Geschichte

der

Preußischen Politik

von

Joh. Gust. Droysen.

Fünfter Theil.

Friedrich der Große.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Veit & Comp.
1876.

Friedrich der Große.

Von

Joh. Gust. Droysen.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Veit & Comp.
1876.

Inhalt.

Nach dem Frieden.

Unsere Darstellung hat uns bis zu dem Abschluß des Breslauer Friedens geführt.

Die Bedeutung dieses Friedens war nicht bloß, daß Schlesien an Preußen kam. Daß es geschah, bezeugte den Anfang einer tiefen Veränderung in dem europäischen Staatensystem und verbürgte deren weitere Wirkungen.

Die nächste schien Deutschland treffen zu müssen.

Die deutsche Frage.

Für dieß Staatensystem, wie es sich seit dem westphälischen Frieden entwickelt hatte, war eine der wesentlichen Bedingungen, daß die einst mächtige und kriegsgewaltige Nation in der Mitte Europas in den paradoxen Zuständen blieb, die ihre politische Nichtigkeit verbürgten.

Nicht daß man in den deutschen Landen die Schmach und die Gefahr der Lage, in der man sich befand, nicht empfunden hätte. Aber wie wäre zu helfen gewesen, so lange es bei der „deutschen Freiheit", die jener Friede bis zur völligen Landeshoheit jedes Reichsstandes gesteigert hatte, so lange es bei der Garantie der auswärtigen Mächte blieb, unter die jener Friede die „deutsche Freiheit und Verfassung" gestellt hatte. Mit dieser Garantie — und das Friedensinstrument war ausdrücklich als „ewiges Gesetz und pragmatische Sanction" für das Reich vollzogen worden, — hatten die garantirenden Mächte die immer offene Thür, die inneren Angelegenheiten des Reichs zu überwachen, und die Landeshoheiten das Recht und das Interesse, die Nation nie wieder zu sich selbst kommen zu lassen.

Dazu ein Zweites. Die deutsche Libertät war zu voller Reife gekommen, als die begonnene Reformation trotz Kaiser und Papst zu retten kein anderes Mittel blieb als der Schutz und die Kraft der territorialen Autonomie. Aus der Reaction gegen diese kirchliche Bewegung, aus dem Gegensatz der Bekenntnisse war der große Krieg entbrannt, den jener Friede schloß. Mochte in diesem Frieden das große Princip der Parität gewährleistet sein, sie ließ der Landeshoheit Raum genug zu immer neuen Bedrückungen und Verfolgungen, und in ihnen ein Mittel mehr sich zu bethätigen und zu steigern. So lange in der Nation der Zwiespalt und Haß der Bekenntnisse blieb, war sie verdammt in sich ohnmächtig, in territorialer Zerrissenheit, vom Auslande abhängig zu bleiben.

Von alle dem, was das Wesen des Staates ausmacht, hatte seitdem das Reich nichts mehr als den Schein und die leere Schaale. Ohne Geschlossenheit nach Außen, ohne sichere Competenzen im Innern, ohne andere Finanz- und Heeresmacht, als welche die Landeshoheiten gewähren mochten, war es ein politischer Schemen, wenn nicht der Kaiser mit seiner Hausmacht anstatt des Reiches eintrat, dessen Libertät und Parität dann um so schwerer von dem Kaiserhause gefährdet schien, um so gewisser dem selbstsüchtigen Schutz des Auslandes verfiel. Um so lockerer war der Verband des Reiches geworden, um so mehr alle staatlichen Functionen an die Territorien übergegangen; nur daß ihrer die meisten zu klein, zu verkommen, zu sehr dynastischer oder oligarchischer Ausbeutung Preis gegeben waren, um auch des Segens der Souveränetät theilhaftig zu werden, während andere, Oestreich, Sachsen, Hannover, fast alle größeren Fürstenhäuser ihre Macht mit außerdeutschen Kronen und Landen steigerten, von denen sie für ihre Politik Regel und Richtung empfingen.

Die Bedeutung Preußens war, daß es aus den Ruinen des dreißigjährigen Krieges sich aufrichtend, zu einem in sich geordneten Staat geworden war, zu einem deutschen Staat innerhalb des kernlos gewordenen Reiches, nicht dynastisch sondern monarchisch, nicht ständisch sondern militärisch, nicht confessionell sondern in voller Gewissensfreiheit, allen Bekenntnissen zu gleichem Recht und Schutz. Daß ein solcher Staat auf deutschem Boden erwuchs, bezeugte, wie lebendige wurzeltiefe Kräfte noch in demselben rege seien. Daß er jetzt unter Friedrich II., da Kaiser Karl VI., der letzte Mann aus dem Hause Oestreich, in die Gruft gesenkt war, den Kampf um Schlesien begann, daß seine Siege

die alte Macht des einst kaiserlichen Hauses um eine reiche Provinz minderten, die Preußens um eben so viel erhöhten, daß damit das alte Staatensystem in seinen Grundfesten erschüttert wurde, schien den Bann, der über Deutschland lag, zu brechen, der Nation eine Zukunft zu verheißen.

Kaum daß Friedrich II. sein schlesisches Unternehmen begonnen, so eilte die Reichspublicistik an die Frage der neuen Kaiserwahl anknüpfend die Schäden zu erörtern, an denen das Reich krankte. Zahlreiche Flugschriften legten dar, wie die Kaiser aus dem Hause Oestreich nicht aufgehört hätten, im östreichischen Interesse die kaiserliche Autorität zu misbrauchen und zu steigern, die Gravamina der Reichsstände zu misachten, die Befugnisse des Reichshofraths auf eine Weise auszuzudehnen, die mit dem Wesen der deutschen Freiheit im Widerspruch sei; vor Allem warfen sie der kaiserlichen Politik des Wiener Hofes vor, daß sie den Reichstag, der nun seit achtzig Jahren ununterbrochen tage, von dem Werke, das ihm im westphälischen Frieden als seine erste und dringendste Aufgabe zugewiesen sei, dem der Feststellung und Schließung der Reichsverfassung, weit und weiter abgelenkt habe. Nach dem Tode des letzten Habsburgers, mit der bevorstehenden neuen Kaiserwahl, bei dem gleichen Bedürfniß aller reichspatriotischen Stände schien es möglich das Reich gründlich zu reformiren, die deutsche Freiheit sicher zu stellen.

Als Friedrich II. in Schlesien einrückte, lag ihm nichts ferner als der Gedanke einer Reichsreform. Wir sahen, er war bereit, wenn man ihm in Wien gewährte, was er ein Recht hatte zu fordern, für die pragmatische Sanction und die Wahl des Großherzogs von Toscana mit seiner ganzen Macht einzutreten. Dort zurückgewiesen, zögerte er lange, sich zu einer anderen Wahl zu entschließen. Sein Entschluß entschied für die des Fürsten, den Frankreich empfahl.

Mit der Wahl des bairischen Kurfürsten verlor das Haus Oestreich die Stellung im Reich, die es drei Jahrhunderte lang inne gehabt hatte. Die deutsche Frage war damit nicht gelöst; aber das Eis war gebrochen.

Unlösbar, so lange sie dafür hatte gelten können eine Verfassungsfrage zu sein, wurde sie durch die Proteste Oestreichs gegen die geschehene Wahl und jeden Act des neuen Reichsregiments zu einer Machtfrage; es handelte sich darum, ob der Wiener Hof seinen Widerspruch mit Waffengewalt durchsetzen, ob Kaiser und Reich im Stande sein werde, die Rebellion eines mächtigen Reichsgliedes niederzubrechen, die Königin von Ungarn zur Parition zu zwingen.

Die Verfassungsfrage schien durch die Wahl Karl VII. und die Wahlcapitulation, die er beschwor, im Wesentlichen abgethan. Nicht mehr in der Hand des Wiener Hofes, nicht mehr unter dem Einfluß der ungarischen, italienischen, burgundischen Interessen, die dort zugleich maßgebend waren, einem Fürsten übertragen, der durch eigene Macht nicht eben hervorragte, hörte das Kaiserthum auf eine Gefahr für die deutsche Freiheit zu sein. In der Wahlcapitulation hatte man alle die Punkte vorgesehn, welche bisher dem Misbrauch der kaiserlichen Autorität gedient und ein ächtes ständisches Regiment im Reich unmöglich gemacht hatten. Nun trat das Collegium der Kurfürsten in seine volle Function als „innerster Rath des Reichs"; nach dessen Gutachten wurde der Reichstag von Regensburg nach Frankfurt verlegt; hier nicht mehr unter dem Druck der nahen östreichischen Einflüsse konnte derselbe daran gehen, seine „reichspatriotische, reichsconstitutionsmäßige" Thätigkeit in aller Freiheit zu entwickeln. Er ließ sich bereit finden, dem Kaiser, dessen Erblande von den Heeren der Königin von Ungarn überschwemmt waren, fünfzig Römermonate zu bewilligen; ein kaiserliches Commissionsdecret forderte ihn auf (Mai 1742) über die Securität des Reichs und die Mittel zur Herstellung der inneren Ruhe zu berathen.

Eben da lag der entscheidende Punkt. Wenn in diesem Zweck die Reichsstände sich zusammenfanden und treulich zu einander standen, so fand sich alles Andere von selbst.

Aber die Reichsfrage war mit der östreichischen Succession, mit der Rivalität zwischen Frankreich und England, mit allen Wirren im Süden und Norden Europas in verhängnißvoller Weise verflochten. Der Wiener Hof hatte im Reich offene und geheime Freunde in Menge, seine Agenten waren an den weltlichen und mehr noch den geistlichen Höfen thätig und einflußreich; in immer neuen Manifesten und Circularschreiben legte er dar, daß der Kurfürst von Baiern, der sich Kaiser nenne, wider Ordnung und Recht durch fremden Einfluß, unter dem Schutz fremder Kriegsheere gewählt, daß er wie ein Vasall Frankreichs sei, daß Oestreich nur für die deutsche Freiheit und das Recht kämpfe, daß nur bei Oestreich Deutschlands Heil und Rettung sei, daß die Königin himmelschreiendes Unrecht erleide.

Etwa Unrecht auch darin, daß man die böhmische Stimme bei der Wahl ruhen ließ? es war zweifelhaft ob auch eine Königin die Kurstimme Böhmens führen könne; und zur Zeit der Wahl war der Kur-

fürst von Baiern im Besitz der böhmischen Krone, ihm war von den böhmischen Ständen gehuldigt. Oder galt es dem Wiener Hofe als ein erbliches Recht des Hauses Oestreich, daß aus diesem der Kaiser gewählt werde? nach dem ehrwürdigsten der Reichsgrundgesetze war der Kaiser in freier Wahl zu küren, und der Gemahl Maria Theresias war nicht aus dem Hause Oestreich, sondern aus dem Hause Lothringen.

Jetzt stand Oestreich in offener Empörung wider Kaiser und Reich. Was hätte näher gelegen, als gegen den Reichsrebellen in derselben Weise zu verfahren, wie so oft die Kaiser aus dem Hause Oestreich, wie vor einem Menschenalter noch gegen den Vater des jetzigen Kaisers und dessen Bruder in Cöln. Eben darum war in der Wahlcapitulation von 1711 vorgesehn worden, daß die Reichsacht fortan nicht mehr kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit, sondern nur mit Rath und Zustimmung der Kurfürsten, Fürsten und Stände verhängt werden dürfe. Denselben Artikel hatte Karl VII. in seiner Capitulation beschwören müssen; wie hätte er auf solche Zustimmung rechnen können?[1]) Vielen zumal den geistlichen Fürsten schien es schon zu viel, daß man die Wiener Wahlgesandtschaft für die böhmische Stimme von der Wahl ausgeschlossen hatte; daß der Kaiser die Franzosen in das Reich gerufen, wurde als ein schweres Aergerniß empfunden, als ein noch schwereres, daß sie die Herren spielten wohin sie kamen, daß er um so abhängiger von ihnen wurde, je elender sie den Krieg für ihn führten.

Wieder die Art, wie die Königin von Ungarn gegen das Reichsoberhaupt den Krieg führte, die halbwilden Völker aus Ungarn und von der Türkengrenze her, die sie in immer größeren Massen nach Deutschland warf, die unerhörten Plünderungen, Verwüstungen, Unmenschlichkeiten, die diese zuchtlosen Banden in den bairischen Landen, schon bis Schwaben und Franken hinein übten, zeigten nur zu augenfällig, in welchem Sinne Oestreich deutsch sei. Und sichtlich hatte England nur den Breslauer Frieden vermittelt, damit die Königin sich mit ganzer Kraft gegen die Franzosen wenden könne; es war klar, daß

1) König Georg II., der als Kurfürst von Hannover gleich nach der Wahl einen Freundschaftsvertrag mit dem Kaiser durch Münchhausen unterhandeln ließ, sagt in der Weisung an die hannövrischen Geheimenräthe St. James 9./20. Febr. 1742: „Daß wir eben so wenig mit werden hineingehen können, wenn von dem gesammten Reich auf eine Achtserklärung und wirkliche Hilfeleistung angetragen und das Eine und Andere beliebt werden sollte, und kann man dem Kaiser sagen, daß er ja auch 1733 stille gesessen gegen Frankreich."

Frankreich, aus Baiern und Böhmen auf die vorderen Reichskreise zurückgedrängt, dort nur um so hartnäckiger sich zu behaupten suchen werde; wenn sie für den Kaiser Partei nahmen, so hatten sie die Kroaten und Husaren zu fürchten; wenn sie für Oestreich sich erklären wollten, so waren sie Reichsempörer und die französischen Heere hätten sie es entgelten lassen; wenn sie bei ihrer Neutralität blieben, so kamen die Einen wie die Andern über sie.

Wie aus diesem Labyrinth einen Ausweg finden?

Der Breslauer Friede schien ihn zu zeigen. Friedrich II. hatte nicht gegen die pragmatische Sanction die Waffen erhoben, aber er hatte zu der Wahl Karls VII. das Seine gethan, er hatte erklärt, daß er den Kaiser nicht sinken lassen werde. Mochte in der pragmatischen Frage Georg II. anders als August III., Kurpfalz und Cöln anders als Mainz und Trier denken, — in der Wahl dieses Kaisers waren alle Kurfürsten einig gewesen, alle Fürsten und Stände hatten den gewählten anerkannt und waren nun nach ihrer Lehnspflicht schuldig, ihm „treu, hold, gehorsam und gewärtig" zu sein. Und das gemeine deutsche Interesse, das jedes einzelnen Fürsten und Standes schien zu fordern, daß dem erwählten Haupt seine Würde, daß in ihm den Gliedern des Reichs ihre Einheit und das Reichssystem erhalten werde.

Wenn man jetzt die Reichsfrage von der pragmatischen zu trennen verstand, so hatten die französischen Heere nichts mehr im Reich zu schaffen, und Deutschland hörte auf für den Kampf um den amerikanischen Handel das Kriegstheater zu sein.

Es kam darauf an den Kaiser aus seiner Abhängigkeit von Frankreich zu lösen; und sie war gelöst, wenn er seine antipragmatischen Ansprüche aufgab, wenn ihm dafür der Besitz seiner Erblande zurückgegeben, ihm für den Schaden, den sie gelitten, ein Ersatz gefunden wurde, der den Ansprüchen der ihm übertragenen Würde entsprach. Für alle Glieder des Reiches schien es das dringendste Interesse, daß es dazu kam; alle schienen mithelfen zu müssen, ihn so auszustatten, daß er künftig mit dem Reich und das Reich mit ihm selbstständig sein könne.

Selbstständig so gut gegen Oestreich wie gegen Frankreich, ohne der Seemächte, noch Rußlands, noch wessen sonst immer außer dem Reich zu bedürfen; im Reichsverbande frei genug, um die Mannigfaltigkeit von Bildungen, wie sie einmal mit der deutschen Libertät erwachsen waren, gewähren zu lassen; in aller Freiheit eng genug verbunden, um sie ver-

theidigen und bewahren zu können. Und hätte in solcher Reichsverbindung nicht die Königin von Ungarn für ihre deutschen Länder ihre Stellung finden können, wie der König von England für Hannover, der König von Polen für Sachsen? hätte sie sich nicht der nur noch formalen Autorität des Kaisers eben so wohl unterordnen können, wie der König von Preußen?

Friedrich II. hatte von England das Versprechen gefordert und erhalten, sofort nach dem Friedensschluß an dem Ausgleich zwischen dem Kaiser und dem Wiener Hofe zu arbeiten.[1]) Wenn Georg II. die Defensivallianz mit Preußen — die Breslauer Verhandlungen zeigten wie viel ihm an derselben lag — erhalten wollte, so mochte er den Wiener Hof, der die englischen Subsidien nicht entbehren konnte, zu diesem Ausgleich veranlassen.

Lord Hyndford hatte wohl geäußert, der Kaiser werde auf Böhmen nicht verzichten, selbst wenn ihm seine Erblande zurückgegeben würden. Wie hätte der Kaiser jetzt noch, nach dem elenden Rückzug der Franzosen auf Prag, nach jenen Verhandlungen zwischen Graf Königsegg und Belleisle, die ohne sein Vorwissen geführt worden waren, nach dem Erbieten des Cardinals, die französischen Truppen aus Böhmen zurückzuziehn, daran denken können, die Krone von Böhmen zu behaupten? Schon am 7. Juli hatte ihm Friedrich II. dringend empfohlen, diesen Verzicht gegen die Rückgabe Baierns anzubieten; er möge sich, da die diplomatische Verbindung zwischen Berlin und Wien noch nicht wieder hergestellt sei, an den König von England wenden, der seine Anträge gern unterstützen werde.

Frankreich hätte ihn nicht mehr zurückhalten können; es wäre vielleicht, wenn er nur Kaiser blieb, froh gewesen sich aus dem Spiel ziehen zu können. Mit dem „Abfall" Preußens, dem der Sachsens folgte, waren die großen Combinationen der französischen Politik zerronnen; der Cardinal zitterte vor der Möglichkeit, daß Friedrich II. sich mit den Gegnern Frankreichs zur Offensive verbinde.[2]) Drei Viertel

1) C. O. an Podewils 17. Juli mit der Weisung Lord Hyndford an dieß Versprechen zu erinnern, mit dem Schluß: „in welcher Absicht ich dann mit um so mehr facilité zu einem Accommodement die Hände gegeben habe."

2) Cardinal Fleury an Friedrich II. 19. Aug. 1742: j'ose prendre la liberté de répresenter à V. M. que Son intérêt n'est pas que la France fut abaissée à un certain point et que toute l'Europe auroit à craindre que la cour de Vienne ne reprit par le secours des Anglois une superiorité dont elle abuseroit certainement.

der französischen Kriegsmacht, zusammen 100,000 Mann standen auf deutschem Boden und zwei von diesen Armeen waren in höchster Gefahr. Die Versuche des Cardinals, Rußland in das französische System zu ziehn, es mit Schweden — wieder wurde Stettin als Entschädigung für Finnland geboten — zu versöhnen, auch Dänemark für diese nordische Ligue zu gewinnen, der dann gewiß auch Polen-Sachsen beigetreten wäre[1]), sie hatten, so groß der persönliche Einfluß des Marquis de la Chetardie auf die Kaiserin war, nicht den erwünschten Fortgang, da die russischen Minister ihm das Widerspiel hielten, die vertrautesten Rathgeber der Kaiserin die Beziehungen zu England und zu Preußen nicht Preis geben wollten. Chetardie selbst verließ im September den russischen Hof, um zu seinem Regiment nach Böhmen zu gehn.

Diplomatisch wie militärisch zeigte sich mit jedem Tage mehr Frankreichs tiefe Schwäche. Wer hätte jetzt im Ernst noch von der Gefahr Europas, der Uebermacht Frankreichs unterthänig zu werden, von der Nothwendigkeit, sie im europäischen Interesse noch tiefer zu demüthigen, sprechen können? Diesen Moment mußte man benutzen, den Kaiser und sein Haus dem französischen Einfluß zu entziehn. Den Frieden in Deutschland herstellen hieß für den allgemeinen Frieden in Europa den Grund legen.

Und was konnte Holland, zwischen Frankreich und England in der Mitte und auf die Freundschaft beider angewiesen, dringender wünschen als den allgemeinen Frieden, der allein die Republik und ihre Barriere sicher stellte?[2]) Und wurde nicht auch in Wien schon drückend genug empfunden, „daß die Königin dependenter von England sei, als der Kaiser von Frankreich"? England selbst, so stolz Lord Carteret sprechen, in so überschwänglichen Plänen Lord Stair sich ergehen mochte, hatte es auch nur entfernt die Truppenmacht sie hinauszuführen? konnte es

1) So Mardefeld's Berichte vom 13. 16. Juli; das Rsc. vom 31. Juli. Mardefeld sagt: il est averé que le Marquis de la Chetardie remue ciel et terre pour disposer l'Impératrice à faire la paix quovis modo avec la Suède pour faire ensuite une ligue contre V. M. et ses alliés.

2) Rescript an Podewils im Haag 24. Juni: le systême des affaires publiques étant totalement changé à l'heure qu'il est au moyen de la paix particulière . . . der König erwarte mit Ungeduld wie sich die Herrn Staaten entschließen werden et s'ils ne jugeront à propos de concert avec S M. Britt. et avec moi d'offrir aux puissances belligérantes leurs bons offices pour moyenner une paix générale et pour rétablir pleinement le repos d'Allemagne; c'est un parti où j'entrerai avec beaucoup de plaisir.

auch nur eine Diversion von Flandern aus wagen, wenn die Holländer nicht mit ins Feld zogen? durfte es wagen das an Preußen gegebene Versprechen unerfüllt zu lassen? konnte es seinem Könige Hannover sicher stellen, wenn es den Krieg im Reiche weiter rasen ließ?

So die Momente, welche ein baldiges Ende des Krieges zu versprechen scheinen konnten.

Für den Augenblick hing Alles an den Entscheidungen in Böhmen. Mit den Breslauer Präliminarien und dem Rückmarsch der Preußen aus Böhmen hatten Lobkowitz und Karl von Lothringen ihre Armeen vereinigt, um sich auf Broglie zu stürzen, der kaum noch 24,000 Mann stark Prag erreichte, während mehr als 40,000 Mann ihm auf den Fersen waren, mit ihrem Marsch über Beraun zugleich dem über die Oberpfalz kommenden Nachschub von Recruten und Munition den Weg verlegten. Und in Prag war weder für Vorräthe gesorgt, noch für Erweiterung und Verstärkung der Festungswerke Nennenswerthes geschehen. Einem raschen Angriff schien Prag erliegen, die französische Armee die Waffen strecken zu müssen.

Geschah das, so war Harcourt, der mit mehr als 30,000 Mann gegen die 18,000 Khevenhüllers nichts gewagt, der Baiern bis zur Isar, das schon befreite München mit eingeschlossen, wieder verloren hatte, unfähig seine Stellung bei Deggendorf zu behaupten; er mußte, um nicht von dem in Böhmen siegreichen Feinde in seiner Flanke überholt zu werden, rückwärts eilen; das ganze Baiern fiel in die Hände der Oestreicher, der Süden Deutschlands stand ihnen offen. Wer konnte glauben, daß dann noch die Königin von Ungarn geneigt sein werde, sich mit dem Kaiser, dessen Wahl sie nicht anerkannt hatte, zu verständigen, das Reich, das er ihrem Hause entrissen, in seinen Händen zu lassen?

Wie sicher sie sich des raschen Erfolges vor Prag hielt, wie glänzende Wirkungen sie sich von demselben versprach, zeigte sich darin, daß sie dem Großherzog, ihrem Gemahl, den Oberbefehl der Armee in Böhmen übertrug; an demselben Tage, an dem die preußische Armee nach den Präliminarien Böhmen geräumt haben sollte, am 27. Juni, traf er in dem Lager vor Prag ein. Seine Siege, so mochte sie hoffen, sollten ihr die Krone Böhmen zurückgeben, ihm die Kaiserkrone gewinnen.

Der Krieg in Böhmen.

Konnte Friedrich II. es dahin kommen lassen? hatte er diese Möglichkeit nicht vorbedacht, als er mit jenem Friedensschluß seine Verbündeten in Böhmen Preis gab? mußte er sich nicht in dem, was er mit dem Frieden gewonnen hatte, gefährdet fühlen, wenn Maria Theresia die Erfolge gewann, die ihr der Friede so gut wie in die Hand gegeben?

Die Schlaffheit der französischen Kriegführung und die Zweideutigkeit der Politik, die sie lenkten, hatten ihn zu dem Friedensschluß veranlaßt. Er war weit entfernt, Frankreich, wie es Marquis Valory nannte, „ecrasiren" zu wollen.[1]) Er wußte, über wie große finanzielle und militärische Mittel Frankreich verfügen konnte, wie unangreifbar es in seinem dreifachen Festungswall sei; er erwartete, daß nun endlich bei der sehr ernsten Gefahr, die sich über die französischen Armeen in Böhmen und an der Donau zu entladen im Begriff stand, die demnächst vielleicht selbst die französischen Grenzen erreichte, der Hof von Versailles sich aufraffen, die Nothwendigkeit größerer Anstrengungen, einer mannhaften Kriegführung, einer Politik im großen Styl erkennen werde. Er zweifelte nicht, daß Frankreich im Verein mit den anderen bourbonischen Höfen vollkommen im Stande sei, gegen die Macht Oestreichs und Englands, selbst wenn sie noch einen und den andern Bundesgenossen gewannen, das Feld zu behaupten. Und wenn er selbst, nach der einen Seite durch den Breslauer Frieden und dessen englische Garantie, nach der andern durch die französische Defensivallianz vom 5. Juni 1741 und deren Sicherung durch das Jülich-Bergische Abkommen gedeckt, für jetzt dem Ringen der drei großen Mächte wie ein Unparteiischer zuschaute, er stand mit seiner gefürchteten Kriegsmacht hart neben ihnen, für den gegebenen Fall bereit und im Stande einzuspringen und „das entscheidende Gran in die Wage zu werfen", um das gefährdete Gleichgewicht herzustellen. Ja er durfte hoffen, daß sich für diesen Zweck diejenigen Staaten, welche durch das Gedränge des Kampfes gefährdet waren oder mit in denselben gerissen zu werden fürchten mußten, ihm anschließen würden.

---

1) Podewils an den König s. d. (Ende Juni) Valory, der so eben von Prag gekommen, sage: qu'il paraissoit que notre intention étoit d'écraser la France.

Wie furchtbar immer die Krisis war, die sein Friedensschluß über die französischen Armeen in Böhmen und an der Donau gebracht hatte, er wußte, daß sie nur erst der Anfang sei, daß man in Wien und in London der Zuversicht war, jetzt Frankreich für immer demüthigen zu können. Nur darum, so war ihm mit dürren Worten gesagt worden, hatte England in Wien den Frieden gefordert und erzwungen, „nicht um unsrer schönen Augen willen". Und das lange und zähe Widerstreben der Königin von Ungarn gegen diesen Friedensschluß ließ ihn darauf schließen, wie große Zusicherungen sie von England erhalten haben müsse, wenn sie endlich nachgab.[1])

Was immer zwischen ihnen verabredet sein mochte, es blieb vorerst völlig geheim. Aber ein Circularschreiben der Königin über den geschlossenen Frieden, das noch im Juni erlassen und bald darauf veröffentlicht wurde, sagte: die Königin habe ein großes Opfer gebracht, „um nur die französischen Absichten zu vernichten, die offenkundig dahin gingen, Deutschland durch Deutsche zu Grunde zu richten und damit den Weg zur allgemeinen Dienstbarkeit zu bahnen; jedermannn werde erkennen, daß der dem Erzhause erwachsene Schaden ihm mit Abbruch des höchst gefährlichen gemeinsamen Feindes auf eine oder die andere Weise ersetzt werden müsse; ohne solche Ersetzung würde es unmöglich sein, das Gleichgewicht Europas gegen dessen gänzliche Unterdrückung zu verwahren."

Auf eine oder die andere Art. Schon war die Hälfte des bairischen Landes mit München militärisch in der Hand der Oestreicher, mit dem Fall Prags fiel ihnen auch der Rest zu. Und in den Breslauer Verhandlungen war der von Preußen vorgelegte Artikel, der den

1) Daß Verabredungen der Art stattgefunden haben, ist kaum zu bezweifeln. Später beruft sich England darauf, daß es sich verpflichtet habe, keine weiteren Abtretungen vom Wiener Hofe zu fordern. Ob in der Form eines förmlichen Vertrages, muß dahin gestellt bleiben; wenigstens Arneth erwähnt eines solchen nicht. Newcastle's Ausdruck (Brief an Stone 14. Oct. 1743 bei Coxe Pelham I p. 77): Lord Carteret's unknown promise on the making the treaty of Breslau, läßt schließen, daß der englische Premier ohne Vorwissen des Ministeriums Entschädigung für Schlesien versprochen habe, wie Newcastle Mém. vom 27. Oct. 1743 sagt (Coxe l. c. p. 475): ... that I do not remember any promise made to the queen of Hungary at that time either verbally or in writing that would amount to any thing like an engagement on the part of the king to procure the dedommagement of the queen of Hungary in consequence of the cession. Von dem, was dagegen für England oder vielmehr für Hannover ausbedungen worden, wird später zu sprechen sein.

Frieden mit dem Kaiser einleiten sollte, vom Wiener Hofe zurückgewiesen worden.

Und weiter: bis zum Mai war es in Italien noch zu keinen Feindseligkeiten gekommen; nach dem Abschluß der Präliminarien warfen sich die Austro-Sarden auf Modena: vergebens wartete der Herzog auf die Hilfe der Spanier und Neapolitaner, die 40,000 Mann stark am Reno kaum vier Meilen entfernt standen; ihr General, der Herzog von Montemar, hatte Weisung nichts zu wagen, bevor der Infant Don Philipp, der seit dem Anfang Juni mit 14,000 Mann in der Provence stand und den Zuzug von eben so viel Franzosen erwartete, die sardinische Grenze überschritt.[1]) So fiel Modena, Montemar zog sich nach Rimini zurück, die Austro-Sarden rückten ihm nach. Die englische Flotte unter Admiral Matthews beherrschte das Meer von Marseille bis zur Adria, sie bedrohte Neapel, Brindisi. Es schien auf die völlige Vertreibung der Bourbonen aus Italien abgesehen, auch die Krone Neapel für Oestreich bestimmt zu sein.

In eben diesen Tagen erließ der Wiener Hof die Erklärung, daß, da Frankreich die im Frieden von 1735 übernommene Garantie der pragmatischen Sanction gebrochen habe, die in demselben Frieden erfolgte Abtretung von Lothringen hinfällig sei.[2])

Die Königin von Spanien, die ihres zweiten Infanten Aussicht auf eine italienische Krone in Nichts vergehn, ihres ersten Thron in Neapel schwer bedroht sah, tobte und wüthete über den Cardinal, der sie betrogen habe, über die französischen Marschälle, die nur noch Reißaus zu nehmen verstünden, drohte sich in Englands Arme zu werfen und mit den so lange geweigerten Zugeständnissen im amerikanischen Handel ihrer Söhne Zukunft in Italien sicher zu stellen.

Schon waren von den englischen 16,000 Mann, die in Flandern mit den 20,000 Oestreichern des Herzogs von Arenberg vereint in Action treten sollten, die meisten übergeschifft. Admiral Matthews ließ an den Küsten der Provence kreuzen, unter dem Vorwande, auf Kriegs-

---

1) Cattaneo berichtet 7. Aug.: Montemar enrage contre le Cardinal qui lui a fait écrire des ordres positifs de ne rien hazarder avant que l'armée de l'Infant eût franchi le pas de Piemont ce que le Cardinal a différé jusqu'ici.

2) Zeitungsnachricht in Schreiben aus Wien, bestätigt durch eine Andeutung Chambrier's 20. Juli. Letzterer sagt in Betreff beider Sicilien on sait que les peuples de ce deux royaumes sont las des Espagnols et qu'ils se préteront avec plaisir au retour des Allemands.

contrebande zu fahnden, jedes französische Fischerboot durchsuchen, den Hafen von Toulon, in dem französische und spanische Kriegsschiffe lagen, förmlich bloquirt halten; er ließ in dem Hafen von St. Tropez unter den Augen der französischen Besatzung sechs spanische Galeeren, die sich dort sicher glaubten, verbrennen. Und dies geschah, nachdem Cardinal Fleury in London hatte erklären lassen, daß das Kreuzen der englischen Flotte an den französischen Küsten „wie eine Art von Friedensbruch" sei, und wenn der König von England ihr nicht Befehl sende, sich von da zu entfernen, werde man diese Weigerung als eine Kriegserklärung ansehen. Wie hätte der Cardinal nach der furchtbaren Wendung der Dinge in Böhmen noch den Muth finden sollen, dieser Drohung gemäß zu verfahren; er nahm es hin, daß das nach Monaco zur Ablösung eingeschiffte französische Bataillon von den Kreuzern gefangen genommen wurde; er sandte, als wolle er die Engländer durch Tugend besiegen, Befehl an die Häfen der Provence, den englischen Schiffen, wenn sie Wasser, Lebensmittel und was sonst brauchten, in aller Weise gefällig zu sein; er ließ in London seine Bereitwilligkeit aussprechen, mit England gemeinsam das Werk der Pacification in die Hand zu nehmen. Ihm wurde geantwortet: man könne ohne die Verbündeten in keine Negociation treten, Eröffnungen solcher Art keine Beachtung schenken.

Das englische Ministerium sah sich an der Schwelle großer Thaten; nur noch ein Schritt, und es hatte zu der Beherrschung der Oceane auch die Führung der continentalen Politik. Mit dem Breslauer Frieden hatte es sich den Weg zu dem allgemeinen Sturmlauf auf Frankreich, nach dem die Nation dürstete, freigemacht. Nur daß man in diesem entscheidenden Moment, wo Frankreich einem raschen Stoße nicht zu widerstehen vermocht hätte, noch in den Vorbereitungen steckte. Die 16,000 Mann, die nach Ostende geschickt waren, wollten nicht viel besagen; und die Hannoveraner und Hessen im englischen Sold waren noch nicht verfügbar, da Maillebois mit seinem Corps noch am untern Rhein stand. Es galt zunächst die Holländer mitzureißen, obschon Maillebois auch ihnen peinlich nahe stand.

Der alte Lord Stair arbeitete im Haag mit der ihm eigenthümlichen Leidenschaftlichkeit. „Frankreich," sagte er, „liegt in den letzten Zügen; nur Eine Resolution der Republik, und es muß um Gnade bitten." Die Freunde zu stacheln, die Gegner zu entmuthigen erging er sich in Aeußerungen, wie sie das diplomatische Europa seit den stolzen Tagen Ludwig XIV. nicht gehört hatte; und die holländische Presse

sorgte dafür, diese Fanfaren über das staunende Europa zu verbreiten. Lord Carteret war inzwischen beschäftigt, mit den feineren Mitteln diplomatischer und pecuniärer Einwirkung den russischen Hof vorwärts zu bringen, an dem schwedischen festen Fuß zu fassen, den dänischen mit der Aussicht auf die schwedische Thronfolge und die Hand einer englischen Prinzessin zu locken. In Betreff Hannovers und der Truppen dort schien die Defensivallianz, die Preußen versprochen, hinreichenden Schutz zu bieten; überlegenen Geistes, wie der Lord sich fühlte, hoffte er ihr eine Fassung zu geben, mit der er, wenn er so weit war, Friedrich II. zur Offensive führen konnte.[1]) Und wenn er dagegen sich verpflichtet hatte, dem Kaiser den Frieden mit Oestreich und einige Entschädigung obenein zu schaffen, so war sein Gedanke, dieß Abkommen so einzurichten, daß auch der Kaiser, und das Reich mit ihm, mit Vergnügen ihre Waffen gegen Frankreich kehren sollten. Mit den dreisten Künsten parlamentarischer Tactik, in denen er Meister war, gedachte er in der großen Debatte der europäischen Politik obzusiegen.

Allerdings hatte der Kaiser durch Graf Seckendorf, den er Mitte Juli nach Berlin sandte, mittheilen lassen, daß er nichts sehnlicher wünsche, als sich von Frankreich los zu machen, daß er, wenn es nicht anders gehe, auch sein Recht auf Böhmen aufgeben werde, unter der Bedingung, daß man ihm dafür ein anderes Königreich zuweise, oder doch seine Erblande, auf die er dann den Königstitel übertragen werde, dem gemäß arrondire; er meinte, mit Gebieten von wenigstens 6—7 Mill. Gulden Ertrag, damit er ein Heer von 40,000 Mann halten könne. Zu gleicher Zeit hatte er sich durch den Prinzen Wilhelm von Hessen, dessen Sohn seit Kurzem mit einer Tochter Georgs II. vermählt war, an den Londoner Hof gewandt, er hatte sich dort in ähnlichem Sinne geäußert, die Erklärung hinzugefügt: er wünsche nichts so als die Franzosen zu entfernen, die seine Lande Baiern und Böhmen tyrannisirten und sich in den Besitz seiner Festungen gesetzt hätten.[2])

---

1) Der schwedische Gesandte in London schrieb an den im Haag (Otto Podewils, Haag 7. Sept.): On vient d'envoyer le plan d'une alliance défensive à S. M. Pruss. qu'on veut engager à quelque prix que ce soit; cette alliance est purement défensive, mais on se flatte de l'engager plus en avant et l'on croit que de la défensive à l'offensive n'est qu'un pas à faire.

2) Diese Anträge durch Prinz Wilhelm wurden nicht vom Kaiser in Berlin, sondern durch Lord Stair im Haag an Graf O. Podewils mitgetheilt, der Graf sendet sie 24. Juli nach Berlin; es ist ein Mémoire des kaiserlichen Hofes und ein Apostill des Prinzen Wilhelm.

Lord Carteret gab ausweichende Antworten; er überließ es Lord Stair im Haag, ins Geschirr zu gehen.

Schon im Anfang Juli hatte dieser dem preußischen Gesandten Grafen Otto Podewils Andeutungen sehr merkwürdiger Art gemacht: jetzt endlich müsse man die Freiheit Europas sicher stellen, Frankreich so weit demüthigen, daß es gezwungen sei, sich einem dauernden und sichernden Frieden zu fügen; die einzige Garantie für Europa sei, daß Frankreich Festungen an seiner Grenze herausgebe; niemand könne dazu mehr thun, als der König von Preußen; er habe Frankreichs Rache zu fürchten; er könne nichts Klügeres thun als eine Armee nach Cleve senden. Nach einigen Tagen, in einer vertraulichen Besprechung mit Podewils und dem kaiserlichen Gesandten Graf Seinsheim, ließ er sich weiter heraus: wenn der Kaiser sich auf die gute Seite schlage, werde England und das ganze Reich an seiner Vergrößerung arbeiten; Frankreich besitze mehrere Provinzen wider Fug und Recht: Elsaß, Lothringen, die Freigrafschaft. Auf den Einwurf, daß man diese Lande mit ihren großen Festungen nicht so leicht werde gewinnen können, meinte er: Frankreich sei an Geld und Truppen völlig erschöpft; er werde an Graf Königsegg schreiben, daß er um keinen Preis die französische Armee aus Prag entkommen lasse; die in Baiern sei gleichfalls so gut wie verloren. Wenn Podewils für wenig wahrscheinlich hielt, daß die deutschen Fürsten gegen Frankreich die Waffen ergreifen würden, antwortete der Lord: „Sie sprechen vom Reich wie von China, ich kenne es besser, alle Fürsten im Reich wünschen den Krieg gegen Frankreich."

Freilich die Weisungen, die auf diese Eröffnungen an Graf Seinsheim kamen, lauteten nichts weniger als entgegenkommend; und Prinz Wilhelm ließ bemerklich machen, daß, wenn man nicht mit dem guten Willen des Kaisers zum Schluß komme, das Ergebniß nur ein Scheinfriede sein werde. Aber Lord Stair war seiner grandiosen Conception vollkommen sicher: sie werde jedem Fürsten und jedem Privatmanne in Europa zusagen mit Ausnahme Frankreichs.

Was er wollte — er dictirte es dem Grafen Podewils am 24. Juli in die Feder — lautete wie folgt: „es wird das Land von Charleville bis zur Somme von Frankreich abgelöst, aus Lothringen, Bar, den drei Bisthümern, dem Elsaß und der Franche Comté eine Barriere zwischen dem Reich und Frankreich gebildet, dieß Land dem Kaiser als Ersatz für seine Erblande gegeben, die die Königin von Ungarn erhält; die Negociation wird unter Vermittlung Englands so schnell als möglich

und im tiefsten Geheimniß zu Stande gebracht"[1]). Er fügte hinzu: wenn nur Preußen sich ehrlich diesem Plane anschließe, so genüge es, ihn vorzuschlagen; Frankreich werde nicht wagen, es auf einen Krieg gegen das Reich und ganz Europa ankommen zu lassen, es werde sich einfach unterwerfen.

Es überraschte ihn etwas, daß auf ein so glänzendes, so sicheres Project von Berlin aus sehr nüchtern geantwortet wurde: man theile keineswegs seine Ansicht, daß eine bloße Demonstration genügen werde, Frankreich zu so großen Abtretungen zu bewegen; noch weniger könne man den Kaiser auf dieselben vertrösten wollen. Den edlen Lord machte das in seiner Zuversicht nicht wanken: der König sehe die Sache nicht richtig an; er habe dessen Bedenken erwartet, er werde sie alle heben, wenn er sich eine halbe Stunde mit ihm unterhalten könne[2]). Er sprach den Wunsch aus — Friedrich II. wollte Ende August Aachen und Cleve besuchen — ihm dort seine Aufwartung zu machen.

Friedrich II. lehnte es ab ihn zu empfangen: „er muß ein wüthender Mensch, ein Verrückter sein, solche Projecte sind ohne Sinn und Verstand"[2]).

Und indeß traten Ereignisse ein, die weder von Lord Stair, noch dem Ministerium in England vorbedacht waren.

Hatten sie erwartet, daß Prag in wenigen Tagen fallen werde, so vertheidigten sich die dort Eingeschlossenen auf das Hartnäckigste; sie wurden mit jeder Woche dreister in ihren Ausfällen; von dem am 22. August kehrten sie mit erbeuteten Fahnen und Kanonen, zahlreichen Gefangenen in die Stadt zurück. An der Donau zogen sich die Franzosen, nun unter Graf Moritz von Sachsen, die Kaiserlichen unter Seckendorf zwischen Regensburg und Straubing dichter zusammen, von Neuem vorzugehen; sie warteten nur auf die Ankunft einer neuen Armee in der Oberpfalz, die schon heranrückte.

---

1) Projet d'un plan de pacification von Otto Podewils eingesandt 24. Juli 1742.

2) So der König in einem Gespräch mit Podewils, der vom Haag nach Wesel kam; Podewils berichtet darüber in höchst anziehender Weise an seinen Oheim, den Minister, Cleve 28. Aug. Der König hat bereits auf die Zusendung des Projects die mündliche Resolution gegeben (wie Eichel Potsdam 15. Aug. sie notiert): „. . . unsere principia und Ideen seind zu different und Mylord Stair ein wenig zu vif und zu hitzig, als daß aus einem mündlichen Entretien zwischen uns etwas Gutes kommen könnte" u. s. w.

In den angstvollen Tagen im Anfang Juli[1]), als die ersten englischen Truppen in Ostende landeten, hatte Cardinal Fleury an Maillebois Befehl gesandt, mit seinen 37,000 Mann nach dem französischen Flandern zu eilen, um Dünkirchen zu decken, das, so schien es, von den vereinten englischen und östreichischen Truppen angegriffen werden sollte. Den Freunden und Freundinnen Belleisle's gelang es, den König zu überzeugen, daß es ungleich dringender sei, die in Deutschland schwer bedrängten Armeen Frankreichs zu retten. Schon auf dem Abmarsch nach dem Westen erhielt Maillebois Befehl sich nach dem Osten zu wenden; nach vier Wochen Marsch konnte er so weit heran sein, um entscheidend einzugreifen; zumal wenn er, wie Belleisle, Graf Moritz, Seckendorf dringend empfahlen, sich nach der Donau wandte, um mit den dort schon concentrirten Truppen — über 30,000 Mann — über den Inn nach Oberöstreich vorzudringen. Wenn auch jetzt noch der Cardinal ausdrückliche Befehle des Königs nach Prag sandte, um jeden Preis die französischen Truppen aus Deutschland heimzuführen, selbst im Fall der Wiener Hof zur Räumung Baierns nicht zu bewegen sei[2]), so hielt sich Belleisle in der Aussicht auf jene entscheidende Diversion über den Inn befugt, jenem Befehl nicht Folge zu leisten.

---

1) Chambrier 25. Juni schildert le découragement de la nation de se voir engagée dans une guerre qui l'oblige d'avoir 110,000 h. fort éloignés de ses frontières et exposés à ne revenir en France, qu'avec une grande diminution. Er sagt in Betreff der Sendung Maillebois' nach Deutschland 17. Aug.: der Cardinal sei unruhig en envoyant au coeur de l'Allemagne la seule armée sur pied qui lui restoit, aber es gelte die Truppen in Böhmen und Baiern zu retten en regagnant par leur retour le fond ou le pied de plus de 60,000 h.

2) Diese Thatsachen sind durch einen aufgefangenen Brief Belleisle's an Amelot vom 4. Sept. 1742 bekannt geworden, der in der östreichischen „Beantwortung der von Graf Dohna vorgelesenen Declaration" Aug. 1744 abgedruckt worden ist. Da heißt es von den Befehlen vom 11. und 14. Aug. 1742: ... les ordres du Roi qui sont d'obtenir à quelque prix que ce soit de ramener l'armée de Bohème et même celle du Danube saines et sauves et honorablement en France. Vous m'ajoutez même dans la seconde du 14 un point bien essentiel qui m'eut arrêté tout court, qui est celui de l'évacuation de la Bavière par les Autrichiens, que j'eusse absolument exigé et du quel vous m'ordonnez bien expressement de me désister, si après avoir employé toute mon industrie je ne puis pas obtenir le retour des troupes du Roi sans cette dure condition; le Roi ditez vous a pour unique objet et veut par préférence à tout retirer ses armées d'Allemagne et les avoir entières en France. So lauten da die Worte; ob sie abweichend, wie sie in neuster Zeit citirt sind, aus anderer Quelle stammen, weiß ich nicht.

Bisher hatte der Cardinal den Infanten in der Provence zurückgehalten. Jetzt mußte er geschehen lassen, daß Don Philipp, ohne die versprochene französische Hülfe zu erwarten, aufbrach. Ein erster Versuch mislang demselben, ein zweiter in der Mitte August hatte zur Folge, daß die sardinischen Truppen, die über Modena hinaus vorgerückt waren, schleunigst nach Turin zurückberufen wurden. Ehe sie heran waren, hatte Don Philipp sich nach Savoyen gewandt, Chambery genommen; er war Herr des Landes. Zugleich waren, die Nordgrenze Frankreichs zu schützen, Truppen zusammengezogen; Anfangs September standen 50,000 Mann von Givet bis Dünkirchen, Marschall Noailles erhielt den Befehl über sie.

Man glaubte, daß diese dreisteren Entschlüsse des französischen Hofes von Cardinal Tencin', den der König ins Ministerium berufen hatte, veranlaßt würden. Und Tencin dankte seinen Cardinalshut dem Prätendenten, wie die Jacobiten in Schottland und England sehr wohl wußten.

Auch darin wollte man seinen Einfluß erkennen, daß nach dem Haag, den Marquis Fenelon zu unterstützen, Abbé de la Ville gesandt wurde, der allerdings dreister, geschmeidiger, verschlagener war. Es kam darauf an zu hindern, daß nicht Lord Stair die Hochmögenden zu Entschlüssen fortriß, auf welche die aufgeregte öffentliche Meinung drängte; zumal seit man sich durch Maillebois' Abmarsch der unmittelbaren Gefahr frei sah. Nur um so eifriger wurden die Mahnungen Englands, und immer der Refrain war Dünkirchen, „das nach dem Frieden von Utrecht nichts als ein Fischerdorf sein dürfe, aber von Frankreich jetzt in einer Weise befestigt sei, welche die Sicherheit Hollands auf das Aeußerste gefährde". In der That gelang den Freunden Englands in den Staaten von Holland jetzt ein erster Schritt: es wurde beschlossen, (28. August) bei den Generalstaaten auf eine Subsidie von 1,600,000 Gl. für die Königin von Ungarn anzutragen, zugleich durch eine Commission untersuchen zu lassen, ob man nicht außer den Subsidien Hülfe an Truppen und in welcher Stärke leisten solle.

Von da bis zu einer Resolution der Hochmögenden und gar bis zu deren Ausführung war noch ein weiter Weg. Um die englische Intrigue desto sicherer zu Fall zu bringen, erbot sich Frankreich im Haag, Dünkirchen bis zum Frieden einer staatischen Besatzung anzuvertrauen. Den Friedensfreunden im Haag und in den Provinzen — und deren war unter den „tausend Regenten" bei Weitem die größere

Zahl — fiel damit ein Stein vom Herzen; man beglückwünschte Abbé de la Ville wegen dieses Meisterzuges seiner Regierung; und er darauf: „sie hat noch fünf oder sechs der Art in der Tasche und wird sich ihrer zur rechten Zeit zu bedienen wissen“. Lord Stair freilich warf den Kopf hoch: „man sieht, Frankreich verzweifelt die Festung halten zu können, ich würde sie mit der größten Leichtigkeit von der Welt genommen haben“. Aber er und seine Freunde empfanden den Schlag; er reiste sofort nach England.

Georg II. hatte gleich nach dem Aufbruch Maillebois' angeordnet, daß die 16,000 Hannoveraner, die 6000 Hessen im englischen Solde sich nach Flandern in Marsch setzen sollten. Auf die Bemerknng des französischen Gesandten, daß dieß gegen die mit Hannover geschlossene Neutralität sei, hatte der König geantwortet: die Neutralität komme dabei nicht in Frage, auch sei in Betreff derselben kein feierlicher Tractat, sondern nur eine Convention geschlossen, welche die französischen Truppen beim Fouragiren und sonst vielfach verletzt hätten [1]). Er war ja gewiß, daß die Armee in Prag sich in kürzester Frist, ehe Maillebois noch den Main erreicht, kriegsgefangen geben müsse; und man berechnete, daß noch vier und mehr Wochen vergehen würden, bevor Noailles seine Armee beisammen habe, Dünkirchen zu vertheidigen. Und mit dem Könige von Preußen, sagte Lord Carteret zu jedem, der es hören wollte, könne England machen was es wolle, und dessen gesammte Armee sei für England [2]). Georg II. wollte, sobald die große Nachricht von Prag komme, nach Flandern gehen, in Person das Commando dort zu übernehmen. Seine Feldequipage wurde schleunigst fertig gemacht, alles Nöthige für ein glänzendes Hauptquartier angeordnet [3]); nach den von Lord Stair entworfenen Plänen gedachte er durch die französische Festungsreihe hindurch und geradeswegs auf Paris zu marschiren.

Man hatte in Wien gehofft, in Frankfurt gefürchtet, daß die Hannoveraner und Hessen sich südwärts wenden würden, dem Corps Maillebois den Weg zu verlegen. Mit ihrem Abmarsch nach Westen,

---

1) So Cardinal Fleury an Friedrich II. 24. Aug.: il se livre entièrement à la fureur de son ministère.

2) Valory an Friedrich II. Berlin 11. Sept.: le même Lord Carteret n'hésite point d'affirmer à qui veut l'entendre que l'Angleterre fait de V. M. ce qu'elle veut et qu'elle a toutes Ses troupes à sa dévotion.

3) jamais Roi d'Angleterre n'aura paru avec tant de splendeur en campagne, schreibt Andrié.

mit jedem Marsch Maillebois' weiter ins Reich hinein — er stand am 25. August 37,000 Mann stark bei Frankfurt — wuchs hier der Muth, den Oestreichern in Baiern und Böhmen die Gefahr. Der Großherzog, der die Armee vor Prag commandirte, glaubte, daß es Zeit sei einzulenken; er ließ durch Stainville in Paris sondiren, wie man sich verständigen könne; er bot den Marschällen Belleisle und Broglie ungehinderten Abzug aus Prag, wenn sie dafür ganz Böhmen räumten und Maillebois Halt machen ließen (31. August). Die Antwort Belleisle's war: er sei nicht mehr befugt dazu, doch wolle er einen Courier nach Paris senden.

That so der Großherzog Schritte, die Georg's II. stolze Pläne kreuzten, so hatte England bereits in ähnlicher Weise die hochfliegenden Hoffnungen Oestreichs empfindlich getroffen. Lord Carteret hatte in aller Stille mit dem Hofe von Madrid angeknüpft; er konnte hoffen, denselben von Frankreich abzuziehen. Admiral Matthews hatte sich vor Neapel gelegt, mit einem Bombardement gedroht, wenn der König sich nicht sofort neutral erklärte und seine Truppen von der spanischen Armee am Pesaro zurückrief; am folgenden Tage (20. August) hatte König Karl, dem die Oestreicher sein Königreich zu entreißen gehofft hatten, die Neutralität, und seine Krone war gerettet.

Vorgänge, die nur scheinbar die Krisis beschleunigten. Das Wesentliche war, daß mit dem Zögern der Engländer in Flandern, mit dem Zuge Don Philipps nach Savoyen, mit dem Abmarsch der sardinischen Truppen nach den Alpenpässen, vor Allem in dem Maaß als Maillebois den Grenzen Böhmens näher kam, das militärische Gleichgewicht sich herstellte, während die bisherigen Verbindungen sich lockerten, völlig neue sich einzuleiten schienen. Wenn Maillebois irgend seine Schuldigkeit that, so mußte der Wiener Hof die Hoffnung aufgeben, Baiern zu behaupten; so lange Holland sich nicht erhob, konnte das englische Ministerium nicht daran denken, Lord Stair zum Angriff vorgehen zu lassen; es mußte besorgen, daß die Franzosen, in Böhmen siegreich, sich gegen Hannover wandten, ehe die Defensivallianz mit Preußen, die allein Hannover schützen konnte, geschlossen war.

Friedrich II. sah die Verlegenheiten, die Besorgnisse hüben und drüben. Vielleicht war man beiderseits froh, wenn er einen Weg zeigte, der zum Ausgleich führen könnte. Freilich hatte England in den Breslauer Verhandlungen sein Erbieten, mit den Seemächten die Mediation zu übernehmen, abgelehnt; aber er hatte nachdrücklich ausgesprochen,

daß er fortfahren werde, „sich mit seinem Rath und mit guten Diensten für den Kaiser zu interessiren"[1]; auch in Preußens Interesse war es, daß der Kaiser für seine Ansprüche und Verluste entschädigt, daß ihm möglich gemacht werde ohne Frankreich zu bestehen.

Schon im März 1742 hatte Podewils in einer Denkschrift an den König über die Herstellung des allgemeinen Friedens den Gedanken ausgesprochen, den Kaiser für einen Theil seiner Ansprüche auf die östreichische Succession mit einigen Bisthümern und Reichsstädten zu entschädigen.[2] Damals war der König nicht darauf eingegangen; jetzt schien die Sachlage eine andere; jetzt schien man bei England so gut wie am Wiener Hofe für solchen Ausweg wohl Gehör erwarten zu können, und das Reich insgemein hätte für solchen Preis die Herstellung der inneren Ruhe nicht zu theuer erkauft.

Während Lord Stair im Haag seine Eroberungspläne anpries, hatte (16. August) Lord Hyndford in Berlin Eröffnungen zu machen, die, zwischen Hoffahrt und Besorgniß schwankend, zeigten, in welcher Verlegenheit das englische Cabinet sei: Frankreich sei gegen Preußen erbittert, Sachsen nicht minder; wenn Maillebois Prag entsetze, könne sich leicht die sächsische Armee mit ihm vereinen, gegen Preußen zu marschiren; es sei dringend nöthig, einer so unheilvollen Verlängerung des Krieges vorzubeugen; England wünsche sich zum Wohl des Reiches und zum Besten beider königlicher Häuser mit Preußen auf das Engste zu verbinden[3]; der König, sein Herr, lasse seine hannövrischen und hessischen Truppen nach Flandern marschiren, damit die Franzosen seinen festen Entschluß sähen, sich mit dem Degen in der Hand einen guten

1) „par la voie de bons offices et par manière du conseil" Fichel an Podewils 17. Aug.

2) Dieß Memoire von Podewils ist undatirt; es fand sich in den Acten von 1745. Für den Kaiser fordert es außer Böhmen und den vorderöstreichischen Landen les villes Impériales Ulm, Augsbourg, Regensbourg avec leurs territoires en guise d'équivalent pour la haute Autriche et le Tyrol, qui resteroient à la Reine de Hongrie; on pourroit y ajouter la sécularisation des évêches de Passau, Augsbourg, Freisingen en faveur de la Bavière après la mort de leurs possesseurs modernes.

3) Podewils an den König 16. Aug.: qu'il paroissoit au Roi d'Angleterre qu'il étoit à présent le temps propre à mettre fin aux incursions des François dans l'Empire et de le délivrer même de ceux qui y sont à présent, et pour cet effet le Roi d'Angleterre souhaite ardemment d'en concerter les moyens avec V. M. et de savoir le plutôt possible les sentiments et les intentions de V. M. là-dessus afin que S. M. Br. puisse agir avec Elle ensemble.

Frieden zu schaffen; wenn der Kaiser sich von Frankreich lossagen, seine Truppen aus Böhmen ziehen, Frieden mit der Königin schließen und sie ihren Streit mit Frankreich allein ausfechten lassen wolle, so sei er für seine Person überzeugt, daß man ihm Baiern bis auf das letzte Dorf wiedergeben werde.

Entsprach Lord Hyndfords Ueberzeugung der seines Königs und des englischen Ministeriums, so waren sie in der Lage, derselben auch am Wiener Hofe Eingang zu verschaffen, ja vielleicht hatten sie bereits dessen Zustimmung; und dann war die Grundlage zum Ausgleich gegeben. Aber man mußte noch einen Schritt weiter gehen. Die Ruhe in Deutschland, ließ Friedrich antworten, könne nicht anders hergestellt werden, als wenn man den Kaiser außer der Rückgabe seiner Erblande für seine Ansprüche und Verluste einiger Maßen entschädige; in solchem Sinne habe sich bereits der kaiserliche Gesandte im Haag gegen Lord Stair ausgesprochen, aber dieser habe von nichts hören wollen, sondern gefordert, daß sich der Kaiser ohne Bedingung und auf Discretion in Englands Hand gebe; das sei unmöglich; wolle man ihn von Frankreich losmachen, so müsse man ihm Bestimmtes zusichern, die östreichischen Besitzungen in Schwaben oder eine Entschädigung in Italien oder einige Säcularisationen; nur so könne man ihn gewinnen und „dem deutschen System eine solide Form geben".

Mit seinen deutschen Truppen, ließ Friedrich weiter sagen, könne der König von England natürlich thun, was ihm gut scheine, aber vielleicht würde es besser sein, sie im Lande zu lassen; England habe seinen Credit in Europa hergestellt, und wenn es die Mäßigung habe, sich damit zu begnügen, so werde ihm der schöne Ruhm zu Theil werden, Europa den Frieden wiedergegeben zu haben; wenn es dagegen den Krieg gegen Frankreich so leichthin beginne, so könne die Sache sehr leicht problematisch werden; jedenfalls Preußens Hände seien gebunden, und das englische Ministerium dürfe sich durchaus keine Hoffnung machen, ihn zu einem Krieg gegen Frankreich mit sich zu ziehen[1]); die

1) et que du grand jamais le ministère Anglois ne devoit pas se flatter de m'entrainer dans une guerre contre la France et que s'ils s'imaginoient d'y parvenir, je les avertissoit encore d'avance nettement de mes sentiments pour qu'ils ne puissent point me reprocher que je les ai trompé par de fausses espérances. En un mot comme en cent: si l'on m'attaque, je saurai me défendre, mais si l'on ne me passe l'épée au rein, jamais je ne commencerai . . . c'est ce que vous pouvez dire a Hyndford en vous récriant

versprochene Defensivallianz mit England zu schließen sei er gern bereit und erwarte nur den englischen Entwurf derselben.

Man sieht den einfachen und sachgemäßen Gedanken dieser Antwort; „der einzige Zweck der Engländer ist," urtheilte der König von jener Note, „uns in solche Stellung zu bringen, daß jede Aussöhnung unmöglich wäre." Er findet sich keineswegs bewogen, „die Krone Frankreich so abaissiren zu helfen, daß sie ganz ohnmächtig wird"; „unser Interesse fordert, daß sich die Kronen England und Frankreich dergestalt balanciren, damit keine von beiden absolute Gesetze vorschreiben kann."[1]) Indem Preußen dieß Gleichgewicht und damit die Staatenfreiheit zu erhalten als seinen Beruf erkennt, sichert es sich die Ergebnisse des Breslauer Friedens, in dem es seine Genugthuung erhalten hat.

Acht Tage nach Mittheilung jener Note überbrachte ein Courier aus London den Entwurf zur Defensivallianz. Wenn in den einleitenden Sätzen gesagt war, daß sie geschlossen werde zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts, zur Garantie des Protestantismus, zur Abwehr jeder Gefährdung derselben, so strich Friedrich II. die erste Wendung, „um jede Zweideutigkeit zu vermeiden", und fügte der von der protestantischen Religion — „das ist einmal die Marotte der englischen Nation" — die Clausel bei: „wie diese Garantie von beiden Staaten bisher geleistet ist."

Die hannövrisch-hessischen Truppen waren wirklich aufgebrochen, marschirten nach dem Rhein. Friedrich wies die Behörden in seinen rheinischen Landen an, ihnen beim Durchmarsch alle freundnachbarliche Erleichterung zu gewähren; aber er ließ an Lord Hyndford in der Form einer Declaration (10. Sept.) mittheilen: daß, da England den offensiven Krieg beginne, auf denselben und dessen mögliche Wechselfälle die gegenseitige Garantie, welche die im Werk begriffene Defensivallianz ausspreche, in keiner Weise Anwendung finde.

Lord Hyndford war nicht wenig betreten: diese Declaration werde in London „einen üblen Eindruck machen"; man verlange englischer Seits ja nicht, daß Preußen jetzt mit ins Feld ziehe, sondern nur, daß es Hannover decke; es sei der einzige Vortheil, den England von der Allianz

---

toujours sur notre paix qui . . . nous empêche de pouvoir nous mêler des différens de l'Europe, dont nous serons les paisibles spectateurs. So des Königs eingehende Beischrift auf Podewils Bericht vom 16. August über Hyndfords Note.

1) Aus Eichels Schreiben an Podewils 17. Aug., das eine Reihe weiterer Weisungen für die Antwort an Hyndford enthält.

haben könne; sonst werde England auch nichts für Preußen thun können, falls der Wiener Hof versuchen sollte, Schlesien wieder zu nehmen [1]).

Eine Aeußerung, die um so mehr auffallen mußte, da nach den letzten Berichten Andrié's Lord Carteret in anderem Zusammenhang dieselbe Möglichkeit fast mit denselben Worten angedeutet hatte. [2]) Und in Schlesien — Friedrich II. war in Neiße — verbreitete sich eben jetzt von Wien her das Gerücht, daß die Königin mit Frankreich Frieden schließen und sich von Neuem gegen Preußen wenden wolle. [3]) Freilich Lord Stair erging sich, als der preußische Gesandte im Haag ihm von dieser Möglichkeit sprach, in heftigen Syllogismen: ob man so thöricht sei zu glauben, daß Oestreich je daran denken werde einen Frieden zu brechen, den die englische Nation garantirt habe; aber allerdings begreife er nicht, daß ein so erleuchteter Herr wie der König von Preußen nur einen Augenblick zögere, „gegen Frankreich, seinen größten Feind, den Degen zu ziehn." Seine politischen und strategischen Luftschlösser zerflossen mit der Declaration vom 10. Sept. wie Nebel.

Wie sehr es in London verletzen mochte, daß der König jene Declaration gegeben, vor einem doch problematischen Kriege gewarnt, Stairs schroffes Verhalten gegen den kaiserlichen Minister bedauert hatte, man war augenblicklich nicht in der Lage, Empfindlichkeit darüber zu zeigen. Man begnügte sich zu erklären, daß Lord Stair mit den besten

---

1) Podewils an den König 11. Sept., Hyndford habe gesagt: si V. M. ne veut faire rien pour la défense du Roi d'Angleterre, on ne pouvoit pas demander non plus qu'on fit quelque chose pour V. M. si jamais le cas existait et que l'envie prît à la maison d'Autriche de vouloir rattrapper ses conquêtes, qu'on verroit bientôt assez clair que l'intention de V. M. étoit de vouloir être l'arbitre de l'Europe avec une armée de 150/m. h., regarder quelque tems tranquillement le jeu des autres et se ranger après cela du côté le plus fort pour se faire de nouveaux avantages u. s. w.

2) Andrié 27. Aug./7. Sept.: S. M. Br. auroit été charmée que V. M. sans rompre aucun de ses dits engagements eût témoigné vouloir un peu pencher en faveur des sentiments du Roi d'Angleterre (!!) parcequ'alors la France n'étant pas aussi assurée (comme elle le paroit être présentement) de l'exacte neutralité de V. M. n'auroit peut-être pas osé pousser ses points avec la même ardeur qu'il paroit qu'elle le fait; que de plus S. M. Br. étoit assurée que cette couronne avoit fait insinuer adroitement, qu'il n'étoit pas de l'interêt de V. M. que la Reine de Hongrie conservât toutes ses possessions parcequ'alors restant trop puissante elle trouveroit occasion un jour ou autre de pouvoir regagner ce qu'elle a cédé à V. M.

3) Friedrich II. an Podewils Neiße 27. Sept.: un bruit sourd se répand de Vienne u. s. w.; er schließt: il est toujours bon d'être au qui-vive pour ne perdre par l'indolence ce qu'on a gagné par l'activité.

Absichten von der Welt zu weit gegangen, daß es unmöglich sei, das große Vertrauen, das die Königin von Ungarn in England setze, zu täuschen. Man war um so eifriger bemüht die Defensivallianz zum Abschluß zu bringen. Selbst die Anerkennung der preußischen Anrechte auf Mecklenburg, auf Ostfriesland, die Friedrich II. wünschte, solle, hieß es, keine Schwierigkeit machen[1]; England könne nicht umhin, energische Maaßregeln zu ergreifen, um alle die Schlingen und Fallen zu zerstören, mit denen Europa von Frankreich bedroht sei; namentlich den deutschen Fürsten und Ständen müsse doch endlich klar werden, daß sie nicht länger die Armeen einer Macht im Reich dulden könnten, die, wenn sie jetzt den Sieg davon trage, sie zwingen werde, sich von ihr Gesetze vorschreiben zu lassen.

Auch Friedrich II. war nicht gemeint, vor Frankreich das Knie zu beugen; aber eben so wenig, England das große Wort in Deutschland führen, den Protector des Reichs spielen zu lassen, am wenigsten, die englischen Minister mit dem Kaiser verfahren zu lassen, als habe er sich ihnen auf Discretion ergeben.[2])

Freilich auch dem Kaiser wuchs der Muth, seit er Maillebois' Armee bei Frankfurt gesehen, die vor Ungeduld brannte, an den Feind zu kommen; er habe immer noch, ließ er in London erklären, das größte Verlangen nach dem Frieden, aber er halte sich nicht mehr an die Erbietungen gebunden, die er vor einigen Wochen durch Graf Seinsheim habe machen lassen.[3]) Er that diesen Schritt ohne in Berlin davon Nachricht zu geben. Er hatte in einem Commissionsdecret vom 11. Aug. das Reich zum Zeugen seiner friedliebenden Gesinnung aufgerufen, aber in Wien weise man jeden Ausgleich von der Hand; er erließ ein zweites (22. Sept.), in dem er sich von Neuem zum Frieden und zur Entlassung der französischen Hülfsvölker erbot, wenn ihm sofort seine Erb-

---

1) Podewils an den König 6. Oct.: Lord Hyndford erkläre, que quoique le Roi son maître ait quelques prétensions lui-même sur ces dits pays, cependant il sera bien aise en toute occasion de complaire à S. M. Pr.

2) Klinggräffen 18. Sept.: der Kaiser sei in höchster Aufregung: il se plaignit extrèmement de la manière despotique avec laquelle l'Angleterre commençoit à en agir partout et jusque-là qu'elle prétendoit par la force de le réduire à renoncer à ses droits et prétensions claires et liquides ce qu'il traite de cruauté inouie et qui devroit révolter tout le monde.

3) Rescript an Klinggräffen 25. Sept.: déclaration qui vu l'incertitude de l'issue et des succès des affaires de l'empereur et de la France en Bohème me paroit prématurée.

lande zurückgegeben und bis zum hergestellten Frieden die vorderöstreichischen Lande eingeräumt würden. Er unterhandelte mit den Kreistagen von Schwaben und Franken, die eben jetzt (8. Sept.) in der grauenhaften Zerstörung der Stadt Chamb durch Trenks Banden mit Entsetzen sahen, wie auch die Neutralität keinen Schutz mehr gewähre.

In denselben Tagen — denn Maillebois marschirte von Nürnberg nicht auf München, sondern nach Böhmen — hob der Großherzog die Belagerung von Prag auf und ging, indem er nur Husaren und Panduren zur Cernirung der Festung zurückließ, nach Pilsen, dem Feinde den Weg nach Prag zu verlegen. Zugleich erhielt Khevenhüller Befehl, mit dem größten Theil seiner Truppen zum Großherzog zu stoßen, um so schleuniger, da der Graf von Sachsen die Donau verließ, sich mit Maillebois zu vereinigen. Und wieder Khevenhüller's Abmarsch benutzte Seckendorf über die Donau nach der Isar vorzugehn; am 7. Oct. zog er in München ein, eilte nach dem Inn, nahm Braunau, ließ nach Oberöstreich streifen und Contributionen erheben. Ganz Baiern bis auf die kleine Ecke um Schärding und Passau, war von den Oestreichern befreit. Wenn jetzt Maillebois — er erreichte nordwärts ablenkend am 8. Oct. Eger — entschlossen und rasch vorging, wenn die Armee in Prag, die frei genug war, um Melnick, Leitmeritz, Aussig in Besitz zu nehmen, die Eger aufwärts ihm die Hand reichte, so war auch in Böhmen die Lage der Oestreicher höchst bedenklich.

Weder sie noch ihre Gegner wagten Entscheidendes; drei, vier Wochen lang stockten die militärischen Bewegungen in Böhmen wie in Baiern. Und König Georg hielt es auf die Nachricht vom Fall Münchens für angezeigt, seine Feldequipage wieder auspacken zu lassen und in London zu bleiben; „ein Donnerschlag für die Freunde der Königin", schrieb man aus dem Haag.

Um so eifriger wurde diplomatisirt, so wirr durcheinander, so von jedem der betheiligten Höfe in doppelter und dreifacher Richtung, daß jede mögliche und unmögliche Combination das Ergebniß werden konnte.

Lord Stair machte einen neuen Anlauf die Herren Staaten zum Entschluß zu treiben, bot, wenn die Republik 30,000 Mann gegen Frankreich stelle, 200,000 Pf. St. Subsidien, Milderung der Navigationsacte zu Gunsten des holländischen Handels.[1]) Vergebens; dann

1) Von diesen Anträgen ist schon früher gerüchtweise die Rede, wie ein Rescript an Otto Podewils vom 25. Sept. ergiebt. Genauer handelt von den

kam Lord Carteret selbst nach dem Haag; „seine offene und lachende Miene, seine herzgewinnende Gewandtheit, seine leichte Art der Geschäftsbehandlung“ war in Aller Munde; aber die Herren Staaten brachte er nicht aus der Stelle. Man sah, daß er häufig mit dem spanischen, noch häufiger mit dem kaiserlichen Gesandten conferirte; bald erfuhr man, es handle sich in den Besprechungen mit Graf Seinsheim um die Wahl eines römischen Königs und daß sie auf den Großherzog fallen, der Kaiser sie einleiten solle.[1]) In der That wurden nach Frankfurt die Präliminarien eines Friedens gesandt, in denen England anbot: Baiern wird zu einem Königreich erhoben, erhält die vorderöstreichischen Lande, tritt dafür das Innviertel und die Oberpfalz bis zur Naab an die Königin ab; das Bisthum Passau wird zu Gunsten Oestreichs säcularisirt, dem Bischof dafür der Elsaß als geistliches Fürstenthum gegeben.[2])

Der Kaiser seinerseits ließ, während sein Gesandter über diesen Entwurf unterhandelte[3]), in Wien durch den Bischof von Würzburg — wie es scheint, an das Commissionsdecret vom 22. Sept. anknüpfend — Anträge stellen, die wohl mit dem französischen Hofe verabredet waren.[4]) Und dieser wieder hatte auf Stainvilles Andeutungen bereits am 14. Sept. Eröffnungen nach Wien gesandt, die, so mochte der Cardinal hoffen, in Wien unter dem Eindruck, den Maillebois' Anmarsch auf Böhmen hervorbringen sollte, höchst willkommen sein mußten. Ja mehr noch,

---

„vier Propositionen des Lord Carteret“ und der evasiven Antwort der Herren Staaten der „Brief eines Holländers vom 20. Oct.“ der, wie Hoei aus Paris an Greffier Fagel 5. Nov. schreibt, in Frankreich in tausenden von Exemplaren verbreitet ist.

1) Die erste Mittheilung davon verbarg der kaiserliche Hof vor Klinggräffen, verläugnete sie (dessen Bericht 20. Oct.); acht Tage später gab ihm der Kaiser selbst en passant eine Andeutung davon; Klinggräffen fügt hinzu (27. Oct.): Briefe aus Wien sagten, daß man dort diese Königswahl so gut wie sicher ansehe, que les fers étoient en feu et que le parti étoit déjà bien lié pour réussir.

2) Mémoire contenant un projet d'accommodement entre S. M. Imp. et S. M. la Reine de Hongrie et de Bohème, lequel peut être utile mutatis mutandis à la négociation des préliminaires. Von Klinggräffen aus Frankfurt eingesandt 17. Nov.

3) Aus einem Rescript an Andrié 16. Oct. ergiebt sich, daß in Berlin diese Dinge so vorgestellt waren, als habe der Kaiser in diesem Entwurf eine Beschimpfung (outrage) gesehn und seinen Gesandten darum scharf getadelt.

4) Die gleich zu erwähnende französische Note vom 20. Oct. sagt: l'Empereur a eu communication d'un projet de paix, on m'envoye de Francfort une addition à ce projet u. s. w.

unmittelbar nach Eingang der Nachricht von dem Einrücken Maillebois' in Eger wurde an Marquis Valory nach Berlin die Weisung gesandt, Friedrich II. zu einer Mediation aufzufordern, um den bedrohten Frieden des Reiches zu schützen. Frankreich, sagte die merkwürdige Note, die Valory am 20. October überreichte, habe volles Vertrauen zu dem Könige und dessen Macht; noch habe der Wiener Hof weder auf das Commissionsdecret vom 22. Sept. noch auf die Eröffnungen an Stainville vom 14. Sept. geantwortet, gewiß zurückgehalten von England [1]), das den allgemeinen Krieg wünsche, um sich aus den Verlegenheiten zu retten, die es sich durch seine blinde Wuth bereitet habe; Deutschland und der deutsche Kaiser, dessen Wahl vorzüglich Preußens Werk sei, leide am meisten darunter; unter solchen Umständen werde ein Pacificationsplan, den der König von Preußen mit dem Nachdruck seiner Macht und der vollen Unterstützung Frankreichs gewiß vorschlüge, unzweifelhaft Wirkung haben; ihm gebühre diese Rolle; wenn er so spreche, werde er mit dem Respect und der Aufmerksamkeit gehört werden, die einer großen Macht gebühre. [2])

Selbst wenn in diesem Antrage die Absicht, Preußen von England zu entfernen, sich minder platt ausgesprochen hätte, würde Friedrich II. ihn abgelehnt haben; wenn der Cardinal durch Stainville Erbietungen gemacht hatte, von denen er sich Erfolg versprechen konnte, so mußten dem Wiener Hofe Dinge in Aussicht gestellt sein, die nur auf Kosten Preußens zu ermöglichen waren. Es war jüngst ein Bericht von Cattaneo eingelaufen, der den Beweis dafür brachte, daß Tencin dem Papste das Versprechen gegeben habe, beim allgemeinen Friedensschluß werde Frankreich dafür sorgen, daß Schlesien nicht in ketzerischer Hand bleibe;

1) . . . les Anglois animeront et alimenteront toujours l'arrogance naturelle de la cour de Vienne tant qu'ils croyent avoir intérêt de fomenter la guerre générale pour sortir du mauvais et ridicule pas, où leur frénesie les a jeté; l'Allemagne seule en souffre et plus encore l'Empereur qui est principalement l'ouvrage de V. M. Ne croit-Elle pas que dans la circonstance présente un plan de pacification proposé par Elle avec la vigueur propre à un Monarque puissant et sûr d'être soutenu de toutes les forces de la France werde wenigstens das Gute haben, d'arrêter la fougue des Anglais et empêcher ces fiers Jnsulaires après avoir bouleversé la tête de la Reine de Hongrie, de bouleverser aussi les constitutions de l'Empire et embraser l'Allemagne du feu de la guerre.

2) Antwort des Königs auf diese idées sur une pacification générale 21. Oct. Né Prince allemand je me sens tous les sentiments d'un bon patriote et d'un bon citoyen envers ma patrie ce qui m'attache outre mon inclination naturelle

Angaben, die durch Mittheilungen des Cardinal Albani an den Fürstbischof von Breslau bestätigt wurden [1]). Wie hätte Friedrich II. die Anträge des Pariser Hofes für ehrlich gemeint halten können? Er antwortete: auch er beklage die Lage des Kaisers und wünsche ihm, wie nur ein Bruder dem Bruder wünschen könne, alles Beste; aber ihm einen guten Frieden zu schaffen, sei nicht die Aufgabe eines neutralen Fürsten, sondern derjenigen Mächte, die für ihn in Waffen ständen; und nicht Unterhandlungen seien der Weg, den Wiener Hof zur Nachgiebigkeit zu bewegen, sondern gewonnene Schlachten; Preußen könne nichts als seine guten Dienste anbieten, und was vermöchten diese gegen den Haß, die Rache, den Ehrgeiz, das Interesse und alle Leidenschaften, die die Gegner entflammten? Er schloß mit den etwas spitzen Versicherungen, daß er keinen üblen Gebrauch von den geschehenen Eröffnungen machen werde.

Man wußte in London sehr wohl, daß das Zögern der englischen Armee in Flandern den Wiener Hof auf das Aeußerste verstimmt habe; so entschieden der östreichische Gesandte versicherte, daß an den Gerüchten von Stainvilles geheimen Unterhandlungen nicht das geringste sei, man war darum in nicht minder ernster Sorge. Freilich Lord Carteret hatte im Haag mit dem spanischen Gesandten unterhandelt auf Grund von Erbietungen, die bereits im August spanischer Seits in London gemacht worden waren [2]); aber es konnte zwischen Paris und Wien zum Abschluß gekommen sein, ehe sich England mit Spanien verständigt hatte; und wenn die französischen Armeen in Deutschland frei wurden, was sollte dann aus dem englischen Heer in Flandern, was aus Hannover werden? Um so ungeduldiger wurde man auf den Abschluß der Defensivallianz mit Preußen.

à la personne et aux intérêts de l'Empereur. Je déplore la situation de l'Empire et je désirerois autant que l'Empereur de lui procurer une paix salutaire. Mais ce n'est pas l'ouvrage d'un Prince neutre u. s. w.

1) Vgl. Pr. P. V. 1, p. 472. Cattaneos Bericht vom 31. Aug., der diese Dinge enthielt, war am 27. Sept. in Berlin. Die Bestätigungen durch Albani, die vom 15. Sept. sind und am 21. Sept. in Cattaneos Hand gelangen, werden erst Ende October nach Berlin gekommen sein. Möglich, daß zwischen beiden noch ein Bericht Cattaneos um den 6. Oct. in Berlin einlief, der in den Acten fehlt s. u.

2) Bericht Andriés vom 31. August; die Erbietungen waren durch zwei Irländer in spanischem Dienst gemacht, die als italienische Kaufleute nach London gekommen waren.

Friedrichs nächstes Interesse bei dieser Allianz war, die Differenzen die er mit Hannover wegen Mecklenburgs, Ostfrieslands, Reinsteins, des hannövrischen Elbzolles u. s. w. hatte, ein für allemal abzuthun [1]). Er hatte in diesem Sinne einen Separatartikel entworfen und nach London senden lassen; er hatte sich erboten, dafür auch für den Fall, daß der König von England sich zum Angriffskriege gegen Frankreich veranlaßt sehe, die Garantie Hannovers „ohne Condition und ohne Reserve" zu übernehmen. Es war der Bericht Cataneos, der den König veranlaßte, so weit zu gehn; nicht minder die Erwägung, daß, wenn er auch keinerlei Allianz mit der Krone England habe, er doch in seinem eigenen Interesse nie zugeben könne, daß Frankreich in die hannövrischen Lande einbreche [2]).

Als jener Separatartikel in London eintraf, war Lord Carteret aus dem Haag zurückgekehrt, voll Hoffnung mit dem Kaiser zum Abschluß zu kommen. Demgemäß Georgs II. Antwort (29. Oct.): er würde den Artikel gern annehmen, wenn es sich nur um ihn handle, es sei wahr, daß die preußische Succession in Mecklenburg anerkannt und unbestreitbar sei; nicht minder werde er stets beflissen sein, in der ostfriesischen den Wünschen Preußens zu entsprechen; aber in Betreff dieser habe er auf Holland Rücksicht zu nehmen, das ja mit in die Defensivallianz treten solle; und in einen Vertrag mit England gehöre so wenig diese wie jene Frage; nach geschlossenem Vertrage werde man sich leicht über beide Punkte weiter verständigen können [3]); Lord Hyndford werde sofort in diesem Sinne instruirt werden.

Die englischen Minister mochten die beste Absicht haben; aber war es so sicher, daß Georg von Hannover erfüllen werde, was Georg von England in gewisse Aussicht stellte? Lord Hyndford erklärte (11. Nov.) in Folge jener Weisungen: daß von dem Abschluß der Defensivallianz

1) Friedrich II. auf ein Schreiben von Podewils 6. Oct. m. p. si nous nous tirons l'épine des successions du pied, rien ne pourra jamais altérer la bonne harmonie entre les deux maisons et nulle chicane humainement ni jalousie pourra survenir, sans quoi nous ne ferions que surseoir une querelle, qui au premier évenement ne manqueroit pas d'éclater.

2) Eichel an Podwils, Potsdam 7. Oct.: zu dieser vorläufigen Resolution hat die hier beikommende Relation des Cattaneo hauptsächlich mit Gelegenheit gegeben, als deren Inhalt den König sehr surprenirt hat u. s. w.

3) Bericht Andriés 19./30. Oct. . . . noch vor Unterzeichnung der Defensivallianz werde der König entrer dans la conclusion d'un traité particulier entre les deux maisons qui régleroit toutes les conveniences réciproques.

die Geltung der schlesischen Garantie abhänge. Schon war der Herzog von Arenberg von Brüssel nach London gekommen (26. Oct.), die nächst weiteren Kriegsoperationen zu verabreden; und in östreichischen Staatsschriften wurde bereits unumwunden erklärt, die Königin fordere Schadloshaltung für das Vergangene, Sicherstellung für die Zukunft, Genugthuung für das der böhmischen Krone in der letzten Wahl zugefügte Unrecht [1]).

Podewils war voller Sorgen. Wie schlimm standen die Dinge, wenn schon über die Wahl des Lothringers verhandelt werden konnte, ohne daß auch nur der Kaiser darüber Preußens Meinung zu hören für nöthig fand. Er glaubte zu bemerken, daß der Dresdner Hof daran sei, sich mit dem Wiener zu verbinden, daß er zugleich mit Rußland und Frankreich im besten Zuge sei; um so bedenklicher erschienen die Werbungen, die in Sachsen gemacht wurden. Und der russische Hof, mit dem Mardefeld seit dem Februar um den Freundschaftstractat unterhandelte, fand immer neue Vorwände den Abschluß zu verzögern, immer neue Bedenken die Accession zum Breslauer Frieden zu vollziehn, während der russisch-englische Vertrag bereits geschlossen war. „Es könnte leicht geschehen" schreibt er dem Könige, „daß wir ohne irgend eine Allianz und völlig isolirt bleiben".

Inzwischen hatten die Dinge in Böhmen eine Wendung genommen, die selbst die niedrigste Schätzung der französischen Waffen kaum hätte erwarten können. Maillebois hatte im Saatzer Kreise, von Belleisle's Vorposten kaum drei Märsche entfernt, zehn Tage lang unthätig gestanden, während die östreichische Armee nicht einmal zwischen beiden, sondern zwei Tagemärsche südwärts ebenso unthätig stand; dann war Maillebois, da ein Haufe Husaren und Panduren bis Kaaden an der Eger vorging, plötzlich aufgebrochen und des Weges, den er gekommen war, über Eger (21. Oct.) nach der Oberpfalz zurückgegangen, von den Truppen des Großherzogs, die nun ebenfalls aufbrachen, nicht eben hart bedrängt. Daß die französische Bagage und Fuhrwerk in Menge theils aus Böhmen über Dresden, theils aus Baiern und der Oberpfalz durch Schwaben zurückgesandt wurde, ließ keinen Zweifel, daß entweder die Marschälle oder der Cardinal den Entschluß gefaßt hatten, die Donau so wenig wie Böhmen länger zu halten [2]).

1) Sammlung der Staatsschriften unter Kaiser Karl VII. II p. 144. 222.

2) Rescript vom 30. Oct. . . . indice peu équivoque que loin de songer à

War Frankreich mit dem Wiener Hofe Handels eins geworden? etwa auf Grund jener französischen Eröffnungen an Stainville vom 17. Sept? Nach wenigen Tagen hatte man die Antwort darauf: der Minister Amelot, meldete Valory 12. Nov., wisse von guter Hand, daß der portugiesische Ambassadeur oder der neben ihm agirende Resident Mendez[1]) dem Marquis Stainville eröffnet habe, es werde nicht schwer sein, zwischen Frankreich, Oestreich und dem Kaiser einen vortheilhaften Frieden zu schließen, wenn man die Königin von Ungarn Schlesien wieder nehmen lasse, und daß der Portugiese dafür bürge, von dem Cardinal Fleury nicht desavouirt zu werden, wenn Stainville darüber in Unterhandlung treten wolle[2]); Amelot habe dieser Mittheilung hinzugefügt: der Cardinal halte diese dreisten Aeußerungen des Portugiesen, wenn er sie wirklich gethan, für ein zwischen England und dem Wiener Hofe verabredetes Manöver, um Preußen zu beunruhigen und von Frankreich abzukehren. Fast an demselben Tage lief ein Bericht von Andrié ein, daß Lord Carteret ihm von Einfädelungen zwischen dem Großherzog und Frankreich gesprochen habe, die sich unmittelbar gegen das Interesse Preußens richteten[3]). „Vielleicht", schreibt Podewils, „hat der alte Fuchs gemerkt, daß sein Spiel entdeckt sei und will nun zuvorkommen." Und der König darauf: „Sagen Sie an Valory, ich hätte eine zu gute Meinung von der Weisheit des Cardinals, um mich solcher Niedrigkeiten, solcher Infamien von seiner Seite zu versehn; sie beschimpften ihre Ehre, wenn sie sich auch nur gegen den Verdacht einer so niederträchtigen Handlungsweise vertheidigten."

---

pousser vers le Danube et à établir les quartier en Autriche ils ne pensent qu'à faire retraite avec toute l'armée vers la patrie.

1) Genauer: es sind drei portugiesische Minister in Paris, alle drei Freunde Englands und Oestreichs, der eigentliche Ambassadeur, der zweite, der eine Art politisches Rendez-vous hält, der dritte, Mendez, homme intrigant et fourbe s'il en fut jamais, Favorit des Cardinals; so Chambrier 7. December.

2) Podewils an den König 12. Nov. . . . qu'il ne seroit pas difficile de faire une bonne paix à la Reine de Hongrie avec l'Empereur et la France en faisant rattraper à la première la Silésie.

3) Andrié's Bericht in Podewils' Schreiben an den König vom 12. Nov. angeführt, sowie Andrié's Angabe 26. Oct./6. Nov. über die chipoteries du Grand Duc, und daß die Königin durch den Herzog von Arenberg ihren Gemahl desavouirt habe, nicht sich beschränkend auf ein désaveu simple d'une façon peu menagée pour le Grand Duc, mais elle a encore fait assurer S. M. Br. de la manière la plus positive, qu'elle n'entreroit jamais dans aucune négociation ni engagement sans la participation et consentement de l'Angleterre.

Für den Augenblick war der Cardinal mit dem Wiener Hofe nicht zum Schluß gekommen. Er hatte sich — entweder gleich darauf oder zu gleicher Zeit — an Lord Carteret gewandt, den Frieden mit Spanien, die umfassendsten Begünstigungen des englischen Handels in Amerika angeboten. Daß jetzt Lord Essex unter irgend einem Vorwand nach Paris ging, wurde so gedeutet, als wolle Lord Carteret weiter mit sich sprechen lassen[1]).

Friedrichs System war auf die Voraussetzung gegründet, daß eine Verständigung zwischen England und Frankreich unter allen die letzte sein werde; was jetzt zwischen beiden vorging, schien ihm nur Maske: Carteret wolle den Wiener Hof fühlen lassen, daß er ihn entbehren könne, und der alte Cardinal liebäugele mit England, damit der Wiener Hof aufhöre spröde zu sein.

„Es ist jetzt Zeit mit England zu schließen," schrieb Friedrich an Podewils 13. Nov., „wenn Frankreich mit Oestreich vereint mir zu Leibe gehn wollen, so kann Oestreich nichts ohne die Subsidien Englands." Er zog jene Declaration vom 10. Sept. zurück, „da Lord Hyndford von Neuem versichert habe, daß Englands Absicht durchaus nicht sei, Preußen in einen offensiven Krieg gegen Frankreich zu verwickeln; er gab nach, daß der Separatartikel, den er gefordert, nicht in den Vertrag mit England aufgenommen werde; „er hoffe", ließ er durch Andrié sagen, „daß der König von England darin die Freundschaft, die er für ihn hege, erkennen, auch sofort den Tractat über die gegenseitigen Convenienzen Preußens und Hannovers verhandeln lassen werde." Am 29./18. Nov. wurde der Vertrag in Westminster unterzeichnet.

Mit innerem Widerstreben hatte sich Friedrich dazu entschlossen[2]), „sie wollen nur demnächst in der Thronrede den König damit prunken lassen, um die Nation gegen Frankreich zu entzünden, das um so mehr gegen uns erbittert sein wird." In der That, König Georg führte in der Thronrede, mit der er Ende November das Parlament eröffnete,

---

1) Rescript an Chambrier 10. Nov., daß Bussy schon mehrere Conferenzen mit Carteret gehabt habe, Rsc. an Andrié 13. Nov. on dit que le Cte. d'Essex ... est chargé d'une commission secrète pour la cour de France rélative à la paix.

2) Friedrich II. auf ein Schreiben von Podewils vom 16. Nov. m. p. je fais cette alliance contre coeur et si ils ne me satisfont sur mes intérêts et qu'ils n'entrent dans mes idées, ils en seront les duppes.

in der Reihe seiner Erfolge, die „nicht allein mit Rußland sondern auch mit Preußen" geschlossenen Allianzen auf, „Erfolge die man niemals habe vermuthen können, wenn Großbrittannien nicht eben so viel Energie wie Festigkeit für die Vertheidigung seiner alten Bundesgenossen, für die Aufrechterhaltung der Freiheit Europas und für seine eigenen wahren und wesentlichen Interessen gezeigt hätte." Und das Parlament antwortete mit der feurigen Versicherung, die Subsidien bewilligen zu wollen, die nöthig sein würden, „das begonnene große Werk hinauszuführen."

Die Neutralitätsarmee des Reichs.

Seit Friedrich II. den Degen eingesteckt, schien der Krieg nicht mehr Krieg zu sein; die Kriegführenden wetteiferten in Schlaffheit, Unfähigkeit, leeren Demonstrationen.

Von dem Anrücken Maillebois hatte die Welt endlich einen entscheidenden Schlag erwartet; mit Staunen sah sie ihn Kehrt machen, ehe er den Feind getroffen.

Die nächste Folge war, daß Belleisle seine Truppen, die sich an der Elbe hinab bis Leitmeritz und Aussig ausgedehnt hatten, nach Prag zurückziehn mußte. Fürst Lobkowitz rückte heran ihn zu belagern. Bevor die Vorbereitungen dazu fertig waren, brach der Marschall (16. Dec.) mit Allem, was noch marschfähig war, auf, erreichte auf höchst beschwerlichen Wegen, nur von den Husaren des Feindes belästigt, Eger. Die in Prag Zurückgebliebenen, fast nur Verwundete und Kranke, bei 4000 Mann, capitulirten auf freien Abzug (2. Jan.) und folgten dem Marschall nach der Oberpfalz.

Eine Heldenthat „gleich der der Zehntausend Xenophons" nannten die Franzosen Belleisles Rückzug. Schon im Juli hatten die Freunde Oestreichs die „caudinische Niederlage" der in Prag von überlegener Kriegsmacht Eingeschlossenen vorausgesagt und gefeiert[1]); acht Wochen, nachdem die Armee, die die Belagerten zu entsetzen gekommen war, kehrt gemacht, hatte dieselbe Uebermacht sie entrinnen lassen.

---

1) Diese Bezeichnung stammt von Graf Manteuffel, der im Juli eine Brochure les fourches caudines herausgab; ich kenne sie nur aus seinen Briefen an Graf Brühl, den Druck habe ich bisher nicht auffinden können.

Warum fechten und wagen, wenn man mit Stillliegen zum Ziel kommen konnte? Man hatte ja nun ganz Böhmen wieder bis auf die Festung Eger. Aber der Königin von Ungarn lag Alles daran, auch Baiern wieder zu besetzen. Der Versuch ihres Gemahls mislang, obschon Broglie ihm dort gegenüberstand; Seckendorf behauptete sich am Inn; nur die Nordostecke des bairischen Landes mit Passau blieb den Oestreichern.

Und in Italien war die spanische Armee, jetzt unter General Graf Gages, von Neuem im Vorgehn; sie überschritt den Tanaro. Von den sardinischen Truppen waren die meisten, nachdem sie das schon wiedergewonnene Savoyen zum zweiten Mal, in sehr zweideutiger Weise, geräumt hatten, in die Winterquartiere gegangen. Die Spanier Don Philipps standen bis an den Genfer See.

Nach dem Abzuge Maillebois hatte der Cardinal neue Anträge nach Wien gelangen lassen.[1]) Schon des Erfolges in Böhmen gewiß, lehnte die Königin auch diese ab. Aber so ungeduldig sie weitere raschere Erfolge erwarten mochte, sie schienen unmöglich, wenn nicht endlich von anderer Seite mit eingegriffen wurde.

Man hatte sich in Wien Großes von der englischen Armee versprochen, die seit dem Sommer in den Niederlanden stand; man hatte erwartet, daß sie, als Maillebois nach Böhmen eilte, in Nordfrankreich einbrechen werde. Da auch das nicht geschah, war der Herzog von Arenberg nach London gegangen, wenigstens einen Hülfszug nach Deutschland zu fordern; er wurde von Woche zu Woche hingehalten. Was hätte diese Armee, mit den Truppen Arenbergs über 50,000 Mann stark, leisten können, wenn sie aufhörte still zu liegen und sich in den östreichischen Niederlanden zu pflegen. Man war in Wien in der bittersten Misstimmung: „es ist klar," sagte Bartenstein, „wie Frankreich die Deutschen durch die Deutschen, so will England die Katholiken durch die Katholiken zu Grunde richten."

Ende November kam das Parlament zusammen; das Ministerium mußte daran denken, die Stimmung, die über die Unthätigkeit der Armee nicht wenig erregt war, zu begütigen. Es kam nun endlich zu

---

1) Es ist die Sendung des de Mesles, eines burgundischen Edelmanns, von der Chambrier 14. Nov. berichtet. Und das Rescript vom 8. Dec. theilt ihm mit, daß de Mesles seine Unterhandlungen fortsetze unter conditions désavantageuses pour l'Empereur mais assez flatteuses pour la cour de Vienne. Welche, erhellt nicht aus den mir vorliegenden Materialien.

Verabredungen mit Arenberg; er reiste Ende November nach Brüssel zurück mit der Weisung an des Königs Armee, sofort die Operationen zu beginnen; die hannövrischen Truppen brachen zuerst auf, rückten ins Lüttichsche, trotz aller Proteste des Fürstbischofs; dann nahmen sie dort Quartier. Die Antwort auf die Thronrede war glücklich überstanden, nun hieß es: „Märsche und Winterwetter würden die Truppen zu Grunde richten; sobald Frankreich eine neue Armee nach Deutschland marschiren lasse, werde Lord Stair eben dahin gehn."

Aber im Parlament erfolgten die heftigsten Angriffe gegen das Ministerium: man scheine, sagte Lord Sandwich, die hannövrischen Truppen nur gemiethet zu haben, um Parade mit ihnen zu machen, „der Nation das Trugbild großen Eifers für die Rettung Europas zu geben und auf Kosten Englands den Schatz in Hannover zu füllen." Noch stand der tüchtigste der französischen Marschälle mit seinem Corps in Prag eingeschlossen; wenn jetzt Lord Stair über den Rhein ging, so war die Sache Frankreichs im Reich zu Ende. Der Abschluß des Defensivtractates mit Preußen beseitigte die letzten Bedenken, die Georg II. noch zurückgehalten hatten: sein König, sagte Lord Carteret zu dem preußischen Gesandten, habe den Entschluß gefaßt, seine Armee in den Niederlanden völlig auf dem Fuß von Auxiliartruppen zur Verfügung der Königin zu stellen.[1]) Auch dem französischen Gesandten machte er, „wie er ja immer offen und wahr sei", Mittheilung davon; „also, Mylord, England will uns zu einem schimpflichen Frieden zwingen?" und Carteret darauf: „natürlich, das ist mein einziger Gedanke, seit ich Minister bin, und ich hoffe es wird mir gelingen."

Eben jetzt gewann er in Holland einen Erfolg. Die Forderung des Wiener Hofes (8. Dec.), der Königin, in so schwerer Bedrängniß, wie sie sei, endlich die vertragsmäßige Hülfe zu leisten und omnibus viribus für die gute Sache einzutreten, gab den Arbeiten der seit drei Monaten eingesetzten Commission einen neuen Anstoß. Die Stimmung der Masse war für die Königin und für den Krieg, der, so schien es, der Republik wieder einen Statthalter bringen werde. Längst schon arbeiteten die einflußreichsten Edelleute, die Obdam, Haaren, Bentink

1) Andrié 23. Nov./4. Dec.: qu'afin que les susdites troupes fussent d'un secours plus efficace à la cour de Vienne, S. M. Br. avoit pris le parti de les laisser entièrement sur le pied d'auxiliaires à la disposition de la Reine de Hongrie pour les faire agir dès-à-présent comme bon lui sembleroit.

in der Stille an der Erhebung des Prinzen von Oranien, des Schwiegersohnes Georgs II.; schon glaubte man zu bemerken, daß auch der Rathspensionär van der Heim und der alte Greffier Fagel auf die oranische Seite neigten. Und den Klügelnden war leicht klar zu machen, wie Großes daran liege, daß der Krieg nicht im Bereich der Barriere geführt, daß er möglichst weit von den Grenzen der Republik hinweg verlegt werde; nur wenn die Republik mit eintrete, könne England seine Armee ins Herz des Reiches marschieren lassen; ja der Krieg sei zu Ende, sobald die Republik eine tapfere Resolution fasse; Frankreich sei zu erschöpft, um es gegen beide Seemächte aufzunehmen. Dann wieder hieß es: der alte Kurfürst von der Pfalz liege im Sterben, dann werde Preußen Jülich-Berg in Besitz nehmen, wenn man nicht zuvor komme; noch könne man Jülich zu einer Barriere für die Republik machen.

Unter so erregten Stimmungen ging in den Staaten von Holland der Beschluß durch (25. Decbr.), der Königin von Ungarn eine zweite Subsidie von 1½ Mill. zu bewilligen, 20,000 Mann für sie ins Feld zu stellen; nur Dordrecht und Briel stimmten dagegen, erklärten, daß in solcher Sache ein Majoritätsbeschluß ohne Kraft sei. Es wurde beschlossen, an beide Städte eine Commission abzusenden, von Alters her das bewährte Mittel gegen Spaltung. Es blieb, ein unerhörter Fall, ohne Wirkung; nur um so größer wurde die Aufregung, auch in den andern Provinzen steigerte sich die Spannung der Parteien; es kam in deren Versammlungen zu schmählichen Scenen; man begann zu empfinden, daß die alte ehrbare Ordnung der Republik aus den Fugen gehe.[1]) Um so besser für die vorwärts drängende Partei; Hollands gewiß durfte sie hoffen, die andern Provinzen an die Wand zu pressen.

---

1) Podewils Haag 1. Jan. Der Pensionär von Dordrecht Alwyn regarde comme un esprit de vertige répandu sur ses compatriotes ou pour une maladie épidémique d'esprit la fermentation universelle que l'on remarque maintenant dans la République u. s. w. Ueber die Prügelscene in den Staaten von Geldern berichtet Podewils 20. Nov. Einer der Regenten sagt ihm les larmes aux yeux: nous voulons nous faire valoir au dehors; quel moyen, lorsque nous ne pouvons nous estimer au dedans? les anciennes maximes qui ont élevé cette république au dégré de gloire où on l'a vu, sont méprisées .... vous voyez la confusion qui règne dans la province de Gueldres, celle de Groningen nous a ôté le seul moyen d'y remédier par la manière dont elle a reçu notre dernière députation ... cette ressource nous manque, la honte qui y étoit attachée, a disparu u. s. w.

Lord Carterets Werk schien gelingen zu sollen. Freilich kam jetzt die Nachricht, daß Belleisle mit seinem Corps Prag verlassen, glücklich Eger erreicht habe; man konnte sich damit trösten, daß diese Truppen tief erschöpft und zusammengeschmolzen, wie sie waren, vorerst nicht zu fürchten seien. Peinlicher war, daß Preußen, seit es den Defensivtractat geschlossen, wiederholt um Aufklärung darüber bat, wohin die englische Armee in den Niederlanden bestimmt sei; man half sich mit der Versicherung, daß man jetzt nach Abschluß der Allianz nichts mehr vor Preußen geheim halten werde, daß aber ein Operationsplan noch nicht verabredet sei. Unmittelbar darauf übergab der preußische Gesandte eine Erklärung, die selbst Lord Carteret außer Fassung brachte; „er war wie vom Blitz getroffen, sein ganzes System sei damit über den Haufen gestürzt.“ [1])

Auf jene Meldung Andriés, daß die englische Armee ins Reich marschiren solle, — sie war am 8. Dec. in Berlin, — hatte Friedrich II. eine Note aufsetzen lassen, die seinen Standpunkt scharf und einfach bezeichnet: der begonnene Marsch beunruhige ihn, er wolle dem Könige von England keinen Rath ertheilen, er werde vielmehr die Pflichten der Neutralität genau erfüllen, so daß der König ihn nicht auf seinen Wegen finden werde, wenn er Frankreich wie nachdrücklich immer angreife; aber er unterscheide durchaus die Person des Kaisers von der Sache Frankreichs; nach seiner aufrichtigen Freundschaft für den König von England würde er ungemein bedauern, wenn derselbe einen Angriff auf des Kaisers Erblande zu unterstützen beabsichtigen sollte; er bitte ihn, seiner Eigenschaft als Kurfürst des Reiches eingedenk zu sein und zu erwägen, mit welchen Augen Deutschland diejenigen ansehen werde, die das Haupt des Reiches zu vernichten unternähmen; „ich selbst in meiner Eigenschaft als Reichsfürst würde auf die Länge eine solche Unterdrückung des Reichsoberhauptes nicht dulden können, sie würde mich vielleicht zwingen, einen Kaiser, der schließlich doch mein Werk ist, zu unterstützen, gegen wen es auch sei“. [2])

---

1) So nach O. Podewils' Bericht Haag 18. Jan. nach Briefen aus London. Der staatische Gesandte Hoei schrieb aus Paris, ein französischer Minister habe ihm gesagt, England sei comme une personne piquée de la tarentule qui ne cessoit de danser que jusqu'on eût trouvé le ton qui seul pouvoit calmer son trouble.

2) Es ist des Königs eigenhändiger Zusatz zu dem Entwurf der Verbalnote: que moi-même en qualité du Prince de l'Empire ne pourrois pas souffrir à la

Daß die englische Armee einstweilen Winterquartiere bezog und damit die Gefahr aufhörte dringend zu sein, gestattete, die Erklärung in einigen Ausdrücken zu mildern; es wurde die Bitte hinzugefügt: da der Kaiser Englands Mediation anzunehmen im Begriff sei und zugleich um die Mitwirkung Preußens bitte, so möge man den günstigen Moment nicht versäumen, den Kaiser zu befriedigen und ihn damit von Frankreich abzuziehn; mit der Säcularisation einiger Bisthümer werde man zum Ziele kommen; man wisse sicher, daß der Kaiser die Hand dazu bieten werde, wenn von Andern dieser Weg vorgeschlagen werde.[1])

Ob solche Vorstellung in London wirken, ob sie stärker wirken werde als das Drängen Oestreichs, die hannövrischen Velleitäten, der Ehrgeiz Englands statt Frankreichs den Herrn im Reich zu spielen — wer konnte es wissen. Es kam darauf an, daß der Kaiser selbst und das Reich mit ihm eine Stellung nahm, die dem Londoner Hofe im Ernst die Gefahren zeigte, auf welche Preußen hingedeutet hatte.

Noch war beim Reichstage die seit dem März 1742 angeregte Frage der Securität um keinen Schritt weiter gekommen, auch der kaiserliche Hof sah sie als „erstarrt" an; und doch zeigte sich mit jedem Tage mehr, daß die französischen Truppen nichts Ernstliches mehr unternehmen, daß sie nur noch ihren Abmarsch aus dem Reich sichern wollten. So groß in den vorderen Kreisen die Angst war, „daß statt des gehofften Ruhestandes nun mit dem nahen Einmarsch der Engländer der Generalkrieg beginnen und Deutschland dessen Schauplatz sein werde", die im Reichstag Versammelten waren der Meinung, „daß es kein Mittel gebe, dem vorzukommen; habe das Reich die kaiserlichen Auxiliarvölker passiren lassen, so könne es denen der Königin von Ungarn nicht den Durchzug versagen". In des Kaisers Rath wußte man keine Mittel zur

longue une pareille oppression du chef de la Germanie et que peut-être me forceroit-on à soutenir l'Empereur qui après tout étoit mon ouvrage contre quoscunque.

1) Die Umarbeitung der Note erfolgt auf ein Schreiben Eichels an Podewils 16. Dec.: der König befehle, daß Andrié „eine sehr polie Erklärung" geben solle ungefähr des Inhalts: daß S. Grb. M. wegen des vorseienden Marsches beherzigen möchte, wie daß kein Fürst und Stand des Reiches, am allerwenigsten aber des Königs M. solchen Marsch in Deutschland indifferent ansehen könne als wodurch das Reich gänzlich ruinirt und umgestürzt werden würde, auf dessen Erhaltung doch die Fürsten und Stände des Reiches bedacht sein müßten. Die Weisung wurde am 18. Dec. vollzogen und abgefertigt.

Rettung mehr.[1] Der Manheimer Hof zitterte für Jülich-Berg, der von Cöln wurde unsicher, im Mainzer Capitel — der alte Kurfürst siechte dem Tode zu — gewann der östreichische Einfluß täglich mehr Boden, und in Trier war er bereits maaßgebend.

Vielleicht, daß jetzt am Kaiserhofe ein rascher und kühner Gedanke Eingang fand. In einem Gespräch mit Podewils entwickelte ihn der König:[2] „das Reich muß seine Neutralität bewahren und zu dem Zweck eine Neutralitätsarmee versammeln; es muß in Gemeinschaft mit den Seemächten die Mediation übernehmen; es muß um jeden Preis seine Freiheiten und seine Verfassung gegen jeden, der sie schädigen will, aufrecht erhalten, das heißt, man muß den Engländern den Weg verlegen das Reich heimzusuchen.“ Der Instruction, die demgemäß Podewils dem preußischen Reichstagsgesandten für das Votum in der Frage der Securität schrieb (19. Decb.), fügte der König hinzu: als wahrer Patriot sei er zu Allem bereit, was man angemessen finden werde für diesen Zweck zu beschließen, bereit auch in Allem, was man zur Sicherung des Reiches nützlich finden werde, voranzugehen.[3])

Es ist nicht ein Fürstenbund, nicht eine Association im Reich, worauf des Königs Sinn geht. Er will, daß das Reich als solches handle und ihm zu handeln möglich mache; Kaiser und Reich allein haben darüber zu befinden, ob sie den Einmarsch noch weiterer fremder Heere gestatten wollen; wenn sie sich den der englischen Armee verbitten — und in der Gewißheit, die Macht Preußens auf ihren Wegen zu

1) Klinggräffen 8. Dec. Der Kaiser m'a chargé bien expressement de représenter à V. M. la puissance de la maison d'Autriche qui avec celle de Hannovre et ses autres alliés donneroit dans peu la loi à l'Empire par tout, qu'ainsi il faudroit de toute nécessité se mettre en état de n'être pas écrasé par cette puissance formidable.

2) Das Gespräch fand Statt nach Eingang des eben erwähnten Schreibens von Klinggräffen; auf die Instruction für den Reichstagsgesandten Pollmann, die Podewils und Borcke am 15. Dec. vorlegten, schrieb der König m. p.: réglez mon votum sur les discours que je vous ai tenu hier. Dann folgen die im Text gegebenen Sätze.

3) et que même j'étois prêt à donner l'exemple en toutes les choses que l'on jugeroit utiles pour le maintien de l'Empire. m. p. zu der neuen Instruction für Pollmann 19. Dec. Nach dieser Declaration soll Pollmann die Fragen stellen: comment garantir l'Empire en cas que les étrangers veuillent y porter la guerre? comment rendre le corps germanique respectable dont les forces sont désunies? et enfin comment obliger les voisins à observer la neutralité malgré eux? c'est mettre en même tems les réponses dans la bouche de ces Princes. Das alles eigenhändig.

finden, wird dieselbe nicht wagen über den Rhein zu kommen — so sind die östreichischen Armeen nicht im Stande, weit über die böhmische Grenze, wo noch Eger in Feindes Hand ist, über den Inn, an dem bei 60,000 Mann Kaiserliche und Franzosen stehen und mehrere Festungen inne haben, hinauszukommen; es wird das Kriegsfeuer, durch die Neutralitätsarmee des Reichs umschränkt und überwacht, allmählig hinsterben und die Kriegführenden selbst werden zufrieden sein, unter der Mediation des Reichs ihren Frieden zu machen; wenn die Republik der Niederlande, wie sie nach ihrem eigensten Interesse muß, sich auf Einladung des Reichs dem Friedenswerk mit anschließt, so wird England nicht umhin können das Gleiche zu thun. Und in dem glücklich vollbrachten Friedenswerk wird das Reich ein neues Band der Einigung, der Kaiser die Anerkennung und Sicherstellung seiner Würde, Preußen außer dem Ruhm, der wahre Hüter und Erhalter des Reichssystems zu sein, wie es das Haus Oestreich so lange dem Namen und Schein nach gewesen ist, die große Garantie eines allgemeinen Friedensschlusses für seine neuen Erwerbungen gewonnen haben.

Des Königs Minister waren nicht ohne Sorge über diese weitaussehenden Gedanken. Sie glaubten vor Allem Wege suchen zu müssen, sie einzuleiten, ohne die preußische Politik bloßzustellen. Der König hatte nichts dawider. So wurde Klinggräffen beauftragt, die kurmainzischen Minister, die am Reichstag das Directorium führten, auf die Nothwendigkeit derartiger Maaßnahmen zu führen. Den Manheimer Hof veranlaßte man, beim Kaiser den Gedanken einer Neutralitätsarmee anzuregen, und wenn Kurpfalz und andere Kurfürsten den Berliner Hof aufforderten, die Interessen des Vaterlandes zu Herzen zu nehmen,[1]) so würden sie dort alle Bereitwilligkeit finden. Zugleich empfahl man preußischer Seits dem Kaiser auf das Dringendste, die nahe bevorstehende Mainzer Wahl „zu einer Hauptaffaire" zu machen, um so mehr, wenn es ihm nicht gelinge, schon jetzt die Bestallung seines Bruders, des Bischofs von Regensburg und Freisingen, zum Coadjutor durchzusetzen. Man ließ ihm darlegen, wie wenig Aussicht für ihn vorhanden sei, seine östreichischen Ansprüche in ihrem ganzen Umfange durchzusetzen,

---

1) Klinggräffen an den König 1. Jan., so habe ihm der Kaiser die Mittheilung des kurpfälzischen Gesandten v. Wachtendonk mitgetheilt: — — et que V. M. souhaitait que son maître et d'autres Electeurs lui écrivassent pour le prier de prendre les intérêts de la patrie à coeur. Diese letzten Worte sind die Formel, die sich in den nächsten Wochen immer wiederholt.

wie man an Auskunftsmittel denken müsse; man bezeichnete als solche — zum ersten Mal gegen ihn — die Säcularisation einiger Bisthümer; man wisse wohl, wie schwer es dem Kaiser nach seiner religiösen Empfindung fallen werde, die Hand dazu zu bieten; man wünsche wenigstens, seine Ansicht darüber kennen zu lernen. Von besonderer Wichtigkeit schien es, den Prinzen Wilhelm von Hessen zu gewinnen, der zugleich dem Kaiser und dem Könige von England nahe stand; man ließ ihn fragen, ob er wirklich seine 6000 Hessen mit der englischen Armee gegen das Reich vorgehen lassen, sein Haus den Gefahren aussetzen wolle, die daraus entstehen würden? Preußen werde niemals dulden, daß man das Reichsoberhaupt unterdrücke, oder bei dessen Lebzeiten die Wahl des Lothringers zum römischen Könige versuche; man erwarte von seinem Patriotismus, daß er auch den König von England warne, Dinge zu unternehmen, die für Hannover sehr ernste Folgen haben könnten.

Am kaiserlichen Hofe fand der Pfälzer Vorschlag, fanden die Andeutungen, die Preußen machen ließ, Beifall genug; auch hatte man gegen den Gedanken der Säcularisation nichts einzuwenden, wenn man auch durchaus nothwendig hielt, daß wenigstens Einiges von der östreichischen Succession an Baiern komme, damit die große Frage für immer abgethan werde; man wünsche nichts mehr, als daß Preußen diese Sache ganz in die Hand nehme. Aber man verbarg nicht, daß die bewaffnete Neutralität des Reichs anzuregen große Schwierigkeit habe, wenn nicht Preußen vorantrete, daß man nur so Mainz zu gewinnen, Trier und selbst Cöln festzuhalten hoffen könne; man fügte hinzu, daß der Kaiser durch die Subsidien Frankreichs im Stande sei, für den nächsten Frühling 40,000 Mann ins Feld zu stellen, daß Frankreich selbst 160,000 Mann aufstellen werde, von denen 50,000 für Deutschland bestimmt seien.

Also auch jetzt noch rechnete der Kaiser auf Frankreich. Kam eine neue französische Armee ins Reich, so konnte man weder das Reich unter der Fahne der Neutralität sammeln, noch den Einmarsch der Engländer abweisen. Nur um so dringender war es, den zögernden Reichstag zu rascherem Gange zu ermuthigen. Friedrich II. that einen weiteren bedeutsamen Schritt: „mag der Kaiser den Reichstag veranlassen, mich zum Schutz des Reiches aufzufordern, auf solche Weise autorisirt, werde ich mit Freuden bereit sein, wirksamere Beweise meiner Hingebung zu geben, als mir die Umstände bisher erlaubt haben“.

(12. Januar.) Er sprach den lebhaften Wunsch aus, daß der Kaiser seine 40,000 Mann bereit mache, dann werde man zu einem billigen Abschluß gelangen können, ohne einer neuen französischen Unterstützung zu bedürfen. [1])

Der Kaiser war einverstanden, daß keine neue französische Armee ins Reich komme; aber die Rekruten für die in Deutschland noch stehenden Regimenter — etwa 15,000 Mann — kommen zu lassen, sei unerläßlich; er könne unmöglich den Degen ganz aus der Hand geben. [2]) Mochten die Räthe des Kaisers glauben, daß sie im schlimmsten Fall mit der Königswahl Lothringens den Wiener Hof haben könnten, wenn sie wollten, mochten sie glauben, daß Preußen sich schon zu weit bloßgegeben habe, um noch umkehren zu können, — was Preußen mit der Neutralität dem Kaiser in Aussicht stellte, schien ihnen nicht ein so glänzendes Ziel, daß man sich dafür besonders hätte ins Zeug legen sollen. Es währte bis Anfang Februar, ehe sie mit dem Entwurf der zwei Schreiben fertig wurden, die sie den rheinischen Kurfürsten an Georg II. und Friedrich II. zu erlassen empfehlen wollten: an Georg II. Betrachtungen über die traurigen Folgen des englischen Einmarsches ins Reich, an Friedrich II. die Bitte, die Interessen des Reiches zu Herzen zu nehmen und sie mit seiner Macht zu unterstützen; dort keine Drohung, wenn doch geschehe, was ihnen so gefährlich schien, hier keine Zusage, mit Hand anlegen zu wollen, wenn Preußen sich zu dem entschließe, was sie dringend wünschten. [3])

War das Reich langsam, den moralischen Druck, den es mit der bereiten Kriegsmacht Preußens üben konnte, in Wirkung zu setzen, so schien es an der Zeit, auch in anderer Weise fühlbar zu machen, daß dieselbe

---

1) Rescript 8. Jan.: . . . d'un nouveau renfort de troupes françaises dont l'idée laissoit toujours quelque chose d'odieux dans l'esprit des Allemands; oder wie Podewils das Concept von Bockenrodt corrigirt dans l'esprit de la pluspart de l'Allemagne.

2) Klinggräffen 15. Jan.: S. M. Imp. sent tout l'inconvénient des François, mais comme les cours de Vienne et de Londres ne veulent avoir aucuns égards à ses droits, Elle ne peut laisser tomber l'épée de Sa main pour tomber dans une basse et honteuse discrétion.

3) Podewils und Borcke an den König 11. Feb.: on prie V. M. de prendre à coeur les intérêts de l'Empire et de le soutenir de toutes ses forces sans que l'on parle de l'assister efficacement dans cette entreprise; dans l'autre on déhorte S. M. Br. de ne pas faire entrer ses troupes en Allemagne en lui représentant les suites funestes que cela pourroit avoir pour la patrie sans lui faire sentir seulement qu'on auroit dessein de s'y opposer.

vorhanden sei und beachtet werden müsse; um so mehr an der Zeit, da so gut die französische Politik in ihrer Angst, wie die englische in ihrer Hoffahrt bei jedem Schritt, den sie wohl das Gelüste hatten zu thun, sich scheu umsahen, was sie etwa von Preußen zu befahren hätten.

Seit Jahr und Tag wurde zwischen Berlin und Petersburg um die Accession zum Breslauer Frieden und die Erneuerung des alten Freundschafttractates unterhandelt; man war in Berlin im Unklaren, ob es der französische Gesandte, ob es die von England und Oestreich seien, die am russischen Hofe gegen jene Accession arbeiteten; man glaubte, daß das russische Contreproject nur, um den Abschluß zu verzögern, aus dem bloßen Freundschaftstractat einen förmlichen Allianzvertrag gemacht habe,[1]) den, wie man erwartete, Friedrich II. nicht annehmen werde. Und wieder im Haag war es der englischen Politik einer ihrer wirksamsten Hebel, daß sie mit Rußland in Allianz stehe, in Dresden sprach der russische Gesandte Kaiserlingk, als wenn sein Hof auf dem Sprunge stehe, der Königin von Ungarn eine Armee zu senden.

Gleich, nachdem jene zweite Zusicherung von Berlin nach Frankfurt gesandt war, ließ der König Podewils rufen, ihm mitzutheilen, daß er sofort die Allianz mit Rußland schließen wolle, um jeden Preis, selbst, wenn es sein müsse, auf dem Fuß des Contreprojectes; die Bedenken, die Podewils dagegen erhob, machten „keine Impression" auf ihn; Mardefeld könne beim Abschluß in Betreff derselben eine schriftliche Declaration übergeben; er befahl, demselben gleich jetzt die Ratification zu übersenden; auch der Accessionsvertrag solle auf die von Rußland vorgeschlagene Formel vollzogen und die Ratification mitgesandt werden.[2]) Er fügte hinzu, daß er der Kaiserin den Orden vom schwarzen Adler übersenden werde, daß er bereits mit Tschernitscheff dem Gesandten in Berlin gesprochen und sich seiner versichert habe, daß das englische Ministerium ihm diesen Abschluß wiederholt empfohlen habe, daß es bereit sei, die nöthigen Weisungen nach Petersburg zu schicken, um die Verhandlungen zu fördern.[3])

1) Podewils und Borcke an den König 15. Jan. Der an Mardefeld gesandte Entwurf n'alloit qu'à un traité d'amitié, le contreprojet Russien vise à une alliance dans toutes les formes, die Preußen in die nordischen Wirren verwickeln könnte.

2) So ein Schreiben von Podewils (entweder an Borcke oder eine bloße Notiz zu den Acten) vom 15. Jan., das beginnt: S. M. haben mich gestern zu sich kommen lassen ... mit dem Schluß: interim fiat voluntas domini.

3) So die Raisons (s. u.); mon ordre de l'aigle noir, le discours que j'ai

Der König sah, daß er seinen Minister nicht überzeugt hatte; in einer Note vom folgenden Tage entwickelte er die Gründe seines Verfahrens: „Die Vorurtheile Europas sind der Art, daß der bloße Name einer Allianz Eindruck macht;[1]) wir haben in der That die Allianz mit England, aber sie genügt nicht, in Paris und Wien zugleich zu imponiren. Man kennt die Bemühungen Frankreichs bei dem Großherzog von Toscana, und man kann gewiß sein, daß sich Frankreich nichts Besseres wünscht, als sich auf meine Kosten schadlos zu halten, indem es den Wiener Hof veranlaßt, mich von Neuem anzugreifen. Diesen Mächten zu imponiren, brauche ich die Allianz mit Rußland. Ich weiß, daß eine solche im Grunde nichts ist, als eine Ostentation, daß selbst die Garantie Schlesiens in ihr nicht sehr bestimmt ausgesprochen ist; aber wenigstens wird, wer mit uns in Allianz steht, nicht gegen uns sein, und wir haben durch sie den Rücken frei; durch sie werden wir Europa formidabler erscheinen als wir sind.“[2])

In sechs oder acht Wochen, jedenfalls vor der Eröffnung der nächsten Campagne konnten diese Verträge geschlossen sein. Friedrich II. durfte hoffen, daß sie in Frankfurt zu rascheren Entschlüssen ermuthigen und den Kriegseifer der Seemächte abkühlen, sie zur Mediation in Gemeinschaft mit dem Reich desto geneigter machen würden; und dann mußte auch der Wiener Hof in seinen Ansprüchen bescheidener werden, und der französische war gewiß zufrieden, wenn er nicht mehr mit Schlesien födernd die jülich-bergischen Verabredungen zu gefährden brauchte.

Der Einmarsch der pragmatischen Armee.

Die Schritte, die Preußen in Frankfurt gethan, waren sehr bald — man wird in Berlin darauf gerechnet haben — bekannt geworden.

---

tenu à Tschernitseff et les ordres que Wich a reçus à Petersbourg acheveront le reste. Es ist auffallend, daß der König dieser Weisung an Wich, die Mardefeld gemeldet hatte, so viel Bedeutung giebt.

1) Raisons qui m'engagent à faire l'alliance avec la Russie (pr. 15. Jan. 1742 à 2 heures après midi) fängt an: les préjugés de l'Europe sont tels que le nom seul d'une alliance en impose au public; elle attache les bien intentionnés, elle intimide les ennemis.

2) ... mais en revanche est-il sûr que ceux qui sont en alliance avec nous, ne seront pas contre nous, que nous avons par là le dos libre, que cette alliance imprimera du respect à toute l'Europe, nous fera paroitre plus formidables que nous ne sommes et fera par un coup de plume ce que nous ne pouvons gagner par autre chose.

Vor Allem im Haag machten sie den lebhaftesten Eindruck. Sie gaben den Friedensfreunden dort neuen Muth, um so mehr, da zugleich Otto Podewils Weisung erhielt, mitzutheilen, daß Preußen in London Vorstellungen gegen den Einmarsch ins Reich gemacht habe und die Staaten aufzufordern, daß auch sie ihr Bestes thun möchten, den Frieden zu erhalten. Der König von England, sagte einer der Regenten, werde sich zweimal bedenken, das Reich anzugreifen, er werde Hannover nicht auf das Spiel setzen wollen.

Um so dreister traten die Freunde Oestreichs und Englands, die Herren von der oranischen Intrigue auf: was Preußen sich erlaube, sei Anmaaßung, sei Drohung; Preußen wolle die Königin von Ungarn zwingen, sich der bewaffneten Mediation des Reichs zu unterwerfen; Preußen vermesse sich, die Wahl des Großherzogs nie zugeben zu wollen. Man verbreitete ein Memorial, das Podewils am 24. Decb. den Hochmögenden überreicht haben solle, in dem es heißt: wenn die östreichischen und die Auxiliartruppen in Brabant und Flandern, oder welche fremden Truppen sonst, über den Rhein kämen, so werde der König von Preußen sie als Reichsfeinde ansehen, er werde dem Kaiser 15,000 Mann seiner besten Truppen zur Verfügung stellen und wenn das nicht genüge, selbst an der Spitze von 50,000 Mann ins Feld ziehn, sie vom Boden des Reiches und bis in das Herz ihres eigenen Landes zurückzujagen.[1]) Man zeigte im Haag ein Rescript des Königs an seinen Reichstagsgesandten, das der staatische Resident in Frankfurt geschickt haben sollte, in dem dem Kaiser 30,000 Mann Preußen zur Verfügung gestellt wurden.[2]) Man behauptete zu wissen, daß sie bereits in einem Lager bei Magdeburg zusammengezogen würden, daß sie bestimmt seien, sofort nach Jülich zu marschiren, das Land und die Festungen — der alte Kurfürst von der

1) Diese Declaration vom 24. Dec. 1742 (sie steht u. a. in der Sammlung von Staatsschriften I. p. 807) scheint zuerst in englischen Zeitungen erschienen zu sein; wenigstens führt sie Adelung III. [b] p. 8 aus den Annals of Europe 1743 p. 517 an, die ich leider nicht habe benutzen können. Die Rescripte an Otto Podewils zeigen, in wie durchaus schonendem Tone Preußen in dieser Zeit im Haag sprach.

2) Podewils und Borcke an den König 28. Jan. 1743: M. Hyndford vient de se plaindre amèrement à nous des insinuations que V. M. faisoit faire par son ministre à la Haye contre les mesures de la cour d'Angleterre (die angebliche Declaration vom 24. Dec.) M. Hyndford nous a parlé aussi d'une espèce d'écrit qui roule à la Haye (jenes Rescript wegen der 30,000 M.), nous lui avons déclaré que l'un et l'autre étoient faux absolument.

Pfalz war mit dem Jahresausgang gestorben — für seinen Nachfolger in Besitz zu nehmen, unter diesem Vorwande sich dort festzusetzen. Es war den Friedensfreunden, dem energischen Pensionär Alwyn von Dordrecht an der Spitze, leicht, die Grundlosigkeit dieser Ausstreuungen zu erweisen; mit doppeltem Eifer arbeiteten sie gegen den Preavis von Holland.

In London hatte Andrié am 7. Januar seine Erklärung vom 18. December überreicht, die nicht viel weniger war als ein Protest gegen den Einmarsch englischer Truppen ins Reich. Man antwortete mit einer begütigenden Erklärung voll der schönsten Versicherungen und hoffte damit die Sache ins Gleiche gebracht zu haben.[1]) Aber nun ließ Prinz Wilhelm vertraulich mittheilen, was ihm aus Berlin zugekommen, namentlich jene Worte des Königs, die Hannover betrafen.[2]) Man mußte inne werden, daß Friedrich II. sehr ernste Schritte im Sinne habe, Schritte, die, indem sie den Kaiser und das Reich auf seine Seite zogen, die stolzen Combinationen der englischen Politik in ihrem ersten Anlauf lahm zu legen drohten. Preußen zur Seite zu werfen hatte man nicht die Macht; man mußte mit geschickter Wendung dem angeblichen Reichspatriotismus dieses Fürsten den Vorwand entwinden, sich vorzudrängen.

Noch standen die englischen Truppen in ihren Lütticher Quartieren, in solcher Dislocation, daß sie eben so gut zu einem Angriff auf Lothringen, wie zum Marsch ins Reich bestimmt scheinen konnten. Friedrich II. hatte zu gemeinsamer Mediation aufgefordert;[3]) man erklärte sich dazu mit Vergnügen bereit, man ersuchte ihn um Vorschläge zum Ausgleich; man habe nur zwei Bedingungen zu stellen, einmal, daß Frank-

1) Andrié 24. Dec./4. Jan.: ... S. M. von Preußen möge den Marsch der englischen Armee nicht ansehen comme funeste et dangereuse et capable de renverser la constitution présente de l'Empire, der König von England habe nie die Absicht gehabt de porter le feu au centre de l'Allemagne sans y être obligé en vertu de ses engagements non plus que de troubler les états neutres dans la présente guerre et d'opposer en aucune façon au système du corps Germanique u. s. w.

2) Rescript an Klinggräffen 25. Dec. 1742: ... pour le (den König von England) détourner de ces sortes de desseins, qui ne pourroient qu'aboutir à la ruine de sa patrie et qui exposeroient ses propres états en Allemagne à une infinité de dangers.

3) Rescript an Klinggräffen 19. Jan. 1743: comme j'ai redoublé mes instances auprès du Roi d'Angleterre pour moyenner un accommodement ...

reich weder unmittelbar noch mittelbar dabei mitwirke, sodann daß von der Königin von Ungarn keine weiteren Abtretungen gefordert würden; den Gedanken der Säcularisation zu Gunsten des Kaiser finde man sehr geeignet, die noch vorhandenen Schwierigkeiten zu lösen.

Aber die Hauptsache war umgangen. „So gern", ließ Friedrich II. antworten, „er für seine Person sich den Wünschen fügen würde, und so gleichgültig es ihm als König sein könne, wie der Kaiser und die Königin ihre Differenzen ausgleichen wollten, als Kurfürst und Reichsstand könne er den Marsch der englischen Armee ins Reich nicht zugeben, ohne die gerechten Vorwürfe seiner Mitstände auf sich zu ziehen und die Sicherheit seiner eigenen Staaten zu versäumen". Lord Carteret konnte sich über das Gewicht dieser Andeutung nicht täuschen. Er entschloß sich zu einem zweiten Schritt: er ließ durch Hyndford eine schriftliche Declaration übergeben,[1]) in der es hieß: des Königs von England Absicht sei nicht und sei nie gewesen, das Geringste gegen die geschehene Wahl Karls VII. und dessen kaiserliche Würde zu unternehmen, noch ihn seiner Erblande zu berauben, oder ihn zu nöthigen, dieselben im Ganzen oder theilweise der Königin von Ungarn abzutreten, noch auch die Wahl eines römischen Königs in Antrag zu bringen; und wenn er Truppen ihr zu Hülfe marschiren lasse, so geschehe es nur auf demselben Fuße, wie Frankreich deren dem Kaiser zu Hülfe gesandt habe. Georg II. ließ persönlich hinzufügen, daß er erfreut sein werde, dem Kaiser thatsächliche Beweise seiner Freundschaft geben zu können; gegen Säcularisation einiger Bisthümer habe er nichts einzuwenden, er wünsche den preußischen Plan darüber zu erfahren; möge derselbe Annahme finden oder nicht, es solle keinerlei übler Gebrauch davon gemacht werden.[2])

Podewils und Borcke meinten, daß sich England damit soweit wie es Preußen fordern müsse gebunden habe; sie hatten kein Bedenken, eine schriftliche Antwort, um die Hyndford gebeten, zu empfehlen.[3])

---

1) Diese Declaration, von Lord Hyndford am 18. Jan. mündlich abgegeben, wurde in einer Note, die er am 29. Jan. überreichte, wiederholt, durch ein Handschreiben Georgs II. bestätigt. Von sehr anderem Inhalt ist die Declaration, die in den englischen Zeitungen erschien und sich u. a. in Haymanns Kriegs- und Friedensarchiv I p. 66 wiederholt findet. Sie ist apokryph, wenn schon wohl von officieller Seite ins Publicum gebracht.

2) dont il ne fera jamais aucun mauvais usage qu'il soit accepté ou non.

3) Podewils und Borcke an den König 29. Jan.: daß diese Declaration nous servira toujours à brider S. M. Br. de ne rien entreprendre contre l'Election

Eben dies Ersuchen bestärkte den König in seinem Mistrauen. Aber für den Augenblick und wie er meinte bis zum Frühling schien der Marsch ins Reich vertagt zu sein; und damit war dem Kaiser und Frankreich Zeit gegeben, sich in Verfassung zu setzen; es war die Möglichkeit gegeben, die Friedenshandlung einzuleiten, mit der man die Sache des Kaisers von der Frankreichs trennen konnte.[1]) Gelang es, den Reichstag zu den Beschlüssen zu veranlassen, die von Berlin aus angeregt waren, so hatte die Mediation um so rascheren und günstigeren Erfolg.

Auf den Wiener Hof hatten, so schien es, die Erklärungen Preußens nicht minder starken Eindruck gemacht. Wenn man da jetzt von allen Seiten gegen den kürzlich angekommenen preußischen Gesandten Graf Dohna sich möglichst begütigend äußerte, wenn der Hofcanzler ihm ausdrücklich sagte, daß man an die Wahl des Großherzogs gar nicht denke, daß man aufrichtig bedaure, an mehreren Höfen die preußischen Gesandten gegen Oestreich arbeiten zu sehen, daß man nicht glaube, es geschehe nach des Königs Willen[2]), so nahm Friedrich II. keinen Anstand, eine Declaration übergeben zu lassen, welche, so schien es, die Königin vollkommen befriedigte.[3])

---

et la dignité de l'Empereur ni pour l'élection d'un Roi des Romains u. s. w. Der König darauf m. p.: fort bien, on peut encore y ajouter, que l'on espéroit fermement que le Roi d'Angleterre resteroit dans les bonnes dispositions où il se trouve et voudroit plutot secourir que bouleverser l'Empire.

1) In Antwort auf ein Schreiben des Kaisers 29. Jan., in dem es heißt, des Königs bisherige Schritte hätten noch nicht hinlänglich gewirkt, es bleibe keine andere Hülfe que de mettre sur pied une armée pour s'opposer aux démarches u. s. w. schreibt Friedrich II. 8. Feb.: les informations que V. M. Imp. me demande de faire à ce sujet ont été déjà faites autant qu'il dépend de moi, aussi ont-elles eu l'effet que la marche a été de nouveau suspendue. Et comme selon les apparences la dite marche pourra bien rester suspendue jusqu'au printems prochaine, je crois avoir tout fait ce qu'on peut prétendre d'un bon patriote, qui n'a que le seule voie des négociations. Je crois d'ailleurs que ce tems suffira tant aux François afin de pouvoir faire leurs arrangements pour remplir les engagements où ils sont avec V. M. Imp., qu'aux autres états de l'Empire pour déliberer et convenir à la diète des moyens efficaces pour assurer la sécurité publique et pour rétablir le repos dans l'Empire.

2) Graf Dohna 6. Feb.: er habe zu begütigen gesucht, und man würde sehr dankbar sein, wenn S. M. eine Erklärung in dem Sinne, wie er gesprochen, geben wolle (faire déclarer aux dites cours), daß S. M. exacte Neutralität halten wolle und favorables intentions für die Königin habe, das würde désabuser les esprits.

3) Auf Dohna's Bericht vom 6. Feb. giebt Friedrich II. die mündliche Verfügung: solche Declaration soll geschehen, „daß, wenn ich die Ruhe im Reich und

Aber warum ließ sie jene Versicherung wegen der Wahl geben? Man wußte in Berlin sehr wohl, daß für dieselbe von Wien und von London aus gearbeitet wurde, daß eigens für diesen Zweck Sir Thomas Villiers von Dresden nach Wien gegangen war, daß Graf Cobenzl in Mainz und in den vorderen Kreisen für sie auf das Eifrigste werbe, daß Graf Reischach im Haag die Freunde Oestreichs versichere, die Königin werde nicht anders die Hand zum Frieden bieten, als wenn entweder ihr Gemahl oder ihr Sohn zum römischen Könige gewählt werde.

Wie sich diese Widersprüche enthüllen mochten, Friedrich schloß aus ihnen, „daß man sich in Wien durch den Breslauer Frieden nicht für immer gebunden halte und daß England mit der Garantie desselben, die es so entgegenkommend übernommen, nur bezweckt habe, Preußen zu isoliren und in Abhängigkeit zu erhalten."

Noch ehe die Declaration in Wien war, hatte ein weiterer Bericht Dohna's (9. Feb.) gemeldet: die Königin habe in den verbindlichsten Ausdrücken über des Königs Erbietung, mit England den Ausgleich zwischen ihr und dem Kaiser übernehmen zu wollen, ihre große Freude geäußert; sie nehme mit dem lebhaftesten Dank seine guten Dienste an; ihre Ideen von diesem Frieden seien in drei Punkten befaßt, einmal daß man, wenn sie den Kurfürsten von Baiern als Kaiser anerkenne, das Unrecht und den Affront, den man ihr bei der Wahl in der Abweisung der böhmischen Wahlstimme gethan, wieder gut mache, und daß Preußen garantire, daß Aehnliches nie wieder geschehen solle, sodann daß man sie durch diesen Frieden nicht hindere, angemessene Entschädigung von Frankreich zu nehmen, und diesen gemeinsamen Feind des Reichs weit genug zurück dränge, um das Reich für immer vor ihm sicher zu stellen, endlich daß man, was ihr am meisten am Herzen liege, dafür sorge, die kaiserliche Würde an den Großherzog kommen zu lassen.

Was wollte man in Wien, wenn man dem Könige Anträge stellte, deren Annahme für ihn eine moralische Niederlage, eine politische Demüthigung gewesen wäre? Man mußte dort wissen, daß er mit Frankreich in Defensivallianz stehe; man muthete ihm zu zu verurtheilen, was er selbst mit den andern Kurfürsten in Betreff der böhmischen

dessen Conservation zu bearbeiten mich befleiße, solches nicht die Absicht habe, der Königin von Ungarn schwer zu fallen, noch sie wozu zu bringen, vielmehr daß ich eine exacte Neutralität halten und den mit ihr gemachten Frieden unverbrüchlich halten werde", soll dieß an Ulfeld sagen. Die Declaration ist d. d. 16. Feb. erlassen.

Wahl beschlossen hatte, ja dem Gemahl der Königin die künftige Wahl zu sichern, ehe sie noch die jünst geschehene anerkannt hatte. War es eine Maske, war es öſtreichischer Hochmuth oder öſtreichische Naivetät, oder ein dreister Versuch, wie weit man zu gehen wagen dürfe, daß man ihm mit solchen Liebenswürdigkeiten entgegenkam? Er wußte, daß der Wiener Hof so eben mit dem Kaiser Verhandlungen angeknüpft habe[1]; möglich, daß zugleich wieder etwas mit Paris gesponnen wurde; offenbar hatte man in Wien den Wunsch, nach allen Richtungen hin die Luft unklar zu machen, um den Stoß, den man vorhatte, desto sicherer führen zu können.

Friedrich begnügte sich, einfach und genau die Linie zu bezeichnen, die er einzuhalten gedenke: er besorge, ließ er General Dohna antworten, daß der Kaiser die Propositionen der Königin nicht werde annehmen können; der Königin Interesse gehe ihm sehr zu Herzen, das des Kaisers nicht minder; seine wohlgemeinte Intention sei, alles weitere Unglück und Ruin abzuwenden; dem Kaiser werde die große Macht, die Frankreich aufbringe, die großen Summen, die es ihm zahle, neue Hoffnung geben; wolle die Königin zum Ziel kommen, so müsse sie Bedingungen machen, bei denen auch der Kaiser seinen Vortheil sehe; der Krieg mit Frankreich sei eine Sache, die weder das Reich, noch den Kaiser, noch Preußen angehe, so lange wider die Neutralität des Reichs nichts vorgenommen werde; das Project auf französische Eroberungen scheine sehr weitläuftig, selbst den Ausdruck chimerisch könne Graf Dohna brauchen. Wegen der Wahl des Großherzogs solle er Ausdrücke brauchen, „die weder ja noch nein sagten"; die Frage sei noch verfrüht, sie gehe das Reich und insonderheit die Kurfürsten allein an. Als man dann in Wien, von des Königs Antwort unbefriedigt, die großen Vortheile

1) Der kaiserliche Gesandte in Berlin de la Rosée an Friedrich II. 19. Feb.: der Wiener Hof habe soeben dem Kaiser folgende Vorschläge zu einem Accommodement gemacht: 1. die Königin von Ungarn verschafft dem Kaiser Neuburg und Sulzbach, indem sie das Herzogthum Limburg dafür an Kurpfalz abtritt; 2. sie überläßt Vorderöſtreich ohne Freiburg, Breisach und die Waldstätte an Baiern; 3. des Kaisers jüngste Princessin wird mit Prinz Carl von Lothringen, und des Großherzogs von Toskana Schwester mit des Kaisers Erbprinzen vermählt; 4. der Kaiser verzichtet auf alle seine antipragmatischen Ansprüche; 5. der Kaiser tritt für die Wahl des Großherzogs zum Römischen Könige ein. Also, fügt de la Rosée hinzu, der Wiener Hof will jedenfalls diese Wahl et rendre par là la couronne Impériale inséparablement attachée aux états que la fortune a conservés à son épouse, contre tout droit et équité.

hervorhob, die die Königin ihm im Breslauer Frieden zugestanden habe, wenn man äußerte, er nehme sichtlich Parthei für den Kurfürsten von Baiern, antwortete er (12. März): nicht für den Kurfürsten von Baiern, aber für den Kaiser; das sei seine Pflicht als Kurfürst und Stand des Reichs, von der keine Rücksicht der Welt ihn entbinden könne; der Wiener Hof selbst habe sonst immer die Einheit des Hauptes und der Glieder des Reichs gepredigt, selbst in Fällen, wo es sich nur um östreichische Interessen gehandelt habe; mit dem Breslauer Frieden glaube er der Königin den größten Dienst geleistet zu haben, den sie unter den damaligen Umständen sich habe wünschen können; es seien ihr aus diesem Frieden alle die Erfolge, deren sie sich erfreue, erwachsen; weder er noch die anderen Reichsstände würden jemals die Hand dazu bieten, daß das Vaterland zu offensiven Maaßregeln gegen Frankreich bestimmt werde.

Friedrich drohte nicht, aber er warnte; mit wie stolzen Hoffnungen man sich in Wien, auf die „pragmatische Armee" in den Niederlanden rechnend, tragen mochte, sie war durch jene Declaration vom 29. Jan. gebunden. Freilich hatte das englische Ministerium in derselben eine Wendung gebraucht, die es als Hinterthür benutzen konnte. Aber wenn es geltend machen wollte, daß die „Auxiliararmee" in den Niederlanden vertragsmäßig der Königin zur Verfügung stehe und nach deren Weisungen marschiren müsse, so war Preußens Pflicht gegen Kaiser und Reich älter als die Verträge zwischen England und Oestreich und ausdrücklich in dem Breslauer Frieden vorbehalten. Die „Neutralitätsarmee" für Kaiser und Reich wäre in vollstem Maaße so legitimirt gewesen, wie die „Auxiliararmee" der Engländer für die Königin von Ungarn. Es kam jetzt nur darauf an, beim Reichstage die Maaßregeln zu beschleunigen, die Preußen beantragt hatte, um in der Sache des Kaisers zum Schluß zu kommen, so lange die englische Auxiliararmee den entscheidenden Marsch nicht begonnen hatte.

Um nach jener Aufforderung Englands ein Accommodement vorschlagen zu können, hatte Friedrich den Kaiser ersucht, ihm vertraulich seine wahre Meinung mitzutheilen (19. Jan.)[1], damit er die Art der

1) Rsc. an Klinggräffen 19. Jan.: il ne tiendra donc qu'à l'Empereur de s'ouvrir confidemment envers moi sur ses véritables sentiments au sujet d'un pareil plan de pacification pourque je le puisse proposer ensuite à l'Angleterre et me concerter avec Elle de la manière de l'exécution.

Durchführung mit England feststellen könne; er hatte ihm die beiden Bedingungen, die England stelle, zu berücksichtigen empfohlen, ihm ans Herz gelegt zu beachten, wie die Lage der Dinge sich nach den Miserfolgen der kaiserlichen und französischen Waffen ins Ueble gewandt habe, zu erwägen, ob er jetzt noch mit Hülfe Frankreichs seine Ansprüche auf die östreichische Succession durchzusetzen hoffen könne, wie schwere Wirren dem Reich aus dem Einmarsch der englisch-holländischen Armee erwachsen würden; es werde nicht mehr möglich sein, Abtretungen von der Königin von Ungarn zu fordern; es bleibe kein anderer Weg als durch Säcularisationen und einige Reichsstädte eine Entschädigung zu schaffen; der Kaiser möge diejenigen, die ihm erwünscht sein würden, bezeichnen.[1]).

Der Kaiser war Dankes voll: er sei Willens sich ganz von Frankreich zu trennen, nur müsse es so geheim geschehen, daß er erst noch die 6 Millionen, die er von dort erwarte, ziehen könne, um seine Armee auf 40,000 Mann zu bringen; gegen die erste der englischen Bedingungen, daß Frankreich von den Verhandlungen ausgeschlossen werde, habe er nichts einzuwenden, aber die zweite, keine neue Cessionen von Oestreich zu fordern, könne er nicht annehmen; es würde nur einen Scheinfrieden geben, wenn er von seiner östreichischen Erbschaft nichts erhalte, seine Nachkommen würden in ihrem Recht sein, die Frage immer von Neuem aufzunehmen; Säcularisationen seien schwierig und fast unmöglich, es würde endlose Zeit kosten; er selbst habe die Artikel, die seine Forderungen enthielten, aufgesetzt. Diese übersandte er dem Könige (26. Januar).

Sie waren schon seit einigen Tagen in Berlin; Lord Carteret hatte sie dort mittheilen lassen mit dem Bemerken: das Project scheine in Frankreich geschmiedet zu sein.[2])

Schon von dem kaiserlichen Hofe so umgangen zu sein, setzte den König in Erstaunen[3]), noch mehr der Inhalt der Artikel. Der Kaiser

---

1) Rsc. an Klinggräffen 21. Jan., der in geheimer Audienz diese Vorstellungen machen soll . . . que je croyois de concevoir un moyen très propre et selon moi l'unique dans les circonstances présentes pour l'acheminement de la paix (die Säcularisation).

2) Podewils an den König 26. Jan.: daß ihm Lord Hyndford so eben diese Anträge mitgetheilt habe: on a traité tout le projet de chimérique et d'inacceptable en Angleterre, où l'on croit forgé par la France à cause de l'article des Pays-bas.

3) Rsc. an Klinggräffen 29. Jan.: cette démarche m'a extrèmement sur-

forderte zwei böhmische Kreise und Eger, ein Stück Tyrol mit Kufstein, die östreichischen Lande in Schwaben, ferner Neuburg und Sulzbach, wofür Kurpfalz Aequivalente in den östreichischen Niederlanden erhalten sollte, die Erhebung Baierns zu einem Königreiche mit einer Arrondirung von 6 Millionen Ertrag, von denen jene Abtretungen 3 Millionen deckten; und bis für die übrigen 3 Millionen Auskunft gefunden sei, die Niederlande zu hypothekarischem Besitz. Baron Haßlang hatte hinzugefügt, daß dies die Bedingungen seien, auf Grund deren der Kaiser die Mediation Englands und Preußens annehme.

Und dies Project hatte Haßlang, nachdem er es mündlich vorgetragen, auf Lord Carterets Drängen auch schriftlich übergeben, dafür die Versicherung empfangen, daß kein übler Gebrauch davon gemacht werden solle.

Es war der unglücklichste Schritt, den der Kaiser hatte thun können. Er selbst gab seinen Gegnern eine Waffe in die Hand, mit der sie ihn schwer treffen konnten; wie denn Lord Carteret die Artikel sofort dem östreichischen Gesandten mittheilte, ihm dabei bemerklich machte, wie großer Gewinn sich für die Sache des Hauses Oestreich aus der Veröffentlichung derselben werde erzielen lassen.[1]) Hatte der Kaiser in seiner Zuschrift an Friedrich II. die Säcularisationen als schwierig und fast unmöglisch bezeichnet, so hatte Haßlang bereits dem englischen Minister diejenigen, die der Kaiser zur Arrondirung Baierns wünsche, der Reihe nach genannt: „Passau, Salzburg, Freisingen, Augsburg und andere mehr in der Nachbarschaft Baierns“, wie Kurpfalz empfohlen habe.[2])

---

pris, er soll über das Project sagen, que je l'avois jugé impracticable et peu propre à servir à base de la négociation, et que tant que S. M. Imp. refuseroit de se prêter au système de pacification que je lui avois fait proposer au dernier lieu, je ne voyois nulle espérance de lui procurer un accommodement.

1) Arneth II. p. 211 nach dem Bericht des Baron Waßner vom 15. Jan.

2) Nach dem Bericht von O. Podewils, Haag 22. März, hat der östreichische Gesandte einigen Regenten eine Druckschrift gezeigt, worin es heiße, daß Haßlang nach Mittheilung seines Antrages, da ihn Carteret für unausführbar erklärt et lui ayant demandé s'il n'avoit point d'autre propositions à faire, einen Brief aus der Tasche gezogen habe déchiffrée et signée de l'Empereur dans laquelle on propose la sécularisation de quelques évêchés. Das Gerücht, daß der Verlauf so gewesen, war auch in London verbreitet, ist aber in einer Zuschrift von Carteret an Haßlang 15. März als falsch bezeichnet worden: nur gesprächsweise sei von solchen Dispositionen die Rede gewesen, und er selbst glaube dazu Anlaß gegeben zu haben, indem er an ähnliche Maaßregeln im westphälischen Frieden erinnert habe.

Friedrich II. ließ sofort nach Frankfurt schreiben: daß er diesen Plan für völlig ungeeignet halte; nach England: daß er ihn eben so ansehe wie England, nie sei seine Absicht gewesen, daß Oestreich weitere Abtretungen machen solle; der Kaiser habe ihm erklärt, von den vermittelnden Höfen die Bestimmung seiner Entschädigungen erwarten zu wollen, worauf er ihn aufgefordert habe, sich vertraulich gegen ihn über seine Wünsche zu äußern; er erwarte dessen Mittheilungen; noch jetzt scheine ihm der einzige Weg der, den man im westphälischen Frieden eingeschlagen, der der Säcularisationen (11. Februar).

Schon hatte Lord Stair dem Fürstbischof von Lüttich den Durchzug, selbst durch seine Residenz, ankündigen lassen „zum Marsch nach Deutschland, die Ruhe und Wohlfahrt des Reiches herzustellen." Es war die höchste Zeit, daß am Reichstage die Beschlüsse und Aufforderungen zu Stande kamen, die Friedrich II. empfohlen hatte.[1]) Die Bedenken seiner Minister, daß für Preußen „eine Welt von Verlegenheiten" daraus entstehen werde[2]), daß man erst wissen müsse, wie viel Truppen jeder Reichsfürst stellen, welche Mittel haben werde, sie mobil zu machen, daß es am besten sein werde, wenn Frankreich 80,000 Mann nach Schwaben schicke[3]), las er mit Ungeduld; er tadelte mit scharfen Worten

---

1) Eichel an Podewils, Potsdam 10. Feb.: der König befehle an Pollmann und Klinggräffen zu schreiben, „sich alle Mühe von der Welt zu geben und alle Ressorts anzuwenden, um die Neutralität von Deutschland zu conserviren und es dahin zu bringen, daß eine Reichsneutralitätsarmee zu Stande komme; wobei zu insinuiren, daß es S. M. einzig und allein aus patriotischem Eifer vor das gemeine Vaterland thäten, da sie sonsten Alles les bras croisés ansehen könnten und dero Provinzen wohl keiner zu nahe kommen würde, wogegen bei Einmarsch so vieler Fremder die mittleren und kleineren Staaten ruinirt werden würden."

2) Auf ein Schreiben von Podewils und Borcke 11. Feb. 1743 schreibt der König: vous n'envisagez point les conséquences de la marche des Anglois en Allemagne; ils iront en Suabe, attireront à eux tous les Princes de l'Empire et les forceront à joindre leurs troupes aux Angloises, ils forceront les François de sortir de l'Empire, ils donneront la loi à l'Allemagne, feront le Grand-Duc Roi des Romains et se moqueront de toutes les déclarations qu'ils ont faites. Et ce sera votre faute que tout cela, parceque vous avez une prédilection inconcevable pour ces infames Anglois et que vous croyez que je serai perdu si je me fais valoir et que je fais sentir au Roi d'Angleterre que je n'approuve pas sa conduite et que je suis d'humeur à m'y opposer.

3) vos plans d'operation pour la France sont fort beaux, mais avec votre permission il y auroit encore quelque chose à corriger, et mon avis seroit que la France fit entrer un corps considérable en Suabe et qu'il en tint un autre en Brabant pour attaquer la Flandre, dès que les Anglois et les Hollandois en sortiroient, je réponds qu'ils y retourneroient bien vite.

ihre Lässigkeit, ihre kleinlichen Gesichtspunkte[1]): „Klinggräffen muß allen Reichsfürsten ins Ohr sagen, daß ich sie mit meiner Macht und mit meinen Truppen unterstützen werde, daß sie nur die Zahl der Truppen anzugeben brauchen, die sie haben wollen; der Kaiser muß ein Circularschreiben an alle Reichsfürsten in diesem Sinn erlassen und unsre Gesandten es unterstützen, aber immer mit der Erklärung, daß wir den Breslauer Frieden nicht aufgeben, sondern einfach das Reich vertheidigen und gegen das Unglück, von dem es bedroht ist, schützen wollen".[2])

Wie aber, wenn die Reichsfürsten nicht wollten und der Kaiser fortfuhr zu finassiren?

Lord Carteret war einen großen Schritt voraus, seit der Kaiser die Thorheit gehabt hatte, sich ihm anzuvertrauen, statt sich an Preußen zu halten. Durch den hannövrischen Gesandten war es leicht, die Reichsbeschlüsse, die Preußen empfohlen hatte, zu verzögern. Gelang es, Preußen nur ein paar Wochen noch hinzuhalten, so war der Einmarsch geschehen und die Bedeutung Preußens im Reich vor die Thür gestellt.

Noch war für die verabredete Verhandlung der hannövrischen Differenzen von Seiten Georgs II. kein Schritt gethan; jetzt gab er seinem Geh. Rath von Steinberg Instruction und Vollmacht dazu. Und Lord Carteret ließ in Berlin die freundlichsten Worte vernehmen: wenn der Wiener Hof die Wahl Lothringens als erste Bedingung für den Frieden fordere, so habe England nicht den geringsten Theil daran; England werde nichts lieber sehen, als mit Preußen gemeinsam den Frieden zwischen dem Kaiser und der Königin herzustellen; auch Preußen werde, wenn es Hand in Hand mit England gehe, neue Vortheile gewinnen können;[3]) sobald Friedrich II. seine Ideen mit denen des

---

1) Ne voilà-t-il pas ma poule mouillée? vous avez herité je crois cette belle circonspection d'Ilgen de timide mémoire. Auf Podewils und Borcke's Bericht vom 11. Feb

2) mais simplement défendre et protéger l'Empire contre les malheurs, qui le menacent. Marginal auf Podewils und Borcke's Schreiben vom 16. Feb.

3) Andrié 29. Jan. pr. 10. Feb.: namentlich empfehle Carteret, daß Preußen der russisch-englischen Allianz beitrete, dann werde endlich auch Rußland den Breslauer Frieden garantiren: que non seulement cette importante considération, comme une infinité d'autres qui militoient en faveur des intérêts de V. M. lui faisoit espérer qu'en entrant dans les justes mesures d'Angleterre Elle se trouveroit pleinement convaincu jusqu'à quel point S. M. Br. s'intéresse au bien et à l'avantage des véritables intérêts de V. M.

Kaisers conformirt habe, werde man mit Freuden ans Werk gehen; nur Salzburg dem Kaiser zu überlassen, bemerkte Lord Hyndford, werde man dem Wiener Hofe kaum vorschlagen können, weil damit der Zugang zu Tyrol und Steiermark in fremde Hände komme. Auf die Frage, wohin die englische Armee in den Niederlanden sich wenden werde, wiederholte er, daß noch kein Operationsplan vorhanden sei, daß er sonst schon davon Mittheilung gemacht haben würde; und auf die Bemerkung, daß er auch den russisch-englischen Vertrag noch nicht mitgetheilt habe: er sei noch nicht ratificirt, er selbst kenne ihn noch nicht, aber er glaube zu wissen, daß Preußens Zutritt in demselben vorbehalten sei.

Er mochte hoffen, mit solchen Treuherzigkeiten das Spiel seines Hofes noch verdecken zu können.[1]) Schon die nächsten Tage zeigten dessen erste Wirkungen.

Friedrich II. hatte jenes Rescript von den 30,000 Mann durch seinen Gesandten im Haag für untergeschoben erklären, er hatte Jülich-Berg von dem neuen Kurfürsten ruhig in Besitz nehmen lassen. Jetzt erfuhr er, daß in Holland die Meinung verbreitet werde, er unterstütze nur zum Schein die Sache des Kaisers, mit der Neutralitätsarmee sei es ihm kein Ernst, er werde sich in Kurzem auf Englands Seite stellen.[2]) In dieser Zuversicht faßten die Staaten von Holland, trotz des ausdrücklichen Protestes von Dordrecht und Briel, den Beschluß, daß der Königin von Ungarn 20,000 Mann Hülfstruppen gestellt und daß dieser Beschluß als préavis den andern Provinzen zugesandt werden solle. Gleich darauf wurde berichtet, daß Lord Trevor mehreren Regenten unter der Hand jene Anträge Haßlangs mitgetheilt habe, daß der Artikel, der die östreichischen Niederlande als Hypothek für den Kaiser fordere, große Aufregung mache, daß man darin ein Attentat auf den Barrièrevertrag sehe.

---

1) Podewils an den König 7. Feb.: je crois qu'il ne seroit pas difficile de mettre les Anglois à la raison si l'on pouvoit le faire sans se brouiller de nouveau ouvertement avec la Reine et rompre la paix conclue avec elle, ce qui feroit à la verité beau jeu à l'Empereur et à la France.

2) Luiscius 8. Feb.: . . et le bruit est grand quoique sourd depuis 3 ou 4 jours qu'ils sont contents de V. M. et qu'ainsi la chose sera poussée à bout ici . . . du moins les Anglois font ou laissent croire, qu'ils sont à présent sûrs du concours de V. M., vielleicht, parceque la nation devient extrêmement orageuse et que l'Espagne se roidit de plus au plus et qu'il faudra bien risquer le parquet arrive qu'arrive.

Vom Rhein kam die Nachricht, daß hannövrische Commissäre in Bonn und Düsseldorf erschienen seien, den demnächstigen Durchmarsch ihrer Colonnen anzukündigen; in der ersten Februarwoche überschritten diese die Maas, in der Mitte des Monats folgten die englischen; sie nahmen im Jülichschen und Cölnischen Cantonnements. Lord Stair hielt gute Mannszucht; aber er forderte unter schwerer Bedrohung in Jülich, daß der junge Kurfürst seine 6000 Mann aus dem kaiserlichen Heere zurückrufe. Und der Kurfürst von Cöln eilte, voll Besorgniß, daß zugleich hannövrische Truppen sein Bisthum Hildesheim besetzen würden, von Frankfurt nach Bonn, nachdem er schleunigst sein schon abgegebenes Votum für die Neutralität verändert hatte, „um den König von England nicht zu beleidigen".

Auf des Kaisers Forderung an den Kurerzkanzler, ein abmahnendes Reichsschreiben an den König von England aufzusetzen, war die Antwort: Kurmainz und Kurtrier seien der Ansicht, daß eine solche Aeußerung gegen die Neutralität des Reichs sein würde; auch von der Mediation des Reichs zu sprechen sei nicht an der Zeit, so lange man nicht wisse, ob der Wiener Hof sie annehmen wolle. Hatte man in Frankfurt auf die Unterstützung Sachsens im Kurcollegium gehofft, so wurde jetzt das Verhalten des Dresdner Hofes mit jedem Tag unklarer. Daß der Kaiser selbst eben jetzt als Erbe des Hauses Oestreich seine Ansprüche auf den Titel und die eventuelle Erbfolge von Würtemberg hervorkehren ließ, machte am Hofe zu Stuttgart und im ganzen schwäbischen Reich das peinlichste Aufsehn; in Berlin fragte man sich, ob vielleicht doch der Kaiser mit England schon weiter sei, als die bisherigen Mittheilungen errathen ließen.

Und nun erfolgte von Wien aus die Veröffentlichung des von Baron Haßlang überreichten Projectes,[1]) zugleich in mehreren sehr energischen Brochüren die Erläuterung desselben, der Nachweis, daß die geforderte Arrondirung Baierns nichts anders sei, als eine großartige Plünderung des schwäbischen und fränkischen Kreises, daß die Reichsstädte, die reichsunmittelbaren Grafen und Herren mediatisirt werden

1) Die erste Nachricht von dieser Veröffentlichung giebt der kaiserliche Gesandte de Rosée in Berlin 19. Feb.; er theilt zugleich die vom Wiener Hofe dem Kaiser gemachten Friedensanträge mit. Vielleicht daher des Kaisers Vornahmen gegen Würtemberg, von denen in Berlin um den 25. Feb. die Rede ist. An demselben 19. Feb. schreibt Klinggräffen von des Kaisers Klagen über jenen coup irréparable.

sollten, daß die Säcularisation so vieler Bisthümer, die Verstümmelung der heiligen Kirche, die Beraubung aller der edlen Geschlechter, die an diesen Hochstiften Theil hätten, den Untergang der Reichsverfassung bedeute. Der päpstliche Nuncius in Frankfurt legte feierlichst Protest gegen solche unerhörten Vergewaltigungen der Kirche ein: der heilige Vater werde lieber das Martyrium erleiden, als das geschehen lassen. Der Erzbischof von Salzburg ergoß sich in salbungsvollen Lamentationen.

An den geistlichen Höfen groß und klein, in den Reichsstädten war die größte Aufregung. Es verbreitete sich ein Wiener Zettel, in dem es hieß: der König von Preußen habe sich, wie Robinson dem Wiener Hofe mitgetheilt, gegen den englischen Gesandten in Berlin erklärt: es gebe ein Mittel, in vierzehn Tagen und ohne Frankreich den Frieden im Reiche herzustellen; man müsse dem Kaiser durch einige Säcularisationen die Mittel gewähren, die Würde der Kaiserkrone aufrecht zu erhalten; Robinson habe sich leicht überzeugen lassen, daß dieß gegen die Reichsverfassung sei; auf die Frage: ob dieser Plan von Berlin oder von Frankfurt ausgehe, habe er erklärt: er glaube von Frankfurt.

Jedenfalls sah der patriotische Deutsche, daß Preußen die Hand mit im Spiele habe. Der Kaiser aber wußte sich nicht anders zu helfen, als mit der Erklärung, (9. März) „daß dergleichen Gedanken und Absichten niemalen von Kais. Maj. hergeflossen und daß Sie sich lieber mit Ihren auf das Blut ausgesogenen und in den Grund ruinirten Erblanden begnügen, als auf einige Säcularisirung oder sonstige Reichssatzungs-Bekränkung eines Standes des Reichs, wie gering und von welcher Art solcher auch sei, gedenken würde.“

Zugleich durchflog Europa die Kunde von dem großen Siege, den Feldmarschall Graf Traun an der Spitze der östreichischen und sardinischen Truppen über die Spanier bei Campo Santo (8. Februar) davon getragen; der Weg nach den Legationen, nach Neapel stand nun dem Sieger offen; und König Karl, dessen Heer bereits, trotz der Neutralität, zu der er sich verpflichtet, von Neuem bis Pescara vorgerückt war, sich mit den Spaniern zu vereinigen, eilte, Batterien am Hafen von Neapel aufzuwerfen und die Werke der Stadt zu verstärken. In und außer Italien glaubte man, daß es mit seiner Macht zu Ende gehe, daß Neapel demnächst wieder östreichisch sein werde. „Und den Kaiser“, hieß es in Briefen aus Wien, „wird man bald soweit heruntergebracht

haben, daß er die kaiserliche Würde nicht mehr behaupten kann und zu einer neuen Wahl geschritten werden muß." [1])

Stolzer denn je erhoben die Freunde Oestreichs das Haupt. Der alte sonst so behutsame Greffier Fagel äußerte in einer Unterhaltung mit Graf Podewils: „die Königin von Ungarn ist berechtigt, restitutio in integrum zu fordern"; [2]) und als Podewils erstaunt um nähere Erklärung bat, erwiederte er: „sie ist berechtigt, was sie vor dem Kriege besessen hat, zurückzufordern"; auf die Frage, ob er auch Schlesien damit meine, das die Königin aus eigenem Entschluß und freiwillig abgetreten habe, sagte er: „ja, freiwillig, das Messer an der Kehle; wenigstens muß sie eine Entschädigung dafür erhalten; diejenigen, die sie zur Abtretung Schlesiens gezwungen, müssen sie auch entschädigen, und die Republik ist durch ihre Verträge verpflichtet, dazu zu helfen."

An demselben Tage bekam Graf Podewils noch eine zweite derbere Aeußerung von Lord Trevor zu hören; ein gelegentliches Wort über die wünschenswerthe Herstellung des Friedens im Reich benutzte der Lord sich auf das Heftigste zu äußern: „giebt es noch ein Reich? kann man noch von einem Reichstage sprechen, zu dem die Königin von Böhmen nicht berufen ist? fürwahr, die Kaiserwahl, die man da gemacht, ist die infamste Sache, die man sich denken kann." Auf Podewils kühlen Einwurf, daß ja auch der König von England ihr zugestimmt habe, sagte der Lord: „desto schlimmer für ihn, nicht aus freiem Willen hat er es gethan; man hat ihm 40,000 Mann über den Hals geschickt, ihn zu dem Neutralitätsvertrag zu zwingen." „Ich erkläre ihnen", fuhr er fort, „und bin autorisirt, es zu thun, daß uns kein Widerstand, den man unserm Marsch ins Reich entgegensetzen wird, hindern soll, weiter zu marschiren, mag daraus entstehen, was da will." Er sprach mit dürren Worten aus, daß der Berliner Hof zweideutig verfahre, daß er England zu hintergehen suche, daß es offene Verletzung des Breslauer

1) Klinggräffen 9. März nach vielen Briefen aus Wien qui font connoître qu'on y pense de mettre l'Empereur si bas u. s. w.

2) Graf Podewils' Bericht vom 26. Feb.: mais, me répondit-il, la Reine de Hongrie est en droit de demander restitutionem in integrum. Je le priois d'expliquer plus clairement ce qu'il entendoit par ce mot, sur quoi il me dit, que la Reine de Hongrie étoit en droit de redemander ce qu'elle avoit possedé avant la guerre. Podewils darauf: que je le connoissois trop éclairé pour soupçonner qu'il vouloit comprendre dans cette restitution la Silésie que la Reine avoit cedée volontairement et de bon gré. De Greffier: Oui de bon gré le couteau sur la gorge.

Friedens sei, wenn Preußen dem Einmarsch der englischen Armee widerspreche: „ich sage Ihnen frei heraus, es handelt sich nicht mehr um Complimente; ich habe Befehl, ein ernstes Wort darüber zu sprechen; das Verhalten des Berliner Hofes wird uns nöthigen, uns Frankreich zu nähern, und wir werden vielleicht zu Extremitäten kommen, an die wir sonst nicht gedacht hätten.“ [1])

Am 3. März waren diese Berichte in Berlin. Sie erregten den König auf das Lebhafteste; [2]) waren sie nicht ein neuer Beweis für das, was er immer geargwohnt hatte? Sollte er warten, bis England und Oestreich entweder die Franzosen völlig aus dem Reich geworfen oder gar sich mit ihnen verständigt hatten, um dann gemeinsam die Rückgabe Schlesiens zu fordern und zu erzwingen? Er erließ sofort (3. März) [3]) aus dem Cabinet die nöthigen Weisungen, — nach dem Haag: von dem Greffier eine Erklärung zu fordern, ob er im Namen und Auftrag seiner Principalen gesprochen oder als Privatmann; im ersten Fall würden sofort die gebührenden Maaßregeln getroffen werden, im andern fordere man, daß er zurücknehme, was er gesagt, und sich künftig größerer Moderation befleißige; — nach London: man setze voraus, daß Lord Carteret nicht unterlassen werde, seinen Gesandten über die gethanen Aeußerungen, die an Insolenz grenzten und eines Mannes in solcher Stellung unwürdig seien, scharf zurechtzusetzen; — nach Wien: ob es mit dem Wissen und Willen der Königin geschehe, daß Projecte besprochen würden, von denen nach dem Breslauer Frieden keine Rede mehr sein dürfe?

Friedrichs Minister waren in äußerster Sorge; sie fürchteten von seiner Heftigkeit gewaltsame Schritte. Podewils schrieb ein Memoire,

---

1) Graf Podewils 26. Feb.: je m'apperçus, qu'il avoit grandement envie de m'intimider et qu'il s'échauffoit à mesure qu'il voyoit que ses menaces indirectes ne faisoient point d'impression sur mon esprit.

2) Eichel an Podewils 3. März: „. . . das Schlimmste ist, daß S. M. in dem soupçon immer mehr fortificirt werden, daß, wenn man nur erst die Franzosen obligirt haben würde Deutschland zu verlassen, alsdann der wienerische und englische Hof werden Gesetze vorschreiben wollen, ohne sich weder an Tractate noch Garantien zu kehren. Gott lenke des Königs Herz zu allem Guten und dirigire Dero Consilia zu Dero und des Landes Wohlfahrt.“

3) Eichel an Podewils 4. März: „. . . ich gehe gewiß jederzeit mit schwerem Herzen daran, dergleichen Sache, dazu weder Capacité noch Routine habe, aufzusetzen; der Gehorsam aber, den ich gegen des Herrn absoluten Willen haben muß, obligirt mich“ u. s. w.

in dem er fein und behutsam, wie er es meisterhaft verstand, die verwickelte Situation und die Gefahr eines zu raschen Entschlusses darlegte.[1]) Der König ließ ihm (4. März) antworten: es sei seine Absicht keineswegs gleich loszubrechen, wie Podewils zu glauben scheine; er wolle die Conjuncturen abwarten, inzwischen niemandem trauen, auf seiner Huth sein und sich in solchen Vertheidigungszustand setzen, daß ihm niemand über den Kopf wachsen könne.[2])

Unmittelbar darauf kamen vom Kaiser Mittheilungen, die zeigten, daß die Krisis nahe sei: der junge Kurfürst von der Pfalz habe sich bisher noch nicht den Drohungen des Lord Stair gefügt; es sei für seine jülichschen Lande, die ihm Preußen garantirt habe, das Aeußerste zu besorgen; das Marschtableau, der englisch-östreichischen Armee, das er mitsandte, zeige, daß ihr Ziel Frankfurt sei; man scheine das Haupt des Reichs im Schooße des Reichstages belagern zu wollen; Frankreich habe erklärt, ihn nicht verlassen zu wollen; es habe bereits an der Mosel ein Heer unter dem Herzog von Noailles versammelt, das, sobald Lord Stair den Rhein überschreite, ins Reich kommen und demselben zur Seite bleiben werde.

Zum 11. März war im Reichstag die Umfrage über die Securität und Mediation angesetzt; viele Vota äußerten sich nur über die Frage: ob? ohne die Frage: wie? zu berühren; für andere fehlte es noch an Instruction, sodaß die Schlußabstimmung zum 29. März ausgesetzt wurde. Inzwischen starb der Kurfürst von Mainz; da die Controverse, ob in der Zeit der Mainzer Sedisvacanz Trier oder Sachsen Sitzungen anzusagen habe, seit ich weiß nicht wie lange schwebte, so kam es zunächst zu keiner Sitzung, und es ruhte die drängende Frage der Securität bis nach geschehener Wahl in Mainz, die auf den 22. April angesetzt war. Die englisch-hannövrischen Truppen erhielten Befehl aufzubrechen, um

1) Enfin il n'y a que des précipices de tous côtés et j'avoue tout franchement que si jamais situation peut être embarrassante pour V. M. c'est celle d'aujourd'hui, où tout parti qu'Elle pourra prendre pourroit devenir décisif pour Elle et être d'une conséquence infinie. Mais la supériorité de Son génie et de Ses lumières u. s. w.

2) So in dem Schreiben von Eichel an Podewils 4. März (aus Anlaß des Berichtes von Graf Podewils). Aehnlich auf Podewils' Zuschrift in Betreff Englands 8. März. Die mündliche Resolution vom 9. März: „ich erkenne sehr wohl, daß es jetzt die Zeit nicht ist loszubrechen, und werde ich die erste Action zwischen den Franzosen und den Engländern abwarten, auch nach dem Ausschlag dann meine mesures" u. s. w.

in der ersten Woche des April über den Rhein zu gehen. Und der Kaiser verkündete in einem Circularschreiben vom 17. März den Reichsständen, daß zum Schutz des Reiches und bis dasselbe über die zu seiner Ruhe und Sicherheit nöthigen Maaßregeln schlüssig geworden, Frankreich eine beträchtliche Armee ins Land senden werde, der jeder Reichsstand mit allem Erforderlichen bereitwillig an die Hand gehen möge.

Die Wendung der Dinge, der Friedrich II. hatte vorbeugen wollen, sie war nun da. Kein Zweifel, daß die pragmatische Armee, wie sie sich nannte, eilen werde, nach Frankfurt zu kommen, um auf die Wahl des Mainzer Capitels und auf den Reichstag den nöthigen Druck zu üben, daß der Kaiser, in Frankfurt nicht mehr sicher, sich, wie er schon andeuten lassen, zu seiner und der französischen Armee begeben werde; und dann entschied das Glück der Waffen, ob Frankreich in des Kaisers Namen oder England an der Seite Oestreichs fortan über die deutschen Geschicke verfügen werde.

Wenn Frankreich das Feld behauptete, so war wenigstens für den Besitz Schlesiens keine Gefahr. Aber war von Frankreich Entschlossenheit und Energie zu erwarten? Freilich, der alte Cardinal war gestorben (30. Januar), „zwei Jahre zu spät für seinen Ruhm"; der König hatte erklärt, daß er fortan selbst die Regierung führen werde, es mußte sich zeigen, ob er die Kraft und den Geist habe, ob er die Männer zu finden wissen werde, Frankreich aus seiner tiefen Erschlaffung und Zerfahrenheit wieder emporzurichten.

Es gab wenig Hoffnung, wenn jetzt, nachdem Ludwig XV. von Neuem für den Kaiser einzutreten erklärt hatte, Marquis Valory in Berlin dringend eine Schilderhebung Preußens etwa unter dem Vorwande der Garantie für Jülich-Berg forderte, „um das Reich zu retten", wenn er auf die Erwiderung, daß es sich nicht mehr um das Reich, sondern um Frankreich, um die Eroberung französischer Provinzen und die Demüthigung der Krone handele, die klägliche Wendung brauchte: wir werden alle Anstrengungen machen, aber wir können geschlagen werden.[1]) Selbst die Wahl in Mainz gab Valory schon so gut wie

1) Podewils an den König 23. März: er habe ihm geantwortet: il ne faut pas espérer que cela arrivera, mais que si le malheur le vouloit et que nous fussions rembarqués dans la guerre, nous resterions donc seuls dans le bourbier et nous payerions les pots cassés; mais que si la France battoit les autres comme je m'en flattois si elle s'y prenoit comme il falloit, elle n'auroit pas besoin de notre assistence.

verloren: Frankreich werde ein Stück Geld daran wenden, aber wohl von den Gegnern überboten werden.[1]) Er kam immer wieder darauf zurück, daß Preußen jetzt auftreten, daß es ein neues Concert mit Frankreich schließen müsse. Friedrich II. wies es durchaus von der Hand: er habe dem Reichstage die Wege angegeben, wie die Ruhe und Sicherheit zu sichern sei; in Uebereinstimmung und verbunden mit den Fürsten und Ständen des Reichs werde er Alles thun, aber allein und ohne ihre Mitwirkung könne er „eine Bürde von solcher Art und solcher Consequenz" nicht auf sich nehmen.

Um so trüber wurde die Stimmung am kaiserlichen Hofe. Die Herren vom Reichstag glaubten zu wissen, daß Seckendorf in den Kaiser dringe, nach München zu gehn und sich an die Spitze der Armee zu stellen. Das Haßlang'sche Project hatte die Zahl der Freunde Oestreichs vermehrt, des Kaisers Gegenerklärung niemand beruhigt. An einen Reichstagsbeschluß, wie ihn Friedrich II. gewünscht, war schon nicht mehr zu denken; damit entging ihm die Möglichkeit, in der Form, auf die er gerechnet hatte, in die großen Entscheidungen einzugreifen, die vor der Thür standen.

Aber vielleicht konnte er es in Anlaß jener drohenden Aeußerungen, über die er am 5. März in Wien, London, im Haag Erklärung gefordert hatte.? Die Anworten, die er erhielt, entzogen ihm jeden Vorwand.

Der alte Greffier Fagel bedauerte, was er von der restitutio in integrum gesagt habe. Die Minister in Wien versicherten Graf Dohna, daß die Königin an dergleichen im Entferntesten nicht denke; Marchese Botta, der demnächst als Gesandter nach Berlin gehen sollte, schwur ihm „bei seinem Leben und seiner Ehre", er würde sonst die Mission nach Berlin nicht angenommen haben, es handle sich nur um eine Entschädigung auf Kosten Frankreichs. Und Lord Carteret sprach seine Mißbilligung über Lord Trevors Benehmen aus, um so mehr, da Englands Garantie für Schlesien den Beweis gebe, daß dem Ministerium nichts ferner sein könne als der Gedanke an eine restitutio in inte-

1) Podewils an den König 23. März: er habe Valory geantwortet que l'élection d'un sujet favorable tiendroit bien à l'Empereur et à la France d'un corps d'armée de plus, que ce seroit un ennemi de moins et un instrument à tout faire en faveur de leurs intérêts communs . . . et que la France ne devroit rien menager, dut-elle aussi dépenser un million de livres pour cette élection.

grum; er fügte die Bitte hinzu, die Sache abgethan sein zu lassen, mit der erneuten Versicherung, daß die englischen Auxiliartruppen durchaus nur der Königin zur Hülfe gesandt seien und daß England in Betreff des Kaisers auf das Strengste der Declaration vom Januar gemäß verfahren werde.

Freilich zugleich erhielt Lord Hyndford ein Schreiben Carterets, in dem ein Theil von Trevors Aeußerungen gerechtfertigt, Graf O. Podewils dagegen als ein Mann bezeichnet wurde, der seinem Könige übel diene.[1]) Und auf die preußischen Vorschläge zur Pacification kam — erst jetzt nach sechs Wochen — der Courier mit der Antwort Englands: dieser Plan sei der Art, daß man ihn in Wien nicht vorlegen könne; man verwerfe nicht das Mittel der Säcularisation, aber die Reichsstädte zu opfern, die ja evangelisch seien, könne man sich nicht entschließen. Er hoffe, fügte Lord Hyndford hinzu, nächstens einen neuen Pacificationsplan vorzulegen, mit dem man preußischer Seits gewiß zufrieden sein werde. Er deutete an, daß eben dieser Plan, das „Ultimatum" Englands, mit jenem Courier weiter nach Wien gehe. Podewils — der König war in Schlesien — antwortete dem Lord scharf genug, vor Allem ihm den Glauben zu benehmen, als durchschaue man sein Spiel nicht:[2]) Preußen habe sich aufrichtig um den Frieden bemüht, noch lägen die Würfel auf dem Tische; nach dem, was geschehen, nach den Veröffentlichungen des Wiener Hofes, in denen selbst Unterhaltungen des Königs mit Lord Hyndford angeführt seien, könne man kein Vertrauen zu dem englischen Hofe mehr haben; derselbe dürfe sich nicht wundern, wenn er Preußen, so lange er nicht ehrlicher handle, immer auf seinem Wege finden werde.

Friedrich II. billigte vollkommen, was Podewils gesagt; er befahl

1) nither can I conceal from Y. L., how ill H. M. thinks the king of Prussia is served by a minister, who has a great while made it his chief business by all sorts of insinuations to inspire the States with a jealousie of H. M. intentions towards the Empire u. s. w.

2) Podewils an den König 23. März: qu'il pouvoit compter qu'on n'étoit pas assez duppe pour prendre le change sur la manoeuvre de sa cour et celui de celle de Vienne, que l'une et l'autre ne tachèrent qu'à amuser le tapis et gagner du tems pour arranger leurs flutes et faire entrer les Hollandois dans leurs mesures, mais qu'il pouvoit fort bien arriver qu'ils comptassent sans leur hôte et qu'il arrivât des évenements qui leur feront regretter beaucoup de n'avoir pas sincèrement travaillé à une paix raisonnable u. s. w.

nicht weiter von der Mediation zu sprechen.[1]) Vielleicht, daß man in Wien besser begriff, was es heiße, daß Preußen mit dem Gange, den die Dinge nahmen, nicht einverstanden sei, daß man sich dort überlegte, ob man über den Rhein vorgehen könne, ohne über die preußische Armee außer Sorge zu sein.

Er hatte Graf Dohna nach Neiße beschieden, über gewisse Andeutungen, die er in seinen letzten Berichten aus Wien gemacht, nähere Auskunft zu geben.

Man hatte in Wien dem Drängen Englands, das Mailändische rechts vom Tessin und Piacenza zu opfern, um Sardinien zu gewinnen, mit äußerstem Widerstreben nachgegeben;[2]) man meinte, und wie sich bald zeigte mit Recht, daß Sardinien auch damit noch nicht ersättigt sein würde, daß es namentlich die beigefügte Bedingung, erst nach völliger Entschädigung der Königin diese Gebiete empfangen zu sollen, nicht annehmen werde.

Aber von der pragmatischen Armee — für ihr Vorrücken ins Reich mag England jenen Preis gefordert haben — versprach man sich den größten Erfolg, wenn man nur Preußens sicher blieb. Man hoffe, hatte man zu Dohna gesagt, mit den Franzosen fertig zu werden, wenn sich nur niemand einmische;[3]) man werde dem Kaiser gern einige Vortheile gönnen, aber östreichische Cessionen könne und werde man ihm nicht machen; man kam auf jene Declaration vom 16. Februar zurück, welche die Königin völlig befriedigt habe; eigentlich sei sie um Englands Willen gewünscht worden, da der englische Hof mehr als der östreichische über Preußen in Unruhe gewesen sei; übrigens stehe die Auxiliararmee nicht unter östreichischem, sondern englischem Befehl. Man ließ Dohna

1) So die mündliche Weisung des Königs auf einen Bericht von Andrié 25. März/5. April. Und Eichel an Podewils Breslau 27. März auf dessen Schreiben vom 23.: S. M. wolle sich nicht weiter von der Sache mesliren, sondern es gehen lassen wie es wolle, vielleicht werde der englische Hof mit der Zeit und wegen der erfolgenden Evenementes selbst regrettiren und S. M. Mediation alsdann recherchiren, da Sie dann auch Ursache haben würden damit anzuhalten.

2) So nach dem Bericht von Dohna 20. März. Dieß Zugeständniß „ganz Parma und Piacenza an Sardinien abzutreten, um es in der Allianz zu halten" wird wieder zurückgezogen sein, weil Sardinien die daran geknüpften Bedingungen (daß die Abtretung erst erfolgen solle, wenn Oestreich dafür anderweitig entschädigt worden) nicht annahm.

3) Dohna 6. März: que la Reine seule avec ses alliés pourroit la (la France) mettre à la raison supposant que personne d'autres ne lui voulut aider, pourvu qu'on la laisse faire.

merken, daß man des Königs Freundschaft und Vertrauen zu gewinnen wünsche, daß die Erfolge, die man erkämpfen werde, auch ihm zu Gute kommen sollten.

Eröffnungen, die allerdings seltsam erscheinen mußten. Was hatte man mit der pragmatischen Armee in Absicht, wenn die Verantwortung für das, was sie thun sollte, der Wiener Hof von sich ab und auf England schob? Und wie war man so gütig, Preußen mit von dem Kuchen speisen lassen zu wollen? Friedrich II. ließ erwidern: weitere Cessionen von der Königin prätendire er nicht; das Reich sei groß genug und in der Nachbarschaft Preußens Anlaß genug, für die Convenienz Preußens etwas zu thun; aber „man muß die wienerischen Minister damit kommen lassen".

Was darüber Dohna in Neiße zu berichten gehabt hat, liegt nicht mehr vor. Friedrich sandte ihn zurück mit der Weisung, zu versichern, daß er nicht minder das Vertrauen der Königin zu verdienen wünsche, daß er eben darum Erbietungen, die ihm in den letzten Tagen von Frankreich gemacht worden, zurückgewiesen habe, aber daß er auch hoffe, man werde es in Deutschland nicht zu weit treiben, namentlich nichts gegen das Reich und die Reichsverfassung, noch gegen die Würde des Kaisers unternehmen.[1])

Wie war man in Wien von dieser Antwort erfreut, wie herzlich gegen Dohna. Selbst Bartenstein versicherte ihm: der Königin sei die Abtretung Schlesiens allerdings schwer geworden, aber sie wisse, wie großen Vortheil sie damit gewonnen, so daß sie nicht das geringste Bedauern mehr darüber empfinde, vielmehr bereit sei, dieß schöne Land dem König zu garantiren, wenn er dafür mit ihr in innige Verbindung treten und ihr seine Garantie gewähren wolle.[2]) Die Königin selbst benutzte

---

1) Podewils äußert sich so gegen Lord Hyndford und Graf Richecourt (Bericht an den König 6. April): mais que V. M. restoit ferme dans les sentiments avantageux pour l'Angleterre et la Reine de Hongrie en se flattant qu'on lui en tiendroit compte en tems et lieu et qu'on lui en marqueroit de la reconnoissance surtout quand il s'agiroit de lui procurer avec le tems des avantages sans qu'il en coutoit quelque chose à la Reine, que de plus V. M. espéroit qu'on ne pousseroit pas les choses trop loin en Allemagne et qu'on n'entreprendroit rien contre l'Empire ni contre ses constitutions ni contre la dignité de l'Empereur.

2) Dohna 20. April: de sorte qu'il n'y avoit plus le moindre regret et la garantiroit elle même avec plaisir à V. M. si elle avoit le bonheur d'entrer en aussi étroite union avec Elle qu'Elle se souhaitoit et que V. M. voulut la

die nächste Gelegenheit, mit Dohna in vertraulichster Liebenswürdigkeit zu plaudern:[1]) wie traurig ihre Lage beim Tode ihres Vaters gewesen sei; ganz jung, ohne Kenntniß der Geschäfte, im fünften Monat ihrer Schwangerschaft habe sie sich in einen schweren Krieg verwickelt gesehn; da könne man denken, mit welcher Betrübniß und Furcht sie ihre Regierung begonnen habe; aber sie habe das Glück gehabt, die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen; dann sei ihr der Friede mit dem König eine große Erleichterung geworden; aber noch sei sie nicht am Ziele; wie glücklich werde sie sich schätzen, dem Könige Vortheile zuzuwenden,[2]) die ihr einen Anspruch geben könnten, seine Hülfe anzurufen, um zu einem angemessenen Frieden zu gelangen, nach dem sie so sehnlich verlange.

Die schönen Worte konnten in Berlin nicht blenden. Was sollte die Garantie Schlesiens, das niemand als Oestreich angreifen konnte? „es wäre, als wenn wir der Königin Mähren garantiren wollten"; und Preußens Gegenleistung sollte sein die Garantie „gegen Frankreich, Spanien, die Türken und wer weiß wen sonst noch." Dohna wurde angewiesen, mit aller Feinheit und Verbindlichkeit die Besprechungen fortzuspinnen, um zu sehen, was Botta in Berlin vortragen werde.

Aber Bottas Ankunft verzögerte sich bis in den May; und auch dann brachte er nichts weniger als bestimmte Vorschläge. Seine Beflissenheit, von der völlig versöhnten, völlig herzlichen Stimmung seines Hofes zu überzeugen, zeigte nur, daß derselbe Preußen hinzuhalten wünsche, bis die großen Züge, die man zu thun im Begriff stand, geglückt seien.

Schon war ein guter Anfang gemacht.

Die pragmatische Armee war über den Rhein gegangen, zuerst Arenberg mit den Oestreichern bei Neuwied (12. April).

Dann folgte die Wahl in Mainz; noch in den letzten Tagen vor derselben waren die Stimmen des Capitels völlig gespalten; es schien, daß Wochen vergehen würden, bevor man zum Schluß komme; der

---

garantir à son tour, s'en rapportant au surplus sur les instructions du Marquis Botta.

1) Dohna 24. April: die Königin habe ihm für seine Discretion gedankt vu que la foule dans l'appartement auroit pu m'entendre et que tout le monde étoit trop attentif et que ses sentiments étoient pleines de sincerité, de considération, d'estime et de reconnoissance pour V. M. u. s. w.

2) charmée de voir que V. M. n'en vouloit point à Ses dépens.

Kaiser hoffte doch noch seinen Bruder als ersten Kurfürsten des Reichs zu begrüßen. Das Vorrücken der pragmatischen Armee ermuthigte die Freunde Oestreichs [1]); alle Domherrn bis auf drei verpflichteten sich durch einen Eid, nur aus ihrer Mitte zu wählen; gleich im ersten Wahlgang war die Entscheidung da, Graf Ostein, Domherr von St. Alban, wurde gewählt, der lange Jahre in östreichischem Dienst gestanden, dem der Kaiser ausdrücklich die Exclusive gegeben hatte. Der Kurfürst und Erzkanzler, in dessen Hand das Directorium des Reichs und die Leitung der Reichsgeschäfte lag, war nun ein durch und durch östreichischer Mann. Für den Kaiser die schwerste Niederlage; die Zügel des Reichs entglitten seiner Hand.

Er selbst hatte am 17. April Frankfurt verlassen, nach Baiern zu eilen, wo Broglie und Seckendorf den Angriff der Oestreicher erwarteten, während Noailles seine Armee bei Speier zusammenzog. In einem neuen Commissionsdecret vom 10. April hatte der Kaiser dem Reichstage die Förderung der Reichsmediation und die Aufstellung einer Neutralitätsarmee von Neuem ans Herz gelegt; nun unter des neuen Kurerzkanzlers Directorium kam allerdings ein Beschluß zu Stande (17 Mai) des Inhalts: daß man von Reichswegen in Gemeinschaft mit den Seemächten die Mediation üben, über die Frage, wie? des Weiteren verhandeln wolle, im Uebrigen „jeder Kreis und Stand des Reichs sich seine durch Verträge oder sonst eingegangene und beobachtete Neutralität vorbehalte“; das hieß zu deutsch: das officielle Deutschland ist wenigstens darin einig, bis auf Weiteres den Kaiser seinem Schicksal zu überlassen. Nach anderen vier Wochen gingen die Schreiben des Reichstages an die Seemächte ab: ob sie geneigt sein wollten „nebst dem Reich die Mediation mit einzugehn.“ Weder aus London noch aus dem Haag ist darauf geantwortet worden. [2])

In den Tagen, da der Kaiser Frankfurt verließ, begannen in Prag die glänzenden Festlichkeiten der Krönung Maria Theresias. Schon hatten ihre Truppen unter Prinz Karls Führung in Baiern die Feind-

---

1) Dohna, Wien 24. April; er habe sich erlaubt der Königin, als sie des Uebergangs ihrer Truppen bei Neuwied erwähnt, de lui dire en riant que cela venoit fort à propos pour soutenir l'élection de Mayence, was sie „sehr gnädig“ von der Hand wies.

2) Das Schreiben des Reichs kam am 11. Juni an den Greffier Fagel; er zögerte bis zum 14. Juli es vorzulegen, auf seine Empfehlung wurde beschlossen, mit Lord Trevor darüber zu conferiren.

seligkeiten eröffnet, den ersten Erfolg davon getragen. Anfang Mai war die pragmatische Armee zwischen Frankfurt und Mainz beieinander; sie erwartete die Ankunft des Königs von England, um ihre Bewegungen zu beginnen.

Schon war auch im Haag die Entscheidung für die Sache der Königin gewonnen. Wie übel der Beschluß der Staaten von Holland zu Stande gekommen sein mochte, auf Grund ihres préavis faßten die Generalstaaten (17. Mai) die Resolution: der Königin von Ungarn die vertragsmäßige Hülfe zu leisten und 20,000 Mann ins Feld zu stellen. Es verschlug wenig, daß die Majorität nur vier gegen drei Stimmen war, daß die eine der vier Stimmen nur bedingungsweise zugestimmt hatte, daß von der Minorität die stärksten Proteste gegen die Resolution erfolgten, daß die Versicherung, auch Preußen werde im Solde Englands 20,000 Mann ausrücken lassen [1]), sich als unwahr erwies; die oranisch gesinnten Massen jubelten über den tapferen Beschluß, und die klugen Leute waren froh, daß der Krieg von den staatischen Grenzen hinweg ins Herz Deutschlands verlegt sei.

Wie hatte es Frankreich dahin kommen lassen? warum hatte es so gut wie nichts gethan, die Friedensfreunde in der Republik zu unterstützen und die Kriegslustigen zu entmuthigen? mit einer ernsten Bedrohung der Barriere hätte es viel und Alles erreichen können.

Den politischen Beobachtern war nicht entgangen, daß im März und April zwischen London und Paris lebhaft unterhandelt wurde, es verbreitete sich das Gerücht, daß ein Friedensschluß im Werke sei. Die englischen Minister läugneten es nicht; Frankreich, sagten sie, habe die ersten Schritte gethan, sehr entgegen kommende Erbietungen gemacht. Und das französische Ministerium ließ in Berlin mittheilen (Anfang Mai), die Seemächte hätten sehr günstige Bedingungen angeboten, wenn Frankreich auf die Gedanken der Höfe von Wien und London eingehen und die Hand bieten wolle, die Dinge auf den Stand zurückzuführen, wie sie vor dem Einmarsch der Preußen in Schlesien gewesen. [2])

---

1) Man wies einen Vertrag vom 12. Juni 1742 vor, in dem sich Preußen gegen England verpflichtet habe, für 50 m. Pf. St. Subsidien 20,000 Mann an England zu überlassen. Natürlich ein unächtes Actenstück.

2) Chambrier 26. April 1743. Amelot sagt ihm, qu'on n'étoit pas sans faire des offres très avantageux au Roi son maître s'il voulut se prêter aux vues des cours de Vienne et de Londres pour rétablir les choses comme elles étoient avant que V. M. fut entrée en Silésie u. s. w.

Unterhandlungen, die, immerhin für jetzt gescheitert, auf die Aeußerungen, die Lord Trevor und der Greffier Fagel vor zwei Monaten gemacht hatten, ein bedeutsames Licht warfen. Friedrich II. hielt es nicht an der Zeit, wie er sagt, das englische Ministerium merken zu lassen, daß dieß Zusammentreffen Eindruck auf ihn mache; er begnügte sich mit einer Andeutung dessen, was ihm von Paris mitgetheilt sei; er habe das Vertrauen, daß die Königin von Ungarn den mit ihm geschlossenen Frieden aufrichtig halten wolle; aber eben dieß Vertrauen gestatte ihm nicht zu verhehlen, daß man ihn des Gegentheils versichern wolle.[1])

Es lag nahe genug zu vermuthen, daß der Wiener Hof, die Seemächte zu ernsteren Anstrengungen zu drängen, die Alternative stelle: entweder Baiern als Entschädigung oder die Rückgabe Schlesiens. Und England schien sich die Allianz Oestreichs in keinem Falle entgleiten lassen zu dürfen, mochte Baiern oder Schlesien der Preis dafür sein.

Wenn Schlesien in Frage kam, so hatte man den Köder, Sachsen zu gewinnen. Vom Dresdner Hofe war seit dem Anfang des Jahres Graf Bünau in Wien, mit welchen Aufträgen, wurde nicht bekannt; der englische Gesandte Villiers reiste im Februar eben dahin, zurückgekehrt nach kurzem Aufenthalt in Dresden, nach mehreren Conferenzen mit den sächsischen Ministern, zu Lord Stair an den Rhein. Und im April war der Graf von Sachsen in Dresden, den französischen Gesandten in Verhandlungen zu unterstützen, die höchst geheim gehalten wurden. Auch die schärfste Beobachtung vermochte kein sicheres Symptom zu entdecken, daß zwischen Sachsen und England, zwischen Sachsen und dem Wiener Hofe, zwischen Sachsen und Frankreich irgend etwas geschlossen sei; vielmehr ließ König August III. wiederholt in Berlin versichern, daß er derselben Partei wie Preußen folgen werde.[2])

Und doch hatte Bünaus Instruction nichts Geringeres enthalten, als die Bedingungen, unter denen Sachsen bereit sei, mit Oestreich in Allianz zu treten. In einer der ersten Unterredungen mit den Ministern der Königin wurde ihm gesagt: der Krieg könne wohl noch da endigen

---

1) Rescript an Andrié 7. Mai: que cette même confiance ne me permettoit pas de lui dissimuler ce qu'on me vouloit persuader de contraire.

2) So wieder Ende Mai, wie im Rescript vom 1. Juni Bülows Ausdruck wiedergiebt: que S. M. Pol. ne précipiteroit rien et qu'Elle étoit disposée plus que jamais à suivre le parti que je choiserois . . . pour ne point me rencontrer dans son chemin.

wo er angefangen, und dann werde man in der Lage sein, die Convenienzen zu schaffen, die der König von Polen wünsche.[1]) Nicht minder deutlich waren die Andeutungen, mit denen Villiers in Graf Brühl drang, nur erst mit dem Wiener Hofe zu schließen: daß die Höfe von Dresden und Wien nicht einig seien, zeige sich mit jedem Tage mehr als die größte Gefahr; sie hätten dieselben Interessen, dieselben natürlichen Feinde, durch ein völliges Einverständniß würden sie beide im Stande sein, sich die Vortheile zu schaffen, die sie wünschten, und den Gefahren zu begegnen, von denen sie bedroht seien.

Der Dresdner Hof zögerte mit kluger Berechnung: „in dem Fall, der vorausgesetzt wird, ist man ohne unsere Mitwirkung außer Stande, etwas zu unternehmen."[2]) Man schickte sich an, auf alle Fälle die Armee zu verstärken; man hob zu den Truppen, die man unter Waffen hatte, noch 20,000 Recruten aus[3]); durch immer neue Gerüchte über Preußens drohende Absichten, namentlich gegen Polen, über eine preußische Armee, die bei Tilsit zusammengezogen werde, verstand man auch die Polen zu allarmiren;[4]) sie bestürmten den König, ein allgemeines Aufgebot zu erlassen, damit sie sich zu Pferde setzen und in das Land des Nachbarn einbrechen könnten.

Mit dem äußersten Mistrauen beobachtete Friedrich die Stimmungen und die Schritte des Dresdner Hofes, die geflissentlich geschürte Aufregung in Polen. So wenig er noch über den Zusammenhang der Verhandlungen in Dresden und von Dresden aus klar sah, er konnte nicht in Zweifel sein, wohin die Absicht des sächsischen Hofes

1) Bünau's Bericht 30. Jan.: der Hofkanzler Ulfeld me lâcha une ou deux fois en passant et sous mots couverts, que la guerre pourroit encore finir où elle avoit commencé et qu'alors on seroit assez en état ici de faire des convenances à V. M. — Die Aeußerungen Villiers sind aus dessen Brief an Bünau 18. Feb.

2) Bünau in demselben Bericht vom 30. Jan.: la matière est trop délicate pour qu'on osât la traiter avec un ennemi mal reconcilié (Oestreich). Aussi cela seroit superflu aujourdh'ui, étant moralement sûr que dans ce cas supposé on ne pourroit jamais rien entreprendre sans le concours de V. M.

3) Graf Beeß, der seit Anfang 1742 preußischer Gesandter in Dresden war, 23. April 1743: de mettre avec les troupes regulières qui se montent à 35 m. h. et les 11 m. milices ordinaires qui sont sur pied, cet état à l'abri de toutes insultes ennemies et qu'on feroit voir que l'état n'est pas si foible qu'on vouloit le dépeindre.

4) Auf Graf Beeß' Bericht davon, Rescript vom 23. März: das Gerücht sei völlig grundlos: au reste il me semble qu'on se fait de gaieté de coeur sur mon sujet des monstres pour les combattre.

gehe. Nicht, daß die Rüstungen in Sachsen ihn erschreckt hätten; aber daß sie stattfanden, ließ ihn nicht zweifeln, daß etwas in der Luft sei, was ihn angehe.

Auf eine Zuschrift Schmettau's, daß Seckendorf ihm des Kaisers Ankunft in München gemeldet habe, daß er auf Unterstützung durch die preußischen Waffen hoffe, antwortete Friedrich II., 27. April:[1]) „schreibt an Seckendorf, daß der König von Preußen sich durchaus nicht übereilen, daß er wohl wissen würde, wann es Zeit ist, aber daß seine Stunde noch nicht gekommen sei."

Er fuhr fort jeden Schritt zu vermeiden, der als Vorsorge oder Unruhe gedeutet werden konnte. Er hatte, bis auf einige neue Regimenter, die noch vor dem Frieden und gleich nach demselben in Schlesien errichtet waren[2]), die Armee nicht vermehrt, nur die gewöhnlichen Recruten einstellen lassen. Zu einer großen Augmentation waren die Entwürfe fertig, die Gelder bereit; man sprach in der Armee von der bevorstehenden Errichtung neuer Regimenter, man erwartete jetzt zum Frühjahr die Befehle dazu[3]); sie erfolgten nicht. An den Werken von Neiße, Glatz, den anderen schlesischen Festungen — sie waren bei Weitem noch nicht fertig — wurde weiter gearbeitet, aber nicht eifriger als bisher; die Thätigkeiten in den Gewehrfabriken, in den Gießhäusern blieb in ihrem geregelten Gange. Jedermann sah, daß der König sich des Friedens völlig gewiß fühle.

Die Schlacht bei Dettingen.

Allerdings wünschte Friedrich II., ihn sich und seinem Lande zu erhalten.

Aber wenn der Wiener Hof mit der Abtretung Schlesiens, wenn der Londoner mit der Garantie derselben ihn für alle Fälle gebunden

1) C. O. 27. April 1743. m. p.: je ne sais ce que font les François, mais ils marchent bien lentement. Vous pouvez écrire à Seckendorf que le Roi de Prusse ne se précipitera point, et qu'il sauroit bien quand il seroit tems, mais que son heure n'est pas encore venue.

2) Es sind 2 Bataillone Pioniere Reg. Wallrawe, 2 Bat. Markgraf Heinrich, das Regiment Natzmer, das 1741 als Uhlanenregiment formirt war, aber weil es sich nicht bewährte, 1742 zu Husaren gemacht wurde. Diese sind sicher; vielleicht sind noch einige andere, namentlich Füsilierbataillone, vor 1743 errichtet. Das Einzelne übergehe ich hier.

3) Dieß ergiebt Prinz Ferdinands Schreiben an den Herzog Karl von Braunschweig vom 15. April 1743 und eine Eingabe des Obersten Schmettau, auf die C. O. vom 27. März (Preuß Urkundenbuch I. p. 9) antwortet.

zu haben meinten, so irrten sie. Er hatte mit Rußland den Freundschaftstractat (27. März) abgeschlossen; wenn Rußland trotzdem immer noch mit der Garantie des Breslauer Friedens zögerte[1]), wenn sich ergab, daß es die englischen und östreichischen Einflüsse in Petersburg waren, die diese Zögerung bewirkten, so wurde des Königs Argwohn gegen beide Höfe nur um so größer.

Er hatte in diesem Augenblick zu keiner der großen Mächte ein sicheres Verhältniß, trotz des neuen Vertrages mit Rußland, trotz der Defensivallianz mit England, trotz des Breslauer Friedens mit Oestreich, trotz des Vertrages vom 5. Juni 1741 mit Frankreich; und mit den jüngsten Resolutionen hatte auch Holland ihm den Rücken gekehrt.

So isolirt er war, er hatte in Wien wie in London in bestimmtester Weise erklärt, daß er den Kaiser nicht sinken lassen werde; und die englische Declaration, demselben in keiner Weise zu nahe treten zu wollen, die östreichische, daß man an die Wahl des Lothringers gar nicht denke, ließen ihn erkennen, daß man für jetzt noch, hier wie dort, ihm aus dem Wege zu gehn wünschte.

Jedermann wußte, was er dem kaiserlichen Hofe gerathen, am Reichstage empfohlen hatte. Es war nicht seine Schuld, daß das Reich das Einrücken der pragmatischen Armee geschehn lassen, der Kaiser sich von Neuem dem Schutz Frankreichs anvertrauen mußte; er hatte die Wege, das Eine wie Andere zu vermeiden, gezeigt, aber ohne Erfolg; um so mehr war seine Vorsicht gerechtfertigt, nicht anders als wenn Kaiser und Reich die Initiative nahmen, und in Gemeinschaft mit ihnen die Waffen zu ergreifen.

Aber es traf auch ihn, daß das Reich in seiner Gesammtheit sich als rath- und thatlos erwies, während der Kaiser vor der pragmatischen Armee aus Frankfurt weichen mußte und die Oestreicher an der Donau siegreich vordrangen.

In diesen Tagen — 23. April — sandte er aus dem Cabinet an

1) Der König auf eine Zuschrift von Podewils 11. April, m. p.: on voit clairement que le dessein de mon cher oncle étoit de brider son revêche neveu, mais cette alliance n'est dans mes yeux qu'une ostentation vaine d'effet et je regarde la cour de Russie comme une puissance foible en son intérieur, gouvernée par une femme voluptueuse, qu'elle même est subordonnée à un sénat qui détourne les revenues de l'état par des rapines et qui pour mieux voler préfère de se renfermer dans son intérieur que de se mêler en quoi ce pût être dans les querelles des puissances étrangères européennes dont les guerres sont ruineuses et inutiles pour les Russes.

Mardefeld den Befehl sich Gewißheit darüber zu schaffen, was der russische Hof thun werde, im Fall die Umstände ihn zwängen, sich für Frankreich gegen das Haus Oestreich zu erklären, mit welchem Auge Rußland es ansehn werde, wenn er sich genöthigt sähe das hannövrische Land anzugreifen, ob Rußland dann dem Könige von England die vertragsmäßige Hülfe würde leisten wollen und können. Er nahm an, daß es dazu kommen könne.

Noch war es nicht so weit. Noch stand der pragmatischen Armee Noailles im Süden des Main mit überlegener Macht, es standen an Inn und Donau französische und kaiserliche Truppen den östreichischen in wenigstens gleicher Stärke gegenüber. Und Frankreich hatte nach zwei elend geführten Feldzügen allen Grund sein tief gesunkenes militärisches Ansehn wieder herzustellen; es hatte sich dem Kaiser von Neuem auf das Stärkste verpflichtet[1]); „man will, sagte Belleisle, nicht dem Kaiser Baiern, sondern uns Elsaß und Lothringen nehmen, um sich zu entschädigen und uns matt setzen." Frankreich war, wenn es nicht endlich aufhörte zu weichen, Spaniens nicht mehr sicher, aus dessen amerikanischem Handel es die Mittel gewann, den Krieg zu führen.[2])

Aber die Franzosen in Baiern führte Marschall Broglie. Vergebens hatte Seckendorf ihn aufgefordert, seine Truppen enger zusammen zu ziehn, seinen linken Flügel bei Vilshofen an die Donau zu lehnen, während die Kaiserlichen mit ihrem rechten Braunau am Inn festhielten. Broglie hatte Mitte Februar mit 10,000 Mann von seinen in der Oberpfalz cantonirenden Truppen einen Zug nach Eger gemacht, die Festung neu zu versorgen und die Besatzung zu verstärken. Als die Oestreicher, wie wir sahen, ihren Feldzug eröffneten, standen ihre Gegner zerstreut, in langer und dünner Aufstellung von Braunau am Inn bis hoch in die Oberpfalz hinauf: von den Kaiserlichen einige tausend Mann unter Gen. Minuzzi in und um Braunau auf dem rechten Ufer des Inn, das Gros etwa 15,000 Mann einige Märsche rückwärts, um

1) . . . que S. M. T. Ch. avoit déclaré publiquement devant toute la cour que l'armée du Mar. de Broglie étoit absolument aux ordres de l'Empereur. Klinggräffen 18. Mai.

2) Chambrier 29. April 1743. La France jouit de près de la moitié du bénéfice que l'Espagne fait en Amérique par les marchandises de l'Europe qui y sont envoyées par la voie de Cadix sous les noms des Espagnols u. s. w., darum werde Frankreich schon um Spaniens willen nicht nachlassen malgré son désir extrême pour la paix.

München zu decken; von den Franzosen etwa 10,000 Mann in zerstreuten Quartieren zwischen Inn und Isar über Eggenfelden bis Dingolfing, andere Posten an der Isar hinab bis zur Donau und bis Deggendorf an deren Nordufer; nur bei Deggendorf einige Verschanzungen, während Dingolfing und Landau am rechten Ufer der Isar unhaltbar waren, wenn der Feind angriff; zwischen Isar und Inn keine feste Position; hinter dieser Aufstellung einzelne französische Abtheilungen in Straubing, Stadt am Hof, Kehlheim, Ingolstadt.

Der Kaiser war in der letzten Aprilwoche nach München gekommen; er mußte wissen, daß es sich für ihn um Alles handele; er glaubte auch über die französischen Truppen verfügen zu können. Seckendorf schrieb: „ich vertraue nicht mehr auf den Rohrstab Aegypten".

Der Kaiser berief die Generale zu einem Kriegsrath nach Isareck, „um Marschall Broglie auf die Frage zu stellen, ob er Befehl habe zu agiren oder nicht, und ob er es thun wolle." Der Marschall kam nicht: er sei unwohl. Man bot ihm an, da er zwischen Inn und Isar nur 10,000 Mann habe, das kaiserliche Corps nach Oetting vorzuschieben, so daß es zugleich ihn und Minuzzi stützen könne. Wie kaum dieser Vormarsch eingeleitet war, rückte Prinz Karl auf der linken Seite des Inn herauf, gegen Simbach im Rücken von Braunau, während Nadasdy mit 3000 Reitern in der Richtung auf Eggenfelden vorging. Wenige Stunden davon bei Pfarrkirchen traf Nadasdy auf den französischen Parteigänger de la Croix, der nach tapferer Gegenwehr, da die wiederholt erbetene Unterstützung aus Eggenfelden nicht kam, sich mit seinen 500 Mann kriegsgefangen geben mußte.

Sofort ließ Marschall Broglie seine Truppen zwischen Inn und Isar auf Dingolfing zurückgehn; es geschah in großer Eile, mit großer Verwirrung. Der Kaiser ließ ihm sagen, er werde das Geschehene, wenn der Marschall nicht sofort Alles, was er habe, vorrücken lasse, als eine förmliche Lossagung ansehn.

Aber die Armee des Kaisers und Broglie's war auseinander gerissen, und Gen. Minuzzi hatte nicht mehr Zeit, wie Seckendorf ihm geheißen, Braunau zu räumen und sich auf Oetting zurückzuziehn; am 9. Mai wurde er bei Erblach und Simbach angegriffen, völlig geschlagen, mit dem Rest seines Corps in Braunau eingeschlossen.

Vielleicht war es noch zu retten. Der Kaiser hatte mit Broglie, Seckendorf, Terring, Andren in Wollnzach, zwischen München und Ingolstadt eine Zusammenkunft, Broglie versprach mit 20,000 Mann

über die Isar vorzugehn, sich mit Seckendorf zu vereinen. Es war ihm nur ein Vorwand, auch seine Truppen aus der Oberpfalz an die Donau marschiren zu lassen. Denn schon hatte Lothringen Dingolfing (17. Mai), Tags darauf Landau genommen; beide Städte gingen in Flammen auf. Schon wurde auch Deggendorf angegriffen, von den Franzosen geräumt, niedergebrannt (27. Mai); Seckendorf eilte mit dem Rest der Kaiserlichen nach Landshuth zurück, München zu decken, während die Franzosen an der Donau hinauf, über Straubing, Stadt am Hof nach Ingolstadt zurückeilten, von Panduren und Husaren gejagt, immer noch eine Armee von 70,000 Mann; Broglie meinte sie retten zu müssen.[1])

In München war der trostloseste Zustand. Der Kaiser wollte seine Residenz nicht verlassen; und doch wuchs die Gefahr mit jeder Stunde; in seiner Umgebung mehrte sich die Zahl derer, die für den Frieden sprachen; aber irgend erträgliche Bedingungen waren vom Wiener Hofe nicht zu erwarten. Seckendorf schrieb zum zweiten, dritten Mal an Friedrich II.: ihm danke der Kaiser die Krone, er könne ihn nicht sinken lassen; er ließ einfließen (30. Mai): Lord Stair habe der Kaiserin in Frankfurt Eröffnungen gemacht; dem Kaiser werde nichts übrig bleiben, als sich in Englands Arme zu werfen; man müsse besorgen, daß, wenn man mit dem Kaiser fertig sei, man Andern Gesetze vorschreiben werde. Auch der Kaiser schrieb: „Preußens eigenes Interesse sei es, ihn und sein Haus nicht untergehn zu lassen; der Reichstag habe die Mediation des Reiches beschlossen, der König möge ihr das Gewicht seiner Stimme hinzufügen.“[2])

Wer hätte dem unglücklichen Kaiser in diesem Augenblick helfen, welche Hülfe noch den raschen und zerschmetternden Schlägen, denen er Preis gegeben war, zuvorkommen können? Ehe jene Schreiben in Berlin waren, hatten die Oestreicher die Isar überschritten, damit war München überholt; der Kaiser mußte eilen, so lange ihm noch der Weg nach Augsburg offen war, in den Mauern der freien Reichsstadt Schutz

---

1) Seckendorf an Friedrich II. 4. Juli 1743: . . . M. de Broglie avec son armée qui ne laissa pas d'être de 60 bat. et de 100 esc. se retirant pourtant devant les Autrichiens qui ne firent suivre que par quelques milles Huzards et Pandours se hâtoit tellement pour arriver aux environs d'Ingolstadt que u. s. w.

2) Der Kaiser an Friedrich II., München 30. Mai: . . . en donnant le poids qu'Elle peut à la médiation dont l'Empire veut bien se charger pour rétablir le repos de l'Allemagne u. s. w.

zu suchen. Seine Truppen führte Seckendorf nach Ingolstadt, sich mit Broglie zu vereinen, in der Hoffnung dort in dem geschützten Terrain zwischen Paar und Donau, unter dem Schutz der nahen Festung dem vorstürmenden Feinde Halt zu gebieten; er rechnete um so mehr darauf, da auch aus der Oberpfalz die französischen Truppen, von Lobkowitz gedrängt, sich mit Broglie vereinigten, und Graf Segur von Noailles gesandt mit 12,000 Mann bei Donauwörth eingetroffen war, sich dort verschanzte.

Aber Broglie fand die Stellung an der Paar eine Meile von der Festung nicht sicher genug; da Lothringen schon auf Geisenfeld, Lobkowitz über Kehlheim vorrücke, empfahl er Seckendorf nach Rain zu gehn, um den Lech zu halten [1]); er selbst lagerte sich unter den Wällen der Festung; hier, so schrieb er dem Kaiser, habe er eine so feste Stellung, daß nichts zu fürchten sei; er habe Vorräthe auf mehrere Wochen; er werde hier fest stehen, so lange Lobkowitz nicht auf das rechte Donauufer übergehe. Nach wenigen Tagen geschah es, über Vohburg stieß Lobkowitz zu Lothringen; 60,000 Mann stark, schrieb Broglie, kämen sie wider ihn; er ging (20. Juni) über die beiden Brücken, die er bei Ingolstadt schlagen lassen, marschirte weiter auf dem linken Donauufer, erreichte 23. Juni Donauwörth.

An diesem Tage war Gen. Bernklau; Obrist Menzel, viele östreichische Officiere in Augsburg; in einem Gasthause, der Residenz des Kaisers gegenüber, hielten sie ein lärmendes Gelage. Das Haupt des Reiches hatte die Demüthigung, die Feier seiner Niederlage anhören zu müssen.

Denselben Abend kam Seckendorf zum Kaiser; er hatte mit Broglie in Donauwörth eine traurige Besprechung gehabt: die französische Armee könne nicht stehn bleiben, da die Intendantur nicht hinreichend fürgesorgt habe; er habe Befehle seines Königs erhalten, Baiern zu verlassen, sich mit Noailles zu vereinigen; er werde über Nördlingen, Schwäbisch-Hall nach Wimpfen am Neckar zurückgehn; da sei man im Stande eine Schlacht zu wagen; an der Donau, so weit von Frankreich sei es unmöglich. Alle Einwendungen Seckendorfs waren umsonst gewesen, Broglie hatte ihm vorgeschlagen mit zu gehn, hatte ihm „die Ehre der Nachhut" angeboten. Seckendorf verließ ihn, um die Befehle des Kaisers einzuholen.

---

2) Seckendorf selbst sagt, daß er nach Rain gegangen. Ein Zeitungsbericht aus Augsburg 23. Juni giebt an, daß 7000 M. Kaiserliche, die einige Tage bei Oberhausen (unmittelbar unter Augsburg) gestanden, nach Donauwörth aufgebrochen seien.

Der Kaiser ließ ihm antworten: weil ihn Frankreich gänzlich verlasse, sehe er sich gezwungen es ebenso zu verlassen und sich der Gegenpartei in die Arme zu werfen.[1]) Er ließ den anwesenden Gesandtschaften seinen Entschluß mittheilen; er beauftragte Seckendorf, sich gänzlich von den Franzosen zu trennen, mit den Resten der Armee in eins der neutralen Reichsgebiete zu marschiren, gegen die Oestreicher keine Feindseligkeiten mehr zu üben, sich bis auf weiteren Befehl ruhig zu halten. Er erließ ein Commissionsdecret, dem Reich seinen Entschluß zu verkündigen.[2]) Er reiste am 25. Juni mit kleinem Gefolge in großer Eile nach Frankfurt ab.

Unmittelbar drauf (27. Juni) hatte Seckendorf mit Graf Khevenhüller in Niederschönfeld eine Zusammenkunft, in der ein Waffenstillstand in sieben Artikeln verabredet wurde. Die ersten drei betrafen die Räumung von Braunau, Straubing, Reichenhall; nur diese genehmigte der Prinz von Lothringen; sie erledigten sich damit, daß schon vorher die Besatzungen dort capitulirten. Der vierte und fünfte bestimmte, daß Ingolstadt und Donauwörth von den Franzosen geräumt, von bairischen Truppen besetzt, Donauwörth den Oestreichern zum Durchmarsch geöffnet werden solle; der sechste und siebente, daß zwischen den beiderseitigen Truppen alle Feindseligkeiten aufhören, die bairischen sich in den schwäbischen und fränkischen Kreis zurückziehn, die der Königin von Ungarn in keiner Weise hindern sollten, die Franzosen aus dem Reich zu vertreiben. Diese vier Artikel wurden in Wien verworfen; wie hätte man auch nur Einen festen Punkt in Baiern in des Kaisers Hand lassen sollen? nur thatsächlich ließ man seine Truppen, die sich ins Fränkische zurückzogen, unbehelligt.

Möglich, daß der Kaiser gemeint hatte, durch den Waffenstillstand weitere unmittelbare Verhandlungen mit dem Wiener Hofe einzuleiten, wie denn Botta in Berlin schon gegen Mai angedeutet hatte, unter

1) Nach einem Bericht des dänischen Gesandten, Augsburg 26. Juni: l'Empereur lui a fait répondre en termes secs et expressifs que puisque la France l'abandonnoit totalement, il se voyoit contraint à l'abandonner à son tour et de se jeter entre les bras du parti contraire.

2) Die Erklärung an das Reich 25. Juni lautete: que Son armée n'y entreroit que comme une armée de l'Empereur et de l'Empire pour la conservation de la sûreté publique, qu'elle se joindroit aux troupes des cercles et ne feroit mal à personne, pas même aux Autrichiens dans l'Empire au moins d'être attaquée d'eux.

welcher Bedingung sie Erfolg haben würden.[1]) Gewisser ist, daß der Kaiser sich nach den Eröffnungen, die seiner Gemahlin in Frankfurt durch Lord Stair gemacht waren, alles Beste versprach, zumal, wenn Friedrich II. mit für ihn eintrat. Dringend genug hatte er diesen ersucht, der Vermittelung des Reichs das Gewicht seiner Stimme hinzuzufügen, aber er hatte unterlassen zu sagen, auf welche Bedingungen er unterhandeln wolle.[2]) Und als noch der kaiserliche Hof in München war, hatte der Minister Graf Preyssing im Vertrauen gegen Klinggräffen geäußert: es geschehe nicht ohne Vorwissen Frankreichs, daß man sich auf die von Lord Stair gemachten Erbietungen einlasse, Frankreich werde es gern sehen, wenn der Kaiser seinen Frieden machen könne.[3]). Wie sehr es den Schein haben mochte, als sei es ein Act tiefster moralischer Entrüstung, daß sich der Kaiser von Frankreich abkehre, nur zu nahe lag der Zweifel, ob diese Abkehr ernst gemeint, ob sie nicht ein mit Frankreich abgekartetes Spiel sei.

Der Kaiser ließ die Artikel seines Waffenstillstandes in Berlin mittheilen. Man hatte dort bereits aus bester Quelle eine andere Abschrift derselben, die einige Bestimmungen mehr enthielt, solche, die vermuthen ließen, daß der Kaiser dem Frieden mit Wien viel näher sei, als er merken lasse, daß er ihn vielleicht unter englischer Vermittelung geschlossen habe.[3])

Auf Friedrichs II. Einladung war Prinz Wilhelm von Cassel zur Revue nach Berlin gekommen, derselbe, der seit Jahr und Tag zwischen

---

1) Marchese Botta sagte, wie Podewils 21. Mai an den König berichtet, die Königin achte und ehre den Kaiser und wünsche nichts mehr que de faire sa paix avec ce Prince dès qu'il auroit sérieusement renoncé à ses liaisons avec la France u. s. w.

2) Friedrich II. an den Kaiser 15. Juni auf dessen Schreiben vom 30. Mai, ... er werde zwar alles Mögliche thun, mais je suis fâché qu'Elle ne se soit ouverte des conditions, sans quoi je ne pourrai rien avancer que ce dont je suis sûr que l'on ne me désavoueroit point u. s. w.

3) Die Abschrift kam ihm durch den Obristen von Bornstätt, der nach preußischer Art mit anderen 25 preußischen Officieren zur östreichischen Armee gesandt war, eine lehrreiche Campagne mitzumachen. Der wichtigste unter den nicht mitgetheilten Punkten war, daß der Kaiser versprochen habe, de rester neutre durant tout le cours de la guerre présente quelques en fussent les suites sans s'en mêler ni directement ni indirectement, sodann daß Braunau geräumt, Ingolstadt nur von einer kleinen bairischen Garnison besetzt werden solle und qu'en cas de besoin on y donneroit entrée aux troupes Autrichiennes. Rescript an Klinggräffen 9. Juli 1743.

dem Kaiser und Georg II. verhandelt hatte. Er verwaltete das hessische Land als Statthalter seines Bruders, des Königs von Schweden; selbst ein tüchtiger Soldat, hatte er die hessischen Truppen auf das Trefflichste ausgebildet; er hielt deren bei 18,000 Mann, die freilich in fremdem Sold verdienen mußten, was sie kosteten. Der Prinz war seit langen Jahren General im Dienst der Staaten und Gouverneur der Festung Mastrich; er hatte 1740 seinen Sohn einer Tochter Georgs II. vermählt; er war dem Kaiser befreundet, zu dessen Wahl er mitgewirkt, von dem er die Zusicherung erhalten hatte, Hessen zur Kurwürde zu erheben; er hatte von seinen Truppen einige tausend Mann dem Kaiser, andere 6000 dem Könige von England in Sold gegeben.

Friedrich II. war gleich nach seinem Regierungsantritt in dem Hanauer Erbstreit für ihn gegen Kurmainz und den Wiener Hof sehr energisch eingetreten; er hatte des Prinzen Anliegen wegen der Kurwürde dem neugewählten Kaiser empfohlen, den darüber geschlossenen Vertrag garantirt[1]); Prinz Wilhelm bemühte sich seitdem um nähere Verbindung mit Preußen, um Erneuerung und Erweiterung der alten Allianzen beider Häuser. Er hoffte, daß Preußen im protestantischen Interesse sich des Weiteren für die Begründung der hessischen Kurwürde bemühen werde; neben sieben katholischen Kurstimmen gab es zur Zeit nur zwei protestantische, Brandenburg und Hannover; eifrig protestantisch wie er war, empfand er lebhaft, daß er zwischen den geistlichen Fürstenthümern am Main und Rhein, wie auf Vorposten gegen das römische Wesen stand; durch die Lage seines Landes zwischen dem Norden und Süden Deutschlands, auf der großen Straße zum Mittelrhein, durch die Truppen, über die er verfügte, durch die Festung Rheinfels am linken Rheinufer, die er besaß, schien ihm für Preußen ein näheres Verhältniß zu Cassel von einigem Werth sein zu können. Er war bereit, ein Regiment in preußischen Dienst zu geben, sobald er die Kurwürde erhalten; er erbot sich, dem Könige Schlesien und Glatz zu garantiren, wenn dafür die preußischen Garantien der althessischen Lande auch auf die Grafschaft Hanau ausgedehnt würden. Friedrich II. schlug

1) Landgraf Wilhelm an Friedrich II. 28. Juni 1742 mit dem Glückwunsch zum Friedensschluß: . . de vouloir bien se souvenir des intérêts du Roi mon frère et de la maison de Hesse surtout à l'égard de l'article de l'Electorat stipulé par la Traité avec S. M. Imp. auqu'el V. M. a bien voulu joindre son approbation de même que sa garantie.

die angebotenen Vortheile nicht eben hoch an[1]); erst als die Dinge im Reichstage sich zu verschleppen begannen, als es ihm wünschenswerth werden mußte, auf die namhafteren fürstlichen Häuser sicheren Einfluß zu gewinnen, ging er auf jene Anträge ein. Am 23. März ist der Vertrag vollzogen worden.[2])

So war Prinz Wilhelm Ende Mai nach Berlin gekommen[3]); ob mit Aufträgen des Kaisers, mit Vorwissen des Königs Georg, muß dahin gestellt bleiben; wie weit er in seiner berechnenden und vorsichtigen Art sich herausgelassen, was er mit Friedrich II. verabredet, liegt nicht mehr vor. Er reiste über Hannover zurück; er meldete nach Berlin: König Georg sei so gut wie Lord Carteret bereit, zu einer Verständigung zwischen dem Kaiser und dem Wiener Hofe die Hand zu bieten; es scheine nur darauf anzukommen, welche Partei der Kaiser ergreifen und ob er sich entschließen wolle, in Betreff seiner Interessen sich den Seemächten anzuvertrauen; Lord Carteret habe gesagt, man werde für den Kaiser Alles thun, was möglich sei und vielleicht mehr als er erwarte.[4]) Und Friedrich II. darauf (20. Juni): er werde sofort jemand nach Frankfurt senden, diese Unterhandlungen in Gemein=

---

1) Ende 1742 sandte Prinz Wilhelm einen Entwurf „zur Erneuerung des immerwährenden Bündnisses von 1688 und 1714" nach Berlin. Friedrich bemerkt auf Klinggräffens Begleitschreiben m. p.: cette garantie fait un grand effet dans le monde; vous pouvez cependant prendre vos arrangements là-dessus, quoique je traite toute cette convention de chimère, cela n'aura j'amais lieu de voir l'Electorat devolé à cette maison.

2) Die Ratification ist an beiden Höfen am 2. April 1743 ausgestellt. Den ganzen Vertrag giebt Hartwig, Der Uebertritt des Erbprinzen Friedrich von Hessen zum Katholicismus p. 225: im Wesentlichen der alte Vertrag, nur daß Preußen seine Hülfe auf 9 Bat. und 12 Esc. erhöht hat, während die Hessens 2000 M. Inf. und 1000 M. Cav. bleibt. In den neu hinzugefügten Separatartikeln wird das protestantische Interesse mit besonderem Nachdruck gewahrt (Art. 3 und 4). Auch wenn andere Fürsten dieser Verbindung beizutreten gewonnen werden, sollen die Separatartikel ihnen nicht mitgetheilt werden.

3) Prinz Ferdinand von Braunschweig an seinen Bruder Herzog Karl 15. Juni: Le Landgraf de Cassel s'est bien plu à Berlin, et surtout il a été surpris de la beauté et de l'ordre des troupes étant justement arrivé auparavant la révue générale. Il a été aussi fort gouté de le part du Roi, mais il n'a rien transpiré du sujet de son voyage u. s. w.

4) Prinz Wilhelm an Friedrich II., Cassel 12. Juni: . . . si Elle pourra se résoudre à s'en remettre aux puissances maritimes à l'égard de ses intérêts. Und Lord Carteret habe ihm gesagt: que si S. M. Imp. vouloit prendre de la confiance au Roi d'Angleterre, que l'on feroit pour S. M. Imp. ce que sera possible et que l'on iroit peut-être encore au delà de son attente.

schaft mit dem Könige von England einzuleiten. Eine Antwort, die nicht ganz dem, was Prinz Wilhelm gemeldet hatte, entsprach; wie denn des Königs Weisung für den jungen Grafen Finkenstein, den er für diese besonders schwierige Sendung wählte, dahin ging, sich durch- aus und trotz aller Hindernisse, die man ihm machen werde, in die Unterhandlung zu mischen.[1]).

Zu jenen Besprechungen in Hannover war Prinz Wilhelm, so scheint es, schon vor seiner Reise nach Berlin vom Kaiser beauftragt worden.[2]) Des Prinzen Mittheilungen an diesen lauteten anders, als die nach Berlin gesandten: man fordere, daß der Kaiser nach Frank- furt zurückkehre, man verspreche ihm für seine Person, Freiheit und Sicherheit; dann werde man sehen, ob es möglich sei, etwas für ihn zu thun[3]). Der Kaiser ergoß sich in Klagen über diese Erklärung: England behandle ihn eben so hochmüthig, wie die Königin von Ungarn, beide wollten despotisch über Deutschland verfügen.[4])

Und doch entschloß er sich, statt der französischen Armee zu folgen, zur Rückkehr nach Frankfurt, zu jenem Waffenstillstand mit der Königin. Er erwartete zum Geburtstag der Kaiserin seinen Bruder von Cöln in Frankfurt; und an dessen Hof war seit einiger Zeit Graf Cobenzl thätig, mit unverkennbarem Erfolg; er schmeichle sich, hatte er selbst

---

1) Die Instruction für Finkenstein — sie ist am 4. Juli ausgestellt worden — liegt nicht mehr vor. Er war in Frankfurt am 13. Juli. In einem etwas späteren Cab.-Schreiben an ihn heißt es: mon intention en cela est d'avoir absolument la main dans la négociation présente.

2) Der Herzog von Newcastle an Lord Carteret nach Hannover 31. Mai/11. Juni: I know Prince Wilhelms artifices and views, and therefore I was sorry he intended to make you a visit . . . I wonder how in there circumstances he (der Kaiser) could ask leave to come to Frankfort. Also diese Bitte des Kaisers hatte Prinz Wilhelm in Hannover zu stellen. Der Prinz war 26. Mai bis 2. Juni in Berlin; er konnte 4. Juni früh in Hannover sein.

3) Klinggräffen Augsburg 13. Juni. Der hessische General Donop habe ihm anvertraut, vom Kaiser werde gefordert qu'il devoit se retirer à Frankfort, on lui promettroit sa liberté pour n'avoir rien à craindre, qu'après cela on verroit s'il y avoit moyen de faire quelque chose pour lui u. s. w. Hiernach war die Rückkehr nach Frankfurt von England gefordert, nicht wie Lord Carteret seinen Collegen in London meldete, vom Kaiser erbeten.

4) Klinggräffen nach Donop's Aeußerung (13. Juni): qu'ils n'ont que la liberté germanique en bouche, qu'ils veulent gouverner d'une manière despotique en Allemagne; selbst die Wahl eines römischen Königs, fügt Klinggräffen hinzu, scheine man nach des Prinzen Wilhelm Andeutungen in Aussicht zu nehmen la cour de Vienne se flattant de la majorité dans le collège électoral.

gesagt, mit mehr Glück als sein Vorgänger Colloredo unterhandelt zu haben. So erfuhr man Ende Juni in Berlin; und eine Meldung aus Brüssel schon vom 10. Juni sagte: der Kaiser habe des Königs von England Mediation angerufen und ihm völlig freie Hand in Betreff der Bedingungen gelassen.[1]) Man begann in Berlin inne zu werden, warum der Kaiser, so lebhaft er um des Königs Unterstützung gebeten, unterließ mitzutheilen, unter welchen Bedingungen er auf den Frieden eingehen wolle.[2])

Wenn er nur nicht falsch rechnete. Allerdings noch war die Armee Noailles stärker als die pragmatische; und während die Oestreicher, nachdem sie Baiern und die Oberpfalz genommen hatten, zögerten Broglie zu verfolgen[3]) — nur einige tausend Husaren folgten ihm — wuchs die Ueberlegenheit der Franzosen am Main mit jedem Tage, den Broglie dem Neckar näher kam. War Broglie vielleicht nur darum so schnell aus Baiern gewichen, damit der entscheidende Schlag am Main desto sicherer geführt werden könne? Wenn Noailles siegte, so durfte der Kaiser sein Spiel als gewonnen ansehn, und von den Misverständnissen der letzten Wochen, falls sie im Ernst vorhanden gewesen, war nicht mehr die Rede; siegte die pragmatische Armee, so hatte man die durch Prinz Wilhelm eingeleiteten Beziehungen mit England, und man durfte hoffen, daß Georg II. dafür, daß der Kaiser sich ihm, nicht Friedrich II. anvertraut habe, ein Uebriges thun werde.

---

1) Der holländische Resident Linschoten, Brüssel 10. Juni (eingesandt von Podewils, Haag 18. Juni): ihm sei ein Brief gezeigt, nach dem der Kaiser non seulement a demandé la médiation du Roi d'Angleterre, mais qu'il lui a donné plein pouvoir de traiter la paix avec la cour de Vienne le plus tôt possible. Aus einem Memoire des Prinzen Wilhelm über die Hanauer Verhandlungen (Sommer 1744) ergiebt sich, daß der Kaiser am 28. Mai diese Anträge durch Prinz Wilhelm an Georg II. gemacht hat mit der Wendung que pour les conditions il se remettoit entièrement à S. M. Br. pourvu qu'elles soient compatibles avec son honneur et sa dignité.

2) Rsc. an Klinggräffen 9. Juli: man könne den Versicherungen des Kaisers nicht trauen tandis que je le vois faire des démarches qui annoncent une négociation de paix entamée et même assez avancée .... man müsse besorgen qu'on me cache l'essentiel de la chose.

3) Podewils an den König 1. Juli nach Botta's Mittheilungen über die Stellung der Oestreicher in Cordon von Schrobenhausen bis Amberg: il paroit qu'on ne veut agir d'abord du côté des Autrichiens que sur la défensive ... et qu'on se règle sur l'inaction des armées qui sont sur le Mein ou bien qu'il y a quelque négociation secrète en campagne.

Wie aber, wenn beide Armeen es vermeiden wollten sich zu treffen? Seit Anfang Mai stand die pragmatische bei Frankfurt[1]), die 8 Bat. Hessen, die aus Brabant heranmarschirten, die 8 Bat. Hannoveraner, die König Georg noch nachträglich mobil gemacht hatte, erwartend, Verstärkungen, deren man um so mehr bedurfte, da die holländischen 20,000 Mann noch nicht einmal zum Ausmarsch fertig waren.[2]) Statt die Offensive zu ergreifen, bevor die pragmatische Armee sich verstärkt hatte, hatte sich Noailles begnügt, von Worms aus Heidelberg und die nächstgelegenen Orte zu besetzen. Und erst als Anfangs Juni von ihm jenes Corps unter Graf Segur nach der Donau abgeschickt war, hatte Lord Stair einige Detachements über den Main vorgehn, dort nahe am Fluß Halt machen (3. Mai), allmälig mehr Truppen folgen lassen. Daß nun Noailles bis gegen Darmstadt und Groß-Gerau vorging, zugleich rechts in der Richtung auf Aschaffenburg Darmstadt besetzte, machte die Generalität der pragmatischen Armee besorgt; sie zogen, nicht ohne erst in voller Schlachtordnung gegen den Dreieicher Bannforst — der Feind stand vier Stunden entfernt — ausrücken und einen halben Tag lang heftig schießen zu lassen, sich hinter den Main zurück (10. Juni). Wieder lagen sie stille, dann am 16. Juni brachen sie auf, nach Hanau und weiter zu marschiren. Sie hatten Aschaffenburg erreicht, als König Georg eintraf. Man erwartete, daß er die Armee rasch weiter führen werde, um sich, wie ihre jüngsten Bewegungen anzudeuten scheinen, in Franken mit der östreichischen zu vereinigen.

Aber schon hatte Noailles Miltenburg oberhalb, Seligenstadt unterhalb Aschaffenburg besetzt, alle Zufuhren stromab und stromauf waren dem Feinde damit gesperrt. Die Vorräthe in Aschaffenburg waren bald aufgezehrt. Im Kriegsrath wurde, so entschieden Lord Stair dagegen sprach, für nöthig gefunden, auf Hanau zurückzumarschiren, um sich mit

1) Von der pragmatischen Armee, den Engländern in rothen Röcken, die mit ihren geputzten Frauen, ihren Kindern auf dem Arm in Frankfurt umherschlendern und viel Geld ausgeben, den Hannoveranern, die sich fleißig mit ihnen raufen u. s. w. giebt Freiherr von Loen in seiner artigen Kleinmalerei eine recht anschauliche Schilderung (Vermischte Schriften II. p. 292 ff.).

2) Zur Ermuthigung der bedenklichen Holländer wurde ein angeblicher Vertrag, der zwischen England, Oestreich, Preußen geschlossen sein sollte, verbreitet: Preußen schickt 30,000 Mann nach Cleve, giebt dem Lothringer seine Stimme bei der Kaiserwahl, schützt Hannover, wenn die Franzosen es angreifen wollen u. s. w. Graf Podewils 23. Juni, und Desavouirung desselben Rsc. 4. Aug.

den 16 Bataillonen Hessen und Hannoveranern zu vereinigen, die am 24. bei Frankfurt eingetroffen waren.

Am 26. brach die Armee von Aschaffenburg auf. So wie sie hinaus war, rückten Franzosen ein. Noailles hatte seine Hauptmacht in der Nähe von Seligenstadt vereinigt, das linke Ufer des Stromes, der hier eine scharfe Biegung macht, mit Batterien besetzt, seine besten Truppen bei 25,000 Mann auf das rechte Ufer hinübergehn, das Dorf Dettingen und den Bach, der durch die Waldwiese vor demselben zum Main hinabfließt, besetzen lassen, die feindliche Armee, wenn sie aus dem Walde hervorkam, zu empfangen, während sie zugleich von dem Feuer seiner Batterien vom jenseitigen Ufer her in die Flanke getroffen wurde. Die vortreffliche Disposition schien den glänzendsten Erfolg zu versprechen; hier geschlagen, die aus Aschaffenburg nachrückenden Feinde im Rücken, zur Linken den Main und die Uferbatterien, hätte die pragmatische Armee keine andere Rettung gehabt, als die Flucht in die Wälder des Spessart; und die 16 Bataillone in Hanau hätten eben so das Weite suchen müssen.

Der Anfang glückte völlig; die französische Cavalerie warf sich auf die in dem engen Raum dichtgedrängten Linien der Alliirten, durchbrach die erste, die zweite; aber immer neue Treffen standen hinter den geworfenen, schon begann unter dem Feuer der seitwärts vorgeschobenen hannövrischen Artillerie der Angriff zu ermatten; daß nun mit unzeitigem Ungestüm die französische Garde, die in der festen Position von Dettingen die Straße beherrschte, hervorbrach, sich auf den Feind zu stürzen, zwang die Batterien am jenseitigen Ufer, ihr Feuer einzustellen; um so kühner warfen sich die Alliirten dem Angriff entgegen. Die Garde wich. Noailles hatte diesseits des Flusses nicht Truppen genug, die so entstandene Lücke zu füllen; um nicht seiner Seits abgeschnitten zu werden, brach er das Gefecht ab und zog sich unter bedeutendem Verlust über die Mainbrücke zurück. Ihn weiter zu verfolgen, wie Lord Stair empfahl, lehnte König Georg ab: „ich will es nicht; es ist Blut genug vergossen". [1]) Ihm genügte, sich den Rückzug nach Hanau

---

1) So nach Graf Podewils Bericht, Haag 11. Oct., Lord Stairs Aeußerung gegen seine Freunde: qu'il avoit conseillé au Roi de les poursuivre, mais que S. M. lui avoit répondu d'un air extrèmement froid: je ne le veux pas, on a versé assez de sang. Die scharfe Darstellung von der Schlacht von Dettingen in der hist. de mon temps II. p. 13 giebt Einzelnheiten nach den Erzählungen des Prinzen Louis von Braunschweig, der mit seinen östreichischen Bataillonen

geöffnet zu haben; die Fürsorge für seine Verwundeten überließ er dem Feinde.

Die französische Armee blieb auf dem linken Mainufer in den Ortschaften von Steinheim bis Offenbach; Steinheim gegenüber in Hanau nahm Georg II. sein Hauptquartier; er ließ seine Armee bis gegen Frankfurt hinab cantoniren.

Von Neuem empfahl Lord Stair, die Offensive zu ergreifen, bei Höchst über den Rhein zu gehen, dem Feinde den Weg nach dem Rhein zu verlegen. Des Königs deutsche Generale, sowie Graf Neipperg waren dagegen; und Lord Carteret hatte seine Gründe, von des Königs Ansicht sein. Die englischen Officiere murrten, daß der König seine Hannoveraner bevorzuge, immer nur deutsch spreche. Das Stillliegen in den nächsten Wochen machte die Stimmung und die Disciplin nicht besser.

Hanau und Worms.

Am Tage nach der Schlacht traf der Kaiser in Frankfurt ein und die Frankfurter Bürger ließen unter seinem Fenster Hochrufe für Oestreich erschallen.

Er war in der trostlosesten Lage, von allen Mitteln entblößt; er nahm 40,000 Thlr. an, die ihm Noailles anbot, „um ihn nicht Hungers sterben zu lassen". Auf das Dringendste mahnte ihn der Marschall, keinen Vergleich mit der Königin von Ungarn, durch welchen Canal immer ihm ein solcher geboten werde, anzunehmen; nur das Bündniß mit Frankreich und Spanien könne ihn aufrecht erhalten; es sei ja bekannt und Lord Carteret mache kein Geheimniß daraus, daß England alle Anstrengungen darauf richte, ihn und die Fürsten des Reichs, die noch zu Frankreich hielten, an sich zu ziehn, das Reich zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich zu bestimmen.

Aber inzwischen hatte der Prinz von Lothringen sich nicht, wie man im Hauptquartier zu Hanau wünschte, rechts ab nach dem Main gewandt, sondern seinen Marsch nach dem Oberrhein fortgesetzt; am 19. Juli war er in Stuttgart, während seine Husaren und Croaten

viel zur glücklichen Wendung der Schlacht gethan hatte. Sein ausführliches Schreiben an Herzog Karl von Braunschweig, Opstadt (?) 30. Juni, ist vielleicht die beste Quelle für die Geschichte des Tages von Dettingen.

bereits bis an den Rhein streiften. Um nicht völlig überholt und abgeschnitten zu werden, entschloß sich Noailles zum Rückmarsch; am 12. Juli sah man von Frankfurt aus den großen Brand des Lagers bei Offenbach, der den Aufbruch der Franzosen bezeugte; sie gingen am 15. bei Oppenheim über den Rhein.

Und wenige Tage darauf erließ der französische Gesandte am Reichstage de la Noue die Erklärung: sein König erfahre mit Vergnügen, daß von dem Reichstage beschlossen sei, in Gemeinschaft mit den Seemächten die Mediation zwischen den um die östreichische Erbschaft streitenden Mächten zu übernehmen, mit nicht minderem Vergnügen, daß der Kaiser mit der Königin von Ungarn in Unterhandlung begriffen sei; da die französischen Truppen nur auf den Wunsch des Kaisers und vieler mächtigen Reichsfürsten ins Reich gekommen, die kaiserlichen Truppen aber bereits in Neutralität seien, so habe der König nicht länger anstehen wollen, seine Kriegsvölker nach Frankreich zurückzurufen.

Der Kaiser glaubte[1]) des Friedens unter englischer Vermittelung sicher zu sein, eines Friedens freilich nicht mehr unter so günstigen Bedingungen, wie sie vor den Gefechten bei Braunau der Kaiserin durch Lord Stair angeboten waren, auch nicht unter denen, auf die er von Augsburg aus den Prinzen Wilhelm bevollmächtigt hatte, aber doch auf Grund einer Declaration, die er, nach Frankfurt zurückgekehrt, dem Lord Carteret hatte zustellen lassen.[2]) Nur einige Punkte in derselben

---

1) Die Hauptquelle für die folgenden Verhandlungen ist ein Mémoire des Prinzen Wilhelm von Hessen, das bald nach den Hanauer Verhandlungen niedergeschrieben, später nach Berlin mitgetheilt ist. Von dort aus wird es im Herbst 1744 an Andrié gesandt, es in London drucken zu lassen; doch kommt es nicht dazu. Endlich hat gleich nach dem Tode Karls VII. der junge Kurfürst das Actenstück in einem Circularschreiben vom 30. Jan. 1745 veröffentlicht nach einer hie und da abweichenden Abschrift (abgedruckt u. a. in Haymann, Neu eröffnetes Kriegs- und Friedensarchiv III. p. 402 ff.).

2) Nach der Denkschrift des Prinzen Wilhelm: l'Empereur déclare qu'en conséquence de ce qu'il avoit souvent manifesté pour le bien de l'Empire et pour ne pas voir fouler les Princes qui n'avoient aucun part à la guerre, il avoit fait séparer ses troupes des Françoises et qu'il étoit prêt de les remercier à condition que .... 1. die Restitution Baierns, 2. daß, da des Kaisers Erblande völlig erschöpft seien, les hauts alliés lui payoient par mois une somme suffisante ... aux dépenses que Sa dignité l'obligeoit de faire. 3. que S. M. Imp. se remettoit à l'Empire et à d'autres puissances médiatrices par rapport à la paix finale (d. h. in Betreff der Entschädigung für die aufzugebenden Prätensionen); 4. Amnestie und Rückgabe der Gefangenen.

waren in Hanau bedenklich gefunden worden,[1]) namentlich daß jetzt, da die Franzosen auf dem Abzuge und die kaiserlichen Truppen von ihnen getrennt seien, Baiern zurückgegeben werde. In einer Conferenz mit Prinz Wilhelm und dessen Rath Freiherrn von Asseburg hatte der Lord — denn noch stand Noailles bei Offenbach — die Artikel festgestellt, auf die er, wie sein Ausdruck war, weiter arbeiten zu können glaube; sie seien der Art, daß, wenn die Königin von Ungarn nicht die Hand dazu biete, die ganze Welt sie verdammen müsse. Die Königin wolle vor Allem wegen der antipragmatischen Prätensionen des Kaisers beruhigt sein; der Kaiser müsse also einen förmlichen Verzicht ausstellen; das sei freilich nur ein Blatt Papier, aber er müsse es haben, um es nach England schicken zu können; nach diesem Verzicht, so lautete der weitere Artikel, wird man dem Kaiser seine Erblande zurückgeben, die Königin den Kaiser als solchen anerkennen und der Kaiser die böhmische Stimme am Reichstage wieder zulassen; der Kaiser dankt die französischen Truppen ab und veranlaßt sie, das Gebiet des Reichs zu verlassen; die Verbündeten zahlen dem Kaiser, um seine Truppen zu erhalten und den Aufwand seines kaiserlichen Amtes zu bestreiten, monatlich eine angemessene Summe, bis die Mittel gefunden sind, seine Einkünfte in dauernder Weise zu erhöhen; endlich: der Kaiser wird mit dem Reich Verabredungen treffen, um mit andern Mächten gemeinsam einen allgemeinen und haltbaren Frieden herzustellen.[2])

Der Kaiser hatte gegen die wesentlichen Punkte nichts einzuwenden; doch schien es ihm wohl würdevoller, nicht sofort abzuschließen; er fügte dem Artikel von der dauernden Erhöhung der Einkünfte noch bei: daß auch die königliche Würde dauernd bei seinem Hause bleiben solle; und der Bestimmung über den Abmarsch der französischen Truppen: daß

---

1) la Reine ayant des idées trop hautes pour les gouter, sagt Carteret nach Klinggräffens Bericht vom 13. Juli . . . et il croit pouvoir travailler avec succès sur les articles suivants.

2) Diese Artikel liegen mir in doppelter Fassung vor, beide nur Auszüge aus dem wirklichen Project; von der Formel, die Prinz Wilhelm in seiner Denkschrift mittheilt, weicht die, welche er durch Klinggräffen nach Berlin gelangen ließ, nicht unwesentlich ab. In dieser heißt der letzte Artikel: S. M. Imp. tâchera de former un concert avec l'Empire pour concourir avec d'autres puissances au bien public et procurer conjointement avec Elles une paix stabile et générale de l'Europe. In der Denkschrift: S. M. Imp. se remettra à l'Empire et à d'autres puissances médiatrices par rapport à la paix générale. Die Differenz ist nichts weniger als unbedeutend und gewiß nicht unabsichtlich.

auch die Auxiliartruppen der Königin von Ungarn und ihre eigenen den Boden des Reichs verlassen sollten; er wisse wohl, daß dieß von England nicht angenommen werden könne, doch habe er bei dieser Gelegenheit zeigen zu müssen geglaubt, wie ihm als Reichsoberhaupt das Wohl und die Ruhe des Reiches am Herzen liege. Endlich hatte Lord Carteret selbst für nöthig gehalten, daß, bis die monatlichen Zahlungen geregelt seien, dem Kaiser etwa 200,000 Thlr. gezahlt würden; der Kaiser ließ einen Geheimartikel darüber vorschlagen und in demselben die Summe auf 300,000 Thlr. ansetzen.

Statt rasch zu schließen, hatte der Kaiser selbst nöthig gemacht, von Neuem zu verhandeln; König Georg wollte nicht mehr als 100,000 Thlr. zahlen, „doch hoffte man auf ein weiteres Zugeständniß". Die Zusage der Königswürde wurde in Art. 5 aufgenommen. Am 15. Juli war man mit Allem fertig, am folgenden Morgen sollte die Unterzeichnung folgen. Aber indeß war Noailles abmarschirt und bereits über den Rhein. Statt zu zeichnen, erklärte Carteret: zwar sei die Königin von Ungarn bereit, den Vertrag anzunehmen und ihn unterzeichnen zu lassen, aber er müsse ihn erst nach England an das Ministerium senden; er werde sofort einen Courier abfertigen, der in vierzehn Tagen zurück sein werde; der König sei, um seinen ehrlichen Willen zu zeigen, bereit, dem Kaiser 100,000 Thlr. in Abschlag auf die verlangten 300,000 Thlr. zu zahlen, jedoch ohne damit sich gebunden haben zu wollen für den Fall, daß das Project in England verworfen werde. Auf den dringenden Wunsch des Kaisers, daß wenigstens die Feindseligkeiten in Baiern sofort aufhören möchten, erklärte Lord Carteret nicht eingehen zu können.[1])

Inzwischen war Graf Finkenstein angekommen; er erfuhr durch Asseburg, Carteret so gut wie König Georg habe die Erwartung ausgesprochen, daß Preußen sich in diese Verhandlungen nicht mischen werde. Er hatte am 15. eine erste, am 19. eine zweite Besprechung mit dem Lord, er erwiderte auf dessen Frage nach dem Zweck seiner Sendung: der König, sein Herr, wünsche sich mit dem Könige von England über die Mittel zu einem angemessenen Frieden für den Kaiser zu verständigen, in Gemäßheit des Versprechens, das man gegeben, in

1) Nach der bairischen Publication von 1745 hat der Kaiser erklärt, diese 100,000 Thl. anzunehmen, wenn England darin ebenso wie der Kaiser eine übernommene Verpflichtung anerkenne.

dieser Sache nichts ohne Verständigung mit Preußen zu thun. Der Lord versicherte, man würde ihm preußischer Seits Unrecht thun, wenn man ihm nicht volles Vertrauen schenke, er bezeugte auf das Lebhafteste seine Verehrung für den König, seinen Eifer für das preußische Haus, dem er, wie einst Stettin, so jüngst Schlesien gewinnen zu helfen das Glück gehabt habe. Auf die Frage, ob in den wiederholt gehaltenen Conferenzen von einem Frieden für den Kaiser gehandelt sei, erklärte er: es seien wohl Worte der Art in die Luft geworfen, aber durchaus noch nichts näher erörtert, keine Artikel, kein Plan, man würde sonst sogleich davon Nachricht nach Berlin gesandt haben; die Vorgänge der letzten Wochen hätten die Lage sehr verwickelt; der Kaiser sage, er könne nicht bestehen, wenn ihm nur seine Erblande zurückgegeben würden, er müsse mehr haben; aber auf die Säcularisation könne man nicht zurückkommen, von denen wolle der kaiserliche Hof selbst durchaus nichts mehr hören; es sei jetzt an dem Kaiser, Vorschläge zu machen, und man müsse sie erwarten; die Schwierigkeiten seien durch des Kaisers Rückkehr nach Frankfurt nur gemehrt; der Kaiser selbst sei es, der um die Erlaubniß dazu gebeten habe.[1]) Er hob hervor, wie jetzt die Königin von Ungarn Baiern inne habe, wie sie „mit vollen Segeln" fahre; man werde weder an die kaiserliche Würde rühren, noch von der Wahl eines römischen Königs sprechen; aber wenn der Kaiser und Preußen dem großen Gedanken Englands sich anschließen, sich mit gegen Frankreich wenden wollten, so werde man dem Kaiser einen völlig befriedigenden Ausgleich schaffen können; jetzt sei es Zeit, Frankreich für immer in die gebührenden Schranken zurückzuweisen; immer sei es sein Wunsch gewesen, Preußen in solcher Union mit den Seemächten zu sehen; Preußen werde mit offenen Armen empfangen werden; er wolle, um einen Beweis seiner Offenheit zu geben, hinzufügen, daß, wenn auch der König, dessen Weisheit er bewundere, den Moment nicht geeignet halte, sich mit ihnen einzuschiffen, sie doch, wenn sie Wind und Wetter dazu angethan sähen, ihre großen Pläne verfolgen und so weit wie möglich vordringen würden.

Finkenstein hatte den lebhaften Eindruck, daß er dem Lord wie seinem Könige sehr ungelegen gekommen sei, daß namentlich der König

1) Finkenstein 20. Juli ... mais que c'étoit l'Empereur lui-même qui avoit fait demander s'il pouvait y retourner en sûreté, que le Roi lui en avoit donné sa parole, mais qu'il ne croyoit pas, que cela doit tirer conséquence pour la paix.

auf das Aeußerste eifersüchtig sei, allein des Kaisers Geschicke zu lenken.[1]) Nicht anders urtheilte Friedrich II.; nur um so nothwendiger schien es ihm, sich von diesen Verhandlungen nicht ausschließen zu lassen, aber eben so bestimmt der Hoffnung, daß er sich mit gegen Frankreich wenden werde, entgegenzutreten.[2]) Er wies Finkenstein an, zu erklären: er erwarte, daß der König von England sein Wort halten und nicht ohne ihn des Kaisers Frieden machen werde; wenn der Kaiser keine Cessionen von der Königin von Ungarn fordere, müsse man ihm zum Frieden helfen; ihn zu unterstützen seien alle Reichsstände verbunden und es könnten sonst „Folgen und Weitläuftigkeiten daraus entstehen, die dem Könige von England selbst sehr ungelegen werden könnten"; wenn man das Reichsoberhaupt so ganz übel und niedrig behandele, so müsse das alle redlich Gesinnten nothwendig so aufbringen, daß der Kaiser vielleicht mehr Assistenz finden werde, als man jetzt glaube.[3])

Mit Ungeduld harrte der Kaiser der Rückkehr des Couriers aus England; ihn beunruhigte eine Aeußerung des Grafen Cobenzl, die ihm hinterbracht wurde: „die Königin werde zu jeder Unterhandlung mit dem Kaiser die Hand bieten, die nicht durch Prinz Wilhelms Hand gehe"; aber Carteret hatte dem Kaiser sagen lassen, er möge nichts darauf geben, Alles scheine einen nahen Frieden zu versprechen. Das war am Morgen des 1. August und wenige Stunden darauf kam der Courier mit der Erklärung: das Ministerium verwerfe die Artikel vom 15. Juli, es sei noch nicht Zeit, den Kaiser aus der Verlegenheit zu ziehen, auch zeige

---

1) Finkenstein, Hanau 20. Juli: . . . je me trompe fort ou le Roi jaloux au possible de la gloire, qu'il prétend acquérir dans toutes ces affaires, voudroit les finir à l'exclusion de tout autre.

2) Friedrich II. m. p. unter der C.-D. an Podewils, Breslau 26. Juli: . . . il faut s'obstrudre (sic) et négocier au depit de tout le monde. Fink doit pourtant déclarer que je ne me mêlois point de leurs brouilleries et que je ne pouvois faire la guerre pour les autres. Schon in Schreiben Mitte Juli sagt der König auf Podewils Meinung qu'en cas qu'on entraîne l'Empire dans une guerre contre la France je devrois même fournir alors mon contingent comme Electeur et état de l'Empire, . . . article que je ne goûterai jamais et que je ne ferai absolument point.

3) Eichel an Podewils Oppeln 28. Juli. Und an demselben Tage der König an Finkenstein auf dessen Bericht vom 23. Juli: il y a longtems que je me sois apperçu que la cour. Britt. jalouse de mon aggrandissement et de ce qu'elle trouve une puissance aussi formidable que la mienne dans son chemin et dans le plan qu'elle s'est proposé de vouloir dominer seule et régler tout, a travaillé sous main u. s. w.

er nicht hinlängliches Vertrauen auf England.[1]) Lord Carteret kam zu Asseburg, ihm dieß Ergebniß mitzutheilen: er wage ihm nicht ins Gesicht zu sehen, er werde vor Scham erröthen, wenn er dem Prinzen Wilhelm begegne; aber es sei nicht seine Schuld.

Wer hätte ihm glauben sollen? An jenem Morgen des 16. Juli, als die Artikel unterzeichnet werden sollten und nicht unterzeichnet wurden, hatte er sich gegen Asseburg damit entschuldigt, daß der König ihn nicht unterstützen wolle; er hatte den Ausdruck gebraucht: er habe nicht Lust, um des Kaisers Willen seinen Kopf auf das Schaffot zu bringen; erst durch Asseburgs dringende Vorstellungen hatte er sich bewegen lassen, den Courier nach London zu senden. Den Verdacht, den Finkenstein damals äußerte, daß dieß seltsame Verfahren vielleicht ein zwischen König Georg und seinem Minister abgekartetes Spiel sei, hatte Asseburg und mit ihm Prinz Wilhelm zurückgewiesen; nicht bloß weil sie von der Ehrenhaftigkeit des Lords und seines Königs völlig überzeugt waren; sie bewiesen aus politischen Gründen, daß der Kaiser auf England vollkommen bauen könne: Englands Interesse sei nicht die Vergrößerung des Hauses Oestreich, es wolle nur Herstellung des Gleichgewichtes auf dem Continent, und wenn sich das Haus Baiern stark genug dazu gezeigt hätte, würde es dem von Anfang her seine Gunst zugewendet haben; aber jetzt, wo sich Frankreich zu schwach dem Hause Oestreich gegenüber zeige, müsse England seine Unterstützung anders wohin wenden; daher Carterets Eifer für den Separatfrieden des Kaisers, den er für seine Ideen zu gewinnen, durch den er das Reich zum Kriege gegen Frankreich zu bestimmen hoffe. Und daß Carteret fortfuhr, heiter und frank mit ihnen zu verkehren, hatte sie um so zuversichtlicher hoffen lassen. Jetzt waren sie bitter enttäuscht; jetzt meinten sie, Carteret habe die Artikel gar nicht nach London gesendet.

Darin thaten sie ihm Unrecht. Er hatte sie allerdings hingeschickt, aber weil er wußte, daß sie dort verworfen werden würden. Ein Schreiben von dem Herzog von Newcastle, das er noch in Hannover empfing, hatte dringend vor dem Separatfrieden, vor den „Künsten und

1) So Prinz Wilhelms Denkschrift . . que le ministère Anglois avoit trouvé qu'il n'étoit pas encore tems de tirer l'Empereur d'embarras, qu'il falloit laisser ce monarque sur le bras de la France. qui s'épuiseroit de plus en plus en voulant soutenir ce Prince, qu'outre cela S. M. Imp. ne témoignoit pas assez de confiance au Roi d'Angleterre. En un mot on insinua que ce monarque devoit se rendre à discrétion.

Absichten" des Prinzen Wilhelm gewarnt: „der Kaiser ist die schwache Stelle in dem Bündniß unsrer Feinde, er ist bereits mehr als halb besiegt, da müssen wir auf Frankreich drücken, da es überwältigen".[1]) König Georg persönlich hatte gewünscht, dem Kaiser einen Frieden zu schaffen, um von dem Reichsoberhaupt allerlei Vortheil für sein Kurfürstenthum zu gewinnen; und die Pelhams fürchteten, daß Lord Carteret, wie einst Robert Walpole, sich dem Könige darin gefällig zeigen werde, um sie völlig auszustechen. Wenn er jene Artikel an sie sandte, so war das gleichsam eine Erklärung, daß er sich ihnen füge;[2]) auch er war der Meinung, „daß Frankreich den Kaiser auf dem Arm behalten müsse". Mit denen, deren Vertrauen er zu seiner Intrigue mißbraucht hatte, gedachte er schon fertig zu werden.

Wenigstens seine Entrüstung über die Art, wie man mit ihm verfahren, sprach Prinz Wilhelm unverhohlen aus, ließ durch Asseburg von dem Lord eine schriftliche Antwort fordern, um vor dem Kaiser zu rechtfertigen, daß er die ihm anvertraute Vermittelung aufgebe. Die welche Carteret ausstellte, war so nichtssagend, daß Asseburg sie zurückwies, eine andere forderte, und zwar innerhalb zwei Tagen, da der Prinz für die gewaltsamen Entschlüsse, zu denen der Kaiser gedrängt werde, und deren Folgen nicht verantwortlich sein wolle. Der edle Lord entgegnete: man fürchte den Kaiser nicht, was er denn thun könne? Asseburg leugnete nicht, daß der Kaiser in einer zu traurigen Lage sei, um gefürchtet zu werden; aber er könne Entschlüsse der Verzweifelung fassen, immerhin auf die Gefahr unterzugehen; seine 12,000 Mann, die Seckendorf in Franken beieinander habe, brauchten sich nur unter die Kanonen von Ingolstadt zu lagern, um den Verbündeten ihren Feldzugsplan über den Haufen zu werfen. Eine Wendung, die dem Lord Gelegenheit gab, den Betretenen zu spielen, um nach dem gelungenen ersten Act seiner Comödie einen zweiten einzuleiten: es sei des Königs Meinung nicht, daß mit jener Antwort aus England die Unterhandlungen abgebrochen sein sollten; er werde mit Baron Waßner sprechen, er hoffe, daß der Wiener Hof etwas mehr nachgeben werde.

Der Kaiser hatte bereits für die 100,000 Thlr., die ihm Georg II. voraus zahlen wollte, gedankt: er könne sie nicht vor der Unterzeichnung

---

1) Lord Newcastle an Lord Carteret 31. Mai (10. Juni) 1743 bei Coxe Pelham I. p. 74.

2) Vierzehn Tage später schreibt Newcastle an den Lordkanzler (Coxe Pelham I. p, 88: it is plain we have gone the better of him.

der Präliminarien annehmen. Man war darüber in Hanau nicht wenig verwundert, mehr noch, als man erfuhr, daß ihm bereits das Doppelte von Frankreich gezahlt sei. Schon ließ Noailles von Worms aus wieder Truppen bis gegen Mainz hinab vorgehen, sichtlich, um der pragmatischen Armee, die sich endlich zum Aufbruch fertig machte, den Uebergang auf das linke Rheinufer zu verlegen; und einen zweiten Tag von Dettingen zu wagen, hatte man wenig Neigung, um so weniger, da der englische Gesandte aus Paris meldete, daß dort der Abschluß mit Sardinien für so gut wie sicher gehalten werde, daß man die Verluste in Deutschland reichlich ersetzt glaube, wenn man den Turiner Hof gewonnen.

Die von England so mühsam gepflogenen Unterhandlungen in Turin schienen mit einer förmlichen Niederlage endigen zu sollen. Der Turiner Hof hatte die Bedingungen, an welche die Königin von Ungarn die Abtretung des östlichen Mailands und Piacenzas hatte knüpfen wollen, zurückgewiesen, die Königin darauf ihre Erbietungen zurückgezogen, der Turiner Hof, den England nicht fahren lassen wollte, nur um so mehr gefordert, außer dem Lande bis zum Ticino und Piacenza noch Pavia und die Markgrafschaft Finale, die den Genuesern gehörte. Die Königin warf das weit hinweg; auch sie hatte einen Gesandten in Paris, den ihres Gemahls, den Lothringer Stainville; sie wußte durch ihn, wie dort der Puls schlug; Stainville sagte jedem, der es hören wollte: wenn sich Frankreich nicht mehr in die Angelegenheiten Spaniens und Italiens mischen will, so ist der Friede mit uns gemacht und die Alliirten werden die Grenzen Frankreichs verschonen;[1]) zieht man vor, allen Tollheiten der Königin von Spanien nachzugeben, so wird Frankreich von allen Seiten angegriffen und um einige Provinzen kleiner gemacht. Bald sollte sich zeigen, daß das gute Wort auf guten Boden gefallen sei.

Seit der Krönung in Prag, seit den glänzenden Erfolgen in Baiern war die Königin und Alles um sie her wie voll neuer Kraft, in voller Siegesgewißheit. Baron Waßner, der über Dresden kommend in Hanau eintraf, Prinz Karl und Khevenhüller, die von der Armee in Schwaben eben dahin kamen, die weiteren Operationen zu verabreden, sprachen

1) Marquis d'Argenson Mém. IV. p. 81 berichtet so; er — der November 1744 Minister des Auswärtigen wurde — bemerkt dazu: ne faudroit-il pas mieux perdre notre crédit à Madrid pour quelque temps que de perdre deux ou trois provinces?

so, als bedürfe es nur noch des Zugreifens, um die reife Frucht zu pflücken, als werde Alles entschieden sein, wenn man nicht zögere, um die langsamen Holländer zu erwarten, sondern dem freudigen Vorwärtsstürmen der Oestreicher folge.

Den Tag von Dettingen hatte man in Wien so glänzend als möglich gefeiert, mit einer Art Uebertreibung, deren Absichtlichkeit auf der Hand lag.[1]) Man hatte Waßner über Dresden reisen lassen, um die Verhandlungen dort, die Graf Esterhazy bis dahin mit geflissentlicher Zögerung hatte führen müssen, zu beschleunigen: in jenem Siege erkenne man die Hand Gottes, der sichtlich für die gute Sache eingegriffen; jetzt oder nie könne man hoffen, diese für immer zu sichern.[2]) Und so wurde dort unter lebhafter Mitwirkung des russischen Gesandten eine Reihe von Artikeln festgestellt, die Waßner mit nach Hanau nahm, die Zustimmung Englands für sie zu erwirken;[3]) „da kein englischer Minister in Dresden gewesen sei, mit zu berathen, werde es zur Beschleunigung dienen, daß dem Baron Waßner die Fortsetzung der Handlung in Hanau aufgetragen sei". Hatte die Königin von Ungarn Sardinien, das die Engländer heranzuziehen beflissen waren, zurückweisen müssen, so bot sie gleichsam als Ersatz dafür die Verbindung mit dem Dresdner Hofe, den England einige Monate früher vergebens versucht hatte zu einem Subsidienvertrag zu bestimmen; die sächsischen Forderungen waren zu hoch gewesen. Jetzt vertrat Oestreich diese sächsischen Forderungen; „mit gesammter Hand", so war in Dresden verabredet

1) Daher in dem Rescript an Dohna 13. Juli über die Gewohnheit des Wiener Hofes, Stimmung zu machen: sa pâtique constante ayant été de tout temps d'augmenter extrèmement ses avantages et de chérir les illusions qu'elle fait là-dessus à ses peuples et souvent à elle-même.

2) Réponse à donner à la cour de Saxe par le Comte d'Esterhazy (praes. Dresden 13. Juli 1743) ... Dieu ayant visiblement manifesté son doigt en faveur de la bonne et juste cause, c'est aujourd'hui ou jamais qu'on peut espérer de l'affermir (Dresd. Arch.).

3) „Esterhazy hat in der am 14. Juli gehaltenen Conferenz als ein extractum scripti erklärt: daß es vor Allem nöthig sei mit England den Zweck und das Objectum sothaner engerer Zusammensetzung, auch die jedem Theil dafür zuwachsende Sicherheit und Vortheile festzusetzen ... und müsse mit gesammter Hand in England gedrungen, nicht aber durch contradictorische Beliebungen Anlaß gegeben werden, sich der gemeinnützlichen Verbindung zu entschlagen" u. s. w. (Dresd. Arch.). In Betreff Kaiserlingks heißt es in dem Rescript an Mardefeld 24. Sept.: je sais par un canal duquel je puis me fier, qu'il a été le principal promoteur de la négociation du dit traité.

worden, „müsse in England gedrungen werden, das Beschlossene anzunehmen".

Am wenigsten Lord Carteret war gemeint, den Oestreichern den Vorstrich zu lassen. Des Prinzen von Lothringen Kriegsplan wurde als „tollkühn" — so war der Ausdruck — abgelehnt,[1]) die Antwort auf das Dresdner Project verschoben.[2])

Nach der Abreise des Prinzen theilte Baron Erthal, der Mainzer Minister, — es muß dahin gestellt bleiben, in welcher Absicht oder in wessen Auftrag, — dem Lord Carteret die geheimen Anträge mit, die gleich nach der Dettinger Schlacht seinem Herrn durch den Straßburger Unterintendanten Hatzel zur Uebermittelung an den Wiener Hof übergeben worden seien, — Anträge zu einem Separatfrieden zwischen Frankreich und Oestreich und zur Wiedereroberung Schlesiens, zu der Frankreich und der Kaiser ihre Waffen mit denen der Königin vereinigen würden.

Lord Carteret mochte vermuthen, daß dieß Erbieten nur das letzte Glied einer Kette von Verhandlungen zwischen Paris und Wien sei, die man bisher vor ihm geheim gehalten.[3]) Er mußte erkennen, daß

1) Es war der Ausdruck Neippergs, der sich immer zu den Engländern hielt, sehr zum Misfallen des Wiener Hofes. Podewils an den König 25. Aug.: on est fort mécontant du Maréchal de Neipperg, parce qu'il a contredit hautement le plan des opérations que le Prince Charles a proposé l'ayant taxé de téme-raire et trop hazardé.

2) „Notata" aus einer Note, die Esterhazy in Dresden verlas: le Lord Carteret cherchant toujours des subterfuges, obschon Waßner und der sächsische Gesandte Graf Flemming ihn unablässig drängten.

3) Nicht mit Unrecht. Das von Arneth II. p. 523 mitgetheilte Schreiben Hatzels an Bartenstein 22. Juli 1743, beginnend n'ayant l'honneur de vous être connu que du nom läßt schließen, daß Hatzels Name dem Wiener Hofe bereits bekannt war, wohl durch des Kurfürsten von Mainz erste Mittheilungen nach Wien. Nach den östreichischen Nachrichten hat Noailles den Hatzel mit den Anträgen nach Mainz gesandt und der Kurfürst abgelehnt als Canal zu dienen; nach den Erklärungen Amelots gegen Chambrier (30. Aug.) — und er legte ihm die betreffenden Briefe vor — war Hatzel nicht von Noailles gesandt, sondern in Privatgeschäften nach Mainz gekommen und der Kurfürst habe ihm angedeutet, daß man sich mit dem Wiener Hofe verständigen könne und daß er der Canal dazu sein wolle, was dann Hatzel an Noailles, dieser nach Paris gemeldet habe, wo man geantwortet, man sei ganz bereit Anträge zu empfangen. Der Wiener Hof behauptete, daß der Antrag auch in des Kaisers Namen gemacht sei, wie ein Resc. an Botta 22. Sept. 1743 bezeugt: „beide haben ihre Truppen mit den unsrigen zur Wiedereroberung Schlesiens zu vereinbaren anerbotten, wie denn auch solches durch einen gewissen geheimen Canal des Hofes zu Frankfurt mit-

er des Wiener Hofes nichts weniger als sicher sei, daß die sardinischen Verhandlungen, die in Wien „sehr bittere Stimmungen" erregten, leicht zu ernsterer Spannung, zum förmlichen Bruch zwischen England und Oestreich führen könnten. Er hielt es für nöthig, auch für diesen Fall Vorsorge zu treffen.

Er ließ den Kaiser wissen, daß er die durch Prinz Wilhelm eingeleiteten Unterhandlungen keineswegs für abgebrochen ansehe, daß er sie fortgesetzt zu sehen wünsche; er ließ ihm andeuten, daß es sich empfehlen würde, wenn man auf die preußische Idee, eine Neutralitätsarmee zu bilden, zurückkomme, dieselbe längs des Rheins aufstelle, um es den fremden Armeen unmöglich zu machen über den Rhein zurückzukehren.[1]) Er bemühte sich, Graf Finkenstein „mit vollkommener Freimüthigkeit", wie er sagte, zu überzeugen, daß Prinz Wilhelm zwar „eine Art von Unterhandlungen" angeknüpft habe, daß es aber gar nicht zu einem eigentlichen Project gekommen sei, daß er eben darum noch keine Mittheilung darüber nach Berlin gemacht habe.[2]) Er sandte den von Hatzel gemachten Vorschlag an Lord Hyndford mit dem Auftrage, sofort dem König nach Schlesien nachzureisen, um ihn von den abscheulichen Absichten Frankreichs in Kenntniß zu setzen.

Er mochte sich so die Thür öffnen wollen, sich zu Preußen, dem Kaiser und Reich wenden zu können, wenn etwa der Wiener Hof zu der Verbindung mit Frankreich zurückkehren sollte, die der bigotten Seite des Wiener Hofes und vielleicht der Königin selbst nicht aufhörte

---

geloffen." Und in gleichem Sinne die östreichische Kriegserklärung gegen Frankreich 1744, in deren Beilage 7 der Hatzel'sche Plan zuerst veröffentlicht ist.

1) Dieß nach Finkensteins Bericht vom 3. Aug. und der Antwort Friedrichs II. vom 13. Aug.: le dessein ridicule que le Prince Guillaume et le Sr. Assebourg attribuent à la cour Britanique.

2) Finkenstein Frankfurt 20. Aug. charakterisirt Carteret wie folgt: je vois partout un homme qui se cache, qui se déguise jusque dans les éclaircissements que je lui arrache. Il a recours à une subtilité grammairienne sur le terme de projet pour donner quelque couleur au mystère qu'il m'a fait; à l'entendre parler sur ce projet on diroit que ce n'est pas lui mais l'Empereur et le Prince Guillaume qui en sont les auteurs; point de communication par écrit, pas un mot du courier qu'on dit avoir dépêché à cette occasion, ni de quelques autres circonstances, que j'ai omises par dessein pour mettre sa bonne foi à l'épreuve; et j'avoue que j'en découvre si peu, que cela me confirme de plus en plus dans les idées que j'ai eu l'honneur de marquer à V. M. dans ma dernière lettre. Schreiben vom 6. Aug. . . que l'Empereur se détache entièrement de la France et se mette pour ainsi dire à la discrétion de l'Angleterre qui feroit alors quelque chose pour lui.

sympathischer zu sein, als die mit den ketzerischen Seemächten. In der That ließ ihm der Kaiser, wie er gewünscht, durch Baron Haßlang neue Vorschläge machen, die, so war nach seiner Angabe des Königs Georg Ausdruck, „gute Sachen enthielten", daneben freilich andere, die man weiter unterhandelnd verbessern müsse; er versicherte Haßlang, daß er sie sofort an Waßner gegeben habe, um sie nach Wien zu schicken.[1]) Er theilte Asseburg mit, daß der Wiener Hof ihm jetzt vorschlage, dem Kaiser als Entschädigung Neapel und Sicilien zu geben; „eine hohle Idee", wie er lachend sagte. Sie war von dem englischen Gesandten vor einigen Wochen in Turin vorgeschlagen worden.

Zugleich und nur um so drängender arbeitete Carteret daran, den sardinischen Vertrag zu Stande zu bringen. Er sagte dem Baron Waßner, daß er Hatzels Anträge nach Berlin gesandt habe; er verbarg ihm nicht, daß ihm vom Kaiser durch Haßlang ein neuer Vertragsentwurf zugestellt sei; er unterließ es, ihm denselben mitzutheilen. Mochten die öftreichischen Herren sich vorsehen, daß nicht England noch rascher als sie abschwenke. Immer schärfer forderte er die Zugeständnisse für Sardinien.

Schon hatte Maria Theresia, vielleicht damit endlich die pragmatische Armee aufhöre unthätig zu bleiben, wenigstens einen Punkt, die Abtretung Piacenzas, nachgegeben. Daß sie zugleich eine öftreichische Administration für Baiern und die Oberpfalz bestellte, einen Statthalter ernannte, den bairischen Ständen einen Tag zur Eidesleistung ansetzte[2]), die bairischen Milizen aufbot, daß sie sich damit die Verständigung mit Frankreich unmöglich machte, gab dem Lord die Zuversicht, daß sie sich auch den übrigen Forderungen des Turiner Hofes beugen werde.

Wie trostlos war die Lage des Kaisers, gleich trostlos, wenn er doch noch aus der stolzen Hand Englands den Frieden annehmen mußte, oder wenn er sich zum zweiten Male vergebens gedemüthigt hatte. Mit Schrecken vernahm der Manheimer Hof, daß auch für Amberg eine

---

1) Finkenstein 20. Aug.: dieß habe Carteret dem Haßlang mitgetheilt, hinzufügend les protestations les plus fortes de la bonne foi du Roi d'Angleterre et de droiture de ses intentions. Es sei dem Haßlang vorgekommen comme si le Lord Carteret avoit quelque défiance de la cour de Vienne, car il lui dit qu'il savoit fort bien, qu'elle chipotoit avec la cour de France u. s. w.

2) Die Eidesformel war so gestellt, „daß sie so gut auf subditos temporarios als auf subditos perpetuos sich ausdeuten lasse", wie es in dem Resc. Maria Theresia's vom 16. Sept. heißt.

östreichische Administration eingerichtet sei; er zitterte für Jülich-Berg: es gebe keine andere Rettung als eine Neutralitätsarmee zu bilden, um die neutralen Stände vor den Winterquartieren fremder Armeen zu schützen; man könne wohl auf 6000 Kaiserliche, 3000 Hessen, vielleicht auch auf die 6000 Hessen, die noch in englischem Solde, auf 4000 Würzburger rechnen, die Pfalz 3000 Mann stellen; dann werde man Preußen zum Beitritte auffordern, der Breslauer Friede werde ja damit nicht verletzt. Der Kaiser hatte diesen Gedanken angeregt, Prinz Wilhelm billigte ihn. [1])

Freilich kam Alles auf Preußen an. Friedrich II. hatte Lord Hyndford in Glogau empfangen (12. Aug.), die Anträge Hatzels sich vortragen lassen. Er nahm sie sehr kühl auf; er ließ merken, daß er an ihrem französischen Ursprung zweifle. Er wies Finkenstein an (13. Aug.), Lord Carteret an die Versprechungen zu erinnern, die er ihm gegeben; je länger man den Abschluß mit dem Kaiser verzögere, desto mehr Wahrscheinlichkeit gewönne der allgemein verbreitete Argwohn, daß die Absicht der beiden Höfe sei, den Kaiser seiner Erblande zu berauben, ihn auf chimerische Aequivalente zu vertrösten, ihn so weit zu treiben, daß er die Kaiserwürde niederlegen müsse: „ich ließe ihn bitten zu erwägen, ob die Rücksicht, die ich meiner Ehre, meinem Ruhme schulde, mir gestatte, gleichgültig dergleichen Vornahmen anzusehn, deren Folgen zu deutlich in die Augen springen, um nicht gerechte Besorgnisse zu erwecken, zu erwägen auch, ob nicht andere Glieder des Reiches sie eben so ansehn werden und ob am Ende nicht sie und ich gezwungen sein werden, trotz unserer friedlichen Absichten wirksame Maßregeln zu ergreifen, uns dem zu wiedersetzen".

Er kam am 15. Abends nach Berlin; Podewils trug ihm jene letzten Berichte aus Frankfurt vor; er ließ durch Klinggräffen dem Kaiser antworten: er habe immer die Association und Errichtung einer Neutralitätsarmee gebilligt; aber jetzt und vor dem Winter sei es nicht an der Zeit, man müßte fürchten, daß sich England, wie Lord Carteret ja schon merken lassen, deren Leitung anmaaße; er bitte den Kaiser, um Alles in der Welt nur Geduld zu haben und fest zu bleiben;

---

2) So Klinggräffens Bericht vom 10. Aug. Kurpfalz sagte: er werde zunächst am meisten leiden mais qu'il passeroit par là pourvu que la puissance des cours de Vienne et de Hannovre fut bridée de cette manière pour l'avenir et qu'on ne fut obligé au train que les choses prennent de subir leur joug.

Preußen habe mit ihm in dieser Sache gemeinsames Interesse und werde ihn nicht verlassen, sondern Alles anwenden ihm seine Erblande wieder zu schaffen und ihn in seiner kaiserlichen Würde behaupten. Er wiederholte die Bitte an den Kaiser, nichts zu übereilen, jetzt nur unter der Hand vorbereitende Schritte zu thun, er werde ihm das rechte Tempo für die Association an die Hand geben.[1])

Schon hatte Finkenstein, der musterhaft des Königs Gedanken zu fassen und zu verwenden verstand, Lord Carteret empfinden lassen, daß sein Verhalten Verdacht zu erwecken beginne. Der Lord war ein wenig betreten darüber; er versicherte wiederholt, daß er die lautersten Absichten habe, daß er völlig gerade und ehrlich verfahre; er habe jetzt von dem Kaiser wie von der Königin ihr Ultimatum gefordert; dann müsse man weiter sehen. Er sagte zu Haßlang: Alles sei in gutem Gang; aber den Artikel von der Neutralitätsarmee in dem Entwurf des Kaisers müsse man auslassen, da man nicht gleich öffentlich davon reden könne; eben so den von den Revenuen, die die hohen Verbündeten dem Kaiser bis auf Weiteres zahlen sollten, weil man darüber erst das Parlament hören müsse.

Es galt ihm nur Zeit zu gewinnen. Schon hatten die Oestreicher so viel zugestanden, daß die pragmatische Armee sich in Bewegung setzen konnte; am 21. Aug. sollte die Vorhuth über den Rhein gehn. In gleichem Maaße wurde der Lord in seinem Verhalten gegen den Kaiser kühler, in seinen Aeußerungen, nicht bloß über ihn, rücksichtsloser: „England ist die einzige Rettung, die dem Kaiser bleibt; er bilde sich nicht ein, daß er noch eine andere habe oder von irgend einer Seite Beistand erwarten könne; der König von Preußen würde sicher nicht seinen Breslauer Frieden brechen, er will es nicht und kann es nicht.“ Er erlaubte sich gegen Haßlang zu äußern: er, Lord Carteret, allein verstehe es mit dem preußischen Könige so zu sprechen, wie man mit

---

1) So Eichel an Podewils, Potsdam 17. Aug. Danach von Podewils' Hand „nach den von S. M. mir über dieß Sujet eröffneten sentiments“ das rescribatur für Bockenrod und das Rescript vom 20. Aug. Podewils schreibt: ... es werde S. M. zu accediren nicht ermangeln, das objectum müsse sein die Herstellung der Ruhe des Reichs und Conservation des Oberhauptes desselben und seiner Würde und die Abwendung fernerer Eindringung von fremden Armeen ins Reich; mit reciproquen Garantien müsse man sich nicht aufhalten, schwächere Stände würden ohnedem nicht im Stande sein sie zu leisten und könnten es daher auch nicht von mächtigeren verlangen.

ihm sprechen müsse.[1]) Er sagte zu Asseburg: wenn jemand eine Würde habe, die er nicht aufrecht zu erhalten vermöge, so sei es in der Ordnung, daß er sie aufgebe; wenn der Kaiser auf den Königstitel bestehe, so müsse man einen Tausch zu machen suchen, Neapel und Sicilien für ihn erobern und Baiern der Königin von Ungarn als Entschädigung lassen. Finkenstein zweifelte nicht mehr, daß es darauf abgesehen sei, den Kaiser auf das Aeußerste zu treiben, ihn zum Aufgeben der Kaiserwürde zu zwingen, um dann den Großherzog von Toscana zu wählen, wozu Herr von Ostein als Kurerzkanzler in aller Weise die Hand bieten werde.

Die nächste Weisung Friedrichs II. an Finkenstein (7. Sept.) lautete: in seinen Unterhaltungen mit Carteret sich ganz kalt und zurückhaltend zu benehmen, viele Wenn und Aber mit einfließen zu lassen, als wenn er ein besonderes Mysterium zu verhüllen habe.

Indeß hatte Prinz Karl seine Armee rheinaufwärts geführt, stand am 14. Aug. zwischen Freiburg und Altbreisach, während seine Croaten und Husaren, zum Theil der pragmatischen Armee zugewiesen, schon über den Rhein gegangen waren, in Niederelsaß Schrecken verbreiteten, ja Obrist Menzel der bei Trarbach an der Mosel stand, Manifeste „an die Unterthanen seiner Königin in Frankreich" ausgehen ließ, in denen er verkündete, der Königin Wille sei Elsaß, die Freigrafschaft, Lothringen, die drei Bisthümer, die von Luxenburg abgerissenen Gebiete zu befreien, sie aufforderte, das französische Joch abzuschütteln. Die Armee am Oberrhein zögerte ihre Bewegungen zu beginnen, bis auch die pragmatische über den Rhein sei; und diese zögerte mit ihrem Vormarsch, weil sie noch die 20,000 Mann Holländer erwarten müsse, die langsam, auf weiten Umwegen, über Paderborn heranzogen. Lord Stair hatte endlich in tiefstem Misvergnügen seinen Abschied gefordert;[2]) er erhielt ihn, ging über den Haag nach England zurück; seine Erzählungen, seine Veröffentlichungen machten da wie dort böses Blut.

Es währte bis gegen Ende August, ehe die pragmatische Armee bei Biberich den Rhein überschritten hatte, bis zum 5. Sept., ehe die

---

1) Finkenstein 20. Aug.: qu'il savoit le ton sur lequel il falloit La (V. M.) prendre et qu'il étoit bien sûr, qu'Elle ne quitteroit pas le parti de neutralité.

2) Finkenstein, Worms 9. Sept.: il est certain qu'il faisoit une triste figure, car tout le monde convient, que son esprit avoit furieusement baissé dans le dernier temps.

erste Colonne der Holländer bei Frankfurt eintraf. Langsam ging König Georg von Biberich auf Worms vor, und Noailles zog sich hinter den Speierbach zurück. Nun begann (2. Sept.) auch der Prinz von Lothringen theils bei Altbreisach, theils einige Stunden weiter stromauf den Uebergang; er setzte sich zunächst auf den Rheininseln dort fest, er versuchte (4. Sept.) das jenseitige Ufer zu gewinnen; er wurde mit empfindlichem Verlust zurückgeworfen. Während er Vorbereitungen zu einem zweiten Anlauf machte, die Holländer über Darmstadt bis Worms gegenüber vorgingen (20. Sept.), zog sich Noailles hinter die Queich, dann die Festung Landau festhaltend hinter die Lauter und die in Eile verstärkten Weißenburger Linien zurück, dem Marschall Coigny näher zu sein für den Fall, daß Lothringen über den Rhein und nach Oberelsaß vordrang. Den bis zur Saar und Mosel umherschweifenden Haufen Husaren und Croaten schien es so weit hinaus nicht mehr geheuer; sie zogen sich mit gefüllten Taschen, mit zahllos erbeuteten Pferden und Rindern nach dem Rhein zurück, auch Obrist Menzel, der im Vorrüberreiten einen Handstreich gegen die Magazine von Landau versuchte; er wurde mit gebrochenen Beinen aus den Pallisaden davongetragen.

Endlich in der Nacht zum 25. Sept. brach Georg II. von Worms gegen Speier hin auf. Die Holländer kamen über den Rhein, folgten über Oggersheim; es gelte der Festung Germersheim, hieß es. Schon hatten die letzten Punkte im Reich, wo sich noch französische Truppen gehalten, Ingolstadt und Eger, capitulirt, Oestreicher sie besetzt; und die Reste der kaiserlichen Armee lagerten in Franken zerstreut, völlig neutralisirt. Die Verbündeten hatten nichts mehr hinter sich, was sie hemmen konnte, vor sich einen Feind, dessen Muth völlig gebrochen, dessen Mittel erschöpft schienen; sie selbst waren ihm an Zahl weit überlegen, alle Welt erwartete ihr weiteres Vorgehn, rasche Erfolge, die Demüthigung Frankreichs.

Gewiß hatte der Wiener Hof den heißesten Eifer in raschen Schlägen zum Ziel zu kommen. Es ergingen Mahnungen an Prinz Karl, nicht länger zu zögern[1]); nach Italien wurde an Trauns Stelle, der seit

---

1) O. Podewils, Haag 15. Oct. berichtet nach Stairs Aeußerungen: die Königin sei äußerst unruhig über Prinz Karls Zögern, habe unter der Hand Erkundigungen einziehen lassen, qu'elle avoit appris que le Prince avoit fait une maîtresse à Bâle auprès de laquelle il étoit incognito dîner et souper presque tous les jours.

Campo santo stille gestanden, der thätigere Fürst Lobkowitz gesandt. Ein Erfolg da ohne Sardinien, und man hatte nicht nöthig, die maaßlosen Zugeständnisse zu gewähren, die England für den Turiner Hof forderte; ein entschiedener Stoß über Belfort nach der Bourgogne hinein, und Frankreich opferte den Kaiser, der schon nichts mehr hatte und nichts mehr war, der dann Gott danken mußte, wenn er mit der östreichischen Nachfolge im Reich sich Neapel oder Toscana oder ein Stück Niederland erkaufen konnte. Preußens Pläne mit der Neutralitätsarmee des Reichs waren kläglich gescheitert; mochte der König dadurch entmuthigt, mochte er mit seiner angeblich stets kriegsbereiten Armee nicht fertig sein, er schien nicht Willens irgend etwas zu wagen; und wenn er dennoch wagen wollte, so war man des russischen Hofes, des Königs von Polen gewiß, ihn niederzuhalten; es konnte ihm Schlesien kosten. Nur noch ein Paar glückliche Wochen weiter, und man konnte sich auch der Rücksicht auf die stolzen Engländer entschlagen, man stand wieder an der Spitze des Reichs, an der Spitze Europas.

Wie hätte König Georg und Lord Carteret das sollen geschehen lassen? Erst, hieß es, müsse man mit Sardinien in Ordnung sein; Sardinien forderte außer Piacenza das Mailändische bis zum Tessin, Pavia mit eingeschlossen, forderte das Marquisat Finale, das die Republik Genua 1713 von Kaiser Karl VI. für baares Geld gekauft hatte. Schon war der sardinische Gesandte Ossorio im Hauptquartier; nun erhielt er einen Courier aus Turin, daß Frankreich alle Bedingungen, die sein Hof gefordert, so groß sie seien, zugestanden habe, daß, wenn England und Oestreich den so lange verzögerten Allianzvertrag nicht sofort vollzögen, dieser Courier gleich weiter nach Paris eilen und dem Gesandten dort die Vollmacht zur Unterzeichnung des Vertrages übergeben werde.

Finkenstein meldete am 20. Sept. nach Berlin, daß am 14. dieser Vertrag unterzeichnet sei, daß man seine Artikel geheim halte, daß Carteret zu Baron Haßlang gesagt habe: nun habe er den Franzosen ihre letzte Aussicht genommen, zugleich seine Batterie so gerichtet, daß er auch Spanien abzuziehn hoffe; nun werde er Alles thun, für den Kaiser das Eisen ins Feuer zu bringen, bisher habe er den Wiener Hof schonen müssen.[1])

---

1) Der Vertrag ist 2/13. Sept. unterzeichnet; dann nahm man in Wien Anstand, ihn zu ratificiren, da die 300,000 Pf. St. Subsidien für Oestreich nicht in demselben eben so benannt seien wie die 200,000 Pf. St. für Sardinien.

Schweren Herzens wird man in Wien die Unterzeichnung des Wormser Vertrages nachgegeben, man wird es in der Zuversicht gethan haben, daß nun die großen Schläge gegen Frankreich folgen würden.

Freilich wurde im Hauptquartier zu Worms nach der Unterzeichnung der sardinischen Allianz von großen Plänen gesprochen, vom Vorbringen des Prinzen von Lothringen nach der Freigrafschaft, von dem Ueberschwemmen des inneren Frankreich mit Croaten und Husaren, dem gleichzeitigen Vorgehn der pragmatischen Armee, von einer Wintercampagne.[1])

General Brown hatte diese Vorschläge des Prinzen an Georg II. überbracht, war mit dessen Erklärungen zum Prinzen zurückgereist. Bevor er wieder kam, hielt Georg II. einen Kriegsrath, an dem auch die holländischen Generale Theil nahmen. So lebhaft Arenberg widersprechen mochte, es wurde beschlossen zurückzugehn, um Winterquartiere zu beziehen.

Am 10. Oct. begann der Rückmarsch aus Speier. Man sagte: ein französisches Corps von 16,000 Mann sei von Sedan aus im Anmarsch, habe sich vielleicht schon mit Noailles vereint; man sagte: Graf Hohenembs der von Breisach gekommen, habe erklärt, die Linien bei Weißenburg seien von Norden her unnehmbar, Noailles habe sich bis an die Zähne verschanzt; englische Officiere meinten: man habe die Franzosen genöthigt, den deutschen Boden zu verlassen, das sei Alles was Deutschland verlangen könne; man müsse jetzt an den Frieden denken. Finkenstein berichtete, daß in der pragmatischen Armee die ärgste Uneinigkeit herrsche, daß die Hannoveraner und Engländer sich haßten, daß sich jene einen Ton der Ueberlegenheit angewöhnt hätten, der diese empöre, daß namentlich unter den englischen Truppen die Disciplin völlig zu Ende sei, so völlig, daß sie in Frankenthal, in Speier Alles bis auf das Hauptquartier des Königs geplündert hätten.

Darauf folgte die Convention vom 3/14. Oct., in der England diese versprach tant que la guerre et le besoin durera, eine Formel, in der die Worte et le besoin in England heftig angegriffen und schließlich gestrichen wurden. Durch das Zögern Oestreichs zu ratificiren erklärt sich das englische Scheinmanöver des Vormarsches auf Speier.

1) Finkenstein 23. Sept. Lothringens Plan: de laisser les places fortes à côté, de percer tout droit en Franche Comté, d'inonder la France de ses troupes legères et de faire une campagne d'hiver dont les cours alliées se promettent d'autant plus d'avantage, qu'on suppose le soldat françois peu propre à soutenir une pareille fatigue.

Umsonst empfahl Prinz Karl wenigstens in den besetzten Gebieten die Winterquartiere zu nehmen, längs der französischen Grenzen eine Postenkette zu bilden, damit man von hier aus den nächsten Feldzug beginnen könne; die Holländer und Engländer wollten durchaus zurück nach den Niederlanden.[1]) Umsonst erklärte Arenberg, daß er seine Truppen nicht werde abmarschiren lassen; man antwortete ihm: der Entschluß sei gefaßt, wenn er allein dem Feind gegenüber bleiben wolle, so sei das seine Sache; er folgte. Man forderte von den Holländern, daß sie, die zuletzt gekommen, die Hinterhuth bilden sollten; ihre Generale Graf Nassau, Ginkel u. s. w. disputirten so lange, bis man sie in der Avantgarde ließ.

Es kamen die glücklichsten Nachrichten aus Italien. Don Philipp, den die Hoffnung auf den französisch-sardinischen Vertrag so lange hingehalten, war auf die Kunde des Wormser Abschlusses aufgebrochen; ein Corps von 10,000 Franzosen hatte sich mit ihm vereint, über Castel Dauphin in das Piemontesische einzubrechen; aber die stark verschanzten und von der sardinischen Armee vertheidigten Päſſe zu durchbrechen war ihnen trotz wiederholter heftiger Angriffe nicht gelungen; nach schweren Verlusten hatten sie sich, die Franzosen nach dem Delphinat, der Infant nach Savoyen, zurückgezogen. Um dieselbe Zeit war Fürst Lobkowitz über den Panaro gegangen; die Spanier unter General Gages hatten sich rasch bis an die Foglia zurückgezogen; um den 20. October erreichten die Oestreicher Rimini. Auch diese bedeutsamen Nachrichten machten auf das Hauptquartier der pragmatischen Armee keinen Eindruck; man schien nur um so ungeduldiger, von hinnen zu kommen.

Der Abmarsch glich dem einer geschlagenen Armee.[2]) Es folgten wochenlange Märsche im Herbstwetter, auf kothigen Wegen. Nur für seine

---

1) Finkenstein 14. Oct.: les Hollandois et les Anglois ont absolument voulu retourner dans les pays-bas.

2) Graf Otto Podewils, Haag 25. Oct., nach dem Privatschreiben eines holländischen Officiers: que tout y étoit dans une désordre extrême, qu'on étoit décampé de nuit et que la retraite de l'armée avoit en tout l'air d'une fuite, que chacun vouloit commander et que c'étoit un bonheur des plus grands qu'il n'y avoit point d'ennemi à portée de profiter de cette confusion. Derselbe Podewils nach dem Bericht eines Augenzeugen von dem Uebergang bei Biberich: es seien da passirt 9252 Holländer, 9285 Engländer, 5488 Hessen, 19,941 Hannoveraner, 8807 Oestreicher, im Ganzen 52,773 Mann, darunter 2600 leicht erkrankte, die schwer erkrankten seien zu Schiff den Rhein hinabgegangen.

hannövrischen Truppen gelang es Georg II. gegen reichliche Zahlung bei des Kaisers Bruder im kurcölnischen Lande ein Unterkommen zu finden; die Holländer zogen sich sehr zusammengeschmolzen nach ihren Maasfestungen zurück, der Herzog von Arenberg führte sein Corps ins Luxenburgische, die Engländer erhielten Quartier im östreichischen Brabant, die Hessen mußten ihnen folgen. Die pragmatische Armee war wie zerronnen; „wir werden im nächsten Frühling wohl nicht wieder nach Deutschland kommen", sagten die englischen Offiziere.

Auch der Prinz von Lothringen mußte hinter den Schwarzwald zurück, wenn er seinen Truppen ungestörte Winterruhe geben wollte; seine schwache Postenkette am Rhein sicherte die deutsche Grenze nicht; schon im November kamen die Franzosen bei Hüningen, bei Rastadt, anderer Orten herüber, streiften tief ins Land hinein; und der verehrliche schwäbische Kreis reichte bei Kais. Maj. das Ersuchen ein, „bei so andringenden Bedenklichkeiten ihn als ein treu devotestes Mitglied des Reiches auf hinlängliche Weise bei seiner Neutralität für jetzo und in Zukunft schützen zu wollen".

So endete König Georgs Feldzug. Er selbst ging nach Hannover, die Vermählung seiner jüngsten Tochter mit dem Kronprinzen von Dänemark zu feiern.

Nicht bloß in Wien warf man die Schuld dieses kläglichen Ausganges auf König Georg und Lord Carteret. Im Haag wurden die Freunde Englands kleinlaut;[1]) selbst Bassecourt, der Pensionär von Amsterdam, das noch vor wenigen Monaten gut englisch gewesen war, sprach zu dem preußischen Gesandten vom Frieden und ob der König das Reich nicht veranlassen könne, Präliminarien vorzuschlagen; er sagte sich los von dem „System des Lord Stair". In London herrschte förmliche Entrüstung über den Ausgang der Campagne, die heftigsten Debatten erwarteten Lord Carteret im nächsten Parlament.

Auch die ruhiger Urtheilenden vermochten sich den seltsamen Verlauf der Dinge nicht zu deuten. Erlahmte die Kraft Englands ehe sie ihr Ziel erreichte? Erschrak man vor Frankreich, von dessen finanzieller und militärischer Ohnmacht man so zuversichtlich gesprochen, dem man einige Provinzen entreißen zu wollen verkündet hatte? Oder hatte

1) Graf Podewils, Haag 27. Sept.: les plus passionés pour l'Angleterre commencent à se modérer et à regarder comme chimériques les conquêtes à faire sur la France.

König Georg für Hannover zu fürchten? und war sein englischer Minister Hofmann genug, darum ein Unternehmen aufzugeben, das nur noch einige Wochen Anstrengung gefordert hätte, um die glänzendsten Ergebnisse zu bringen? Oder hatte Lord Carteret mit dem Wormser Vertrage einen so großen diplomatischen Erfolg erreicht, daß die Unehre des Rückzuges dagegen nicht der Rede werth schien? Oder wich man jetzt nur einen Schritt zurück, um im nächsten Frühling mit desto heftigerem Anlauf den entscheidenden Stoß zu führen?

Fragen, die wenigstens zum Theil in den nordischen Dingen und in dem Verhalten Preußens ihre Erklärung finden. In beiden waren mit dem Hochsommer 1743 bedeutsame Veränderungen eingetreten.

Neue Verwickelungen.

Erinnern wir uns der Worte, die Friedrich II. nach dem Abschluß des Breslauer Friedens schrieb: „es handelt sich für uns nur darum, die Cabinete Europas daran zu gewöhnen uns in der Stellung zu sehen, die uns der Krieg gegeben hat; und ich glaube, daß wir mit vieler Mäßigung, mit vieler Geduld gegen alle unsre Nachbarn es dahin bringen können.“

Wie schwer wird es den Mitlebenden im Gedränge der Ereignisse zu erkennen und anzuerkennen, daß Thatsachen doch mehr als nur Thatsachen, daß sie Wirkungen sind und Ursache werden, daß in ihnen Principien sich vollzogen haben und verwirklicht sind, mit denen man fortan rechnen muß.

Zu jenem Frieden hatte England den Wiener Hof gedrängt, um das alte Staatensystem zu erhalten, von dessen Vorbedingungen mit eben diesem Frieden wesentliche aufgegeben waren. Die vollzogene Thatsache bedeutete, daß ein neuer Staat, ein militärischer, protestantischer, deutscher, in die Reihe der maßgebenden Mächte getreten war.

Das allgemeine Mistrauen, das sich gegen ihn wandte, war gleichsam das Maaß seiner Bedeutung. Die früheren Verbündeten, von denen er sich getrennt, die Gegner, mit denen er seinen Frieden gemacht, die Neutralen und angeblich Neutralen groß und klein sahen mit gleich lebhafter Mißempfindung auf sein Emporkommen, die Einen mit Neid oder Eifersucht, Andere mit dem Stachel erlittener Schädigung oder zerstörter Hoffnungen, Andere mit der tugendhaften Entrüstung der Frömmigkeit oder Friedseligkeit, Alle mit wachsender Unruhe. Und daß der junge König an der Spitze dieser jüngsten Macht so kühn, energisch, sicher im Urtheilen und Handeln, so überlegenen Geistes war, wie man leider eingestehen mußte, fügte der allgemeinen

Erregung die ganze Schärfe persönlicher Gereiztheit der Fürsten, ihrer Höfe, ihrer Minister und Generale hinzu.

Sie thaten mit Anecdoten, Epigrammen, Gerüchten, mit üblem Leumund über ihn ihr Möglichstes. Aber geholfen war damit nicht. Immer wieder kamen die Kriegführenden und deren Verbündete auf den Gedanken zurück, ihm das wieder zu nehmen, wodurch er zu mächtig geworden war, in dem gemeinsamen Kampfe wider ihn ihren Frieden zu finden und die Ruhe Europas sicher zu stellen. Man suchte und fand immer neue Beweise, daß er der ehrgeizigste, gefährlichste, perfideste Fürst sei, den die Geschichte kenne; es galt für ausgemacht, daß er nur auf den günstigen Moment lauere, von Neuem, plötzlich, meuchlings hervorzubrechen, um wo immer neue Eroberungen zu machen.

Auch in den vertrautesten Aeußerungen des Königs findet sich keine Spur solcher Gedanken. Völlig der Wahrheit gemäß schrieb er 1746 in seiner Geschichte dieser Jahre: „mein ganzes Augenmerk war nur darauf gerichtet, den Kaiser aufrecht zu erhalten und den allgemeinen Frieden herzustellen; allen Mächten habe ich Mäßigung gepredigt, die einen zu besänftigen, die andern zurückzuhalten gesucht; es kam darauf an, daß nicht mehr Oel ins Feuer gegossen wurde; ohne neue Nahrung wäre es in sich selbst erloschen."

Ein Versuch nach dem andern war ihm mislungen. Und wenn er, als das Reich von dem Einmarsch einer englisch-holländischen Armee bedroht war, für möglich gehalten hatte, daß die deutschen Fürsten und Stände auch nur in ihrer Mehrheit, auch nur zur Abwehr gemeinsamer Gefahr, auch nur zu einem Auftrag an Preußen die Reichsgrenze zu schützen sich zusammenfinden könnten, so hätte er sich überzeugen müssen, daß das corps germanique[1]) weder die Formen, noch die Einsicht, noch den Willen habe anders als ohnmächtig, verworren, rath- und thatlos zu sein, wie viel Schaden und Schande damit über Jeden und über Alle kam.

So war die pragmatische Armee über den Rhein gekommen; das Haupt des Reiches hatte Frankfurt wie ein Flüchtling verlassen, um seine bairischen Erblande zum zweiten Mal zu verlieren und, nach Frankfurt zurückgekehrt, noch schmählichere Demüthigungen von König Georg und seinen englischen Ministern zu erfahren.

---

1) Eine Schrift von 1743 führt den Titel: description du présent gouvernement du corps Germanique appellé communement le St. Empire Romain.

Friedrich II. hatte von demselben Georg II. eine Declaration in Händen, mit der das, was geschehen war, seit er sie vollzogen, im vollsten Widerspruch stand, in solchem, daß er gar wohl darauf den casus belli hätte begründen können. Er versagte es sich, er vermied jede Hindeutung auf solche Möglichkeit; er begnügte sich mit jener Sendung seines vertrautesten Diplomaten, den er sprechen ließ, als ob England unzweifelhaft auch jetzt noch des ehrlichen Willens sei, im Sinn jener Declaration zu verfahren, als ob König Georg sich nimmermehr von dem zu heißen Eifer des Wiener Hofes werde hinreißen lassen. Das Ansehen Preußens gewann nicht dabei, wie denn die Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen mit Hannover und zur Erneuerung der Defensivallianz von dem hannövrischen Ministerium lässig begonnen, mit immer neuen Bedenken gehemmt, endlich ganz aufgegeben wurden; man war in Hannover darüber hinweg, sich um Preußen Sorge zu machen; und bei seiner Abreise von dort gab Carteret dem Grafen Finkenstein die Weisheitslehre mit auf den Weg: „ihr König hat erreicht, was er gewollt, lebt in Frieden, hat niemand zu fürchten, so lange er dafür sorgt, Freunde zu haben; es giebt keine Macht, die sich allein durch sich selbst erhalten könnte."

In gleicher Richtung, nur rascher und dreister änderte sich das Verhalten Oestreichs. Noch im Frühjahr war man dort sehr beflissen gewesen, den Berliner Hof in seiner Friedensstimmung zu erhalten und zu befestigen; wir sahen, wie oft Graf Dohna von der Huld und der vertraulichen Offenheit der Königin zu berichten hatte, wie oft gegen ihn der Wunsch einer innigeren Verbindung mit Preußen ausgesprochen worden war; Marchese Botta, der Ende April als Gesandter nach Berlin ging, werde, hieß es, Anträge in diesem Sinn überbringen.[1]) Noch in den Tagen der Krönung in Prag, der ersten Erfolge in Baiern that man gar schön: aus Rücksicht auf Preußen habe man Befehl an den Herzog von Arenberg gesandt, in Jülich-Berg Alles zu bezahlen und strengste Ordnung zu halten, obschon der junge Kurfürst den Franzosen Heidelberg geöffnet habe.

Aber an demselben Tage erhielt Friedrich II. eine Depesche aus

1) Botta war 27. April in Berlin. Schon 6. März hatte Dohna geschrieben: Bartenstein sage ihm, man beschleunige Bottas Abreise auf das Eifrigste, um E. M. zu überzeugen, wie froh man sei, daß u. s. w. Dann am 20. April, am 24. April auf Anlaß von Bottas Abreise wiederholte Aeußerungen der Königin und der Minister über die zu schließende liaison étroite.

Petersburg, daß im Werk gewesen sei, die Kaiserin zu einer Quadrupelallianz mit Oestreich, England, dem König von Polen zu bestimmen;[1]) eine Depesche aus Dresden, daß der Wiener Nuncius Paulucci erwartet werde, daß sein Auftrag sein solle beide Höfe völlig auszugleichen;[2]) der preußische Gesandte in Dresden erfuhr einige Wochen später durch jemand, der mit Pater Guarini in vertrauten Beziehungen stand: der Nuncius sei auf Anlaß und im Auftrage des römischen Stuhls nach Dresden gekommen, die Anträge zu überbringen, zu denen es gelungen sei die Königin von Ungarn zu bestimmen; ihre Absicht sei, sobald sie mit Frankreich Frieden habe, sich auf Schlesien zu werfen und es wieder zu nehmen; in derselben Zeit werde ein russisches Auxiliarcorps von 30,000 Mann in Ostpreußen einbrechen, Schweden durch Rußland bestimmt werden eine Armee in Stralsund zu versammeln und Pommern wieder zu nehmen, Sachsen sich des Magdeburgischen bemächtigen und damit den Ersatz für seine pragmatischen Ansprüche gewinnen; auch die Republik Polen hoffe man, trotz des großen Einflusses, den Preußen dort habe, auf dem nächsten Reichstage zu einer Schilderhebung zu bewegen. Es wurde hinzugefügt, daß Frankreich zum Frieden bereit sei, daß es sich erboten habe, der Königin nicht allein zur Wiedereroberung Schlesiens behülflich zu sein, sondern auch ihrem Gemahl die Wahl zum römischen Könige, ihm und ihren männlichen Nachkommen die Kaiserkrone zuzuwenden; die Königin weigere sich nur ohne Zustimmung ihrer Verbündeten auf die letzten Artikel einzugehen.[3])

---

1) Immediat-Bericht von Mardefeld, Moscau 14. Mai pr. 31. Mai: je viens de découvrir qu'on a voulu proposer à l'Impératrice une nouvelle quadruple alliance... Darauf Immediatrescript 1. Juni (Eichels Hand); vous ferez tout au monde que de pareilles alliances comme dessus ne soient point mis sur le tapis et vous ne laisserez échapper aucune occasion pour braver les Saxons dans leurs intrigues et pour les mettre mal dans l'esprit des ministres Russiens, sans que vous paroissez ouvertement.

2) Graf Beeß, Dresden 25. Mai; Paulucci wird hier erwartet, man glaubt qu'il est chargé de quelque commission secrète pour réconcilier entièrement ces deux cours.

3) Graf Beeß, Dresden 27. Aug. 1743 que par les instigations et sous les auspices du Pape et l'entremise d'un noble Vénitien qui étoit ici lorsque le Nonce Paoluzzi y vint passer quelques jours la Reine de Hongrie avoit proposé à cette cour de conclure une alliance avec elle aux conditions suivantes u. s. w. Er hatte seine Nachricht von Herrn v. Uechtritz, einem preußischen Vasallen und Capitain in der sächsischen Armee, der seit 20 Monaten seine Gage nicht erhalten hatte.

Friedrich hielt diese Angaben für übertrieben;[1]) aber daß sich die Königin seit der Krönung in Prag und gar seit der Dettinger Schlacht mehr und mehr der Rücksicht entband, die sie bisher auf ihn genommen, war nur zu deutlich. „Die Königin ist von eisiger Kälte gegen mich", schrieb Dohna 10. Juli; und einige Monate später: „seit der Krönung in Prag hat sie mir nicht mehr die Ehre erzeigt, von Geschäften mit mir zu sprechen." Die im Breslauer Frieden ausbedungene Zustimmung der böhmischen Stände zur Abtretung von Schlesien fand immer neue Anstände.[2]) Man beschwerte sich in Wien über gewisse preußische Gesandte, die die der Königin nicht, wie es der Breslauer Frieden zur Pflicht mache, unterstützten. Man erhob Ansprüche wegen rückständiger Zahlungen schlesischer Unterthanen an den Wiener Hof.[3]) Auf eine Andeutung Friedrichs, daß es Zeit sei, an die Herstellung des allgemeinen Friedens zu denken, antwortete die Königin mit der Wendung: an dem Frieden pflege man im Winter zu arbeiten, nicht bei Eröffnung der Campagne.[4]) Die Anträge, die Botta hatte überbringen sollen, wurden vergebens erwartet.[5])

Der König fuhr fort, den Marchese, den er persönlich gern hatte,

1) Mündliche Resolution des Königs auf Beeß Bericht vom 27. Aug. „Ich glaube wohl, daß von einem Pfaffen oder auch in Dresden dergleichen Project gemacht worden sein könnte, so wie es der dortige Hof zu haben wünschet; es wäre aber so gefasset, daß es nach den jetzigen Conjuncturen in den mehrsten Umständen chimérique und impracticabel wäre, daher er nur kein Geld daran wenden müsse, solchen prätendirten Tractat zu bekommen."

2) Mündliche Resolution des Königs 14. Juli. „Dohna solle zu verstehen geben, daß ich ein Mistrauen bekommen müßte, wenn die Extradition solcher Acte trainirt würde."

3) Auf Podewils und Borckes Bericht vom 11. Juni des Königs Marginal: non il faut rompre tout net là-dessus et leur faire voir que ce sont de mauvaises chicanes. Und: votre principium regulativum doit être: le Roi de Prusse ne paye rien.

4) Dohna 13. Juni: auf das Glückwunschschreiben des Königs zur Krönung habe die Königin gesagt: si elle n'avoit point profité des bonnes intentions de V. M. pour faire la paix, ce n'étoit pas qu'elle en doute ou qu'elle ne s'y prête de bonne coeur, mais qu'il ne lui convenoit pas d'agir sans ses alliés et qu'aussi on songeoit ordinairement à faire la paix en hiver et non point au commencement de la campagne.

5) Rescript an Dohna 13. Juni, Botta habe noch kein Wort von den beabsichtigten Anträgen gesagt, der Wiener Hof ayant le coeur enflé über seine Erfolge in Baiern, habe es weniger eilig sich der Freundschaft Preußens zu versichern et ils s'imaginent pour s'en passer u. s. w.

auszuzeichnen;[1]) er ließ weder ihn empfinden, noch Dohna in Wien davon sprechen, daß das Vorgehen des Wiener Hofes in Baiern, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes, den man der Armee des Kaisers erst gewährt habe und dann nicht bestätige, ihm Verdacht erregten; selbst nach der Dettinger Schlacht unterließ er es, von Botta Erklärungen zu fordern.[2]) Aber in gelegentlicher Unterhaltung mit den Ministern gab Botta zu vernehmen: wenn der Kaiser sich auf die gute Seite schlage, werde er künftig nicht weniger haben, als er bei Anfang des Krieges gehabt, worüber die Königin ihm gern die stärksten Garantieen geben werde; weiter gedrängt, zog er sich auf vage Auslassungen zurück, die nur erkennen ließen, daß die Königin Baiern zu behalten gedenke, bis sie auf Kosten Frankreichs die Entschädigung für Schlesien erhalten habe, die ihr von England zugesichert sei. Der König begnügte sich, an Dohna schreiben zu lassen: daß, wenn England eine solche Zusage gemacht, ihm englischer Seits nicht das Geringste davon gesagt sei und er nicht die Verpflichtung habe, in irgend einer Weise dazu zu helfen, daß er bei solcher Lage der Dinge es weniger als je in seiner Convenienz finde, Schritte zu einer näheren Verbindung mit einem Hofe zu thun, der Gedanken so weit aussehender und so schwer ausführbarer Art habe, Gedanken, die überdieß mit denen Preußens so wenig übereinstimmten. Dohna solle sich „äußerst zugeknöpft" verhalten, so lange diese Crisis währe.

Sie selbst zeigte, daß er mit diplomatischen Mitteln, wie er gehofft, nicht mehr den Kaiser halten, den allgemeinen Frieden zu Wege bringen könne, daß man in Wien, in London, selbst im Haag, von zu leichten Erfolgen berauscht, verlerne, auf die Stimme Preußens zu achten. Es war Zeit, ihr größeren Nachdruck zu geben, sich bereit zu machen.

Alles war vorbereitet, die neuen Etats ausgearbeitet, die Fonds aus den laufenden Einnahmen angewiesen, um die Armee bis zum April 1744 auf den erhöhten Stand, der nöthig schien, zu bringen.

Der Schatz, in dem sich beim Friedensschluß 1742 nur noch 3 Mill. fanden, wuchs durch die Ueberschüsse der Verwaltung in der

---

1) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl, 2. Juli: Botta ... est encore extrêmement gouté de S. M.; il néglige aucune parade ni ce qui peut avoir nom de militaire et s'y trouve toujours.

2) Rescript an Dohna 13. Juli: man habe noch nicht angemessen gefunden de faire parler ministeriellement au Marquis Botta sur cette matière.

Art, daß er nach dem Voranschlage beim Schluß des Etatsjahres 1744 (Trinitatis) 5,840,000 Thlr., beim Schluß 1745 6,300,000 Thlr. betragen mußte.[1]) Die Casse für die Mobilmachung hatte ihre 500,000 Thaler.

Am 1. Juni vollzog der König für die Cavalerie, am 1. Juli für die Infanterie die Bestimmungen über die Formation der neuen Regimenter.[2]) Die Rekrutirungen der Infanterie, die sofort begannen, hatten den Zweck, die einzelnen Bataillone so zu verstärken, daß sie gediente Leute zu den Stämmen der neu zu bildenden Regimenter abgeben konnten.[3]) Es waren zunächst 14 neue Bataillone, die so gebildet werden sollten; acht von ihnen, eben so feldmäßig eingerichtet wie alle übrigen, wurden zu Garnisonen für Minden, Breslau, Neiße u. s. w. bestimmt. Zwei holstein-gottorpische, zwei schwarzburgische Bataillone, die bisher als Reichsbesatzung in Mecklenburg gestanden, traten in preußischen Dienst über.[4]) In allen Regimentern wurden die Grenadiercompagnien um 26 Mann verstärkt, sodaß sie vier Rotten mehr zählten als die Musketiere.[5]) Nicht minder wurde die Cavalerie vermehrt; gleich jetzt sollten zwei neue Husarenregimenter (Hallasch und Dieury) errichtet und, wenn das geschehen, alle auf zwei Bataillone (10. Esc.) mit 1200 Mann gebracht werden. Es wurde ein drittes Bataillon Artillerie gebildet, die zwei Compagnien Jäger von 400 auf 800 Mann, zur Hälfte Berittene, erhöht.

„Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit man die Truppen

---

1) Diese von früheren Darstellungen sehr abweichenden Finanzangaben sind aus den Fragmenten eigenhändiger Aufzeichnungen des Königs und anderer Aufzeichnungen, die aus den Cabinetspapieren stammen, geschöpft.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl, 2. Juli: c'est à cette heure que la nouvelle formation des nouveaux regiments commencera bientôt.

3) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl 15. April 1743: mon regiment a aussi le sort de livrer 106 h. pour l'augmentation prochaine ce qui ne laisse pas que d'incommoder beaucoup mes pauvres capitaines, quoiqu'ils recevront par tête 10 écus qu'ils feront outre la paye depuis le moment d'engagement.

4) Prinz Ferdinand: qui formeront les nouveaux regiments de Würtemberg et de Darmstadt et leur serviront de pied.

5) Prinz Ferdinand 15. April 1743: chaque compagnie des grenadiers par bataillon dans toute l'armée est augmentée de 30 h. Aber das Reglement vom 1. Juni 1743 giebt die Stärke der Grenadiere nur auf 120 Gr. und 6 Zimmerleute an, also 42 Rotten, dazu 9 Unterofficiere, 3 Tambours, 2 Pfeifer, während die Musketiercompagnie 114 Soldaten (38 Rotten), 10 Unterofficiere u. s. w. hat.

recrutirt", wurde im October nach dem Haag geschrieben, „man ist beschäftigt in der Provinz die Pferde für die Artillerie zu verzeichnen, täglich laufen die Berichte davon ein."[1])

Daneben ging der Ausbau der Festungen mit erhöhtem Eifer vorwärts. Die Werke von Neiße waren schon Ende März, als der König mit wenigen Begleitern eine seiner rapiden Inspectionsreisen nach Schlesien machte, in den Hauptformen fertig: um den Hauptwall elf Bastionen mit den Contregarden vor ihnen, den Lunetten vor diesen, jede wieder mit neuen Contregarden gedeckt, das Ganze so eingesenkt, daß weder von den Außenwerken, noch von dem Hauptwerk eher als auf dem Glacis selbst das Geringste zu sehen war; dazu ein bedeckter Weg mit einem Glacis, hinter diesem ein zweiter wieder mit Glacis, vor jedem ein Graben von 25 Klaftern Breite, 18 Fuß Tiefe, beide mit dem fließenden Wasser der Neiße und Bila gefüllt; Inundationswerke, von großen Redouten gedeckt, um auf eine halbe Meile weit das Terrain um die Festung unter Wasser zu setzen; auf den Höhen jenseits des Flusses zwei casemattirte Forts mit dreifachen Minengängen durch einen bedeckten Gang mit der Festung verbunden. In ähnlicher Weise wurde in Glatz, demnächst auch in Cosel gearbeitet. Als Friedrich II. im August wieder nach Schlesien kam, wieder von Prinz Ferdinand von Braunschweig begleitet, von dem diese Nachrichten stammen, waren die Arbeiten unglaublich fortgeschritten.[2]) Das Relief der Festung, das demnächst nach Berlin kam, erregte die größte Verwunderung; das ist eine Festung, meinte Valory, die alle Oestreicher und Sachsen zusammen nicht nehmen werden; und der König drauf: und die Franzosen eben so wenig.[3])

Es ist der Revue der Truppen von Berlin erwähnt worden, der Prinz Wilhelm von Hessen beiwohnte. Mitte Juni folgte die der

---

1) Bericht Martevilles, des staatischen Gesandtschaftssecretäres, vom 28. October 1743, mit dem Bemerken, der König werde in der Mark umherreisen, die neuerrichteten Regimenter zu sehen.

2) Prinz Ferdinand an Herzog Karl von Braunschweig 5. April, 6. August: les nouveaux ouvrages qui sont terriblement avancés. Derselbe 23. März 1744 aus Neiße: ... les fortifications de cette place sont d'une beauté infinie et avancées deja prodigieusement de façon qu'au mois de juilliet tout sera achevé. Im Januar 1743 wurden durch Avertissement in Zeitungen 500 Maurer zu 8 Gr. Taglohn für den Bau in Neiße (Hamburger Zeitung No. 13) desgleichen 4—500 im Januar 1744 (Spenersche Zeitung) gesucht.

3) Marteville 7. Febr. 1744, damals schon eine alte Geschichte, wie sich aus Prinz Ferdinands Schreiben vom 28. Decbr. 1743 ergiebt.

Truppen im Magdeburgischen und Halberstädtischen, Anfang Juli die der pommerschen Regimenter bei Stettin, überall zugleich die genaueste Inspection der einzelnen Truppentheile, Besichtigung der Festungswerke, der Arsenale u. s. w. Dann nach kurzer Rast in Berlin vom 16. Juli an die weitere Inspectionsreise nach Küstrin, Frankfurt, Glogau, Breslau bis Ratibor hinauf, dann nach Neiße, Glatz über Schweidnitz nach Berlin zurück; „wir haben", schreibt Prinz Ferdinand, der mit anderen Generalen den König begleitet hatte, „an die 150 Meilen gemacht und die Zahl der Truppen, die der König in diesem Jahr die Revue hat passiren lassen, beträgt 85 Bataillone und 153 Escadrons".[1])

Friedrich II. hatte den Voranschlag zur Augmentation für 1743 auf 18,000 Mann gemacht, eine Ziffer, die mit dem Ausgang des Jahres im Wesentlichen erreicht war. Seine Armee zählte nun 107 Bataillone, 191 Escadrons, unter diesen 80 Escadrons Husaren;[2]) es hieß, daß deren Zahl auf 100 Escadrons gebracht, daß noch zwei neue Dragonerregimenter errichtet werden sollten; es war im Werk, ein Grenadierregiment von 12 Compagnien gedienter Grenadiere zu bilden.[3])

Eine so bedeutende Vermehrung der Armee erschöpfte die Vorräthe der Arsenale; es wurde in den Waffenfabriken, den Pulvermühlen, den Zeughäusern eifrigst gearbeitet, die Lücken wieder zu füllen, die nöthigen zwei- und dreifachen Garnituren fertig zu stellen. Ebenso eifrig wurde in dem Gießhause von Berlin und dem neu eingerichteten in Breslau

1) So Prinz Ferdinand 16. Aug. 1743; wenn des Prinzen Worte so verstanden worden sind, als wenn der König diese 85 (nicht 88) Bat. und 153 Esc. von Küstrin bis Ratibor und von da zurück nach Glogau die Revue passiren lassen, so ist das ein großer Irrthum. Auf diesem Wege sah er 34 Bat., 105 Esc.; in Stettin hatte er 12 Bat., 20 Esc. inspicirt; die übrigen 39 Bat. und 28 Esc. haben bei Magdeburg und Berlin die Revue passirt.

2) „Liste der Kgl. Pr. Armee am 1. Jan. 1743" hinzugefügt „Regimenter der ersten Augmentation" (von 1740/41) „zweite Augmentation".

3) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl 4. April, 29. Mai. Leider schließen die erhaltenen Stamm- und Quartierlisten mit dem 1. Jan. 1742. Damit fehlt uns die beste Quelle für die Geschichte der Armee in den folgenden 25 Jahren. Einigen Ersatz gab die Handschrift des General Herzog August Wilhelm von Bevern (in der Wolfenbüttler Bibliothek): „Versuch und Auszug einer Geschichte der preußischen Armee u. s. w.", die nach 1763 begonnen und bis in die siebziger Jahre mit Zusätzen fortgeführt ist. — Eichel an Podewils 16. Dec 1743: S. M. befehlen, die Zeitungen anzuweisen, von der jetzigen Augmentation der Armee, Errichtung der neuen Husaren- und anderer Regimenter, nicht das Geringste, es habe Namen wie es wolle, einfließen zu lassen."

gearbeitet;[1]) die Zahl der Feldgeschütze — die der Festungs- und Belagerungsgeschütze ungerechnet — sollte auf 500 Stück gebracht werden. In gleicher Weise wurde für das Fuhrwesen, für Pontons, für die tausend Bedürfnisse der Armee im Felde vorgesorgt, schließlich auch dafür, daß jedes Bataillon seine 50 M., jede Escadron ihre 12 Pferde „übercomplett" habe und mit ins Feld nehmen könne.

Nach der Erfahrung des letzten Krieges hatte der König mannigfache Veränderungen in der Ausbildung der Truppen, in ihrer tactischen Verwendung zunächst bei den Regimentern in Potsdam und Berlin versucht. Er faßte diese in den neuen Reglements zusammen, die er am 1. Juli für die Infanterie und Cavalerie, am 1. December 1743 für die Husaren vollzog und an die Regimentscommandeurs sandte. Noch heute sind sie die Bewunderung der Sachkundigen; in ihnen liegt das Geheimniß der Ueberlegenheit, welche die folgenden zwei Menschenalter hindurch das militärische Europa der preußischen Armee hat zugestehen müssen. Vor Allem der Cavalerie gaben die Weisungen des Königs ein völlig neues Leben; er zuerst hat sie ganz auf ihr eigenstes Wesen gestellt: „es verbietet der König hierdurch allen Officieren der Cavalerie, bei infamer Cassation, sich ihr Tage in keiner Action vom Feinde attaquiren zu lassen, sondern die Preußen sollen allemal den Feind angreifen".[2]) Er zuerst hat sich die Aufgabe gestellt und sie gelöst, die Vorzüge des irregulären ungarischen Reitervolkes in den Formen der geregelten Uebung und der militärischen Disciplin festzuhalten und zuverlässig zu machen.

In ähnlicher Weise gab er seinen Grenadieren eine neue Bedeutung. Schon 1741 hatte er das Granatenwerfen, das Schleppen der „Schweinsfedern" abgeschafft. Und wenn er fortan bei der Mobil-

---

4) CO. an den Gen. v. Linger 8. Febr. 1743: es sollen in Breslau 150 Kanonen für die schlesischen Festungen gegossen werden, 60 Zwölfpfünder, („wie Ihr solche inventiret" CO. vom 1. Mai 1744), 70 Dreipfünder, 20 Sechspfünder. v. Schöning, zur Geschichte der preußischen Artillerie 1, p. 434.

1) Disposition, wie sich die Officiere der Cavalerie u. s. w. vom 25. Juli 1744. (Oeuv. XXX, p. 129.) Auf diese Instruction bezieht sich die Aeußerung in der hist. de mon temps p. 106, die nach der Redaction von 1746 lautet: l'heureuse expérience de mes nouvelles manoeuvres donna à la cavalerie une opinion favorable de sa façon de combattre et l'exemple d'une valeur si brillante et si rare lui inspira une plus grande confiance en elle-même.

machung je vier Grenadiercompagnien zweier Regimenter zu einem Bataillon zusammenlegte, so war das doch nicht bloß die Verstärkung der Armee um fünfte Bataillone. Diese Elitetruppen — manche kleine Auszeichnungen bezeichneten sie als solche — waren bestimmt zu schwierigen Detachirungen, zur Bildung deckender Cordons, in der Vor- und Nachhuth auf den Märschen, in der Schlachtlinie als Flanken der Infanterie verwandt zu werden. Zu ihrer Führung commandirte der König, sobald es ins Feld ging, seine Flügeladjutanten, Stabsofficiere seiner Garde, immer Officiere, denen er besonderes Vertrauen schenkte, versetzte sie häufig von einem zum andern Grenadierbataillon; die Compagnien der Bataillone selbst wurden auch wohl, je nach dem Gang der Operationen, anders und anders combinirt. In der stätigen ordre de bataille und den geschlossenen Regimentern der Infanterie gegenüber bildeten sie eine Art bewegliches Element, in dem auch ökonomisch und tactisch jede Compagnie ein besonderer Körper blieb.

Der König war unermüdlich und erfinderisch, seine Truppen mit dem Gedanken zu erfüllen, daß ihr Zweck der Krieg und nur der Krieg sei. Mit jener Revue im Mai 1743 wurde — ich weiß nicht, ob mit ihr zuerst — neben den Felddienstübungen ein kleines Manöver mit Zieten's Husaren versucht; in zwei Parteien getheilt, „mußten sie einander attaquiren und in Gegenwart S. M. ihre im Feld gewöhnlichen Unternehmungen vorstellen". Bei der Magdeburger Revue, bei der der Truppen im Lager bei Breslau wiederholten sich die Felddienstübungen. Nach des Königs Rückkehr aus Schlesien folgte ein größeres Manöver, das lebendige Bild einer kriegerischen Action. Ein Regiment Cuirassiere und zwölf Compagnien Grenadiere sind auf dem Marsch von Berlin nach Potsdam; die Grenadiere werden in dem Dorfe Schönberg, wo sie Halt gemacht, von 5 Escadrons Husaren bedroht; sie haben die Ausgänge des Dorfes mit Gräben verwahrt, ihre Feldwachen ausgestellt, die Husaren finden eine Stelle, wo sie einzudringen versuchen können; das lebhafte Feuer der Grenadiere zwingt sie, zurück zu gehn; indeß ist das Regiment Cuirassiere aufgebrochen, es nähert sich dem Dorfe, die Husaren eilen ihm entgegen, beunruhigen es von allen Seiten, werfen die Brücke ab, die es passiren muß, fallen mit dem Säbel in der Faust unter großem Geschrei auf die Arrièregarde; unter deren heftigen Carabinerfeuer ziehn sie sich zurück; aber am Ausgang des Defilé, in einem Gebüsch versteckt, liegt ein Trupp Husaren, bricht auf die Avantgarde der Cuirassiere ein, die übrigen Husaren jagen heran,

es beginnt ein bewegtes Reitergefecht, das sich bis an die Thore Berlins fortsetzt. [1])

Schon in den Winterquartieren der ersten Campagne hatte Friedrich II. jedem Regiment ein Paar Exemplare von Feuquières militärischen Memoiren, dem damals anerkannt besten Buche über den Krieg und den Kriegsdienst, zugesandt und den Herren Officieren dessen Studium empfohlen. [2]) Jetzt im Herbst 1743 wurde in Berlin ein Cursus militärischer Vorträge angeordnet, denen die Officiere der Garnison beizuwohnen hatten.

Genug der Einzelnheiten. Sie zeigen, daß mit der „Augmentation der Armee" nicht bloß Massen zu Massen gehäuft werden, daß Alles darauf gerichtet ist, sie lebensvoll zu organisiren und mit dem Geist der Aufgabe, die sie lösen sollen, zu durchdringen. Nicht minder charakteristisch ist, wie sich diese großen Zurüstungen stetig, ohne Lärm, ohne Hast vollzogen.

Sie begannen, wie wir sahen, unmittelbar nach der Dettinger Schlacht; sie waren wohl dazu angethan, die Aufmerksamkeit der Verbündeten, die noch diesseits des Rheins standen, auf sich zu ziehen; sie sahen sie die nächsten Monate sich fortsetzen; „es scheint", berichtet der staatische Geschäftsträger aus Berlin Ende October, „daß noch eine neue Augmentation im Werke ist". Wenigstens die pragmatische Armee war über den Rhein gegangen, im Marsch auf Speier; sollte man mit dieser steigenden Fluth im Rücken den Angriff auf die französischen Grenzen wagen? In Wien glaubte man, daß, sobald Prinz Karl am Ober-

1) Ausführliches von diesem Manöver 1. Sept. 1743 berichtet Marteville nach dem Haag (3. Sept.): es sei, sagt er, à la grande satisfaction de S. M. et à l'admiration d'une infinité de spectateurs ausgeführt. Auch in den Zeitungen der Tage findet sich Einiges. Von einem ähnlichen Manöver in der Nähe von Potsdam am 30. Sept. sind die Dispositionen für Obrist Winterfeld, der auf der einen Seite commandirte, noch erhalten in den „Instructionen und Manöver" aus Prinz Ferdinand von Braunschweigs Nachlaß im Archiv des Gr. Gen.-Stabes. Von einem Manöver der Potsdamer Bataillone 3. Sept. 1743 ist die „Disposition von der Attaque des Retranchements" in v. Reinhard, Geschichte des ersten Garderegiments 1858, p. 32 abgedruckt.

2) Im Anfang 1744 erschien bereits die vierte Ausgabe des Feuquières in Amsterdam. Daneben viele andere neue Werke in der Militärliteratur: Marquis de Quincy l'art de la guerre mit einer Abhandlung über die Minen von Vauban (1716, ed. 2. 1743.) Le soldat ou le métier de la guerre, Frankfurt 1743; auch preußische Officiere schrieben derartiges, so der preußische Ingenieur Major Humbert „Reflexions" über den Festungskrieg u. s. w.

rhein nach dem Elsaß hinübergebe, die Preußen in Mähren einrücken würden.[1]) Die Königin schien es darauf wagen zu wollen, aber König Georg hatte an sein völlig offenes Hannoverland, die Holländer an ihre übel gesicherte Grenze, Wesel und Geldern gegenüber, zu denken; daß die pragmatische Armee umkehrte, daß sie nach dem Niederrhein und nach den Niederlanden zurückmarschirte, die Winterquartiere zu suchen, zeigte, wie man den Druck der preußischen Rüstungen empfand.

Es kam hinzu, daß die nordischen Dinge einen Gang nahmen, der durchaus wider die Berechnungen Englands war.

Die nordischen Wirren.

„Einer der Gründe", schreibt Friedrich II., „die mich zu der Augmentation bestimmt haben, ist die Rücksicht auf Rußland; um nicht wieder so peinliche Sorgen zu haben wie im Anfang des letzten Krieges, will ich im Stande sein, jeder Zeit ein Corps von 20—30,000 Mann in Ostpreußen zusammenziehn zu können."[2])

Nicht bloß, daß der russische Hof der Tummelplatz rastloser Parteiungen und auswärtiger Einflüsse war und blieb, machte dessen Politik unberechenbar. Ihr Gang glich dem eines Trunkenen, aber auch darin, daß sie, wenn auch nach rechts und links taumelnd, ungefähr ihren Weg fand. Indem sie bei aller Schwäche und Wirrniß fortfuhr, wenigstens in der nordischen Welt ihre Rolle spielen zu wollen, kam über diese ein Zustand heillosester Art. Ein Rückblick auf diese Wirren wird mehr als einen Punkt in dem wirren Gang der schon besprochenen Ereignisse erläutern.

---

1) Immediat-Rescript an Klinggräffen, Neiße 24. März 1744: Broglies Rückzug über den Rhein im Sommer 1743 événement qui mit l'Empereur à deux doigts de sa perte et qui l'auroit abimé si les démonstrations de vigueur que je fis paroître alors aux cours de Hannovre et de Vienne ne l'en auroient sauvé et dont je me suis attiré leur envie et désir de vengeance.

2) Cabinetsschreiben an Mardefeld 1. Juni 1743 pour que je n'aie plus à craindre les mêmes inquiètudes par rapport à la Russie que j'avois du temps du commencement de la guerre de Silésie . . . . ce n'est pas qu'il me viendra jamais dans l'esprit de me vouloir frottrer de gaieté de cour à la Russie, au contraire je ferai tout au monde pour entretenir toujours une bonne harmonic avec cet empire, mais je ne veux pas plus avoir tout à craindre que du temps passé u. s. w.

Erinnern wir uns wie im Sommer und Herbst 1741, in den Tagen der Regentin Anna, der englisch-östreichische Einfluß immer höher stieg, der französische immer tiefer sank. Marchese Botta hatte das Ohr der Regentin, ihr Gemahl hing mit ganzem Herzen an dem Wiener Hofe; es war — nach dem Tage von Willmansstrand — daran gewesen, daß sich Rußland für die Königin von Ungarn erhob; die Truppen standen bereit, die Pläne, zu Land und See in Preußen einzubrechen, waren fertig.

Dann folgte jene Pallastrevolution, die die Großfürstin Elisabeth auf den Thron, den kleinen Zaaren Jwan, dessen Mutter, Vater, Geschwister in das Gefängniß nach Dünaburg, die alten Minister Ostermann, Golowkin, Münnich, beide Löwenwolde nach Sibirien brachte. Es war das Werk des Marquis Chetardie, dem sich die Großfürstin anvertraute; er hatte ein so dreistes Spiel nicht ohne Verständniß mit den Schweden — ihre Armee stand noch an der Kymene — wagen zu können gemeint; er verhieß ihnen einen günstigen Frieden, wenn sie ungestört geschehen ließen, was geschah. Er und Lestocq leiteten die Kaiserin.

Sofort plante Chetardie — es war noch vor dem Breslauer Frieden — eine russisch-französische Allianz, der er auch Schweden, Dänemark, den König von Polen zuzuführen gedachte, eine nordische Quadrupelallianz, die ihre Spitze eben so gegen Preußen wie gegen Hannover-England kehrte, gegen Preußen, das sich stolzer und selbstständiger erhob, als dem französischen Interesse zu entsprechen schien.[1]) Der Friede mit Schweden mußte die Grundlage der nordischen Allianz werden; für die an Peter den Großen abgetretenen Provinzen, die dessen Tochter um keinen Preis zurückgeben wollte, empfahl Chetardie Schweden mit Bremen und Verden, mit Stettin zu entschädigen.

1) Mardefeld meldet 13. Juli 1742 von diesem Plan: de s'unir étroitement avec la France, la Suède, la Saxe et le Dänemark contre V. M. sa puissance étant trop redoutable et dangereux aux voisins. Und 23. Aug. 1742 tous mes avis s'accordent qu'immédiatement après l'arrivée de la nouvelle de la conclusion de la paix de V. M. le Marquis de Chétardie a proposé à l'Impératrice même, non aux Ministres une alliance u. s. w. il a fait ce pas de son chef qui est approuvé ensuite de sa cour en vertu de quoi il y travaille encore actuellement .... Bestuschew sage ihm que la cour de France étoit extrêmement piquée contre V. M. et ne dissimuloit point qu'elle feroit sentir tôt ou tard à V. M. son ressentiment.

Der Breslauer Friede störte die Voraussetzungen dieses Plans; an der Kymene wurde weiter gekämpft; es folgte der schmähliche Rückzug der schwedischen Armee, ihre Einschließung in Helsingfors, ihre Capitulation (4. Sept. 1742); ganz Finland wurde von den Russen besetzt, mußte der Kaiserin huldigen. Nicht der Kaiserin Gunst hatte Chetardie verloren, aber sein ganzes System war über den Haufen gestürzt; er erhielt von seinem Hofe Befehl sich zu seinem Regiment nach Böhmen zu begeben. Nicht sogleich ging er.

Die Schweden waren in äußerster Noth, ohne Geld, ohne Armee, von Parteiungen zerrissen, hoffnungslos. Sie meinten, sich mit der Wahl eines Thronfolgers retten zu können. Aber wen wählen? der Prinz von Birkenfeld, den Frankreich schon früher empfohlen hatte, hätte ihnen wenig geholfen; man mußte entweder England gewinnen oder Rußland begütigen. Die einen empfahlen die Wahl des Herzogs Karl Peter Ulrich von Holstein, des letzten vom Hause Wasa-Zweibrücken, des Neffen der Kaiserin, an deren Hofe er jetzt war; die anderen den Prinzen Friedrich von Hessen, den Neffen ihres Königs, den Schwiegersohn Georgs II. Am 5. Nov. kam es zur Wahl; der Bauernstand, ein Theil des Adels, ein Theil des Bürgerstandes wählten den Herzog, die Geistlichen, einige vom Adel, nicht wenige Bürger den Prinzen von Hessen; 239 Stimmen gegen 237 entschieden für den Holsteiner; er wurde sofort als Thronfolger proclamirt, eine Deputation abgesandt ihm und der Kaiserin, die noch in Moskau verweilte, die Wahl zu melden.

So leichtsinnig, so wechselnd und bestimmbar die Kaiserin sonst war, sie hatte eine lebhafte Empfindung davon, daß sie auf sehr unsicherem Boden stehe, daß die gestürzte Familie unter den Großen des Reichs noch vielen Anhang habe, daß sie des Thrones nicht sicher sei, so lange sie nicht für dessen Zukunft gesorgt habe. Darum hatte sie sich beeilt, den jungen Herzog von Holstein nach Rußland kommen zu lassen, der ihr, da sie unvermählt zu bleiben wünsche, einst folgen solle; sie hätte ihn in Rußland unmöglich gemacht, wenn sie ihn zugleich König von Schweden hätte werden lassen. Den schwedischen Thron gedachte sie dem nächsten Verwandten des Herzogs, dem Bischof Adolph Friedrich von Eutin zuzuwenden [1]), den Schweden als Preis dafür einen günstigen

---

1) In sehr entfernter Weise stammt auch er von den Wasas: seine Mutter war eine Tochter von Friedrich Magnus von Baden Durlach, eine Urenkelin von Gustav Adolphs Schwester.

Frieden zu gewähren. Sie beabsichtigte den Herzog bald zu vermählen. Chetardie hatte ihr dazu eine französische Prinzessin empfohlen; voll Dankgefühl gegen Frankreich war sie nicht abgeneigt gewesen ihre Zustimmung zu geben, bis der Kammerherr Woronzow, einer der wenigen in ihrer Umgebung, die es redlich mit ihr meinten, ihr die zweideutigen Absichten Frankreichs darlegte, sie über ihr wahres Interesse aufklärte. Sein Gedanke war, daß die Kaiserin sich zu Preußen und England halten[1]), daß sie für den jungen Herzog eine preußische Prinzessin wählen solle. Auch der Vicekanzler hatte bereits zu Mardefeld vertraulich von einer solchen Familienverbindung gesprochen,[2]) Mardefeld hatte darauf die Weisung erhalten: in den verbindlichsten Formen sie abzulehnen; dem Könige würde, wenn er seinen persönlichen Neigungen folge, nichts lieber sein; aber im eigenen Interesse der Kaiserin könne er es nicht wünschen; eine solche Verbindung würde zu viel Eifersucht erwecken; besser werde es sein, eine Prinzessin aus einem andern minder mächtigen Fürstenhause Deutschlands zu wählen. Die Frage blieb einstweilen ruhen, wenn auch der Dresdner Hof sich bemühte, die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf eine sächsische Prinzessin zu lenken.

Im Früheren ist der beiden Verträge erwähnt, über die zwischen Preußen und Rußland verhandelt wurde. Weder der über die Erneuerung der alten Defensivallianz, der seit der Thronbesteigung der Kaiserin in Arbeit war, noch der Accessionsvertrag zum Breslauer Frieden kam aus der Stelle, so lange Chetardie am russischen Hofe war. Kein Zweifel, daß er seine Hand im Spiele hatte; wollte Frankreich, wie nach dem Breslauer Frieden Cardinal Fleury immer von Neuem versuchte, sich mit dem Wiener Hofe verständigen, so mußte er die Rückgabe Schlesiens als Preis bieten. Der Marquis verzögerte seine Abreise aus Moskau so lange irgend möglich; wenigstens Mardefelds Abberufung hätte er noch um Alles gern veranlaßt; er kannte dessen Gewandtheit und Festigkeit; er wußte wie tief er in die Geheimnisse dieses

---

1) Mardefeld 3. Dec. 1742: elle lui a assuré qu'elle étoit fermement résolue de conclure l'alliance avec V. M. et aussi avec l'Angleterre.

2) Die ersten Andeutungen meldet Mardefeld 13. Juli 1742: im Gegensatz gegen Chetardies Pläne wünschten beide Bestuschews des Königs Schwester, Prinzeß Amalie. In gleichem Sinne äußerte sich Woronzow, Bericht vom 6. August und Bericht vom 8. Oct., die Herren seien mit des Königs Antwort sehr zufrieden: qui provenoit d'un grand fond d'estime et d'amitié pour l'Impératrice.

Hofes eingeweiht war, wie er durch seine Beziehungen zur holsteinischen Partei — sein Bruder war Geheimrath des Bischofs in Eutin — nur zu gefährlich werden konnte. Der Versuch mislang; Chetardie ging und Mardefeld blieb.[1])

Aber nun erst recht kam es mit jenen Verträgen nicht aus der Stelle. Umsonst erbot sich Friedrich II. in dem neuen Allianzvertrage die Erbfolge, wie die Kaiserin sie bestimmen werde, zu garantiren[2]); umsonst ließ er in London mahnen, den Accessionsvertrag zu beschleunigen; Botta so gut wie Chevalier Wich versicherten Mardefeld, daß es an ihnen nicht fehle, daß sie sich vergebens bemühten. „Man muß Hiobs Geduld haben", schreibt Mardefeld 1. October, „um hier nicht zu verzweifeln". Er meinte, es könne nur der französische Einfluß sein, der ihm entgegenarbeite; Chetardie war überreich von der Kaiserin beschenkt abgereist; und d'Allion, der nun Frankreich vertrat, arbeitete in seinem Sinne weiter; „er brennt vor Begierde", schreibt Mardefeld Ende Nov., „mit Botta wieder anzuknüpfen, der ihn durchaus zurückweist"[3]); und am 10. Dec.: das Verhalten der französischen Partisane am russischen Hofe lasse ihn glauben, daß zwischen Frankreich und Oestreich die Verständigung nahe und daß sie gegen Preußen gerichtet sei.[4])

1) Podewils an den König, 13. Aug. 1742: Tschernitschew in Berlin habe die Abberufung Mardefelds gefordert. Darauf Eichel an Podewils 15. Aug.: S. M. sei nicht wenig betreten gewesen, glaube auch, „daß das von Chetardie tramirt worden sei, welcher nach seiner Abreise nicht gern einen preußischen Minister am russischen Hofe haben will, dessen Penetration und Geschicklichkeit ihm nicht unbekannt sein kann." Mardefelds Bericht vom 5. Sept. klärt dann die Sache auf. Der Großcanzler, der Vicecanzler waren über Tschernitschews Antrag sehr erstaunt gewesen, sie hatten nichts davon gewußt, wahrscheinlich hatten Lestocq, Chetardie, Brümmer, qui m'ont fait autre fois des confidences, dont ils ne voudroient assurement que je fisse usage, hinter dem Rücken der Minister Schritte bei Tschernitschew gethan.

2) Mardefeld 10. Sept.: la résolution de garantir la succession de la manière que l'Impératrice la voudra établir, contribuera beaucoup à hâter la conclusion du traité qui est sur le tapis. Der Vicekanzler, Lestocq, alle Minister bitten E. M. de considérer la conclusion du traité d'alliance comme faite, aber bei der Lässigkeit und Zerstreutheit der Kaiserin kann es noch vierzehn Tage dauern u. s. w.

3) Mardefeld 22. Nov.: il y a certainement du venin là-dessus caché surtout quand'on considère que d'Allion brûle d'envie de renouer avec le Marquis de Botta qui le refuse absolument.

4) Mardefeld 10. Dec.: je ne saurois au fond désapprouver les appréhensions de la France puisque si j'ose la dire un Prince tel que V. M. à la

Der kluge Mardefeld war, mit völlig richtigen Syllogismen, auf falscher Fährte. Er hatte im April und Mai wohl beobachtet, wie Botta „von dem englischen Gesandten und den englischen Guineen unterstützt" sich bemühte, die Gegner Lestocqs, Holsteins, Frankreichs, die Anhänger der gestürzten Familie zu vereinigen, so eine Allianz mit dem Wiener Hofe vorzubereiten; „aber es beunruhigt mich nicht"; und seit dem Breslauer Frieden schienen Botta und Wich — wiederholt sprachen sie in diesem Sinne zu ihm — gegen die französische Intrigue mit ihm gemeinsame Sache zu haben. Es kam hinzu, daß die englische Politik in Stockholm allen ihren Einfluß daran setzte, die holsteinischen Pläne zu hindern, die Wahl des Prinzen von Hessen durchzusetzen, daß sie zugleich in Kopenhagen äußerst thätig war, gegen die holsteinisch-russischen Projecte aufzuregen, die ja nicht bloß das Gleichgewicht im Norden zerstören, sondern Dänemark in dem Besitz des einst gottorpischen Schleswig bedrohen würden. Es wurde dem dänischen Hofe, um ihn auf jeden Fall der englischen Hülfe zu versichern, die Vermählung des Kronprinzen mit der jüngsten Tochter Georgs II. in Aussicht gestellt; mit dem Herbst 1742 begann Dänemark große Rüstungen. Natürlich für englisches Geld, wurde in Stockholm gesagt und Seitens der englischen Gesandtschaft nicht bestritten. Guy Dickens überreichte dem Reichsrath eine officielle Erklärung: daß England sich durchaus nicht in die inneren Angelegenheiten Schwedens mischen wolle, am wenigsten in Betreff der Thronfolge, daß es zufrieden sein werde, wenn es durch seine guten Dienste der schwedischen Nation einen ehrenvollen Frieden zu Wege bringen könne. So ermuthigt, wagte sich Schweden in die Friedenshandlungen, die in Abo eröffnet wurden. Den hessischen Räthen des Königs gab Guy Dickens sein Wort, daß England mit seiner ganzen Macht den Prinzen von Hessen unterstützen werde.[1]) England schien entschlossen für das schwer bedrohte Gleichgewicht im Norden einzutreten; die Tendenzen Rußlands und Englands schienen sich zum schärfsten Gegensatz entwickeln zu sollen.

Es schien nur so. In den Berechnungen der englischen Politik

---

tête d'une si formidable puissance lui doit paroitre plus formidable que celle de la maison d'Autriche dans son plus grand lustre.

1) Diestel schrieb am 1. Jan. 1743: que le Roi s. m. appuyeroit de tout son pouvoir le Prince Fréderic de Hesse quand il seroit question de nommer un successeur.

spielten allerdings die holsteinischen Velleitäten der Kaiserin eine Rolle, aber eine sehr andere als man in Stockholm und Kopenhagen glaubte. Und die zugleich feinere und kühnere Diplomatie des Wiener Hofes benutzte sie einen Scenenwechsel einzuleiten, der weithinaus auf die europäischen Verhältnisse wirken mußte.

Marchese Botta hatte, in aller Stille nach wie vor thätig, die erstaunlichsten Fortschritte gemacht; schon bis in die unmittelbare Nähe der Kaiserin reichten seine vertrauten Beziehungen; die beiden Grafen Bestuschew-Rumin, der aalglatte Vicekanzler, der seine diplomatische Schule in hannövrischen Diensten gemacht hatte, und sein begabterer Bruder der Obermarschall, arbeiteten ganz in seinem Sinne; daß der alte lässige Großkanzler Tscherkaski endlich im November starb, ließ die auswärtigen Beziehungen ganz in des Vicekanzlers Hand übergehn und die meisten russischen Gesandten, namentlich Kaiserlingk in Dresden, Tschernitschew in Berlin, Narischkin in London waren völlig in seiner Richtung.

Freilich die Kaiserin blieb bei ihrer Abneigung gegen Maria Theresia, bei ihrer Vorliebe für Frankreich, bei ihrer Bewunderung für Friedrich II.[1]); es war ihr eine hohe Freude, daß er ihren Andreasorden annahm, doppelt fühlte sie sich geehrt, daß er ihr seinen Orden vom schwarzen Adler sandte. Ihr Vicekanzler sprach ihr immer wieder von der schon zu gefährlichen Macht des preußischen Königs, von der Unzuverlässigkeit seines politischen Systems, von der rücksichtslosen Entschlossenheit, mit der es wechsele; sie ließ sich überzeugen, daß er allein ihre Lieblingspläne stören, daß er mehr als einen Vorwand dazu finden könne, daß er der unglücklichen Familie nahe verwandt sei, mit Dänemark in alter und bewährter Verbindung stehe, in dem schwedischen Pommern einen leichten und lockenden Gewinn vor sich sehe, der ihm verloren sei, wenn die Kaiserin ihre hochherzigen Absichten in Betreff Schwedens ausführe.

---

1) Mardefeld 22. Jan. 1743: tous mes avis accordent que l'Impératrice a une considération toute particulière pour V. M., mais elle redoute en même temps sa formidable puissance d'autant plus que la Famille infortunée a l'honneur de lui apartenir. Und Mardefelds Immediatbericht 1. Mai 1743: die Kaiserin wie die meisten Russen seien voll Bewunderung vor der preußischen Armee und le Roi héros, wie man hier sage, der sie führe; et la personne de V. M. se fait porter ici encore plus de respect que sa puissance, beide fürchte man d'une manière qui ressemble souvent à une terreur panique.

Als Botta Moskau verließ (15. Dec. 1742), den Gesandtschaftsposten in Berlin zu übernehmen, waren die Dinge am russischen Hofe so weit, daß sie sich selbst weiter trieben.

Schon die nächsten Tage brachten einen ersten Erfolg. Die russisch-englische Defensivallianz wurde von der Kaiserin vollzogen[1]), während der Vertrag mit Preußen noch im weiten Felde stand. England versprach im Falle nöthiger Abwehr 12 Kriegsschiffe, Rußland ein Corps von 14,000 Mann, namentlich wenn des Königs von England deutsche Länder angegriffen würden.[2]) Daß, neben Preußen und Holland, auch der König von Polen als Kurfürst von Sachsen zum Beitritt eingeladen werden sollte, gab diesem Vertrage — man unterließ vorerst ihn in Berlin mitzutheilen — seine weitere Bedeutung; mehr noch, daß jetzt Rußland noch bestimmter als früher die Garantie Schlesiens ablehnte.

Noch jetzt glaubte Mardefeld, daß Frankreich dahinter stecke, daß Chetardie vor seiner Abreise ein Versprechen der Kaiserin gefordert und erhalten habe, Schlesien nicht zu garantiren[3]); der östreichische Resident Hohenholz, ein durchaus redlicher Mann, habe ihn versichert, daß von Frankreich aufs Neue in Wien eine Verständigung auf Kosten Preußens vorgeschlagen sei; er selbst habe ebenso wie Chevalier Wich den russischen Ministern erklären müssen, sie hätten von ihren Höfen Auftrag dringend die Garantie des ganzen preußischen Gebietes und Schlesiens namentlich zu empfehlen.

In Berlin begann man die Lage anders aufzufassen. „Der französische Einfluß allein", sagt ein Rescript vom 4. Jan. 1743, „kann jene Versagung nicht bewirkt haben, um so weniger, da für Frankreich die jülich-bergische Frage daran hängt." Friedrich II. äußerte gegen Tschernitschew in den lebhaftesten Ausdrücken sein Erstaunen über das Verhalten des russischen Hofes; er sprach von dem „gerechten Verdacht", den es ihm geben müsse. Er schrieb an Mardefeld: Frankreichs Einfluß könne am russischen Hofe nicht mehr bedeutend sein, wenn die

---

1) Sie ist am 22. Dec. 1742 vollzogen; wenn Georg II. schon in der Thronrede vom 27. Nov. verkündete, daß sie geschlossen sei, so hatte er damals noch nicht mehr als ähnliche Versicherungen wie Friedrich II.

2) So nach Mardefelds Bericht 31. Oct. 1743 der Article secretissime, dessen Vorhandensein Lestocq entschieden in Abrede stellte; die Kaiserin hatte, ohne ihn zu lesen, unterzeichnet während Lestocq abwesend war.

3) Mardefeld, Moscau 24. Dec. 1742: qu'il a obtenu une promesse de l'Impératrice qu'elle ne garantira pas nommement la possession de la Silésie.

Allianz mit England habe zu Stande kommen können, die für die französischen Interessen und Pläne unendlich viel bedenklicher sei, als die preußische Verbindung mit Rußland; der Kaiserin Abneigung gegen diese müsse aus einer anderen geheimen Quelle kommen.[1])

Der nächste Bericht aus Stockholm gab einiges Licht.[2]) Man hatte sich dort Englands völlig sicher geglaubt; man war, da russischer Seits der von Schweden erbetene Waffenstillstand während der Verhandlungen in Abo abgelehnt worden war, um so mehr auf den Schutz Englands angewiesen. In den letzten Decembertagen hatte Guy Dickens um eine geheime Audienz beim Könige gebeten, hätte ihm in derselben in aller Form erklärt: da die Kaiserin lebhaft wünsche, den schwedischen Thron auf den Bischof von Lübeck übertragen zu sehn, so habe der König, sein Herr, nicht umhin können, sich ihrem Wunsche zu fügen und werde demgemäß im Einverständniß mit der Kaiserin Alles zur Beförderung dieses Planes thun. Der König antwortete kalt und würdig; aber er empfand auf das Bitterste, daß man ihm so begegnete, so seinen Neffen über Bord warf, ihn selbst und Schweden Preis gab.[3]) Noch bitterer enttäuscht waren die Herren im Reichsrath, die Minister, die, im Herzen französisch, sich überwunden hatten, von England Rettung zu hoffen; statt des ersehnten Friedens, den England zu vermitteln versprochen hatte, kam nun die Meldung, die Kaiserin habe Befehl gegeben mit den Unterhandlungen in Abo inne zu halten. Nur zu deutlich war, daß Schweden mürbe gemacht werden sollte. Man war überzeugt, daß England so zu verfahren empfohlen habe.

---

1) Rescript 1. Jan. 1743: venir d'une source plus cachée et d'un éloignement personel et secret trop fort pour être surmonté par l'attention constante que j'ai eue jusqu'à présent de cultiver son amitié. Er solle nach dem Grunde forschen pour ne pas me flatter de fausses espérances et de ne faire plus des avances à pure perte.

2) Der schwedische General Graf Dohna bat in dieser Zeit Diestel nach Berlin zu melden: viele angesehene Personen wünschten sich einen preußischen Prinzen als Thronfolger, und zwar des Königs Bruder Prinz Heinrich, und sie bäten dringend um die Gewährung ihres Wunsches, weil nur so die dänischen Pläne auf Herstellung der nordischen Union sowie die russischen gehindert werden könnten. (Diestel 28. Dec. 1742.) Der König darauf: c'est une proposition chimèrique, je ne m'en mêlerai aucunement. Berlin 16. Jan. 1743.

3) Diestel 1. Jan. 1743 .... mais S. M. ne sauroit qu'être très sensible à ce peu de ménagement avec lequel on en a usé à son égard après tout ce qu'elle a fait en faveur de l'Angleterre; il faut convenir que la conduite de cette puissance est extraordinaire.

Noch war jene schwedische Wahldeputation in Petersburg, die Rückkehr des Hofes aus Moskau zu erwarten. Auf die Nachricht von der Wahl Holsteins — wie gern hätte der junge Herr sie angenommen — hatte noch in Moskau die Kaiserin ihn zum Großfürsten und zu ihrem Nachfolger ernannt, er hatte seinen Uebertritt zur griechischen Kirche sofort vollziehn müssen.[1]) Nach Petersburg zurückgekehrt wollte sie zuerst die schwedischen Herren gar nicht empfangen: „wenn sie nur die Wahl Holsteins melden wollen, so können sie zurückreisen wie sie gekommen sind." Endlich am 18. Jan. gewährte sie ihnen Audienz: sie wünsche den Frieden, sie wolle gern von den Kriegskosten etwas nachlassen, aber auf die Abtretung dessen, was sie erobert habe, werde sie bestehen, falls nicht der König und die Stände von Schweden ihre Wahl auf den Bischof von Eutin fallen ließen; wenn sie diesen wählten, werde sie den größten Theil Finlands zurückgeben.

Das nationale Selbstgefühl der Schweden bäumte sich auf gegen eine Wahl, die der verhaßte Feind forderte.[2]) Man war doppelt entrüstet, als bekannt wurde, daß durch Chevalier Wich in Petersburg angeboten sei, von den Töchtern des englischen Königs — er hatte außer der für den dänischen Kronprinzen bestimmten noch zwei zur Verfügung — die eine dem Großfürsten Thronfolger, die andere dem Bischof von Eutin zu vermählen.[3])

Natürlich, daß auch Frankreich, das in Stockholm ziemlich kleinlaut geworden war, nun mit neuem Eifer zu arbeiten begann; es nahm den Plan wieder auf, den Pfalzgrafen von Zweibrücken auf den schwedischen Thron zu bringen. Von England verlassen und von Ruß-

---

1) Er muß obéir aveuglement, Mardefeld 18. Oct. 1742.

2) Rescript an Mardefeld 22. Dec. 1742: zwar sei die Rückgabe Finlands une amorce fort attrapante für die Schweden, um so mehr, da sonst Stockholm so gut wie offen liege; mais de recevoir un roi de la main d'une nation qu'on hait et déteste est un morceau de trop dure digestion pour des gens aussi jaloux de leur indépendance que les Suédois. Der Bischof habe keine Partei, die des Herzogs von Holstein am wenigsten u. s. w.

3) Nach dem Rescript an Heusinger in Copenhagen 8. Jan.; nach Meldungen von Mardefeld. Heusinger zweifelt, daß Wich einen wirklichen Antrag gemacht, weil sonst der russische und englische Gesandte in Copenhagen vertraulicher sein würden. Mardefelds Bruder (im Dienst des Bischofs von Eutin) war nach London bestimmt, für den Bischof um die Hand der Princessin Amalie zu werben, die für die Jugendjahre Friedrichs II. eine so traurige Bedeutung gehabt hatte; sie war nun einige dreißig Jahre alt.

land mit einem neuen Angriff bedroht, meinten sie keine andere Hülfe als die Frankreichs zu haben, des alten Alliirten Schwedens, der ja zu dem Kriege mit Rußland gerathen und gedrängt hatte.

Um die Verwirrung vollständig zu machen, begann nun auch Dänemark in Stockholm und bei den Bauern im Westen seine Ränke; zugleich beschleunigte es seine Rüstungen, es wurden 10,000 Mann in Norwegen, 16,000 in Seeland, 6000 in den Herzogthümern zusammengezogen, die Flotte schleunigst in Stand gesetzt.

Die Aufregung in Schweden wuchs; die Bauern im ganzen Lande begannen sich zu regen. Sie verlangten Herstellung der Souveränetät, statt des Adelsregiments im Senat, „sie wollten Einen König haben, nicht sechzehn Könige"; und wenn sie den gebornen Erben der Krone nicht mehr haben sollten, wollten sie den Kronprinzen von Dänemark, unter dem die drei nordischen Kronen dereinst wieder vereint stark genug sein würden, sich aller fremden und heimischen Bedrücker zu erwehren. Freiherr von Berkentin kam als dänischer Ambassadeur nach Stockholm mit großem Pomp, mit vollen Cassen, 20,000 Ducaten hieße es, habe er zur Verfügung; nach allen Seiten hin liebenswürdig und zuvorkommend, offene Tafel für die Herren vom Reichstage haltend, arbeitete er mit dem französischen Gesandten gemeinsam, es vor dem Abschluß des Friedens mit Rußland zur Wahl zu bringen.

Guy Dickens hatte vor jener geheimen Audienz dem preußischen Residenten versichert: daß Dänemark ganz für das englische Interesse gewonnen sei[1]). Und aus Kopenhagen meldete der preußische Geschäftsträger: daß der englische Gesandte dort seit lange Auftrag habe, auf alle Weise Dänemark aus der Verbindung mit Frankreich zu lösen und daß es ihm wohl damit gelinge.[2]) So unglaublich es schien, man konnte nicht mehr zweifeln, daß Dänemark mit englischem Gelde seine Rolle spielte; denn, sagte der dänische Minister Schulin, wir halten durchaus unsere Allianz mit Frankreich fest, aber sie hindert uns nicht, uns auch in andere Verbindungen einzulassen. Und so zog der dänische Hof auch die Subsidien von Frankreich weiter, bis von dort die Auf-

1) Diestel, Stockholm 28. Dec.: que l'Angleterre ayant mis le Danemark dans ses interêts, comme M. Guy Dickens me l'a positivement assuré u. s. w.

2) Der preußische Resident Heusinger in Copenhagen 8. Jan.: que M. Titley a depuis long-temps des instructions générales de saisir toutes les occasions pour détacher cette cour des liaisons dans lesquelles elle est avec la France u. s. w.

forderung kam, vor einer neuen Zahlung sich erst auszuweisen, daß das Gerücht von einem dänisch-englischen Subsidientractat falsch sei.

Und während England in Kopenhagen immer wieder mit der Sorge vor den gottorpischen Ansprüchen auf Schleswig, die künftig russische und russisch-schwedische sein würden, zu stacheln verstand, war es in Petersburg ebenso beflissen das Entgegengesetzte zu betreiben: freilich könne es zweifelhaft sein, ob nach dem Reichsrecht der Großfürst Thronfolger seine holsteinischen Lande behalten dürfe, und der Kaiser sei zu sehr unter französischem Einfluß, um nicht alle Schwierigkeiten hervorzukehren, z. B. die, daß im Reich nur die drei Bekenntnisse, nicht auch das griechische anerkannt sei. Selbst dem holsteinischen Minister des Großfürsten, dem Herrn v. Brümmer, kamen sehr ernste Sorgen; daß England die eifrigsten Dienste in dieser Beziehung versprach, gewann auch ihn [1]); und er wandte nun seinen nicht unbedeutenden Einfluß an, den der Bestuschew's zu erhöhen. In einem Schriftstück, das als Instruction Carterets für Guy Dickens demnächst verbreitet wurde, las man: „wir haben uns über die regierende Kaiserin nicht zu beklagen, aber wir werden bei einem Wechsel nichts verlieren, da wir in der Rückkehr des Hauses Braunschweig die alten Principien Rußlands wieder finden werden; dieß Haus kann nicht anders als uns völlig ergeben sein; es müßte, wenn der Bischof in Schweden gewählt wäre, ihn stürzen, was uns in Betreff des Prinzen von Hessen am besten passen würde, oder uns den ganzen Handel in Rußland und Schweden, und den Dänen Bohuslehn überlassen." [2])

So die englische Politik im Norden, im Anfang 1743. Wenigstens die Tugenden, deren sich Lord Carteret so gern rühmte, die der Offenheit, Gradheit, moralischer Würde hatte sie nicht. Es war unmöglich

1) Darüber handelt ein Rescript vom 12. Jan. 1743: man kenne die deutschen Rechtsverhältnisse schlecht, wenn man glaube, sich an England mit der Bitte wenden zu müssen de ne pas s'opposer à ce que le Duc de Holstein demeure en possession de ses domaines en Allemagne.

2) Ueber diese Instruction Weiteres unten .... ou de nous rendre entièrement les maîtres du commerce de la Suède et de la Russie, en cette considération laisser le nouvel Empereur Jean faire la conquête de la Finlande, si on la rend présentement, laisser en même temps les Danois envahir le Bohus de sorte que les souverains de la Suède ressembleront aux anciens Roy des Goths et des Vandales dont plusieurs n'eurent pour royaume qu'un territoire et même qu'une paroisse.

ihren Zusammenhang, ihre Ziele zu erkennen[1]); sie konnte nur dienen das nordische System völlig zu verwirren und ins Gewaltsame zu treiben. Oder war eben das des Lords Absicht für Zwecke, die außerhalb dieses nordischen Kreises lagen? Erinnern wir uns, daß dieß die Zeit war, wo die nach Deutschland bestimmte englische Armee in Brabant still lag, weil Preußen ihr den Weg zu verlegen drohte. „Man ist hier sehr beunruhigt," schrieb Mardefeld Anfang Februar, „über E. M. Erklärung im Haag wegen des Durchmarsches der englischen Truppen nach Deutschland."

Hatte der englische Minister die Meinung, daß Preußen bei so wüstem Gang der nordischen Dinge nicht theilnahmlos bleiben könne, daß er seine Aufmerksamkeit und seine Macht von dem Westen hinweg und zu ihnen werde wenden müssen?

Friedrich war nichts weniger als gleichgültig bei der drohenden Störung des Gleichgewichts im Norden. Er sah voraus, daß mit der Wahl des Bischofs von Eutin, dessen einzige Stütze die Kaiserin war, das russische Uebergewicht die baltische Welt beherrschen werde; er war doppelt in Sorgen, da auch schon die Vermählung des Großfürsten mit einer englischen Prinzessin in Aussicht genommen wurde.[2]) Selbst die Erhebung des Kronprinzen von Dänemark, die Herstellung der nordischen Union würde ihm minder bedenklich erschienen sein; freilich die drei vereinten Kronen hätten ein Heer von 100,000 Mann aufbringen, eine bedeutende Flotte in See schicken können; aber um so mehr hätte sich dann Rußland zu Preußen halten müssen[3]); und

---

1) Podewils an den König 10. Mai 1743 nach einer Unterredung mit dem neuen dänischen Gesandten Obrist de Cheuses; er habe diesem gesagt: l'Angleterre croit en cela jouer au plus fin et duper le Danemark dont elle croit pouvoir arrêter par la Russie les progrès en Suède, en se servant de l'ambition de la cour de Copenhague pour éloigner le candidat françois du thrône de Suède; mais cette politique ne peut que brouiller tôt ou tard l'Angleterre soit avec le Danemark si cette couronne échoue en Suède, soit avec la Russie si la première parvient à son but.

2) Die Sache bestätigte sich vollkommen. Mardefeld meldete 2. Juli: il est sûr que le Chevalier Wich a entamé l'affaire du mariage du Grand-Duc avec une Princesse d'Angleterre. Sein Bruder, den der Bischof von Eutin wegen seines Verlöbnisses mit einer englischen Princessin nach London gesandt hatte, schreibe ihm, daß Lord Carteret zu ihm und Narischkin gesagt habe, que ce mariage étoit arrêté.

3) Rescript an Mardefeld 16. April ... me devoit attacher naturellement d'avantage la Russie. Weitere Erörterungen über diese Frage in dem Rescript vom 25. Mai.

zwischen dem ganz monarchischen Dänemark und dem ganz ständischen Schweden würden sofort die alten Antipathien mit gesteigerter Schärfe hervorgetreten sein und ihre Kräfte gelähmt haben. Lieber wäre ihm Prinz Friedrich von Hessen, am liebsten der Prinz von Birkenfeld gewesen; aber bei der Schwäche Frankreichs war an diesen Ausgang nicht mehr zu denken. Der Kaiserin in dieser Sache in den Weg zu treten, war ihm unmöglich, wenn er nicht seine ganze politische Stellung Preis geben wollte. „Ich sehe kein Mittel den Schlag abzuwehren, zumal bei der kritischen Lage der europäischen Verhältnisse; nur daß die russischen Minister Finland nicht wieder aufgeben wollen, hindert noch den Schluß; man könnte sie vorsichtiger Weise ermuntern, von ihrem letzten Ultimatum nichts nachzugeben." Für alle Fälle in Petersburg den Fuß im Bügel zu behalten, sandte er an Mardefeld jene Weisung vom 14. Januar, den Vertrag mit der Kaiserin sofort und in der Form, die sie gewünscht, zu vollziehn. Er ließ Marquis Valory, der immer noch für den Pfalzgrafen auf preußische Empfehlung hoffte, erklären: daß er sich nicht in die inneren Angelegenheiten einer freien Nation mischen könne, sie müsse sich einen Thronfolger nach ihrem Gefallen wählen. Er ließ dem dänischen Gesandten wiederholen: er wünsche nichts als mit der Krone Schweden, wer immer sie trage, gleich seinen Vorfahren in freundnachbarlichem Vernehmen zu leben,[1]) nicht minder sei es sein Wille, bei seiner bisherigen Freundschaft mit Dänemark so gut wie mit Rußland zu verharren.

Mit jedem Tage wurde das Verhalten Englands zweideutiger. In Stockholm kam eine zweite geheime Instruction, die Lord Carteret an Guy Dickens erlassen haben sollte, ins Publikum, der Plan zu einer förmlichen Theilung Schwedens[2]): das schwedische Pommern solle an

---

1) Podewils sagt später (10. Mai) zu de Cheuses .... que S. M. avoit toujours regardé l'affaire de l'élection de Suède comme nationale et domestique dans laquelle aucune autre puissance etrangère avoit droit de s'ingérer, mais qu'il falloit laisser à une nation libre la choix de son future souverain sans la gêner et sans la violenter .... et que même sa délicatesse alloit si loin qu'Elle n'avoit pas voulu recommander qui que ce soit pour cet effet-là malgré les insinuations de plusieurs cours étrangères; que tel Prince qui seroit désigné successeur par une élection libre seroit agréable à S. M.

2) So bezeichnet es Diestel in seinem Bericht: c'est le projet d'un traité de partage. Die beiden undatirten Instructionen (die zweite erwähnt den Empfang eines Schreibens von Guy Dickens vom 24. Jan.) scheinen nicht von Diestel ein=

Preußen, Schonen, Blekingen, Halland an Dänemark kommen, in Schweden eine Republik errichtet werden, Finland den Russen bleiben und die Alandsinseln englisch werden. Guy Dickens erklärte dieß Actenstück für untergeschoben, forderte Bestrafung des Verbreiters. Aber kurz bevor es in Stockholm bekannt wurde, hatte in Petersburg der Vicekanzler zu Mardefeld geäußert: jetzt habe Preußen die beste Gelegenheit sich Pommerns zu bemächtigen, damit würde die verderbliche Verbindung Frankreichs mit Schweden für immer zerstört sein.[1])

Schweden war in furchtbarer Lage, ganz Finland von den Russen besetzt, die westlichen Landschaften von der dänischen Invasion bedroht, die Parteien in der Frage über die neue Wahl wilder gegeneinander denn je, die Flotte, die Armee in dem Zustande völliger Auflösung, die Kassen leer. Solchem Staat und Volk schien man Alles bieten zu können.

Die Bauern im Reichstag stellten einstimmig den Antrag, den dänischen Kronprinzen zu wählen; die Dalekarlier schickten eine drohende Deputation an den Reichstag. Daß trotzdem die Verhandlungen in Abo wieder aufgenommen wurden, machte die Bauern nur zäher und dreister. Es schien unmöglich die Dinge noch lange in der Schwebe zu halten; der Reichsrath sandte in der Stille Befehl nach Abo, bestimmte Erklärungen zu fordern, auf die man nicht länger als bis zum 25. März a. St. warten könne.[2]) Rußland beharrte — es geschah auf den Rath Englands — bei der Forderung, daß der Bischof gewählt und Finland abgetreten werde.[3]) So wie das Meer offen war, gingen die

---

gesandt, sie sind auf einem Papier, dessen Wasserzeichen sich in den Papieren des General-Directoriums öfters findet, copirt. Rudelius, in dessen Papieren das Actenstück gefunden worden, gab an, daß er es von dem bekannten Kaufmann Plumgreen, Reichstagsmitglied für Stockholm, erhalten habe. In einem Rescript an Mardefeld heißt es 12. Oct. 1743, daß nach Angabe des französischen Gesandten in Petersburg die Kaiserin bei einem bestimmten Anlaß gesagt habe: es zeige sich que les prétendues instructions du Lord Carteret au Sr. Guy Dickens n'étoient rien moins que supposées; ob die Kaiserin so gesprochen?

1) Auf dieß Schreiben von Mardefeld 5. Febr. 1743 sagt das Rescript vom 23. Febr., es sei wohl nur un piège pour me faire faire des démarches capables de donner de nouvelles frayeurs aux Suédois pour les obliger à se jeter à corps perdu entre les bras de la Russie.

2) Diestel 1. März: de presser ceux de Russie de s'expliquer cathégoriquement avant le 25 Mars St. v. sur les conditions que l'Impératrice prétend accorder à la Suède.

3) Diestel 6. Mai: Gyllenborg und Tessin haben positiv erklärt, que c'étoit

russischen Galeeren in See, die russischen Truppen rückten in Ostbothnien ein.

Nicht daß Rußland sich in überströmender Kraft gefühlt hätte. Im December, als der Hof noch in Moskau verweilte, hatte die Nachricht, daß Nadir Schach mit 40,000 Mann über den Paß von Derbent heranziehe, den furchtbarsten Schrecken verbreitet: „man hat sofort Truppen aufbrechen lassen, man kann nur über 12,000 Mann verfügen, Fürst Dolgorucky ist zu dem Schach gesandt; man fürchtet, daß die Tartaren zu ihm stoßen werden; die Kosaken und Kalmücken sind unzufrieden, werden sich ihnen vielleicht anschließen."[1]) Umsonst hoffte man, daß General Keith das Commando übernehmen werde; er blieb dabei, seinen Abschied zu verlangen; auch General Lascy hatte den russischen Dienst übersatt; auch General Prinz von Homburg forderte Urlaub, in die Bäder seiner Heimath zu gehn. Bis Astrachan kam der Schach; mit einigen Zugeständnissen an seine Freunde, die Tartaren, ließ er sich beruhigen und kehrte nach Persien zurück.

So zerrüttet und meuterisch die russische Kriegsmacht war, das englische Interesse forderte, daß sie der Welt möglichst „formidabel" erschien. Mit der Declaration vom 29. Jan. hatte Georg II. Preußen in Betreff des englischen Corps in den Niederlanden beschwichtigt; noch blieb die zweite schwierigere Aufgabe, dasselbe über den Rhein zu führen. Sie schien den englischen Ministern nur lösbar, wenn sie im Rücken Preußens ihre Batterien aufstellten; und die Bestuschews so gut wie Brümmer waren gern zur Hand, dazu zu helfen. Vergebens harrte Friedrich auf die Meldung, daß der Vertrag mit Rußland vollzogen sei. Vielmehr meldete Mardefeld 9. März, daß in aller Eile ein Heer „von 50,000 Mann Russen" in Livland zusammengezogen werde. Gegen Schweden konnte es nicht bestimmt sein.[2]) Der Dresdner Hof hatte

---

l'Angleterre qui rendoit la Russie si difficile et qu'on avoit remarqué qu'après l'arrivée des courriers de Guy Dickens à Petersbourg cette cour avoit toujours témoigné plus d'éloignement pour la paix.

1) Mardefeld 13. Dec., 12. Febr.: man habe kein Geld zu den Rüstungen gegen Nadir Schah: ce qui me fait augurer qu'on fera la paix avec la Suède à tout prix et tout d'un coup sans s'amuser d'envoyer des plénipotentiaires à un congrès.

2) Rescript an Mardefeld 26. März. Dieser Befehl me donne bien à penser .... quand je combine avec tout ceci l'éloignement que l'Impératrice continue à témoigner pour la garantie de la Silésie, les délais affectés qu'elle

in Petersburg eine Beschwerde gegen Preußen eingereicht, das Ansprüche auf die radzivilschen Güter erhebe und mit gewaffneter Hand in das Gebiet der Krone einzubrechen beabsichtige, um sich in Besitz zu setzen.[1]) Aus Dresden erfuhr Friedrich, daß der sächsische Hof seine Verträge mit Rußland, namentlich den der Garantie Sachsens und Polens erneut habe, aus Petersburg, daß der König von Polen als Kurfürst von Sachsen dem russisch-englischen Vertrage beigetreten sei: Es scheint, schrieb Friedrich II., „eine russische Einmischung in die deutschen Dinge in Aussicht zu stehn, um mich in Schach zu halten."[2]) Es war in den Tagen, da Frankreich in Berlin erklären ließ: eine französische Armee, wenn die pragmatische über den Rhein gehe, werde ihr folgen, zugleich Preußen dringend aufforderte, nicht länger theilnahmlos zuzusehn. Friedrich II. empfing darauf den Marquis Valory in einer geheimen Audienz[3]); er ließ dem östreichischen und englischen Gesandten sagen, ihm seien von Frankreich die lockendsten und schmeichelhaftesten

---

a apporté et apporte encore à la conclusion de l'alliance avec moi, sa promptitude à renouveller celle avec l'Angleterre et avec la cour de Dresde, l'attachement du Cte. de Bestuschew aux intérêts des cours de Vienne et de Londres, l'union intime et la cordialité que l'on remarque depuis quelque tems entre les Ministres de Russie, d'Angleterre et de la Reine de Hongrie tant à ma cour que partout ailleurs, les discours suspects que quelques uns de ces Ministres se sont laissés échapper (Trevor und Fagel), j'ai de la peine à m'empêcher de soupçonner que l'armée qu'on a proposé d'assembler en Livonie regarde moins la Suède que les parties occidentales de l'Europe et moi peut-être en particulier et qu'on ne l'a formé qu'en vertu d'un concert secret avec les cours d'Angleterre de Vienne et de Dresde soit pour me tenir en échec et pour m'empêcher de traverser leurs desseins en Allemagne, ou dans des intentions encore moins amiables.

1) Mardefeld 26. März: la cour de Dresde accoutumée depuis le décès d'Auguste II. à jouer l'humble rôle de subalterne et considérant celle de Petersbourg comme son ange tutelaire sur les ailes duquel elle peut trouver un asile sûr quand quelque terreur panique la saisit, n'a point tardé à porter ses plaintes à l'Impératrice et d'insinuer que la Pologne étoit ménacée d'un péril imminent d'autant plus que V. M. augmentoit considérablement ses troupes.

2) Rescript 9. April: afin de me tenir en échec de ce côté là, but que le Ministère Hannovrien n'a presque jamais perdu de vue dans les alliances et traités qu'il s'est ménagé avec mes voisins.

3) Valory peut me parler demain, so der König auf einen Bericht aus Petersburg vom 19. März, der am 13. April in Berlin sein konnte. Es handelt sich um die Anträge Frankreichs, von denen Podewils dem König 23. März berichtet. s. o. Podewils meldet am 7. April dem König, daß er an Hyndford und Richecourt jene Mittheilungen gemacht und daß sie die besten Versicherungen gegeben.

Erbietungen gemacht, aber er werde sich nicht erweichen lassen, er rechne auf die Erkenntlichkeit ihrer Höfe.

Für den Augenblick lag ihm mehr daran, wie sich die Dinge in Petersburg klären würden. Kaum der Sorge um den Perserschach frei, hatte die Kaiserin sich überzeugen lassen, daß die Schweden in Todesangst vor ihrer Ungnade seien, vor ihr auf die Knie sinken würden. Aber aus Stockholm kam die Meldung, daß auf dem Reichstage die Bauern sich von Neuem und trotz der russischen Erbietungen für den Kronprinzen von Dänemark entschieden hätten. Noch einmal das Glücksspiel der Waffen wagen zu müssen, machte ihr und ihren Ministern doch einige Sorge.[1]) Auch Brümmer begann für das holsteinische Interesse zu fürchten, da ihn Friedrich II. hatte bedeuten lassen, daß er mit seiner Animosität gegen Preußen dasselbe gefährde; daß „einige Erkenntlichkeit" hinzugefügt wurde, machte ihn „aus schwarz weiß." Der Vicekanzler war nicht wenig beunruhigt darüber; er wußte, daß die Kaiserin ihn nicht leiden möge, ihm Brümmer vorzog; er eilte einzulenken.[2]) Auch die Vertreter Englands und Oestreichs in Petersburg — sie wußten, daß eben jetzt der entscheidende Marsch über den Rhein nach Frankfurt beginne und Noailles stärkere Armee anrücke — mögen ein Zugeständniß an Preußen für nöthig gehalten haben. Der preußisch-russische Vertrag wurde am 27. März unterzeichnet, am 16. April die Ratificationen ausgetauscht.[3])

---

1) Mardefeld 9. März: au reste la discorde règne toujours entre les grands de ce pays et jamais la confusion a été aussi grande qu'elle l'est maintenant et à moins d'un seconde miracle je n'augure rien de bon de la prochaine campagne.

2) Mardefeld 30. April meldet, wie er ihn beruhigt habe; der Vicekanzler selbst habe ihm ja empfohlen de faire mon possible pour mettre le Sr. Brummer dans les intérêts de V. M. Enfin les qualités caméléons sont encore plus nécessaires à la cour de Russie qu'à toute autre. Le Sr. Woronzow, le plus honnête homme que de ma connoissance cet Empire ait produit, me dit un jour à ce sujet, que tant quil vivroit aucun de ses enfants ne seroit employé à la cour.

3) Friedrich II. auf einem Cabinetsschreiben an Podewils 11. April, eigenhändig: je suis charmé de la travail que vous avez faite. On voit clairement que le dessein de mon cher oncle étoit de brider son revêche neveu. Mais cette alliance n'est dans mes yeux qu'une ostentation vaine d'effet et je regarde la cour de Russie comme une puissance foible en son intérieur gouvernée par une femme voluptueuse qui elle même est subordonnée à un Sénat qui détourne les revenus de l'état par ses rapines et qui pour mieux voler pré-

Aber die Accession zum Breslauer Frieden versagte man nach wie vor. Der Vicecanzler hatte immer neue Ausflüchte[1]); der englische Gesandte, der östreichische Geschäftsträger versicherten Mardefeld ihres besten Willens, ihres Eifers die Signatur sofort zu vollziehen, wenn auch ihre Vollmacht noch nicht da sei; ohne diese, erklärte Bestuschew, könne er nicht zeichnen. Friedrich II. konnte sich nicht mehr darüber täuschen, woher die Hemmnisse stammten, so lebhaft Lord Hyndford wie der jetzt in Berlin angekommene Marchese Botta betheuern mochte, daß ihre Höfe nichts mehr als die endliche Signatur wünschten; er glaubte ihnen nicht.[2])

Sein Verdacht fand durch die Nachrichten aus Dresden über Kaiserlingks Verhalten, über die Ankunft des Wiener Nuntius Paulucci, über die Verhandlungen des hannövrischen Gesandten neue Nahrung. Er erfuhr, daß der Dresdner Hof sich auch mit seinen jülich-bergischen Ansprüchen an den russischen Hof gewandt, daß er dessen Zusage, dieselben namentlich in Wien zu unterstützen, erhalten habe.[3]) Er bemerkte wie seit der Krönung in Prag zwischen der russischen, östreichischen, englischen Gesandtschaft an seinem Hofe sich die Vertraulichkeit und Geschäftigkeit steigere, während Dohna in Wien über die Kälte klagte, mit der man ihm begegne; und östreichischer Seits wurden in Berlin jene Forderungen wegen schlesischer Rückstände erhoben, „als suche man Hader".[4])

---

fère de se renfermer dans son intérieur que de se mêler en quoi que ce pût être dans les querelles des puissances Européennes dont les guerres sont ruineuses et inutiles pour les Russes.

1) Mardefeld 18. Juni: si V. M. a besoin de la Russie, il faudra ou gagner ce Ministre ou bien travailler à le culbuter; le premier sera bien difficile et le dernier encore d'avantage.

2) Eichel an Podewils 12. Juni: der König befehle, daß er mit Botta und Hyndford darüber sprechen soll „und daß dafern die Höfe von Wien und London darunter trainiren und Schwierigkeiten machen wollten, S. M. solches nicht anders als ein malin vouloir oder mauvaise volonté ansehn könnte.

3) Mardefeld 6. Juli: der Dresdner Hof habe die Gunst Rußlands, weil elle se comporte toujours en alliée subalterne qui exécute humblement à la lettre tout ce qui sa supérieure trouve bon de lui ordonner . . . je repète que l'aigle blanc estime qu'il ne sera considéré qu'autant qu'il jouira l'ombre de l'aigle Russien.

4) Dohna 10. Juli: que la Reine étoit d'un froid à glacer et d'une grande tristesse u. s. w. Podewils an Eichel 13. Juni: er habe wegen diesen „impertinenten Prätensionen" mit Botta gesprochen, ihm gesagt, „daß ich mich

Ein Schreiben Mardefelds vom 14. Mai — es war Ende Mai in Berlin — bestätigte, was Friedrich II. geargwohnt hatte: er habe entdeckt, daß man der Kaiserin eine neue Quadrupelallianz mit dem Wiener, Dresdner, Londoner Hofe habe vorschlagen wollen; der Vicekanzler habe sie mit allem Eifer betrieben, aber da Woronzow, der ihn allein halte, in den Weg getreten, habe er nicht weiter zu gehn gewagt; es sei nicht bis an die Kaiserin gebracht worden[1]); sie selbst sei nach wie vor von den besten Gesinnungen gegen Preußen.

Wenn auch für den Augenblick der Plan der drei Höfe und der Bestuschews gescheitert war, kein Zweifel, daß sie ihn damit nicht aufgaben. „Der Zweck meiner Verbindung mit der Kaiserin" schreibt Friedrich 29. Juni, „ist nicht sowohl mich ihres Beistandes zu versichern, als zu hindern, daß sie nicht meinen Feinden beistehe; wenn sie nicht meine Pläne stört, so ist ihr System vollkommen gesichert; aber ich fürchte die Bestuschews werden sie anders bestimmen wollen, zumal wenn sie den Frieden mit Schweden hat."

Da standen die Dinge in voller Krisis. Am 3. Mai war in Abo den Schweden das Ultimatum gestellt: die Kaiserin fordere die Wahl des Bischofs als Erbkönig: man meldete zurück, sie solle geschehn, wenn Finland bis zur Kymene bei Schweden belassen werde. Schon waren die Dalekarlier in vollem Aufstand, in drei Colonnen rückten sie auf Upsala vor, vereint nach Stockholm zu ziehn; 12,000 Dänen lagerten hart an der Grenze, 2 Kriegsschiffe lagen auf der Rhede von Kopenhagen, 7 andere machten sich fertig. Schon hatten die russischen Galeeren Hangö genommen, die Alandinseln besetzt. In Stockholm war Verzagen und Verzweiflung, die Wohlhabenden flüchteten. Die Bauern zu beschwichtigen, beschlossen die drei andern Stände (24. Juni), wenn man nicht bis zum 1. Juli die Nachricht habe, daß die schwedischen Bedingungen in Abo angenommen seien, so solle der Kronprinz von Dänemark gewählt werden. Am 1. Juli kam die Nachricht, daß Alles angenommen sei. Die Dalekarlier standen eine halbe Stunde von Stockholm,

---

nicht getraute, jemals davon S. M. Vortrag zu thun, weil Sie solches nicht anders ansehen würden als eine geflissentliche Zunöthigung et comme si on cherchoit noise, worauf er mir geantwortet: Dieu nous en garde u. s. w.

1) Mardefeld 14. Mai, 4. Juni und eingehender 22. Juni: ce fut le Vicechancelier qui eu voulut être le promoteur, mais trouvant le Sr. Woronzow en son chemin, qui est son plus grand soutien, n'ose passer outre et je doute qu'il revienne si tôt à la charge.

ein Paar Bataillone, die gegen die Bauern geführt wurden, versagten den Gehorsam; jene zogen in die Stadt ein; das Landvolk aller Orten war in Bewegung ihnen zu folgen. Nur mit äußerster Anstrengung, nicht ohne schweren Kampf in den Straßen wurden die Bauernhaufen zurückgetrieben.

Aber es blieb die größere Furcht vor der dänischen Invasion, der sich das erbitterte Landvolk gewiß sofort angeschlossen hätte. Dänemark behauptete, durch den Beschluß der Stände vom 24. Juni ein Anrecht erworben zu haben; man glaubte zu wissen, daß England, wie völlig russisch es sich in Petersburg zeigen mochte, Dänemark vorwärts treibe; daß der englisch-dänische Heirathsvertrag jetzt vollzogen wurde, schien die Bestätigung dafür. Man hatte in Schweden, nach Allem was geschehen, militärisch vollkommen ohnmächtig, keine andere Rettung als sich unter den Schutz der Macht zu flüchten, vor der man sich so eben gedemüthigt hatte; im dritten Artikel des Aboer Vertrages hatte die Kaiserin diesen Schutz und ein of- und defensives Bündniß mit Schweden zugesagt[1]); auch dieß Bündniß war am 17. Aug. vollzogen und sofort ratificirt.

Also Rußland wird fortan seine schützende Hand über Schweden halten, und daß der von Rußland den Schweden aufgezwungene Thronfolger zum Erbkönige gewählt worden ist, wird diese Dependenz Schwedens verewigen. Rußland hat zugleich mit dem holsteinischen Besitz des Großfürsten, mit dessen schleswigschen Ansprüchen den Hebel in der Hand, Dänemark zu drücken und zur Parition zu zwingen.

Wenn nur die inneren russischen Verhältnisse nicht so gar zerrüttet gewesen wären. „Das Misvergnügen", schreibt Mardefeld, „gegen die Kaiserin, den Großfürsten, die Deutschen in ihrer Umgebung steigert sich." Daß Keith und Lascy auf die persönlichen Bitten der Kaiserin noch in Dienst geblieben waren, hatte der Erbitterung, dem Haß gegen die Fremden neue Nahrung gegeben; selbst in der Volksmasse begann das Murren über den „Holsteiner". Die Kaiserin steigerte ihre Devotion und ihre Schenkungen an die Kirche, um sich der Popen und ihres Ein-

1) So Diestel 19. Juli, der Artikel lautet: au cas que contre toute attente la Suède vient à être inquiètée à l'occasion de cette élection, la Russie conjoinctement avec la Suède prendra les mesures les plus propres pour arrêter et assoupir de pareils troubles. Zur Erklärung fügt Diestel hinzu: que dans le protocolle tenu dans la conférence les Ministres plénipot. sont convenus d'une alliance défensive et offensive, dont les conditions seront exprimés dans le traité de paix.

flusses zu versichern; das Geld zerrann ihr unter den Händen. Schon hatte man die Gehalte um 20 Procent gekürzt, um die nothwendigsten Ausgaben zu bestreiten; man vergeudete Geld über Geld, um „die wilden Geister" zu besänftigen, namentlich die Garden bei guter Laune zu erhalten. Der schwedische Krieg hatte die Armee nur noch zuchtloser gemacht; ihren Rückmarsch aus Finnland bezeichneten die Truppen mit entsetzlichen Plünderungen und Verwüstungen, mit viehischen Rohheiten.

Die Kaiserin wußte, wie sie misbraucht und getäuscht werde; sie ließ Alles gehn wie es ging, aber sie wurde die Angst vor der gestürzten Familie nicht los; immer wieder wurden Conspirationen zu deren Gunsten wie es hieß entdeckt. „Daß die Bestuschews", schreibt Mardefeld 30. April, „sich auf dergleichen einlassen sollten, ist wenig wahrscheinlich; aber sie sind mit den mächtigsten Familien des Reichs verwandt; sie haben dieselbe Politik, die unglückliche Familie zu begünstigen so viel sie es können, ohne sich verdächtig zu machen." Schon regte sich die Eifersucht der Kaiserin gegen den jungen Großfürsten Thronfolger; daß er zwei fremde Officiere zur Anstellung zu empfehlen sich erlaubt, zog ihm eine scharfe Weisung zu, sich künftig jeder Einmischung in die Geschäfte zu enthalten. Sie hatte die von der Regentin nach Sibirien Verbannten begnadigt; ihrer bei 20,000 kehrten zurück, viele Vornehme darunter; sie mehrten nur den giftigen Hader in den leitenden Kreisen, um so mehr da der verhaßte Lestocq, dessen Einfluß seit Chetardies Entfernung sich gemindert hatte, von Neuem in hohe Gunst kam. Nur um so eifriger ließ Chevalier Wich, der persönlich das Aeußerste that, ihn zu gewinnen, durch die Freunde Englands gegen ihn arbeiten[1]; das Gerücht im Juli, daß Chetardie wieder kommen werde, mahnte zur Eile; heftiger denn je, von Woche zu Woche, zumal seit dem Schluß in Abo, schwankte die Wage zwischen Lestocq und den Bestuschews, zwischen der holsteinischen und der englischen Partei.

Was wollte England? konnte es Dänemark sinken lassen, um Rußland festzuhalten? konnte es geschehen lassen, daß sich das baltische Uebergewicht Rußlands vollende?

Vielleicht gedachte Lord Carteret nun, wo es zum Zusammenstoß

1) Mardefeld 29. Juni: Le Chevalier Wich fait tout son possible pour s'insinuer auprès de lui pour sa personne; il ne réussira pas u. s. w. Und 13. Aug.: Les ministres de la Reine de Hongrie depuis le traité de Breslau se tiennent tranquilles et n'agissent du moins pas directement contre V. M. . . . il est toute fois àssez vraisemblable, que le Ministre Anglois en fasse la fonction.

Dänemarks und Rußlands kommen zu müssen schien, zwischen sie tretend sein System des nordischen Gleichgewichts zu vollenden; vielleicht schien es ihm leicht mit englischen Prinzessinnen in Petersburg, Stockholm, Kopenhagen, mit der Nachhülfe englischer Guineen die Dinge zu führen, wie das Interesse Englands forderte. Das Verlöbniß mit Dänemark war fertig; er rieth in Petersburg, den Dänen Schleswig zu garantiren. Und wenn es ihm gelang, daß auch Holstein nicht dem Großfürsten blieb, so war die größte Sorge des dänischen Hofes beruhigt. Noch schmeichelte der englische Hof dem Dänenkönige mit der Aussicht seine Tochter dem schwedischen Thronfolger zu vermählen; aber dessen Verlöbniß mit einer englischen Prinzessin war in der Stille so gut wie fertig; Lord Carteret empfahl in Petersburg, ihm das großfürstliche Holstein abzutreten, da er als König von Schweden sonst nicht zu leben habe. Und der Großfürst Thronfolger schien in der Aussicht auf die Hand der englischen Prinzessin, deren Bild ihn entzückte, zu Allem bereit; der Chevalier Wich sagte ihm: „allerdings würde eine solche Verbindung für die russische Nation sehr vortheilhaft sein, eine Nation, die nichts als Freiheit athme, wozu eine englische Prinzessin geeigneter sei, als jede andere."[1])

So standen die Dinge im Norden um den Anfang August 1743. Wie hier diplomatisch, so hatte England in der Dettinger Schlacht militärisch Frankreich überholt; der Kaiser hatte sich wie auf Discretion in Englands Hand gegeben; die östreichische Armee hatte den Feind aus Baiern vertrieben, war im vollen Marsch nach dem Rhein, voll Ungeduld ihn zu überschreiten; der Dresdner Hof schien im besten Zuge sich mit Oestreich und durch Oestreich mit England zu verständigen. Niemand wirkte thätiger dazu als Kaiserlingk; durch ihn veranlaßt, ging der Antrag nach Petersburg, 20,000 Russen in sächsischen Dienst zu geben, die von England bezahlt, als sächsisches Auxiliarcorps der Königin von Ungarn gestellt werden sollten[2]); von ihm wurde, gar sehr dem sehnlichsten Wunsch des Dresdner Hofes gemäß, in Anregung

---

1) Mardefeld 2. Juli: que le Grand Duc lui en avoit parlé avec tendresse, que cette alliance . . . seroit fort avantageuse à la nation, qui ne respiroit que la liberté à quoi une Princesse d'Angleterre étoit plus propre qu'aucune autre.

2) Rescript an Klinggräffen 24. Sept.: je viens de découvrir tout récemment qu'ils ont travaillé d'engager l'Impératrice à leur fournir des troupes pour être données sous leur nom à la Reine de Hongrie quoique au fond elles

gebracht eine sächsische Prinzessin für den Großfürsten zu bestimmen; keine Wahl werde in Rußland willkommener sein. Rasch schien sich Alles zusammen zu finden und fest zu verschürzen. Selbst Mardefeld bekannte: er beginne besorgt zu werden, daß es jetzt in der That zu der Quadrupelallianz kommen könne; der Vicekanzler sei von Grund seines Herzens östreichisch, englisch, sächsisch und seit dem Friedensschluß wachse sein Ansehn und sein Einfluß.[1])

Wie im vollen Siege, wie stolz sich England fühlte, zeigten Lord Carterets verletzende Aeußerungen gegen Graf Finkenstein[2]), sein rücksichtsloses Verhalten gegen den Kaiser, gleich als wenn die von Preußen geforderte, von Georg II. gegebene Erklärung zu dessen Gunsten England nicht mehr binde.

Nur noch ein Zug, und das Spiel war gewonnen. Die Schweden hatten in Petersburg flehentlich um Hülfe gebeten; die dänische Flotte kreuzte bereits bei Bornholm, die dänische Armee in Norwegen wurde verstärkt. Die Kaiserin wollte sofort ihre Galeeren in See schicken; die Bestuschews hielten sie zurück. Im englischen Interesse mußte es überhaupt nicht dazu kommen, theils damit die russische Macht nicht mit der Rettung Schwedens die dominirende Stellung im Norden gewinne, theils damit die russische Armee im Rücken Preußens verfügbar bleibe. „Der König fürchtet sich mehr vor Rußland als vor Gott", schreibt

---

dussent être à la solde de l'Angleterre et qu'il n'y a que la découverte des intrigues de Botta . . . qui ait rompu leurs mesures.

1) Mardefeld 23. Juli und ein Rescript an ihn vom 23. Juli: je me confirme de plus en plus, que les frères Bestuschew poursuivent constamment le dessein de la quadruple Alliance que l'Angleterre a fait mettre sur le tapis et qu'ils ne se cachent qu'afin de le dérober à ceux qu'ils savent attachés au système ancien et naturel de la Russie et d'épier le moment favorable pour faire entrer l'Impértrice dans ses idées. Der holländische Resident de Swart meldet 23. Juli dem Greffier Fagel, der Vicekanzler habe ihn sehr eindringlich gemahnt, daß die Repulik dem russisch-englischen Vertrage beitrete, que cela avanceroit la bonne cause puisque la cour de Russie ayant conclu sa paix avec la Suède se trouvoit à même de s'employer efficacement en faveur de la Reine de Hongrie.

2) Rescript an Mardefeld 21. Sept.: que l'Angleterre étoit la seule ressource qui restoit à l'Empereur, que je ne me résoudrois jamais de l'assister et que je ne le pouvois, quand je le voudrois, ou qu'il auroit bientôt en main de quoi me tenir en échec et m'arrêter tout court. So ist in diesem Rescript die oben angeführte Aeußerung Finkensteins vom 20. Aug. präcisirt.

Lord Hyndford 18. Juli; „so lange diesem unersättlich ehrgeizigen Fürsten nicht die Flügel beschnitten sind, wird er für die Freiheit Deutschlands und die Ruhe Europas so gefährlich bleiben, wie es kaum Frankreich ist.“ Er traf gewiß seines Königs und Lord Carterets Meinung, wenn er aussprach: „es muß überall Zweck der englischen Politik sein das Haus Brandenburg zu erniedrigen.“[1]) In Berlin war Anfangs August das Gerücht, daß Hyndford an Wichs Stelle nach Petersburg gehn solle.[2])

Da verdarb ein seltsamer Vorfall alle diese Hoffnungen und Berechnungen. Sehen wir, wie derselbe in den Gesichtskreis des Berliner Hofes trat.

Die russische Conspiration und Botta.

In den Tagen, als die Hanauer Verhandlungen gescheitert waren und Lord Carteret die Anträge Hatzels an Friedrich II. gesandt hatte, am 20. August kam ein Bericht Mardefelds (vom 6. August) nach Berlin, in dem es hieß: Frau v. Lapouchin, Staatsdame der Kaiserin, sei verhaftet, es heiße — höchst unwahrscheinlich — man habe die Kaiserin und den Großfürsten ermorden wollen, um den Zaaren Iwan wieder auf den Thron zu bringen, und Marchese Botta sei Treiber und Leiter der ganzen Sache; Marquis Valory habe an d'Allion wiederholt geschrieben, daß Botta in Berlin gesagt habe, in zwei Monaten würde eine große Revolution in Rußland eintreten;[3]) wenn etwas Wahres an der Sache sei, so müsse man sagen, daß nie ein verruchterer Plan geschmiedet worden.

---

1) Hyndford 18. Juli, 28. April 1743 bei v. Raumer p. 194.

2) Friedrich II. an Mardefeld, Immediatrescript 2. Aug.: comme le cas peut arriver qu'il seroit absolument nécessaire que je gagne les frères Bestuschew moyennant etc. surtout si le Lord Hyndford devoit relever le Sr. Wich et tâcher de les attirer tout à fait dans les intérêts du Roi d'Angleterre, vous devez me mander votre sentiment u. s. w.

3) Genauer giebt Mardefeld 27. Aug. an: d'Allion habe vor länger als einem Monat Briefe von Valory vorgezeigt, die von unvorsichtigen Aeußerungen Bottas meldeten, und andere Briefe Laumaries, des französischen Gesandten in Stockholm, laquelle dénote plusieurs particularités et circonstances de cette conspiration et assure qu'il s'y est trouvé des gens qui ont voulu parier que dans un mois l'Impératrice ne seroit plus sur le throne.

Die nächsten Berichte ergaben, daß die Gemahlin des Obermarschall, ihre Tochter erster Ehe die schöne Anastasia Jagushinsky, der Sohn der Lapouchin, der Kammerjunker bei der Regentin gewesen war, dessen Schwester die Hofdame der Kaiserin, andere Vornehme aus dem Kreise, dessen Mittelpunkt Botta gewesen, verhaftet seien. In den Geständnissen der Verhafteten, die in rohester Weise, zum Theil unter der Knute erpreßt wurden, hatte sich ergeben, daß in diesen Kreisen übel genug von der Kaiserin gesprochen, die glücklichere Zeit der Regentschaft zurückgewünscht war; am meisten habe sie, darin stimmten alle Aussagen überein, zu so strafbarem Thun ermuthigt, daß Botta im vertraulichen Gespräch mit ihnen jede Gelegenheit benutzt habe, übel von der Kaiserin zu sprechen, die Regentin zu preisen, zu versichern, daß er Alles thun werde, sie wieder auf den Thron zu bringen, daß er nicht eher sterben wolle, bevor es nicht erreicht sei, daß er, wenn er in Berlin sei, den König bestimmen und antreiben werde, mit den Waffen in der Hand zur Ausführung dieses Planes mitzuwirken, und wenn derselbe, besonders nach seiner bekannten Liebe zum Gelde, auch Schwierigkeiten mache zum Werk zu schreiten, so habe er doch darum nicht weniger alle Hoffnung mit ihm zum Ziele zu kommen. So die Angaben in dem Schreiben der Kaiserin an ihren Gesandten in Wien mit der Weisung, Beschwerde über Bottas Verhalten zu führen und Genugthuung zu fordern. Noch genauer lauteten Mardefelds Berichte über Botta[1]). Man hatte in Berlin nicht eben Anlaß, sie zu bezweifeln; man kannte den intriganten und verschlagenen Charakter dieses geistvollen Italiäners; man wußte, daß er wie zur Zeit der Regentin mit dem Minister Golowkin, so nach deren Sturz — Golowkin war wie die Löwenwolde, Ostermann, Mengden nach Sibirien geschickt — mit dessen Schwester Jagushinskys Wittwe in intimstem Verhältniß gestanden habe, daß ihre Wiedervermählung zum Theil sein Werk gewesen sei; er selbst hatte in Berlin kein Hehl daraus gemacht, daß er mit der schönen

1) Die einzelnen Bekenntnisse meldet 10. Aug. Mardefeld nach den Mittheilungen Lestocqs, den die Kaiserin damit beauftragt hatte: qu'il ne seroit pas en repos jusqu'à ce qu'il eût mis la Princesse Anne sur le thrône, daß er „die Sache dergestalt einzufädeln wüßte, daß, wer von der Grütze essen wollte, sich dennoch das Maul nicht verbrennen sollte, . . . er ginge jetzt nach Berlin, welches der rechte Ort wäre, woselbst man die Sache angreifen müßte, E. M. seien zwar karg, aber hierzu würden Sie schon Geld herschießen; mit dem Anhange: Weiber, ich werde euch nicht Alles sagen".

Anastasia ein Verhältniß habe.[1]) Nicht minder erklärlich war, daß Lestocq, in Anlaß der Briefe, die ihm d'Allion gezeigt, sofort Schritte gethan hatte, einer Gefahr vorzubeugen, die der Kaiserin und dem Hause Holstein das Schicksal der gestürzten Familie, ihm und seinen Freunden den qualvollsten Tod gebracht hätte.

Mardefelds Schreiben lassen keinen Zweifel, daß er von diesen Vorgängen vollständig überrascht worden ist. Noch mehr war man es in Berlin.[2]) Natürlich, daß man hier die Bedeutung, die dieser Vorgang für das preußische Interesse hatte, ins Auge faßte. Man hatte lange und peinlich genug den Einfluß der englisch-östreichischen Intrigue am russischen Hofe empfunden; jetzt mußte sie in ihrer Wurzel zerstört, es mußten ihre Helfer und Helfershelfer niedergeworfen, es mußte der Möglichkeit, den Namen des armen kleinen Jwan als Losung zu immer neuen Umtrieben zu misbrauchen, ein Ende gemacht werden. Und war es denkbar, daß Botta gethan, was er gethan, ohne Vorwissen seines Hofes? wurde nun nicht begreiflich, warum England in Kopenhagen so dreist vorwärts getrieben? „man muß hier gewußt haben", sagte der russische Gesandte in Kopenhagen zum preußischen, „daß ein Ereigniß der Art in Petersburg im Werke war."[3]) Und der Schrecken am

---

1) Podewils an den König 20. Aug.: il est devenu éperdument amoureux de sa fille la belle Anastasie qui a présentement déposé contre sa mère; il a le portrait de cette fille ici à Berlin dans sa chambre de lit et ne fait pas la petite bouche d'avouer qu'elle est l'idole de son coeur u. s. w. Botta, plus je le connois plus que je le trouve que c'est un homme rempli d'intrigues, fin et rusé comme tous ceux de sa nation u. s. w.

2) Friedrich II. an Podewils 21. Aug. (mit dem Urlaub auf seine Güter nach Pommern zu gehn) eigenhändige Nachschrift: j'ai ordonné à Eichel de vous envoyer la copie des ordres que j'ai donnés à Mardefeld par où vous verrez que j'ai été plus loin que vous encore dans cette affaire. Il faut saisir la balle au bond, je n'épargnerai point d'argent pour gagner à présent la Russie et pour l'avoir toute à moi; et cela en est le vrai temps, ou nous n'y réussirons jamais. C'est pourquoi il faudra nous frayer le chemin en culbutant Bestuschew et tous qui pourroient nous être opposés; car quand nous serons bien cramponnés à Petersbourg, nous pourrons parler bien haut en Europe.

3) Heusinger 31. Aug., Baron Korff sagt: que la cour d'ici ne peut pas avoir ignoré ce qui s'est tramé en Russie et que c'est sur un évenement semblable qu'elle a compté dans l'entreprise qu'elle médite. Von demselben Tage ist ein Rescript an Mardefeld, worin es heißt, daß in Kopenhagen von einer bevorstehenden Revolution in Petersburg gesprochen worden sei; also sicher — denn die Briefe aus Kopenhagen nach Berlin brauchten 10—15 Tage — schon vor dem 15. Aug., daher die Aeußerung in dem Rescript: qu'il paroit que plus

Dresdner Hofe war bezeichnend genug;[1]) was hätte man sich dort Besseres wünschen können, als daß mit der Rückkehr der Regentin der schöne Graf Lynar als Oberkammerherr, wozu sie ihn kurz vor ihrem Sturz bei August III. sich erbeten hatte, nun an den russischen Hof zurückkehrte. Es war nicht damit im Widerspruch, wenn man Baron Gersdorf wählte, das Portrait der Prinzessin Marianna nach Petersburg zu bringen, den vertrauten Freund Chetardies, mit dem er soeben eine geheime Zusammenkunft gehabt hatte;[2]) es bedeutete nur, daß sich Graf Brühl für den Fall, daß die Conspiration mislänge, eines andern Ankers am russischen Hofe versichern wolle.

Man bemerkte, daß Botta seit einigen Tagen sichtlich bedrückt und nachdenklich war, daß er viel mit Hyndford und Tschernitschew conferirte. Es schien nicht angemessen, sich gegen ihn zu äußern, bevor man aus Petersburg Bestimmteres über die Aussagen gegen ihn erhalten.

Gleich nach Eingang der ersten Nachrichten von Mardefeld hatte der König aus dem Cabinet an ihn schreiben lassen: er sei gewiß, daß die Kaiserin eine zu gute Meinung von ihm haben werde, um den lächerlichen Aeußerungen Bottas, die er verabscheue, Glauben zu schenken; seine Freundschaft für sie sei unveränderlich; er bitte sie, um ihrer eigenen Sicherheit Willen die unglückliche Familie, die in Dünaburg zu leicht erreichbar sei, zu trennen, die Regentin in ein Kloster, ihren Sohn nach Sibirien, den Herzog nach Deutschland zurück zu schicken: „jetzt oder nie", fügte er hinzu, „ist der Moment um Rußland für immer zu gewinnen".[3])

---

qu'une cour a trempé dans cette intrigue et que celle d'Angleterre même n'en est pas innocente.

1) Graf Beeß 31. Aug.: j'ai remarqué que le C. de Kaiserlingk, le Nonce du Pape et la Frele Klencke (die Vertraute des Wiener Hofes) qui ont de fréquents entrétiens ensemble, paroissent intrigués et même consternés de cette nouvelle.

2) Podewils an den König 30. Juli: er habe mit Botta, der sich sehr verächtlich über den systemlosen sächsischen Hof äußere, gesprochen . . . de ses chipoteries avec la France, le rendez-vous que le Baron de Gersdorf s'est donné avec le Marquis de la Chétardie, son intime à Petersbourg.

3) Immediatrescript vom 20. Aug. Friedrich II. fügt eigenhändig hinzu: c'est à présent le tems ou ne le sera jamais de lier nos intérêts avec la Russie aussi fortement que possible; faites tous vos efforts pour que je réussisse et comptez que je ne vous laisserai point sans assistance; en un mot il faut que nos intérêts et ceux de l'Impératrice soyent absolument les mêmes.

Die Kaiserin war voll Dankes für die Freundschaft, die ihr der König bewahre, für seinen Rath. Und der feine und vorsichtige Mardefeld verstand es, durch Lestocq, Brümmer, Woronzow der Kaiserin zukommen zu lassen, was sie weiter gewinnen und bestimmen konnte. Sie überzeugte sich, wie übel ihr Tschernitschew diene; sie sprach den Wunsch aus, daß der König gestatten möge, an dessen Stelle den Obermarschall, dessen Gemahlin ihre Strafe empfing, nach Berlin zu senden;[1]) ohne ihn, schrieb Mardefeld, werde sein Bruder ein Leib ohne Kopf sein. Lestocq glaubte Beweise in der Hand zu haben, daß der Vicekanzler das Vertrauen der Kaiserin misbraucht habe; sie schien nicht abgeneigt, auch ihn auf einen Gesandtschaftsposten etwa nach Paris zu schicken. Sie verwarf die Forderungen, die Dänemark als Ersatz für das gewonnene Anrecht auf die schwedische Krone stellte; weder von der Vermählung des Gewählten in Schweden mit einer dänischen Prinzessin, noch von Abtretung des gottorpischen Holstein könne die Rede sein. Sie sandte Befehl an General Keith, mit seinen Galeeren auf den ersten Hülferuf von Stockholm nach Schweden zu segeln. Aber sie wünschte den Handel ohne Kampf geendet; sie ersuchte Friedrich II. die Vermittelung zu übernehmen, zu der ihn Schweden aufgefordert hatte. Den Vicekanzler — so schmiegsam war er jetzt — bat Mardefeld, den Courier, den er zurück zu senden im Begriff stand, noch einige Tage zurück zu halten, damit er die Accession zum Breslauer Frieden mitnehmen könne.[2])

Von Neuem tauchte in der Umgebung der Kaiserin der Wunsch auf, für den Großfürsten eine preußische Prinzessin zu wählen; nicht ganz wies es Friedrich II. von der Hand, doch müsse zuvor die unglückliche Familie — noch hatte sich die immer schwankende Kaiserin zu einem so harten Act nicht entschließen können — getrennt und entfernt sein.[3]) Er hatte in Anlaß der Sendung Gersdorfs der Kaiserin sagen lassen: wenn sie des Großfürsten sicher bleiben wolle, würde sie

1) Rescript 12. Oct: soll auf alle Weise abzuwehren suchen ce coup que je regarde comme un nouvel artifice des Partisans de Vienne et de Londres: doch giebt der König bald darauf seine Zustimmung.

2) Mardefeld 3. Sept.: Bestuschew sage, er wolle der Kaiserin einen Artikel vorschlagen, in dem sie Schlesien, Preußen die an Rußland jetzt abgetretenen Stücke Finlands garantire: je prends tout ceci pour une leurre.

3) Immediatrescript 28. Sept. in Antwort auf einen Bericht vom 14. . . . mais si j'y dois prêter les mains, il seroit absolument nécessaire qu'on éloignoit auparavant le jeune Iwan sa mère et le Prince son époux de la

wohlthun, ihm nicht aus einem großen und mächtigen Hause eine Gemahlin zu wählen, sondern aus einem der kleineren deutschen Fürstenhäuser.[1]) Wie gern ergriff das die Kaiserin; sie ersuchte ihn um seinen Rath; er nannte (2. Nov.) mehrere, vor Allen die junge Prinzessin von Zerbst, deren Vater preußischer General und Gouverneur in Stettin war: er wundere sich, daß die Kaiserin nicht schon an sie gedacht habe, ihre Mutter sei des schwedischen Thronfolgers Schwester. Sofort war die Kaiserin dazu entschlossen, lud, ohne den Bestuschews davon zu sagen, die Fürstinnen von Zerbst zu einem Besuch an ihrem Hofe ein.

So schien Alles auf bestem Wege. Aber dem scharfen Blick Mardefelds entging es nicht, daß die Bestuschews, so schmiegsam sie sich zeigten, in aller Stille ihre Netze stellten. Und noch immer machte der Oberkammerherr keine Anstalten abzureisen, noch immer waren die Gefangenen von Dünaburg nicht entfernt, der Beitritt zum Breslauer Vertrage nicht vollzogen. Selbst der Gedanke einer Tripelallianz zwischen Rußland, Schweden, Frankreich schien von dieser Seite nur angeregt zu sein, um den Einfluß Preußens zu brechen. „Es liegt mir daran", schreibt der König, „daß Frankreich mich bei der Kaiserin nicht in den Schatten stellt, daß sie mich als die einzige Macht ansieht, deren Allianz ihr natürlich und nothwendig ist."[2]) Er empfahl Mardefeld (8. Oct.), zu sondiren, ob nicht Preußen mit Schweden und Rußland eine Tripelallianz bilden könne, deren Zweck sein werde, nach Beilegung des dänischen Handels zugleich das Gleichgewicht im Norden und die Ruhe im

---

manière que je vous ai déjà remarqué . . . . . il me semble qu'on agit avec trop de lenteur et de nonchalance sur un article qui importe tant à l'Impératrice. Er bestimmt 40,000 Thlr. zu Geschenken an die russischen Herren.

1) Immediatrescript an Mardefeld 7. Sept.: er soll achtsam sein que le Grand Duc ne soit marié à une Princesse d'une maison envieuse à moi . . . soll an Woronzow sagen: que selon moi l'intérêt de l'Impératrice demandoit absolument, si elle vouloit rester la maîtresse du Prince son neveu, qu'elle ne le marioit jamais à une Princesse d'une grande et puissante maison, mais au contraire à une Princesse médiocre de l'Allemagne qui auroit alors toute l'obligation à l'Impératrice seule d'avoir fait sa fortune.

2) Rescript 24. Sept., er soll sorgen, que la France ne prenne trop le dessus ni m'éclipse à la cour de Russie et que j'y sois toujours regardé comme la seule puissance dont l'alliance soit naturelle, utile et nécessaire . . . c'est un point qui me tient extrèmement à coeur et sur lequel je fonde toutes mes mesures. Mardefelds Bericht vom 21. Sept. meldet den Plan der Tripelallianz mit Frankreich. Darauf Rescript vom 8. Oct. statt der mit Frankreich die mit Preußen zu empfehlen.

Reich zu erhalten. Er ließ Lestocq sagen: von guter Hand wisse er, daß dessen Feinde keineswegs ruhten, daß sie neue Wege suchten, ihre Pläne auszuführen. Er schickte (4. Nov.) einen Bericht Finkensteins an Mardefeld, in dem es hieß: „Carteret habe keinen Anstand genommen, ihm zu sagen: es würden in Kurzem in Petersburg vielleicht einige Köpfe von der feindlichen Partei springen und es gebe in ganz Rußland nur zwei Personen, die für Frankreich zu sprechen wagten."

Wie dankbar war die Kaiserin: „es giebt an meinem Hofe Schlangenzungen, die mir immer gepredigt haben, daß der König von Preußen falsch sei; jetzt sehe ich, daß sie gelogen haben." Sie selbst erinnerte jetzt an die Accession zum Warschauer Vertrage; sie wurde am 1. November vollzogen. Aber den Vicekanzler zu entlassen, gewann sie nicht über sich: „sie mistraut ihrer Kenntniß in der Politik, sie hat Widerwillen gegen alle Geschäfte." [1]) Nur in ihrer Erbitterung gegen den Wiener Hof, in ihrem Haß gegen Botta schien die Kaiserin fest. Sie hatte sich in der Zuschrift an die Königin, in dem Manifest über die entdeckten Umtriebe in einer Weise geäußert, daß man sich in Wien auf das Aeußerste verletzt fühlen mußte. Es lag der Gedanke nahe, daß man in Wien nach solchen Vorgängen die Hoffnung aufgeben werde, mit dieser Kaiserin je ein leidliches Verhältniß herzustellen, daß die Freunde Oestreichs in Rußland nur desto eifriger sein würden, auf ihren Sturz zu arbeiten, um die russische Politik in ein anderes Fahrwasser zu lenken.

In Wien wurde in den ersten Septembertagen allgemein gesagt und geglaubt, daß eine preußische Armee in Schlesien zusammengezogen werde, um in Mähren einzubrechen, sobald Prinz Karl über den Rhein gehe; bald las man in den Zeitungen, daß ein östreichisches Corps von 15,000 Mann zusammenrücke, Mähren zu decken. Die Stimmung wurde mit jedem Tage kühler und argwöhnischer.

Botta hatte nicht nöthig gefunden, auf die Nachrichten aus Petersburg, auf die dort gegen ihn gemachten Aussagen dem Hofe, bei dem er beglaubigt war und den sie so nahe angingen, irgend eine Erklärung zu geben; [2]) vielleicht in dem Gefühl seiner völligen Unschuld.

---

1) Mardefeld 31. Oct.: elle se défie de ses lumières en fait de Politique et elle ne marche qu'aux tâtons; . . . son aversion pour le travail . . . .

2) Wenigstens die ersten drei Wochen nicht. Borcke meldet 7. Sept., daß heut Botta gekommen sei, aber ihn nicht zu Hause getroffen habe. Der König

Als jene Aussagen durch die officiellen Veröffentlichungen des russischen Hofes zu aller Welt Kenntniß gekommen waren, beauftragte Friedrich II. seinen Gesandten in Wien, Bottas Abberufung, aber in den behutsamsten Ausdrücken, in Anregung zu bringen.[1]) Er ließ einige Tage später dem Marchese selbst mittheilen, daß er um seine Abberufung gebeten habe: er werde wohl selbst erkennen, daß er, nach dem, was geschehen, an dem Berliner Hofe nicht mehr Vertrauen erwarten könne; und da er aus Rücksicht auf die Königin von Ungarn die Sache gern in möglichst guter Art abgethan zu sehen wünsche, so zweifle er nicht, daß Botta eilen werde, seine Abberufung selbst in Wien zu beantragen,[2]) es sei aus persönlicher Rücksicht für den Marchese und aus Hochachtung für die Königin, daß er diesen Weg wähle, den glimpflichsten, wie Botta selbst einsehen werde, der möglich sei; es würde ihm ohne diesen üblen Vorfall nichts lieber gewesen sein, als ihn an seinem Hoflager beständig zu behalten.

Botta selbst sprach es aus: daß des Königs Großmuth und Mäßigung in Betreff seiner nicht größer sein könne;[3]) er bat, da er in wenigen Tagen seine Abberufung erwarte, um die Gnade, sich bei S. M. persönlich verabschieden zu dürfen; was ihm begreiflicher Weise nicht gewährt wurde.[4]) Er bat dann wenigstens um ein Zeugniß, daß er S. M. keine Insinuationen in dem Sinn, wie die Verurtheilten ausgesagt, gemacht habe, wenigstens um eine Weisung an Graf Dohna, in Wien diese Erklärung zu geben. Der König stellte ihm ein Recreditif

---

verfügt, wenn Botta wiederkomme, ihm zu sagen: die Sache thue ihm leid, aber „wenn sie wahr und Alles andem wäre, so wäre sie häßlich und wider alles droit des gens; mir aber müßte es nicht anders als sehr unangenehm sein, daß er mich darin melirt und auf eine indecente Weise darin traducirt hätte u. s. w.

1) Rescript 17. Sept.: Ausdrücken qui ne marquent ni aigreur ni fierté, vous dissimulerez même les soupçons u. s. w. Daß diese Forderung gestellt sei, wird an demselben Tage an Mardefeld gemeldet.

2) Eichel an Podewils 25. Sept.: S. M. hoffe zu ihm, er werde von selbst sich fassen und sich S. M., wenn sie nach Berlin kommen sollten, so viel nur immer möglich wäre, enthalten; ausdrücklich fügt er hinzu (28. Sept.), es sei nicht seine Absicht ihm den Hof zu verbieten; er könne mit den andern Gesandten zu Hof kommen u. s. w.

3) Borcke an den König, 29. Sept: il a avoué que la générosité et la modération de V. M. à son égard ne sauroit être plus grande et qu'il n'avoit pas droit de s'attendre à tant d'indulgence.

4) Des Königs Bescheid: non par écrit, car toute autre conduite me commettroit avec la Russie qui m'importe plus de ménager que Botta.

„in ganz allgemeinen Ausdrücken" aus; er befahl, dem Grafen Dohna von Allem Nachricht zu geben, dem Botta aber zu sagen, wie man in Consideration des russischen Hofes nicht anders thun könne.[1])

Friedrichs II. Verfahren in dieser Sache war, wenn auch wesentlich von politischen Rücksichten bestimmt, doch in der Form schonend, im Sachlichen völlig correct. Wie er persönlich von der Schuld Bottas und von dem Verfahren der russischen Justiz denken mochte, die ihm amtlich aus Petersburg zugesandten Aussagen der Inquisiten wiederholten: daß Botta gesagt habe, „er wolle nach seiner Ankunft in Berlin den König zu einer nachtheiligen Intention wider das russische Reich bestimmen, damit derselbe, sobald sich in Rußland nur einige Malcontente hervorthun möchten, von der Gelegenheit profitiren, jene unterstützen und somit die beabsichtigte Dethronisation glücklich ausführen könne." War nach diesen Aussagen Friedrichs II. Name von dem Gesandten der Königin von Ungarn in einer Weise gemisbraucht, die seine Beziehungen zu Rußland auf das empfindlichste traf, so schuldete ihm der Wiener Hof die Genugthuung, die Sache zu untersuchen und den Nachweis zu liefern, daß Botta falsch beschuldigt worden sei; bis es geschehen, haftete auf diesem die Beschuldigung, die man in Wien nicht mit der Versicherung völligen Vertrauens auf seinen Charakter und seine Pflichttreue[2]) konnte decken wollen, ohne sich selbst in ein bedenkliches Licht zu stellen.[3]) Friedrich II. hatte nicht den geringsten Anlaß,

---

1) Auf die Frage, ob ein Abschiedsgeschenk? verfügt der König: „bei den jetzigen Umständen, worin er mit Rußland stehe, werde es sich wohl nicht schicken; wenn er aber in Wien angekommen sei, wolle er ihm ein Andenken durch Graf Dohna überreichen lassen."

2) Graf Dohna 19. Oct.; der Hofcanzler Graf Ulfeld habe ihm gesagt: quoiqu'il voudroit répondre pour lui, so meine er doch, man müsse seine Justification fordern. Sehr auffallend ist, was Graf Podewils (Haag 15. Oct.) von dem sächsischen Gesandten dem General de Brosses berichtet: il m'a dit en me priant pourtant de ne pas le nommer, que le Comte d'Ulfeld avoit été instruit depuis long-temps du complot tramé par le Marquis de Botta et qu'il y étoit même entré . . . . il m'a dit cependant ces jours passés que le crédit du Comte d'Ulfeld commençoit à tomber mais que celui du Comte de Harrach augmentoit. Darauf Friedrichs II. mündliche Aeußerung: „die wienerische Zeitung, so die Sachsen in Holland haben, scheine mir sehr sujet à caution."

3) Dieß deutet das Manifest der Kaiserin vom 10. Sept. an: „sie sei weit entfernt zu glauben, daß die Königin die geringste Wissenschaft von der Aufführung ihres Ministers gehabt, noch auch, daß sie ihm Befehle gegeben habe, auf so außerordentliche Weise zu verfahren." Schärfer äußert sich das Rescript an Dohna vom 17. Sept.: möglich, daß Botta nur so gesprochen, um die Misvergnügten zu

irgend einen Schritt, den sein Verhältniß zum russischen Hofe nothwendig machte, zu unterlassen, um den Gesandten der Königin von Ungarn zu schonen, noch weniger Anlaß, in schlaffer Gutmüthigkeit für ihn einzutreten; er war völlig gerechtfertigt, wenn er seinen Gesandten in Wien beauftragte, in Gemeinschaft mit dem russischen auf die Untersuchung zu dringen, die der Wiener Hof sich selbst und dem Marchese schuldig war. Und wenn er die Erklärung hinzufügen ließ, „daß er aus Rücksicht auf die Kaiserin nicht anders könne, als wegen des Botta Satisfaction fordern", so war das einfach der Wahrheit gemäß und der Vorwurf, als wenn er „ein verdecktes Spiel" vorhabe, zerfiel in sich selbst.

Ob Botta schuldig, ob er das Opfer einer Intrigue war, — die pragmatischen Verbündeten fanden für das, was sie in Petersburg einbüßten, in den Vorgängen am Rhein nichts weniger als Ersatz. Fassen wir diese, wie sie sich seit der Dettinger Schlacht entwickelt, unter diesem Gesichtspunkt noch einmal ins Auge.

Die Reise ins Reich.

Nach der Dettinger Schlacht, nach dem Rückzuge der französischen Armee über den Oberrhein war alle Welt der Meinung gewesen, daß der Kaiser seinen Frieden machen, daß der Oestreichs mit Spanien, Spaniens mit England bald folgen werde.

Die Rathlosigkeit, die Entmuthigung am französischen Hofe war der Art, daß er bereit schien, sich jede Demüthigung gefallen zu lassen, um nur aus dem Kriege zu kommen.[1]) Nicht bloß, daß er in Frankfurt

ermuthigen, möglich aber auch, qu'il a eu des vues plus profondes et qu'il n'a pas été fâché de jeter par là les semences de mésintelligence ou du moins de refroidissement entre la cour de Russie et la mienne au cas que l'intrigue fut découverte. Je serois même excusable de soupçonner le ministère Autrichien d'y avoir trempé, surtout quand je considère combien de ressorts il a fait jouer en différentes actions et particulièrement durant le séjour du Comte de Seckendorf à Berlin pour rompre ou du moins pour altérer l'union étroite qui subsiste depuis un tems infini entre la cour de Russie et la mienne et qui a toujours blessé les yeux de celle de Vienne.

1) Marquis d'Argenson IV. p. 83, 30. Juli: la plume tombe de mes mains à tout ce qu'on voit à notre France . . . nous sommes sans ressources et à

dem Reichstage jene Erklärung übergeben ließ, in der er in aller Form jede weitere Unterstützung aufgab; er hatte auch dem Kaiser „hart angelegen", sich bei den Reichsfürsten ein Verdienst daraus zu machen, daß er die Hülfe Frankreichs heimgesandt habe; und der Kaiser hatte ihm diesen kleinen Dienst abgeschlagen, da die französischen Truppen sich mit solcher Hast zurückgezogen, daß niemand sich werde bereden lassen, es sei auf des Kaisers Verlangen geschehen.[1]) Man war in Paris in ernster Sorge, daß der Kaiser sich völlig den Verbündeten hingeben, daß er den Reichskrieg erklären, daß man ihm eine Entschädigung für Baiern, das er durch Frankreich verloren, in Frankreich zu erobern suchen werde. Die Armeen, die man im Felde gehabt, brauchten mehr als 60,000 Rekruten, um ihre Lücken zu ergänzen; man hatte für den Augenblick nicht mehr als 70 höchstens 80,000 Mann dem Feinde entgegen zu stellen.

In solcher Noth versuchte der Hof von Versailles alle möglichen diplomatischen Luftgriffe; er ließ jenen Hatzel mit seinen Anträgen nach Mainz gehen, er unterhandelte in Turin, er nahm Voltaires Antrag an, sich gleich als wenn er am Hofe zu Versailles in Ungnade sei, einer Einladung Friedrichs II. folgend an den von Berlin zu übersiedeln, um dort seinen Einfluß im französischen Interesse zu verwenden.[2])

Es mag einen Moment gegeben haben, wo der Kaiser an solche Möglichkeiten dachte, wie man sie in Paris fürchtete. Auch Friedrich II. glaubte, daß in der Convention Seckendorfs mit Khevenhüller Weiteres verabredet sei, als der Kaiser ihm mitgetheilt, daß der Reichskrieg gegen Frankreich die Basis der eingeleiteten Friedenshandlung sei; er ließ in

---

la merci de nos ennemies qui n'ont plus à mésurer notre destruction que sur leurs desirs . . . la révolution est certaine dans cet état-ci; il s'écroule par les fondements; il n'y a plus qu'à se détâcher de sa patrie et à se préparer à passer sous d'autres maîtres et sous quelque autre forme de gouvernement.

1) Podewils Concept zu einer Depesche auf Chambriers Bericht vom 19. Juli auf Anlaß der Anzeige Valorys, daß Frankreich seine Armeen zurückgezogen.

2) Voltaire, der, seit ihm die Stelle in der Academie versagt war, sich nach dem Haag begeben hatte, ließ sich für Berlin auch Empfehlungsbriefe von Lord Trevor an Hyndford mitgeben, er schreibt an Amelot 16. August: je tâcherai de me lier avec lui et de tourner à votre avantage l'heureuse obscurité à l'abri de laquelle je peux être reçu partout avec assez de familiarité. Ein glücklicher Euphemismus für den Spionsdienst, zu dem er sich erbietet. Er selbst hatte darüber eine Scene mit dem Könige: on lui manda de plus d'un endroit que j'étais envoyé pour épier sa conduite; il me parut alors altéré u. s. w. Brief an Amelot vom 27. Oct. Beuchot LIV. p. 609.

Paris erklären, daß er nicht gemeint sei, an einem solchen Theil zu nehmen,[1]) er ließ in Frankfurt andeuten, daß, wenn er dem Kaiser nützlich sein solle, man ihn wissen lassen müsse, was man wolle, daß man völlig aufrichtig gegen ihn sein müsse.[2]) Er sandte Graf Finkenstein nach Hanau mit der Weisung, daß er sich durchaus und um jeden Preis in die Friedenshandlung eindrängen solle.

Wir sahen, mit wie geschickten und ungeschickten Künsten Lord Carteret den Grafen, „diesen kleinen Teufel von Geist", wie er ihn nannte, hinzuhalten und fern zu halten suchte; nicht bloß, um König Georg allein den Ruhm und den Gewinn des Friedensschlusses davon tragen zu lassen, sondern, um den Kaiser desto tiefer hinunter zu drücken. Die Mahnungen Finkensteins, das immer schärfere Drängen Friedrichs II. beachtete er nicht; er glaubte, mit dem, was er an den nordischen Höfen angesponnen hatte, Preußen völlig im Schach zu halten.[3])

Aber die Verhaftungen in Petersburg, die Bekenntnisse der Verhafteten — in der ersten Septemberwoche erfuhr er davon — störten seine Berechnungen,[4]) nöthigten ihn, seine Tactik zu ändern, wenn er auch fortfuhr, zuversichtlich und dissimulirend zu sprechen wie bisher. Er versicherte Finkenstein, daß, wenn es demnächst zu der Friedenshandlung komme, er zu derselben, wie natürlich, zugezogen werden solle;

---

1) Rescript auf Chambriers Depesche vom 19. Juli. Und des Königs Antwort auf ein Schreiben von Podewils vom 4. Juli: er billige Alles, was Podewils sage, hormis le seule article où vous croyez qu'en cas qu'on entraîne l'Empire dans une guerre contre la France, je devrois même fournir alors mon contingent comme Electeur et état de l'Empire, article que je ne gouterai jamais et que je ne ferai absolument point. s. oben p. 91.

2) Rescript vom 9. Juli, er müsse vermuthen: qu'on me cache toujours l'essentiel de la chose.

3) Finkenstein 19. Oct.: je sais de bonne part les raisonnements qu'il a fait sur ce sujet. Le danger qu'il y auroit de fournir à la cour de Vienne dans l'état de supériorité qu'elle se trouve maintenant, un prétexte d'anéantir le traité de Breslau et de reprendre la Silésie, celui de se lier de nouveau avec la France et de fournir à cette cour une occasion de se venger de la paix separée et surtout la crainte de Russie dont il se croyoit sûr et par laquelle il comptoit de tenir V. M. en échec étoient selon lui autant de garants qui l'assuroient de ses idées pacifiques u. s. w.

4) Finkenstein 19. Oct.: j'ai suffisamment compris par les discours qu'il a tenu sur la découverte de cette conspiration, qu'elle lui faisoit de la peine et qu'elle le dérangeoit.

auf dessen Anfrage, ob der Courier mit der Wiener Antwort auf die letzten Anträge Haßlangs noch nicht zurück sei? sagte er: „er sei zurück", — er war gar nicht abgeschickt — „aber die Königin fordere Zeit zum Erwägen, erwarte von Englands Freundschaft, daß man sie nicht drängen werde".[1]) Finkensteins-Bemerkung, daß aus dem weiteren Verzögern Schwierigkeiten sehr ernster Art entstehen könnten, fand er sehr richtig: auch er sei nicht zufrieden damit; wenigstens so viel sei erreicht, daß man in Wien die Unmöglichkeit, Baiern zu behalten, zu begreifen anfange, das Weitere werde sich mit der Zeit finden; er werde einen zweiten Courier senden, aber man dürfe die Königin nicht zu sehr drängen, da sie in jedem Augenblick mit Frankreich abschließen könne, dessen erstes Opfer der Kaiser sein würde. Er berief sich wiederholt darauf, ein wie großes Zeugniß seiner Hingebung für Preußen er mit der Zusendung der Hatzel'schen Anträge gegeben habe: es stehe nun bei S. M., sich zu überzeugen, was er von Frankreichs erneuten Bemühungen um die Freundschaft Preußens zu halten habe.

Auf Friedrich II. hatten diese Confidenzen wenig Eindruck gemacht. Wohl nicht, weil er sich durch Englands Garantie Schlesiens sicher fühlte; aber kein englischer Minister hätte es wagen dürfen, Oestreich aus der Hand zu lassen, die östreichisch-französische Allianz wäre der unrettbare Verlust des amerikanischen Handels gewesen, den zu gewinnen die Nation schon so viel Geld geopfert hatte. Hatte England die Thorheit gehabt, den Moment zu versäumen, wo der Kaiser in seiner höchsten Bedrängniß leicht zu gewinnen gewesen wäre, so mußte Frankreich, schon in seinen eignen Grenzen bedroht, an ihm festhalten, wenn sich die geringste Aussicht zeigte, daß er noch im Reich einigen Rückhalt fände.

Erinnern wir uns, wie in Frankfurt in der schweren Bedrängniß Anfang August von Kurpfalz und dem Kaiser der Gedanke einer Neutralitätsarmee, einer Association unter den Reichsfürsten, sie aufzustellen, wieder angeregt, Mittheilung davon nach Berlin gesandt worden war. Friedrich II. hatte, noch ehe er von den Vorgängen in Petersburg erfuhr, jenes Rescript vom 17. August nach Frankfurt gesandt, in dem er sich beifällig über diesen Plan aussprach, zugleich dem Kaiser die Versicherung wiederholte, daß er ihn nicht sinken lassen, daß er Alles thun werde, ihn

1) Finkenstein, Worms 6. Sept.: que S. M. Br. ne voudroit presser si furieusement.

wieder in den Besitz seiner Erblande zu bringen und ihn bei seiner kaiserlichen Würde zu erhalten. Wenn mit jenen Entdeckungen in Petersburg die englisch-östreichische Intrigue am russischen Hofe zerrissen war, wenn gar die Bestuschews darüber zu Sturz kamen, [1]) so konnte der König um so sicherer ausführen, was er geplant hatte.

Die Kriegführung Georg II. — noch schlaffer und planloser als die der Franzosen [2]) — ließ nicht erwarten, daß noch in diesem Herbst Entscheidendes geschehen werde, um so weniger, da in der Republik der Niederlande mit dem Zwiespalt der Parteien die Entmuthigung und das Verlangen nach Frieden wuchs. „Wenn Frankreich nur diese Campagne hinhalten kann, ohne eine Schlacht oder eine wichtige Festung zu verlieren, so ist es über den Berg". Noch stand die pragmatische Armee bei Worms, unschlüssig, ob sie sich nach Speier hin vorwagen solle; noch ließen die Holländer auf sich warten; der erste Versuch Lothringens, über den Rhein vorzugehen, war gescheitert; und in Italien hatte Traun seit der Schlacht bei Campo Santo nichts mehr gethan, Lobkowitz, von dem man Großes erwartete, traf erst Ende September bei der Armee am Po ein. Von der leidenschaftlichen Königin von Spanien war zu erwarten, daß sie, je dreister die Verbündeten in Italien vorgingen, um so heftiger in Paris vorwärts treiben werde. Mochte der Eifer der ungarischen oder der spanischen Königin wirksamer sein, Frankreich hatte bereits seine eigenen Grenzen zu vertheidigen; und selbst wenn sich der Turiner Hof — er schwankte noch — von Oestreich-England gewinnen ließ, ihre Offensivkraft für den entscheidenden Kampf wurde darum nicht wesentlich verstärkt, während sie auf den sächsischen Hof, so schien es nach den Vorgängen in Petersburg, nicht mehr rechnen konnten.

So die Lage der Dinge im Anfang September. Alle Welt wußte, daß Friedrich II. rüste; seine Macht und Bedeutung schwoll wie eine Wetterwolke am Horizont; aber noch stand sie unbeweglich.

Es war nicht seine Meinung, sich auf die Seite Frankreichs zu stellen. Er hielt den Gedanken fest, daß der Breslauer Friede ihn nicht hindere, als Fürst des Reiches und in Gemeinschaft mit anderen reichstreuen Ständen für die Erhaltung des einstimmig gewählten Kaisers

---

1) So Podewils an den König 25. Aug.: tout dépend de cela pour l'exécution du dessein glorieux que V. M. médite pour l'été prochain.

2) Finkenstein 19. Oct.: on seroit embarrassé de dire qui a été le plan de cette campagne, qui s'est fait à ce que disent tous les gens de métier, sans aucun projet suivi et simplement du jour à la journée.

und des Reichssystems einzutreten. Die Verbündeten hatten seine wiederholte Erklärung, daß diese zwei Punkte die Grenze seines Zusehens bezeichneten. Konnten sie an seinen Vorbereitungen erkennen, daß er seiner Erklärung Folge zu geben entschlossen sei, so war wenigstens von König Georg zu erwarten, daß er sich seiner Declaration vom 29. Januar erinnern, daß er einem sehr ernsten Conflict auszuweichen in die Winterquartiere eilen werde; und dann hatte man den Winter, im Reich die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Friedrich II. ließ dem Kaiser empfehlen, in aller Stille die Association einiger Kurfürsten und Stände einzuleiten; „Kurpfalz und Hessen werden gern bereit sein, Würtemberg, Anspach, Baireuth hoffe ich zu schaffen, vielleicht läßt sich auch der Bischof von Würzburg dazu bestimmen; der Kaiser muß diese Conföderation zu machen suchen, um zum nächsten Frühjahr eine Neutralitätsarmee zu formiren, wie sie Lord Carteret selbst in Vorschlag gebracht hat". (29. Aug.) Er widerräth den Dresdner Hof, wie man in Frankfurt gewünscht hat, ins Geheimniß zu ziehen;[1]) er macht zur Bedingung, daß Preußen im Anfang dieser Unterhandlungen nicht genannt werde. Er empfiehlt, in Paris darauf zu dringen, daß die nöthigen Mittel beschafft werden, den Mannheimer Hof verstärkte Rüstungen machen zu lassen, den kurcölnischen, der fast schon von England gewonnen sei, festzuhalten, dem Prinzen Wilhelm von Hessen die Rückberufung seiner 6000 Mann aus dem englischen Solde möglich zu machen. Er selbst entschloß sich zu einer Reise ins Reich unter dem Vorwande, seine Schwestern in Baireuth und Anspach zu besuchen.[2])

Eben jetzt kam Voltaire nach Berlin, „ohne den Ehrgeiz", so sagte er, „wie einst Prior und Destouches, Poeten, wie er selbst, mit politischen Aufträgen betraut zu sein." Warum hätte der König mit dem geistvollsten aller Literaten, nicht auch über Politik plaudern und spötteln sollen? er wußte, daß, was er ihm sage, sofort seinen Weg nach Paris und von da in alle Welt finden werde; und ihm lag daran, so bekannt

1) Rescript 7. Sept.: secretissimum: qu'elle bonne mine qu'elle fasse à l'Empereur, je sais d'une manière à ne pas en pouvoir douter, qu'elle n'a maintenant rien plus en coeur que de s'unir d'une façon bien étroite avec la cour de Vienne.

2) Aus Martevilles Bericht 10. Sept. sieht man, daß die Diplomaten in Berlin über den Zweck der Reise des Königs völlig im Unklaren waren; „man glaube, er werde bis ins Lager der Verbündeten und vielleicht weiter gehn."

als möglich werden zu lassen, daß er mit Frankreich keinerlei nähere Verbindung habe oder suche, daß er in dem Kampfe der Bourbonen mit England-Oestreich völlig neutral zur Seite stehe, daß er sich nur um seine und die deutschen Interessen kümmere. Auf alle denkbare Weise suchte ihn Voltaire auszuholen und für Frankreich in Action zu bringen; „ich beschwöre J. M. mir nur ein Wort zu schreiben, das ich in Frankreich vorzeigen kann"; er legte ihm auf gebrochenem Bogen eine Reihe von Punkten vor, auf die er ihn ersuchte seine Ansichten und Befehle beizuschreiben. Friedrich that es in einer Weise, die dem Poeten mit der besten Laune von der Welt bemerklich machte, daß er in der Politik ein Dilettant sei, und denen, die ihnen abgeschickt hatten, daß sie erst handeln müßten, wenn sie mit ihm unterhandeln wollten.[1])

Dann reiste er über Halle nach Franken. Es sind nur einzelne Züge, die man von dieser Reise kennt; sie sind bezeichnend genug.

Am Hofe zu Baireuth der glänzendste Empfang, die Markgräfin in freudigster Erregung, den geliebten Bruder wieder zu sehen. Und doch hatte sie ihm wenige Wochen vorher sehr spitze Briefe geschrieben, mit der Herzogin-Mutter von Würtemberg gegen ihn intriguirt, seine Einladung nach Berlin abgelehnt. Ihre Vertrautesten waren Oestreicher oder östreichisch gesinnt, während ihr Gemahl — er war kürzlich zum Kreisgeneral des fränkischen Kreises gewählt — sich wenigstens äußerlich zum Kaiser hielt, dem er gegen allerlei Begünstigungen in seinen kleinen Reichsangelegenheiten ein Regiment zu Dienst gestellt.

Nach Baireuth kam auch die Herzogin-Mutter von Würtemberg, die ihre drei Söhne im Jahre vorher nach Berlin geführt, die in einem geheimen Vertrage mit Friedrich II. den ältesten mit der Tochter der Markgräfin verlobt hatte,[2]) jetzt voll bitterer Misstimmung gegen den

---

1) Dieß merkwürdige Stück (bei Beuchot LIV, p. 596 und daraus in Friedrichs II. Oeuv. XXII, p. 141) ist vor der Abreise des Königs nach Baireuth (10. Sept.) und nach dem oben im Text citirten Brief Voltaires an den König vom 7. Sept. geschrieben. Was Voltaire in früheren Briefen aus dem Haag an Amelot und Andere nach Paris, namentlich auch über seinen Einfluß auf den jungen Grafen Podewils schreibt, ist sehr bedenklicher Natur; namentlich die Versagung des Durchmarsches der holländischen Truppen durch Geldern (C. Rescript Glatz 8. Aug.), die er als sein Werk in Anspruch nimmt (Brief vom 17. Aug., Beuchot LIV, p. 574: ces effets sont assez considérables), ist durch Rescript vom 16. Aug. zurückgenommen, da sich nach Einsicht der Convention von 1713 ergab, daß der Durchmarsch ohne ausdrückliche Erlaubniß den Holländern zustand.

2) Podewils an Eichel 14. Oct. . . . die verwittwete Herzogin sowohl als der Administrationsrath werden es S. M. in Ewigkeit nicht vergessen oder ver-

König, dessen Absicht ihr zu sein schien, den jungen Herzog möglichst bald an die Regierung zu bringen, damit die Regentschaft ein Ende habe, voll Eifersucht auf den Einfluß, den der König über ihn und seine Brüder zu gewinnen schien, in der Stille — sie war katholisch und ihre Mutter eine Lobkowitz — der Sache Oestreichs zugewandt, für die sie auch den Baireuther Hof zu gewinnen suchte. Voltaire, der mit in Baireuth war, erzählt, wie die Würtembergerin geklagt habe, daß der König ein Tyrann gegen sie sei, ihr nicht ihre Söhne wiedergeben wolle, sie müsse sie haben; sie wolle sie ja nicht in Wien erziehen lassen, sondern unter ihren Augen in Stuttgart.[1]) Der König wird mit dieser klugen und dreisten Dame, „dieser Medea", schon fertig geworden sein. Des Markgrafen und seiner Minister hielt er sich sicher: er werde über Baireuth zurückkommen, wie er hoffe, mit großen Plänen und großen Erfolgen.

Der König hatte dem Grafen Gotter, der auf seinem Schloß Molsdorf bei Gotha lebte, noch von Berlin aus den Auftrag gesandt, nach Würzburg zu gehen, um den Fürstbischof von Würzburg und Bamberg zu einer Besprechung nach Anspach einzuladen;[2]) er hatte hinzugefügt, daß er vielleicht bei seiner Rückreise über Molsdorf gehn werde; wohl weniger in dem Wunsch, die ihm oft gepriesene „philosophische Herzogin", die geistvolle Luise Dorothea, persönlich kennen zu lernen, als mit ihrem Gemahl, der einige tausend Mann tüchtige Truppen hatte, Beziehungen anzuknüpfen. Gotter versäumte nicht, den Herrschaften in Gotha davon Nachricht zu geben. Unbeschreibliche Aufregung: „ja, ja, es ist schlimm genug", sagte Herzog Friedrich III., „aber ich

---

geben, daß dieselbe an Erledigung der Vormundschaft gearbeitet, da doch das Gegentheil davon in dem secreten Tractat, so mit der Herzogin wegen der Heirath geschlossen, aufs Bündigste versprochen worden." Nach dem Receß vom 6. Nov. 1737 war nach manchem Streit zwischen der Herzogin Wittwe und dem Herzog von Würtemberg-Oels ein Vergleich geschlossen, nach dem sie gemeinsam für die Erziehung der drei Prinzen sorgen, der Herzog mit fünf Räthen (Hardenberg, Georgi u. s. w.) die Verwaltung des Landes führen sollten; cf. die lehrreiche Flugschrift la verité telle qu'elle est, Stuttgart 1765 (mit einigen wichtigen Nachrichten aus den Acten).

1) Voltaire an Amelot 3. Oct. 1743 bei Beuchot LIV, p. 587 ff.

2) Daß solche Weisungen von Berlin aus und durch Podewils an Gotter ergangen, lehrt des Königs Schreiben an Diestel (Oeuv. XVII p. 320, vom 7. Sept.). Der König bestellt Gotter nach Gera (in dem Druck steht fehlerhaft: le 12 de ce mois), da er am 11. Sept. von Halle über Gera bis Hof fahren will.

thue nimmermehr, was er verlangt und wenn ich mich hundertmal mit ihm brouilliren sollte." Und die Herzogin: „man müßte ihm aus dem Wege gehen, aber im Grunde meines Herzen wünschte ich, daß er uns überraschte; es würde mir ein Vergnügen sein, einen so außerordentlichen Fürsten zu sehen, ich würde seine Künste nicht fürchten, ich würde ihm vielleicht mehr als er wünscht die Wege zeigen".[1]) Dann bringt Hauptmann Kleist ein neues Schreiben des Königs: es sei in der That möglich, daß er komme. Welcher Schrecken; soll man gehen, soll man bleiben? Graf Manteufel ist in der Nähe, man zieht ihn ins Vertrauen, gemeinsam beräth man her und hin; die Herzogin: „entweder seine persönliche Anwesenheit, seine Künste bringen uns zu der Thorheit, ihm Truppen zu geben, und dann sind wir matt gesetzt, oder der Herzog bleibt dabei, sie ihm zu versagen, und dann sind wir mit ihm überworfen; wenn wir ihm aus dem Wege reisen, wird er dann nicht um so übler gegen uns gestimmt sein"? der Herzog: „er wird mich sicher zu allem bereden, was er will; er wird mich zu Dingen fortreißen, die mich, mein Haus, meinen Staat zu Grunde richten; meine Truppen werden ihm folgen müssen, wenn er sich wieder mit Frankreich verbündet, oder ein neues Feuer in Deutschland entzündet; das Sicherste ist, daß ich ihm aus dem Wege gehe". Manteufel rieth, der Herzog möge fortreisen, die Herzogin bleiben. Die hohe Frau wurde darüber sehr nachdenklich: sie wolle es sich bis morgen überlegen; aber, fügt sie hinzu, sie würde vor Schaam sterben, wenn sie sich auf der Schwäche ertappte, der Begegnung mit dem Könige aus dem Wege gehen zu wollen, aus Furcht, seinen Syllogismen, seinen grob angelegten Feinheiten zu erliegen. „Was daraus werden wird", schließt Manteufel, der diese Dinge nach Dresden schreibt, „weiß ich noch nicht; der König ist in Baireuth, will heut den 16. September in Anspach ankommen, wo man nicht minder in Verlegenheit ist als hier."

Natürlich fehlte es in Anspach nicht an den officiellen Ehrenbezeugungen und Herzlichkeiten. Die Markgräfin, weniger geistreich und anspruchsvoll als ihre Schwester in Baireuth, half sich so gut sie konnte, und ihr Gemahl, ein fader, auffahrender, debauchirter Herr,[2]) benahm

1) Je lui ferois peut-être voir plus de pays qu'il ne s'attend à voir Manteufels Schreiben an Brühl, Ichtershausen 16. Sept. 1743.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig, Berlin 12. Sept. . . . der Markgraf von Anspach werde zum Besuch erwartet: la Reine et tout Berlin tremble pour son arrivée et séjour dans cette ville.

sich so gut es ihm gelingen wollte. Der Bischof von Würzburg war nicht da; er hatte seinen „Generalfeldwachtmeister und Kammerherrn" Freiherrn von Hutten gesandt, den König im fränkischen Kreise zu begrüßen: er sei zu alt, um so weit zu reisen, habe nicht einmal zur Inthronisation seines Neffen Ostein nach Mainz reisen können, auch nähmen am 15. September die Feierlichkeiten zur Einweihung der neuen Hofkirche in Würzburg ihren Anfang; nach seinen gottesdienstlichen Pflichten werde er große Freude haben, den König zu sehen, vielleicht auf dessen Rückreise über Schweinfurt, etwa in seinem Schloß zu Gaibach oder dem zu Werneck. Sichtlich, meinte Gotter, wolle der alte kluge Herr, daß sich die Zusammenkunft wie zufällig mache, damit niemand Anstoß daran nehmen könne. [1])

Auch die sonstigen Erwägungen, die der Bischof dem Grafen Gotter mit auf den Weg gab, werden den König nicht eben zu weiterem Entgegenkommen gereizt haben. [2]) Wichtiger war ihm, den General der kaiserlichen Armee zu sprechen und diese zu sehen.

Seckendorf war im Auftrage des Kaisers nach Anspach gekommen, des Königs Ansicht und Rath zu erbitten, welche Stellung die kaiserlichen Truppen in Betreff des großen Projectes, das im Werk sei, nehmen sollten. Er legte dem Könige dar, wie die Reichskreise, namentlich der fränkische, bisher nur durch ihre Schwäche und die Vereinzelung ihrer Glieder abgehalten seien, sich für den Kaiser zu erheben; überall

---

1) Gotter, Würzburg 16. Sept.: der Bischof sei etwas gealtert, mais la tête est la même et faisant semblant de rien il tâche de se fourrer et de s'ingérer de tout. j'espère qu'il donnera satisfaction à V. M. par les sentiments qu'il a sur les affaires de l'Empire et la pacification. Il m'a dit que si V. M. lui en vouloit peut-être parler, il leur en falloit plus d'une heure pour le débrouillement de ce cahos . . . . Il suppose que pour faire une prompte et bonne paix pour l'Empereur, il seroit nécessaire que les cours de Berlin de Dresde et de Hannovre furent avant tout d'accord sur les principes, et cela étant le reste de l'Empire s'y accommoderoit aisement, et la Reine de Hongrie y seroit trainée bongré malgré par le torrent, au lieu qu'autant qu'elle voyoit qu'il y eût des gens qui vouloient de gaieté de coeur se risquer et sacrifier pour elle, elle ne pouvoit faire moins que de profiter de ces dispositions favorables et courir la même aventure.

2) Es liegt auch nicht die geringste Spur dafür vor, daß der König mit dem Bischof zusammen gekommen sei, wie in neueren Schriften angegeben wird. Er ging von Anspach nach Oettingen, war am 19. wieder in Anspach, reiste am 20. von dort ab, war 21. Mittags in Baireuth; er verweilte am 24. in Leipzig, wohin er von Baireuth nach seiner Art zu reisen zwei Tage brauchte.

in den Kreisen, an die man sich gewandt, sei die Anwort: man erwarte nur das Eintreten des ganzen Reiches, um die eigenen Continente zu stellen; darum sei die Bildung einer Associationsarmee so dringend wie nothwendig; wenn der König vorantrete, so sei man gewiß, daß Alle folgen würden.

Waren wenigstens die kaiserlichen Truppen, die nun seit drei Monaten die Ruhe der Neutralität genossen hatten, in vollem Stande? Sie lagerten bei Wemdingen im Ries, sie marschirten nach Oettingen, wo der König sie besichtigte (18. Sept.), noch etwa 7000 Mann; „es fehlen bei 8000 Mann an dem completten Stande", schreibt Friedrich dem Kaiser, „die Leute scheinen ziemlich gut und vom besten Willen zu sein; aber was von Officieren da ist, taugt herzlich wenig, viele darunter sind alt und unfähig, viele von sehr niedriger Extraction, da wird gründliche Reform nöthig sein". Um so mehr empfahl er, mit der Associationsarmee zu warten, zumal da die Jahreszeit zu weit vorgerückt sei, um noch Bedeutendes vorzunehmen; die rechte Zeit werde der nächste Frühling sein, dann werde auch er in der Lage sein, zu sprechen. Er empfahl dem Kaiser, seine Truppen in neutralen Gebieten Winterquartiere nehmen zu lassen, im Bisthum Eichstädt, in dem Gebiete Nürnbergs, Frankfurts, anderer Reichsstädte; er erbot sich, ein Reiterregiment im Clevischen aufzunehmen; den Winter hindurch möge der Kaiser im fränkischen und schwäbischen Kreise, namentlich bei dem Bischof von Würzburg für die Association arbeiten lassen.[1])

Er ging von Anspach nicht über Schweinfurt, sondern nach Baireuth zurück. Voltaire sagt, daß der König in Anspach nur allgemeine Versprechungen für die große Sache, wenn er selbst vorangehen wolle, erhalten habe, daß in Baireuth nicht weiter von Erfolgen der Reise, von politischen Plänen gesprochen worden sei. Ob dem Könige entging, wie weit seine geliebteste Schwester ihm schon entfremdet war? sie schrieb ihm in desto stärkeren Ausdrücken ihren Dank für seinen Besuch: wie ein Paradies sei ihr in diesen schönen Tagen Baireuth erschienen, mit seiner Abreise fühle sie sich wie in die Hölle versenkt u. s. w.

Die Gothaer Herrschaften hatten schließlich doch noch eine Einladung an den König gelangen lassen.[2]) Indem er sie mit dem verbindlichsten

---

1) Friedrich II. an den Kaiser, Anspach 17. und 19. Sept., an Seckendorf Anspach 16. Sept.

2) Friedrich II. an Gotter, Potsdam 27. Sept.: den Herrschaften seinen Dank zu sagen en les assurant de mes amitiés et du regret que je sens de ce que la précipitation de mon retour m'a empêché de jouir de ce plaisir u. s. w.

Dank ablehnte, lud er sie zu einem baldigen Besuch in Berlin ein. Ueber Leipzig eilte er dahin zurück. (25. Sept.)

Des Königs Reise, seine Zusammenkunft mit dem General der kaiserlichen Truppen, seine Inspection derselben hatte überall großes Aufsehen erregt, namentlich im englischen Hauptquartier, das soeben von Worms nach Speier aufgebrochen war. Wir sahen, wie schnell diese aggressive Bewegung ins Stocken gerieth; aus welchen Gründen immer, die pragmatische Armee trat in den ersten Octobertagen ihren Rückmarsch an, möglichst bald in möglichst sichere Winterquartiere zu kommen.[1])

Friedrich hatte die Reise nicht unternommen, um einen Fürstenbund unter preußischer Führung zu bilden; die Association, die er wünschte, mußte des Kaisers Werk sein, um den preußischen Interessen zu entsprechen. In Allem, was er sah und hörte, wiederholte sich ihm die Erfahrung, die er schon im Anfang des Jahres mit dem Project der Neutralitätsarmee gemacht, nur in erhöhtem Maaße. Er hat nachmals geschrieben: „die Enthusiasten für das Haus Oestreich würden sich für die Königin von Ungarn geopfert haben, während diejenigen, welche auf des Kaisers Seite standen, durch dessen Mißerfolge so eingeschüchtert waren, daß sie in dem Moment, wo sie ihm zu helfen sich entschlossen hätten, sich und ihr Land verloren geglaubt haben würden."[2]) In seinem politischen Calcul hat er die maaßgebenden Momente anders und schärfer aufgefaßt. Derselbe liegt in drei Actenstücken, die der Zeit unmittelbar nach seiner Rückkehr angehören, so vor, daß man mit Sicherheit zu erkennen vermag, was er wollte.

Mit dem schmählichen Zurückweichen der Franzosen waren die Freunde des Kaisers namentlich in den vorderen Kreisen im höchsten Maaße bloßgestellt. Wie hätten sie hervorzutreten wagen sollen, so lange des Kaisers Sache keinen Rückhalt hatte als die schlaffe und

---

1) Man hatte im Haag ein Schreiben aus Frankfurt a/M. vom 19. Oct. 1743, in dem es heißt: on assure que le Roi de Prusse avoit fait entendre au Roi d'Angleterre que s'il faisoit hiverner ses troupes en Allemagne, S. M. s'y opposeroit avec les autres états qui prennent à coeur le rétablissement du repos de l'Empire et que c'étoit le principal motif de la séparation des troupes alliés.

2) Noch merkwürdiger in der Redaction von 1746: c'étoit une guerre sourde que je faisois à la Reine de Hongrie; je lui suscitois des ennemis où je le pouvois et bien loin d'être rebuté par les obstacles que je trouvois dans mon chemin, un sentiment intérieur me ranimoit sans cesse à former de nouveaux desseins lorsque quelques autres avoient manqué.

zweideutige Politik Frankreichs. Die Association wurde erst möglich, wenn Preußen sich für sie erklärte, wenn es die Association mit seiner Garantie und Macht deckte.

Die meisten Reichsstände, selbst größere, hatten keine Feldtruppen; unter denen, die deren hielten, waren wenige — neben Preußen und Oestreich allenfalls noch Sachsen und Hannover — in der Lage, die Kosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten; sie mußten entweder ihre Truppen in fremde Dienste verhandeln oder sie suchten in Subsidienverträgen den Ersatz für ihre Auslagen und noch einigen Gewinn für die fürstliche oder auch ständische Casse obenein, wie denn demnächst die Stände des Bisthums Münster ihren Bischof, den von Cöln, dringend ersuchten, einen Lieferungsvertrag auf 10—12,000 Mann mit Holland zu schließen,[1]) da „das Land von jungen kriegstüchtigen Leuten wimmle."

Frankreich zahlte schlechter und unregelmäßiger als die reichen Seemächte; es war u. a. mit 2 Millionen bei Kurpfalz im Rückstand. Jene Erklärung des französischen Gesandten in Frankfurt, daß nach dem Niederschönfelder Waffenstillstand des Kaisers die französischen Truppen im Reich nicht mehr nöthig seien, daß sie aufgehört hätten, Auxiliartruppen zu sein, die tiefe Entmuthigung des französischen Hofes nach der Dettinger Schlacht ließ darauf schließen, daß Frankreich, auf welche Bedingungen immer, seinen Frieden zu machen suchen werde; und wie man in Paris vor einem Angriff auf die französische Grenze zitterte, zeigte die Sendung Hatzels. Wenn jetzt, wo die Macht der Verbündeten sich in vollster Ueberlegenheit fühlte, Frankreich Frieden schloß, so war nicht bloß das militärische Gleichgewicht zwischen den großen Mächten für lange dahin; der Friede konnte nur um einen Preis geschlossen sein, der die so oft und so energisch wiederholten Erklärungen Preußens zum Gelächter der Welt gemacht haben würde.

In einer Zuschrift an seine Minister[2]) — einem der denkwürdigsten Actenstücke, die aus dem Cabinet hervorgegangen sind — giebt ihnen der König die Gesichtspunkte, nach denen sie arbeiten sollen. Es ist von absoluter Nothwendigkeit, sagt er, daß der allgemeine Friede nicht mit Ausschluß Preußens gemacht wird, oder, es mit einem Wort zu

---

1) Immediatrescript an Klinggräffen 28. März 1744: comme fort avantageux pour leur pays qui fourmille de jeunes gens propres à porter les armes.

2) Von Eichels Hand 27. Sept. 1743: Points sur lesquels le ministère Prussien doit travailler.

sagen, Preußen muß den Frieden machen, wie es ihm gut scheint. Die Gründe dafür sind einmal, die Garantie Schlesiens von allen Mächten zu erhalten, sodann, die deutschen Fürsten und den Kaiser an Preußen zu knüpfen, endlich, diesen Ruhm dem König von England zu entreißen, in dem Preußen immer seinen Gegner sehen muß,[1]) andere Nebenvortheile nicht zu erwähnen.[2]) Es kommt noch eine zweite Betrachtung, die wichtigste von allen, hinzu; es ist die leidenschaftliche Begier des Wiener Hofes, den Kaiser Baierns zu berauben, ihn so zum Aufgeben der Kaiserwürde zu zwingen; wenn Preußen dessen Abdankung duldet, so ist das so viel, als wenn es sich an Händen und Füßen gebunden in die Gewalt derer liefert, die seine unversöhnlichsten Feinde sind. Es fragt sich, auf welche Weise kann man jenes für Europa segensreiche, für Preußen rühmliche Ziel erreichen? Der Weg der Verhandlungen hat sich als vergeblich erwiesen; Unterhandlungen ohne Waffen sind wie Noten ohne Instrumente. Es gilt also, den Mediationsvorschlägen das Gewicht und den Nachdruck der Waffen zu geben; es gilt, eine Armee gedeckt durch den Namen des Reichs ins Feld zu stellen. Die Schwierigkeit ist, so viele Köpfe zu vereinigen, den dabei zumeist Betheiligten begreiflich zu machen, welcher Gefahr sie sich aussetzen, wenn sie anders handeln. Aber da künftige Gefahren weniger Eindruck machen, als unmittelbare Vortheile, so muß man Mittel zu finden suchen, ihnen Geld zu schaffen, damit sie ihre Contingente stellen können. Das ist die Sache des Kaisers oder vielmehr Frankreichs. Man muß die Minister des Kaisers veranlassen, einen Plan für diesen Zweck zu machen und ihn nach Versailles zu schicken: unter dem Namen des Kaisers für Kurpfalz, Cassel Subsidien, ein Geschenk für die Herzogin von Würtemberg, eine Bestechung für die philosophische Herzogin von Gotha und so weiter. Wenn man sofort daran geht, so kann ich mich im Juli 1744 an der Spitze der bedeutendsten Streitkräfte des Reichs befinden und so den König von England und die Königin von Ungarn nöthigen, die Bedingungen anzunehmen, die man ihnen vorschreiben wird.

---

1) pour arracher cette palme des mains du Roi d'Angleterre, que la Prusse doit toujours regarder comme étant par principe ennemi de l'agrandissement et de la prospérité d'un voisinage aussi redoutable.

2) ensuite pour tous les avantages que l'ouvrage de la paix peut procurer à la Prusse pour ses prétensions, pour cent petits arrangements et principalement pour l'influence considérable que cette médiation nous donnera pour un Empereur à élire ou à reprouver à la suite.

Holland wird sich dem Reich anschließen; das preußische Haus wird der Schiedsrichter eines Ausgleiches sein, der für eine Periode die Lage Europas feststellen wird. [1])

Unmittelbar darauf legte der kaiserliche Gesandte in Berlin den Entwurf eines Associationstractates dem Könige vor mit der Bitte um dessen Urtheil darüber, mit dem Antrag, den preußischen Reichstagsgesandten seiner Zeit demgemäß zu instruiren. Es war in diesem Vertrage durchaus nur von Defensive die Rede; nur die Bewahrung und Wiederherstellung der Ruhe, Freiheit und Sicherheit des Reichs, die Erhaltung des gewählten Reichsoberhauptes bei seiner Würde sollte der Zweck dieser „engen und festen Bindung" sein. Der König fand das Project wohl entworfen: seine Meinung sei, daß der Kaiser jetzt mit den einzelnen Reichsfürsten, mit jedem besonders, unterhandle und sich ihr Wort geben lasse, aber daß die Associationsacte erst im nächsten Mai gemacht werde und darauf die Versammlung der Truppen folge; [2]) bedürfe es nur seines Namens, um die wohlgesinnten Fürsten zu ermuthigen, so möge Klinggräffen ihn nennen; „im Monat Mai werde ich ohne Bedenken unterzeichnen als Garant dieser ganzen Association." [3])

Der König nahm Anlaß, mit Valory im Interesse des kaiserlichen Projects zu sprechen. Er setzte als unzweifelhaft voraus, daß Frankreich nicht daran denke und denken könne, jetzt den Frieden zu schließen; Frankreich, sagte er, ist in Folge seiner schlaffen Kriegführung in einer Lage, welche die größten Anstrengungen für den nächsten Feldzug fordert, es muß wenigstens 160,000 Mann, die Garnisonen und Milizen ungerechnet, ins Feld stellen, 70,000 M. unter Noailles, um den Engländern, 60,000 M. unter Coigny, um dem Prinzen Karl die Stirn zu bieten, 30,000 M. unter einem dritten General, seine Operationen gegen Flandern zu beginnen; es muß, um die Engländer da zu treffen, wo es ihnen am empfindlichsten ist, Kaper in Menge aussenden; da ferner Frank-

1) Der Schluß lautet: tout donc ce qui peut avoir connexion à ce plan, doit être pris vivement à coeur par le ministère Prussien et il doit travailler nuit et jour pour raffiner encore sur d'autres moyens qui peuvent y contribuer.

2) Der König m. p. auf den Bericht von Podewils und Borcke vom 3. Oct. über den von Freiherrn v. Spon vorgelegten Plan: car si cet acte se fait à présent avec éclat, les autres prendront des mesures contre, au lieu si cela se fait en même temps que l'on frappe le coup en assemblant les armées, alors personne ne peut en prévenir l'effet.

3) je signerai sans difficulté comme menant toute cette association sous ma garantie.

reich mit der bloßen Vertheidigung seiner Grenzen sich nicht aus den Verlegenheiten rettet, in denen es ist, so muß es, um draußen wirksame Schläge zu thun, fremde Hülfe zu gewinnen suchen, und diese kann es in Deutschland gewinnen; freilich Preußen ist durch seine Verträge gehindert, sich offen für Frankreich zu erklären, aber sein Reichscontingent zu stellen, ist es durch dieselben nicht gehindert; und um Preußen dazu den Anlaß zu geben, müssen sich andere Reichsfürsten zu einer Association vereinigen. Frankreich allein ist in der Lage, eine solche Bildung gelingen zu lassen. Preußen fordert nichts weiter, als Frankreichs Garantie für Schlesien, die es schon hat; aber wenn Frankreich die nöthigen Geldmittel aufwendet oder vielmehr sie dem Kaiser überweist, sie bei Kurpfalz, Hessen, Gotha, Würtemberg u. s. w. zu verwenden, so kann man leicht ein Heer von 60,000 Mann zusammenbringen und damit die Königin von Ungarn und ihre Verbündeten nöthigen, ihre stolzen Pläne fahren zu lassen und sich zum Frieden zu legen. [1])

Man sieht, wie sich Friedrich II. sein und Deutschlands Verhältniß zu Frankreich denkt. Frankreich hat in seiner zweideutigen Politik, in seiner elenden Kriegführung den Kaiser an den Rand des Verderbens geführt, so gut wie allen Einfluß auf die deutschen Höfe verloren; es ist schon in seinen eigenen Grenzen gefährdet; mit dem Wormser Vertrage ist Sardinien auf die Seite der Verbündeten getreten und damit Italien für die Bourbonen so gut wie verloren; dem Kaiser ist bereits unter der Bedingung, daß er den Reichskrieg gegen Frankreich erklärt, der Friede angeboten worden. Friedrich II. sieht Frankreich auf den Punkt gebracht, daß es verzweifeln muß in der nächsten Campagne der vereinigten Macht Oestreichs und der Seemächte, ihrer Ueberlegenheit an Geld und Kriegsvolk sich zu erwehren, so daß es froh sein wird, wenn sich eine deutsche Association zwischen den kämpfenden Parteien bildet und durch bewaffnete Mediation den Frieden erzwingt, der allein Frankreich retten kann. Mag also Frankreich dem Kaiser die Mittel

---

1) Ueber diese Eröffnungen an Valory liegt mir die Nachricht vor, die das Rescript an Baron Chambrier vom 8. Oct. von denselben giebt. Valory hat sie sofort durch Courier nach Paris gemeldet; derselbe ist am 15. Oct. aus Paris wieder abgefertigt, wie Chambrier 20. Oct. meldet. In einem Rescript an Chambrier 8. Feb. 1744 heißt es: le peu d'attention que la cour de France avoit eu pour mes conseils et le plan que j'ai fait communiquer au M. de Valory l'été passé. Und genauer in einem zweiten Rescript desselben Tages: si Elle avoit agrée au mois d'Août passé le plan d'opération que je lui proposois alors. Von diesen früheren Eröffnungen liegt nichts weiter vor.

schaffen eine solche Association zu bilden und auf diese gestützt in Anlehnung an Preußen die Selbstständigkeit zu gewinnen, die Frankreichs Eifersucht ihm bisher nicht hat gönnen wollen.

In diesem System des Königs war Ein unsicherer Punkt. Nicht den Ungestüm des Wiener Hofes, noch die hochgespannte Anmaaßung Englands fürchtete er; aber war er sicher, daß Frankreich nicht die Flinte ins Korn werfen werde?

Für Preußen stand schon mehr als Schlesien auf dem Spiel.

Seit dem Tage von Dettingen hatte Friedrich II. zunächst nur die Aufgabe, die Dinge hinzuhalten, einem voreiligen Friedensschluß von Seiten Frankreichs vorzubeugen. Daher seine wiederholte Bitte an den Kaiser, nichts zu übereilen, den Engländern nicht zu weit entgegen zu kommen, seine bestimmte Zusicherung preußischer Unterstützung; daher seine Weisung an Klinggräffen, mit Graf Montijo nähere Beziehungen anzuknüpfen, ihn hoffen zu lassen, daß jetzt die im Frühling 1741 von Spanien gewünschte Allianz zum Abschluß kommen könnte;[1]) daher seine immer ernsteren Erklärungen gegen England, endlich am 18. October die Weisung an Finkenstein, Lord Carteret zu versichern, daß weder Preußen, noch irgend ein Reichsfürst, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liege, geduldig ansehn werde noch könne, wenn man suchen wollte, den von den Kurfürsten einmal erwählten Kaiser unter die Füße zu treten oder seiner Erblande zu berauben.

Mit großer Befriedigung sah man in Paris, daß Preußen sich zu regen begann; man schickte Correspondenzen in die englischen, die holländischen Zeitungen, welche die nahe Schilderhebung Preußens verkündigten; „Gott sei Dank", hieß es da, „Preußen ist ganz in unserm Interesse."[2])

---

1) Rescr. vom 15. Oct. . . . qu'il fasse naître à sa cour de nouvelles espérances qui la puissent déterminer à pousser la guerre présente de toutes ses forces, ce qui est tout le but qui je me propose dans ce chipotage comme vous le gouterez facilement vous-même.

2) Andrié 13./27. Sept. sendet eine solche Correspondenz. Da heißt es, Friedrich II. werde eine Declaration, werde ein Manifest erlassen: que comme l'Empire étoit en quelque façon déshonoré en voyant son chef vagabond et réduit dans un état peu convenable à sa dignité, que le Roi étoit absolument résolu en cas que ses représentations ne fussent écoutées de faire marcher une puissante armée et publier un manifeste en s'y déclarant le protecteur du chef et des membres de l'Empire et qu'il se joindroit aux cercles pour rétablir l'Empereur dans ses états u. s. w. Man sieht wie viel von dem, was Geheimniß bleiben sollte, vom kaiserlichen Hofe nach Paris gemeldet war.

Wie wenn der französische Hof, statt um so entschlossener zu weiterem Kampf zu werden, diese günstige Wendung benutzte, einen Frieden zu suchen, den ihm der Wiener Hof jetzt gewiß unter günstigen Bedingungen gewährte, um sich auf Schlesien werfen zu können. Briefe aus Paris, die Finkenstein noch in Worms sah, bezeugten, daß man in großem Schrecken sei, daß man um Alles gern den Frieden wolle, daß selbst von Propositionen, die gemacht seien, gesprochen werde. Und Lord Carteret versicherte ihn, daß Frankreich anfange, ziemlich vernünftige Vorschläge zu machen, solche, die wohl zum Frieden führen könnten.[1]) Um so auffallender war, daß Marquis Chetardie — auf eine Andeutung Friedrichs II. war seine Rückkehr nach Rußland beschlossen — seinen Weg nicht über Berlin, sondern über Hamburg nahm, um sich zunächst nach Stockholm zu begeben.[2]) Mitte September meldete Chambrier von der Ankunft des kaiserlichen Kammerherrn Grolier, eines französischen Maltheserritters, der mit einer sehr geheimen Sendung betraut sei; zugleich, daß England einen neuen Versuch, sich mit Spanien zu verständigen, bei der Königin und durch sie beim Könige gemacht habe.[3]) In derselben Zeit war Graf Montijo plötzlich von Frankfurt nach Paris gereist, es war Chavigny, einer der hervorragendsten französischen Diplomaten, der einzige, der die deutschen Verhältnisse gründlich kannte, auf dem Wege nach Frankfurt.

„Es muß irgend eine große Unterhandlung im Werke sein", schreibt Podewils am 28. October.[4])

1) Chambrier 6. Sept., Amelot sage ihm: que le Roi étoit bien sensible à l'attention de V. M. de dire à M. Valory les raisons, qu'Elle avoit de penser qu'il ne falloit plus différer de le renvoyer; der September werde nicht zu Ende gehn, ohne daß Chetardie nach Petersburg zurückkehre. Er war Mitte October in Hamburg.

2) Mardefeld 21. Sept., d'Allion habe mehre Stafetten aus Stockholm erhalten: et on prétend que ces fréquents envois ont pour objet une alliance entre la Russie la France et la Suède.

3) Chambrier 15. Sept.: der König von Spanien habe darauf gesagt, er wolle gern den Frieden mais sans manquer à ses engagements avec la France; das einzige Mittel dazu sei, daß er dem Prinzen von Asturien die Regierung abtrete; das habe der Königin den Mund geschlossen. Mehr über Chevalier de Grolier bei Luynes Mém. V. p. 142.

4) Podewils an den König 28. Oct. . . . je crois si j'ose le dire que pendant cette crise qui ne sauroit durer au delà de deux mois on fera bien de se tenir serré et boutonné plus que jamais, d'être extrèmement alerte à tout ce qui se passe et de tâcher d'avoir d'une ou d'autre façon les mains dans les négociations qui pourront se faire ou qui existent actuellement.

Schwankungen in Petersburg.

Mit dem Ausgang October hatten die großen Kriegsoperationen ein Ende. Aber in Italien blieb Fürst Lobkowitz im Vordringen; er rückte in dem päpstlichen Gebiet bis Rimini vor, in Hoffnung auf Volkserhebungen im Neapolitanischen, zu denen man die Brandfäden gelegt hatte; und die Republik Genua fürchtete jeden Tag den Einbruch der Sardinier, denen der Wormser Vertrag Finale überwiesen hatte. Im Norden stand die dänische Armee hart an der schwedischen Grenze zur Invasion bereit, die das Signal einer neuen Erhebung der Bauern werden sollte; ihnen gegenüber Alles, was Schweden an Truppen hatte, denen zur Unterstützung die russischen Galeeren mit 12,000 Mann unter General Keith in die Stockholmer Scheeren einliefen. Selbst am Oberrhein kam es nicht zur Ruhe; bei Rastadt, bei Hüningen gingen die Franzosen über den Rhein, warfen am rechten Ufer Schanzen auf, streiften weit und breit.

Bald Gerüchte von Friedensverhandlungen, von schon fertigen Präliminarien, von einem demnächstigen Congreß, bald Nachrichten von großen Rüstungen namentlich Frankreichs und Oestreichs, von Truppenmärschen aus Baiern nach Italien und aus Ungarn nach Mähren, aus dem Innern Frankreichs nach der Provence, nach Flandern, nach dem Elsaß hielten die politische Welt in Spannung. Wie das traurige Wetter in diesen kurzen Tagen des sinkenden Jahres, so schwankten die Stimmungen, in so beklommener Ungewißheit um so trüber und verworrener. Was da und dort aus dem Geheimniß der Cabinete ins Oeffentliche drang, zeigte, wie die Dinge sich weiter trieben und die Leidenschaftlichkeit wuchs.

Selbst der Berliner Hof, so achtsam und wohlbedient er war, vermochte nicht den Zusammenhang der zahllosen Verhandlungen herüber und hinüber, an den großen und kleinen Höfen zu verfolgen; er sah wohl, daß England fortfuhr in Dänemark zu treiben und in Italien zu zögern, daß Oestreich in Petersburg wieder Terrain zu gewinnen, daß Frankreich in Rom und Genua wie in Stockholm vorzudringen versuchte; er sah vor Allem, daß zwischen Paris und London,[1]) zwischen

---

1) Finkenstein, Hannover 20. Oct: Carteret habe ihm gesagt, que la France remuoit ciel et terre pour platrer quelque chose et pour tirer son épingle

London und Madrid, zwischen Wien und Paris[1]) fort und fort gesponnen wurde. Was gewollt werden mochte, wie viel in den Heimlichkeiten her und hin aufrichtig gemeint, wie viel Maske die Gegner zu täuschen, Blendwerk den Verbündeten Angst zu machen, wie viel bloße Coloratur oder Fermate sein mochte, — weder auf der einen, noch andern Seite schien mehr ein bestimmtes Ziel, ein klarer Gedanke, ein nach dem Können bemessenes Wollen erkennbar. Wenn Lord Carteret nach seiner berechneten Art dreister Offenheit jüngst einem französischen Herrn gesagt hatte: „sein Zweck sei, der Krone Frankreichs alle ihre Bundesgenossen zu entziehen und das ganze Europa zur Hetzjagd auf sie zu vereinigen", so war das weniger ein staatsmännisches Programm als eine Gasconade, weniger der Ausdruck wahren Machtgefühls als der seit Robert Walpole bekannten Moral: daß jedermann seinen Preis habe. Wie oft der Wiener Hof seine Formel: „Genugthuung für das Vergangene und Sicherung für das Künftige", wiederholen mochte, ließ diese Formel in ihrer evasiven Entschiedenheit eine andere Deutung zu, als daß man ihren Sinn je nach den Umständen weiter und weiter zu bestimmen sich vorbehalte? Wenn die Republik der Niederlande, die dritte im Bunde, nach langem Sperren sich hatte bestimmen lassen, ihr Auxiliarcorps ins Reich zu schicken, weil damit, so war ihr gesagt worden, der Krieg von den staatischen Grenzen ferngehalten werde, so sah sie nun, wo die ganze pragmatische Armee sich nach den Niederlanden zurückgezogen hatte, die nächste Gefahr, wenn nicht Frieden wurde, hart an ihren Grenzen und zitterte vor den Folgen ihrer unweisen Klugheit. Was Seitens der bourbonischen Höfe gewollt oder nicht gewollt wurde, wer konnte es errathen? Unter welchen Bedingungen immer ihnen gemeinsam oder jedem für sich der Frieden angeboten sein mochte, mit dem „Abfall" Sardiniens war Italien doppelt gefährdet; und daß weder Oestreich ohne Elsaß-Lothringen und die drei Bisthümer,

du jeu, qu'il n'y avoit rien si éblouissant que les offres qu'elle lançoit à la cour de Vienne; Frankreich werde mit Freuden geben, was England fordere und sich um Deutschland nicht weiter kümmern . . . que je pouvois hardiment assurer V. M. qu'il ne feroit point de paix plâtrée à moins qu'il n'y soit forcé, que ce seroit donner gain de cause à la France qui profiteroit de ces fautes et qui prendroit mieux sa bisque une autre fois.

1) Dohna 26. Oct. . . . l'on m'assure que la France flattoit le Grand-Duc par M. de Stainville de la royauté des Romains pour tâcher à faire une paix séparée ou particulière comme 1735.

noch England ohne Zugeständnisse, die den Handel Frankreichs todt gelegt hätten, abschließen würden, war nach dem letzten Feldzuge gewiß; Was zu alle dem Marquis Chetardie in Stockholm und Petersburg sollte, was Desalleurs in Dresden, Lemaire in Kopenhagen betrieb, war völlig unklar; noch unklarer, ob Frankreich, wie das Gerücht sagte, in Constantinopel Schritte gethan hatte, dem Wiener Hofe eine Diversion zu machen.

Nicht viel mehr als so Ungefähres wußte man in Berlin. Preußen hatte mit seiner wiederholten Erklärung, daß es den Kaiser nicht sinken, das Reichssystem nicht verletzen lassen werde, seine Stellung bestimmt genug bezeichnet; aber das war weder, was Frankreich wollte, noch genug, um England und Oestreich zu entnüchtern. Weder die Einen noch Andern zogen den Berliner Hof in ihr Vertrauen, oder, wenn sie es thaten, geschah es, um ihn zu täuschen oder zu falschen Schritten zu verlocken. Preußen war Allen im Wege, Alle mistrauten ihm.

Um so mehr hielt sich Friedrich II. geschlossen; er konnte warten, während jene in zu großer Zuversicht oder zu großer Besorgniß übereilig den und jenen Schritt thaten, mit dem sie von dem, was sie tiefverhüllt halten wollten, genug sichtbar werden ließen, um den kundigen und scharfspähenden Beobachter das Geheimniß ihrer Absichten errathen zu lassen.

Lord Carteret hatte in Hannover, kurz vor der Rückkehr des Hofes nach England, noch einmal ausführlich mit Graf Finkenstein gesprochen. Unter den Offenherzigkeiten, mit denen der Lord ihn überschüttete, war, wie schon erwähnt, auch die, daß in Betreff Bottas nach dem Manifest der Kaiserin der König nicht anders habe handeln können als er gethan; aber er wisse aus sicherster Quelle, daß der Schlag nicht für die bestimmt gewesen sei, die er getroffen; Frankreich verbreite überall, daß nicht bloß der östreichische, sondern auch der englische Hof bei der Conspiration betheiligt gewesen sei, aber man sei in Rußland gescheut genug, sich das nicht weiß machen zu lassen; vielleicht in Kurzem würden einige Köpfe von der Partei, die es betrieben, springen; es seien nur zwei Personen im ganzen russischen Reich, die für Frankreich zu sprechen wagten, und diese seien von sehr untergeordnetem Rang.[1]) In denselben Tagen

1) So das Rescript an Mardefeld 4. Nov., auf Grund der Berichte Finkensteins vom 30. Oct. oder wie es scheint 1. Nov. Der Hof reiste am 12. Nov. von Hannover ab.

meldete Dohna, daß einer der vertrautesten Diener des Großherzogs mit einem großen Vorrath von Edelsteinen nach Leipzig gereist sei, ihn dort noch zu vermehren, daß er von dort weiter nach Petersburg gehen werde.[1])

Der dänische Hof hatte, entweder in der Sorge, den vereinigten schwedisch-russischen Streitkräften doch nicht gewachsen zu sein, oder weil England die dänischen Truppen für den nächsten Feldzug zur Verfügung behalten wollte, sich in Schweden erboten, den gedrohten Einmarsch aufzugeben, wenn der gewählte Thronfolger, um allen Hader zwischen beiden Kronen für immer abzuthun, sich mit der dänischen Königstochter vermähle und auf seine holsteinsche Succession verzichte. Wie gern wären die schwedischen Minister darauf eingegangen; aber der Thronfolger hatte es bestimmt abgelehnt, und von Rußland erhielten die Minister auf ihre Anfrage eine scharfe Erwiderung.[2]) Der dänische Hof wandte sich nach Berlin, um preußische Vermittelung zu bitten, da die Kaiserin erklärt habe, sie jeder andern vorzuziehn; er erbot sich, die Renunciation des Thronfolgers auf Holstein fallen lassen zu wollen, wenn die Kaiserin der dänischen Krone Schleswig garantiere.[3]) Zugleich mit diesem Antrage sandte Friedrich II. an Mardefeld die vertrauliche Nachricht, daß das schwedische Ministerium für den Thronfolger um die Hand einer preußischen Prinzessin gebeten habe. Eine Verbindung, auf die auch die Kaiserin schon hingedeutet hatte: es gebe für den schwedischen Thronfolger keine andere Sicherung und keine bessere für sie selbst und den Großfürsten Thronfolger. Auch die dann von Schweden angeregte Tripelallianz zwischen den Höfen von Petersburg, Berlin und Stockholm fand ihren lebhaften Beifall.

Trotz alle dem sah Friedrich mit jedem Tage mehr, wie die Bestuschews und ihr Anhang die auswärtigen Beziehungen Rußlands, ohne Rücksicht auf den Willen der Kaiserin und ihr Verhältniß zu Preußen, zu leiten fortfuhren; selbst Tschernitschew in Berlin unterließ die Artigkeiten, die die Kaiserin durch Mardefeld hatte ankündigen lassen,

---

1) Dohna 26. Oct. . . . pour gagner Lestocq et prévenir le Marquis de la Chétardie. Es war Toussaint, den Dohna nannte.

2) Diestel, Stockholm, 22. Nov.: elle a témoigné au Ministère de Suède qu'on ne faisoit pas par là la cour à S. M. Imp.

3) Rescript 17. Dec.: si S. M. I. garantisse la possession du Duché de Sleswic à S. M Dan. et de ne jamais se mêler en aucune façon des différens qui pourroient naître entre elle et la maison ducale de Holstein.

auszurichten; und die sächsisch-östreichischen Verhandlungen, die mit Recht in Berlin für äußerst bedenklich angesehn wurden, war niemand eifriger zu fördern als Baron Kaiserlingk. „Man muß doch die Kaiserin von diesen Schurkereien unterrichten", schrieb der König am 28. December; und Podewils an den König 30. December: „wenn die Kaiserin solche Treulosigkeiten nicht straft, so ist auf ihren guten Willen nicht viel zu rechnen".[1])

Zwischendurch kam zu des Königs Kunde, was der schwedische Gesandte in Petersburg nach Stockholm berichtet hatte: die Kaiserin genehmige, wenn es in Schweden gewünscht werde, daß der schwedische Thronfolger auf seine schleswigschen Rechte verzichte; der russische Gesandte in Stockholm, so wie General Keith seien angewiesen, in allen Stücken Hand in Hand mit dem östreichischen und englischen Gesandten zu gehn; die Kaiserin sei auf dringende Empfehlung Englands dem Breslauer Vertrage beigetreten.[2]) „Mit Indignation", läßt der König an Mardefeld schreiben, „habe er diesen Bericht gelesen; er sei überzeugt, daß alles das ohne Wissen der Kaiserin, auf Veranlassung des Vicekanzlers geschrieben sei; er müsse alles Ernstes dahin arbeiten, nicht Geld, noch Intrigue, noch Bemühungen sparen, denselben über den Haufen zu werfen."

Anfangs December war der junge Großfürst Thronfolger schwer erkrankt; die Kaiserin war in größten Sorgen. „Sie hat oft geweint, wenn sie mit Lestocq und Brümmer allein war; sie haben die Gelegenheit benutzt, ihr über Vieles die Augen zu öffnen". Man sah voraus, daß der Tod des Thronfolgers für die Kaiserin höchst gefährlich werden könne; man kam auf den Plan, die unglückliche Familie nach Preußen zu schicken, die Erziehung Iwans ganz in des Königs Hand zu legen mit der Pflicht, ihn nach dem Tode der Kaiserin auf den russischen Thron zu setzen. Der Großfürst genas. Während der Zeit seiner Krankheit war nach Berlin Namens der Kaiserin die Bitte gekommen, einen liefländischen Edelmann, der in schwedischen Diensten gestanden hatte und sich nun

---

1) Darauf des Königs mündliche Resolution 31. Dec.: „ich glaube es nicht, daß die Kaiserin davon weiß, sondern daß es eine Intrigue von Bestuschew und Kaiserlingk ist, welches uns ein großes avis au lecteur sein muß, um Alles anzuwenden, den Bestuschew zu culbutiren."

2) Eichel an Podewils, Potsdam 2. Jan. 1743 (so statt 1744 verschrieben, daher in den Acten an falscher Stelle eingeordnet). Der Bericht Diestels aus Stockholm ist vom 20. Dec.

in Königsberg aufhielt, den Baron Stackelberg, verhaften zu lassen: er habe dort gegen einen französischen Agenten im Vertrauen geäußert, daß in Kurzem eine Revolution in Rußland eintreten werde. In Petersburg selbst hatte ein Officier, des Namens Frank, den Vertrauten der Kaiserin einen Brief zugestellt, in dem ihm Großes versprochen wurde, wenn er bei einer Veränderung des Gouvernements, die bevorstehe, mithelfen wolle.[1]) Es folgten viele Verhaftungen; es wurden drohende Aeußerungen aller Art bezeugt: der Kaiserin werde man schon Meister werden, selbst die 24 Grenadiere in ihrem Schlafgemach würden sie nicht schützen, ein Paar Granaten genügten u. s. w. Aber Weiteres entdeckte man nicht.

Das Mistrauen der Kaiserin gegen den Vicekanzler wurde immer lebhafter; daß Georg II. auch das Verlöbniß seines Sohnes Cumberland mit der dänischen Königstochter eingeleitet hatte, daß er in Stockholm, so hieß es, intriguire, die Wahl des Bischofs von Eutin rückgängig zu machen, die Cumberlands durchzusetzen, daß der russische Gesandte in Stockholm und selbst General Keith in diesem Sinne mitwirke, erregte sie auf das Aeußerste;[2]) sie war um so ungeduldiger, das Verlöbniß ihres Thronfolgers mit der Prinzessin von Zerbst — selbst Chetardie ahnte noch nichts davon — und die preußisch-schwedische Vermählung zu beschleunigen; sie überzeugte sich, daß der Vicekanzler überall ihren Intentionen entgegen arbeite; sie sprach in den schlimmsten Ausdrücken über ihn, sie sagte in Gegenwart des jungen Großfürsten: „der Vicekanzler habe sie in der Zeit der Regentin Anna für immer einsperren lassen wollen, er habe das Haus Holstein verrathen". Es gab einen Moment, wo sie entschlossen schien, ihn zu beseitigen; über Nacht war sie anderes Sinnes geworden. Mochte sie ihn und seinen Anhang fürchten, mochte sie ihn, den sie für geschäftskundig hielt, nicht entbehren zu

---

1) Mardefeld 1. Jan. 1744: s'il vouloit bien se prêter à ce qu'on lui propose et coopérer au changement du gouvernement présent, duquel tout le monde en général étoit dégouté.

2) Mardefeld 13. Jan.: ayant été informé des noires intrigues des cours de Londres et de Copenhague à Stockholm et que le gén. Keith y concourt innocemment étant trompé et séduit par les instructions du Vicechancelier aussi bien que l'imbécille Korf j'ai cru nécessaire qu'on y envoyât au plus vite à l'insçu de V. M. une ordre de confidence pour informer le Prince successeur et le bon parti au juste des véritables sentiments de l'Impératrice. Die Kaiserin selbst sandte den Gen. Wachtmeister mit Aufträgen in eben diesem Sinn nach Stockholm.

können glauben, er blieb Vicekanzler ohne einen Großkanzler über sich, und mit ihm blieb den englischen, östreichischen, sächsischen Einflüssen, was sie brauchten, um den preußischen und französischen das Terrain streitig zu machen.

Schon erbot sich der sächsische Hof in Bottas Sache zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln, und der Vicekanzler empfahl der Kaiserin diesen Ausweg; schon erbot sich der dänische Hof in Stockholm seine Forderungen fallen zu lassen und die Dinge einfach auf den früheren Stand zurückzuführen, ein Zeichen, welche Opfer England zu bringen bereit sei, um sich in Petersburg angenehm zu machen; schon wurde aus Stockholm nach Petersburg berichtet, man habe sichre Nachricht, daß Preußens Rüstungen den Zweck hätten das polnische Preußen und Curland zu nehmen, die einzigen wahren Freunde der Kaiserin seien der Wiener und Dresdner Hof, die ganze Botta'sche Sache erweise sich als reine Fiction, ersonnen, die Kaiserin über ihr wahres Interesse zu täuschen.[1])

Für Friedrich II. lag Alles daran, sich mit der Macht in seinem Rücken in ein sichres Verhältniß zu setzen. Noch durfte er hoffen, mit der nahen Vermählung des Großfürsten Thronfolger, mit der schwedischen seiner Schwester, mit der Allianz der drei Höfe — die Kaiserin persönlich sah ja in diesen drei Punkten ihr eigenes Interesse, ihre eigene Sicherheit — zu seinem Ziele zu gelangen. Aber er konnte sich nicht verbergen, daß England, Sachsen, Oestreich Alles daran setzen würden, ihm den Vorsprung abzugewinnen; und wenn es ihm nicht gelang, den Vicekanzler entweder mit größeren Bestechungen zu sich herüber zu ziehn oder immerhin mit Beihülfe Chetardies zu stürzen, so war sein Spiel am Petersburger Hofe verloren.

Die Kreuz- und Quersprünge der englischen Politik in den nordischen Dingen ließen ihn schließen, daß sie um jeden Preis Preußen gebunden halten wolle. Freilich hörte Lord Carteret nicht auf zu versichern, daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als in Gemeinschaft mit

1) Die Kaiserin schrieb auf diesen Bericht Korfs: „was ich mit meinen Augen gesehn und mit meinen Ohren gehört, wird mir niemand aus dem Sinn bringen. Korf soll sogleich aus Stockholm abreisen und nach Moskau kommen." Sie sagte zu Lestocq: vous voyez la mauvaise intention de ces gens qui me veulent tromper; . . . sur quoi Lestocq lui baissa la robe en s'écriant: Dieu en soit loué qu'enfin V. M. y voit clair. Mardefeld 18. Jan. 1744. Auf Bestuschews Weisung blieb Korf in Stockholm.

Preußen den Kaiser mit dem Wiener Hofe auszugleichen, daß er fort und fort daran arbeite.[1]) Wie es damit in der That stand, zeigten die Vorgänge, die eben jetzt den Frankfurter Reichstag in Athem hielten.

Der Dictaturstreit.

Einst bei der Wahl von 1519 war von einem der Kurfürsten als Motiv für die Wahl Karls V. geltend gemacht worden: „man müsse ihn wählen oder es werde Oestreich und was daran hänge vom Reich abgezogen werden."

Wenn Maria Theresia, als das Kurcollegium im Herbst 1741 beschloß für die bevorstehende Wahl die Stimme Böhmens ruhen zu lassen, nicht bloß gegen die Vornahme der Wahl, dann gegen die geschehene Wahl, sondern auch gegen die auf des Gewählten Antrag beschlossene Verlegung des Reichstags von Regensburg nach Frankfurt und gegen die Activität in Frankfurt protestirte, so war das nichts anderes als das Entweder-Oder in jenem Wort von 1519.

Das Weder-Noch, welches die gebührende Antwort darauf gewesen wäre, hatte weder der Kaiser die Macht noch das Reich den Willen durchzuführen, noch die europäischen Mächte das Interesse durchführen zu lassen. Die Königin opferte Schlesien, um ihr pragmatisches Erbe zu retten. Das Compromiß, das Friedrich II. möglich hielt und empfahl, gab ihr die Zuversicht, daß sie sich demselben nicht zu fügen brauche.

Sie hatte tiefer und vollständiger, als nach den officiellen Formen des Reichs nöthig gewesen wäre, ihre Beziehungen zu demselben durchschnitten; daß von Kaiser und Reich dieß hingenommen war ohne irgend welchen officiellen Gegenzug, ohne Pönalmandate, ohne Acht, ließ ihr freie Hand, wenn es ihr an der Zeit schien, die durchrissenen Fäden wieder anzuknüpfen.[2]).

---

1) So u. a. Carterets Aeußerungen gegen Finkenstein in Betreff des letzten Vorschlages von Haßlang: er habe ihn allerdings nicht, wie er versprochen, nach Wien gesandt, mais ayant examiné de plus près la nature de ces propositions il avoit pris le parti de ménager le nom de l'Empereur et de n'en communiquer que la substance en insinuant cependant, que c'étoit là ce qu'il se faisoit fort d'obtenir de la cour Impériale. Finkenstein, Hannover 6. Nov.

2) Es hätte nahe gelegen an dieser Stelle an die angeblichen Privilegien zu erinnern, nach denen den östreichischen Landen eine Ausnahmestellung im Reich zustehe. Aber sie werden in den publicistischen Discussionen dieser Zeit, so viel ich sehe, nicht erwähnt.

Nach den glänzenden Erfolgen in Baiern, dem Siege von Dettingen, in der Zuversicht, daß nun in raschen großen Schlägen die Entscheidung gegen Frankreich und den Kaiser folgen werde, hielt sie es an der Zeit den ersten Schritt zu thun.

Ihre Proteste bisher waren von Seiten des Reichs nicht officiell entgegengenommen, sie waren nicht zur Dictatur gebracht worden. Jetzt hatte sie mit dem Kurfürsten von Mainz verabreden lassen, wie ein solcher Protest gegen die Kaiserwahl und deren Folgen von ihren in Regensburg weilenden Reichstagsgesandten einzureichen und zur Dictatur zu bringen sei.[1])

Es geschah am 23. Sept., ohne vorgängige Mittheilung an den Kaiser und an das Kurcollegium, in der Weise, daß von Kurmainz den in gewöhnlicher Art zur Dictatur beschiedenen Schreibern der Reichstagsgesandten das Promemoria mit seinen Beilagen — den schon 1742 veröffentlichten Protesten des Wiener Hofes gegen die Kaiserwahl und die Verlegung des Reichstages nach Frankfurt — dictirt und damit den officiellen Acten des Reichs einverleibt wurde; das Promemoria selbst eine Antwort auf das dem Reichstag von dem französischen Gesandten am 26. Juli übergebene Memorial, das den Rückmarsch der französischen Armeen aus dem Reich ankündigte, da zur großen Befriedigung Frankreichs, das Reich die Mediation übernommen und der Kaiser seinen Streit mit dem Wiener Hofe in Güte beizulegen Hoffnung habe; auf diese zahme Erklärung eine Entgegnung ganz in Bartensteins Art, voll pedantischer Hoffahrt und ungezügelter Bitterkeit, voll Invectiven über die Nullität der „sein sollenden", der „für gültig nicht gehalten werden mögenden" Wahl des „Kurfürsten von Baiern", mit der „alles Recht über den Haufen geworfen, das Band der menschlichen Gemeinschaft zerrissen, das Faustrecht in Deutschland wieder eingeführt werde", über die Nullität des „durch anmaßlich kaiserliche Mandate nach Frankfurt verlegten Reichstages", über die „schreiende Ungerechtigkeit, daß man in furchtsamer Ehrerbietung gegen den Reichsfeind" und „in

---

1) Das von den östreichischen Reichstagsgesandten, den Freiherrn v. Palm und von Plettenberg an Kurmainz abgesandte „Promemoria" ist datirt Regensburg 16. Aug. 1743. Es galt dafür von Bartenstein verfaßt zu sein, „der mit seiner zaumlosen Feder," so sagt eine Gegenschrift, „dem vorigen kaiserlichen Hause eben so viel Schaden zugefügt hat, als mit seinen hochmüthigen, chimärischen und übel zusammenhängenden Rathschlägen."

dem Maaße als es von Versailles aus vorgeschrieben", gethan was man gethan, endlich die Forderung, daß dem Hause Oestreich „Schadloshaltung für das Vergangene, Sicherstellung für das Künftige" gewährt werden müsse. Und nach allem diesen, als wolle man sich für alle Fälle eine Hinterthür offen halten, die Versicherung, daß der Königin „jede der Gerechtigkeit abbrüchige Vergrößerungsbegierde" fern sei, daß sie nur „das allgemeine Wohlsein und die Wiederherstellung des so tief zerrütteten Reichssystems" wolle, daß sie keineswegs „die Anfechtung der angenommenen Eigenschaften des Reichsoberhauptes" in Absicht habe.

Ueber die Dictatur dieses Schriftstückes hatte Lord Carteret in Mainz mit dem Grafen Cobenzl gesprochen; er hatte gemeint, sie werde einen Federkrieg geben, aber man könne die Königin darum nicht tadeln. Gewiß nicht, wenn es ihre Absicht war durch einen eclatanten Act der Welt zu zeigen, was sie dem Reich bieten könne, und wenn das Reich ihre Fußtritte hinnahm, ohne daß mehr als die reichsüblichen Verwahrungen in die Hand desselben Kurerzkanzlers, der ihr diesen Liebesdienst gethan, niedergelegt wurden.

Man hatte wohlweislich — schon im Juni — in Berlin durch Botta mittheilen lassen: man beabsichtige, wie man nach allem Recht befugt sei „durch eine unschuldige Rechtsverwahrung" [1]) beim Reichstage das Recht der böhmischen Wahlstimme sicher zu stellen, und hoffe, daß Preußen, wenn man die Dictatur beantrage, nicht entgegen sein werde. Der König hatte Botta darauf die mündliche Antwort geben lassen: wenn der Protest so sei, wie er sage, und man nichts einfließen lasse, was die Ehre des Kaisers und der kaiserlichen Würde verletze oder direct dessen Wahl angreife, so könne er sich wohl entschließen die Hand dazu zu bieten; der preußische Reichstagsgesandte solle demgemäß angewiesen werden. [2]) Der Wiener Hof hatte dann in dieser Sache nichts

---

1) une innocente protestation, sagt das Rescript an Klinggräffen 15. Oct. 1743, dem auch die weiteren Angaben entnommen sind. Mit ihnen stimmt nicht eben überein, was Botta (8. Juni) darüber nach Wien berichtet. (Arneth II, p. 529.) Arneth stellt die Dinge so dar, als handele es sich in dem sogen. Dictaturstreit um den schon 1742 veröffentlichten östreichischen Protest, nicht um das Promemoria in Antwort auf de la Noues Memorial vom 26. Juli.

2) Oder wie Podewils und Borcke 6. Oct. in dem Bericht an den König die Antwort an Botta angeben: qu'on ne s'y opposeroit pas à la diète si les autres ne s'y opposeroient point puisque si la Reine de Hongrie protestoit contre l'élection, ce n'étoit qu'autant qu'elle vouloit sauver les droits de la voix électorale de Bohême.

weiter nach Berlin gelangen lassen[1]), am wenigsten die Schriftstücke selbst, die er zur Dictatur bringen lassen wollte.

Die erste Nachricht, die man von dem geschehenen Act durch Klinggräffen (5. Oct.) erhielt, meldete zugleich, daß besonders der hannövrische Gesandte die Sache betrieben, daß Graf Cobenzl die Instruction, die in dieser Frage dem preußischen Reichstagsgesandten aus Berlin gesandt worden sei, mitgetheilt habe, daß er sie von Botta empfangen haben wolle, daß sie in Frankfurt fast allgemein bekannt sei und ungemeines Aufsehn errege, daß sie den kaiserlichen Hof in die äußerste Unruhe versetze.

Also zu allem Anderen noch eine Fälschung auf des Königs Namen.[2]) Der kaiserliche Gesandte überreichte ein an die Kurfürsten gerichtetes Circularschreiben, in dem um gutachtliche Aeußerung über dieß unregelmäßige Verfahren gebeten war, um so mehr, da der Wiener Hof im Begriff sei noch ein neues Schriftstück in die Welt zu schicken und zur Dictatur zu bringen, um so die Gültigkeit der Wahl mehr und mehr zu untergraben. „Also ist es am besten", meinte Podewils, „vorerst eine allgemeine Antwort zu geben und zu warten bis der Kaiser seine Beschwerden durch ein Commissionsdecret an den Reichstag gebracht." Auf das Lebhafteste verwarf das der König: „ich will, daß man in dem stärksten Ton spreche; man muß ein Votum nach Frankfurt senden, in dem auf das Stärkste von den Freiheiten Deutschlands gesprochen wird, welche die Königin von Ungarn vernichten will; kurz man muß Lärm schlagen gegen die Königin von Ungarn".[3])

---

1) Rescript an Klinggräffen 15. Oct. . . . ayant trouvé moyen de parvenir à son bût sans proposer la chose au collège Electoral par la déférence honteuse de la cour de Mayence. Er soll das überall sagen und hinzufügen, daß der Wiener Hof en persuadant l'Electeur de Mayence à en faire une dictature irrégulaire et clandestine m'avoit relevé elle même de cet engagement verbal.

2) Rescript an Klinggräffen 15. Oct., was Cobenzl vorgebracht, sei une pièce fausse u. s. w. Man gesteht das in Wien selbst zu, Dohnas Bericht 23. Oct. . . . que Mr. de Cobenzl n'avoit eu ordre que de faire valoir ce que V. M. avoit fait déclarer à M. de Botta (lequel n'avoit que rapporté que l'affaire s'étoit traité de bouche) et positivement ce que V. M. avoit promis de sorte que ce seroit à tort qu'on auroit des instructions de M. de Pollmann desquelles rien n'étoit connu ici et l'on n'en avoit point entendu parler. Einstweilen that der Betrug seine Wirkung.

3) Auf Podewils und Borckes Bericht vom 6. Oct. m. p. Non, je veux que l'on parle fort. Vouz êtez la plus grande poule-moulliée que je connoisse; je veux absolument que l'on parle sur le plus haut ton, et je veux lire moi-même la

In demselben Sinn wurde Dohna in Wien zu sprechen angewiesen. Nach der Stellung die Friedrich II. mit dem Breslauer Frieden, den er festhalten wollte, dem Wiener Hofe gegenüber hatte, konnte Dohna in Wien nur eben über die Frage der Dictatur und was sich im Zusammenhang mit ihr ergab, Beschwerde führen. Und wieder die östreichischen Minister waren so liebenswürdig, wie möglich gegen ihn, bemühten sich ihn zu überzeugen, daß sie in der Dictatursache völlig in gutem Glauben gehandelt, daß sie an Cobenzl nur das, was gegen Botta mündlich geäußert sei, mitgetheilt hätten; sie versicherten auf Ehre und Gewissen, daß ihnen die letzten Friedenserbietungen des Kaisers, die durch Haßlang gemachten, so wenig wie die früheren mitgetheilt seien, daß Carteret sie wohl für nicht schicklich noch annehmbar gehalten haben müsse, daß er den Courier, von dem er zu Finkenstein gesprochen, gar nicht nach Wien gesandt habe; und wenn der Kaiser Finkensteins Theilnahme an den Verhandlungen gewünscht haben solle, so wisse man das nicht mit dem Umstande zu vereinigen[1]), daß das Reich und dessen Haupt bisher allein England und Holland zur Theilnahme an der Mediation aufgefordert habe, die ihrerseits darüber weder einen Entschluß gefaßt noch Nachricht nach Wien gesandt hätten; wie lebhaft man jedem Wunsche Preußens entgegen zu kommen wünsche, davon habe man jüngst noch in der Abberufung Bottas einen Beweis gegeben. Darauf ein neues Rescript an Dohna: den östreichischen Ministern mit guter Art und mit aller Politesse bemerklich zu machen, daß, wenn der Wiener Hof die Mediation des Reiches rund abschlage, man nothwendig Verdacht schöpfen müsse, daß derselbe sehr bedenkliche Absichten damit verfolge, und daß es kein Vertrauen zu demselben erwecken könne, wenn er in dieser Sache das Reich verachte und gleichsam eine Superiorität gegen dessen Stände in Anspruch nehme.[2]) Auch

---

lettre écrite à l'Empereur et notre votum à Klinggräffen, où il faut parler tout haut des libertés de l'Allemagne que la Reine de Hongrie veut opprimer; il faut que Dohna agisse à Vienne; en un mot il faut sonner le tocsin contre la Reine de Hongrie. Und auf die Antwort des Ministers vom 7. Oct.: il faut faire là-dessus un carillon de tous les diables.

1) Dohna 16. Oct.: à la réquisition de médiation de l'Empire et de son chef à l'Angleterre et la Hollande seules . . . et sans requérir en même tems celle de V. M., marque évidente que l'Empereur ne l'avoit pas désiré encore.

2) So des Königs mündliche Resolution 27. Oct., demgemäß Rescript vom 29.: à travers des protestations émmiellées d'amitié et de droiture d'intention tant à mon égard qu'à celui de l'Empire que les Ministres de la cour de

darauf wurde in Wien mit der liebenswürdigsten Herzlichkeit geantwortet, nicht ohne gelegentliche Seitenblicke auf die Zweideutigkeit und Rücksichtslosigkeit der englischen Politik, von der man fürchten müsse entweder zu einem für Oestreich nachtheiligen Frieden gezwungen oder gar völlig verlassen zu werden [1]), ja nicht ohne wiederholte Hindeutungen auf den Gedanken der Säcularisationen, den freilich weder der Kaiser mehr vorbringen, noch Lord Carteret in dessen Namen empfehlen könne, noch irgend ein Fürst des Reichs auf sein Conto werde nehmen wollen. [2])

Aber wenn so die östreichischen Minister sprachen, so bemerkte Dohna, wie die Aufregung der Bevölkerung gegen Preußen im Wachsen sei, wie die Priester Kanzel und Beichtstuhl benutzten, die Furcht zu nähren und den Haß zu schüren. Er entdeckte geheime Beziehungen mit den Katholiken in Schlesien; er meldete die Namen angesehener Personen aus Brieg und andern Orten, die zwischen Schlesien und Wien ab- und zugingen. Dann wurde gesagt und geglaubt, daß in Breslau ein Corps versammelt sei, urplötzlich in Mähren einzubrechen; es verbreitete sich in Wien, in Böhmen, in Mähren ein Manifest wieder unter dem Namen des Feldmarschall Schwerin, das ohne Weiteres für ächt gehalten wurde; die Anzeige, die es enthielt, daß die Preußen nach Mähren, Steiermark, Kärnthen, Krain, Oestreich, Ungarn einrücken würden, um den Kaiser für den in Baiern ihm angethanen Schaden

---

Vienne vous prodiguent . . . j'entrevois clairement le principe de leur conduite et le grand but où aboutissent toutes leurs vues, qui est manifestement de presser l'Empereur à bout et de l'obliger de se rendre à discrétion afin d'être ensuite en état de disposer à leur volonté de l'Empire et de tous ses membres, d'en renverser le système et d'en établir un nouveau suivant leur convénance; et que c'est pour n'être pas traversé dans ce grand ouvrage qu'ils abhorrent jusqu'au nom d'un accommodement et qu'ils ne veulent absolument point entendre parler de médiation ni de la mienne ni de celle de l'Empire u. s. w.

1) Dohna 6. Nov. . . . quoique raisonnablement mécontents à présent de l'Angleterre ils sont si fort sous la tutèle pour ne pas dire férule de cette couronne que j'oserois croire qu'ils ne pourroient plus répondre avec plus de précision si on leur demandoit: à quelles conditions et dans quel sens croyez vous à faire la paix? qu'en disant: à celles que l'Angleterre trouvera bonnes.

2) Dohna 6. Nov. Die Art, wie der Hofcanzler von den Säcularisationen spreche, scheine ihm so, qu'ils voudroient qu'on leur les propose ou pour ainsi dire on les y contraigne u. s. w.

zu entschädigen, verbreitete Schrecken und Wuth in Stadt und Land.[1]) Daß dann Dohna aus einem neuen Rescript aus Berlin (27. Nov.) dem Hofkanzler mittheilte: der König erkläre bestimmt, er denke nicht daran, seine Engagements mit dem Wiener Hofe zu brechen, und sei der Friede in Deutschland geschlossen, so werde die Königin Preußen nicht auf ihren Wegen finden, wenn sie gegen Frankreich und in Italien ihre Genugthuung suchen wolle, — diese Versicherungen wurden mit bestem Dank entgegengenommen: allerdings habe man Vorsichtsmaaßregeln treffen müssen, „da die Drohungen des Königs nicht wenig einer Kriegserklärung geglichen hätten", nun aber sei man beruhigt; übrigens hätten die Truppen und die Artillerie, die nach Mähren gingen, dort ihre Standquartiere u. s. w. Um jeden Zweifel zu beseitigen und seine Stellung völlig klar zu bezeichnen, dictirte Friedrich II. eine neue Weisung an Dohna (5. Dec.): „So lange der Wiener Hof nichts gegen die Würde und Macht des Kaisers unternehme, werde S. M. in unverbrüchlicher Freundschaft mit der Königin von Ungarn leben; wofern sie aber etwas unternehmen wolle, so der Würde des Reichs oder der kaiserlichen Autorität zuwider sei oder den Hintergedanken hätte, des Kaisers Würde oder auch Macht — er fügte hier ein NB. hinzu — zu schwächen, so könnte S. M. nicht anders, als sich solchem mit allen Kräften zu widersetzen und es so zu nehmen, als ob es S. M. selbst geschähe und sie desfalls von der Königin angegriffen wäre; inzwischen wären dieß keine menaces, sondern vielmehr ein Avertissement, wie wenn jemand, dem man drohe den Arm abzuschneiden, vor sich sagte, daß er solches nicht leiden, sondern sich wehren würde". In Betreff der Dictatursache solle Dohna sagen, daß damit der Wiener Hof vielleicht noch nicht so weit sei als er glaube; in Sachen des Kaisers so sprechen, daß man in Wien sich nicht einbilde, „als hätte oder könnte der Wiener Hof mit seinen angeblich gemachten Rüstungen S. M. intimidiren."

Der Wiener Hof fuhr fort, in Mähren und Böhmen Truppen

---

1) Das Manifest ist datirt Berlin 15. Oct. 1742. Schon 11. Nov. sendet es der preußische Agent Neuthuber in Regensburg ein, mit dem Bemerken, daß es von einem Pfaffen aus dem dortigen Hochstift herkommen solle. Dohna sendet es 23. Nov., mit dem Bemerken, der Zweck der Regierung sei: à engager les peuples de ce Marggraviat (Mähren) à un soulèvement qui alloit être sécondé par une puissante armée de sa part. Dohna 27. Nov.: man äußere gegen ihn, das angebliche Manifest sei von Frankreich ausgegangen, um Preußen und Oesterreich zu brouilliren, aber man läßt es weiter verbreiten und wirken.

zusammenzuziehn, Magazine zu errichten, an den Werken von Brünn, Olmütz u. s. w. eifrig arbeiten zu lassen; in Böhmen wurde den Ständen gestattet, 20,000 Mann Nationaltruppen aufzustellen; es wurden nach Troppau und Jägerndorf Garnisonen gelegt, von dort bis hart an die Grenze nach Weidenau und Johannisberg Commandos vorgeschoben; „Veranstaltungen", so schreibt der König 12. Dec. an Dohna, „die, auf Grund völlig unwahrer und grober Erdichtungen vorgenommen, sehr befremden müssen; sie mögen daher nur sagen, ob sie des Breslauer Friedens schon überdrüssig sind, damit ich meine Maaßregeln danach nehmen könne." Man versicherte, daß man sehr weit davon entfernt sei, aber man könne nicht läugnen, daß man mit den wiederholten friedlichen Erklärungen des Königs die nichts weniger als rücksichtsvollen Aeußerungen preußischer Gesandten an verschiedenen Höfen nicht reimen könne; vor Allem schmerzlich sei es für die Königin, daß man ihr nicht einmal das flebile beneficium des Protestes am Reichstage gestatten wolle u. s. w. Friedrichs erneuten Mahnungen, dem Kaiser Frieden zu gewähren, dem Reich seinen Ruhestand wieder zu geben, wurde mit allgemeinen Versicherungen wie bisher geantwortet.

So gegen Ausgang des Jahres. Dohna hatte den Eindruck, daß man in Wien alles Ernstes die Absicht habe Schlesien wieder zu nehmen, so sehr die Minister das Gegentheil versicherten; man habe die Hoffnung gehabt Neapel leicht erobern zu können, sehe aber daß England nicht daran wolle; um so mehr komme man auf Schlesien zurück, man wünsche mit Ungeduld, daß Preußen breche und so der Königin Gelegenheit gebe, neue Alliirten zu gewinnen und die alten zu erhöhten Anstrengungen zu veranlassen[1]), da jeder sehen werde, daß Preußen, mit Schlesien nicht zufrieden, noch weitere Eroberungen machen wolle; lieber werde man dem Kaiser, ja den Franzosen etwas opfern, indem man darauf rechne, daß beide, eingedenk des Breslauer Friedens, der Quelle ihres Unglücks, gern ihre Rache dafür nehmen würden, um so mehr da Nichts ihre Eifersucht mehr entflammen werde als neue Vergrößerungen Preußens.

Was die Königin im Werk habe, sah Dohna in Wien zum kleinsten Theil. Zunächst und vor Allem lag ihr daran, in der Dictatur-

1) Dohna 12. Dec. . . . en montrant que V. M. non contente de cette acquisition considérable rompoit le traité en voulant encore prendre d'avantage ou obliger à quelque cession en faveur de l'Empereur.

sache durchzubringen; gelang es, so war die östreichisch-böhmische Stimme beim Reichstage, die durch ihren Protest gegen die Verlegung des Reichstages nach Frankfurt sich selbst ausgeschlossen hatte, factisch bei demselben legitimirt, und das Weitere ergab sich dann von selbst. Schon schrieb man von Wien aus, daß, so wie die Dictatursache beendet sei, Kurmainz einen Wahltag berufen werde; man sei nur noch in Zweifel, ob des Großherzogs oder des zweijährigen Erzherzogs Josephs Wahl zum römischen Könige räthlicher sei.

Von den Kurfürsten antworteten auf das kaiserliche Circularschreiben Preußen, Pfalz, auch Cöln, trotz der englischen Zahlungen für die Winterquartiere im Erzstift, im Sinne des Kaisers, Hannover in sehr ausführlicher Erörterung zu Gunsten der Dictatur, Trier schloß sich Hannover an; Sachsen endlich — es feilschte noch mit dem Wiener Hofe — erklärte, daß das Verfahren von Kurmainz gegen die ausdrückliche Bestimmung der jüngsten Wahlcapitulation sei und den Prärogationen des kurfürstlichen Collegii widerspreche, fand aber bedenklich durch einen förmlichen Reichsbeschluß die einmal dictirten Schriftstücke aus den Reichstagsacten zu entfernen.

Gerade diesen Antrag stellte das kaiserliche Commissionsdecret vom 11. Dec.: der Wiener Hof wolle sich nur den Weg zur Activität bei dem gegenwärtigen Reichstage bahnen, ohne das gegenwärtige Reichsoberhaupt anerkannt zu haben. Baron Palm war bereits auf dem Wege nach Frankfurt, um sofort die Stimmen für Böhmen im Kurcollegium, die Stimmen für Oestreich und Burgund in dem der Fürsten zu übernehmen.[1]) Im Kurcollegium standen jetzt, da auf Sachsen kaum mehr zu rechnen war, vier gegen vier Stimmen, so lange Cöln nicht abschwenkte; im Fürstenrath hätten sich die zahlreichen geistlichen Stimmen ohne Zweifel auf Oestreichs Seite geschlagen und eine geschlossene Majorität gebildet.

Man war im Rathe des Kaisers in äußerster Verlegenheit; man kam auf den Gedanken, die Stimme für Böhmen vom Kaiser führen zu lassen. Friedrich II. warnte vor einem so bedenklichen Manöver,

1) Rescript an Dohna, 28. Dec.: je doute qu'il y réussisse, cependant l'entreprise marque assez clairement les dangereuses vues de la cour de Vienne et les sentiments despotiques en prétendant de faire recevoir son Ministre à la diète tandis qu'elle refuse de reconnoitre cette assemblée aussi bien que l'Empereur son chef.

da das Kurcollegium dem Kaiser nicht einmal bei seiner Wahl, wo er factisch die Krone Böhmen inne gehabt, diesen Titel habe geben wollen; genug daß die Stimme von Böhmen ruhe.[1]) Er besorgte, daß der Wiener Hof — schon sprach das Gerücht davon — den Kaiser und den Frankfurter Reichstag anerkennen werde; „das wäre der gefährlichste Schlag für den Kaiser, da der Reichstag niemals die Qualität Maria Theresias als Königin von Ungarn und Erzherzogin von Oestreich bestritten, nur für die Wahl von 1742 die böhmische Stimme nicht zugelassen hat; die Verlegenheit würde um so größer sein, da Sachsen gewiß demnächst mit dem Wiener Hofe verständigt und dann die Majorität im Kurcollegium sechs gegen drei Stimmen für Oestreich sein wird."

Der Wiener Hof war zu leidenschaftlich oder seiner Erfolge schon zu gewiß, um diesen Weg zu wählen. Palm ging nach Mainz, „weil in Frankfurt doch nichts zu machen sei."[2]) Den weiteren Verlauf des Dictaturstreites zu verfolgen ist nicht nöthig; es genügt zu bemerken, daß es mit ihm zu keinem Schluß kam, daß Kurmainz am 25. April 1744 ein neues östreichisches Schreiben über die Dictatur zur Dictatur brachte, daß der Kaiser am 7. Juli eine Gegenschrift, die diese Dictatur wie die frühere für null und nichtig erklärte, zur Dictatur gab u. s. w.

Die Dinge im Reich.

Dem officiellen Deutschland war mit dem Dictaturstreit glücklich die Volte geschlagen. Rasch und dreist ging der Wiener Hof weiter.

Baron Palm hatte den Auftrag auf seiner Reise von Regensburg nach Frankfurt einige Kreisversammlungen und siebzehn Höfe, geistliche und weltliche, zu besuchen. Die Instruction, die ihm für dieselbe gegeben war — sie wurde aus Stuttgart, wo er demgemäß geworben, nach Berlin mitgetheilt — wies ihn an, vor der „Assistenz für Frankreich und den Kaiser" zu warnen, darzulegen, „wie Oestreich sich allemal auf

---

1) Rescript an Klinggräffen, 12. Nov.: moi-même je ne pourrois voter à ce sujet en faveur de l'Empereur sans contrevenir ouvertement au traité de paix.

2) Dohna 25. Jan. 1744, so habe Palm an seine Freunde in Wien geschrieben.

das Aeußerste bemüht habe, das Reich zu unterstützen", wie es die „deutsche Freiheit" gegen Frankreich und Baiern aufrecht erhalte, wie der Kurprinz von Baiern „zu einem römischen Könige insufficient sei", weil Baiern nicht die Macht habe eine Stütze für das Reich zu sein; „Oestreichs hochherzige Absicht sei, die dem Reich abgerissenen Gebiete wieder herbeizubringen; darum sei es die Pflicht jedes patriotischen Reichsstandes, die Durchmärsche östreichischer Truppen zu gestatten und möglichst zu erleichtern; wenigstens dürfe erwartet werden, daß kein Kreis, kein Fürst oder Stand, der es mit dem Vaterlande wohl meine, dem Kaiser Auxiliartruppen stellen werde; die Königin verspreche ihre Neutralität zu achten und zu sichern". [1])

Eben solche Anliegen hatte Baron Palm beim schwäbischen Kreistage vorgebracht, und zwar als „östreichischer Directorialgesandter bei den vorderen Kreisen" wie das Creditiv lautete, das trotz des Einspruches des kaiserlichen Ministers beim Kreise zur Kreisdictatur genommen wurde, „da es einem neutralen Kreise nicht zukomme, einem bei gegenwärtigen Kriege verwickelten Theile vorzuschreiben, mit was für einer Würde er seine an den Kreis gesandten Minister belegen wolle."

Und zu gleicher Zeit erließ der Wiener Hof ein Circularschreiben, das in den stärksten Ausdrücken darlegte, wie von Neuem die deutschen Erz- und Hochstifter mit Säcularisation bedroht seien und wie damit „die Unterdrückungsgefahr der sämmtlichen mindermächtigen Stände des Reichs ohne Unterschied der Religion" bevorstehe; sie, die Königin, hätte, wenn sie daran Theil nehmen wollen, ihrem Hause „nicht geringe Anständigkeit" verschaffen können, aber wie sie Alles, was gemeinschädlich und ungerecht sei, verabscheue, so habe sie Alles, was dahin abzielen wolle, standhaft verworfen.

Der Aufruf zündete; der Erzbischof von Salzburg erließ (6. Febr.) eine Aufforderung an Kurmainz, Schritte zu thun damit man gemeinsam solche „gott- und gewissenlose auf den gänzlichen Umsturz der Reichsverfassung abzielende Pacificationsentwürfe" abwehre, da es notorisch sei, daß „gewisse protestantische Höfe dafür unausgesetzt und um so eifriger seien, je mehr solche Pläne von dem Religionshaß, ihrem eigenen Interesse und unzulässigem Eigennutz angefrischt würden". Kurmainz

---

1) Podewils an den König 22. Dec.: die Mittheilung kam von dem würtembergischen Minister Monteauleon.

dankte dem Erzbischof für seinen patriotischen Eifer, versicherte ihn, daß die Kurfürsten von Trier und Cöln, so wie die Fürsten von Constanz, Speier, Augsburg ganz einverstanden seien u. s. w. Der alte Herr in Würzburg sprach seine Zustimmung (11. Febr.) in höchst gesteigerten und doch klug evasiven Ausdrücken aus: es sei kaum denkbar, daß man die Stände zur Errichtung einer sogenannten Neutralitätsarmee ernstlich zusammenzubringen hoffen könne, noch weniger, daß der Gedanke unverantwortlicher Begierde, die fürstlichen Hochstifter als die Erbschaft Gottes wegen menschlicher Erbschaften, welche man keines Theiles unter reichsatzungsmäßige Erkenntniß stellen wolle, unter Katholischen auch nur von Weitem sollte Beifall finden; auch die Akatholischen würden sich sehr bedenken einem so unbedachtsamen Rath ihr Ohr zu leihen, da die überbleibenden weltlichen Fürsten „sich in einem sehr zergliederten Fürstencollegio und sehr erschwerter Nachbarschaft auf späte Bereuung gestellt sehen würden"; und so zweifle er „ob es Ernst sei eben also dieß Neutralitätsglaucoma als Säcularisations-Impietät an den gemeinen Reichstag zu bringen und mit entdeckter später Scham gar hinaus zu treiben" u. s. w. So schrieb dieser geistliche Fürst drei Wochen nachdem er dem kaiserlichen Gesandten, der ihn zur künftigen Association einzuladen kam, geantwortet hatte: er müsse wegen seiner Besitzungen im Oestreichischen die Königin schonen, aber wenn er einen mächtigen Fürsten, wie etwa den König von Preußen, die Hand zu dem Werke bieten sähe, sei er für das Wohl des Reichs bereit einzutreten und sein Contingent zu stellen.[1])

Nicht minder arbeiteten andere Agenten der Königin, so namentlich Graf Cobenzl am Baireuther Hofe, dem die Markgräfin vertrauliche Mittheilungen höchst erstaunlicher Art über die ehrgeizigen Absichten ihres königlichen Bruders machte: sein nächster Plan sei auf die Eroberung Hamburgs gerichtet; er sei Willens, wenn der Kaiser sterbe, die kaiserliche Würde an sich zu bringen, und völlig bereit zu diesem Ende auch die Religion zu wechseln; sie beklage das Reich und besonders den Fürstenstand, der unterdrückt sei und so lange keinen Schutz finden werde, als das Kaiserthum nicht wieder an das Haus Oestreich komme.[2])

Die Bewegung für das Haus Oestreich war im raschen Steigen.

---

1) Klinggräffen 14. Jan. 1744, nach den Angaben des kaiserlichen Gesandten an den Bischof, des Baron Raab.

2) Cobenzl an Maria Theresia, Erlangen 2. Nov. 1744 bei Arneth II, p. 530.

In der Wahl zu Speier erlag der kaiserliche Candidat dem östreichischen, einem Großneffen des Bischofs von Würzburg. Kurmainz sandte nach London, einen Subsidientractat anzubieten: für 250,000 Thlr. jährlich sei er bereit, 5000 Mann zu englischen Diensten zu stellen; Kurcöln unterhandelte in aller Stille, erbötig noch etwas mehr zu leisten, wenn man ihm 400,000 Thlr. jährlich zahle — „ein Abfall von des Kaisers Sache", sagt ein Rescript an Chambrier 7. Dec., „das höchst entmuthigend im Reich wirkt."

Das wenigstens, so schien es, hätte der Kaiser hindern müssen, Frankreich hindern können. Es kamen noch andere Dinge hinzu, die Friedrichs Mistrauen gegen beide rechtfertigten.

Dringend genug hatte er dem Kaiser ans Herz gelegt, jenen Associationsplan vom August vorerst nur vorzubereiten, auch mit den Vorbereitungen zu warten, bis der König von England nicht mehr im Reich sei. Bereits Mitte October wußte Lord Carteret das Geheimniß und sprach öffentlich davon.[1]) Und in Paris hatte man des Königs Eröffnungen an Valory „ein wenig zu weit aussehend" gefunden; man hatte nach längerem Zögern eine Antwort darauf gegeben, die Friedrich für eine Ablehnung nahm. „Entweder Frankreich will um jeden Preis seinen Frieden machen, oder es bildet sich ein, daß ich es suchen werde; ich bin sehr weit davon entfernt."[2])

Freilich Graf Montijo war Ende October in Paris; nach einigen Tagen sagte er selbst zu Baron Chambrier, daß Frankreich große Rüstungen für den nächsten Feldzug mache, daß es in Flandern die Offensive ergreifen werde. Mittheilungen des kaiserlichen Hofes nach Berlin bestätigten es, ließen erkennen, daß neue bindende Verabredungen zwischen Frankreich und Spanien getroffen seien[3]), daß auch Spanien

---

1) So Klinggräffen 26. Oct. Der König darauf m. p. je me suis bien attendu que le secret ne seroit pas aussi religieusement gardé qu'il eût été à souhaiter.

2) Rescript an Chambrier 19. Nov.: ils se trompent lourdement dans leur calcul du moins pour ce qui me regarde.

3) Es ist in Fontainebleau 25. Oct. der secondo pacto de Familia (Cantillo Tratados de paz p. 307) geschlossen worden. Frankreich verpflichtet sich, den Krieg fortzusetzen, bis Gibraltar und Port Mahon zurückgegeben ist, Don Philipp Mailand, Parma und Piacenza, die Farnesen Castro und Ronciglione erhalten, Sardinien das im Utrechter Frieden Gewonnene zurückgegeben hat, nicht minder den Engländern in Amerika Georgien und alle auf spanischem Gebiete dort angelegten Festungen wieder zu entreißen.

vorgehn werde, daß Sachsen für den Kaiser sei, daß man große Hoffnungen haben dürfe, daß jetzt Preußen nur offen hervorzutreten brauche, so würden die deutschen Fürsten folgen.[1])

Wie hätte Friedrich II. an energische Entschlüsse in Versailles glauben sollen, wenn, wie Chambrier schrieb, die Minister dort den Grafen Montijo für einen Mann hielten, „dessen Phantasie mit ihm durchgehe", wenn sie ihn lästig und zudringlich nannten? Mochte immerhin der wackere alte Noailles den besten Willen haben, Cardinal Tencin sich mit großen Dingen hervorzuthun wünschen, die eigentlichen Geschäfte lagen in den Händen der vier Staatssecretäre, die, jeder auf den andern und dessen Ressort eifersüchtig, nur einig waren, wenn es galt, nicht jene beiden Staatsräthe oder gar draußenstehende wie die Belleisles oder den Herzog von Richelieu zu Einfluß kommen zu lassen. Daher in Versailles ein fortwährendes Schwanken, immer vergebliche Anläufe, immer Halbheiten und widersprechende Maaßregeln.[2]) Allerdings waren die sehr ernsten Eindrücke der letzten Monate nicht ohne Wirkung auf den König geblieben; und Noailles, dem er Vertrauen schenkte, war unermüdlich zu mahnen und zu rathen; es gelang ihm für die Sendung nach Frankfurt des Königs Wahl auf den energischen Chavigny zu lenken; es gab ihm einen Rückhalt mehr, daß der König seine Gunst von der Gräfin Mailly auf deren stolze und geistvolle Schwester die Herzogin von Chateauroux gewandt hatte. Die Niederlagen Frankreichs, die sinkende Machtbedeutung ihres König empfand niemand tiefer als sie; sie zog Belleisle der seit Jahr und Tag zur Seite geschoben war, wieder heran, auf dessen Rath hatte Noailles Chavigny für die Sendung nach Frankfurt empfohlen. Und Cardinal Tencin war klug genug, sich der Richtung anzuschließen, die des Königs größere Gunst zu finden schien; er ließ sich in den militärischen Fragen, von denen er nichts

1) Podewils an den König 22. Nov.: der kaiserliche Gesandte Spon habe ihm diese Mittheilungen gemacht . . . et qu'il ne leur restoit à souhaiter si non que V. M. voulût bien se montrer à découvert dans l'Empire et encourager les autres états par son exemple se mettant à la tête de l'association sans quoi les autres Princes trop craintifs et timides n'y voudroient pas entrer.

2) Rothenburg an den König 9. März 1744: cette cour étant composée de cabales et intrigues auxquelles le maître donne lieu par son peu de travail et d'application aux affaires ce qui fait que chaque ministre est maître dans son departement. Ils sont quatre comme V. M. sait qui partagent le crédit et qui s'unissent quand il s'agit d'écarter celui qui veut prendre la supériorité sur eux u. s. w.

verstand, durch Belleisle aufklären und leiten. Aber in den Händen der vier Staatssecretäre blieben die eigentlichen Geschäfte; was konnte Chavigny in Frankfurt zu Stande bringen, wenn er seine Weisungen aus der Hand des pedantisch-klügelnden Amelot[1]) erhielt und wenn die Geldsummen, die er zu bewilligen Vollmacht hatte, durch den immer zögernden Orry flüssig gemacht werden mußten? die Kriegsrüstungen, die befohlen waren, ins Werk zu setzen lag in der Hand des Grafen Argenson, eines Verwaltungsmannes, der die Generäle gern empfinden ließ, daß sie nur Militärs seien; der immer witzige und immer leichtfertige Maurepas endlich, der die Marine unter sich hatte, schaltete da, als wenn sie sein Werk und eine Welt für sich sei.[2]) Der König sah das, er gab Noailles Recht, daß es in der Leitung seines Staates an Zusammenhang, an Folgerichtigkeit, an einem leitenden Gedanken fehle; aber er war einmal an diese Personen und an diese Ordnung der Geschäfte gewöhnt und hatte weder das Selbstvertrauen noch die Energie daran zu ändern.

Mit dem Anfang November war Chavigny in Frankfurt. Er brachte die schönsten Versicherungen: nicht Frankreich werde zuerst von Frieden sprechen; er bedaure, daß es bisher so schlaff verfahren; das werde nun anders werden; Frankreich verlange auch nicht ein Dorf zu gewinnen; aber um des Kaisers Willen in seinen Grenzen angegriffen, werde es ihm mit allen seinen Kräften beistehn; im nächsten Frühling werde es 200,000 Mann unter den Waffen, 250 Millionen in seinen Cassen haben. Und in Berlin hatte Valory mitzutheilen, daß Frankreich die Subsidien für den Kaiser, die Anfangs October schon auf 8 Mill. L. erhöht worden seien, auf 9½ Mill. bringen wolle[3]), daß Spanien

---

1) Chambrier 10. Jan. 1744; . . . le haut et le bas qu'il y a dans les idées de ce Ministre viennent de sa timidité et incertitude naturelle et de sa façon d'agir lente et en tatonnant.

2) Chambrier 10. Jan. 1744 . . . Le comte de Maurepas qui est celui de tout le Ministère qui haït le plus cordialement les Anglois, tâchera de leur jouer quelque tour s'il le peut dans la Méditerrance; 20 französische und 10 spanische Linienschiffe seien in Toulon fertig in See zu gehn.

3) Podewils an den König 23. Nov. . . . dont 3 millions étoient pour l'entretien de la maison ou alimentation comme il (Valory) l'appelloit, 6½ millions pour mettre son armée en état de pouvoir agir au nombre de 24,000 h., que l'Espagne y ajouteroit pour cet effet un subside de 2 millions u. s. w.

noch 2 Mill. hinzufügen werde; man hoffe, daß nun auch Preußen etwas für den Kaiser thun werde.

In Frankfurt war man über diese Erbietungen, über die einlaufenden ersten Zahlungen hocherfreut. Man glaubte der Versicherung Chavignys, daß in Frankreich das Wort Frieden jetzt vergessen sei; man verließ sich auf den Eifer Montijos, der in Paris blieb; jede neue Nachricht von dort zeigte, daß Amelots Einfluß mehr und mehr sinke, daß Tencin, Noailles und Chavigny die lässigen und furchtsamen Cotterien die bisher die Geschäfte in der Hand gehabt, zu überholen im Begriff seien. Der Kaiser brannte vor Verlangen Baiern wieder zu haben; die früher geplante Association hätte ihm dazu wenig geholfen; in den hoffnungslosen Tagen des August und September war sie wie ein letzter Trost gewesen, jetzt durfte man den Kopf stolzer erheben; jene Dictatur, die Mainz gewagt, die Rundreise Palms an den süddeutschen Höfen zeigte, daß man eilen müsse. Hatte Friedrich II. seine Unzufriedenheit geäußert, daß das Geheimniß der Association ausgekommen sei, so ließ der Kaiser ihm jetzt melden: er wolle von einer Associationsarmee nicht weiter sprechen, er wolle sich bemühen, so viel Truppen zu bekommen wie er für Subsidien erhalten könne; er bat, in Berlin den Plan zu einer Convention mit den wohlgesinnten Fürsten zu entwerfen, um während des Winters mit ihnen noch abschließen zu können[1]); er fügte den Wunsch hinzu, daß Preußen sich zugleich mit Frankreich verständigen möge, Frankreich sei bereit, eine neue Garantie für Schlesien zu übernehmen.

Schon in den früheren Besprechungen über die Association hatte der Kaiser immer zuerst den Dresdner Hof ins Vertrauen zu ziehn gewünscht; jetzt kam er — vielleicht nicht ohne Anregung von französischer Seite her — auf diesen Wunsch zurück. Freilich Lord Carteret hatte sich gerühmt, Sachsen so gut wie in der Hand zu haben; man glaubte in Frankfurt besser unterrichtet zu sein; Seckendorf, der ja seit langen Jahren die vertrautesten Beziehungen in Dresden hatte, übernahm es den Dresdner Hof zu bestimmen; er sagte gut dafür, daß der König von Polen selbst den Antrag machen werde trotz aller Versicherungen Carterets.[2])

---

1) Klinggräffen 2. Nov. . . . envoyer un projet sur une convention du traité à faire avec les Princes bien intentionnés pour se les attacher pendant cet hiver.

2) Klinggräffen 12. Nov.: qu'il se faisoit fort de la disposer de façon que sans nommer V. M. la Saxe seroit la première à en faire la proposition malgré tout ce que M. Carteret pouvoit assurer.

Auch das hätte in Berlin nur erwünscht sein können; aber man wußte, daß die sächsisch-östreichischen Verhandlungen im vollen Gange, daß sie dem Abschluß nahe seien; und Seckendorf zögerte den ganzen November, bis Ende December mit seiner Reise.[1]) Das Project zu einer Convention mit den wohlgesinnten Fürsten zu entwerfen, lehnte Friedrich II. ab: der Kaiser selbst müsse wissen, welche Vortheile er ihnen bieten könne; er empfehle den Associationsplan, wie ihn Baron Spon in Berlin vorgelegt, auszuführen; in neue Beziehungen mit Frankreich zu treten sei für Preußen aus vielen Gründen nicht möglich; auch würde eine neue französische Garantie für Schlesien keine größere Sicherheit geben, als die schon bestehende.

Mit dem Ausgang des Jahres schienen die Verabredungen zwischen dem Kaiser und Frankreich so gut wie fertig; Chavigny reiste nach Paris um sie, so schien es, dort genehmigen zu lassen. Genaueres über dieselben wurde in Berlin nicht mitgetheilt; Klinggräffen erfuhr nur, daß es in Absicht sei, die fremden Truppen in der französischen Armee, 8 Regimenter Deutsche, Irländer, Schweden, Italiener, etwa 12,000 Mann an die kaiserliche Armee abzugeben, daß Frankreich im Februar die Operationen beginnen werde und zwar drei zugleich, die eine in der Richtung auf Freiburg, eine zweite in der auf Mons, eine dritte „mit einer Flotte wie sie schöner kaum je gesehn worden"; man hoffe daß auch Preußen mit einigen Reichsfürsten eine Armee für den Kaiser ins Feld stellen werde.[2])

Der Kaiser hatte sich bestimmen lassen, die Kriegscasse, die Graf Terring so lange übel genug verwaltet hatte, den Grafen Seckendorf und Kaiserstein zu übertragen. Nun endlich kam Ordnung in die Geschäfte; als von Seiten Frankreichs vor der zweiten Zahlung Rechenschaft über die Verwendung der ersten Million gefordert wurde, konnte über jeden Posten Quittung vorgelegt werden. Sehr zur Befriedigung Chavignys; er glaube versprechen zu können, hatte er vor seiner Abreise dem Grafen Seckendorf gesagt, daß Frankreich die Subsidien für den Kaiser auf 12 Million erhöhen werde. Mit solcher Summe glaubte

1) Friedrich II. an Seckendorf 17. Dec. P. S. eigenhändig: il est ma foi temps que vous alliez à Dresde sans quoi la cour de Vienne vous gagnera de vitesse.

2) Klinggräffen 24. Dec.: un corps d'armée avec quelques Princes de l'Empire . . . pour la conservation de l'Allemagne.

Seckendorf sicher zum Ziele zu kommen; nicht bloß in Gotha, in Dresden, am Würzburger Hofe, den er mit 100,000 Thlr. haben zu können meinte; auch Kurcöln hoffte er wieder zu gewinnen. Es störte ihn nicht, daß der sächsische Gesandte dem Kaiser eröffnete, sein Hof habe am 19. Dec. mit der Königin von Ungarn abgeschlossen; er fügte ja ausdrücklich hinzu, der Vertrag enthalte nichts gegen den Kaiser, nichts gegen dessen Verbündete, nichts was auf den gegenwärtigen Krieg gehe; und die Königin von Polen schrieb der Kaiserin ihrer Schwester in demselben Sinne, mit dem Bemerken: man würde sich in Dresden über die Erfolge des Kaisers auf das höchste freuen. Eben jetzt wurde von Dresden aus die Erneuerung des bairisch-sächsischen Freundschaftstractates von 1732 angeregt, zwei Geheimartikel hinzugefügt, wie sie der Kaiser gewünscht hatte.[1])

Wie der December, so verging der Januar ohne daß der Berliner Hof vom Kaiser oder von Frankreich irgend Bestimmteres erfuhr. Frankreich wollte im Februar bereits in Action treten, und noch standen die kaiserlichen Regimenter von der Donau bis Cleve zerstreut in den Winterquartieren, noch war weder Kurpfalz in den Stand gesetzt seine 8000 Mann zu stellen, noch Prinz Wilhelm seine 6000 Hessen in englischem Dienst, wie er sich erboten, zurückzurufen. Und was sollte es bedeuten, daß der Kaiser im Januar Baron Haßlang über Paris nach London gehn ließ, wo er von Lord Carteret „mit großer Freude" begrüßt wurde?[2]) Daß der Kaiser von dieser Sendung nichts nach Berlin meldete, machte sie um so auffallender.

Anfangs Januar war Prinz Wilhelm von Cassel in Berlin; auch er empfand lebhaft die Zweideutigkeit in dem Verhalten des kaiserlichen, des französischen Hofes. Daß Frankreich einen zweiten Kriegsplan in Frankfurt mitgetheilt hatte, nach dem man nicht, wie früher angegeben

1) Klinggräffen 1. Feb.: der eine par lequel la Saxe contribuera de son mieux en vertu de l'union Electorale à la prompte restitution des états patrimoniaux de l'Empereur, et l'autre par lequel la Saxe s'intéressera vivement contre la dictature. Daß Seckendorf besonders zum Abschluß dieses Vertrages mitgewirkt hat, bezeugt ein Rescript an Graf Beeß vom 11. Feb. 1744.

2) Chambrier 3. Jan., Amelot habe sich gegen ihn sehr unzufrieden darüber geäußert, que c'étoit marquer un empressement pour la paix ce qui rendroit les Anglois encore plus difficiles. Andrié, London 6/17. Jan.: Carteret habe Haßlang gleich gefragt: s'il n'étoit chargé d'aucune commission particulière et entre autre de quelque proposition, worauf Haßlang: der Kaiser sei zum Frieden sehr bereit, werde aber keine Propositionen mehr machen.

war, auf Mons, sondern auf Freiburg den Angriff richten, gegen Flandern sich auf die Defensive beschränken wollte, warf Licht auf jenes Erbieten, dem Kaiser die 12,000 Mann fremder Truppen in der französischen Armee zu überweisen. Freilich mit solchem Plan war die Association nicht vereinbar; es schien nothwendig den Kaiser daran zu erinnern, daß er nur mit dieser auf die Unterstützung deutscher Fürsten rechnen könne, nicht wenn er mit Frankreich offensiv vorzugehn gedenke.[1]) Prinz Wilhelm übernahm es den Kaiser zum Erlaß eines Circularschreibens in diesem Sinne an die Reichskreise aufzufordern; wenn sich auf Grund einer solchen Einladung an alle Reichsstände, zum Schutz des Reiches eine Neutralitätsarmee aufzustellen und der Mediation des Reichs Nachdruck zu geben, angesehene Reichsfürsten, Preußen mit ihnen, zusammenfanden und ihre Truppen vereinigten, so blieben sie innerhalb der Reichsverfassung und stützten das Reichsoberhaupt, das daran war, ganz in die demüthigende Abhängigkeit von Frankreich zu versinken.

Die nächsten Tage schon sollten Friedrich II. erkennen lassen, daß die Dinge weiter waren, als er geahnt hatte.

Die Pläne gegen Preußen.

Wir sahen, wie Lord Carteret in Hannover kurz vor seiner Rückkehr nach England gegen Graf Finkenstein die Versicherung aussprach, daß ihm der Frieden des Kaisers am Herzen liege, daß er fortfahren werde sich für denselben zu bemühen und auf die Mitwirkung Preußens rechne. Seine Gedanken niederzuschreiben und nach Berlin mitzugeben lehnte er ab: da der Kaiser nicht bloß Restitution seiner Erblande, sondern auch erhöhte Revenuen begehre, die das Reich ihm nicht gewähren könne oder wolle, sei die Sache höchst labyrinthisch; er müsse, ehe er sich äußere,

1) Rescript an Klinggräffen 28. Jan. 1744, dem Kaiser mitzutheilen, daß Asseburg das Circularschreiben vorgeschlagen habe, weil der Associationsplan für Hessen wie für andere Reichsstände große Bedenken haben werde: si l'Empereur faisoit remarquer, qu'il désiroit que l'armée de neutralité qu'on assembleroit en conséquence, agît offensivement contre la Reine de Hongrie, au lieu que dans le projet du traité d'association il étoit énoncé en termes exprès, que l'alliance devoit être purement défensive, qui ne tendit à l'offensive à personne; de sorte que la seule proposition du contraire suffiroit pour faire échouer tout l'ouvrage, sur quoi S. M. Imp. devroit régler ses mesures.

die Ideen des Parlaments und der Nation darüber kennen lernen (30. Oct.). Nach London zurückgekehrt, benutzte er die erste Gelegenheit, dem preußischen Gesandten Andrié zu sagen: Finkenstein werde gewiß befriedigt Hannover verlassen haben; er selbst habe die beste Zuversicht, daß der Kaiser bald Frieden haben werde; er hoffe Andrié werde allernächst Instructionen aus Berlin erhalten mit ihm das Weitere zu verhandeln.[1])

Seit drei Monaten hatte der Lord den Wormser Vertrag unterzeichnet; eine Mittheilung desselben, wie sie Friedrich II. nach der Defensivallianz vom 29. Nov. 1742 erwarten durfte, erfolgte nicht.

Daß in demselben die Markgrafschaft Finale, Stücke von Parma, Mailand, Piacenza, also von Reichslehen an Sardinien überwiesen waren, ohne daß man Kaiser und Reich darum gefragt hatte, ließ keinen Zweifel, daß wie Oestreich, so England-Hannover zu einem neuen Schlage gegen Frankreich, der zugleich den Kaiser treffen mußte, ausholten.

Am 24. Dec. meldete Graf Beeß aus Dresden, daß der sächsisch-östreichische Vertrag in Wien unterzeichnet sei. Graf Brühl hatte ihm drei Wochen früher gesagt, daß es sich nur um einen Cartelvertrag handle[2]); aus den häufigen Conferenzen die mit Esterhazy gehalten wurden, aus der Theilnahme Kaiserlingks an mehreren derselben hatte Beeß geschlossen, daß etwas anderes im Werke sei; von einem Subalternbeamten des Cabinets hatte er erfahren, daß allerdings an einem politischen Vertrage mit Oestreich gearbeitet werde, der jedoch nur eine neue Redaction des Allianzvertrages von 1733, wie ihn die veränderten Umstände forderten, sein solle; daß die alten, Polen betreffenden Artikel beseitigt seien, daß die pragmatische Sanction von Sachsen anerkannt werde, daß man die gegenseitige Hülfeleistung für den Kriegsfall, und zwar von sächsischer Seite auf 6000 Mann festgestellt habe, daß auf ausdrückliche Forderung Sachsens vereinbart sei, für den gegenwärtigen Krieg diesen Artikel ohne Wirkung sein zu lassen. Graf Beeß theilte weiter mit, daß sich August III. bemüht habe, für seinen Schwiegersohn, den König von Neapel, Neutralität auszubedingen; daß der sardinische Gesandte Sachsen aufgefordert habe, dem Wormser Vertrage bei-

---

1) Andrié 23. Nov./3. Dec. 1743, pr. 16. Dec.

2) Ein Cartelvertrag war allerdings Wien 25. Sept. 1743 abgeschlossen worden.

zutreten. „Aus guter Quelle" konnte er melden, daß Graf Wratislaw, der nach längerer Abwesenheit nach Dresden zurückgekehrt sei, sich und dem englischen Gesandten in Wien ein besonderes Verdienst um diesen Abschluß zuschreibe, daß er gesagt habe: die Königin trete drei Kreise von Böhmen an Sachsen ab, und Sachsen gebe dafür 6000 Mann, die in Böhmen und Mähren in Garnison bleiben würden. [1])

Allerdings beeilte sich Graf Brühl, in Berlin versichern zu lassen, daß man den geschlossenen Vertrag mittheilen werde, sobald er ratificirt sei, daß es nichts unschuldigeres gebe als diesen Vertrag, daß man ihn auch vor den heftigsten Feinden des Wiener Hofes nicht zu verheimlichen brauche; Sachsen bleibe nach wie vor in der strengsten Neutralität. Und Seckendorf, der demnächst nach Dresden kam, überzeugte sich daß dem so sei; das ungeminderte Vertrauen des Kaisers zu Sachsen, die Erneuerung der bairisch-sächsischen Allianz von 1732 schien jeden Verdacht bannen zu müssen.

Aber war es denkbar, daß Sachsen nach so langen Verhandlungen einen so inhaltlosen Vertrag geschlossen haben sollte? oder vielmehr es mußten ihm sehr bestimmte Vortheile zugestanden sein, wenn es seine pragmatischen Ansprüche in dem Augenblick opferte, wo die Verbündeten nach einer schließlich mislungenen Campagne von den verdoppelten Rüstungen Frankreichs einen noch härteren Kampf zu erwarten hatten. Was konnte dem Dresdner Hofe geboten sein? daß die Königin von Ungarn ein Viertel Böhmens hingeben werde, konnte niemand für möglich halten; ein Subsidienvertrag Sachsens mit England war früher gescheitert und jetzt notorisch nicht im Werk; wenn dem Dresdner Hofe das Schicksal des Königs Karl von Neapel am Herzen lag, so war die in Dresden überreichte Einladung, dem Wormser Vertrage beizutreten, Beweis genug, daß in diesem nichts stand, was den Schwiegersohn Augusts III. ernstlich gefährdete. Wenn der Wiener Hof dem sächsischen Handel Zugeständnisse gemacht, wenn er auf die böhmische Lehnshoheit

1) Beeß 21. Dec.: C'est à Vienne que l'ouvrage en a été entamé par le Cte. de Wratislaw par l'entremise de l'Angleterre. Und in dem Bericht vom 17. Dec.: le Cte. de Wratislaw a dit à un de ses amis, que les fréquentes conférences d'Esterhazy avec les ministres d'ici aboutissoient à engager bientôt cette cour dans une grande alliance en considération de laquelle la Reine pourroit bien faire quelque chose en faveur de la Saxe, à quoi ce comte avoit beaucoup contribué pendant son séjour à Vienne. Die ursprüngliche Instruction für Graf Bünau (4. Oct. 1742) hatte allerdings auf die Forderung des Leitmeritzer, Saatziger, Königgrätzer und Bunzlauer Kreises gelautet.

über die Reuß, die Schönburg u. s. w. verzichtet hätte, so wäre das höchstens ein Ersatz für die Millionen gewesen, die Sachsen seit 1712 zu fordern hatte. „Es müssen andere Gründe, andere Vortheile sein, von denen man sich in Dresden hat bestimmen lassen.“ [1])

Eine erste Aufklärung brachte ein Schreiben Klinggräffens vom 11. Jan. Graf Praitlohn, unter den Ministern des Kaisers derjenige, der am ehrlichsten für die Verbindung seines Herrn mit Preußen thätig war, hatte ihm mitgetheilt, daß der Nuntius Paulucci aus Dresden an den Nuntius Doria geschrieben habe: er habe den Wiener Vertrag, auch die beigefügten geheimen Artikel gelesen; einer derselben besage, daß wenn der König von Preußen das Geringste gegen die Königin von Ungarn unternehme, Sachsen ihr Beistand leisten werde; „also daß dieser Vertrag gegen E. M. gerichtet ist“, fügt Klinggräffen hinzu [2]).

Den eifrigen Bemühungen des Grafen Beeß und seiner überaus gewandten Gemahlin gelang es zunächst nicht, Genaueres zu erkunden. Nur entdeckten sie, daß der General Graf Poniatowsky nach Dresden berufen sei, ein Project auszuarbeiten, wie die Republik Polen zu der längst von der Krone gewünschten Augmentation der Armee zu bestimmen sei [3]), ein Plan, zu dessen Durchführung, da der Reichstag gewiß darüber „zergehen“ werde, dann eine Conföderation gebildet werden solle; zugleich sei im Werk eine Defensivallianz der Republik mit dem Wiener Hofe zu Stande zu bringen.

Wenn eine solche Defensivallianz mit dem „unschuldigen Vertrage“ in Aussicht genommen war, so trat dessen Zweck um so deutlicher hervor. [4]) Und eben diesen bestätigte der Bericht Mardefelds (4. Jan.),

---

1) Diese Argumentation ist einem Rescript an Beeß vom 31. Dec. 1743 entnommen.

2) Klinggräffen 11. Jan., die Nachricht war von Baron Raab, der an Würzburg wegen der Association gesandt war, aus Pommersfelde mitgebracht, wo der Nuncius Cardinal Doria den Brief Pauluccis erhielt. Klinggräffen 21. Jan.: die Angabe Pauluccis bestätige sich. Der Wortlaut des Geheimartikels sei: que la Saxe assistera de toutes ses forces en cas que V. M. entreprit quelque chose contre la Bohème.

3) Beeß 11. Jan.; das Project Poniatowskys ist später dem Reichstag zu Grodno vorgelegt worden und zwar in der Form einer Brochüre, die Wallenrodt, Grodno 12. Sept. 1744 einsendet: Traduction d'une lettre d'un gentilhomme Polonais de province à un de ses amis dans un autre Palatinat, ein für die damaligen polnischen Verhältnisse überaus lehrreiches Schriftstück.

4) Rescript an Graf Beeß 21. Jan. . . . que le principal si non l'unique objet du dit traité étoit de me brider et qu'il y avoit un article secret qui

daß Gersdorf in Petersburg den Antrag auf Subsidien gestellt habe, damit der Dresdner Hof 20,000 Mann von den benachbarten kleinen Fürsten in Dienst nehmen könne, „dann hat derselbe 50,000 Mann und auf diese gründen England und Oestreich ihr Spiel, E. M. an einer Unternehmung oder Diversion zu Gunsten des Kaisers zu hindern.“

Man glaubte in Berlin zu wissen, daß England beim Abschluß des Wormser Vertrages nicht seine Zustimmung zu der von Oestreich geforderten Eroberung Neapels und Siciliens habe geben wollen.[1])

Natürlich, um sich die Verständigung mit dem Hofe zu Madrid nicht unmöglich zu machen. Die Erfahrungen des letzten Feldzugs hatten gezeigt, daß es mit Eroberung französischer Provinzen nicht so leicht gehe, wie man gedacht hatte; wo also sollte die Königin von Ungarn ihre Entschädigung für Schlesien erhalten? oder sollten die Erblande des Kaisers dazu dienen, ohne daß ihm dafür Ersatz gegeben würde? Der mit Sachsen geschlossene Vertrag schien den Plan der Verbündeten, wie verhüllt immer, erkennen zu lassen. Nur für den gegenwärtigen Krieg hatte Sachsen sich ausbedungen, die vertragsmäßige Hülfe nicht zu leisten; wenn man Preußen zu einer Schilderhebung trieb, so war das ein neuer Krieg, für den jener Vorbehalt nicht mehr galt; und man konnte Preußen dazu treiben, indem man gegen den Kaiser in der Weise verfuhr, wie Friedrich II. erklärt hatte nie und nimmer dulden zu wollen. Griff aber Preußen zu den Waffen, so konnte man sagen, es habe den Breslauer Frieden und die englische Garantie Schlesiens damit verscherzt, und das Weitere ergab sich von selbst.

Oder schlug Friedrich mit solcher Unterstellung den üblen Willen und den Muth des sächsischen Hofes zu hoch an? Seckendorf, der am 11. Februar von Dresden nach Potsdam kam, versicherte, daß der Vertrag nichts für Preußen Beunruhigendes enthalte; allerdings garantire er der Königin von Ungarn die Länder der pragmatischen Sanction

parloit que dès que j'entreprendrois la moindre chose contre la Reine de Hongrie, la cour de Saxe l'assisteroit de toutes ses forces; j'ai même lieu de soupçoner qu'on ne s'est pas borné à des précautions de défense contre moi et qu'on a peutêtre poussé les choses jusqu'à l'offensive et pris des mesures pour m'attaquer en tems et conjoncture convénable. So die Deutung, die dieß Rescript der von Klinggräffen gesandten Nachricht vom 11. Jan. giebt.

2) Rescript an Beeß 31. Dec. 1743 . . . que dans ce traité de Worms l'Angleterre n'a pas voulu consentir à la stipulation de la conquête des deux Siciles. Der zweite Separatartikel zeigt, daß die Sache sich doch anders verhielt.

aber ausdrücklich nur die zur Zeit in ihrem Besitz befindlichen, „so daß Schlesien davon factisch ausgenommen sei; Graf Brühl wünsche nichts mehr als mit Preußen in nähere Verbindung zu treten"; eine Andeutung ob nicht 6000 Mann Sachsen dem Kaiser überlassen werden könnten, habe Brühl nichts weniger als zurückgewiesen.[1])

Eben jetzt sandte Graf Podewils aus dem Haag den Wormser Vertrag, wie er in den englischen Zeitungen veröffentlicht sei und zwar ehe man ihn den Herren Staaten mitgetheilt habe, obschon in demselben der Beitritt der Republik vorbehalten sei, eine Misachtung, die man im Haag sehr empfinde.[2])

Friedrich war auf das Aeußerste überrascht, in diesem Vertrage Dinge zu finden, die das, was er bisher geargwöhnt hatte, noch überboten. In Art. 2 garantiren die drei Mächte sich gegenseitig die Lande, „die sie gegenwärtig besitzen oder besitzen sollten", in Gemäßheit der und der früheren Verträge; aber der Breslauer Friede war unter diesen nicht genannt, und nach den genannten war Schlesien eines der Länder, welche die Königin von Ungarn zwar nicht besaß, aber besitzen sollte; die außerordentliche Genauigkeit und Umsicht, mit der der ganze Vertrag redigirt war, gab dieser Auslassung ihr Gewicht.[3]) Was im Plan sei, schien der 13. Artikel zu besagen: wenn Italien von Feinden befreit und in Sicherheit ist, soll die Königin von Ungarn nicht bloß befugt sein, von ihrer für Italien vertragsmäßig bestimmten Feldarmee von 30,000 Mann einen Theil abzuberufen, sondern zur Sicherung ihrer Besitzungen in Norditalien wird der König von Sardinien Truppen hergeben, „damit sie so in den Stand gesetzt werde, sich einer größeren Truppenmacht in Deutschland zu bedienen". Also die Königin hatte die Zustimmung Englands, die Unterstützung Sardiniens gefordert und erhalten, in Deutschland mit überlegner Kriegsmacht aufzutreten, nachdem Italien befreit und in Sicherheit sei; wenn man von den Bourbonen dort nichts mehr zu fürchten hatte, so war von Frankreich, dessen Heere

1) Immediatrescript an Mardefeld 11. Febr.: je crains qu'il y ait dans ce traité quelque serpent caché sur l'herbe par quelque article secret qui se fonde sur le traité que l'Angleterre et la Reine de Hongrie ont conclu avec le Roi de Sardaigne à Worms.

2) Podewils, Haag 4. Febr. Bereits am 9. in des Königs Hand.

3) Merc. hist. et pol. 1744 Febr., p. 132 ce fameux traité, un des plus beaux, des mieux couchés et des mieux circonstanciés qu'on ait lu depuis longtems. Rousset spricht gern einmal mit der Kennermiene des gelehrten Publicisten.

zur Zeit des Vertrages über die Grenze des Reiches zurückgeworfen und kaum zur Abwehr stark genug waren, auch in Deutschland wenig zu fürchten. Wen also wollte der Wiener Hof mit so verstärkter Macht treffen? der Kaiser war schon jetzt nur noch ein Name; der nächstfolgende Krieg, zu dem sich Sachsen mit Oestreich verbündet hatte, konnte nur gegen Preußen gemeint sein.

Es kamen noch andere Momente hinzu. Art. 15 des Wormser Vertrags verhieß der Krone England besonders günstige Handels- und Schifffahrtsverträge; und Dohna meldete, daß ein solcher mit dem Wiener Hofe dem Abschluß nahe sei, daß in demselben Ostende und Triest zu Freihäfen erklärt, der Eingang großer Massen englischer Waaren freigegeben werden solle, daß darüber große Aufregung in den östreichischen Landen sei, daß die Landstände dagegen Einsprache erhoben hätten.[1]) Oestreich mußte irgend ein Zugeständniß von England erhalten haben, wenn es als Preis dafür solche Opfer brachte; es lag nur zu nahe zu vermuthen, daß Lord Carteret für so große Begünstigungen des englischen Handels die Garantie des Breslauer Friedens daran gegeben habe. Daß eben jetzt Lord Tirawley mit großen Wechseln ausgerüstet über den Haag und Dresden nach Petersburg gegangen war, Ritter Wich abzulösen, daß er Weisungen an den staatischen, den sächsischen Gesandten erbeten und erhalten hatte, überall mit ihm im Einverständniß zu handeln, ließ keinen Zweifel, daß man auch Rußland zu gewinnen gedenke.[2])

Da vor Allem schien vorgebaut werden zu müssen. Sogleich, nachdem Friedrich II. jene Wormser Artikel gelesen, trug er dem Ministerium

1) Dohna 4. Jan. . . . on s'est engagé de laisser entrer une trop grande quantité de manufactures angloises dans les pays héréditaires. 26. Feb.: les états et provinces protestent sur la quantité à en introduire et sur la diminution considérable de la Douane que les Anglois prétendent, ainsi que les états des pays et les troupes conjoinctement contre ce qu'on voudroit qu'elles ne soyent à l'avenir habillés que d'étoffes de laine d'Angleterre, die Stände, weil das der heimischen Industrie den Todesstoß gebe, die Andern, weil die englischen Tuche zu theuer.

2) Immediatrescript an Mardefeld 2. März: Tirawley habe gewiß keine andere Instruction que de détacher l'Impératrice tant de la France que surtout de moi et de raccrocher la Reine de Hongrie avec l'Impératrice et de faire une alliance entre les puissances et la Russie pour attirer celle-ci dans le parti de la Reine de Hongrie . . . Vous aurez à faire avec une partie très forte . . . mais j'espère que vous ferez maintenant votre coup de maître et que par l'assistance de la princesse de Zerbst et de vos amis u. s. w.

auf, sie an Mardefeld zu senden, damit er sie seinen russischen Freunden als einen neuen Beweis von der Zweideutigkeit des englischen Hofes mittheile. Podewils und Borcke hatten Bedenken dabei: die Kaiserin werde, wenn man Besorgniß in Betreff Schlesiens merken lasse, Bedenken tragen, die schon eingeleitete Tripelallianz zu schließen; sie werde die in derselben gewünschte Garantie Schlesiens nicht übernehmen wollen, weil ihr daraus ein Krieg erwachsen könne; der Vicekanzler werde es leicht haben, die Kaiserin in solchem Sinn zu bestimmen; er werde fragen, ob man von dem Wiener und Londoner Hofe über die verdächtigen Stellen des Vertrages Erklärung gefordert habe, wie es gewöhnlich geschehe.

„So soll Mardefeld nichts davon der Kaiserin, noch dem russischen Hofe declariren", [1]) erwiderte der König. Aus dem Cabinet sandte er an Mardefeld die Abschrift der Wormser Artikel „zu seiner Instruction". Er empfahl ihm, Alles anzuwenden, damit die Tripelallianz zum Abschluß komme, namentlich zu hindern, daß die Kaiserin nicht dem sächsisch-östreichischen Vertrage beitrete. Er forderte sowohl von Podewils, wie von Borcke, ihm ihre Ansicht über die Wormser Artikel darzulegen, „ohne mit irgend jemand oder unter sich darüber zu conferiren".

Borcke verbarg nicht, daß dieselben ihm ernste Bedenken erregten. Die Königin von Ungarn scheine sich den Weg für künftige Projecte bahnen zu wollen; sie werde Schlesien nie verschmerzen, und die Eifersucht Hannovers gegen Preußen sei bekannt genug; man werde sich auf England nie verlassen können, so lange der König von England zugleich Kurfürst von Hannover sei. Aber die materiellen und moralischen Mittel des Wiener Hofes seien nicht der Art, für Schlesien ernste Besorgniß zu erwecken; und die englische Nation werde, kaufmännisch wie sie sei, immer bemüht sein, eine gewisse Reputation zu bewähren, um ihren politischen Credit nicht zu verlieren, also sich der Garantie Schlesiens nicht entschlagen, so lange Preußen nicht den Breslauer Frieden breche. Es komme darauf an, ob der König Besorgniß und Empfindlichkeit über diesen Vertrag zeigen solle oder nicht; nach seiner Ansicht: nein. Hätte

1) Mündliche Resolution 11. Febr. . . . meine Intention ist, daß derselbe von dieser Sache in Zeiten instruirt werden soll, damit, wenn ich von dem Wiener und Londoner Hofe Declaration über den Wormser Tractat gefordert haben werde, und es eben deshalb Lärm giebt, er von Allem au fait sei, und davon sprechen und darauf Antwort geben könne; wonach die Expedition zu ändern.

in Frankreich ein Mann wie Belleisle, Chauvelin oder selbst Tencin das Ruder in der Hand, so würde man auf Frankreich Rechnung machen können; wie jetzt die Dinge dort seien, scheine es nicht angemessen, mit den Verbündeten des Wiener Hofes zu brechen, um dem Hofe von Versailles den Dorn aus dem Fuß zu ziehn und sich selbst in Gefahr zu bringen.[1])

Podewils legte dar, was sich für eine entschuldigende Erklärung jener Artikel, was für deren gehässige Absicht sagen lasse. Es schien ihm kaum glaublich, daß sich die Höfe von Wien und London bei der jetzigen Krisis noch neue Gefahren sollten erwecken wollen. Auf Eid und Gewissen müsse er sagen, daß dieser ganze Vertrag dem König keine Unruhe machen könne, es sei denn, daß es geheime Artikel gebe, die den Inhalt von Art. 2 und 13 zum Nachtheil Preußens und des Breslauer Friedens näher erläuterten. Er empfahl, in Wien und London Erklärungen zu fordern, in London das Erstaunen auszudrücken, daß man den Wormser Vertrag nicht, wie nach dem Vertrage von Westminster Pflicht gewesen wäre, in Berlin mitgetheilt habe.

„Brühliana" schrieb der König auf Podewils Schreiben. Ihm schien nicht die Zeit danach, den Kopf in den Busch steckend sich zu beruhigen. Und wozu noch von dem Wiener und Londoner Hofe Erklärungen fordern? um nichtssagende Anworten zu erhalten? mit gleichgültigster Miene völlig schweigen war jetzt das Richtige, mochten sie um so zuversichtlicher und dreister, oder bedenklich und verlegen werden. Was vorlag, genügte, zu erkennen, was sie im Schilde führten.

Aus München erfuhr man, daß die östreichische Cavalerie, die in den umliegenden Dörfern cantonirte, nach Böhmen abgerückt sei (4. Feb.); aus Franken: daß ein östreichisches Corps bei Pilsen zusammengezogen werde. Und die Königin hatte die Convention von Niederschönfeld nie „förmlich anerkannt"; für sie hatte die Neutralität der kaiserlichen Truppen, von denen die meisten im fränkischen Kreise zerstreut lagen, keine Geltung. Die Östreicher, von der Donau, von Pilsen her, konnten mit wenigen Märschen sie umstellt haben, sie kriegsgefangen machen; nichts hinderte sie dann, weiter nach Frankfurt zu marschiren, den Kaiser

---

1) Borcke Pensées et remarques sur le traité de Worms 14. Feb. Der Schluß ist: il ne seroit pas convenable que V. M. rompit en visière avec les alliés de Vienne pour tirer l'épine du pied de la France et se plonger Elle-même dans l'embarras.

entweder zur Flucht über die deutsche Grenze zu zwingen, oder von ihm, dem völlig umstellten und völlig hülflosen, jedes Zugeständniß zu erpressen. Nur dieser Schritt noch, und die Sache des Kaisers hatte ein Ende.

Wenn die Höfe von Wien und London in dieser Weise verfuhren, so rechneten sie entweder darauf, daß Friedrich II. wie beim Einmarsch der englischen Truppen ins Reich, bei den Hanauer Verhandlungen, bei dem Dictaturstreit sich mit Vorbehalten und Einreden begnügen und im Uebrigen ruhig bleiben werde, — und dann war Preußen an die Luft gesetzt, seine Machtbedeutung sank tiefer als sie mit der kühnen Schilderhebung, mit der der junge König begonnen hatte, gestiegen war —; oder sie thaten ihm die Ehre an, voraus zu setzen, daß er nicht sich ruhig werde den Arm abschneiden lassen; er hatte ihnen oft genug die zwei Fälle bezeichnet, in denen sie ihn auf ihren Wegen finden würden, und wenn sie trotzdem dieses Weges gingen, so war das eine Herausforderung, so wollten sie den Krieg.

Für diesen wohlangelegten Plan also hatten sie die Defensivallianz mit Sachsen geschlossen; sie hatten in eben dieser Allianz die Einleitung getroffen, auch die Republik Polen für dieselbe zu gewinnen. Tirawleys Sendung zeigte, daß sie auch Rußland für das große System der angeblich rein defensiven Verbindung zu gewinnen Hoffnung hatten; mit Rußland hätten sie ohne Weiteres den Hof von Stockholm gehabt; und wie hätte der König von Dänemark, doppelt verschwägert mit Georg von England, nicht mithelfen sollen, wenn ihm die englischen Guineen dazu, wie schon zu gewagteren Dingen, Kraft und Muth gaben?

Noch waren sie mit ihren diplomatischen Vorarbeiten nicht fertig; aber Friedrich sah, wie man ihn rings zu umstellen, ihn zu binden und einzuschnüren gedachte, wie man ihn dann mit einem letzten Gewaltact gegen den Kaiser zu dem Schritte zwingen wollte, den man der ehrbaren Welt als unerhörten Angriff, als Bruch des Breslauer Friedens darstellen konnte.

Aus den Dislocationen der pragmatischen Armee in den östreichischen Niederlanden schloß er, daß Georg II., um den Schein des ehrlichen Mannes zu wahren und seine deutschen Lande keinem Gegenschlage auszusetzen, an der nächsten Campagne in Deutschland sich nicht betheiligen, sondern gegen Frankreich vorgehen werde, daß die Execution gegen den Kaiser der Königin von Ungarn vorbehalten sei, daß diese möglichst bald, möglichst rückhaltslos vorgehen werde, um Preußen desto eher zur Schild-

erhebung zu zwingen, mit der der Breslauer Frieden und die englische Garantie desselben ein Ende hatte und für den König von Polen der ersehnte Moment der Action eintrat.

Friedrich II. hatte stets gezweifelt, daß der Wiener Hof Schlesien für immer aufgegeben habe; er hatte weder von Georg II. große Freundschaft, noch von Lord Carteret ein ehrliches Interesse für Preußen, von den hannövrischen Staatsmännern freundnachbarliche Gesinnung erwartet. Aber er hatte erwartet, daß seine Kriegsmacht die Gegner des Kaisers zu einiger Vorsicht bestimmen, daß man ihm die Einsicht und den Entschluß zutrauen werde, für dessen Sache nöthigenfalls den Degen zu ziehn, um Schlesien zu decken. Jetzt traten ihm die deutlichen Umrisse einer Combination entgegen, die er nicht zu fester Gestalt gelangen lassen durfte, wenn er den Gegnern nicht gewonnen Spiel geben wollte.[1])

Er kannte die Stimmungen des sächsischen Hofes gegen den „bösen Nachbarn", die wüste Erregbarkeit des polnischen Adelsvolkes, das eben jetzt durch die Greulthaten empörter Gutsunterthanen und die empörenderen, sie niederzuhalten, in doppelter Hitze war; dazu im Hintergrund die verworrenen, explosiven, unberechenbaren Zustände des russischen Hofes; dazu in den deutschen Landen der Ueberdruß an dem landlosen Kaiser, die träge Unlust zu wollen und zu handeln, um so rascheres Steigen der Sympathie für Oestreich.

Mochten seine Minister noch nichts, was ihn beunruhigen dürfe, entdecken können, mochten sie meinen, daß, wer sich wohl befinde, ruhig bleiben müsse,[2]) er sah sich in einer Lage, in der zu handeln immerhin gefährlich, stille zu sitzen gewisses Verderben sei; „es wäre Thorheit, einem Unglück nicht zuvorkommen zu wollen, wenn man die Mittel in

---

1) In dem frei bearbeiteten Actenstück hist. de mon temps p. 37 wird erwähnt, daß der östreichische General Molé (die Handschrift giebt Molc, d. h. Moltke) durch Berlin reisend zu Schmettau gesagt habe: sein Hof werde nicht die Thorheit haben, Schlesien anzugreifen: nous sommes alliés avec la cour de Dresde, le chemin de la Lusace est le plus direct qui mène à Berlin; c'est là où il nous convient de faire la paix. Denselben Plan habe Prinz Louis von Braunschweig aus dem Munde der Königin gehört und diesen seinem Bruder, dem regierenden Herzog, geschrieben, der ihn dem Könige mitgetheilt. Da das Datum bei diesen Nachrichten nicht mehr festzustellen ist, habe ich sie nicht in den Text aufgenommen.

2) Hist. de mon temps 1. 34: que quiconque se trouve bien, ne doit pas se mouvoir, que c'est une mauvaise assertion en politique de faire la

Händen hat, sich davor zu schützen". Er wußte, daß er einem schwereren Unternehmen entgegengehe, als die Eroberung Schlesiens gewesen war, schwerer nicht bloß, weil der Gegner, auf den er zunächst gewiesen war, um die Kraftanstrengung dreier Kriegsjahre und das Selbstgefühl bedeutender Erfolge stärker geworden war, sondern und mehr noch, weil Preußen, nicht wie damals um den Vortheil des ersten Schlages voraus, sich jetzt Andern anschließen, sich auf ihre Sache mit einlassen, ihre Schwächen und Unberechenbarkeiten mit in Rechnung ziehn mußte.

Noch hatte er seine Beziehungen zu ihnen nicht geordnet. Er mußte damit eilen, wenn er sich nicht politisch in ähnlicher Weise, wie ihm bei Mollwitz militärisch geschehen war, umgangen und umstellt zum Entscheidungskampf gezwungen sehen wollte. Er durfte sich nicht übereilen, wenn er nicht von denen, auf deren Seite ihn sein Geschick zwang, abhängig und misbraucht werden wollte.

Vor Allem, mit der schlaffen und scheinhaften Art, wie bisher Frankreich und unter Frankreichs Aegide die anderen Bourbonen und der Kaiser den Krieg geführt hatten, war kein Resultat möglich; mit ihr hätte er sich nun und nimmermehr einlassen können. Auch die Gegner hatten bisher den Krieg — kaum der Dettinger Tag machte eine Ausnahme — wie mit flachen Hieben und mit blinden Schüssen geführt; jetzt schienen sie den entscheidenden Schlag vorzubereiten. Es galt, ihnen mit einem größeren zuvor zu kommen; es galt, sie so zu treffen, daß sie völlig zusammenbrachen, ihnen einen Frieden zu dictiren, der für lange hinaus Ruhe und Sicherheit verbürgte. Die Seemächte waren mit allen ihren Reichthümern nichts ohne die Heeresmassen Oestreichs und die großen offensiven Positionen, die Oestreich gegen Preußen, Deutschland, Italien inne hatte; und die Genugthuung für das Vergangene und Sicherstellung für die Zukunft gab dem Ehrgeiz Englands eine Schraube ohne Ende in die Hand. Hatten die Gegner ihre Verträge darauf gestellt, in der Zerstückelung des preußischen Staates ihre Sicherheit und den Frieden Europas zu gründen, war dann nicht Friedrich II. in dem Recht der Nothwehr, wenn er seine Sicherheit und einen europäischen Friedensstand, sie zu garantiren, auf dem gleichen Wege

---

guerre pour l'éviter, et qu'il falloit tout attendre du bénéfice du temps. Die Actenstücke, in denen sich die Minister in solchem Sinn geäußert, haben mir nicht vorgelegen, so wenig wie die glänzende Entgegnung, die der König nach jener Darstellung ihnen darauf zugesandt.

suchte? Der Zweck des Krieges mußte sein, das Haus Oestreich so zu mindern und zurück zu drängen, daß es aufhörte, ihm gefährlich zu sein.[1])

Darauf war sein Kriegsplan gestellt. Er konnte schon nicht mehr darauf warten, ob Frankreich wolle oder nicht. Er mußte, wie immer, die Schlaffheit und Kleinlichkeit, die zu Versailles herrschte und Ludwig XV. beherrschte, überwältigen, ihn emporreißen, zu Kühnheit, Energie und großen Entschlüssen entflammen.

Er wählte Graf Rothenburg zu dieser Mission, den kühnen Reitergeneral von Chotusitz, der in Frankreich geboren und begütert, mit den Noailles und andern großen Familien des Hofes verwandt, dort ohne Weiteres eine Stellung hatte.[2]) Friedrich, zu dessen vertrautester Umgebung er gehörte, hatte mit ihm und nur mit ihm seinen Plan besprochen; er wies ihn an, unmittelbar an das Cabinet zu berichten. Für die Minister und den Hof hieß es, Rothenburg sei nach Paris, seine noch offene Wunde von Chotusitz heilen zu lassen.

Rothenburg war in Paris, ehe die Gegner mit ihren weitläuftigen diplomatisch-militärischen Combinationen über die ersten Grundzüge hinaus waren. Es war der kühnste, schärfste, furchtbarste Kriegsplan, der sie treffen sollte, während sie weiter sannen und spannen mit der beruhigenden Zuversicht, daß der, gegen den sie es meinten, nichts merke, und wenn er etwas merke, nichts dagegen thun könne ohne die Verträge zu brechen, und wenn er es dennoch versuche, verloren sei. Nach den Berichten ihrer Diplomaten und Agenten in Berlin meinten sie, daß da an eine Schilderhebung nicht gedacht werde, daß es sich höchstens um die Aufstellung eines kaiserlichen Observationscorps handle, zu dem Preußen 25—30,000 Mann stellen werde; von Vorbereitungen, wie sie zu einem Feldzuge nöthig seien, von Magazinirung, Pferdeankäufen, Waffentransporten, Truppenbewegungen wurde nicht das Geringste gemeldet; Alles war und blieb wie im tiefsten Frieden.

Ein griechischer Dichter sagt, die Hoheit des Zeus schildernd: „Alles allzumal schwingt er auf und nieder, ohne auch nur rascher zu

1) In solcher Schärfe spricht Friedrich II. freilich erst später seine Gedanken aus; so Immediatrescript an Klinggräffen 7. Mai: mon grand but dans tout ce que j'ai résolu d'entreprendre n'est autre chose que l'abaissement de la maison d'Autriche et le soutien et rétablissement de l'Europe. Und an denselben 7. Juni: une paix stable et glorieuse, le rétablissement des affaires de l'Empereur et l'abaissement de la maison d'Autriche.

2) Am 20. Feb. erhielt Rothenburg das Reisegeld (sein Schreiben an Eichel 20. Feb.).

athmen". Der König erschien so ruhig, heiter, voll Geist und Scherz wie je. Der Carneval brachte Fest auf Fest, zur Eröffnungsfeier der neu geordneten Academie der Wissenschaften eine erste glänzende Sitzung in den Sälen des Schlosses, dann Schlittenfahrten, Maskeraden, Bälle, immer der junge König mit dabei, als lebe er nur für Freude und Genuß; im Opernhause der Cato von Utika, die entzückenden Tänze der Barberina, im vertrauteren Kreise Flötenconcerte des Königs. In eben diesen Tagen die merkwürdige Feier des Regierungsantrittes des jungen Herzogs Carl Eugen von Würtemberg, dem der König das Majorennitätsdiplom, das er ihm beim Kaiser erwirkt hatte, in Gegenwart aller Prinzen und des ganzen Hofes überreichte, Tags darauf des Königs Zuschrift an ihn, die unter dem Namen des „Fürstenspiegels" berühmt geworden ist.[1])

Seckendorf war in dieser Zeit in Berlin, dem König das Unionswerk zu empfehlen, ihm seine Gedanken darüber zu entwickeln. Der König theilte ihm von seinen Plänen so viel mit, als schon jetzt zur Kenntniß des Kaisers zu bringen nothwendig schien;[2]) er forderte ihn auf, die kaiserlichen Truppen in Franken sobald irgend möglich zu sammeln und an einen sichern Ort zu führen.[3]) Die wiederholten längeren Besprechungen, die er mit dem Grafen hatte, die große Auszeichnung, mit der er ihn behandelte, das glänzende Geschenk, das er ihm in der Abschiedsaudienz überreichte,[4]) erregten in den gesandtschaftlichen Kreisen

---

1) Oeuv. IX, p. 13. Zuerst finde ich die Schrift erwähnt in einem Schreiben des jungen Herzogs Karl Eugen an Friedrich II. 24. Oct. 1744: les leçons salutaires et paternelles que vous avez daigné me donner écrites de votre propre main à mon départ de Berlin u. s. w.

2) Von den Punkten, die der König nach hist. de mon temps II, p. 38 ihm mitgetheilt haben will, ist der über den Marsch eines französischen Corps nach Hannover erst später in dem Immediatschreiben des Königs an Seckendorf 29. Feb. erwähnt worden. Daß der König überhaupt nicht so offen, wie er selbst angiebt, gegen Seckendorf gewesen, zeigt das Immediatrescript an Klinggräffen 5. März, wo es zum Schluß heißt: voilà de quelle manière je me suis expliqué vers le Cte. de Seckendorf.

3) Friedrich II. an Seckendorf 18. März: vous vous souviendrez qu'entre les propos dont je vous ai entretenu pendant votre séjour à Potsdam, la crainte que les troupes autrichiennes ne tombassent sur celles de l'Empereur avant l'ouverture de la campagne, étoit justement une des principaux u. s. w. er bedauert, daß immer noch nicht demgemäß verfahren sei.

4) Der König gab ihm sein Portrait mit Brillanten, „die auf 12,000 Thlr. geschätzt werden". Berlinische Nachrichten 20. Feb. Das Folgende nach Podewils Bericht an den König 17. Feb.

Berlins die größte Aufmerksamkeit; man glaubte allgemein, „daß mit ihm zu Gunsten des Kaisers etwas verabredet sei". Noch mehr beschäftigte sie die Reise Rothenburgs; Lord Hyndford glaubte seinem Hofe melden zu können, daß Rothenburg mit großen Aufträgen nach Paris geschickt sei, daß, um seine Geschicklichkeit zu prüfen, der König die Rolle des französischen Ministers übernommen und alle erdenkbaren Einwürfe erhoben, Rothenburg sie einen nach dem andern widerlegt habe. Aber was im Werke sei, hatte er nicht ergründen können; „der König weiß selbst nicht, was er will oder nicht will, nie bleibt er auch nur 24 Stunden lang eines Sinnes"; so beruhigte sich der weisere Schotte.[1]) Am meisten in Pein war Bülow; hatte vielleicht der Wiener Vertrag verstimmt? er versicherte Podewils, daß er ihn in den nächsten Tagen erhalten, daß er ihn in Gemeinschaft mit dem östreichischen Legationssecretär — denn der für Botta angemeldete Graf Rosenberg war immer noch nicht eingetroffen — sofort vorlegen werde; man werde sehen, daß es nichts unschuldigeres gebe; er hoffe, daß Graf Seckendorf nach den Aufklärungen, die er in Dresden empfangen, ganz dasselbe gesagt haben werde.

Noch mehr schien er und Andere über die plötzliche Reise der Fürstin von Zerbst und ihrer Tochter nach Petersburg betreten: das bedeute gewiß nichts anders, sagte er zu Podewils, als das Verlöbniß der Prinzessin mit dem Großfürsten Thronfolger, und dann sei die Vermählung der Prinzeß Ulrike die natürliche Folge und gewiß schon eben so abgemacht.[2])

Noch größer war das Erstaunen in Petersburg, als die Kaiserin unmittelbar vor ihrer Abreise nach Moskau befahl, daß die Fürstin Narischkin den Zerbster Herrschaften an die Grenze entgegen reisen

---

1) So Lord Hyndfords Bericht vom 22. Feb. (bei v. Raumer, p. 133), Baron Pöllnitz, der sich sonst wohl mit dergleichen Zuträgereien Dank und Geld verdiente, war gewiß nicht zufällig in dieser Zeit mit irgend einem Auftrage an die Markgräfin von Baireuth gesandt. Ob der Lord von irgend einem bestochenen Kammerdiener sich seine Geschichte hat berichten lassen, bleibe dahingestellt, mehr noch ihre innere Wahrscheinlichkeit.

2) Podewils an den König 17. Feb. . . . et il ne sent que trop la mêche de toutes les conséquences, qu'on en peut tirer; er habe Bülow geantwortet en battant la campagne und gefragt si la négociation du mariage de la Princesse Marianne de Saxe étoit fort avancée, worauf Bülow die Unterhaltung abgebrochen.

sollte.[1]) Mardefeld blieb in Petersburg, um sie dann nach Moskau zu geleiten. Daß es jetzt zum Aeußersten stehe, zeigte den Freunden Oestreichs die Weisung an den Obermarschall Graf Bestuschew, sich in acht Tagen als Gesandter nach Berlin zu begeben. Und mehr als das; die Zustimmung zu dem Verlöbniß des schwedischen Thronfolgers und zu der Tripelallianz nach Stockholm zu überbringen, wählte die Kaiserin den General Lubras,[2]) den erklärten Gegner des Vicekanzlers; sie gab ihm auf Lestocqs Rath den Kammerherrn Simulin zum Begleiter, der alle Ränke der Engländer kannte. Freilich, der Vicekanzler hatte schon vorgebaut; der eine der schwedischen Herren, die um die Hülfe Rußlands gegen Dänemark unterhandelt hatten, der ihm völlig ergebene General Düring war bereits nach Schweden abgereist, um der officiellen Sendung zuvorkommend das Gegentheil von dem zu bewirken, was die Kaiserin beabsichtigte. Auch diese Umtriebe entdeckte Mardefeld; er zog den andern schwedischen Abgeordneten, den Grafen Wachtmeister, ins Vertrauen, er erfuhr von diesem weitere, ärgere Dinge; sie verabredeten das Nöthige; mit Briefen und mündlichen Aufträgen der Kaiserin eilte Wachtmeister nach Stockholm zurück, wo möglich Düring noch zu überholen.

Dem Vicekanzler und seinen Freunden blieb noch eine Hoffnung. Dänemark hatte auf den dringenden Rath Englands, das sich die dänischen Truppen verfügbar halten wollte, in Stockholm einen Frieden einfach auf dem früheren Stand ohne alle Vermittelung angeboten,[3])

---

1) Mardefeld 6. Feb. Diese Zerbster Heirath a été un coup de foudre pour les Saxons et les Bestuschews, ils ont été en conférence plusieurs heures de suite .... apparement dans la vue qu'ils pourront l'empêcher par le clergé car ils ignorent que ce vénérable corps l'a déjà approuvé ... damit ist ihr ganzer Plan gestört, ayant bati toute leur fortune sur le mariage de la Princesse Marianne en cas qu'ils ne puissent venir à bout de chasser l'Impératrice avec leur neveu du thrône. Der sächsische Gesandte hat sogar Curland als Mitgift angeboten.

2) Mardefeld 6. Feb.: qui est homme de confiance de l'Impératrice et de mes amis et qui méprise Bestuschew au suprême dégré. Er fügt hinzu: der Legationssecretair Schriwer werde mit nach Berlin gehn: pour épier les actions et la conduite de Grand-Maréchall Bestuschew.

3) Nach de Cheuses Mittheilung 29. Jan. und Heusingers Bericht, Kopenhagen 27. Jan. Danach Rescript an Mardefeld 28. Jan.: ... les différents entre la Suède et le Danemark sont sur le point de s'accomoder contre l'attente de tout le monde et sans l'entremise de personne en moyen d'une simple déclaration réciproque d'amitié et que S. M. D. sans toucher à la

und in Schweden war man mit Freuden bereit, so endlich zur Ruhe zu kommen. Da war der Punkt, wo der Vicekanzler den Hebel einsetzen konnte; es war leicht, der Kaiserin vorzustellen, daß das holsteinsche Interesse damit nicht gesichert, daß das Abkommen nicht zu genehmigen sei; wenn die Schweden es doch schlossen, so war das Zerwürfniß da, von der Tripelallianz und vielleicht von der schwedischen Heirath nicht mehr die Rede.

Friedrich II. beeilte sich, durch Mardefeld der Kaiserin begütigende Vorstellungen machen zu lassen: den holsteinischen Rechten sei nicht das Geringste vergeben, ihm liege Alles daran, daß jetzt, wo seiner Schwester Vermählung nahe sei, die Kaiserin dem unglücklichen Schweden die Huld nicht entziehe. Schon war (27. Febr.) die Fürstin von Zerbst mit ihrer Tochter in Moskau eingetroffen, in glänzendster Weise empfangen worden; „unglaublich, wie sie gefallen", schrieb Mardefeld. Der Vicekanzler und seine Freunde wurden sehr kleinlaut, selbst Tirawleys Guineen waren aus dem Felde geschlagen; und die geschickte Diversion, die Mardefeld mit Graf Wachtmeister gemacht hatte, schien auch die Tripelallianz zu sichern.[1])

Rußlands sicher zu sein, war für das, was Friedrich II. im Werk hatte, der Eckstein. Auf das Lebhafteste bezeugte er dem unermüdlichen Mardefeld seinen Dank; „sagt mir Eure Meinung, ob ich, wenn unsre Allianz geschlossen ist und ich mich genöthigt sehn sollte, mit der Königin von Ungarn Krieg zu beginnen, mir Hoffnung machen kann, daß mir die Kaiserin ein Corps von 15—20,000 Mann ihrer leichten Truppen liefert, ich meine Tartaren, Kosacken und Kalmücken".

Seine Rüstungen waren im Wesentlichen fertig, die Regimenter vollzählig, die Rekruten ausgebildet. Er hatte, die Regimenter, Bataillone und Compagnien zum Garnisondienst (20 Bat.) mit ein gerechnet, 120 Bataillone,[2]) eine Zahl, die, wenn die Grenadiercompag-

---

succession en Suède ni à ses prétensions sur le Holstein s'engage purement et simplement à désarmer aussitôt qu'elle apprendroit que la Suède auroit fait de même.

1) Immediatrescript an Mardefeld 29. Feb., darunter der König m. p. bravo Mardefeld; encore un coup d'éclat et je vous passe pour maître. Er erhöhte sein Gehalt um 2000 Thlr. nebst jährlich 1200 Thlr. zur Reise nach Moskau: tout cela ne me suffit encore; er bestimmte ihm 3000 Thlr. lebenslängliche Pension.

2) In den Rang- und Quartierlisten sind die Regimenter „zu Fuß", die „Füsiliere" (20 Bat.), das Regiment „Pioniere" (Wallrawe) und die Garnison-

nien zusammen gestellt wurden, sich auf 150 erhöhen ließ. Aus zwölf jener Grenadiercompagnien, die durch Werbung ihrer Regimenter ersetzt werden sollten, formirte er jetzt das Grenadierregiment Polenz.[1]) Er hatte an Cavalerie 61 Escadrons Cuirassiere[2]), 70 Escadrons Dragoner in 12[3]), 80 Escadrons Husaren in 8 Regimenter. Von dieser Armee hatten 12 Bat. in den westphälischen Provinzen, 20 Bat. und 50 Esc. Dragoner und Husaren in Ostpreußen ihre Standquartiere; die größere Masse, 88 Bat. und 151 Esc., unter diesen sämmtliche Cuirassiere, standen in den mittlern Provinzen des Staates, am dichtesten in der Mark (35 Bat. und 45 Esc.) und in Schlesien (25 Bat. und 70 Esc.).

Im März ging der König zur Inspection nach Schlesien; die Werke von Glogau, von Brieg waren fertig, die von Neiße bis auf ein Geringes gleichfalls; in Glatz, in Schweidnitz fand er Alles nach Wunsch; er ging über Peitz zurück, wo die neuen Werke, die er angeordnet, rasch wuchsen.

Er hatte Graf Dohna nach Breslau beschieden, dessen Berichte seit Ende December auf und ab geschwankt hatten, bald als sei die allgemeine Meinung in Wien, daß es im nächsten Feldzuge der Wiedereroberung Schlesiens gelten werde, bald daß man solche Ideen, die er selbst für Gasconade halte, völlig aufgegeben habe; dann wieder: England habe versprochen, den Kaiser, er möge wollen oder nicht, zum Aufgeben seiner Allianz zu nöthigen, wofür ihm sein Land und zwar, so zu Grunde gerichtet es sei, ohne Schadloshaltung wiedergegeben wer-

---

truppen unterschieden. Letztere werden angeführt unter der Rubrik der „nicht mehr zu Felde gehenden Officiere".

1) An ständigen Grenadieren gab es bereits: „des Königs Bataillon Grenadiergarde" (G.-M. Einsiedel) in 6 Comp. und das dritte Bataillon („Grenadierbataillon") in des „Königs Regiment zu Fuß". Die Errichtung des Gr.-Regimentes Polenz erwähnt Prinz Ferdinand von Braunschweig an den Herzog Karl 29. Mai 1744.

2) Die Garde du Corps (Jaschinsky), errichtet 1740, hatte nur 1 Esc. zu 162 Pferden. Die Bezeichnung Cuirassiere ist nicht officiell; sie heißen Regiment N. N. „zu Pferde".

3) Die „weißen Dragoner" in Königsberg (Alt-Möllendorf) und die Baireuther in Pasewalk sind 10 Esc. stark. Friedrich II. fand bei seinem Regierungsantritt 45 Esc. Dragoner, er fügte 25 Esc. hinzu, (5 Esc., die G.-M. Nassau 1742 in Schlesien warb, 5 Esc., die der Hof von Stuttgart ihm 1742 überließ und 15 andere.)

den solle, England werde dafür Ostende behalten. Was Dohna in Neiße mündlich berichtet, liegt nicht mehr vor;[1]) wie der König es auffaßte und combinirte, zeigt sein nächstes Schreiben an Mardefeld: durch Nachrichten von verschiedenen Seiten sei er von dem üblen Willen der Königin gegen ihn überzeugt, er könne nicht mehr zweifeln, daß alle ihre Versicherungen, den Breslauer Frieden gewissenhaft zu halten, nur dienen sollten, ihn einzuschläfern, bis sie ihren Krieg mit Frankreich geendet habe, um dann mit ihren Verbündeten über Preußen herzufallen und es zu vernichten.[2]) Im tiefsten Geheimniß theilt er ihm mit, daß er sich zur Vertheidigung gegen die Königin fertig mache und, wenn möglich, ihren bösen Absichten zuvorkommen wolle; um das Reich vor der Knechtschaft zu retten, mit der es bedroht sei, wenn die Königin und ihre Clique mit ihren Plänen zum Ziele komme, habe er beschlossen, sich der Fluth von Unglück, die den Kaiser und das Reich bedrohe, entgegen zu werfen, falls die Conjuncturen es irgend gestatteten; um die Ausführung möglich zu machen, seien zuvor einige Punkte mit dem russischen Hofe festzustellen, die Mardefeld erwirken müsse, namentlich die Tripelallianz und die Abberufung Kaiserlingks aus Dresden.

Noch hatte er drei Monate Zeit, wenn nicht unerwartete Ereignisse die allgemeine Lage änderten.

---

1) Die einzige Notiz findet sich in einem Briefe des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, Neiße 23. März: le Roi lui parla très long temps et il parut que S. M. étoit contentée de son rapport; Dohna parle très avantageusement de Vienne et n'exagère en rien et dit en tout la pure verité.

2) Immediatrescript 30. März secretissimum: Comme la mauvaise volonté de la Reine de Hongrie sur mon sujet se découvre de plus en plus et que je suis averti de plus d'un lieu d'une manière à n'en pouvoir douter aucunement que toutes les démonstrations que cette Reine me fait faire de vouloir observer religieusement la paix qu'elle a conclue avec moi ne sont que pour me bercer jusqu'à ce qu'elle aura fini sa guerre contre la France et qu'elle avec ses alliés veuillent tomber alors tout d'un coup sur moi pour m'abîmer, je me vois obligé de vous dire dans le plus grand secret et sous la condition expresse de n'en faire ouverture à qui que ce soit ni d'en toucher même la moindre chose dans les relations que vous ferez à mes Ministres des affaires étrangères les circonstances où je suis avec la Reine de Hongrie et les mesures que j'ai envie de prendre pour n'en être point abîmé.

Der Feldzug in Böhmen.

Verträge gegen Preußen.

Von dem Kriege, an dessen Schwelle wir stehn, ist wohl — auch noch in neuster Zeit — so gesprochen worden, als wenn Friedrich II. ihn in höchst frivoler Weise, nur um neue Eroberungen zu machen, unternommen habe: weder der Wiener Hof, noch dessen Verbündete hätten im Enferntesten daran gedacht, Preußen irgendwie zu schädigen, geschweige denn Schlesien, das die Königin von Ungarn für immer aufgegeben, dessen Besitz England der preußischen Krone garantirt habe, ihm wieder zu entreißen; im Vertrauen auf den Breslauer Frieden und Friedrichs II. unzählige Male wiederholte Versicherung, ihn gewissenhaft halten zu wollen, hätten die Verbündeten sich zu dem letzten entscheidenden Schlage gegen die bourbonischen Höfe gewandt, namentlich die Königin von Ungarn habe den größten und besten Theil ihrer Streitkräfte nach dem Oberrhein gesandt, endlich die Freiheit Deutschlands herzustellen und dem Reichsfeinde die schönen Provinzen, die er der deutschen Nation in Zeiten ihrer tiefsten Schwäche geraubt, wieder zu entreißen; da, als die östreichischen Waffen im vollen Siegeslauf gewesen, sei plötzlich, meuchlings, mit unerhörtem Vertragsbruch Friedrich II. in das unbewehrte Böhmen eingebrochen.

War die östreichisch-englische Politik wirklich so unschuldsvoll? hatte wirklich Maria Theresia jeden Gedanken an Schlesien aufgegeben und Georg II. aufgehört, auf seinen königlichen Neffen scheel zu sehn?

Friedrich II. sagt in seiner Geschichte dieser Zeit: er habe die Copie eines Schreibens von Georg II. an Maria Theresia gesehn, in dem er auf ihre Klage, daß man die Abtretung Schlesiens von ihr fordere,

antworte: „was gut zum Nehmen, sei auch gut zum Wiedergeben". [1]) Von wem immer der König diese Copie erhalten haben mag, im Anfang des folgenden Jahres, als Lord Carteret nicht mehr Minister war und das neue Ministerium Verständigung mit Preußen suchte, ließ Friedrich II. dem Lord Chesterfield im Haag, der die Unterhandlungen führte, von diesem Schreiben Kenntniß geben; der Lord darauf: er könne kaum glauben, daß der König sein Herr einen solchen Brief geschrieben habe, er möchte fast das Gegentheil zu behaupten wagen. [2]) Aber er kam in späteren Unterhaltungen nicht auf die Frage zurück, mag er genauere Erkundigungen einzuziehn unterlassen oder nicht die erwartete Antwort erhalten haben.

Und kurz vor dem Abschluß des Breslauer Friedens hatte Lord Hyndford gemeint: man solle doch in Wien diese „einstweilige Abtretung" bewilligen, denn keine Macht im Himmel und auf Erden könne das Haus Oestreich tadeln, wenn es das Vergeltungsrecht anwende, um bei geeigneter Gelegenheit dieß Land wieder zu erobern. [3]) Erinnern wir uns, wie oft Lord Carteret in seinen Unterhaltungen mit Andrié, mit Finkenstein hervorgehoben hat, daß der Wiener Hof die Wiedereroberung Schlesiens beabsichtigen könne, wie Lord Trevor und der Greffier Fagel im März 1743 ausgesprochen haben, daß die Königin Schlesien wieder haben müsse, wie in den geheimen Verhandlungen zwischen Wien und Paris die Rückgabe Schlesiens den Angelpunkt bildete.

Von solchen Unterhandlungen, von den politischen Combinationen und Plänen der Mächte haben wir im Früheren nur das erwähnt, was

1) Hist. de mon temps p. 27 ce qui est bon à prendre est bon à rendre. Genauer in dem Immediatrescript an Graf Podewils im Haag 9. Feb. 1745: que le Roi d'Angleterre . . . avoit écrit à la Reine de Hongrie immédiatement après la signature de la paix de Breslau une lettre relative à ce traité, où il avoit dit entre autre en termes exprès: ce qui étoit bon à prendre étoit bon à rendre.

2) Bericht von Graf Podewils, Haag 21. Feb. 1745, Chesterfield sage: quil avoit bien de la peine à ce persuader de la réalité de ce fait, à moins que V. M. n'en eût une entière certitude il l'oseroit presque assurer du contraire. Arneth II, p. 399 glaubt, daß ein solches Schreiben „nie existirt habe, nie existirt haben könne".

3) the temporary cession Pr. Pol. V., p. 457. Hyndford schreibt 27. April 1744 bei v. Raumer p. 194: „es muß überall Zweck der englischen Staatskunst sein, das Haus Brandenburg zu erniedrigen; so lange diesem unersättlich ehrgeizigen Fürsten die Flügel nicht beschnitten sind, wird er für die Freiheiten Deutschlands und die Ruhe Europas so gefährlich bleiben als selbst Frankreich."

in den Gesichtskreis Friedrichs II. und zu seiner Kunde kam. An dieser Stelle dürfen wir es nicht unterlassen, einen Blick auf die Dinge zu werfen, von denen er nichts erfuhr.

Die Wormser Verträge enthielten doch mehr, als er glaubte, selbst ausdrückliche Erwähnung Preußens. Für den Fall, daß es gelänge, die Bourbonen aus Italien zu treiben, wurde in ihnen der Königin von Ungarn Neapel und der Stato delli Presidii, sowie dem Turiner Hofe Sicilien zugesagt; aber daß sie von der künftigen Entschädigung und der Sicherung für die Zukunft nur in allgemeinen Ausdrücken sprachen, genügte dem Wiener Hofe nicht; der König von England gab in einer hinzugefügten Declaration die Versicherung, „doch ohne darüber ein förmliches Engagement zu übernehmen", daß er der Königin von Ungarn die beste Entschädigung und die größte Sicherstellung für die Zukunft, die nach den Erfolgen des Krieges möglich sein werde, mit Daransetzung aller seiner Kräfte verschaffen wolle. Auch damit war die Königin nicht befriedigt; selbst bis zu der Drohung, einseitig, etwa auf Grund der Anträge Hatzels mit Frankreich abzuschließen, scheint man östreichischer Seits gegangen zu sein; endlich unterzeichneten Lord Carteret und Baron Waßner eine besondere Convention, die einmal der ferneren Unterstützung Englands den Ausdruck gab: Georg II. wird, „so lange der Krieg und das Bedürfniß dauert", der Königin eine jährliche Subsidie von wenigstens 300,000 Pfd. St. zahlen, sodann in Betreff der Entschädigung und Sicherstellung bestimmte: „der König von England erneut seine Verpflichtungen zur Garantie der pragmatischen Sanction und des Breslauer Friedens [1]) und verspricht, im Fall, daß der König von Preußen wider alle Erwartung diesen Frieden brechen sollte, die Garantie, die er zu Gunsten der Königin übernommen hat, nicht minder getreu zu erfüllen als er die zu erfüllen haben würde, welche er zu Gunsten Preußens übernommen hat, im Fall die Königin zuerst den Frieden

1) Convention, Worms 3./14. Oct. 1743. S. M. Br. promet . . . d'exécuter fidèlement tous les engagements précédents et nommement ceux qui resultent du sécond article de l'acte d'accession du 20. Feb. 1732 et les assurances qui ont été données à S. M. la Reine de Hongrie à l'occasion de la paix de Breslau touchant une juste satisfaction pour le passé et la sureté pour l'avenir et qu'enfin au cas que le Roi de Prusse vint jamais à rompre la dite paix u. s. w. Daher Newcastles Ausdruck: it contains a very offensive supposition with regard to the king of Prussia (an Stone 14. Oct. 1743 bei Coxe Pelham I, p. 77.

bräche, was nie geschehen wird". Also nur der andere Fall steht zu erwarten, und man hat es in der Hand, den Kaiser weiter pressend und erniedrigend Preußen zum Bruch zu treiben; dann hat die Garantie Schlesiens für England ein Ende und die ältere Garantie der pragmatischen Sanction tritt wieder in ihr volles Recht. Die Gegenleistung des Wiener Hofes war, daß er sich verpflichtete, keinerlei Frieden oder Vertrag mit den Mächten, mit denen man jetzt im Krieg sei, abzuschließen, ohne den König von England und Kurfürsten von Hannover, die Generalstaaten und Rußland mit einzuschließen, so lange sie ihre Verpflichtungen erfüllen.

Wenn hier nicht Sachsen, aber Rußland genannt war, so ergiebt sich, daß England forderte und Oestreich gewährte. Es ist früher erwähnt worden, wie während des Herbstes 1743 Oestreich den Dresdner Hof zu gewinnen suchte, während England zuerst mit Sardinien abgeschlossen wissen wollte,[1]) wie Esterhazy in Dresden drängte, Bünau in Wien zögerte; „allerdings", sagt eine östreichische Denkschrift, „gelte es bei einer gegenseitigen Garantie gegen Preußen, das man zu fürchten Grund habe, vorsichtig zu sein; aber die Behutsamkeit dürfe nicht so weit gehn, daß man nicht einmal eine Defensivallianz, in der niemand genannt werde, zu schließen wagen sollte; man könne sie in solchen Ausdrüssen abfassen, daß man auch die eventuellen Vortheile, die man sich für die gegenseitige Hülfeleistung zusichern wolle, im Voraus feststelle."[2]) Man wurde über die immer neuen Bedenken und Verzögerungen, die Lord Carteret dazwischen warf, in Wien sehr ungeduldig, in Dresden sehr mistrauisch; und wieder die Meldung, die von Kurmainz kam, daß Sachsen in der Dictatursache sich zurückhalte, daß Seckendorf nach Dresden gehn werde, erregte in Wien den Verdacht, daß Sachsen doppelt Spiel treibe; aus Dresden darauf die Antwort: der Vertragsentwurf sei fertig, man brauche ja nur zu unterzeichnen,

1) s. o. p. 98. Bünau, Wien 30. Oct.: der Hofcanzler sage, Lord Carteret habe nach Waßners Meldung renvoyé les conférences avec lui et Flemming, es sei klar que les deux cours (Wien und Dresden) pour se rapprocher enfin ne pourroient mieux faire que de suivre leurs intérêts naturels et se lier entre elles sans attendre plus long-tems à une médiation étrangère.

2) „les propres expressions du rescript sont: wohingegen wir gar wohl zufrieden sein werden, daß für einen solchen eventum, wenn er existirt, ehender aber nicht, an Kursachsen nicht nur eine proportionale, sondern auch eine der Proportion weit übersteigende Anständigkeit zugedacht und von sämmtlichen contrahirenden Mächten versichert würde." Esterhazys Aufzeichnung.

um Sachsens sicher zu sein. „Ich habe nicht den Muth", schreibt Bünau aus Wien 18. December, „den Herren hier etwas von den Eröffnungen mitzutheilen, die Cardinal Tencin an Graf Loß gemacht hat; man würde es sofort den Engländern mittheilen und diese würden argwöhnen, daß wir den Wiener Hof von ihnen abziehn wollen, während derselbe seit dem Dictaturstreit ihnen mehr als je hingegeben ist; man weiß ja in Dresden, wie eifersüchtig die Engländer sind, daß sich niemand der Unterhandlungen bemächtige, deren Leitung sie absolut allein behalten wollen".

Am Tage nach diesem Schreiben unterzeichnete Bünau mit dem Hofkanzler Graf Ulfeld den „unschuldigen Vertrag", die „zu niemandes geringster Beleidigung angesehene" Defensivallianz. Allerdings in den ostensiblen Artikeln derselben war der Königin und ihren Nachkommen der ruhige Besitz nur „derer innehabenden Erbkönigreiche und Lande", so wie dem sächsischen Hause die Succession in dieselbe, wenn die Nachkommenschaft des Kaisers Karl VI. ausstarb, garantirt. Aber die Separatartikel enthielten, immerhin in höchst behutsamen Formen, die eigentlichen Gedanken dieser Allianz.

Der erste, nach dem die Pflicht Sachsens zur vertragsmäßigen Hülfe „nicht für den jetzt wirklich ausgebrochenen Krieg und so lange derselbe fortdauere", zu verstehen sein sollte, hob desto nachdrücklicher hervor, daß sie unbedingt eintreten müsse, wenn in diesen Krieg andere als die „bereits darin verfangenen Mächte in Deutschland" unter welchem Vorwand immer einträten.[1]) Also Preußen sollte nicht die Befugniß haben, Auxiliartruppen für den Kaiser, wie England und Holland für die Königin von Ungarn bisher gethan, ins Feld zu schicken, noch als Reichsstand mit andern Ständen für den Kaiser, den sie gewählt, einzutreten.

Indem der zweite Secretartikel den Fall voraussah, daß sich Sachsen noch für den gegenwärtigen Krieg seine vertragsmäßigen 6000 Mann oder mehr gegen Frankreich zu stellen bereit finden lasse, so war dem sächsischen Hofe die Befugniß zugestanden, eben das zu thun, was Anderen als Entzündung eines völlig neuen Krieges angerechnet werden

---

1) Art. secr. 1 . . . „doch daß nichts desto minder dieser Vertrag . . . wegen aller und jeder künftigen Fälle, so unter was Vorwand es immer sein möchte, von jeden andern als obbenannten (den in dem Kriege bereits verfangenen) Mächten in Deutschland existiren könnten . . . in seiner völligen Gültigkeit verbleibe."

sollte. Als Belohnung für solche Hülfeleistung wurden dem Dresdner Hofe „proportionirte Vortheile" und namentlich solche, die ohne Schaden der Königin von Ungarn zur Erleichterung der Communication zwischen Polen und Sachsen geeignet seien, in Aussicht gestellt.[1]) Außer der sehr fernliegenden östreichischen Succession war dieß der einzige Gewinn, der dem sächsischen Hofe geboten wurde, dafür geboten wurde, daß er mit dieser Allianz sich völlig und für alle Zeit mit Oestreich verband; um so mehr war es Sachsens Interesse, daß es zu dem Kriege kam, der ihm diesen Gewinn „ohne Schaden Oestreichs", d. h. auf Kosten Preußens, bringen sollte.

Ein dritter Secretartikel bestimmt, daß dem Könige von Polen, um eine zuverlässige Communication zwischen Sachsen und Polen zu haben, die „nicht minder in gewissen Fällen nöthig und dem gemeinsamen Interesse beider Mächte zuträglich sein würde", der Durchzug durch Böhmen, Mähren und das östreichische Schlesien mit einer Escorte bis höchstens 1200 Mann zustehen solle.

Endlich ein vierter Secretartikel, in dem sich der Dresdner Hof anheischig macht, die Republik Polen zur Erneuerung ihrer pacta conventa[2]) mit dem Wiener Hofe zu veranlassen; die Königin von Ungarn verspricht dafür der Republik Polen, wenn sie beunruhigt oder angegriffen werden sollte, mit realer Hülfe beizuspringen, auch mit dem Dresdner Hofe vereint Rußland zu gleicher Zusage zu bewegen.

Der sächsische Hof hatte nicht unterlassen, den russischen Consenz zum Abschluß dieses Wiener Vertrages einzuholen, und der Vicekanzler

---

1) Art. secr. 2 (theils wegen der 6000 M., theils wegen mehrerer Hülfe in dem gegenwärtigen Kriege) „. . . so wird sich wegen der ersteren insbesondere zu verstehen sein, und wegen der zweiten wollen und werden J. M. von Ungarn und Böhmen nach solch mehrerer Hülfeleistung proportionale Vortheile dem ꝛc. Hause Sachsen und je vorab was ohne dero Schaden zur Facilitirung der Communication zwischen dem Königreich Polen und den kursächsischen Landen nach Maaß derer sich ereignen mögenden Vorfallenheiten bestehen kann, ganz willfährig und freundnachbarlich anfinden lassen." Diesen Artikel scheint Arneth II, p. 313 und 532 nicht gekannt oder übersehn zu haben.

2) „. . . so untereinsten auch zum Behuf und mehrerer Befestigung des allgemeinen Ruhestandes, ohne jemandes auch nur mindeste Beleidigung abzielet, folglich von mehreren um sothanen Ruhestand ruhmwürdig bekümmerten Mächten gerne gesehn werden sollte . . . so jedoch anders nicht als ohne mindeste Kränkung der Republik Polen Gerechtsame zu verstehen ist und vielmehr die Beibehaltung und Handhabung ihrer der Republik Verfassung und Constitutionen zum Grunde lieget."

gab den Bescheid: die Kaiserin habe nichts einzuwenden, wenn derselbe nichts gegen ihre und ihrer Verbündeten Interessen enthalte. Er gab ihn, wie es scheint, völlig auf eigene Hand; die Kaiserin wenigstens äußerte zu ihren Vertrauten: sie sei im Zweifel, ob man von diesem Vertrage mit ihr gesprochen habe. Von Bestuschew war zu erwarten, daß er die Kaiserin noch einige Schritte weiter, zur Erneuerung der russisch-sächsischen Verträge, ja zum Eintritt in die Wiener Defensivallianz, an der ja Kaiserlingk so fleißig mitgearbeitet, bewegen werde. In dieser war (Art. 5) der Beitritt Rußlands und der Georgs II., sowohl als König von England wie als Kurfürst, „unbeschadet ihren ohne dieß habenden Verbindlichkeiten", ausdrücklich vorbehalten.

Geschah das, so hatte diese Wiener Allianz ihre ganze Bedeutung: sie war eine Coalition, nicht gegen die Bourbonen, sondern gegen Preußen für den Fall, daß Friedrich II., unter welchem Vorwand immer, in den gegenwärtigen Krieg mit einträte, wozu ihn zu treiben in der Hand der Verbündeten und auf ihrem Wege lag.

Man scheint nur noch nicht einig gewesen zu sein, ob man, um den Schein zu wahren, diesen weiten Umweg wählen solle, ob nicht gerathener sei, den Stier bei den Hörnern zu fassen. Ein sächsischer Bericht aus dem Haag klagt über die „wunderlichen Menschen, die Hannoveraner"; man sei in Holland sehr unzufrieden, daß ein Land, das so unmittelbar mit im Kriege sei und doch noch nichts zu den Kosten der gemeinsamen Maaßregeln beigetragen habe, fortwährend die Gedanken der Verbündeten von dem großen Ziel ablenke, das man allein im Auge haben müsse, nämlich dem Könige von Preußen auf den Leib zu gehn, so lange er noch erschöpft sei, und Frankreich in Schach zu halten, bis man mit Preußen fertig sei.[1])

Nicht bloß Hannover hemmte. Die Stimmung in England war über den Ausgang des letzten Feldzugs aufgeregt; die Art, wie Lord Carteret den Wormser Vertrag geschlossen, auf eigene Hand Artikel in denselben aufgenommen hatte, die England auf das Unbestimmte hinaus

---

1) Schreiben vom 2. Jan. 1744 . . . de tomber sur le corps du Roi de Prusse tandis qu'il est encore abattu et de tenir toujours la France en échec jusqu'à ce que, après avoir ramené les Princes qu'un intérêt particulier et mal conçu a vendus à cette couronne, on puisse agir avec efficace contre elle-même pour ravoir une bonne barrière, s'il est possible, sur le Rhin et de ce côté-ci.

zu Subsidien verpflichteten,[1]) hatte im Ministerium selbst eine Opposition gegen ihn hervorgerufen, die sich noch bedenklicher anließ, als der König auf Robert Walpoles Rath in die erledigte Stelle des ersten Lords im Schatzamt Heinrich Pelham, Newcastels Bruder, berief. So wie das Parlament zusammengetreten war, erfolgten die heftigsten Angriffe auf den „Allein-Minister“, den „Hannoveraner-Truppen-Minister“, Anträge gegen das fernere Miethen hannovrischer Truppen, gegen den Wormser Vertrag; der Lord-Kanzler weigerte sich, das große Siegel unter denselben zu setzen, und Lord Carteret darauf: so werde es der König selbst thun. Es kam im Parlament zu Auftritten „wie in einem tobenden polnischen Reichstage“; nur die Unterstützung Pelhams und der Einfluß Walpoles brachte noch eine Majorität zusammen.[2]) In aller Stille hatte Lord Carteret neue Unterhandlungen zu einem Separatfrieden mit Spanien angeknüpft, sie schienen gelingen zu sollen;[3]) für den gesicherten amerikanischen Handel hätte ihm die öffentliche Meinung Englands alles Andere verziehen.

Nur um so ungeduldiger wurde man in Wien; man gab den Engländern allein Schuld, daß die letzte Campagne nicht größere Erfolge gebracht habe; man war entschlossen, mit raschen und großen Schlägen zum Ziele zu eilen. Es wurde Alles aufgeboten, im nächsten Frühling

---

1) Es ist die Formel der Bewilligung von wenigstens 300,000 Pfd. St. an die Königin von Ungarn as long as the war should continue or the necessity of her affairs should require. Newcastle an Stone 14. Oct.: it is a most strange, unfair, unpardonable proceeding in Lord Carteret, but what we must always expect from him. Carteret habe sich damit entschuldigt, daß Waßner ihn gedrängt and that the whole affair was at an end, if he had not signed this declaration (Coxe Pelham I, p. 77.)

2) Für die Kritik des Hansard ist nicht ohne Interesse, was Andrié 2. Feb. 1744 mit Uebersendung des Magazin du mois de Décembre dernier schreibt: mon devoir m'oblige de dire à V. M. que tout comme dans le précedant que j'ai envoyé il ne se trouve pas non plus dans celui-ci un seul mot de vrai dans les prétendus débats qui y sont contenus sous des noms supposés, n'étant que des fictions inventés pour amuser le lecteur.

3) Es sind die durch den Marquis von Taborniga, einem früheren Günstling der Königin von Spanien, der als Verbannter in London lebte. Rescr. 8. Feb. an Chambrier: je sais que la négociation est fort avancée et qu'on croit dejà avoir trouvé des tempéraments pour satisfaire la nation Angloise sur le cris populaire de la libre navigation dans les mers d'Amérique sans blesser l'honneur d'Espagne . . . es stoße sich nur noch an dem établissement des Don Philipp, das die Engländer in Verlegenheit setze, während la Reine d'Espagne y insiste inébranlablement.

mit überlegener Macht im Felde zu erscheinen; mehr als 40,000 Rekruten wurden eingestellt; „die Königin hat in Deutschland über 130,000 Mann unter Waffen, mehr als je einer ihrer Vorfahren", schreibt der holländische Gesandte 22. Februar, „das sind Anstrengungen, die über die Kräfte dieser Lande zu gehen scheinen und die von den Frommen hier als Mirakel bezeichnet werden; aber ist nicht Alles, was seit drei Jahren hier geschehen, über die Kräfte dieser Lande? oder vielmehr eine natürliche Wirkung eben dieser Kräfte, welche mit den unerhörten Anstrengungen, die sie erschöpfen zu müssen scheinen, sich nur gesammelt und gesteigert haben? nicht die Subsidien Englands und der Republik haben das möglich gemacht, wohl aber deren Ernst und Eifer in der guten Sache der Königin das allgemeine Interesse Europas zu unterstützen; vor Allem das eben so entschlossene wie gütige Regiment der Königin, ohne die alle diese unerschöpflichen Hülfsquellen die Beute derer, die darauf kein Recht hatten, und uns Allen zum Nachtheil geworden sein würden."

Freilich unerhörte Anstrengungen; die Lieferungen waren kaum mehr zu erschwingen, die Vermögenssteuer namentlich schien die letzte Kraft zu erschöpfen.[1]) Und schlimmer als das, um die ungarischen Bischöfe und Magnaten bei gutem Willen zu erhalten, wurden die Evangelischen dort trotz aller schönen Versprechungen, trotz aller ernsten Vorstellungen Englands und Hollands nach wie vor dem Druck preisgegeben.[2]) Selbst

---

1) Dohna 4. Mai auf des Königs Frage nach den Mitteln des Wiener Hofes: er sehe nicht qu'on ait du fond ou d'arrangement assuré sur lequel on puisse compter, l'argent présant venant en plus grande partie de la Toscane et au moyen de ce que les domaines de Bohème ont été engagés . . . . quoique les cris et les lamentations sourdes feroient foi des Vermögenssteuer, recrues, autres impôts nouveaux et extraordinaires et de ce que les Provinces livrent et entretiennent grand nombre de troupes et fournissent les recrues à leurs dépens, si l'on ne le savoit d'ailleurs, de manière qu'on va réellement du jour à la journée et joue pour ainsi dire quitte à double, se refiant (sic) d'ailleurs sur des arrangements et espérances chimériques u. s. w.

2) Ausführliches darüber berichtet der hannövrische Resident in Wien namentlich 27. April 1744 . . . daß der Protestanten Zahl die ungleich stärkere, ist ausgemacht; aber die Katholischen haben den Vortheil, daß nicht allein alle Bischöfe, sondern auch alle Magnaten, etwa ein Paar Barone ausgenommen, der römischen Religion zugethan sind; diese schreiben ihnen allein das Lob zu, was die bisherige Bereitwilligkeit der ganzen Nation für J. M. Dienst billigst verdient, und meinen also, daß es nunmehr Zeit sei, den Weg zu völliger Unterdrückung der Protestanten zu bahnen, weil die Königin ihnen jetzt nicht leicht etwas abschlagen

in Wien ließen ungarische Obristen ihre protestantischen Leute, die in eine der protestantischen Gesandtschaftscapellen zum Abendmahl gingen, in strengen Arrest werfen. Andere Rohheiten brachten es in Kroatien und Slavonien zu einem Militäraufstand bedrohlicher Art; die Kroaten wandten sich, um Hilfe bittend, an den Pascha von Bosnien; aber er erhielt aus Constantinopel Befehl sie abzuweisen, und so endete die Empörung mit Unterwerfung auf Gnade und Ungnade und mit strenger Bestrafung von etwa 300, die für die Rädelsführer galten. [1])

Für den Wiener Hof geringe Sorgen; „man ist in dem Kraftprincip: Alles für Alles einzusetzen, Alles bis aufs Hemde zu wagen, sich jede Einschränkung und Entbehrung aufzuerlegen, Provinz auf Provinz abzutreten, um den Krieg fortzusetzen", — den Krieg gegen den Kaiser und die Bourbonen, dessen Preis und Wirkung die Vernichtung Preußens sein sollte. Frankreich hatte man aufgehört zu fürchten, den Kaiser verachtete man, aller Haß wandte sich auf Preußen; in diesem Haß wetteiferten mit der Königin ihr Gemahl, ihr Schwager, ihre Mutter, die karolinische, ihre Muhme, die josephinische Kaiserin, [2]) ihre Schwester, die sich eben jetzt mit Prinz Karl von Lothringen vermählte und dann, mit ihm nach Brüssel zu reisen, weite Umwege machte, um nicht preußisches Gebiet zu berühren. In den höfischen Kreisen sprach man von Friedrich II. in den ärgsten Ausdrücken: einen verruchten Charakter, ein Ungeheuer nannte ihn der Großherzog, einen Feind des Menschengeschlechts Batthyany; immer neue Ungeheuerlichkeiten brachte der Clerus von ihm unter die Menge, in allen Schichten der Gesellschaft, in allen Landen der Königin, selbst bei den Protestanten in Ungarn derselbe Fanatismus des Hasses; „die Erbitterung", schreibt der Großherzog, „wird, hoffe ich, jede Desertion hindern".

Man hatte seit dem vorigen Sommer die Ueberzeugung, daß Friedrich II. auf einen plötzlichen Angriff denke, daß er „entweder aus Furcht oder aus einer zum Untergang des menschlichen Geschlechts ab-

---

werde, zumal was zu vermeintlicher Verherrlichung der katholischen Religion und der Jungfrau Maria als patronae Hungariae gereiche. Anderes der Art Dohna 9. Mai.

1) Aus dem Schreiben eines Obristen in Essek an den Feld-M. Braun, das, von Andrié aus London eingesandt, am 25. Mai in Berlin war.

2) Zwischen beiden oft über kleinste Dinge arges Gezänk, so daß die Beichtväter, ja die Minister sich dazwischen legen müssen; ein anziehendes Beispiel erzählt Prinz Ludwig von Braunschweig, Wien 4. Jan. 1744.

zielenden Treulosigkeit" ihn in der Ruhe der Winterzeit beginnen werde. Daß er trotz der Dictatursache, trotz seiner Erklärung vom 5. Decbr., die man eine Drohung nannte, nicht dazu schritt, daß er fortfuhr stille zu sitzen, steigerte die Beklommenheit, die Erbitterung, die Ungeduld. Man war in der Stimmung, aus Furcht vor dem Regen ins Wasser zu springen.

Wenn man die kaiserlichen Truppen, wie es im Werk war, überfiel,[1]) so mußte man wissen, daß man Preußen damit herausforderte. Noch war die Republik Polen nicht gewonnen, noch die Kaiserin von Rußland unter entgegengesetzten Einflüssen schwankend. Man fand einen Köder für beide. „Man glaubte, Andeutungen von der Anwesenheit eines preußischen Emissars in Constantinopel zu besitzen; unterstützt von den Repräsentanten Frankreichs und Schwedens sollte er die Pforte zum Bruche des Friedens mit Maria Theresia, zum Einfall in Ungarn zu vermögen versuchen."[2]) Hatte man wirklich solche Nachrichten, oder erfand man sie sich, um auf den russischen Hof zu wirken, — das Nächste war, daß Bestuschew der Kaiserin die Nothwendigkeit eines neuen Bruches mit der Pforte ans Herz legte;[3]) daß ein russisches Corps im April bei Kiew zusammengezogen wurde, deutete man in diesem Zusammenhang. Natürlich, daß der Dresdner Hof mit in das Horn stieß; derselbe schickte sich an, nach Polen zu gehen, um bei so drohender Türkengefahr Alles einzuleiten, von dem zum Herbst nach

1) Arneth II, p. 391 beruft sich auf ein Schreiben Maria Theresias an Waßner 11. März 1744, wenn er sagt: „sie begriff den Vortheil, wenn man dem Feinde zuvorzukommen vermöchte; durch eine solche Unternehmung wäre noch überdieß dem Ansehn des Kaisers in Deutschland der letzte Stoß versetzt und gleichzeitig durch die Beseitigung jeder feindlichen Streitmacht auf dem rechten Ufer des Rheines den beabsichtigten Unternehmungen auf dem linken Stromufer eine wesentliche Erleichterung zu Theil geworden." Es erhellt nicht, ob diese Motivirung aus dem Schreiben der Königin entnommen ist.

2) So Arneth II, p. 407. Im Berliner Staatsarchiv hat sich bei den sorgfältigsten Nachforschungen auch nicht die geringste Spur von einer solchen Verbindung, von solcher Absicht gefunden. Friedrich II. hätte nichts verkehrteres thun können, wenn er Rußland von Oesterreich fern halten wollte.

3) Rescript an Mardefeld 28. April: s'il y a donc de la réalité dans ce projet il est vraisemblablement que ce n'est que l'effet de l'intrigue formée entre le Vicechancelier et les cours de Dresde et de Londres et que le bût en est de mettre l'Impératrice dans la nécessité de se lier étroitement avec la cour de Vienne et d'entrer par conséquant dans toutes les vues des Anglois et des Saxons.

Grodno berufnen Reichstag die Augmentation der Kronarmee, die Erneuerung der Heiligen Liga mit Rußland und Oestreich bewilligt zu erhalten. Freilich, die Artikel der Liga lauteten nur auf den Krieg gegen die Ungläubigen; — da verbreitete von Dresden aus sich das Gerücht, daß ein preußisches Corps in Ermeland zusammengezogen werde; so bedroht, hoffte man, werde der Reichstag bereit sein, der Heiligen Liga einige Artikel hinzuzufügen, die ihre Wirksamkeit auch für den Fall ausdehnten, „daß die eine oder andere der contrahirenden Mächte von einer christlichen Macht angegriffen würde". Graf Poniatowsky war die Seele dieser kühnen Combinationen und Kaiserlingk sein Helfer.[1])

Ende März erließ Maria Theresia ein Manifest an die Ungarn, das sie zur Abwehr eines neuen Angriffs von Seiten Preußens mit dem auch ihr Land bedroht sei, aufrief.[2]) Gleichzeitig wurden neue Anträge nach Dresden gesandt, um gemeinsame Maaßregeln gegen die drohenden Absichten Preußens zu treffen[3]): es gelte Erhöhung der vertragsmäßigen Hülfe auf das Doppelte und Dreifache, Bereitstellung der Truppen, damit sie nicht erst, wie der Wiener Vertrag bestimme, nach drei Monaten, sondern sogleich „auf die erste Nachricht von einem Einbruch der Preußen" marschiren könnten. Am 6. Mai wurde „die Concertacte" in Wien unterzeichnet: „in Betracht der immer gefährlicher anscheinenden Conjuncturen und gewisser in der Nachbarschaft bemerkter Zurüstungen seien sie gemeint, auf ihrer Huth sein und fest dagegen zusammenhalten zu müssen, um so mehr, als die Absicht davon geheim gehalten werde". Man kam überein, daß der Wiener Hof ein Corps von

---

1) So Friedrich II. Rescript an Mardefeld 28. April, 2. Mai, 23. Mai: on se flatte d'y (in Rußland) avoir si bien lié sa partie, que quand l'Impératrice se voudroit opposer aux desseins des Saxons, le Sénat lequel à leur dire partage l'autorité avec elle, trouveroit bien moyen de l'en empêcher.

2) Der Aufruf vom 30. März sagt: quia varia sunt neque ignota eorundem nostrorum inimicorum molimina exindeque non immerito verendum, ne denuo vicinis ditionibus nostris hereditariis, tum par necessariam sequelam ipsi quoque claro nostro Hungariae Regno cum gravi incolarum damno rerumque et fortunarum ipsorum jactura periculum immineat.

3) Sächsisches Rescript an Bünau 6. April. Da Esterhazy einen neuen Antrag gemacht d'un concert éventuel à faire pour se garantir mutuellement des avanies du Roi de Prusse, on lui donnera à connoitre que comme il paroissoit assez par la conduite suspecte du Roi de Prusse, que ce Prince médite de nouveau quelque mauvais dessein sans qu'on puisse encore prévoir au juste, de quel coté il se tournera, notre intention étoit de nous entendre plus particulièrement avec sa cour u. s. w.

30,000, der Dresdner eins von 20,000 Mann aufstellen und bereit halten solle.

Mit solcher Armee in Böhmen, mit dem ungarischen Aufgebot in Mähren, den Tausenden irregulären Volkes und bewaffneter Bauern, die man nach Schlesien einbrechen lassen konnte, war man gegen einen ersten Angriff gedeckt, während die Armee in Baiern aufbrechen sollte, den großen Schlag gegen die kaiserlichen Truppen und womöglich den Kaiser selbst zu thun.

Aber Graf Khevenhüller, der der rechte Mann für diese Expedition gewesen wäre, starb, bevor sie beginnen konnte. Ende Februar waren die Regimenter an drei, vier Punkten zusammengerückt, zum Vorgehen bereit; die Ankunft des General Traun, der den Befehl übernehmen sollte, verzögerte sich. Und mit Sachsen war man doch nicht zu völligem Verständniß gekommen; der Wiener Hof hatte auch jetzt noch nicht Bestimmteres über die dem Dresdner Hofe zu gewährenden Vortheile feststellen wollen.[1]) In Dresden war man noch über Rußland in Sorge; man fürchtete, daß doch vielleicht die Kaiserin im holsteinschen Interesse ihre Truppen aus Schweden nach Holstein schicken, vielleicht Bremen und Verden für Dänemark als Ersatz für Schleswig fordern, darüber mit Georg II. in Conflict kommen könne. Es folgten neue Verhandlungen zwischen Wien und Dresden; gegenseitig fügte man der Ratification der Concertacte Erklärungen hinzu (15. Mai); die Königin von Ungarn: „daß unter der in der Acte bezeichneten nachbarlichen Macht einzig und allein der König von Preußen verstanden und zum Augenmerk genommen werden solle, daß ferner die von ihr nach Sachsen bestimmten 30,000 Mann mittlerweile nicht außerhalb Böhmens und der benachbarten Gegenden marschiren, sondern bereit gehalten werden sollten, um gleich in Sachsen einrücken zu können"; — König August III.: „daß die sächsischen 20,000 Mann nur zur Vertheidigung der im Reich belegenen östreichischen Lande verwendet werden dürften, und daß mit dieser Concertacte, wie sie auf der Wiener Allianz vom 20. Decbr. basirt sei, so den mit verschiedenen Mächten fortdauernden Krieg nicht betreffe". Dazu eine Erläuterung, die deutlich zeigte, was Oestreich

1) Graf Beeß, Dresden 16. Mai meldet von heftigen Scenen zwischen Graf Brühl und Esterhazy: on se plaint encore ici de la hauteur du Ministère de Vienne . . . man klagt que la cour de Vienne poussoit sa fierté et son inflexibilité au même dégré où elle étoit marché sous le règne du feu l'Empereur Charles VI.

gewollt hatte und Sachsen nicht mehr wollte: als casus foederis will Sachsen nur gelten lassen, wenn der König von Preußen von sich aus und in eigener Sache die deutschen Erblande der Königin angreift; wenn dagegen Preußen einem der Feinde der Königin während des gegenwärtigen Krieges Auxiliartruppen stellt und agiren läßt, so wird Sachsen darin den casus aggressionis nicht sehen.[1])

Damit hatte Sachsen sich eine Hinterthür geöffnet; mochte der Wiener Hof mehr bieten, wenn ihm die sächsische Hülfe nicht entgleiten sollte; vorläufig war Graf Loß in Paris thätig und Graf Moritz, nun Marschall von Frankreich, im vorzüglichen Maaß geeignet, ihm die rechten Wege zu erschließen.

Frankreichs erster Stoß.

Mit äußerster Ungeduld hatte Friedrich II. auf den Abmarsch der kaiserlichen Truppen aus Franken gedrängt. Hätten die Oestreicher ihren Schlag ausgeführt, so wäre damit die Neutralität des Reichs verletzt gewesen, und er hätte nicht umhin können für sie einzutreten.[2])

Für den entscheidenden Stoß, den sein Eintreten bringen mußte, war die allgemeine Lage noch nicht reif, so lange Frankreich und England, Oestreich und Frankreich noch formell im Frieden waren. Und er selbst hatte noch nicht seine Tripelallianz, noch kein sicheres Verhält-

1) Der Wortlaut ist: „also wenn der König von Preußen nicht vor sich und in propria causa der Königin deutsche Erblande anfiele, sondern etwa wider sie ein Corps seiner Truppen einem ihrer declarirten Feinde zu Hülfe sende und vermöge eines oder andern habenden den Contrahenten noch unbekannten Tractates oder Engagements während solchen Krieges über kurz oder lang auxiliari nomine wider sie mit agiren ließe, solches kein casus aggressionis sein werde."

2) Friedrich II. an Seckendorf 18. März: vous savez aussi le peu de cas que la cour de Vienne fera de toutes les déclarations et protestations que mes Ministres pouvoient faire là-dessus, si le mal étoit une fois faite. Und in eigenhändiger Nachschrift . . . dans les conjunctures un échec pour l'Empereur seroit un coup décisif pour les Autrichiens, ainsi vous ne sauriez assez prendre de précaution . . . car il seroit honteux que dans les circonstances heureuses où se trouve l'Empereur un nouvel échec de Braunau renversât toutes les apparences et dérangeat tous les desseins des bien intentionnés.

niß mit dem Kaiser und im Reich; was Frankreich wollte, war noch wie in Nebel gehüllt.

Allerdings hatte Chavigny bei seiner Rückkehr nach Frankfurt die Versicherung mitgebracht, daß Frankreich bereit sei, die Summen zu gewähren, welche Kurpfalz, Hessen Cassel, andere Reichsfürsten in den Stand setzen sollten, der Association beitretend ihre Truppen zu stellen. Aber für diese Verbindung selbst hatte er einen Plan mitgebracht, welcher sich von dem früheren Associationsplan sehr weit entfernte.[1]) Der Plan ging davon aus, daß Preußen dem Kaiser nützlich zu sein wünsche, ohne den Frieden von Breslau zu verletzen; der geeignete Weg dazu werde sein, wenn der König und einige deutsche Fürsten sich unter sich und mit Frankreich in der Art des Rheinbundes von 1658 vereinigten[2]), um den Frieden im Reich herzustellen, und das Reichssystem auf dem Fuß des westphälischen Friedens aufrecht zu halten; man werde von der Königin von Ungarn die Anerkennung des Kaisers und die Rückgabe Baierns fordern, aber zugleich sich verpflichten, sie, wenn sie sich dessen weigere, dazu zu zwingen; die Feststellung der Contingente, die gegenseitige Garantie des Besitzstandes und der angemessenen Entschädigungen, die Dauer der Union bis ihr Zweck erreicht sei, endlich, sobald sie geschlossen, die Aufforderung an alle Reichsstände mit einzutreten, sollte den Inhalt der weiteren Artikel bilden.

Es war das ungefähre Gegentheil von dem, was Friedrich II. empfohlen hatte. Und wenn Chavigny von den großen Seerüstungen Frankreichs, von den 330,000 Mann, die es ins Feld stelle, von den kühnen Operationen die noch im Februar beginnen sollten, sprach, — die Erfahrungen dreier Kriegsjahre hatten gezeigt, daß die Thaten Frankreichs den Worten nicht gleich zu kommen pflegten. Während einige Wochen früher der französische Kriegsplan gewesen war, den entscheidenden Angriff auf Flandern zu richten, dann versichert wurde, man werde den Hauptstoß auf Freiburg richten und zugleich ein Corps nach Hannover schicken, gab nun Chavigny an, die spanisch-französische Flotte in Toulon solle den Admiral Matthews angreifen, zugleich die

1) Points principaux qui peuvent servir de base à l'union confédéral. Von Klinggräffen 4. Feb. 1744 eingesandt.

2) que moyennant une ligue dans l'Empire sur le pied de celle de 1658 à la quelle la France accéderoit comme garante de la paix de Westphalie V. M. pourroit conserver sa neutralité.

Flotte von Rochefort und Brest in den Canal gehn.[1]) Wenn die Pläne so von Woche zu Woche wechselten, wußte man überhaupt noch nicht was man wollte oder machte ein Geheimniß daraus; sollten die deutschen Fürsten der Union, sollte Friedrich II. darauf warten, wie man in Paris über ihre Operationen verfügen werde?

Mochte immerhin der Kaiser, ungeduldig nach München zurückzukehren, diesem Unionsentwurf, der wesentlich auf die Offensive gegen Oestreich gerichtet war, seinen Beifall schenken, nach Friedrichs II. Ansicht war dieser Entwurf genau das, was die Hindeutung auf 1658 bezeichnete, der dreiste Versuch Deutschland für immer von der französischen Politik abhängig zu machen, um es als Bollwerk und Stoßkissen gegen die Macht des Hauses Oestreich zu verwenden, während Frankreich seine ganze Kraft gegen England und auf Italien wandte.[2]) Hatte doch Chavigny ausdrücklich gesagt: die Königin von Ungarn werde, wenn sie so die Heere der deutschen Fürsten und hinter ihnen die französische Armee sähe, sich äußerst gefährdet fühlen und, ob sie nachgebe oder weiteren Kampf wage, in jedem Fall die Kosten davon tragen müssen. Wozu eine Union, wenn es sich um weiter nichts handeln sollte, als dem Kaiser seine Erblande wieder zu geben? das könne, ließ Friedrich II. erwiedern, Frankreich mit der großen Kriegsmacht, die es habe, ohne Mühe allein bewirken; die Herstellung der bairischen Erblande sei eine Sache, die sich ohne alle Frage beim Friedensschluß von selbst ergeben werde; aber die Macht des Hauses Oestreich werde damit um nichts geringer, so daß sich auf diesem Wege für den Kaiser weder Sicherheit noch ein wesentlicher Vortheil biete. Frankreich sei in der Lage sich größere und ehrenvollere Aufgaben, als es bisher gethan, zu stellen und sich damit seiner wahren Freunde zu versichern; er wenigstens werde nie vorzuschlagen wagen, daß man 330,000 Mann zur bloßen

1) Immediatrescript an Klinggräffen 11. Feb. . . . que je ne savois que penser de tant de changements des plans et qu'il (Chavigny) seroit obligé de dire lui-même qu'on ne sauroit jamais répondre des gens qui par des changements si souvants faisoient tant remarquer leur incertitude et leur foiblesse dans leurs mesures.

2) Darauf Friedrich II.: qu'outre cela si l'on examinoit le plan proposé il ne seroit autre chose tout naturellement considéré que de laisser des armées françoises fortes de 300,000 h. à la défension et de former une foible ligue de quelques Princes de l'Empire pour les charger de l'exécution des volontés de la France dont celle-ci ne voulût pas courir le hazard elle-même. Immediatrescr. an Klinggräffen 11. Feb. 1744.

Defensive bestimme gegen Feinde, die höchstens ein Drittel der Macht hätten.

Er stellte voran, daß die Union, zu der sich deutsche Fürsten vereinigen sollten, eine loyale und den Gesetzen des Reiches entsprechende sein müsse, daß nur dann die vereinigten Fürsten mit Recht die Mediation zwischen den Kriegführenden fordern könnten. Er dictirte einen Gegenentwurf [1]), in dem als Zweck der „conföderirten Union" bezeichnet wurde die Aufrechterhaltung des Reichssystems, wie es im westphälischen Frieden gegründet sei, die Herstellung der Ruhe und des Friedens im Reich so wie die Erhaltung der kaiserlichen Würde und Länder; „die Verbündeten werden die Königin von Ungarn auffordern, den Kaiser als Oberhaupt des Reiches anzuerkennen, das Reichsarchiv an ihn auszuliefern, ihm seine Erblande zurückzugeben, da es völlig der Kurfürsteneinung von 1521 zuwider sein würde, ihn deren zu berauben und berauben zu lassen; es wird ein Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und der Königin geschlossen und ihr Streit von dem gesammten Reich entweder in Güte vermittelt oder durch rechtliche Entscheidung beigelegt; die Conföderirten garantiren sich gegenseitig ihre Länder und verpflichten sich, wenn einer derselben dieser Union halber angegriffen werden sollte, denselben mit gesammter Hand zu schützen; es werden zur Theilnahme an dieser Union Cöln, Sachsen und alle übrigen Kurfürsten eingeladen und bleibt den anderen Reichsfürsten frei derselben beizutreten."

Er hatte in demselben Sinn mit Seckendorf gesprochen: Frankreich dürfe nicht mit dem Reich so verfahren wollen, wie England mit der Republik der Niederlande; man müsse durchaus gelinde und behutsam vorgehn; man müsse mit einer Verbindung zwischen Preußen, Kurpfalz, Hessen beginnen, dann weitere Theilnehmer, zunächst Cöln und Sachsen

---

1) points de l'union confédérale (von Eichels Hand, wohl vom Könige dictirt) und eine Abschrift davon „précis eines zu schließenden Unionstractates" (mit Correcturen) von Eichels Hand. Die Hauptpunkte der Einleitung lauten: „Nachdem nach dem Ableben Kaiser Karls VI. wegen der östreichischen Erbfolge bekannter Maaßen sich große und weitaussehende Umstände hervorgethan . . . . . daß endlich ein völliger Verfall des H. Römischen Reiches und dessen systematis, Gesetz und Verfassung zu besorgen, als wollen des Kaisers Maj., des Königs von Preußen Maj., des Königs von Schweden Maj. als Landgraf von Hessen und des Kurfürsten von der Pfalz D. aus wohlgesinntem und patriotischem Eifer vor das allgemeine Wohlsein des werthesten deutschen Vaterlandes und zur Befestigung des Reichs-systematis nachstehenden beständigen Unionstractat feierlichst verabreden." Das Schriftstück ist am 11. Feb. an Klinggräffen gesandt worden.

zu gewinnen suchen, die Unionsacte müsse in so unschuldigen und allgemeinen Ausdrücken gefaßt sein, daß man sie aller Welt, auch dem Wiener Hofe vorlegen könne; nachdem man diese Union als Grundlage abgeschlossen, könne jeder der Theilnehmer durch Separatartikel für seine Convenienz sorgen, und zugleich über die Maaßregeln, die man zur Erreichung des Zieles treffen müsse, Verabredung getroffen werden; Frankreich dürfe dabei nicht eher erscheinen, als bis es seine Unternehmungen gegen den Breisgau und wo es sonst nöthig, wirklich und mit Nachdruck begonnen habe, dann möge es als Garant des westphälischen Friedens mit hinzutreten.[1])

An Klinggräffen war der Entwurf gesandt worden mit der Weisung, Chavigny zu überzeugen, daß nur auf diesem Wege mit Erfolg gehandelt werden könne, daß Preußen nicht in der Lage sei sich auf das französische Project einzulassen, daß man nach dem, was bisher von dem französischen Ministerium gethan und nicht gethan sei, keinerlei Vertrauen zu demselben haben könne, wie namentlich die für Hessen versprochenen, aber immer noch nicht bewilligten Zahlungen dessen Unzuverlässigkeit zeigten, wie Chavigny in dieser Sache getäuscht werde[2]) u. s. w. Klinggräffen sollte das und Aehnliches mit aller Verbindlichkeit und Rücksicht für Chavigny selbst sagen, dessen Einsicht und Energie unzweifelhaft sei; er sollte die Verhandlungen mit ihm fortspinnen, um gegebenen Falls durch ihn eine Thür zu Frankfurt offen zu halten.[3]). Wenn Chavigny gesagt habe, daß Frankreich als Gegenleistung die Garantie Schlesiens übernehmen wolle, so sei das nicht der Rede werth, da Frankreich dieselbe schon durch den Vertrag von 1741 übernommen und dafür den preußischen Verzicht auf Jülich-Berg erhalten habe.[4])

---

1) Immediatrescr. an Klinggräffen 5. März ... ce sera alors qu'elle accédera comme garant de la paix de Westphalie au traité pour lui donner le ton et le branle.

2) que j'étois fâché de dire à M. de Chavigny qu'il étoit dupe du Ministère françois et que celui-ci n'avoit tenté jusqu'à présent d'accorder l'argent pour les subsides des Hessois que parcequ'il avoit craint de trouver trop de facilité pour y réussir. Immediatrescript an Klinggräffen 11. Feb.

3) continuer toujours une espèce de négociation avec lui afin qu'en cas que le voulusse me raccrocher à la France j'ai toujours une porte ouverte d'y venir par son canale.

4) vous pourriez bien dire tout de loin et comme de vous même que dans tout ce que la France m'avoit dit jusqu'à présent, les motifs n'avoient pas été assez grands pour entreprendre des choses dont il ne me reviendroit aucun avantage.

Friedrich II. erwartete, daß das, was er an Seckendorf gesagt, und die Mittheilungen Rothenburgs, der um den 8. März in Paris sein konnte, seinen Vorschlägen Eingang geben würden.

Er war sehr überrascht, schon am 2. März aus Frankfurt, noch ehe Seckendorf dorthin zurückgekehrt war, einen neu redigirten Unionsentwurf zu erhalten; noch mehr erstaunt über dessen Inhalt. Auf den preußischen Entwurf war keinerlei Rücksicht genommen; unter den contrahirenden Mächten war Frankreich genannt; es waren die Maaßregeln angeführt, die man gegen die Königin von Ungarn ergreifen werde, wenn sie sich nicht in Güte füge; damit hatte die Verbindung einen unmittelbar offensiven Charakter: „Denkt man denn, daß ich mich um nichts und wieder nichts mit Oestreich überwerfen und die ganze Last des Krieges über mich nehmen soll? denn es wäre lächerlich zu glauben, daß ich auf solche Maaßregeln eingehn könnte ohne den Breslauer Frieden und meine Neutralität zu brechen." Unter den contrahirenden Höfen war Anspach, Baireuth, selbst Würtemberg genannt: „hat man sich denn ihrer Zustimmung versichert? bedenkt man nicht, wie diese Länder exponirt sind und wie Oestreich sie behandeln würde, sobald es von dem bloßen Plan dieser Union erführe, was bei so vielen Theilnehmern sofort geschehn würde?" Chavigny und der kaiserliche Geh. Rath v. Bünau, die diesen Entwurf gemacht, hatten gegen Klinggräffen geäußert: der König könne, so wie er das Project genehmigt, sich in einem Separatartikel die Vortheile, die er nur wolle, ausbedingen. Der König darauf: „nicht ich suche den Eintritt in diese Union, sondern ich werde gesucht; man muß mir anbieten, was man mir leisten will;[1]) Chavigny muß nicht glauben, daß ich den wahren Zweck seines Vorschlages nicht durchschaue; ich weiß sehr wohl, daß Frankreich unermeßlichen Gewinn von dem spanischen Handel zieht und daher seinem Könige das Interesse Spaniens mehr am Herzen liegt, als das des Kaisers, nicht minder, daß das französische Ministerium wohl fähig wäre, für eine angemessene Versorgung Don Philipps und die Rückgabe Baierns das Spiel aufzugeben und die wohlgesinnten Reichsfürsten, die sich für den Kaiser und Frankreich bloßgestellt, der Rache Oestreichs und Englands zu überantworten; davor muß man sich

1) . . . und da neben Frankreich ich besonders es sein werde, qui sera obligé de mener le branle, il font faire ma convenience d'une manière proportionné aux hazards et aux risques que j'y cours.

sicher stellen, und es ist Chavignys Sache mir solche Sicherheiten zu zeigen, die mich beruhigen können; dann, aber nur erst dann kann ich weiter auf die ganze Frage eingehen.[1])

Chavigny wird gemeint haben, daß der König vor Allem erst seines Vortheils sicher sein wolle. Er und Bünau verabredeten mit dem Kaiser das Nöthige: man finde nichts was für Preußen geeigneter sein könne als der Königgrätzer Kreis bis zur Elbe; der Kaiser habe keinen Anstand genommen, der Abtrennung desselben von der Krone Böhmen beizustimmen[2]); es scheine angemessen, zugleich die Genugthuungen für den Kaiser zu bestimmen, derselbe wolle sich beschränken auf die Krone Böhmen mit Ausschluß jenes Kreises, auf Oberöstreich bis zur Enns, Vorderöstreich und die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach, für welche das Pfälzer Haus in den östreichischen Niederlanden entschädigt werden müßte.

Das hieß nicht bloß wenig bieten und viel fordern, sondern vor Allem die Hauptsache umgehen, die Garantie dafür, daß Frankreich den Krieg mit Energie fortsetzen und zu Ende führen wolle.

Allerdings hatte Frankreich eben jetzt einen großen Zug gethan.

Die französisch-spanische Flotte, die seit Jahr und Tag in dem Hafen von Toulon von Admiral Matthews bloquirt gehalten wurde, hatte Befehl erhalten sich zum Aussegeln fertig zu machen, im Lauf des Januar ohne weiteren Befehl, sobald Wind und Wetter günstig, die Anker zu lichten, auf die Engländer loszugehn, die Bloquade zu durchbrechen. Zugleich — 6. Febr. — ging Admiral Roquefeuille von Brest mit 17 Schiffen und den für 40,000 Mann nöthigen Vorräthen an Gewehren, Uniformen, Munitionen in See; nach wenigen Tagen vereinte sich die Flotte von Rochefort im Canal mit ihm, sie segelten an Wight vorüber nach Dünkirchen, wo sich eine große Transportflotte versammelte und bei 50,000 Mann bereit standen eingeschifft zu werden.

---

1) Immediatrescript an Klinggräffen 5. März 1744, der Schluß dieser ausführlichen Instruction lautet . . . c'étoit à M. de Chavigny de montrer les sûretés qu'il pouvoit me procurer pour me tranquiliser et que ce seroit alors que je pourrois entrer plus en matière.

2) S. M. Imp. n'a pas balancé de se prêter à ce démembrement de la couronne de Bohème et c'est de son aveu et de son consentement formel qu'on le propose et qu'on le remet au choix de Sa M. Pr. Aus den Artikeln, die Bünau und Chavigny an Klinggräffen übergeben und die dieser 14. März einsendet.

In derselben Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß der Ritter von St. Georg, Prinz Karl Eduard, der Sohn des Prätendenten, Rom verlassen habe, in Antibes gelandet sei, bald darauf, daß er in Paris gewesen, daß er nach Dünkirchen abgereist sei. Graf Moriz von Sachsen reiste am 23. Febr. aus Paris, als General-Capitain den Befehl über die Expedition zu übernehmen. Auf die Anfrage des englischen Gesandten in Paris (18. Febr.), was er über die auffallenden Zurüstungen, über das Gerücht von des Ritters von St. Georg Verweilen auf französischem Boden, das nach den Verträgen Frankreichs mit England unmöglich sei, seinem Hofe melden sollte, hatte Amelot (25. Febr.), geantwortet: England habe seit zwei Jahren so mannigfach seine Verträge mit Frankreich verletzt und die darüber erhobenen Beschwerden in solcher Weise misachtet, daß der König sich berechtigt halte zu thun, was er seiner Ehre und dem Interesse Frankreichs angemessen glaube, ohne daß England mehr das Recht habe, darüber Rechenschaft zu fordern.[1])

Es wurde bekannt, daß unter besonderer Mitwirkung des heiligen Stuhls der Vater des Prinzen alle seine Rechte dem Sohne abgetreten habe, daß dieser unter Garantie Frankreichs mit dem Hofe von Madrid einen Vertrag geschlossen habe, nach dem der englischen Nation, sobald er in Besitz der Krone sein werde, alle die Vortheile in dem amerikanischen Handel, die sie gefordert habe, namentlich die jährlichen zwei Freischiffe nach dem spanischen Amerika, gewährt sein sollten, daß in Schottland und Irland Alles zum Empfang des Prätendenten bereit sei, daß dessen Anhänger in England und Schottland gegen 7000 Mann unter Waffen hätten, daß in Irland auf mehr als 40,000 Mann zu rechnen sei, die freilich, da es in Irland bei Todesstrafe verboten sei Waffen zu haben, deren erst durch die Ankunft der Expedition erhalten würden.

Am 3. März hatte man in Paris die Nachricht von einer großen Seeschlacht bei den hyerischen Inseln und daß die spanisch-französische Flotte, 27 Linienschiffe gegen 30 englische, die offene See gewonnen

1) Chambrier 28. Feb.: Amelot habe ihm gesagt, daß er auf Befehl des Königs am 25. Feb. diese Erklärung an Thompson gegeben habe. Nach Lord Carterets Mittheilung an Andrié (14./25. Feb.) habe sowohl Amelot als Tencin erkannt, qu'ils n'avoient nul part du voyage u. s. w. Von beiden abweichend ist die Angabe in Thompsons Schreiben an Newcastle 7./18. Feb. und 15./26. Feb. (Merc. hist. et pol. p. 328), da ist die Anfrage am 18. gestellt, die formelle Antwort acht Tage später erfolgt; damit stimmt im Wesentlichen Barbier Chronique III, p. 489.

habe. Am 5. März lag Roquefeuille mit 29 Kriegsschiffen vor Gravelingen und Dünkirchen, um am folgenden Tage die erste Hälfte der Expedition, 9000 Mann, zu geleiten. Und die englische Flotte, die ihr unter Admiral Norris begegnen sollte, zählte nur 25 Schiffe, von denen aus Mangel an Matrosen vorerst nur 21 in See gehn konnten. [1])

Die Bestürzung in Brüssel, im Haag, in London war unbeschreiblich. Sie wurde erhöht durch die Nachricht aus Frankfurt, daß sich ein französisches Corps mit den Truppen mehrerer deutscher Fürsten vereinigen werde, um auf Hannover zu marschiren, [2]) — durch die Nachricht aus Stockholm, daß Frankreich 10,000 Schweden in Dienst zu nehmen wünsche, um sie an der Elbe oder gegen Hannover agiren zu lassen [3]), — durch die Nachricht aus Turin, daß die Genuesen ihre Regimenter aus Corsika herüberholten, daß der König von Neapel 20,000 Mann marschbereit habe und dem über den Tronto zurückgedrängten Gen. Gayes zu Hülfe eilen werde, wenn Lobkowitz diesen Grenzfluß des Königreiches zu überschreiten wage.

Die ganze Lage der Dinge war wie mit einem Schlage umgewandelt. Man hatte sich daran gewöhnt zu glauben, daß Frankreich tief erschöpft, daß es außer Stande sei, den Krieg fortzusetzen; Lord Carteret hatte noch jüngst im Haag mit lachender Miene gesagt: er könne den Frieden mit Frankreich machen wenn er wolle, er habe ihn so gut wie in der Tasche, aber man müsse es kommen lassen; und zu Andrié (Anfang Februar): der Hof von Madrid werde sich bald überzeugen, daß alle französisch-spanischen Anschläge auf Italien ohne Wirkung bleiben würden, und dann seinen Frieden mit England schließen. [4]) Mit

1) Podewils, Haag 3. März über den großen Mangel an Matrosen in England: Schuld daran seien leurs lois tyranniqnes de garder et de faire servir par force pendant toute une guerre les matelots sans leur donner la liberté, so sage ein Schreiben aus Amsterdam 1. März.

2) So der staatische Secretair Busch in Frankfurt 20. Feb.: pour marcher dans l'Electorat de Hannovre et s'en emparer comme le coup le plus sensible pour S. M. et la diversion la plus puissante et la plus propre à faire restituer à l'Empereur la Bavière.

3) Eichel an Podewils 13. Feb. auf Chambriers Bericht vom 31. Jan. und Rescript über diesen französischen Antrag an Diestel in Stockholm.

4) Andrié 18. Feb., alle diese Versuche halte er für völlig unfähig de produire des effets préjudiciables aux intérêts des alliés, il étoit persuadé qu'après l'essai de tous ces projets qu'il comptoit comme manqués, l'Espagne feroit sa paix avec l'Angleterre et que l'on verroit ensuite le dessous des cartes. C'est le langage que tout le reste du Ministère tient à tout le monde depuis quelques jours.

gleicher Zuversicht sprach Robinson in Wien: nach seiner Ueberzeugung werde jeder allgemeine Friede, den man schließe, ohne Frankreich gänzlich zu erniedrigen, weder für einen wahren Frieden gelten noch irgend welchen Nutzen haben können; er hoffe Holland werde statt der 20,000 Mann des letzten Feldzugs für den nächsten 40,000 ins Feld stellen; Admiral Matthews halte die spanisch-französische Flotte eingesperrt, so daß den Spaniern im Kirchenstaat keinerlei Hülfe kommen könne und Fürst Lobkowitz sie in das Königreich treiben werde.

Jetzt war Alles das und noch mehr in Frage gestellt; jetzt sah man Frankreich sich mit einer Kühnheit, Energie, Machtfülle erheben, die alles Schlimmste fürchten ließ.

„Man ist seit einigen Tagen sehr liebenswürdig gegen mich", schrieb Dohna aus Wien (8. April). Die östreichischen Truppen in Baiern waren aufgebrochen; aber zugleich war die Nachricht von dem plötzlichen Abmarsch der Kaiserlichen aus Franken eingetroffen; man war äußerst betreten darüber.[1]) Und wenn Admiral Matthews, wie man fürchtete, sich nach der Seeschlacht nach Port Mahon zurückgezogen hatte[2]), so lag er, da der enge Hafeneingang leicht gesperrt werden konnte, dort so gut wie abgeschnitten, die sardinische Kriegsmacht, nicht mehr von der See her gestützt, war außer Stand dem Infanten Don Philipp die Pässe nach Genua zu sperren; und die französisch-spanische Flotte hinderte nichts mehr, Truppen so viele sie wollte nach Orbitello überzusetzen, mit deren Landung, dem gleichzeitigen Vorgehn der Spanier unter General Gages, des Königs Karl von Neapel, der jetzt gewiß die Neutralität von 1742 über Bord warf, Fürst Lobkowitz zum Rückzuge bis hinter den Po gezwungen war.

Oestreich hatte wenigstens eine mächtige Armee in Deutschland und Volk genug neue Heere aufzustellen.

Aber wie trostlos war die Lage Englands. Von der englischen Armee stand der beste Theil, 21,000 Mann, in Flandern, andere 10,000

---

1) Dohna 8. April: l'évacuation subite de la Franconie par les troupes impériales, qu'on assure s'être embarquées à Frankfort, cause de l'étonnement et intrigue sur les desseins ainsi que sur les motifs.

2) Die verkehrte Angabe über die Seeschlacht in der hist. de mon tems II, p. 43 berichtigt sich aus dem Text von 1746 . . . elle ne laissa pas de faire honneur à l'amiral Espagnol Navarro et à un capitaine de la même nation nommé le Saye qui montoit le Royal Philipp; l'action fut sans doute indécise, dont les Anglois avoient l'affront, les François la honte, les Espagnols la réputation, mais personne l'avantage.

in Gibraltar, Port Mahon, den Colonien. Wohl bewilligte das Parlament in diesen schreckhaften Tagen sofort die Summen für 40,000 Matrosen, 11,500 Marinesoldaten, 16,000 Hannoveraner und zum Dienst daheim die Summen für 19,000 Mann; aber unter den Waffen hatte man kaum die Hälfte dieser Mannschaft. Was half es, daß die Kaufleute in der City dem Ministerium 3 Mill. Pfd. St. zu 3 Procent sogleich und des Weiteren ihren ganzen Credit anboten, daß die Lords, die sechsspännige Equipagen hielten, je zwei Pferde davon zu 30 Pfd. St. anboten, „so daß man für 240,000 Pfd. St. in vierundzwanzig Stunden 8000 Mann beritten machen kann", daß die Kaufleute der Hafenstädte sich erboten die Bemannung für 14 Kriegsschiffe zu stellen, daß Adressen von vielen Städten und Grafschaften feierlichst erklärten, man wolle für das Haus Hannover und den Protestantismus Gut und Blut daran geben; alles Geld und aller Eifer that für die Gefahr des Augenblicks wenig, und nicht viel mehr, daß man die Papisten, einheimische wie fremde, auswies, einige Priester, einige Lords verhaftete, die Habeas-Corpus-Acte suspendirte. Man brauchte vor Allem Soldaten, und diese hatte man nicht.

Noch trostloser war die Lage Hollands. Seit zwei, drei Jahren in immer heftigerem inneren Zwiespalt wie vor dem Winde treibend, waren die Herren Staaten in den Provinzen und im Haag immer rathloser geworden. So schwer sie unter der Last ihrer Schulden und unter der empfindlichen Abnahme ihrer Einkünfte und ihrer Bevölkerung seufzten[1]), — das dreiste Drängen derer, die auf dem Umwege eines Krieges die Statthalterschaft wollten, trieb den Staat in ein politisches System, das jetzt nicht bloß neue Lasten und Opfer aufbürdete, sondern ihn Heimsuchungen und Züchtigungen aussetzte, vor denen am wenigsten die, für welche er die Waffen ergriffen, schützen konnten und wollten. Wohl klagten die Friedensfreunde im vertrauten Gespräch, daß Eng-

1) Podewils, Haag 6. Dec. 1743, die erste Augmentation (1741) zu 10,000 M. habe man aus früheren Ersparnissen machen können, für die zweite und dritte (10,000 und 20,000 M.) habe man 13 Mill. Anleihe machen müssen; der Steuerdruck sei im Wachsen: ce qui faisoit désister une quantité innombrable d'habitans, que le Magistrat d'Amsterdam ayant fait une liste exacte des maisons vuides dans cette ville avoit trouvé que le nombre en montoit à 889; in ähnlichem Verhältniß alle Städte; noch schlimmer sei die Geldverlegenheit in Seeland et que le pays devenoit de plus en plus désert et que de l'aveu même des principaux Régens il s'y trouvoit encore à peine 100,000 ames.

land den Staat misbrauche, ihn auf das schnödeste behandele, daß er weder von den Verhandlungen des Breslauer Friedens, noch von den in Hanau, in Worms, in Dresden gepflogenen, am wenigsten von den geheimen Erbietungen in Paris, in Madrid, an den nordischen Höfen das Geringste erfahren habe, daß zwischen England und Oestreich Handelsverträge geschlossen seien, die dem holländischen Handel schweren Schaden brächten, daß das schönste Werk des wackren Rathspensionär Slingeland, die Lösung des Staats von der englischen Bevormundung, unter dem jetzigen dahin und in das Gegentheil verkehrt sei. Aus Rücksicht auf England hatten die Hochmögenden weder die von Preußen so oft empfohlene Mediation, noch Frankreichs wiederholtes Erbieten eines Neutralitätsvertrages angenommen; und die immer neuen Warnungen Preußens, die immer ernsteren Eventualitäten, die Frankreich in Aussicht stellte, hatten nur um so mehr Phrasen von Vertragstreue, männlicher Consequenz, republikanischer Nichtachtung aller Hofgunst und Fürstengnade hervorgerufen. Man unterließ es nach Berlin, wo seit Gen. van Ginkels Heimkehr nur ein staatischer Secretär residirte, einen angesehenen Mann als Gesandten zu schicken, und war sehr erstaunt, daß Graf Podewils endlich Weisung erhielt, wenn es nicht bald geschähe, abzureisen. Als der französische Ambassadeur Marquis Fenelon im Dec. 1743 wirklich abreiste, war der Schrecken groß; „warum legt man uns nicht", sagte der Greffier Fagel zu Graf Podewils, „irgend einen Friedensplan vor, auf den wir weiter arbeiten können? glauben Sie mir, wir wünschen von Herzen den Frieden." Man that wirklich einen Schritt, der als Beweis dafür gelten sollte; als die Königin von Ungarn fordern ließ, für das nächste Kriegsjahr noch ein zweites Corps von 20,000 Mann zu stellen und den Rest der Subsidien zu zahlen, wurde für den Beschluß, den Antrag in Erwägung zu ziehn, die Majorität von 4 gegen 3 Stimmen nur dadurch gewonnen, daß man zugleich (31. Jan.) eine Sendung nach London beschloß, dort den Frieden zu empfehlen und die besten Wege dazu zu verabreden; und es war Amsterdam, das diese Sendung beantragt hatte. Aber ehe man über die Artikel der Instruction, über die geeignete Person u. s. w. sich verständigte, konnten nach Art des holländischen Geschäftsganges Wochen und Monate vergehn. Wozu auch sich übereilen? „Wenn Frankreich", sagte einer der klugen Herren von der Friedenspartei 31. Januar, „sich mit einer starken Armee in Flandern in der Defensive hält, wird es die englischen Minister in die größte Verlegenheit setzen, sie werden

weder anzugreifen wagen aus Furcht, daß die Republik, weil sie dann die Agressoren sind, zurücktreten wird, noch ihre Truppen aus Flandern zurückzuziehn wagen, aus Furcht, daß die Republik, so von ihnen einer größeren Armee gegenüber allein gelassen, sich mit Frankreich verständigen und einen Neutralitätsvertrag für sich und die Lande der Barriere unterzeichnen würde", und wie der völlig zuverlässige Calcül weiter ging.

Da begannen jene Bewegungen der französischen Flotte im Canal, jene Einschiffungen bei Dünkirchen; das hatte niemand möglich gehalten, niemand vorbedacht; man zitterte für Irland, das völlig unbewahrt war; man sprach von nichts als den furchtbaren Plänen Frankreichs; die Religion, der Handel, die Staatenfreiheit, das Gleichgewicht Europas, hieß es, sei in Gefahr. [1]) Auf die Nachricht von der Ankunft des Prätendenten forderte England die vertragsmäßige Hülfe von 6000 Mann und 20 Schiffen. Gleich auf den ersten Antrag des Lord Trevor beschlossen die Hochmögenden — seit lange zum ersten Mal einstimmig, mit einer Eile, die in den Annalen der Republik ohne Beispiel war — noch denselben Abend 29. Febr. die geforderte Hülfe; sie hielten folgenden Tages, obschon es ein Sonntag war, Conferenz, um die nöthigen Maaßregeln zum Transport zu beschließen. [2]) Freilich die Admiralität von Amsterdam erklärte auf geschehene Anfrage, in sechs Wochen hoffe sie ein Schiff von 64, fünf von 50 und 44 Kanonen fertig stellen zu können; die von Rotterdam: sie habe nur ein seetüchtiges Kriegsschiff und brauche wenigstens sechs Wochen es auszurüsten; die von Seeland, Hoorn und Harlingen scheinen mit der Antwort gezögert zu haben. [3])

---

1) Podewils, Haag 13. März: la religion, la liberté, l'amour de la patrie, le soutien de l'équilibre sont les lieux communs encore ici qu'en aucun pays du monde et les partisans Anglois s'en servent avec succés pour animer de plus en plus les esprits contre la France.

2) Podewils, Haag 3. März: il est certain que les Régens les plus opposés au parti Anglois et à tout ce qui peut entraîner l'état dans la guerre, disent hautement, qu'ils conseilleroient eux-mêmes de sacrifier jusqu'au dernier homme plutôt que de souffrir que la France fasse descendre du thrône d'Angleterre la famille régnante. Im Mercure hist. et pol. p. 358 heißt es von dieser assemblée extraordinaire: où quelques membres que la goutte retenoit dans leur chambre se sont fait porter pour avoir part à une déliberation si importante donc voici le résultat qui fut porté unanimement.

3) Podewils, Haag 10. März: jamais la marine n'a été ici dans un état aussi pitoyable qu'elle l'est aujourd'hui.

Und wenn nun Frankreich zugleich zu Lande, in den Bereich der Barriere einbrach? Mons war, wie ein Officier der Garnison angab, in elendem Zustande, die Artillerie nicht der Rede werth, die Magazine leer, die Werke zum Theil verfallen; und Mons war noch die bestgehaltene der Festungen. Von den 66,000 Mann, die die Landarmee auf dem Papier zählte, hatten die 20,000 Mann Auxiliartruppen, die nach dem Main marschirt waren — den Feind hatten sie nicht gesehen — auf den Märschen mehr als die Hälfte verloren und noch nicht sich wieder recrutirt; 15,000 Mann nahmen vertragsmäßig die Barriereplätze in Anspruch, 6000 mußten nach England geschickt werden — sie landeten 17. April; — blieben nach den Etats, geschweige denn in Wirklichkeit nicht genug, um die zahlreichen Festungen in den sieben Provinzen und den Generalitätslanden zu besetzen.

Also der erste Erfolg des heftigen Anlaufes, den Frankreich nahm, war, daß in Holland die Stimme der Friedensfreunde verstummte und die Republik sich völlig auf Englands Seite stellte, — und in England, daß Alles, was gut englisch war, sich einigte für das Haus Hannover und den Protestantismus einzustehn, daß die Klagen über die hannövrische Politik des Königs verstummten, und die erschütterte Stellung des Lord Carteret neue Festigkeit gewann, — hier wie dort ein guter Anfang, wenn nicht der überwältigende Einbruch erfolgte, bevor man sich fertig machen konnte ihn abzuwehren.

So die Lage der Verbündeten im Anfang März. Sie war ernst genug. Im Mittelmeer schien Alles verloren, was man dort seit zwei Jahren gewonnen hatte, und England war nicht in der Lage von seiner Flotte im Canal und von der Themse auch nur ein Schiff dorthin zu senden. Wie stattliche Truppenmassen die Königin von Ungarn in Deutschland haben mochte, die in dem am weitesten vorgeschobenen Winterquartiere lagen in Baiern; sie brauchten wenigstens vier Wochen, ehe sie sich zu einem Schlage am Oberrhein sammeln konnten, Zeit genug, daß in England, in den Niederlanden, in Italien alles Entsetzlichste geschehn sein konnte.

Es kam nicht ganz so furchtbar. Ein Nordoststurm, der sich am 5. März erhob, trieb Roquefeuilles Flotte völlig auseinander und zwang die auf der Rhede von Dünkirchen schon eingeschifften 9000 Mann wieder an Land zu gehen. Und mit der Seeschlacht am 22. Febr. hatte die französisch-spanische Flotte zwar das offene Meer gewonnen, doch Dank der Zurückhaltung des achtzigjährigen französischen Admirals oder

vielleicht einer geheimen Weisung aus Paris, keinen Sieg; die in ruhmvollem Kampf schwer mitgenommene spanische Flotte hatte sich in den Hafen von Barcellona, die französische nach Alicante und Karthagena unverfolgt zurückgezogen.[1])

Die augenblickliche Gefahr war vorüber. Aber die stolze brittische Flagge hatte weder im Canal noch im Mittelmeer an Ruhm gewonnen; das Gefühl völliger Sicherheit auf der unangreifbaren Insel, an das sich die englische Nation gewöhnt hatte, war dahin. Die militärische Schwäche Englands und noch mehr Hollands wurde aller Welt offenbar.

„Frankreich", sagte Greffier Fagel, 3. März, „scheint seinen Entschluß gefaßt zu haben; es will den Krieg nicht bloß nach England, sondern auch in die Niederlande tragen; jetzt könnte der König von Preußen unendlich viel für den Frieden thun." Und in England hörte Andrié von mehr als einem der dortigen Staatsmänner: „der König von Preußen ist jetzt Schiedsrichter von Europa; in seiner Hand liegt es zu Gunsten der Partei, für die er sich entscheiden will, den Frieden herzustellen."

Am 15. März unterzeichnete Ludwig XV. die Kriegserklärung gegen Georg II. als König von England und Kurfürst von Hannover; drei Wochen darauf die gegen die Königin von Ungarn.

Die Kriegserklärungen Frankreichs.

Am 8. April hatte man in Berlin die erste Nachricht von des Grafen von Sachsen Ankunft in Dünkirchen und der begonnenen Einschiffung der Truppen, am 13., daß es in der Nähe von Toulon zu einem Seegefecht gekommen sei.

Also Frankreich ergriff die Offensive, rascher und dreister als Friedrich II. noch vor drei Wochen, da er Graf Rothenburg absandte, erwartet hätte. Wenn auch nur eine der beiden Expeditionen gelang, so war den Verbündeten ihr Concept verdorben. In dem einen Fall

1) Graf Bentink sagte in einer Gesellschaft beim spanischen Gesandten: on peut dire de cette journée, que les Espagnols ont remporté l'honneur, les Anglais l'avantage et les Francois la honte. Podewils, Haag 27. März 1744.

mußten sie Italien verloren geben, und der König von Sardinien wechselte die Partei; in dem anderen wurden die englischen Truppen, England zu vertheidigen, zurückgezogen, und dann waren die östreichischen Niederlande nicht zu halten. In beiden hatte der Kaiser und Baiern zunächst keinen Gewinn von den Erfolgen Frankreichs, vielmehr größere Gefahr. Daß der Wiener Hof Italien oder die Niederlande oder beide Preis geben werde, um Deutschland festzuhalten, war außer Zweifel; und ebenso gewiß, daß die Seemächte, jetzt in die Defensive geworfen und in sehr ernster Gefahr, wenn nicht ein rascher und mächtiger Vorstoß der östreichischen Macht über den Oberrhein Frankreich lähmte, der Königin von Ungarn gegen Kaiser und Reich Alles gestatten würden, was sie forderte.

Jetzt erklärte sich, was Frankreich mit Chavignys Sendung, mit dessen Unionsvorschlägen gewollt hatte. Es stellte den Kaiser einstweilen wie auf verlornen Posten, um ihn, wenn die begonnenen Unternehmungen gelungen waren, desto abhängiger von sich zu machen, wenn sie mislangen, ihn für den Frieden zu opfern.

Bald folgten die weiteren Nachrichten von dem Ausgang beider Expeditionen, von den Stimmungen, den Beschlüssen in England und Holland.[1]) Es kam aus Frankfurt die Nachricht, daß Landgraf Wilhelm — noch marktete Frankreich um die Subsidien — erschreckt durch das Auftreten des Prätendenten und dessen nur zu gewisse Folgen, die das Interesse seines Hauses und seiner Religion zugleich trafen, zurücktreten wolle. Mochte Chavigny versichern, daß der Prätendent ohne Vorwissen seines Hofes gekommen sei, mochte auf seine Anfrage in Paris dieselbe Erklärung wiederholt, hinzugefügt werden, der beste Beweis dafür sei das Mislingen des Unternehmens, das gewiß sehr anders vorbereitet und ausgeführt worden wäre, wenn man den Prätendenten auf den englischen Thron hätte zurückführen wollen; mit

1) Andrié 23. März, 3. April: les personnes les plus désinteressées ne comprennent pas comment la France a pu prendre aujourd'hui une résolution de cette nature après avoir pour ainsi dire comme averti l'Angleterre de se tenir sur leurs gardes par l'entreprise marquée de Dunquerque et après avoir par là réuni tous les esprits de cette nation en faveur de S. M. Br. qui se trouve par cela même mieux en état que jamais d'être soutenue par son parlement et par son peuple. Man glaubt que c'est une démarche forcée de la France à la sollicitation de l'Espagne, cette dernière menaçant de s'en détâcher à moins qu'elle ne voulût la soutenir plus efficacement contre l'Angleterre.

der Kriegserklärung,[1]) die dann Frankreich erließ, wurde die Verlegenheit in Frankfurt um so größer und die Stimmung in England und Holland um so leidenschaftlicher.

Friedrich II. hatte allerdings die Kriegserklärung Frankreichs — es war einer der Artikel, die Rothenburg fordern sollte, — gewünscht und zwar gegen England und Holland zugleich. Aber es hätte mit der Kriegserklärung zugleich ein entscheidender Schlag folgen müssen, etwa mit dem Einrücken in die östreichischen Niederlande zugleich der Marsch nach Hannover; damit wäre Holland terrorisirt, es wäre Georg II. an der empfindlichsten Stelle getroffen, in der englischen Nation der Widerwille gegen die hannövrische Politik neu entzündet worden. Die Kriegserklärung nach der „Reculade" war ein bloßes Kunstfeuer, ein blinder Schuß, der die Gegner allarmirte und ihnen die Mühe abnahm ihrer Seits den casus belli zu begründen.

Friedrich II. — er war auf der Inspectionsreise in Schlesien — erhielt in Neiße die Nachricht von Dünkirchen, von Prinz Wilhelms Bedenken. Er schrieb nach Frankfurt: man möge den Abschluß der Union auf Grundlage seiner Vorschläge beschleunigen, er werde sofort Vollmachten senden, sie in seinem Namen zu unterzeichnen, sobald Frankreich in Action getreten sei; denn das sei der Hauptpunkt des ganzen Vertrages, daß Frankreich im Voraus seine Kriegsoperationen mit aller Macht beginne; eher werde er keinesfalls unterzeichnen.[2]) Weder die Vorgänge von Toulon, noch die Dünkirchner Expedition konnten dafür gelten; beide erschienen ihm thöricht, nur neue Symptome derselben evasiven Politik, nur neue Beweise derselben Schlaffheit, Halbheit, Zusammenhangslosigkeit, die schon so viel Schaden und Schande über Frankreich und dessen Verbündete gebracht.[3])

---

1) Klinggräffen 24. März, Chavignys Courier habe die Antwort zurückgebracht: que l'arrivée du fils du Prétendant en France s'étoit fait à l'insçu du gouvernement et qu'on croyoit que la plus forte preuve en seroit le peu de succés de cette expédition puisque le gouvernement espéroit qu'on auroit meilleure opinion de sa conduite que de prendre des mesures aussi mal digérées que celles qu'on avoit employées pour une telle expédition.

2) Immediatrescript an Klinggräffen, Neiße 24. März . . . car il faut que vous sachiez que c'est le point principal et la base de tout ce traité, que la France commence préalablement ses opérations de guerre d'une manière vigoureuse et qu'avant que cela ne soit fait, je ne signerai d'une seule lettre le traité en question. Soll das dem Kaiser und Chavigny sagen.

3) In diesem Sinn der Schluß des Immediatrescripts vom 24. März, die Erinnerung an 1743: où dès le commencement elle (la France) promit monts

Kein Zweifel, daß die Kriegserklärung das englische Ministerium in Verlegenheit setzte[1]), im Haag Schrecken erregte.[2]) Aber eben so gewiß war, daß England wie Holland, die so lange mit dem Kriegsfeuer gespielt, nun zum ersten Mal selbst ganz nahe von der furchtbaren Flamme bedroht, Alles daran setzen würden, sich so stark als möglich zu rüsten. Schon wußte man in Berlin, daß England die Subsidienverträge mit Mainz und Cöln zu schließen im Begriff sei, daß die Stände im Bisthum Münster von dem Cölner, ihrem Bischof, die Genehmigung erhalten, 10—12,000 Mann an Holland zu verdingen, daß der Herzog von Gotha seine Truppen an Holland verhandelt habe; die Königin von Ungarn konnte aus ihrem Lande so viel Kriegsvolk aufbringen, als die Seemächte bezahlen mochten. Ludwig XV. mußte darauf gefaßt sein, ganz andere Heeresmassen als bisher im Felde zu treffen. Wenn seine Minister mit jenen zwei Expeditionen dem Kriege eine Wendung zu geben versucht hatten, die Preußen entweder zur Seite liegen ließ oder für den Kaiser einzutreten nöthigte, so waren sie jetzt schon nicht mehr in der Lage die Hülfe Preußens entbehren zu können; „das Gleichgewicht Europas", sagte einer derselben „ist jetzt allein in Preußens Hand."[3])

Nicht minder klar war, daß die Seemächte sehr ernsten Gefahren entgegengingen. Freilich hatte Frankreich den Krieg nur an Georg II.

---

et merveilles et que non obstant de cela M. de Broglie déserta de la manière la plus ignominieuse avant l'ouverture de la campagne les Pays de Bavière jusqu'à l'autre côté du Rhin, événement qui mit l'Empereur à deux doigts de sa perte et qui l'auroit abimé si les démonstrations de vigueur que je fis paroitre alors aux cours de Hannovre et de Vienne ne l'en auroient sauvé et dont je me suis attiré toute leur envie et désir de vengeance. Mit des Königs eigenhändigem Zusatz: faites ces insinuations le plus adroitement que possible et comme si c'étoient vos reflexions, mais qu'on sente simplement là-bas que je ne vous désavouerai pas.

1) Andrié 6./11. April: malgré la satisfaction apparente qu'a produit ici la déclaration de guerre, je m'apperçois que dans le fond le Ministère ne laisse pas que d'être inquiet sur les suites que pourra avoir cet événement.

2) Podewils 3. April, gestern habe de la Ville die Kriegserklärung mitgetheilt, man sei auf das Höchste bestürzt, man habe in den beiden mislungenen Expeditionen den Beweis von Frankreichs völliger Ermattung gesehn, habe geglaubt, daß es nun um Frieden bitten werde u. s. w.

3) Rothenburg, Paris 9. März, nach einem Gespräch mit dem controleur des finances Orry: il est convenu avec moi que la France ne peut rien faire de solide et de bon sans nous et que l'équilibre se trouve seul dans vos mains, Sire.

als König und als Kurfürst erklärt; und bei der Mittheilung davon im Haag hatte es die Versicherung hinzugefügt, daß es die Freundschaft mit den Herrn Staaten fortzusetzen beabsichtige, und hoffe, sie würden sich nicht von den ehrgeizigen Plänen Englands mitreißen lassen.[1]) Aber sie waren durch wiederholte Verträge verpflichtet, England in einem Defensivkriege sofort mit 6000 Mann und zwei Monate nach der Kriegserklärung totis viribus zu unterstützen. Der Natur der Sache nach wurde sofort Brabant, Flandern, Hennegau das Kriegstheater; mit der ersten Schlappe war die Barriere, war das staatische Gebiet selbst bedroht. Und König Georg konnte, wenn auch für diesmal die Landung des Prätendenten mislungen war, England nicht von Truppen entblößen, und mußte, wenn er nicht die Holländer zur Neutralität treiben wollte, seine Armee in Flandern wenigstens verdoppeln, da 130,000 Mann Franzosen zum Angriff dort bereit standen; indem ihm die hessischen Truppen fehlten, die von Cöln noch nicht fertig waren, konnte er nicht anders als seine Hannoveraner dorthin ziehn; aber wer sollte dann Hannover schützen? Wie gar, wenn die Sendung Rothenburgs, wie der staatische Secretär 9. März aus Berlin berichtete und Hoeis Bericht aus Paris 10. März bestätigte, eine Allianz Preußens mit Frankreich zum Zweck hatte? mußten Holland und England nicht Alles daran setzen, die Kriegsmacht Preußens auf ihre Seite zu ziehn, wenigstens sich ihrer Neutralität zu versichern?[2])

Friedrich II. hatte noch völlig freie Hand. Er unterhandelte mit dem Kaiser über die Union; er hatte Rothenburg nach Paris gesandt, nicht um Vorschläge zu machen, sondern sich machen zu lassen.[3]) Er

---

1) Podewils, Haag 3. April: que S. M. étoit intentionné de cultiver l'amitié des Mess. les Etats et qu'elle espéroit qu'ils ne se laisseroient pas entrainer aux vues ambitieuses de la cour du Roi d'Angleterre.

2) Andrié 4./15. Mai: des personnes du premier rang et des plus sensées conviennent que si V. M. prend une résolution définitive de n'être pas favorable au système du Ministère Britt., il est impossible à ce dernier de parvenir à son but, daher müsse man Alles thun pour engager V. M. par les offres les plus avantageuses à se lier avec d'Angleterre comme le moyen le plus sûr et le plus efficace pour ramener la tranquillité dans l'Europe et y conserver l'équilibre entre les puissances, qui est le seul et véritable but, que l'Angleterre doit avoir dans la guerre présent.

3) Immediatrescript an Rothenburg 30. März . . . mon intention ayant point été de parler le premier, mais de faire parler et expliquer les autres et les voir venir.

hatte im Haag so oft gemahnt, für den Frieden zu arbeiten, mit dem Reich gemeinsam die Mediation zu übernehmen, in London so oft und dringend gefordert, der gegebenen Zusage gemäß dem Kaiser den Frieden zu schaffen, damit die Kriegsflamme nicht weiter um sich greife, seine Mahnungen waren von beiden Mächten so wenig beachtet, ja mit so hochmüthiger Rücksichtslosigkeit in den Wind geschlagen worden, daß es ihm nicht einfallen konnte, ihnen von Neuem entgegen zu kommen. Vielleicht daß sie jetzt in ihrer Verlegenheit ihn zu suchen kamen.

Freilich kamen sie, nach ihrer Art.

In London hatte man die Kriegserklärung am 3. April; am 9. unterzeichnete Georg II. das Kriegsmanifest Englands gegen Frankreich; Lord Hyndford in Berlin wurde angewiesen Audienz zu nehmen, um in Gemäßheit des Vertrages von 18. November 1742, das preußische „Auxiliar-Contingent" zu fordern: 2000 Mann Cavalerie, 8000 Infanterie.

Der Lord bat 15. April um Audienz; da der König, wurde ihm geantwortet, in Potsdam sei, ersuche man ihn seinen Antrag schriftlich einzusenden. Die Note des Lords lautete hart und kalt: er könne nicht zweifeln, daß das ungerechte, gewaltsame und unverdiente Verfahren Frankreichs und dessen unschickliches, freches und unverschämtes, mit Verläumdungen und Unwahrheiten angefülltes Manifest des Königs gerechte Indignation erregt haben werde[1]), und bitte er demgemäß um die vertragsmäßige Hülfe. Darauf Friedrichs II. Antwort 28. April: er werde jederzeit gewissenhaft seine Verträge erfüllen und wünsche nichts mehr als seine besondere Hochachtung und Verehrung für den König von England zu zeigen; der Lord möge denselben versichern, daß, wenn die Staaten der Krone England wirklich angegriffen und feindlich überzogen würden, er statt des vertragsmäßigen Contingents 30,000 Mann marschiren lassen und sich selbst an deren Spitze stellen werde, um nach England zu eilen.[2]); doch werde der Hof von Eng-

1) Lord Hyndfords Note vom 18. April: Sire, je ne saurois douter que le procedé injuste et violent et non merité de la France envers le Roi m. m. en recevant . . . (folgen die einzelnen Punkte, schließlich) et en declarant la guerre à la Grande Bretagne par un manifeste indécent effronté et insolent rempli de calomnies et de faussetés n'excite à V. M. une juste indignation contre de pareilles insultes faites à mon grand Roi u. s. w.

2) CO. an Chambrier mit dieser Antwort 22. April: l'offre . . . quelque spécieux qu'il paroisse, est pourtant d'une nature que je suis bien persuadé

land nicht in Abrede stellen können, daß es noch sehr unentschieden sei, ob er nicht durch das bei den hyerischen Inseln und sonst gegen Frankreich Geschehene selbst der Angreifer sei, und ob er nicht durch die Beleidigungen und offenen Feindseligkeiten zu der Kriegserklärung gezwungen habe, was die Natur der von Preußen eingegangenen Verpflichtungen einer rein defensiven Allianz gänzlich ändern würde u. s. w.[1]); der Lord werde sich erinnern, wie oft ihm bemerklich gemacht worden sei, daß sein Hof die Dinge zu weit treibe, daß er allein für die Folgen davon verantwortlich bleibe, daß man dann nicht auf Grund der rein defensiven Allianz Beistand werde fordern können.

Eben jetzt traf Andriés Bericht vom 17. April ein; neben andern Dingen, — daß fort und fort mit den Gesandten von Cöln, Mainz, Sachsen, Oestreich Conferenz gehalten werde, daß das plötzliche Erscheinen französischer Caper im Canal die Kaufleute außerordentlich beunruhige[2]) — meldete er: gleich nach Erlaß des englischen Kriegsmanifestes sei Lord Clinton, ein Vertrauter Carterets, und, wie dieser ihm selbst gesagt, mit Erlaubniß des Ministeriums nach dem Continent abgereist „sich mit seiner Maitresse in Brüssel zu treffen", aber er habe seinen Weg über Calais genommen, sei dort empfangen worden, nach Paris gegangen.[3])

Also das englische Ministerium suchte, während es mit seinem stolzen Kriegsmanifest, mit des Königs hochherziger Ansprache im Parla-

---

que la mariée est trop belle aux Anglois et qu'ils se garderont bien de m'avoir dans leurs états à la tête de 30,000 h.

1) Friedrich II. an Lord Hyndford 21. April . . . ce qui change totalement la nature des engagements d'une alliance purement défensive, dont le cas de secours ne sauroit exister qu'autant qu'on n'est pas le premier à provoquer et à attaquer une puissance, qui ne sauroit à la longue digérer les insultes qu'on lui a faites sans s'en venger par tout ce que le droit des gens exige en pareille occasion.

2) Andrié 10. April pr. 22, 17. April pr. 26, dieselbe Furcht vor den französischen Armateurs in Holland; von Podewils 14. Juli pr. 19 meldet: die Assecuranz auf Lissabon sei schon 18 Procent, auf Cadix finde man gar keine mehr: et on m'a dit que le frayeur des armateurs Francois est si grande en Angleterre qu'on y paye 5 % d'assurance d'un port du Royaume à l'autre.

3) Rothenburg 4. Mai: er habe Amelot darüber zur Rede gestellt, daß mitten im Kriege mit England Lord Clinton nach Paris komme, ohne ihm davon zu sagen. Amelot gesteht dessen Anwesenheit, er sei nur gekommen pour satisfaire sa curiosité étant ami intime du Lord Carteret et voulant voir ici la façon dont on pense sur la guerre avec l'Angleterre.

ment[1]) der Welt verkündete, was es wolle und könne, eine Hinterthür, auch jetzt noch dem Kriege aus dem Wege zu gehn. Es wollte sich lieber vor Frankreich demüthigen, als Preußen einen Schritt entgegenkommen.

Freilich Lord Carteret that gegen Andrié, als wenn ihn die preußische Antwort ungemein befriedigt habe; er verbarg ihm, wie sehr im Geheimenrath der Gedanke, daß 30,000 Mann preußische Soldateska, gar mit dem Könige an ihrer Spitze, nach England kommen könnten, beunruhigt habe. Er ließ, um die gehobene Stimmung im Parlament und in der Nation nicht zu stören, im Club und sonst im vertraulichen Gespräch merken, daß man sich von Preußen nur Gutes zu versprechen habe[2]). Er beauftragte Hyndford, dem Könige für so hochherzige Zusicherungen zu danken, ihm darzulegen, daß nicht England sondern Frankreich der Angreifer sei, wie der Tag von Dettingen und die Maaßregeln gegen die englischen Colonien in Amerika zeigten; und wenn die preußische Antwort nicht ausdrücklich des Königs deutsche Staaten erwähnt habe, so sei er weit entfernt anzunehmen, daß damit eine Ausschließung derselben von der vertragsmäßigen Hülfe gemeint sei.

Gerade diese war gemeint. Seine Verpflichtungen, so dictirte der König die Antwort[3]), werde er so gewissenhaft erfüllen, wie England die seinigen erfüllt habe; er werde den Engländern die schlesische Schuld bezahlen, und wenn England angegriffen werde, mit 30,000 Mann zu Hülfe kommen: in Betreff Hannovers sei es, wie sich Hyndford erinnern

1) Aus der Ansprache des Königs an das Parlament 14. April . . . je puis prendre tout l'univers à témoin de la droiture et de l'équité de ma conduite laquelle a eu constamment pour but de défendre les alliés de ma couronne conformement aux traités, de maintenir la liberté et l'équilibre de l'Europe et de protéger le commerce et les intérêts essentiels de mes Royaumes agissant selon l'avis de mon Parlement et sans donner atteinte aux droits d'aucune autre puissance.

2) Andrié 4./15. Mai: ils se conduisent de cette façon pour nourrir la nation dans ses espérances flatteuses surtout pendant que le Parlement est encore assemblé, afin d'empêcher ce corps de prendre connoissance d'une matière aussi délicate et dans la crainte que cela ne l'empêchât aussi de finir les déliberations de cette séance conformement aux intentions de la cour.

3) Auf Hyndfords Eingabe vom 17. Mai schreibt Eichel nach dem Dictat des Königs am 18. diese Weisung für Podewils; am 19. Mai meldet Eichel an Podewils, daß der König die demgemäß im Ministerium gemachte Ausfertigung nicht unterzeichnet, sondern wie im Text angegeben, entschieden habe.

werde, zu keinem Schluß gekommen, da das hannövrische Ministerium, das nicht seine Convenienz dabei gefunden, nie auf die näheren Erörterungen habe eingehn wollen; auch könne die Forderung der Assistenz für Hannover nicht ernst gemeint sein, da ja nur die hannövrischen Truppen aus ihren Cölner Winterquartieren nach Hause zu marschiren brauchten, um das Land zu decken, während, wenn sie gegen Subsidien außer Landes dienen sollten, das vertragsmäßige preußische Contingent gegen eine Armee, die in Hannover einbräche, viel zu gering sein und nur nutzlos geopfert werden würde. Und zum Schluß: „Lord Hyndford möge es weder sich noch mir zurechnen, wenn ich gegen ihn bisher einige Reserve gezeigt habe, da meine Minister in Hannover und sonst im vorigen Jahr mit so vieler Kälte behandelt worden sind."

Mit Sorge las Podewils diese Weisung, nach der er die Antwort stylisiren sollte. Er wandte sich an den wackern Eichel, der, „da der König ihm Gelegenheit gegeben, etwas darüber sagen zu dürfen", mit seinen bescheidenen Bemerkungen „ganz gnädig aufgenommen wurde"; der König ließ das Schreiben zu den Acten legen, befahl, ihn bei dem Lord bestens zu entschuldigen, daß er, im Begriff nach Pyrmont zur Cur zu reisen, jetzt nicht antworte; es solle geschehen, wenn er 10. Juni von dort zurückkomme.

Lord Hyndford war über diesen Bescheid bestürzt: sein Hof werde dadurch in die äußerste Ungewißheit über die wahren Absichten Preußens versetzt, aber ihm bleibe nichts übrig als seinen Courier mit dieser „so wenig tröstlichen Antwort" nach London zu schicken.

Zwei Tage nach dem Schluß des Parlaments kehrte Clinton (25. Mai) nach London zurück, ohne irgend etwas erreicht zu haben, die Franzosen hatten bereits die Grenze von Flandern überschritten, den Angriff auf die Barriere begonnen. Schon nach Eingang der ersten preußischen Antwort hatte Andrié zu klagen, der König von England lasse ihn seine üble Laune empfinden, habe ihm bei dem letzten Empfang am Hofe gegen seine Gewohnheit den Rücken gekehrt und zwar in so auffallender Weise, daß es jeder habe bemerken müssen.

Bald drauf erschien in der Daily Post ein Artikel, in dem es hieß, der König von Pr. sei verrückt geworden. Als Andrié sich bei Lord Carteret darüber beschwerte, schickte dieser ihm den Drucker der Zeitung mit einem Beamteten, um bei Andrié um Verzeihung zu bitten; worauf Andrié erklärte, daß er nicht befugt sei, eine Satisfaction

dieser Art anzunehmen.[1]) Einstweilen war es das Gespräch der vornehmen Welt Englands, daß nach Privatbriefen aus Deutschland der König von Preußen sich „den Wahnsinn an den Hals getrunken habe“, daß man ihn deshalb in Verwahrsam nehmen müssen, daß die Königin Mutter die Schwester Georgs II., die Regentschaft übernommen habe; nur der geistreiche Lord Chesterfield meinte: der König werde nur darum für wahnsinnig gehalten, weil er mehr Geist besitze als andere Deutsche.

Was für Anträge immer Lord Clinton in Paris — bezeichnend genug, bei Amelot — anzubringen gehabt haben mag, vorerst hatte England selbst nichts zu besorgen, wenn es die Holländer vorwärts treiben und so die Niederlande zum Kriegstheater machen konnte.

Um so mehr, hätte man glauben sollen, mußte Holland auf seiner Huth sein, Alles versuchen, um wo möglich noch jetzt in der zwölften Stunde den Frieden zu retten, und diejenige Macht suchen, die allein im Stande war ihn zu gebieten.

„Es ist gewiß“, schreibt Otto Podewils 31. März, „daß die meisten Regenten den Frieden wünschen.“ Freilich de la Ville hatte am 2. April zugleich mit der Kriegserklärung an England den Hochmögenden mitgetheilt, daß es in ihrer Hand liege neutral zu bleiben. Aber die Verträge von 1678 und 1717 banden sie an England, zumal zur Vertheidigung der Barriere. In den Conferenzen, die gehalten wurden, erklärte der Pensionär von Amsterdam: die Neutralität hilft zu nichts, man muß zum Frieden kommen. Der Deputirte von Utrecht erwies, daß die Republik außer Stande sei einen Krieg zu unternehmen, mit so schlagenden Gründen, daß Alle schwiegen.[2]) Bentink und seine Freunde kamen auf den Ausweg, daß man ja die Dinge auf den Stand,

---

1) Andrié 15./26. Mai: mit dem Blatt der Daily Post, Thursday Mai 10. 1744, das Weitere aus einem Briefe Lyttletons 5./16. Mai 1744.

2) Podewils, Haag 14. April, Milan Visconti habe ihm gesagt: supposons que nous prenions dans une campagne cinq ou six places fortes à la France, ce qui paroit cependant humainement impossible, que ferons-nous de ces places? les garderons nous? notre barrière n'est déjà que trop étendue; les donnerons-nous à l'Angleterre, pour nous mettre encore d'avantage sous sa dépendance? le parlement même n'y consentiroit point. Enfin sera-ce pour la Reine de Hongrie, que nous les aurons conquises? en ce cas nous n'avons qu'aussi à songer à lui donner de nouveaux subsides annuels pour les mettre en état et les conserver. On n'a répondu à ce discours qu'à un profond silence.

den sie beim Tode Kaiser Karl VI. gehabt, zurückführen könne. Hatte vielleicht Clinton in Paris — denn Bentink war unter den Anhängern Englands einer der vertrautesten — in diesem Sinn zu sprechen gehabt? Daß man vielmehr endlich einen Gesandten für Berlin bestellen möge, wurde von Amsterdam beantragt und sofort wenigstens „commissorial" gemacht, (11. April).

Gleich darauf kam der Amsterdamer Pensionär Bassecourt zu Podewils: seine Stadt glaube, daß der König von Preußen allein die Republik aus ihrer großen Verlegenheit retten könne; mit ihrem schleppenden Geschäftsgang versäume sie Monat auf Monat; es sei jetzt keine Zeit zu verlieren, Preußen allein könne den Frieden so schnell, wie es nöthig sei, zu Stande bringen. Auf Podewils Erbieten, sogleich zu berichten und selbst die Antwort nach Amsterdam zu bringen, hatte Bassecourt das Bedenken, der Rathspensionär und die übrigen Städte von Holland könnten es ihm übel nehmen, könnten aus Eifersucht auf Amsterdam dagegen arbeiten. Und als sich Podewils erbot, erst dem Rathspensionär von dieser Unterhaltung Kenntniß zu geben, fiel ihm jener ins Wort: er spreche nicht im Auftrage der Stadt, sondern von sich aus; es würde ihm den Kopf kosten, wenn man erführe, was er gesagt; am besten würde sein, wenn der König befehle dem Rathspensionär mitzutheilen, er sei unterrichtet, daß die Republik aufrichtig den Frieden hergestellt zu sehn wünsche und sei, da er denselben Wunsch habe, gern bereit mitzuhelfen; der König müsse zugleich Expedienzien vorschlagen; und da der Rathspensionär nicht nöthig habe mitzutheilen, was ihm fremde Minister vorschlagen, so könne das Geheimniß bewahrt bleiben.

Begreiflich daß Podewils auf diese republikanischen Gewissenhaftigkeiten und Schleichwege einzugehn keine Neigung hatte.[1]) Schon nach drei Tagen hatte Bassecourt neue Vorschläge zu machen: freilich er könne nicht sagen, ob seine Stadt sich darauf einlassen werde, aber es müsse versucht werden; es komme Alles darauf an, daß man mit dem Frieden in Deutschland beginne, daß der Kaiser aufhöre Abtretungen

1) Des Königs Resolution darauf 19. April: „zu sagen, daß sich S. M. wiederholt erboten, daß aber weder England noch der Wiener Hof auf etwas eingehn wollen, S. M. mithin nicht geneigt seien, sich davon weiter zu mesliren und sich einem refus zu exponiren, obschon sie geneigt seien und unveränderlich geneigt sein würden, Alles, was Sie zum Besten der Republik thun könnten, sehr gerne zu thun.

von der Königin von Ungarn zu fordern. Auf den Einwand, daß jetzt für die Herren Staaten die nächste Sorge in den Niederlanden sei, die Frankreich anzugreifen Willens scheine, und daß die Republik, indem sie der Königin von Ungarn 20,000 Mann, zu verwenden wo sie wolle, überlassen, der Krone Frankreich ungefähr so viel Schaden zufüge, als sie überhaupt im Stande sei, meinte der Pensionär: man habe noch zwei Monate Zeit und in diesen würde man gern mit Preußen gemeinschaftlich alle guten Dienste anwenden, den Frieden herzustellen.

„Sichtlich", fügt Graf Podewils hinzu, „hat die Republik keine Lust sich in den Krieg einzulassen, wenn sie ihm ausweichen kann, und namentlich Amsterdam fürchtet von demselben die Statthalterschaft und den Ruin seines Handels."

War ihm noch auszuweichen? Am 21. April kam Marquis Fenelon nach dem Haag zurück, den Hochmögenden eine Botschaft seines Königs zu überbringen: es geschah am 23. in einer feierlichen Sitzung in Gegenwart aller Gesandtschaften. In stolzen und scharfen Ausdrücken entwickelte er die Zweideutigkeiten und Widersprüche in dem Verfahren der Verbündeten, ihre Rücksichtslosigkeit gegen den Staat von dem Abschluß der hannövrischen Neutralität an bis zu den letzten östreichischen Friedensanträgen in Paris, ihre feindlichen Umtriebe zum Umsturz der derzeitigen Verfassung der Republik, endlich die Beleidigungen gegen den König seinen Herren, die dessen Entschluß, endlich zu den Waffen zu greifen, rechtfertigten; auch die Republik habe wiederholte Augmentationen gemacht und von denselben trotz der Versicherung, daß sie nicht gegen Frankreich, sondern nur zur Sicherheit der Staaten bestimmt seien, 20,000 Mann der Königin von Ungarn zum Angriff auf Elsaß und Lothringen zugesandt; der König sei entschlossen, seinen Feinden in den Niederlanden zuvorzukommen, und stehe im Begriff den Entschluß auszuführen, um mit der Kraft seiner Waffen die Hartnäckigkeit, mit der die beiden Höfe sich der Herstellung des öffentlichen Friedens widersetzten, zu brechen; es werde dem Könige zu besonderem Vergnügen gereichen, wenn die Herrn Staaten ihn in diesem Bemühen unterstützen wollten; dieß sei der einzige Zweck seiner Sendung, er eile zur Armee zurück, um als einer der für den Feldzug in die Niederlande ernannten Generale auf seinem Posten zu sein. [1])

---

1) Vollständig steht diese Rede u. a. in Luynes Mém. VI. p. 288, die bekannte Anecdote lautet nach Podewils (24. April) der mit anwesend war: der

Alle Anwesende waren auf das Aeußerste betreten; der östreichische Gesandte hatte bei den Stellen, die die Heimlichkeiten seines Hofes enthüllten, seine Aufregung kaum bemeistern können; die Herren von Holland erschreckte vor Allem, daß der König selbst sich an die Spitze seiner Armee stellen wolle. Folgenden Tages kam Bassecourt von Neuem zu Podewils: „man muß vergessen, was geschehen ist; wenn der König von Preußen der Republik noch einige Eröffnungen machen will, wird man sie mit aller Ehrerbietung entgegen nehmen, und, wenn es möglich ist, von ganzem Herzen darauf eingehn."

Die Stimmung in der Masse des Volks wurde immer heftiger gegen Frankreich, immer lauter für den „Prinzen". Die Freunde Oraniens, die Bentink, Obdam, Haaren an ihrer Spitze, wollten den Krieg, der wie 1672 zur Statthalterschaft zurückführen zu müssen schien. Um so bedenklicher wurden die „Freiheitsmänner"; aber wenn sie, die mehrere Zahl, jetzt beschlossen, daß endlich jene Sendung nach London, den Frieden zu empfehlen, erfolgen, zugleich ein außerordentlicher Gesandter nach Paris gehn sollte, die guten Dienste der Republik anzubieten, so wurde zu dieser Sendung Graf Wassenaar-Twickel, der Bruder Obdams, zu jener Botzelaer bestimmt, ein verlegener und confuser Herr, aber fest englisch gesinnt. Und wenn für die Gesandtschaft nach Berlin „die Cabale" Herrn Aylva vorschlug, so lehnten ihn vier von den sieben Provinzen ab, „weil er ein unruhiger Kopf sei und nur zu leicht das gute Vernehmen mit dem Berliner Hofe stören könne", womit die Sache bis auf Weiteres abgethan war. Nach wenigen Tagen reiste Graf Podewils ab und überließ dem Secretär Beck die Geschäfte weiter zu führen; „er werde", sagte er Bassecourt zum Abschied, „wenn Amsterdam oder die Staaten dem Könige Eröffnungen oder Vorschläge zu machen hätten, ehe der staatische Gesandte dorthin komme, dieselbe mit allem möglichen Eifer besorgen."

Man hatte gehofft, daß die französischen Armeen bis zu Twickels Ankunft stille stehn würden; es wurde abgelehnt. Die Staaten hatten gewünscht, daß Prinz Karl von Lothringen den Oberbefehl der pragmatischen Armee übernehme; er wurde nach Deutschland berufen. Die

---

Vorsitzende habe um Abschrift der Ansprache mit Fenelons Unterschrift gebeten. Dieser fragt, si c'étoit l'usage. Man bejaht es: eh bien, Monsieur, comme c'est un monument de la dignité, de la probité et de la bonne foi du Roi m. m. je la signerai, s'il le faut, avec mon sang.

drei Armeen in den Niederlanden standen in der Nähe von Brüssel kaum erst 54,000 Mann stark, und die drei Commandirenden Arenberg, General Wade und Graf Nassau waren noch nicht einig, wohin man marschiren solle. Man rechnete immer noch darauf, daß Preußen, wie unter der Hand von London her mitgetheilt war, in Gemäßheit des Vertrages von 1742 sein Contingent für England stellen werde; jetzt kam die Antwort an Hyndford vom 28. April, die auch diese Hoffnung zerrinnen machte. Man hatte gleich nach Fenelons Audienz in London dringend um rasche Unterstützung gebeten; Lord Carteret antwortete (4. Mai), wenn die Republik herzhafte und energische Entschlüsse fasse und den Krieg erkläre, so werde man nicht zögern, das Nöthige zu thun, um Frankreich zur Raison zu bringen; wenn die Republik alle ihre Kräfte daran setzen und ihre Armee augmentiren wolle, werde auch England seine eigenen Truppen verstärken und fremde in Dienst nehmen; man werde dann in Kurzem in so großer Ueberlegenheit dastehn, daß es dem Könige von Frankreich schon imponiren solle.

Das stete Regenwetter in den zwei ersten Maiwochen verzögerte den Vormarsch der Franzosen. Man war im Haag froh, so einige Zeit zu gewinnen[1]); man beschloß noch eine Augmentation von 12,000 Mann. Man meinte, daß Twickel doch Gehör zu finden scheine, daß man sich vor Frankreich nicht mehr zu fürchten brauche, daß alle jene stolzen Erklärungen nur Fanfaronaden gewesen seien.

Ein kurzer Trost; am 21. Mai hatte man im Haag die Nachricht, daß die Franzosen die Grenze überschritten hätten, daß sie auf Courtrai marschirten, Menin einschlössen. Die pragmatische Armee blieb bei Brüssel stehn.

„Am Rande des Abhanges erschrecken sie vor dem Abgrunde, der sich vor ihren Augen öffnet. Sie möchten den Fuß zurückziehn und den günstigen Augenblick wiedergewinnen, den sie versäumt haben. Er ist dahin, und ich habe weder die Macht ihn zurückzurufen, noch die Pflicht, an der Gefahr Theil zu nehmen und sie aus ihr zu retten." So Friedrich II. schon am 9. Mai. Es geschah ihnen, wie er ihnen seit Jahr und Tag vorausgesagt hatte.

Daß endlich die Dinge zum Ernst kamen, war zum guten Theil sein Werk.

1) Podewils 8. Mai: parce qu'on se flatte de gagner assez de tems pour se mettre en état de braver la France.

Die Allianz mit Frankreich.

In den Tagen des Mislingens bei Dünkirchen, als nach den ersten glänzenden Nachrichten über die Seeschlacht in rascher Folge bitter enttäuschende einliefen, war Rothenburg in Versailles angekommen. Alles war in gedrückter Stimmung, die Spannungen unter den Ministern stärker denn je, die Chateauroux gegen sie doppelt erzürnt, da sie dem Könige die Dotation, die er ihr gewährte, widerrathen hatten.[1])

Er kam ohne Creditive, „nur zu hören, nicht Anträge zu machen, sondern sich machen zu lassen". Kühn, sicher, raschen Blicks, wie er war, zögerte er nicht, nachdem er die Minister der Reihe nach gesprochen, sich über die Spannungen und Rivalitäten am Hofe orientirt hatte,[2]) selbst die Anträge, die ihm den Absichten des Königs zu entsprechen schienen, zu stellen. Er forderte von Frankreich (11. März): Kriegserklärung gegen die Seemächte, Angriff auf die Barriere, Marsch gegen Hannover mit 40,000 Mann,[3]) kein Friedensschluß, bevor man in sichrem Besitz dessen sei, was man sich gegenseitig zugesichert haben werde; für Preußen den Nordosten Böhmens bis zur Elbe und den Rest des obern Schlesiens, für den Kaiser Böhmen mit Prag.

Amelot hatte diese Artikel dem Könige vorgelegt, in einer Conseilsitzung war die Antwort festgestellt; am 14. empfing sie Rothenburg von Amelot. Sie waren in allem Wesentlichen zustimmend, nur in Betreff Hannovers hieß es: man hoffe, daß der preußische Angriff die Oestreicher den Oberrhein zu verlassen nöthigen werde, und dann solle

---

1) Rothenburg 16. März: je sais que cette dame est fort piquée contre le Ministère pour avoir été contraire au don, que le Roi lui a fait du Duché de Chateauroux. Als Herzogin von Chateauroux ist die Marquise de la Tournelle bereits Ende October 1743 bei Hofe präsentirt worden (Luynes V, p. 164) ihre Dotation datirt „December 1743".

2) Rothenburg an den König, Paris 9. März: cette cour étant composée de cabales et intrigues, auxquelles le maître donne lieu par son peu de travail et d'application aux affaires; ce qui fait que chaque ministre est maître de son département, ils sont quatre comme V. M. sait qui partagent le crédit et qui s'unissent quand il s'agit d'écarter celui qui veut prendre la supériorité sur eux. (Amelot Secretär des Auswärtigen, Maurepas für die Marine, Graf d'Argenson für den Krieg, Orry Contrôleur des finances; außer ihnen die beiden Minister d'Etat Noailles und Tencin.

3) pour se porter dans le centre de l'Empire à l'effet de contenir tous ceux, dont on pourroit craindre la mauvaise volonté.

die Armee aus Elsaß ins Herz des Reiches vorgehn; was Frankreich als Entschädigung fordere, sei Ypern und die Rasirung von Luxemburg,[1]) für Spanien Mailand mit Parma und Piacenza. Man wünsche möglichst bald Friedrichs II. Operationsplan zu erfahren, um den französischen demgemäß feststellen zu können.

Schon hatte Rothenburg den Erfolg, daß vier Millionen Vorauszahlung an Hessen sofort befohlen wurden; jetzt, so schrieb er nach Potsdam, sei die Zeit, mit Frankreich zu sichrem Schluß zu kommen; der König sei alles Ernstes entschlossen, das Geschehene wieder gut zu machen; er habe dem Kaiser sagen lassen, er gebe ihm sein Wort als König, daß er die Waffen nicht eher niederlegen werde, als bis er ihm volle Genugthuung verschafft habe; noch sei die Majorität im Conseil nicht sicher; er habe Noailles, Tencin, Belleisle, er hoffe eine Veränderung im Ministerium zu bewirken,[2]) der König wolle ihn bei der Herzogin von Chateauroux in einer Privataudienz empfangen.

Friedrich II. war nicht eben zufrieden mit diesem zu raschen Vorgehn,[3]) er fand in den sechs Artikeln, die Rothenburg übergeben, zu viel zugestanden, nicht Alles vorgesehn, keine Sicherheit, daß Frankreich, was es verspreche, auch halten werde. Er wies ihn an (30. März), welche Punkte er hinzufügen, welche zurücknehmen müsse.

Der Gang, den die gleichzeitigen Verhandlungen in Frankfurt nahmen, machte ihn doppelt bedenklich. Allerdings hatte man dort die rein defensive Formel des Unionsvertrages, wie er sie vorgeschlagen, angenommen, namentlich, daß man „alle ersinnlichen guten Officia" bei

---

1) In dem Vertrage vom 5. Juni wurde noch Tournay und Veurne und die Enclaven Chimay und Beaumont im Hennegau hinzugefügt.

2) Rothenburg 16. März: noch müsse er die vier Minister schonen jusqu'au temps que je pourrai trouver le moyen, si faire se peut, de les bouleverser par le parti que je me suis fait dans le conseil du Roi de France et qui sera totalement à notre dévotion.

3) Dem ausführlichen Immediatrescript 30. März fügt der König m. p. hinzu: vous avez été ébloui par la cour de Versailles et son brillant vous a fait oublier toutes les instructions que je vous avois données de voir venir et d'attendre parler par les autres; au lieu de cela vous avez parlé tout seul ce qui n'étoit pas mon compte. je ne me paye pas des paroles, je veux voir des actions et l'accomplissement de tout le préalable que j'exige, sans quoi je ne me remue non plus qu'une pagode de Pequin dans la niche. Prenez tous les matins une poudre blanche et ne vous précipitez en rien. On ne fait des alliances comme des parties de plaisir, il y faut un peu plus de précaution.

der Königin von Ungarn anwenden wolle, den Kaiser anzuerkennen und seine Erblande herauszugeben"; aber Chavigny bestand darauf (26. März), daß ein Geheim-Artikel beigefügt werde, Frankreich zum Beitritt aufzufordern;[1]) als wenn die Kriegserklärung an England, die er soeben angekündigt, schon Sicherheit genug gebe, daß Frankreich nun auch mit Nachdruck im Reich agiren werde. Und in der Frage der Abtretungen in Böhmen zeigte sich Chavigny und der Kaiser selbst nichts weniger als entgegenkommend; mit Mühe verstanden sie sich dazu, daß mit dem Königgrätzer Kreise auch das übrige Land bis zur Elbe an Preußen käme; aber daß überdieß auch Pardubitz und Kollin, ja im Süden der Elbe Kuttenberg, Czaslau, Chrudim, Hohenmauth gefordert wurde, schien ihnen über alles Maaß,[2]) und nichts weniger als ein Aequivalent, wenn Friedrich sich dafür erbot, seine Ansprüche auf Ostfriesland an Kurpfalz abzutreten, dessen Oberpfalz dafür an den Kaiser kommen solle.

Friedrich II. hatte in dem letzten Feldzuge hinlänglich erfahren, wie wichtig eben diese vorgeschobenen Positionen für die Behauptung Böhmens und mehr noch für die Sicherung Schlesiens seien; wenn demnächst Böhmen für das Haus Baiern gewonnen wurde, so war nichts gewisser, als daß die Königin von Ungarn die nächste Gelegenheit ergriff, die Wiedereroberung zu versuchen; es war geringe Aussicht, daß der Kaiser sein Heerwesen in wenigen Jahren so fest und zuverlässig gestaltet haben werde, um selbst behaupten zu können, was ihm jetzt Preußen zu erobern sich erbot. „Wollen und können sie Böhmen ohne mich erobern, so wünsche ich ihnen Glück dazu, meine Allianz brauchen sie dann nicht; ich weiß, wenn ich sie dränge, werden

---

1) Die Minister schlagen dem Könige 1. April folgende Fassung vor: sobald der König von Frankreich Ernst gezeigt, daß ihm die Interessen des Kaisers am Herzen liegen, werden die conföderirten Fürsten ihn einladen. Darauf mündliche Resolution des Königs: „ich halte es besser, daß dieser Artikel noch zur Zeit ganz wegbleibe, denn ich erst sehen muß, was die Franzosen vor Efforts thun und ob sie vigoureux agiren werden, bevor ich mich auf Articles secrets ou séparés einlasse."

2) Klinggräffen 11. April. Das habe dem Kaiser une peine infinie verursacht, parce qu'il entrevoit une confusion, un embarras et une méfiance presqu' inévitable lorsque deux souverains posséderont l'une la ville capital et l'autre le reste du cercle Und Chavigny sagt: wenn er das Glück hätte de se trouver aux pieds de V. M., so würde er den König leicht von der Unangemessenheit dieser Forderung überzeugen.

sie nachgeben, aber was mich mehr beunruhigt, das ist eine Art von vorzeitiger Eifersucht Frankreichs und des Kaisers, die sich so ausspricht; dazu das auffallende Verhalten Frankreichs, das seinen Kriegsplan wie eine Windfahne wechselt; was wird da erst geschehen, wenn sie sich unsrer durch Verträge versichert haben? wer steht mir dafür, daß sie ausführen, was wir verabredet haben? und wer kann sie dazu zwingen?" [1])

Aber zugleich sah er, daß er sich England mit der Ablehnung der geforderten Hülfe völlig entfremdet habe, daß Oestreich in starker Rüstung sei, sich im Reich eine mächtige Partei bilde, „Alles über den Haufen stürzen werde", wenn er sich nicht dazwischen lege; er verbarg sich nicht „die harte Nothwendigkeit gern oder ungern in Action zu treten"; aber was auch komme, Alles hange davon ab, was die nächsten Berichte aus Rußland bringen würden.

Es handelte sich um den Abschluß der Tripelallianz mit Rußland und Schweden, um die Abberufung Kaiserlingks aus Dresden, um eine Mahnung Rußlands an Sachsen, den Absichten Preußens im Interesse des Kaisers und des Reiches nichts in den Weg zu legen. [2]) Eben jetzt kam Mardefelds Meldung, daß bereits am 27. Jan. a. St. eine russisch-sächsische Defensivallianz geschlossen und in den letzten Tagen ratificirt sei. Es war das Werk des Vicekanzlers; daß die Kaiserin ihren Vertrauten nichts davon gesagt hatte, bis die Ratificationen ausgewechselt waren, verdiente sehr beachtet zu werden. [3])

Um so wichtiger wurde es, mit Frankreich und dem Kaiser ins Klare zu kommen. Daß Frankreich nicht zugleich den Krieg an Holland

---

1) Der König eigenhändig auf einem Blatt zu Klinggräffens Bericht vom 20. April . . . ce qui me rend encore plus circonspecte que tout ceci, c'est la conduite de la France, qui change comme une girouette de projets; s'ils en changent à présent sans rime ni raison, que ne feront-ils point ensuite lorsque les alliances faites les laisseront agir avec des alliés qu'ils croiront tenir ferme sans menagement u. s. w.

2) Immediatrescript an Mardefeld 8. April . . . daß die Kaiserin in Dresden insinuire, daß man ihr feroit plaisir si on vivroit en bonne harmonie avec l'Empereur et surtout avec moi und nicht entgegen sei aux mesures que je trouverois nécessaires pour le soutien de la dignité de l'Empereur et pour ramener une paix solide dans l'Empire.

3) Mardefeld 13. April. Elle a signé avanthier la ratification d'un traité d'alliance défensive entre elle et le Roi de Pologne que le Vicechancelier avoit signé seul après la mort du Sr. Beveren (er sichert den Sachsen 5000 M. Inf. und 3000 M. Cav. zu) S. M. Imp. en a fait un secret à ses plus attachés.

erklärt hatte, daß schon die vierte Woche seit der Kriegserklärung verlief, ohne daß die französische Armee nach Flandern vorging, daß Fenelon von Neuem nach dem Haag ging, schien zu beweisen, wie in Versailles nach wie vor die Schwäche oder die Zweideutigkeit das Ruder führe, und daß auf Frankreich nicht Rechnung zu machen sei, so lange Leute wie Amelot im Rathe des Königs blieben.[1]) Es galt wenigstens, die Vorwände, die man gegen Preußen benutzen könnte, zu beseitigen. Friedrich II. ließ nach Frankfurt schreiben, daß er sich mit der Elblinie nebst Pardubitz und Kollin begnügen, daß er auch den Separatartikel der Union, Frankreich zum Beitritt einzuladen, genehmigen wolle; aber er könne diesen und alle anderen Separatartikel nicht ratificiren, noch unterzeichnen, bevor er nicht Rußlands gewiß sei und so den Rücken frei habe, wolle man ihm auch ganz Böhmen abtreten.[2]) „Man irrt sich sehr", fügt er hinzu, „wenn man glaubt, daß die Abtretungen in Böhmen es sind, die mich bestimmen, den Degen zu ziehn; mein großes Ziel ist, die Macht Oestreichs zu mindern, den Kaiser zu stützen und in seiner Macht herzustellen; gälte es nicht diese zwei Punkte, so würde ich gern auf alle Cessionen verzichten und vorziehn, in Ruhe zu bleiben." Er fügte für Chavigny begütigende Worte hinzu: „aber er wird sich erinnern, daß ich immer als Bedingung gesetzt habe, daß Frankreich erst mit vollem Nachdruck in Action trete."[3])

Indeß hatte Rothenburg in Versailles weiter gearbeitet. Als er auf jene tadelnden Weisungen vom 30. März antwortete, sich zu recht-

---

1) Immediatrescript an Chambrier und Rothenburg 28. April . . . . la faiblesse de renvoyer Fenelon . . . . en un mot je ne trouve point jusqu'à présent que la vigueur des opérations françaises répond aux idées que Rothenburg m'en a voulu donner. Quel ministre est la cause de cette foiblesse et d'où vient que ces gens font des sottises sans discontinuation? . . . en un mot il (Chambrier) doit témoigner beaucoup de méfiance de ma part sur leur conduite tant à cause qu'ils ne profitent jamais du bénéfice du temps, qu'à cause qu'ils agissent aussi mollement que des femmes, il leur faudroit des toilettes à la guerre au lieu de faisceau d'armes.

2) Immediatrescript an Klinggräffen 7. Mai: pour agir des toutes mes forces librement et avec vigueur il faut absolument que j'aie le dos libre, mes résolutions dépendent du train que mes négociations prendront en Russie, theils damit von dort keine Diversion zu fürchten ist, theils pour contenir la Saxe en respect pour que celle-ci ne me joue pièce pendant que j'agis pour l'Empereur.

3) que javois toujours mis pour condition de ne pas signer cet article (des Beitritts Frankreichs zur Union) avant qu'elle n'agiroit avec vigueur et donneroit par là pour ainsi dire le ton au traité d'union confédérale.

fertigen, war die Kriegserklärung auch gegen Oestreich erfolgt, mit jener Sendung Fenelons den Generalstaaten das Ultimatum gestellt, die Entlassung Amelots eingeleitet. Vor Allem der Allianz mit Preußen widmete Ludwig XV. seinen ganzen Eifer; „er mache sich", sagte er zu Rothenburg, „ein wahres Fest daraus, mit diesem Könige, für den er eine besondere Hochachtung habe, diese Allianz zu schließen", sie solle recht eigentlich als sein eigenes Werk gelten.[1]) Wenn sie selbdritt, wie wiederholt geschah, bei der Herzogin zur Nacht aßen, mußte Rothenburg von der preußischen Armee, von den Schlachten Friedrichs erzählen; „er werde dessen Beispiel nachahmen", sagte Ludwig, „und sich an die Spitze seiner Armee stellen". Er bewunderte die Disciplin der preußischen Truppen; daß sie in der französischen Armee so verfallen sei, habe deren Miserfolge in diesem Kriege verschuldet; er werde sie wiederherstellen. Am 3. Mai reiste er nach Flandern zur Armee; vier Tage vorher war Amelot entlassen: Chavigny, hieß es, werde an seine Stelle treten.[2])

Friedrich II. selbst mußte bekennen, daß Rothenburgs Erfolge seine Erwartungen übertrafen.[3]) Der Hof von Versailles war wie umgewandelt, statt der Schlaffheit und lähmenden Intrigue Alles voll Leben, Wetteifer, froher Zuversicht, der König selbst eifrig, umsichtig, kundiger, als man ihm zugetraut; daß er ins Lager kam, machte auf die Truppen den glücklichsten Eindruck. Die Feinde und Neider der Chateauroux verstummten.

Noch vor des Königs Abreise waren die wesentlichen Vertragspunkte verabredet. Er hatte unter seinen Augen von Noailles ein Memoire aufsetzen lassen, in dem er darlegte, was er in dem nächsten Feldzug zu leisten gedenke: auf Friedrichs Wunsch, daß er den Krieg erklären und mit aller Kraft gegen die Niederlande agiren möge, habe

1) Rothenburg 4. Mai: regardant cette affaire comme émanée de lui, dont il veut avoir toute l'honneur sans que l'on pourroit dire que ses ministres y participent.

2) Rothenburg 4. Mai: je le connois beaucoup, c'est bien mon ami intime qui a beaucoup d'esprit et de mérite.

3) Immediatrescript 13. Mai: je suis très satisfait de vous et de la manière que vous avez pris pour parvenir à mes fins . . . . et des liaisons que vous avez faites avec ce qu'il y a de meilleures têtes en France . . . enfin pour vous rendre justice il faut que je vous avoue que vous avez surpassé mes attentes.

er seinen früheren Plan, gegen Freiburg den Offensivstoß zu richten, aufgegeben; gegen Flandern habe er 100,000 M. Infanterie, 25,000 Reiter, Prinz Conti stehe mit 40,000 M. bereits bei Nizza, Belleisle habe in den Bisthümern 20,000 M., Marschall Coigny im Elsaß 70 Bat. und 100 Esc.; mehr Truppen am Rhein zu vereinigen und unter den Augen der Oestreicher Freiburg zu belagern, sei für jetzt unmöglich, da man Landungen der Engländer erwarten und zu deren Abwehr Truppen bereit haben müsse; aber mit den 15—18,000 Mann des Kaisers, die sich bei Philippsburg zusammengezogen, vereinigt werde Coigny stark genug sein, die Verbindung der Oestreicher mit den Niederlanden zu hindern.[1]) Er rechne darauf, daß Preußen mit 80,000 Mann nach Böhmen und Mähren vorgehe; den Prinzen von Lothringen werde man am Oberrhein festhalten, bis Preußen losbreche, dann ihm folgen, Ingolstadt nehmen, um die Donau frei zu haben, mit dem Rest der Rheinarmee nach Westphalen vorrücken, um Hannover zu treffen u. s. w. Es war im Wesentlichen der preußische Plan, wie ihn Rothenburg entwickelt hatte;[2]) die genaueren Verabredungen sollten folgen, sobald Friedrich II. den Vertrag unterzeichnet habe.

Ein zweites Memoire, das Rothenburg von Noailles unterzeichnen ließ,[3]) stellte fest, daß drei Verträge zu schließen seien, einmal der zwischen dem Kaiser, Preußen, Pfalz, Hessen und anderen Reichsständen, besonders Cöln und Sachsen, mit einem Geheimartikel, der Frankreich als Garant des westphälischen Friedens zum Beitritt auffordert (traité de ligue et de confédération), dessen Zweck sei, den Kaiser und die Rechte des Reichs aufrecht zu erhalten und die Königin von Ungarn zu nöthigen, dem Kaiser gerecht zu werden, da sie die Mediation des Reiches abgewiesen habe. Dann ein zweiter, traité d'indemnité zwischen dem Kaiser als Kurfürst von Baiern und dem Könige von Preußen,

---

1) Rothenburg 4 Mai: Ludwig XV. habe von den Chipoterien des Cardinal Fleury hinter des Königs Rücken erfahren und finde damit den Abschluß des Breslauer Friedens erklärt: mais il assure que pour à présent cette affaire se traitera de Roi à Roi et que rien au monde ne pourra les désunir et qu'il compte sur le Roi de Prusse comme sur un bon et fidèle ami.

2) CO. an Rothenburg 13. Mai sagt von diesem Memoir Noailles j'avoue qu'on n'a jamais rencontré mieux ma façon de penser qu'on là fait dans ce mémoire.

3) Rothenburg 4. Mai: que j'ai fait signer au Mar. de Noailles pour qu'il eût plus de force und als Beweis que s'il y a quelqu'un d'engagé dans ce que j'ai fait que c'est la France qui l'est et non V. M.

bei dessen Abschluß Chavigny in Frankfurt sich bemühen werde, daß Preußen die Abtretungen in Böhmen erhalte, die es wünsche, und daß für Sachsen, wenn es zu gewinnen sei, Eger vorbehalten werde; dazu ein Separatartikel, der Frankreich zum Beitritt und zur Garantie dieses Vertrages einladet, wogegen Frankreich sich verpflichtet, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis der Zweck des Vertrages erfüllt sei. Endlich ein dritter Vertrag, der die Verbindung Frankreichs und Preußens für immer gründet, und zwar für jetzt als offensive Allianz, für die Zukunft als defensive.[1])

Der König war mit beiden Verabredungen einverstanden. Er sandte (13. Mai) in Antwort eine Darlegung seines Operationsplanes für den nächsten Feldzug, in dem er Prag zu nehmen, Budweis und Tabor zu besetzen, Olmütz durch Gen. Marwitz nehmen zu lassen gedenke, um in der folgenden Campagne vielleicht bis zur Donau vorzugehn und, wenn es nöthig, selbst auf Wien zu marschiren.[2]) In einem zweiten Memoire bezeichnete er noch einige Punkte, die er der Aufmerksamkeit Frankreichs empfehle: von großer Bedeutung werde es sein, Sardinien zu gewinnen, vielleicht sei es jetzt möglich; sodann: gewiß werde, sowie er angreife, der Wiener Hof in Versailles die verlockendsten Bedingungen anbieten, er rechne auf das Wort des Königs von Frankreich, der nicht vergessen werde, daß es sein Interesse sei, das Haus Oestreich zu demüthigen;[3]) Sachsen betreffend, wünsche er lebhaft, daß man es mit einem Stück Böhmen gewinnen könne, aber besorge, daß der Kaiser Schwierigkeiten machen werde; vielleicht könne man es in anderer Weise ruhig halten.[4])

---

1) C. O. 13. Mai: je suis surtout très satisfait de ce qu'on a fait le projet d'un traité sur le pied d'un traité d'amitié et d'alliance perpetuelle et irrévocable, offensive pour le moment et défensive pour la suite, article que j'aurois désiré tout exprès si l'on ne m'avoit pas prévenu là-dessus. Abgedruckt in Oeuv. XXV. p. 538.

2) Projet des opérations (Eichels Hand): cette campagne devra se finir en prenant les quartiers d'hiver le long des montagnes qui font les frontières le long d'Autriche . . . . . l'année d'après je pourrai en suite avancer avec mon armée jusqu'au Danube et me porter du côte de Vienne s'il en est besoin.

3) Mémoire (Eichels Hand): sur ce sujet je compte sur le Roi de France comme sur un fidèle allié et qui n'oubliera pas son grand intérêt qui est l'abaissement de la maison d'Autriche surtout en Allemagne, sans se laisser éblouir par des offres spécieuses.

4) je crois que la Saxe plus susceptible de crainte que d'ambition il ne sera pas difficile à entrer dans nos vues si on lui demande une déclaration

Indeß waren auch die Verhandlungen in Frankfurt zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Nicht ohne große Mühe. Der Entwurf des Unionstractates und seiner Separatartikel war allerdings Mitte April fertig;[1]) aber noch einmal versuchte der Kaiser Kollin und Pardubitz für Böhmen zu retten: „man nehme ja immer gern die Flüsse als Grenzen". Und Hessen wollte nicht eher den Haupttractat zeichnen, als bis es ebenso in einem Separatartikel seiner Entschädigungen versichert sei; es forderte nicht weniger als das Bisthum Paderborn und einige Reichsstädte, namentlich Frankfurt, nach der Stimmung im Reich unmögliche Dinge; man versuchte in den alt-hessischen Ansprüchen auf Brabant einen Ausweg zu finden. Dann wieder hoffte Chavigny noch Kurcöln heranzuziehn. Immer wieder kam er darauf zurück, ob man nicht Sachsen gewinnen könne; aber der Kaiser verlangte, daß ausdrücklich in den Separatartikeln die Bestimmung aufgenommen werde, außer den Abtretungen an Preußen dürften keine weiteren von Böhmen gemacht werden.

Wenigstens der Tractat der conföderirten Union wurde auf den dringenden Wunsch des Kaisers am 22. Mai gezeichnet. Doch forderte Friedrich II., ihn noch durchaus geheim zu halten, namentlich auch Cöln und Sachsen nicht zum Beitritt einzuladen, ehe die sechs Wochen bis zur Ratification vorbei seien, dann erst sich darüber zu verabreden.[2]) Die Secretartikel wegen Frankreichs Beitritt genehmigte er schon jetzt

---

sur ce sujet pendant le temps que les troupes Prussiennes passeront par le pais. La France de son côté y pourra contribuer beaucoup en parlant de grosses dents et en enjoignant à ses Envoyés en Russie de porter l'Impératrice de déclarer au Roi de Pologne que cela lui feroit plaisir.

1) Der damalige Entwurf des Separatartikels mit Preußen beginnend d'autant que l'éloignement ist nach Wien gekommen und nachmals von dem Wiener Hofe als das zwischen dem Kaiser und Preußen getroffene Abkommen publicirt worden; als solches findet man dieß Actenstück bei Haymann II, p. 127, Adelung u. s. w. und seitdem immer wieder citirt.

2) Immediatrescript, Pyrmont 27. Mai: . . je suis cependant du sentiment qu'il soit de la prudence, den Höfen von Wien, Bonn, Dresden vorerst nichts mitzutheilen, mais de continuer plutôt à garder le secret jusque vers le milieu ou plutôt vers la fin du Juillet, wo die Zeit der preußischen Schilderhebung nahe ist; es wird in Bonn und Dresden mehr Eindruck machen, wenn man ihnen mit dem Receß zugleich le ton qu'on est prêt de donner à cette négociation zu erkennen giebt; après quoi l'invitation de la France pourra suivre. Dann auch wird man in Wien den Receß mittheilen: car de le vouloir faire plutôt ce ne seroit autre chose que de vouloir avertir cette cour-là d'être en garde

zu unterzeichnen, „allein aus besonderer Rücksicht für Chavigny". [1]) Aber Prinz Wilhelm wollte sich nicht dazu verstehen, bevor er über die Belohnung für seine Leistungen, über die weitere Vorauszahlung von Subsidien u. s. w. sicher gestellt sei. Es währte bis in den Juni, ehe man darüber ins Reine kam; es bedurfte der besonderen Garantie Preußens, in der auch die künftige Kurwürde Hessens erwähnt wurde, den Landgrafen zu beruhigen. [2]) So wurden endlich die Secretartikel am 9. Juni gezeichnet.

Die Frage über die Entschädigungen Preußens in Böhmen war somit aus dem Unionstractat entfernt; sie war ebenso, wie die entsprechende Verpflichtung Preußens, dem Kaiser Böhmen wieder zu erobern, in den zwischen Frankreich, dem Kaiser und Preußen zu schließenden traité d'indemnité überwiesen, beide damit aus dem Zusammenhang der nur deutschen Conföderation und des Reichssystems auf das Feld der europäischen Politik übertragen. Eine Trennung, die gewiß gerechtfertigt war, wenn ihr auch nicht bloß der Gedanke zu Grunde lag, die Sache des Reichsoberhauptes und die böhmischen Ansprüche des Hauses Baiern aus einander zu halten.

Nicht ohne Widerstreben fügte sich der Kaiser dieser Modification. [3]) Der Vertragsentwurf, den er den getroffenen Abreden gemäß, wie es scheint, durch Chavigny ausarbeiten ließ, war am 27. Mai in Friedrichs Hand. [4]) Dessen Interesse forderte, die Vollziehung hinzuhalten, bis er

1) Immediatrescript an Klinggräffen 13. Mai . . . que c'est uniquement à son égard . . . pour ne lui donner point le démenti de ce qu'il en à déjà assuré sa cour; aber er wolle damit durchaus zu nichts verpflichtet sein, avant que les conditions que je vous ai marquées ne soyent accomplies.

2) Das „Project eines geheimen Bündnisses zwischen Kur-Brandenburg und Hessen" als Beilage bei dem Immediatrescript vom 27. Mai.

3) Klinggräffen 23. Mai, mit dem projet d'un traité secret entre S. M. Imp. et S. M. le Roi de Prusse. Er sagt: aussi l'Empereur goute à la fin ce changement, mais j'ai bien à la peine à le tranquiliser. Der Kaiser wünscht, daß die Preußen schon in Böhmen wären, drängt zur Eile, l'état d'incertitude à ce qu'il dit l'accablant, obschon Klinggräffen ihm des Königs Lage darlegt qui exige V. M. d'être en sureté du côte du Nord.

4) Projet d'un traité secret entre S. M. Imp. et S. M. le Roi de Prusse Preußen verpflichtet sich de faire l'expédition de la conquête de toute la Bohême et de mettre en possession de cette couronne S. M. Imp. et de la lui garantir pour Elle, ses successeurs et ses héritiers à l'infini (Art. 1); dafür tritt der Kaiser an Preußen seine Rechte auf das noch östreichische Oberschlesien, die drei Kreise Königgrätz, Leitmeritz und Bunzlau bis zur Elbe, so wie Kollin

die Verträge mit Frankreich vollzogen hatte und seines Verhältnisses mit Rußland gewiß war.[1])

Die Verträge mit Frankreich wurden am 5. Juni in Paris unterzeichnet, es blieben nur noch die Ratificationen auszuwechseln. Einer der Artikel enthielt den ausdrücklichen Vorbehalt, daß Preußen erst in dem Fall, wenn es mit Rußland und Schweden geschlossen, in Action eintreten werde.[2])

Aber die Verhandlungen mit Rußland nahmen nichts weniger als den erwünschten Gang. Zugleich trat ein Zwischenfall ein, der für Preußen neue Verwickelungen herbeiführen konnte.

Der Anfang des Krieges von 1744.

Am 15. Mai starb höchst unerwartet der Fürst Karl Edzard von Ostfriesland, kaum 30 Jahre alt; seine Witwe war nicht, wie er bis kurz vor seinem Tode geglaubt hatte, in gesegneten Umständen. Der Mannsstamm des Hauses Cirksena hatte mit ihm ein Ende.

Nach dem Recht, das einst der Große Kurfürst seinem Hause erworben, das der erste und zweite König von Preußen festgehalten, das Friedrich II. in früheren Verträgen mit dem Kaiser erneut und befestigt hatte, mußte das Ländchen an die Krone Preußen fallen.

Aber in Kraft einer Erbverbrüderung mit dem Hause Cirksena (von 1691), die freilich weder von den Ständen des Fürstenthums, noch von Reichs wegen anerkannt war, machte Hannover Anspruch auf

---

und Pardubitz ab en pleine souveraineté u. s. w. (Art. 2) Preußen garantirt dem Kaiser Oberöstreich aussitôt que S. M. Imp. en aura fait la conquête et s'en sera mise en possession. (Art. 5), Preußen verpflichtet sich in den abgetretenen Gebieten die römische Religion zu erhalten. (Art. 6); dann Art. 7 Bestimmungen über den Handel in den beiderseitigen Theilen Böhmens u. s. w.

1) Am 24. Juli sendet Klinggräffen den vom Kaiser vollzogenen Vertrag und die Garantie Frankreichs; am 4. August empfängt er die Ratification des Königs.

2) Art. 4 le Roi de Prusse s'engage à se déclarer et à entrer en Bohême avec une armée de 80/m. h. dans le mois d'Aout prochain et plutôt dans le cas où le traité de S. M. Pr. avec la Russie et la Suède seroit conclu et ratifié. In dem Vertrage selbst ist das et plutôt von Preußen gestrichen. Die Ratificationen wurden 6. Aug. in Paris ausgewechselt. Irrig ist die Angabe Flassans, daß der Vertrag in Versailles unterzeichnet worden sei.

die Succession. Die Tanten des letzten Fürsten, die auf den Schutz Dänemarks rechneten, bestritten, daß das Fürstenthum ein Mannlehn sei; unter anderen Rechtstiteln meinte Münster, meinten die Grafen von Kaunitz-Rietberg auf Theile des Landes ein Anrecht zu haben. Und die Generalstaaten hatten seit mehr als hundert Jahren auf Grund von Vorschüssen, die sie in dem endlosen Streit zwischen den Fürsten und Ständen des Landes geleistet, sich allerlei Befugniß angeeignet, die sie benutzten, den Handel und die Fischerei von Emden nieder zu halten; in Leerort und Emden standen staatische Garnisonen. Auch ein Commando preußischer Truppen unter Major von Kalkreuth war in Emden casernirt; einige dänische Compagnien standen in Berum und Aurich; es gab auch einige hundert Mann fürstliche Truppen; auch eine kaiserliche Salvagardia stand noch im Lande.[1])

Friedrich II. war in Pyrmont, den Brunnen zu trinken, als er die Nachricht von dem Todesfall erhielt. Natürlich, daß sofort die Besitzergreifung, für die Alles seit lange verabredet war, vollzogen wurde. Sie hat ihre eigene kleine Geschichte, von der später zu sprechen sein wird.

In Mitten der großen europäischen Krisis, unter den ersten dumpfen Wetterschlägen der neuen Campagne wagte der König diese Frage, die so oft so ernst für Preußen sich angelassen hatte, mit raschem Schnitt abzuthun. Die Welt staunte: „nichts vermag dem glücklichen Stern des Königs zu widerstehen; Alles fügt sich zu seinen Gunsten.“[2])

Aber so ganz ohne Sorge war die Sache doch nicht; sie konnte des Königs Pläne sehr bedenklich stören.

Die staatischen Garnisonen in Emden und Leerort betrugen 24 Compagnien Dragoner von Westfriesland und Gröningen, über 1600 Mann unter dem Brigadier Veldmann, der für einen tüchtigen Officier galt; und beide Provinzen ließen auf die Nachricht vom Tode Karl

---

1) C. O. an Klinggräffen 28. Mai, in der eigenhändigen Nachschrift: le Prince d'Ostfriese vient de mourir; ainsi faites que l'Empereur retire les troupes de sauvegarde, qu'il a en Frise, j'en fais actuellement prendre possession.

2) Podewils an den König, Berlin 5. Juni: die auswärtigen Minister seien außer sich über das glückliche Zusammentreffen der Krisis und dieses Erbfalles: ils disent que rien n'est capable de resister à l'heureuse étoile de V. M. u. s. w. Valory und Spon sind vergnügt, weil Preußen en viendra aux prises de la République d'Hollande, Hyndford und Bülow mordent leurs freins et en enragent tout bas, les Suèdois m'en font de grands complimens et les Russiens gardent le silence.

Edzards ihre zum Marsch nach Flandern fertigen Contingente nicht ausrücken. Die Freunde Englands im Haag versicherten, Hannover, Dänemark, andere Reichsfürsten würden nicht dulden, daß Preußen sich des Fürstenthums bemächtige. Und 6000 Mann Hannoveraner, die den 18,000 in Flandern nachzurücken bestimmt waren, blieben bei Lippstadt stehn und schickten sich an, „ein Campement zu formiren". Man glaubte, daß Holland selbst auf die Gefahr eines Krieges Emden nicht aufgeben würde.[1]) Und daß Georg II. in seinem hannövrischen Herzen den Verlust von Ostfriesland als eine persönliche Insulte aufnehmen und zu rächen wünschen werde, war voraus zu sehn.[2])

Friedrich hatte sich auf alle Fälle bereit gemacht; „ein kleines Corps von 12 Bat. und 30 Esc. hat Ordre sich marschfertig zu halten"; aber er wünschte jeden Zusammenstoß, namentlich mit den staatischen Truppen zu vermeiden,[3]) nur 500 Mann von der Garnison in Wesel sollten vorerst nach Ostfriesland marschiren, nach der gleich in den ersten Tagen unter dem Entgegenkommen der Stände und der ganzen Bevölkerung auch in Emden und Leerort vollzogenen juristischen Besitzergreifung die militärische folgen zu lassen. Das Weitere mit Holland zu verhandeln kehrte Graf Podewils, der einige Tage in Pyrmont gewesen war, nach dem Haag zurück; er hatte die Weisung, überall zu versichern, daß alle Rücksicht auf die Wünsche des Staates genommen werden solle, selbst durchblicken zu lassen, daß ein Antrag auf völlige Abtretung Emdens gegen eine angemessene Geldsumme wohl Erfolg haben könne. Wie war man dankbar, daß der König den Staat mit einem Affront verschonen wollte, den man gefürchtet hatte, daß er für die holländischen Capitalien, die der Stadt Emden, dem Fürsten und den Ständen des Landes geliehen

---

1) So Podewils an den König, Berlin 1. Juni. Und Prinz Louis von Braunschweig an seinen Bruder Herzog Karl au camp de Roth 12. Juni: la mort d'Ostfrise ne laisse pas d'inquiéter beaucoup surtout qu'on craint que les Hollandois se relantiront à pousser la guerre avec vigueur contre la France et pourroient se prêter à quelque accident de la part du Roi de Prusse.

2) Andrié 3./14. Juli: je sais que lorsque la lettre de V. M. (die Anzeige von der Besitznahme) fut remise par le sécretaire d'Etat et qu'on parla de cette affaire, S. M. Britt. donna à connoitre par des mouvements corporels et par contorsions extraordinaires combien lui déplaisoit la nécessité de suivre le sentiment de ses Ministres u. s. w.

3) Cabinetsord. an Graf Podewils 8. Juni: j'ai des raisons très fortes pour ne pas venir d'abord à cette extremité u. s. w.

waren, 1,660,000 Gl. zum Theil mit rückständigen Zinsen, Sicherheit versprach;[1]) man sah freilich, daß Emden für den preußischen Handel von großer Bedeutung werden könne, aber, so tröstete man sich, es wird der Handel von Ostende und nur dieser auf Emden übergehn.

So war die Auseinandersetzung mit Holland auf den friedlichen Weg des langsamen staatischen Geschäftsganges geleitet; die übrigen Ansprecher mochten den noch langsameren der deutschen Reichsgerichte suchen.

Schon waren die Feindseligkeiten in Flandern und am Oberrhein eröffnet, da kam — noch war der König in Pyrmont — der kaiserliche General Graf Mortagne dorthin, ihm den Kriegsplan des Kaisers und die im französischen Hauptquartier hinzugefügten Bemerkungen vorzulegen.[3]) Der König sprach ihn, „um desto besser das Geheimniß zu bewahren", in der Nähe des Ortes im Park. Das Memoire erörterte, was in den drei möglichen Fällen zu thun sei, wenn der Prinz von Lothringen bei Heilbronn stehen bleibe, wenn er nordwärts vorgehe, den Uebergang über den Rhein zu versuchen, wenn er sich nach der Mosel wende, um nach Flandern zu marschiren. Die kaiserliche Armee werde 28—30,000 Mann stark und am 15. Juni marschbereit sein, man rechne darauf, daß die preußische in derselben Zeit in Action treten werde. Noailles Bemerkungen darauf bezogen sich nur auf den ersten Fall, weil in den beiden andern alle Last auf Frankreich fallen würde; er ist mit dem Memoire einverstanden, daß, wenn Lothringen stehn bleibe, die französische Armee nicht sofort über den Rhein gehe anzugreifen,

1) Podewils, Haag 2. Juni; einer der Regenten, dem er das Memoire zeigt, das er den Gen. Staaten vorlegen werde (l'offre que V. M. voulut s'entendre avec la République sur ce qui peut concerner son intérêt dans l'affaire) braucht den Ausdruck; nous sommes plus heureux que sages.

2) Podewils, Haag 12. Jan.; einer der Regenten sagt ihm: je ne dois pourtant pas vous cacher, que la ville d'Amsterdam est du sentiment, que le commerce d'Emden ruineroit le sienne; pour moi je crois que le commerce à Emden attirera uniquement celui d'Ostende et s'établira sur ses ruines ce qui nous doit être indifférent.

3) Graf Mortagne ist nicht „militärischer Bevollmächtigter Frankreichs", sondern „mon Feldmaréchal-Lieutenant", wie der Kaiser ihn in seinem Creditiv 5. Juni nennt. Das Memoire, das er vorlegt (Mém. sur la position actuelle de l'armée en Allemagne) ist am 20. Mai in Frankfurt geschrieben, am 25. Mai dem Marschall Noailles vorgelegt, worauf dieser seine observations sur le Mém. remis par le Cte. de Mortagne beifügt. Mortagnes Recreditiv ist datirt Pyrmont 8. Juni.

sondern die Wirkung des preußischen Angriffs auf Böhmen abwarte und dann mit voller Macht folgend nach Baiern vorgehe; das Weitere hange von den Dispositionen Preußens ab.

Es war sehr wenig den von Rothenburg geführten Verhandlungen entsprechend, daß man das Vorgehn Preußens abwarten, nach diesem die weiteren Operationen regeln wollte. Von Neuem wurde der Verdacht des Königs gegen Frankreich rege.[1]) Er erklärte dem Grafen: es sei ihm gleich, ob der König von Frankreich den Rhein überschreiten oder in Flandern so vordringen wolle, daß Prinz Karl Truppen dahin detachiren müsse; es komme darauf an, die Armee des Prinzen so festzuhalten, daß sie nicht nach Böhmen zurück könne, bevor Prag genommen sei; das sei der einzige Weg, auch Sachsens sicher zu werden, das jetzt noch in allen Farben schillere.[2]) Er wiederholte, daß er keinen Schritt thun könne, bevor nicht die nordische Tripelallianz geschlossen sei.[3])

An der Bereitwilligkeit Schwedens war kein Zweifel. Das Verlöbniß der Prinzessin Luise Ulrike mit dem schwedischen Thronfolger — die Verkündigung desselben, 17. März, hatte das schwedische Volk mit Jubel begrüßt — war ein Band mehr, das Haus Holstein an das preußische zu knüpfen. Gleich nach des Königs Rückkehr aus Pyrmont (10. Juni) wurde die Vermählung auf das Glänzendste gefeiert.

---

1) Mortagne in einem Briefe an Belleisle 17. Juni (v. Ranke III. p. 166) der König habe Besorgniß, que la France ne l'abondonne quand il aura levé le bouclier.

2) Auch mit Preußen suchte Sachsen anzuknüpfen. Chambrier an den König 15. Mai, Graf Loß hat zu Graf Rothenburg geäußert: qu'il seroit bien à souhaiter pour le rétablissement et la tranquillité dans l'Empire pour l'avantage de V. M. et de celui du Roi de Pologne que V. M. et le roi s. m. s'entendissent intimement pour remettre les choses dans l'état dans lequel ils doivent être. Er komme so oft darauf zurück, daß kein Zweifel sei que les insinuations avoient été concertées avec sa cour qui se doutant sûrement de quelque chose entre V. M. l'Empereur et la France voudroit tacher de s'y intéresser pour en obtenir quelque chose, sie hätten hier am französischen Hofe un coin assez considérable u. s. w.

3) Andere Punkte übergehe ich; sie finden sich in einem Immediatrescript an Klinggräffen, Pyrmont 8. Juni, das Mortagne mitbringt: il lut son Mémoire, schreibt Klinggräffen 13. Juni, que V. M. lui avoit en partant dicté, au Sr. de Chavigny et à moi que je trouve conforme aux articles que V. M. m'a communiqués, (eben in jenem Rescript vom 8. Juni): ces deux Messieurs m'en parurent contents, il n'y eut que l'incertitude sur la Russie qui les embarrasse beaucoup, parceque le tems des opérations de V. M. resteroit fort indéterminé.

Aber die Verhandlungen mit Rußland kamen nicht aus der Stelle. Mochte die Kaiserin wiederholt aussprechen, daß sie die Tripelallianz wünsche, daß sie in ihr die Sicherung des Hauses Holstein sehe, — der Vicekanzler fuhr fort, entgegen zu arbeiten, und er war in der Lage, mit den 150,000 Guineen Tirawleys, „der ihn zu seinem Cassirer gemacht", seinen Anhang zu verstärken und mit dem Phantom eines nahen Türkenkrieges, mit der Erneuerung der heiligen Liga die Gemüther für die Verbindung mit Polen, mit dem Dresdner, dem Wiener Hofe zu stimmen. Seine Instructionen nach Stockholm, in schärferem Tone, seit Schweden seinen Frieden mit Dänemark geschlossen hatte, „ohne bei Rußland anzufragen", waren der Art, daß General Keith, der das russische Corps in Schweden commandirte, sich bei Lestocq beschwerte: er erhalte Befehle, die mit dem wahren Interesse der Kaiserin und des Großfürsten in geradem Widerspruch seien, Befehle, mit dem englischen Gesandten gemeinsame Sache zu machen, der offenkundig auf eine neue Revolution in Schweden, auf eine andere Ordnung der Thronfolge arbeite.[1]) Die Kaiserin selbst warnte den Großfürsten vor dem Vicekanzler, der „der Todfeind des holsteinschen Hauses sei". Aber sie ließ ihn in den Geschäften, sie vollzog jenen Vertrag mit Sachsen, den er ohne ihren Befehl eingeleitet hatte. Selbst Chetardie, dem die Kaiserin schon nicht mehr die alte Gunst erwies, verzweifelte, den Verhaßten zu stürzen, zumal seit derselbe verstanden hatte, sie in der Person des Abtes von Troitza ein ihr mehr zusagendes Attachement finden zu lassen.

Seit dem Rescript vom 30. März wußte Mardefeld des Königs großen Plan und welche Bedeutung für dessen Gelingen Rußland habe. Von der Fürstin von Zerbst unterstützt, versuchte er alles Denkbare zum Ziele zu gelangen; bis zu 150,000 Thlr. hatte ihm der König zur Verfügung gestellt, außerdem für Lestocq Beförderung seines Bruders, der im preußischen Dienst stand, für Woronzow die Aussicht auf den Titel eines deutschen Reichsfürsten, den er sich lebhaft wünschte, für Andere Anderes.[2]) Neue Ränke des Vicekanzlers, das Verlöbniß des

1) Mardefeld 11. Mai, Keith schreibe an Lestocq: qu'il étoit entièrement convaincu des fourberies des Anglois et de leur mauvaise volonté à l'égard de l'Impératrice et du Grand Duc, que le Sr. Guy Dickens lui avoit fait connoitre sans détour que ce Prince ne pouvoit pas conserver le Duché de Holstein u. s. w.

2) C. O. vom 11. April giebt an Mardefeld weitere Aufklärung über die Lage: la circonspection et la prudence demandent absolument que je pré-

Großfürsten hinaus zu schieben und womöglich scheitern zu machen, seine Versuche, die noch in Schweden stehenden Truppen nun, da Frankreich den Krieg erklärt, als Auxiliarcorps nach Hannover zu schicken, seine Anträge bei der Kaiserin, zur Deckung Danzigs, wenn Preußen die Stadt überfallen wolle, eine Escadre auszurüsten, gaben neue Handhaben auf seinen Sturz zu arbeiten. Die Kaiserin schien inne zu werden, daß etwas geschehen müsse; aber sie kam zu keinem Entschluß. Sie hatte erklärt, daß die Tripelallianz in Moskau bei den großen Festlichkeiten zur Feier der Vermählung des Großfürsten und des mit Schweden geschlossenen Friedens zum Abschluß kommen solle, jenes Friedens, der die Erhebung des Hauses Holstein besiegelte.

Der Vicekanzler erwartete mit banger Sorge dieß Fest. Die ersten Wochen in Moskau vergingen der Kaiserin unter tausend Geschäften und Zerstreuungen; dann zu den Ostern ging sie nach Troitza, von da zu andern Klöstern, ihre Andacht zu verrichten; und ihr Abt von Troitza überzeugte sie leicht, daß es wohlgethan sein werde, die Friedensfeier noch zwei Monate zu verschieben, damit die Prinzessin noch gründlicher in der Religion unterrichtet werden könne.[1]) Der Vicekanzler war im Stande, die Abberufung Kaiserlingks aus Dresden noch zu verzögern. Die plötzliche schwere Erkrankung der Prinzessin (Ende April) ließ ihn

---

vienne un ennemi, qui me veut prévenir et dont le mauvais dessein se manifeste clairement Je ne vois point de sureté ni pour moi ni pour l'Empire si les choses restent dans la situation où elles sont actuellement; ainsi il ne reste d'autre parti à prendre que de me lier avec ceux dont l'intérêt est d'abaisser la maison d'Autriche. Mon système ne se fond point sur la fermeté de la France, mais tant que je n'aurai que la Reine de Hongrie à combattre je lui serai toujours supérieur. Die conditio sine qua non ist der Sturz Bestuschews, und statt seiner ein zuverlässiger Minister, der Abschluß der Tripelallianz; le but où je prétend tirer par cette alliance consiste très fortement à la cour de Saxe, que cette cour doit laisser agir librement ceux qui ont à faire avec la Reine de Hongrie u. s. w. Le terme que je me propose de voir clair dans cette affaire est le 1 Août. Dazu m. p. Contez là-dessus. que les raisons qui déterminent mes résolutions sont valables et pressantes; mais sachez en même temps, que je ne puis rien sans votre habilité et sans le bonheur dont vous avez besoin. ainsi c'est de vos soins que je vois dépendre à jamais le sort de la Prusse et de ma maison.

1) Mardefeld 21. Mai . . . enfin il semble qu'une puissance supérieure L'aveugle et favorise la famille infortunée. Die nächtlichen Zusammenkünfte der Kaiserin seien besonders bestimmt, die Heirath der Princeß von Zerbst scheitern zu machen, als wenn sie trotz des Uebertritts im Herzen doch protestantisch bleiben würde.

eine rettende Katastrophe hoffen. Die Sorge der Kaiserin, ihre Freude über die Genesung der jungen Fürstin zeigte nur zu deutlich, wie übel sein Spiel stand. Hatte er den sächsischen Hof veranlaßt, sich zur Vermittelung in der Botta'schen Sache anzubieten, so wies die Kaiserin den Antrag rund ab: „ich will selbst die Sache mit der Königin von Ungarn ausmachen, sie hat mich mehr nöthig, als ich sie"; sie befahl die Abberufung ihres Gesandten in Wien. Schon begann dem Vicekanzler auch Sachsen unsicher zu werden; er selbst mußte auf Befehl der Kaiserin die Bestätigung des Vertrages, den Sachsen mit dem Hause Baiern erneut hatte, vollziehen; schon fürchtete er, daß die Kaiserin um dem Großfürsten Thronfolger die kaiserliche Anerkennung für Holstein zu sichern, ein Paar Regimenter auf dessen Namen zur preußischen Armee stoßen lassen werde.

Weder ihm, noch dem englischen, dem östreichischen Gesandten war unbekannt, daß die Kaiserin nicht daran dachte, den Plänen Friedrichs II., die sie voraussetzten, in den Weg zu treten.[1]) Noch blieb ein Punkt, den Hebel anzusetzen; es galt, das Aeußerste zu wagen. Die Kaiserin hatte noch im April wiederholt, daß sie mit wahrem Vergnügen die Tripelallianz schließen werde; der Vicekanzler hatte bisher noch nicht Hand ans Werk gelegt; jetzt befahl sie ihm, den schwedischen Hof zur Vorlage eines Projectes zu derselben aufzufordern. Der Vicekanzler that es in einer Weise, die das Gegentheil des Auftrages war: die Kaiserin wünsche nur erst mit Schweden in Allianz zu treten, später könne man Andere hinzuziehn, aber erst nach dem Ende der bevorstehenden Campagne, deren Ausgang darüber entscheiden werde. Er rechnete darauf, daß Friedrich II. seine Schwester nicht nach Schweden vermählen werde, wenn er nicht die Tripelallianz dafür erhalte; und scheiterte diese Vermählung, so hatte die englische Intrigue in Stockholm gewonnen Spiel, und dann konnte er hoffen, auch die Prinzessin von Zerbst und den Großfürsten Thronfolger obenein zum Fall zu bringen.

Mit höchster Spannung folgte Friedrich dem trägen Gang dieser Schwankungen. Die Couriere von Moskau brauchten drei Wochen bis

---

1) Mardefeld 23. April: l'Impératrice a repeté qu'Elle ne mettroit aucun obstacle aux vues de V. M. touchant la grande affaire et qu'Elle souhaitoit l'alliance en question. Und 30. April auf erneute Anfrage Brümmers, ob sie die Maaßregeln zu Gunsten des Kaisers hindern werde: et pourquoi le ferai-je? est ce que la Reine de Hongrie s'est conduite envers moi d'une façon pour me porter d'épouser sa querelle?

Berlin; die Berichte Mardefelds vom 4. und 7. Mai, die von der Erkrankung der Prinzessin, von den neuen Hoffnungen und Versuchen des Vicekanzlers meldeten, erreichten den König in Pyrmont in den Tagen, wo der Vertrag in Paris unterzeichnet wurde, die Unionsacte unterzeichnet war, Ostfriesland in Besitz genommen wurde. Er befahl Mardefeld, Alles anzuwenden, um Bestuschew zu stürzen; „ich zittere bei jeder Depesche, die ich von Euch empfange, zu erfahren, was ich fürchte". [1]) Er gab ihm für den Fall, daß es mislinge, Vollmacht, eine Summe Geldes, die er selbst bestimmen möge, anzuwenden, um ihn für das preußische Interesse zu gewinnen. [2])

Es schien sich glücklicher fügen zu sollen. Ende Mai erfuhr der schwedische Gesandte in Moskau zu seiner größten Bestürzung, was Bestuschew statt der Tripelallianz in Stockholm vorgeschlagen hatte; er verstand es, seine Beschwerden bis an die Kaiserin zu bringen. Lestocq, Chetardie, die Fürstin von Zerbst, Mardefeld thaten das Ihre, die Kaiserin zu überzeugen, daß die Sache des schwedischen Thronfolgers, des Großfürsten, ihre eigene Sicherheit in höchster Gefahr sei. Der Sturz des Vicekanzlers schien unvermeidlich.

Es kam sehr anders. Am 7. Juni sandte Mardefeld durch Courier die kurze Meldung nach Berlin: „wir sind am Vorabend einer Revolution, die Verblendung der Kaiserin geht weiter, als man möglich gehalten." Sie war wieder in Troitza; sie begab sich von da zu dem Manöver der 12,000 Mann, die bei Kiew zusammengezogen waren; sie hatte den General Utschakow und dessen Schwiegersohn Gen. Apracin, die beide als eifrigste Anhänger der gestürzten Familie bekannt waren, dazu eingeladen; sie hatte, zurückgekehrt, drei Russen, die um Audienz baten, um von einer Verschwörung gegen sie und den Großfürsten Anzeige zu machen, durch General Utschakow festnehmen und verhören lassen. Zehn Tage später schrieb Mardefeld: General Utschakow

---

1) C. O. 2. Juni: à faire chasser ce monstre politique de la manière que vous me le mandez. Und dazu m. p. je tremble à chaque relation que je reçois de Vous d'apprendre ce que je crains si fort; n'épargnez point la pluie de Danae et pensez que rien ne me coute lorsqu'il s'agit d'assurer et d'affermir la fortune de mes amis.

2) C. O. 4. Juni . . . . pour faire changer le Vicechancelier de parti et de conduite qu'il a tenu jusqu'ici envers moi, pour l'attirer dans mes vues et mes intérêts et pour me gagner son amitié et sa confiance par des sommes que vous lui offrirez de ma part u. s. w. und dazu m. p. ceci est le dernier effort que je ferai et le non plus ultra de mes forces.

hat an Chetardie den Befehl überbracht, Rußland zu verlassen und in einer Stunde abzureisen. In der ersten Ueberraschung, in der Meinung, daß eine Revolution zu Gunsten des kleinen Iwan geglückt sei, hatte Mardefeld seine Papiere verbrannt.

Die nächsten Tage enthüllten ihm den Zusammenhang. Dem Marquis waren Auszüge aus seinen Depeschen nach Paris, Berlin, Stockholm vorgelegt worden, die, wenn sie richtig dechiffrirt waren, ihn auf das Aeußerste bloß stellten. Am 9. Juli trat die junge Prinzessin von Zerbst, „Katharina Alexiewna“, zur griechischen Kirche über; am 10. Juli wurde ihr Verlöbniß mit dem Großfürsten verkündet, bei der Friedensfeier am 15. Juli ernannte die Kaiserin Bestuschew zum Großkanzler, aber zugleich Woronzow zum Vicekanzler; sie sagte der Fürstin von Zerbst: „daß sie die Tripelallianz wolle, daß sie sie für eine absolute Nothwendigkeit halte“; sie befahl den Rückmarsch ihrer Truppen aus Schweden, sie verabschiedete die Milizen und den dritten Theil der Linientruppen. „In den nächsten sechs Monaten“, schreibt Mardefeld, „hat E. M. von der Kaiserin nichts zu fürchten, aber auch nichts zu hoffen.“ [1])

Jene erste kurze Nachricht Mardefelds war am 27. Juni in Berlin; am 5. Juli machte der russische Gesandte, nun der ältere Bestuschew, an Podewils die Mittheilung, daß Chetardie ausgewiesen sei, „weil er gegen das Ministerium der Kaiserin intriguirt habe“.

Friedrich II. stutzte. [2]) Wenn wirklich eine Revolution in Moskau

---

1) Immediatbericht 23. Juli; er wünsche dem König eine friedliche Regierung: mais si les raisons d'état mettent V. M. dans une nécessité indispensable de faire la guerre pour conserver ses possessions, j'estime qu'il soit de son intérêt d'entrer dès-à-présent en jeu plutôt que de le différer à l'année qui vient. L'ardeur et les efforts de la France pourroient se rallentir, l'Espagne être détachée, les alliés de la Reine de Hongrie revenir de leur consternation, rassurer et se renforcer persuadés que V. M. resteroit dans l'inaction, idée qui pourroit à la fin déterminer la Russie indécise maintenant, au lieu que si Elle agit avec vigueur, la Saxe étonnée faisant de nécessité vertu se rangera peutêtre sous Ses étendards dans l'espérance d'obtenir quelque avantage u. s. w.

2) Dieß erhellt aus seinem Schreiben an Noailles 28. Juni: er möge Ludwig XV. versichern, qu'il peut avoir des alliés plus puissants que moi mais qu'il n'en aura jamais de plus fidèles, de moins envieux ni de plus attachés a sa véritable gloire. L'état d'incertitude, où le doit mettre ma conduite, le surprendra peut-être, aber die Zeit werde ihn rechtfertigen. S'il arrive une révolution en Russie, vous trouverez que j'ai eu raison de ne point précipiter mes opérations u. s. w.

geglückt war, wenn auch nur die Tripelallianz nicht geschlossen wurde, so war er befugt, die verabredete Schilderhebung zu unterlassen. Das Geheimniß des Unionsvertrags war in Frankfurt nicht bewahrt worden; man las es bereits in den Zeitungen.

Aber waren damit die Motive abgethan, die ihn vor vier Monaten bestimmt hatten, zu thun, was er seitdem gethan? Es kamen deren neue hinzu, die zum Handeln mahnten. Klinggräffen meldete aus Frankfurt, daß holländischer Seits in den Kaiser gedrängt werde, auf die Hanauer Bedingungen Frieden mit der Königin von Ungarn zu schließen, daß der Mainzer Erthal sich in Frankfurt angemeldet habe, Friedenserbietungen zu machen, daß aber der Kaiser, so trostlos seine Lage sei, sie zurückweisen werde.

Man scheint Klinggräffen nicht mitgetheilt zu haben, daß zugleich der sächsische Hof, auf Anlaß des Wiener, durch Graf Christian Loß dem Kaiser, wenn er von der „verderblichen Liga" zurücktreten wolle, die Rückgabe Baierns und 2 Millionen obenein anbieten ließ;[1]) man war in Wien der Zuversicht, daß der Kaiser bald mürbe genug sein werde, um darauf einzugehn.[2]) Podewils hörte (1. Juli) in einer Gesellschaft Einzelnes aus einem Gespräch zwischen dem östreichischen und sächsischen Gesandten: „er könne nicht glauben", sagte der Oestreicher, „daß die Rüstungen Preußens gegen Oestreich gemeint seien, der König sei zu gescheut, um Frankreich zum Herrn seines Schicksals zu machen; geschähe es doch, so werde es die Königin zuerst schwer treffen, dann aber ihr den Vortheil bringen, die schönste Provinz wieder zu gewinnen; sie werde, um das zu können, mit Frankreich und dem Kaiser um jeden Preis Frieden schließen." Daß eben jetzt Maria Theresia sich entschloß, den Marchese Botta auf eine Festung abführen zu lassen, daß sie ihren Gesandten in Berlin, Graf Rosenberg, zum Glückwunsch wegen des Friedens mit Schweden nach Moskau sandte,[3]) obschon der russische in

---

1) Dieß aus einem Rescript Augusts III. an Gersdorf in Moskau 21. Oct. 1744 zur Erläuterung einer Stelle in der Ende August in Berlin überreichten sächsischen Erklärung, daß es andere Mittel zum Accommodement gegeben habe.

2) Bartenstein, so schreibt Dohna 25. Juli, äußerte sich gegen einen beim Reichshofrathsarchiv angestellten Agenten aus dem Reich, der seine Familie aus Wien abzuholen kam: das Archiv werde in Wien bleiben où il auroit bientôt un Roi des Romains, qui contresigneroit les expéditions de l'Empire après que l'Empereur les auroit signé à Munnich ou il conserveroit cette dignité ad dies vitae pendant que les dicastères seroient ici.

3) Podewils meldet 8. Juli, daß ihm Rosenberg angezeigt, er werde auf

Wien bereits seine Abberufung hatte, daß zugleich 30,000 Mann Milizen in Böhmen unter Waffen gerufen wurden,[1]) ließ erkennen, wohin die Gedanken des Wiener Hofes gingen.

Nicht minder waren die Kriegsereignisse auf dem Punkt, der das Eingreifen Preußens nöthig machte.

In Italien fand Fürst Lobkowitz, der Neapel hatte erobern sollen, den Weg durch die römische Campagne, den er einschlagen wollte, durch die Armee des Königs von Neapel, die sich mit der spanischen vereinigt hatte, gesperrt; seit der Mitte Mai stand er wenige Stunden von Rom wie festgebannt, der dreisten Ueberfälle der Gegner sich mit Mühe erwehrend; seine Versuche, mit Streifcorps die Abruzzen zu gewinnen und den Aufstand dort zu organisiren, hatten wenig Erfolg. Man sah in Wien die Hoffnung auf Neapel als gescheitert an.

Um so mehr bedeutete, was in den Alpen geschah. Die spanisch-französische Armee war unter Don Philipp und Prinz Conti schon im April über den Var gegangen, hatte Nizza und die Küstenplätze bis Oneglia (7. Juni) genommen; aber der König von Sardinien hielt die Bergfesten in ihrer Flanke, und die Republik Genua wagte nicht, den bourbonischen Truppen die Wege durch ihr Gebiet, auf denen sie den Feind umgehen konnte, zu öffnen, aus Furcht vor Admiral Matthews, der die nach Toulon zurückgekehrte französische Flotte dort bloquirt hielt und der spanischen die Rückkehr dorthin sperrte. Er beherrschte wieder das Meer. Mit raschem Entschluß gab die spanisch-französische Armee Oneglia, Nizza auf, um von Castel Dauphin aus über Delmonte und Coni ins Piemontesische einzubrechen; Mitte Juli drang sie in das Thal der Stura hinab; vergebens forderte der Turiner Hof Hülfstruppen von Oestreich; man glaubte in Wien, daß er im Begriff sei mit Frankreich und Spanien sich zu verständigen.

Im vollen Siegen war die französische Armee in Flandern unter Ludwigs XV. eigenem Befehl. Freilich gegen eine feindliche Macht, die, in sich zusammenhanglos, unter mittelmäßigen Generalen, die über den Kriegsplan nicht einig werden konnten, nicht eben nennenswerthen Wider-

---

einige Monate nach Moskau gehn, aber sein Gesandtschaftspersonal in Berlin lassen: je crois que tout vise à renouveller le traité d'alliance défensive.

1) Dohna 10. Juni: les gens sont fournis selon le nombre et la force des familles, ceux entre les grands qui ont les plus grandes terres, sont eux mêmes chefs des compagnies.

stand leistete. Es war ein Meisterstück der englischen Politik, daß sie der Republik der Niederlande, der Frankreich gar nicht den Krieg angekündigt hatte, den besten Theil der Last desselben aufbürdete.[1]) Und wieder die Hochmögenden mochten meinen, daß dergleichen doch eigentlich gegen die Natur der Dinge sei: „ob man denn gar keine Friedensvorschläge machen, nicht wenigstens noch mit dem Angriff warten wolle"? so mußte, nachdem er schon begonnen war, Graf Twickel fragen und wieder fragen; er kehrte endlich mit leeren Händen zurück.[2]) Erst vierzehn Tage, nachdem die Franzosen die Grenze überschritten, brachen die drei Marschälle von Brüssel auf und marschirten in andern vierzehn Tagen acht Meilen bis an die Schelde vor, wo sie warteten bis Gen. Ginkel 20,000 M. Succurs zwischen Breda und Antwerpen gesammelt hatte und heranführen konnte; mochten einstweilen die Festungen in Flandern den Feind aufhalten. Am 4. Juni capitulirte Menin, am 24. Ypern, am 29. Fort Knocke, am 30. Dixmuyden, während der Herzog von Harcourt, von der Maaß vorgehend, Mons und Charleroi bedrohte. Man war im Haag „außer sich über die reißend schnellen Fortschritte der Franzosen und den Verlust so vieler Plätze, und nicht weniger über die Art, wie sie verloren gegangen." Statt nun den Krieg zu erklären, wie der Wiener Hof rieth und England forderte, sandten die Herren Staaten Twickel zum allerletzten Mal die französischen Minister zu fragen, ob sie gar keine Propositionen zu machen hätten. So wenigstens wurde dem Wiener Hofe auf seine Beschwerde über diese zweite Sendung geantwortet; einen Theil der Armee des Prinzen Karl nach den Niederlanden marschiren zu lassen, hatte man in Wien abgelehnt.

Diese Armee des Prinzen hatte sich, nachdem es mislungen war, die Kaiserlichen zwischen Donau und Main abzufangen, langsam nach Heilbronn zusammengezogen, war von dort 29. Mai aufgebrochen, lagerte in der ersten Juniwoche in der Nähe der Reichsfestung Philipps-

---

1) Die Stärke der verbündeten Armee war 21 Bat. und 29 Esc. Engländer, 13 Bat. und 31 Esc. Hannoveraner unter Feldmarschall Wade, 6 Bat. und 14 Comp. 10 Esc. Oestreicher unter Herzog von Arenberg, 44 Bat. und 28 Esc. Holländer unter Graf Moritz von Nassau; also Holländer die volle Hälfte dieser Armee. Diese Zahlen giebt die ordre de bataille im Juli (eingesandt 21. Aug.)

2) Graf Podewils, Haag 3. Juli: Twickel habe dem geheimen Comité berichtet: que les ministres François bien loin de vouloir faire les premières propositions se sont moqués de lui lorsqu'il leur en a voulu insinuer l'idée.

burg, wo die kaiserliche Armee, 17,000 M. stark, „in einer uneinnehmbaren Stellung" [1]) und überdieß, wie der Kaiser und Seckendorf meinten, durch den Neutralitätsvertrag gedeckt stand. Trotzdem ließ Prinz Karl sofort ihre Vorposten angreifen (3. Juni); er breitete seine Armee rechts und links von der Neckarmündung aus, an mehreren Orten zugleich den Uebergang über den Rhein drohend. Statt mit einem energischen Vorstoß auf das rechte Rheinufer den unverkennbaren Plan des Prinzen — drei Wochen verstrichen mit seinen Vorbereitungen — über den Haufen zu werfen, zog Marschall Coigny vor, seine 45,000 M. in einzelne Corps bis Worms und Oppenheim hinab zu zersplittern, so überall zu schwach, den Oestreichern den Uebergang streitig zu machen. [2]) Und was schlimmer war, auf seine dringende Aufforderung gab auch Seckendorf seine Position auf und ging, nicht ohne ein Regiment Dragoner, das zu weit seitab stand, geopfert zu haben, auf das linke Rheinufer. Coignys Gedanke war nur noch, nicht von Straßburg abgeschnitten zu werden.

Den Oestreichern war auf alle Fälle der Uebergang bei Mainz sicher. Der Kurfürst hatte mit seinen Bitten, mit der Zusicherung, strengste Neutralität zu halten und jeden Uebergang in der Nähe von Mainz zu hindern, glücklich die französische Besetzung von seiner Stadt abgewandt; jetzt gestattete er den Oestreichern, unter den Kanonen der Festung ihre Schiffbrücke zu bauen und mit ihrer Hauptmacht über den Strom zu gehn. [3]) Daß sie seit dem 30. Juni die Rheininsel bei Stockstadt besetzt hatten, daß sie am 30. Juni oberhalb Germersheim bei Schröck über den Rhein gingen, zwang Coigny und Seckendorf, die noch unterhalb Germersheim standen, sich in größter Eile auf Landau und hinter die Lauter zurückzuziehn. Auch Lauterburg verloren sie (4. Juli); schon war auch Weißenburg in Feindes Hand; sie mußten es mit stürmender Hand nehmen, um sich den Rückweg zu öffnen. Sie zogen sich nach Hagenau hinter die Motter zurück. Den Oestreichern stand der Elsaß offen.

---

1) Seckendorf an Friedrich II. 23. Juni 1874: selon moi le camp Impérial est inoccupable.

2) Friedrich II. an Noailles 12. Juli: le malheur de Ms. Coigny vient de ce qu'on a voulu qu'il agisse défensivement u. s. w.

3) Sehr anders urtheilt Prinz Louis von Braunschweig (an Herzog Karl au camp de Roth. 19. Juni): „Alles ist fertig zur Passirung des Rheins, 150 Schiffe sind schon geladen auf Wagens sans conter unsre Pontons; man erwartet nur noch einen Courier aus Wien und einen Transport Recruten von 8000 M. avec ein Dragontrregiment und Trenks Corps . . . . en un mot Khevenhüller ist todt."

Auch noch in späteren Jahren hat Friedrich II. mit Bewunderung von diesem Rheinübergang des Prinzen Karl gesprochen. Gleich die einleitenden Bewegungen rechts und links der Neckarmündung — er hatte die Nachricht davon am 26. Juni — ließen ihn voraussehen, daß Prinz Karl demnächst auf dem linken Rheinufer sein werde; dann war der Kaiser in Frankfurt völlig von seiner Armee abgeschnitten, ohne allen Schutz, in trostlosester Lage, jeder Insulte, der Gefangenschaft ausgesetzt. Und was halfen Ludwig XV. alle Erfolge in Flandern, wenn der Feind sich im Elsaß festsetzte? Coignys bisherige Führung ließ nicht erwarten, daß er mit seinem entmuthigten Heere und dem stark mitgenommenen kaiserlichen noch irgend etwas leisten werde, bis ihm Verstärkungen zugeführt wurden, die nur aus Flandern und dem Hennegau kommen konnten; und in den drei, vier Wochen, ehe sie heran waren, konnte die an Zahl, Geschick und Zuversicht überlegene Armee des Prinzen Karl in Elsaß und Lothringen Erfolge gewonnen haben, die den kaum wieder erwachten Muth Frankreichs niederwarfen.

Wie wenn nun die Seemächte — und Twickels zweite Sendung wurde auch in Wien so gedeutet[1]) — Ludwig XV. Friedensanträge machten? wenn er für die Räumung des Elsaß die genommenen Barrierefestungen zurückgab, des Kaisers Genehmigung der Wahl des Großherzogs zum römischen König gegen die Rückgabe Baierns zusagte? Noch waren ja die Ratificationen zwischen Frankreich und Preußen nicht ausgewechselt; und Friedrich II. hatte seine Schilderhebung von dem Abschluß der Tripelallianz abhängig gemacht, die nach der Ausweisung Chetardies und der Sendung des Graf Rosenberg nach Moskau für mehr als unwahrscheinlich gelten konnte. Natürlich, daß die Königin von Ungarn, wenn es zu solchem Frieden kam, ihre Schadloshaltung für das Vergangene und Sicherung für die Zukunft nicht aufgegeben hätte; wo sie sie suchen werde, lag auf der Hand.

Alle dem zuvorzukommen gab es für Friedrich II. nur einen Weg. Die Nachricht, daß die Rheininsel bei Stockstadt besetzt sei — der kur-

---

1) Dohna 10. Juli: le nouveau voyage du Baron de Twickel déplait extrèmement u. s. w. Und 1. Aug., es sei ein Courier aus dem Haag gekommen, von dem man glaube, er bringe le plan de pacification concerté entre M. de Twickel et les états généraux approuvé par la cour Brittannique par le Ministère de Ms. de Botzelaer et dejà rapporté à la cour de France par le prémier sans attendre même l'agrément de celle d'ici . . . ces arrangements . . . font ce me semble présentement le tome second de la paix d'Utrecht.

pfälzische Gesandte theilte sie ihm am 1. Juli mit — führte ihn zu dem entscheidenden Entschluß.[1])

Mit jener Rheininsel sah er die Linie des Rheins für die Franzosen verloren, Elsaß, Lothringen in ernster Gefahr. Ihr zu begegnen war das wirksamste, vielleicht einzige Mittel, wenn er nach dem Kriegsplan, über den er sich mit Frankreich verständigt hatte, in Action trat. Wenn er sich jetzt dazu erbot, bevor er die Tripelallianz hatte, so that er weit über seine Verpflichtungen hinaus, er leistete der Krone Frankreich den größten Dienst, er durfte sich ihrer um so mehr versichert halten. Und indem er seinen Marsch nach Böhmen in etwa 4 Wochen antrat, durfte er erwarten, daß dann die französische Macht im Elsaß, mit den Truppen von der Maas und aus Flandern verstärkt, den Prinzen von Lothringen um so sicherer festhalten, ihm den Rückzug über den Rhein um so verderblicher machen werde.

In Wien kannte man den Unionsvertrag; man mußte dort wissen, daß die Unirten die Vertreibung der kaiserlichen Armee vom Boden des Reichs, die persönliche Gefahr des Kaisers nicht ruhig mit ansehen würden; man mußte wissen, daß die preußische Armee auf dem Sprunge stand, und daß Friedrich II. seiner so oft wiederholten Erklärung in Betreff des Kaisers nicht werde Hohn bieten lassen. Er hatte weder den Wiener Hof noch England in Zweifel gelassen, daß er mit dem Breslauer Frieden durchaus nicht darauf verzichtet habe, noch habe verzichten können, seine Pflichten als Glied des Reichs und Kurfürst zu erfüllen, daß sie ihn, wenn sie Hand an den Kaiser und das Reichssystem legen wollten, auf ihren Wegen finden würden.

Um noch schärfer seine Stellung zu bezeichnen, wünschte Friedrich im Namen des Reichs und mit einem kaiserlichen Patent als Reichsgeneral ins Feld zu ziehen.[2]) Er hatte sich bereits kaiserliche Requisitorial-

---

1) Hist. de mon temps p. 51. Nach dem Msc. von 1746: ce furent les succés rapides du Prince Charles qui m'engagèrent à me déclarer plutôt que j'avois le dessein de le faire. La situation critique des François me donnoit l'appréhension qu'ils pourroient se voir contraints à souscrire aux conditions qu'il auroit plu à la Reine de Hongrie de leur préscrire, et dans ce cas il n'étoit pas douteux que toutes les troupes de la Reine alloient fondre sur moi.

2) Immediatrescr. an Klinggräffen, Pyrmont 27. Mai (Eichels Hand): wenn er zur Schilderhebung schreite, il faudra que cela se fasse sous l'auspice de l'Empire . . . und da er in Person seine Truppen führen wolle, que l'Empereur me donne alors les Patentes de lieutenant général des troupes de l'Empire. In Antwort darauf Klinggräffen 3. Juni: der Kaiser meine, das gehe nicht, il

schreiben an den Kurfürsten von Sachsen ausfertigen lassen, um durch dessen Gebiet zu marschiren. In angemessener Frist vor dem Aufbruch sollte Graf Podewils im Haag die Generalstaaten einladen, zugleich mit dem Reich die Mediation zu übernehmen.[1]) Und war für den Augenblick die Union noch bei Weitem nicht das Reich, gewann seit dem kühnen Vorgehen des Prinzen Karl und den immer neuen Verheißungen des Wiener Hofes, daß nun dem Erbfeinde die alten Reichslande wieder entrissen werden sollten, die östreichische Partei im Reich immer mehr Anhang, so durfte man nach der Art der deutschen Höfe groß und klein voraussetzen, daß das umschlagen werde, sobald das Glück Oestreichs in die Ebbe kam.

Friedrich soll in diesen Tagen gesagt haben: wenn er glauben könne, daß sein Hemde, ja seine Haut etwas von dem wisse, was er thun wolle, so würde er sie sich vom Leibe reißen. Er hatte bisher keinem seiner Generale, seiner Minister von seiner Allianz mit Frankreich, von seinem geheimen Vertrage mit dem Kaiser das Geringste gesagt. Jetzt ließ er Podewils nach Potsdam kommen, ihm mitzutheilen, was er beabsichtige, was bereits geschehen sei.

Podewils verbarg nicht, daß er darüber sehr betreten sei, daß er den eingeschlagenen Weg für sehr gefährlich halte, daß er weder die Wormser Artikel und den sächsisch-östreichischen Vertrag für so bedrohlich halte, noch dem Wiener Hofe die Pläne zutraue, denen der König zuvorkommen zu müssen glaube. Der König erklärte ihm, daß er seinen entscheidenden Entschluß gefaßt habe.[2]) Podewils wiederholte ihm seine Bedenken schriftlich: der Plan sei auf zwei Voraussetzungen gebaut, die Ehrlichkeit und Festigkeit Frankreichs, die Freundschaft und Unthätigkeit Rußlands; wenn auch nur eine derselben versage, so könne der Krieg mehr als Schlesien kosten[3]) Der König entwickelte in einem

---

faut le consentement de tous le états de l'Empire, man könne dafür einen Aufruf der conföderirten Fürsten setzen.

1) So Eichel an Podewils 3. August. Demgemäß Rescript nach dem Haag 4. Aug. Die Einladung lautet: de se joindre à S. M. Pr. et à l'Empire pour faire prendre la cour de Vienne des sentiments pacifiques et modérés.

2) que son parti décisif étoit pris là-dessus, so wiederholt Podewils an den König, Berlin 2. Juli, dessen Worte.

3) Podewils an den König 2. Juli si l'une de ces deux ressources vient à manquer dans la guerre, que V. M. veut entreprendre, Elle court risque de perdre non seulement ces conquêtes, mais Elle s'embourberoit même tellement, qu'il pourroit facilement Lui en coûter de Ses anciens états héréditaires.

Memoire die Gründe für und wider seine Auffassung der allgemeinen Verhältnisse, die Nothwendigkeit, so wie er es eingeleitet, vorzugehen; „der Krieg, den er beabsichtige, sei ein erzwungener Krieg, nothwendig, um den üblen Plänen seiner Gegner zuvorzukommen.“ [1]) Podewils blieb andrer Ansicht: „Frankreich hat dabei Alles zu gewinnen und nichts zu wagen, es wird darum keinen größeren Topf an das Feuer setzen; es wird, wenn Preußen einmal in Action ist, den Krieg nach seiner Bequemlichkeit führen, die ihm gelegenen Plätze in Flandern nehmen, am Rhein in der Defensive bleiben und ruhig dem Schauspiel zuschauen, das sich in Böhmen entwickelt und alle Kräfte Oestreichs dorthin zieht; Preußen aber wird alle Last des Krieges tragen, und einmal im Tanz nicht mehr im Stande sein, zurückzugehen; denn man wird ihm nicht zum zweiten Mal zu einem Separatfrieden die Hand bieten, nachdem es den ersten so gebrochen; man wird keine Sicherheit mehr in Verträgen mit Preußen zu finden meinen“. Er stellte nicht in Abrede, daß es im preußischen Interesse sei, den Kaiser zu erhalten und zu stärken; aber einen Ertrinkenden retten wollen mit der Gefahr des eigenen Lebens, sei wider die Natur; er fügt hinzu: „wenn E. M. Abscheu gegen neue Verbindungen mit England und Oestreich nicht so groß und die Verbindung mit Frankreich nicht schon so gut wie geschlossen wäre, so hätte es vielleicht Mittel gegeben, den Kaiser aus der Sache zu ziehen, ihm seine Erblande wieder zu schaffen und vielleicht noch etwas mehr.“

Der König hat darauf nichts weiter erwidert. Er sah die Bedenken so gut wie sein Minister; aber mit dem, was dieser vorschlug, wäre die Gefahr, die mit dem Besitz Schlesiens über Preußen hing, nur hinausgeschoben, es wäre diese Frist mit Nachgiebigkeiten erkauft worden, die dem Glauben an Preußens Kraft und Entschlossenheit ein Ende gemacht hätten; vor Allem, es wäre der Augenblick versäumt worden, wo Preußen mit seinem ganzen Gewicht eintreten, wo es die Entscheidung bringen konnte. Er wußte, daß er ein kühnes Spiel wage; er würdigte es, daß kein Minister eine solche Verantwortlichkeit über sich nehmen könne, nur der Souverain sei dazu berechtigt, aber

1) La guerre donc qu'il convient à faire au Roi de Prusse, est une guerre forcée pour prévenir les desseins mauvais de mes ennemis. So in der pièce que S. M. m'a remis pour la parcourir à Charlottenbourg, le 3. Juillet 1744. In der Hist. de mon temps II. p. 32 ff. hat der König das Schriftstück nicht wörtlich mitgetheilt, wie sein dont voici la copie glauben macht.

auch verpflichtet; „in solcher Krisis“, schreibt er, „muß man sich zu entscheiden wissen; der schlimmste Weg, den man wählen kann, ist der, keinen zu wählen.“ [1]) Eigenhändig schrieb er den Entwurf zu einem Manifest, das Podewils zum Druck fertig machen sollte. [2])

Es kamen aus Moskau die weiteren Berichte Mardefelds über den Zusammenhang der Heimsendung Chetardies, und daß deren Wirkung nicht so bedeutend sei, als man habe fürchten müssen. Am 12. Juli — schon war die Nachricht in Berlin, daß Coigny und Seckendorf hinter die Lauter zurückgegangen seien — schrieb der König an Ludwig XV., daß er am 13. August zu marschiren, daß er am 28. August vor Prag zu stehen gedenke, daß er sich dazu entschlossen habe, obschon er Rußlands noch nicht gewiß sei: „vielleicht ein sehr gefährlicher Schritt, aber ich will E. M. meine Hingebung und Freundschaft durch die That bezeugen; die Lage, in der ich bin, verpflichtet mich, offen zu sprechen; E. M. erkennen, daß unser ganzes System auf drei großen Actionen ruht, die zugleich geschehen müssen, einmal der Einmarsch in Böhmen und Mähren, dann der Marsch der kaiserlichen und französischen Truppen die Donau hinab nach Baiern, drittens und hauptsächlich die Sendung eines Corps nach Hannover; auf die beiden ersten rechne ich sicher, weil sonst, ich sage es voraus, unser ganzes Werk verloren ist.“ Er empfiehlt, den Befehl der nach Baiern bestimmten Armee an Belleisle, der nach Hannover an den Marschall von Sachsen oder einen andern entschlossenen General zu geben; er warnt dringend, nicht wieder auf der Grenze defensiv zu verfahren, sondern auch mit geringerer Macht offensiv: „so haben Condé, Turenne, Luxembourg, Catinat den unsterblichen Ruhm der französischen Waffen gegründet; befehlen E. M.

1) Hist. de mon temps p. 34 nach der Handschrift von 1746: en un mot les ministres qui étoient timides auroient attendu que la mauvaise volonté de mes ennemis fût parvenu à son comble, si ma façon différente de voir les objets et mon esprit qui est hardi (Correctur: et ma hardiesse) ne les eût déterminé. Il est sûr que c'est dans ces sortes de conjonctures que le souverain a lieu à mesurer ses démarches le plus exactement aux régles de la prudence; il n'y a d'objet plus grave dans l'univers que celui dont dépend la vie d'un grand nombre de particuliers et le sort de l'état. C'est dans cet état qu'il faut savoir se décider et que le parti le plus dangereux que l'on puisse prendre, est de n'en prendre aucun.

2) Eichel an Podewils 4. Juli sendet das Concept des Entwurfs (der dann in dem exposé des motifs publicirt worden ist), sowie einige Angaben zu den Remarques, die Podewils weiter ausführen und als Flugschrift veröffentlichen soll.

Ihren Generalen, überall den Feind zu schlagen, und er wird geschlagen sein."

Er hoffte, sich diesmal auf Frankreich verlassen zu können. „Es geht", schrieb er an Noailles (12. Juli), „um die Ehre und das Interesse Ihres Königs; ich rechne auf einige Dankbarkeit von seiner Seite; ich verlasse mich darauf, daß er einen Verbündeten, der für ihn eintritt, nicht in dem gewagtesten und schwierigsten Unternehmen Preis geben wird; man wird ihm die verlockendsten Anträge machen, und ich will nicht bestreiten, daß er für den Augenblick Gewinn von einem Separatfrieden haben könnte; aber was würde aus mir werden? ich allein könnte den Oestreichern, Engländern, Sachsen nicht die Stirn bieten; aber weder ihr noch ich, wenn wir unser Interesse verstehen, werden daran denken, uns zu trennen; es kann zwischen uns keinerlei Eifersucht geben."

Noch an eine zweite Bedingung war das Gelingen seines Planes geknüpft. Sein Marsch durch Böhmen, sein Stoß auf Prag war unmöglich, wenn man in Wien, in Dresden vor seinem Aufbruch erfuhr, was er vorhatte.

Daß er auf dem Sprunge stehe, wurde seit Wochen überall gesagt und geglaubt. Nur Eichel und seit dem Anfang Juli Podewils wußte von dem Zusammenhang und dem Ziel seines Planes, von seinen Generalen außer Rothenburg keiner.

Noch bis zu Ende Juli standen die Regimenter ruhig in ihren Garnisonen, mit Ausnahme derer jenseits der Weichsel, die seit sechs Wochen bei Marienwerder lagerten, sehr zur Beängstigung der Polen. Als der König den F.-M. Grafen Schmettau am 27. Juli zu sich beschieden, um ihn zu einer militärischen Sendung an Ludwig XV. zu instruiren, fragte er ihn: ob er glaube, daß man in Wien und Dresden seinen Operationsplan kenne oder vermuthe, ob er selbst etwas davon gemerkt habe? Schmettau darauf: aus dem, was er gesehen, habe er vermuthet, daß S. M. im Sommer eine Armee zusammenziehen wolle; daß sie durch Sachsen auf Prag marschiren solle, habe er nicht geahnt, und man werde es in Wien und Dresden noch weniger denken; er habe gemeint, S. M. werde sich bei Magdeburg oder Minden aufstellen, um den Sachsen, Hannoveranern, Holländern zu imponiren, werde dann durch ein Manifest erklären, daß er die Freiheiten der Kurfürsten und Fürsten, die Rechte des Kaisers und dessen Wahl aufrecht erhalten wolle, und alle Reichsstände auffordern, mit ihm gemeinsam das Reich und dessen Haupt

zu vertheidigen. Schmettau verbarg nicht sein Bedenken, daß der König Sachsen in seinem Rücken lassen wolle, das 36,000 M. habe und mit englischen Subsidien bis 50,000 aufstellen könne. Der König darauf: wenn Frankreich thue, wozu es sich verpflichtet habe, so sei nichts zu besorgen, und eben darum sende er ihn in das französische Hauptquartier.

Daß man in Dresden nichts ahne, schien die Uebersiedelung des Hofes nach Warschau im Anfang Juni zu ergeben. Freilich war deren Zweck, für den Reichstag, dem die Augmentation der Kronarmee, die Erneuerung der heiligen Liga mit Oestreich und Rußland, die künftige Wahl eines der Söhne des Königs vorgelegt werden sollte, Stimmen zu werben;[1]) aber der Reichstag war erst zum October berufen. Mit welchen Plänen immer Graf Brühl sich tragen mochte, seit den mit Oestreich Mitte Mai gewechselten Declarationen schien zwischen beiden Höfen eine Verstimmung eingetreten, die noch merklicher wurde, seit der ersehnte und mit Lord Carteret schon verabredete Subsidientractat im englischen Geheimenrath abgelehnt worden war.[2]) Friedrich II. hatte gelegentlich in Frankfurt ein Wort über Eger fallen lassen; er hoffte, Sachsen werde, wenn es die preußische Macht in Böhmen sähe, zufrieden sein, entweder für solchen Preis stille zu sitzen, oder selbst sich in Besitz von Eger zu setzen.

Unsicherer war man in Betreff Wiens. Die eifrig geförderten Arbeiten an den Werken von Olmütz und Brünn, die Aufbietung der Milizen in Mähren und Böhmen, die auffallende Verzögerung des Ausmarsches aus Baiern nach dem Rhein schienen zu bezeugen, daß man in Wien ahne oder wisse, was vor sei. Am 10. Juni berichtete Dohna: man glaube bei Hofe zu wissen, daß der König im Begriff sei, mit 30,000 Mann in Mähren, mit 40,000 in Ungarn einzubrechen. Aber wenn man das glaubte, wenn man über den Abschluß der deutschen Union so betreten war, wie man es war, wie ließ man den Prinzen Karl doch an den Rhein und über den Rhein gehen?

Vielleicht wußte Friedrich — aus den Acten erhellt es nicht — von den neuen Subsidien, die England dem Wiener Hofe für eine starke

---

1) So das Gutachten, das Gen. Goltz 4. Mai 1744 auf den Wunsch des Königs niederschrieb, und ein Rescript an Chambrier 23. Mai.

2) Dies nach einem Schreiben des sächsischen Gesandten Graf Flemming, London 18. Juli, das der preußische Legationssecretär Beguelin, wie er 1. Aug. schreibt, zu lesen Gelegenheit hatte.

Truppensendung nach den Niederlanden zugesagt hatte; wenigstens melden die Berliner Zeitungen vom 21. Juni von dem Courier, der mit diesem Erbieten durch den Haag nach Wien geeilt sei. Fast in jedem Bericht hatte Dohna von der finanziellen Rathlosigkeit des Hofes geschrieben, endlich am 27. Juni: es heiße, England habe die Subsidien bewilligt.[1])

War es etwa in Rücksicht auf die noch schwebende Verhandlung darüber, daß Prinz Karl am 23. Juni noch erst ausdrücklichen Befehl erwartete, ehe er den Rheinübergang begann? hatte der Wiener Hof den Stoß auf Elsaß als das wirksamste Mittel empfohlen, die Gefahr für die Niederlande zu brechen? ihn empfohlen, obschon „die Furcht vor den Preußen" mit jedem Tage zunahm?[2]) Am 24. Juni empfing Prinz Karl den ersehnten Befehl; bald war er über den Rhein, bald über die Nordgrenze des Elsaß. Dann erfuhr er, daß Ludwig XV. mit einem Theile der Armee aus Flandern anrücke; er sah, daß Eile geboten sei, wenn noch vor dessen Ankunft Entscheidendes geschehen solle; er erwartete „mit Sehnsucht" den Anmarsch Batthyanys, der mit 20,000 M. an Straßburg vorüber bei Hüningen über den Rhein gehen sollte, um sich im oberen Elsaß festzusetzen. „Batthyany hat schon Ordre gehabt, an den Rhein zu marschiren, allein er hat selbst Schwierigkeiten gemacht, als wenn der König von Preußen schon in Böhmen wäre."[3]) Ein

---

1) Dohna 27. Juni: il court ici un bruit, que l'Angleterre auroit accordé l'augmentation des subsides. Die Ressourcen sind fast erschöpft, la bancalité ne paye rien du tout en appointements, moins en arrérages . . . l'on introduit le papier timbré, hausse plusieurs impôts et en impose de nouveaux, témoin une Industriesteuer sur les professeurs en droit et en médecine assez considérable, ceux en theologie et philosophie en étant exempts à titre de Jésuites . . . So, sagt er, die Ressourcen, aussi s'en défie-t-on soi-même; je suis sûr qu'on sent le tort qu'on s'est fait par déférence pour les Anglois et pour conserver leur bienveillance ou s'être laissé éblouir par leurs assurances sans fondement von der Schadloshaltung fürs Vergangene und Sicherstellung fürs Künftige, de n'avoir pas profité des bonnes conditions de paix qu'on pouvoit avoir.

2) So Prinz Louis von Braunschweig an den Herzog Karl au camp de Roth 22. Juni „die Kaiserin Elisabeth schreibet mit letzter Post, daß fast nicht mehr daran zu zweifeln wäre und zwar unter dem Vorwande, der russischen Kaiserin Maj. Satisfaction wegen Botta zu schaffen, et on le croit si positivement daß schon wirklich die Insurrection in Ungarn ausgeschrieben ist".

3) Prinz Louis von Braunschweig, Sulz 27. Juli . . . „welches alle wirklich sehr allarmirt, malgré que ich es nicht glaube und ich es dem Herzog von Lothringen gesagt habe, daß nichts daran wäre; il y a pourtant Leute, welche sogar die

Befehl vom 5. August wies ihn an, mit dem größten Theil seiner Truppen Baiern zu verlassen, um Böhmen zu decken. Er führte sie nach der Oberpfalz; sie standen an der Naab hinauf bis Pressat.

Was immer der Zweck des Zuges nach dem Elsaß, der Operationsplan des Hofkriegsrathes gewesen sein mag, — den Aussagen eines angeblichen preußischen Obristen, des Namens v. Heiningen, der Mitte Juni nach Wien gekommen war, entnahm man die Gewißheit, daß der König von Preußen Mitte Juli oder Anfang August losbrechen, daß sein Einbruch auf Böhmen gerichtet sein werde.[1]) Vielleicht, daß dieß die Weisungen an Batthyany veranlaßte, vielleicht, daß darum Prinz Karl „keine Lust zum Raufen" hatte,[2]) sondern die Tage, wo der Feind, noch ohne die Verstärkungen aus Flandern, leicht geworfen werden konnte, nutzlos verstreichen ließ.

Warum dann aber überhaupt den Uebergang über den Rhein, über den man vielleicht nicht eben so billig wieder zurückkam?

Am 11. August ist zwischen England und der Königin von Ungarn ein weiterer Vertrag geschlossen worden, in dem ihr außer den schon gezahlten 300,000 Pfd. St. noch 150,000 bewilligt werden, ausdrücklich damit der Prinz von Lothringen mit seiner Armee im Elsaß bleibe. „Nachdem wir das Geld bezahlt haben", klagen demnächst Lord Carterets Gegner, „geht die ganze Armee über den Rhein zurück."[3])

Regimenter wissen wollen, welche ordre haben, zu marschiren . . . sobald der Wiener Hof ihn nicht marschiren lassen will, können wir nichts ausrichten und werden endlich über den Rhein zurückgehen müssen".

1) Arneth II. p. 554 theilt dessen am 15. Juni zu Protocoll gegebene Aeußerungen mit. Wenn „der entwichene Obrist" angiebt, sein General, der v. Bredow, habe ihm diese Dinge anvertraut, so wird seine Aussage um so verdächtiger, da der König selbst vor dem 1. Juli seinen Entschluß noch nicht gefaßt, nicht einmal mit Podewils gesprochen hatte. Es giebt, so viel ich habe finden können, keine adlige Familie des Namens v. Heiningen oder (Arneth p. 409) Heinigen; in den Rang- und Quartierlisten bis Januar 1742 (so weit sind deren erhalten) giebt es keinen preußischen Stabsofficier dieses Namens, keinen Officier dieses oder eines entfernt ähnlichen Namens in dem Cuirassierregiment Bredow, das in Salzwedel lag.

2) So Prinz Louis von Braunschweig 7. Aug. . . . „seit wir über den Rhein sind, haben wir nichts als Fehler gemacht; siebenmal haben wir den Feind echappiren lassen . . . Prinz Karl quält mich abscheulich, ich soll Nachrichten schaffen vom König von Preußen . . . die Furcht vor Preußen und der Haß gegen den König von Preußen ist abscheulich."

3) Pelham an den Herzog von Newcastle 26. Aug.: L. 150,000 is given in ordre to keep the Prince in Alsace and he is gone before the court of Vienna

Friedrich II. in Böhmen.

Unzählige Male ist die Frage erörtert worden, ob Friedrich II. politisch richtig gehandelt hat, wenn er von Neuem zu den Waffen griff, ob er formell im Recht war, es zu thun.

Wir haben die Gründe, die ihn bestimmten, kennen lernen; er glaubte nicht anders handeln zu können.

Er hatte zu beruhigen, auszugleichen, wenigstens von den deutschen Landen den Krieg fern zu halten gesucht; es war vergebens gewesen. Er hatte die zwei Fälle bezeichnet, die ihn nöthigen würden, den Degen zu ziehen; man hatte sich nicht darum gekümmert. Daß wieder und wieder der Gedanke ausgesprochen war, in der Herstellung der Dinge auf dem Stand, wie sie 1740 gewesen, den Frieden zu suchen, daß bereits Verträge geschlossen waren, die ihn in dem Besitz Schlesiens bedrohten, zeigte ihm, „daß seine Stunde gekommen sei".

Die Vorgänge im Elsaß bewogen ihn, früher als er gewollt, in Action zu treten, obschon er der Bedingungen, auf die er sie berechnet hatte, noch nicht sicher war.

Die Tripelallianz, die ihm den Rücken decken sollte, war noch nicht geschlossen, Bestuschew nicht beseitigt, höchstens sicher, daß die Kaiserin, die so eben ihre Armee reducirt hatte, sich vorerst nicht zu militärischen Maaßregeln gegen ihn bestimmen lassen werde. Noch weniger fertig und von Bedeutung war die deutsche Conföderation, auf deren Manifest er den casus belli zu begründen gedacht hatte.

Die Conföderation, so war sein Gedanke gewesen, sollte die Königin von Ungarn „durch alle ersinnlichen guten officia" zu bestimmen suchen, den Kaiser anzuerkennen, ihre Differenzen mit ihm dem Reich zu gütlicher Vermittelung oder rechtlicher Entscheidung zu überlassen, bis dahin Waffenstillstand im Reich zu gewähren; wenn, wie zu erwarten war, diese Anträge erfolglos blieben, wenn die östreichischen Armeen fortfuhren, die Neutralität der vorderen Reichskreise zu misachten, das Reichsoberhaupt und dessen Erblande als Feind zu behandeln, die der Confödera-

---

can receive the money, though not before we have paid it (Coxe Pelham I. p. 168). Aehnlich Newcastle an Lord Hardwicke 28. Aug. und dessen Antwort 30. Aug. (Coxe p. 169, 171), in der es heißt: „and so this second treaty must be cancelled and a third substituted."

tion beigetretenen Reichsstände, so Kurpfalz, zu schädigen, so war der formelle Anlaß da, die Waffen zu erheben,[1] um Kaiser und Reich, das Reichssystem, die Genossen der Conföderation vor fernerer Vergewaltigung zu schützen.

Aber der Conföderation war noch keiner der Reichskreise, war außer dem Kaiser und Preußen nur erst Kurpfalz und Hessen beigetreten; mochte mit anderen Unterhandlung angeknüpft sein, mochte der Kaiser noch hoffen, Sachsen zu gewinnen, — wenn Friedrich II. jetzt auftrat, so konnte er nicht im Namen und Auftrag des Reichs die Vermittelung antragen und die Folgen ihrer Ablehnung bemerklich machen, er konnte nur im eignen Namen und in gleicher Weise, wie Georg II. im Jahr vorher zu Gunsten der Königin, so für den Kaiser einzutreten erklären.

Und wenn er, wie Georg II. gethan, geltend machte, daß die Armee, die er marschiren lasse, nur „eine kaiserliche Auxiliararmee" sei und daß er dem Breslauer Frieden damit in keiner Weise zu nahe zu treten gedenke, so kam er damit in eine eben so schiefe und fictive Stellung, wie die Georgs II. nicht mehr war, seit die Krone Frankreich ihm und er ihr den Krieg erklärt hatte; eine Fiction, die bald genug als solche der Welt bekannt wurde, indem der Wiener Hof in der Lage war, die geheimen Artikel — wenigstens die anfangs mit dem Kaiser verabredeten — über die Abtretung des nordöstlichen Viertels von Böhmen, bald auch die Beweise, daß Preußen eine Offensivallianz mit Frankreich geschlossen habe, zu veröffentlichen.

Man mußte darauf preußischer Seits gefaßt sein, nicht minder darauf, daß in den östreichischen Landen, im Reich, bei den Seemächten, überall sich die öffentliche Meinung gegen den unerhörten Friedensbruch, gegen die Hinterlist und Eroberungssucht Preußens erheben, daß aller verhaltene Neid, Haß, Argwohn, gleich als wenn nun die schlimmsten Voraussetzungen gerechtfertigt und überboten seien, wie ein Sturm allgemeiner Entrüstung hervorbrechen werde.

Daher Podewils Bestürzung, als ihm, zu spät, der König seine Entschlüsse mittheilte; er sah alles Schreckliche voraus, wenn der König

---

1) In der älteren Redaction der histoire de mon temps heißt es: . . . et comme on pouvoit prévoir que la Reine refuseroit de s'y soumettre, on avoit alors un prétexte plausible . . . rien de tout ne réussit. Ueberhaupt tritt in dieser älteren Redaction das Mislingen der vorbereitenden Maaßregeln stark in den Vordergrund, in den späteren ist es nur obenhin berührt.

„sein bisheriges System“ aufgab, mit einem Vertragsbruch aufgab, der ihm die Rückkehr unmöglich machte.

Um so sicherer mußte Friedrich seiner Waffenerfolge sein; sie mußten die formalen Bedenken seines Friedensbruches vergessen machen, die Schwächen in seiner politischen Combination decken; sie mußten die schon bedrängten Freunde aus der Gefahr reißen, ehe sie den Muth verloren, und die stolzen Gegner mit niederschmetternden Schlägen entmuthigen und lähmen, ehe sie sich besinnen konnten. Nichts durfte mislingen, da Alles auf dem Spiele stand.

Friedrichs II. Armee war 142,000 Mann stark,[1]) stark genug, um die Hälfte der Truppen zur Deckung der Provinzen daheim zu lassen; sie war in dem Zustand möglichst vollkommener Ausbildung und Ausrüstung. Er hatte in seinem Schatz die Mittel, nach seiner Berechnung, für zwei Kriegsjahre, wenn er die Winterquartiere in Böhmen nahm. Die Befehle an die Regimenter, die zum Ausmarsch bestimmt waren, an die Generäle, die die einzelnen Corps, die Transportschiffe elbaufwärts führen sollten, lagen zur Absendung fertig.

Am 12. Juli hatte der König seine Zusage an Ludwig XV. gesandt. Daß in diesen Tagen der östreichische Gesandte um eine Abschiedsaudienz bat, um nach Petersburg zu gehn, gab ihm den Anlaß, zu dem Befehl an Graf Dohna (16. Juli), anzumelden, daß er sich ebenso demnächst beurlauben werde, um nach Stuttgart zu reisen. Am 21. Juli waren die Befehle, sich fertig zu halten, um in 24 Stunden marschiren zu können, bei den Regimentern; zugleich mit ihnen die Instructionen für die Generäle: „wie sie sich in einem Treffen gegen den Feind zu verhalten hätten“, vom 23. und 25. Juli; so erst erfuhren sie, daß ein Feldzug vor der Thür sei.

Noch fehlte die Gewißheit, daß die östreichische Armee im Elsaß festgehalten werden solle. Am 26. Juli meldete Marquis Valory, daß 40,000 Mann von der Armee in Flandern, der König an ihrer Spitze, aufgebrochen seien, den 4. August bei Metz sein würden; mit den

---

1) Diese Ziffer giebt ein Tableau von Prinz Ferdinands von Braunschweig Hand für Aug. 1745. Er zählt 211 Esc. und 151 Bat. (nicht 150, wie nach einer andern Tabelle oben p. 218 angegeben ist). Eine andere Angabe vom Juli 1744 giebt die Gesammtstärke der Armee an auf 96,000 M. Inf., 28,850 M. Cavalerie, außerdem 13,570 Uebercomplete. Prinz Ferdinand schließt sein Tableau: „das Total der ganzen Armee ist 142,714 Mann, ohne die Landmilizen, wie auch Jägercorps und die ostfriesischen Truppen“.

Truppen Harcourts, Belleisles, Coignys, Seckendorfs vereinigt, eine Armee von 100,000 Mann gegen die nur 70,000 des Prinzen Karl, da Batthyany noch nicht Baiern zu verlassen gewagt hatte.

Der Moment war da, dem Wiener Hofe den Angriff, dem Dresdner den Durchmarsch anzukündigen.

Der Befehl an Dohna vom 28. Juli — der Courier konnte am 2. August damit in Wien sein — lautete: vor seiner Abreise nach Stuttgart den Ministern der Königin „in ganz moderaten, doch nervosen terminis" zu erkennen zu geben, was die beikommende Declaration besage, sodann, doch nicht vor 6. August, seine Abschiedsaudienz zu nehmen. Am 3. Abends erhielt Dohna die Depeschen. Schon war das Gerücht in Wien, daß eine preußische Armee durch Böhmen nach Baiern marschiren werde. Die Königin, die zum Landtag nach Preßburg zu gehen im Begriff stand, eine neue Insurrection zu beantragen, verschob ihre Abreise; Dohna sah lange Reihen von Wagen, die ungarische Recruten zum Corps Batthyanys führten, durch Wien fahren. Er hatte am 7. seine Abschiedsaudienz, am 8. Vormittags die letzte Conferenz mit den Ministern. Er las ihnen die Declaration vor: der König, habe, da alle seine Bemühungen für den Frieden des Reichs und des erwählten Kaisers, alle seine Warnungen und Erklärungen vergebens gewesen, sich bemüßigt gesehen, mit einigen mächtigen Reichsständen eine Union zu schließen, deren Artikel der östreichische Gesandtein Berlin eingeschickt haben werde; da keine Hoffnung mehr sei, daß dieselbe durch die guten Dienste, zu denen er sich bereit erklärt, ihren Endzweck erreiche, so habe er nach den Pflichten, die er dem Reich und dem Reichsoberhaupt schulde, nicht umhin können, dem Kaiser eine Anzahl seiner Truppen als Auxiliarvölker zu überlassen; er sei ungern zu dieser Extremität geschritten; er bleibe im Uebrigen der unveränderlichen Intention, bei allen Verbindlichkeiten mit den benachbarten Mächten zu beharren und sich in die Streitigkeiten der Königin mit anderen Mächten, die das Reich nichts angingen, keineswegs zu mischen u. s. w. Die Abschrift dieser Declaration, welche die Minister der Königin forderten, versagte Dohna; sie begnügten sich vorerst mit allgemeinen Erwiderungen: die Königin könne den Kaiser doch nicht anerkennen, bevor der Friede geschlossen sei, sie habe ja in ihrer jüngsten Dictatur beim Reichstage erklärt, daß sie die geschehene Wahl desselben nicht bestreite; sie führe den Krieg gegen Frankreich mehr im Interesse des Kaisers als gegen ihn u. s. w. Vierzehn Tage später veröffentlichten sie Dohnas Declaration, wie man sie aus dem

Gedächtniß niedergeschrieben habe, so wie eine „Beantwortung" derselben, in der namentlich jener Separatartikel über die böhmischen Abtretungen, die Friedrich gefordert, der Kaiser bewilligt habe, ans Licht gezogen wurde.

Die Königin hatte in der Abschiedsaudienz zu Dohna gesagt: sie hoffe ihn bald wieder zu sehen, sie sei in Unruhe über die umlaufenden Gerüchte, als wolle der König in ihre Staaten einrücken und den Fortgang der Erfolge, die Gott ihr über ihre Feinde gewähre, hemmen. Sie reiste zwei Tage darauf nach Preßburg, dort zu den Waffen zu rufen; ihre Verkündigungen, als wolle Friedrich II. in Ungarn einbrechen, mit Feuer und Schwert Alles verwüsten, Land und Volk noch ärger knechten und aussaugen als er in dem unglücklichen Schlesien gethan, schürten den Enthusiasmus und Haß zu den wildesten Flammen.

An dem Tage der Audienz in Wien war der Großmarschall von Preußen, v. Wallenrodt, in Warschau, Obrist v. Winterfeld in Dresden, auf Grund des kaiserlichen Requisitorialschreibens vom 12. Juni, das vorgelegt wurde, „den reichssatzungsmäßigen freien Durchmarsch für 50—60,000 Mann kaiserlicher Auxiliarvölker" durch Sachsen zu fordern; Wallenrodt mit dem weiteren Auftrag, zu versichern, daß der Zweck des Unternehmens durchaus nicht Vergrößerung Preußens, noch weniger Beeinträchtigung Sachsens sei, daß vielmehr der König beflissen sein werde, für Sachsen, wenn es sich für den Kaiser erkläre, alle Vortheile, die es nach Lage der Verhältnisse wünschen könne, zu erwirken, ohne daß es nöthig habe, seine Truppen agiren zu lassen.[1])

In Warschau wie in Dresden war man auf das Aeußerste überrascht; man hatte sich bisher gedreht und gewunden, um nach allen Seiten noch freie Hand zu behalten; man unterhandelte noch mit dem Kaiser, hatte mit Frankreich angeknüpft, mit Wien nichts, was hätte bloßstellen können, abgemacht, mit England über Subsidien nur erst

---

1) So die Instruction für Wallenrodt 24. Juli, Art. 4. Und auf dessen ersten Bericht aus Warschau 5. Aug. bemerkt Eichel (10. Aug.) als des Königs mündliche Aeußerung: „. . . dabei er dem König von Polen insinuiren soll, wie ich hoffe, daß S. M. endlich selbst sehen würde, das, was geschehe, zu seinem Besten und Interesse mit geschehe; dabei er denn wohl, doch mit sehr guter Art, wiederum etwas von einer dem Könige von Polen zu machenden Convenienz gegen seinen Beitritt, ohne daß derselbe aber nöthig hätte, seine Truppen agiren zu lassen, ein und ander Wort glissiren lassen kann. Den Grafen Brühl soll er äußerst cajoliren, um ihn zu gewinnen".

verhandelt; man hatte für alle Fälle den mächtigen Schutz Rußlands;[1]) um nach keiner Seite hin Ombrage zu geben, hatte man nicht einmal die Beurlaubten einberufen. Nun plötzlich war man vor eine Frage gestellt, auf die man weder antworten wollte noch konnte, und die doch Angesichts des kaiserlichen Schreibens nicht mehr eine Frage war.

Der König und Brühl bedauerten, nicht eher sich erklären zu können, als bis der Antrag der kursächsischen Regierung eingegangen sei, Brühl nicht ohne seine lebhafte Zustimmung zu den Motiven, die Preußen zu dieser Unterstützung des Kaisers veranlaßt hatten, auszusprechen. Die Minister in Dresden bedauerten nicht minder, für diesen außerordentlichen Fall ohne Instruction zu sein, sich erst in Warschau Befehle erbitten zu müssen, sie wollten mit Winterfeld erst die quaestio an erörtern, während dieser erklärte, darüber ohne Instruction zu sein, einfach Anstalten und Commissarien für den Durchmarsch erbitten zu müssen. Von Warschau eilten Couriere nach Moskau; mit Kaiserlingk, mit Esterhazy wurden Conferenzen gehalten. Von Dresden gingen Boten über Boten an den Höchstcommandirenden, den Herzog von Weißenfels, „ihn nach Dresden zu verschreiben", und da Winterfeld ankündigte, daß auch ein Schiffstransport mit Artillerie und Munition, von vier Grenadierbataillonen geleitet, elbaufwärts kommen werde, erklärten die Minister, daß darüber nichts in dem kaiserlichen Schreiben stehe, daß sie dagegen protestiren müßten. In Berlin kam Bülow in Begleitung des Grafen Bestuschew zu Podewils, die Sistirung des Marsches zu fordern, bis Antwort aus Warschau gekommen sei; Bestuschew fügte hinzu: als Minister einer beiden Höfen gleich befreundeten Macht komme er selbst ohne ausdrücklichen Befehl seiner Kaiserin, die Vertagung des Marsches dringend zu empfehlen.

Und als man in Warschau erfuhr, was Winterfeld und wie gebieterisch er forderte, da hieß es: solchen Forderungen des Kaisers könne der König von Polen nicht nachgeben; er sei fest entschlossen, den Durchzug zu versagen und sich mit aller Macht zu widersetzen; er werde den Kaiser, wenn es so weit komme, nicht anders denn als seinen erklärten Feind ansehen.[2])

1) Podewils an den König 9. Aug. . . . on voit bien d'avance que la cour de Saxe, qui croit être à l'abri de tout sous la protection de la Russie, voudra faire accroire à la dernière, que c'est une violence qu'on lui fait et réclamer son assistance en vertu de l'alliance qui subsiste entr'eux.

2) Wallenrodt Bericht vom 13. Aug. Ein königliches Rescript an die Ge-

Aber die preußischen Truppen marschirten weiter, schon überschritten die ersten (11. Aug.) die Grenze.[1]) Alles Disputiren zeigte sich nutzlos; man konnte nicht mehr den Schein annehmen, zu glauben, daß es unmöglich Ernst sei; man mußte zugeben, daß 1711 eine sächsisch-polnische Armee durch die Neumark und Kurmark, 1713 eine sächsische durch Magdeburg und mit einem Schiffstransport elbabwärts, eben so ohne auf preußische Genehmigung zu warten, gezogen sei. Was sollte man thun? Das Schrecklichste war der Schiffstransport mitten durch Dresden hindurch. Wenigstens diese „Schmach für Sachsen", diesen „Affront für den Schwager des Kaisers" zu hindern, wandte sich Weißenfels an den kaiserlichen Gesandten, beschwor ihn, sich ins Mittel zu legen. Von diesem an Winterfeld gewiesen, erbot er sich, alles Andere zu gestatten, die preußischen Colonnen die besten Straßen führen zu lassen, den Uebergang über die Elbe bei Pirna auf alle Weise zu erleichtern,[2]) aber Dresden müsse unberührt bleiben. Schon wurden schleunigst die Wälle und Gräben um Dresden ausgebessert, Batterien zu beiden Seiten des Stromes errichtet, Kanonen auf die Wälle gefahren, die Thore barrikadirt, die Beurlaubten „aus den vier Generalaten" eingerufen, die Regimenter bei Pirna, Freiberg, Chemnitz, Zwickau zusammengezogen. Winterfeld nahm alles Andere an, und Weißenfels gab nach, daß der Schiffstransport, die Grenadiere mit gestrecktem Gewehr, durch die Dresdner Brücke fuhren. Von sächsischen Commissarien geleitet, zogen die Preußen in drei Colonnen an Görlitz, Dresden, Freiberg vorüber der böhmischen Grenze zu.

---

heimen Räthe in Dresden vom 11. Aug. befahl sofortige Zusammenziehung der Truppen und sonstige Vorkehrung „zu einem vigoureusen Widerstand gegen einen feindlichen Ueberfall".

1) Winterfeld Bericht vom 9. Aug.: „ich bin schon zufrieden, daß ich es durch Drohn und Bitten, Schelten und gute Worte so weit gebracht habe, daß man mir glaubt, daß es Ernst ist." Es ist nach den noch vorhandenen Materialien nicht mehr möglich, das Marschtableau herzustellen. Es sind den Truppen bedeutende Anstrengungen zugemuthet worden. Die Bataillone, die am 3. Aug. von Stettin ausmarschirten, waren am 22./23. in Zittau, eine Entfernung von etwa 48 Meilen, die von Soest und Hamm brachen 31. Juli auf und mußten über Minden und Halberstadt, 42 Meilen, am 15. Aug. in Magdeburg sein.

2) Gen. v. Schmettau, Dresden 18. Aug.: alle Einleitungen, die drei Brücken bei Pirna zu schlagen, seien getroffen, der Herzog von Weißenfels, lequel fait son possible pour le service de V. M., habe selbst den Entrepreneurs für alle Unkosten Bürgschaft geleistet, die Regentschaft in Dresden wolle nur nicht öffentlich dafür erscheinen, das Unternehmen auf Böhmen zu begünstigen.

Den Truppen war die strengste Mannszucht befohlen; weder in Sachsen noch in Böhmen sollten sie Geld oder andere Sachen oder auch „nur eines Pfennigs Werth" fordern, noch irgend eine Art von Gewaltthätigkeit üben, „bei Cassation für die Officiere, bei Todesstrafe für die Andern."[1]) Die Regimenter wurden angewiesen, für Alles, was sie sich liefern ließen, Quittungen auszustellen, die später preußischer Seits gezahlt werden sollten. Der König von Polen selbst sprach seinen Dank für die strenge Ordnung aus, welche die Truppen beim Durchmarsch gehalten.[2]) Auch die „Convenienzen" schienen einigen Eindruck auf ihn und Brühl zu machen; wenn nun der energische Graf St. Severin, der als französischer Ambassadeur angemeldet war, bald kam und fest nachdrückte, schien die Sorge um Sachsen abgethan.[3])

Friedrich II. blieb noch in Potsdam, um einen ersten Bericht des F.-M. Graf Schmettau, den er 29. Juli nach Metz gesandt, abzuwarten. Am 13. brachte ihm ein Courier aus Frankfurt die Nachricht, daß Prinz Karl Miene mache, über den Rhein zurückzugehen, seine Bagage zurücksende, daß Batthyany sich nach Böhmen wende. Er schrieb an Prinz Leopold (13. Aug.): „man muß mit Prag nicht zögern; wenn Lothringen heut über den Rhein zurückgeht, kann er am 20. September uns gegenüber sein; man muß die Stadt rascher Hand, um jeden Preis

---

1) So die C.-Ordre Potsdam 13. Aug. Demgemäß des Prinzen Leopold von Anhalt Parolebefehl Peitz 16. Aug.: „Damit es nicht an Subsistenz fehle, soll weder in Sachsen noch in Böhmen nicht das allergeringste geplündert werden. In Sachsen bezahlt ein jeder die Mundportion mit baarem Gelde, die Rationen aber werden liquidirt, die Regimenter geben Quittung darüber und lassen sich Atteststate von Schulzen und Gemeinden geben, daß sie gute Ordre gehalten, Essen und Trinken mit baarem Gelde bezahlt und so viele Rationen, wie sie verlangt, geliefert gekriegt haben. In Sachsen soll auch bei härtester Strafe nicht gejagt werden."

2) In einer copie de réponse donnée au Ministre de Prusse (von Wallenrodt am 29. Aug. eingesandt) qu'Elle remercioit S. M. Pr. de la bonne discipline, qu'Elle avoit fait observer à ses troupes pendant leur marche.

3) Friedrich II. an Noailles 9. Aug.: Messieurs de la Saxe ont été prodigieusement surpris à la lection des réquisitoriaux Imp., ils ne s'attendoient à rien moins qu'à une telle aventure, mais nécessité leur a été de se prendre à tout de bonne grace et d'avaler des couleuvres. Il me semble que M. de St. Severin devroit avoir des propositions à faire au Roi de Pol. relativement à ses intérêts d'Allemagne et dès que cela sera secondé par le succés de mes armes et par la négociation de mes Ministres, nous leur ferons signer un traité tel qu'il nous plaira, qu'ils feront de mauvaise grace et qu'ils accompliront de même.

nehmen, das macht die Besatzung kriegsgefangen und uns den Rücken frei." Er eilte (14. Aug.) über Jessen und Meißen der Armee nach; er erhielt die Nachricht, daß Ludwig XV. in Metz erkrankt sei, um so mehr beschleunigte er den Vormarsch. Weißenfels, der ihn persönlich begrüßte und längere Zeit mit ihm conferirte, that Alles, den Marsch zu erleichtern. Statt am 25. war Friedrich bereits am 23. August in Peterswaldau, auf böhmischem Gebiet.

Schon war F.-M. Schwerin mit seiner Colonne über Nachod bis Pardubitz gelangt; Prinz Leopolds Regimenter aus Pommern, Neumark, Niederschlesien rückten 21.—23. bei Zittau über die böhmische Grenze. Nur der Schiffstransport fand bei Schloß Tetschen, das den Strom beherrscht, die Fahrt durch versenkte Schiffe und Steinmassen gesperrt. Das Schloß wurde genommen (28. Aug.), die kleine Besatzung kriegsgefangen; nach einigen Tagen Arbeit war auch die Weiterfahrt auf dem Strom möglich. Einen Haufen Panduren, der sich bei Teplitz zeigte, jagte des Königs Vorhut bis hinter die Eger zurück; und am 29. hatte Zieten jenseits Schlan ein Scharmützel mit Baronays Husaren, von denen gegen 60 getödtet, 40 gefangen wurden; die Gefangenen gaben an, daß Batthyany bei Beraun stehe; gewiß warf er noch so viel Verstärkung als möglich nach Prag hinein. An diesem Tage erhielt der König die Nachricht, daß der Prinz von Lothringen nach schweren Verlusten über den Rhein entkommen sei.

Also doch über den Rhein.[1]) Schwerin erreichte über Kollin am 31. Sabietitz, dicht ostwärts von Prag; Prinz Leopold, über Brandeis kommend, rückte am 1. September rechts von ihm auf; am 2. September lagerte der König auf dem weißen Berge, die Kleinseite einschließend. Die nächsten Tage, bis die schweren Geschütze von Leitmeritz — nur so weit reichte die Flußfahrt — herangeschafft waren, wurden die Einschließungswälle und die Contrewälle aufgeworfen, die Brücken zur Verbindung der Lager auf beiden Seiten hergestellt, Holz, Faschinen, was sonst zur Belagerung nöthig, zugerichtet. In der so rings berannten Festung standen etwa 14,000 Mann, darunter einige tausend ungeübte Milizen, unter Befehl des Gen. Graf Harsch, der höchst thätig war,

1) Friedrich II. an Schmettau: Budin 31. August, vous saurez vous imaginer vous mêmes, combien j'ai été frappé de cet avis inattendu; da gewiß nicht der König Schuld daran sei, so wisse er nicht, was er von Noailles denken solle, qui quant à lui le couvre de honte et de confusion.

die Werke noch möglichst in Stand zu setzen; er sollte die Stadt gegen eine Armee von 80 Bat. und 132 Esc., wohl 80,000 M., vertheidigen.

Von Batthyany hatte Friedrich II. vorerst nichts zu fürchten. Dem erwarteten Einbruch von Ungarn her zu begegnen, war in Oberschlesien ein Corps von 20 Bat. und 30 Esc., unter G.-L. v. Marwitz, zusammengezogen, der angewiesen war, mit einigen Bataillonen unter Prinz Dietrich von Anhalt Troppau und Jägerndorf zu besetzen, mit den übrigen Truppen die Grenze gegen Teschen zu schützen, mit 20 Esc. auf Olmütz vorzugehen. Daß sich unter dem berüchtigten Freibeuter Kuchenbecker Tausende in Teschen sammelten, um, wie sie drohten, Schlesien sengend und brennend zu durchziehn, daß auch die Hannacken bewaffnet wurden, daß Massen Volkes aus Ungarn heranzogen, an den Brand- und Raubzügen Theil zu nehmen, veranlaßte Marwitz zu dem Antrage (27. Aug.), vorerst den Zug nach Olmütz aufzugeben, um die aufs Höchste besorgte Bevölkerung Oberschlesiens zu schützen. Der König genehmigte es. (30. Aug.)

Trotz aller Verbindlichkeiten des Herzogs von Weißenfels, aller schönen Worte der Minister in Dresden und Warschau war Friedrich II. voll Argwohn. Seine Parteien fingen chiffrirte Depeschen Batthyanys an den östreichischen Gesandten in Dresden auf, dabei Abschrift eines Schreibens von Weißenfels an Batthyany, das zeigte, wie lebhaft zwischen beiden durch Obrist v. Hoym vom Rgmt. Batthyany verhandelt wurde. Eine Warnung schien sehr an der Zeit; Podewils erhielt Befehl, den Zeitungen die Nachricht zukommen zu lassen, daß bei Magdeburg Anstalten zu einem Lager von 25—30,000 M. gemacht würden. [1])

Batthyany stand weit von Prag, man sagte bei Pilsen. Aber bei Beraun, vier Meilen von des Königs Lager, waren, wie Kundschafter angaben, zur Deckung des Magazins dort 1000 M. geblieben. Gen. Hacke wurde den 6. September mit 5 Bataillonen und 600 Husaren dorthin gesandt. Seine Grenadiere waren eben über die Brücke und begannen in die Stadt einzudringen, als er Massen von Reitern und

1) Der Artikel steht in der Spenerschen Zeitung vom 29. Aug. Im Rescript an Wallenrodt 5. Sept. heißt es: der sächsische Hof wolle mit schönen Versicherungen nur Zeit gewinnen en attendant elle songe de former un camp à Freiberg sur les frontières de la Bohême et d'y attirer autant de troupes qu'il lui sera possible afin de joindre ensuite si les conjonctures le favorisent, aux Autrichiens pour enfermer mon armée dans la Bohême et de lui barrer le retour dans mes états.

Panduren anrücken sah; er hatte kaum Zeit, seine Grenadiere über die Brücke auf eine Anhöhe zurückzuziehen; dort in Quarré formirt wehrten sie das wiederholte Anstürmen des Feindes ab, „insonderheit zwei ganz furieuse Attaken der feindlichen Cavalerie", aus der Ferne von den Kugeln der Panduren, „die mit ihren langen Flinten bis auf 1000 Schritt schießen", schwer belästigt. Das heiße Gefecht währte bis zum Abend. Auf die Meldungen Hackes war der König mit 6 Bat. und 50 Esc. aufgebrochen; als er spät Abends zum Eingang der Defileen, die nach Beraun hinab führen (Horselitz), kam, war die Gefahr vorüber; der Feind hatte sich zurückgezogen, schwer mitgenommen, indem namentlich Palfys Cuirassiere, die die Quarrés hatten sprengen wollen, bei 600 Mann, darunter ihren Obristen und die meisten Officiere, verloren hatten. Auch Hacke zählte 40 Todte und gegen 200 Verwundete; er selbst war an der Hand verwundet.[1]) „Die Ehre, welche sich die preußische Infanterie in dieser Action erworben, ist sehr besonders, da selbst östreichische Officiere gestehen müssen, wie es fast unmöglich sei, auch mit der besten Cavalerie in preußische Infanterie einzudringen, da ihr Feuer und ihre Manöver unerträglich seien." Sie sagten aus, daß sie 1500 Cuirassiere, 200 Husaren, 3000 Panduren stark ausgesandt gewesen seien, das preußische Lager bei Prag zu recognosciren.

Friedrich II. unterließ dem Feinde zu folgen, begnügte sich, seine 50 Escadrons Husaren bei Horselitz längs der Thalränder der Lodonitz als Vorposten gegen Beraun stehen zu lassen.[2]) Ins Lager zurück-

1) Die östreichischen Berichte von diesem kleinen Gefecht lauten sehr anders, zum Theil sehr übertrieben. Mir liegt Eichels Bericht an Podewils vom 9. Sept. „nach S. M. eigener Erzählung", der in den Berliner Zeitungen vom 19. Sept. veröffentlichte „von einem preußischen Officier" und ein dritter in der Hamburger Zeitung vom 22. Sept. „aus dem preußischen Hauptquartier vor Prag 8. Sept." vor. Der zweite ist von Friedrich II. selbst, ursprünglich französisch (so noch in den Acten), der dritte von Duhan „aus der Relation einiger Officiere aufgesetzt", wie Eichel an Podewils 13. Sept. schreibt. Neueste Darstellungen dieses Gefechts haben Eichels Bericht benutzt, aber mehrfach fehlerhaft; so in der Angabe, daß . . . „die feindliche Cavalerie genöthigt worden mit Hintansetzung (statt Hinterlassung) bis an 500 Todte sich zu retiriren, nachdem die feindliche Artillerie (statt Infanterie) sich vorher schon zurückgezogen."

2) Dewitz Tagebuch (Ungedruckte Nachrichten I. p. 208 flg.) giebt an, daß der König, spät in Horselitz angelangt, Schwerin mit der Infanterie und Artillerie nach Beraun vorausgehen ließ, mit der sämmtlichen Cavalerie auf der Höhe stehen blieb „und lag der König sowohl wie wir andern unter dem blauen Himmel auf bloßer Erde". Am folgenden Morgen kommt Schwerin zurück mit der Angabe,

gekehrt, fand er den ersten Transport schweres Geschütz und Proviant — schon ging das Brod zur Neige — aus Leitmeritz angelangt. In der Nacht zum 11. September wurden die Laufgräben eröffnet; von den fünf Attaquen erwies sich die Schwerins auf dem Ziskaberg als die wirksamste; die feindliche Schanze dort wurde, nachdem sie einige Stunden mit Bomben beworfen, am Morgen des 12. mit stürmender Hand genommen, sofort zwei dahinter der Stadt zu liegende Werke, die der Feind neu in den Felsen ausgehauen hatte, erstürmt; „Wunder der Tapferkeit", wie Friedrich schreibt; den Grenadier Krauel vom Regiment Darmstadt, der zuerst die Schanze erstiegen „und, nachdem seine Munition verschossen, sich mit dem Säbel gewehrt hatte bis seine Cameraden ihm folgten", ernannte der König zum Lieutenant, adelte ihn mit dem Namen Krauel von Ziskaberg. Er selbst war mit seinen beiden Brüdern, dem Markgrafen Wilhelm, dem Prinzen von Darmstadt, mehreren Generalen in einer der Batterien von Markgraf Karls Attaque; er hatte, da von der Stadt her auf sie heftig gefeuert wurde, seine Begleiter ersucht, nicht bei einander und in seiner Nähe zu bleiben; sie kamen, als er sein Fernrohr nach einer andern Seite wandte, heran, zu hören, wie es stehe; da wurde Markgraf Wilhelm, der ihm zunächst stand, von einer Kanonenkugel zerrissen, der Page des Prinzen Heinrich getödtet, Prinz Georg von Darmstadt am Arm gestreift; „wäre der Schuß etwas gerader gegangen, so hätte er den König und seine Brüder getroffen."[1])

Schon am 13. war das Bombardement sehr wirksam, man sah an dreißig Stellen der Stadt Feuersbrunst; im Laufe des Tages kam alles schwere Geschütz, wurde über Nacht in die Batterien gebracht; die Schwerins begannen in dem Hauptwall beim neuen Thor Bresche zu schießen. Es gelang (14.), die Mühlen in der Altstadt, die Schleusenwerke zu zerstören; das Wasser lief schnell ab, der Fluß war zum

daß die Gegend von Beraun für Cavalerie ungeeignet sei; darauf geht der König mit den Cuirassieren, Dragonern und Bataillonen (7. Sept.) nach Prag zurück, die Husaren nehmen Hacke mit seinem Corps auf u. s. w.

1) Friedrich II. an Podewils 12. Sept. mit der Nachschrift m. p.: ce sera vous qui jetterez un vernis sur cette histoire et l'habillerez le mieux qu'il sera possible (aus Schonung für die Königin Mutter, wie Eichel schreibt). Nos troupes ont fait hier des prodigues de valeur. Prague ne pourra pas tenir encore plus de deux jours. Nous n'y avons jusqu'à présent que 17 morts et 33 blessés, ainsi que la noix n'est pas si dure que se l'imagine votre petit ferluquet (?) de Vienne.

Durchwaten. Da ließ Gen. Harsch Chamade schlagen, erbot sich, die Alt- und Neustadt zu räumen. Es wurde abgelehnt, das Feuer fortgesetzt; im Laufe des 15. war mehr als eine Bresche zum Stürmen fertig. Nachmittags hörte man zum zweiten Male Chamade schlagen, man sah die weiße Fahne auf dem Hradschin wehen. Graf Harsch erbot sich, gegen freien Abzug die Stadt zu räumen; der König forderte, daß sich die ganze Besatzung kriegsgefangen gebe. Zum dritten Mal begann das Feuer, währte die Nacht durch; Alles war zum Sturm fertig, längerer Widerstand hätte nur das Schicksal der Stadt trostloser gemacht; am 16. früh 7 Uhr übergab Graf Harsch die Festung mit ihren Vorräthen, 140 Geschützen auf den Wällen, gegen 7000 Centnern Pulver; bei 11,000 M. streckten das Gewehr; mehr als die Hälfte, Invaliden und angesessene Leute, 6000 M. wurden entlassen, 1460 zur Auswechselung nach preußischen Festungen abgeführt, 2500 M. für preußischen Dienst angeworben und nach den Garnisonstädten geschickt.

Friedrich II. sah in der Einnahme Prags einen guten Anfang, nicht die Entscheidung.[1]) Er wußte, daß Lothringen auf Böhmen marschire, daß er vor Seckendorf und der französischen Armee einen Vorsprung habe, daß er am 2. September von Canstadt nach Aalen aufgebrochen sei; seine Armee hatte von da bis Pilsen 65 Meilen zu marschiren, sie konnte mit starken Märschen etwa zum 2. October in Pilsen sein. Und ehe sie da war, wagten die Sachsen gewiß nicht sich zu rühren; aus den letzten Berichten aus Warschau sah man, daß sie Zeit zu gewinnen und sich einstweilen liebenswürdig zu zeigen suchten.

Nicht bloß Graf Brühl, auch der König hatte sich sehr entgegenkommend geäußert, auf Grund jener Unterhaltung mit dem Herzog von Weißenfels den Wunsch ausgesprochen, Näheres über die Bedingungen einer engen Verbindung mit Preußen zu erfahren.[2]) Und in Dresden wurde bestimmt versichert, daß die Verlegung der sächsischen Truppen

---

1) Friedrich II. an Schmettau 10. Sept.: je regarde la prise de Prague comme le coup de partie, qu'il nous faut faire et après cela je passerai plus outre selon les circonstances qui se présenteront. Quant au Pr. Charles je crois qu'il nous viendra par Pilsen. Darunter m. p. poussez, poussez ces . . . qu'ils fassent du moins quelque chose.

2) Wallenrodt 2. Sept.: il parut très content (über Friedrichs II. Aeußerungen gegen Weißenfels) mais il me glisse que la situation de la crise présante demandoit absolument une confiance réciproque, qu'il seroit charmé de connoitre en quoi les vues de V. M. d'une alliance étroite avec lui doivent consister, que de son côté il en fera bon usage.

in die Cantonnements um Bautzen, Görlitz, Pirna, Freiberg nur den Zweck habe, den gefürchteten Einbruch von Panduren und Croaten abzuwehren.[1]) Wenn Sachsen nicht die Waffen erhob, die Truppen der Seemächte und Hannovers hielt der Marschall von Sachsen an der Schelde wie gebannt; und russische Hülfsvölker konnten, selbst wenn die Kaiserin sich durch Bestuschew irre führen ließ, vor dem nächsten Kriegsjahr nicht mehr in Action kommen.

In der Darstellung des Feldzugs von 1744 hat Friedrich II. seine Operationen nach der Einnahme von Prag lebhaft getadelt, namentlich, daß er nicht nach dem Gefecht von Beraun den Feind verfolgt und aus Pilsen verjagt, nach dem Fall von Prag nicht das Versäumte nachgeholt habe, um die anrückende Armee des Prinzen Karl am Vormarsch aus den Pässen des Böhmerwaldes zu hindern. Er unterläßt, hervorzuheben, daß der Feldzugsplan, den er mit Frankreich und dem Kaiser verabredet hatte, seine Aufgabe anders stellte. Wenn, wie verabredet war, Noailles dem Prinzen Karl auf den Fersen saß, während Seckendorf die Donau hinab eilte und Passau nahm, eine andere Armee nach Westphalen marschirte, um Hannover zu bedrohen und Sachsen in Schach zu halten oder mit einem günstigen Abkommen zu gewinnen, so hatte sein Abmarsch nach Tabor nnd Budweis, wie er ihn schon im März als Grundlage des ganzen Feldzugsplanes bezeichnet hatte,[2]) seine volle Wirkung. Daß die östreichische Armee über den Rhein zurück gekommen, konnte ihn nicht daran irre machen; wenn zugleich er Budweis und Seckendorf Passau nahm, so konnte Lothringen weder Verstärkungen aus Oestreich erhalten, noch seine Armee zur Deckung Oestreichs zurückführen; wenn sie nach Böhmen einzudringen versuchte, so ging ihr Friedrich von Tabor aus nach Pilsen entgegen, sie dort zu schlagen. In Mähren von Marwitz bedroht, ohne anderes Kriegsvolk als die losen

1) Graf Beeß 12. Sept. . . . la crainte qu'on avoit toujours que le Gén. Batthyany ou le Pr. Charles ne prétendassent faire passer les troupes par la Saxe pour aller ravager les états de V. M.

2) Operationsplan, den Friedrich II. am 27. März an Seckendorf gesandt: mon intention est de prendre Prague, de tâcher à m'emparer de Budweis et de Tabor avant que l'armée Autrichienne puisse occuper ces deux postes si avantageux et de marcher vers Pilsen pour y attendre l'armée Autrichienne et la combattre; tandisque je ferai ces opérations, un autre corps de mes troupes entrera dans la Moravie pour prendre Olmütz et pour inquiéter ce pays afin que les Autrichiens n'en puissent tirer ni subsistance ni en avoir ressource.

Massen der ungarischen Insurrection, hätte Maria Theresia noch im Winter den Frieden schließen müssen.[1])

Unmittelbar nach der Einnahme von Prag kam Obrist Dumesnil vom Rhein her zu Friedrich mit der Meldung: Seckendorfs Armee werde durch französische Truppen auf 50 Bat. und 80 Esc. gebracht werden, wie er gefordert habe, um mit Zuversicht vorgehen zu können, auch wenn Lothringen versuchen sollte, sich wider ihn zu kehren; da man nicht einig sei, ob Seckendorf besser thue, Lothringen verfolgend nach der Oberpfalz oder rechts nach Baiern zu marschiren, so möge der König darüber entscheiden. Seltsam, daß noch gefragt wurde; natürlich entschied Friedrich nach dem ursprünglichen Kriegsplan, er forderte nur, daß der Marsch nach Baiern ohne alle weitere Verzögerung erfolge, daß Passau genommen werde.[2]) Er ließ es nicht an stachelnden Worten fehlen, Seckendorf, Noailles, Ludwig XV. anzutreiben.[3]) Noch war nicht viel verloren. Lothringens Armee mußte durch die Gefechte im Elsaß und beim Rückzug über den Rhein, durch den weiten Rückmarsch, wenn er Böhmen erreichte, so geschwächt sein, daß er, selbst mit Batthyany vereint, der preußischen an Zahl kaum gewachsen sein konnte. Daß Batthyany bei Kameyk, drei Märsche oberhalb Prags, Brücken über die Moldau schlagen ließ,[4]) zeigte, wie viel ihm daran lag, sich die Verbindung mit Tabor und Budweis offen zu halten. Um so weniger zögerte Friedrich mit dem Marsche nach Süden.

Er brach mit „der kaiserlichen Auxiliararmee", nachdem sie am 17. in Prag eingezogen, von der Stadt dem Kaiser aufs Neue gehuldigt war, südwärts auf nach der Sazawa, in Prag G.-L. v. Einsiedel mit

1) Daß der Kaiser und Seckendorf, auch nachdem die östreichische Armee über den Rhein gekommen war, die schleunige Occupation von Tabor und Budweis forderten, zeigt ein Schreiben Schmettaus vom 30. Aug.

2) Das Mém., das Dumesnil überbrachte, war vom 5. Sept.; Friedrich II. empfing ihn am 14. Sept.; seine Antwort ist vom 16. Sept. Er schreibt an demselben Tage an Noailles: ... j'espère qu'on se fixera sur ce plan et qu'il n'y aura plus de changement; an den Kaiser denselben Tag: je marcherai le 20 à Budweis avec toute l'armée.

3) So an Seckendorf: vous et vos François n'êtez que des poules-mouillées .... puisque je n'entends point parler d'Impériaux ni de François, je tâcherai de me tirer d'affaire tout seul et sans leurs secours. Campagne des Maréchaux XVIII, p. 257.

4) Friedrich II. in der Relation de ma campagne: il parut à mes généraux que M. de Batthyany ayant fait construire à Cameieck un pont sur la Moldau passeroit incontinent cette rivière dèsque nous serions sur la rive gauche u. s. w.

5000 M. zurücklassend. Er sandte ein Corps von 10 Bat. und 30 Esc. unter G.-M. Graf Nassau voraus, Tabor, Budweis, Frauenberg so schnell als möglich, immerhin gegen freien Abzug der Besatzung, in seine Hand zu bringen.

Von feindlichen Truppen wenig belästigt, erreichte Nassau 23. September Tabor an der Luschnitz, die, bis hier parallel mit der Moldau fließend, sich allmählig südwestlich wendet, bei Moldauthein sich mit ihr zu vereinigen. Noch ehe der sehr fest gelegene Platz völlig umstellt war, nach drei vergeblichen Ausfällen ergab sich die Besatzung, bei 2000 M., gegen freien Abzug (24. Sept.).[1])

Im Thal der Luschnitz hinauf über Sobieslaw und Wessely eilte Nassau weiter nach Budweis und Frauenberg: Budweis am Ausgang der Pässe, die von Linz über das Gebirge nach Böhmen führen, in weiter seereicher grasiger Ebene, die sich im Westen der Moldau bis Wodnian, im Osten bis Wittingau und Wessely hinzieht, — Frauenberg eine Meile unterhalb Budweis, auf der andern Seite der Moldau, die dort von Neuem in ein engeres Thal eintritt, „gleichsam die Citadelle von Budweis"; beide Plätze, wie es hieß, stark besetzt.

Am 30. früh, scheinbar gegen Frauenberg aufrückend, warf sich das Corps mit rascher Schwenkung auf Budweis. Da der dort Commandirende, Gen. Minsky, die an ihn erlassene Aufforderung zurückwies, wurde sofort zum Angriff geschritten, in die der Straße nach Tabor entlang liegende Vorstadt eingebrochen, die nächsten Verschanzungen genommen, während eine zweite Colonne unter dem Erbprinzen von Darmstadt auf der Wittingauer Straße gegen die Stadt vordringen sollte. Ein Ausfall feindlicher Husaren und Warasdiner, die Inundation des Flüßchens Malsch, das Feuer der Warasdiner, das den langen Dammweg, der zum Thore führt, bestrich, hemmte des Erbprinzen Vordringen, bis Zieten die Malsch hinauf eilte, die Husaren, die dort den

1) Bericht Nassaus an den König 24. Sept.; Eichel an Podewils, Lager bei Bistritz 23. Sept.: „. . . S. M. haben eine tête der Armee bereits vorwärts poussirt, so daß ich hoffe, daß Tabor noch heut und Budweis in wenigen Tagen occupirt sein soll. S. M. werden eine Position nehmen, diese Entreprise mit ihrer Armee zu decken und zugleich die östreichische Armee zu observiren, welche letztere dadurch obligirt sein dürfte, entweder nach Oestreich zurückzugehen oder sich von solchen östreichischen Landen coupirt zu sehen, nicht zu gedenken, daß, wenn Seckendorf mit der kaiserlichen Armee bis Passau poussirt, entweder zwischen beiden Armeen eine Communication gemacht, oder Prinz Karl, wenn er zu spät nach den östreichischen Landen zurückgeht, in die Mitte gebracht wird."

Weg sperren sollten, von dannen jagte, die Warasdiner aus den Büschen trieb. Nun ließ der Erbprinz ein Bataillon Grenadiere, die Gewehre und Patrontaschen über die Köpfe haltend, die Maltsch durchwaten; sie erreichten das Thor, schickten sich an, es zu sprengen, während zugleich einige Bomben auf die Stadt geworfen wurden, deren eine zündete. Gen. Minsky gab weiteren Widerstand auf, gegen freien Abzug übergab er die Stadt.

Folgenden Tages ging es gegen Frauenberg, das, gegen die Moldau auf steiler Höhe, nach Süden und Westen von Teichen und nassen Wiesen umgeben, nur auf einem schmalen Dammwege zu erreichen ist, der von dem Feuer der Feste beherrscht wurde. Nassau ließ erst einige Escadrons in Carriere, dann Grenadiere in vollem Lauf hinüber eilen; mancher fiel, aber „man faßte unter dem Berge Posto". Der Feind sah, daß er den gedeckt stehenden mit seinen Schüssen nichts mehr anhaben könne; nicht ausgerüstet, eine Blokade auszuhalten, capitulirte die Besatzung auf freien Abzug. 1)

Die drei wichtigen Plätze waren genommen, mit Truppen der „kaiserlichen Auxiliararmee" besetzt, während der König bis Tabor gefolgt war. „S. M. gedenkt", schreibt Eichel an Podewils 29. September, „bei Thein über die Moldau und geradesweges auf den Feind zu gehen, um mit ihm zu schlagen, wo er ihn trifft; er hofft ihn zu schlagen, und wird dann ein Corps absenden, Eger zu nehmen, um die Verbindung zwischen den Sachsen und Oestreichern unmöglich zu machen; dann wird S. M. die Armee in die Winterquartiere legen und selbst über Schlesien nach Berlin zurückkehren."

So hoffte er. Er sollte nur zu bald erfahren, daß die Voraussetzungen, auf die er seinen glänzenden Kriegsplan gestellt, die militärischen wie die politischen, nicht richtig gewesen seien.

Wirkungen des Zuges nach Böhmen.

Sein Kriegsplan setzte voraus, daß Frankreich mit aller Energie handeln, daß Sachsen nicht wagen werde, in Action zu treten.

---

1) Diese Darstellung folgt dem „Journal von dem detachirten Corps unter Commando des Gen.-M. Graf Nassau im Jahre 1744". (Archiv des Gr. Gen.-Stabes.)

Als seine ersten Colonnen über die sächsische Grenze gingen, standen die Dinge im Elsaß so wie er nur wünschen konnte. Daß Coigny und Seckendorf sich weit und weiter, endlich bis hinter die Breusch landeinwärts von Straßburg zurückzogen, hatte Prinz Karl bestimmt, über Hagenau, bis an die Zorn vorzugehen, rechts Zabern besetzend, sich den Weg nach Lothringen offen zu halten, die Belagerung von Fort Louis hinter seinem linken Flügel beginnend, um sich eines Stützpunktes zu weiteren Unternehmungen und eines nahen Rheinüberganges zu versichern. Auf die Nachricht, daß Ludwig XV. mit 40,000 Mann in Metz eingetroffen, daß Harcourt mit 12,000 Mann bis Pfalzburg vorgegangen sei, war er (10. Aug.) nur noch näher auf Straßburg, über die Zorn bis Wingersheim vorgegangen, hatte das bei Harcourts Vorrücken schnell verlassene Zabern (13. Aug.) wieder nehmen lassen.

Der Plan der französischen Marschälle war, durch Harcourt den Feind festzuhalten, bis sich die Truppen von Metz mit denen bei Straßburg vereinigten. Am 12. Aug. waren sie vereinigt; es wurden oberhalb Kehl Brücken geschlagen, am 13. begannen die Regimenter durch Straßburg zu defiliren [1]), welche über den Rhein gehen, die, welche auf Drusenheim marschiren sollten, mit vereintem Angriff des Feindes Linke vom Rhein abzudrängen, während zugleich das Gros der Armee ihn bei Wingersheim angriff. Wenn die eingeleiteten Bewegungen rasch und energisch ausgeführt wurden, so war die östreichische Armee, von Zabern bis Fort Louis über einen Raum von 8 Meilen ausgedehnt, von 120,000 Mann auf drei Seiten umstellt, in sehr bedenklicher Lage.

Aber Ludwig XV. war am 8. in Metz erkrankt; sein Zustand verschlimmerte sich mit den folgenden Tagen. Die, denen die Chateauroux ein Aergerniß oder im Wege war, eilten des Königs Schwäche und Todesangst zu benutzen; auf die Mahnungen der Bischöfe von Soissons und Metz, die ihn zum Sterben vorbereiteten, entsagte er der Maitresse, befahl ihre Abreise. Am 16. schien sein Tod nahe; endlich wurde die Natur seiner Krankheit erkannt, ein starkes Vomitiv entleerte

---

1) Schmettau 9. Aug.: on fera les dispositions nécessaires et le 14. comme Belleisle croit, on passera la rivière de Breusch . . . . pour sapprocher des ennemis et survenir avec la gauche (sic) vers Drusenheim afin que lorsque les ennemis ainsi qu'il est apparent voudront se retirer vers le Rhin, on puisse non seulement donner dessus de ce côté-ci, mais aussi les prévenir de l'autre côté du Rhin.

den überfüllten Magen; am 19. war der Patient außer Gefahr; erst Ende des Monats konnte er das Bett verlassen.

Die Entfernung der Herzogin lähmte diejenigen, die durch sie den König in den letzten Monaten bestimmt, die den Plan zu dem entscheidenden Schlage gegen Prinz Karl entworfen hatten. Mochte am 13. an Noailles und Coigny der Befehl kommen, anzugreifen[1]), sie zögerten. Umsonst mahnte und eiferte Schmettau, erinnerte an die gegen Preußen übernommenen Verpflichtungen, und daß man den Schein auf sich ziehe, als habe man nur die ganze Last des Krieges auf Preußen wälzen wollen;[2]) die Marschälle ließen einen Tag nach dem andern verstreichen, ehe sie sich vorwagten. Prinz Karl konnte ungestört sich hinter die Motter nach Brompt zurückziehen, seine Bagagen nach Beinheim und über den Rhein abfahren lassen, endlich seine Truppen am 20. aus ihren Positionen aufbrechen, nach Beinheim marschiren, am 23. über den Rhein gehen lassen; kaum daß die Nachhut unter Gen. Bernklau, ehe auch sie die Brücken passirten und und hinter sich abbrach, einige hundert Mann verlor. Am 24. früh lagerte Lothringens ganze Armee, 64,000 Mann, bei Ottersdorf auf dem rechten Rheinufer, mit dem vollberechtigten Selbstgefühl auch einem tüchtigeren Feinde gewachsen zu sein.

„Aber in den schwäbischen Pässen werden wir sie einholen", schrieb Seckendorf an Friedrich II.[3]) Er marschirte erst in vier Tagen bis

---

1) Schmettau 13. Aug.: Belleisle versichert ihn que les opérations iront leur train comme si le Roi n'étoit pas malade; il est parti hier au soir l'ordre et le pleinpouvoir aux Mar. de Noailles et de Coigny d'attaquer le Pr. Charles là où ils le trouveroient à propos, et aujourd'hui l'armée venue avec le Roi de Flandres passe le Rhin sur un pont fait à la gauche de Kehl.

2) Schmettau, Mém. an Ludwig XV., Metz 25. Aug., man werde Friedrich II. die Sache leicht so vorstellen können, als wenn la retraite tranquille qu'on a permise aux Autrichiens dans le temps qu'on pouvoit les attaquer sans risque, n'a été favorisé que pour Lui jeter tout le fardeau de la guerre sur le corps, surtout si S. M. apprenne les faits ci-après; folgt nun die ganze Reihe von Versäumnissen und Lässigkeiten.

3) Seckendorf war am 25. bis Sulz, am 28. in Rheinzabern, am 29. in Germersheim, (Campagne des quatre Maréchaux XVII, p. 266) in 4 Tagen kleine 7 Meilen. Diese Herren meinten plus que le possible in den letzten acht Tagen gethan zu haben. Seckendorf schrieb an Friedrich II., Lager bei Germersheim 25. Aug. . . . je peux être garant que les François agissent de bonne foi et si les opérations avoient même tardé ce qui n'est pourtant pas (!) la maladie du Roi en auroit eu part.

Germersheim, ging dort am 29. über den Rhein, wie Noailles am 27. bei Fort Louis; ihre Vorhut unter Piosasque und dem Chevalier Belleisle, 10,000 Mann stark, erreichte spät Abends am 28. bei Karlsruhe die Nachhut der Oestreicher, die mit einem Nachtmarsch ihnen aus der Hand ging. Prinz Karl konnte am 1. Sept. bei Canstadt einen Ruhetag halten, am 2. weiter marschiren, ohne fortan mehr belästigt zu werden; „ihre Märsche sind so eilig, daß es unmöglich wird sie zu erreichen", schreibt Seckendorf. Acht Bataillone sandte der Prinz von Canstadt südwärts, die Garnison von Freiburg zu verstärken; Belleisle folgte, um sie wo möglich abzufangen, und Seckendorf wartete hinter dem Neckar bei Laufen auf die französischen Verstärkungen, die seine Armee auf 50 Bataillone und 80 Escadronen bringen sollte.[1])

Sie kamen vorerst nicht. Noailles, Coigny, Harcourt, die ganze französische Armee zog sich langsam rheinaufwärts, Freiburg zu belagern. Wenn Freiburg genommen, schrieb Ludwig XV. 28. Sept. an Friedrich II., dann solle ein Theil der Armee in das Mainzer Land marschiren, dort die Winterquartiere zu nehmen, die schwere Artillerie nach der Donau gesandt werden, um Ingolstadt zu belagern. Er selbst kam 11. Oct. in das Lager vor Freiburg; während die Belagerung langsam genug fortschritt, hatte Chevalier Belleisle die vorderöstreichischen Lande, die Waldstätte genommen und dem Kaiser huldigen lassen, Graf Clermont Constanz besetzt, einen Zug über den Bodensee gemacht, Bregenz zu nehmen; man gedachte auf diesem Wege nach Tyrol einzubringen, nach dem Allgäu zu gehen oder auch bis nach Italien zu marschiren. Nur daß es mit Bregenz gründlich mislang.

Nicht in Ludwigs XV. Willen lag es, daß nicht Alles geschah, um den Erwartungen seines königlichen Bundesgenossen zu entsprechen.[2])

---

1) Seckendorf an Friedrich II., Güglingen (zwei Meilen westlich von Laufen) 6. Sept. Er hat 56 Esc., 22 Bat. kaiserliche Truppen, 13,000 M., 8 Esc. und 10 Bat. deutsche Regimenter der französischen Armee (9000 M.); demnächst in Dinkelsbühl stoßen noch 6 Bat., 4 Esc. Hessen (5000 M.), 5 Bat., 4 Esc. Kurpfälzer (5000 M.) dazu. Im Ganzen 72 Esc., 43 Bat., 32,000 M. Er erwartet noch 10,000 Mann Franzosen, besonders Cavalerie.

2) Ludwig XV. an Friedrich II. 28. Sept. 1744 . . . je ne doute pas que V. M. ne fasse de son côté les plus grandes efforts pour reduire la Reine de Hongrie pendant que j'agirai avec deux fortes armées, l'une dans les Pays-Bas et l'autre contre la Westphalie, ainsi que V. M. l'a toujours désiré, et ce que je n'ai pu faire à mon grand regret tant qu'il a fallu défendre mes propres états . . . . mes forces reviennent à coup d'oeil u. s. w.

Die Nachricht von dem Falle Prags hatte ihn „entflammt, seine Genesung beschleunigt"; er brannte vor Ungeduld, — so schreibt Chambrier 19. Oct. — mit Freiburg fertig zu werden; er wollte nach Versailles, die Chateauroux zu sehen, er correspondirte täglich mit ihr.[1]) Auch Marschall Belleisle war des besten Willens; auch Noailles hatte in dem Kriegsrath, den Ludwig XV. am 27. und 28. Sept. in Metz hielt, empfohlen, eine Armee nach Westphalen zu senden, 50 Escadronen sogleich ins Erzbisthum Mainz vorauszuschicken. Aber was auch geplant und befohlen werden mochte, es erlahmte in der Ausführung. Und es gab in des Königs Umgebung Viele, die zufrieden waren, daß die ganze Last des Krieges nun auf Preußen gewälzt war, nicht Wenige, die sich im Stillen freuten, daß Friedrich II. jetzt die Züchtigung für den Abfall von 1742 erhielt. Daß Prinz Conti und Don Philipp, die Coni belagerten, nachdem sie 30. Sept. den versuchten Entsatz der Austro-Sarden zurückgeschlagen, nach drei Wochen, von einer zweiten verstärkten Armee bedroht, sich mit bedeutendem Verlust nach Savoyen und Nizza zurückzogen und so den ganzen Erfolg des Feldzugs dort aufgaben, gab den Gegnern der Kriegspartei in Paris — und noch waren die Freunde Amelots in den wichtigsten Ministerien — nur um so mehr Vorwand zu Bedenklichkeiten und Zögerungen.

Schlimmer als Alles war, wie die Kaiserlichen verfuhren. Schon jene Frage, mit der Dumesnil nach Prag gekommen war, ob Seckendorf nach Baiern gehe oder dem Prinzen Karl folgen solle, war die Folge heftiger Erörterungen zwischen ihm und den französischen Herren gewesen. Jetzt wollte er durchaus nicht durch Schwaben nach der oberen Donau marschiren; er behauptete trotz Schmettaus Einsprache, daß er der Armee Lothringens folgen müsse, daß das Friedrichs II. Wille sei, daß er es sicher wisse. Und nicht bloß das. Wenn Schmettau von den Marschällen 10 Bataillone und 20 Escadronen Verstärkung für die kaiserliche Armee, 24 Belagerungsgeschütze begehrt und zugestanden erhalten hatte[2]), so erklärte Seckendorf, daß die Hälfte genug sei; wenn

1) So Chambrier, Basel 19. Oct.: le Roi de France brûle d'impatience que ce siège soit fini pour s'en retourner à Versailles pour y voir la Duchesse de Chateauroux avec qui il a renoué plus que jamais. Schmettau meldet schon Straßburg 9. Oct., daß der Herzog von Richelieu wieder in vollen Gnaden und die Aussöhnung mit der Chateauroux nahe sei.

2) Schmettaus Schreiben vom 16. Sept., das demnächst mit andern von den Oestreichern aufgefangen und in einer Zuschrift der Königin von Ungarn an

Schmettau die zur Herstellung und Erhaltung der kaiserlichen Armee nöthigen Summen bewilligt erhalten hatte, so forderte Seckendorf „um zu zeigen, daß er sparsamer sei als es F.-M. Terring gewesen", nur etwa die Hälfte, und blieb darüber mit der Soldzahlung, mit der dringend nöthigen Anschaffung von Waffen und Pferden zurück. Ob Seckendorf — schon jetzt — Politik auf eigene Hand trieb, ob er nur den Zusammenstoß mit den Oestreichern in Baiern vermeiden wollte, bis sie von den Preußen in Böhmen geschlagen seien? wenigstens so viel meinte Schmettau ihm zutrauen zu dürfen, daß er den Marsch durch Franken vorziehe, weil er mit seinen alten Lieferanten dort ein gutes Geschäft zu machen gedenke.

In der That schickte Seckendorf vom Neckar aus, wo er fast vierzehn Tage stehen blieb, einige tausend Mann nach Franken, die, über Nürnberg hinaus vorgehend, am 14. die Feste Rottenberg, die seit einem Jahre von einigen hundert Mann Ungarn blokirt war, entsetzten (14. Sept.), dann weiter bis in die Nähe von Regensburg streiften, um dann auf Wegen, wo sie sicher waren, zu ihrem Corps zurückzugehen, das nun wirklich am 1. Oct. mit den hessischen und kurpfälzischen Truppen verstärkt bei Hochstädt und Dillingen eingetroffen war; Seckendorf hatte drei volle Wochen verloren. Gen. Bernklau, den Prinz Karl mit einigen tausend Mann an der Donau zurückgelassen, hatte diese Zeit benutzt, mit den noch in Baiern stehenden Truppen 20,000 Mann stark, Ingolstadt mit Vorräthen zu versehen und in vollen Vertheidigungsstand zu setzen, die Pässe nach Tyrol zu befestigen, an der Lechmündung eine Stellung zu nehmen, die den Vormarsch der Kaiserlichen längere Zeit aufhalten konnte; er beherrschte mit Ingolstadt und Passau die Donau, er hielt die Wege durch Baiern offen, die ihm wie der Armee in Böhmen Verstärkungen aus Ungarn zuführen konnten, wie denn Anfangs October ihm bei 6000 Warasdiner zu Wagen zugesandt wurden. Wohl nahm Seckendorf am 2. Oct. Donauwörth, aber dann ging er, während Bernklau auf München zurückwich, am rechten Lechufer hinauf bis Augsburg, und begnügte sich vorerst Streifcorps bis gegen die Isar vorzuschicken. Wenn dann auch, als er endlich vorrückte, die Oestreicher 15. Oct. München, 29. Oct. Wasserburg am Inn aufgaben, Passau blieb in ihrer Hand; sie hatten

---

die in Ulm versammelten schwäbischen Kreisstände d. d. 16. Oct. veröffentlicht worden ist.

die kaiserliche Armee so lange hingehalten, bis ihr Vorgehen in Baiern für den Krieg in Böhmen alle Bedeutung verlor.

Wie mächtig war der Eindruck gewesen, den Friedrichs II. plötzlicher Einmarsch nach Böhmen, das schneidige und hochpatriotische Manifest, das seine „Beweggründe" darlegte, das nicht minder stolze „Rescript an Andrié" vom 8. Aug. hervorbrachten; wie doppelt mächtig die Kunde von der raschen Niederwerfung Prags. Wohl hatte der König erwarten können, daß ein solcher Anfang, wenn nicht die Feinde entmuthigen, so doch die Freunde entflammen, die noch Unentschiedenen und Abwartenden zum Entschluß treiben werde. Wenn nun mit den Fürsten, besonders in den vorderen Kreisen, ein ernstes Wort gesprochen wurde, wenn der Kaiser, rasch zur Hand, ihnen die Frage stellte, ob sie zur Union treten oder als seine Feinde behandelt werden wollten, er hätte, so schien es, des Erfolges sicher sein können. Kam doch auf die Nachricht vom Fall Prags der Kurfürst von Mainz in Person nach Frankfurt, seine Ergebenheit zu bezeugen und zu versichern, daß er neutral, höchst neutral sei[1]); auch der von Trier zitterte vor französischem Einlager[2]); selbst Sachsen unterhandelte noch in Frankfurt über den Preis seines Beitritts zur Sache des Kaisers.

Aber in Frankfurt war nichts als Schlaffheit, Unordnung, Kopflosigkeit; „man macht Illuminationen und singt Tedeum und behandelt die Geschäfte par manière de conversation; man fängt hier Alles an und bringt nichts zu Ende." Und wenn Schmettau die Wege zeigte, wie man Württemberg, Baireuth, Zweibrücken, Weimar gewinnen, 6 Bataillone von ihnen erhalten könne, so hatten die kaiserlichen Minister weder die Verbindungen, diese kleinen Höfe zu lenken, noch Neigung, von den französischen Subsidien noch mehr auf deutsche Miethvölker zu verwenden. Und während den östreichischen Truppen auf ihrem Marsch

1) Nach Klinggräffens Bericht 7. Sept.: Mainz versichert que ses engagements étoient innocents, er bittet den Kaiser um Schutz, wenn die Franzosen etwas gegen sein Stift unternehmen sollten. Der Kaiser darauf: er sei außer Stande, das einzige und sicherste Mittel sei sein Beitritt zur Union.

2) Kurtrier schreibt an Kurmainz 2. Nov.: si l'on n'ouvre pas les yeux, il ne restera qu'à recevoir la loi sans mot dire et d'enterrer honteusement à la face de tout l'univers la liberté germanique avec la dignité Impériale qui en a été jusqu'ici la prérogative la plus distinguée.

nach dem Rhein wie auf dem Rückmarsch überall im schwäbischen und fränkischen Kreise bereitwillig Quartiere, Fuhrwerk, Lieferungen so viele sie wollten auf künftige Zahlung gewährt worden waren, legte der schwäbische Kreistag gegen die Forderungen der kaiserlichen und französischen Truppen Protest ein, und im fränkischen schlug der Bischof von Würzburg ein Lager auf, „ein Observationscorps von 12,000 Mann zum Schutz der bisherigen Neutralität des Kreises" zusammenzuziehen. Wohin immer der Kaiser seine Einladungen zur Conföderation sandte, sie fanden keinen Eingang, außer daß der König von Schweden, der für Hessen schon in derselben war, auch für Pommern beitrat. Noch wäre mancher andere zu gewinnen gewesen, wenn man ihm „von dem Kuchen mit zu essen" Hoffnung gemacht hätte. Der junge Herr in Stuttgart sagte es gerade hin: er begann damit, seine Forderung wegen der Herrschaften in Montbeillard zu erneuen, dann schlug er vor, ihn dafür mit den vorderöstreichischen Landen zu entschädigen; „der ganze schwäbische Kreis werde mit ihm kommen"; nach einer Mahnung von Berlin aus berief er sich auf die „heilsamen und väterlichen Lehren, die ihm bei seiner Abreise aus Berlin von S. M. schriftlich gegeben worden seien"; und zum Schluß überreichte Baron Keller, sein Gesandter in Berlin, eine Denkschrift, in der es hieß: die Conföderation sei ohne Wirkung geblieben, es gebe überhaupt keine Aussicht für das Reich, als daß die eine oder die andere Partei völlig vernichtet werde; Frankreich sei in den meisten Theilen des Reichs verhaßt, Oestreich geliebt, weil man das Joch Frankreichs fürchte, gegen das nur Oestreich Schutz gebe; man wende sich von dem Kaiser ab, weil er für ganz von Frankreich abhängig gelte; „das Reich ist wie ein Tanzbär, der, so lange ihm die gewohnte Musik gemacht wird, seine Künste zum Besten giebt, aber wenn man ihm eine andere macht oder ihn zu sehr reizt, so wird er böse; lange, es ist wahr, begnügt er sich zu brummen, aber endlich reißt ihn wie jedes Thier, das sich seiner Haut wehren muß, diese Bewegung unaufhaltsam hin, bis er erwürgt ist oder seinen Feind erwürgt hat."

Der Kaiser selbst empfand von seiner entwürdigenden Lage immer nur eine Seite. Nicht daß er ganz von der Gnade Frankreichs abhänge, sondern daß Frankreich nicht mehr für ihn that, nicht daß er dem Reich nichts war und nichts leistete, sondern daß das Reich weder Römermonate bewilligte noch mit Hand anlegte, ihm seine Erblande wieder zu schaffen, erschien ihm unerhört und empörend. Er hatte Unglück und Demüthigungen mit Anstand ertragen; aber jetzt, wo er wieder zu

hoffen begonnen, hielt er sich nicht länger; bis zu heftigen Zornausbrüchen trieben ihn die Berichte von den greuelhaften Erpressungen und Bedrohungen, mit welchen die Oestreicher die bairischen Lande heimsuchten, die Hohnworte in den Erlassen, den Manifesten, den Circularschreiben des Wiener Hofes, als sei „der sich so nennende" Kaiser schon nichts mehr und sein bairisches Land eine Provinz der Königin von Ungarn, die immer neuen Verherrlichungen ihrer Siege und daß sie die letzte Hoffnung Deutschlands und die berufene Beschützerin der deutschen Freiheit sei. Und jetzt lud sie gar die sämmtlichen deutschen Fürsten in einem Circularschreiben ein, ihn aufzufordern, daß er das Bündniß mit Frankreich verlasse und sich mit ihr gegen Frankreich verbünde, um seine Entschädigung für Baiern in französischen Gebieten zu erhalten. Daß England, daß Holland ihm dringend empfahl, in diesem Sinne zu verfahren, machte die Insolenz nicht milder. Jetzt zu Frankreich auch Preußens gewiß erging er sich in den kühnsten Hoffnungen.

Seit dem Einrücken Friedrichs II. nach Böhmen stand sein Entschluß fest, zu seiner Armee zu eilen und nach München zu marschiren. Die französischen Marschälle sowie Chavigny in Frankfurt suchten ihn zu beschwichtigen, ihn zu überzeugen, wie sehr er seine geheiligte Person damit in Gefahr setze, wie wenig er für solchen Preis gewinnen werde. Er ließ sich noch ein paar Wochen hinhalten. Als dann aber Seckendorf die kaiserliche Armee in der Richtung nach Franken führte, als wolle er den Prinzen von Lothringen von der Oberpfalz her bedrohend zu Gunsten Friedrichs II. eine Diversion machen, brach er auf das heftigste los, als sei Alles nur wider ihn, seine Ehre und sein Interesse gerichtet; er wolle sich an die Spitze seiner Armee setzen und mit ihr, einerlei ob schwach oder stark, nach München gehen; es sei Diversion genug für die Preußen, wenn er den Wiener Hof nöthige, eine bedeutende Armee in Baiern zu lassen; er habe zwei Jahre lang geduldet und still gehalten; als Kaiser sein Ansehn herzustellen, müsse er jetzt Alles wagen.[1])

Wieder beruhigte ihn seine Umgebung; auf einige Tage nur; als endlich Seckendorf von Nördlingen nach Süden marschirt war, Donauwörth genommen hatte, erklärte er, daß seines Bleibens in Frankfurt

1) Nach des Grafen von Baiern Schreiben an Argenson, Frankfurt 16. Sept.: . . . je ne puis dissimuler l'état affreux où il étoit; je pense qu'il sera bien difficile de l'arrêter et il nous dit hier qu'il joindroit son armée à quelque prix que ce soit quand il y devroit périr.

nicht länger sei; vor Aerger in einem Loch wie Frankfurt sterben, das wolle er nicht, und kein Mensch werde ihn dazu zwingen; Baiern sei ihm so lieb wie Ludwig XV. sein Frankreich; Bernklau mit seinen 14,000 Mann solle ihn nicht aufhalten, den werde er überrennen, und kein Vernünftiger werde glauben, daß Prinz Karl und die Sachsen Böhmen den Preußen Preis geben würden, um sich gegen Baiern zu wenden.[1]) Am 17. Oct. reiste er von Frankfurt ab, er war am 25. Oct. in München; nun war ihm das Herz groß: „er will Braunau, Schärding, Passau nehmen, zugleich Tyrol, zugleich Ingolstadt, Alles mit 24,000 Mann ohne Kanonen, ohne Pontons, ohne Brod; er will fliegen ohne Flügel". Und Friedrich II. war bereits in vollem Rückzuge aus Böhmen.

Auch der Kaiser, auch Frankreich trug einen Theil der Schuld an der für ihn verhängnißvollen Wendung der sächsischen Politik. Wenigstens Friedrich II. hat gemeint, daß derselben hätte vorgebeugt werden können, wenn sie sich eifriger um Sachsen bemüht und weniger mit Zugeständnissen gekargt hätten.

Fiel auf seinen Theil nicht die größere Schuld? hatte er nicht Sachsen auf das Empfindlichste verletzt? mußte nicht jeder patriotische Sachse und jeder Pole obenein empört sein, daß ihrem Hofe so Hohn geboten wurde? noch empörter diejenigen, welche wußten, daß er in demselben Athem Allianz und Vortheile aller Art in Aussicht stellte, gleichsam Zuckerbrod und die Peitsche zu gleicher Zeit zeigte?

Es mag dahin gestellt bleiben, ob Friedrich II. die leitenden Personen des Dresdner Hofes zu niedrig taxirte, wenn er so verfuhr. Thatsache ist, daß sie keineswegs in edler Entrüstung Entschlüsse faßten, die sehr natürlich gewesen wären, noch weniger die Aussichten, die ihnen preußischer Seits gemacht wurden, als Beleidigung zurückwiesen, am wenigsten auf Grund der Allianz, die der Wiener Hof anrief, ihre Entscheidung trafen.

Ihr Gedanke war, so sicher als möglich zu gehen, so lange als möglich sich nach allen Seiten hin die Thüren offen zu halten, zögernd ihre Unterstützung so hoch als möglich an den Mann zu bringen. Und

---

2) Graf von Baiern an Argenson in Camp. des quatre Mar. XIX. p. 203 mit dem falschen Datum 2. August 1744. Das Schreiben mag vom 12. Oct. sein. Das Commissionsdecret, mit dem der Kaiser dem Reichstag seine Abreise zur Armee ankündigt, ist vom 16. Oct., es ist voller Leidenschaftlichkeit und heftiger Anklagen gegen Östereich.

meisterhaft verstand Graf Brühl diese schmiegsame, flüsternde, nach allen Seiten hin liebäugelnde Betrügsamkeit durchzuführen.

Der Dresdner Hof hatte auch nach dem Abschluß der Wiener Allianz mit dem Kaiser weiter unterhandelt, mit Frankreich seine Vertraulichkeiten fortgesetzt, durch den König von Neapel in Madrid Beziehungen angeknüpft, die in England beunruhigten, vor Allem die mit Rußland auf das Sorgsamste gepflegt. Gleich nach Eingang der Nachricht von dem geschehenen preußischen Durchmarsch hatte Graf Brühl — sehr gegen Wallenrodts Erwartung, der auf Klagen und Vorwürfe gefaßt war — für die strenge Mannszucht und die Verhütung jedes Jagdfrevels in Sachsen gedankt, wenige Tage darauf hinzugefügt: sein König wünsche nichts mehr als mit Preußen in die engste Verbindung zu treten und bitte nur, ihn wissen zu lassen, wie er den Interessen Preußens förderlich sein könne; die Sache müsse zwischen beiden Höfen allein abgemacht werden, da man sich auf den Kaiser nicht verlassen könne; in Preußens Hand liege das Steuerruder des politischen Systems, in Preußens Belieben, den König von Polen glücklich zu machen. Auf Wallenrodts allgemeine Antwort übergab er ihm (29. Aug.) eine Erklärung, in der der Durchmarsch der preußischen Auxiliartruppen gleichsam anerkannt, die Ordnung, mit der derselbe geschehen, höchlichst gerühmt wurde; sie sagte ferner, daß man dem Wiener Hofe auf das eifrigste den Frieden mit dem Kaiser empfohlen habe, daß dort im Entferntesten nicht an die Wahl eines römischen Königs gedacht werde; sie schloß mit der Bitte um bestimmtere Angabe der Convenienzen, auf welche Sachsen zu rechnen haben werde. [1])

---

1) Der Dresdner Hof hat in der „Sächsischen Beantwortung des preußischen Manifestes, September 1745", Beilage A. ein Actenstück abdrucken lassen, das am 29. August 1744 von Wallenrodt überreicht sein soll; darnach wäre Preußens Antrag gewesen: daß Sachsen une bonne partie de la Bohème erhalten solle, daß zur Sicherung Schlesiens nöthig sei d'éloigner de cette province aussi bien la Reine de Hongrie que l'Empereur, qu'aggrandissant S. M. le Roi de Pologne et vivant avec Elle dans une alliance étroite, l'un et l'autre n'auroit plus rien à craindre des forces de ces puissances, lesquelles étant abaissées seroient mises hors d'état de reprendre les conquêtes qu'on avoit faites sur elles u. s. w. Zum Schluß eine Erklärung Wallenrodts: er nehme keinen Anstand, das Schriftstück mit seinem Namen zu unterzeichnen pour donner une preuve réelle de la sincère amitié du Roi u. s. w. Nach der sächsischen Publication ist Wallenrodt durch Rescript vom 23. October 1745 zu einer amtlichen Erklärung aufgefordert worden, ob er dieß Schriftstück an Brühl übergeben habe; er hat geantwortet, daß dieß Schriftstück vom 29. Aug. eine reine Fälschung sei, daß er überhaupt nichts Schriftliches übergeben habe.

Das Duplicat dieser Erklärung, das nach Berlin gesandt wurde, ließ die preußischen Minister voraussetzen, daß ein officielles Actenstück zu Grunde liege; es ergab sich nach wenigen Tagen, daß ein solches nicht existire.[1]) Der König hatte sich eben so täuschen lassen, hatte dem so lebhaft ausgesprochenen Wunsch gemäß seine Erbietungen nach Warschau gesandt: Erweiterungen des sächsischen Gebiets nach Böhmen hinein, wie sie der Dresdner Hof früher gewünscht habe; Doppelheirath zwischen dem kaiserlichen und sächsischen Hause, für Brühl die Erhebung in den Reichsfürstenstand, für Guarini der Kardinalshut durch kaiserliche Empfehlung.[2]) Man fand das vortrefflich, man erwartete „mit Ungeduld" die Ankunft des Grafen St. Severin, der freilich erst Mitte September in Frankfurt war.

Inzwischen wurde in den Landtagen für den Reichstag gewählt, der Anfang October in Grodno eröffnet werden sollte, überall in stürmischen Versammlungen, überall mit dem sichtlichen Bemühen, für die Augmentation der Kronarmee, für eine baldige Wahl des künftigen Königs von Polen die Gemüther zu gewinnen und den Haß gegen Preußen zu entflammen. Die „Manifestation", die dann preußischer Seits verbreitet wurde und sichtlich Eindruck machte, gab dem Hofe Anlaß zu bedauern, daß in ihr von dem Durchmarsch durch Sachsen so gesprochen sei, als wenn Sachsen ihn gut geheißen[3]), während es nur

1) Es ist das früher erwähnte Schriftstück copie de la réponse donnée au Ministre de Prusse (so corrigirt für projet de réponse). Reskript an Wallenrodt, Berlin 15. Sept.: mes Ministres ont remarqué avec surprise que la réponse . . . n'est pas originalisée ainsi qu'on l'avoit supposé à la réception du duplicat . . . et qu'elle ne nous a été remise que sous le nom de projet de réponse. La méthode est toute nouvelle et quoique je ne doute pas que le Ministère Saxon n'y entende finesse, j'avoue ingénuement que je n'en saurois découvrir le but.

2) Cab.=Rsc. Lager bei Prag 8. Sept. an Wallenrodt, in dem sächsischen Manifest von 1745 Beilage B. abgedruckt, aber ohne das P. S., in dem der König in Betreff Polens sagt: que S. M. Pol. ne me trouveroit nullement dans son chemin, au contraire que j'étois prêt d'accéder au traité qu'Elle avoit conclu avec la Russie, aber daß sich Weiteres nicht der Feder anvertrauen lasse und möge der König von Polen eine vertraute Person zu ihm senden, gegen die er sich weiter äußern könne.

3) Die Manifestation ist datirt 26. Aug. Der anstößige Passus lautet: nec spes haec fuit vana, exercitus auxiliaris in confinibus Saxoniae et in territorio ipso humaniter admissus et exceptus est, ut ipsis etiam itinerum stationibus de quibus ante conventum erat, optimo adhibito ordine, . . . besonders das Unterstrichene werde übel empfunden, qui paroit découvrir entièrement le pot aux roses.

ein Auge dabei zugedrückt habe aus besonderer Achtung für Preußen; Sachsen sei damit gegen andere Mächte bloßgestellt, werde eine Gegenmanifestation veröffentlichen müssen.

Wallenrodt war achtsam genug zu bemerken, daß seit Anfang September Dinge im Werk sein müßten, die man ihm zu verbergen suche; aber er meinte, König August sei nicht in der Lage, viel zu wagen; er habe, um bei zwei reichen Palatinen Geld für die dringendsten Bedürfnisse zu erheben, eine Masse von Juwelen als Unterpfand ihnen übergeben lassen. Es war ein übles Zeichen, daß Kaiserlingk, der nach Frankfurt hatte gehen sollen, Befehl erhielt, dem Hofe nach Grodno zu folgen, ein übleres, daß große Geldsendungen von Hannover nach Leipzig gingen, daß Villiers in Warschau 50,000 Pfd. St. in Wechseln erhob. Sie begannen zu wirken; „auch bei uns", schreibt Wallenrodt 18. Sept., „melden sich viele Wohlgesinnte, täglich sind deren an meiner Thür, aber wenn sie sehen, wie wenig bei uns zu holen ist, so machen sie Kehrt; wenn nicht bald baares Geld und St. Severin kommt, so ist der Reichstag für uns verloren."

Der Hof war es schon.

Die Königin, die den Haß des Wiener Hofes gegen Friedrich II. theilte, drängte zu energischen Schritten, und ihr Einfluß auf den König war zu groß, als daß Graf Brühl ihr nicht hätte nachgehen müssen. Vor Allem auf sie rechnete der Wiener Hof, wenn er unmittelbar nach dem Einbruch der Preußen in Böhmen die vertragsmäßige Hülfeleistung forderte; das Ministerium in Dresden antwortete (7. Sept.) mit der Hinweisung auf die dem Vertrage vom 27. Jan. 1744 beigefügte Declaration, nach der für Sachsen der casus foederis nicht eingetreten sei, wenn Preußen ein Heer auxiliari nomine wider die Königin von Ungarn mit agiren lasse. Und in denselben Tagen erhielt Esterhazy in Warschau die Antwort: man würde gern zu helfen bereit sein, wenn man nicht die Sicherheit der eigenen Lande damit gefährdete; auch müsse man, um künftigen Misverständnissen vorzubeugen, wenigstens dafür Garantie haben, daß, wenn die Königin von Ungarn Schlesien wieder erhalte, der König von Polen Sagan, Glogau und Jauer bekommen werde und daß, wenn man gegen den gemeinsamen Feind noch weitere Progressen mache, auch noch andere schon in der Convention von 1741 bezeichnete Gebiete (Krossen, Kottbus u. s. w.) an Sachsen fallen sollten. Forderungen, die Maria Theresia bestimmt ablehnte. Sie rechnete darauf, daß sich England desto eifriger ins Mittel legen werde.

Dort hatte eine Schilderhebung Preußens für unmöglich, für einen non-sense gegolten. Da sie nun doch erfolgte, machte sie um so mächtigeren Eindruck.[1]) Der schleichende Groll der Nation, an dem das Ministerium krankte, nahm den Charakter einer acuten Krankheit an.

Schon war es in sich uneins; die Pelhams und ihre Freunde verziehen Lord Carteret weder die Hanauer Verhandlungen noch den nicht minder eigenwilligen Abschluß des Wormser Vertrages; die Spannung wuchs mit den Mißerfolgen in Flandern, mit der Mißstimmung der Verbündeten. Holland jammerte nach Frieden; der Turiner Hof, der die bourbonische Armee schon in den Pässen nach Piemont sah, ließ melden, daß ihm der Wormser Vertrag nicht mehr genüge. Nur um so heftiger und herrischer ging Lord Carteret vorwärts. Er stützte sich auf die Gunst des Königs, der sich keinen besseren Vertreter seiner hannövrischen Interessen wünschen konnte.

„Gebt einem Manne die Krone auf seine Seite", sagte er zu Lord Winnington, „und er kann Allem Trotz bieten"; und doch war Walpole derselben hannövrischen Politik wegen gestürzt.[2]) An Geist und Energie seinen Mitministern überlegen, war er nicht gemeint, ihre Einreden und Mäkeleien zu ertragen; rücksichtslos offen, wie er sich gern zeigte, sagte er es dem Herzog von Newcastle gerade ins Gesicht: „es kann nicht so weiter gehen, es muß zu irgend einer Entscheidung gebracht werden; ich will mich nicht bei jeder Sache meistern oder überstimmen lassen, vier gegen einen; wollt ihr die Geschäfte übernehmen, so nehmt sie; wenn ihr nicht könnt oder wollt, — dirigirt muß werden, und ich will es thun"; und Tags darauf: „in Holland ist Anarchie, Anarchie bei uns; in Holland kann man sich mit einem Statthalter helfen; bei uns zu helfen, müssen die Dinge zu einer raschen Entscheidung gebracht werden."

Diese Entscheidung schien Friedrichs II. Einmarsch nach Böhmen zu bringen. War damit nicht Preußen von dem System abtrünnig geworden, das ihm Schlesien gegeben hatte und garantirte? war nicht alle Frucht der Anstrengungen, der unermeßlichen Ausgaben, die die englische Nation seit 1739 gemacht hatte, dahin, wenn sich die Kriegs-

---

1) Podewils an den König 5. Sept. . . . wie man anderweitig erfahre le Roi d'Angleterre et son ministère doivent être dans un rage contre V. M. qui tient de la fureur et ils prétendent vouloir soutenir la gageure contre vent et marée.

2) Daher die Antwort Winningtons: if that were true, how he came to be Minister? Die folgende Aeußerung nach Coxe Pelham I. p. 157 in einem Briefe Newcastles vom 4. Juni 1744.

macht Preußens jetzt für das schon halb gedemüthigte Frankreich einsetzte? sollte das reiche, seemächtige, freie England die glorreiche Rolle, die Staaten des Continents im Gleichgewicht zu halten, sich von dem armen Soldatenstaat Preußen entwinden lassen?[1]) Wenn die Nation zu murren begann, so hatte sie die schlaffe, kleinliche, zögernde Rolle der Pelhams und ihrer Genossen im Ministerium anzuklagen, nicht ihn, den Lord Carteret, nicht den König, der ihn stützte. Noch hatte der König den „Schlag ins Gesicht", der ihm mit Ostfriesland gegeben war, nicht verwunden, jetzt war obenein Hannover bedroht wie in den schlimmsten Tagen von 1741; konnte die Nation dulden, daß dem Sieger von Dettingen seine deutschen Lande von Preußen oder gar Franzosen überschwemmt würden?

Und nun kamen gar die „Motive", das Kriegsmanifest Friedrichs II., es kam das Rescript, das er zu weiterer Erläuterung derselben an Andrié gesandt hatte (8. Aug.), in die englischen Zeitungen; Schriftstücke, die scharf und mit Enthüllungen sehr bedeutsamer Art das bisherige System Englands darlegten. Es traf Carteret unmittelbar, wenn in den Motiven gesagt war, „die höchst annehmbaren Friedensbedingungen, zu denen sich der Kaiser in Hanau bereit erklärte, hat das englische Ministerium rundweg verworfen, ein Zeichen, daß des Königs von England Absicht nicht war, dem deutschen Reich den Frieden zu schaffen, sondern selbst im Trüben zu fischen". Es traf ihn noch schärfer, wenn dann gesagt war: „die Königin von Ungarn hat Bündnisse geschlossen, in denen sie gewissen Mächten für die außerordentlichen Unterstützungen, die sie ihr gewährt, Entschädigungen zusichert, die theils in Reichslehen, theils in Aussicht auf gewisse Bisthümer bestehen". Es war als wenn ihm die Maske vom Gesicht gerissen wurde, wenn in dem Rescript dargelegt war, wie es „sehr andere als englische Interessen seien, um deren Willen die englische Nation in die deutschen Händel verwickelt worden sei"; es war wie ein Aufruf an das Gewissen der englischen Nation, wenn es da hieß: „der König von Preußen erhebe

---

1) Carteret sagt zu Andrié (Bericht 4. Aug.): il faut avouer que la balance sera du côté que le Roi v. m. se déterminera; mais s'il oblige des puissances maritimes à faire une paix platrée, il en sentira le premier tout le préjudice. Also er droht mit einem Separatfrieden mit Frankreich. Dem kaiserlichen Gesandten hatte er empfohlen, daß der Kaiser sich der Königin von Ungarn gegen Frankreich anschließe; er hatte hinzugefügt: que bien que roi de Prusse prît la résolution d'épouser ouvertement la cause de l'Empereur, ce ne seroit que prolonger la guerre, bien loin de la finir. Also er droht mit desto heftigerer Fortsetzung des Krieges.

sich nur, dem unerhört behandelten Oberhaupt des Reichs die Pflicht zu leisten, die ihm jeder patriotische Reichsfürst schulde, und er sei überzeugt, daß, wenn sich das, was jetzt in Deutschland geschehe, in England zutrüge und namentlich wenn man die regierende Familie vom Throne stoßen wolle, um den Prätendenten drauf zu setzen, jeder wahre Engländer sich solchem Unternehmen mit ganzer Kraft widersetzen würde".

Der nächste Schritt des Ministeriums war ein Verbot an alle Zeitungen, fremde Actenstücke zu drucken. Aber nach wenigen Tagen erschien eine Brochüre, die mit bitterster Schärfe die Bedeutung der preußischen Schriftstücke darlegte.[1]) Der Verfasser war kein geringerer als Lord Chesterfield, unter den Schriftstellern und Staatsmännern Englands einer der hervorragendsten, unter den Whigs von der schärferen und consequenteren Richtung, wie William Pitt, Lyttelton, die Russels, die Temples. „Der König von Preußen", so schloß Chesterfield seine Argumention, „ist demnach eben so aufrichtig in dem Interesse Englands, wie er in dem Deutschlands und der allgemeinen Freiheit ist; aber ob er eben so herzlich in dem Interesse von Hannover ist oder nicht, um Deutschland und Europa in Wirrwarr stürzen zu wollen, damit die hannövrischen Lande um einige Reichslehen und Bisthümer vergrößert werden, vermag ich nicht zu sagen; vielleicht können es einige anglo-hannövrische Minister."

Lord Carteret empfand, daß ihm von den Whigs in der Opposition der Fehdehandschuh hingeworfen sei, daß die nächste Session des Parlaments ihm harte Angriffe bringen werde, daß er seiner Genossen im Ministerium völlig gewiß sein müsse, wenn er den Sturm bestehen solle. Mochten die Pelhams sich zurückziehen, wenn sie nicht mit ihm sein wollten; er hätte dann die Torys an sich gezogen, das Parlament aufgelöst, neu wählen lassen. Die Hauptsache war, vor dem Beginn der neuen Session den europäischen Verhältnissen eine Wendung zu geben, die sein System durch neue große Erfolge rechtfertigte.

Mit Graf Flemming, dem sächsischen Gesandten, und Busch, dem hannövrischen am Dresdner Hofe, berieth er noch im August das große Project, das der alte listige Sir Lucke Schaub ausarbeitete,[2]) das

1) Die Brochüre hat den Titel: natural reflexions on the present conduct of the Prussian Majesty u. s. w. in a lettre to a Gentleman in the Country. Sie ist noch im August erschienen.

2) Ich glaube nicht, daß es zweifelhaft erscheinen konnte, wo dieser Plan eigentlich ersonnen sei. Ein Brief Newcastles, der seit 1829 in Coxe Pelham I.

Project einer Quadrupelallianz zwischen England, Holland, Oestreich und dem Könige von Polen, zu dem demnächst auch Rußland gewonnen werden sollte. Der Zweck war, Preußen mit den neugewonnenen Kräften niederzuwerfen, während Prinz Karl in Elsaß und Lothringen weiter kämpfte; der Schatz in Hannover war groß genug, die nächsten Auslagen zu bestreiten.

Man wird auch Baron Waßner von dem Plan unterrichtet, man wird seine Zusicherung erhalten haben, daß die Königin gewiß gern so verfahren werde, wenn sie des raschen Eintretens von Sachsen, Polen, womöglich Rußland gewiß sei.[1]) Vor Allem Sachsen galt es ins Feuer zu schicken; natürlich gegen reichliche Subsidien; aber der Wiener Hof lehnte es ab, von den 150,000 Pfd. St., die er so eben erhalten, die nöthigen 50,000 abzugeben. Unter der Form einer Erhöhung der zweiten östreichischen Subsidie auf 200,000 Pfd. St. bot man dem Dresdner Hofe die Summe, die er forderte, um 40,000 Mann Auxiliartruppen für die Königin ins Feld zu stellen, indem man zugleich eine ausdrückliche Garantie der hannöverischen Lande hinzufügte.[2]) Man hoffte zu

---

p. 170 gedruckt ist, sagt es deutlich genug. Der Herzog schreibt 8. Aug. 1744 an den Lordkanzler: Lord Carteret, Count Flemming and Monsieur Busch the electoral minister at Dresden (der also damals in London war) flatter us with the hopes of great assistence from the Saxons, the Poles and the Russians, Schaub has drawn the project of a quadruplealliance between . . . I suppose some alteration will be made in it; and it will be sent to the Pensionary at Friday (d. h. den 31. Aug./11. Sept.).

1) Podewils an den König 29. Aug.: Hyndford habe Courier von Robinson, daß die Königin trotz Preußens Schilderhebung avoit pris la résolution de l'avis de son conseil de ne pas faire revenir un homme de l'armée du Pr. Charles en Alsace . . . qu'on se flattoit à Vienne qu'on matteroit la France, qu'on ruineroit leurs meilleures provinces et que si l'on étoit assez heureux de les battre, on obligeroit la France à la paix dans laquelle on comprendroit peutêtre l'Empereur pour la restitution de ses états et tourneroit ensuite toutes les forces contre V. M. pour se dédommager sur Elle. Man werde in Böhmen mit den Ungarn die Sachen so gut möglich hinhalten, man rechne auf Sachsen, Polen et principalement sur la Russie.

2) Es ist nach den mir vorliegenden Materialien nicht festzustellen, wann dieser englisch-sächsische Vertrag geschlossen ist. Daß er officiell am 30. August noch nicht geschlossen war, scheint sich aus dem Briefe bei Coxe Pelham I. p. 171 zu ergeben. Aber schon am 12. Sept. weiß Wallenrodt in Warschau que l'Angleterre a fait payer 50 m. L. St. pour commencement et que d'autres sommes suivroient infailliblement si elle sait qu'on l'emploie à augmenter les troupes. Der König und Lord Carteret scheinen die Zahlung noch vor förmlichem Abschluß des Vertrages vorgenommen zu haben. Der Abschluß erfolgte, wie es scheint, in der Form eines Additionalartikels zu dem englisch-östreichischen Vertrage vom 11. August.

dieser wie zur Uebernahme eines Drittels der 200,000 Pfd. St. die Republik Holland zu gewinnen.[1])

Trotz dieser Einleitungen mit Sachsen erfolgte der Rückmarsch des Prinzen Karl. Und die Sachsen hatten den Durchmarsch gestattet, ja erleichtert; man sah die Unterhandlungen Brühls mit Wallenrodt, der sächsische Gesandte im Haag sprach öffentlich von nahem Abschluß seines Hofes mit dem Kaiser. Der Dresdner Hof selbst erklärte: er könne sich nicht binden, so lange nicht die Republik Holland sich zur Zahlung ihres Drittels verpflichtet habe. Es war Gefahr im Verzuge; nur wenn man Sachsen hatte, konnte man den polnischen Reichstag zu gewinnen, Rußland zur vertragsmäßigen Hülfe zu bewegen hoffen; nur so konnte Carteret Hannover decken und sich des Königs Gunst erhalten. Wie es scheint noch vor Abschluß eines Vertrages mit Sachsen wurden schleunigst große Summen aus dem Schatz von Hannover nach Dresden geschickt, als Handgeld, damit Sachsen sich nicht anderweitig verdinge.

Am 18. Sept. erging von Warschau nach Dresden ein Befehl des Königs: da sich die Geheimenräthe dahin vereinigt hätten, daß das stipulirte Hülfscorps von 20,000 Mann ohne ferneren Verzug nach Böhmen zu schicken sei, so sei das auch S. M. Wille und solle der F.-M. Herzog von Weißenfels demgemäß verfahren, aber zugleich dieses Marsches wegen und daß man sonst an dem Kriege keinen Theil nehme, durch die Gesandtschaften überall hin gemeldet werden. Also von Dresden war der Antrag ausgegangen; der Chevalier de Saxe, der ihn nach Warschau überbracht hatte, nahm die Antwort mit zurück; der Herzog von Weißenfels hatte schon im August nach Wien melden lassen, er werde den Degen niederlegen, wenn der Königin nicht die pflichtmäßige Hülfe geleistet werde.

Lord Carteret hatte auf 40,000 Mann gerechnet: Sachsen stellte vorerst nur 20,000, und auch diese zögerten noch, angeblich weil noch erst 3 Regimenter Ulanen und 2 Reg. Dragoner aus Polen erwartet würden; der freie Durchzug durch das preußische Krossen wurde ihnen ohne Weiteres gewährt, Anfangs October waren sie in Dresden. Der eigentliche Grund der Zögerung lag wohl anderswo. Villiers

1) Lord Trevor an den hannövrischen Gesandten in Dresden, Haag 26. Aug. Die den Generalstaaten von ihm gemachten Eröffnungen seien sofort genehmigt worden unanimement et sans difficulté, soweit es ohne die Provinzialstaaten möglich sei.

hatte den Plan der Quadrupelallianz mit nach Grodno gebracht; es muß dahin gestellt bleiben, ob derselbe einen Separatartikel über den Antheil Sachsens an den Eroberungen, die man machen werde, enthielt; jedenfalls gab Esterhazy die Erklärung (30. Sept.), daß an Sachsen, Krossen mit Züllichau, Kottbus und die andern preußischen Lehen in der Lausitz kommen sollten; und wenn die Waffen der Verbündeten siegreich gegen Preußen seien, würde Land genug verfügbar werden, um Sachsen für die drei schlesischen Fürstenthümer, die es gewünscht, zu entschädigen.

Immerhin für Sachsen noch keine vertragsmäßige Sicherheit. Aber es war zu berechnen, daß der Gang der Ereignisse Anlaß genug bieten werde, weiter zu verhandeln und mehr zu erhalten. Wenn Prinz Karl mit 50,000 Mann, wie man wußte, nach Böhmen einrückte, Batthyany fast 20,000 Mann hatte, so gaben die 20,000 Sachsen dieser Armee eine bedeutende Ueberlegenheit über die preußische, von der nach Abzug der Besatzungen in Prag, Tabor, Budweis und sonst nicht mehr viel über 60,000 verfügbar blieben[1]); und Sachsen war für die Preußen kein offener Weg mehr, am wenigsten ein Rückweg; wenn die Vorgänge in Baiern, wie vorauszusehen, einen Theil der östreichischen Armee aus Böhmen dorthin zu ziehen nöthig machten, so war nur Sachsen in der Lage, dafür Ersatz zu bieten, und man mußte den Preis zahlen, den es forderte.

Da kam, als gerade der Hof in Grodno einzog, 29. Sept., Friedrichs II. Schreiben an August III., das von dem Fall Prags berichtete. Der gute König sprach sich huldvoller darüber aus als Wallenrodt erwartet hatte; um so weniger konnte die Königin ihre Erregung verbergen: die Sache sei noch keineswegs so entschieden, Esterhazy habe ihr versichert, daß nur ein Theil von Prag genommen sei, daß sich die Besatzung auf der Kleinseite halte und daß es noch Blut genug kosten werde diesen zu erstürmen. Sie mußte die Bemerkung ihres Gemahls hinnehmen, daß das königliche Handschreiben, das er empfangen, zu bestimmt laute, als daß noch ein Zweifel stattfinden könne. Je weniger Zweifel blieb, desto aufgeregter waren die Herren und Damen des Hofes, desto lauter lärmten die polnischen Parteien. Graf Brühl sprach gegen Wallenrodt sein Bedauern darüber aus; er war oder zeigte sich ihm

1) Nach der ordre de bataille vom 16. Oct. sind disponibel 64 Bat., 100 Esc. Reiter, 50 Esc. Husaren; abcommandirt 18 Bat. und 5 Esc.

niedergeschlagen, nicht über das große Ereigniß, sondern über die unglücklichen Einflüsse, die seine Bemühungen kreuzten, ja ihm selbst Gefahr drohten; er sehe mit Sorge dem Reichstage entgegen, der eine unberechenbare Krisis zu bringen drohe.

Auch Wallenrodt fürchtete es; er erwartete mit höchster Ungeduld St. Severins Ankunft und die Wirkung des französischen Goldes.

St. Serevin war um den 1. October in Dresden, hatte dort den Herzog von Weißenfels und die Herren des Geheimenrathes gesprochen, ihnen gesagt, sie würden wohl thun, in der Ausführung der Befehle, die sie wegen des Marsches nach Böhmen wahrscheinlich hätten, nichts zu übereilen, bis er dem Könige die höchst vortheilhaften Anträge, mit denen er nach Warschau eile, vorgelegt haben werde. Er ließ nach Berlin melden, daß seine Warnung Eindruck gemacht habe, daß Sachsen vielleicht nicht mehr freie Hand habe, aber schwerlich wagen werde, in Böhmen einzurücken, daß Weißenfels gesagt habe: es handle sich nur darum, die sächsische Grenze durch einen Cordon zu sichern.

Drei Tage später, am 5. October, führte Weißenfels 20,000 Mann Sachsen über die böhmische Grenze nach Eger.

Der Rückzug aus Böhmen.

Mit der Einnahme von Budweis hatte Friedrich II. seinen strategischen Aufmarsch vollendet. Er hielt rechts mit dem Schloß von Tetschen den Ausgang der sächsischen Pässe, links mit Budweis den der Pässe von Linz und Passau, ungefähr in der Mitte Prag mit nicht starker Besatzung. War er einmal, um Seckendorfs Stoß auf Passau zu stützen, von Prag mit der ganzen Armee nach Tabor gefolgt, so mußte er, da auf Seckendorfs Ankunft vorerst nicht zu rechnen war, von hier aus nachholen, was er von Prag aus zu thun unterlassen hatte.

Oder vielmehr, es war schon nicht mehr nachzuholen. Ehe er von Tabor aus Batthyany erreichen konnte, hatte Prinz Karl, wie sich berechnen ließ, die Pässe des Böhmerwaldes hinter sich und war, etwa bei Pilsen, mit Batthyany vereint.

Friedrichs II. Stellung war nicht wohl basirt, sie konnte ohne rasche Erfolge bedenklich werden.

Sachsens nicht sicher, hatte er zur Verbindung mit seinen Staaten nur den Weg nach Schlesien, das über 35 Meilen hinter ihm lag. Seine Magazine hatte er an der Elbe in Leitmeritz, Brandeis, Nimburg, Pardubitz; und es mußte sich erst zeigen, ob es möglich sei, in Budweis und Tabor aus der von den feindlichen Truppen ausgeleerten Umgegend Magazine zusammenzubringen. Seine Armee stand auf dem äußersten linken Flügel der Linie, die er besetzt hatte; er hatte in Prag nur so viele Truppen gelassen, als zum Postendienst in der Festung nöthig waren; sie konnten die Operationen, die er von Tabor-Budweis aus unternehmen wollte, durch eine Bewegung an der Beraun hinauf nicht unterstützen. Tabor war von Prag zwölf Meilen entfernt, zwischen beiden Plätzen keine nennenswerthe Stadt, kein fester Punkt, die Verbindung schwierig. Schon der Marsch von Prag nach Tabor hatte Mühseligkeiten vollauf gebracht; in der Nähe der Sazawa und mehr noch von da bis Tabor immer Berg und Thal, Pässe auf Pässe, viel Wald, wenige meist arme Ortschaften, die Bevölkerung tschechisch, bigott, voll Haß gegen die Preußen; oft fand man die Dörfer von den Einwohnern verlassen, die Ställe und Scheunen ausgeleert, die Brunnen verschüttet; es hatte oft schwer gehalten, beim Durchmarsch die Verpflegung für die Menschen und Pferde zu beschaffen. Die Proviantcolonne, die, von G.-M. Posadowsky geführt, der Armee mit ihrem Bedarf für einen Monat folgte,[1]) war nur zur Hälfte bis Tabor gelangt; den Rest hatte man stehen lassen müssen, da die Gespanne auf den schlechten Wegen bergauf bergab, wo es oft Meilen weit kein Wasser gab, nicht weiter konnten. Schon streiften die Husaren und Kroaten des Feindes — ihrer 500 unter Obristl. Hoym lagen bei Königsaal — über die furthenreiche Moldau und machten die Verbindung zwischen Prag und der Armee unsicher; die 5 Escadrons Bronikowsky Husaren, die sie decken sollten, hatten vollauf zu thun, die Brodfuhren von Prag her zu geleiten.

Auch die Correspondenz des Hauptquartiers litt darunter; sie wurde langsam und unsicher. Die neuesten Briefe aus Berlin, die Friedrich II.

---

1) Der Armee folgen für die Infanterie 306 Wagen (je 4 für 14 Grenadier-Bat., je 5 für 50 Musk. Bat.), für 100 Esc. Cuirassier und Dragoner 100, für 50 Esc. Husaren 50, für 2 Bat. Artillerie 12; im Ganzen 468 Wagen, jeder mit vier Ochsen bespannt, eine Colonne von fast 3/4 Meile Länge. Diese Angaben sind aus den Acten der Oberfeldkriegscasse aus einer Denkschrift des Geh. Finanzrathes Deutsch, der diese Casse führte und die civile Seite der Intendanturgeschäfte besorgte.

am 2. October erhielt, waren vom 22. September. Er ahnte noch nicht, wie Villiers Rückkehr in Dresden und Warschau gewirkt hatte; er hoffte noch, daß St. Severin, der jetzt in Dresden sein mußte, Sachsen gewinnen oder doch zurückhalten werde. Das jüngste Schreiben, das er von Schmettau hatte, vom 21. September, meldete, daß die vier Marschälle Seckendorfs Absicht, nach der Oberpfalz zu gehen, misbilligt hätten, daß sie meinten, er solle nach dem Lech marschiren, daß sie dessen Vorschlag, Passau zu nehmen, zur Zeit für unausführbar und gefährlich ansähen.[1])

Von der östreichischen Armee wußte Friedrich wenig; die umherschweifenden Husaren des Feindes und die feindselige Stimmung des Landvolkes, das überall mit zur Hand war, auf vereinzelte preußische Commandos zu fahnden, machte das Recognosciren weit hinaus unmöglich. Von östreichischen Deserteurs, die sich zahlreich einfanden, erfuhr er in Tabor, daß Batthyany aus der Gegend von Pilsen, 25. Sept., südwärts in der Richtung auf Pisek aufgebrochen,[2]) daß Prinz Karl am 26. von der Oberpfalz her über die böhmische Grenze bis Taus marschirt sei; nach einem Gerücht sollte er am 29. in Pilsen eintreffen.

In Tabor berieth der König mit seinen Marschällen über die weiteren Operationen. Schwerin empfahl, hinter Tabor und Budweis zurück auf Neuhaus zu gehen, auf den Weg, der nach Wien führt, um den Feind den schwersten Stoß fürchten zu lassen. Prinz Leopold empfahl, nach dem festen und in fruchtbarer Ebene gelegenen Budweis zu marschiren. Des Königs Absicht blieb, bei Thein über die Moldau und dem Feind entgegenzugehen. „Ich würde mich nicht so weit avancirt haben", sagt Friedrich später, „wenn nicht ein unglücklicher Spion mich

1) Darauf Friedrichs Antwort, Thein 3. Oct., mit den réflexions sur le résultat des déliberations des quatre maréchaux. Auf deren Andeutung, daß, besser als Seckendorf, die Preußen sich auf Passau wenden würden, schreibt er m. p. . . . sans éparpiller mon armée et sans traverser les nues et marcher avec mes troupes comme vole Mercure, j'ai conduit mon opération jusqu'aux frontières d'Autriche et quiconque dit, que ce n'est pas agir vigoureusement, c'est un fou.

2) So Prinz Leopold an den König 26. Sept., nach der Aussage eines desertirten Husarenwachtmeisters: „woraus denn wohl zu schließen, daß Batthyany sich wohl rechts ziehn wird, welches mich sehr erfreut, daß er nicht seinen Marsch linker Hand (auf Königsaal) genommen, und also wird sich Prinz Karl auch wohl auf E. M. reguliren."

versichert hätte, daß die östreichische Armee in drei Colonnen auf Budweis marschire." [1])

Oberst Winterfeld wurde vorausgesandt, Genaueres zu erkunden und bei Thein eine Stelle zum Lager für die Armee zu suchen. Winterfeld traf Morgens den 1. October dort ein; er fand die Moldaubrücke abgeworfen, jenseits ein hundert Panduren und Husaren in dem Gebüsch am Ufer versteckt; einige Kanonenschüsse genügten, sie zu verjagen. Er erfuhr in dem Städtchen, daß Batthyany acht Meilen von Thein in Schlüsselburg, halben Weges zwischen Pisek und Pilsen stehe, daß Prinz Karl einen Marsch über Pilsen hinaus bei Rockizan in der Richtung auf Prag sei. Am Abend des 1. October erhielt der Syndicus des Orts einen Brief aus Horasdowitz, drei Meilen südlich von Schlüsselburg, der angab, daß den Bürgern zum 29. September der Durchmarsch von 60,000 M., die nach Prag sollten, angekündigt sei; eine schwer verständliche Angabe, wenn Prinz Karl bereits über Pilsen hinaus war. Winterfeld ließ sich von dem Bürgermeister und dem Syndicus ein Paar sichere Leute schaffen, die ausgehen sollten, Genaueres zu erkunden.

Möglich, daß diese es waren, von denen Friedrich — er kam Sonnabend, 3. October, mit seiner Armee in das Lager bei Thein — in dem Glauben bestärkt wurde, daß Prinz Karl auf Budweis marschire. Er hatte schon am 2. an Graf Nassau Befehl gesandt, am 4. in der Gegend von Wodnian mit seinem Corps zur Armee zu stoßen. Er selbst ging am 4. mit einigen tausend Mann vor nach Proitewin und Wodnian, sie zu recognosciren. Seine Armee folgte bis Groß-Temlin, lagerte sich von da bis Neuhof, südwestlich gegen Wodnian durch eine Kette von Seen, nordwestlich gegen Proitewin durch Teiche und Sümpfe gedeckt, an denen sich jenseits die Höhen von Zaborzy hinzogen. Am 5. ritt er wieder hinaus, wieder bis auf die Höhen von Zaborzy, wohl eine Stunde verweilte er dort beobachtend. „Die Armee steht auf dem Punkt aufzubrechen", schrieb Eichel 6. October Mittags an Podewils, „ich habe nur Zeit zu melden, daß der König den Feind gesehen hat und daß morgen vielleicht die Entscheidung fällt."[2])

---

1) So die Relation de ma campagne, auch die hist. de mon temps. In den Acten hat sich nichts über diese Angabe vorgefunden. Daß Eichel bereits am 29. Sept. diesen Entschluß des Königs, über die Moldau zu gehen, an Podewils meldet, ist oben erwähnt.

2) Eichel nennt leider den Ort des Hauptquartiers nicht. Das Genauere ergiebt des Major Dewitz Tagebuch (Ungedr. Nachr. II. 229), der mit seinen

Er hatte ihn nicht gesehen; die Seitenpatrouillen der Truppen, die ihn begleiteten, waren nirgend auf Husaren oder Panduren gestoßen, die sonst dem feindlichen Heere wie eine Wolke vorauszugehen pflegten.

Wo also stand es? wohin wollte es? Der König scheint am 6. October mit seinen beiden Marschällen von Neuem zu Rathe gegangen zu sein; sie werden Entgegengesetztes gerathen haben, Schwerin das Kühnere, die Offensive, Prinz Leopold Vorsicht und Abwarten. Der König schreibt in seinen Denkwürdigkeiten 1746: „hier begann das Zerwürfniß zwischen Schwerin und dem Prinzen, und so viel ich mich auch bemühte, es war außer meiner Macht, sie zu versöhnen; jeder von ihnen argwöhnte, daß ich mich von dem andern leiten ließe; und dieß würde für meine Interessen verderblich geworden sein, wenn ich nicht von Zeit zu Zeit meine Autorität geltend gemacht hätte, diese Art von pflichtwidriger Nebenbuhlerei, der sich beide Marschälle hingaben, zu unterdrücken." [1])

Erst am Mittwoch den 7. October klärte sich seine Lage auf. Er hatte einen Stoß in die Luft gethan; er hatte vier Tage verloren, sie dem Feinde vorausgegeben. Seine ausgesandten Parteien brachten ihm die Meldung, daß der Feind bei Mirotitz stehe, zwei Meilen jenseits Pisek in nördlicher Richtung; da Batthyany von Horasdowitz über Sedlitz dahin marschirt war, also nordostwärts, statt südostwärts, so wollte der Feind nicht nach Budweis; da Lothringen von Schlüsselburg auf Mirotitz marschirt war, also gerade ostwärts, so wollte er nach

---

Husaren den König am 4. und 5. Oct. begleitete. Auf östreichischer Seite schreibt Prinz Louis von Braunschweig au camp de Tschimelitz 6. Oct.: peut-être qu'en deux fois 24 heures intereſſante Nachrichten zu schreiben sind, car selon toutes les apparences le Roi nous en veut et je ne doute que si ce bruit continue, que nous ne marcherons encore aujourd'hui à lui pour lui livrer bataille, laquelle sans doute décidera de Rome et de Carthage. Tschiemelitz liegt von Wodnian 6 Meilen nördlich. Die vortreffliche Darstellung dieses Feldzuges von F. M.-L.-Graf Rothkirch in der Oestr. Mil. Zeitsch. 1824 ist natürlich überall mit zu Rath gezogen.

1) Kürzer in der Bearbeitung von 1775, p. 61. Den Gegenstand des Streites erwähnt er nicht. Prinz Louis von Braunschweig schreibt Tschimelitz 10. Oct. seinem Bruder Herzog Karl: le 6 on apprit que l'ennemi se retranchoit dans son camp; man habe erwartet, daß er vielmehr vorgehen werde, um eine Schlacht zu erzwingen, bevor die sächsische Armee heran sei. Prinz Leopolds Meinung mag also wohl von dem Könige gebilligt worden sein.

der Moldau oberhalb der Mündung der Sazawa,[1]) die Verbindung zwischen Tabor und Prag zu durchreißen.

Am 6. war Obristleutnant Jahnus, der mit 200 M. von Dieurys Husaren zwischen Tabor und der Moldau Lebensmittel und Fourage beitreiben sollte, bei Mühlhausen, vier Meilen unterhalb Thein, von einer überlegenen Masse feindlicher Husaren überfallen worden; er hatte die Hälfte seiner Leute verloren, selbst den Tod gesucht und gefunden. Diese Nachricht hatte Friedrich am 7. früh. Und mehr noch: im Lauf desselben 6. Oct. war General Nadasdy mit 10,000 Mann, bei Thein hieß es,[2]) über die Moldau gegangen, hatte ein Paar Schwadronen vorausgesandt, die am 7. Vormittags vor Tabor waren, die Stadt zur Uebergabe aufforderten. Obrist Kalnein, der dort mit einem Bataillon lag, ließ dem General antworten, daß man einen Platz, in dem preußische Truppen ständen, nicht mit Cavalerie nehme. Schon war auch Krumnau, zwei Meilen oberhalb Budweis an der Moldau, von den Husaren und Croaten Ghillanyis, der südlich von Wodnian stand, besetzt.

Sichtlich wollte der Feind die preußische Armee umstellen, mit seinen Massen leichten Volkes ihr die Zufuhren aus Prag, Brandeis, Leitmeritz, Pardubitz abschneiden, sie in der schon ausgesogenen Landschaft von Tabor und Budweis mit immer neuen kleinen Scharmützeln matt machen, bis sie, durch Hunger, Krankheit, Desertion ruinirt, in einer Entscheidungsschlacht sicher erlag.[3])

---

1) In der Relation de ma campagne schreibt der König: es habe sich gezeigt, daß die Nachricht von dem Marsch des Feindes auf Budweis falsch gewesen sei, on sçût ensuite par les partis que l'ennemi étoit campé à Mirotitz. Bei Mirotitz stand Prinz Karl vom 2.—5. Oct., marschirte am 5. nach Tschimelitz; also die preußischen Parteien sind am 4. bis gegen Mirotitz gestreift, am 5. vielleicht zurückgekehrt. Wer dem Könige diese wichtige Nachricht gebracht, ist bei dem kläglichen Zustande der Ueberlieferung nicht mehr festzustellen. Am 5. Oct. wurde im Lager bekannt gemacht, daß Obrist Zieten zum General-Major ernannt sei.

2) So war nach dem Tagebuch des Grafen von Nassau die erste Nachricht. Nadasdy ging eine Stunde unterhalb Mühlhausen über die Moldau; er hatte gegen 30 Esc. Husaren.

3) Louis von Braunschweig an Herzog Karl, 10. Oct.: qui auroit pu s'imaginer que le Roi de Prusse passant avec une armée de 60,000 h. la Moldau 3 miles de nous et que nous avec une armée quasi aussi forte et un pied en l'air pour aller en devant de lui, nous nous serions separés sans nous battre .... s'il auroit attendu encore 24 heures il n'étoit plus en état de pouvoir sortir de ce trou sans se battre avec nous ou toute son armée seroit crevée de faim.

Sofort den 7. October Mittags ließ der König alle Bagage unter starker Bedeckung aufbrechen, nach Thein zurückzugehen. Noch am Abend folgte Gen. Nassau mit 8 Bat. und 35 Esc.; er hatte die Weisung, die Nacht durch zu marschiren, um Tabor zu entsetzen. „Der Feind muß Nachricht davon erhalten haben; er ist vor Anbruch des Tages, nachdem er Tags vorher verschiedene Stürme versucht, abmarschirt;" so Nassaus Tagebuch vom 8.

Am 8. führte der König die übrige Armee nach Bechin, halben Wegs nach Tabor. Die Nachhut bildeten zwei Grenadierbataillone mit Zieten und Ruesch Husaren; sie sollten Thein halten, damit die Kähne mit Proviant für drei Tage, die Prinz Moritz von Dessau zu holen nach Budweis und Frauenberg gesandt war, sicher landen und auf die in Thein bereit stehenden Wagen ausgeladen werden könnten. Von der Masse Croaten, Panduren, Husaren, auch einigen Escadrons Dragonern, die Ghillanyi, Trenck, Nadasdy heranführten, auf das härteste bedrängt, hielt diese Nachhut den Brückenkopf jenseits Thein, bis der Feind ober- und unterhalb der Brücke durch Furthen vorging; kämpfend, eine Abtheilung nach der andern zogen sich die Grenadiere zurück, von den Husaren aufgenommen, die die andrängenden Schwärme Panduren gründlichst zurückwiesen, bis die völlige Dunkelheit dem Kampfe ein Ende machte.[1]) Aber Thein war verloren, ehe die Proviantkähne ankamen; Prinz Moritz hatte das Feuer gehört, hatte einen Grenadier als Ueberläufer zur Kundschaft ausgesandt; als dieser in der Nacht mit der Nachricht zurückkam, daß Thein in Feindes Hand sei, versenkte der Prinz seine Fahrzeuge, eilte auf Seitenwegen mit seinen zwei Bataillonen die Armee zu erreichen.

Ihn zu erwarten, Dumoulin aus Neuhaus an sich zu ziehen, ließ der König die Armee ein Paar Tage bei Bechin rasten.

Immer noch fehlten die Correspondenzen aus Berlin; ein Bericht des Gen. Einsiedel aus Prag vom 3. October bat dringend um Verstärkung, da seine Truppen bei den weitläufigen Werken der Stadt einen Tag um den andern auf Wache müßten. Ein aufgefangenes

---

1) Ueber die „Action von Thein" ist der ausführlichste Bericht der in den Ungedruckten Nachrichten II, p. 260; der (des Königs) du camp de Bechin 10. Oct. (Berl. Zeitung vom 3. Nov.) giebt die correctesten Nachrichten. Unter den östreichischen Berichten zeichnet sich der des Obristen Trenck durch Aufschneiderei aus: 'er hat von den vier preußischen Bataillonen in Thein 200 M. getödtet und den Rest gefangen genommen (Hamb. Zeitung vom 27. Oct.)

Schreiben Batthyanys (?) an Prinz Karl vom 9. zeigte, daß an diesem Tage das Hauptquartier des Prinzen in Tschimelitz war, drei Stunden jenseits der Moldau, fünf Meilen näher an Prag, als das Lager bei Bechin; ferner, daß die sächsische Auxiliararmee am 14. in Pilsen eintreffen werde, und daß man leider ihre Ankunft abwarten müsse;[1]) endlich, daß im östreichischen Hauptquartier die Meinung war: „der König werde entweder nach Budweis, oder, um die Subsistenz seiner Armee zu sichern, durch den Czaslauer Kreis nach Pardubitz marschiren", als wenn ihm die Verbindung mit Prag schon verloren sei. Er erfuhr, daß der Feind in Beneschau große Magazine anlege; wenn Prinz Karl sich mit seiner Armee in diese Paßgegend legte, die auf der Straße von Tabor nach Prag, eine kleine Stunde von der Sazawa, selbst gegen überlegene Macht unschwer zu halten ist, so war der König und seine Armee von Prag abgeschnitten, ihre Verbindung mit Schlesien gefährdet.

Das Zögern des Feindes ließ ihm volle Zeit, jene wichtigen Positionen zu besetzen. Graf Nassau war am 10. mit seinem Corps in er Richtung dorthin einen Marsch voraus; während seine Husaren bis an die Sazawa und in den Czaslauer Kreis streiften und reiche Vorräthe herbeischafften, rückte Schwerin am 13. mit 14,000 M. nach, am 14. folgte der König mit den übrigen Regimentern. In drei Märschen, ohne vom Feinde behelligt zu werden, erreichte Schwerin am 17. die Paßgegend von Beneschau.

Ein Bach mit steilen Ufern, der mehrere kleine Seen durchfließt, zieht sich von Bistritz an Konopitsch vorüber bis Porzitsch hinab, bildet bei Konopitsch einen westwärts ausspringenden Winkel, hinter dem eine kleine Stunde ostwärts Beneschau liegt. Sofort besetzte Schwerin diese Positionen, nahm die wohlgefüllten Magazine dort in Besitz, sandte 5 Bataillone und Bronikowskys Husaren weiter über Porzitsch, wo ein Bataillon, die Sazawa-Brücke zu sichern, zurückblieb, nach Prag, das sie, ohne auf ihrem Marsch gestört zu werden, am 19. erreichten. An demselben Tage, 19. October, führte der König seine Armee in das Lager von Konopitsch.

1) „Weiln im Widrigen zu besorgen stünde, daß das ganze Systema dadurch geändert und die Conjunction mit ihnen noch länger aufgeschoben werden oder darunter gar in Stocken gerathen dürfte." In der östr. Milit. Zeitschr. 1824 I, p. 158 wird angegeben, daß Batthyany am 5. Oct. aus Böhmen abgereist ist, den Oberbefehl in Baiern zu übernehmen.

Er hatte den Kopf aus der Schlinge gezogen. In der festen und beherrschenden Stellung, die der Feind versäumt hatte, gedachte er ihn zu erwarten; er setzte voraus, daß der Prinz mit den Sachsen verstärkt und den Preußen um 10—15,000 M. überlegen, eine Schlacht suchen werde;[1]) er war gewiß, ihn zu schlagen. Er hatte seine Besatzungen in Tabor, Budweis, Frauenberg gelassen; den geschlagenen Feind hätten diese Festen genöthigt, hinter die Moldau, nach dem Böhmerwald zurückzugehen, und die preußische Armee hätte ihre Winterquartiere am rechten Moldauufer hinauf genommen, hätte damit den Verstärkungen, die Prinz Karl aus Oestreich erwartete, den Weg verlegt und der kaiserlichen Armee, die bereits im Marsch auf München sein mußte, weiter bis an den Inn, auf Passau und Linz vorzugehen möglich gemacht.

Aber war es sicher, daß der Feind eine Schlacht suchen werde? hatte nicht der alte Kriegsmeister, F.-M. Traun, — denn seinem Rath folgte Prinz Karl — den König schon einmal in die Luft stoßen lassen, ihn über die Moldau zurück manövrirt? Mochte mit dem Lager bei Konopitsch dem Feinde unmöglich gemacht sein, wieder zwischen Prag und der Armee vorzubringen, — Traun konnte jetzt auf des Königs linker Flanke wiederholen, was ihm soeben auf dessen rechter so wohl gelungen war. Oder meinte Friedrich, daß Budweis, Frauenberg, Tabor es unmöglich machten?

Schon am 16. war Nadasdy auf der Straße von Tabor nach Beneschau an dem Ort, wo der König Tags vorher aufgebrochen war; am 17. erreichte Ghillanyi Sobieslaw, halben Wegs auf der Straße von Tabor nach Budweis, wandte sich von da auf Tabor; an demselben 17. stand Obrist Trenck mit seinen Panduren vor Budweis.

General Kreytzen, der hier mit seinen zwei Bataillonen und einigen Husaren lag, hatte am 8. October dem Könige gemeldet, daß seine Leute nicht mehr als einige vierzig Schüsse hätten. Der König — er war noch in Tabor — schickte ihm desselben Tages „soviel für den Augenblick möglich";[2]) er wies ihn an, den Platz zu halten, so lange nicht der

1) Relation de ma campagne: je savois que le Pr. Charles avoit fait faire des ponts sur la Moldau ce qui sembloit indiquer, qu'il n'auroit pas quitté l'Alsace qu'il n'auroit pas assemblé tant de forces et qu'il ne feroit pas un mouvement aussi décisif que celui de passer la Moldau s'il n'avoit intention d'en venir à une bataille.

2) Er sandte die Munition durch Dumoulin, der mit seinem Detachement von Budweis weiter nach Neuhaus gehen und den dortigen Posten abführen sollte;

Feind die Laufgräben eröffnet, eine Brücke über den Graben, Bresche in den Hauptwall gelegt habe, dann allerdings zu capituliren, aber auf freien Abzug. Kreytzen hatte Werke angelegt, das Wasser in den Gräben aufzustauen; und Trenck kam ohne Artillerie. Seine Aufforderung wurde zurückgewiesen; er beschloß, den Sturm zu versuchen; in der Nacht zum 22. durchwateten seine Panduren die Moldau, erstiegen den Wall; es folgte ein mörderischer Kampf an den Thoren, in den Straßen. Kreytzen erbot sich zur Uebergabe des Platzes gegen freien Abzug; er wurde abgewiesen; von Neuem begann der Kampf. Der wackere General mußte sich ergeben, 31 Officiere, 895 Mann wurden mit ihm kriegsgefangen, ihre Kanonen, ihre Fahnen Trophäen der Panduren. Des Königs Befehl vom 20. October: wenn er noch nicht eingeschlossen sei, „abzuziehen und zu marschiren als ein Partisan", hatte ihn nicht erreicht, wäre auch nicht mehr ausführbar gewesen.[1])

Auf dem Frauenberg lag Major Conradi mit 270 Mann vom Regiment Kreytzen; die Feste hatte kein anderes Trinkwasser, als das vom Fuß des Berges, das eine Maschine emporhob; diese hatte Trenck gleich bei seiner Ankunft zerstört. Am 23. streckte die Besatzung das Gewehr.

In Tabor stand Obrist Kalnein, jetzt mit zwei Bataillonen; der Platz war mit einigen Werken verstärkt. Wenigstens die Bäckerei und einen Theil des Proviants hatte der König abfahren lassen. Am 17. erschien Gen. Ghillanyi mit einigen Escadrons vor der Stadt, bot freien Abzug, Kalnein erwiderte, daß er sich zu vertheidigen wissen werde. In den nächsten Tagen kamen einige Tausend Croaten und Panduren, zwei Cuirassierregimenter heran, die Stadt zu berennen; am 20., nachdem vier Bataillone und Artillerie eingetroffen war, wurden die Laufgräben, die Batterien angelegt, bald war eine Bresche in der Mauer; die Uebergabe auf freien Abzug, die jetzt Kalnein anbot, wurde zurückgewiesen,

---

dieß und den Irrthum bei der Ablieferung in Budweis erzählt die relation de ma campagne.

1) Eichel an Podewils 21. Oct. . . . par la position que l'armée du Roi a actuellement prise et par la nécessité ou Elle sera de chercher les quartiers d'hiver on ne pourra pas soutenir les postes de Tabor, Budweis et Frauenberg et on sera obligé bongré malgré de les abandonner. Nous sommes presque déjà coupés et si l'armée prend ses quartiers d'hiver de l'autre rive de la Sazawa, comme il n'y a point d'autre moyen, il faudra absolument quitter les trois postes susdits qui ne peuvent être soutenus sans qu'il y ait un corps d'armée.

Alles zum Sturm fertig gemacht. Kalnein ergab sich; mit seinen Truppen, gegen 800 Mann, wurden die 650 Kranken des Lazareths kriegsgefangen.

Es war nicht bloß der Verlust dieser tapferen Bataillone, den sich der König zum Vorwurf machte; er hatte sie auf ein Vielleicht hin auf verlorene Posten gestellt. „Dieß ist", schreibt er, „die erste Schlappe, welche die preußischen Waffen erlitten haben."[1])

Wenigstens die Verbindung mit Prag war nun gesichert. Die nächste Sorge war, weitere Vorräthe für das Lager zu schaffen. Schon am 22. October langte eine große Sendung Brod an;[2]) Obrist Winterfeld ging nach Prag und weiter nach Leitmeritz, die Zufuhren zu organisiren, Vorräthe und Wagen auf beiden Seiten der Elbe zusammenzubringen. Daß er dort mit starker Bedeckung umherzog, verscheuchte „die Schnapphähne", die sich als „Husaren" in Haufen von 20 und 30 Mann umhertrieben und die Dorfschaften in Furcht und Contribution setzten.[3])

Mit der gesicherten Verbindung liefen endlich auch die ersehnten Brieftaschen aus Berlin ein; am 20. October hatte der König die Posten vom 3. bis 10. October. Nun endlich erfuhr er den Zusammenhang der sächsischen Hülfeleistung; vor Allem peinlich war, daß Podewils als gewiß aussprach, daß Sachsen sie nicht gewagt haben würde, wenn die russischen Minister nicht dazu ermuthigt und den Schutz der Kaiserin versprochen hätten, im Fall der König es für diesen Schritt

1) So in den Hist. de mon temps von 1746 .. c'est là le premier échec qu'essuyèrent les armes Prussiennes; et cependant les ennemis ont été obligés de convenir que ces troupes ont fait des prodigues de valeur dans la défense de mauvaises villes qui avec toute autre garnison auroient été emportées d'emblée.

2) „1000 Brodwagen und viele Genesene" hat diese Sendung nach östreichischen Berichten ins Lager gebracht. Geh. Rath Deutsch meldet die Absendung, Prag 19. Oct.: es seien 73,925 vierpfündige Brode, also auf 2 Tage; er habe nicht mehr Wagen zusammenbringen können, es lägen noch 74,000 Stück Brode bereit, er lasse fleißig weiter backen, habe noch 426 Wispel in Vorrath, und es käme viel Zufuhr vom Lande für nicht zu hohen Preis. Also die erste Sendung zählte etwa 300, höchstens 400 Wagen.

3) Eine solche Gesellschaft von 30 Kerlen führte einer des Namens Mittelstätter, „Commandant von 500 Mann und Beschützer des Leitmeritzer Kreises", wie er seine Contributionszettel unterschrieb. Ueber Winterfelds Sendung liegen dessen vortreffliche Berichte an den König vor. Am 24. Oct. meldet er aus Leitmeritz, daß er bei 600 Wagen zusammengebracht habe und damit 400 Wispel Mehl, also genug für 8 Tage, abzusenden im Begriff sei. Das weitere Detail des Verpflegungswesens übergehe ich.

werde züchtigen wollen. Wenn es in der That so war, so lagen die Dinge für Preußen sehr übel. Friedrich antwortete: er würde sehr andere Maßregeln ergriffen haben, wenn er die Perfidie Sachsens hätte voraussehen können; noch hoffe er auf die Wirkung der 150,000 Thlr., die Mardefeld zur Verfügung habe; „man muß sehen, wie man das Eisen ins Feuer bringt, um den Frieden in Deutschland vorzubereiten; ich werde den König von Frankreich dringend auffordern, eine Armee nach Hannover zu senden, was nicht vor November, nach dem Fall Freiburgs geschehen kann; ich hoffe bis dahin in Berlin zu sein und mit Euch das Weitere besprechen; inzwischen werde ich hier alle nöthigen Vorbereitungen für das nächste Jahr treffen, für den Fall, daß alle anderen Sehnen an meinem Bogen versagen." [1])

Die beste und rascheste Hülfe war eine siegreiche Schlacht. Seit dem 16. October stand Prinz Karl diesseits der Moldau bei Chlumetz und Setschau, die Sachsen zu erwarten, die an demselben Tage aus Pilsen ausrückten. Sie kamen am 21. über die Moldau, am 22. rückten sie bei Radisch auf den linken Flügel der Oestreicher; die vereinigte Armee stand der preußischen auf vier Stunden Entfernung parallel gegenüber. Statt, wie Friedrich erwartet hatte, auf ihn zu marschiren, schob sie sich am 23. nach Jannowitz, drei Stunden südostwärts, so daß sie nun seitwärts und schräg gegen das preußische Lager stand, mit ihrem rechten Flügel bei Jannowitz, der Straße nah, auf der Friedrich von Tabor her marschirt war; zugleich gingen Ghillanyi, Nadasdy, Festeticz mit leichtem Volk in der gleichen Richtung weiter nach der Sazawa, die Verbindung des Königs mit Pardubitz bedrohend.

Schon hatte der König Nachricht, daß Pardubitz am 19. von Frenquini nicht bloß mit streifenden Husaren und Panduren, sondern mit 1500 Grenadieren, unterstützt von einem Detachement der Armee in Mähren, berannt sei; Obrist Zimmernow hatte mit seinen zwei Bataillonen den Angriff zurückgeschlagen, er selbst war schwer verwundet.

Es war Zeit, die östreichisch-sächsische Armee zu fassen, ehe sie die mit dem Marsch nach Jannowitz begonnene Bewegung weiter fortsetzte und die starke Position von Beneschau und Konopitsch zur Niete machte.

---

1) C.-O. au camp de Konopitz 20. Oct. . . . en attendant je prendrai ici tous les arrangements nécessaires pour ans (falsch dechiffrirt) débuter l'année qui vient en cas que toutes les autres cordes de mon arc vinssent à manquer; zum Schluß m. p. voilà Moise et les Prophètes.

Mochte die feindliche Armee um einige tausend Mann stärker sein, der König durfte auf die taktische Ueberlegenheit seiner Truppen rechnen.[1])

Am 24. October in der Frühe ritt der König mit mehreren Generalen in der Richtung nach Marschowitz hinaus, die Stellung des Feindes zu erkennen. Er sah ihn da und dort auf den waldigen Höhen, die sich „wie in einem halben Zirkel" von Tikowitz bis Jannowitz hinziehn; er bemerkte den tief eingesenkten Bach, der dem von Bistritz parallel von Jannowitz nach Teinitz (an der Sazawa) hinabfließt und der $1^1/_2$ Stunden unter Jannowitz ein zweites eingesenktes Wasser aufnimmt, das bei Marschowitz und Libetsch vorüberfließt, so daß gegen Osten und Norden des Feindes Stellung gedeckt war; eine Stunde oberhalb Marschowitz schien das Bette dieses Baches, wie der Zug der Höhen urtheilen ließ, aufzuhören und die Nordseite zugänglicher zu sein.

Nachmittags 2 Uhr ließ er seine Truppen aufbrechen, ohne Gepäck und Wagen, die nach preußischer Art als Wagenburg zusammengeschoben unter Deckung des Regiments Varenne zurückblieben. Es wurde in acht Colonnen marschirt, die 40 Escadrons Husaren voraus, die mit denen des Feindes plänkerten,[2]) bis die Colonnen heran waren und sich gegen den linken Flügel des Feindes zu formiren begannen. Das sehr durchschnittene Terrain hatte den Anmarsch bis gegen den sinkenden Tag verzögert; eine halbe Meile vom Feinde entfernt, diesseits des Baches von Jannowitz, hinter einer bewaldeten Höhe machte man Halt, so gut wie es in dem engen Terrain gehen wollte aufmarschirt, freilich kaum 6 Bataillone in der Front, bis zu 7 Treffen hintereinander.[3]) Bei hellem Mondlicht, in empfindlicher Kälte blieb man die Nacht durch stehen, in der frohen Hoffnung, am nächsten Morgen den Feind zu

1) Die Sachsen hatten 16 Bat. und 23 Esc.; von den 65 Bat. und 173 Esc. des Prinzen Karl war wenigstens ein großer Theil der Husaren nicht zur Stelle. Das preußische Lager zählte 64 Bat., 141 Esc., 172 Geschütze.

2) ils escarmouchèrent d'abord avec ceux des Autrichiens sans aucun avantage de part ni d'autre. So Prinz Ferdinand von Braunschweig an seinen Bruder Herzog Karl au camp de Peschely 29. Oct.

3) Daher in der Relation de ma campagne der Ausdruck: de façon que l'armée n'étoit pas même tout à fait en bataille pendant la nuit. Nach dem Tagebuch des Regiments Schwerin (Ungedr. Nachr. II, p. 191) blieb die Armee „bei dem Dorfe Holan"; ein Name, der in dieser Gegend auf den Specialkarten nicht zu finden ist. Wahrscheinlich ist das Dorf Lang-Lhota (Dlouha-Lhota) gemeint, dessen Lage den sonstigen Angaben entspricht; es liegt auf der Mitte der Straße, die von Bistritz nach Neweklau führt.

schlagen. Auch der Feind stand die Nacht hindurch unter den Waffen.

Mit Tagesanbruch schickten sich die Preußen zum Angriff an. Von Natzmers und Zietens Husaren und vier Grenadierbataillonen unter G.-M. Dumoulin begleitet, ging der König auf die Höhe vor seiner Stellung, um eine breitere Fläche, die Schlachtlinie zu formiren, und die recht Stelle zum Angriff zu erspähen. Er sah nun erst, wie schwierig das Terrain war; vor dem linken, dem sächsischen Flügel ein sumpfiger Bach, der dem von Marschowitz zufließt, weiter hin Waldstrecken und schließlich drei bis vier Teiche, welche Flanke und Rücken der Sachsen deckten; vor dem Centrum der feindlichen Aufstellung eine Waldhöhe, deren Abstürze rechts und links das Anrücken in Linie auch dort unmöglich machten. Er versuchte durch Bewegungen her und hin den Feind herauszulocken; es kam nur hier und da zu kleinen Scharmützeln zwischen den Husaren. Endlich, als er sich gegen den sächsischen Flügel zu wenden schien, sah er — gegen neun Uhr — wie Massen Reiter und Fußvolk von dem rechten Flügel des Feindes dorthin eilten; er schob seine Linien weit rechts hin, Dumoulins Grenadiere mit ihren Kanonen besetzten dort einen Wald,[1]) begannen das Feuer; in dieser Richtung schien der Angriff geschehen zu sollen. „Wir fanden zwischen uns und dem Feinde Seen, Löcher und unzugängliche Moräste, die unsere Cavalerie hinderten, ihn zu erreichen."[2]) Die Unmöglichkeit anzugreifen nöthigte den Rückzug anzutreten; vielleicht hatte die letzte Bewegung schon nur ihn einleiten und sicher stellen sollen.[3]) Von Dumoulins Grenadieren gedeckt, erreichte die Armee am Abend des 25. das Lager von Konopitsch.

---

1) Prinz Ferdinand: les grenadiers . . . furent envoyés de notre droite où ils étoient dans un bois pour faire quelque dégat dans leur armée.

2) So der Bericht eines preußischen Officiers aus dem Lager bei Pescheli 27. Oct. (Berl. Zeitung 10. Nov.); in dem französischen Original lautet diese Stelle: étant près de Neweklau nous trouvâmes entre nous et lui des étangs, des fondrières et des marais impracticables, qui empêchèrent notre cavalerie de l'aborder. Die Erwähnung Neweklaus orientirt über diese Bewegung. In der Relation de ma campagne scheint der König diese Bewegung zu bezeichnen, wenn er von seinem Zurückgehen sagt: je cachois cette manoeuvre à l'ennemi par quelques fausses démonstrations comme si l'on avait toujours intention de les attaquer, ce qui me réussit si bien que toute l'armée rentra dans le camp sans qu'il parut une ame de mes ennemis.

3) Die äußerst schwierige Orientirung dieser Vorgänge in dem verwickelten Terrain ergiebt ein Plan in dem handschriftlichen Journal de la Campagne en Bohème 3 vol. fol. im Dresdner Archiv.

Unbehindert und unverfolgt. Allerdings wurde Prinz Karl von mehreren seiner Generale aufgefordert, „die Gelegenheit und die Stimmung der Truppen zu benutzen und den Feldzug schnell und ruhmvoll mit einem Schlage zu beenden". F.-M. Traun war dem entgegen; in diesem Terrain schien ihm die Niederlage dessen, der angreife, unzweifelhaft. Wozu auch das Wagniß einer Schlacht, wenn es in seiner Hand lag, den Feind mit Märschen und Hunger matt zu machen, ihn wie über die Moldau, so jetzt über die Sazawa, dann über die Elbe, endlich aus Böhmen hinaus zu manövriren.

In diesem Sinne war bereits Ghillanyi mit seinen Husaren und Croaten weiter rechts vorgeschoben; er stand am 25. fünf Stunden hinter dem preußischen Lager, konnte mit einem Marsch die Pässe der Sazawa bei Kammerburg erreichen; er hatte von da acht Meilen bis zu dem Elbübergang bei Kollin. Zugleich war von Nadasdys Corps eine Abtheilung nach Teinitz an der Sazawa auf der nächsten Straße nach Prag vorgeschoben; mit den Dalmatinern und Husaren in Königssaal, mit den Banaten und Husaren in Beraun schloß sich links die Kette um die preußische Stellung.

Noch glaubte der König, dem Gegner das Spiel verderben zu können. Vor Allem mußte er der Winterquartiere hinter der Elbe sicher bleiben; das ebene und reichere Land zwischen Prag und Pardubitz konnte sein Heer ohne Mühe ernähren, die Linie der Elbe es decken.

Nur eine Nacht nach dem vergeblichen Marsch nach Marschowitz blieb er in seinem Lager. Am 26. früh brach die Armee auf. Graf Nassau schlug mit 9. Bat. und 30 Esc. den Weg nach Kammerburg ein, während der König mit den übrigen Truppen auf der großen Straße nach Prag bei Porzitsch über die Sazawa zurückging, eine Stunde weiter bei Pischeli die Zelte aufschlug, zu erwarten, ob Prinz Karl ihm folgen, ob er über Teinitz auf Prag gehen oder hinter Ghillanyi ostwärts marschiren werde.

Es gelang Nassau, den schon vom Feinde besetzten langen Paßweg nach Kammerburg hinab sich mit einem lebhaften Scharmützel zu öffnen, ihn mit dem Feuer seiner Geschütze zu säubern, die Brücke in Besitz zu nehmen. Als er sie 27. überschritt, stießen 4 Bat. und 10 Esc. zu ihm, die der König, als er das Kanonenfeuer gehört, ihm nachgesandt hatte. Weiter eilend, nicht ohne da und dort feindliche Husarenposten auf seinem Wege zu finden, die, je näher zur Elbe, desto deutlicher eine

förmliche Postirung erkennen ließen, erreichte er am 31. Kollin, das von einigen hundert Husaren besetzt war; sie eilten, sich zurückzuziehen. Mit Vorposten weit hinaus, mit Verhauen, Erdwerken, Sicherungen aller Art wurde die Stadt möglichst unangreifbar gemacht.

Schon am dritten Tage nach Nassaus Abmarsch hatte der König keine Nachricht mehr von ihm. Prinz Karl war von Jannowitz erst auf Beneschau, dann ostwärts marschirt;[1]) von ihm waren diese neuen Schwärme leichten Volkes ausgesandt, die zwischen Pischeli und dem Corps Nassaus streiften.

Nicht diese losen Streifereien konnten Sorge machen, wohl aber, daß der feste Kern hinter ihnen sich weit und weiter von dem preußischen Lager hinweg ostwärts zog. Entweder Prinz Karl wollte die preußische Armee von Prag hinwegziehen, oder er rechnete darauf, daß sie nicht ihm folgen werde. Sollte man, um Prag festzuhalten, Pardubitz und damit die Straße nach Schlesien Preis geben? von Pardubitz aus hätte Prinz Karl zugleich die unmittelbare Verbindung mit der Masse der Insurgenten in Mähren und Teschen gehabt, deren Einbrüche über die schlesische Grenze und nach Glatz Gen. Marwitz schon Mühe hatte abzuwehren. Folgte man, so schweren Gefahren zu begegnen, der Bewegung des Feindes, so setzte man entweder die zu schwache Besatzung Prags einer Insulte aus, oder man mußte, um diese zu vermeiden, sich entschließen, der Welt ein Schauspiel sonderbarer Art zu geben, das, aus dieser Festung, die man vor sechs Wochen genommen, der Hauptstadt des Königreiches, das man dem Kaiser erobern wollen, die Besatzung abziehen zu lassen, ehe sie angegriffen wurde.

Hier, im Lager bei Pischeli mögen diese Fragen zuerst erwogen, es mag her und hin gestritten worden sein, ob man wirklich schon auf diese Alternative Prag oder Pardubitz, Böhmen oder Schlesien gestellt sei. In diesen Tagen bat F.-M. Schwerin seiner erschütterten Gesundheit wegen um Urlaub und erhielt ihn[2]), gewiß in allen Gnaden, so

1) Eichel an Podewils, Pischeli 28. Oct., von den Vorgängen des 24. und 25. Oct. berichtend: „der Feind hat so wenig Lust zum Schlagen gehabt, daß er in der Nacht (zum 26.) à la sourdine zu defiliren angefangen und sich guten Theils nach der Seite in dem Gebirge nach der Sazawa zu gezogen hat, so daß S. M. sich hat resolviren müssen, mit der Armee zurückzugehen und die Sazawa zu passiren, um dem Feinde nicht die Zeit zu geben, sich dahin zu ziehen."

2) Schwerin an den König, Frankfurt a/O. 16. Nov.: „auf E. M. durch Gen.-M. und Generaladjutant von Borcke mir ertheilte Erlaubniß bin ich kränklicher Um-

wenig es nach dem preußischen Dienst war, vor dem Feinde den Degen an die Wand zu hängen. Möglich, daß neue Differenzen zwischen ihm und Prinz Leopold die Bitte und ihre Gewährung veranlaßt hatten; der König konnte jetzt eher den geistvollen Strategen als den zähen und zuverlässigen Corpsführer entbehren; wer jetzt für den strengen Dienst und für die Erhaltung der Menschen und Pferde zu sorgen verstand, war am meisten werth.

Daß Friedrich fünf Tage im Lager von Pischeli blieb, daß er dann nordostwärts nach der Elbe hin aufbrach, ohne Verstärkung nach Prag zu senden, zeigte, daß er sich noch nicht auf jene Alternative gestellt sah oder gestellt sehen wollte. Am 31. Oct. brach er mit der einen Hälfte des Heeres nach Schwarz-Kostelitz auf; während Prinz Leopold mit der andern zwei Wegstunden zurückblieb, erst die Proviantcolonne aus Brandeis zu erwarten, eilte er selbst weiter, wo möglich vor dem Prinzen Karl Kuttenberg zu erreichen.

Er erfuhr (1. Nov.) durch östreichische Ueberläufer, daß der Prinz am Tage vorher bereits bis Kohlen-Jannowitz marschirt sei, vier Meilen von Kuttenberg; er wandte sich nordwärts, um wenigstens Kollin — denn Nassau glaubte er in Pardubitz — vor dem Feinde zu erreichen. In Böhmisch-Brod zog er Prinz Leopold an sich. Dann brachte ihm einer seiner Emissäre die Nachricht, daß Nassau noch in Kollin stehe; er wandte sich wieder südöstlich auf Kuttenberg, aber er hatte zwei Tage verloren; mit angestrengten Märschen über Kaurzim, wo er Vorräthe fand, die für den Feind zusammengebracht waren, erreichte er 4. Nov. Groß-Gbell, drei Stunden nordwestlich von Kuttenberg, wo an demselben Tage die feindliche Armee eingetroffen war und auf der Höhe von St. Johann Baptista lagerte. Daß an demselben Tage Nassau in Kollin während des Gottesdienstes, den er an diesem Mittwoch halten ließ, sehr heftig angegriffen wurde, zeigte, was man im östreichischen Hauptquartier gewollt hatte; „aber unsere Posten waren wachsam", sagt Nassaus Tagebuch, „mit Kanonen und Kleingewehrfeuer wurde der Feind zurückgejagt."

Wieder fünf Tage standen beide Armeen einander gegenüber, wieder

---

stände halber am 4. Nov. von Prag abgegangen und am 13. hier angekommen; ich bin noch immer sehr schwach, das Zittern in dem Arme ist groß, ich habe fast alle Nächte Fieber" u. s. w. Die Anecdoten über diesen Urlaub Schwerins übergehe ich hier. Varnhagens Angaben sind voll chronologischer Irrthümer.

die Oestreicher und Sachsen in unangreifbarer Stellung, während ihre Husaren und Panduren, ihre Ulanen und Tartaren des Königs Lager rechts und links umschwärmten, die Fouragirung hinderten, die Verbindungen nach Prag störten.

Auch die feindliche Armee war, wie die Deserteurs bezeugten, die zahlreich ins preußische Lager kamen, durch Marschiren und Lagern in Regen und Kälte, durch mangelhafte Verpflegung schwer mitgenommen; bedeutende Entsendungen nach Baiern hin hatten sie geschwächt; aber ihre Hauptstärke, die irregulären Truppen aus Ungarn, waren an Wind und Wetter gewöhnt [1]), wußten für sich und ihre Pferde immer noch Rath zu schaffen; und für die Armee standen die Vorräthe des freien Hinterlandes zur Verfügung; überall war der gute Wille der Bevölkerung für sie; vor Allem sie hatte das Gefühl, den verhaßten Preußen überlegen zu sein; seit bei der großen Parade am 31. Trencks Panduren, 400 zu Pferd und 1400 zu Fuß, mit den preußischen Säbeln und Füsiliermützen vom Regiment Kreytzen, mit den „zehn Fahnen" des Regiments hinter ihrem Roßschweif und ihrer Janitscharenmusik vorübermarschirt waren [2]), meinte das irreguläre Volk von Talpatschen, Raizen, Warasdinern und wie sie weiter hießen, die gedrillten preußischen Puppen bei nächster Gelegenheit ebenso in die Tasche zu stecken.

Friedrich II. hat diesen Feldzug seine Schule genannt. Nach glücklich beendetem Kriege ein gutes Wort, das ihn ehrt; aber im Gedräng des Moments weniger ein Trost als eine Demüthigung; und er mußte verbergen, wie bitter er sie empfand. Seit er von Prag nach Tabor gegangen, war ihm Alles mislungen, und mit jedem Tage weiter wurde ihm die Zukunft dunkler; er war in einer Defensive, die seine Kraft lähmte und allmälig zu erschöpfen drohte. Er glich einem Ringer, der mit einer falschen Wendung zu Boden gesunken, sich vergebens müht, wider den Gegner, der ihn unten hält, wieder emporzukommen. Umsonst hatte er drei-, viermal den Feind zur Schlacht zu bringen versucht;

1) Die östreichische milit. Zeitschrift 1824 I, p. 253 giebt unter dem Fußvolk nur 4176 M. leichte Truppen und unter der Cavalerie 3157 Husaren. Sie giebt in ihrer Tabelle 53 Esc. Husaren, die à 80 Mann 4240 M. zu schätzen sind; sie nennt in der Tabelle Warasdiner, Karlstädter, Croaten, Panduren, ohne Angabe ihrer Zahl. Dieselben vier Waffengattungen sind in einer Tabelle, die aus des Prinzen Louis von Braunschweig Papieren stammt, angesetzt mit resp. 4000, 4000, 4000, 2000 M., also zusammen 14,000 M.

2) Vollständiges Diarium der sächsischen Hülfsvölker in Böhmen vom 31. Oct. bis 4. Nov. (Haymann II, p. 426).

seine Schlachtlinie fassend wäre er des Sieges gewiß gewesen und die losen Massen leichten Volkes wären wie Nebel zergangen; aber diese feindliche Armee war entweder hinter der Wolke leichten Volkes, mit der sie sich umgab, nicht zu finden, oder wenn er ihr auf den Leib rückte, stand sie hinter Morästen und Abgründen unangreifbar, um dann, wenn Hunger und ihre Unnahbarkeit ihn zurückzugehen zwang, wieder ihre Wolken und Nebel um sich her zu verbreiten und in ihrer Mitte verhüllt und unfindbar weiter zu ziehen. Was half da alle militärische Kunst und Zucht, alle strategische Combination. Der Fabius Cunctator, den er sich gegenüber hatte, verstand alle Stärken der Preußen nutzlos zu machen, Alles, worin die Oestreicher überlegen waren, zur Wirkung zu bringen. In Mitten einer höchst feindseligen Bevölkerung, immer von den Parteien des Feindes umschwärmt, die, halb Soldaten halb Freibeuter, auswichen, wo man unter sie schoß, und wieder da waren, wo sie einen Fang witterten oder sich durchschleichen konnten, war der König kaum mehr im Stande Brod für seine Truppen, Fourage für ihre Pferde zu schaffen. Mit dem Mangel wuchs die Desertion; die schlechte Ernährung, das Campiren auf nassem Boden und in frostigen Nächten machte Menschen und Thiere erkranken. Sollte die Armee nicht völlig zu Grunde gehen, so mußte ihr Erholung gewährt werden.[2])

Der König gab seine Stellung im Süden der Elbe auf (8. Nov.), um hinter derselben Cantonnements zu beziehen. Nur Kollin und Pardubitz blieben wie Brückenköpfe auf ihrem linken Ufer besetzt; in Kollin Graf Nassau mit seinem Corps, in Pardubitz jetzt Gen.-M. Dumoulin mit 10 Bat., beide bewährte Generale, beide stark genug, dem Feinde,

1) Relation de ma campagne . . . le soldat avoit manque d'eau de vie et de bierre depuis la seconde marche que nous avions faite du côté de Tabor; la nécessité nous avoit même obligé de lui fournir de la farine au lieu de pain. Cette mauvaise nouriture en partie et principalement les eaux bourbeuses des lacs et étangs jointes aux fatigues des marches continuelles que nous faisions, ajoutez à tout cela les nuits froides de l'arrière saison, rendoient les trois quarts des fantassins malades soit de fièvres malignes ou de dysentéries.

2) Friedrich an Seckendorf, Bohdanetz 14. Nov.: la grande difficulté qu'il y aura, sera de pouvoir ramasser des fourages pour l'année qui vient, et une cavalerie comme la mienne forte de 22 mille chevaux avec tous les autres chevaux de l'armée qui montent jusqu'à 5000 nous obligeront de nous élargir dans nos quartiers autant que nous pourrons. La subsistence pour le courant de l'année nous sera très difficile et je ne vois encore point de jour pour pouvoir amasser deux mois des magasins pour l'année qui vient u. s. w.

wenn er der Elbe zu nahe seine Winterquartiere nehmen wollte, sich fühlbar zu machen; mit Pardubitz war der Weg nach Schlesien gedeckt, mit Kollin die Verbindung mit den Magazinen in Brandeis und Leitmeritz, mit den Bäckereien in Nimburg und Böhmisch-Brod, mit Prag sicher gestellt. Zur Deckung des Cantonnements und die Verbindung zwischen Kollin und Pardubitz zu sichern, bildeten 4 Grenadierbataillone und 40 Escadrons Husaren eine Postenkette längs dem rechten Elbufer.

Friedrich II. wußte, was er damit wagte.[1]) Er mochte hoffen, daß auch Prinz Karl seiner Armee Ruhe gönnen werde; er wußte vielleicht, wie dringend der Herzog von Weißenfels Winterquartiere forderte. Er meinte, daß die Zeit zum Unterhandeln, zu einem Frieden wenigstens für Deutschland gekommen sei; er sandte Podewils Vorschläge, die er prüfen und in behutsamer Weise an die geeigneten Stellen bringen möge: Anerkennung des Kaisers, Rückgabe seiner Erblande, — der Kaiser war bereits in München, — Abtretung der vorderöstreichischen Lande an ihn, dafür Rückgabe Böhmens, nur „als Schlüsselgeld für Prag", Abtretung Troppaus und Jägerndorfs an Preußen, für Frankreich einige belgische Grenzplätze u. s. w.; er wünsche, daß die Kaiserin von Rußland oder Schweden oder Holland die Vermittelung übernehme; — Vorschläge, die zeigen, daß er seine militärische Lage noch keineswegs für bedenklich hielt, aber auch zeigen, daß er von den großen Projecten, mit denen er den Feldzug begonnen hatte, weit zurückgekommen war.[2])

---

1) In der Darstellung von 1746 führt er aus, wie die einreißende Erkrankung in der Armee ihn genöthigt hatte, à chercher l'asyle des toits pour les troupes lors même que l'ennemi étoit rassemblé sous les tentes. Dans une situation désesperée comme la mienne l'étoit alors, je n'avois plus que le choix des partis les moins facheux; je me voyois forcé de pêcher contre les régles les plus communs de guerre et la nécessité demandoit que je contraignisse la liberté de mon génie à se plier sous l'esclavage des conjonctures et des accidents.

2) Eichel an Podewils, Bohdanetz 11. Nov.: le Roi souhaite ardemment de voir cet hyver la paix rétablie au moins en Allemagne. S. M. croit qu'elle se pourroit faire à des conditions suivantes: 1. que l'Empereur fut reconnu de la Reine de Hongrie. 2. que les possessions héréditaires de l'Empereur lui fussent restitués. 3. enfin la Reine de Hongrie lui cédât outre l'Autriche antérieure le Haut Palatinat et le Neubourg en donnant un équivalent au Palatin. 4. que s'il n'est pas possible de faire avoir encore quelque cercle de la Bohème à l'Empereur, que la Reine de Hongrie en reste la maîtresse, mais qu'elle cède en guise de Schlüsselgeld pour Prague le reste de la Haute Silesie au Roi avec les hautes montagnes y appartenantes et les enclavures

Aber die feindliche Armee schien nicht zur Ruhe kommen zu wollen. Nicht bloß am 9., als die Preußen über Kollin zurückgingen, machte sie einen Versuch, in die wohlbewehrte Stadt einzudringen; in der Nacht vom 14.—15. Nov. unternahm Trenck mit seinen Panduren einen neuen Angriff auf Kollin, während zugleich bei Przelautzsch eine bedeutende Truppenmasse sich anschickte, auf Pontons über die Elbe zu gehen. An beiden Stellen waren die Posten achtsam; die Pontons blieben zum Theil unterwegs stecken; die ankamen, reichten nicht, das jenseitige Ufer zu gewinnen; die Panduren bei Kollin wurden mit schwerem Verlust zurückgeschlagen, Trenck selbst verwundet.[1])

In den nächsten Tagen sah man die Oestreicher sich von der Elbe zurückziehen. Aber aus aufgefangenen Wiener Briefen[2]) ergab sich, daß der 18. oder 19. zu einem großen Schlage bestimmt sei. Zog sich der Feind nur zurück, um sich plötzlich auf Pardubitz zu werfen? Der König verstärkte die Besatzung dort auf 4 Bat. in der Stadt, 11 Bat. in der Vorstadt diesseits der Elbe. Dann wieder verbreitete sich das Gerücht, daß ein bedeutendes Corps nach Prag marschire; und Graf Einsiedel hatte gemeldet, daß in den Dörfern um die Stadt Sturmleitern gezimmert würden. Der König sandte Gen. Rothenburg mit seinen Dragonern und drei Grenadierbataillonen am 17. nach Prag; er gab dem Prinzen Leopold, der ihn bis Brandeis geleitete, Befehl, dort stehen zu bleiben, wenn feindliche Macht gegen Prag vorrücke, sonst zurückzukehren und Brod mitzubringen. Tags darauf, Mittwoch am 18. kam der Prinz nach Bohdanetz zurück. Ein Versuch, den der Feind an diesem Tage machte, mit 2000 Husaren und Panduren sich der Brücke bei Welltrupp zwischen Kollin und Podiebrad zu bemächtigen, war von

de la Moravie. 5. amnestie générale et garantie réciproque de tous les pacisçants. 6. cession de quelques places limitrophes à la France etc

1) Prinz Louis von Braunschweig schreibt au camp de Brloch 16. Nov.: „die wahrhaftige Ursache, warum wir die Elbe nicht passirt, ist wohl diese, daß der Prinz Karl ein Poltron, und mit Fleiß die pontons hat irre fahren lassen. Denn das ganze Project kam vom Herzog von Weißenfels her und war sehr gut ausgearbeitet, also daß theils die Bärenhäuterei des Prinzen Karl, theils die jalousie an dieser cacade Schuld ist; wenn Gott nicht noch Helfer wäre, hätte die Königin durch die Bärenhäuterei des Herzogs von Lothringen und des Prinzen Karl schon längst Land und Leute verloren".

2) Es ist der Brief eines Wiener Kriegsrathes an einen Kaufmann in Breslau, in dem es heißt: qu'il doit bien noter le 18 ou 19 du c. que toute l'Europe sera surprise de ce jour.

Gen. Nassau gründlichst zurückgewiesen; er ließ ein Bataillon dort; die Passage zu sichern.

In der folgenden Nacht war der Feind zum zweiten Mal mit größerer Macht und besser vorbereitet an der Elbe, bei Selmitz sie zu überschreiten. In Kähnen, ohne von den Husarenpikets bemerkt zu werden, setzten sächsische und östreichische Grenadiere über, vertheilten sich rechts und links in die Gebüsche am Ufer. Auf die ersten Schüsse, die gewechselt wurden, eilte schnell allarmirt das nächstliegende Grenadierbataillon Wedell[1]), herbei, sich der rasch wachsenden Uebermacht des Feindes entgegenzuwerfen, den schon begonnenen Bau der Pontonbrücken zu hindern. Drei Stunden hielt es gegen 2000 Grenadiere und gegen das Feuer der 50 Geschütze auf der jenseitigen Uferhöhe Stand; vergebens Unterstützung erwartend, schon in Gefahr, umgangen zu werden, begann es sich um 8 Uhr Morgens, stark zusammengeschmolzen, auf den Wald von Wischenjowitz zurückzuziehen, wenigstens auf dem Rückzuge von Buddenbrocks Grenadieren, die endlich herangekommen waren, unterstützt.[2])

Ein Officier, den Wedell mit der Meldung an den König geschickt, war von einem herrschaftlichen Jäger erschossen worden, zwei

1) Friedrich II. feiert Wedells Heldenthat mehrfach; 1746 schreibt er: le Prince de Lorraine surpris qu'un seul bataillon prussien lui eût disputé pendant cinq heures le passage de l'Elbe, dit aux officiers qui l'accompagnoient: ce sont des lions que ces Prussiens, la Reine seroit invincible si elle avoit à son service des officiers comme ce héros qui avec une poignée de monde arrête des heures entières mon armée. Diese Angabe wird von Prinz Louis von Braunschweig stammen.

2) Wedells Bataillon bestand aus den Grenadieren vom Regiment des Königs und denen des Regiments Prinz von Preußen. Prinz Louis von Braunschweig schreibt: les deux bataillons ont fait une belle défense, mais aussi ont ils été très maltraités et bien ruinés, surtout les deux belles compagnies des grenadiers du Roi. Es ist richtig, wenn in der Relation de ma campagne gesagt wird, qu'ils avoient été obligés de se retirer faute de secours; nicht ganz richtig, wenn Prinz Ferdinand von Braunschweig sagt: d'autres bataillons accoururent aussi, mais il étoit trop tard; es kam nur das eine von Buddenbrock. Unter den Berichten der Gegner ist nur der sächsische (Hayman II, p. 511) sachgemäß. Den Verlust giebt Friedrich II. nur in jenem Briefe eines preußischen Officiers annähernd genau: le bataillon de Wedell exposé tout ce tems à une si furieuse canonnade eut près de 100 h. de tués et nombre de blessés (nach Prinz Ferdinand 100 Todte und 87 Verwundete), le bataillon de Buddenbrock n'en a eu que 15 ou 20 ce qui facilita la retraite du premier, à qui il restoit peu de combattants.

andere von den Feinden abgefangen. Der König — er lag in Trnowa nahe bei Pardubitz — hatte gegen fünf Uhr Morgens den fernen Kanonendonner gehört; er meinte, daß es ein Versuch auf Kollin sei und daß Graf Nassau Meldung schicken werde, wenn er Hülfe brauche. Erst gegen Mittag kam ein Husarenofficier, zu berichten, was geschehen sei, und daß sich Wedell nordöstlich auf Wischenjowitz zurückziehe.

Es war ein Moment höchster Gefahr. Man mußte erwarten, daß der Feind, der seit 8 Uhr Morgens Herr des Ueberganges bei Selmitz war, fünf Brücken und mehrere Furthen dort zur Verfügung hatte, sofort weiter marschirt sein werde, um die in ihren Cantonnements von Pardubitz bis Chlumetz zerstreuten Truppen völlig auseinander zu sprengen. Das Erste war, die Armee zu sammeln; Alles wurde nach Wischenjowitz beordert, nur drei Stunden von Selmitz und ohngefähr vor der Mitte der Cantonnements. Nur das Corps von Nassau stand so gut wie abgeschnitten in Kollin.

Es verflossen sorgenvolle Stunden. Die große Alternative, die Friedrich bisher nicht hatte anerkennen wollen, nun war sie unabweislich da. Er berieth mit seinen Generalen, er legte ihnen die Frage vor: ob auf Prag marschiren, um Böhmen zu behaupten, oder Prag und Böhmen aufgeben, um nach Schlesien zurückzugehen. Prinz Leopold sprach für den Marsch auf Prag; dort stand die schwere Artillerie der Armee; die dort und in Leitmeritz, Tetschen, Nimburg liegenden Truppen, selbst das Corps Nassaus konnte man kaum anders zu retten hoffen. Andere mögen dagegen gesprochen haben. Blieb man in Böhmen, so kam die tieferschöpfte Armee nicht zur Ruhe, der Feind sperrte die Pässe nach Schlesien, wie schon die sächsischen gesperrt waren; woher dann der Armee Lebensmittel, Fourage, Kriegsmunition, Remonten schaffen, wie die Recruten herbeischaffen, die sehr gelichteten Reihen der Regimenter wieder zu füllen? und die Feldkriegscasse ging zur Neige,[1])

---

1) Relation de ma campagne: et ce qui étoit plus décisif encore que tout ceci, c'étoit que le trésor de l'armée étoit épuisé à la fin de Novembre, que je ne pouvois trouver de l'argent en assez grande quantité pour payer les troupes. Die Feldkriegscasse hatte nach einer Darlegung des Feldkriegszahlmeisters Herr (Schweidnitz 7. Dec. 1744) empfangen 1) 750,000 Thlr., die aus dem Tresor der Armee nachgefahren worden, 2) 150,000 Thlr. für Nov. aus S. M. Geldern, 3) 100,000 aus der Prager Contribution. Schon 1. Oct. hat Deutsch, an Verpflegungsgeldern, „da die in Böhmen stehende Armee monatlich 328,000 Thlr. braucht, und somit die 750,000 Thlr., die aus dem Tresor mitgenommen,

die Contributionen aus Böhmen waren kaum mehr beizutreiben [1]), Geldtransporte aus Berlin und Breslau nicht mehr durchzubringen. Friedrich II. entschied sich für den Rückmarsch nach Schlesien. Er sandte noch im Laufe des 19. den gewandten und zuverlässigen Major Bülow, seinen Adjutanten, an Gen. Einsiedel, ihm den Befehl zur Räumung Prags zu überbringen.

Am späten Abend Donnerstag 19. Nov. stand die Armee — etwa 40 Bat. und 100 Escadrons [2]) — in Reih und Glied bei Wischenjowitz, bereit, den Feind zu empfangen. Er kam nicht. Sie rückte folgenden Tages vor in noch bessere Stellung, in der Hoffnung zu schlagen. [3]) Vergebens. Der Feind hatte den 19. bis zum Abend damit zugebracht, sich bei Selmitz aufzustellen, war am 20. eine kleine Stunde stromab nach Teinitz marschirt, wohl in der Hoffnung, Nassaus Corps in Kollin festzuhalten.

Auch Nassau hatte, als er „des Morgens 4 Uhr" den Kanonendonner von Selmitz hörte, geglaubt, daß der König in Pardubitz angegriffen werde; ein Commando Husaren, das er auf Kundschaft aussandte, brachte ihm die Meldung, daß der Feind oberhalb Teinitz über die Elbe gehe, eine Colonne über Teinitz heranrücke. Rasch und klar

---

im November erschöpft sein werden", die Nachsendung von weiteren 600,000 Thlr. beantragt, die auch wohl erfolgt sein wird. Nach dem Ueberschlag von Deutsch, Neiße 15. Jan. 1745 forderte die Verpflegung der Armee und die nöthige Magazinirung für December 567,664 Thlr., für Januar 738,591 Thlr. u. s. w.

1) Die Contribution war im Sept. in der Art ausgeschrieben, daß in den besetzten 8 von den 13 Kreisen Böhmens monatlich „jeder Angesessene" 40 Thlr. zahlen sollte, was 1,408,240 Thlr. monatlich ergeben hätte, außerdem 861,333 Thlr. von Prag; es war selbst im Sept. und Oct. nicht der vierte Theil der Summe und nur durch Execution eingekommen; und diese wurde schon im Nov. auch in den Kreisen diesseits der Elbe fast unausführbar.

2) Der erwähnte Brief des preußischen Officiers sagt: il manquoit alors à S. M. 31 bat. et 44 esc. faisant partie de Son armée, d. h. der Armee, die 80 Bat. Inf. und 152 Esc. stark in Böhmen eingerückt war. Sie hatte in Tabor und Budweis 4 Bat. verloren. Außer diesen fehlten die 12 Bat. 5 Esc. in Prag, 2 Bat. 10 Esc. in Leitmeritz und Brandeis, 15 Bat. und 29 Esc. unter Nassau in Kollin, Nimburg, Podiebrad. Die an 31 fehlenden 2 Bat. sind 1 Bat. Lehwaldt in Glatz und 1 Gren.-Bat. Luck, noch in Schlesien, die beide mit zur ordre de bataille der Armee in Böhmen gehören.

3) Prinz Ferdinand schreibt: le 20 notre armée changea de position de camp et le quartier du Roi étoit à Woltesch, toujours dans la tant desirée attente d'en venir à une affaire générale. Und der König in seiner Relation de ma campagne: le lendemain je fis un mouvement avec l'armée qui m'approchoit de l'ennemi, que je ne pouvois attaquer à cause des lacs.

im Entschluß, wie er war, ließ er sofort die Bagage über die Elbe gehen, fünf Bataillone dort aufrücken, um die feindliche Colonne zu empfangen. Eine Stunde darauf kamen die Husaren und Croaten, die Tags vorher bei Welltrup abgetrieben waren, auf der linken Seite des Flusses bis an den Galgenberg heran; sie wurden zum zweiten Mal gründlichst von dannen gejagt. Um so weniger sah es aus, als denke er an den Abzug. Er ließ, als es dunkel wurde, die Wachtfeuer bei den Vorstädten anzünden, dann in aller Stille die Posten einziehen, die Thore schließen, die noch in der Stadt stehenden Truppen über die Brücke gehen, dann die Brückenbalken durchsägen. Erst um Mitternacht kamen dichte Haufen Panduren heran, auf die Brücke zu; sie brach unter ihnen zusammen; zwei Kanonen vor und neben der Brücke feuerten in die Masse Ertrinkender, Zurückdrängender, Ausreißender. Um zwei Uhr Morgens zogen Nassaus letzte Wagen und die letzten Bataillone ab. Als der Feind am 20. Vormittags wieder kam, fand er, „daß der Vogel ausgeflogen und das Nest leer sei."

In derselben Zeit hatte Nassau Podiebrad erreicht, zog die Garnison und die Bäckerei von Nimburg an sich, brach dann, nun mit 15 Bat., 29 Esc. und etwa 2300 Wagen, zum weiteren Marsch auf. Vielleicht hatte er in Podiebrad Bülow gesprochen, von ihm erfahren, daß der Weg nach Königgrätz noch frei sei, daß der König ihn dieses Weges über Nepolis erwarte. Aber „den bestimmten Ort" zu erreichen, wurde ihm unmöglich, da sich ergab, daß der Weg schon vom Feinde besetzt sei. Er wandte sich links auf Königsstadl, kam dort mit seiner schweren Colonne am Morgen des 21. an. Wieder ein Nachtmarsch brachte ihn bis Bidczow, wo bereits (22. früh) die Fouriere des Feindes waren und vertrieben werden mußten. Hier erfuhr er, daß der König drei Meilen südostwärts in Woschitz stehe. Er sandte zwei Jäger aus, ihm zu melden, daß das Corps neben der Stadt auf einer Höhe zwischen Seen und Morästen lagere, wo es sich ein Paar Tage halten könne; wenn S. M. es an sich ziehen wolle, müsse von Woschitz aus der Paß bei Nechanitz besetzt werden; wenn dieß nicht geschehe, werde er den Weg nach Prag nehmen. Die Jäger kamen am 23. zurück, mit ihnen 10 Escadrons und ein Grenadierbataillon, die Nadasdy, der eben im Begriff war, den Paß von Nechanitz zu besetzen, hinausgetrieben hatten. Nassau ließ die Bagage nach Königgrätz vorausgehen; am 24. empfing der König dieß Corps, das er fast schon für verloren gehalten hatte.

„Diese Retraite, auf welcher nichts verloren gegangen, obschon mehr

als 2000 Wagen dabei befindlich gewesen, und die alle Kenner für ein Meisterstück halten, erwarb dem Gen.-L. Grafen Nassau nicht allein die vollkommene Zufriedenheit des Königs, sondern auch den schwarzen Adlerorden, den sich der König bei des Generals Entrée selbst abnahm und solchen demselben umhing." So das alte Tagebuch des Nassauschen Corps. [1])

Nicht einmal auf Pardubitz und dessen reichgefüllte Magazine wagte der Feind einen Angriff. Bis zum 22. ließ der König sie so weit möglich ausleeren, den Rest anstecken, dann Obrist Retzow mit seinen drei Bataillonen zur Armee zurückkehren. Sie ging am 24. und 25. bei Königgrätz über die Elbe, rastete dort zwei Tage, um das Land hier noch gründlichst auszuzehren und sich zum Abmarsch fertig zu machen.

In drei Colonnen verließ die Armee Böhmen. Die erste unter Prinz Leopold ging den nächsten Weg über Neustadt nach Glatz. Die zweite und dritte zogen gemeinsam bis Jaromirz, dann trennten sie sich, die des Königs über Braunau, die des Gen.-L. Dumoulin über Trautenau nach Schlesien zu gehen. Die Nachhut bildeten die schwarzen und weißen Husaren, elf Bataillone unter Gen.-L. Truchseß und dem Gen.-M. Prinz von Bevern.

Sie hielten Königgrätz und den Adler links, die Elbe rechts bis Schmirsitz hinauf mit ihrer „Postirung", die Brücken mit schwerem Geschütz besetzt, bis Alles, endlich auch der König und das Hauptquartier hinweggezogen war. Gegen 10 Uhr Morgens (27. Nov.) wurden die Pelotons am Adler eingezogen, die drei Brücken der Stadt abgeworfen, erst die Stadt, dann die Vorstadt verlassen, ein Peloton nach dem andern von der weiterziehenden Colonne aufgenommen, die ohne Störung Jaromirz erreichte; nur die letzten Bataillone (Markgraf Karl), die in den zahlreichen Defilés etwas zurückgeblieben waren, fanden dicht vor diesem Flecken in dem Walde bei dem Dorfe Pleß Panduren und

---

1) In der Reihe der Berichte, die unter dem Namen lettre d'un officier Prussien erschienen, ist einer der anziehendsten der undatirte, der anfängt: vous prétendez de moi des nouvelles et un détail circonstancié de la retraite du Gén. Nassau. Er giebt eine scharfe Kritik der Lügenberichte, mit denen die Gegner die Zeitungen füllen; er schließt: pendant toute notre marche les Husards ne nous ont pas pris un seul chariot et vous n'auriez pas tort si vous en êtez surpris, ces Messieurs-là n'étant que trop alertes quand il s'agit de faire du butin.

Croaten; rasch sandte Truchseß Husaren, die sie von dannen trieben. Einen zweiten Anlauf versuchten die Panduren und Croaten jenseits der Metau, die sie durchwatet hatten; sie wurden nach einem lebhaften Gefecht über den Fluß zurückgeworfen.[1])

In den ersten Decembertagen hatte des Königs Armee die böhmische Grenze hinter sich. Nur Einsiedel mit der Besatzung von Prag und Winterfeld mit der von Leitmeritz, Brandeis, Tetschen fehlte noch.

Obrist Winterfeld hatte bereits am 20. Nov. den Befehl vom Könige, mit seinen Husaren und den an der Elbe stehenden Garnisonen schleunigst zur Armee zu kommen; ein zweiter Befehl vom 24. aus Königgrätz wies ihn an, Alles, was er nicht weiter bringen könne, zu ruiniren und Leitmeritz sowie Tetschen zu evacuiren.[2]) Noch am 20. ließ er das Grenadierbataillon Jaeger aufbrechen, in der Nacht die Bagage und 95 Mehlwagen, die aus Melnick eintrafen, von 3 Escadrons der grünen Husaren escortirt; am 22. folgte er selbst mit den übrigen sieben Escadrons, den 120 Mann aus Tetschen, den Kleist'schen Grenadieren, noch 202 Mehlwagen; am 24. war die Colonne in und um Münchengrätz, am 29. erreichte sie Arnau; hier wurde, da in den Gebirgswegen die Wagen schwer zu transportiren waren und alle Büsche und Hohlwege „voller Panduren und Tolpatschen steckten", das Mehl an arme Leute verschenkt, das Uebrige in den Koth geschüttet, die Wagen stehen gelassen. Von da sollte es durch Freiheit und Marschendorf über das hohe Gebirg im vollen Schneetreiben nach Schmiedeberg gehen; die vorausgesandten Husaren fanden die Päſſe von Panduren besetzt; die Bagage zu geleiten, den Grenadieren zur Hand zu sein, mußten sie durch die verschneiten Hohlwege wieder zurück. Unter fortwährenden Gefechten — Winterfeld wurde dabei am Fuß verwundet, Obristl. Jaeger auf den Tod getroffen — erreichte man endlich 2. Dec. Hermsdorf, noch bis in das Dorf hinein von den weittragenden Schüssen der Panduren verfolgt: das Kleist'sche Bat. war bis auf 6 Mann vollzählig;

---

1) Nach dem Bericht des Prinzen Wilhelm von Bevern: Relation von dem Gefecht bei dem Dorfe Pleß, ohnweit Jaromircz in Böhmen.

2) C.-O. Königgrätz 24. Nov. „. . . und überlasse ich Eurem Gutfinden, wohin Ihr Euch mit der Garnison wenden wollt, sie in Sicherheit zu setzen . . . ich autorisire Euch, Eure Mesures darüber zu nehmen, wie Ihr wollt und könnt." Nicht vielen Commandirenden schenkte der König so viel Vertrauen.

aber das Jaegersche zählte nur noch 301 Mann Dienstfähige, auch Bronikowskys Husaren hatten viele Kranke und Marode.[1])

Uebler kam Gen. Einsiedel zurück, nicht ganz ohne seine Schuld. Am 21. November hatte er den Befehl des Königs, Prag zu räumen; schon am 22. wußte es die ganze Stadt. Gewiß war viel vorzubereiten; die Beschaffung von Fuhrwerk, um wenigstens die zahlreichen Kranken zu transportiren, die Menge schwerer Geschütze, die man vernageln, deren Laffetten man zerschlagen mußte, die Minen zur Sprengung der Werke im Wischerad und am Lorenzberge, das noch übrige Pulver, einige tausend Centner, das man in die Moldau schütten, bei 12,000 Flinten, die man unbrauchbar machen mußte, das Alles nahm viele Zeit und viele Hände in Anspruch. Aber was geschehen mußte, geschah ohne Energie und Umsicht, nicht unter der scharfen Disciplin, die bei so schwierigen Umständen doppelt nothwendig war.[2]) Endlich gar am 25. ließ Einsiedel öffentlich bekannt machen, daß die Besatzung am folgenden Morgen 4 Uhr ausziehen werde und dann die Bürger die Wachen beziehen könnten.

Mit dem Nachmittag des 25. begann das Abfahren der mehr als 2000 Wagen über den Hradschin, denen in der Nacht die Truppen folgen sollten, Brandes' Grenadiere und Rothenburgs Dragoner zuletzt. Aber die Wagencolonne gerieth bald ins Stocken, die nachrückenden Bataillone vermehrten nur das Gedränge. Man hatte die Posten an den Thoren den Bürgern überlassen; sie ließen die Husaren und

---

1) Winterfeld an den König, Hirschberg 5. Dec. „Das Grenadierbat. Jaeger ist sehr schwach, effectiv zum Dienst nur 301 Mann stark, indem es nicht allein 76 gegenwärtige Kranke, sondern auch 63 in Prag zurückgelassen; am completten Stand fehlen 4 Unterofficiere und 82 Grenadiere, worunter 4 Unterofficiere, welche wirklich todtgeschossen und 32 Grenadiere bei der letzten Attaque todtgeschossen oder verlaufen sind."

2) Auf eine Eingabe des Oberstleutnant Holzmann von der Artillerie 8. Jan. 1745, der versicherte, daß er Alles gethan, die Geschütze zu retten, und daß Train und Bespannung nicht ihm, sondern dem Gen. Linger obgelegen habe, antwortet der König: „er solle sich nur erinnern, was zu Prag beim Abmarsch geschehen, daß man geplündert, Sachen mitgenommen, meine Artillerie aber stehen lassen und mit solcher mit Hintansetzung aller Reputation ganz ohnverantwortlich umgegangen wäre, ingleichen wie ohnverantwortlich auf dem Marsch gehandelt wäre, alsdann er leicht begreifen würde, was für ein Spruch vom Kriegsrecht fallen würde, wenn à la rigueur gesprochen werden sollte." Auch Gen. Wallrawe scheint nicht sauber davon gekommen zu sein; er hat einige Wochen früher dem Könige von schönen Statuen und Gemälden in den Palästen Prags geschrieben, die man wohl mitnehmen könnte.

Panduren, die Dalmatiner, die von Königsaal und Beraun etwa 500 Mann stark heraneilten, ohne Weiteres ein. Diese Haufen, vom Reichsthor hereindringend — Morgens 8 Uhr — stießen auf die Colonne der Truppen, die über die Brücke und die Kleinseite hinauf zog, während andere Haufen, vom Wischerad und dem Lorenzthor in die Stadt eilend, mit Zulauf bewaffneter Bürger verstärkt, die Hinterhut drängten. In den Straßen, namentlich an der Brücke entspann sich ein Kampf, der ohne die Energie des Obrist Brandes zu dem heillosesten Ausgang hätte führen können. Er selbst mußte sich endlich, da man hinwegziehend versäumt hatte, ein Commando, um ihn aufzunehmen, zurückzulassen, von der Elbbrücke zum Hradschin hinauf sich durchschlagen; dreißig Freiwillige, die er aufrief, schafften ihm Luft; auch sie brachte er glücklich heraus.

Nach bedeutendem Verlust, bedeutenderer Desertion — 500 Mann in der Nacht vor dem Ausmarsch —[1]) hatte Abends des 26. das preußische Corps, wohl noch 10,000 Mann stark, das Freie erreicht, zog die nächsten Märsche unverfolgt weiter, da die Panduren und Dalmatiner angemessen fanden, erst dreißig Stunden lang die Judenstadt zu plündern. Endlich bei Leitmeritz 3. Dec. holten die Verfolger es ein und ließen es nicht ohne ein neues Gefecht die Elbe passiren. Die unverantwortliche Langsamkeit des Marsches — von Prag bis Leitmeritz neun Meilen in acht Tagen — ließ dem östreichisch-sächsischen Hauptquartier Zeit, ein Corps unter dem Ritter von Sachsen über die Iser zu senden, um die Wege nach dem Gebirg hinauf zu sperren.

Schon am 5., als die Preußen auf Böhmisch-Leipa marschirten, sahen sie Tartaren streifen; am 7. hatten sie bei Reichsstadt mit der feindlichen Vorhut ein leichtes Gefecht. Als sie nach einem Ruhtag auf Friedland marschirten, von wo nur noch ein kleiner Marsch bis zur schlesischen Grenze war, fanden sie 11. Dec. eine Meile vor Friedland bei Hohenwald das ganze feindliche Corps in fester Stellung. Sie blieben die Nacht durch unter freiem Himmel, ein Glied um das andere unter Gewehr; sie standen den folgenden Tag dem Feinde gegenüber, kanonirten auf ihn, wehrten ein Paar Angriffe glücklich ab; es wurde befohlen, die Gewehre fertig zu machen: „wenn das Wetter gut ist, soll in Gottes Namen attaquirt werden und zwar in Quarré.“ Wieder

1) Aus dem kriegsrechtlichen Urtheil über G.-L. v. Einsiedel, Berlin 16. Feb. 1745 (bei v. Schöning, Nachrichten aus der Geschichte der Pr. Artillerie I, p. 445).

eine Nacht „auf dem Schnee, ohne Zelte, ohne Brod und Salz"; und am Morgen wurde nicht vorgegangen um durchzubrechen, wohl aber hatte sich der Feind von den Höhen herunter gezogen, Verhaue gemacht, so daß der Weg nach Friedland völlig gesperrt war. Wieder ließ Gen. Einsiedel kanoniren; aber man stand eingepfählt zwischen den Sachsen vorwärts und der sächsischen Grenze eine Stunde links, wo man deutlich auf den Höhen die Ulanen in ihrer Postirung sah. Gen. Einsiedel schien völlig rathlos zu sein.

Indeß hatte Rothenburg nach der sächsischen Grenze zu recognosciren lassen; wenn die Herren Sachsen die böhmische Straße nach Friedland sperrten, warum dann nicht mit kleinem Umweg über sächsisches Gebiet dahin marschiren? Gegen 8 Uhr Abends wurde aufgebrochen, links abmarschirt, voran das Bat. Münchow und Rothenburgs Dragoner, dann die weitere Colonne, von den Wagen nur die nothwendigsten. Mit Tagesanbruch war der Zug im sächsischen Gebiet; mochte der langsam folgende Feind noch einige Nachzügler gefangen nehmen, mochte Obrist Vitzthum, der die sächsische Postirung commandirte, gegen den Durchmarsch protestiren, — Obrist Vitzthum so gut wie der Ritter von Sachsen wußte, daß 12,000 Mann Preußen unter Graf Nassau von Greifenberg her in Anmarsch seien und gar leicht ihnen thun konnten, was sie der Prager Garnison zu thun versäumt hatten.[1])

Am 14. war sie in Friedland, ruhte dort einen Tag, zog am 16. über die preußische Grenze nach Friedeberg.

Schon hatte Friedrich II. die nöthigen Anordnungen für Schlesien getroffen, um nach Berlin zurückkehren zu können. Er war nichts weniger als entmuthigt, „obschon wir", so ließ er an Podewils schreiben, „mit einigem Schaden in dieser Campagne gelernt haben, worin wir es versehen, und wie wir es künftig angreifen müssen, dem Feinde wehe zu thun."[2]) Noch hielt General Marwitz mit 13 Bat. und 26 Esc. Husaren Troppau und Jägerndorf und deckte von da aus Oberschlesien; der energische Obrist la Motte Fouqué, der Commandant von Glatz, wurde angewiesen, die Festung und die Grafschaft in jedem Fall zu

---

1) Außer den sonst bekannten Nachrichten habe ich das Journal von Holzendorf (Archiv des Gr. Gen.-Stabes) benutzt.

2) Eichel an Podewils 7. Dec. Beck meldet aus dem Haag 8. Dec., der staatische Gesandte in Wien, Burmannia, habe geschrieben: que de l'aveu de tous ceux qui entendent le métier de la guerre V. M. dans tous les mouvements qu'Elle a fait faire à son armée avoit agi en grand Capitaine.

behaupten;[1]) G.-L. Lehwaldt stand mit 7 Bat. und 12 Esc. bei Frankenstein, die Grafschaft zu decken, sobald der Feind einbrach. Die übrigen Truppen verlegte der König so in Cantonnements, daß sie die Grenze gegen Böhmen sicher stellten.[2])

Er hatte den Fürsten Leopold nach Schweidnitz beschieden, den Oberbefehl über die Armee in Schlesien in dessen Hand zu legen; er wies ihn an, den Feind, wenn er über die Grenze zu kommen und sich in Schlesien festzusetzen unternehme, mit vollem Nachdruck zurückzutreiben (11. Dec.).

Er selbst kehrte über Glogau nach Berlin zurück.

---

1) C.-O. an Obrist la Motte Fouqué (der einige Bataillone aus dem Glatzischen hatte abmarschiren lassen), Zehlen bei Schweidnitz 7. Dec.: „obschon ich mit Eurer vigilance zufrieden bin, so kann ich doch nicht verhehlen, wie es mir nicht gefällt, daß Ihr Euch betragt, als wenn ich die Grafschaft abandonniren und verlieren wollte, oder als ob Ihr gerne sehen würdet, belagert zu werden, um eine gute Defensive zu zeigen" u. s. w.

2) Fouqué in Glatz hatte 7 Bat. und 4 Esc. Husaren. Die Pässe der Straße von Braunau nach Schweidnitz deckte der soeben zum Gen.-L. ernannte Dumoulin mit 6 Bat. und 100 Husaren, die von Trautenau ins Hirschberger Thal Gen.-L. Graf Truchseß mit 9 Bat. und 200 Husaren; 20 Bat. liegen in Breslau und den Festungen Neiße, Cosel, Brieg, Glogau, Silberberg, Frankenstein; die übrigen 51 Bat. und 125 Esc. der „Armee in Schlesien" in Cantonnements. Die ganze Truppenmacht in Schlesien zählte nach Prinz Ferdinand von Braunschweig (an seinen Bruder Herzog Karl 12. Jan.) 113 Bat. 170 Esc.

Hohenfriedberg.

Die allgemeine Lage.

Der Ausgang des Feldzugs in Böhmen erschien der Welt als die Katastrophe der preußischen Macht, als der Anfang ihres nun unaufhaltsamen Zusammenbrechens.

Sie war ja nicht wie die altmächtigen Staaten Europas durch die Masse ihres Gebiets, durch den Reichthum oder das alteingewöhnte Machtgefühl ihrer Völker, am wenigsten durch ihre Nothwendigkeit für das europäische Staatensystem zu der Rolle berufen, die Friedrich II. seit 1740 zu spielen sich vermessen hatte. Die Armee, die der Vater geschaffen, der Schatz, den er gesammelt, das streng monarchische Regiment, das er ausgebildet, hatte dem Sohne die Möglichkeit gegeben, ein Spiel zu wagen, in dem er Ruhm und Gewinn weit über sein Verdienst hinaus, so meinte man, davongetragen hatte, zu viel für die Ruhe Europas, und doch nicht genug, ihn zu ersättigen.

„Es scheint, daß Gott ihn verblendet hat", schrieb Prinz Karl von Lothringen. Die politischen Combinationen, auf die das preußische Glücksspiel gerechnet haben mochte, erwiesen sich als trügerisch. Kaum begonnen, war es schon vollkommen verloren.

Mit Schrecken hatten die Freunde der Königin von Ungarn den Sieger von Mollwitz und Chotusitz in Böhmen einrücken sehen. Jetzt war er ohne Schlacht, durch die doch tiefere strategische Kunst der östreichischen Feldherren auf eine Weise geschlagen, die sich von ihren Triumphen über die Broglies, Maillebois, Noailles nur durch die größere Raschheit ihrer Erfolge zu unterscheiden schien.

Mit 80,000 Mann, einer Armee, wie sie geschulter, besser ausgerüstet, kriegstüchtiger keine andere Macht zur Verfügung hatte, mit einer glänzenden Artillerie, einem musterhaft organisirten Fuhr- und Proviantwesen war dieser König in Böhmen eingerückt Und kaum, daß er vor Prag angelangt, las die Welt in den östreichischen Kriegsberichten mit wachsendem Erstaunen, wie die preußischen Soldaten, bald zu Hunderten, desertirten,[1]) wie preußische Escorten, da eine Escadron, dort ein Bataillon von den irregulären Truppen der Königin aufgehoben, Proviantcolonnen abgefangen, Magazine geplündert seien; — dann, wie jene „vier Bataillone" in Thein von Husaren und Panduren in die Pfanne gehauen seien, wie die Bataillone in Budweis vor Panduren die Waffen gestreckt hätten, die von Tabor kriegsgefangen abgeführt seien. Mit jeder neuen Post neue Nachrichten von der wachsenden Zerrüttung der preußischen Armee; endlich auf dem Rückzuge von der Elbe bis zum Gebirg „eine Desertion, die ohne Gleichen in der Geschichte ist; nicht die Hälfte der Truppen, die der König über die Elbe geführt hat, wird er in Schlesien wieder haben". Ein ungarischer Officier schreibt: man habe nachgezählt, daß in den zehn Tagen vom 26. November bis 4. December 9000 M. Preußen desertirt seien, und die sämmtlichen Listen ergäben bei 17,000 M. in Allem. Nach officiellen Angaben „rechnete man, daß im Lauf dieses Feldzuges 30,000 preußische Ausreißer bei den Oestreichern ankamen".[2]) Von den 11,000 Preußen, die in Prag gestanden, seien,

---

1) Prinz Louis von Braunschweig schreibt Ahlen 5. Sept. an Herzog Karl: ein Officier von Batthyany aus Böhmen kommend melde, que le général a déjà donné près de deux mille (!) passeports à des déserteurs Prussiens, parmi lesquels il doit y avoir des officiers.

2) Graf Rothkirch, Oest. M. Z. 1824 2, p. 17; der Brief des ungarischen Officiers bei Hayman II, p. 667. Trotz aller Nachforschung ist es nicht gelungen, aus den diesseitigen Acten den Verlust an preußischer Mannschaft nachzuweisen. Den einzigen Anhalt bietet die „Generalnachweisung der Kriegskosten 1744—46", wo unter der Rubrik 16 „zur Anwerbung von Recruten 1745" die Summe von 149,463 Thlr. und außerdem „zur Vergütung von Recruten, die von einigen alten Regimentern abgetreten sind", 14,000 Thlr. angeführt werden. Daß 1743 für den Mann 10 Thlr. gutgethan wurden, erhellt aus einem Briefe Ferdinands von Braunschweig 15. April 1743; im Frühjahr 1745 sind 110 nicht eben besonders gute Leute für 4000 Thlr. angeworben worden (Hacke an den König 4. Juli), also etwa 35 Thlr. für den Mann. Dieser Ansatz würde für 163,000 Thlr. etwa 4—5000, jener früheren 16,000 Angeworbenen ergeben. Gewiß ist eine bedeutende Zahl von Recruten aus den Cantons gezogen; wenn in der Histoire de mon temps p. 179 angegeben wird: „il n'en couta que 7000 h. de troupes nationales", so scheint sich diese Ziffer auf die Ergänzungen der Armee nach dem

sagten die östreichischen Berichte, nur 2000 Gesunde und Kranke über die Grenze gekommen, die andern desertirt, getödtet, gefangen, vor Erschöpfung und Kälte umgekommen. Die holländischen Zeitungen rechneten aus, „daß der König mehr als zwei Drittel seiner Armee verloren habe“.[1])

Wer konnte berechnen, was ihm bei den rastlosen Ueberfällen und Rückzügen an Kriegsmaterial zu Grunde gegangen oder abgenommen war. Von den 60 schweren Geschützen, die er die Elbe hinauf nach Böhmen gebracht hatte, war, so hieß es, wenig aus Prag, nichts über die Grenze gerettet worden.[2]) Der Verlust an Pferden, Waffen, Bekleidung, an Pontons, Regiments- und Proviantwagen, an Effecten der Officiere u. s. w. mußte Millionen an Werth betragen.[3]) Hatte der König seine Winterquartiere in Böhmen zu nehmen, aus den Lieferungen und Contributionen des occupirten Landes seine Armee zu erhalten gedacht, so verlor er mit seinem eiligen Rückzuge nicht bloß seine Magazine, die Contributionen, auch die noch rückständigen, die Winterquartiere, er mußte deren Last dem eigenen Lande aufbürden, und vielleicht noch die Einlagerung des siegreichen Feindes obenein erwarten.

Er mußte finanziell mit seinen Mitteln ungefähr am Ende sein. Möglich, daß von dem Schatz seines Vaters nach den Millionen, die ihm die Kriegsrüstung gekostet haben mußte, noch so viel übrig war,

---

Dresdner Frieden zu beziehen. Für den Anfang von 1745 liegen nur Notizen von einzelnen Regimentern vor: das Reg. Prinz Georg von Darmstadt erhielt Befehl, 50—60 Recruten aus seinen Cantons zu ziehen (la Motte Fouqué an den König, Glatz 7. Febr. 1745), das Regiment Bredow hat 211 aus seinem Canton, Grafschaft Hohnstein, einzuziehen (C.-O. 31. März 1745). Bei Graf Beeß in Dresden meldeten sich einige hundert Deserteurs von der Prager Garnison, die zur Armee zurückzukehren wünschten, und es wurde auf seinen Antrag ein Generalpardon erlassen, in Folge dessen Deserteurs in großer Zahl zurückkehrten.

1) Schmiedeberger Kaufleute, die im Dec. 1744 aus Wien zurückkommen, geben an, daß sie viele preußische Deserteurs auf dem Wege getroffen, „jeder bekommt einen Speciesducaten, wenn er ankommt, und wenn er Dienst nimmt, doppelte Löhnung“.

2) Daß die Besatzung von Prag 60 meist östreichische Geschütze nach Schlesien gebracht hat, sagt das Immediat-Rsc. an Andrié 5. Jan. 1745.

3) Die Generalnachweisung führt an: für die in Böhmen verloren gegangenen Equipagen (Effecten der Officiere) 96,366 Thlr., wobei als Vergleichung dienen mag, daß für die in der Schlacht von Sohr erlittenen Verluste dieser Art 20,000 Thlr. Ersatz vom Könige gezahlt wurden. Für Remontepferde sind Juli bis August 1744 gezahlt 94,126 Thlr., für 1745: 31,481 Thlr., für das Proviantfuhrwesen 1744: 104,476 Thlr., für 1745: 78,428 Thlr.

um die Verluste dieses mislungenen Feldzuges zu ersetzen; schwerlich so viel, um die Kosten einer zweiten Campagne zu tragen.[1]) Und war das nicht der Fall, so hatte er weder, wie die Königin von Ungarn, die Subsidien der Seemächte, noch in dem eigenen armen Lande Capitalien, um sich zu helfen, noch in seiner jetzigen Lage den Credit, bei den Geldmännern in London, Amsterdam, Hamburg oder in Basel, Bern, Genf neue Anleihen zu machen; und ob Frankreich zu den Millionen, die es dem Kaiser, dem Hessen, dem Pfälzer Hofe u. s. w. zahlte, und bei den eigenen schweren Kriegskosten noch für Preußen etwas übrig haben werde, war mehr als zweifelhaft; man kannte sehr wohl die Eifersucht auf Friedrich II., die in Versailles herrschte; und er hatte sich tief genug eingelassen, um jetzt weiter kämpfen zu müssen, auch ohne französische Subsidien.

Noch auf eine andere Folgewirkung der preußischen Niederlage rechneten die Gegner Preußens. Die Königin von Ungarn richtete am 1. December an die Einwohner Schlesiens ein Manifest, das sie förmlich des Gehorsams gegen den König lossprach; sie verhieß ihnen Befreiung „von dem unerträglichen Joch, unter dem sie sie so lange schmachten sehen", Herstellung der Fürstentage, „ihres größten Kleinods, um das sie gekränkt worden", Abschaffung der Cantons, durch die sie „in ewige Sclaverei versetzt worden, so daß kein Vater mit seinen Kindern disponiren könne"; sie schloß mit der Aufforderung, „bei erster Gelegenheit, die das Anrücken ihrer Armee ihnen geben werde, von den dem Könige von Preußen gethanen Gelübden und bisher geleisteten Gehorsam vollkommen abzustehen, den König und seine Truppen als Feinde, die Königin von Ungarn als ihre rechtmäßige Landesfürstin anzusehen, mithin dem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun, der Königin und ihren Kriegsvölkern allen möglichen Beistand und Vorschub zu leisten."

Es gab in dem Herrenstande, unter dem Clerus Schlesiens noch viele, die im Herzen an Oestreich hingen; und in der slavisch-katholischen Bevölkerung Oberschlesiens hatten die Neuerungen, die ihre alten Lebensgewohnheiten störten, Mistrauen und Groll erweckt; so lange das preußische Regiment in seinem straffen Gange blieb, mußten sie sich

---

1) Die Generalnachweisung berechnet für die Ausgaben dieses Krieges von 1744/46 in einigen 50 Posten 12,069,076 Thlr., ungerechnet die gewöhnliche Ausgabe für Tractament u. s. w. der Armee (jährlich 6½ Mill. nach dem Etat von 1743/44), die aus den regelmäßigen Einnahmen der Kriegscasse gedeckt werden.

fügen. Aber — und das war die schlimmste Wirkung des unglücklichen Feldzuges — die Armee, das Beamtenthum, die ganze Organisation des Staates schien erschüttert.

Selbst ein Mann, wie der treffliche Oberpräsident Schlesiens, der Minister von Münchow verzagte. Als Mitte December die Oestreicher in Oberschlesien einzudringen begannen, schrieb er: „mehr als die Hälfte des Landes ist, und durch unsre Fehler, gegen uns misgestimmt; schlimmer ist, daß unsere Armee aus Mangel an Lebensmitteln, für die nicht gesorgt ist, Schlesien wird verlassen müssen, wie sie Böhmen verlassen hat; dazu ein Umstand, der, so schmerzlich er für jeden treuen Freund des Königs sein muß, doch nicht verschwiegen werden darf: wir haben keine Armee mehr; was wir haben, ist nichts als ein Haufe Menschen, noch beieinandergehalten durch die Gewohnheit und die Autorität der Officiere, und diese Officiere selbst sind alle misvergnügt, viele von ihnen in verzweifelter Lage; es bedarf nur der geringsten Schlappe oder der Fortsetzung des Krieges in dieser Jahreszeit, um es zu Meuterei unter den Soldaten zu bringen, wie wir sie bei der Disciplin unserer Armee für nicht mehr denkbar gehalten haben."

Wenn so die Stimmung in der Armee war — und Münchow hatte in Breslau Gelegenheit genug, Officiere zu sprechen — so blieb freilich keine andere Rettung, als schleunigst den Frieden zu schließen; selbst ein Waffenstillstand, meinte Münchow, werde mit dem Opfer von Ostfriesland nicht zu theuer erkauft. Welcher Vernünftige konnte, nachdem eine so glänzende Armee so kläglich zu Schanden geworden war, mit ihren Trümmern bessere Erfolge zu erzielen hoffen? Und wer trug die Schuld, daß sie zu Schanden geworden war? nicht Schwerin, den der König heimgesandt hatte, nicht Prinz Leopold, dessen Rath der König in entscheidenden Momenten verworfen hatte; und wenn es des Königs eigenster Wille gewesen war, der diesen Feldzug so geleitet hatte, so mochte es jetzt in vertrauten Gesprächen manches Mal zu dem Geständniß kommen, daß man sein militärisches Genie doch wohl sehr überschätzt habe. [1])

Nicht bloß in militärischen Kreisen sprachen sich solche Zweifel aus. Selbst Podewils schrieb auf die ersten Gerüchte von dem Rückzug der Armee aus Böhmen: Großer Gott, welche Lage, welche furchtbare Zu-

1) Ausführlich und nach den Aeußerungen preußischer Officiere legt das ein Schreiben aus Dresden vom 11. Mai dar, das Andrié aus London eingesandt zu haben scheint.

kunft; man ist gegen uns mehr als gegen Frankreich und gegen den Kaiser erbittert, so gut in Wien wie in London und in Holland; man will nichts mehr von Frieden hören, im Gegentheil, man trifft alle Maaßregeln, um den Krieg auf das Aeußerste zu treiben; stolz auf die errungenen Erfolge, meint man, es sei die Zeit gekommen, uns zu erniedrigen, und man müsse mehr noch an unserer, als an Frankreichs Erniedrigung arbeiten.“ [1]) Und demnächst, als die Oestreicher in Oberschlesien einbrachen und in Baiern unwiderstehlich vordrangen: „Gott vergebe es denjenigen, so S. M. im verwichenen Jahre mit dergleichen Alliirten embarquirt haben; das Herz blutet mir noch, wenn ich daran gedenke, daß man damals auf alle treue und wohlgemeinte Vorstellungen, so ich darüber gethan, so wenig Reflexion machen wollen und sich in dergleichen Labyrinth gestürzt, worin wir uns jetzt befinden.“ Selbst der ehrliche Eichel verzagte, wenn er die unerschwinglichen Kosten, die der fortgesetzte Krieg forderte, überschlug und „die sehr benauten Umstände“ des Königs erwog: es werde demselben nichts übrig bleiben als einen coup de désespoir zu thun, um den ersten Besten zu fassen, den Ausgang aber dem Glück und der Providenz zu überlassen; „doch ich begreife“, fügt er hinzu, „daß es über meine Sphäre ist, von dergleichen Dingen urtheilen zu wollen.“ Und Podewils antwortete ihm: „die ganze Welt supponirt, daß wir zur Erhaltung einer Armee von 140,000 Mann weder Recruten noch Einkünfte genug haben und daher immer Krieg anfangen, um mehr Lande zur Unterhaltung derselben zu gewinnen“; der König habe, trotz des großen Zuwachses, den er mit Schlesien erhalten, nicht doppelt so viel Revenuen, als sein Vater gehabt, der doch kaum 70,000 M. habe unterhalten können und sich wegen deren Recrutirung mit allen Nachbarn habe brouilliren müssen; „daher

1) Podewils an Eichel 1. Dec.: je suis dans les plus cruelles inquiétudes et le coeur me saigne quand j'entends et lis les nouvelles qui nous viennent de tout part des progrès de nos ennemis en Bohème u. s. w. . . . . selon eux ils ont passé l'Elbe à notre barbe et sans la moindre résistance de notre part ils nous mènent comme des troupeaux de moutons, nous chassent partout . . . . enfin à les entendre c'est si comme nous n'avions plus des armées à leur opposer, plus des généraux pour le combattre et plus de vainqueur de Molwitz, de Chotusitz et de Prague à leur tête . . . . enfin il est temps que nous rompions le silence et que nous tâchions de justifier notre conduite d'une façon ou d'autre si nous ne voulons pas perdre tout ce qui nous avons d'amis et de crédit dans l'Empire et dans le reste de l'Europe u. s. w.

meines wenigen Erachtens unser hoher Militärfuß auf gewisse Weise als die Hauptwurzel alles Unglücks anzusehen ist."

Unter dem zerrüttenden Druck so schweren Mislingens erhielten auch die kleinen Aergernisse des Dienstes und der Verwaltung einen bösartigen Charakter und drohten, in persönlichen Erbitterungen hervorbrechend, Hemmungen der bedenklichsten Art zu schaffen. Zwischen der obersten Civilbehörde in Schlesien und dem Militärcommando entstand über Fuhrwesen, Quartiere, Proviant Hader über Hader, den der König vergebens auszugleichen versuchte. Es war keineswegs nur die mürrische Laune des alten Fürsten von Dessau, wenn er demnächst, als ihm das Commando in Schlesien übertragen wurde, unter andern bei der Festung Neiße eine Menge von Fehlern in der Anlage und von Mängeln in der Ausführung, „die übel geführte und sehr schlechte Conduite derer, die den Bau geleitet" (Gen. Walrawe), zu moniren fand. Der König selbst hatte ihm, als er ihm in Schweidnitz die Armee übergab, den Verdacht geäußert, daß aus seiner nächsten Umgebung dem Feinde Kundschaft zukomme, er hatte selbst die Personen angedeutet, die man genau beobachten müsse; der Fürst fand des Königs Verdacht nur zu begründet, doch könne er keinen von denen, auf die der König ihn aufmerksam gemacht habe, beschuldigen.[1]) Schon konnte die Beamteten im Geheimen Staatsarchiv der Verdacht treffen, daß die Chiffre für die wichtige Correspondenz mit England von ihnen verkauft worden sei. Ja im Frühjahr wurde ein Capitän v. Burger arretirt, der im Verdacht stand, den Gesandtschaften in Berlin, namentlich der sächsischen, Allerlei zugetragen zu haben,[2]) unter andern die Etats und Reglements, die er sich durch Subalternbeamtete des Generaldirectoriums zu verschaffen gewußt habe; „ich wünschte von Grund meines Herzens", schreibt Eichel, „daß die in Berlin sehr eingerissene Büberei von untreuen und pflichtvergessenen Subalternen einmal an das Licht gebracht und mit

1) Schreiben des Fürsten von Anhalt an den König 8. Mai: „E. M. werden sich erinnern, daß Dieselben sowohl in Schweidnitz wie Liegnitz (11. und 23. Dec. 1744) gesagt, wie daß E. M. glaubten, daß welche der Ihrigen E. M. nicht getreu seien und Dero Feinden dasjenige, was diese erfahren, offenbarten, doch wäre es schwer, es denen zu beweisen, auf welche E. M. muthmaaßten."

2) Podewils an Eichel 25. Mai über den arretirten Capitain v. Burger, „als einen bisherigen spiritum familiarem der hiesigen fremden Minister". Und darauf Eichels Antwort vom 29. Mai. Die Acten seines Processes ergeben bemerkenswerthe Einzelnheiten.

Strenge behandelt würde, um die Ehrlichen in ihrer guten Neigung zu stärken, die Leichtfertigen zu schrecken und die Schuldigen zu strafen."

War der Staat wirklich so krank, wie solche Symptome zu zeigen schienen? Er hatte sich von andern Staaten darin unterschieden, hatte ihrer loseren, volksthümlicheren, ungesammelten Art gegenüber sein Wesen und seine Kraft darin gesucht, daß er sich auf durchgeführte Ordnung und Unterordnung, auf strenge Disciplin und Pflichttreue, auf die Geschlossenheit und Einheit des monarchischen Regiments stellte. Sollte die erste ernste Probe, die dieser Staat zu bestehen hatte, den Beweis liefern, daß doch sein höchst geschultes Heer mit aller seiner Disciplin und tactischen Kunst dem natürlichen Geschick und dem beutelüsternen Eifer loser, halb soldatischer, halb vagabunder Massen das Feld lassen müsse? sollte sich zeigen, daß unter dem lähmenden Eindruck eines militärischen Miserfolges, wie das alte Oestreich deren Dutzende ausgehalten, die noch so streng eingeübte neue Art von Ordnung und Pflichttreue der dem Menschen natürlichen Selbstsucht, Willkür und Feigheit aufhöre mächtig zu sein? sollte die Vorstellung, daß zum Heile des Ganzen der Staatsgedanke in der Person des Monarchen unumschränkt, allein, in Allen und über Alle zu verfügen habe, an diesem Könige um so schärfer, je größer er von seiner Pflicht und Verantwortung dachte, sich als irrig und verderblich erweisen?

Noch war die Ebbe seines Glückes nicht zu Ende; und als wäre es an den Schwierigkeiten nicht genug, die ihm aus der gegebenen Sachlage erwuchsen, die Laune des Geschickes fügte in den nächsten Monaten noch Ereignisse hinzu, die verhängnißvoll auch die letzten Stützen und Hülfen, auf die er hätte rechnen können, hinwegrissen, — als sollte die Probe gemacht werden, ob diese junge Macht trotz alledem die Lebenskraft und in ihrer Art und Form die Machtelemente habe, sich durchzukämpfen, ob dieses jungen Königs Herz und Hand fest, seine Begabung von ächter Art, die Wahrheit der Dinge für ihn sei.

Auch diplomatisch hatte er schwere Niederlagen erlitten, die schwerste vom sächsischen Hofe; sofort auf die Nachricht von dessen Schilderhebung hatte er 30. October Podewils angewiesen, „das Eisen ins Feuer zu bringen, um den Frieden in Deutschland herzustellen". Daß Sachsen losbrach, war nur die letzte Masche in dem Fangnetz, das man über ihn zu werfen gedachte.

Der eigentliche Treiber war Lord Carteret. Seit die östreichische Armee aus dem Elsaß zurückgeeilt war, seit die Gunst der öffentlichen

Meinung sich mehr und mehr von ihm abkehrte, glaubte er sein halb verlornes Spiel mit immer höherem Einsatz retten zu müssen; Preußen war Schuld, daß es nicht schon gewonnen war, und in seines Königs Gunst stieg er in dem Maaße, als er gewaltsamere Maaßregeln gegen Preußen empfahl und durchführte.

Erinnern wir uns des großen Planes, den Villiers Ende August mit jenen vorläufigen 50,000 Pfd. St. nach Warschau brachte; wenn sofort Sachsen, in zweiter Linie die Republik Polen und die russische Macht sich für die gute Sache erhoben, so war es um Preußen geschehen, und der Glanz des Erfolges hätte die englische Nation vergessen lassen, zu fragen, ob auch die Sache des Protestantismus keinen Schaden dabei leide.

Wie hätte der Warschauer Hof so großartige Entwürfe nicht mit Freuden entgegennehmen sollen? Man war zu Allem bereit, wenn auch vorerst mit einigen Vorbehalten; als reiche jene Summe nicht zu größeren Rüstungen, ließ man nur erst 20,000 M. Sachsen nach Böhmen marschiren. Dann in den letzten Septembertagen ging der Hof von Warschau nach Grodno, den Reichstag zu eröffnen, wo er große Dinge, die Wahl des künftigen Königs, die Augmentation der Kronarmee, Bewilligungen zu ihrem Unterhalt, die Theilnahme der Republik an dem Kriege gegen Preußen durchzusetzen hoffte, Dinge, die nichts anderes bedeuteten als die Beseitigung der bisherigen Verfassung der Republik, ihre Umgestaltung in monarchischer Richtung. Der Plan war vom General Poniatowsky gemacht, die große Partei der Czartorisky unterstützte ihn; durch Gnaden und Aemter gewann sich der Hof andere Magnaten; die wackeren Landboten zu gewinnen, gab er, neben kleinen Summen als Handgeld, Bons auf Zahlungen nach dem Reichstag, und diese Zettel mit der Namensunterschrift des englischen Ministers wurden in dem täglichen Verkehr als Zahlung gegeben und genommen.[1]

Der erste Act des Reichstags, die Wahl des Marschalls, den der Hof wünschte, versprach alles Beste. Der Eifer der Magnaten für den

1) Wallenrodt an Hoffmann 31. Oct. ... la cour ... quoiqu'elle donne par ci par là quelques bagatelles pour les mettre en humeur, elle reserve sa grande libéralité jusqu'après la diète heureusement finie pendant qu'elle leur promet d'attraper autant d'argent des autres qu'ils peuvent pour les épuiser, et les billets de cette teneur signés par le Ministre Anglois font la circulation en guise du petit commerce.

Hof wuchs, in wenigen Tagen waren 5600 M. gezeichnet, die sie dem König aus ihren Haustruppen zu Dienst stellten. Die großen Herren von der Partei der „Patrioten", wie Fürst Radzivil, Fürst Jablonowsky, der Palatin Graf Tarlo, hielten sich vorsichtig zurück; nur einzelne Landboten dieser Partei kamen zu der preußischen und französischen Gesandtschaft, sich Geld und Rath zu holen. Die Stimmung war der Art, daß der Hof schon nicht mehr die Zerreißung des Reichstags, selbst wenn sie eintrat, fürchtete, indem es dann in seiner Hand lag, eine Conföderation zu bilden, in der die Mehrheit der Stimmen galt, deren er gewiß war; aber er durfte hoffen, in den 6 Wochen, die die Diät zu währen hatte, mit seinen Anträgen zum Ziele zu kommen, zumal da sie reichlich Artikel enthielten, die der immer populären Aufregung gegen Preußen Ausdruck gaben: Abstellung der gewaltsamen preußischen Werbungen, der preußischen Pferdeaufkäufe in der Republik, der häufigen preußischen Durchmärsche durch Pomerellen hin und zurück.

Daneben wurde der Plan der Quadrupelallianz eifrigst gefördert;[1]) schon am 9. October ist der fertige Entwurf an die Geheimenräthe nach Dresden gesandt worden. Er enthielt: die Seemächte, die Königin von Ungarn, Kursachsen verbünden sich, die wirksamsten Maaßregeln zu ergreifen, um Frieden und Ordnung in Europa und besonders im Reich herzustellen, so wie ihre Rechte und Besitzungen zu sichern; Sachsen verpflichtet sich, da Böhmen angegriffen ist, zu einer Unterstützung von 30,000 Mann, erhält dafür vom 1. Januar 1745 an von den Seemächten 150,000 Pfd. St. (550,000 Fl. holl.) jährlich; wenn die Gefahr in Böhmen zu Ende ist, wird Sachsen gegen 90,000 Pfd. St. 10,000 M. nach den Niederlanden oder wohin sonst im Reich es den Seemächten für die gemeinsame Sache nöthig scheint, marschiren lassen; Sachsen wird an den gemeinsamen Eroberungen — sie werden nicht näher bezeichnet — Theil nehmen. Ein letzter Artikel hält anderen Mächten den Beitritt offen, namentlich soll die Kaiserin von Rußland und die Republik Polen zu demselben eingeladen werden.[2])

1) Daß dieser Plan um den 8. Sept. von London nach Holland an den Rathspensionär gesandt wurde, ist oben erwähnt. In Wien hat ihn, nach einer leider nur zu kurzen Angabe Arneths III, p. 45 und 408, Robinson vorgelegt, der angeblich ihn für barock und kaum mittheilbar gehalten haben soll. Robinson war sonst nicht eben so zarter und bedenklicher Complexion.

2) Art. 10: S. M. l'Impératrice de toutes les Russies et le Royaume et République de Pologne sont nommement et dès-à-présent invités à

Graf Bestuschew, der, bisher in Berlin, zum Nachfolger Kaiserlingks bestimmt, nach Grodno gekommen war, erklärte sich mit diesem Entwurf im vollsten Maaße einverstanden und bedauerte nur, daß die Kaiserin nicht gleich mit abschließen, sondern nur hinzutreten solle. Am 9. October sandte Graf Brühl den Entwurf an Herrn v. Gersdorf nach Moskau; er meldete ihm einige Tage später die Ankunft des Grafen St. Severin, der aber ohne Creditiv bei der Republik gekommen sei, also nicht öffentlich auftreten könne; er schrieb ihm von den Umtrieben, den rücksichtslosen Aeußerungen, ja Drohungen Wallenrodts; Uebertreibungen, ja völlg erdichtete Angaben, als habe Sachsen allernächst einen preußischen Einfall zu erwarten, fehlten in diesen Mittheilungen nicht, deren Zweck nur war, dem Antrage Eingang zu schaffen, den das Rescript an Gersdorf 21. October enthielt: die Kaiserin möge, der Allianz gemäß, Sachsen vor dem Angriff, mit dem es bedroht sei, schützen, was am besten in der Art geschehen werde, daß sie noch diesen Winter eine Armee in das „brandenburgische Preußen", das völlig ohne Truppen sei, einrücken und von da bis in das Herz des preußischen Staates weiter marschiren lasse; etwa 28,000 M., nur Infanterie und Kosaken, zu denen dann etwa 5000 M. leichte polnische Truppen stoßen sollten; diese Armee werde völlig genügen, eine gründliche Wirkung hervorzubringen.

Allerdings hatte Wallenrodt, durch das Rescript des Königs vom 10. October angewiesen, wegen der sächsischen Truppensendung nach Böhmen in der freundschaftlichsten Form Vorstellungen machen sollen;[1]) er hätte es gern verschoben, um nicht Anlaß zu geben, den Reichstag zu entflammen, als wenn Preußen drohe; doch lautete des Königs Weisung ganz bestimmt. Er ging zu Brühl, er sprach im Sinne jener Weisung; sofort fuhr Brühl auf: „also ihr erklärt uns den Krieg?" Wallenrodt las ihm den Wortlaut des Rescripts vor, um ihm zu zeigen, daß im Entferntesten nicht davon die Rede sei.[2]) Brühl mußte

---

accéder comme Parties principales contractantes à la présente Alliance; et tous les Rois, Electeurs, Princes et Etats qui ont à coeur la liberté et sûreté publique et la conservation du système de l'Empire et qui voudront accéder à la présente Alliance, y seront admis.

1) Wallenrodt 21. Oct. Der Wortlaut des Rescriptes ist: des remontrances aussi polies et amicales que la nature de la chose le permet.

2) Bericht an Gersdorf, Grodno 21. Oct. . . . le Prussien étant venu seul hier me faire la déclaration ci-jointe de la part du Roi. S. M. laquelle il a

sich beruhigen, aber er versuchte, indem er auf den Durchmarsch der preußischen Truppen zurückkam, ihre Zuchtlosigkeit, ihre Gewaltthätigkeiten und Plünderungen ausmalte, Wallenrodt zu reizen; ohne Erfolg. Aber am Hof, im Reichstag war in den nächsten Tagen von nichts als von der Kriegserklärung Preußens die Rede.[1])

„Unsre Emissäre kommen nur noch zitternd zu uns", schreibt Wallenrodt. Aber die großen Fragen, die der Reichstag entscheiden sollte, kamen nicht von der Stelle; sie mußten erst in den kleinen Versammlungen (nach den Provinzen) vorberathen werden, und da war die Stimmung nicht für die Augmentation; namentlich die Kleinpolen und Lithauer blieben dabei, daß erst eine gerechtere Quotisation gemacht werden müsse, und der geistliche Stand war in Sorge, daß auch seine Güter mit herangezogen werden könnten.[2])

Der Hof brauchte neue Aufregungen. Er ließ seine Partisane Lärm machen über die Anwesenheit fremder Gesandtschaften, deren geheime Umtriebe allein Schuld seien, daß die Berathungen nicht schneller vorwärts kämen. Daß der Hof dem Ambassadeur Frankreichs, auch nachdem er sein Creditiv eingesandt hatte, nicht den Empfang gewährte, weil erst das Ceremoniel festgestellt werden müsse, daß der Erzbischof Primas ein Schreiben des Königs von Preußen zurückwies, weil es nicht lateinisch und nicht mit der Formel „an meinen Vetter" auf der

---

dictée de mot à mot de ses ordres originaux (?), daß man trotz des Auxiliarcorps in gutem Vernehmen mit Sachsen bleiben wolle, daß aber die Tractate Sachsens mit Oestreich nicht ein so großes Corps forderten, und daß deshalb der König ne pouvoit regarder cette démarche que comme une hostilité, en suite de quoi il lut la déclaration même. Die in Merc. hist. et pol. Nov. 1744, p. 568 mitgetheilte Note schließt: der König von Preußen hoffe, daß man in einer so wichtigen Sache nichts übereilen, noch es zu Extremitäten bringen werde, qui pourroit rendre à la ruine des états respectifs et dont il n'y auroit que leurs ennemis et envieurs qui en tireroient tout le profit. Eine beruhigende preußische Gegen-Erklärung vom 31. Oct. auf die des polnischen Königs vom 25. Oct. wurde in Hunderten von Exemplaren nach Grodno gesandt.

1) Wallenrodt 24. Oct. . . . il a pressé très fortement qu'on allât à grand coup de peur que la cour prenant la déclaration pour une annonce de guerre, comme effectivement il sembloit vouloir la prendre, ce parti ne s'avisât de nous éloigner d'ici et de nous mettre par là hors d'état d'agir.

2) Schreiben des Primas Erzbischof Sczembek an August III. aus diesen Tagen, dringende Mahnung, die Kirche nicht zu plündern; er sagt: qu'il y a des royaumes et des provinces qui après avoir ôté aux Prêtres les moyens de subsister, ont perdu la religion avec la liberté dont elles jouissoient autrefois.

Adresse versehen sei, wurde mit patriotischem Stolz verbreitet. Mochten nun auch die Landboten das Ihre thun; es wurde bei den Provinzen in Antrag gebracht, die fremden Gesandten auf 6 Meilen vom Reichstag, wie die Regel sei, zu entfernen. Der Antrag fiel durch.

Aber einen halben Erfolg hatte der Hof. Die Großpolen forderten die andern Provinzen auf, sich zum „Conclave" zu begeben, wo der Marschall sie seit 8 Tagen erwarte; die Lithauer erklärten sich bereit, auch für die Kleinpolen fand ihr Vormann, der Bischof von Krakau, eine Formel, mit der man nachgeben konnte. Das war am 2. November, am Anfang der letzten Woche. In den nächsten Tagen konnte die Vereinigung erfolgen, die großen Entscheidungen fallen.

St. Severin ging mit den preußischen Herren zu Rathe; er empfahl dringend, mit der Zerreißung des Reichstags zuvorzukommen; auch eine Weisung Friedrichs II. sprach in diesem Sinne.[1]) Aber von den Magnaten, von den Landboten, mit denen man bisher unterhandelt, war keiner, der es hätte wagen wollen; sie hielten dafür, daß man weiter zögern müsse, damit der Reichstag zerfließe, d. h. seine Zeit um sei, bevor man etwas beschlösse. Dann kam ein Landbote von Masuren, Wilczewsky, sich zu dem gefährlichen Veto zu erbieten, wenn ihm Schutz und Entschädigung zugesichert werde; nach ihm ein anderer, Karwowsky, der angab, ihm sei vor Jahren einer seiner Gutsunterthanen in Preußen enrollirt, er werde Lärm darüber im Reichstage machen, wenn man ihm nicht glänzende Genugthuung gebe, befriedige man ihn, so sei er zum Dank bereit, den Reichstag zu zerreißen. Man gab beiden einige Ducaten; Karwowsyk kam nicht wieder, Wilczewsky desto öfter; er versicherte, er habe ein Gütchen bei Osterode, sei preußischer Unterofficier in Preußisch-Eylau gewesen, habe sich dann mit Urlaub auf seine Güter nach Polen begeben. Man verabredete mit ihm, daß er am 5. November die Mine sollte springen lassen; man versprach ihm 3000 Ducaten, zahlte ihm als Handgeld 350 davon.

In der Sitzung dieses Tages — es sollte erst über die Besetzung der Stelle des Großschatzmeisters beschlossen werden, eher könne man nicht, war erklärt worden, auf die allgemeine Berathung eingehen — erhob sich dieser wackere Landbote von Masuren, zu erklären: sein Ge-

1) Friedrichs II. mündliche Resolution auf Wallenrodts Bericht vom 6. Oct., wo zuerst diese Frage angeregt ist: le meilleur sera de rompre la diète, Konopisch 21. Oct.

wissen zwinge ihn, zu sagen, daß er sich habe bestechen lassen, den Reichstag zu zerreißen, daß er bereits 350 Ducaten erhalten habe, daß er sich und sein Haus nicht damit besudeln wolle; und so zog er den Beutel mit Geld aus der Tasche und warf ihn auf den Tisch des Hauses, forderte diejenigen, die in gleicher Lage seien, auf, dasselbe zu thun, sonst werde er genöthigt sein, sie der Reihe nach zu nennen. In tiefem Schweigen erwartete die Versammlung die weiteren Tugendacte, vergebens. Folgten nun höchst aufgeregte Scenen, Geschrei über die verstockten Verräther, weitere Angaben Wilczewskys über das, was ihm die preußischen Minister anvertraut, doppelter Lärm, daß er die Verräther des Vaterlandes nennen solle; endlich, unter feierlichen Betheuerungen, daß allein seine Pflicht gegen den König und sein Vaterland ihm den Mund öffne, nannte er neun Landboten, die bestochen seien, mehrere aus vornehmen Familien unter ihnen. Von den Genannten erklärten die Einen, sie hätten nie die preußischen Minister gesehen, sie forderten — namentlich Ossolinsky —, vor ein Tribunal gestellt zu werden, ihre Unschuld zu erweisen; die Andern: sie seien mit Gutheißung des Grafen Brühl zu ihnen gegangen und hätten ihm Alles, was sie da gethan und gehört, treulich berichtet;[1]) einer von ihnen, Landbote von Witepsk, fügte hinzu: jedermann kenne ihn als einen Mann, der der Republik große Dienste geleistet, Graf Brühl habe ihn beauftragt, das preußische Geld anzunehmen und es dann auf den Tisch des Hauses zu werfen; er habe nach reiflicher Ueberlegung vorgezogen, dieß zu unterlassen; aber nachdem Wilczewsky einen so gefährlichen Act gewagt, bleibe ihm nur übrig, die strafwürdigen Versuche öffentlich zu bezeugen.[2])

In den Sitzungen der folgenden Tage steigerte sich die Aufregung, der Zank, ob man die Denuncirten ausstoßen, bei welchem Tribunal die Vaterlandsverräther richten, wie mit der preußischen Gesandtschaft

---

1) Nach dem officiellen Journal des Reichstags zu Grodno sagte der Landbote Trypolsky: que tout cela s'était fait avec le sçu du C^te de Bruhl qui lui avoit permis d'entrer plus avant dans la confidence du Ministre Brandenbourgeois, que s'en étant acquitté en conséquence il avoit toujours fidèlement rapporté au C^te de Bruhl les propositions des Ministres. In den Auszügen des Journals, die der Merc. hist. et pol. p. 635 giebt, fehlen diese Beschuldigungen Brühls.

2) mais qu'ayant réfléchi aux conséquences qui en résulteroient il avoit refusé de le faire, que cependant Wilczewsky ayant hazardé cette démarche audacieuse qu'il lui restoit encore de prouver le fait à venger. Worte, die man vielleicht auch anders deuten kann, als im Text geschehen ist.

verfahren solle. Die Wuth gegen Preußen, gegen den Grafen Brühl, gegen den Hof steigerte sich. Daß der König Wilczewsky zum Kammerherrn ernannte, machte den Scandal nur um so handgreiflicher; dem „Retter der Republik" mußte zu seiner Sicherung eine Escorte von 30 Dragonern gegeben werden. Nur mit dem Versprechen, für das Geschehene volle Genugthuung zu geben, erreichte der Hof die Vereinigung der Landboten und Senatoren zum wirklichen Reichstag, dessen Verlängerung um einige Tage (13. November). Aber es gelang nicht mehr, Ruhe genug zu den großen Berathungen zu gewinnen. Die Abbitte, zu der sich Wilczewsky herbeiließ, wurde von Ossolinsky mit heftigen Vorwürfen gegen den Urheber der Anschuldigung zurückgewiesen, der darauf gerichtliche Untersuchung, Stillstand des Reichstags, bis über ihn gerichtet sei, forderte. Kaum daß Wilczewsky sich hatte begütigen lassen, so erhob sich ein Freund Ossolinskys, zu erklären, daß er in die Vereinigung des Reichstages nicht gewilligt habe und nie willigen werde; umsonst bemühten sich der Marschall, die Freunde des Hofes, die Senatoren, ihn zu beschwichtigen,[1]) er forderte den Marschall auf, seinen Stab niederzulegen. Der Reichstag war damit zu Ende; „Finis sine fine", schließt das lateinische Reichstagsjournal.

Es ist nicht nöthig, die nachträglichen Beschlüsse des Senates, die Proteste gegen die verfügte Beschwerde beim Berliner Hofe,[2]) dessen begütigendes und rücksichtsvolles Verhalten in dieser Sache zu verfolgen. Der sächsischen Politik, den Verbündeten waren die großen Hoffnungen, die sie auf den Grodnoer Reichstag gesetzt, zerronnen und die Republik wirrer, ohnmächtiger, unberechenbarer als zuvor.

Der Hof und seine Verbündeten konnten es verschmerzen, wenn ihnen gelang, mit Rußland zum Ziel zu kommen. Die Mittheilungen Brühls über die Umtriebe und Drohungen der preußischen Herren in Grodno, über die auch für Rußland sichere Gefahr, wenn Stücke der

1) On lui répresenta le scandal qu'il donnoit à la patrie, le douleur qu'il alloit causer au Roi et au Sénat, et la honte dont il couvroit toute la nation par son opposition, mais inutilement.

2) Art. 2 des Senatus Consultum: on charge le Ministère du Roi de témoigner le ressentiment que méritent les brigues et cabales des étrangers aujourd'hui avérées et d'en demander la satisfaction due au Roi et à l'Etat. Ein anderer Artikel verfügte eine Remuneration von 2000 Thlr. für den Kammerherrn v. Wilczewsky. Selbst der Primas gab seine Unterschrift in der Formel: omisso articulo secundo cum protestatione contra remunerationem generosissimi Wilczewsky.

Republik von Preußen erobert würden, über die offenbar gewordene Absicht Preußens, mit Frankreich gemeinsam den König Stanislaus wieder auf den polnischen Thron zu bringen, über die Bemühungen beider Höfe, die Pforte zum Kriege gegen Rußland zu bewegen, blieben bei der Kaiserin, von dem Großkanzler des Weiteren ausgeschmückt, nicht ohne Wirkung. Und wie hätte sie nach Maria Theresias Erklärungen in Betreff Bottas, die Graf Rosenberg übergab, nach der Versicherung, wie tief die Königin die Unthaten verabscheue, deren er beschuldigt werde, — wie hätte sie nicht aufhören sollen, zu zürnen? Mit Bestürzung bemerkte Mardefeld (7. November), daß die Umtriebe der Gegner Preußens Raum gewannen; er hielt es an der Zeit, die 100,000 Thlr., die er noch zur Verfügung hatte, anzuwenden, um sich Woronzows und durch dessen Vermittelung auch des Großkanzlers zu versichern; er erhielt des Großkanzlers Wort, fortan mit Leib und Seele für Preußen zu sein.

Aber nicht bloß die reicheren Zahlungen der Gegner wirkten stärker auf Bestuschew; er war gescheit genug, zu erkennen, daß die preußische Macht und sie fast allein dem Einfluß Rußlands, wie er ihn sich wünschte, den Weg verlegen könne, daß nur im Bunde mit Preußens Gegnern Rußland sein Gebiet nach Westen hin erweitern könne, wie denn von dergleichen in den preußischen Anträgen noch nie die Rede gewesen war.

Die Kaiserin hatte ihren Ministern befohlen, ihr über den vorgeschlagenen Beitritt Rußlands zur Quadrupelallianz ein Gutachten vorzulegen, nach dem sie die Sache überlegen werde. Nach ihrer Art die Geschäfte zu betreiben, nur ein Mittel zum Hinausschieben. Der Großkanzler schlug dem Grafen Rosenberg einen andern Weg vor, die Kaiserin sofort zur Action zu bringen; er empfahl, die Unterzeichnung der Allianz durch die vier Mächte nicht zu verzögern; die Kaiserin habe ihre Verpflichtung, für Holland und England je 12,000 M. zu stellen, anerkannt, man müsse ihr einen weiteren Subsidientractat vorschlagen, für 40,000 Mann 2 Mill. Rubel jährlich und noch 1 Mill., im Fall die Türken Rußland angriffen; von den Eroberungen, die man mit Leichtigkeit machen werde, müsse Ostpreußen an die Republik Polen zurückfallen, die dafür einige Palatinate im Osten an Rußland abtreten müsse; von den deutschen Gebieten Preußens könne man einen Theil benutzen, um den Großfürsten für Schleswig zu entschädigen u. s. w. Diese Anträge, so wurde verabredet, sollten im Namen Hollands „vorläufig ohne die

Königin von Ungarn zu nennen",[1]) der Kaiserin durch den ihr von früher bekannten holländischen Gesandten de Dieu, dessen Ankunft erwartet wurde, empfohlen werden.[2]) Und da Lord Tirawley sich nicht ihrer Gunst erfreute, hatte das englische Ministerium statt seiner Lord Hyndford nach Petersburg bestimmt, — Ende October verließ er Berlin — der lange genug an Friedrichs Hofe und oft genug in dessen vertrauterem Kreise gewesen war, um mit den Anecdoten und den „epigrammatischen Aeußerungen aus des Königs eigenem Munde" am Hofe der Kaiserin Stimmung machen zu helfen. Für die diplomatischen Geschäfte in Berlin schien es genug, daß der Secretär Lawrence dort blieb, der überdieß den Vorzug hatte, an dem ganzen preußischen Wesen, den König mit eingeschlossen, seinen Aerger zu haben.

Als die Kaiserin Moskau verließ, um nach Petersburg zurückzukehren, glaubte Mardefeld, daß sie an den Beitritt zur Quadrupelallianz nicht mehr denke, daß wenigstens für den Augenblick von Rußland nichts mehr zu besorgen sei, wenn nur preußischer Seits nichts Feindliches gegen Sachsen und Polen beabsichtigt werde.[3]) Kaum nach Petersburg zurückgekehrt, erfuhr er, daß der Befehl vollzogen sei, 40,000 Mann

1) Gersdorf an König August III., Moskau 9. Nov. und 28. Dec.: il s'agit que les Hollandois doivent offrir par M. de Dieu à S. M. Imp. une alliance et proposer sans nommer au commencement la Reine de Hongrie .... cette alliance doit avoir pour sujet l'abaissement de la puissance du Roi de Prusse.

2) Mardefeld, Moskau 7. Dec.: aller Wahrscheinlichkeit nach habe de Dieus Sendung principalement pour objet l'accession de l'Impératrice à la quadruple alliance couchée à Grodno, mais selon mes notions cette grande princesse ne s'y prêtera pas; j'estime même que le Grand-Chancelier la fortifiera dans ses bons sentiments, il convaincra V. M. de son attachement à sa personne sacrée. Eine Intrigue des Gen. Loubras, von der im Aug. 1746 der Liefländer Schryver in Berlin Kenntniß giebt, scheint von dem Denuncianten erfunden.

3) Mardefeld, Moskau 21. Dec.: secretissime .... le vicechancelier me fait en confidence l'aveu suivant: que sa Souveraine ne souffriroit j'amai que la république de Pologne attaquât V. M. et pourvu qu'Elle s'abstint . Son tour de toute hostilité contre la Pologne, l'Impératrice n'épouseroit cer tainement pas la querelle de l'Electeur de Saxe quand il auroit manqué aux devoirs d'un membre de l'Empire ayant pris la ferme résolution de ne point se mêler des affaires de l'Empire ni de prendre part à la guerre présente en Allemagne, et qu'elle laissoit à V. M. pleine liberté d'entamer la Reine de Hongrie par tout où Elle le jugeroit à propos sans trouver y redire. Aehnlich Lestocq und Brümmer: die Kaiserin werde nicht marschiren lassen quand même l'Empereur fera par ses auxiliaires une invasion en Saxe. Doch darauf, fügt Mardefeld hinzu, möchte er nicht bauen.

reguläre Truppen, 17,000 Kosaken und 4 Husarenregimenter theils nach der Ukraine, theils nach Pleskow aufbrechen zu lassen; der östreichische Gesandte und dessen Freunde sagten jedem, der es hören wollte, daß diese Armee zu Gunsten der Königin von Ungarn ins Feld rücke.[1])

Natürlich, daß man in Wien wie in Dresden nun Friedrich II. als einen verlorenen Mann ansah. Der bereits in Grodno reif gewordene Vertrag der Quadrupelallianz — er wurde, vielleicht nachdem man des russischen Marschbefehls gewiß war, in Warschau 8. Januar 1745 unterzeichnet — enthielt nicht bloß die Bestimmung, daß Sachsen an den gemeinsamen Eroberungen Theil nehmen solle, sondern in den Geheimartikeln wurde weiter bestimmt, daß die Minister der beiden Könige-Kurfürsten am Reichstage mit der Königin von Ungarn in steter Uebereinstimmung handeln, daß sie mit den übrigen Reichsständen auf die Befestigung des Reichssystems hinarbeiten sollten, daß die Verbündeten die heilsamen Absichten des Dresdner Hofes in Betreff der Republik Polen unterstützen wollten.[2]) Das hieß mit der monarchischen Umformung der Republik Polen und ihrer dauernden Verbindung mit Sachsen, mit der Herstellung des Reichssystems im östreichischen Sinne, mit der Eroberung Schlesiens, Ostpreußens, anderer Gebiete Friedrichs II. das gründliche Niederbrechen des preußischen Staates als Aufgabe der Allianz aussprechen.

Schon waren sie in voller Arbeit, auch den Kaiser, auch Frankreich von Preußen abzuziehen, dessen Beziehungen im Reich zu durchschneiden. Frankreichs Mistrauen gegen Friedrich II. zu entzünden, wurde von östreichischen Diplomaten eine Friedensproposition verbreitet, nach der der Kaiser und Preußen sich von Frankreich lossagen, Preußen 40,000 Mann stellen werde, um Elsaß und Lothringen für Oestreich zu erobern.[3]) Der Dresdner Hof, der fortfuhr in Berlin zu versichern, daß er nach

---

1) Die am 13. Dec. in Warschau von dem russischen Gesandten übergebene Declaration, daß auch die Kaiserin jeder Conföderation gegen den König oder gegen die Republik, deren Rechte und Freiheiten, unter welchem Vorwand sie auch veranlaßt werden möge, entgegentrete (Merc. hist. et pol. 1745, p. 52), bezieht sich nicht auch auf den Kurfürsten von Sachsen.

2) Art. separé et secret 3: le Roi de Pologne sera secondé dans ses vues salutaires à l'égard du Royaume de Pologne.

3) Dieser Plan, gedruckt zuerst Merc. hist. et pol. 1745 I, p. 143, ist, wie Podewils, Haag 27. Oct., meldet, in Cöln von Graf Cobenzl dem Kurfürsten von Cöln am 14. Oct. überreicht worden d'un air mystérieux, en le priant instamment de lui en garder le secret u. s. w.

wie vor mit Preußen in der altbegründeten Freundschaft zu leben gedenke, der den Schein zu bewahren suchte, als mache die vertragsmäßige Truppenstellung nach Böhmen an seiner sonstigen Politik keinerlei Aenderung[1]) — bereits im September hatte er in Paris als das Ziel seiner Politik bezeichnet: „eine vollständige Ausgleichung aller jetzt streitenden Mächte mit Ausschluß Preußens herbeizuführen."[2]) Von englischer Seite war Thompson, der frühere Gesandte in Paris, in aller Heimlichkeit dort, um einen Frieden zu Stande zu bringen,[3]) der Frankreich von Preußen trennen, Preußen allein die Schuld des gestörten Ruhestandes büßen lassen sollte. Daß Lord Carteret, der Oestreich gezwungen hatte, den Breslauer Frieden anzunehmen, um Frankreich niederzuwerfen, nun in Frankreich Friedensanträge machte, damit die Königin von Ungarn Preußen ungestört züchtigen könne, zeigte, wie die Machtbedeutung Oestreichs im Emporsteigen war.

Wohl durfte der Wiener Hof mit Genugthuung auf seine militärischen und diplomatischen Erfolge sehen, die Frucht bewunderungswürdiger Anstrengungen, des lebendigen Zusammenwirkens aller Kron- und Erblande, aller Schichten der Bevölkerung, und nicht an letzter Stelle des festen, stolzen, leidenschaftlichen Willens der Königin. Hatte

---

1) Wallenrodt, Warschau 9. Jan. 1745. Der König habe ihm bei der Abschiedsaudienz gesagt: er habe alle Freundschaft und Verehrung für den König von Preußen und werde sich bemühen, de l'en convaincre en toute rencontre. Auch Brühl sei, sagt Wallenrodt, attaché au parti Autrichien contre son inclination, et même contre les intérêts de son maître; er versichert qu'il ne tient plus au ministre de prendre un autre parti qu'il a pris, sa fortune et peutêtre même sa tête en dépend, il cherche mille détours d'en sortir, tâte de tout côté de trouver une porte, mais la chose me paroit difficile à moins que la Russie ne s'en mêle. Wenigstens verstand Brühl sich so zu zeigen.

2) Brühl an Graf Loß 16. Sept. 1744: notre but est toujours de travailler à un accordement entre les cours de Versailles, de Londres, de Francfort, de Madrid et de Vienne (Arneth III, p. 404). Ueber die dem Abbé de la Ville im Haag gemachten Anträge schreibt Ludwig XV. an Friedrich II. 30. Nov.

3) Chambrier, Paris 27. Nov., Rescript 9. Jan. . . . que même quelques membres du nouveau ministère s'etoient laissé échapper qu'il ne dépendoit que de l'Angleterre de faire sa paix avec la France, que cette couronne y étoit tout à fait disposée et qu'on trouveroit même moyen de faire la convenance à l'Infant en Italie et de conclure par conséquant un accommodement avantageux avec l'Espagne si l'on vouloit me sacrifier et me forcer à rendre la Silésie à la Reine de Hongrie. Mardefeld 9. Jan., der Vicekanzler habe ihm gesagt: nous avons des nouvelles que la France tâche à se raccomoder avec l'Angleterre et la Reine de Hongrie et qu'elle plantera le Roi.

nicht Friedrichs Einfall in Böhmen ihr Urtheil und ihren Haß gerechtfertigt? ihrem großen Entschluß, den Elsaß, ihre vorderen Lande, Baiern Preis zu geben, um ihre ganze Macht gegen ihn zu werfen, dankte die Welt den mächtigen Umschwung der Dinge, der endlich, so schien es, den Frevelmuth, der das alte Europa über den Haufen zu werfen drohte, an der Wurzel treffen, den Verhaßten, den Gottlosen, den Gottverblendeten demüthigen, ihn für immer so schwächen sollte, „daß man ihn in Zukunft nie wieder zu fürchten habe".

Das halbe Werk war gethan. Die Erfolge der öſtreichischen Waffen in Böhmen machten dem Kaiser, noch ehe er in München eingezogen war, die Behauptung seines kaum wiedergewonnenen Landes im Voraus unmöglich. Doppelt unmöglich, da die französische Armee, auf deren Mitwirkung er wartete, sich nach den Anstrengungen von Freiburg erst in den schwäbischen Winterquartieren erholen sollte; und die andere Hälfte des Freiburger Belagerungsheeres, von dem man einen Stoß gegen Mittel- oder Norddeutschland hatte fürchten müssen, zögerte ebenso vom Oberrhein aufzubrechen, — Anzeichen genug, daß weder Frankreich für den Kaiser, noch beide für Preußen sich einzusetzen gedachten, wie Friedrich für sie mit seinem Zuge nach Böhmen gethan hatte.

Es muß dahingestellt bleiben, ob auch der Wiener Hof in Paris wieder mit Friedensanträgen zu locken und einzuschüchtern versuchte; in München genügte es, vorerst mit falschen Nachrichten von preußischen Friedensanträgen an die Königin [1]) den Muth zu erschüttern und die Action zu lähmen, bis die Dinge in Böhmen entschieden waren. Mochte das Heer Seckendorfs — Ende November 10,000 Mann Kaiserliche, 8000 Hessen, 5000 Pfälzer, vorläufig 10,000 Franzosen unter Ségur — auch die Oberpfalz, auch Deggendorf und Vilshofen an der Donau, Burghausen am Inn besetzt haben, Batthyany hielt Passau, Braunau, den unteren Inn, bis ihm aus Böhmen Verstärkungen kamen, hin-

1) Klinggräffen, München 12. Dec.: ein aufgefangener Wiener Brief sage positivement, que V. M. avoit écrit à la Reine et que même les choses étoient avancées au point qu'il ne tenoit qu'à cette Princesse de trouver un accommodement avec V. M. Darauf Rescript 22. Dec.: man habe dem Kaiser diesen Brief in die Hand gespielt, um ihn zu täuschen, c'est dans le même dessein que la cour de Vienne a fait glisser dans le public avec un air mystérieux, qu'on y avoit des lettres de ma part; es sei nichts als die Anzeige von der Entbindung der Prinzessin von Preußen und vom Tode des Markgrafen Wilhelm, politesse qu'on observe entre les puissances au plus fort de la guerre.

reichende, um dem Feinde vorerst den Uebergang bei Burghausen auf das rechte Innufer zu wehren. Und mit dem Ende des Jahres rückte F.=Z.=M. Thüngen aus Böhmen in die Oberpfalz, stark genug, um demnächst (Januar) Neumark, Amberg zu nehmen, die Verbindung mit der starken und stark besetzten Festung Ingolstadt herzustellen. Und zwischen diesem Corps und dem Batthyanys ging Bernklau bis an den Regen vor, zwang die Kaiserlichen, Deggendorf und was sie sonst noch am linken Donauufer hatten, zu räumen. Von diesen Stellungen aus — sie bedrohten den Gegner zugleich in der Front und in der offenen Flanke, ja mit Ingolstadt schon im Rücken — bedurfte es nur eines gleichzeitigen Vorstoßes, um den Kaiser in München völlig zu umschließen.

Es galt, ihn auch in dem Rest seiner Scheinmacht und seiner kaiserlichen Autorität zu demüthigen, ihn dann vielleicht mit der Rückgabe seiner verwüsteten Erblande zu begnadigen, wenn er sich dafür von Frankreich und Preußen lossagte, überdieß — das war König Georgs Gedanke — die Acht über Friedrich II. verhing und den Reichskrieg gegen Frankreich erklärte.

Schon waren die Stimmungen in Deutschland reif dazu. Der glänzende Zug der Oestreicher nach dem Elsaß hatte allgemeinen Jubel, das Gefühl reichspatriotischer Genugthuung erweckt; der Königin, die den Reichsfeind so aus dem Felde schlug, flogen alle Herzen zu; daß der unerhörte und heimtückische Einbruch der Preußen nach Böhmen die siegreichen Oestreicher nöthigte, die Wiedereroberung von Elsaß und Lothringen aufzugeben, empörte auch ehrliche Gemüther und ließ diejenigen, welche sich mit dem Trugbild der Union nicht hatten blenden lassen, in dem Nimbus hochherziger und weiser Politiker sich fühlen.

Hatte Friedrich II., wie früher mit der Neutralitätsarmee, so jüngst mit dieser Union die Fürsten und Stände des Reichs unter der Fahne des Kaisers zu vereinigen, auf die Erhaltung der Securität des Reichs und der Freiheit seiner Glieder die deutsche und europäische Politik Preußens zu stellen gedacht, so war mit seinen Miserfolgen in Böhmen, mit der nur zu gewissen Niederlage des Kaisers und deren Folgen diese Hoffnung dahin. Und der Wiener Hof verstand es, in immer neuen Circularschreiben und Deductionen, mit übertriebenen oder auch erdichteten Nachrichten von den Vorgängen in Böhmen die Welt zu überzeugen, wie kläglich die gerühmte Macht Preußens zerronnen, wie eitel Trug und Schein Alles sei, was der Berliner Hof zur Beschönigung

seines Treubruches, zur Erhärtung seiner Uneigennützigkeit, seiner Hingebung an Kaiser und Reich verkündet habe.

Der Zufall ließ ein Schreiben des Grafen Schmettau an den König mit mehreren Beilagen in die Hand östreichischer Husaren fallen; sie waren nur obenhin, in einzelnen Worten chiffrirt, die man leicht ergänzen konnte; sie enthüllten die innige Verbindung Preußens mit Frankreich, das Geheimniß des von Friedrich entworfenen großen Kriegsplanes, sein heftiges Drängen, daß französische Armeen nach Baiern und Niederdeutschland vorgehen sollten. Der Wiener Hof eilte, diese Actenstücke in der Antwort an den schwäbischen Kreis, der um Schonung und Schutz seiner schwer gefährdeten Neutralität gebeten hatte, zu veröffentlichen. Der Eindruck, den diese Actenstücke machten, war unbeschreiblich; las man da doch in einem Schreiben Schmettaus an den Kaiser: er müsse fortan nicht mehr so sorgsam auf die Fürsten und Kreise des Reichs Rücksicht nehmen, die Zeit sei gekommen, wo es biegen oder brechen müsse und keine Neutralität im Reich mehr geduldet werden dürfe; und in einer Eingabe an Ludwig XV.: er habe keinen andern Gedanken, als die enge Verbindung zwischen ihm und seinem Könige zu erhalten, die, so ist der Ausdruck, „E. M. und deren Nachkommen allezeit zu Schiedsrichtern des europäischen Gleichgewichts machen wird"; dann wieder in dem Bericht an Friedrich II. Aeußerungen über die französischen Marschälle, über Graf Seckendorf, Graf Terring, die Friedrich gegen den Kaiser wie gegen Frankreich bloß stellten.[1]) Was half es, daß Friedrich seinen unvorsichtigen Bevollmächtigten sofort abberief,[2])

1) Diese Depeschen (Metz 16. Sept.) waren in den Tagen, da Friedrich II. bei Pischeli lagerte (30. Oct.), zwischen da und Prag aufgefangen (Oestr. Mil. Zeitsch. 1824 I, p. 277). Das Circularschreiben der Königin an den Schwäbischen Kreis, in dem sie veröffentlicht wurden, ist datirt 16. Oct., am 10. Nov. hatte Graf Reischach bereits im Haag dasselbe wieder drucken lassen. Es liegt ein ganzes Actenstück über diese Sache vor, voll anziehender Einzelnheiten, die ich hier übergehen muß. In einem Rescript an Andrié 24. Nov. heißt es: un particulier a publié à Francfort dans une brochure qui porte pour titre Conseil d'ami à M. de Bartenstein des réflexions fort sensées sur les pièces en question; Andrié wird beauftragt, sie in London wieder drucken zu lassen. Ich kenne diese Schrift nicht.

2) Cabinetsschreiben an Schmettau, Königgrätz 22. Nov.: il ne me reste plus que de prendre la résolution de vous rappeller. Eigenhändig fügt der König hinzu: vous êtes un homme d'esprit et vous vous êtes conduit d'une façon si extraordinaire que je n'y comprends rien. C'est à vous de porter la peine

ihm seine Ungnade bezeugte, ihn in die Stadt Brandenburg verwies, das Weitere zu erwarten.

Die politische Welt war noch unter dem frischen Eindruck dieser Enthüllungen, als die Zeitungen meldeten, daß der französische Gesandte dem Kurfürsten von Trier angekündigt habe, es werde eine Armee von 50,000 Franzosen, um die Operationen im nächsten Frühling zu erleichtern, den Rhein abwärts marschiren, ihn von Mainz bis Bonn und Düsseldorf besetzen und in den drei geistlichen Kurfürstenthümern die Winterquartiere nehmen.[1]) Trotz des Protestes von Kurtrier begannen die Franzosen Ende November auf beiden Seiten des Rheins vorzurücken.

In Frankfurt hatten sich indeß die Gesandten mehrerer Reichsstände vereinigt,[2]) dem Kaiser ihre Bekümmerniß über diesen „so unerträglichen, verderblichen und den ehemaligen Versicherungen Frankreichs so sehr zuwiderlaufenden Ueberfall" zu erkennen zu geben und ihn an seinen pflichtschuldigen kaiserlichen Schutz „der durch einen förmlichen Reichsschluß gebilligten Neutralität" zu erinnern. Die begütigende Antwort des Kaisers, daß es sich ja nur um friedlichen Durchzug handle, daß die Franzosen nichts Feindliches vornehmen, Alles baar bezahlen würden, machte um so weniger Eindruck, da die französischen Truppen unter Maillebois bereits bis an die Nahe und an die Lahn vorgerückt waren, von Kurmainz die Oeffnung der Feste Königstein forderten, im Bisthum Worms, im Mainzischen Contributionen einzutreiben begannen. Man sandte eine zweite stärkere Beschwerde an den Kaiser (23. Dec.); der Kurfürst von Cöln wies die Forderungen Maillebois in den be-

---

de vos étourderies et de la rage que vous avez d'intriguer à tort et à travers sans en avoir des ordres.

1) Kurtrier meldet diesen Antrag an Kurmainz 2. Nov. Er beginnt: l'abcés est enfin crevé; er habe geantwortet, er werde es an das Reich bringen, et il faut qu'on sache ce que pensera de cet attentat tout l'Empire et quels remèdes et mesures il voudra lui opposer surtout depuis qu'on voit manifestement que l'armée combinée se règle déjà sur ce plan de violence dans les cercles de Suabe et de Franconie et que celle de Prusse n'en veut pas agir autrement en Saxe et dans les autres états circonvoisins. Einer Aufforderung zum Eintritt in die Union erwähnt er nicht.

2) Das Actenstück ist unterzeichnet von den Gesandten von Mainz, Cöln, Würzburg, Bamberg, Constanz, Trier, Worms, Hannover, Gotha, Altenburg, Hessen-Darmstadt. Podewils 27. Nov. meldet, daß auch die Gesandten von Salzburg, Holstein-Gottorp, Wolfenbüttel, Württemberg an den Besprechungen Theil nahmen.

stimmtesten Ausdrücken zurück, selbst den friedlichen Durchmarsch nach den kurpfälzischen Landen Jülich-Berg [1]) versagte er. Ein Theil der hannövrischen Truppen brach aus Flandern auf, den Niederrhein zu schützen; Holland beschloß, 9000 Mann zu ihnen stoßen zu lassen, die noch in Hannover stehenden Regimenter marschirten nach Westphalen, den Durchbruch aus dem casselschen Gebiet zu hindern. Um so energischer wurden die Herren in Frankfurt, auch der fränkische, der schwäbische Kreis erhoben ihre Stimme von Neuem über die unerhörten Bedrückungen und Einlagerungen, die sie, so neutral sie seien, leiden müßten. Der Herzog von Württemberg wurde in Schwaben zum Kreisfeldherrn ernannt, einige seiner Regimenter von dem Kreise in Sold genommen, die Milizen aufgeboten, die Kreisfestungen armirt, „um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben". Auch in Franken rückten Kreisvölker zusammen. Und in Dresden sagte man: der Kaiser werde noch diesen Winter mit dem Wiener Hofe Frieden schließen müssen, wenn er nicht eine Art Revolution seiten der größten Zahl der Kurfürsten und Fürsten erleben wolle, die der Uebermuth, mit dem Frankreich gegen Reichsstände verfahre, von Tag zu Tag mehr erbittere. War vielleicht der mislungenen Union gegenüber eine Gegenunion im Werk? sie hätte auf alle geistlichen Fürsten, auf eine große Zahl der protestantischen rechnen können; und fünf Kurfürsten, wenn man Böhmen hinzurechnete, sechs, waren schon auf dieser Seite; wie wenn sie zur Wahl eines römischen Königs schritten? oder dachten sie gar daran, den Kaiser abzusetzen und ein neues Reichsoberhaupt zu wählen? [2])

Schon verfuhren einige der Reichsbisthümer, auf den Wiener Hof gestützt, als sei die Autorität des Kaisers nichts mehr. Seckendorf hatte, als er bis an den Inn vorgerückt war (12. Nov.), im Namen des Kaisers den Cardinal Lambert von Passau aufgefordert, aus seiner

---

1) Auf Grund des kaiserlichen Requisitorialschreibens an Cöln vom 24. Oct. 1744.

2) Podewils und Borck an den König 24. Nov. . . . la supériorité que le parti contraire obtiendra par là dans les deux collèges de la diète, le mettra à même de faire réussir tous les desseins et même de convoquer une assemblée des Electeurs pour procéder à l'élection d'un Roi des Romains sous prétexte que c'étoit l'unique moyen pour pacifier les troubles dont l'Allemagne étoit agitée et de prévenir une désolation générale dans l'Empire. Und Rescr. an Klinggräffen 9. Jan., auf dessen Meldung vom 29. Dec., der Kaiser thue gut à prévenir l'association que le parti contraire tâche de former en faveur de la Reine de Hongrie.

Stadt und der Feste Oberhaus die östreichische Besatzung auszuweisen, an deren Stelle neutrale Kreistruppen einrücken sollten, in drei Tagen sich darüber zu erklären, widrigenfalls Gewalt gebraucht werden müsse. Der Prälat sandte zur Antwort, daß er nicht in der Lage sei, die Oestreicher zu entfernen und sich deshalb nach Wien wenden werde. Natürlich war man da nicht gemeint, den Schlüssel Baierns aus der Hand zu geben; und der Kaiser oder sein Feldherr fand die Jahreszeit zu weit vorgerückt, um der Drohung Folge zu geben.

Im October war der Erzbischof von Salzburg, jener Firmian, der vor 15 Jahren die Evangelischen aus seinem Stift vertrieben hatte, gestorben. In Sorge, daß der Kaiser eine bairische Wahl oder gar die des Fürstbischofs von Breslau veranlassen könne, wandte sich die Mehrheit der Domherren eiligst nach Wien, um Schutz zu bitten, und sofort rückten 400 Mann von Bernklaus Corps als „Auxiliarvölker" in die Stadt Salzburg ein.[1]) Darauf ein strenges kaiserliches Rescript: Kais. Maj. sei oberster Advocat, Protector und Oberlehnsherr aller Erz- und Bisthümer des Reichs; die Rechtmäßigkeit der bevorstehenden Wahl hänge davon ab, daß sie unter dem Schutz des Reichsoberhauptes geschehe; überdieß sei das Erzstift durch den Vertrag von 1741 gebunden, keinen fremden Kriegsvölkern den Durchzug zu gestatten, noch weniger solche als Besatzung einzunehmen; wenn die östreichische Besatzung nicht fortgeschickt werde, so sehe Kais. Maj. sich genöthigt, sich der reichsconstitutionsmäßigen Mittel zu bedienen, um ihr Recht der Protection bei der Wahl als Kaiser und Kurfürst aufrecht zu erhalten. Weder in Salzburg noch in Wien kümmerte man sich darum; die östreichische Besatzung blieb, am 13. Januar wurde die Wahl, trotz der Proteste des Kaisers, ohne Anwesenheit eines kaiserlichen Commissarius vorgenommen; sie fiel auf den Bischof von Olmütz, denselben, der Maria Theresia 1743 in Prag gekrönt hatte.

Sie hatte dem Kaiser — man sagt, auf Fürsprache seines Bruders, des Cölner Kurfürsten — die Zusage gegeben, daß er und sein Hof, auch wenn ihre Truppen wieder in Baiern vordringen sollten, ungefährdet in München bleiben könnten. Darauf hin war auch die kaiserliche Familie (17. December) nach München gekommen, der Reichshofrath eben dahin beschieden. Man erfuhr, daß 4000 Croaten zu Wagen

---

1) Klinggräffen, München 8. Dec.: pour se garantir contre toute attaque et surprise et soutenir sa neutralité.

durch Wien gekommen seien, um nach der Oberpfalz gefahren zu werden; man erwartete, daß nun endlich von den französischen Truppen im schwäbischen Kreise Verstärkungen über den Lech kommen würden; sie kamen nicht. Seckendorf legte einen Plan vor, die kaiserliche Armee für die nächste Campagne durch Werbungen und Aushebungen zu verstärken; „mit einigem Erstaunen" las Chavigny die Summen, die Frankreich für diesen Zweck senden solle; doch versprach er, die Zahlung zu empfehlen. Wir sahen, wie Anfang Januar Thüngen durch die Oberpfalz vordrang; am 14. Januar hatte er die Verbindung mit Ingolstadt hergestellt; Batthyany brach von Braunau und Passau auf gegen Pfarrkirchen.[1]) Selbst Seckendorf erklärte, daß München in Gefahr sei. Der Kaiser blieb.

Hätte ihm Frankreich jetzt noch Hülfe senden wollen, sie wäre zu spät gekommen; die Linie des Lech wäre von Ingolstadt her besetzt gewesen, ehe sie heran war. Die Wiedereroberung Böhmens, der Maria Theresia jede andere Rücksicht geopfert hatte, begann ihre Wirkung zu entwickeln. Mit Böhmen, — es ist für Oestreich die gegen Deutschland vorgeschobene und weithin beherrschende Bastion, — war sie der Donau bis zum schwäbischen Kreis hinauf Meister; sie hoffte, von Böhmen herab ebenso nach dem Oberlande vorzudringen, es dem wieder zu entreißen, dem sie es im Zwang äußerster Noth hatte hingeben müssen.

In dem stolzen Gefühl ihrer wiedererrungenen Macht durfte sie so hoffen. Wie ohnmächtig, wie ein Gespött der Welt war der Name Oestreich gewesen, als sie die bestrittene Erbschaft ihres Hauses übernahm; was hatte sie selbst von Baiern, Sachsen, Sardinien, den Infanten in Italien, dem Kurcollegium hinnehmen, was sich, um nur über die schwerste Bedrängniß hinauszukommen, von den hochmüthigen Seemächten gefallen lassen müssen. England hatte ihr das Opfer Schlesiens, die Opfer an Sardinien abgepreßt, die Schlaffheit Englands und Hollands ihr den Erfolg des Feldzugs von 1743 zu Schanden gemacht. Jetzt endlich erntete sie die Früchte fünfjähriger unermeß-

1) Klinggräffen 16. Jan. meldet, daß die Oestreicher sich von allen Seiten rühren, daß ein Detachement von Braunau auf Pfarrkirchen vorgegangen sei. Ein Zeitungsbericht aus Regensburg 7. Jan. meldet, daß Bernklau in Burglengefeld sei, die Anrückung des Thüngenschen Corps zu ordnen, ein Corps folge immer dem andern, „welche insgesammt den Marsch nach Ingolstadt beschleunigen". Am 19. Januar waren die Generale des Bernklauschen Corps in Ingolstadt.

licher Anstrengungen. Jetzt hatte sie die Niederlage der Seemächte in Flandern mit dem glorreichen Stoß auf den Elsaß quitt gemacht, die Macht Frankreichs so schwer getroffen, daß sie hinter der Schelde Halt machte, sich nicht vom Rhein zu entfernen wagte. Jetzt hatte sie alle Lande, die ihr die antipragmatische Coalition entreißen wollen, wieder in sicherer Hand, alle, bis auf das eine, das ihr das nächste Kriegsjahr wieder bringen sollte.

Es lag wenig daran, daß einstweilen Fürst Lobkowitz vor den Heeren Neapels und Spaniens seine Stellung bei Rom hatte aufgeben, über die Apenninen und hinter den Metauro zurückgehen müssen; noch weniger daran, daß der Sardinier auch diesen Winter die Franzosen und Don Philipp in seinen Landen Savoyen und Nizza Quartier nehmen lassen mußte. Und wenn die Franzosen Freiburg, die einzige starke Wehr am Oberrhein, genommen und rasirt hatten, wenn sie im schwäbischen Kreise und am Rhein bis über die Lahn und Mosel hinab ihre Winterquartiere nahmen, so lernten die Reichsstände, so gefährdet und gedrückt, um so sehnsüchtiger nach Wien sehen und in den Siegen Oestreichs ihre einzige Rettung erkennen; mochten einstweilen die Seemächte, die Truppen von Hannover, von Münster-Cöln dafür sorgen, daß Maillebois nicht nach dem Niederrhein und Westphalen vordrang. Alle Entscheidung im nächsten Kriegsjahr lag in der Hand Oestreichs; der erste Tanz galt um Baiern, der zweite um Schlesien; war man mit Friedrich II. fertig, so ergab sich der Kehraus mit der französischen Armee am Rhein von selbst.

Heeresmassen, wie sie größer und kampfbegieriger das Haus Oestreich nie zuvor gehabt hatte, wurden für dieß letzte und entscheidende Kriegsjahr ins Feld geführt.

Für den Augenblick standen 40,000 Mann gegen Baiern;[1]) die Armee, die die Preußen aus Böhmen getrieben hatte, war 50,000 Oestreicher, das irreguläre Volk ungerechnet, 20,000 Sachsen und 32 Fahnen Polen[2]) stark gewesen. Dazu ein Paar tausend Mann reguläre Truppen in Mähren, denen sich die losen Massen Landmilizen, Freicompagnien, gelegentlich Schwärme von Hannacken, Salzbauern,

1) Die Spenersche Zeitung 13. Febr. aus Regensburg 1. Febr.: 18,000 Mann Batthyany, Baron v. Thüngen 12,000 Mann, das fliegende Corps von Bernklau 6–8000 Mann, in Ingolstadt 5700 Mann zu Fuß und etliche hundert Pferde.

2) Jede Fahne zählte 50 Herren (Towarczys) und 50 Pacholken.

und sonstigen Freibeutern anschlossen. Bis zum Frühjahr wurden die Regimenter ergänzt, neue Massen aufgeboten und herangeführt. Die gegen Schlesien bestimmte östreichische Armee sollte dann an regulären Truppen 48,000 Mann Fußvolk, 22,500 Reiter, an irregulären zu Fuß und zu Pferde 14,000 Mann zählen, dazu der „Auffitz" des Adels der 48 ungarischen Comitate, der nach und nach eintreffend im April 20,000 Mann stark war. Sachsen hatte sich zur Stellung von 30,000 Mann verpflichtet; es ließ eifrig in Polen werben, mehrere Regimenter Haidamacken, Tartaren, Ulanen sammelten sich im April und Mai im Posenschen und längs der schlesischen Grenze, einzubrechen, sobald der Befehl kam.

Der Feldzug in Böhmen hatte gezeigt, wie man gegen die Preußen den Krieg führen müsse. Und in den Massen losen Volkes, die August III. aus Polen, Maria Theresia aus Ungarn aufbieten konnte, besaßen ihre Armeen ein Element, das, immerhin ohne Zucht und Parition, um so bessere Dienste leistete, je mehr man seiner Beutegier und seiner Gewaltlust die Zügel schießen ließ. Selbst in Böhmen hatten die Rothmäntel Geld- und Werthsachen in Masse zu erpressen gewußt.[1]) Jene dreißigstündige Plünderung des Judenviertels in Prag ging den Dalmatinern nicht bloß ungestraft hin; die Königin befahl, gewiß, um der erregten Stimmung der Christgläubigen zu entsprechen, in dem „geschärften Mandat" vom 18. December 1744 der sämmtlichen Landesjudenschaft in Böhmen, in 6 Wochen Prag, in 6 Monaten das Land zu verlassen, mit dem Schluß, daß sie in keinem ihrer Erblande sich je wieder ansiedeln dürften. Beim Beginn des Feldzuges hatte sie in gedruckten Patenten den Wallachen und Hannacken in Mähren „ihre alte Freiheit zu restituiren" versprochen, wenn sie zu den Waffen griffen, in Schlesien einzubrechen.[2]) Es ist des Manifestes vom 1. December er-

1) Die Hamburger Zeitung vom 23. Jan. berichtet aus Wien vom 2. Jan. von 1500 Croaten, die mit ihrer in Böhmen gemachten Beute von 12,000 Ducaten nach Hause ziehen wollen; „man hat die Brücke abgebrochen, sie beredet, wieder nach Böhmen umzukehren, ihnen neue Mäntel gegeben und ihnen versprochen, ihr Geld an ihre Weiber und Kinder zu schicken".

2) So berichtet der v. Studnitz an den Minister Münchow, Grottkau 20. Aug. 1744. In einem andern Bericht, den Münchow 25. Aug. einsendet, heißt es: an der Grenze seien 2000 Wallachen, Croaten, Panduren und allerhand Raubgesindel versammelt, „die beordert sind, sobald die preußischen Truppen abmarschirt sind, einzubrechen, das platte Land und die Städte, die ohne Garnison sind, zu verwüsten".

wähnt, in dem die Königin „ihre treugehorsamen Stände, Unterthanen und Einwohner Ober- und Niederschlesiens“ zu offenem Abfall und Empörung aufrief. Und den Ungarn war in dem Aufruf ihres Palatins Palfy geschildert, wie Ungarn von gleicher Gefahr bedroht sei wie Schlesien, wo der König von Preußen nach Tartarenart die Vornehmsten in Ketten in die entlegensten Länder weggeführt, den Wohlhabenden ihre Kinder, den Ehemännern ihre angetrauten Frauen geraubt und sie nach Gefallen Anderen gegeben habe, wo fort und fort unersättliche Forderungen und himmelschreiende Erpressungen dem unglücklichen Lande zeigten, in welches Joch es gekommen sei. Auch der religiöse Fanatismus war entflammt worden; man rechnete auf die Katholischen in Schlesien;[1]) Priester und Klosterleute aus Mähren und Böhmen kamen fleißig über die Grenze, Verständnisse anzuknüpfen und in den Gemeinden zu schüren; in den Bürgerschaften Oberschlesiens regte sich „das östreichische Geblüt“. In Böhmen, Mähren, Ungarn wuchs mit den Miserfolgen Friedrichs II. der Eifer und die Erbitterung der Massen; gegen gefangene, verwundete Preußen entlud sie sich nur zu oft in empörender Weise; die in dem Lazareth in Tabor gefangenen mußten erleben, daß ihre Todten von dem Schinderknecht unter die Erde gebracht wurden; und auf die Beschwerde eines der dort krank liegenden Officiere erwiderte der östreichische Commandirende: nicht von des Schinders Knecht, sondern von dessen Verwandten seien die Leichen begraben.[2]) Je näher der Grenze, desto bereiter war das Landvolk mit

---

1) Münchow schreibt schon 25. Aug. 1744: on souffre un peu ici des sots discours des femmes catholiques toujours saintement folles et emportées par un zèle indiscret de religion. Der frühere Bürgermeister von Neiße Eisenkolb, der Domprobst von Tiegelheim in Breslau werden besonders genannt; namentlich in Oppeln sind die Katholischen gefährlich und in geheimem Verkehr mit dem Feinde; „im dortigen Magistrat sitzen verdächtige Leute“. Ein Herr v. Leist schreibt 14. Sept. 1744 aus Oppeln: „die mehrsten Klöster und Convente im Lande haben ihre patres provinciales in Böhmen, Mähren und Oestreich, auf deren Ordre müssen sie abwechseln; diese Leute haben zwar keine Briefe bei sich und passiren überall als geistliche Personen, unterdessen wird von diesen Leuten das Land mündlich verrathen, und jene, welche im Lande in ihre Stelle treten, wissen durch täglichen Umlauf in den Häusern die Malcontenten durch allerhand Historien und Mährchen in ihrem Widersinn zu stärken; auch sind die Wallfahrten nach Czenstochau in Polen und Mariazell in Steiermark sehr gefährlich.“

2) So Oberst la Motte Fouqée an den König, Glatz 8. Febr., nach einem Briefe seines Bruders, des Majors St. Surin: il me marque que la bourgeoisie de Tabor s'étoit si fortement animé contre nos gens qu'il n'y avoit sorte

über die Grenze zu ziehen; die alten Parteigänger, wie Holzhofer, Becker, Schoßna, sammelten Freicompagnien, und die hier fremden Völker der Königin fanden in den Jägern und Förstern der Herrschaften kundige Führer durch die Berge und Wälder.

Mit dem Abmarsch der Preußen aus Böhmen ergossen sich diese Massen losen Volkes gegen die schlesischen Grenzen, theils in das Glatzische eindringend, theils von Mähren, mit den dort schon versammelten 10,000 Mann Insurgenten sich vereinigend, das obere Schlesien auf dem rechten Ufer der Oder zu überschwemmen und über Ratibor den aus der Grafschaft an der Neiße und nach Neustadt zu vorrückenden Massen die Hand zu bieten. Man glaubte in Wien, daß Gen. Marwitz, der noch in Troppau und Jägerndorf stand, sich schleunigst werde zurückziehen müssen, bevor er ganz eingeschlossen werde; man wünschte, einen Theil der Armee in Schlesien die Winterquartiere nehmen zu lassen; man hoffte, den vorgeschobenen Massen mit einigen Regimentern regulärer Truppen Halt genug zu geben, um die tief geschwächte Macht des Feindes im Lauf des Winters noch weiter nach der Ebene hinab zu drängen, seine Festungen Glatz, Neiße, Cosel isoliren zu können. Man gedachte dann im nächsten Frühjahr mit diesen Schwärmen von Insurgenten, Panduren, Husaren, Grenzern vor sich her vorzugehen, den Feind, wie in Böhmen geschehen war, fort und fort zu plagen und zu hetzen, von der Republik Polen in der Flanke gedeckt und mit gleichartigen Schwärmen von dort her Hand in Hand, immer weiter „bis in das Herz der preußischen Staaten" vorzubringen, während ein russisches Heer über den Niemen nach Preußen einbrechen sollte.

Der Ministerwechsel in England.

Am 14. December traf Friedrich in Berlin ein.[1] Daß er kam, richtete den tief gesunkenen Muth derer auf, die nach den Wiener und

---

d'injure, qu'ils ne leur fassent. Der östreichische Officier schließt die im Text erwähnte Antwort mit der Frage: s'il étoit content de cette excuse? worauf St. Surins Antwort: qu'il n'acceptoit aucune non plus qu'une satisfaction puisqu'elle touchoit tout le corps dont il n'étoit qu'un membre et qu'en général tout l'illustre métier des armes étoit affronté par une action si diffamente.

1) Podewils an den König 8. Dec., auf dessen Anzeige, daß er am 14. in

Dresdner Berichten geglaubt hatten, er werde bei der Armee bleiben müssen, um wenigstens Niederschlesien gegen Panduren, Husaren und Tartaren zu vertheidigen.

Schon am folgenden Tage empfing er die fremden Gesandten, hell und rasch wie immer. Es erfolgten die Einladungen zu den „Winterlustbarkeiten", die am 20. December ihren Anfang nahmen; zuerst große Cour in den Gemächern der Königin-Mutter, dann Bälle, Redouten, französisches Schauspiel im Schloß, zwei neue Opern im Opernhause u. s. w., Alles wie in jedem Winter.

Daneben Tag für Tag der König in vollster Thätigkeit zur Herstellung der Armee und der Kriegsmaterialien, zur schleunigen Füllung der Magazine in Schlesien, zur Beschaffung der nöthigen Geldmittel. Ohne Geräusch arbeitete die Maschine der Civil- und Militärverwaltung, rastlos und genau nach den gesetzten Fristen.

Vor Allem die auswärtigen Beziehungen hatten des Königs Rückkehr nach Berlin nothwendig gemacht. Sie hatten sich im Lauf des October und November, wo er oft zwei, drei Wochen lang keine Depeschen aus Berlin erhalten, nach Berlin hatte befördern können, in hohem Maaß verwickelt.

Daß Sachsen ein Auxiliarcorps nach Böhmen marschiren lassen wolle, hatte er erst am 20. October erfahren, als es bereits bei Pilsen stand. Wir sahen, wie er desselben Tages an Podewils schrieb, das Eisen ins Feuer zu bringen zu einem deutschen Frieden. Er hatte am 30. diese Weisung wiederholt: „jeder muß etwas von seinen Prätensionen opfern"; er hatte in diesem Sinn an Chambrier [1]), nach dem Haag, nach Stockholm schreiben lassen. [2]) Dann folgten die Nachrichten von

---

Berlin sein werde: l'allegresse que cette nouvelle a répandu à la cour et dans la ville est inexprimable.

1) Rescript ad Mandatum 1. Nov., da es Frankreich schwer zu fallen scheine, die Zahlungen für den Kaiser und den Krieg in Deutschland zu bestreiten, werde es vielleicht den Frieden gern sehen: moyennant le rétablissement de l'Empereur dans ses états, une reconnoissance illimitée de sa dignité Imp. par la cour de Vienne et une satisfaction modique pour ses justes prétensions; aber die Seemächte werden nur auf einen allgemeinen Frieden eingehen; Chambrier soll sondiren: si la France en cas que je ne demande aucun avantage pour moi voudroit faire un généreux effort sur elle-même et demander rien pour elle. In demselben Sinn schreibt Friedrich II. persönlich an Ludwig XV., Königgrätz 26. Nov.

2) Eichel an Podewils 11. Nov.: Podewils soll verfahren avec toute l'adresse imaginable pour ne pas ombrager les puissances intéressées mal à propos

der in Grodno eingeleiteten Quadrupelallianz, von der in der Bildung begriffenen deutschen Gegenunion, von Brühls, Carterets Friedensversuchen in Paris; sie zeigten, wie kühn die Gegner vorwärts schritten. Wie war da vorzubeugen?

Nur zu richtig hatte Podewils in jenem Schreiben vom 1. December die im höchsten Maaße kritische Lage Preußens bezeichnet.[1]) Preußen hatte nach dem, was in Böhmen geschehen war, mit keinem der europäischen Höfe, den von Stockholm vielleicht ausgenommen, ein sicheres Verhältniß; es war nach menschlicher Berechnung verloren, wenn Frankreich, und der Kaiser in dessen Gefolge, diesen Moment benutzten, ihren Frieden zu schließen; und Cardinal Tencin hatte gegen Chambrier sich in einer Weise geäußert, die nur zu deutlich zeigte, was Preußen zu erwarten habe.[2]) Alles hing daran, vorher einen Stützpunkt zu gewinnen. Nur Rußland oder England war dazu tauglich. Mit den Entschlüssen in Petersburg sank oder stieg der Muth des Dresdner Hofes; den Impulsen, die England gab oder von den hannövrischen Interessen empfing, folgte Holland und in zweiter Linie Alles, was von den Subsidien der Seemächte abhing.

Aber Rußland hatte bereits eine Armee aufbrechen lassen. Lord Carteret und mehr noch sein König drängte zu den äußersten Maaßregeln gegen Preußen.

Podewils fürchtete am meisten Rußland; er sah schon die russische Armee über den Niemen marschiren, Ostpreußen überschwemmen. Nach

---

contre le Roi. Eichel versichert „auf Ehre und Seligkeit", que jusqu'ici le Roi n'a pas entamé la moindre négociation sur cet article avec qui que ce soit et que ce sont les pensées récentes du Roi, qu'il n'a communiquées qu'à V. E. seule.

1) Podewils an Eichel 1. Dec.: on est plus piqué contre nous que contre l'Empereur et la France tant à Vienne qu'à Londres et en Hollande, on n'y veut pas entendre parler de paix, au contraire on y prend des mesures les plus vigoureuses pour pousser la guerre à toute outrance. Et orgueillé comme l'on est des succés des armes de nos ennemis en Bohème on prétend que le temps est venu d'abaisser notre puissance et qu'il y faut travailler plus encore qu'à l'abaissement de la France.

2) Chambrier 27. Nov.: ne croyez pas aussi, qu'il soit si facile au Roi de Prusse de s'accommoder avec les autres quand il voudroit, car c'est tout le contraire; à présent la France n'est plus si haie qu'elle l'a été; c'est le Roi de Prusse qui l'est, et si la France se vouloit tirer d'affaire en sacrifiant le Roi de Prusse, la Reine de Hongrie et le Roi d'Angleterre y donneroient la main avec plaisir.

des Königs Ansicht nahm das Zerfließen des Grodnoer Reichstages dem Plane der Bestuschews eine seiner Stützen; und als Soldat zog er auch Raum und Zeit mit in Rechnung. Soeben noch hatte die Kaiserin ihm ein Geschenk angekündigt, das ihm jetzt doppelt erwünscht kam, 300 Pferde aus der Ukraine für seine Husaren. Er kannte die persönlichen Gesichtspunkte ihrer Politik, ihren Ehrgeiz, für die Schiedsrichterin Europas zu gelten.

Noch von Schweidnitz aus hatte er ihr in diesem Sinn geschrieben: er höre mit Bedauern, welche Künste und Verläumdungen angewendet seien, die innigen Beziehungen zu stören, die ihn mit der Kaiserin verbänden; die Doppelzüngigkeit und die Ränke der sächsischen Minister durchschaue sie; nie habe der sächsische Hof aufrichtige Hingebung für ihr Regiment gezeigt, und ganz Europa wisse, daß derselbe, wenn er gekonnt — seine Verbindung mit der Königin von Ungarn sei Beweis dafür — ihre Anordnungen zu Gunsten ihres Neffen gern gestört haben würde; die Kaiserin wisse, wie Sachsen gegen denselben Kaiser, für dessen Wahl 1742 es mit gewirkt, jetzt die Waffen ergriffen habe. „Ich", so schließt das Schreiben, „habe kein anderes Ziel als die Wohlfahrt und Ruhe meines Vaterlandes; ich habe nicht dulden können, daß die Königin von Ungarn die Gesetze des Reichs mit Füßen tritt und den Kaiser, den das ganze Reich gewählt, aus Deutschland treibt; dieser unglückliche Handel des Kaisers geht alle gekrönten Häupter an. Für E. Kais. M. würde es nichts Ruhmreicheres geben, als ihre guten Dienste mit denen anderer Mächte zu vereinigen, um den allgemeinen Frieden herzustellen u. s. w."[1])

Wirkte dieß Schreiben — und wie es in Petersburg wirkte, zeigte die Unruhe Rosenbergs, Hyndfords, Gersdorfs, zeigten einlenkende Aeußerungen Brühls gegen Wallenrodt[2]) —, so war nicht bloß die

---

1) Friedrich II. an die Kaiserin, Schweidnitz 6. Dec. 1744. Weder seine hoffnungslose Lage hatte er der Kaiserin ans Herz gelegt, noch ihr allein mit Ausschluß anderer Mächte die Mediation angetragen, wie man nach Graf Rosenbergs Berichten nach Wien (Arneth III, p. 46 und 408) vermuthen könnte.

2) Friedrich II. an Ludwig XV. 26. Dec. . . . et comme j'ai quelque lueur d'espérance de pouvoir gagner la Saxe u. s. w. Die Schreiben Wallenrodts vom 15. und 23. Dec. berichten von Brühls Einlenken. Und in Dresden ließ man dem Grafen Beeß durch die dritte Hand die Nachricht zukommen, daß Prinz Karl die Verfolgung nach Schlesien hinein habe fortsetzen wollen, daß aber Weißenfels erklärt habe, qu'il n'avoit point d'ordres de passer plus outre. Auf eine Anfrage, ob der Dresdner Hof, wie von Wien aus verbreitet werde,

Gefahr einer russischen Invasion beseitigt[1]); der größeren, daß Frankreich sich ohne Preußen mit den Gegnern verständigte, war mit der russischen Vermittlung die Spitze abgebrochen, da der Bestand Preußens, wie er vor dem letzten Feldzuge gewesen war, für die Kaiserin die gegebene Basis der Vermittlung sein mußte.

Das Verhalten Frankreichs war allerdings seit des Königs Krankheit in Metz immer unklarer geworden, die Parteiungen in seiner Umgebung machten es unberechenbar. Seit Ludwig XV. mit der Herzogin von Chateauroux unter der Hand wieder in Beziehung trat, wurden die Gegner Belleisles um so eifriger für den Frieden; Maurepas, Orry, Graf Argenson hemmten und lähmten so viel sie konnten, um die Rüstungen für das kommende Jahr zu verzögern und in diesem die Sendung einer Armee nach dem Niederrhein, die in dem Vertrage mit Preußen versprochen war, unmöglich zu machen. Die Veröffentlichung der Depeschen Schmettaus schien auch den Herzog von Noailles, über den sie harte Ausdrücke genug enthielten, auf ihre Seite zu führen. Daß St. Severin nicht, wie Friedrich II. gewünscht hatte, als Gesandter nach Petersburg bestimmt wurde — „der einzige, der den Umtrieben der Engländer die Stirn bieten könnte“ — war ihr Werk. Sie suchten des Königs Sinn von Preußen abzulenken, ihn gegen Friedrich zu verstimmen; sie hofften, daß mit der Eroberung Freiburgs seine Lust am Kriege ersättigt sein werde;[2]) aber sie hatten ihn noch nicht sicher, sie fürchteten seine „Königslaune“, die sich in Eigenwilligkeiten gefiel.

---

auch in der Offensive mit Oestreich vorgehen werde, versicherte der sächsische Gesandte in Berlin positiv das Gegentheil (Friedrich an Fürst Leopold 26. Dec. 1744), Friedrich lud August III. sehr verbindlich ein, seinen Rückweg nach Dresden über Schlesien zu nehmen.

1) Mardefeld 12. Jan.: Gen. Keith habe mit der Kaiserin über die Deutung gesprochen, die die Oestreicher dem Vorrücken des russischen Corps gäben, als werde es für sie auftreten, que S. M. Imp. en avoit paru fort fachée disant si jamais les troupes marchent, on sera bien surpris de voir pour l'amour de qui cela se fera.

2) Friedrich erwähnt (hist. de mon temps p. 82) eines Briefes (une lettre pathétique), auf den Ludwigs XV. Antwort aussi froide pour ses alliés que sensible aux siens propres gewesen sei. Der pathetische Brief ist aus dem Lager bei Konopitsch 30. Oct.; er fordert dringend (je conjure V. M.) den versprochenen Marsch nach Westphalen. Ludwig XV. antwortet, Versailles 30. Nov., allerdings kühl genug und schließt mit der vertraulichen Nachricht, daß der sächsische Hof ihm unter der Hand Friedensanträge gemacht habe.

Seit Amelots Entlassung war das auswärtige Amt ohne Minister; sie setzten Alles in Bewegung, die Ernennung Chavignys, Belleisles, Tencins, die sie fürchteten, zu hintertreiben.[1]) Das gelang ihnen, aber unmittelbar nach dem Fall Freiburgs sandte der König Belleisle nach München und weiter nach Cassel und Berlin, dort seine weiteren Pläne mitzutheilen, Preußens Mitwirkung für dieselben zu gewinnen. Nach Paris zurückgekehrt (12. November), ernannte der König für das auswärtige Amt den Marquis d'Argenson, den älteren Bruder des Kriegsministers, einen sehr ehrenwerthen, sehr patriotischen, etwas stark doctrinären Staatsmann, der lange und zum guten Theil durch seines Bruders Schuld ohne Amt gewesen war, von dem das Wort bekannt war: Frankreich müsse auf das Innigste mit Friedrich II. verbunden bleiben, müsse ihn als sein Orakel ansehen. Daß gleich darauf die Chateauroux wieder an den Hof berufen wurde, schien die Niederlage der Friedensfüchtigen und Frommen zu vollenden.

Aber nach wenigen Tagen erkrankte die Herzogin; am 8. December starb sie. Der König war tief erschüttert; er blieb Wochen lang in sich gekehrt; er empfand, was er verloren hatte: „wer wird mir künftig die Wahrheit sagen, wie diese Frau es that."

In der ernsten und gehobenen Stimmung dieser Tage antwortete er auf Friedrichs Schreiben vom 26. November, das den Frieden durch den Verzicht Preußens und Frankreichs auf alle eigenen Vortheile empfahl: auch er sei entschlossen, das Recht und die Würde des Kaisers aufrecht zu erhalten; aber seine Ehre, seine Verträge, die Gefühle seines Herzens und die Bande des Blutes legten ihm noch gegen andere Fürsten Verpflichtungen auf, und er müsse Frankreich von dem Sclavenjoch befreien, das ihm mit Dünkirchen auferlegt sei, sonst müsse er wenigstens Veurne behaupten, um seine Grenzen sicher zu stellen.[2]) Er schloß: „in Betreff der Wege zum Frieden trete ich E. M. Ansicht keineswegs förmlich entgegen, doch erlaube ich mir zwei Bemerkungen: einmal, der Weg der Mediation scheint mir wenig in dem Geist E. M.,

1) Schmettau an den König, Paris 15. Nov.: Alles hänge hier von der Wahl des auswärtigen Ministers ab, où il y a une république des Ministres qui travaillent uniquement à se détruire l'un l'autre dans l'esprit du maître et cette raison leur suffit pour contrecarrer la meilleure chose du monde ce qui ce soit tous les jours.

2) si non je ne peux me passer au moins de Furnes pour mettre cette frontière-là hors d'insulte d'un moment à l'autre. Ludwig XV. 23. Dec.

falls nicht Präliminarien einen Waffenstillstand auf dem status quo sicherstellen; und sodann: wie viel davon auch in die Eröffnungen kommen möge, sie werden weniger Eingang finden, wenn sie von mir kommen, der ich der erste und vorzüglichste Gegenstand des Hasses unsrer Feinde bin, als wenn sie von E. M. ausgehen, der Sie nur darum von diesem Haß mitgetroffen werden, weil sie sich einbilden, daß Ihre Verbindung mit mir sie hindert, mir so viel Schaden zu thun, wie sie gewünscht hätten."

Das konnte nur heißen: Frankreich wünsche den Frieden, wünsche, daß Preußen ihn beantrage und zur Einleitung desselben einen Waffenstillstand erwirke, in dem Frankreich, die italienischen Bourbonen, der Kaiser im Besitz dessen blieben, was sie, zum guten Theil durch die preußische Diversion nach Böhmen, gewonnen oder wiedergewonnen hatten.[1]) Friedrich ersah aus den Berichten Chambriers, daß Ludwig XV. für das nächste Jahr die umfassendsten Rüstungen, die Einberufung von 40,000 Mann Milizen befohlen habe, daß 318,000 Mann ins Feld gestellt werden sollten, daß für die Armee in Flandern und am Rhein 160 Bat. und 280 Esc., im Ganzen 150,000 Mann, bestimmt seien, daß die nöthigen Geldmittel für ein ganzes Kriegsjahr bereit lägen. Noch wußte er von Belleisles Kriegsplan, den der König genehmigt hatte, nichts Genaueres; Chambrier hatte unter der Hand erfahren, daß dessen Mittelpunkt eine combinirte Bewegung der Armeen am Rhein und in Flandern sein solle, am Rhein und an der Maas hinab ein mächtiger Stoß auf Nymwegen,[2]) mit dem man den Feldzug eröffnen werde; man hätte damit allerdings die Kette der Alliirten gesprengt, vom Niederrhein aus, wie Ludwig XIV. 1672 gethan,

---

1) Friedrich II. an Ludwig XV. 8. Jan. in Antwort auf dessen Schreiben vom 23. Dec. . . . et comme V. M. paroit désirer que je me charge de faire en Hollande et en Angleterre les premières ouvertures, je la prie de vouloir principalement coucher un plan général par écrit afin que je ne me trouve pas dans le cas d'avancer des choses contraires aux intentions de mes alliés.

2) Chambrier 4. Dec.: man halte den Plan sehr geheim, mais il consistera à ce qu'il me parait à frapper quelque grand coup du côté de Hollande et peutêtre à Nimwegen avec deux armées de 80/m. h. chacune. Und 14. Dec.: il paroit qu'on n'attend que l'arrivée du Pr. Conti pour mettre la dernière main à un certain plan par l'exécution duquel on espère de changer la situation des affaires et de frapper un coup qui déconcertera les alliés de la Reine de Hongrie.

bis in das Herz der Republik stoßen können; Belleisle rechnete darauf, daß die preußischen Festungen in Cleve und Geldern, die preußischen Truppen dort ihm zur Verfügung gestellt werden würden.[1]) Er hatte in München dringend umfassende Werbungen empfohlen, das dazu nöthige Geld angewiesen; er hatte energische Maaßregeln gegen diejenigen Reichsfürsten, die sich zu Oestreich gewandt hatten, gefordert, die Auflösung des Reichstages angerathen;[2]) er hatte versprochen, in Berlin auf die Sendung von 25—30,000 Mann nach Baiern anzutragen.[3])

Also Frankreich wollte mit beiden Armen die Seemächte fassen, deren militärische Schwäche es kannte; es wollte mit dem Marsch am Rhein hinab, durch die Auflösung des Reichstags die Verwirrung und Erbitterung im Reich noch höher treiben, ihr gegenüber den Kaiser aufrecht zu halten und seine Erblande gegen die schon eingeleitete Invasion der Oestreicher zu schützen, Preußen verpflichten, während bereits — wir kommen darauf zurück — die Grafschaft Glatz, Oberschlesien bis an die Neiße von den Panduren, Ulanen, Insurgenten besetzt, Marwitz aus Troppau und Jägerndorf gedrängt war. Auf die Forderung Preußens, jetzt der übernommenen Garantie für Schlesien und Glatz Wirkung zu geben, jetzt die preußische Diversion zur Rettung des Elsaß zu vergelten, wenigstens Sachsen, das immer noch die vertrautesten Beziehungen zu Frankreich unterhielt, „mit scharfer Mahnung auf die gebührenden Wege zurückzuführen" — hatte man in Paris nichts als leere Versicherungen, nicht ohne mit einfließen zu lassen, „daß Schlesien sehr entfernt sei."[4])

---

1) Rescript an Otto Podewils 2. Jan. 1745: mais bien loin d'y donner les mains ou de fournir la moindre chose j'ai eu ce projet en horreur d'autant qu'il tend à un bouleversement total de la République u. s. w.

2) So Podewils an den König 8. Dec., er habe mit dem kaiserlichen Rath v. Bünau über diese Idee Belleisles gesprochen und sehr abgerathen: nichts sei verkehrter, es würde dem Kaiser nur schaden, nur dienen de le décrier encore d'avantage et l'Electeur de Mayence s'en serviroit à coup sûr pour convoquer ce qu'on appelle l'Union des Electeurs, wo er die schlimmsten Dinge vorbringen könnte und die Majorität hätte.

3) Dieß nach einer undatirten Eingabe von Valory.

4) Chambrier 22. Jan. auf des Königs Rescript vom 19. Dec. Das Schreiben ähnlichen Inhalts an Ludwig XV., dessen Chambrier erwähnt, ist vom 18. Dec. und hatte als Beilage die Rélation de ma campagne. Ludwig XV. antwortet erst am 9. Jan. auf Friedrichs II. drei Briefe vom 18., 20, 26. Dec.

Meinte man in Paris sich die Freundschaft Sachsens, das so tapfer zur Schädigung Preußens half, um so mehr erhalten zu müssen? meinte der König von Frankreich, daß Preußen jetzt, wo Glatz und ein Drittel Schlesiens in Feindes Hand war, Präliminarien und Waffenstillstand auf den status quo vorschlagen solle? oder meinte sein Marschall, daß Preußen der Affe sein werde, für Frankreich die Kastanien aus dem Feuer zu holen?

Mit einiger Spannung erwartete Friedrich II. dessen Ankunft. Belleisle kam nicht. Er war trotz der Warnungen des Prinzen Wilhelm und des preußischen Residenten in Cassel von dort mit seinem Bruder und zahlreichem Gefolge durch den Harz gereist; in Elbingerode beim Pferdewechsel hatte der dortige hannövrische Amtmann ihn und seinen Bruder festnehmen [1]) und nach eingeholter Weisung des Geheimenrathes in Hannover sie als Kriegsgefangene nach Osterode führen lassen, von wo sie nach einigen Wochen auf Befehl Georgs II. nach England gebracht wurden. Alle Reclamationen von Seiten Frankreichs und des Kaisers, alle Verwendungen Friedrichs II. waren vergebens. [2]) „Er ist", sagte Georg II. zu dem kaiserlichen Gesandten, „ein persönlicher Feind von mir, meinem Hause und meinen Leuten; alle seine Entwürfe und Ränke sind mir bekannt." [3])

Für Frankreich nicht bloß ein in diesem Moment doppelt empfind-

---

1) Die Post in Elbingerode war preußisch, sie hatte „preußisches Wappen und Livrée", wie das französische Reclamationsschreiben sagt. Darauf entgegnete der hannövrische Geheimerath 21. Jan. 1745, die Expedition der Post werde in dem Hause eines Bürgers, das der ordentlichen Jurisdiction unterworfen, und durch Leute, die daselbst gleichfalls Unterthanen seien, geführt. „S. M. von Preußen haben weder Gerichtsbarkeit noch Eigenthum in dem Flecken Elbingerode, und werden folglich nach Dero hohen Einsicht finden, daß Dero Rechten nicht der geringste Eintrag geschehen ist." Die anderen Gründe der Reclamation, daß Belleisle Ambassadeur, Reichsfürst sei, unter dem Geleit des Kaisers stehe u. s. w., übergehe ich.

2) Podewils an den König 19. Jan.: er habe nach des Königs Weisung an den Geheimenrath von Hannover ein Schreiben gesandt, qui sans blesser trop le Roi d'Angleterre ni commettre mal-à-propos V. M. dans cette affaire satisferoit en quelque manière les vives instances de la France sur ce sujet.

3) Diese nicht eben königliche Aeußerung findet sich im Merc. hist. et Pol. 1745 I, p. 220. Die Angabe in der hist. de mon temps p. 81, daß Belleisle alle seine Papiere vernichtet habe, ist unrichtig; das lehrreiche Verzeichniß derselben liegt in den Acten des hannövrischen Archivs.

licher Schlag,[1]) sondern ein Affront, der, so schien es, auch die letzte Sorge um einen französischen Separatfrieden beseitigte.

Oder bedeutete Belleisles Gefangennahme und Ueberführung nach England, daß man durch ihn, wie vor vierzig Jahren durch den gefangenen Marschall Tallard, Unterhandlungen anknüpfen wollte?[2]) Von Lord Carteret hätte man sich dergleichen versehen können, aber er war nicht mehr Minister.

— Es ist nicht nöthig, den „Federkrieg" zu verfolgen, der sich in England auf Anlaß von Andriés Publicationen und Chesterfields Brochure mit steigender Heftigkeit entwickelte. Wichtiger war, daß mit dem Einrücken der Preußen in Böhmen, der schnellen Eroberung Prags, der Einnahme von Tabor und Budweis die Spannung zwischen den Ministern bis zu einem Grade stieg, der ihr Zusammengehen in der demnächst beginnenden Session unmöglich machte. Die Pelhams begannen zu erwägen, wie sie Carteret über Bord werfen könnten.

Schon waren mehrere Herren der Opposition, namentlich Lord Chesterfield und Graf Marchmort, durch Andrié von dem eigentlichen Verlauf der Hanauer Verhandlungen von 1743 unterrichtet; mit Erstaunen sahen sie aus des Prinzen Wilhelm Aufzeichnungen, die Andrié ihnen vorlegen konnte, wie weit der Kaiser in seinem aufrichtigen Verlangen nach Frieden entgegengekommen, wie schmählich er von Georg II. und seinem Minister hintergangen worden sei[3]); und wenn Lord Carteret durch seine Freunde die ärgsten Dinge über die Absichten Friedrichs II.

1) Chambrier 8. Jan.: Argenson habe ihm gesagt, dieser Verlust sei schwerer als der einer Schlacht, parceque cela privoit la France du seul homme qui pouvoit la tirer des fautes que l'on a faites depuis le commencement de cette guerre.

2) Rescript an O. Podewils im Haag 9. Febr. . . . lui faire jouer le second tome du Maréchal de Tallard et enfiler une négociation secrète. Ein Rescr. an denselben vom 23. Jan. zeigt, daß man in Berlin in Sorge war, was von Belleisles Papieren gefunden worden sei.

3) Andrié 2./13. Nov.: en un mot c'est une guerre de plume. Für den Druck der Aufzeichnungen des Landgrafen Wilhelm, sowie einer Brochure Andriés sous la forme d'une lettre des eaux d'Aix la Chapelle par un Anglais à un de ses amis à Londres wollte kein Drucker die Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Von der Gegenseite führt Andrié eine Brochure an: Lettre à S. M. Prussienne; l'auteur s'efforce d'y critiquer la conduite présente de V. M. en faveur de l'Empereur d'une façon si pitoyable et dans des expressions si infames et impertinentes qu'il n'y a qu'un pays comme l'Angleterre où la liberté de la presse puisse tolérer des invectives aussi grossières et qui emportent avec elles tous les mépris qu'elles meritent.

verbreiten ließ,[1]) wenn er so weit ging, dem kaiserlichen Gesandten im Vertrauen mitzutheilen, daß sein Herr sich vor Friedrich II. in Acht nehmen möge, der in Absicht habe, denselben zu opfern,[2]) so erklärte ihm Andrié, daß, wenn man fortfahre solche Dinge zu verbreiten, er in der Lage sei, noch weitere Enthüllungen zu machen, solche, die die Nation über den wahren Stand der Dinge aufklären würden.

Lord Carteret ging nur um so dreister ins Zeug. Er hatte vor Allem die flaue Stimmung in Amsterdam, die Friedenssehnsucht der meisten Provinzen,[3]) die in Preußen den letzten Rückhalt sah, zu fürchten. Er ließ der Republik immer neue Vorwürfe über ihre Unthätigkeit machen,[4]) ihre Kriegserklärung gegen Frankreich fordern, das Gerücht verbreiten, Lord Hyndford habe in Berlin erklären müssen, der König von England sei bereit, den Wiener Hof zur Annahme der in Hanau vom Kaiser angenommenen Bedingungen zu bestimmen; natürlich damit die Verbündeten alle Kraft gegen Frankreich wenden könnten. Und während er in aller Stille nach Paris sandte, um sich dort für alle Fälle eine Thür zu öffnen, hatten sich die Hochmögenden auf neue Hülferufe des Wiener Hofes durch Lord Trevor zu einer Resolution drängen lassen (24. October), die der französische Hof als eine indirecte Kriegserklärung bezeichnete, durch die er sich aller weiteren Rücksicht entbunden erachten werde.[5]) Um so eifriger wurden sie, zu helfen,

1) Andrié 19./30. Oct. . . . que V. M. en qualité d'allié de la France avoit sauvé cette couronne et travailloit actuellement à la déstruction de la sûreté publique en favorisant toutes les vues de S. M. T. Ch. ennemie commune des puissances maritimes et de l'Allemagne.

2) Andrié 23. Oct./3. Nov.: Carteret hat zu Baron Haßlang gesagt, que V. M. n'avoit cherché que de faire ses affaires et qu'on verroit bientôt qu'Elle abandonneroit la partie et planteroit l'Empereur et ses alliés, qu'il savoit que V. M. étoit déjà mécontente de la France dont le dessein étoit de laisser courir tout le risque de la campagne sur les armées de V. M.

3) So in Geldern, wo die Deputirten ausdrückliche Weisung für den Frieden erhielten: de ne rien oublier pour y porter L. H. P. Man flüsterte von einem Friedensproject, das Graf Twickel an den französischen Hof befördert habe.

4) Lord Trevor sagt ihnen u. a.: que malgré les différentes caractères des membres du Ministère anglois il n'y avoit aucun qui n'en eût le plus vif chagrin et le rage dans le coeur.

5) Beck, Haag 18. Dec.: Hoei habe aus Paris gemeldet, que la cour de France étoit extrêmement mécontente de la résolution du 24 Oct. et qu'elle la regardoit comme une déclaration de guerre indirecte, et que si la République ne la faisoit pas formellement, la France pourroit bien le

daß der Dresdner Hof nach Böhmen marschiren ließ und die Quadrupelallianz zu Stande kam.

Dieser Marsch der Sachsen, das in Folge dessen beginnende Zurückweichen Friedrichs II. gab dem Lord Carteret, so schien es, in London wie im Haag gewonnen Spiel. Schon verbreitete sich, man sieht nicht von wo her, das Gerücht, Friedrich II. habe Graf Truchseß mit geheimen Aufträgen nach Wien gesandt; in London wurde unter der Hand verbreitet, Holland sei entschlossen, den Krieg an Frankreich zu erklären, sobald die Preußen eine erste Schlappe erlitten hätten.[1]) Und um die nationale Stimmung in England völlig in Flammen zu bringen, ließ er bekannt werden, daß der Prätendent eine zweite Landung vorbereite.[2])

Wenn seine Gegner im Ministerium nicht vor ihm die Segel streichen wollten, so war es höchste Zeit, zu handeln. Sie hatten den entscheidenden Schritt vorbereitet; am 14. November erklärte Newcastle dem Könige zugleich in seines Bruders und des Lordkanzlers Namen, daß sie der Politik Carterets nicht weiter folgen, vor dem Parlament die ungeheuren Ausgaben, die sie der Nation aufbürde, nicht mehr vertreten könnten, S. M. müsse zwischen ihrer oder seiner Entlassung wählen. Um Alles gern hätte der König Carteret gehalten; er hatte nichts dawider, daß Carteret den Versuch machte, die bisherige Opposition, die whiggistische sowohl wie die Torys, heranzuziehen und mit einem neugewählten Parlament seine Politik weiter zu führen. Aber jene Whigs erwiderten: unter einem Mann, dessen Pläne mit dem Wohl Englands unvereinbar seien, würden sie niemals ins Amt treten. Mit den Torys allein hätte er nie regieren, er hätte noch weniger auf Wahlen in solchem Sinn hoffen können.[3]) Den genannten drei Ministern

---

prévenir. Die Resolution ist Antwort auf das Schreiben der Königin von Ungarn vom 14. Juli, in dem sie die in dem Vertrage von 1732 stipulirte Hülfe totis viribus fordert.

1) Podewils, Haag 18. Nov. Er fügt hinzu: il n'y a sorte d'imposture et de mensonge que les Autrichiens ne mettent en usage pour faire croire que les affaires de V. M. en Bohème alloient si mal qu'Elle seroit bientôt forcée d'abandonner ce Royaume.

2) Beck, Haag 4. Dec.: dieß Gerücht, verbreitet afin de gagner le Parlement, est une ruse aussi grossière que ses propres partisans d'ici s'en moquent les premiers.

3) Andrié 20. Nov./1. Dec., pr. 13. Dec., die Pelhams legen dem Könige Briefe aus den Provinzen vor par lesquelles les membres du Parlement du parti même

schlossen sich von den übrigen neun an, nur drei blieben für Carteret, Lord Granville, wie er jetzt nach dem Tode seiner Mutter hieß und war.

Umsonst wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, umsonst von Seiten der sardinischen, der sächsischen, der östreichischen Gesandtschaft auf die Gefahr für die gute Sache hingewiesen, von der östreichischen mit einem Friedensschluß der Königin mit Frankreich gedroht;[1]) ein König aus dem Hause Hannover konnte im Ernst nicht daran denken, ins Lager der Torys überzugehen. Zögernd, mit äußerstem Widerstreben gab Gregor II. nach, daß Newcastle und seine Freunde „ihre Einrichtungen träfen". Nur den Lord Chesterfield hatte er sich ausdrücklich verbeten; statt seiner übernahm der Präsident des Conseils, Lord Harrington, an Carterets Stelle wieder Staatssecretär zu werden, wie er unter Walpole gewesen war. Ueber die weiteren Ergänzungen wurde noch Wochen lang verhandelt; auch Chesterfield mußte sich Georg II. schließlich als Lord-Lieutenant von Irland gefallen lassen. Er sei wie ein Gefangener, klagte der König, man zwinge ihn, in Allem wider seine Neigung zu handeln.[2])

Das Dringendste war die Eröffnung des Parlaments. In der Thronrede, die die Minister entwarfen, änderte der König Mehreres, fügte namentlich hinzu: „er werde keinem Frieden zustimmen, bis alle seine Bundesgenossen befriedigt seien". Daß sich England nicht mehr durch deren Interesse bestimmen lasse, war der Grundgedanke des neuen Ministeriums; es hatte den neuen Freunden ausdrücklich als Princip zugestehen müssen, daß das Interesse Hannovers von dem Englands

---

de la cour déclaroient par avance, qu'ils ne consentiroient plus cette année aux mêmes subsides que l'année dernière pour les troupes de Hannovre ni aux mêmes fins, plusieurs ont même ajouté la réflexion que la cause de Hannovre ne pouvoit pas être celle de l'Angleterre.

1) Beck, Haag 11. Dec.: Ceux qui sont informés de cette particularité, ne sauroient assez s'étonner de cette ménace du Baron de Wassner, qui par là fournit un beau champ aux ennemis du Comte de Granville à déclamer contre l'ingratitude d'une cour pour qui l'Angleterre à tant fait jusqu'ici.

2) Andrié 11./22. Dec.: il y a peu de jours que le Roi ne put s'empêcher de dire au Duc de Newcastle, qu'on le tenoit prisonnier, et qu'on l'obligeoit de faire tout contre son inclination. Il fut répondu à S. M. qu'on alloit établir un Ministère et un gouvernement si solide auquel tous les principaux du Royaume de tous les parties se lioient qu'il ne sera plus possible d'y voir de la dissension ni de changement considérable, et que S. M. en reconnoitroit à l'avenir les bons effets et qu'un pur zèle pour sa tranquillité et le bien du royaume les avoit animés à parvenir à ce grand but.

durchaus fern gehalten werden solle.[1]) Sie bestanden darauf, daß der König in der Thronrede nur sage: „er sei entschlossen, seine Bundesgenossen nicht zu verlassen". So erzürnt der Monarch war, er mußte sich fügen; und wenn er noch fortfuhr, Lord Granville zu hören, so zwang ihn die Drohung einer Anklage des Lord im Parlament, auch darauf zu verzichten.

So war ein „nationales" Ministerium an die Stelle des „höfischen" getreten, ein Ministerium „auf breiter Basis", das „alle Parteien in sich vereinigte", auch Torys (Lord Gower und Hind Cotton) zum ersten Male, seit das Haus Hannover die Krone trug; ein Kreis von sehr ehrenwerthen Männern, sehr begabten Rednern, aber ein leitender und beherrschender Geist, ein Staatsmann von der Kühnheit und Energie Granvilles war nicht unter ihnen.

Als Friedrich II. Mitte December nach Berlin zurückkehrte, war die erste Nachricht von der in England beginnenden Krisis eingetroffen. Ihm schien dieser Wechsel, mit dem die Macht Englands aufhören sollte im Interesse Hannovers verwendet zu werden, einen Frieden auf denjenigen Grundlagen, die er seit zwei Jahren empfohlen hatte, zu ermöglichen. Er beauftragte Andrié, dem Lord Harrington seinen Glückwunsch zu sagen, seine Freude auszusprechen, daß nun das Interesse der beiden Höfe, die die stärksten Bollwerke des Protestantismus seien, sich wieder zusammenfinden und gemeinsam wirken werde; nur durch das leidenschaftliche System Carterets, das die Grundlagen des Reichs und die Würde des Reichsoberhauptes erschüttert habe, sei er dahin gedrängt worden, sich zu den Maaßregeln zu entschließen, die ihm allein noch übrig geblieben seien, dem Verderben des Reichs und seinem eigenen vorzubeugen[2]); es sei eine heimtückische Erfindung, daß sein Absehen

1) So der Ausdruck bei Coxe Pelham I, p. 188. Andrié 20. Nov./1. Dec.: . . . que les intérêts d'Hannovre seront entièrement séparés d'avec ceux d'Angleterre sans que ce Royaume soit tenu à prendre fait et cause aux incidents qui peuvent survenir à Electorat.

2) So Rescript vom 20. Dec. Noch schärfer sind die Aeußerungen über Carteret in dem vom 29. Dec.: derselbe habe bei aller Gelegenheit gezeigt un acharnement outré contre l'Empereur et un dessein formé non seulement de le forcer à abdiquer le diadème Impérial n'ayant pas hésité de dire en termes formels que quand on n'avoit pas de quoi soutenir une dignité il falloit l'abdiquer, mais encore d'exterminer lui et sa maison du territoire de l'Empire et de le transporter à Naples; sein Verhalten in Hanau und der Wormser Vertrag étoient des preuves évidentes de la collusion de ce Ministre avec

darauf gerichtet sei, das Haus Oestreich zu vernichten und aus dessen Zerstückelung Gewinn zu ziehen; er habe oft erklärt und wiederhole die Erklärung, daß er von der Königin von Ungarn nichts für sich verlange, daß er zufrieden sein werde, wenn der Kaiser in seiner Würde anerkannt, in den Besitz seiner Erblande wieder eingesetzt werde und für seine pragmatischen Ansprüche eine mäßige Entschädigung erhalte; da hierin nichts sei, was den Interessen Englands widerspreche, so hoffe er, daß Lord Harrington mit ihm gemeinsam arbeiten werde, den Frieden herzustellen.

Er hatte Erklärungen in gleichem Sinn nach dem Haag gesandt, er hatte hinzufügen lassen, daß er von Seiten Rußlands, nach den Versicherungen, die er von dort empfangen, nicht das Geringste zu besorgen habe, daß er sich trotz der Rodomontaden des Wiener Hofes in der Verfassung befinde, im nächsten Frühjahr mit 120,000 Mann ins Feld zu rücken, daß er seinerseits nichts wünsche, als den Frieden hergestellt zu sehen, und den Winter anwenden werde, dafür zu arbeiten, daß er damit zum Ziele zu kommen hoffe, wenn die Seemächte ihn unterstützten;[1]) aber lasse man den Winter verstreichen, ohne zu einem Frieden oder Waffenstillstand gelangt zu sein, so könne man Staat darauf machen, daß der Kaiser und dessen Alliirte mit 300,000 Mann den Feldzug eröffnen würden, und zweifle man sehr, daß der Wiener Hof mit seinen Alliirten eine gleiche Truppenmacht werde entgegenstellen können.

So lärmend und übertreibend die holländische Presse die Erfolge der östreichischen Waffen und die gerechte Züchtigung ihrer Gegner feierte, — es machte doch großen Eindruck, daß Frankreich der Republik eine Kriegserklärung in Aussicht gestellt hatte, noch größeren, daß Amsterdam ausdrücklich erklärte, zu einem förmlichen Kriege der Republik gegen Frankreich unter keinen Umständen seine Stimme geben

---

la cour de Vienne pour me frustrer de la Silésie malgré la garantie brittanique et aussitôt qu'on auroit arrangé à sa façon les affaires de l'Allemagne.

1) Rescript vom 1./29. Dec. mit dem Schluß: que si je n'en pouvois pas venir à bout ayant rempli tout ce qu'exige de ma part le devoir d'un bon patriot, je m'en consolerois, que je poursuiverois avec vigueur les mesures que la nécessité des affaires m'obligeroit à choisir et que l'obstination du parti contraire ne serviroit qu'à me faire redoubler mes efforts pour obtenir d'une manière ou d'autre une paix solide et durable.

zu können. Der Handel, der Wohlstand in allen Provinzen sank sichtlich; mehr als eine erklärte sich außer Stande, noch weiter zu den Kriegslasten des Staates beizutragen. Das Vorrücken von Maillebois rheinabwärts, das die Republik auf ihrer schwächsten Seite mit einem Angriff bedrohte, steigerte die Besorgniß und das Misvergnügen; Hunderte von Familien zogen aus Amsterdam hinweg. Angesehene Regenten, Visconti von Utrecht, Rechteren von Geldern, Taminga von Gröningen versicherten den preußischen Gesandten, daß die Quadrupelallianz noch nicht geschlossen sei, daß, wenn sie geschlossen, drei Provinzen sicher ihre Ratification versagen würden;[1]) sie ersuchten ihn um einen Friedensvorschlag von preußischer Seite, die Republik werde ihn unterstützen, auch wenn England nicht wolle.[2]) Wenn England wollte, wie nach dem Wechsel des Ministeriums zu hoffen war, so schien die Zustimmung und Mitwirkung der Republik um so weniger zweifelhaft. Graf Moritz von Nassau, der eben jetzt mit Aufträgen der Republik nach England ging, erklärte unverhohlen, daß er dem Könige empfehlen werde, für die Herstellung des Friedens zu arbeiten.[3])

Es war ein günstiges Zeichen mehr, daß das neue Ministerium Lord Chesterfield zu einer außerordentlichen Sendung nach dem Haag bestimmt hatte. Und wenn vorauszusehen war, daß der Wiener Hof sich in London und im Haag den Bemühungen Preußens auf das Aeußerste widersetzen, daß er seine neuen Waffenerfolge, sein Vordringen in Schlesien, Friedrichs II. Bemühungen um den Frieden[4]) als Be-

---

1) Podewils, Haag 24. Nov.: ce ne sera que par pluralité de voix dans l'assemblée même des Et. Gén. où les députés de Hollande, de Zeelande, de Frise et de Overyssel pourroient conclure contre ceux des autres provinces.

2) Podewils, Haag 8. Jan.: Taminga hat ihm gesagt, aus Rücksicht auf England könne die Republik nicht Friedensvorschläge machen, mais si V. M. vouloit former un plan d'une paix solide et honorable pour les parties en guerre et le communiquer aux Etats, il avoit lieu de croire qu'ils ne manqueroient pas de le faire agréer à la cour de Vienne malgré l'opposition que l'Angleterre y pourroit faire.

3) Rescr. an Andrié 9. Jan. führt des Grafen Moritz Aeußerungen an; er werde dem Könige rathen, qu'attendu le mauvais état ou se trouvoient reduits les pays Autrichiens, le peu d'union qu'il y avoit entre les provinces unies, l'éloignement de la République de rompre ouvertement avec la France et la supériorité des forces de cette couronne et de ses alliés Elle ne pourroit prendre de plus sage parti que celui de travailler au rétablissement de la paix.

4) Podewils, Haag 5. Jan. . . . comme l'effet du mauvais état où l'on

weis völliger Zerrüttung der preußischen Macht darstellen werde, so war es doppelt nothwendig, diesem Vordringen entgegenzutreten und mit einem starken und wirksamen Schlage der Welt zu zeigen, daß die preußische Armee noch da sei.[1])

Die ersten Erfolge in Schlesien.

Allerdings waren die Oestreicher, seit Friedrich II. Schlesien verlassen, im Glatzischen und zu beiden Seiten der Oder über die Grenze gekommen; sie drangen jenseits der Oder, an der polnischen Grenze entlang, weit und weiter vor; sie schoben sich von Habelschwerd längs dem Gebirge an der Neiße bis Patschkau, über das hohe Gebirge bis Ziegenhals vor, besetzten schon auch Neustadt.

Friedrich war unzufrieden, daß General Lehwaldt nicht von Frankenstein aus Patschkau gedeckt hatte, daß Fürst Leopold nicht rascher war, „den Leuten Ernst zu zeigen"; er verwarf dessen Antrag, Gen. Marwitz aus Troppau und Jägerndorf zurückzuziehen; „ich bin des Evacuirens müde", schreibt er 17. December. Er ersuchte den Fürsten „sehr ernsthaft", den Feind nicht erst „sich einnisteln zu lassen"; „denn aus Schlesien kann ich mich so wenig herauswerfen lassen wie aus der Mark" (18. December). Eine Meldung von Marwitz, die er am 19. erhielt,[2]) ließ ihn besorgen, daß die ganze östreichische Armee einzubrechen im Begriff sei, daß das Corps in Troppau und Jägerndorf sich kaum werde halten können; er meldete dem Fürsten, daß er am 24. in Neiße

supposait les affaires de V. M. d'autant plus que les nouvelles publiques assuroient, que V. M. avoit perdu plus de deux tiers de son armée en Bohème.

1) Rescript auf den Bericht aus dem Haag 5. Jan. . . . „daß der Zustand der preußischen Armee keinesweges so delaberirt sei und daß S. M. noch zu dieser Zeit im Stande wären, die Balance auf die Seite, wozu Sie sich schlügen, panchiren zu machen.

2) Diese Nachricht muß auch enthalten haben, daß Obristl. Wartenberg von Malachowskys Husaren mit dem Feinde ein Scharmützel gehabt habe. Die C.-O. an Marwitz vom 19. Dec. erwähnt des „guten Coups" von Wartenberg, und ein Schreiben des Fürsten von Anhalt an Marwitz, Schweidnitz 19. Dec.: „der glücklichen Action so E. E. durch Obristl. Wartenberg thun lassen". Wartenberg hatte mit 7 Escadrons 1600 Insurgenten, die sich in der Stadt Pleß festgesetzt, hinausgejagt, über 200 getödtet und verwundet, gegen 180 gefangen genommen. Die Oestr. Mil.-Zeit. erwähnt davon nichts, also auch Orlich nicht.

sein werde, daß er mit den Regimentern, die der Fürst bei sich habe, am 25. über die Neiße gehen wolle; „ich will die Leute attaquiren, mag es kosten, was es will, sie aus Schlesien und Glatz jagen und sie verfolgen, so weit es möglich sein wird".

Schon hatte Marwitz weichen müssen. In der Gefahr, völlig umstellt zu werden, außer Stande, in dem engen Bereich, den er noch inne hatte, für mehr als die nächsten Tage Fourage zu schaffen, ohne Aussicht auf baldige Hülfe von Neiße her, beschloß er nach wiederholter Berathung mit seinen Generalen (19. December), seine Regimenter in Troppau zusammenzuziehen und sie auf dem allein noch freien Wege nach Cosel hinabzuführen.[1])

In Liegnitz traf Friedrich II. 22. December den Fürsten, erfuhr von ihm, daß Marwitz unbehindert abmarschirt, daß keineswegs die ganze feindliche Armee im Anmarsch sei, vielmehr der größte Theil derselben die Winterquartiere bezogen, Prinz Karl sich nach Wien, F.-M. Traun nach Steiermark begeben habe; der Fürst fügte hinzu, daß er in wenigen Tagen mit seinen Vorbereitungen so weit sein werde, dem Feinde mit überlegener Macht entgegenzugehen. Der König überließ ihm das Weitere, wies ihn an, Troppau und Jägerndorf wieder zu besetzen; am 25. war er wieder in Berlin.[2])

Aber der Fürst kam, methodisch wie er war und dem ungeduldigen Drängen des Königs gegenüber mit Absicht doppelt gründlich und vorsichtig, mit seinen Vorbereitungen nur langsam aus der Stelle, zankte mit den Civilbehörden über Vorspann und Magazinirung, zog erst einen Cordon von 25 Esc. Dragonern und Husaren von Ohlau nach Neiße, um die Verbindung mit Breslau zu sichern, ließ das Corps des soeben

---

1) Kriegsrath in Jägerndorf am 16., dann am 19. Dec.; die Protocolle liegen vor, unterzeichnet von den Gen.-L. Marwitz, Prinz Dietrich, Borcke, G.-M. Dohna, Bredow, Hautcharmois. Nach der Besprechung am Morgen des 19. Dec. empfing Marwitz Ordre vom Fürsten Leopold, Schweidnitz 16. Dec.: mit seinen Regimentern, wenn das Andrängen des Feindes fortdauere, sobald möglich nach dem Fluß Neiße zu marschiren „und hoffe, daß dieselben noch Zeit genug bekommen werden, um die Progressen des Feindes so viel möglich zu hindern".

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig 26. Dec.: la joie qui a éclaté à cette occasion, n'est pas capable d'être exprimée . . . . 29. Dec.: es seien 16,000 Insurgenten in Oberschlesien, que le Prince d'Anhalt tâchera de repousser, se trouvant actuellement en marche, le Roi lui ayant donné carte blanche là-dessus; darum des Königs Rückkehr, sa présence étant indispensablement nécessaire.

gestorbenen Gen. Marwitz von Oppeln nach Neiße marschiren, — und indeß rückten die Insurgenten jenseits der Oder weiter und weiter, schon bis Kreutzburg und in die Gegend von Namslau, besetzten auch Oppeln; zugleich mehrte sich die Masse der Feinde im Glatzischen, so wie in der Gegend von Patschkau; es war Gefahr, daß sie auch nach Frankenstein vordrangen, und dann war Glatz abgeschnitten. Der König sandte dem Fürsten die dringendsten Mahnungen, „endlich den längst gewünschten coup en force zu machen"; [1]) er schrieb an Prinz Leopold, daß er Alles thun möge, seinen Vater zur Eile zu treiben: „unsere Feinde werden mit jedem Tage unverschämter, unsere alte Reputation wird eben so schnell dahin sein, wie wir sie gewonnen haben." [2])

Es half wenig; wohl waren am 5. Januar die 44 Bat. und 71 Esc. bei einander, auch wurden die Posten in Ottmachau und Camentz verstärkt, um gegen Patschkau sicher zu sein; [3]) aber erst am 9. Januar

---

1) C.-O. 6. Jan. . . . so will ich, daß, sobald E. L. nur das Gros der Oestreicher zurückgejagt haben werden, Sie sogleich Oppeln, Krappitz und dergleichen debouchés durch ein convenables Detachement wieder zu besetzen suchen sollen; es kann nicht fehlen, daß alsdann das ungarische Gesindel, so sich jenseits der Oder bis Niederschlesien hereingezogen, alsdann über Hals und Kopf zurücklaufen wird, und wofern solches wider Verhoffen ja nicht geschehen sollte, so wird es alsdann E. L. ein Leichtes sein, solches Gesindel gar zu coupiren und bei den Ohren zu kriegen u. s. w.

2) C.-O. an Prinz Leopold 6. Jan., eigenhändige Nachschrift: „Sie müssen Ihren Herrn Vater beliebig erinnern, daß nicht Patschkau vergessen wird; nach Neustadt wird dieses sehr important, um die oberschlesische Expedition zu versichern; sonsten sitzet der Feind in Frankenstein und schneidet Glatz ab. Ich bitte Ihnen, versäumen Sie nichts in dieser Sache, die vor mir von der größten Consequenz ist. Von den Sachsen ist nichts zu fürchten. Hier habe viele Sachen avanciret und hoffe, daß ich viel Gutes stiften werde. Die Aspecten seind alle favorabel, nur muß der östreichische Uebermuth so weit gedämpft werden, daß ich meine Lande, Troppau und Jägerndorf frei kriege". Und an denselben C.-O. 8. Jan. m. p. hâtez la lenteur de Votre père, nos ennemis deviennent plus impertinents de jour en jour et notre ancienne réputation se perdra aussi vite que nous l'avons acquise. Et surtout n'oubliez pas Patschkau par les raisons detaillées plus haut.

3) In Ottmachau stand nach einem Verzeichniß von Anfang Januar 1 Bat. Flans, in Camentz 1 Gr.-Bat. Kleist; jetzt wurden noch 7 Esc. Husaren von Soldau nach Ottmachau, 1 Bat. Münchow nach Camentz gelegt. Die Stärke der Armee des Fürsten ist nach einer Ordre de bataille angegeben, die gemacht ist, bevor das Marwitzsche Corps herangezogen war; mit diesem erhielt sie zu den je 7 Esc. von Bronikowsky, Natzmer, Zieten noch 10 Esc. Malachowskys, 10 Esc. Hollasch, die zur Postirung an der Neiße commandirt wurden, und 6 Esc. Soldau, wo die siebente gestanden, ist nicht mehr nachzuweisen.

ging der Fürst in vier Colonnen über die Neiße, marschirte in zwei Tagen, freilich bei Thauwetter, bis zu den Dörfern um Alt-Walde, 1½ Meilen von Neiße, hielt da, „weil das Brod und die Fourage aus Neiße nicht angekommen war", Rasttag; er ließ dann am 12. auf Neustadt zu „die Regimenter en front bannière aufmarschiren". Der Feind, nur 17 Bat. und 56 Esc. stark, hatte dasselbe gethan, zog sich aber, wie die 21 Escadrons preußische Husaren anzugreifen begannen, nach den Bergen auf Jägerndorf hin zurück; „und ist derselbe wegen der tiefen und üblen morastigen Felder nicht einzuholen gewesen." [1]) Aber die Husaren folgten, faßten die Flüchtenden in dem Paß von Maidelberg, machten ihrer eine gute Zahl nieder und einige 60 zu Gefangenen. Die Armee folgte, war am 16. Abends vor Jägerndorf; der junge Rittmeister Seydlitz von den weißen Husaren setzte mit seiner Escadron sofort durch den Fluß, Andere ihm nach; da die Brücken abgebrochen waren, konnten die Bataillone nicht folgen. Der Feind gewann Zeit, sich zu sammeln und in der Nacht abzuziehen. Am folgenden Tage zog der Fürst in Jägerndorf ein, am 18. sandte er Gen. Nassau mit 8 Bat. und den Husaren nach Troppau; sie fanden die Stadt geräumt, „und Alles so, wie es zu Gen. Marwitz Zeiten verlassen worden". Der Feind hatte sich hinter die hohen Gebirge nach Hof zurückgezogen, durch die Anstrengung der letzten acht Tage, das Campiren auf dem Schnee, den Mangel an Lebensmitteln, wie die zahlreichen Deserteurs aussagten, schwer mitgenommen.

Von Troppau und Jägerndorf herab ließ der Fürst zwei Bataillone nach Ratibor, andere nach Hotzenplotz, Oberglogau, andere nach Oppeln aufbrechen. Der Feind zog sich zurück, ehe sie kamen. Die Massen von Insurgenten und Insurrections-Husaren, die jenseits der Oder bis gegen Namslau und Bernstadt vorgedrungen waren, begannen, so in

---

1) So nach dem Bericht in den Ungedruckten Nachrichten I, p. 284. Die Collectaneen aus dem Nachlaß des Prinzen Ferdinand von Braunschweig haben einen eingehenden Bericht. Am 12. Jan. heißt es: „die Armee sammelte sich zwischen Schnellenwalde und Buchelsdorf; und wir hatten schon einige Stunden auf dem Platz zugebracht, als bei des Fürsten Ankunft die Ordre gegeben wurde, frisch Pulver auf die Pfanne zu streuen und mit Divisionen links ab zu marschiren" u. s. w. „... Die Husarenregimenter Zieten, Bronikowsky und Malachowsky mußten attaquiren und reussirten so wohl, daß Alles, was nur feindlich war an Cavalerie, Dragonern und Husaren, schleunigst die Flucht ergriff und pêle mêle in großer Bestürzung die Flucht nach Jägerndorf ergriff".

der Flanke bedroht, zurückzufluthen, zumal da auch von Brieg und Breslau einige Bataillone gegen sie anrückten.[1])

Von dieser Insurrection, Hungariae insurgens nobilitas, die sich auf den flammenden Aufruf des alten Palatin Graf Palfy erhoben hatte, erwartete Maria Theresia Großes; sie nannte sie „ihr eigenes Werk". An ihrer Spitze stand, da der greise Palatin nicht mit hatte ausziehen können, der Reichsmarschall und judex Curiae Graf Joseph Esterhazy von Galantha und des Palatin Sohn Obrist Rudolph Palfy; zur Vertheidigung ihres Vaterlandes aufgerufen, waren die Insurgenten über dessen Grenzen hinaus weit und weiter geführt; und als sie im December hatten heimziehen wollen, waren sie von regulären Truppen an der Grenze von Mähren und Ungarn zurückgetrieben worden, wieder nach Schlesien hinein. Nun, in der Seite von der Oder her bedroht, von Norden her gedrängt, wälzten sich diese form- und zuchtlosen Massen rückwärts; entsetzlich, wie sie auf dem wüsten Rückzuge hausten, plünderten, Gewalt und Frevel übten, „Grausamkeiten, wie man sie von keinem gesitteten Volke jemals gesehen."[2])

Gleich nach dem Fürsten war Gen. Lehwaldt aufgebrochen; was in Patschkau, in Weidenau, in Johannisberg vom Feinde stand, zog sich „mit großer Präcipitanz" durch das Gebirge nach Landeck zurück, sperrte den Paß hinter sich mit einem Verhau. Zugleich ließ Obrist Fouqué den jungen Major v. Schütz, der in den letzten drei Monaten manchen kühnen Gang gemacht hatte, mit seinen 4 Esc. braunen Husaren und einiger Infanterie an der Steina hinauf streifen, wo feindliche Husaren, Cuirassiere, Dragoner, in den Dörfern cantonnirend, in

1) C.-O. an Oberst v. Kalsow auf dessen Bericht vom 20. Jan: Oberstl. v. Löben habe gemeldet, daß bei seiner Ankunft zu Namslau das daselbst gewesene ungarische Geschmeiß sich mit vieler Präcipitanz und Verlust retirirt habe „und ich fast urtheile, daß solches das übrige Geschmeiß bei Bernstadt und an der polnischen Grenze herum gleichfalls gethan hat" u. s. w. Aus Breslau rückte gegen sie Obrist Schwerin von des Königs Regiment (der Blonde) mit den 2 Bat. Ferdinand von Braunschweig und Rothenburg Dragonern aus. C.-O. an Oberst Schwerin 24. Jan. Den Verlauf der Expeditionen nach Oppeln, nach Bernstadt, Kreuzburg, Konstadt, Rosenberg giebt der Bericht der Spen. Zeitung vom 16. Febr.

2) Bericht aus Troppau 24. Jan. Da werden die und die Edelleute genannt, denen sie unter der Nase und den Fußsohlen Stroh verbrannten, die Haut zwischen den Fingern zersägten, die Hände mit glühenden Nägeln durchbohrten u. s. w., wie ihr Obrist Palfy, des Palatin Sohn, einen reichen Juden plünderte und dann zu Tode prügeln ließ u. s. w. Spen. Zeitung 4. Febr., 23. Febr., 2. März 11. März u. s. w.

der Nacht (19./20. Januar) überfallen, zersprengt, viele getödtet und verwundet, bei 50 Mann und über 100 Pferde gefangen wurden.[1])

Aber in den oberen Theilen der Grafschaft hielt sich der Feind. Und von den Insurgenten blieb die große Masse, bei 2000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferd, in der Gegend von Oderberg, während einzelne Banden jenseits der Oder und in den waldigen Gegenden an der polnischen Grenze sich umhertrieben, diese wie jene wieder vorgehend, seit Fürst Leopold den größeren Theil seiner Armee über die Neiße zurück und in die Cantonnements geführt hatte. Sie trieben Contributionen ein, schrieben Lieferungen, 30,000 Portionen und Rationen für den Monat Februar, aus.

Der alte Fürst war leidend, misvergnügt, durch häuslichen Kummer gebeugt, forderte einmal über das andere den König auf, jetzt wieder das Commando zu übernehmen.[2]) Die Märsche in dem schweren Winterwetter, die Postirungen,[3]) die rastlosen Beunruhigungen durch die feindlichen Banden, die man nirgend gründlich fassen konnte, erschöpften die Truppen auf das Aeußerste. Sie brauchten durchaus einige Wochen Ruhe.

Der König war unzufrieden, daß dem Uebermuth und den Einbrüchen des Feindes noch immer nicht ein Ende gemacht war, daß selbst der energische Graf Nassau zu zweifeln begann, ob er Troppau und Jägern-

---

1) Bericht vom 27. Jan. „... 300 Cuirassiere und Dragoner hatten Zeit gewonnen, sich vor dem Dorfe Steina in zwei Haufen zu formiren ... Major Schütz drang mit nur 60 Husaren auf sie ein ... etliche 30 Cuirassiere sind von unsern Husaren in die Pfanne gehauen worden, ohne die vielen Blessirten zu rechnen, die sich bei der Nacht verkrochen" u. s. w.

2) C.=O. 28. Jan., in einem P. S., das bei Orlich II, p. 375 fehlt: auf sein Gesuch diene zur Antwort, „daß, da die gegenwärtigen critiquen Umstände der politiquen Affairen sowohl, als alle zur Herstellung der Armee und Oeffnung der kommenden Campagne zu machenden Veranstaltungen meine Gegenwart allhier noch wohl auf einige Zeit erfordern dürften, so daß ich vor der Hand nicht so bald als ich wohl gewünscht hätte, nach Schlesien abreisen kann, als werden E. L. mir die Freundschaft erweisen und" &c.

3) Die eilf Bataillone, die G.=L. Graf Truchseß zur Postirung gegen Trautenau hatte (darunter 8 Gren.=Bat.), zählten am 12. Jan. „effectiv zu Dienst" 153 Officiere, 323 Unterofficiere, 3935 Gemeinen; sie waren ausgerückt mit 191 Officieren, 438 Unterofficieren, 6070 Gemeine. Außerdem gehörten zu dieser Postirung „die Ueberreste von dem Kleistschen Regiment" 3 Officiere, 8 Unterofficiere, 112 Gemeine, „die Ueberreste von Münchow" 1 Officier, 5 Unterofficiere, 95 Gemeine.

dorf werde behaupten können.[1]) Er befahl, daß dem Feinde in der Grafschaft wie in Oberschlesien mit aller Kraft zu Leibe gegangen werde, damit, so ist sein Ausdruck, „meine braven Truppen wenigstens bis zum Frühjahr Ruhe haben und sich in ihren Winterquartieren erholen können". Da auch F.-M. Prinz Leopold krank war, Gen.-L. Prinz Dietrich wieder an dem „Schaden, den er sich bei Mollwitz geholt", zu leiden hatte, sandte der König den General Markgraf Karl von Schwedt, den Befehl in Oberschlesien zu übernehmen.[2])

Schon war Nassau in voller Arbeit. Daß ihm Trencks Panduren und Husaren bis Radau, eine halbe Stunde von Troppau, nahe gerückt waren und seine Husarenpikets angriffen, schien ihm doch des Guten zu viel; er ließ die grünen Husaren und ein Commando Infanterie in der Nacht vorgehen, sie zu umzingeln; sie waren gewarnt worden, nahmen Reißaus, verloren, scharf verfolgt, doch noch an Todten und Gefangenen mehr als 100 Mann (6. Februar). „Von dem Schrecken des Feindes zu profitiren", eilte Nassau, Beneschau, Hultschin, Schloß Oderberg zu besetzen; nirgend fand er Widerstand. Dem Feinde war die Grenze bis zur Oder und die Wege ins mährische Gebirge gesperrt, die Lieferungen für Februar verloren. Noch stand „ein dicker Haufe von ihnen", bei 2000 Panduren und 1000 Husaren, in Ratibor; 2 Bat. und 5 Esc. Malachowsky Husaren waren gleich von Troppau aus in dieser Richtung marschirt, mit sieben andern Bataillonen, den grünen und weißen Husaren kam Graf Nassau von Oderberg herab; nahe vor der Stadt

---

1) Auf Nassaus Schreiben vom 23. Jan. erfolgt die C.-O. vom 30. Jan. „. . . . daß Er nicht einmal daran gedenken müßte, Troppau und Jägerndorf wieder zu verlassen, eher vorwärts weiter gehen, als im Geringsten recuIiren sollte . . . . gedachte beide Orte sind mir zu importan, als daß daran zu gedenken wäre, solche zu abandonniren". Und dazu m. p. „. . . . also bin ich versichert, daß Er im Uebrigen wie ein braver und vernünftiger General sein devoir thun wird und nichts in einer solchen importanten Sache durch seine industrie und habilité sparen wird".

2) Der König an Prinz Leopold 28. Jan., er sende Markgraf Karl, damit der Prinz sich in Breslau erholen könne; m. p. „Ich hoffe, daß Sie sich anitzo recht in Acht nehmen werden und Ihre völlige Gesundheit wieder erlangen. Mes affaires vont le mieux du monde et j'espère dans un mois de voir fait tout ce que j'ai voulu et de réussir en tout ce que je vous ai dit. Adieu." Die Mahnung, sich in Acht zu nehmen, war sehr nöthig; in vollem Fieber hatte er seinen Dienst fortgesetzt, die Märsche zu Pferde mitgemacht.

3) Instruction für Markgraf Karl, 2. Febr. Der Markgraf war am 8. Febr. in Neiße, am 10. in Troppau.

vereinten sich beide Colonnen. Der Feind war vor der Stadt aufgestellt, machte Miene, sich zur Wehr zu setzen; beim ersten Angriff hatte sein Muth ein Ende; er flüchtete durch die Stadt, von den Husaren verfolgt, „welche sehr hitzig waren", über die Oderbrücke, die bald genug zusammenbrach; das Wasser war hoch, voll Treibeis, die Wiesen weithin überschwemmt; „nicht 50 sind durchgeschwommen, einige Hundert sind ertrunken, die andern sitzen alle zu Pferd und zu Fuß, wie bei einer Sündfluth, auf den Bäumen, Hügeln und Dämmen und haben diese Nacht so im Wasser sitzen müssen, ohne vorwärts noch rückwärts zu können." Am andern Morgen schickte Nassau einige Commandos mit Kähnen, Brettern, Leitern hinaus, die Unglücklichen zu retten;[1] die armen Pferde, die halb versunken im Sumpf fest saßen, ließ Winterfeld todt schießen.

Bis weithin über die Oder wirkte der Schrecken dieses Tages von Ratibor;[2] daß zugleich Besatzungen nach Kreutzburg und Rosenberg gelegt wurden, deckte auch Niederschlesien bis zur polnischen Grenze hin; nur in der Südostecke des Landes und den weiten Wäldern dort trieben sich noch einzelne Insurgentenhaufen umher.

Auch in der Grafschaft sollte endlich aufgeräumt werden. Der rasche und umsichtige Dumoulin, der jüngst zum Gen.-Lieutenant ernannt war, hatte einen Plan dazu entworfen, aber er erkrankte; auch Gen. Nassau, der zunächst hätte eintreten können, bat um Urlaub, da er von den Strapazen sein Gehör fast völlig verloren und so „enervirt" sei, daß er etwas thun müsse, um noch weiter Dienste leisten zu können. Der König übertrug dem Gen.-L. Lehwaldt die Ausführung, nicht ohne Bedenken nach den Erfahrungen, die er bei Patschkau mit ihm gemacht. Den alten Herrn, der durchaus fest und streng im Dienst, aber nach der alten Art weitläufig in seinen Vorbereitungen und immer vor Verantwortlichkeit in Sorge war, stachelten des Königs scharfe Worte, die

1) So Nassaus Bericht vom 10. Febr., der hier und da besser stylisirt (wohl durch Podewils) in der Spenerschen Zeitung 16. Febr. abgedruckt ist. Einige weitere Angaben hat des Fürsten von Anhalt Bericht Ung. N. I, p. 289, namentlich, daß Gen. Splenyi mit 3000 Mann auf der andern Seite der Oder zu Hülfe gekommen sei und mit Kähnen manche gerettet habe.

2) Friedrich II. an Markgraf Karl 15. Febr.: m. p. votre arrivée se signale d'abord par des succès heureux. Vous n'avez qu'à maltraiter beaucoup l'ennemi partout où il fait l'impertinent, ou bien où il convient à mes intérêts de le déloger et je suis sûr que nous l'aurons à bon marché.

ihm der Fürst von Anhalt mitgetheilt hatte.[1]) Er rückte mit 12 Bat. und Hallasch Husaren am 9. von Patschkau aus, er war am 10. nahe bei Glatz; dort erfuhr er, daß aus Nachod, wohin nach Dumoulins Plan der Stoß gerichtet sein sollte, das große Magazin abgeführt, die Truppen zum großen Theil südwärts marschirt seien, sich mit Gen. Wallis zu vereinigen; daß dieser, nachdem er Alles herangezogen, was sonst noch in der Nähe war, sich mit 14 Bat. und 19 Esc., etwa 12,000 Mann stark, in der Nähe von Habelschwerdt aufgestellt habe.[2]) Lehwaldt zog noch aus Glatz die 4 Esc. Husaren unter Major Schütz und 2 Bat. heran.[3]) Am 14. früh war er dem Feinde, der ihn, „bei entsetzlichem Wind, Kälte und Schnee schon die zweite Nacht unter freiem Himmel", bei Plomnitz erwartete, gegenüber. Wallis stand in schwer angreifbarer Stellung, sein rechter Flügel, die Infanterie, auf einer mit Büschen und Hecken durchzogenen schneebedeckten Anhöhe, vor der ein halb mit Eis bedecktes Wasser entlang floß, seine Cavalerie zur Linken auf dem Floriansberge, der die ganze Gegend beherrscht; zwischen beiden Flügeln eine Brücke, die weit genug zurück lag, deren Communication zu sichern. Gen. Lehwaldt ließ sofort seine Bataillone, in Rücken und Flanke von den Husaren gedeckt, durch das Wasser vorgehen, die Anhöhe hinauf zu rücken; statt sie zu erwarten, begannen auch die Bataillone des Feindes „mit vielem Geschrei" vorzugehen, um mit raschem Ansturz

---

1) Der König an Fürst Leopold 9. Febr. und schärfer 15. Febr. . . . besorge aber, daß es mit demselben wegen der incertitude und Irresolution, worin ihn in seinen bisherigen Unternehmungen gefunden, nicht so gut gehen dürfte. Und C.-O. an Gen.-L. v. Lehwaldt 15. Febr.: m. p. „Ich bin nicht zufrieden, daß Er so zaudert mit der Commission und kann es mir schon voraus vermuthen, daß es nicht besser als bei Patschkau gehen wird. Man muß den Feind brusquiren; wer ihm lange Bedenkzeit läßt, versteht sein Handwerk nicht." Dieß Schreiben empfing er nach der glänzenden Action bei Plomnitz.

2) Nach der Angabe der Oestr. Mil.-Zeitung 1824 II, p. 164 nur 8 Bat. Ein östreichischer Bericht (des Obristl. vom Regiment Daun) giebt die Stärke des Gen. Wallis an: 14 Bat. und 3 Grenadiercomp., 6 Esc. Reuter (1600 M.) und 13 Esc. Husaren; der Bericht des Gen. Lehwaldt 13 Bat., 3 Grenadiercomp. und 1100 Mann ungarischer Infanterie, „die beiden Husarenregimenter Festeticz und Nadasdy, 1600 Reuter; „einige Deserteurs haben die Zahl des Feindes auf 16,000 Mann stark machen wollen, so aber nach Anderer Aussage nur 12,000 Mann stark gewesen sein sollen".

3) Die ordre de bataille des Lehwaldtschen Corps für diese Expedition hat einige Schwierigkeit; auch Grenadiere sind demnächst in der Action, wahrscheinlich das Grenadierbat. Trenck, das in Glatz lag.

die preußische Linie „auseinander zu reißen"; sie kamen nah und näher, „bis auf 80 Schritt und weniger, ohne zu feuern, gaben dann eine Generalsalve"; das darauf beginnende Peletonfeuer der Preußen, die in immer rascherem Schritt avancirten, schon in den Wald im Rücken der rechten Flanke des Feindes vordrangen, erschütterte dessen Muth; man sah, wie die Officiere sich vergebens bemühten, die Leute zum Stehen zu bringen; die Reihen löſten sich auf, Viele warfen die Gewehre fort, bald war die ganze Infanterie auf der Flucht.[1]) Der Floriansberg war von der Front her unangreifbar, Lehwaldt ließ die Kanonen dahin richten; deren Feuer und das Vorgehen einiger Bataillone der Brücke zu, das den Rückzug dieser Reiter bedrohte, zwang auch sie zum Abzuge.

Der Feind, der in diesem Gefecht vier Kanonen, einige Hundert Todte und Verwundete verloren hatte, zog sich, von seinen Reitern und Husaren auf dem eiligen Rückzuge gedeckt, über Mittenwalde nach Böhmen zurück. Dann wandte sich Lehwaldt nach Reinerz, nach Wünschelburg, auch die letzten östreichischen Posten aus der Grafschaft zu treiben, seine Truppen dort die Winterquartiere beziehen zu lassen. Wie wohl that ihm des Königs Beifall!

So war Ausgangs Februar der Feind, der in Schlesien und Glatz seine Winterquartiere zu nehmen gedacht hatte, gründlichst ausgetrieben, mit Troppau und Jägerndorf die beherrschende Stellung im Gebirge wieder in preußischem Besitz. Das drückende Gefühl, das seit den Mißerfolgen in Böhmen auf dem preußischen Soldaten lastete, war mit den Gefechten von Neustadt, Ratibor, Habelschwerdt gehoben; die Disciplin, die geschlossene Ordnung, das Feuer der Bataillone hatte sich überall von Neuem bewährt; und die Husaren an ihrer Seite hatten gelernt, worin sie dem wüsten irregulären Volk des Feindes überlegen seien. Die Schule des kleinen Krieges, wie man ihn auf den Postirungen, gegen die Rothmäntel, Insurgenten, Warasdiner u. s. w. zu führen gehabt, gab den Truppen nicht bloß, sondern auch der Art

1) So der Bericht eines preußischen Officiers, „die Action von Plomnitz" (im Archiv des Gr. Gen.-Stabes): „alle Mühe der feindlichen Commandeurs vermochte nichts auszurichten, sie mochten noch so viel den Ihrigen das Herz einzuschlagen suchen, sie mochten noch so viel offenbar Feige niederstoßen, Alles war umsonst" u. s. w. Und auch der Officier vom Daunschen Regiment bekennt, daß „die Zurückziehung mit ziemlicher Unordnung geschehen, weil die Leute wegen des grausamen Schnees hin und wieder niedergefallen" u. s. w.

ihrer Führung einen neuen Impuls; man lernte rascher sein, schärfer anfassen, dreister wagen.

Bald genug sollte die Armee in neuen schwereren Kämpfen zeigen, was sie leisten könne.

Der Tod des Kaisers.

Der König hoffte auf den Frieden; er glaubte ihm ganz nahe zu sein.

Seine ersten Eröffnungen an das neue englische Ministerium hatten die erwünschte Aufnahme gefunden; Lord Harrington hatte die in ihnen entwickelten Vorschläge zur Herstellung des Friedens in Deutschland angemessen gefunden, die Mitwirkung Englands in Aussicht gestellt[1]); er hatte nur das Bedenken geäußert, ob nicht Frankreich sich solchem Frieden widersetzen, und ob dann Preußen in der Lage sein werde, für dessen Durchführung einzutreten.

Wie lebhaft Ludwig XV. den Frieden wünsche, auf wie bescheidene Bedingungen er ihn anzunehmen bereit war, hatte dessen Schreiben vom 13. December gezeigt. Freilich war ihm die Gefangennahme Belleisles ein großes Aergerniß gewesen; er ersuchte Friedrich, nicht weiter Friedensanträge an England zu machen.[2]) Aber wenn er zugleich bekennen mußte, daß er für jetzt nicht, ohne seinen ganzen Kriegsplan zu stören, im Stande sei, ein Corps nach Baiern zu senden, um den schwer bedrohten Kaiser zu unterstützen, wenn er empfahl, daß sich derselbe nach Schwaben zurückziehen möge, wo ihm Maillebois die Hand bieten könne, so stellte er sichtlich seine Rechnung darauf, daß Preußen die östreichische Macht festhalten werde, damit er seine Eroberungen in den Niederlanden fortsetzen könne. Wenn aber Preußen seinem und dem deutschen Interesse angemessen fand, dem Kriege in Deutschland ein Ende zu machen, hätte Frankreich dann, in Flandern kämpfend, einen

---

1) Andrié 4./15. Jan.: que les ouvertures que V. M. faisoit sur ce sujet dans son rescript lui paroissoient raisonnables et qu'on ne seroit certainement pas éloigné en Angleterre de travailler à la paix sur des fondements pareils.

2) Ludwig XV. an Friedrich II. 18. Jan.: les ennemis s'en prévaudroient.

zweiten Stoß der östreichischen Macht auf den Elsaß bestehen, hätte es auf diese Gefahr hin den Krieg fortsetzen können?

Friedrich antwortete (19. Januar) mit erneuter Empfehlung des Friedens: die Hoffnung, den Dresdner Hof von Oestreich abzuziehen, sei völlig eitel[1]), die Gefahr einer östreichischen Liga der Reichsfürsten im Wachsen; man müsse die Friedensneigung des englischen Ministeriums benutzen, „warum sollte es nicht der Herstellung des Kaisers, seiner Entschädigung mit Vorderöstreich zustimmen? welchen Schaden würde England von der Ueberweisung Parmas und Piacenzas an Don Philipp haben? und warum sollten Frankreich und Spanien nicht für eine Reihe von Jahren den Handel Englands nach Amerika gestatten können?"

Dieselben Grundlagen für den allgemeinen Frieden ließ der König dem Lord Harrington vorschlagen[2]): für Frankreich die Alternative hinzufügend, die Ludwig XV. früher selbst vorgeschlagen, gegen die Rückgabe der Eroberungen in Flandern entweder die Abtretung von Beurne oder das Recht Dünkirchen zu befestigen; er machte darauf aufmerksam, daß er für den Einbruch der Oestreicher nach Schlesien, für die Gewaltsamkeiten, die sie da geübt, eine Entschädigung zu fordern habe, daß ihm die Päße dort, durch die sie eingedrungen, zu besitzen für die Sicherheit Schlesiens nothwendig sei, daß er sie von Neuem besetzt habe.[3]) Aber, so schloß dieß Rescript, Andrié möge eingedenk bleiben, daß die Herstellung des Friedens in Deutschland die Hauptsache, und den Kaiser aus aller seiner Bedrängniß zu ziehen der Artikel sine qua non sei.

1) Namentlich hebt er hervor, daß die Schwester Maria Theresias, die Gemahlin des Prinzen Karl von Lothringen, nach der Geburt eines todten Kindes gestorben sei; la mort de cette princesse a tellement enflé les espérances de la Reine de Pologne sur la succession de la maison d'Autriche, que le zèle pour le service de la Reine de Hongrie en est redoublé chez eux.

2) Cabinets-Rescript an Andrié 26. Jan.: er stellt die Wahl, ob an Don Philipp entweder Parma und Piacenza oder Nizza und Savoyen zu geben sei, moyennant quoi l'Espagne continueroit le commerce et les octrois des Anglois pour un nombre d'années dont on pourroit convenir.

3) que j'avois besoin pour n'être plus exposé à de pareils inconvénients et pour le dédommagement du passé, que la Reine de Hongrie me cédat les débouchés des montagnes d'où ses troupes étoient entrées dans ma Silésie. Der Ausdruck sei vage, er könne die Forderung nach den Umständen mindern oder ausdehnen; wenn sich gute Neigung zeige, könne er auch Neustadt, Nachod, Opotschna, Braunau nennen; er könne hinzufügen, daß die Oestreicher aus Schlesien gejagt seien, et que je pouvois commencer la campagne qui vient avec l'espérance des plus grands succès du monde.

Wenige Stunden nachdem dieß Rescript abgesandt war, empfing er die Nachricht von einem Ereigniß, das die ganze politische Lage veränderte.

Der Kaiser war am 20. Januar gestorben; nach kurzer Krankheit; auf dem Sterbebett hatte er gesagt: daß sein Bruder von Cöln ihn verlassen, habe ihm das Leben vergällt, sei sein Tod. Er hatte noch erlebt, daß Thüngen die Oberpfalz nahm, Batthyany gegen Pfarrkirchen anrückte.

Ihm folgte sein Sohn Maximilian Joseph, noch nicht volle achtzehn Jahre alt, von gutem Willen und weichen Sinnens, in Allem noch unreif. Er hatte für den Augenblick keine anderen Mittel, als die ihm Frankreich gewährte; und Chavigny bot ihm die Weiterzahlung der 500,000 L. monatlich, nicht ohne an die geheimen Verträge zu mahnen, durch die das Haus Baiern an Frankreich gebunden sei und von denen nur F.-M. Terring wisse.[1]) Der junge Kurfürst nahm nicht den Titel von Böhmen an, aber nannte sich Erzherzog von Oestreich. Seckendorf forderte seinen Abschied, da sein Patent als Reichsgeneral mit dem Tode des Kaisers erloschen sei; aber er versprach dem jungen Fürsten noch ferner seinen Rath. Terring übernahm das Commando der bairischen Armee. Es wurde beschlossen und nach Berlin gemeldet: daß man mit allem Eifer weiterwerben und für Magazine sorgen, daß man, falls die Oestreicher angriffen, sich nach Seckendorffs Plan vertheidigen werde, daß der Kurfürst alle Ansprüche seines Hauses aufrecht erhalten und durchzuführen suchen wolle, daß er auf die Unterstützung Frankreichs, Preußens und der conföderirten Fürsten rechne. Selbst die Kaiserwahl auf ihn zu lenken, hatte Chavigny in Anregung gebracht.[2]) Schon am 30. Januar veröffentlichte der junge Fürst in einem Circularschreiben an seine Gesandten eine ausführliche Darlegung der Hanauer Verhandlungen, um der Welt zu zeigen, wie sein kaiserlicher Vater mit höchster

---

1) Klinggräffen 22. Jan.: qu'il y avoit des engagements, qui demandoient un secret impénetrable et qu'il n'y avoit que le Comte de Terring qui en eût connoissance.

2) Klinggräffen 30. Jan.: que pour donner toute la force au nouveau système et soutenir même l'élection du Roi des Romains dans la personne de l'Electeur il n'y auroit rien qui seroit plus efficace qu'une armée de 100/m. h. sur le Rhin, le Roi s. m. à la tête, et que le Prince de Conti commandât ici celle de l'Electeur. Und 6. Febr. . . . que l'espérance de la couronne Imp., idée qui l'occupe entièrement, le tient en suspend.

Selbstverläugnung den Frieden gesucht habe, wie er von England getäuscht und von dem Wiener Hofe zurückgewiesen worden sei.[1])

Sehr begreiflich, daß man in München nicht sofort die ganze erschütternde Bedeutung des eingetretenen Wechsels ermaß, daß Chavigny Alles that, den Münchner Hof in der Stimmung zu erhalten, als sei für dessen Politik nichts anders geworden.

In Paris war der erste Eindruck der Todesnachricht, als wenn man von einer unerträglichen Last befreit sei; jetzt könne Frankreich zu der Politik zurückkehren, die es beim Tode Karls VI. hätte befolgen müssen und befolgt haben würde, wenn es nicht unglücklicher Weise durch den preußischen Einmarsch nach Schlesien sich zu falschen Schritten hätte verleiten lassen, der nämlich, ruhig zuschauend an seinen Grenzen zu stehen, das Feuer, das sich in Deutschland entzündet, zu nähren, die Deutschen sich um die Kaiserwahl herumbalgen und in sich zerrütten zu lassen. Selbst Noailles hatte den Gedanken, daß man sich jetzt mit dem Wiener Hofe aussöhnen könne, wenn man ihm in der Frage der Kaiserwahl entgegen komme. Die Einsichtigeren erkannten, daß Frankreich, nachdem es einmal gegen Oestreich und England den Krieg erklärt, nicht mehr so leichten Kaufes zum Frieden gelangen werde, daß es jetzt weniger als je Baiern und die deutsche Union entbehren könne, daß es nichts mehr als die Wahl des Herzogs von Lothringen zu fürchten habe.[2])

Eben diese war fort und fort das feste Ziel des Wiener Hofes geblieben; er war, seit Preußen zum zweiten oder, wie man in Wien sagte, „zum dritten Mal Treu und Glauben gebrochen" und damit der Königin den erwünschten Vorwand zur Zurücknahme ihres Erblandes

---

1) Den originalen Druck dieses Schreibens habe ich nicht gesehen. Es giebt nach einer Einleitung die Aufzeichnungen des Landgrafen Wilhelm von Hessen im Wesentlichen unverändert wieder. Der Kaiser hatte es, wie Klinggräffen 19. Jan. meldet, durch Circularschreiben an das Reich bringen wollen; es war also wohl schon fertig gedruckt.

2) Die Grundgedanken der französischen Politik spricht ein Mém. Chavignys aus, das Klinggräffen 13. Febr. in Abschrift einsendet. Es beginnt: la mort de l'Empereur ne doit point apporter de changement à l'objet commun d'éloigner de quelques manières que ce soit la maison Lorraine du trône Impérial et de reduire la maison d'Autriche au point que ses forces deviennent moins dangereuses à la liberté de l'Empire et au repos de toute l'Europe. Ce sont les deux pivots sur lesquels doit rouler désormais tout le système des alliés de Francfort.

Schlesien gegeben hatte, bereit gewesen, dem Kaiser Baiern zurückzugeben, ihn als Kaiser anzuerkennen, wenn er die Wahl Lothringens zum römischen Könige veranlassen wolle. Mit dem Tode des Kaisers war die letzte Schwierigkeit beseitigt; die Mehrheit der Kurstimmen, die Stimmung im Reich war für die östreichische Wahl; der junge Herr in Baiern konnte sich eine neue Invasion, der er unrettbar erlegen wäre, ersparen, konnte sich den schönen Ruhm eines reichspatriotischen Fürsten und obenein Dank vom Hause Oestreich gewinnen, wenn er für den Frieden, den man ihm bot, seine Kurstimme für die Wahl Lothringens gewährte.

Die begonnene militärische Bewegung gegen Baiern hörte auf; es begannen — schon im Februar — geheime Unterhandlungen, sie wurden theils durch die Nuncien Stoppani in München und Paolucci in Wien, theils durch Seckendorff und F.-M. Thüngen vermittelt.

In Berlin wußte man, daß der Kaiser selbst noch mit Wien in Unterhandlung gestanden habe, daß er am 7. Januar dem Abschluß nahe gewesen, dann schwieriger geworden sei.[1]) Um so weniger konnte sich Preußen des jungen Kurfürsten sicher halten, um so weniger in dessen Kaiserwahl Verpflichtungen erneuen wollen, die mit dem Tode des Kaisers erloschen waren.

„Dieser Todesfall", so heißt es in einem Rescript an Andrié, das unter dem ersten Eindruck der Todesnachricht geschrieben war, „kann, je nachdem man sich dabei verhalten wird, entweder den Frieden erleichtern oder ihm noch größere Hindernisse bereiten."[2]) Und der König war entschlossen, so weit irgend möglich zu gehen, damit Frieden werde; er hoffte, daß England nur um so eifriger sein werde, die Anträge, die er dem neuen Ministerium schon im December gemacht, zu fördern.

Die Rettung des Reichsoberhauptes war der ausgesprochene Zweck und die Rechtfertigung seiner letzten Waffenerhebung, war die Basis

---

1) Rescript an Klinggräffen 9. Febr.: mais que depuis le 7me il avoit commencé à s'en relâcher peu-à-peu. Alle Nachrichten aus Baiern, heißt es weiter, confirment unanimement, qu'excepté le Cte de Terring tout le Ministère et l'Electeur lui-même étoient portés de coeur et d'âme pour un prompt accommodement avec la Reine de Hongrie et je crains fort que ce n'aille en augmentant, wenn die französische Hülfe zögert.

2) Rescript an Andrié 26. Jan. von Podewils Hand, secretissimum. Und der König darauf m. p.: j'ai à la vérité fait partir il y a deux heures un courrier chargé d'ordres pour Andrié; mais celui-ci n'y gâtera rien u. s. w. Es ist das oben Anmerk. 2, S. 421 erwähnte Immediatrescript vom 26. Jan.

der Union gewesen, die sich auf seine Anregung gebildet hatte. Er hatte ausdrücklich erklärt, daß er nur Auxiliartruppen nach Böhmen sende, daß ihm der Breslauer Frieden nach wie vor in Geltung bleibe. Aber der Wiener Hof hatte, so wie die preußische Armee aus Böhmen zurückgedrängt war, in jenem leidenschaftlichen Aufruf an die Schlesier den Breslauer Frieden als ab und todt bezeichnet; und in England waren auch unter den neuen Ministern mehrere der Ansicht, daß Friedrich selbst diesen Frieden zerrissen habe.[1])

Auch wenn England zum Frieden half, mit dem Frieden nach einem mislungenen Feldzuge stieg Preußen von der Höhe, die es in dem ersten glorreichen Kriege gewonnen, einige Stufen hinab und blieb dessen, was es mit solchem Friedensschluß gerettet hätte, desto weniger sicher.

Und nicht bloß das. Preußen hatte 1740 mit der Besitznahme Schlesiens, mit der Wahl eines nicht östreichischen Kaisers den Nerv der deutschen Frage berührt, es hatte Hand in Hand mit Frankreich den Versuch gemacht, das Reich für immer dem alteingewurzelten Herrenthum des Hauses Oestreich zu entreißen, nicht ohne die Hoffnung, allmälig auch Frankreichs Einfluß an dem neuen Kaiserhofe zu verdrängen und das Reich in freier Föderation seiner Glieder um den nicht zu mächtigen Kaiser zu einigen. Frankreichs Schlaffheit in dem Kriege von 1742, der drohende Einmarsch der Seemächte in das Reich hatten Friedrich II. mit dem Plane einer Neutralitätsarmee des Reichs hervortreten lassen; er war gescheitert, nach der Dettinger Schlacht, nach den mislungenen Hanauer Verhandlungen hatte sich der Kaiser nur noch enger an Frankreich anschließen müssen. Der noch größeren Gefahr, die das Jahr 1744 brachte, hatte Friedrich II. mit der Schaffung eines deutschen Fürstenbundes zur Rettung des Kaisers begegnen wollen; er hatte nur wenige Fürsten, diese wenigen nur durch den Beistand und die

---

1) Andrié 14./25. Dec. . . . des sentiments bien contraires dans les autres principaux en ce qu'ils se flattent qu'il sera facile à la Grand Bretagne de s'entendre avec la France laquelle comme parti principal sera charmée . . . qu'on lui fasse quelque ouverture pour s'en tirer, au moyen de quoi on insinue sourdement que V. M. deviendroit la victime de la cour de Vienne, à laquelle l'Angleterre pour se venger contre V. M. à cause du parti qu'Elle avoit pris fournirait de l'argent et des forces suffisantes pour reprendre la Silésie en faveur et pour dédommager la Reine de Hongrie, en quoi la France consentiroit volontiers moyennant un établissement à Don Philipp en Italie.

Subsidien Frankreichs zu gewinnen vermocht; die meisten, alle geistlichen traten um so entschiedener auf die Seite Oestreichs, als sei dort das wahre deutsche Wesen und dessen rechter Halt. Die Erfolge der östreichischen Waffen erst im Elsaß, dann in Böhmen wurden im Reich mit reichspatriotischem Jubel begrüßt; des gewählten und gesalbten Kaisers gedachte man nicht mehr; er war wie ein erlöschendes Licht neben der wieder emporsteigenden Sonne Oestreich.

Die deutsche Politik Preußens war seit Karls VII. Wahl in jedem ihrer Anläufe mislungen; für sie schlossen sich mit dessen Tode die Pforten. Die Union war nun gegenstandslos, von ihr blieb für Preußen nur die Last der Garantien, die es gegen Kurbaiern, Kurpfalz, Hessen-Cassel übernommen hatte; sonst kein Fürst oder Stand hielt zu Preußen; die nächst Verwandten des preußischen Hauses, die Markgrafen in Franken, der Herzog von Württemberg, kehrten sich ab, die nächst Benachbarten, Hannover und Sachsen, halfen und hetzten gegen Preußen.

Noch vor dem Tode des Kaisers und nicht ohne Zustimmung Frankreichs hatte Friedrich II. seine Friedenserbietungen in London gemacht. Er stand nicht wie Frankreich in erklärtem Kriege gegen Oestreich und England, er hatte nicht mit den andern bourbonischen Höfen, und auch mit Frankreich nur in Beziehung auf die deutschen Angelegenheiten, Verträge geschlossen; und diese waren zum Theil durch den Tod des Kaisers erledigt, am wenigsten für die neue Kaiserwahl hatte er sich gegen Frankreich im Voraus gebunden. Er glaubte politisch noch in der Lage eines Feldherrn zu sein, der die Schlacht abbricht, bevor sie ihm zur völligen Niederlage wird. Und die zurückgeschlagene östreichische Invasion in Schlesien, die Wiederbesetzung von Troppau und Jägerndorf konnte der Welt den Beweis geben, daß Preußen noch keineswegs das Feld zu räumen habe.

Die nächste entscheidende Frage war die Kaiserwahl. Sie lag formell in der Hand der Kurfürsten; sie war sachlich die letzte Probe, ob Frankreich seinen tieferschütterten Einfluß im Reiche herstellen könne und wolle. Die Wahl Lothringens konnte Frankreich um keinen Preis zugeben, „und wenn es noch zehn Jahre Krieg führen müsse" war Valorys Ausdruck; Chavigny hatte in München als Basis der weiteren Politik die formelle Exclusion dieses Candidaten von Seiten Baierns, Brandenburgs und des kurpfälzischen Hofes vorgeschlagen. Eben so gewiß war, daß Maria Theresia keine andere dulden, daß England für dieselbe seinen ganzen Einfluß verwenden werde.

Friedrich II. hatte vor fünf Jahren in Wien die Wahl Lothringens und die Garantie der pragmatischen Sanction angeboten, wenn ihm als Ersatz für Berg und nach seinem Recht auf Liegnitz, Brieg und Wohlau „ein gut Stück von Schlesien" abgetreten werde. War die Mehrheit der Kurfürsten, und die Fürsten und Stände des Reichs mit ihnen, nach der Herstellung der östreichischen Macht über das Reich so begierig, wie sie es waren, — im sichern Besitze Schlesiens hatte er Oestreich nicht mehr zu fürchten. In der Frage der Wahl konnte er den Wünschen Englands einen großen Schritt entgegenkommen; er durfte erwarten, daß man in Wien das Gewicht der brandenburgischen Stimme würdigen werde. Wenn man in Paris auch in dieser Frage auf seine Hülfe rechnen wollte, so mochte man eilen, militärisch im Süden und Westen Deutschlands die Schritte zu thun, die es ihm möglich machten sie zu gewähren. Er war nicht in der Lage, sofort in der Hoffnung auf England Frankreich fahren zu lassen, noch im Vertrauen auf Frankreich mit England abzubrechen. Und wenn ihn — denn auch an diesen Fall mußte er denken — Frankreich misbrauchen, England täuschen wollte, so blieb ihm „als letzte Saite an seinem Bogen" die Mediation Rußlands, zu der sich die Kaiserin bereit erklärt hatte.[1])

Jene conditio sine qua non, von der in dem ersten Rescript vom 26. Jan. an Andrié geschrieben war, hatte des Kaisers Tod erledigt; in dem zweiten schrieb ihm der König, er werde sich gern in Betreff der Kaiserwahl den Ideen Englands anschließen und hoffe, daß es um so leichter und ohne Vernichtung des Hauses Baiern zum Frieden kommen werde. Er wiederholte denselben Gedanken nach einigen Tagen in einem dritten Rescript; er erwiderte auf die von Lord Harrington geäußerten Bedenken: gegen Frankreich habe er keinerlei andere Verpflichtungen übernommen, als solche, die den Kaiser und die deutsche Sache beträfen, am wenigsten solche, die ihn hindern könnten, in nähere Verbindung mit England zu treten, wenn es mit Sicherheit und mit Vortheil für ihn geschehen könne.

Es konnten drei, vier Wochen vergehen, bevor die Rückantwort

1) Auf das Bedauern des englischen Gesandten, daß die Kaiserin die Mediation übernommen habe, ohne zu wissen, daß der König denselben Antrag bei der Republik Holland und am Dresdner Hofe gemacht habe, antwortete ihm Woronzow (Mardefeld 13. Febr.), das sei sehr unwahrscheinlich, vu que V. M. n'étoit pas content du Roi de Pologne ni fort bien avec la République au lieu qu'Elle pouvoit être sûre de l'amitié de sa Souveraine.

aus London kam. Um so wichtiger war es, daß Lord Chesterfield, der bereits im Haag angekommen war, gleich in der ersten Unterredung mit Graf O. Podewils unumwunden ausgesprochen hatte, nicht Oestreich zu vergrößern, sondern das zu mächtige Frankreich mit aller Macht zu bekämpfen, sei die Absicht Englands; das Haus Oestreich, wie es jetzt sei, könne Preußen nicht Besorgniß erregen, zumal da Friedrich II. Englands Garantie für Schlesien habe.[1]) Der Zweck seiner Sendung war, die Republik zu den umfassendsten Rüstungen zu drängen,[2]) und unter der Bedingung, daß ihnen die Kriegserklärung gegen Frankreich erlassen wurde, waren sie bereit dazu.

Wurde Frankreich um so eifriger, der Wendung der Dinge vorzubeugen, die es voraussehen mußte?

Es machte einen sonderbaren Eindruck, daß das Aufgebot von 40,000 Milizen, welches im December angekündigt war, jetzt zurückgenommen wurde, einen noch sonderbareren, daß die französischen Truppen an der Lahn sich eiligst hinter den Main zurückzogen, ja, wie in Frankfurt und im Haag angekündigt wurde, auch über den Rhein zurückgehen sollten, „um die Kaiserwahl nicht zu stören," — wie die Welt meinte, weil die Gegner vom Niederrhein und von Hannover her vorrückten.[3]) Und wenn Frankreich den Grafen Sadé, der früher am Bonner Hofe eine so große Rolle gespielt hatte, dorthin sandte, um Kurcöln wieder an sich zu ziehen, so wurde, wie jüngst Belleisle im Harz, der Graf auf dem Wege in Sinzig, also in einer Stadt des Kurfürsten von der Pfalz, als er die Pferde wechselte, von dort einrückenden östreichischen Husaren aufgehoben und als Kriegsgefangener nach Antwerpen gebracht (17. Febr.).

Am 8. Febr. kam der Maréchal de camp Courten, der für einen Vertrauten Belleisles galt, nach Berlin, statt dessen den Operations-

---

1) Podewils, Haag 5. Febr.: vous m'avouerez que la puissance de la maison d'Autriche telle qu'elle est actuellement ne sauroit donner de l'ombrage au Roi V. M. surtout l'Angleterre lui ayant garanti la Silésie.

2) Podewils, Haag 5. Febr.: de prendre tous les concerts possibles avec les Etats pour les mesures les plus vigoureuses.

3) Friedrich II. an Ludwig XV. 26. Febr.: er müsse offen sagen, que je regarde la retraite du Mar. de Maillebois de la Lahn comme un commencement aussi désavantageux dans ces circonstances que la perte d'une bataille, et s'il n'agit pas avec vigueur, il arrivera certainement que l'armée des alliés s'approchera de Francfort et qui sait s'ils ne voudront pas brusquer une élection Impériale selon leurs fantaisies.

plan für den nächsten Feldzug mit Friedrich II. zu verabreden. Es ergab sich, daß Frankreichs Absicht war, seine Offensive gegen die östreichischen Niederlande zu richten, den Kurfürsten von Baiern mit den nöthigen Mitteln zur Verstärkung seiner Armee und zur Fortsetzung des Krieges zu versehen; es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß auch Preußen die Offensive ergreifen, nach Mähren vorrücken, Wien bedrohen möge.

Eröffnungen, die deutlich genug zeigten, wie Frankreich auch ferner noch die Last und Gefahr des Kampfes gegen Oestreich auf Preußens Schultern zu lassen gedachte, um seine Eroberungen in den Niederlanden desto sicherer fortsetzen zu können. Man war in Paris der Meinung, daß Preußen Alles daran setzen müsse, die Wahl Lothringens zu hindern; „wenn der Großherzog Kaiser wird," sagte einer der Minister zu Chambrier, „so ist der König von Preußen verloren". Mochte Chavigny in München fortfahren den jungen Kurfürsten mit der Aussicht auf die Kaiserkrone zu fesseln, — man faßte in Paris einen andern Gedanken, der geschickt genug die Wünsche derer, die in der Gewähr der Wahl Lothringens den Ausgleich mit dem Wiener Hofe sahen, und die Ansprüche derer, die sie nicht wollten, verband.

Wie eifrig hatte der Dresdner Hof 1741 nach der Kaiserkrone getrachtet. Graf Joh. Ad. Loß, der Gesandte in Paris, kam jetzt darauf zurück, ließ merken, daß sein Hof noch heute denke wie damals, wo derselbe nur aus Rücksicht auf Frankreich gegen Kurbaiern zurückgetreten sei; und der Marschall von Sachsen fügte seinen Einfluß hinzu, diese Wahl zu empfehlen, die mehr als jede andere Preußen in seine Schranken zurückweisen werde.[1]) Wie von selbst ergab sich die für Frankreich glücklichste Combination. Gelang es, den Dresdner Hof mit der Aussicht auf die Wahl zu gewinnen, so war die Quadrupelallianz zerrissen und dem Wiener Hofe die Auxiliararmee entzogen, die ihm in den letzten Monaten das militärische Uebergewicht in Deutschland gegeben hatte. Man konnte voraussehen, daß Hannover und die drei geistlichen Kurfürsten bei der Wahl Lothringens bleiben würden; sie durchzusetzen

1) Der Marschall von Sachsen an August III. 4. März 1745: si V. M. considère la puissance que cette dignité lui donne contre le Roi de Prusse Elle trouvera qu'à tous égards ce lui est une nécessité de faire les démarches qui peuvent la mener à ce but sans se mettre à découvert. Graf Vitzthum, Maurice de Saxe p. 479, der angiebt, daß dieses Schreiben von dem Minister Marquis d'Argenson inspirirt sei; ob mit Recht, muß dahingestellt bleiben.

blieb dann dem Wiener Hofe kein anderer Weg, als sich mit Frankreich zu verständigen; und Frankreich konnte dann je nach seinem Interesse sich entscheiden.

Noch feiner wie der Plan war die Art, wie man ihn auszuführen gedachte. Marquis d'Argenson ließ durch Valory in Berlin eine Denkschrift vorlegen, in der er als das beste Mittel, die höchst wünschenswerthe Verständigung zwischen Preußen und Sachsen zu erwirken und dem Lothringer den Weg zur Kaiserkrone zu verlegen, die Wahl Sachsens empfahl; er ließ hinzufügen, da Frankreich zur Zeit keinen Vertreter in Dresden habe — Graf St. Severin lag krank in Warschau — so möge er, der König von Preußen, entscheiden, ob Valory oder Courten nach Dresden gehen solle, die Unterhandlung einzuleiten, die, um desto glücklicheren Erfolg zu haben, als von Preußen ausgehend erscheinen müsse.[1])

Friedrich II. hatte gleich nach dem Tode des Kaisers für nöthig gehalten, sich in Kenntniß zu setzen, ob in Dresden der Wunsch nach der Kaiserkrone wieder rege werde, ob man wenigstens wieder die Kurstimme Böhmens zu vertreten in Anspruch nehme. Er hatte durch seinen Gesandten dem Grafen Brühl sagen lassen, er wünsche bei der großen Gefahr, in die der Tod des Kaisers das Reich zu stürzen drohe, mit dem Könige von Polen Hand in Hand zu gehen.[2]) Graf Brühl hatte dies Entgegenkommen, diese Hindeutung auf die Wahl Sachsens mit lebhafter Befriedigung begrüßt, aber sich eingehenderer Aeußerungen enthalten; nicht anders andere Minister, nur daß der eine hinzufügte: die Kaiserwahl komme erst nach sechs Monaten zur Entscheidung, auch müsse erst die allgemeine Pacification eingeleitet sein; ein anderer: Graf Christian Loß sei im Begriff, der Wahl wegen nach Wien und weiter nach München, Mainz und anderen Kurhöfen zu reisen. Damit wußte Friedrich II. genug.

Mochte Marquis Valory nach Dresden gehen und sein Glück versuchen, ein Creditiv, wie er verlangte, gab ihm Friedrich nicht mit.[3])

---

1) Valory an Friedrich II. 8. Febr. . . . l'objet du Roi m. m. dans cette négociation est que V. M. engage le Roi de Pologne à songer pour soi à la couronne Impériale u. s. w.

2) Rescript an Graf Beeß 26. Jan.: secretissimum (von Podewils concipirt). Daß Podewils den Vorschlag dazu gemacht, ergiebt sich aus des Königs Marginal: c'est le mieux du monde, faitez-le partir sur le champ.

3) So Rescript an Beeß 13. Febr., mit der Weisung, wenn Valory seine

Natürlich empfing man in Dresden den französischen Herrn mit ausgesuchter Höflichkeit, zu nicht geringer Beunruhigung des englischen und holländischen Gesandten, die ihre Quadrupelallianz bedroht sahen. In einer Conferenz, die Valory mit Graf Brühl, dem Herrn Saul und dem Beichtvater Guarini hatte, wurde ihm gesagt: der König von Polen sei zu gewissenhaft, um Verträge zu brechen, die er soeben geschlossen; man habe trotz Allem, was geschehen, gegen den König von Preußen durchaus nichts Uebles im Sinn, und wenn derselbe dem Wiener Hofe Vorschläge zu machen habe, so sei der König von Polen gern erbötig, sie entgegen zu nehmen. Valory setzte seine Bemühungen noch weiter fort; „er klopfte an alle Thüren", ohne weiteren Erfolg; man sagte ihm, daß der Abschluß zwischen München und Wien so gut wie fertig sei; man versicherte ihn, daß die Königin von Ungarn von ihrem Plan auf Schlesien schwerlich abstehen werde. In Betreff der Kaiserwahl sagte man ihm, daß der Wiener Hof die Absicht habe, sie auf den König von Polen zu lenken, mit dem Beding, daß der junge Erzherzog zum römischen Könige gewählt werde, worauf, so berichtete wenigstens Graf Beeß, Valory ihnen gesagt hat: im Besitz der Kaiserwürde habe Sachsen von Preußen nichts zu fürchten, und Frankreich werde obenein gern Sachsen gegen etwaige Pläne Preußens garantiren.[1])

Misvergnügt kehrte (20. Febr.) Valory nach Berlin zurück. Er drängte um so mehr, die Verhandlungen mit Courteu über den künftigen Feldzug zu beschleunigen. Friedrich hatte die nöthigen Vollmachten zum Abschluß mit England bereits abgeschickt; zum nächsten Sonntag, 28. Febr., war die entscheidende Depesche aus London zu erwarten; er konnte sich

---

Mitwirkung verlange, sie abzulehnen, im Uebrigen ihm alle Auskunft zu geben, die er wünsche. Und Rescript an Chambrier 16. Febr. mit einer Denkschrift an Argenson: vous verrez par ma réponse à ce Ministre les raisons, que j'ai eues de ne vouloir pas d'abord paroître le premir mobile de cette négociation, dont j'ai fort mauvaise opinion. Valory traf am 14. Febr. in Dresden ein.

1) Graf Beeß 20. Febr., Podewils an den König 20. Febr., nach einer Depesche von Valory an Courteu, der König von Polen habe gesagt: que sa religion ne lui permettoit point de se dépecher des engagements qu'il avoit une fois contractés avec ses alliés, qu'il s'y tiendroit fort et ferme, que la dignité Imp. n'avoit rien qui pût le tenter, qu'il n'en voudroit jamais à moins que par ce moyen on ne pût rétablir la tranquillité en Allemagne qui faisoit le seul objet de ses désirs. Valory füge hinzu: que le Ministère n'étoit pas aussi indifférent à cette amorce que le Roi, mais qu'on auroit bien de la peine à lui faire changer de système. Daß Valory in Dresden Subsidien für 50,000 M. angeboten habe, sagt Flassan. V, p. 261.

nicht vorher gegen Frankreich binden, noch weniger, bevor er sicher war, Frankreich fallen lassen wollen.[1]) Seit dem 18. Febr. war Baron Erthal in Berlin, von Mainz gesandt, zur Kaiserwahl auf den 1. Juni einzuladen; auch der bat um baldige Entgegennahme des Invitationsschreibens, da er weiter nach Dresden, Prag, München reisen müsse.

Also auch Böhmen wurde zur Wahl geladen; Kurmainz setzte die böhmische Stimme, die nach dem Beschlusse des Kurcollegiums vom 4. Nov. 1741 „suspendirt" war, auf eigene Hand wieder in Activität. Es wurden preußischer Seits sofort die nöthigen Schritte gethan, um gemeinsam mit Kurpfalz und Kurbaiern gegen ein so eigenmächtiges Verfahren zu protestiren und „Alles, was daraus erfolgen könne, für null und nichtig zu erklären".

Friedrich II. empfing Baron Erthal mit allem Prunk, den dessen Sendung forderte; nach ihm Chevalier Courten. „Ich werde von nichts mit Courten sprechen, als von der Nothwendigkeit, die Stimme von Kurcöln zu gewinnen, und der noch größeren, daß Maillebois seine Stellung an der Lahn festhalte, um eine freie Kaiserwahl zu ermöglichen," so schrieb der König an Podewils zwei Tage vor der Audienz; er wird so gesprochen haben trotz Podewils Besorgniß, daß jetzt, wo Preußen „weder drinnen, noch draußen" sei, Frankreich leicht, wenn man es nicht sehr vorsichtig behandle, seinen Frieden mit der Königin machen könne; „sie kann es nicht, sie kann das englische Geld nicht entbehren."[2])

---

1) Friedrich II. an Podewils m. p. (pr. 21. Febr.): je suis bien fâché que Valory aie été dépeché si vite à Dresde, car à présent nous n'avons plus de cheville à mettre dans la réponse que demande Mr. de Courten; la poste de Hollande est arrivée, mais elle n'a rien apporté d'intéressant; j'ai presque dessein de me faire malade, que de gagner le jour de poste de dimanche qui peutêtre sera plus cathégorique que celui-ci. Quel plan puis-je régler avec le chevalier Courten? si nous en ajustons un et que les Anglois fassent ma paix, les François diront que je les ai trompé; si je n'en fais point, ils diront que je négocie; il faut se déterminer cependant et je ne veux rien leur dire, qui puisse m'attirer le reproche de les avoir trompé; je ne veux non plus m'éloigner d'eux que ma partie est bien liée avec l'Angleterre. Le cas est embarrassant, le remède presse, il faut penser à s'en tirer. Er entschloß sich doch, am 24. nach Berlin zu kommen, mit Courten zu sprechen, Erthal zu empfangen.

2) Friedrich II. an Podewils (pr. 22. Febr.): vous supposez ce me semble un peu legèrement, que la cour de Vienne peut s'accommoder quand il lui plait avec celle de Versailles. C'est ce que je vous nie; car l'argent d'Angleterre, ce premier mobile de la puissance d'Autriche, manqueroit immédiate-

Am Sonnabend, 25. Febr., kam die ersehnte Depesche von Andrié. Lord Harrington hatte ihm auf die letzten Erbietungen des Königs (26. und 27. Jan.) eine schriftliche Antwort gegeben, in der das Entgegenkommen Preußens auf das Verbindlichste anerkannt war: aber in Betreff der Kaiserwahl könne man keine Vorschläge machen, bevor man sich unterrichtet, welchen Einfluß des Kaisers Tod auf die europäischen Höfe habe. Er hatte mündlich hinzugefügt: es sei dem Könige seinem Herrn und dessen Ministern unmöglich, sich weiter auszulassen; aber sie hätten den lebhaftesten Wunsch, den Frieden Preußens mit Oestreich zu Stande zu bringen und so den Wirren in Deutschland ein Ende zu machen, die durch die Union nur neue Nahrung erhalten hätten. Er persönlich finde in den preußischen Vorschlägen nur einen Anstoß, den, daß der König „ein gutes Stück" als Entschädigung fordere; er wisse nicht, wie weit Preußen diese Forderung ausdehnen, wie der Wiener Hof sie auffassen werde. Andrié fügte hinzu, es gelte für gewiß, daß Rußland eine Armee von 30,000 Mann zur Verfügung Englands stellen, daß dieselbe demnächst den Marsch an die Grenze antreten würde.[1])

Fast noch bedenklicher klangen Graf Otto Podewils' Berichte über seine letzte Unterhaltung mit Lord Chesterfield, der mit aller Liebenswürdigkeit und Geschmeidigkeit, die ihm eigen war, immer weiter zurückzuweichen schien. Er fand schon nicht mehr, daß in den Hanauer Verhandlungen, in den Wormser Verträgen irgend etwas liege, was Preußen habe beunruhigen können; er meinte, daß er bei allem Nachdenken nicht zwingende Gründe für des Königs Einmarsch nach Böhmen entdecken könne, wohl Gründe zum Mistrauen, zur Vorsicht; aber bei der großen Macht, die der König besitze, würde er sich auf der Defensive haltend nichts zu fürchten gehabt haben; er zweifle sehr, daß Grotius, wenn er wieder auflebte, die Königin von Ungarn für die Angreiferin halten würde; der Einmarsch in Böhmen habe das Vertrauen der Seemächte zu dem Könige außerordentlich erschüttert.[2])

---

ment après une paix separée que feroit la Reine de Hongrie et la France ne paroitra jamais à la maison d'Autriche comme un allié sur lequel il lui est sûr de compter u. s. w.

1) Dasselbe bestätigten die Berichte aus Copenhagen, wie Friedrich II. an Ludwig XV. am 14. März schreibt: Korf, der russische Gesandte dort, a dit que leurs troupes passeront au printems au secours de la Reine de Hongrie et de la Saxe.

2) Podewils, Haag 21. Febr. pr. 27. Die Unterhaltung knüpfte sich an ein Rescript vom 12. Febr., das mit größter Sorgfalt ausgearbeitet war; erst, wie

Mehr noch den König als seine Minister enttäuschten diese beiden Depeschen. Podewils, der so gern in England den natürlichen Bundesgenossen Preußens wieder gefunden hätte, hatte den König vorher gewarnt, nicht zu früh zu günstige Bescheide aus England zu erwarten. Jetzt hatte er Recht gehabt: „England scheint Zeit gewinnen zu wollen, um seine Partei im Reiche so fest zu machen, daß man E. M. entrathen oder die Bedingungen vorschreiben kann, nachdem uns die Separatverhandlungen in den Augen unserer Verbündeten verdächtig gemacht haben.“ 1) Nur um so mehr empfahl er, sich an England anzuklammern: „was immer die wahre Gesinnung Harringtons und seiner Collegen sein mag, die Nothwendigkeit des Friedens, in der E. M. mir erklärt haben sich zu befinden, und die Unmöglichkeit, die Geldmittel zu noch einer Campagne zu beschaffen, nöthigen nach meinem Dafürhalten E. M., Ihr Heil von der Vermittlung Englands zu erwarten, das allein im Stande ist, den Wiener Hof dazu zu zwingen, wäre es auch nur auf den Fuß des Breslauer Friedens.“

In einem Theil der Motive mußte der König ihm Recht geben; er wies Andrié an, demgemäß zu sprechen. Mochten die englischen Herren verfahren, wie sie für England oder für das Parlament nöthig hielten, aber die kühle Weisheit des Lord Chesterfield, die Reprimande, die er mit der Miene eines väterlichen Freundes sich erlaubt hatte, verdiente eine Antwort. Der König dictirte eine Depesche, die Graf Podewils 2) dem Lord vorlesen sollte: er sei wenig erbaut ge-

---

es schien, ein Dictat des Königs, nach diesem ein Entwurf von Eichel, diesen bearbeitet der Minister Podewils, und in dessen Concept ist wieder viel von Eichel corrigirt, wohl unter Dictat des Königs. Es ist für die Antecedentien eins der lehrreichsten Actenstücke.

1) Podewils an den König 26. Febr.: Hätte England gewollt, so würde es in den sechs Wochen seit unserer ersten Eröffnung Zeit gehabt haben, die Stimmung seiner Verbündeten zu erforschen. Si l'on ajoute à cette réflexion encore celle qu'il paroit qu'on veut gagner du temps en Angleterre, pour lier sa partie si fortement en Allemagne qu'on pourra ou se passer de V. M. ou de lui imposer des conditions un peu dures dans son accommodement avec la cour de Vienne, après avoir rendu la conduite de V. M. suspecte à ses alliés par la négociation séparée qu'elle a entamée, il y a de quoi s'allarmer extrèmement et entrer dans des grandes soupçons contre la droiture du Ministère Anglois à notre égard. Er empfiehlt weiter zu verhandeln.

2) Eichel an Podewils, 27. Febr., sendet dieß Concept mit dem Bemerken, „daß S. M. Allerhöchstselbst mir diese Antwort auf die gedachte Relation in mein Buch dictirt haben“ u. s. w. Dieß Buch, das im höchsten Maaße wichtig sein müßte, scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

wesen von den Aeußerungen des edlen Lord, die im geraden Gegensatz zu den Auffassungen ständen, die er vor seinem Eintritte in das Ministerium geäußert habe; des Lords Raisonnement sei vollkommen gut unter der Voraussetzung, daß nur England in der Welt sei[1]); aber so vortrefflich es für einen Engländer sein möge, für einen Preußen sei es nicht so evident; „zu allen Geschäften der Welt gehört ein gegenseitiger Vortheil, und ich sehe mich Gott sei Dank nicht in der Lage, auf den Knieen um Frieden zu bitten; ich würde glauben, einen sehr schlechten Handel gemacht zu haben, wenn ich dem Lothringer die Kaiserkrone auf das Haupt setzte, einfach um den Frieden zu erhalten, ohne irgend einen anderen Vortheil.“ Er erinnert daran, daß er durch Lord Carterets Künste um einen guten Theil Schlesiens gebracht worden sei, daß England die versprochene Garantie des Breslauer Friedens weder in Holland noch in Petersburg erwirkt habe;[2]) er wisse nicht, wie man in England über ihn denke, noch welche Pläne man da in Betreff Deutschlands und Europas habe und welches Gift man da vielleicht gegen Preußen insbesondere nähre; aber er mache ihm bemerklich, daß, wenn England nicht den jetzigen Moment benutze, er sich um so fester mit Frankreich verbinden werde; in dieser Allianz, in den Umständen, die sich gar sehr zu seinen Gunsten ändern könnten, und in seinem Muth werde er die nöthigen Hülfen finden; er überlasse den Juristen und Schulmeistern zu untersuchen, ob er oder Oestreich der Angreifer sei, jeder König von Preußen würde in der Lage, wie sie im Frühling 1744 für Preußen gewesen sei, nicht anders haben handeln können, als er gehandelt habe.[3])

---

1) que Mylord Chesterfield raisonnoit parfaitement bien en supposant, qu'il n'y avoit que l'Angleterre au monde, mais je le priois de penser que ce raisonnement tout bon qu'il pourroit être pour un Anglois n'étoit pas si évident pour un Prussien, que Mylord Chesterfield n'étant pas autant interessé que moi à la conservation de la Silésie et au rôle qui me convient à jouer en qualité d'un des principaux Électeurs de l'Allemagne, ne sentoit pas la différence très réelle qui se trouve pour moi entre un Empereur qui réside à Vienne ou un Empereur qui réside en tout autre endroit en Allemagne.

2) que ce procédé quoiqu'on en puisse dire n'étoit pas honnête.

3) Eigenhändig fügt der König für die Ausfertigung des Rescriptes hinzu: vous ajouterez à tout ceci que les grands Princes ne font rien pour les beaux yeux l'un et l'autre et que le Roi de Prusse veut bien être aimé par ses alliés, mais qu'il ne veut jamais être leur esclave ni s'abandonner aveugle-

Vielleicht daß diese Stachel wirkten. An demselben Tage wurde ein Rescript an Andrié gesandt, in dem die Forderungen Preußens genau bezeichnet waren: vor Allem, daß Baiern, Pfalz, Hessen mit in den Frieden eingeschlossen, für Baiern wo möglich einige Vortheile ausgemacht würden; für Preußen Troppau, Jägerndorf, einige böhmische Grenzorte; wenn dieß nicht zu erreichen, solle Andrié Schritt für Schritt weichen bis auf die einfache Herstellung nach dem Breslauer Frieden;[1]) er solle auf Beschleunigung dringen, da für Preußen längerer Aufschub unmöglich sei.

Noch hielt Baiern fest; aber nun war auch Graf Loß von Wien kommend dort, in eifrigster Thätigkeit, durch die Kaiserin-Wittwe den jungen Kurfürsten für die Anträge des Wiener Hofes zu gewinnen.[2]) Und seit Maillebois hinter den Main zurückgegangen war, stand das hessische Land den pragmatischen Truppen offen; war von Landgraf Wilhelm zu erwarten, daß er trotzdem bei der Union blieb? oder von dem Mannheimer Hofe, der wie seit Jahr und Tag seine oberpfälzischen Lande, so nun auch Jülich und Berg am Niederrhein in der Gewalt des Feindes sah? Schon war man in Franken und Schwaben auf dem Sprunge, die alte Kreisassociation mit Oestreich zu erneuen. Es

---

ment à la direction des personnes qui ne pensant uniquement qu'à ce qui leur peut convenir lui feroient sans cesse (faire) de lourdes fautes contre ses propres intérêts, et qu'il n'y a aucune alliance et lien dans le monde qui puisse être regardée valide si les intérêts communs et réciproques ne le forment, que même tout contract dèsque tout l'avantage est d'un côté et rien de l'autre, cette disparate romp l'engagement.

1) Rescript an Andrié 27. Febr., Concept von unbekannter Hand, mit Correcturen des Königs, dann von Eichel abgeschrieben .... Si vous voyez que la chose est encore entièrement impossible et que cet objet pourroit (der König fügt hinzu: peutêtre revolter le Ministère Anglois et) accrocher la paix alors il faut se retrancher sur la paix à faire conjoinctement mes alliés susdits de Francfort avec une restitution in integrum pour chacun. (Der König fügt hinzu: et quant à moi sur le pied de Breslau.) En ce cas-là ménagez si vous pouvez l'article de ma voix à donner pour l'élection du Duc de Lorraine.

2) Klinggräffen 5. März sagt von Graf Loß: je sais qu'il a été surpris de trouver les choses ici sur un autre pied que les cours de Vienne et de Dresde l'avoient cru. Darauf Rescript vom 9. März .... il fera jouer ses machines dans l'intérieur du palais et principalement auprès de l'Impératrice dont l'ascendant sur l'esprit de son fils me fait tout appréhendre et ses inclinations étant d'ailleurs connues.

lag Alles daran, daß Frankreich rasch und energisch vorging, um nicht Oestreich völlig Herr im Reiche werden zu lassen.

Und Frankreich zögerte sichtlich, weil es sich Preußens nicht mehr sicher fühlte.[1]) Das einfachste Mittel dagegen war, mit der Feststellung des gemeinsamen Operationsplanes endlich Ernst zu machen; in Hoffnung auf England länger damit zu warten, wäre Thorheit gewesen; doppelt Thorheit, da aus Paris, aus dem Haag, aus Dresden berichtet wurde, daß Lord Carteret nach wie vor des Königs Ohr habe und den Ministern ernste Sorge mache.[2])

In wenigen Tagen war man mit Chevalier Courten so weit, wie es auf Grundlage seiner Instructionen möglich war. Frankreich hielt den Grundgedanken fest, seine Hauptaction in Flandern zu machen, Ende April damit zu beginnen. Es übernahm, die Mittel nach München zu schaffen, um die bairische Armee auf 58,000 Mann zu bringen, die Artillerie zur Belagerung Ingolstadts aus Freiburg zu liefern, falls der Kurfürst nicht vorziehe, zunächst über den Inn vorzugehen. Die Rheinarmee, für die Frankreich nur 50,000 Mann bestimmt hatte, sollte auf 70,000 Mann gebracht, sofort aber 15 Bataillone unter General Löwendahl von Metz aus über den Rhein geschickt werden, damit Maillebois wieder vorgehen, Hessen decken, den Feind zurückdrängen könne. „Die Armee in Flandern, die der König von Frankreich in Person führen wird, zählt 100,000 Mann und 200 Kanonen, wovon die Hälfte Belagerungsgeschütz; der Feind wird genöthigt sein, einen bedeutenden Theil seiner Truppen in die bedrohten Festungen zu werfen und seine Armee im Reiche um ebensoviel zu schwächen." In Italien sollte die französische Macht so stark wie im Vorjahre sein. Die zur Action bestimmte preußische Armee wurde auf 115 Bataillone und 180 Escadrons angegeben; Friedrich lehnte es ab, nach Böhmen oder Mähren

1) Chambrier 26. Febr.: Argenson habe ihm gesagt, qu'il lui revenoit de plusieurs endroits que V. M. étoit en grandes négociations avec l'Angleterre mais qu'il ne pouvoit pas le croire dèsque V. M. n'en disoit rien au roi S. M. Darauf Rescript vom 11. März: es geschehe mit Vorbewußt des Königs von Frankreich „und S. M. habe in England nicht anders als auf den Fuß sondiren lassen, als wie es solches der König von Frankreich selbst ordonnirt habe". So Eichel an Podewils in der Weisung, wie an Chambrier zu antworten.

2) Ludwig XV. an Friedrich II. 5. März . . . alle Bemühungen für Belleisle scheiterten par la mauvaise volonté de Carteret qui quoique disgracié est plus que jamais le conseil du Roi d'Angleterre.

vorzugehen, weil da weder eine Festung noch schiffbare Flüsse zum Transport der Magazine zu seiner Verfügung seien;[1]) er wußte bereits, daß Sachsen sein Auxiliarcorps auf 30,000 Mann verstärkte; er wies auf die Rüstungen des Petersburger Hofes hin, dessen Entschließungen unberechenbar seien; er forderte Ludwig XV. auf, alle Aufmerksamkeit auf Baiern zu richten, die einzige entscheidende Operation sei ein Stoß von dort auf Wien;[2]) er empfahl ihm dringend, sobald als möglich mit großen Schlägen den Feldzug zu eröffnen, bevor der Feind sich sammle.

Wenigstens er selbst wollte fertig und zur Stelle sein. Eben jetzt kamen die Artikel des Warschauer Vertrages, die dem englischen Parlament vorgelegt waren, in seine Hand. Er wußte, und Artikel 8 sagte es mit dürren Worten, daß der Dresdner Hof „aus den im Kriege zu erlangenden Vortheilen seine Convenienz" erhalten solle. Er erfuhr, daß in Bautzen große Magazine angelegt würden; Graf Beeß meldete aus Dresden als sicher, daß im Kriegsrath beschlossen sei, die sächsischen Truppen aus Böhmen heranzuziehen, um Niederschlesien anzugreifen;[3]) Markgraf Karl meldete, daß nach Aussage von Deserteurs und reisenden Kaufleuten die östreichische Armee Anfang April ihre Operationen gegen Schlesien beginnen werde.[4])

---

1) So die Hauptpunkte in des Königs Essay en forme de Mémoire sur la campagne prochaine 6. März 1745 und den darauf von Valory am 5. April eingesandten französischen Réflexions sur le Mémoire du 6 Mars. Letzteres beginnt mit den Worten: les maximes et les principes contenus dans ce Mémoire sont également incontestables dans la politique et dans la guerre. Friedrich II. hist. de mon temps p. 88 nennt sein Schreiben une espèce de mémoire und giebt den Inhalt desselben an.

2) Friedrich II. hatte an Ludwig XV. schon 26. Febr. geschrieben, die Verstärkung der bairischen Armee sei sehr nützlich, mais il manque une tête à ce corps robuste et fort et je crois que le tems presse d'y envoyer un général bien hardi pour la commander. Si V. M. envoit un tâtonneur, elle peut compter d'avance que la campagne est perdue; aber mit einem energischen General an der Spitze on pourra pénétrer jusqu'à Vienne et c'est l'unique moyen pour réduire la Reine de Hongrie et le seul moyen de lui faire un mal réel; si alors je puis avancer de mon côté vers la Moravie il arrive que la Bohème tombe de toi-même.

3) Graf Beeß 2. März . . . attaquer la basse Silésie comme l'endroit le plus foible et dont la conquête à ce qu'ils m'ont dit seroit la moins difficile pour couper par là V. M. la communication avec ses autres états et mettre ses troupes entre deux feux.

4) Mir liegt eine ordre de bataille über die ganze Armee in Schlesien vom 31. März 1745 vor. Sie giebt folgende Ziffern: 1) Armee des Königs: 50 Esc. zu Pferd, 45 Esc. Dragoner, 30 Esc. Husaren (Zieten, Hallasch, Natzmer),

Am 15. März reiste der König von Berlin ab. Noch am letzten Tage empfing er ein Schreiben Ludwigs XV., das ihm zu nicht angenehmer Ueberraschung zeigte, wie man in Versailles Valorys Sendung nach Dresden keineswegs als mislungen ansah, sondern die begonnene Unterhandlung fortsetzen wolle. Er antwortete sofort darauf, daß er sich keinerlei Erfolg davon versprechen könne; er schloß mit der Erinnerung an 1741, wo man den Fehler gemacht habe, nicht gerade auf Wien zu marschiren.[1])

Der Friede von Füssen.

Noch war ihm die Ungewißheit das Peinlichste in seiner Lage. Erst allmälig sollte es sich ihm enthüllen, wie schwer er umstellt und bedroht sei.

Er ahnte nicht, daß das neue Ministerium in England Abschrift seiner Depesche an Andrié vom 20. December sofort nach Wien gesandt, daß es durch Robinson in Wien seine Zustimmung erklärt hatte, Preußen Schlesiens zu berauben.[2]) Noch weniger ahnte er, daß zwi-

---

14 Gr.-Bat., 46 Bat. Musketiere und Füsiliere, 2 Bat. Artillerie. 2) In Oberschlesien unter G.-L. Dohna und G.-M. Münchow 8 Bat. 3) In Jägerndorf unter G.-M. Bredow 4 Bat., 30 Esc. Husaren (Ruesch, Bronikowsky, Soldan). 4) Jenseits der Oder unter G.-M. Hautcharmoy 4 Bat., 5 Esc. Dragoner (Rothenburg), 20 Esc. Husaren (Malachowsky, Dieury). 5) An der böhmischen Grenze unter G.-L. Truchseß 10 Gr.-Bat. 6) In Garnison in Schlesien: in Brieg 2 Bat., in Breslau 2 Bat., in Glatz 4 Bat. u. s. w., zusammen 17 Bat. 7) Garnisonbataillone: 8. 8) in Gefangenschaft: 2 Bat. Kreytzen. Also „Summe der Armee" 62 Bat., 125 Esc.; „Summe derer so nicht marschiren" 53 Bat., 55 Esc. Summa Summarum der Armee in Schlesien 115 Bat., 180 Esc.

1) Friedrich II. an Ludwig XV. 14. März: er sei im Begriff nach Schlesien zu gehen, je ne ferai point des pointes qui m'ont trop mal réussi pour que j'y retourne, aber er werde sein Bestes thun, sobald die Jahreszeit es erlaube; que V. M. daigne se souvenir que la faute que l'on fit en Bavière l'année 1741 étoit de ne point marcher droit à Vienne; c'est la seule opération décisive et qui nous mène à quelque chose. Je me flatte que V. M. l'inculquera bien positivement à l'Electeur de Bavière comme l'unique but, qu'il se doit proposer avec les forces que V. M. lui donne.

2) Nach Arneth III, p. 407 sagt ein Rescript an Waßner 2. Febr.: Robinson habe erklärt, daß die Meinung des englischen Hofes weiter nicht gehe, als dem Könige von Preußen Schlesien wieder abzunehmen, dann er ausdrücklich gemeldet que ses ordres n'alloient pas plus loin que la Silésie.

schen den Verbündeten der Quadrupelallianz nur noch darüber verschiedene Ansicht war, ob ihm bloß Schlesien, wie die Seemächte meinten, oder welche Länder außer Schlesien, das Maria Theresia durchaus ungeschmälert wieder besitzen wollte, entrissen werden sollten, um Sachsen zu befriedigen, Hannover zu vergrößern, Rußland mit in den Kampf zu ziehen. Und wenn ihm Jemand gesagt hätte, daß sein ungnädiger Oheim Georg von England ihm die Reichsacht, die Thronentsetzung zugedacht habe, so würde er das für Verläumdung gehalten haben.[1])

In Breslau empfing er die Nachricht, daß das englische Parlament die ihm vorgelegte Quadrupelallianz mit vollster Zustimmung genehmigt, daß es alle geforderten Subsidien bewilligt habe, 32,000 Pfd. St. für Mainz und Cöln, 100,000 für Sachsen, 500,000 „um die gegen die Königin von Ungarn übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen" — 200,000 Pfd. St. mehr als bisher; außerdem noch 500,000 Pfd. St. zu nicht näher bestimmten Kriegszwecken.[2])

Also England schickte sich an — und gewiß fügte Holland das übliche Drittel hinzu — den Krieg im größten Styl fortzusetzen. Immerhin; wenn Frankreich nur irgend seine Schuldigkeit that, so hatten die an Zahl minderen Heeresmassen der Verbündeten wenig Aussicht auf Waffenerfolg,[3]) und verständiger Weise mußten sie dem ungewissen Waffenglück den Frieden vorziehen, wie ihn Friedrich II. empfohlen hatte und dringend wünschte.

---

1) Auch dieß nach Arneth III, p. 404. Waßner berichtet am 9. Febr.: König Georg habe zu ihm gesagt, „daß, wenn nur allerseits recht zu Werk gegangen werde, man auch allerseits sich zu befriedigen Mittel finden könne, zu diesem Ende er aber vor Allem nöthig zu sein glaube, alle Kräfte ohne Zeitverlust anzuspannen, um den König von Preußen gänzlich über den Haufen zu werfen, denselben sodann in die Acht zu erklären und dessen Kurfürstenthum an dessen Bruder zu übertragen". Wenn man dem Hause Brandenburg nur die Kurlande ließ, so war allerdings Material genug, außer Sachsen und Hannover auch Rußland, auch Holland, auch Dänemark, Schweden-Hessen zu entschädigen.

2) as make good such other treaties as are or shall be made with H. M.'s allies and for other service for the year 1745. Dann die Verhandlung über diese unconstitutionel precedent of granting money without a specification of the nature and extent of the service for wich it was intended. Näheres in Hansard XIII, p. 1246 ff.

3) Eine damals von Holland aus verbreitete Liste giebt auf der Seite Oestreichs und der Seemächte 422,000 M., auf der Gegenseite 490,000 M.; aber sie zählt 12,000 Russen mit, sie rechnet 200,000 Oestreicher; sie schätzt die Preußen auf 80,000 M., die Armee in Baiern auf 15,000; beide zu niedrig.

Wenn es dennoch zur Entscheidung der Waffen kam, so war er auch darauf gefaßt. „Bei den Officieren und Gemeinen zeigt sich der beste Wille von der Welt, so daß man von solchen alles Beste sich versprechen kann.“ Die Regimenter in Schlesien brauchten nur noch einige Wochen, um völlig wieder im Stande zu sein; sie zogen ihre Recruten ein, sie hatten meist schon die nöthigen Remonten; die Lazarethe begannen sich zu leeren; nur in Neiße nahmen die Erkrankungen einen bösartigen Charakter an; Friedrich begab sich am 23. März dahin, blieb dort die nächsten Wochen. Die Magazine unter der umsichtigen Leitung von General Goltz waren für die nächsten zwei Monate gefüllt, für weitere die nöthigen Lieferungsverträge geschlossen.

Aber die Sorge um die erforderlichen Geldmittel wurde immer drückender. Seit Anfang December waren über 2 Mill. Thaler außer dem Etat verausgabt; für den April und vier Campagnemonate lautete der Voranschlag 3,327,790 Thaler; von diesen etwa 5½ Mill. Thalern hatte der König erst 1,200,000 decken können.[1]) Nach der sorgfältigsten Berechnung brauchte man, um wenigstens für die Armee bis Ende August Brod und Fourage schaffen zu können, 1,923,000 Thlr. Und dazu mußte demnächst noch für ein „Campement bei Magdeburg“ gesorgt werden; „dieß benimmt mir“, schreibt der ehrliche Eichel, „vollends allen Muth und Verstand.“ Vergebens hatte man versucht, in Amsterdam auf des Königs oranische Güter in Holland und Brabant eine Anleihe zu erheben; jetzt wurden die in Brabant von der Regierung der Königin in Brüssel confiscirt. Der Versuch, im Cleveschen einen „Ring“ zu solcher Anleihe zu bilden, scheiterte.[2]) Man versuchte andere und andere Wege ebenso vergebens.[3]) Der König überwand sich, in London son=

---

1) So nach 2 Blättern mit Zahlen; wessen Handschrift, ist nicht zu erkennen. Die Summe, die zu decken bleibt, ist 4,556,907 Thlr.

2) Eichel an Podewils, Berlin 14. März: „ich bin in meinem Herzen betrübt, daß der von E. E. tentirte Ring im Clevischen nicht einschlagen wollen. Gott segne inzwischen nur die andern Mittel mit gutem Succeß, denn gewiß und wahrhaftig von dem prompten Einkommen dieser ohnedieß nicht hinreichenden Gelder des Landes und der Unterthanen Wohl und Wehe dependiret, und diese vielleicht einmal sehr, aber zu spät, beklagen dürften, daß sie in solchen Umständen ihren Beutel vor ihrem Herrn verschlossen und Feinden und Fremden nachher solches doppelt und dreifach geben müssen. Gott wende in seiner Barmherzigkeit alles Böse in Gnaden ab“.

3) Versuche bei dem reichen Baron Vernizobre, bei Splittgerber und Daum u. s. w. Für das allerdringendste nächste Bedürfniß wurden 300,000 Thlr.

diren zu lassen, ob man zum Ankauf von Emden Neigung habe; es war ohne Erfolg. Alles sträubte sich in ihm, bei Frankreich um Subsidien zu bitten.

Und doch, Eichel mußte an Podewils schreiben, 27. März „S. M. Fonds seien dergestalt erschöpft, daß Sie sich schlechterdings nicht mehr im Stande sähen, den Krieg zu souteniren, dafern Frankreich nicht sich entschließe, S. M. zur bevorstehenden Campagne 3 Mill. Thlr. Subsidien zu zahlen." Ein eigenhändiges Schreiben des Königs an Ludwig XV. lag bei, Podewils sollte es mit einer wohlgesetzten Depesche an Chambrier absenden, doch nicht eher als bis er die nächste Depesche von Andrié gelesen; „wenn er finde, daß darin keine Aussicht auf nahen Abschluß," solle er den Courier abschicken.

Er hoffte wenig mehr von England: „Graf Loß ist nach München gesandt, um den jungen Kurfürsten von den Verbündeten los zu machen und zum Abschluß zu bewegen; offenbar erwartet man in London den Ausgang dieser Verhandlung, um zu sehen, ob man meiner noch bedarf, oder nicht" (10. März).

Schon begann es jenseits der Grenze rege zu werden. Die Massen irregulären Volkes setzten sich wieder in Bewegung, längs der polnischen Grenze sich vorzuschieben. Batthyany hatte den Inn überschritten, (28. März), in wenigen Tagen die Baiern aus Pfarrkirchen geworfen, Vilshofen genommen, zwei hessische Regimenter, zwei Bataillone Baiern dort theils niedergemacht, theils gefangen. Der Schrecken in München war maaßlos; nur noch Frankreich konnte retten.

Allerdings war Maillebois wieder über den Main vorgegangen, hatte die hannövrischen Truppen, ehe Arenberg zu ihrer Unterstützung herankam, bei Cronenberg überfallen, die etwa 500 Mann in der Feste gefangen genommen; aber statt den weichenden Feind mit raschen Schlägen niederzuwerfen, begnügte er sich, mit der Masse seines Heeres am Taunus und gegen Mainz cantonnirend, seine Posten bis an die Lahn vorzuschieben. Demnächst sollte Prinz Conti eintreffen den Befehl zu übernehmen; er sollte mit den Verstärkungen, die unter Löwendahl im Anmarsch waren, die Action beginnen, wenn der Feldzug in Flandern eröffnet sei. Schon hatte Landgraf Wilhelm, durch Maillebois Stellung nicht gedeckt, den hessischen Truppen in Baiern Befehl gesandt, da die Union nicht erneut

---

bei der kurmärkischen Landschaft gegen Versicherung auf die Gen.-Postcasse erhoben, (vom 1. Jan. 1749 in sechs Jahren zurückzuzahlen). C.-O. 12. März 1745, die 5 procentigen königlichen Obligationen datiren 28. März 1745.

sei, an dem weiteren Kampfe nicht Theil zu nehmen. Die vorderen Kreise erließen Erklärungen an Frankreich, die keinen Zweifel ließen, daß sie daran waren, offen Partei für den Wiener Hof zu nehmen.

Und Angesichts dieser schweren Krisis hielt der Hof von Versailles angezeigt, in Dresden einen zweiten Versuch mit der Kaiserkrone zu machen. Schon war Graf St. Severin dort angelangt; auch Valory sollte hinreisen; er erhielt Befehl, um eine preußische Vollmacht zu bitten, namentlich auch sich ermächtigen zu lassen, die Zahlungen, die der Dresdner Hof für den Durchmarsch von 1744 forderte, zuzusagen.

Nicht bloß er bekam bei der Ablehnung seines Antrages scharfe Worte zu hören;[1]) seinem Könige schrieb Friedrich II.: „ich kann meinen Namen nicht dazu misbrauchen lassen, es ist gegen meine Würde."[2]) Der Versuch in Dresden verlief noch übler, als der frühere. Daß Valory die Sache damit noch nicht verloren gab, machte sie nicht anders. Mochte er von der großen Wirkung sprechen, die der Angriff seines Königs in Flandern haben werde, mochte er versichern, daß bereits einige tausend Mann durch den schwäbischen Kreis auf Augsburg marschirten und Prinz Contis Vormarsch Alles im Reich ins Gleiche bringen werde, Friedrichs Erwartungen von der Mitwirkung Frankreichs sanken tief und tiefer.[3])

---

1) Podewils an den König 10. März: er habe ihm gesagt que la France pourroit avoir des raisons pour cela très compatibles et même convenables à son système politique, qui étoit d'établir plusieurs puissances en Allemagne d'une force égale pour se contrebalancer les unes les autres u. s. w. Und der König an Valory s. d. . . . vous êtez aveuglé et rien ne peut vous rendre l'usage de la lumière; enfin je ne vous connois plus. Lisez les relations de St. Severin et si elles ne vous servent pas d'hellébore je vous déclare incurable.

2) Friedrich II. an Ludwig XV., Neiße 3. April: Le Roi de Pologne est dans la tutelle de la Russie et dans la servitude de la cour de Londres; ses inclinations, ses favoris, ses maîtres tout s'oppose à ce qu'il change d'alliés, ce seroit faire un abus de mon nom que de vouloir l'employer pour faire des tentations inutiles. Je me suis déterminé aux instances de V. M. au voyage que M. de Valory fit à Dresde; il est contre ma dignité et la bienséance que j'en fasse d'avantage après avoir épuisé tous les moyens imaginables de conciliation. Dazu der schneidige Brief des Königs an Valory, Neiße 2. April: Rußland werde die sächsische Wahl nie zugeben, und abgesehen davon, vous devez savoir que depuis la désertion du dernier des Valois les Polonois ont fait une loi, daß kein polnischer König zugleich eine fremde Krone tragen dürfe u. s. w.

3) Friedrich II. an Valory s. d. (auf der Rückseite seines Schreibens von Valory vom 5. April) . . . je ne sais pourquoi votre cour aime toujours à se

Seine Lage begann sehr ernst zu werden. Immer neue Nachrichten bestätigten ihm, daß die östreichische Armee zum 5. April bei Olmütz versammelt sein werde, um in das Glatzische einzubrechen, daß die Masse der ungarischen Insurgenten und Husaren nebst zwei Regimentern der regulären Armee jenseits der Oder immer weiter vordringen sollten. Er mußte besorgen, daß die Sachsen zugleich über Bautzen nach Niederschlesien einbrechen würden. War dem so, dann „blieb ihm nichts übrig, als einen Schritt der Verzweiflung zu thun, den ersten besten zu fassen, und den Ausgang dem Glücke und der Vorsehung zu überlassen." Er hielt nöthig, Podewils auf das Schlimmste vorzubereiten; er schrieb ihm (29. März): „wir sind in einer großen Krisis, entweder wir erhalten durch England den Frieden, oder alle Streitkräfte unserer Feinde stürzen sich von verschiedenen Seiten auf mich; den ersteren Fall kann ich nicht erzwingen, im zweiten werde ich entweder nicht einen Mann nach Berlin zurückbringen, oder wir werden siegreich sein; die Zeit wird Alles aufklären."[1]) Und Eichel an Podewils: „Gott wende in Gnaden Alles zum Besten und befreie S. M. endlich einmal von so entsetzlichen Unruhen und Sorgen, welche, obschon Sie dieselben gegen das Publikum zu dissimuliren wissen, mir, dem sie bekannt sind, das Herz bluten machen."

An demselben Tage, 29. März, traf in Berlin ein Schreiben Andriés ein mit den Friedensartikeln, wie sie Lord Harrington entworfen: für Preußen fernere Geltung des Breslauer Friedens gegen die Zusicherung der Wahlstimme für Lothringen, für Baiern der volle Besitz seiner Erblande, Pfalz, Hessen mit eingeschlossen in diesen Tractat.

Podewils athmete auf. „Der Friede scheint jetzt in E. M. Hand zu liegen, wenn der Wiener Hof sich nicht verhärtet;" denn allerdings hatte Lord Harrington zugleich erklärt, England könne ohne Oestreich

---

décharger des opérations sur ses auxiliaires, mais si vous ne pensez pas dans ce moment à la Bavière, vous me mettez dans un grand embarras; car que me fait l'expédition de Flandres? c'est un objet pour le Roi de France, mais pour le Roi de Prusse cela ne lui fait rien . . . . tout vous parait facile pour vos alliés et tout difficile pour vous u. s. w.

1) Die merkwürdigen Worte lauten: Nous sommes dans une grande crise; ou bien nous aurons la paix par le moyen de l'Angleterre, ou bien toutes les forces de nos ennemis viendront fonder de différents quartiers sur moi. Je ne puis forcer le premier article, quant au second ou je ne ramenerai pas un homme à Berlin ou nous serons victorieux. Le temps eclaircira tout.

nicht schließen, aber sofort solle ein Courier den Tractat nach Wien bringen; „allein die Frage der Kaiserwahl könne die Königin nach solchem Friedensbruch zu solchem Frieden bestimmen."

Bitter genug mögen dem Könige die Bemerkungen gewesen sein, die Andrié hinzugefügt hatte: er habe die Entschädigung festzuhalten gesucht, zwei-, dreimal sei es daran gewesen, daß die ganze Verhandlung darüber scheiterte; Harrington sei dabei geblieben, daß Preußen den Breslauer Frieden gebrochen, wie auch der russische Hof anerkannt habe, indem er die von Preußen geforderte vertragsmäßige Hülfe nicht gewähren wollen; Alles, was England thun könne, werde sein, den Wiener Hof dahin zu bringen, daß er bei dem Breslauer Frieden bleibe.[1]) Nach Lage der Umstände konnte Friedrich nicht mehr erwarten, als was Harringtons Artikel ihm boten. Er war der Meinung, daß ihn kein Vorwurf treffe, wenn er ohne Frankreich abschloß.[2]) Er beauftragte Podewils, die nöthigen Weisungen an Andrié auszufertigen, Sorge zu tragen, daß weder die Kaiserwahl, noch die gegenseitige Garantie mit Oestreich Preußen jemals in einen Krieg mit Frankreich verwickeln könne, nicht länger als zwei Monate bis zur Vollziehung des Vertrages zuzulassen.[3]) „Einmal diesem Sturm entgangen, wollen wir uns ruhig im Hafen halten und ihn nicht wieder verlassen."

---

1) Andrié 19. März . . . que c'étoit par différence à V. M. que S. M. Br. employeroit son crédit à la cour de Vienne pour la restitution en entier.

2) Der König an Podewils 2. April . . . je ne sais quelle malheureuse étoile se mêle du sort de la France et qui fait si mal réussir toutes ses entreprises, mais il est sûr que nous ressenterions à la longue de son infortune et que je serois abimé moi et mon pays sans ressource, si je voulois m'opiniâtrer à soutenir la gageure et si j'étois assez fol pour me ruiner en faisant la guerre pour l'agrandissement du Roi de Pologne. Das letzte Schreiben Ludwigs XV. vom 15. März, worin einige Mahnungen zur Mäßigung im Glück und zu nochmaligen Bemühungen in Dresden, sowie die Erklärungen Valorys in Berlin hatten, wie Eichel an Podewils 4. April schreibt, gezeigt, daß das französische System sei, „daß S. M. die Last des Krieges auf Dero Kosten, Gefahr und hazard allein tragen und dadurch endlich weiter nichts erreichen sollen, als zu behalten, was Sie durch den Breslauer Frieden bekommen, übrigens aber dem König von Polen zur Kaiserwürde mit Beibehaltung der polnischen Krone verhelfen und sich dadurch in ganz unerträgliche Dependenz gegen den Dresdner Hof setzen sollen".

3) et nous reserver les facultés de pouvoir faire notre capitulation du moins sur le pied de celle du défunt Empereur. Vous qui connoissez tout le détail de nos prétentions et de nos droits, vous donnerez vos amples instructions sur tous ces points à Andrié. NB. de même que sur le non appellando de mes états.

Aber war zu glauben, daß Maria Theresia auf den Frieden eingehen, daß Sachsen die Aussichten, die ihm mit der Quadrupelallianz erschlossen waren[1]), aufgeben werde? Graf Beeß berichtete aus Dresden (3. April), daß mit großer Anstrengung gerüstet, daß die Miliz, 8000 Mann, in reguläre Regimenter umgeformt werde, daß alle Welt glaube, es sei ein plötzlicher Einfall nach Schlesien im Werke. Wenn auch die Oestreicher den 5. April ohne den erwarteten Anfang ihrer Operationen vorübergehen ließen, die Vorbereitungen in Mähren und Böhmen erwiesen, daß man in Wien, wo Lord Harringtons Courier längst eingetroffen sein mußte, nichts weniger als an die Annahme der Vorschläge denke, die England hatte empfehlen wollen. Und nicht minder klar war, daß in Dresden der Muth und Uebermuth wuchs.

Es galt die nöthigen Gegenmaaßregeln zu beschleunigen. Für den nächsten Geldbedarf hatte Rath geschafft werden können. Durch eine Art Vermögenssteuer, die zugleich Anleihe war, und an der die Vasallen, Stifte und Städte aller Provinzen Theil nahmen, wurde bis zum 1. Mai eine Summe von 500,000 Thlrn. verfügbar, im Laufe des Mai noch etwa eben so viel[2]). Damit war für einige Monate die

---

1) Rescript an Mardefeld 3. April: on m'a voulu assurer que la cour de Vienne se flattant de recouvrer par la force des armes la Silésie a effectivement promis à celle de Dresde de lui céder les Duchés de Glogau, de Sagan et de Jauer à condition que dèsque les troupes de la Reine auroient pénetré avec quelque succés dans la Silésie, les Saxons y entreroient aussi avec toutes leurs forces par la Lusace pour assièger la forteresse de Glogau et s'emparer des Duchés en question.

2) Nicht die märkische Ritterschaft allein hat, wie auch Riedel Brand.-Preuß. Staatshaushalt p. 80 angiebt, dem Könige diesen großen Dienst geleistet. Er hat 7. März 1745 den Ministern Viereck, Boden und Marschall den Auftrag gegeben, eine Vermögenssteuer, mit der „die Armen, die Bauern und die geringen Bürger so wenig als nur menschenmöglich getroffen werden müßten", 1000 bis 1200/m. Thlr. zu schaffen. Sie entwarfen den sehr merkwürdigen Plan: die etwa 320 Städte bringen auf Hypothek ihres Kämmereivermögens 400,000 Thlr. auf, die Stifte und Klöster 100,000; die sämmtlichen Vasallen lösen entweder ihren Lehnscanon ab, indem sie das Zwanzigfache (also 5 %) einzahlen (die kurmärkische Ritterschaft „redimirt" so ihre jährlich 20,000 Thlr. mit einem Capital von 400,000), oder wo die Lehen noch nicht aufgehoben sind, wird eine Vorauszahlung für 5 Jahre geleistet und dafür Erlaß auf 6 Jahre gewährt. Es werden auf diese Weise 865,880 Thlr. von den Ritterschaften, von ihnen, den Stiftern und den Städten insgesammt 1,356,000 in den Tresor abgeführt, für die 67,800 Thlr. jährlich Zinsen gezahlt werden. Es ist wenigstens für die Ritterschaften ein gutes Geschäft. — Minister Boden meldet 19. April, daß die 500,000 Thlr., die der König bereits assignirt hat, am 1. Mai vorräthig sein werden.

Armee zu erhalten, und zugleich eine Maaßregel ermöglicht, die höchst dringend erschien.

Friedrich befahl dem Fürsten von Anhalt, ein Corps von vorläufig 16 Bat. und 30 Esc. bei Magdeburg zusammenzuziehen und zum Einmarsch nach Sachsen bereit zu halten.[1]) Er wies Mardefeld an, dem russischen Ministerium zu erklären, daß, wenn der sächsische Hof trotz der versprochenen Abmahnung der Kaiserin gegen Schlesien vorgehe, er solches als Friedensbruch ansehn, die Sachsen in ihrem Lande wo er nur könne angreifen, zugleich die vertragsmäßige Hülfe der Kaiserin fordern müsse.[2]) Er ließ seine Truppen in Schlesien so zusammenrücken, daß sie in drei Tagen bei Patschkau bei einander und bereit sein konnten „dem Feinde, von welcher Seite er komme, auf den Leib zu gehen".[3]) Nur Markgraf Karl sollte so lange als irgend möglich sich in Troppau und Jägerndorf halten.

Den Insurgenten, die jenseits der Oder sich mehr und mehr ausdehnten, eine derbe Lection zu geben, war General de la Motte mit 9 Bat. und 1200 Husaren ausgesandt. Er war über Ratibor bis Markowitz vorgegangen; da erfuhr er, daß Festetitz mit 12,000 Mann vor ihm stehe, Karolyi mit 4000 Mann rechts in Kloster Rauden eingetroffen sei, 6000 Siebenbürger von Jablunka her erwartet würden;

---

1) Friedrich II. an den Fürsten von Anhalt, Neiße 6. April (bei Orlich II, p. 387). Podewils an den König 5. April: der Fürst, der am 3. durch Berlin gekommen, sage, bei der vortheilhaften Position E. M. könne er kaum glauben, daß Sachsen etwas wagen werde, que V. M. seroit en état de couvrir par là la Silésie et d'empêcher que ses ennemis ne puissent rien entreprendre de considérable. Der Fürst antwortet, Oranienbaum 10. April, mit lebhaftem Dank: „obschon E. M. in Neiße selbst gesehen, wie mein Alter mir entkräftet hat"; aber er hält nöthig, daß das Corps bedeutend stärker gemacht werde.

2) So die Weisung, die Eichel 6. April an Podewils schreibt. Immediatrescript an Mardefeld, Neiße 7. April, wo zugleich Beschwerde über das Verhalten des Gesandten Bestuschew in Dresden, der versichere, keinen Befehl zur Abmahnung erhalten zu haben, woraus zu schließen que la cour de Saxe se moque des conseils de l'Impératrice, ou qu'elle soit assurée que tout ce que le Ministère Russien fait dire sur cela ne soit qu'un jeu.

3) Der König an Podewils 6. April . . . s'ils viennent, je les laisserai passer tranquillement les montagnes après quoi je leur marcherai droit sur le corps, et si des Saxons s'y trouvent, le corps de Magdebourg aura incontinent ordre d'entrer en Saxe et de mettre tout à feu et à sang. J'ai mis mes troupes ici toutes à portés de les assembler en trois jours. Les maladies cessent, les recrues arrivent et dans peu tout sera à peu de chose prêt complet.

„ohne Brod und Fourage“, schreibt er, „kann ich meinen Marsch nicht fortsetzen, mit Hunger und Feinden zugleich zu kämpfen sind unerhörte Dinge“.[1]) Er ging über die Oder zurück; nur um so dreister drangen die wüsten Haufen weiter, verbreiteten ihre Brandbriefe schon auch auf die linke Seite der Oder. Sofort rief der König den General mit scharfem Tadel, daß er sich „von den ausgesprengten Zeitungen habe ins Bockshorn jagen lassen“, zurück, übertrug dem Gen.-M. Hautcharmoy den Befehl des Corps, sandte Obrist Winterfeld (31. März) ihm zur Hand zu sein.

Bevor das Corps wieder aufbrechen konnte, war F.-M.-L. Karolyi mit seinem Volke, meist Berittenen, bis Rosenberg gekommen, hatte die dort stehenden 200 Mann Füsiliere und 100 Husaren, die sich nach Kreutzburg zurückzuziehen versuchten, überfallen und die Waffen zu strecken gezwungen, das aus Kreutzburg herbeigeeilte Commando, 108 Mann und 60 Husaren, umringt und nach kurzem Gefecht kriegsgefangen abgeführt (8. April); auch Kreutzburg, das er von der schwachen Garnison geräumt fand, war von ihm besetzt worden.[2])

Winterfeld hatte am 5. in Ratibor erfahren, daß die Insurgenten zum Theil nach Ungarn zurückgewollt, daß aber Gen. Festetitz ihnen die Pässe gesperrt und sie zur Umkehr gezwungen habe, daß man ihre Zahl auf 12,000 rechne, daß Festetitz Husaren, Esterhazys Regiment Heiducken, einige Schwadronen Liechtenstein Dragoner dabei seien. Es galt den Feind, der gern einem ernsteren Gefecht auswich, nur erst einmal zu fassen. Winterfeld veranlaßte, daß Major Herzberg mit 400 Grenadieren und 200 Husaren von Oppeln auf Groß-Strelitz,

---

4) de la Motte's Bericht an Markgraf Karl, Markowitz 30. März. Die sämmtlichen Generale und Obristen des Corps fügen ihre Erklärung hinzu, daß das Corps in Gefahr gewesen sei, abgeschnitten zu werden, „die Canons konnten bei den elenden tiefen Wegen von den abgematteten Pferden gar nicht fortgebracht werden, alle Defilés waren besetzt und die Leute sahen aus der Deckung der Wälder sich auf dem ganzen Marsche canardirt“ u. s. w.

2) Bericht des Obrist v. Wietersheim, Regiment Prinz Albrecht von Braunschweig, das in Rosenberg und Kreutzburg stand, Namslau 9. April, Major v. Schaffstädt hatte das Commando in Rosenberg. Genaueres berichtet Prinz Ferdinand von Braunschweig 13. und 15. April an Herzog Karl, so wie der ausführliche Artikel der Spenerschen Zeitung vom 1. Mai zur Berichtigung der Lügennachrichten der Kölnischen Zeitung. Obrist Wietersheim meldet 10. April: der Feind habe 1500 Husaren in Kreutzburg, und ein Commando von 70 Pferden sei gegen Namslau bis Würbitz vorgeschoben; sie treiben weithin Contributionen ein und nehmen die Remontepferde weg.

wo Gen. Splenyi mit etwa 4000 Pferden stand, vorrückte, während das Corps, 3800 Mann Infanterie und 1200 Husaren, über Ujest marschirend, dort eintreffen sollte, wenn der Feind sich über die Grenadiere hergemacht hatte. Es gelang vortrefflich; schon auf dem Wege nach Ujest überraschte Malachowsky mit seinen Husaren einen Haufen Insurgenten, von denen gegen 200 niedergemacht und gefangen wurden. Jenseits Ujest hörte man die Kanonen der Grenadiere; man kam zur rechten Zeit, um Splenyi's Uebermacht, von der sie seit zwei Stunden eingeschlossen waren, zu überraschen; ohne das Herankommen der Infanterie zu erwarten, stürzte sich Winterfeld mit den Husaren, Malachowsky als erstes Treffen, auf sie, zersprengte sie völlig, machte ein Paar Hundert Gefangene. Wie gern wäre er gleich hinter ihnen her nach Tost geeilt, die Rosenberger Kriegsgefangenen, die dort rasteten, zu befreien; „aber Menschen und Pferde konnten nicht mehr aus der Stelle" [1]).

Die Insurgenten zogen sich, „seit wir sie bei Ujest und Groß-Strelitz vor der Peitsche gehabt", wie Winterfeld schreibt, auf fünf und sechs Meilen von der Oder, in die Wald- und Sumpfreviere zurück; „sie werden sich wohl den Sommer hier nicht aufhalten wollen, sie schicken ihre Bagage und maroden Pferde in die Jablunka zurück, ihr Zweck, welchen sie auch schon meist erreicht haben, ist nur, das Land gänzlich zu ruiniren, und nur noch der District, wo Carolyi steht, ist ihnen noch übrig, reinen Tisch zu machen; mir blutet das Herz, daß ich die Canaille so muß wirthschaften hören und daß wir aus Mangel an Subsistenz nicht folgen können, wie wir gern möchten" [2]).

Die Insurgenten schoben sich möglichst der polnischen Grenze nah weiter in der Richtung auf Namslau vor; das Land weithin war in

---

1) So Winterfelds vortreffliches Schreiben, Oppeln 15. April (wohl an den Gen.-Adj. v. Borcke). Das Corps war in der Nacht vom 11./12. April von Cosel ausmarschirt und am 12. Morgens 10 Uhr hörte man das Kanoniren der Grenadiere. Hautcharmoys Bericht, Groß-Strelitz 13. April (von Winterfelds Hand), rühmt die Husaren, besonders die blauen Malachowskys: wie gut dessen Pferde, sehe man daraus, „daß, ob sie gleich schon 6 Meilen marschirt und schon eine Hetze bei Schlawentzitz (vor Ujest) gehabt hatten, auch auf zwei Tage Fourage und drei Tage Brod auf den Pferden führten, dennoch so vive attaquirt und den Feind eingeholt haben".

2) So Winterfeld 15. April: . . . Er bittet zum Schluß, sein „confuses Schreiben" zu entschuldigen, „ich bin aber so geschoren, daß ich mich nicht zu retten, weiß und kann, seitdem ich aus Neiße bin, mich nicht rühmen, daß des Nachts über zwei Stunden geschlafen habe, manche Nacht auch gar nicht".

Schrecken, die Breslauer zitterten, „als wenn der Feind schon vor den Thoren und sie eingeschlossen wären“ [1]). Da galt es nach Winterfeld's Meinung, dem Judex Curiae und Genossen eine flinke Lection zu geben; freilich der wackere Hautcharmoy erschrak vor der Gefahr und Verantwortung; schon bei Ujest und Groß-Strelitz war es ihm hart angekommen, daß man nicht in Ordre de bataille agiren, daß die Husaren ohne Infanterie angreifen sollten. „Die Infanterie“, hatte ihm Winterfeld entgegnet, „thut schon Dienste genug, wenn sie auch zurück ist und die Husaren nur wissen, wo sie ist, damit sie sich auf sie zurückziehen und im Nachtquartier von ihnen gedeckt ihre Pferde ausruhen lassen können; man muß vorsichtig sein und nicht schwach kommen, aber auch den Feind nicht gefährlich halten und ihn formidabler machen als er sich selbst glaubt.“ Jetzt gedachte er in gleichem Sinne zu verfahren.

Er nahm die erprobten zehn Escadrons Malachowsky Husaren, jetzt, da der wackere Obrist auf den Tod verwundet war, unter dem jungen verwegenen Obristl. v. Wartenberg, dazu je fünf Escadrons von den schwarzen (Ruesch) und den braunen (Soldan); sie alle hatten „keinen Fehler, als daß sie gar zu hitzig und beim Draufgehen und Verfolgen nicht zu halten sind“. Er zog auf dem Marsch Rothenburgs Dragoner an sich, Herzbergs Grenadiere und die beiden Bataillone Hacke folgten. Er stieß am 21. April bei Polnisch-Würbitz auf den Feind, theils „die von uns zerstreuten Insurgenten, die sich wieder zusammengefunden hatten“, theils an 500 Tolpatschen und 1000 reguläre Husaren, „welche bei den Comitaten vertheilt gewesen waren“. Vor dem Angriff der Grenadiere räumten sie das Dorf, hinter demselben sich aufzustellen; mit raschen heftigen Stößen trieben die Husaren sie aus dieser, einer zweiten Stellung, bis eine dreiste Umgehung den ganzen Haufen zur eiligen Flucht zwang; über 100 Mann, mehrere Officiere wurden gefangen, „der Rest rettete sich durch das Wasser

---

1) Aus Winterfelds lehrreichem Schreiben (an Eichel?), Brieg 25. April. „S. M. werden noch eine General-Ordre an alle Regimenter ergehen lassen müssen . . . daß sich kein Officier unterstehen soll, fürchterliche Zeitungen auszusprengen oder sein Raisonnement zu geben, als wenn die Sachen übel ablaufen könnten. Denn wenn nur ein jeder als ein treuer Diener des Königs gut und brav denkt und seine Schuldigkeit erweiset, so kann uns nichts widerfahren, sondern es muß Alles gut gehen und däucht mir, daß wir noch niemals mehr Gelegenheit gehabt, uns zu distinguiren und gloire zu erwerben, als eben jetzt. Ich hätte noch vieles zu schreiben, aber ich bin so überhäuft und in solcher Arbeit mit den Regimentern, Alles in Schwung zu bringen, daß mich nicht zu lassen weiß.“

und die Moräste und ersoffen davon etwa 100; eine viel größere Zahl, die ihre Pferde verließen, um ihr Heil zu Fuß zu versuchen, wurde niedergemacht; unsere Husaren zählten einen Todten und 4 Blessirte."[1])

Aus aufgefangenen Briefen ersah man, wie scharf der Schlag getroffen, welche Erbitterung er bei dem Insurrectionsadel gegen die schlechte Führung hervorgerufen hatte.[2]) Aber befreit hatte er die Kreutzburger Gegend nicht. Winterfeld erhielt Befehl, mit seinen Husaren schleunigst über die Oder zu kommen; mochte Hautcharmoy nach dessen Beispiel weiter arbeiten.[3]) Die Insurgenten zogen Verstärkungen heran; Esterhazy stand demnächst mit 4000 Mann in Pietschen, Carolyi mit 7500 Pferden und 2000 Rothmänteln vor ihm, die Straßen von Namslau und Brieg her zu beobachten, andere Haufen in Gleiwitz, in Pleß; — und 6 Regimenter polnische Ulanen waren im Posenschen, bereit, wie es schien, sich mit den Comitaten, wenn sie weiter vordrangen, zu vereinigen, während die Sachsen von der Lausitz aus sich auf Glogau warfen.

In diesen Tagen sandte Friedrich II. an Podewils den Befehl, Alles vorzubereiten, um das Silberzeug, die Dikasterien, die Archive nach Magdeburg zu schaffen, die königliche Familie nach ihrer Wahl eben dahin oder nach Stettin zu flüchten. „Mein Entschluß ist gefaßt; wenn es gilt zu schlagen, so werden wir uns wie Verzweifelte schlagen; das Spiel, das ich spiele, ist so groß, daß man den Ausgang nicht mit kaltem Blut erwarten kann."

1) Prinz Ferdinand sendet seinem Bruder Herzog Karl einen östreichischen Bericht von diesem Gefechte: „la ci-jointe relation est un vrai Lügenblatt, n'y ayant pas même le moindre ombre de vérité en tout ce qui s'y débite" u. s. w.

2) In den Acten liegt ein Schreiben des Ladislaus Sandor, Leutnant und Gen.-Adjutant (Carolyis) Kreutzburg 1. Mai, darin heißt es: „unsern Niederungarn thut die vergangene Schand und Spott sehr wehe", es sei Schuld der Unwissenheit und Unerfahrenheit der Officiere, „deswegen haben wir mit diesen Officieren keinen Dienst thun wollen, sondern wir haben sie mit Fußstößen tractiren wollen". Der Herr Leutnant spricht die Zuversicht aus, „demnächst unsere Pferde kreuzweis durch die Oder schwimmen zu lassen, und wo der Feind sich es nicht einbilden wird, da wollen wir Beute machen; ein alter Hund fürchtet sich nicht vor jungen Hunden, nämlich den preußischen Husaren" u. s. w.

3) Der König an Hautcharmoy 28. April: „Emportiret euch allezeit wie ein tapferer Mann und menagiret den Feind nicht und unterrichtet eure Officiers, eben so gesinnt zu sein. Ich will keine timiden Officiers haben; wer nicht dreist und herzhaft ist, meritirt nicht in der preußischen Armee zu dienen. Saget solches allen euren Officiers und Subalterns."

Er hoffte noch, daß das Vorgehen Contis gegen Hannover Luft schaffen könne; er erwartete noch in dem nächsten Schreiben Andriés eine günstige Antwort aus Wien: wenn nicht, so müsse jetzt Rußlands Mediation auf das schleunigste gefordert, der Antrag auf französische Subsidien abgesandt werden.[1])

Keine der Hülfen, auf die er hoffte, sollte ihm zu Theil werden. Mit jedem Tage furchtbarer thürmten sich die Wetter wider ihn auf.

Prinz Conti begann damit, in Cassel um den Durchmarsch nach Hannover zu unterhandeln, den Prinz Wilhelm, von den Drohungen Arenbergs erschreckt, nicht mehr zu gewähren wagte. Weder die Todesangst in Hannover, noch die Mahnungen von Berlin aus[2]) brachten Conti zu einem tapferen Entschluß; die Bedenken des Casseler Hofes waren ihm der gewünschte Vorwand, stehen zu bleiben wo er stand.

Vielleicht, weil er die Katastrophe in Baiern voraussah oder abwarten sollte. Rasch genug und kläglich genug verlief sie, im Wesentlichen durch Frankreichs Schuld.[3]) Was hätte geleistet werden können,

---

1) Der König an Podewils, Neiße 19. April ... enfin jamais crise n'a été plus grande que la mienne; il faut laisser au tems le soin de débrouiller cette fusée et au destin s'il y en a un à décider de l'événement. Darauf Podewils an Eichel 24. April, das Schreiben des Königs me fait dresser les cheveux; et j'espère que S. M. voudra charger Boden de certaines commissions dont je suis hors d'état de m'acquiter si je dois vaquer aux affaires les plus pressantes de notre département. Der König sendet eine ordre secret que l'on fera à Boden et que vous ne lui delivrerez que lorsque j'en donnerai le signal.

2) Friedrich II. an Ludwig XV. Camenß 2. Mai: l'unique remède contre ce mal est de faire pénétrer un fort détachement du Prince de Conti jusqu'au coeur du pays de Hannovre, c'est l'émétique qu'il faut employer dans cette agonie. Si le Roi d'Angleterre s'éveille aux cris de ses sujets désolés, si la voix de la patrie se fait entendre en son ame tandisque sa cour souffrira tout ce que la crainte de garder ses trésors pourra lui faire sentir, si dis-je toutes ces impressions se font à la fois, il est à croire qu'il changera de sentiment et qu'il pourra bien chanter la palinodie et avec lui tous ceux que les guinées anglois ont rendus ses mercenaires. Die Angst in Hannover sprechen zwei Rescripte der Geheimräthe an den Geh. Kammerrath von Busch in Wien (vom 18. und 22. April) aus; die scharfen Mahnungen, die Arenberg trotz seines „Muthes und Feuers" aus Wien erhielt (Anfang Mai), veranlaßten diesen, um Enthebung von seinem Commando zu bitten. (Hannöv. Archiv.)

3) Die observations sur l'événement en Bavière, welche Valory am 11. Mai überreicht, bieten in den eigenhändigen Bemerkungen des Königs die Beweise dafür. Sie sagen zu Art. 5: la France n'a pensé qu'à traiter l'Electeur en subalterne, on a cru que l'on trouveroit plus de facilité en Saxe, et s'il n'y avoit eu que les intérêts et les prétensions de l'Electeur qui eussent arrêté la paix, l'on auroit coulé là-dessus très legèrement.

wenn Frankreich, wie es sich verpflichtet hatte, die Armee dort auf 58,000 Mann gebracht, wenn es auch nur für die 32,000 Mann deutsche Truppen, die der Kurfürst hatte, die versprochenen Magazine beschafft, ihm die versprochenen Subsidien richtig gezahlt, ihm einen tüchtigen General gesandt hätte? Das Alles war versäumt worden. Vor 20,000 Oestreichern hatten die Baiern sich hinter die Isar zurückgezogen, Segur Straubing geräumt (5. April)[1]), der Hof war nach Augsburg (12. April) geflüchtet, nach armseligen Gefechten die französischen und pfälzischen Truppen auf Donauwörth, die bairischen und hessischen an den Lech zurückgegangen. Von Augsburg meldete Klinggräffen, daß der Friede mit der Königin so gut wie fertig sei, daß Seckendorf die Hand mit im Spiele habe. In den nächsten Tagen dann die Comödie einer ersten Ablehnung, eines Versuchs, hinter den Neckar zurückzugehen, einer Art Umstellung, denselben zu hindern, am 22. April die Unterzeichnung der Artikel, wie sie in Füßen festgestellt waren, eines völligen Unterwerfungsvertrages, dessen rücksichtslose Durchführung[2]). Für die Anerkennung der böhmischen Wahlstimme, für die Zusage der Wahl Lothringens, für den Verzicht auf alle antipragmatischen Ansprüche seines Hauses erhielt der Kurfürst den Wiederbesitz seiner Lande, für die Ueberlassung seiner Truppen in den Dienst der Seemächte Subsidien. „Es ist geschehen was zu erwarten war," schrieb Friedrich nach Empfang der Nachricht, „mir bleibt nichts übrig als mich in Geduld zu fassen." Und an Klinggräffen: „man muß es vergessen."[3])

Erst allmälig wurden diese Bedingungen, wurde die ganze unsaubere Intrigue, die seit drei Monaten gespielt hatte, bekannt, namentlich mit welchen Künsten man den jungen Fürsten, der nicht aus München hatte weichen wollen, zur besseren Einsicht gebracht hatte; aus Wien war plötzlich an verschiedene Höfe Nachricht gekommen, daß

1) Wenn die observations sagen, daß Segurs Truppen des marques d'une valeur extraordinaire gegeben, so schreibt der König dabei: le troupes du Roi, ne leur en déplaise, ont fui comme des coyons et les plus belles couleurs n'effaceront point cette tache-là.

2) F.-M. Traun sagte zu einem der bairischen Herren qu'il désapprouvoit en tout les procédés violents et qu'il craignoit que celui qui rioit le dernier rioit le mieux. Klinggräffen 1. Juni.

3) Der König auf Klinggräffens Schreiben als Weisung zur Antwort m. p. que la paix étant une fois faite il falloit l'oublier, qu'il ne devoit marquer de l'aigreur envers personne et ne point prendre de parti à la cour.

Friedrich II. bei der Königin um Frieden gebeten, ihr Oberschlesien dafür angeboten habe; dann hatte am 8. April die Kaiserin-Wittwe ein anonymes Schreiben erhalten, daß dieser Friede unterzeichnet sei; Seckendorf hatte dem Kurfürsten eigenhändige Schreiben Friedrichs vorgelegt, die ungefähr dasselbe sagten, natürlich sein eigenes Machwerk[1]); dafür war er nun am bairischen Hofe allmächtig und bei dem Wiener in höheren Gnaden denn je.

Der Friede von Füßen war für Friedrich ein furchtbarer Schlag. Nicht bloß, daß die stärkste Position gegen Oestreich, die einzige zum Stoß auf Wien, damit verloren war; nun stand den östreichischen Truppen ganz Süddeutschland offen, wo man sie mit offenen Armen erwartete; schon rechnete man in Wien auf die 56,000 Mann, welche die drei vorderen Kreise unter den Waffen haben sollten;[2]) noch schlimmer war, daß Maria Theresia mit solcher Uebermacht, so bald sie wollte, den Prinzen Conti von dannen jagen, Frankfurt besetzen, die Kaiserwahl bestimmen konnte. Vielleicht gedachte sie den glücklichen Zug des vorigen Jahres zu wiederholen und nach Elsaß und Lothringen einbrechend die Niederlande zu befreien[3]); oder wenn sie vorzog, erst noch Preußen

1) Rescript an Klinggräffen, Camenz 20. Mai m. p.: les affaires de Bavière sont comme une vilaine, plus qu'on le remue et plus qu'elles puent. Die Art, wie Seckendorf des Königs Brief benutzt, beschreibt Klinggräffen 28. April: tout cela lui fait gagner de la confiance et bien des gens en infèrent que tout ceci s'est fait de concert avec V. M. par le canal du Maréchal, on m'en parle dans ce sens. Ammon, Haag 2. Sept. berichtet: der genuesische Gesandte Pallavicini sage, qu'il a appris de science certaine que le C[te] de Seckendorf pour engager le jeune Electeur à faire la paix avoit supposé des lettres de V. M. par lesquelles il paroissoit qu'Elle avoit fait la sienne avec la cour de Vienne.

2) Prinz Louis von Braunschweig an Herzog Karl, Wien 20. Febr.: „man hofft, eine Reichsarmee, nämlich von den vereinigten Kreisen als Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein, zu bilden, welche der Herzog von Lothringen commandiren soll; da wird was Feines herauskommen."

3) Daß dieß wirklich in Wien geplant wurde, ergiebt ein Rescript der Königin an Arenberg, 22. Mai 1745: die niedergeschlagene Armee in den Niederlanden werde nichts mehr ausrichten, dagegen die siegreiche Armee am Rhein mit Traun vereint und mit Beistand der vorderen Kreise „unter göttlichem Beistand solche Operationen gegen des Feindes Land vornehmen, welche ihn nöthigen, dasselbige heuer wie im vorigen Feldzuge zu thun . . . welches dann der wahre und einzig solide Plan ist, um in Kurzem . . . die Krone Frankreich zu einem dauerhaften und nicht verkleisterten Frieden zu zwingen, so, wie Gott bekannt, der einzige Zweck meines Wunsches und Verlangens ist". So das nach Hannover mitgetheilte Rescript.

zur Parition zu zwingen, — wie sollte Friedrich II. das Feld behaupten, wenn sie zu ihren und den sächsischen Truppen, die schon in Böhmen und Mähren versammelt waren, noch ihre Truppen aus Baiern, die bairischen und wer weiß welche sonst noch nach Schlesien warf? „Wenn sich alle Conjuncturen gegen mich wenden, so will ich lieber mit Ehren untergehen, als für mein ganzes Leben an Ruhm und Achtung gebrochen sein."

So tief erregt, in allen Fibern zitternd, empfing er ein Schreiben von Podewils voll Warnungen, nicht das Aeußerste zu wagen, nicht Alles auf das Spiel zu setzen, nicht durch einen verzweifelten Entschluß sich und sein Land unglücklich zu machen.[1]) Er antwortete ihm: „Wäre ich Podewils, so würde ich eben so denken; aber ich habe es mir zur Ehre angerechnet, mehr als irgend einer meiner Vorfahren zur Erhöhung meines Hauses beigetragen zu haben; ich habe eine bedeutende Rolle unter den gekrönten Häuptern Europas gespielt. Das sind eben so viele persönliche Verpflichtungen, die mich binden, und ich bin entschlossen, sie auf Kosten meines Glücks und meines Lebens zu erfüllen. Ich habe den Rubicon überschritten, und ich will entweder meine Macht behaupten, oder sie soll zu Grunde gehen und der preußische Name mit mir begraben werden. Wenn der Feind etwas gegen uns unternimmt, so werden wir siegen oder uns alle niedermetzeln lassen." [2])

---

1) Podewils 24. April: er gebe zu erwägen si avant qu'Elle ne voie le succés de ses armes en Silésie, la prudence permette de jouer d'abord de tout pour le tout et de risquer non seulement de perdre la Silésie mais la plus belle part de ses Etats héréditaires, en cas que le malheur vouloit qu'Elle souffrit quelque échec en Silésie, puisqu'Elle n'auroit plus alors la moindre ressource et qu'Elle joueroit, si j'ose le dire, un Roi dépouillé en prenant un parti si désespéré et embrassant trop à la fois dont V. M. se repentiroit furieusement un jour, mais trop tard . . . mais au moins ma conscience et mon devoir m'obligent de décharger mon coeur devant V. M. u. s. w.

2) Der König an Podewils, Pomsdorf 27. April . . . quel capitaine de vaisseau est assez lâche lorsqu'il se voit entouré de l'ennemi et qu'il a fait tous les efforts pour se dégager et ne voyant plus de secours, qui ne mette généreusement le feu au poudre pour priver ainsi l'ennemi dans son attente? Pensez que la Reine de Hongrie, cette femme, n'a pas désespéré de son sort, lorsque les ennemis étoient devant Vienne . . . Adieu mon cher Podewils, fortifiez votre courage, donnez-en aux autres et si le malheur arrive, dont certainement je souffrirai le plus, soutenez-le avec magnanimité et avec constance; c'est tout ce que Caton et moi peuvent vous dire.

Daß die nächste Wirkung des Füßener Friedens Schlesien treffen solle, ergab eine Aeußerung des Lord Chesterfield, die Otto Podewils eben jetzt meldete: es habe nicht in der Macht Englands gestanden, die Höfe von Wien und Dresden von dem Unternehmen zurückzuhalten, das sie geplant hätten; der König möge sich auf einen harten Stoß gefaßt machen.[1]) Der König von England, hatte er hinzugefügt, habe eine Zeit lang aufrichtig den von Preußen vorgeschlagenen Frieden gewünscht.

Also jetzt nicht mehr? und das neue Ministerium hatte ihm nachgegeben? Es verlor sichtlich in der öffentlichen Meinung; man warf ihm vor, daß es keines „der populären Gesetze", die man von ihm erwartet, eingebracht, daß es dieselbe auswärtige Politik, gegen die es emporgekommen,[2]) nur mit größeren Kosten, unsichrerer Hand und minderem Erfolg fortgesetzt habe; es war daran, daß Lord Carteret, den der König wünschte, wieder die Geschäfte übernahm.[3]) Da mochten denn diese Herren für sehr nothwendig halten, ein wenig einzulenken; und um einen Vorwand gegen Preußen waren sie nicht verlegen; Lord Harrington gab gelegentlich zu hören, „daß Briefe aus Wien meldeten, Friedrich II. habe der Königin die Abtretung Oberschlesiens für den Frieden angeboten".[4]) Auf jenen Courier Harringtons an Robinson, der am 19. März von London abgegangen, am 3. April in Wien angekommen war, hatte Robinson erst, nachdem man des Vertrages mit Baiern gewiß war, Antwort gesandt (12. April): „dieser Hof will Schlesien wieder gewinnen, selbst auf die Gefahr, Italien zu verlieren; die Kaiserkrone ohne Schlesien ist des Tragens nicht werth."

Mit Widerstreben überzeugte sich Friedrich, daß er den aufge-

---

1) Es ist nicht klar, warum Friedrich II. in der hist. de mon temps p. 90 so spricht, als ob Lord Chesterfields Warnung ihn rechtzeitig veranlaßt habe, seine Maaßregeln zu treffen. Graf O. Podewils Bericht, der diese Dinge enthält, ist vom 30. April, nicht, wie man nach der Darstellung des Königs glauben sollte, vom März oder noch früher.

2) Dem entgegen Pitts berühmte Vertheidigung mit dem Refrain: can this be called on old measure from a new ministry?

3) So ein Schreiben aus London vom 3. April, das O. Podewils am 20. April einsendet; er selbst sagt, daß Harrington, Pelham, Bedford ihre Entlassung fordern würden, wenn der König nicht auf Granvilles Rath verzichte.

4) Andrié 23. April/4. Mai; es ist das oben erwähnte Gerücht, zu dem sich bei allem Nachforschen in den diesseitigen Acten auch nicht der geringste Anhalt gefunden hat. Auch Arneth erwähnt, so viel ich sehe, solcher Anträge Friedrichs nicht.

klärten Anschauungen Chesterfields, den treuherzigen Worten Harringtons zu rasch vertraut habe.[1]) Demnächst erfuhr er, daß das Geheimniß der preußischen Erbietungen in London von dort auch an Graf Brühl und durch diesen dem französischen Gesandten in Dresden mitgetheilt sei. Er wußte noch nicht, wie England „unter herzlicher Mitwirkung Hollands" sich für das Zustandekommen des Friedens mit Baiern „trotz Preußens und Frankreichs" bemüht hatte;[2]) er wußte noch nicht, daß ein hannövrisch-englisch-östreichischer Vertrag, an dem die neuen Minister seit dem Januar arbeiteten, am 3. April abgeschlossen war, der u. a. die Bestimmung enthielt: für die 200,000 Pfd. erhöhte Subsidien, welche das Parlament bewilligt hatte, werde die Königin von Ungarn die Quittung ausstellen, die Summe selbst aber hannövrische Bevollmächtigte des Königs in Empfang nehmen; dafür sollten von den 20,000 Hannoveranern, die bisher im englischen Sold gestanden, 16,000 als Auxiliartruppen der Königin gegen die Franzosen am Rhein agiren, andere 4000 werde der König als Kurfürst aus eigenen Mitteln stellen und damit als „hauptcontrahirender Theil" mit eintreten.[3])

Die Hoffnung auf England war für Friedrich dahin; er war gefaßt darauf, daß an dem Plane der Theilung Preußens, an dem er schon nicht mehr zweifelte, auch England oder doch Georg II. in seiner hannövrischen Eigenschaft Theil habe.[4])

---

1) So schon das Rescript an Andrié, Neiße 20. April (von Eichel concipirt): Alles zeige qu'on fera de votre négociation en Angleterre le second tome de celle de Hanau, vu que malgré la bonne intention du Ministère d'Angleterre la cour de Vienne, peutêtre d'intelligence avec de Roi d'Angleterre et soufflée par la Saxe, refusera tout plat au grand surpris du Minsitère Britannique tout accommodement avec ... Er kenne das Ultimatum; sollte Oestreich andere Bedingungen fordern, vous ne devez point entrer là-dessus ni en négocier plus avec Mr. Harrington, mais dire plutôt à celui-ci que de cette façon vous ne sauriez regarder autrement votre négociation que comme rompue.

2) Coxe Pelham I, p. 209 the king (Georg II.) instantly opened a negociation with the States General and obtained their hearty cooperation in mediating an adjustment between the Queen of Hungary and Maximilian Joseph . . . in opposition to the views of Prussia and France. Der östreichische Unterhändler in Füssen, Graf Colloredo, war in seiner Instruction namentlich auf die Mitwirkung des holländischen und englischen Gesandten gewiesen. Arneth III, p. 16.

3) Aus dem hannövrischen Archiv. Den ersten Entwurf sendet König Georg dem Geheimenrath in Hannover 29. Decbr. Waßners Vollmacht ist 21. Januar 1745, der Abschluß London 2./13. April 1745.

4) Rescript an Andrié s. d. (Mitte Mai): was jetzt geschehe c'étoit un signe

Die letzte Sehne an seinem Bogen war die russische Mediation. Mardefelds jüngster Bericht wiederholte: daß die Kaiserin bisher alle Aufforderungen zum Eintritt in die Quadrupelallianz trotz der großen Subsidien, die ihr die Seemächte versprächen, abgelehnt habe, weil sie sonst nicht die Mediation machen könne, daß sie mit den Bemühungen des Dresdner Hofes um die Kaiserwahl nicht einverstanden sei, daß sie erklärt habe, die Kaiserkrone sei mit der polnischen unvereinbar. Sie hatte schon im März versprochen, in Dresden vor jedem feindlichen Act gegen Preußen warnen zu lassen; und Friedrich hatte am 7. April die Erklärung nach Petersburg gesandt, er werde Sachsen, wenn es ihn nicht angreife, in Ruhe lassen, wenn es angreife, sich vertheidigen, in der Hoffnung, dann von der Kaiserin die vertragsmäßige Unterstützung zu erhalten.[1]) Er hatte Mardefeld angewiesen, auf Beschleunigung der russischen Mediation zu dringen.

Höchst peinlich überraschte ihn (15. April) die Nachricht des Grafen Beeß, daß Bestuschew ihm erklärt habe: die Warnung gegen offensives Vorgehen, die er dem sächsischen Hofe mittheilen sollen, habe sich nur auf die alten preußischen Lande, nicht auf Schlesien bezogen. Woher diese plötzliche Veränderung „von weiß in schwarz"?[2])

Der nächste Bericht Mardefelds, der vom 4. April, gab einiges Licht. Im Laufe des März war ein Schreiben des Großveziers zunächst in Wien und im Haag eingetroffen, in dem sich die Hohe Pforte

---

que l'on avoit pris avec eux (Oestreich und Sachsen) des engagements plus spéciels que ceux que l'on veut faire paroître et qu'ils ont tout doucement fait entr'eux le partage de mes pays, mais que l'on trouveroit à qui parler u. s. w. Der König an Podewils 9. Mai m. p.: je ne compte plus du tout sur la négociation d'Andrié, je regarde cela comme perdu.

1) Der König an Mardefeld Neiße 7. April: wenn Rußland noch Zeit habe, Sachsen zur Ruhe zu mahnen afin qu'elle n'agisse offensivement contre moi, je laisserois alors tranquille le pays de Saxe; mais si de pareilles remontrances de la cour de Russie viennent trop tard ou qu'elles seroient sans effet et que les troupes Saxonnes venoient en attendant m'attaquer, il étoit permis alors à moi selon tout le droit des gens de me défendre contre de pareilles insultes et de chercher à reprimer mon ennemi partout où je le pourrois, étant persuadé que la Russie ne me refuseroit point alors son assistence dans un cas si clair de notre alliance.

2) Graf Beeß, Dresden 12. April. Der König an Graf Beeß Neiße 15. April: seine Staffette vom 12. April n'a pas laissé de me causer quelque surprise ... ne pouvant comprendre d'où ce changement de blanc en noir aura pu arriver dans si peu de tems.

zur Vermittelung des Friedens zwischen den Mächten der Christenheit erbot. Man glaubte in Wien zu wissen, daß dieser Schritt durch Carlson, den schwedischen Gesandten in Constantinopel, veranlaßt sei, „der sich in dieser Sache mehr als preußischer Emissär, denn als schwedischer Minister zeige". Man wußte, wie der Kaiserin die glorreiche Rolle der Vermittelung, zu der Friedrich sie aufgefordert, geschmeichelt hatte; man ließ ihr durch Graf Rosenberg darstellen, wie schnöde dieser König in derselben Zeit, wo er die Vermittelung der Kaiserin „auf das Kläglichste" nachgesucht, sich auch an die Pforte gewandt, wie er „keine Erfindung noch unwahre Insinuation" gespart, die Ungläubigen zu gewinnen, wie er Rosenbergs Sendung so ausgelegt, als sei eine Allianz zwischen Rußland, Oestreich, Polen, Venedig im Werk zum Verderben der Pforte. Andere wußten zu erzählen, daß der König, als diese Nachricht nach Berlin gekommen, vor versammelter Gesellschaft gesagt habe, eine türkische Mediation sei eben so gut, wie die griechische. Andere sprachen von einem aufgefangenen Briefe Carlsons an den schwedischen Gesandten in Paris, in dem als bestes Mittel, Schweden von dem Druck des russischen Joches zu befreien, eine Allianz zwischen der Pforte, Frankreich, Schweden und Preußen empfohlen werde; Andere, daß Friedrich seit dem Anfang dieses Krieges einen Griechen als Emissär bei der Pforte habe, der sie zum Kriege gegen Oestreich stachele. [1])

Allerdings hatte im Februar der schwedische Minister Graf Gyllenborg nach Berlin mitgetheilt, daß einige der türkischen Minister bei der Mittheilung der Vermählung des schwedischen Thronfolger ihres Verehrung für den König von Preußen und den Wunsch ausgesprochen hätten, daß auch er der Pforte die Ehre einer solchen Notification gewähren möge, woraus, so hatte Gyllenborg hinzugefügt, zu erkennen sei, daß die Pforte Beziehungen mit Preußen anzuknüpfen wünsche. Friedrich hatte geantwortet (3. März), er habe bisher keine Verbindung mit der Pforte gehabt und jetzt keinen Anlaß, eine solche zu suchen,

---

1) Mardefelds Bericht vom 4. April war am 17. in Berlin, Podewils sendet ihn sofort an den König und bemerkt: V. M. y verra combien on a pris la mouche à Petersbourg sur l'offre de la Porte Ott. et avec quelle malice impertinente on veut mettre le tout sur le compte de V. M. u. s. w. Der König darauf mündlich Neiße 22. April (Eichels Hand): „er solle Alles von der Welt thun, um dem russischen Hofe die etwa gefaßte impression von dieser ridiculen conte arabe zu benehmen, hingegen die Erfinder von dergleichen und ihre darunter habende malitieusen intentiones recht bloß zu stellen."

zumal da ihre Verwickelungen mit Nadir Schah keine Aussicht auf irgend welche Wirkung solcher Anknüpfungen gäben. Und als Mitte März erst der schwedische, dann auch der russische Gesandte Podewils gefragt, ob er nicht eine Zuschrift des Großveziers erhalten habe, hatte er es als einen Scherz zurückgewiesen.[1])

Aber das diplomatische Kunststück hatte bereits seine Wirkung gethan; die Kaiserin ließ (17. April) an Mardefeld eine Note übergeben, in der sie die übernommene Mediation völlig und förmlich ablehnte.[2]) Es geschah, wie Mardefeld meinte, um sich zur Annahme der 100,000 Pf. St. Subsidien, welche die Seemächte angeboten, die Hände frei zu machen.

Der Reichskanzler hatte noch ein Uebriges hinzugethan. Er hatte seinem Bruder in Dresden und durch ihn dem Grafen Brühl die Erklärung zukommen lassen, die Mardefeld auf Anlaß des Rescripts vom 7. April überreicht hatte, natürlich mit der Wendung: damit sich der Dresdner Hof über die Frage, die ihm da gestellt war, äußern könne; dem Grafen Brühl eine höchst erwünschte Waffe: eine Kriegserklärung Preußens, sagte er zu St. Severin, sei ihm von dem russischen Gesandten zugestellt worden, er werde sie sofort allen Höfen mittheilen, um ihnen zu zeigen, wie Preußen gegen den Dresdner Hof, wenn er seine Vertragspflichten erfülle, zu handeln gedenke; weit entfernt, sich durch solche Drohungen einschüchtern zu lassen, werde der König von Polen gegen

1) Podewils an den König 22. März, er habe dann erfahren, que cette nouvelle étoit venue de Vienne par Dresden et il y a beaucoup d'apparence qu'elle est forgée par les cours de Vienne et de Dresden pour jeter un ridicul sur la médiation de la Russie ou de l'odieux sur la prétendue liaison de V. M. avec la Porte Ottomanne comme si c'étoit V. M. qui sollicitoit cette médiation. Am 8. Mai hat auch Podewils vom Großvezier ein Schreiben über die Mediation erhalten und es im Original an Mardefeld gesandt, damit die russischen Minister sich überzeugen, sil s'y trouve la moindre trace de quelque chipotage.

2) Dieselbe Note überreichte bereits am 23. April Tschernitschew in Berlin, Podewils an den König 23. April. Der König an Podewils, Neiße 26. April, nach Empfang dieser Note m. p. . . . . il est vrai que la trahison de la Russie si subite et pour une raison si frivole n'étoit pas un événement à prévoir; il est vrai que nous sommes ici dans une grande crise, qu'il peut nous arriver bien des malheurs. Mais à cela je réponds que deux ans plus tôt ou plus tard ne valent pas la peine qu'on s'afflige d'un malheur prévu u. s. w. . . . . Continuez à travailler sur mon plan en honnête homme et pensez que lorsque nous n'avons rien à nous reprocher, nous ne devons pas nous affliger des événements et des malheurs auxquels tous les hommes sont exposés.

eine solche Invasion den Schutz aller seiner Verbündeten aufrufen; und er selbst habe nicht 20,000 Mann, wie man in Preußen glaube, sondern 54,000 Mann, genug, um Preußen die Stirn zu bieten. Folgenden Tages lud Bestuschew den Grafen Beeß zu sich, ihm die sächsische Antwort zu verlesen: sie wies in spitzen Wendungen die Ansicht zurück, daß die Verwendung der sächsischen Auxiliarvölker gegen Glatz und Schlesien der Neutralität Sachsens und dem freundnachbarlichen Verhältniß zu Preußen entgegen sei, und daß, wenn der König von Preußen, wie er gedroht, dafür an Sachsen Repressalien nehme, die Schuld des Friedensbruches und aller Folgen desselben auf Preußen fallen werde. [1])

Noch war der Dresdner Hof mit dem Wiener nicht völlig verständigt. St. Severin warnte vor Schritten, die Frankreich veranlassen müßten, für Preußen einzuschreiten; der Adel des Landes, die Bürgerschaft in Dresden, mehr noch die in Leipzig zitterte vor einer preußischen Invasion; schon war eine Sendung von 100,000 Thlr., die aus Hannover mit der Post nach Sachsen ging, in Halberstadt mit Beschlag belegt worden. [2]) Man bemerkte, daß der östreichische Gesandte sehr aufgeregt sei, als wenn er sein Spiel verloren sehe. Brühl sprach so sanft und vertrauensvoll gegen St. Severin und Marquis Vaugrenant, so mit aufrichtigem Bedauern über die wachsenden Misverständnisse mit Preußen und über die Sehnsucht seines Königs, die innigen Beziehungen zu Frankreich fortzusetzen, daß die französischen Herren von Neuem Hoffnung schöpften und die sächsische Wahl für die Kaiserkrone wieder in Gang zu setzen gedachten. [3])

---

1) Sächsische Note vom 21. April: ... „so wollte sich J. Poln. Majestät wegen des daraus entstehenden Blutvergießens und beiderseitiger Lande Ruin außer Verantwortung setzen und trachten, die Gewalt mit Gegengewalt zurückzutreiben, da Sie sich dann nächst Gott und ihrer gerechten Sache auf Dero hoher Alliirten mächtigen Beistand, besonders aber auf die Hülfe festiglich verlasse, die J. K. M. von Rußland Ihr kraft der unter ihnen errichteten Allianz in solchen Fällen nicht versagen werde."

2) Graf Beeß 1. Mai: que le Ministère Saxon etoit fort surpris (über die Beschlagnahme dieses Geldes) que la cour d'ici fait venir par le poste sous le passe-port de S. M. Pol. comme Vicaire de l'Empire. Der König darauf: que j'ai relaché l'argent en considération de la France, que l'on ne doit point se fier aux Saxons, que ce sont de fausses canailles et que ces beaux propos ne sont que pour amuser.

3) Graf Beeß 4. Mai. Er wurde 30. April abberufen, blieb noch einige

Das feine Spiel Brühls, meisterhaft für einen Höfling oder eine Coquette, hatte nur die noch schwebenden Verhandlungen in Wien verdecken, vielleicht noch einen letzten Druck auf den Wiener Hof ausüben sollen.[1]) Es ist nicht nöthig, sie in ihrem langen wirren Gang zu verfolgen; bis zum letzten Augenblick feilschte man um die Kaiserkrone, um die Theilung der Beute, die man zu machen gedachte. Am 27. April war man zum Schluß gekommen.[2]) Man versprach sich, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis dem Könige von Preußen, abgesehen von Schlesien und Glatz, noch weitere Gebiete entrissen seien; man nahm an, daß entweder Magdeburg, der Saalkreis, Krossen mit Züllichau, die böhmischen Lehen in der Lausitz (Kottbus, Beskow, Storkow u. s. w.) erobert werden würden, oder nur der Saalkreis, Krossen mit Züllichau, die Lehen in der Lausitz, oder endlich nur Krossen mit Züllichau und die Lehen in der Lausitz; in jedem dieser drei Fälle sollte Sachsen diese

---

Wochen in Dresden als Privatmann, um seinen Nachfolger Cagnony zu orientiren. Vom 14. Mai an berichtet Cagnony.

1) Prinz Louis von Braunschweig an Herzog Karl, Wien 17. April: „vor 5 Wochen und gleich nach des Kaisers Tode hat der König von Preußen große Vortheile an den König von Polen und Graf Brühl offerirt, mit welchen der sächsische Hof den unsrigen immer schrecken wollen; endlich ist man allhier zu Stande gekommen, dem sächsischen Hofe ein Gleiches zu thun; denn der König von Preußen hat halb Schlesien sammt seiner Wahlstimme dem Wiener Hofe offerirt und an das Ministerium 200,000 Thlr.; die Königin von Ungarn sollte aber die Allianz mit Holland, England, Sachsen verlassen, er will noch demnach 40,000 M. zum Dienst der Königin von Ungarn in Bereitschaft halten. Ich glaube schwerlich, daß man einmal darauf antworten werde; inzwischen dient es so viel, dem sächsischen Hofe zu zeigen, daß sie eben nicht Ursache haben, groß zu thun über die preußischen Propositionen."

2) Aus dem sächsischen Archive ergiebt sich, daß dieser Article separé et secret (zu dem Vertrage vom 8. Jan. 1745) in Dresden am 29. April und die contreacte de la Reine de Hongrie Wien 3. Mai unterzeichnet ist. Am 15. Mai kam Saul mit der contreacte nach Dresden zurück, am 18. unterzeichnete August III. Lehrreich ist der Eingang: l'expérience n'ayant que trop fait connoitre à quel point le Roi de Prusse pousse ses mauvaises intentions pour troubler le repos de ses voisins et ce Prince ayant d'un côté réitérativement envahi et dévasté les états de S. M. la Reine de H. et inquiété de l'autre S. M. le Roi de Pol. par plusieurs ménaces, préparatifs de guerre et passages violents sans qu'on ait pu obtenir la satisfaction due pour le passé ni sûreté suffisante pour l'avenir, il a été consideré que ce double but ne sauroit être obtenu tant que le dit voisin redoutable ne sera reserré dans des bornes plus étroites. Der Abdruck in Herzbergs Recueil I, p. 28 ff. ist bis auf kleine Abweichungen genau.

Eroberungen und noch dazu den Schwiebusser Kreis erhalten; die Frage der Kaiserwahl verschob man auf spätere Verhandlungen.

Es muß dahin gestellt bleiben, ob zwischen den „hauptcontrahirenden Mächten" — und auch Georg II. als Kurfürst von Hannover gehörte jetzt zu diesen — noch weitere Verträge abgeschlossen worden sind, Preußen „in engere Grenzen einzuschließen". Gewiß ist, daß in den Verhandlungen zu Füssen bairischer Seits der Vorschlag gemacht worden ist, Sulzbach und Neuburg dem Kurfürsten zu überweisen, Kurpfalz mit Preußisch-Geldern oder Grafschaft Mark oder beiden zu entschädigen, und daß der östreichische Bevollmächtigte zugestimmt, wenn der Kurfürst gegen Preußen mit ins Feld ziehen wolle; daran zerschlug sich der Plan. Und wenn König Georg in Stockholm, in Copenhagen eifrigst um Hülfstruppen unterhandelte, so mag er auch da mehr als „Subsidien sofort zahlbar" in Aussicht gestellt haben. Daß Hannover selbst nicht leer ausgehen durfte, versteht sich von selbst.[1])

Des Erfolges gegen Preußen hielt man sich vollkommen gewiß. Man kannte die große finanzielle Bedrängniß Friedrichs II. Man rechnete auf die Erbitterung der Schlesier gegen das preußische Regiment, auf ihre Sehnsucht, wieder östreichisch zu werden. Man hatte sichre Nachricht, daß die preußische Armee durch elende Verpflegung, Krankheiten, Desertion völlig zerrüttet sei, daß unter den höheren Officieren Unzufriedenheit und Kleinmuth herrsche, zumal seit der König den Feldmarschall Schwerin, den einzigen bedeutenden General, den er habe, heimgesandt und dessen wiederholte Bitte um ein Commando schnöde zurückgewiesen habe.[2])

---

1) Daß der Wiener Hof für die hannövrische Wahlstimme jede Förderung in Betreff Ostfrieslands und Mecklenburgs angeboten hat, ergiebt das Rescript Maria Theresias an Waßner, Wien 21. Jan. 1745, bei v. Hormayr in den Anemonen III, p. 259. In einem Rescript an Mardefeld, Berlin 19. Mai, heißt es in einer Darlegung des Kriegsplans und der Absichten des Dresdner Hofes: ayant regardé et annoncé partout ma ruine totale comme certaine et inévitable . . . . que même les Ministres Saxons à ma cour se sont émancipés quelques fois de parler de la situation de mes affaires avec mépris et faisant entendre à leurs confidents de l'une et de l'autre sexe avec un air de compassion qu'il en étoit fait de moi et qu'il n'y avoit plus de moyen de me sauver . . . . qu'il étoit décidé de ne me donner la paix que je ne cédasse à la Saxe le Duché de Magdebourg et à la cour de Hannovre les principautés de Halberstadt, de Minden et d'Ostfrise. Ein Vertragsentwurf, der dieß und noch mehr enthält, ist am 8. Juli 1745 in Hannover fertig geworden und nach Dresden geschickt, s. u.

2) So ein Schreiben aus Dresden vom 11. Mai, das Andrié einsendet. Ein

„Man versichert, daß die Königin von Ungarn mit ihren Verbündeten verabredet hat, allein die Eroberung Schlesiens zu übernehmen, und von den Sachsen nur die Zugänge zu Böhmen und Mähren decken zu lassen für den Fall, daß des Prinzen von Lothringen Unternehmen nicht völlig gelingt; eine Schlacht wird man soviel möglich vermeiden und immer nur die Preußen mit den irregulären Truppen harzeliren."[1]) Man hatte deren genug,[2]) um des Feindes Land weit und breit auszusaugen, wie man jenseits der Oder schon gründlichst gethan, und seine Truppen, von allen Seiten her sie umschwärmend, zu hetzen und zu zerbröckeln, bis sie mürbe genug waren, von der nachrückenden Armee, die, fast 100,000 Mann Oestreicher und Sachsen, zum Vormarsch bereit stand, den Todesstoß zu empfangen.

Hohenfriedberg.

Seinen Truppen, seiner Umgebung zeigte sich der König heiter und zuversichtlich wie immer. Sie sahen nicht die schwellende Fluth von Gefahren, die ihn von allen Seiten dicht und dichter umschloß. Das Qualvollste für ihn war, daß er sie erwarten mußte, statt rasch und kühn die Entscheidung zu erzwingen. Die Briefe, die er in diesen schweren Wochen an Podewils schrieb, zeigen, wie alle Fibern seiner Seele

---

Schreiben Schwerins an den König, Schwerinsburg 17. April 1745 sagt, er sei sechs Monate hindurch höchst leidend gewesen, seit einigen Tage gehe es besser, er habe wieder Schlaf; er meldet dieß afin qu'au cas que V. M. voulût encore se servir de moi, Elle m'honore de ses ordres. Auf eine Aufforderung Ludwig XV. an den König 15. März, Schwerin den Befehl über die bairische Armee an Seckendorfs Stelle übernehmen zu lassen, hat der König an Valory sagen lassen: theils brauche er selbst seine Generale, theils melde Schwerin 24. März, daß er, ein wenig in der Besserung, zu Pferde zu steigen versucht habe, aber es sei ihm schlecht bekommen.

1) So der Operationsplan nach den Aeußerungen östreichischer und sächsischer Herren auf den Jagden bei Hubertusburg (Beeß, Dresden 1. Juni).

2) Die Oestr. Mil.-Zeitung III. 7, p. 3 giebt die Zahl derselben auf 10,680 Mann zu Fuß und 3405 zu Pferde an; und Orlich druckt diese Angaben, sowie die Tabellen darüber getreulich nach. Der früher angeführte Brief Sandons rechnet die Insurgenten, die allein unter Gen. Carolyi vorgehen, 7500 Pferde stark.

zitterten, wie er in seinem Gemüth alle die Schrecken durchlebte, mit denen das dunkel heranschreitende Verhängniß ihn zu erdrücken drohte.

Auch in seinen persönlichsten Beziehungen traf ihn Schweres. Er erhielt von seinem sterbenden Jordan das letzte Lebewohl, schlichte, milde, rührende Zeilen, die ihn doppelt schmerzlich empfinden ließen, was ihm der Verlust bedeute, der nur zu nahe war.

Mit dem Ausgang April kamen sonnige Tage; es begann zu grünen; die Zeit der Action nahte. Der König verlegte sein Hauptquartier nach dem schönen Camentz; dort war er im Mittelpunkt der Stellungen, in denen er möglicher Weise den Angriff des Feindes erwarten konnte.

Er hatte gefürchtet, so lange er auf England, auf Rußland gehofft hatte; mit dem Füssener Frieden, der letzten Enttäuschung, gewann er den Gleichmuth wieder, „die eherne Stirn", so sagt er, „die man dem Unglück, das uns treffen kann, bieten muß"; mag dann „die blinde Vorsehung" entscheiden.[1]) „Ich habe viel über mich gewinnen müssen, ehe ich mir diese Ruhe erworben habe; wenn man sich die Freiheit des Geistes, welche unter Umständen wie die meinigen so nöthig ist, erhalten will, so giebt es kein anderes Mittel, als auf Alles gefaßt zu sein, was uns begegnen kann. Ich bin, dem Himmel sei Dank, in einer Fassung des Geistes, die mir erlaubt, mit kaltem Blut alle die großen Vorbereitungen zu treffen, die ich machen muß. Ich habe darum nicht weniger innerlich gelitten, aber es bleibt mir kein Ausweg, als eine große Action; ich weiß, ich spiele groß Spiel, ich werde mich so wenig schonen, wie der geringste Soldat, um zu siegen oder zu fallen. Eine Schlacht ist unter allen möglichen Dingen, die ich finden kann, die einzige, die Entscheidung bringt."[2]) Er fügt hinzu: „meine Armee ist in guter Disposition, ich habe den Geist aller meiner Officiere wieder auf den Ton gehoben, den ich wünschen kann; ich habe ihnen Freudigkeit und Vertrauen eingehaucht; wir alle werden unsre Schuldigkeit thun und mit

---

1) Adieu, mon cher Podewils, devenez aussi bon philosophe que vous êtes bon politique et apprenez d'un homme qui n'a jamais fréquenté les sermons d'Elsner ni d'autres, qu'il faut savoir opposer un front d'airain aux malheurs qui peuvent nous arriver, et quitter pendant notre vie les biens des honneurs et le préstige de vanité qui ne nous suivront pas après notre mort. Er braucht den Ausdruck: j'ai jeté le bonnet pardessus les moulins, wie die französischen Kindergeschichten enden, et je ne sais rien du reste fügen sie hinzu!!

2) So das ergreifende Schreiben an Podewils 8. Mai, mit dem Schluß: je vous avoue que je joue grand jeu et que si tous les malheurs du monde se

unsrem Blut besiegeln, daß der Feind sich täuscht, wenn er uns unwürdig behandeln oder von uns einen Schritt erwarten zu können glaubt, der die Ehre des Staats und die Ehre eines jeden von uns verletzen würde." [1])

Zu einer Entscheidungsschlacht die Heere des Feindes über die Berge in die schlesische Ebene zu locken, das war der Plan, auf den er seit Wochen Alles gerichtet hatte, wenn es nicht vorher zum Frieden kam. [2]) Aber die langsamen und unklaren Bewegungen der „großen Armee", wie die Feinde sie nannten, ließen nicht erkennen, ob sie über Friedland und die Lausitz auf Niederschlesien, oder über Trautenau auf Schweidnitz, ob sie auf Glatz oder Troppau vorgehen wolle. Durch einen öſtreichischen Officier, Major von Krummenau, der sich in der Führung von Panduren hervorgethan, aber vielfach zurückgesetzt den Abschied genommen hatte und in preußische Dienste getreten war, erfuhr der König, daß die große Armee am 25. April sich bei Jaromirz versammeln, daß Nadasdy ins Hirschberger Thal vorgehen werde, daß in Mähren 10 Regimenter und 30,000 Mann böhmische und mährische Landmiliz über Oſtrau dieſſeits der Oder einbrechen, daß die Insurgenten, bei 17,000 Mann, mit mehreren Freicompagnien unter Obriſt Buccow verstärkt, jenseits der Oder denen, die dort schon seien, nachrücken sollten.[3]) Also sichtlich die Absicht, die preußische Armee auseinander zu ziehen, sie, wie jüngst in Böhmen geschehen war, mit Demonstrationen links und rechts, vorn und hinten, aus einer Stellung nach der andern zu drängen.

---

conspirent sur ma tête dans une pareille situation que je suis perdu; mais il n'y a point d'autre parti à prendre et de toutes les choses que je puisse imaginer dans la situation où je suis, la bataille est l'unique qui ma convient; cet émétique décidera en peu d'heures du sort du malade.

1) Eichel an Podewils 2. Mai: „S. M. wollen sich durchaus nicht decontenanciren, sondern in einer ruhigen assiette d'esprit bleiben und, wenn es mit den Negociationen nicht glücke, sich rechtschaffen defendiren . . . S. M. haben noch heute befohlen, E. E. zu schreiben, daß so brouillirt und intrigue die Sachen noch aussähen, höchstdieselben deshalb doch tranquille wären und gleichsam eine espèce von présentiment empfänden, daß vor dieselben die Sachen endlich doch noch einen guten plis und Ausschlag nehmen würden."

2) Friedrich an Podewils, Neiße 6. April . . . . et d'attendre les résolutions de mes ennemis; s'ils viennent, je les laisserai passer tranquillement les montagnes, après quoi je leur marcherai droit sur le corps u. s. w.

3) Eichel an Podewils 20. April: Krummenau meine, nichts leichter als die Ungarn zu einer Revolte zu bringen, in vier Wochen sei es zu machen; S. M., so lieber aus aller Weitläuftigkeit sein, als noch mehr machen wollen, goutiren

Nur um so dichter zog der König seine Truppen in dem Winkel, der vor dem Paß von Wartha liegt, zwischen Patschkau, Kloster Camenz, Frankenstein zusammen. Auch Markgraf Karl erhielt Befehl, Troppau zu räumen, die Magazine zurückzuschaffen, nur Gen. Bredow mit 4 Bat. und 5 Esc. Husaren in Jägerndorf zu lassen. Vom Feinde unbelästigt traf der Markgraf am 26. April bei Neustadt ein; er erhielt Befehl, dort und bei Ziegenhals stehen zu bleiben.

Mit dem Ausgang April begann die Vorhut des Feindes über Trautenau, über Troppau, über Ostrau vorzudringen; auch die Insurgenten gingen wieder von Kreutzburg gegen Namslau vor. Gen. Bredow meldete von Jägerndorf, daß er sich in dem offenen Orte gegen die Uebermacht des Feindes, die andränge, schwerlich werde behaupten können. Der König befahl ihm „auf das Schärffte", offensiv gegen den Feind zu gehen, „er habe in Markgraf Karl bei Neustadt und Ziegenhals hinreichenden Rückhalt".[1] Die Magazine von Jägerndorf abzuführen, wurde Gen. Rochow mit 1 Bat., 600 Reitern und 3 Esc. Husaren gesandt; obschon von feindlicher Uebermacht, mehr als 4000 Mann Husaren, Freicompagnien, Panduren, die 7 Kanonen bei sich hatten, gedrängt, brachte Rochow den langen Wagenzug glücklich nach Neustadt hinab; „ich hätte nur gewünscht", schrieb ihm der König, „daß unsere Cavalerie, den Degen in der Faust, unter die Husaren und Panduren hätte kommen können."[2] Gegen so loses Volk mußte Bredow Jägerndorf halten können; wenn er ernsthaft gedrängt wurde, hatte Markgraf Karl Befehl, wieder nach Jägerndorf hinauf zu marschiren.

Die Postirung gegen Trautenau, die Deckung des Hirschberger Thales, des Weges nach Schweidnitz und der großen Magazine dort hatte Gen. Graf Truchseß; er fühlte die große Verantwortlichkeit, die

---

solches nicht und wollen solches allenfalls andern überlassen, die mehr Lust und inclination als Sie dazu haben.

1) Auf Bredows Meldung, 1. Mai, schreibt der König m. p.: „ich bäte ihn um Gottes Willen, er solle nicht so peinlich thun; ein Mensch, der sein Handwerk versteht, kann einen schlechten Ort defendiren, und ist dieß eine Gelegenheit, da er sich darüber freuen soll, weil er dadurch seine Capacität bezeugen kann." Der Befehl zur Offensive erfolgte nach Bredows Bericht vom 2. Mai.

2) So m. p. unter Rochows Meldung über dieß Gefecht bei Moskow 4. Mai. Und zu einer zweiten Ordre m. p.: je suis charmé que la cavalerie ait une fois rempli ses devoirs, du moins a-t-on raison d'y prendre plus de confiance que par le passé; souvenez-vous donc dans toutes les occasions, où vous trouvez, d'aller offensivement autant que cela peut-être practicable.

auf ihm lag; er besorgte, mit seinem zu schwachen Corps dem Feinde nicht gewachsen zu sein. Auf die Nachricht, daß Nadasdy von Trautenau anrücke, daß 100,000 Mann ihm folgen würden, hatte er seine Posten zurückgezogen, wenigstens Schweidnitz zu decken; behutsam folgten Nadasdys leichte Truppen, am 1. Mai waren 500 Husaren unter Obrist Patatitsch in Hirschberg, 1200 Panduren folgten.

Eben darum hatte Friedrich II. Winterfeld, der jenseits der Oder den Insurgenten „die Peitsche gezeigt", mit seinen Husaren zurückberufen; er wolle ihm „eine Statue setzen lassen", wenn er Truchseß Fehler wieder gut mache.[1]) Ein Auftrag, recht für Winterfelds Art: „es sind so gute Posten, daß es schon terribel stark hätte kommen müssen, wenn sie ein Grenadierbataillon delogiren oder über den Haufen schmeißen wollen; festsetzen können sich die feindlichen Husaren zwar nicht, weil sie wohl keine Subsistenz im Gebirge finden, aber es ist höchst nöthig, daß ihnen das Handwerk gelegt wird, da herum zu schnaufen und sich weiße Wäsche zu holen; ich hoffe, daß der liebe Gott, welcher bisher mich bei Fermität und meinen fünf Sinnen erhalten hat, solche mir auch ferner erhalten wird."[2]) Mit seinen Husaren, zwei Bataillonen und einem Commando Jäger war Winterfeld von Schweidnitz am 28. ausmarschirt, als wolle er nach Liegnitz; am 1. Mai in der Frühe, ehe der Feind es sich versah, stand er vor Hirschberg. Patatitsch mit seinen „Likaniern, Bosniaken und Croaten, lauter ansehnlichen großen und robusten Leuten", hatte kaum Zeit zu entkommen; mehr als Hundert wurden niedergemacht, eben so viele gefangen ge-

---

1) Darauf bezieht sich Winterfeld (wohl an Borcke), Schweidnitz 27. April „. . . und verbitte ich die allergnädigste Versicherung wegen der Statue recht sehr; aber wenn ja die Depense soll gemacht werden, so will ich lieber das Geld davor nehmen und mich in Kloster Grüssau (bei Landshut) malen lassen, allwo ein Maler sein soll, der vor 3 Thaler ein ganz Portrait in Lebensgröße malt. Es ist zwar laut den Kriegsartikeln verboten, vor versammeltem Kriegsvolk um Geld zu sollicitiren, aber da Noth Eisen bricht", so bittet er, ihm seine gehabten Auslagen mit 200 Ducaten zu erstatten.

2) Winterfeld (an Borck?), Brieg 25. April: Dank, daß er ihm etwas mehr Licht über seine Commission gegeben; er schließe aus allen Umständen, „daß es die höchste Nothwendigkeit erfordert, brav vor und um sich zu prügeln, nicht aber allein bedacht zu sein, wie man sich vor dem Feinde allein präcaviren will, daß er uns keinen Schaden zufügen möge, welche Sentiments eben leider bei unsern meisten Generalen so eingerissen, daß es auch jetzt nicht herauszubringen; mit unserm gemeinen Mann ist Alles zu entrepreniren, was man Braves erdenken kann, wenn nur die Officiers ihnen Hülfe geben wollen" u. s. w.

nommen, leider keine Ulanen, wie sich Winterfeld gewünscht hatte, „um endlich mit den Herren Sachsen ins Klare zu kommen".[1] Das „verstöberte ungarische Gesindel" flüchtete in die „großen Stein- und Baumbrüche des Gebirges, wohin mit Pferden zu kommen fast unmöglich"; die Bauern brachten in den nächsten Tagen eine Menge Husarenpferde ein, sie sagten, die Leute hätten sich davon gemacht; sie hatten sie todtgeschossen; es regte sich, wie einer von ihnen sagt, ein Leinwandhändler und Glöckner eines der Gebirgsdörfer, „das in allen ihren Leibesgliedern wallende Geblüt zu J. M. Dienst". Sie zur Landmiliz aufzubieten, wie von Breslau aus angeregt war, widerrieth Winterfeld, es sei besser, wenn sie sich daheim zusammenhielten, „ihr Haus und Hof und Nachbarn zu vertheidigen". Er schob seine Posten wieder das Thal hinauf bis über Landshut vor, er ließ dem Befehl des Königs gemäß die Magazine in Landshut, Hirschberg u. s. w. räumen und nach Schweidnitz abführen.

Aus Namslau meldete Obrist Wietersheim, wie er Gen. Carolyi mit den Insurgenten den Weg verlegt habe.[2] Sie zogen jenseits der Weide nordwärts, einige hundert von ihnen, die der Postirung dort zu nahe kamen, jagte Major Alexander von Seydlitz mit 4 Escadrons Rothenburg Dragonern in die Wälder zurück. Die größere Masse schob sich weiter nordwärts auf Bralin hart an der polnischen Grenze. Obrist Wartenberg, der mit 500 seiner blauen Husaren in Polnisch-Wartenberg stand, eilte, damit sie nicht dieß Städtchen überfielen, ihnen Abends 3. Mai entgegen; er sah am Morgen die Feinde mehr als 3000 Pferde stark anrücken; er wollte sich in Ordnung zurückziehen; aber „die alten Hunde" meinten, „den jungen Hunden" nun einmal eine Lection geben zu sollen; „sieben Mal nach einander gingen sie hitzig auf uns los und suchten uns in Unordnung zu bringen; aber die Contenance der Unsrigen, die sich Schritt vor Schritt in unzertrennlicher Ordnung zurückzogen, obschon wir von hinten, von vorn und auf den Seiten zugleich angegriffen wurden, machte alle ihre Desseins zu nichte," einen letzten An-

---

1) Winterfeld an Eichel, 27. April: „nun werde ich suchen, Ulanen gefangen zu kriegen, damit, weil sie muhamedanisch, ich alle Religionen bei einander habe."

2) Darauf der König m. p.: „er soll nur ferner auf seiner Hut sein und offensiv gegen den Feind gehen, so wird es wohl alle Mal gut gehen; ihm und seinen Officiers bei infamer Cassation verbieten, solche Infamien zu begehen, wie der Schaffstädt gethan hat, so wird Alles gut gehen." 4. Mai.

prall hielten die wackren Husaren auf den Höhen dicht vor Wartenberg aus; dann kamen 100 Mann Füsiliere aus der Stadt heran, die Insurgenten machten, daß sie davon kamen, viele gingen durch Polen in ihre Heimath. [1])

Einer großen Sorge war Friedrich bereits frei. Der sächsische Hof hatte, entweder durch das bei Magdeburg sich bildende Lager erschreckt oder auf die Mahnungen Frankreichs, der östreichischen Armee den Anmarsch durch die Lausitz nach Niederschlesien abgeschlagen. [2]) Noch war der Herzog von Weißenfels nicht nach Böhmen abgereist, noch dort die sächsische mit der östreichischen Armee nicht vereinigt. Daß sich St. Ignon in Troppau fort und fort verstärkte, auch die Colonne der Insurgenten, die über Ostrau vorgerückt war, an sich zog, schien den Schein erwecken zu sollen, als werde von dort her der Hauptangriff kommen. Was sonst von den Bewegungen der Sachsen und Oestreicher, von ihren Magazinen bekannt wurde, ließ vermuthen, daß die große Armee von der böhmischen Seite her vorgehen werde, entweder über Nachod nach Glatz, oder über Braunau und Trautenau nach Niederschlesien.

Es galt, den Feind glauben zu machen, daß man den Angriff von Troppau her erwarte und fürchte. Einem Doppelspion, des Namens von Schönberg, versprach der König große Belohnung, wenn er ihn rechtzeitig von dem Anmarsch des Feindes unterrichten wolle, damit er Zeit behalte, sich auf Breslau zurückzuziehen; er ließ die Straßen dorthin schleunigst ausbessern. Schon war der Weg nach Jägerndorf hinauf

---

1) Obrist Wartenbergs Bericht, 5. Mai; danach der Zeitungsbericht (Spen. Zeitung, 18. Mai). „Gen. Carolyi, an welchen Rittmeister von P. als Parlamentär geschickt worden, hat die Bravour und Contenance der Unsrigen bewundert und versichert, daß er selbst gesehen, wie sich einer von unsern Husaren gegen mehr als 10 Insurgenten defendirt, sein Gewehr wie der Blitz abgefeuert und wieder geladen, ohne daß ihn einer gefangen nehmen oder blessiren konnte." Obrist Wartenberg — er war jetzt 34 Jahre alt — schließt seinen Bericht an den König mit den Worten: „ob ich auch nun etwas Verlust gehabt, bin ich doch mit dem Regiment sehr zufrieden und schätze diese Retraite höher, als wenn ich einige Hundert Insurgenten bekommen hätte; meine Leute sind hierdurch noch begieriger auf den Feind geworden, der sich auf Bralin zurückgezogen hat." Und der König darauf: „ist sehr gut, ein Compliment an Wartenberg."

2) Der König an Podewils, Camenz 13. Mai: les Saxons se sont ravisé et ne donneront point le passage aux Autrichiens par la Lusace; c'étoit l'unique endroit qui me mettoit en embarras, de ces côtés-ci ils ne feront que de l'eau clair, il paroit que leurs forces se tirent du côté de Königgrätz d'où ils ne peuvent rien entreprendre dans quatre semaines.

von Panduren und Husaren so gesperrt, daß kaum noch Briefe von und an Gen. Bredow durchkommen konnten. Der König befahl (9. Mai), dem Markgraf Karl, mit seinem Corps (13 Bat., 15 Esc. Cuirassiere und Dragoner, 8 Esc. Bronikowsky Husaren) nach Jägerndorf hinauf zu ziehen, dort zu cantonniren, bis alle Fourage aufgebraucht sei, dann mit dem Rest von Mehl und Brod zurückzukehren, Jägerndorf bis auf weitere Ordre besetzt zu halten. Er sandte ihm den Befehl nach: dem Feind dreist auf den Hals zu gehen, das Gerücht auszusprengen, daß die ganze Armee nachkomme, um auf Olmütz zu marschiren, 30,000 Portionen und Rationen im Gebirge, 100,000 in Mähren auszuschreiben: „denn Wind muß bei solcher Gelegenheit gemacht werden".

Der Markgraf rückte am 11. bis Hotzenplotz vor, blieb dort am 12.; ein gescheuter Trompeter, den er zum Parlamentiren an St. Ignon gesandt, hatte bei Troppau 20,000 Mann campiren sehen; andere Kundschafter meldeten, daß von Hof immer neue Truppen heranrückten; der Markgraf blieb auch den 13. noch stehen, „weil er sonst von S. M. keine weitere Ordre erhalten könne". Er schickte ein Schreiben von Bredow mit, der sich schon für verloren und aufgegeben ansah.[1]) Der König befahl sehr ernst den sofortigen Marsch, am 15. war der Markgraf in Jägerndorf.[2])

In diesem Augenblick stand die preußische Armee in einer Linie von fast 30 Meilen am Fuß des Gebirges und in dessen Vorthälern; in der Mitte, wo die Neiße aus der Grafschaft Glatz hervorbricht, die Hauptmasse des Heeres in Cantonnirungen um Camentz, drei Meilen vor ihr die Festung Glatz und Gen. Lehwaldt mit seinem Corps, fünf Meilen links von Camentz die Festung Neiße, acht Meilen vor ihr in

1) Gen. Bredow (an Schmettau?): au nom de Dieu tâchez coute qui coute de me faire savoir où est le gros de notre armée; campe-t-elle ou non? où est le Marggrafe? quelles troupes il y a entre Jägerndorf et Neisse? Je ne suis informé de rien . . . apparement qu'on me tient déjà civiliter mortuus, mais j'espère que j'aurai encore l'honneur de vous dire de bouche que je suis votre très humble u. s. w.

2) Auf des Markgrafen Schreiben m. p.: „es wundert mich sehr, daß Sie sich vor Truppen, die bei Hof stehen, aufhalten. Dieses ist ein Corps Landmiliz, wo 6 regulirte Regimenter bei stehen, und hätten Sie meiner Ordre ohne Anstand nachleben sollen." Danach die Ordre an M. Karl, Camentz 13. Mai, zum Schluß m. p.: il ne faut point prendre l'allarme si vite, laissez votre bagage à Neustadt et marchez à la legère. Vous avez de la cavalerie avec vous et dans le terrain si chicane ils ne sauroient vous entamer quand même ils seroient superieurs. Bredow a pris la terreur panique, il faut le rassurer.

Jägerndorf, in dem Thal, das nach Troppau hinabführt, Markgraf Karl; sieben Meilen rechts von Camentz Schweidnitz, der Mittelpunkt der Magazine; vor Schweidnitz und rechts hinab die Höhen von Waldenburg, Reichenau, Bolkenhain, das Boberthal, das von Hirschberg bis Landshut hinauf Winterfeld wieder besetzt hatte; bei Reichenau Gen.-L. Dumoulin mit seiner Division, bei Giesmannsdorf G.-M. Stille mit 10 Esc. Möllendorf Dragoner bei drei und vier Meilen von Schweidnitz. Der Feind mußte diesen, den rechten Flügel der Preußen für den schwächeren halten; von Jaromirz und Königshof an der Elbe, wo er seine Hauptmassen zusammenzog, konnte er zugleich über Trautenau und Landshut in das Boberthal, über Braunau, Friedland, Waldenburg auf Schweidnitz vordringen, bevor der König, dessen linker Flügel in Jägerndorf sehr gefährdet stand, heraneilen konnte, ihm den Weg zu verlegen. Es war, wie sich bald ergab, der Plan des Feindes, mit seinem leichten Volk über Braunau und Waldenburg vordringend, sich zwischen den König und dessen rechten Flügel zu schieben, während die große Armee im Boberthal hinab über Landshut, Bolkenhain, Striegau die niederschlesische Ebene erreichen sollte. Den linken preußischen Flügel desto härter zu bedrängen und ganz zu umwickeln, wurden die Insurgentenmassen von jenseits der Oder herangezogen, sich an St. Ignon rechts anzuschließen.

Daß sie, wie von Oppeln am 12. Mai gemeldet wurde, sich nach Ratibor zu ziehen begannen, war dem Könige wie ein ersehntes Signal. Er hatte schon am 7. Mai an Gen. Hautcharmoy Befehl gegeben, Oppeln zu räumen, sobald Jägerndorf verlassen werde; nichts als die Festung Cosel mit freilich noch nicht völlig fertigen Werken sollte in Oberschlesien gehalten werden. Am 16. hatte Obrist Wartenberg in Polnisch-Wartenberg die Weisung, den abziehenden Insurgenten zu folgen; erst am 18. erreichte er bei Konstadt und Kreutzburg ihre Hinterhut, jagte sie „in die Felder und Wälder“. Der Feind verlor 40 Todte, gegen 60 Gefangene, seine Bagage mit einigen tausend Ducaten von der erpreßten Contribution; vor Allem werthvoll waren den Husaren die mehr als 300 trefflichen ungarischen Pferde, die sie erbeuteten; einige Carossen mit ungarischen Damen sandte der tapfere Obrist mit einer Escorte dem feindlichen General nach, der bisher mehr als eine Edelfrau aus ihrem Hofe als gute Beute hatte abführen lassen. [1])

---

1) Eichel an Podewils, 20. Mai: über dieß Gefecht von Kreutzburg am 18. Mai „ist zwar nichts Großes, verdirbt aber den Insurgenten die Lust am

Nach jenem Signal schien ein rascherer Fortgang der feindlichen Bewegungen unzweifelhaft. Die Berge zwischen Neustadt und Jägerndorf füllten sich immer dichter mit irregulärem Volk; nur noch Spione brachten die Befehle und Berichte durch. Markgraf Karl fragte an, ob er, wenn alle Vorräthe aufgezehrt seien, zurückmarschiren solle, sie würden bis zum 26. reichen. Der König darauf: „Jägerndorf solle so lange gehalten werden, bis der Feind seine Operationen wirklich anfange, sobald dieß geschehe, werde er ihn durch das Regiment Zieten abholen lassen."

Nicht die losen Haufen galt es abzuwehren, sondern die „große Armee" zu fassen und gründlich zu treffen. Vor Allem die Truppen im Hirschberger Thal mußten wach sein, jede Bewegung der großen Armee fühlen und aufklären. Winterfeld war unermüdlich, seine Kundschafter schlichen sich bis Arnau und Königshof zu den Sachsen, über Jaromirz hinaus zu Prinz Karls Armee.

Bald ließen die gleichzeitigen Berichte aus der Grafschaft und aus dem Boberthal keinen Zweifel, daß die „große Armee" im Aufbrechen sei. Ob auf Glatz? allerdings wurde an den Wegen von Jaromirz über Nachod nach Reinerz eifrigst gearbeitet; aber es war doch undenkbar, daß Prinz Karl an der Festung Glatz vorüber durch den Paß von Wartha auf des Königs Stellung, die dessen Ausgang sperrte, marschiren wollte.[1]) Aber bei Braunau und Trautenau zog Nadasdy immer mehr Truppen an sich; er besetzte die Redoute bei Friedland, die Gen. Truchseß beim Einziehen der Postirung zu zerstören versäumt hatte, ließ dort neue Schanzwerke hinzufügen; schon gingen seine Patrouillen über Kloster Grüssau hinaus bis dicht vor Landshut, wo

---

Kriege". Wartenberg hatte 500 Mann, Esterhazy Insurgenten und ein Commando von Festetitz regulärem ungarischen Volk. Genaueres giebt der Bericht eines Officiers, der mit im Gefecht war, in der Spenerschen Zeitung 1. Juni. Gen. Hautcharmoy hat sich dann mit seinem Corps über Oppeln auf das linke Oderufer gezogen.

1) Der König (auf eine Meldung von Winterfeld, 10. Mai, mit zwei Nachrichten, daß ein Angriff auf Glatz beabsichtigt werde) m. p.: „ich hätte seine Zeitung erhalten, könnte mir aber unmöglich vorstellen, daß der Oestreicher Intention nach Glatz gehe" u. s. w. Und auf ein zweites Schreiben Winterfelds vom 15. Mai m. p.: „ich komme heut von Glatz und soviel aus dortiger Kundschaft habe erfahren können, so gehet der Oestreicher dessein, wo sie eins haben, eher auf Braunau, als auf Glatz, und wird sich solches in Kurzem zeigen müssen; anitzo ist es am schwersten und nöthigsten, gute Zeitungen zu haben, derohalben man sich ungemeine Mühe darum geben muß."

Stanges Grenadiere lagen. Und von sichrer Hand erfuhr Winterfeld, daß bei Freiheit an der böhmischen Seite der Schneekoppe 1000 Ulanen ständen, die am 18. über die Bauden nach Schmiedeberg aufbrechen würden.[1]) Die weiteren Meldungen, daß Prinz Karls Truppen durch Jaromirz marschirt seien, daß auch die Sachsen sich in Bewegung setzten, daß beide am 22. sich in Trautenau vereinigen wollten, ließen erkennen, was der Feind wolle.

Er durfte nicht herangelassen werden, ehe Markgraf Karl aus Jägerndorf zurück war. Freilich Gen.-L. Truchseß, unter dem Winterfeld stand, wollte nichts davon wissen; er meinte, Schweidnitz, das ihm zur Erhaltung anvertraut sei, nicht durch ein Wagniß gegen Nadasdy, hinter dem die ganze Armee anrücke, bloßstellen zu müssen; er blieb in Schweidnitz.[2]) Desto weniger war es Winterfelds Sache, zu zögern. Seine Disposition „zur Expedition gegen Friedland" (16. Mai) erhielt er folgenden Tages vom König mit dem Bemerken „ist sehr gut" zurück.

Mit drei Grenadierbataillonen, den 50 Jägern, 1400 M. schwarzen und weißen Husaren, im Ganzen 2400 Mann, war er am 18. von Hirschberg aufgebrochen, am 20. in Landshut.[3]) Er ließ seine Husaren auf dem Wege nach Grüssau lagern, ihre Posten vorschieben. Am Abend

---

1) Winterfeld an den König, 17. Mai: ich wünschte wohl, daß sie bei dem Vorsatz bleiben und es wahr machen möchten; sie sollen, wills Gott, nicht ungesegnet wieder zurückkommen." Tags vorher meldet er: „heut ist ein schwarzer Husar desertirt, der erste in der ganzen Zeit, da ich schwarze Husaren in Oberschlesien und hier bei mir gehabt." Desto fleißiger kamen von den feindlichen Husaren Deserteurs.

2) Ordre an Truchseß, 10. Mai m. p.: „es gefiele mir schlecht von Trux, daß er immer in Schweidnitz bleibe, da soll er den alten Bose lassen." Dann des Königs Weisung, daß Truchseß über Waldenburg, Winterfeld von Hirschberg her auf Friedland gehen soll; Truchseß entschuldigt sich mit der Pflicht, Schweidnitz halten zu müssen. Die Episode schließt damit, daß Truchseß sein Commando an G.-L. Dumoulin abgeben, dessen Division (6 Bat. Gren.) übernehmen muß. Ich erwähne sie, um des Königs Ordre vom 11. Mai mitzutheilen: m. p. „er solle doch so vernünftig sein und den Unterschied zwischen dem kleinen Kriege und dem Einbruch der Armee machen; das letzte wäre anitzo gar nicht wahrscheinlich, und vor Husaren wäre Schweidnitz sicher genug, darauf darf er nicht eher gedenken, als bis die feindliche Armee bei Friedland oder Braunau anrückt."

3) Für die kritische Feststellung der Schlacht von Hohenfriedberg mag bemerkt werden, daß Winterfeld (nach einem Briefe des Prinzen Ferdinand vom 24. Mai) die drei Grenadierbataillone Lepell, Luck und Finkenstein bei sich hatte, die auch die Verlustliste nennt; und in Winterfelds Bericht wird wiederholt Obristl. Stange mit seinem Grenadierbat. genannt.

des 21. begann der Feind auf diese zu drängen. Sofort saßen 5 Escadrons auf, ihn zurückzuwerfen; sie sahen hinter dem Walde, bis zu dem sie nachsetzten, noch an 1500 Pferde, auch einige Haufen Panduren, die aus dem Walde herabkamen. Sichtlich hatte der Feind die Absicht, hier durchzubrechen, Landshut zu nehmen;[1]) nicht über Friedland, wie man in Schweidnitz geglaubt hatte. Gen.-L. Dumoulin war mit seiner Division auf dem Marsch dahin ganz in der Nähe, eins seiner Grenadierbataillone (Stange) rastete in Landshut, er selbst lag in Reichenau, die zur Division gehörenden Möllendorf Dragoner in Giesmannsdorf, eine Meile von Landshut. Winterfeld verabredete mit Dumoulin, daß seine Division den nächsten Tag stehen bleiben und namentlich Gen. Stille sich zur Unterstützung bereit halten sollte, aber ohne sich vorerst zu zeigen, „denn sonst wäre nichts daraus geworden und der Feind nicht heruntergekommen". Früh am andern Morgen begann ein Gefecht, das zu den denkwürdigsten seiner Art gehört; zum ersten Male zeigten preußische Truppen ihre völlige Meisterschaft im freien Gefecht, in kecker Benutzung des Terrains, im Ineinandergreifen von Husaren, Jägern, Grenadieren, Artillerie, und zwar gegen einen mehr als doppelt überlegenen, vortrefflich bewaffneten Feind, der unter trefflicher Führung auf das Entschlossenste kämpfte.[2]) Bald rechts, bald links versuchte Nadasdy vorzudringen, dann warf er seine Panduren unter Patatitsch in einen „Busch" in der Flanke der Grenadiere, von wo sie auf das hartnäckigste, zum Theil auf allen Vieren die Höhe, auf der die Preußen standen, herankriechend, ihr Feuer fortsetzten, bis sie Winterfeld endlich mit dem Bayonnet hinaustrieb. Aber inzwischen war auf der andern Flanke der Feind bis nahe an die Stadt gekommen; Winterfeld ließ aus der Stadt zwei Compagnien Stange auf die Höhe vor der evangelischen Kirche vorrücken, ließ zugleich General Stille ersuchen, jetzt mit seinen Dragonern zu kommen. Sie waren schnell da, ritten hinter den Husaren auf; sofort ging es in vollem Lauf gegen den Feind, der auf das Aeußerste über-

---

1) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl, au couvent de Camentz 24. Mai: sachant que ce (Winterfeld) n'étoit qu'un très petit corps ils se sont imaginés de pénétrer de ce côté avec le moins de peine. Er hat sichtlich den Bericht benutzt, den Obrist Manstein (der aus russischem Dienst kam) an den Flügeladjutanten Graf Wartensleben geschickt hat.

2) Winterfelds erster Bericht, 24. Mai: „ich muß dem Feinde die justice thun, daß er sich brav gehalten und Alles gethan, was nur möglich gewesen und wir ein scharfes Feuer in den sieben Stunden ausstehen müssen."

rascht schleunigst Kehrt machte; es wurde gründlichst nachgehauen; „wir hätten das ganze Corps gefangen genommen", sagt Gen. Stille, „wenn nicht die Teiche und Dämme bei der Abtei Grüssau uns aufgehalten hätten." „Ich glaube nicht, daß jemals Truppen in der Welt den Feind so attaquirt haben, als E. M. Husaren", sagt Winterfeld. Fünf Escadrons von den weißen, „die sich mit Nachhauen zu weit vertieft hatten" und in Gefahr waren, abgeschnitten zu werden, ließ O.=L. Schütz nicht, wie das Reglement vorschrieb, sich rückwärts sammeln, sondern da, wo sie waren, durch den jungen Rittmeister Seydlitz rasch in zwei Escadrons formiren und sofort von Neuem attaquiren.[1]) Und wieder, als die Panduren aus jenem Busch getrieben zu einem zweiten hin über eine Strecke offenes Feld mußten, war plötzlich Seydlitz mit 400 Pferden über sie; „er hat 90 von den Panduren niedergemacht und hätte wohl 100 gefangen genommen, wenn nicht die schwarzen Husaren dazu gekommen und so hitzig gewesen wären." Die schwarzen gaben keinen Pardon, sie hatten gesehen, „wie einer von ihnen, schon gefangen, von den Trenckschen Panduren in Stücke gehauen war". So das Gefecht, mit dem Winterfeld, wie er sich ausdrückt, mit Herrn General Nadasdy Gelegenheit gehabt hat Bekanntschaft zu machen. „Ueber tausend Flinten, Säbel und Quersäcke in Menge fand man bis Grüssau hin über das Feld zerstreut, Zeichen vollständigsten Ausreißens. Der König begrüßte, zum Dank für den glänzenden Tag, Winterfeld — er war 36 Jahre alt — als General=Major.[2])

---

1) Graf Lippe macht in seinem trefflichen Husarenbuch p. 189 darauf aufmerksam, daß auf Vorschlag von Seydlitz der König dieß Manöver reglementarisch gemacht hat: „daß die gegen den Feind en débandade fechtenden Husaren sich nicht nach rückwärts bei den geschlossenen Truppen sammeln, sondern diese ihnen nacheilen sollen." Winterfeld beschreibt dieß Manöver so: „der O.=L. v. Schütz sammelte die Husaren . . . wiederum zusammen und formirte mit Rittmeister von Seydlitz zwei Escadrons davon, zog sich alsdann ganz fier und ohne einen Mann zu verlieren, wiederum nicht allein zurück, sondern als ich ihm mit 2 Esc. noch etwas entgegenkam und ihm die Flanke deckte, so fiel er noch wiederum den Feind, der viel stärker war, von Neuem an, machte auch noch einige Gefangene und hieb welche nieder, und haben E. M. auch gewiß an dem v. Seydlitz einen Officier, der nicht zu verbessern ist."

2) Auf Gen.=L. Dumoulins Vorschlag, 24. Mai, der berichtet, daß man sich gegen einen dorthin gesandten Parlamentär über das schöne Manöver Winterfelds mit Bewunderung geäußert habe; je peux dire, sagt Dumoulin, en homme d'honneur d'avoir vu dans ma vie peu d'hommes de son calibre et de sa capacité . . . . c'est un digne et valereux officier.

An demselben Tage ein nicht minder scharfes Gefecht des Markgrafen Karl auf dem linken Flügel. Der König hatte ihm geschrieben: er werde ihn durch das Regiment Zieten abholen lassen.[1]) Am 19. Nachmittags übergab er Zieten die Ordre, die er nach Jägerndorf bringen solle. Zwischen Neustadt und Jägerndorf standen bereits dichte Massen des Feindes; wie hindurchkommen? Mit 500 seiner Husaren brach Zieten Abends 6 Uhr auf, ritt sieben Meilen bis nahe vor Neustadt, wo er lebhaft schießen hörte; der tapfere Hauptmann Oestreich schlug einen Morgenbesuch der Panduren ab; Zieten mischte sich nicht drein, er hatte einen Auftrag, der keinerlei Nebendinge erlaubte. Nachdem er die Panduren fern genug sah, brach er wieder auf; man sagt, in den neuen blauen Pelzen seiner Husaren habe der Feind, der die Zieten'schen bisher nur im rothen Dollman gesehen, Splenyi Husaren zu erkennen geglaubt.[2]) So kam Zieten bis eine Stunde von Jägerndorf; den Paß dort, bei Bratsch, hatten Croaten und Husaren in Menge besetzt; so wie das Gefecht hier begann, kamen von links und rechts immer mehr Feinde heran; die 500 Husaren waren umzingelt, in sehr ernster Gefahr. Markgraf Karl hörte das Schießen, verstand es richtig und ritt mit seinen Husaren und Dragonern, sowie einigem Fußvolk hinaus, nach Bratsch zu; sowie er nahte, wichen die Feinde, nicht ohne noch eine derbe Lection mit auf den Weg zu bekommen.

Am 22. Mai, wie der Befehl lautete, brach das ganze Corps von Jägerndorf auf, 13 Bat., 10 Escadrons Cuirassiere, Geßler und Rochow, 5 Würtemberg Dragoner, 15 Escadrons Bronikowsky und Zieten Husaren, 30 Kanonen, dazu ein Train von 600 Wagen, für die Päsſe, durch die man mußte, ein langer und beschwerlicher Zug. Bald sah man die Höhen zu beiden Seiten des Weges „über und über" vom Feinde besetzt; es waren theils die Insurgenten von jenseits der

---

1) Ordre an Markgraf Karl, Camenz 19. Mai: il est temps de venir me joindre. Le 20 vous recevez cette lettre, vous partirez donc le 22 avec Bredow, vous irez non loin de Neustadt u. s. w.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig, 24. März: ein gefangener Hauptmann der Dalmatiner (er war aus Frankfurt a/O.) habe ausgesagt: qu'il croyoit bonnement que c'étoit le Régiment de Splenyi Husards qu'ils attendoient et alla ainsi droit au dit régiment pour leur parler et fut bien surpris lorsqu'il approcha qu'il s'étoit mépris, mais il étoit trop tard et il fut gobé par les nôtres.

Oder, theils reguläre Husaren, Sachsen-Gotha Dragoner, zwei Regimenter Infanterie, zusammen wohl 18,000 M., das Ganze unter Befehl des judex Curiae F.-M. Esterhazy. Markgraf Karl zählte 9000 Mann. Als seine Vorhut das Defilé bei Bratsch erreichte, begannen zwei Batterien, links vier, rechts zwölf Kanonen, ihr Feuer; man begnügte sich, den Feind, der vorwärts den Weg besetzte, mit Kanonenfeuer zu vertreiben, und eilte weiter. Nun sah man zwei Bataillone Ogilvy und eine Menge Husaren, hinter ihnen ein Bataillon Esterhazy von den Bergen herabkommen, sich auf die Nachhut, Würtemberg Dragoner und Zieten Husaren, zu werfen; während Zieten sich mit den feindlichen Husaren herumjagte, stürzte sich Gen.-M. Reimar Schwerin mit den Dragonern auf Ogilvy, zersprengte dessen zwei Bataillone, wandte sich dann auf das Esterhazys, „das ihm mit angeschlagenem Gewehre im Gesicht stand", hielt dessen Salve aus und durchbrach es; „über 1000 Mann von der Infanterie sind niedergemacht", sagt des Markgrafen Bericht, „zwei Fahnen ihnen genommen." Den Bataillonen Luft zu machen, eilten Gotha Dragoner, Schwerin in der Flanke zu fassen; ehe sie ihn erreicht, kamen von links Geßlers Cuirassiere, von rechts Zieten über sie, und zugleich schwenkte Schwerin gegen sie; sie wurden gründlichst zusammengehauen; sie sollen bei 500 Mann verloren haben; „ich kann E. M. nicht genug beschreiben, wie dick es voll Todten gelegen," sagt des Markgrafen Bericht. Er hatte sich glücklich durchgeschlagen, mit nicht bedeutendem Verlust; fast die Hälfte desselben, 63 Todte und 90 Verwundete, hatten die Dragoner; eine Anzahl Wagen mit zerschossenen Rädern, andere, von denen die Trainknechte mit den Pferden sich aus dem Feuer geflüchtet, waren liegen geblieben.[1])

Mit dem Befehl, noch zwei Tage bei Neustadt mit dem Corps zu halten, dann bis auf einen Marsch an Camentz heranzukommen, sandte Friedrich dem Markgrafen seinen freudigen Glückwunsch,[2]) zehn Orden

1) Die östreichischen Berichte von diesem Gefecht weichen sehr von den preußischen ab. Die Darstellung des Königs (III, p. 105) ist nicht genau, namentlich steht in den ersten Berichten nichts davon, daß Markgraf Karl die Höhen zur Seite des Passes habe besetzen lassen, um ihn sicher zu passiren; er sagt: „ich wollte anfangs den Feind von der Höhe delogiren, aber weil der Wald dicht dahinter . . . . ganz von Panduren und regulirten Truppen wimmelte, so hätte ich nur viel Leute verloren und nichts effectuirt" u. s. w.

2) Der König an den Markgrafen, gleich nach dem Gefecht: m. p. je suis dans la joie de mon coeur de la relation que vous venez de me faire

pour le mérite für die Officiere von Würtemberg Dragoner, für Gen. Schwerin die Amtshauptmannschaft, die durch Gen. Salderns Tod erledigt war, für das Regiment das Recht, den Cuirassiermarsch zu schlagen rc. Er sah endlich auch seine Cavallerie das werden, was er ihr in seinen Reglements als ihr Ziel vorgezeichnet hatte; mit der Freude eines Meisters, der sein Werk gelingen sieht, schreibt er: „seit dieser glorreichen Action der Cavallerie habe ich den Geist derselben sich verwandeln sehen; die glückliche Bewährung meiner neuen Manöver gab ihr eine günstige Meinung von ihrer Art zu fechten, und das Beispiel einer so seltenen und so glänzenden Energie erfüllte sie mit größerem Selbstvertrauen.“[1])

Noch ein drittes bedeutendes Ereigniß erfuhr der König in diesen Tagen. Die französische Armee in Flandern, geführt vom Marschall von Sachsen, hatte am 11. Mai bei Fontenoy die pragmatische Armee, die Tournay zu entsetzen versucht, gründlich geschlagen. Marquis Valory, der auf Friedrichs Einladung nach Camenz gekommen war, gab ihm die erste Nachricht davon, dann kam (29. Mai) Obrist la Tour, den Ludwig XV. vom Schlachtfelde abgesandt hatte, ein Handschreiben zu überbringen; zugleich ein Bericht Chambriers mit der Aeußerung Argensons: der König von Frankreich sei Willens, Preußen aller Orten, wo er könne, zu unterstützen.[2]) Friedrich hatte wiederholt um eine nachdrückliche Diversion in Deutschland, entweder gegen Eger oder nach Hannover, gemahnt; er hatte an Podewils Befehl gesandt, jenes Schreiben an Chambrier abzusenden, das 4 Mill. Subsidien forderte; am 17. Mai war es von Berlin abgegangen, am 30. in Chambriers Händen. Nach einem Memoire, das Valory überreichte, schien es, als wolle man den Sieg in Flandern wie eine rettende Diversion für Preußen ansehen. Friedrich hielt für geboten, in der Antwort darauf recht

---

Baisez Schwerin mille fois de ma part et ditez-lui que je n'oublierai tant que je vivrai sa bravour ni sa conduite, que j'aurai soin de tous les officiers de ce régiment u. s. w. Donnez mille louanges au commun soldat, enfin ditez-leur que je suis content au delà de l'expression. En un mot je suis dans la joie de mon coeur, que tout cela se soit passé sous vos ordres. Je ne doute point des troupes; mais il ne s'agit que de les mener vigoureusement . . . Adieu mon cher frère u. s. w.

1) Hist. de mon temps p. 106 in der Redaction von 1746.

2) Chambrier 20. Mai: que le Roi étoit d'intention de sécourir V. M. par tous les endroits qui pourroient dépendre de lui et que c'étoit à V. M. à lui indiquer ce qui étoit practicable sur cela.

deutlich auszusprechen, daß dem nicht so sei,[1]) daß vielmehr Frankreichs thörichte Bemühungen um den sächsischen Hof demselben die Möglichkeit gegeben, mit dem Wiener einen Vertrag abzuschließen, dessen sehr ernste Wirkungen Preußen jetzt berechtigten, von Frankreich wirksame Hülfe zu fordern.[2])

Er unterschätzte nicht den moralischen Druck, den der Tag von Fontenoy auf die Stimmung in Holland und England üben werde; aber er sah voraus, daß Maria Theresia darum nicht minder heftig gegen Schlesien vordringen, der Dresdner Hof sie nicht minder eifrig unterstützen, die Bestuschew und Czernitschew nicht minder treiben und schüren würden: „ach, könnten auch wir einen Tag wie den 11. Mai haben, da würden alle unsere verdammten Neider, alle unsere tückischen Nachbarn bald ihre Sprache ändern und wir einen um so ruhmvolleren und sicherern Frieden haben."[3])

Es war sicher, daß der Herzog von Weißenfels am 24. im Lager eintreffen sollte. Den begonnenen Vormarsch des Feindes von Böhmen her hatte das Gefecht bei Landshut für den Augenblick gestört, den von Jägerndorf her hielt Markgraf Karl bei Neustadt auf; „ihre Bewegungen sind noch nicht deutlich genug, um ihren Plan zu durchschauen; inzwischen liegt der Blitz in unsrer Hand, und was sie auch unternehmen, wir sind so vorbereitet, daß uns kein Unglück begegnen kann, es sei denn einer der plötzlichen Schläge der Vorsehung, gegen die menschliche Einsicht nichts vermag."

---

1) Réponse au Mémoire du Roi de France: m. p. . . . l'on prie en même temps le Roi de France de ne point penser que tous les efforts qu'il puisse faire en Flandres, portent aucun soulagement au Roi de Prusse. Si les Espagnols font une descente dans les îles canariennes ou que le Roi de France prenne Tournay ou que Thomas Kulican assiège Babilone, ces faits sont tout à fait égaux et personne dans tout l'état n'est d'opinion que cela apporte le moindre changement dans la guerre de Bohème et de Moravie u. s. w.

2) Rescript an Chambrier, 5. Juni mit der Abschrift des von Saul geschlossenen Vertrages (nicht die Formel des letzten Abschlusses): ainsi tout le système que le Marquis d'Argenson a batti sur de fausses suppositions, tombe de lui-même. Es wird die Forderung, die schon Rescr. 3. Mai ausgesprochen war, daß der Prinz von Conti auf Eger marschire und diese Festung belagere, wiederholt u. s. w.

3) Der König an Podewils, 22. Mai . . . Valory au lieu de m'annoncer la retraite de l'armée du Prince de Conti m'apris la victoire de celle du Conte de Saxe. Voilà comme peuvent s'aveugler des gens petris d'envie et de fureur . . . . Oh! puissions-nous avoir un jour comme l'onze de Mai u. s. w.

Winterfeld lag in Landshut wie auf der Lauer; er hatte Kundschafter an der Hand, die ihn auf das Beste bedienten. Am 25. meldete er, daß die ganze Armee des Prinzen Karl gegen die Grenze heranziehe, theils auf Marschendorf, theils auf Schatzlar, theils auf Schömberg, „und so glaube ich", fügt er hinzu: „daß wir Zeit haben, uns zurückzuziehen, auch General Dumoulin ist derselben Meinung; wir haben verabredet, heut Nacht 12 Uhr in aller Stille aufzubrechen, morgen bis Freiburg, dann bis Jauer und Schweidnitz zu marschiren, wenn E. M. nicht anders befehlen."[1])

Jetzt erst trat die Bedeutung des Gefechts von Landshut deutlich hervor.[2]) Die „große Armee" hatte in der Hoffnung, daß ihr leichtes Volk nach Schweidnitz und Hirschberg die Wege öffnen werde, ihre Bewegung begonnen; sie war mit dem Gefecht am 22. gehemmt, ins Gebirge zurückgestaut worden, wo sie weder Raum noch Vorräthe hatte, zu verweilen, sie mußte wieder vorwärts; und die preußische Armee hatte Zeit gewonnen, ihr Zusammenrücken in aller Ruhe zu vollziehen.

Soeben noch hatte sie in langer Linie von Jägerndorf bis Hirschberg gestanden. Am 27. Mai Abends waren alle Regimenter aus ihren Cantonnements, Markgraf Karl mit seinem Corps, Gen. Lehwaldt mit seinen 10 Bat. und 14 Esc. in dem Lager von Frankenstein bei einander, Dumoulin, Winterfeld und Stille mit 38 Esc. und 7 Bat. als Avantgarde rechts vor dem Könige in Freiburg. Nach einem Rasttag rückte die Armee der Avantgarde, die auf Schweidnitz zurückging, auf einen Tagesmarsch nach in das Lager von Reichenbach (29. Mai). Ganz Oberschlesien war für den Augenblick aufgegeben; mochte der Feind es überfluthen, es war, wenn nur die Festungen Glatz, Neiße,

---

1) Hist. de mon temps p. 109, Redaction von 1746: j'écrivois à Winterfeld qui étoit posté à Landshut avec son détachement depuis qu'il avoit battu Nadasdy, je confiois mes desseins à cet officier intelligent en lui ordonnant de se replier sur le corps de Dumoulin u. s. w.

2) Hist. de mon temps p. 109, ils ne pouvoient guère s'arrêter en chemin, on pouvoit calculer leurs mouvements à peu de chose près. Friedrich II. an Podewils, 23. Mai, mit Sendung der Berichte über die Gefechte des Markgrafen und Winterfelds am 22.: ce dernier avantage moins important que l'autre est plus décisif pour nos affaires et pourra pour le moins différer de quelques semaines les desseins des Autrichiens sur la Silésie . . . La fortune change subitement à notre avantage, il faut espérer que l'inconstante nous favorisera au moins jusqu'au moment où nous pourrons nous pâsser de sa protection, au moins pour la guerre.

Cosel festgehalten wurden, nach der Schlacht leicht wieder zu nehmen. Des Sieges hielt sich der König gewiß.[1])

Die Avantgarde mit eingerechnet hatte er 78 Bat. und 150 Esc. in seinem Lager,[2]) die Regimenter so gut wie vollzählig, die der Cavallerie zum Theil übercomplet und vollständig remontirt. Der Geist der Truppen war vortrefflich, die Officiere voll Wetteifer und Ruhmbegierde.

Der Feind war in vollem Anmarsch. In Landshut hatten sich am 30. die Colonnen des Prinzen Karl von Lothringen, des Herzogs von Weißenfels vereinigt, auch St. Ignon war zu ihnen gestoßen, während Nadasdy bis Freiburg, die sächsischen Ulanen bis Hirschberg vorgeschoben waren. Man war erstaunt, alle Pässe von den Preußen geräumt zu finden; man wußte noch am 31. nicht, wo der König mit der Armee sei;[3]) man glaubte, daß er sich auf Schweidnitz und weiter auf Breslau zurückziehen wolle, daß nur Gen. Nassau mit 18,000 Mann zurückbleibe, die Magazine von Schweidnitz und Liegnitz zu decken. Man

---

1) Der König an Podewils, 26. Mai m. p.: Dès que vous aurez de mes nouvelles, vous ferez bien de dire à Bulau de se retirer, de faire revenir nos deux Saxons (Beeß und Cagnony) à Berlin; car ils ne seront pas quitte pour la peur et notre jonc (joûte?) sera terrible. Enfin je prévois un avenir qui va ouvrir toute une nouvelle scène dans l'Europe et qui selon toute apparence y formera un nouveau système. Und am 30. Mai: l'armée est fort brillante et remplie de meilleure volonté du monde et d'une haine non pareille contre les Saxons. Und Ferdinand von Braunschweig, 31. Mai: rien n'égale à la joie et à la satisfaction dans laquelle notre armée se trouve ne désirant que l'occasion depuis le premier jusqu'au dernier de venir aux mains avec nos ennemis, fussent-ils même plus forts que nous.

2) So die Angabe des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, 30. Mai, und in einem Schreiben vom 28. sagt er, daß die Armee im Lager 80,000 Mann stark sei; in einem vom 13. Mai: auch die Infanterie sei bis auf die Regimenter, die in Prag gewesen, vollzählig: je crois que sur la totalité des 114,000 h. dont notre armée de Silésie est composée il ne manque pas 1500 h. à présent. Die Zahl ist berechnet auf die 105 Bat. und 161 Esc. der Armee in Schlesien, 85,000 M. Inf. und 29,000 M. Cav., von der für die Besatzungen in Glatz, Neiße, Cosel, Breslau, Glogau u. s. w., sowie für das kleine Corps von Hautcharmoy über 30,000 M. abgehen.

3) Winterfelds Rapport, Striegau 1. Juni: der Accisecontroleur in Striegau sei nach Landshut geholt worden, dem für die Finanz- und Justizsachen in den Kreisen Schweidnitz und Jauer ernannten Grafen Chotek die nöthige Auskunft zu geben, er sei seit einer Stunde zurückgekehrt; die Husaren, die ihn abgeholt, hatten unterwegs alle Leute gefragt, ob sie nicht wüßten, wo die Preußen ständen und ob selbige noch bei Neiße wären u. s. w.

hoffte, diesen leicht zu beseitigen und dann über Liegnitz auf Glogau marschirend den König von dem Rest seiner Staaten abzuschneiden.[1]) Gleichzeitig hatten die polnischen Regimenter unter General Bardeleben von Meseritz aus die Grenze überschritten, in den Dörfern der Comturei Lagow geheert und Gewalt geübt. Von Dresden aus wurde ein Train schwerer Geschütze und Pontons schleunigst nach Wittenberg geschafft, hart an der Grenze gegen Treuenbrietzen ein Lager abgesteckt, es wurde Fuhrwerk in Menge nach Görlitz geschickt, um aus den reichen Magazinen dort der durch Niederschlesien marschirenden Armee ihren Bedarf nachzuführen. Gegen den Prediger in Landshut äußerte der Herzog von Weißenfels: „wenn die preußische Armee, die nicht stärker als 40,000 Mann sein könne, von der 100,000 Mann starken der Verbündeten geschlagen sei, werde unverzüglich ein starkes Corps geradeswegs auf die Kurmark und gegen Berlin marschiren".

Schon war den losen Banden in Oberschlesien, die sich von Neuem auch jenseits der Oder vorwärts bewegten, ein rascher Streich geglückt. Obrist v. Buccow hatte, von einem preußischen Lieutenant Bensky, der aus Cosel desertirt war, geführt, sich bei nächtlicher Weile der Festung genaht und an einer Stelle, wo noch die Werke fehlten, sich eingeschlichen und sich, nach kurzer aber heftiger Gegenwehr der überraschten Besatzung, des wichtigen Platzes bemächtigt. Der Commandant Obrist Foris, die meisten Officiere, gegen 100 Mann waren gefallen, der Rest, gegen 600 Mann, wurde kriegsgefangen abgeführt (26. Mai).

Am 31. kam die Nachricht davon nach Reichenbach. Immerhin eine empfindliche Schlappe, aber für die große Entscheidung, die nahe war, ohne unmittelbare Bedeutung. Da der König sicher erfuhr, daß die feindliche Armee Befehl habe, am 1. Juni aufzubrechen, marschirte er von Reichenbach nach Schweidnitz, lagerte sich von da bis Jauernick, nur eine starke Meile von seiner Avantgarde, die in und bei Striegau

---

1) So ein Schreiben aus Wien, 5. Juni und Extrait d'une lettre de Vienne 5. Juni, worin aus einem Schreiben von Weißenfels, Landshut 30. Mai, angegeben wird: que les alliés se flattoient ou d'obliger S. M. Pr. de sortir de son poste avantageux pour les combattre ou de couper ce Prince du reste de ses états ce qui a toujours été l'idée de ses ennemis u. s. w. Prinz Louis von Braunschweig an Herzog Karl au camp à Landshut 31. Mai: „demain nous poursuivrons notre marche à ce que je crois à Schweidnitz, nos avant-postes sont à une heure de cette ville, l'ennemi y a un camp de 18,000 h. à peu près; der preußische König ist vorgestern von Camentz aufgebrochen" u. s. w.

stand,[1]) zwischen beiden, in Zedlitz und in dem links gegen Freiburg vorspringenden Nonnenbusch Nassau mit 4 Bat., 15 Esc. und Zietens Husaren. Die Hügel und Wälder, die sich von Schweidnitz bis Striegau hinziehen und sich in häufigeren und bedeutenderen Kuppen auf der West- und Nordseite Striegaus nach Jauer zu fortsetzen, verbargen den Feinden, wenn sie vom Gebirge herabstiegen, diese Aufstellung; der König befahl, nur kleine Husarenpartien auf die Hügel vorzuschieben, die sofort, wenn sich Feinde näherten, zurückweichen sollten.

Der Feind konnte über Freiburg, über Hohenfriedberg, über Kauder in die Ebene herabsteigen; der Paß von Kauder führte ihn an der Wüthenden Neiße hinab nach Jauer, der von Freiburg auf Schweidnitz, der von Hohenfriedberg an dem Striegauer Wasser hinab nach Striegau. Von einer Anhöhe nahe südlich von Striegau beobachtete der König am 1. und 2. Juni das breit hingelagerte Gebirge und dessen Pässe; man sah nichts als vereinzelte Pikets von Husaren und Ulanen bald da bald dort in der welligen Ebene, die sich nach der Wüthenden Neiße zu hinabsenkt.

Erst am Abend des 2., als er nach Jauernick zurückgeritten war, meldete ihm Dumoulin, daß er von Neuem auf der Höhe gewesen sei, daß man mit dem Fernrohr deutlich bei Fürstenstein hinter Freiburg ein Cavallerielager sehe, daß man weiter rechts hinter Hohenfriedberg bei Weitem mehr Zelte erkenne und selbst Cavalerie unterscheide, zwischen beiden weiter hinauf im Gebirge, etwa bei Reichenau, noch einige Zelte bemerke. Der König war am 3. früh zur Stelle zu beobachten; an dem Rauch aus den verschiedenen Zeltlagern sah man, daß abgekocht wurde; also wollten sie wohl diesen Tag herabsteigen. Der König befahl, sie ruhig herabkommen zu lassen, aber sehr genau zu beobachten. Gegen ein Uhr konnte ihm gemeldet werden, daß der Feind sich zu bewegen anfange. Er eilte herbei; er bemerkte da und dort im Gebirge Staubwolken, acht an Zahl; sie bewegten sich weiter, über Kauder in die Ebene hinab; dann verzog sich der Staub, er erkannte die Armee des Feindes, die sich, mit ihrem rechten Flügel dem Strie-

---

1) Dumoulin an den König au camp de Striegau, 1. Juni: er stehe hier vortrefflich gedeckt, das Grenadierbat. Kleist in Striegau, die 200 Jäger nach Jauernick zu in Stannowitz, die Vorposten so weit vorgeschoben, que l'ennemi pourra difficilement nous surprendre; à notre front il y a la plus belle plaine du monde de sorte que si les gens ont envie de sortir des montagnes chacun aura le coude libre. Noch genauer Mansteins Mémoire 1. Juni.

2) Einige der im Text benutzten Notizen sind aus der hist. de mon temps von 1746, andere aus den Berichten Stilles, Ferdinands von Braunschweig u. s. w.

gauer Wasser zur Seite, von Hohenfriedberg nordwärts vor den Dörfern Hausdorf und Rohnstock hinzog, während der linke sich hinter einer buschigen Niederung vorüber über Eisdorf gegen Pilgramsdorf, eine halbe Stunde nordwestlich von Striegau, ausdehnte, so daß die ganze Aufstellung einen Viertelkreis über die wellige Ebene bildete. Das Lager bei Freiburg, es war das Nadasdys, war stehen geblieben, die Truppen davor aufgestellt.

Um fünf Uhr hatte die Bewegung ein Ende, nur die Spitze des linken Flügels schien noch über Pilgramsdorf hinaus sich vorschieben zu wollen. Es war klar, daß der Feind auf Striegau vorgehen wollte, daß er sich für heute mit dem Aufmarsch dazu begnügte; seine lose Aufstellung in einem wohl drei Stunden weiten Bogen ließ schließen, daß er von der Nähe der preußischen Armee keine Ahnung hatte. Die vier Kuppen im Nordwesten Striegaus, kaum 3000 Schritt von Pilgramshain entfernt, beherrschten sichtlich das Terrain, das der linke Flügel des Feindes in Besitz genommen hatte. Der König befahl Gen.-L. Dumoulin, in dem Dorf Gräben, der oberen Vorstadt von Striegau, Brücken über das Striegauer Wasser zu legen, die Wege vorwärts auszubessern, um acht Uhr die vier Kuppen im Norden von der Stadt zu besetzen.[1]) Hundert Husaren wurden commandirt, die arbeitenden Pioniere zu decken; da 400 Ulanen gegen sie herankamen, zogen sie sich auf Gräben zurück, wo die Jäger im Anschlag lagen und mit sichren Schüssen die überraschten Ulanen zu eiliger Umkehr nöthigten.

Der König war nach Jauernick zurückgeeilt; dem Marquis Valory, der ihn erwartete, um ihm die Einnahme von Tournay zu melden, sagte er: „jetzt ist der Feind da, wo wir ihn haben wollen." Er hatte bereits am Tage vorher den Generalen seine Anordnungen für die Schlacht, die bevorstehe, mitgetheilt;[2]) jetzt gab er den ersehnten Befehl zum Aufbruch und Abmarsch.[3])

---

1) Obrist v. Manstein sagt in seinen Mém. concernant les opérations faites avec les corps séparés 3. Juni: . . . S. M. ordonna de réparer les chemins et faire des ponts dans le village de Graeben.

2) So die Angabe in dem Schlachtbericht des Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Es ist wohl dieselbe Disposition, die der König (hist. de mon temps p. 112) als am frühen Morgen des 4. Juni gegeben anführt. Daß Friedrich II. die Schlacht schon am 3. erwartete, zeigt sein Schreiben an Podewils 2. Juni: l'ennemi descend aujourd'hui des montagnes et demain nous l'attaquerons, les dispositions sont faites u. s. w.

3) In neueren Schilderungen spielt „der dumpfe Wirbel des Grenadier-

In der größten Stille wurde aufgebrochen und marschirt, während die Lagerfeuer weiter brannten; um Mitternacht war die Armee bei Striegau. Auch nicht ein Mann, schreibt General Stille, war in dieser Nacht desertirt; und Valory, der in seinem Wagen gegen zehn Uhr der Armee folgte, war erstaunt, auf dem ganzen Wege auch nicht einem Nachzügler zu begegnen.

Gen. Dumoulin war am Abend acht Uhr mit der Avantgarde aufgebrochen, die vier Kuppen zu besetzen,[1]) Winterfeld und Stille mit ihm. Schon war die Sonne untergegangen; von drei derselben drängte man die feindlichen Posten zurück; den vierten, den Breiten Berg, anzugreifen, der stärker besetzt schien, hinderte die völlige Dunkelheit.[2])

Zu zwei Uhr waren die commandirenden Generale zum Könige beschieden, die letzten Befehle zu empfangen. Man sah die feindlichen Wachtfeuer fast eine Meile weit von Pilgramshain bis gegen Rohnstock. Also der linke Flügel des Feindes stand ganz nahe. Der König befahl, daß treffenweise rechts abmarschirt werden, der Angriff gegen den linken Flügel des Feindes geschehen solle „brigadenweise, von einer Brigade nach der andern, wie sie aufrückten“. Also ein Angriff in schräger Schlachtordnung; der Feind sollte in seiner Linken überholt, von da aus seine Schlachtlinie aufgerollt werden.

Jeder empfand, daß dieser Tag nicht blos über den Besitz Schlesiens, daß er über die Existenz des preußischen Staates entscheiden

---

bataillons Buddenbrock“ eine Rolle. Der Befehl lautet: das Bataillon Buddenbrock wird 8 Uhr einen Wirbel schlagen und soll dann bei den andern Bataillons gelockt werden, und das ist das Signal zum Abmarsch.“ Also nicht wie sonst bei dem Abmarsch aus dem Lager (Reglement für die Inf. 1743, VIII. I. 1 Generalmarsch und Vergadderung.

1) Die Avantgarde bestand aus 30 Esc. Husaren (Natzmer, Ruesch, Soldan), Möllendorf Dragoner 10 Esc. (Stille), 200 Jägern, 5 Grenadierbat. nach v. Manstein, Mém., 1. Juni; Prinz Ferdinand nennt sechs: Kleist (von Schwerin), Jeetze, Geist, Lepell, Luck, Tauentzien. Das Grenadierbat. Stangen war zur Verstärkung der Besatzung nach Liegnitz geschickt, das Grenadierbat. Kleist stand seit 1. Juni in Striegau, vielleicht wurde es von dem Grenadierbat. Finkenstein abgelöst.

2) In der Handschrift der Pilgramshainer Schöppenchronik steht „von dem bereiten Georgenberg“. Der Abdruck derselben in Gen. v. Lützows „die Schlacht von Friedberg“ 1845 ist mehrfach ungenau.

werde, daß man, wie des Königs Ausdruck war, pro aris et focis kämpfe.[1])

Anderer Art war die Stimmung in der östreichisch-sächsischen Armee. „Wir werden die Preußen mit unseren Hüten aus dem Lande jagen," sagten die östreichischen Officiere. Daß der König auch nicht einen Versuch gemacht hatte, das Hinabsteigen aus den Pässen des Gebirges zu hindern, schien ein neuer Beweis seiner Schwäche oder Entmuthigung; man glaubte, er habe in der Nacht vorher sein Lager verlassen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.[2]) Da man am 3. Vormittags „durch Kundschafter" erfuhr, daß der König unbeweglich in seinem Lager stehe, begann man Nachmittags drei Uhr die Colonnen in die Ebene hinabzuführen, um sie in Schlachtordnung lagern zu lassen, daß der Gegner sich in seiner Rückzugslinie bedroht fühlen mußte: der rechte Flügel, die östreichischen Cavalerie unter Gen. Berlichingen, von Hohenfriedberg bis Hausdorf, der linke unter dem Herzog von Weißenfels 29 Esc. Sachsen und 26 Esc. Oestreicher, in Eisdorf und Pilgramsdorf, zwischen ihnen die Infanterie unter F.-Z. Thüngen. Der Aufmarsch dauerte bis spät in die Dunkelheit hinein. Die Commandirenden waren Abends in Weißenfels Hauptquartier bei Graf Hochberg in Rohnstock zu Gast; Kundschafter meldeten, daß die Preußen ruhig in ihrem Lager stünden; von Freiburg ließ Nadasdy melden: daß die feindlichen Lagerfeuer wie gewöhnlich brennten und man keinerlei Bewegung wahrnehme; spät trennte man sich: „es müßte kein Gott im Himmel mehr leben," sagte Prinz Karl beim Abschied zu Graf Hochberg, „wenn wir diese Schlacht nicht gewinnen sollten."[3])

---

1) Schon am 26. Mai schreibt der König an Podewils: adieu, n'oubliez pas les absents qui se battront en braves gens d'une façon bien déterminée pour vous, pour aris et focis. Eichel an Podewils 5. Juni: „enfin es ist bei dieser Action pro aris et focis gefochten worden." Er wiederholt nur des Königs Wort: es ist gleichsam die Devise für Hohenfriedberg.

2) Prinz Louis von Braunschweig an seinen Bruder Herzog Karl, Baumgarten 3. Juni . . . la journée d'aujourd'hui est destinée pour que nous débouchions dans la pleine, le Roi campe une lieue et demie de nous s'il n'est pas décampé cette nuit . . . enfin la journée d'aujourd'hui décidera peut-être de bien des choses et quand même il n'y a point de batailles, s'il nous laisse entièrement déboucher, il a mauvais jeu et sera bien embarrassé.

3) So der Kriegs- und Steuerrath Schmidt an den Minister v. Münchow, Jauer 7. Juni 1745.

Indeß war die preußische Armee nach Striegau marschirt, stand dort beim Gewehr, noch ein paar Stunden auszuruhn. Mit dem Morgenroth begannen die Colonnen des ersten, des zweiten Treffens vom rechten Flügel ab über die Brücken in und oberhalb Gräben zu defiliren, während die Avantgarde unter und auf jenen drei Kuppen vom Breiten Berge her — es war bei Sonnenaufgang, kurz vor vier Uhr — mit einigen Kanonenschüssen begrüßt wurde. Sie sah, daß der linke Flügel des Feindes eilig vor Pilgramshain aufrückte, daß vier Compagnien sächsischer Grenadiere den Breiten Berg besetzt hatten; sie eilte, diese, bevor sie Unterstützung aus dem nahen Dorf erhielten, aus ihrer starken Stellung zu werfen; rasch geworfen, zogen sich diese Compagnien dorthin durch ein lichtes Fichtengehölz zurück. Weithin sah man den Feind in voller und wie es schien hastiger Bewegung, sich zu sammeln, auf dem nahen linken Flügel schon sich in Linie setzend. Dieser war bereits durch die preußische Avantgarde überragt, durch deren 15 Geschütze, die am Breiten Berge aufgeführt wurden, bestrichen.

Von jenem Vorgehen seiner Avantgarde empfing der König Meldung, als er mit der Cavalerie seines rechten Flügels eben aus Gräben hinaus war. Er ließ ihre beiden Treffen unter F.-M. Buddenbrock vorwärts eilen, um sich mit der Avantgarde in Linie zu setzen, sandte zugleich seine Batterie Vierundzwanzigpfünder auf eine Höhe zur Linken (den Gräbener Fuchsberg), von wo aus sie die Fläche nordwärts bis gegen Pilgramshain, südwestwärts bis Thomaswaldau beherrschte. Zugleich unterhielten die Kanonen der Avantgarde ein wirksames Feuer gegen die sächsisch-östreichischen Escadrons, 55 an der Zahl, die von der breiten Seite von Pilgramshain in zwei Treffen aufrückten.[1])

So wie der König seine Cavalerie, 26 Esc. Cuirassiere im ersten, 25 Esc. Dragoner im zweiten Treffen, formirt hatte, ließ F.-M. Buddenbrock die Cuirassiere, von Rothenburg geführt, gegen den Feind vorstürmen; dem ersten mächtigen Stoß folgte ein heftiges, her und hin schwankendes Reitergefecht; es gab einen Moment, wo einige sächsische Escadrons Terrain gewannen; aber Gen. Stille warf sich mit

1) „wir kamen mit der Spitze unsrer Colonne auf die sächsische Front", sagt der Bericht von Goltz vom 11. Juni (das ist Major Balth. Frd. v. d. Goltz, dessen Grenadierbataillon bei Hautcharmoys Corps stand; wo zur Zeit, weiß ich nicht; er selbst war wohl zu Gen. Kalkstein commandirt, „mein General", nennt er ihn in seinem Bericht).

seinen Dragonern aus dem zweiten Treffen ihnen entgegen und trieb sie zurück; unter dem erneuten Ansturz Rothenburgs wichen die feindlichen Reiter[1]) bald in voller Auflösung und Flucht, theils durch, theils neben Pilgramshain weit hinaus, so die Flanke der sächsischen Infanterie bloßlegend. Deren nächste Bataillone wurden niedergeworfen;[2]) die sächsische Infanterie eilte näher an das von Teichen, Dämmen, Sumpf, Gehölz durchschnittene Terrain, das sich zwischen Pilgramshain und Günthersdorf westwärts hinabzieht, sich zum äußersten Widerstand bereit zu machen; die Cavalerie konnte ihnen dahin nicht folgen.

Indeß waren — gegen sechs Uhr Morgens — die Tete der preußischen Infanterie, vom ersten Treffen die Brigade des Prinzen Dietrich, 3 Grenadierbataillone und 3 Bat. Fürst Leopold von Anhalt, im zweiten die Brigade Truchseß, 6 Bat., zwischen beiden als Flanke 3 Grenadierbataillone, herangekommen, hatten links Front machend sich in Linie gesetzt; die 8 Bataillone der nächstfolgenden Brigade Blankensee (Kalkstein, Lehwald, Truchseß, Markgraf Karl) eilten zum Theil in vollem Lauf herab, sich ihnen anzuschließen. Noch ehe sie heran kamen, gab der König den 15 fertigen Bataillonen Befehl zum Angriff. Vor sich hatten sie ein Gehölz, aus dem der Feind ein lebhaftes Kanonenfeuer gegen sie eröffnete.[3]) Sie rückten, den Grenadiermarsch schlagend, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel dem Feinde auf den Leib; die Sachsen wehrten sich auf das hartnäckigste; Prinz Moritz, der unter

---

1) In einer Nachricht (Breslau 11. Juni, in der Spenerschen Zeitung 17. Juni) werden einige glänzende Züge von den weißen Husaren, (sie gehörten zur Avantgarde), berichtet, die das schöne sächsische Cavalerie-Regiment Garde (das zweite vom linken Flügel im ersten Treffen) ruinirt, dann auch das Regiment Gersdorf Cuirassiere (im zweiten Treffen das vierte vom Flügel) zusammengehauen hätten; der Rittmeister v. Seydlitz habe dabei den Gen. Schlichting, der Schwede Lieutenant Ehrenberg einige 40 Officiere und Gemeine vom Regiment Gersdorf gefangen genommen. Es wird wohl, nachdem die feindliche Cavalerie gesprengt war, beim Nachsetzen geschehen sein.

2) Nach östreichischen Angaben waren das die sächsischen Grenadierbataillone vom Breiten Berge, die sich in einem Gehölz zwischen diesem und Pilgramshain aufgestellt hatten. Die schönen drei Blätter von der Schlacht von Hohenfriedberg, die auf des Königs Befehl von G. F. Schmidt veröffentlicht wurden, die lehrreichsten für diese Schlacht, zeigen dieß Wäldchen so, daß des Königs Ausdruck in der Relation, die Escadron Garde du Corps habe zwei sächsische Grenadiercompagnien vernichtet, klar wird. Ein anderes Wäldchen, das die preußische Cavalerie mit der linken Flanke berührte, fehlt auf diesen Blättern.

3) „Die feindliche Infanterie hatte 14 (?) Feldgräben, knietief, einen dicken Busch und einen Teich vor sich." Goltz.

seinem Bruder Dietrich die Grenadiere führte, ließ ein Bataillon „aus der Flanke“ in die Front rücken, um sie verlängernd den Feind zu überflügeln; es gelang, denselben aus dem Gehölz zu drängen,[1] aber hinter den Gräben und Dämmen setzte er sich. Auch die herangekommenen Bataillone der zweiten Brigade (Blankensee), auch die erste Brigade des zweiten Treffens (Truchseß) wurde in das Gefecht gezogen; unter dem Gewehrfeuer des Feindes, unter dem Kartätschenfeuer seiner Geschwindstücke mußten Gräben durchwatet, Dämme erstürmt, mit dem Bayonnet dem Feinde jeder Schritt vorwärts abgezwungen werden; jedes Bataillon, jeder Mann leistete das Höchste von Tapferkeit und Anstrengung, den Feind, der endlich seine letzten noch festen Bataillone „in einen Triangel“ auf einer kleinen Anhöhe zusammengezogen hatte, völlig zu werfen;[1] diese gaben erst, als Rothenburgs Cavallerie und die Husaren der Avantgarde sie in Flanke und Rücken bedrohten, den weiteren Widerstand auf, während Wedells Grenadiere die noch in dem Buschwerk der Niederung sich Haltenden mit dem Bayonnet hinaustrieben. Der ganze linke Flügel der feindlichen Schlachtordnung war zerschmettert; in völliger Auflösung flüchteten dessen Reste theils über Eisdorf, wo ihnen Rothenburg und Dumoulin auf den Fersen war, theils nach Güntherdorf, das bereits von der anrückenden östreichischen Infanterie erreicht und besetzt war.

Indeß hatte Ferdinand von Braunschweig mit seiner Brigade, der dritten im ersten Treffen, so wie er sie über Gräben hinausgeführt hatte, vom Könige Befehl erhalten, schleunigst dem Regimente Markgraf Karl, dem letzten der zweiten Brigade, zu folgen, um neben ihm aufrückend dessen Flanke zu decken. Aber Prinz Ferdinand sah links Güntherdorf von östreichischer Infanterie besetzt, ihre Linie — FM.

1) Diesen Moment bezeichnet Prinz Leopold in dem Schreiben an den Vater, H.-Q. zu Rohnstock 4. Juni: „Wir aber wurden mit dem rechten Flügel unserer Cavalerie und etwas Infanterie eher fertig“ (als die Sachsen). „Meine beiden Herren Brüder mußten mit den 6 Grenadierbataillonen rechten Flügels Possession von einem Holz nehmen, worin die Sachsen waren, welche die Sachsen obligirten solches zu verlassen, wobei solche Grenadiere viel gelitten.“

2) Friedrich II. in der Redaction von 1746: leurs généraux rallièrent quelques bataillons en forme de triangle sur une hauteur pour couvrir leur retraite, mais la cavalerie prussienne de la droite étoit déjà victorieuse, l'aile gauche de la cavalerie ennemie étoit totalement disparue. Notre infanterie du bois avançoit de front sur le triangle, Dumoulin et Kalkstein (zweites Treffen) qui l'avoit renforcé, approchoient pour le prendre en flanc et la cavalerie de notre droite se disposait à l'envelopper; u. s. w.

Thüngen führte sie —, von dort bis Hausdorf reichend, die Geschütze vorauf, so vorgehen, daß in einer halben Stunde Thomaswaldau der Stützpunkt ihres rechten Flügels werden mußte, wie Günthersdorf der ihres linken war; und schon war auch die östreichische Cavallerie, wenn auch noch weiter zurück, im Anzuge, zwischen Halbendorf (am Striegauer Wasser) und Thomaswaldau einzurücken. Es konnte hier, da noch der Kampf mit den Sachsen rechts in der durchschnittenen Niederung keineswegs entschieden war, eine ernste Gefahr entstehen, wenn die Oestreicher zum Angriff vorgingen. Prinz Ferdinand hielt es für geboten, stehen zu bleiben, obschon damit, indem das Regiment Markgraf Karl sich rechts zum Gefecht in der Niederung begeben hatte, in der Linie eine Lücke von vier Bataillonsfronten (1000 Schritt) entstand. Zum Angriff auf Günthersdorf vorzugehen, war ihm unmöglich, da die weiteren 11 Bataillone des ersten Treffens, die sich ihm links anschließen mußten, noch nicht heran waren, von den entsprechenden des zweiten Treffens immer mehr hinter ihm weg in das Gefecht gegen die Sachsen gezogen wurden, von der Cavalerie des linken Flügels erst 10 Escadrons diesseits des Striegauer Wassers waren, bei deren Uebergang schließlich die Brücke, über die die übrigen Escadrons folgen sollten, gebrochen war. Prinz Ferdinand erkannte, daß Alles daran lag, den noch völlig unversehrten rechten Flügel des Feindes in Respect zu halten, bis der linke abgethan war und das Aufrollen desselben Günthersdorf erreichte. Eine volle Stunde stand diese Brigade, das Bataillon Grenadiergarde, zwei Bat. Garde, zwei Bat. Hacke, im schweren Kanonenfeuer, „das uns," so schreibt der Prinz, „viele Leute tödtete, aber unsre Linie nicht erschütterte, sie stand wie eine eherne Mauer". Und die Vierundzwanzigpfünder auf dem Gräbener Fuchsberge thaten das Ihrige, dem Feinde das Vorbrechen zwischen Günthersdorf und Thomaswaldau zu erschweren.

Endlich — es mag gewesen sein, als die Sachsen ihren Triangel bildeten — waren auch die Brigaden Münchow, Bredow, Polenz in Linie gerückt, zunächst neben Prinz Ferdinands Brigade das Regiment Braunschweig-Bevern; von dem zweiten Treffen, das immer noch rechts hinab zog, kam eben das letzte, Anhalt-Zerbst, hinter Prinz Ferdinands Brigade vorüber;[1]) er ließ es dort Halt machen, seiner Brigade als

1) Müffling hat (Milit.-Lit.-Zeitung 1845, p. 151) getadelt, daß der König aus dem zweiten Treffen außer den beiden ersten Brigaden auch noch 10 weitere

Soutien zu folgen. Nun endlich gab er den ersehnten Befehl vorwärts. Unter dem Kartätschen- und Gewehrfeuer des Feindes, Gewehr im Arm, ging die Brigade auf Günthersdorf vor[1]) bis auf 50 Schritt, dann erst Peletonfeuer, dann eine Generalsalve, dann mit dem Baionnet in das Dorf hinein. Zugleich von dem Regiment Markgraf Karl von den Teichen her angegriffen, räumte der Feind das Dorf. Der König, der, vom linken Flügel kommend, eben vorüberritt zum rechten zurückzukehren, sah die Einnahme des Dorfes; „der Sieg ist unser!“ rief er seinen Begleitern zu.[2])

Die folgenden Brigaden (Bredow, Polenz) waren zugleich, trotz des heftigen Feuers der östreichischen Bataillone, im Vorrücken; Gen. Polenz war mit drei Grenadierbataillonen, der Flügelbrigade, Thomaswaldau gegenüber; er drang in das Dorf ein, zweimal zurückgeworfen konnte er nach dem dritten Anlauf diese Position behaupten, den zweiten Stützpunkt der östreichischen Infanterielinie.

Indeß — gegen sieben Uhr — war auch die östreichische Cavalerie unter Gen. Berlichingen, 56 Escadrons, die in der vielfach durchschnittenen Niederung des Striegauer Wassers nicht eben eilig herangekommen waren, nahe genug, in die Schlacht einzugreifen. Gen. Kyau mit den 10 Esc. Bornstädt und Rochow, die noch die Brücke hatten passiren können, jagte, um nicht von der Uebermacht des Feindes erdrückt zu werden, ihr entgegen, warf nieder, was er vor sich fand, mußte dann aber, als neue geschlossene Massen auf seine gelockerten Escadrons daher stürmten, zurück. Aber Zieten, der eine Furth oberhalb Gräben gesucht und gefunden hatte, war schon hinter ihm, ihn aufzunehmen und mit seinen Husaren vorzubrechen. Gen. Nassau, der durch die Furth mit den übrigen 15 Esc. des ersten Treffens gefolgt war, eilte links neben Kyau aufzurücken und ließ, da die feind-

---

Bataillone unter G.-L. Kalkstein zur Unterstützung Dumoulins herangezogen habe, daß das Schicksal der Schlacht damit auf das Spiel gesetzt worden sei. (?)

1) Prinz Ferdinand an Herzog Karl, au camp de Reichhennersdorf 7. Juni, sagt: j'ai attaqué avec ma brigade le village de Thomaswaldau, gewiß ein Schreibfehler, wie sich aus seiner ausführlichen Relation, die später geschrieben ist, ergiebt.

2) Hist. de mon temps in der Bearbeitung von 1746: le succés de la bataille étoit alors dans mes mains. Damit bestätigt sich, was Valory in seiner Relation schreibt: le Roi de Prusse après avoir pourvu à sa gauche s'étoit posté à la droite, traversant le centre et apercevant ce qui y passoit dit à M. la Tour: la bataille est gagnée.

liche Linie den preußischen Flügel immer noch überragte, 6 Escadrons aus dem zweiten Treffen ins erste einrücken. Er mußte dreimal den Choc wiederholen,[1]) ehe die Feinde — schon bekamen sie Flankenfeuer aus Thomaswaldau — das Feld räumten; Berlichingen, andere Generale wurden gefangen.

Die östreichische Infanterie, 24 Bataillone im ersten, 19 im zweiten Treffen, hatten ihre Stützpunkte rechts und links verloren und von ihrer Cavalerie keine Hülfe; aber sie standen noch, sie wehrten sich auf das Entschlossenste gegen Prinz Ferdinands und Münchows Brigaden, die schon stark zusammenschmolzen; sie wichen nur Schritt vor Schritt, obschon von Gen. Polenz in ihrer rechten, von den vordringenden Bataillonen des Prinzen Leopold in der linken Flanke hart gedrängt. Da bemerkte Gen. Geßler, der mit den 10 Esc. Bayreuth Dragonern zuletzt über das Wasser gekommen war und unthätig im zweiten Treffen stand, im östreichischen Centrum eine schwankende Bewegung; er ließ die Bayreuther sich in zwei Colonnen setzen, an der Spitze der einen Obrist Otto Schwerin, an der der andern Major v. Chasott; zwischen dem Regiment Hacke und dem Braunschweig-Bevern — entweder war da eine Lücke, oder diese schwer mitgenommenen Regimenter traten zur Seite — eilten die beiden Colonnen hindurch, stürzten sich auf die östreichischen Bataillone mit solcher Gewalt, daß sie völlig vor ihnen zusammenbrachen. Dreizehn Bataillone des ersten, sechs des zweiten Treffens wurden zusammengehauen, die übrigen zersprengt, ihre Kanonen, 66 Fahnen erobert, bei 2500 Mann gefangen. Die Oestreicher flüchteten, wie schon die Sachsen geflüchtet waren.

Erst die bei Hohenfriedberg stehende Batterie und Nadasdys unversehrtes Corps, das sich herangezogen, gab einigen Schutz. Aber daß die mit Infanterie und Dragonern verstärkte preußische Avantgarde hinter den Sachsen her schon Kauder erreichte, zwang den Prinzen von Lothringen, auch den Paß von Hohenfriedberg aufzugeben. Am Abend erreichte er und Weißenfels Reichenau, bald nach Mitternacht brachen sie auf, Landshut zu erreichen, wo der zerrütteten und tieferschöpften Armee ein Tag Ruhe gegönnt werden sollte. Am Morgen dieses Tages, 6. Juni, als beide Herren sich außerhalb der Stadt ergingen', erhob

---

1) Hist. de mon temps p. 115 nach der Bearbeitung von 1746: le général Nassau . . . gagnoit le temps de former les 22 esc. de sa ligne . . . dès qu'il eut bien appuyé son aile gauche au ruisseau il attaqua les ennemis avec toute la valeur et après trois chocs il le rompit tout-à-fait.

sich das Geschrei: der Feind komme; sie ließen sich die Pferde herausbringen und eilten mit den schleunigst aufbrechenden Truppen von dannen, während Nadasdy scharmützelnd die preußischen Husaren aufzuhalten suchte, bis auch er das Feld räumen mußte.

„Ich habe Wort gehalten," schrieb der König vom Schlachtfelde aus an Podewils, „meine Brüder und alle haben wie die Löwen gefochten." Seinen Siegesbrief an die Königin-Mutter ließ er von seinen Brüdern mit unterschreiben, ihr jeden Schatten einer Sorge fern zu halten. Er selbst ordnete an, was irgend für die Labung und Pflege der Verwundeten möglich war; er befahl, für Freund und Feind gleich zu sorgen.

Es war der glänzendste, freudigste Sieg; alles Kühnste war gelungen, alle Truppen, die ins Gefecht gekommen, hatten „Wunder gethan", „sich selbst übertroffen", „die alten Römer haben nichts Glänzenderes gethan", so sind des Königs Ausdrücke. Der Frau von Camas schrieb er: „Gott hat uns sichtlich in seinen Schutz genommen, der Vorsehung und meinen tapferen Officieren danke ich mein ganzes Glück."[1])

Sein Theil an diesem Erfolg war der klare strategische Gedanke, der zu dieser Schlacht an dieser Stelle geführt hatte, war die kühne Disposition zur Schlacht, die verwegene Energie, selbst im Aufmarsch den Feind im Aufmarsch zu überfallen, war vor Allem, daß er seine Truppen vom General bis zum letzten Mann hinunter „auf den Ton", wie er es nannte, gestimmt hatte, sich zu jeder ihrer Waffe möglichen Leistung fähig und mit Freuden bereit zu fühlen. Von seiner Infanterie war er es gewohnt; von seiner Cavalerie sagt er nach Jahren in der „Instruction für meine Generale": „erst die Schlacht von Hohenfriedberg kann man als den Zeitpunkt bezeichnen, daß meine Cavalerie das geworden ist, was sie werden sollte und jetzt ist." Kyaus Vorbrechen mit den zehn Cuirassier-Schwadronen, Zietens plötzliches Erscheinen zur rechten Zeit an der rechten Stelle, vor Allem der verwegene Ritt Geßlers mit den Bayreuthern, das waren nicht blos Heldenthaten, sondern Meisterstücke der Reitertactik, sie waren die Verwirklichung der Weisungen, die ihnen in dem Reglement vom 1. December 1743 gegeben waren.

1) Kriegsrath Schmidt an Minister v. Münchow 7. Juni: „Der König soll nach der großen Action zu seinen Officieren gesagt haben: Meine Herren, ich danke Gott vor den mir geschenkten Sieg von Herzen, machet ihr es eben so."

So hatte er die stärkere Armee,[1]) die zum größeren Theil in höchst günstigem Terrain gegen ihn stand, vollständig geschlagen. Freilich nicht ohne bedeutende Opfer; seine Armee zählte 808 Todte, 3423 Verwundete; einzelne Bataillone, so das der Grenadiergarde, Wedells, Buddenbrocks Grenadiere, die beiden Bataillone Prinz Bevern zählten über ein Drittel, das Regiment Hacke über die Hälfte ihrer Leute todt oder verwundet.[2]) Die Feinde gaben ihren Verlust auf dem Schlachtfelde auf 4607 Oestreicher, 4964 Sachsen Todte und Verwundete an; an Gefangenen waren am Abend der Schlacht nach Eichels Angabe „schon über 7000, worunter an die 200 Officiere, darunter die Generale Berlichingen, Franz St. Ignon, Forgatsch, Schlichting", eingebracht. An Trophäen zählte man 66 Geschütze, 8 Paar Pauken, 76 Fahnen, 7 Standarten.[3]) In den nächsten Tagen wurden noch eine Menge Gefangene eingebracht, von den auf der Flucht Zersprengten viele von den Bauern namentlich im Gebirge erschlagen, bei Hunderten kamen täglich Deserteurs zu den preußischen Vorposten. Beim ersten Appell in Landshut am Abend des 5. Juni fand sich, so hieß es, daß 25,000 Mann fehlten.

Die Gewaltsamkeiten und Plünderungen, die Schandthaten, die der geschlagene Feind auf seinem Rückzuge verübte,[1]) schienen zu bezeugen, daß er die Hoffnung, der Königin Schlesien wieder zu gewinnen, aufgegeben habe.

---

1) Die Verbündeten zählten 149 Esc., 24 Gr.-Comp. Cav. (mit Einschluß der Avantgarde unter Nadasdy), 61 Bat., 50 Gren.-Comp.; die preußische Armee 151 Esc. (mit Einschluß der Avantgarde unter Dumoulin), 71 Bat. Die wirkliche Stärke der Armee der Verbündeten ist nicht mehr festzustellen; nach dem Solletat wird sie von Graf Rothkirch auf 76,000 M. angegeben. Nach der ausdrücklichen Angabe Ferdinands von Braunschweig zählte die preußische Armee 58,000 Mann. Der König sagt (Hist. de mon temps II, p. 111): Le Prince de Lorraine avoit oublié dans son projet, qu'il auroit à combattre une armée de 70,000 h.

2) Dies Regiment ging in die Schlacht mit 35 Off. und 1015 Unteroffizieren, Spielleuten und Gemeinen; es zählte Todte 2 Off. (Obrist Massow und Major Mellin) und 67 M., Verwundete 15 Off. u. 564 M.

3) In einem Extrait d'une lettre de Dresde, 10. Juni, den man im Haag verbreitete, heißt es von den Ulanen: Ceux qui connoissent ces troupes savent que tous les officiers portent à bout de leur lances des banderôles ou si l'on veut des espèces de petits étendards; comme les ennemis en ont trouvé sur le champ de bataille plusieurs, dont les maîtres avoient été tirés dans le combat, ils n'ont pas manqué pour donner à cette affaire un air de victoire signalée et augmenter le nombre de leurs trophées d'honorer toutes ces lances à banderôle du pompeux nom d'étendards et de drapeaux u. s. w. Die Gegner gaben ihren Verlust an Trophäen auf 45 Geschütze, 54 Fahnen, 4 Standarten, 3 Paar Pauken an.

Nur der Anfang der „Befreiung Schlesiens“ war die Schlacht am Freitag vor Pfingsten gewesen; nicht bloß bis zur Neiße und jenseits der Oder wieder bis Creutzburg hin hausten und heerten die Insurgenten; „zwischen hier und Breslau,“ schreibt Gen. Bose aus Schweidnitz am 7. Juni, „schweifen feindliche Husaren umher, nehmen den Bauern ihre Pferde, Kühe, ihr Geld ab“; und von der polnischen Grenze wurde demnächst berichtet, daß dort gegen 4000 Mann Tartaren und Heidamacken ständen und nur das Herabkommen der östreichischen Haufen an der Grenze entlang erwarteten, „um dann mit vereinter Macht in unser Land einzufallen“. Diese trägen Massen wichen mit der Niederlage der „großen Armee“ keineswegs sofort; es mußte ein besonderes Corps gegen sie gesandt werden, ihnen „die Peitsche zu geben“.

Noch ein anderes Moment trat in der großen Entscheidung dieser Tage scharf hervor. „Preußen,“ so sagt ein Schreiben aus Dresden vom 6. Juli, „hat viele Vertheidiger in Sachsen besonders der schlesischen Protestanten wegen;“ es fügt hinzu: „diese Evangelischen in Schlesien haben sich in der Umgegend von Striegau und so weit man den Kanonendonner der Schlacht gehört, haufenweise auf ihren Feldfluren versammelt, auf den Knien den Himmel anzuflehen, daß er den preußischen Waffen den Sieg verleihe.“ Als die Armee nach Landshut kam, waren einige tausend evangelische Bauern dort, die sich die Erlaubniß erbitten wollten, alle Katholiken in der Umgegend todtzuschlagen; der König verwies sie auf den Spruch: „segnet die, so euch fluchen, thut wohl denen, die euch verfolgen“; sie meinten, der König habe recht.

1) Eichel an Podewils, im Lager bei Friedland, 11. Juni ... „und haben den östreichischen Namen so stinkend gemacht, daß fast kein Schlesier solchen ohne Indignation nennen hört und die Bauern, sonderlich im Gebirg, die in ziemlicher Zahl dahin verlaufenen und in den Bergen und Wäldern versteckten Ungarn aufsuchen und ohne misericordia todtschlagen. Plündern und Gelderpressen ist das Geringste gewesen. Weiber, ja Sechswöchnerinnen zu nothzüchtigen und solche hernach aufzuhängen, ja noch bestialischere Laster zu begehen, Leute zu binden, unmenschlich mit Schlägen zu tractiren, ihnen mit brennenden Lichtern in die Naslöcher und in die Ohren mit glühenden Eisen zu fahren, sind facta, welche leider mehr als zuviel geschehen“ u. s. w. Weiteres in dem amtlichen „Promemoria, Breslau 12. Juni 1745“.

Sohr und Kesselsdorf.

Die Gesammtlage.

Nicht bloß militärisch überragt der Tag von Hohenfriedberg den von Fontenoy. Ohne diesen Sieg wurde der preußische Staat die Beute seiner Sieger und ihrer Verbündeten. Mit diesem Siege hatte er seine Stelle in der Reihe der Mächte Europas, wie lieb oder leid es ihnen war, behauptet; mochten sie inne werden, daß er stark genug sei, sich und was er vertrat, aufrecht zu erhalten.

Was vertrat er?

Der Knäuel von Kriegen, die sich mit dem spanisch-englischen Hader um den amerikanischen Handel angesponnen, mit dem Anspruch Preußens auf die ihm vorenthaltenen schlesischen Fürstenthümer fortgesetzt, die nach und nach fast alle europäischen Mächte auf den Kampfplatz geführt hatten, — dem ersten Blick erscheinen sie wie ein zufälliges Durcheinander, ohne die Einheit eines großen Principes, um das gekämpft, nothwendiger Gegensätze, deren Versöhnung das rechtfertigende Ergebniß sein wird. Wie gelegentlich werden ungefähr alle europäische Fragen und einige außereuropäische dazu von den Windstößen dieses Kriegswetters mit aufgewirbelt. Eben so wüst sind die völkerrechtlichen Formen der Betheiligung; die Seemächte ergreifen gegen Frankreich, Frankreich gegen die Königin von Ungarn die Waffen, schlagen und werden geschlagen, unbeschadet, sagen sie, ihres gegenseitigen Friedensstandes und ihrer Neutralität; und das Reich, das, im höchsten Maaße neutral, nicht einmal für das Haupt, das es sich gewählt, eintreten will, dient dessen Gegnern und Freunden als offene Heerstraße, als Kriegstheater und Winterquartier.

Nicht daß endlich Frankreich gegen England und die Königin von Ungarn, beide gegen Frankreich den Krieg erklären, giebt dem trägen

Ringen einen rascheren Gang, feste Ziele, die Möglichkeit eines gründlichen Abschlusses. Daß Preußen die Bildung der Frankfurter Union veranlaßt, das Reich zur Schilderhebung für den Kaiser zu vereinigen, daß es trotz des Breslauer Friedens und als werde dieser davon nicht berührt, nur als Glied des Reiches, nur für die Erhaltung des Reichssystems und des Kaisers an dessen Spitze, die Waffen ergreift, stellt die deutsche Frage in den Mittelpunkt der europäischen Politik.

Aber die deutsche Frage zum ersten Mal in voller Schärfe zwischen Oestreich und Preußen polarisirt.

Will die Königin von Ungarn sich mit Hülfe der Seemächte an den Erblanden des Kaisers für den Verlust Schlesiens entschädigen, mit des Kaisers Demüthigung die kaiserliche Gewalt von Neuem an ihr Haus bringen, so tritt ihr Preußen in den Weg, in erneuter Verbindung mit Frankreich, mit der ausgesprochenen Absicht, künftige Versuche östreichisch-ungarischer Fremdherrschaft über das Reich unmöglich zu machen. Aber die Unlust und das Mißtrauen der deutschen Fürsten, mehr noch die Schlaffheit und Ohnmacht des kaiserlichen Hofes, am meisten die Eifersucht und die halben Maaßregeln Frankreichs machen das glänzend begonnene Unternehmen scheitern.

Hat Preußen hindern wollen, daß die Königin von Ungarn sich ihres Schadens an dem Kaiser und seinen Erblanden erhole, hat es sich mit dem Reichsfeinde verbündet, angeblich das Reich zu schützen, in der That dem Kaiser die Krone Böhmen und sich ein Drittel des Landes zu erobern, so kehrt die östreichische Armee dem Elsaß und den entmuthigten Heeren Frankreichs den Rücken, um sich auf den Feind, der schon Prag erobert hat, zu stürzen. Daß König August von Polen sich auf ihre Seite stellt, um mit preußischen Gebieten seine Grenzen zu erweitern und die Verbindung zwischen Sachsen und Polen zu gewinnen, daß König Georg II. voll ehrgeiziger Ungeduld, dem Welfenhause nicht die erste, aber die zweite Rolle im Reich zu sichern, die unermeßlichen Mittel Englands gegen Preußen wirken läßt, zwingt Friedrich II. zu jenem Rückzuge aus Böhmen, der seine Armee zerrüttet und seine Finanzen erschöpft. Trotz des Wechsels im englischen Ministerium, der den hannövrischen Einfluß des Cabinets hat brechen sollen, wird die Quadrupelallianz vollzogen, die Friedrich II. für immer unschädlich machen soll. Und zugleich entzieht ihm der plötzliche Tod des Kaisers das Hypomochlion seiner Politik; der Friede, mit dem sich der Erbe Baierns die Rückgabe seiner ausgesogenen Lande erkauft,

macht die Königin von Ungarn militärisch zur Herrin über den Süden des Reichs; und die reichspatriotischen Herzen überall fliegen ihr zu, als sei in ihren Siegen dem „theuer geliebten Vaterlande" die Wiederkehr halkyonischer Tage verbürgt.

Der erste Theil der deutschen Frage ist abgethan; bleibt noch ein zweiter und dritter Theil. Der zweite, ob Friedrich II. das Stück pragmatischer Erbschaft, das ihm jene Frage zu stellen möglich gemacht hat, behaupten oder verlieren wird; der dritte, ob Maria Theresia die Kaiserwahl, die alle Zeit der Schlußstein der östreichischen Macht gewesen ist, auf ihren Gemahl wird lenken können oder nicht.

Mit dem Ausgang des böhmischen Feldzuges, mit den Wintereinbrüchen nach Schlesien scheint auch der zweite Theil der Frage so gut wie gelöst. Daß Friedrich II. das neue englische Ministerium um die Friedensvermittelung angeht, die Wahl des Lothringers für die Erneuerung des Breslauer Friedens bietet, beweist es nicht, wie ihm der Athem ausgeht? Schon hat die ungarische Insurrection die Südhälfte Schlesiens überschwemmt, an der Grenze Schlesiens und der Neumark stehen die polnischen Tartaren und Heidamacken, vordringend mit ihnen zusammenzufluthen; und der Dresdner Hof hat Alles vorbereitet, nach dem ersten Erfolg der östreichisch-sächsischen Armee, die noch in Böhmen rastet, durch die Lausitz auf Glogau, von Torgau und Wittenberg aus auf Magdeburg, auf Berlin zu marschiren; auch die Hannoveraner werden nicht säumen, wenn der Streich geglückt ist, als Auxiliararmee in die ihnen bestimmten Theilstücke Preußens einzurücken. Mit dem ersten Grün in Feld und Wald zieht die östreichisch-sächsische Armee über das Gebirg nach Schlesien hinab, den letzten Widerstand Friedrichs II. niederzuwerfen und das Schicksal Preußens zu besiegeln.

Und die öffentliche Meinung Europas ist einig, daß es geschehen wird und zum Heil der Welt geschehen muß. Die Presse der „freien Nationen", wie sich die Seemächte so gern nennen, wetteifernd mit ihr die Erlanger, Frankfurter, Leipziger Zeitung, der Hamburger Unpartheiische, die Cölner Roderique's, unzählige kleine Blätter beweisen aus den unablässig verkündeten Großthaten der östreichischen Kriegsheere, dem Feldherrngenie Karls von Lothringen und des Herzogs von Weißenfels, der bewährten Unwiderstehlichkeit der freien Kriegsvölker Ungarns und der nicht minder gewissen derer, die Polen zum Einbruch bereit hält, daß die bloße „Paradearmee" Preußens verloren ist.

Die reichen Kaufherren in London und Amsterdam wissen, wie völlig zerronnen der preußische Schatz, wie der zusammenbrechende Staat ohne Credit ist, und schließen mit dem bewährten Gemeinplatz: „ein Volk, das kein Geld hat, kann keinen Krieg machen.“ Frankreich könnte helfen; aber die dort einflußreichen Generale und Staatsmänner, die nach wie vor im Reich lieber ein halb Dutzend Halbmächte dem zu mächtigen Oestreich gegenüber, als ein starkes Preußen neben Oestreich sehen wollen, gedenken nur dessen letzten jähen Todeskampf, auf den sie rechnen, zu benutzen, um allen Schaden und Schande ihrer deutschen Politik und Kriegführung mit den leichteren Eroberungen in den Niederlanden oder der Ausbreitung bourbonischer Macht in Italien zu decken. Und die heilige Kirche wird es dem allerchristlichsten König Dank wissen, wenn er den Ketzerstaat zusammenbrechen läßt, wie es ja sichtlich Gottes Hand ist, daß die zwei großen protestantischen Mächte der dritten den Garaus zu machen helfen.

Gewiß nicht das Glücksspiel des Krieges entscheidet zwischen den Staaten, was Recht und Unrecht ist; aber in dem Kampf um Sein oder Nichtsein unterliegen, zeugt von Schäden oder Schwächen, die die Geschichte nicht verzeiht. Mag jeder Staat und jedes Volk nach seiner Art sein und leben und sich Glück wünschen, anders zu sein, wie die anderen, — was sie mit ihrer Art und Verfassung, mit ihrer Religion und ihren Sitten an Mitteln, Kräften, Tugenden gewinnen oder einbüßen, macht der Wettbewerb in der Staaten- und Völkergemeinschaft erkennbar und wirksam, und in letzter Instanz entscheiden darüber die großen Gerichtstage in dem Proceß der Geschichte, die Schlachten. Denn das Reichsein, die Fülle materieller Mittel, die Masse thut es da nicht allein; es sind andere, ethische Momente, die den Sieg verbürgen und erringen: die gepflegte Bildsamkeit bis tief hinab, die Ordnung und Unterordnung, die der Masse Form giebt, die Disciplin, die sie verwendbar und auch im Mislingen in sich gewiß macht, der Wetteifer aller edlen Leidenschaft, der die Seelen stählt und spannt, der starke Wille, der das Ganze lenkt, die Macht des Gedankens, der zum gewollten Ziele führt.

Des Sieges völlig gewiß zog das öſtreichisch-sächsische Heer auf Hohenfriedberg zu; „mit unsern 100,000 Mann“, hatte der Herzog von Weißenfels dem Prediger zu Landshut gesagt, „werden wir die 40,000 Preußen schlagen und dann unverzüglich durch Schlesien nach

der Kurmark und auf Berlin marschiren." Nun sahen sie ihre 100,000 so gründlich wie je ein Heer geschlagen und auf der Flucht.

Sie begriffen nicht, wie. Sie suchten sich und der Welt einzureden, daß ihre Niederlage nicht der Rede werth sei, daß zufällige Umstände, die Sonne, die ihnen ins Gesicht geschienen, der Wind, der Staub und Pulverdampf auf sie zu getrieben, ihren schönen Kriegsplan zu Schanden gemacht hätten. Und sie hatten noch Massen genug, die sie aufrufen konnten, von ihren Verbündeten Geld genug, sie zu bewaffnen; ihre Literaten und Diplomaten waren überall thätig, auf die Meinung der Welt in ähnlicher Weise zu wirken, wie ihre irregulären Völker auf dem Kriegstheater. Nun erst recht wurde die Ueberzeugung allgemein, daß man dieß höchst gefährliche Preußen unschädlich machen, zertrümmern, daß man diesen Friedrich II., den immer Wortbrüchigen, der Ländergierigen, den Zerstörer aller heiligsten Bande der menschlichen Gesellschaft, den Atheisten abthun müsse. Sie hofften, daß nun auch Rußland herbeieilen werde, den gemeinsamen Feind niederzuwerfen, daß auch die Republik Polen endlich die Entschlüsse fassen werde, zu denen sie schon auf dem Grodnoer Reichstage bereit geschienen hatte.

Schon drängte die dritte Frage, die der Kaiserwahl; und über sie war der Dresdner Hof mit dem Wiener noch nicht einig. Graf Brühl zögerte klüglich zwischen den Erbietungen Frankreichs und Oestreichs, um den Preis für den endlichen Entschluß seines Königs desto höher zu treiben. Und noch stand Prinz Conti, Frankfurt deckend, am Main; wenn auch der Kurerzkanzler von Mainz, in Allem nach dem Willen Oestreichs, bereit war, den Wahltag nach Erfurt zu verlegen, es war doch nicht sicher, ob die Formgerechtigkeit des Kurcollegiums zu folgen bereit sein werde. Um so nothwendiger schien es, sich des Wahlortes zu versichern, alle Bedenken und Unregelmäßigkeiten der Wahl mit dem Erfolg zu rechtfertigen, Preußen mit der Acht des Reiches zu lähmen, mit der vereinten Waffenmacht des Reiches zu zerschmettern, und dann Deutschland unter dem verjüngten Oestreich und in dessen Gehorsam zu der Höhe zu führen, von der, dicht vor dem Ziel, den Kaiser Karl V. nur die Reformation, Ferdinand II. nur die Einmischung der beiden außerdeutschen Kronen, Karl VI. nur der Abfall der Seemächte im Utrechter Frieden zurückgeworfen hatte.

Wenn nicht in diesen Consequenzen, so doch in der nächsten Aufgabe, den Krieg bis zur völligen Niederwerfung der preußischen Macht fortzusetzen und mit der Zerstückelung ihres Gebietes zu beschließen,

war das Triumvirat einig. Mit vollstem Recht sah Maria Theresia in dem preußischen Besitz Schlesiens eine dauernde Schwächung und Gefahr für die östreichische Macht, der Dresdner Hof den Untergang seiner polnischen Hoffnungen und Aufgaben, der hannövrische König von England das Zerrinnen der welfischen Zukunftsträume, dem ältesten Fürstenhause Europas das niederdeutsche Reich Heinrich des Löwen endlich wieder herzustellen. Mit vollstem Recht bekämpften sie und sahen ihre Gegner mit ihnen in Preußen die schwerste Gefahr für den althergebrachten Zustand im Reich und in Europa, den Anfang einer neuen Ordnung der Dinge, ein neues Princip. Was sollte aus ihnen, aus dem Reiche und Europa werden, wenn in Mitten der alten Staatenwelt eine Macht Geltung gewann, die nicht mehr territorialständisch, kirchlich-confessionell, in dynastisch-patrimonialer Lässigkeit und Opulenz, sondern monarchisch, militärisch, in freisinniger Toleranz, in steter und fürsorgender Concentration aller Kraft, unter der Leitung eines ebenso kühnen wie überlegenen Geistes immer neue Wirrnisse zu bereiten, immer von Neuem Alles, was war und galt, in Frage zu stellen drohte?

Sie fuhren fort, den vernichten zu wollen, der sie soeben gründlichst aus dem Felde geschlagen. Er forderte nach dem glänzendsten Siege nichts als denselben Frieden, den er vor demselben angeboten hatte.

„Ein guter Friede und eine lange Ruhe", das sollte, so hoffte er, die Frucht des Tages von Hohenfriedberg sein.

„Wir werden bis Königgrätz gehen, da Halt machen," schrieb er an Podewils 7. Juni. Wenn er Königgrätz nehmen konnte, wo die großen Magazine des Feindes waren, so hatte er für Schlesien nichts mehr zu fürchten[1]: „das ist das Ende meiner Operationen, ihr werdet dann nur noch von Scharmützeln der Parteien hören."[2]

1) Friedrich an Podewils entre Friedland et Braunau 10. Juni: en un mot je ne fais la guerre que pour parvenir à la paix et vous pouvez être persuadé que je suis trop philosophe pour suivre les impulsions de mes passions dans des objets de cette importance et dont dépend le salut de l'état.

2) Friedrich II. an Podewils 10. Juni: cela fait je suis au terme de mes opérations et vous n'entenderez parler de nous qu'en parties. Und 18. Juni: ne croyez point que je ferai les sottises que les Autrichiens souhaitent de me voir faire: . . . c'est mon nec plus ultra.

Er durfte hoffen, daß es jetzt zu raschem Friedensschluß kommen werde. Hatte doch Graf Brühl in der ersten Bestürzung, in der Furcht vor dem sofortigen Einmarsch des bei Magdeburg zusammengezogenen Corps, den französischen Gesandten in Dresden ersucht, einen Courier an Valory zu senden, um Unterhandlungen einzuleiten.

Und die Seemächte waren durch die Niederlage von Fontenoy, den Fall von Tournay tief entmuthigt; wenigstens in Schlesien hatten sie den Triumph der guten Sache mit vollster Zuversicht erwartet;[1]) dann hätte von dort Hülfe nach den Niederlanden kommen, oder ein zweiter Stoß des Prinzen Karl auf Elsaß die französische Uebermacht von Flandern abziehen können. Wie furchtbar war die Enttäuschung; der Rathspensionär erblaßte, als die Nachricht von Hohenfriedberg kam; Lord Trevor sagte: sie werde seinen König wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft treffen. Wer sollte nun den Siegeslauf der französischen Armee, der der Weg nach Gent offen stand, hemmen? Friedrich II. durfte hoffen, daß Lord Harrington nun eifriger sein werde, das Werk des Friedens zu fördern, das er ihm seit sechs Monaten in die Hand gegeben hatte.

Das um so mehr, da die Verbündeten eine dritte Niederlage befürchten mußten. Prinz Conti hatte 20,000 Mann unter dem Marquis de la Fare an der Lahn stehen lassen, um die Oestreicher und Hannoveraner, die nun an Arenbergs Stelle Batthyany führte, zu beobachten; mit dem größeren Theil seiner Armee war der Prinz nach Aschaffenburg gegangen, dem F.-M. Traun entgegen, der mit 25,000 Mann aus Baiern anrückte, um sich mit Batthyany zu vereinigen und dann Frankfurts für die Kaiserwahl Meister zu sein.[2]) Aber Prinz Conti war um 15,000 Mann stärker als Traun; wenn er ihn schlug, so war nicht bloß der Wahl des Lothringers ein Riegel vorgeschoben, sondern Batthyany vermochte sich nicht an der Lahn zu halten, und der Weg nach Westphalen und Hannover stand den Franzosen offen.[3])

---

1) Selbst Lord Chesterfield hatte gesagt: que V. M. sera obligé tout au moins de céder une partie de la Silésie. O. Podewils Bericht vom 15. Juni.

2) So Podewils an den König 5. Juni: beide Armeen von Batthyany und Traun seien im vollen Marsch, sich bei Frankfurt zu vereinigen, afin que d'y précipiter l'élection les armes à la main, Traun sei bis Mergentheim vorgerückt, Batthyany auf dem Wege durch Hessen bis Fulda gekommen. Eine Schlacht werde über die Wahl entscheiden, le Roi de Pologne pourra se remettre sur les rangs et la France fera tout au monde pour le faire élire.

3) Ludwig XV. an Friedrich II.: au camp sous Tournay 20. Juni mit dem

Und in Italien hatte sich die Republik Genua, die der Wormser Vertrag mit so schwerem Verlust bedrohte, endlich entschlossen, 10,000 Mann, allerdings nur als Auxiliarcorps und mit ausdrücklichem Vorbehalt ihrer völligen Neutralität, zu dem Heere der Bourbonen stoßen lassen, immer genug, um dem dort bisher schwankenden Kriegsglück eine Wendung zu geben, die für die Königin von Ungarn sehr ernsthaft und für den König von Sardinien verhängnißvoll werden konnte. Umsonst mahnte England, die östreichische Armee in Italien zu verstärken; Maria Theresia ließ, was sie an frischen Truppen aufbringen konnte, nach Böhmen eilen: dem Könige von Sardinien müsse es genügen, wenn man den gefährlichsten Feind des Bundes, zu dem er gehöre, unschädlich mache. Daß derselbe unter solchen Umständen nicht eben lange den erneuten Erbietungen Frankreichs widerstehen werde, war voraus zu sehen.

„Wie melancholisch sind unsere Aussichten nach allen Seiten," schrieb Newcastle am 12. Juli. „Melancholisch und hoffnungslos," nannte sie Harrington wenige Tage später.

Die Verbündeten der Warschauer Allianz hatten die größten Anstrengungen gemacht, den russischen Hof auf ihre Seite zu ziehen; auf das Wort des Kanzlers Bestuschew bauend, hatte der sächsische Hof sich entschlossen, seine Armee mit nach Schlesien einbrechen zu lassen; nach dessen Weisungen hatte sein Bruder in Dresden, Tschernitschew in Berlin erklärt, daß Seitens der Kaiserin Schlesien nicht zu denjenigen preußischen Ländern gezählt werde, auf die sich die Garantie Rußlands beziehe. Aber auf Mardefelds Beschwerde darüber hatte der Vicekanzler Graf Woronzow sein Erstaunen ausgedrückt, daß Namens der Kaiserin so gesprochen worden sei; er hatte in einer Conferenz mit den Gesandten der vier Mächte dem sächsischen, der die Besorgniß seines Hofes vor preußischen Repressalien aussprach, erklärt, der König von Preußen würde in seinem Recht sein, wenn er so verführe.[1])

Glückwunsch zu Hohenfriedberg: der Prinz von Conti habe carte blanche de ma part et je ne doute pas que de pareils exemples ne lui fassent saisir, même chercher les occasions de suivre nos exemples.

1) Mardefeld 12. Juni: le Roi de Prusse a raison s'il le fait. Und die Kaiserin hatte, als ihr Lestocq „den abominablen Plan der Theilung Schlesiens" mitgetheilt, gesagt: oui si le Roi de Prusse avoit accepté ma médiation, il n'auroit pas du perdre un pouce de terre de la Silésie . . . mais, a-t-elle continué, ce Roi m'a pourtant temoigné plus d'amitié que tous les autres et

Auf die Nachricht von dem großen Siege Preußens hatte die Kaiserin die lebhafteste Freude geäußert: „nun ist der unerträgliche Hochmuth gestraft." Sie erklärte unumwunden: sie werde den König von Polen nicht gegen Preußen unterstützen, da er der Angreifer sei. Woronzow sagte (6. Juli) zu Mardefeld, mit der ausdrücklichen Bitte, es dem Könige zu melden: daß die Kaiserin an den König von Polen eine Erklärung in diesem Sinne gesandt habe, die seit acht Tagen in dessen Händen sein müsse; er sprach die Erwartung aus, wenn Friedrich II. nach Sachsen einrücke oder auch nur Miene mache, es zu thun, so werde der König von Polen sich von dem Wiener Hofe losmachen, wenn er sich nicht schon zu tief mit demselben eingelassen habe.

Wenigstens Mardefeld war immer noch überzeugt, daß Woronzow aufrichtig verfahre, nicht, wie der König argwöhnte, mit dem Großkanzler unter der Decke spiele, um desto länger von beiden Seiten Geld zu ziehen; aber selbst wenn der König Recht hatte, „die Verbündeten haben einige Monate verloren, und E. M. kann die 20,000 Mann, die in Ostpreußen stehen, besser anwenden; niemand glaubt, daß die russischen Truppen trotz des schon gegebenen Marschbefehls sich von der Stelle bewegen werden, die inneren Zustände des Reiches sind der Art, daß man gern aus dem Spiele bleiben wird."

So die Lage der Dinge im Ausgang des Juni. Friedrich II. stand mit seiner Armee an der Metau, die der Gegner hinter dem Adler, auf Königgrätz gestützt, in fast unangreifbarem Lager. Nur mit neuen Wagnissen hätte die Festung genommen werden können, und der Friede war ja wohl nahe. Es schien nöthiger, die Befreiung Schlesiens zu vollenden. General Nassau wurde (26. Juni) mit 8 Bat. und 20 Esc. über Glatz dorthin gesandt, mit der Weisung, von den in Niederschlesien gebliebenen Truppen noch 6 Bat., sowie die 5 Bat. und 22 Esc., die Gen. Hautcharmoy unter sich hatte, an sich zu ziehen; unter Nassaus Führung genügten diese etwa 15,000 Mann, den Feind auszutreiben. Mit 59 Bat. und 130 Esc., etwa 50,000 Mann, blieb der König der feindlichen Armee gegenüber, demnächst von dem linken auf das rechte Ufer der Elbe übergehend. Er hielt den Feind völlig gefesselt, zehrte auf Kosten des feindlichen Landes und ließ es durch

---

je me fie aussi le plus à lui. Und auf weitere Bemerkungen Lestocqs: qu'ils se battent, je ne veux pas me mêler de leurs querelles.

seine Parteien weithin in Contribution setzen;[1]) während der Feind, nur allmälig sich verstärkend, sich begnügte, mit seinen leichten Völkern den kleinen Krieg wider ihn zu führen, dessen Einzelnheiten, so anziehend sie sind, übergangen werden dürfen. Von den nicht minder anziehenden Kämpfen Nassaus genügt es anzuführen, daß er von Glatz aus die Neiße hinabzog, die Feinde aus der Nähe von Neiße und Neustadt trieb, daß er Mitte Juli bereits die Festung Cosel auf beiden Ufern der Oder umstellt hatte, daß er, nachdem wiederholte Versuche des Feindes, von dem Gebirge her zum Entsatz zu kommen, zurückgeschlagen waren, Ende August die förmliche Belagerung begann, daß am 5. Sept. die Festung mit 3000 Mann, die darin lagen, sich ihm ergab, daß er dann 28. Sept. auch Jägerndorfs sich bemächtigte.[2])

Unendlich größere Schwierigkeiten sollte Friedrich II. auf dem Felde der Unterhandlungen finden. Daß sie sich Wochen, Monate lang ohne Ergebniß hinzogen, brachte ihn auch militärisch in eine Lage, die wo möglich noch furchtbarer werden sollte als die, der er mit dem Siege von Hohenfriedberg ein Ende gemacht hatte.

Nach der Meinung Valorys und Anderer hätte er nach demselben den Feind energischer verfolgen, ihn auf dem Rückzuge völlig vernichten sollen. Wäre es möglich gewesen? hätte er unmittelbar nach der Schlacht seine Armee durch das Gebirgsland, das der Feind vierzehn Tage lang ausgesogen hatte und auf seinem Rückzuge noch weiter ruinirte, ohne Weiteres nachführen können? Gen. Goltz, der für den Proviant zu sorgen hatte, erklärte sich außer Stande, rascher als es geschah, die Zufuhren zu schaffen.[3]) Diesem General — und der König

1) Friedrich II. an Gen.-L. Rothenburg (s. d.): er soll mit der Veränderung seiner Stellung noch warten, bis ein Convoy (aus Glatz) gekommen ist. Ce qui vous donnera le temps de si bien abîmer la partie que vous occupez qu'assurement ni Autrichien ni chien ni chat ne pourra y subsister. Et c'est de la façon qu'il faut manger ce pays-ici pour nous en faire une barrière impénétrable pour nos quartiers d'hiver que je compte de prendre en Saxe u. s. w. Wie das Land ausfouragirt und ausgezehrt werden soll, geben mehrere Schreiben des Königs an den Fürsten von Anhalt an, besonders das vom 13. Juli.

2) „Beitrag zur Geschichte des zweiten Schlesischen Krieges aus den Papieren Sr. Exc. des Herrn v. G.-L. Nassau", Frankfurt und Leipzig 1780, 8°. enthält außer Nassaus Expeditionen im Spätherbst 1744 nur diese nach der Schlacht vom 5. Juni; es sind im Wesentlichen die originalen Rapporte, nur hier und da gekürzt.

3) Goltz an Gen. Borcke, 12. Juni: „Gen. v. Münchow wird mit 500 schlecht bespannten Wagen den 15. kaum bis Braunau kommen und kann, wenn

gab viel auf dessen Meinung — schien der Marsch nach Böhmen überhaupt im höchsten Grade bedenklich; „wir werden übler als im vorigen Jahre aus Böhmen zurückkommen."[1]) Freilich wie man in Schlesien bleibend zum Frieden gelangen, wie man auch nur die Mittel, das Heer auf dem Kriegsfuß zu erhalten, finden sollte, gab er nicht an.

Aber zwang man den Feind zum Friedensschluß, wenn man ihm bis an die Metau folgte, wenn man ihm nicht einmal Königgrätz nahm? und mußte von dort erst Nassau mit einem besondern Corps abgesandt werden, um nur die Insurgenten aus Oberschlesien zu treiben, so wurde die Armee vor Königgrätz um so schwächer, Wirksames zu unternehmen.

Es gab einen Punkt, wo man den Feind so treffen konnte, daß er in die Knie sank.

Noch vor der Schlacht, nach dem Gefecht von Landshut, hatte Winterfeld in einem Bericht an den König, darlegend, was die Truppen da geleistet, gesagt (27. Mai): „wenn wir mit diesem Corps nach Sachsen gehen dürften, so sollte ihnen bald die Lust vergehen, weiter nach Schlesien hereinzukommen." Sie waren hereingekommen; sie konnten nicht mehr sagen, daß sie nur vertragsmäßig zur Vertheidigung Böhmens ihr Auxiliarcorps gestellt hätten, im Uebrigen ihr freundnachbarliches Verhältniß zu Preußen aufrecht erhielten;[2]) ihre Ver-

---

Alles sicher und in bester Ordnung geht, nicht eher als am 16. in später Nacht zu Nachod ankommen; folglich können wir von Nachod nicht vor dem 18. weggehen oder wir müssen ohne Brod und Hafer marschiren. Ich kann nichts mehr dabei thun, wenn es mein Leben kosten sollte." So ganz waren alle Wagen der Umgegend für die Proviantfuhren beschäftigt, daß man 300 Bauern mit Schiebkarren aufbieten mußte, um die in den Dörfern umher noch liegenden östreichischen und sächsischen Verwundeten nach Striegau zu fahren. Schlachtbericht eines Officiers vom Regiment Bevern im Wolfenbüttler Archiv.

1) Goltz an den Minister v. Münchow à Bolkenhayn 5. Juni: vous avez raison de craindre notre bonne fortune presqu'autant que la mauvaise. Nous allons droite en Bohème malgré toutes mes remonstrances, malgré l'armée ennemie, que nous laissons derrière nous, malgré l'évidence que rien ne pourra nous suivre et que nous en reviendrons plus mal que l'année passée. On me répond: il le faut, j'ai mes raisons. A la bonheur; dixi et salvavi . . . je tâcherai de faire mon possible pour modérer la fougue, quoique je désepère presque de réussir.

2) Freilich Graf Brühl antwortet auf Cagnonys Anzeige, daß er Befehl habe, ohne Abschiedsaudienz abzureisen, schriftlich mit dem lebhaftesten Bedauern: d'autant plus que les deux cours n'étoient point en guerre. Es ist derselbe Cagnony, der 1738 als russischer Kanzleirath mit der hohen Pforte über den Frieden unterhandelt hatte.

abredungen mit dem Wiener Hofe zur Theilung Preußens, ihr Operationsplan auf Glogau, auf Magdeburg[1]) war aller Welt bekannt. Und erst die Verbindung mit Sachsen hatte der östreichischen Macht den Muth zum Einbruch nach Schlesien gegeben, hatte Friedrichs Kriegstheater auf eine Weise verändert, die ihm die Vertheidigung Schlesiens auf das Aeußerste erschwerte und bei dem geringsten Mislingen seine alten Provinzen Preis gab.

Friedrich II. hatte am 18. Mai dem Fürsten Leopold geschrieben: in kurzer Frist werde es zur Schlacht kommen; nach derselben werde er ihm 14,000 Mann zusenden, die die Magazine von Görlitz und Bautzen nehmen, sich nach Meißen wenden, dann ihm zur Verfügung stehen sollten, auf Wittenberg oder wohin er sonst wolle zu marschiren, „um Sachsen hinter einander wegzunehmen"; er selbst werde mit der Armee die Expedition decken.[2]) An demselben Tage hatte er an Graf Beeß und Cagnony den Befehl gesandt, so wie die Schlacht geschlagen sei, Dresden zu verlassen; „wenn sie entscheidend ist," schrieb er an Podewils auf dessen sorgenvollen Hinweis auf Rußland, „so werde ich auf Eure Bedenken nicht achten und gegen Sachsen agiren."[3])

Sie war so glänzend wie möglich gewonnen, der beste Theil der sächsischen Armee zerrüttet und fern in Böhmen, im sächsischen Lande nur 16 Bat. und 22 Esc., höchstens 12,000 Mann reguläre Truppen, einige tausend Milizen außerdem, Alles weit über das Land zerstreut. Wenn Fürst Leopold von Magdeburg, ein gleiches Corps über Görlitz nach Sachsen einbrach, so war das Land in kurzer Frist und ohne Mühe genommen, die offensive Stellung gegen Böhmen in Friedrichs Hand, zugleich ein Faustpfand für allen Schaden, den die feindliche

---

1) Mardefeld 12. Mai: Graf Rosenberg habe zu Lestocq gesagt: nous irons présentement dans le duché de Magdebourg pour rendre visite aux Prussiens.

2) Friedrich II. an Fürst Leopold, Camentz 18. Mai (bei Orlich II, p. 391). Und an Mardefeld, Camentz 26. Mai, auf das oben erwähnte Schreiben Mardefelds vom 12. Mai m. p.: Je fais des dépenses immenses pour la Russie, je ne puis plus faire; nous sommes à la veille d'une action générale; si nous sommes heureux, nous irons en Saxe en arrive tout ce qui pourra, et alors pour empêcher le secours de la Russie la banque de Leipsic nous en fournira les moyens.

3) Der König an Podewils, au camp de Faulbourg 30. Mai: si elle est bien décisive, je n'écouterai pas vos raisons et j'agirai en Saxe; si elle ne l'est pas, je serai plus modéré, et si elle est malheureuse, vos remontrances sont inutiles.

Invasion in Schlesien angerichtet, bequeme und einträgliche Quartiere für seine Armee. Sachsen „hätte misericordia gerufen“, und der Wiener Hof, nicht mehr von Sachsen gestützt, froh sein müssen, einen Frieden zu schließen, der ihm die Kaiserwahl sicherte.[1])

Warum führte der König jetzt diesen Plan nicht aus?[2]) weder die ferne Macht Rußlands hätte ihn hindern, noch die schwerbedrängte Armee der Seemächte Sachsen decken können; König Georg und Lord Harrington in Hannover hätten nichts anderes thun können, als die Friedensvermittelung, die ihnen Friedrich seit Monaten angetragen, zu beschleunigen, um größerem Unheil zuvorzukommen.

Daß die englischen Minister dieselbe so lässig betrieben, daß sie nach dem Vertrage von Füßen aufgegeben hatten, „der stolzen Zuversicht des Wiener Hofes, die sie beklagten“, entgegenzutreten, hatte Friedrich II. gezwungen, seine Beziehungen zu Frankreich noch festzuhalten, das doch nicht einmal den Dresdner Hof von dem Einmarsch nach Schlesien hatte zurückhalten können oder wollen. Und so wie die Nachricht von der Niederlage bei Hohenfriedberg nach Dresden kam, hatte Graf Brühl mit St. Severin und Baugrenand jene Conferenz gehalten, in Folge deren sofort ein Courier nach Berlin gesandt wurde. Marquis Valory hatte nicht aufgehört, dem Könige darzulegen, daß man den Dresdner Hof von Oestreich abziehen, daß man ihn mit der Kaiserwahl gewinnen müsse, daß Frankreich nie die Wahl Lothringens dulden werde.

Also Frankreich hielt seine schützende Hand über Sachsen. Vielleicht war es darum, daß Podewils zögerte, dem Herrn von Bülau seine Pässe zu senden; er deutete ihm (11. Juni) seine Bereitwilligkeit an, wenn er etwa Vorschläge zu machen habe, dieselben zu befürworten; worauf Bülau lächelnd die Achseln zuckte. Nie hatte Podewils weniger seines Königs Sinn getroffen: er wolle durchaus nicht, schrieb ihm Friedrich, daß der König von Polen Kaiser werde, er wolle Frieden

---

1) Luiscius aus Frankfurt, 29. Juni: on voit ici des lettres de Vienne qui disent que V. M. a reçu des propositions de paix, la Reine et tout son conseil ayant été d'avis de faire la paix avec V. M. à tout prix; j'ai vu cela dans des feuilles de nouvelles de Vienne, et il y a aussi des lettres des marchands qui font mention de ce qui est sousigné. Natürlich nur Gerüchte, aber sie zeigen die Stimmung.

2) Hist. de mon temps p. 120: s'il avait voulu transporter le théâtre de la guerre en Saxe, il abandonnoit la Silésie à la discrétion des Autrichiens; Schlesien gegen die geschlagene östreichische Armee zu decken und die Insurgenten auszutreiben, hätten 25,000 M. genügt.

und werde zufrieden sein, wenn er dazu auf minder gewagten Wegen kommen könne; doch nur die Furcht werde Sachsen dazu bringen.[1]) Bülau mußte Berlin verlassen. Aber mochten die französischen Herren in Dresden versuchen, ob sie Graf Brühl zum Einlenken bringen konnten, bevor das Wetter über Sachsen kam.

Thörichter Weise war Andrié nicht sogleich dem Könige von England nach Hannover gefolgt; er erhielt scharfe Weisung, es sofort zu thun.[2]) England mochte wählen, ob es Preußen gewinnen oder Sachsen verlieren wolle.

Und welche Vorschläge hatte jener Courier Vaugrenands gebracht? Valory trug sie dem Könige vor: Herstellung der Frankfurter Allianz von 1741 mit Einschluß des damals verabredeten Planes zur Theilung der östreichischen Lande, nur daß, wenn Oberschlesien bei Preußen bleiben solle, ein Stück von Böhmen an Sachsen kommen müsse. Nicht der sächsische Hof machte diese Vorschläge; Vaugrenand hatte sich nur erboten, sie demselben zu empfehlen, wenn Friedrich II. ihnen zugestimmt haben werde.[3]) Aus der Art, wie Graf Brühl, nachdem der erste Schrecken vorüber war, von dem „kleinen Unfall bei Striegau" sprach, der lächelnden Zuversicht, mit der „die liebe Excellenz" darlegte, wie die nicht nennenswerthen Verluste der Armee in kurzer Frist wieder ersetzt, wie die preußische Armee in Böhmen festgehalten werden solle, während Schlesien den irregulären Truppen der Verbündeten zur Beute sein werde, konnte man entnehmen, wie er den Vortheil, den ihm Frankreichs Rücksichten für Sachsen — auch für den Marschall

---

1) Der König an Podewils m. p. auf dessen Bericht vom 11. Juni: que Podewils s'y est mal pris avec Bulau, et qu'il lui doit annoncer durement et brusquement, qu'il devoit se retirer dans 6 heures . . . que je ne veux point que le Roi de Pologne devient Empereur et que nous voulons faire une paix s'il y a moyen d'y parvenir sans tenter tant de hazards, que la peur est le seul moyen à employer pour mener les Saxons à ce qu'on souhaite et qu'il faudra voir comment on pourra la leur donner bien chaud.

2) Rescr. 19. Juni, er werde nun hoffentlich in Hannover sein, où sans une imprudence impardonnable vous auriez du être il y a longtems; nach solchem Siege vous avez manqué de la plus belle occasion du monde pour profiter de la première consternation.

3) Der König an Podewils (ausgefertigt 18. Juni) m. p.: pour moi je vise toujours à la paix et si nous pouvons l'avoir par les Anglais, ce sera la voie la plus courte pour sortir d'embarras. Le plan d'un nouveau partage nous meneroit trop loin, il n'est bon que dans une extrémité où les Autrichiens et les Anglois ne veulent point entendre raison.

von Sachsen — boten, zu benutzen verstand. Friedrich II. sandte an Fürst Leopold Befehl, sich fertig zu machen und bekannt werden zu lassen, daß es geschehen solle[1]); vielleicht „daß die Furcht in Dresden rascher wirkt als die Hoffnung".

Bald zeigten vertrauliche Mittheilungen Bülows an seine Freunde in Berlin, daß die Besorgniß in Dresden sehr groß und die Lust nach der Kaiserkrone im Wachsen war. Man hatte mancherlei Klagen über den Wiener Hof; namentlich daß in dem Vertrage von Füßen nicht bloß die Mitwirkung des Grafen Loß zur Seite geschoben, sondern die bairische Wahlstimme für Lothringen ausbedungen war, hatte sehr verstimmt.

In Paris, wenigstens auf Ludwig XV., hatte der Tag von Hohenfriedberg den besten Eindruck gemacht; „mein Wille ist, daß der König von Preußen befriedigt werde", hatte er gesagt.[2]) Freilich der Finanzminister hatte Bedenken gegen neue Subsidien, klagte über die schon so großen Ausgaben, und Argenson wollte wenigstens erst wissen, wie viel durchaus nöthig sei. Dann aber kam Argenson auf sehr seltsame Betrachtungen; als wisse er nichts von dem, was Valory und Vaugrenand eingeleitet, meinte er: der König, sein Herr, hasse und verachte den Lothringer, selbst Gebietsabtretungen würden schwerlich seine Zustimmung zu dessen Wahl bewirken, für Frankreich sei die sächsische Wahl die am meisten geeignete; wenn der König von Preußen seine Superiorität über August III. zum Sturz Brühls verwenden wolle, so könnte man die polnische Krone an König Stanislaus bringen; Prinz Xaver würde dessen Nachfolger werden, und der König von Frankreich ihn mit einer seiner Töchter vermählen.[3])

---

1) Der König an Fürst Leopold, Lager bei Borzitz 16. Mai „. . . daß dieselben dortiger Orten einigen Anfang machen, durch ein oder andere demonstrationes oder einige Bewegung dasiger Truppen denen Sachsen inquiètudes zu geben, jedoch ohne daß E. L. noch zur Zeit etwas Reelles unternehmen, noch die Truppen wirklich in Marsch setzen".

2) Der König an Podewils 18. Mai . . . demain l'avantgarde marche à Königgrätz . . . et il ne s'agit en attendant que de voir ce que fera votre politique. Je crois que nous avons amolli le coeur endourci de Pharaon et qu'aprésent il sera et plus souple et plus traitable. Gewiß ist damit nur Ludwig XV. gemeint.

3) Chambriers Bericht 18. Juni. Darauf m. p.: si l'exclusion du Grand Duc est un point sur lequel la France est sincèrement résolue de se roidir, les efforts n'y répondent pas et cette importante affaire une fois manquée

Das Räthsel löste sich durch die Nachricht, die Chambrier hinzufügte, daß dem Prinzen von Conti befohlen sei, von seiner Armee 20 Bat. und 40 Esc. nach Flandern zu senden. Natürlich war der Prinz um so weniger im Stande, den Anmarsch Trauns zu hindern; während er sich auf Höchst zurückzog, vereinigten sich Traun und Batthyany am 27. Juni ungehindert. Acht Tage darauf war der Großherzog von Toscana am Main, selbst den Befehl der Armee zu übernehmen, die Frankfurt für seine Wahl frei machen sollte. In der Mitte des Juli wichen die Franzosen, von den leichten Truppen Bernklaus gedrängt, über den Rhein zurück, verschanzten sich zwischen Speier und Worms. Mochte der Marschall von Sachsen in diesen Wochen Gent, Brügge, Oudenarde, das ganze Land zwischen der Schelde und dem Meer erobern, für den Krieg in Deutschland begnügte sich Frankreich mit der Rolle des Statisten; und wenn es auch fortfuhr in Dresden für die sächsische Kaiserwahl zu arbeiten, schon war Graf Esterhazy da entgegenzuarbeiten.

Trostlos genug war die Stimmung in den sieben Provinzen, seit der Sieger von Fontenoy eine Barrierefestung nach der anderen nahm, schon seine Vorposten an die Grenze von Staatsflandern vorschob. Sie wußten nicht mehr, wo sie Truppen miethen sollten, die Lücken ihrer Armee zu ergänzen. Ihre Finanzen waren zerrüttet, ihr Handel sank; man verwünschte die Engländer, die all dieß Unglück über die Republik gebracht, und die Oestreicher, die für ihre Niederlande so gut wie nichts thaten; man fürchtete, die Franzosen wie 1672 in das Herz der Republik vordringen zu sehen. Aber wenn Graf Otto Podewils den Herren Regenten andeutete, daß sie nichts Besseres thun könnten als für den Frieden zwischen Preußen und Oestreich arbeiten,[1]) so zuckten sie die Achseln; wenn er sich über die maaßlosen Hetzereien der holländischen Presse gegen Preußen und den König selbst beschwerte, so bedauerten sie, daß sie keine Macht hätten, die freie Meinungs-

---

l'est pour toujours. Quant à l'idée de placer le Roi de Pologne sur le thrône impérial, il faut qu'il y consente et c'est au Marquis de Vaugrenand à négocier cette affaire, comme je n'y ai plus d'envoyé. Le projet de la Pologne me paroit bien vaste et je crois que ce ne sera la France ni la Prusse qui feront un Roi de Pologne, mais la Russie.

1) Rescript an Otto Podewils 12. Juni, soll den Regenten zu verstehen geben: qu'ils doivent profiter de l'occasion pour travailler eux mêmes à mon raccommodement avec la Reine de Hongrie; aber wie von sich aus u. s. w.

äußerung zu hindern;[1]) und wenn er immer wieder darauf zurückkam, daß es schon Jahr und Tag sei, daß sie wieder einen Gesandten nach Berlin hätten senden wollen, so baten sie sehr um Entschuldigung und ließen es dabei. Inzwischen knüpften sie in aller Stille wieder mit Frankreich an, wo ihr Gesandter Hoei nach wie vor ein wohlgelittener Mann war; und je mehr England drängte, daß auch sie endlich der Krone Frankreich den Krieg erklären sollten, desto eifriger wurden ihre Bemühungen, Ludwig XV. von der unverbrüchlichen Ergebenheit der Republik zu überzeugen.

Auch mit England kam es nicht so, wie Friedrich erwartet hatte. König Georg war seit Ende Mai in Hannover; und Andrié traf dort erst den 20. Juni ein; der erste Eindruck des 4. Juni war vorüber, wurde bald durch das glänzende Vorgehen der östreichisch-hannövrischen Truppen am Main völlig in den Hintergrund geschoben. Wohl deutete Andrié in seiner ersten Unterhaltung mit Harrington als von sich aus an: daß nun wohl die Zeit günstig sei, die früheren Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Der Lord vermied es darauf einzugehen, fragte nur bei einem späteren Anlaß, ob der König von Preußen wohl noch die Mediation Englands annehmen würde.[2]) Friedrich II. selbst begann zu glauben, daß der gute Wille Harringtons ohnmächtig sei gegen den üblen seines Herrn, doppelt ohnmächtig jetzt in der Luft von Hannover: „mein Oheim scheint in der Wuth eines Menschen, der sich hat rächen wollen und dem es damit nicht gelungen ist.“ Hatte doch Lord Hyndford in Petersburg, wie Mardefelds Bericht vom 12. Juni sagte, geäußert: man wolle die Macht Preußens nur beschneiden, nicht sie ganz vernichten.[3]) Das konnte er nur auf Weisung seines Hofes gesagt haben, die Lord Harrington geschrieben

1) Otto Podewils, Haag 21. Juni: que la connivence des états à l'égard de ces malheureux (les gazettiers) les rendoit participants aux infamies dont ils remplissent leurs feuillets . . . . que V. M. n'ignoroit pas le pouvoir despotique que les Etats avoient toutes les fois qu'ils vouloient en faire usage, wovon er Beispiele anführt.

2) Podewils an den König 13. Juli: la demande captieuse que Harrington a fait à Andrié, renferme un venin d'autant plus dangereux qu'on voudroit faire cette demande à V. M. pour la brouiller avec la France et pour rendre le Roi d'Angleterre maître du sort de V. M. dont les intérêts ne sauroient être entre de plus mauvaises mains que celles de ce Prince.

3) Cabinets-Rescr. an Andrié 12. Juli, führt die Worte so an: qu'on ne vouloit que ronger ma puissance sans pourtant vouloir m'abîmer.

haben mußte. „Dieser Minister scheint ein Mann zu sein, der wohl einsieht, was er thun müßte, aber nicht die Kraft hat, die Mittel zu wählen, um es zu ermöglichen.“

Friedrich hatte Graf Otto Podewils, um den Herren Staaten eine kleine Reprimande zu geben, abberufen, ihm befohlen, über Hannover zu reisen, dort ein Paar Tage zu verweilen und sich umzuthun.[1]) In der ersten Unterredung, die er mit Lord Harrington hatte (9. Juli), fragte ihn dieser: ob der König von Preußen noch bei den Bedingungen beharre, die er vor dem Siege dem englischen Ministerium anvertraut habe? und Podewils darauf: er wisse es nicht, habe durchaus keine Aufträge, glaube jedoch nach der Mäßigung, die sein König überall gezeigt habe, daß so sein Wille sei; aber so oft vom Wiener Hofe zurückgewiesen, werde er wohl nicht von Neuem Anträge machen, sondern deren erwarten. Der Lord hatte in Podewils einen vertrauten Unterhändler erwartet, und war sehr erstaunt, daß er ging, ohne Weiteres zu sagen. Wie lebhaft er anzuknüpfen wünschte, zeigte die zweite Unterredung; nach längerem gleichgültigen Gespräch, da Podewils durchaus nicht Anstalten machte mit den erwarteten Anträgen herauszurücken, kam endlich Harrington ihm entgegen: er habe dem Könige, seinem Herrn, die frühere Unterhaltung mitgetheilt und, um es kurz zu machen, wolle er ihm im Vertrauen und auf dessen Befehl sagen: wenn der König von Preußen Vertrauen zu S. M. habe und noch denke wie früher, so werde S. M. in Verbindung mit den Staaten gern die Anträge Preußens am Wiener Hofe unterstützen, und glaube er sagen zu können, daß dies vielleicht nicht ohne Erfolg bleiben werde; sollten sie nicht der Art sein, daß der König, sein Herr, sie empfehlen zu können glaube, so dürfe der König von Preußen darauf bauen, daß sie in tiefstem Geheimniß verhüllt bleiben und keinerlei übler Gebrauch von ihnen gemacht werden solle.[2]) Podewils versprach,

---

1) Rescr. 24. Juni: sans affection pourtant et comme si c'étoit un simple motif de curiosité.

2) Otto Podewils, Hannover 12. Juli: que si V. M. avoit de la confiance en lui et étoit dans les mêmes sentiments où Elle avoit été jusqu'ici et qu'Elle voulut souvrir confidemment à Lui sur les conditions auxquelles Elle consentiroit à la paix et qu'elles fussent telles que S. M. Br. les jugeoit proposables, Elle les appuyeroit conjoinctement avec les Etats Généraux fortement auprès de la Reine, et qu'il croyoit que ce ne seroit peutêtre pas sans suites.

nach Berlin zurückgekehrt, Alles genau zu berichten, verbarg aber seinen Zweifel nicht, ob der König, sein Herr, geneigt sein werde, zuerst zu sprechen, ob er nach solchem Einbruch, solchen Verwüstungen in Schlesien, an dem auch Sachsen sich betheiligt habe, auf Genugthuung für das Geschehene und Sicherstellung für die Zukunft verzichten werde. Harrington erwiderte: Preußen sei nicht minder in Böhmen eingefallen und zwar in demselben auxiliaren Verhältniß zum Kaiser wie Sachsen zur Königin von Ungarn; Rußland werde nicht ruhig mit ansehen, wenn man dem Könige von Polen zu nahe trete. Als endlich Podewils sich verabschiedete, sah ihn der Lord mit lauerndem Blick an, begleitete ihn an die Thür, fragte endlich: ob er denn durchaus nichts zu sagen Auftrag habe. Und als Podewils antwortete: „durchaus nichts," rief er aus: „wohl denn, wenn der König von Preußen sich uns nicht eröffnen will, so sehe ich diese Sache als erledigt an; mag S. M. unmittelbar mit dem Wiener Hofe verhandeln, England wird sich nicht mehr darein mischen."

Es war nicht so ernst gemeint. Denen, welche zur Zeit für die Wohlfahrt Englands verantwortlich waren, begann es heiß unter den Füßen zu werden. England hatte die Holländer in diesen Krieg gelockt und getrieben, der schon die Grenzen der Republik bedrohte; es war Ostende, es war die Scheldemündung gerade der Einfahrt der Themse gegenüber, es war der Rest der Barrierefestungen verloren, wenn nicht die östreichische Armee in Böhmen und Mähren frei wurde, die furchtbare Ueberlegenheit der Franzosen in Flandern zu brechen. Mit allen seinen Reichthümern konnte England nicht seiner Vertragspflicht gegen Holland, seinem Barrierevertrage, an den die Garantie der protestantischen Succession in England geknüpft war, in der Rettung seiner Außenwerke Ostende und Antwerpen der Sicherheit seiner eigenen Küsten genugthun, wenn nicht Preußen sich entschloß, die Waffen niederzulegen.

Darum jene Friedenserbietung an Podewils. Gewiß hatte Lord Harrington seines Königs Worte genau gehört und genau berichtet. Er wird nicht gewußt haben, was inzwischen dieser König mit seinen hannövrischen Geheimenräthen, Herrn v. Münchhausen an ihrer Spitze, plante und that. Am 8. Juli hatten sie das „Project eines Subsidientractates" zwischen Hannover und Sachsen unterzeichnet und nach Dresden gesandt, das dann dort „geprüft und abgeändert" wurde zu einer „geheimen Convention gegen Preußen". Eingangs, nach

Darlegung der Gemeinschädlichkeit der zu großen Macht Preußens und der Nothwendigkeit, sie in angemessener Weise zu mindern, hieß es da: „indem die Königin gemeint sei, nur Schlesien und Glatz ohne Schwiebus zu recuperiren, hingegen alle übrigen von den preußischen Landen zu machenden Conquesten an Kursachsen und Kurbraunschweig als ihren Alliirten zur Vertheilung unter sich zu billiger Schadloshaltung und angemessener Vergütigung für die mit so vielem Aufwand geleistete Assistenz zu gönnen und zu überlassen", so haben beide Höfe verabredet wie folgt: Sachsen soll erhalten: das Herzogthum Magdeburg mit dem Saalkreis und dem magdeburgischen Antheil von Mansfeld, das Herzogthum Krossen mit Züllichau, alle in der Niederlausitz gelegenen böhmischen Lehen als Kottbus, Peitz, Storkow, Beeskow u. s. w., Hannover dagegen: das Fürstenthum Halberstadt mit der dazu gehörenden Herrschaft Dernburg, die Gerechtigkeit über Abtei Quedlinburg, die Hoheit über Wernigerode, Lohra, Klettenburg und was Preußen sonst vom Hohensteinschen hat, dazu die dem Hause Lüneburg entzogene Grafschaft Rheinstein, ferner das Fürstenthum Minden, die Grafschaften Tecklenburg und Lingen. Folgt dann ein Separatartikel: daß an Sachsen als Aequivalent für das Recht über Quedlinburg die Stadt Erfurt mit ihrem Gebiet kommen und Kurmainz anderweitig dafür entschädigt werden solle; und ein zweiter: daß Hannover, dessen Antheil dem Sachsens nachstehe, noch die Grafschaft Ravensberg mit den Gerechtsamen über Lippstadt und Herford erhalten solle, doch der sächsischen Successionsansprüche auf die jülich-clevischen Lande unbeschadet.[1])

Man sieht, wie gründlich mit dem preußischen Staate aufgeräumt werden sollte; indem die sächsischen Rechte auf die jülichschen Erblande anerkannt waren, und Hannover sein Recht auf Ostfriesland noch nie aufgegeben hatte, so blieb dem Hause Brandenburg außer den Marken und Pommern nichts als Geldern-Mörs im Westen und Ostpreußen im Osten; wenigstens für Ostpreußen hatte man schon in den Vorberathungen des Warschauer Vertrages eine angemessene Verwendung ausfindig gemacht; mit Geldern-Mörs mochte Kurmainz für Erfurt oder Holland für seine Verdienste insgemein entschädigt werden.

---

1) Das Actenstück, das mir vorgelegen, hat den Titel „Project einer von Kurbraunschweig angetragenen und vom sächsischen Cabinet geprüften und abgeänderten geheimen Convention gegen Preußen, welche aber nicht zum Abschluß gekommen."

An demselben Tage, da in Hannover dieß Project unterzeichnet und nach Dresden abgesandt wurde, schrieb Friedrich II. an seinen Minister Podewils, der ihm eine Darlegung der gesammten Lage und der unermeßlichen Gefahr für Preußen gesandt hatte: „Ihr urtheilt vortrefflich über die geheimen Absichten der Gegner, und ich bin gewiß, daß mein Oheim der Feuerbrand dieses verruchten Triumvirats ist, das nach unsrem Untergang dürstet; ich hoffe, ihr seid nun überzeugt, daß, wenn ich im vorigen Jahre nicht die Waffen erhoben hätte, unsre Feinde sich über mich ergossen haben würden, und ihr werdet erkennen, daß das, was ich immer gesagt habe, nicht ohne Grund war, nämlich, daß die Engländer die Absicht hätten, uns zu täuschen, und nur den günstigen Moment erwarteten, mich zur Rückgabe dessen, was die Königin von Ungarn mir abgetreten habe, mit Gewalt zu nöthigen." Aber er kam nicht zu demselben Schluß wie Podewils: daß keine Rettung sei, als sich mit Sachsen zu verständigen, daß man mit der geringsten ernsten Bewegung des Fürsten von Anhalt mit Sachsen auch Frankreich verloren haben werde. „Macht euch um die Wuth unsrer Feinde keine Sorge; was Erfolge im Kriege giebt, ist die Tapferkeit der Truppen und ihre gute Führung, nicht die hohlen und thörichten Chimären der Diplomaten; mag man in Hannover und Wien planen was man will, das wird meine Macht nicht verringern, nur die energischen Schläge im Felde entscheiden und kein Tag vergeht, daß meine Truppen nicht die östreichischen schlagen; wenn nur bald unsre Silberflotte kommt, so wird Alles gut gehen."

Eben jetzt konnte ihm Valory die Bedingungen mittheilen, auf die der sächsische Hof sich bereit erklärt habe, auf Frankreichs Seite zu treten; im Wesentlichen dieselben, die Vaugrenand vier Wochen früher eingesandt hatte, die Kaiserwahl an der Spitze.[1]) Es war nicht mit leichtem Herzen, daß sich Friedrich einverstanden erklärte, es auf diesem Wege zu versuchen: „die Politik fordert es; vielleicht gelingt es, Sachsen von Wien los zu machen." Valory eilte, in diesem Sinne an Vau-

---

1) Friedrich II. an Podewils au camp de Diewetz 8. Juli . . . . aux conditions suivantes savoir outre la dignité Impériale: 1) qu'on lui donneroit en partage toute la Bohème et qu'elle voudroit alors me garantir toute la Silésie en y joignant cette partie de la Haute Silésie dont la Reine de Hongrie est restée en possesion. 2) que le Roi de France donneroit une de ses filles au Prince Xaver. 3) que ce Prince deviendroit Roi de Pologne. 4) que la France lui fourniroit la dépense pour entretenir quelque armée en Pologne.

grenand zu antworten[1]) mit dem Bemerken, daß, wenn der Dresdner Hof den Abschluß versage, den König von Preußen nichts mehr zurückhalten werde, seine Projecte auszuführen, und dann werde Frankreich nicht umhin können demselben Beistand zu leisten, mit nur zu gerechtem Unwillen, seine guten Dienste in Dresden so mißachtet zu sehen.

„Es ist der letzte Versuch," schrieb Friedrich, 17. Juli, an Podewils, „den ich in Dresden mache; mißlingt er, so lasse ich sofort Sachsen angreifen." Nun kamen die Berichte von Otto Podewils aus Hannover: „sie wollen uns auf den Knien vor England sehen, wollen die unbeschränkten Schiedsrichter über uns sein; das einzige, was mich dahin bringen könnte, wäre, wenn uns Frankreich keine Subsidien gäbe, ein Artikel, der stärker ist als alle anderen Argumente." Auch Andrié meldete, daß Harrington weitere Aufklärungen über die preußischen Bedingungen vom Januar erwarte, da es unmöglich sei, in Wien Vorschläge zu empfehlen, die dort für unannehmbar gelten würden. Der König befahl ihm (17. Juli): „er solle sich zugeknöpft halten und Lord Harrington kommen lassen."

Schon hatte Hessen 6000 Mann in englischen Dienst gegeben, „die einzige Möglichkeit, sich vor der öftreichischen Uebermacht zu retten". Nun meldete Klinggräfen, Seckendorf habe es durchgesetzt, daß auch die bairischen Truppen in Hannover zu Dienst angeboten würden, um Subsidien zu erhalten. Daß der kurmainzische Erthal nach Hannover ging, zeigte, daß an die Frage der Kaiserwahl die letzte Hand gelegt werden solle. Und Obrist Willich, der Ludwig XV. den Sieg von Hohenfriedberg zu melden gesandt worden war, kam zurück ohne die ersehnte Entscheidung über die Subsidien.

Mit äußerster Ungeduld erwartete Friedrich Antwort aus Dresden; mit jedem Tage, den sie länger ausblieb, wurde er ernster und erregter. Eichel kannte die Wolkenschatten, wie sie nun über des Königs Stirn flogen, das Wetterleuchten seines Auges; er zitterte vor dem

1) Valory an Vaugrenand au camp de Schermeloff 8. Juli . . . . voici, Monsieur, jusqu'où vous pourrez avancer: c'est à la considération du Roi et à ses instances que le Roi de Prusse a suspendu jusqu'à présent la suite des opérations de guerre dont son intérêt et son ressentiment lui fait former le projet. Ce Prince a cru ne devoir rien refuser à l'amitié qui subsiste entre le Roi et lui de sorte que S. M. peut par votre ministère s'engager à procurer au Roi de Pologne le suffrage électoral du Roi de Prusse; il y a plus encore, c'est qu'il peut asseurer de son concours pour le plus grand bien et agrandissement de la maison de Saxe u. s. w.

Wetter, das daran war, sich zu entladen.[1]) Mit Schrecken las Podewils des Königs letztes Schreiben; er sah den wie es ihm schien leidenschaftlichen Entschluß, sich auf Sachsen zu stürzen, so gut wie fertig. Er antwortete sofort mit der offenen Darlegung seiner Bedenken, seiner völlig anderen Ansicht: „nur zwei Wege sind uns möglich, beide voller Gefahr; entweder mit Frankreich verbunden Sachsen der Wahl des Lothringers entgegenzustellen, oder die Aussöhnung mit dem Wiener Hofe durch England zu suchen; welchen Weg E. M. auch wählen mögen, nichts, wenn ich es in aller Ehrerbietung nach Pflicht und Gewissen zu sagen wagen darf, könnte uns sicherer das eine oder andere Ziel zu erreichen unmöglich machen, als der Bruch mit Sachsen." Er sah alles Schrecklichste voraus, auch für die alten Provinzen, für Berlin; „auf das bloße Gerücht von dem Einmarsch des Fürsten von Dessau werden die drei- bis viertausend Räuber, die an der Grenze der Neumark liegen, einbrechen und niemand, so verächtlich sie sind, wird sie hindern, das Land weit und breit zu verwüsten, bis vor die Thore Berlins zu kommen."[2])

Ehe dieß Schreiben eintraf, hatte der König seinen Entschluß gefaßt; plötzlich, sagt Eichel, ist dem Fürsten Leopold der Befehl gesandt worden (27. Juli), gegen die sächsische Grenze vorzurücken. Mitte August konnte er dort sein. Zugleich brach Prinz Dietrich mit einigen tausend Mann aus dem Lager auf, nach der Oberlausitz zu

1) Eichel, Ruſek 18. Juli: der König habe immer noch auf Dresden gehofft; „seit wenigen Tagen hat sich dieß sehr und aus mir unbegreiflichen Ursachen in einen großen aigreur verändert." Und Lager bei Chlum 22. Juli: . . . „wenn ich an alles das denke, so gestehe ich, daß mir der Kopf umgehet und das Herze springen möchte, anderer Umstände von gewissen orgueil und dergleichen mehr nicht zu gedenken, so von Tage zu Tage zunehmen und mir die allerbetrübtesten reflexiones zu Wege bringen, bei welchen ich öfters, wenn es nach meinem Willen ginge, den Tod meinem Leben weit praeferirte, um nur kein Zeuge von allen besorglichen Sachen zu sein."

2) Der König an Podewils au camp de Chlum 25. Juli: un tableau bien vrai et bien exacte de la situation actuelle de notre politique. Der König sieht seine Lage vollkommen klar: en un mot, je suis environné d'ennemis et sans aucun allié, seine Angelegenheiten seien dans un état plus scabreux et plus incertain que jamais, et quoique toute paix particulière ne peut être regardée que comme un mauvais palliatif, on peut la regarder cependant faite sous la garantie des puissances maritimes et de l'Empire comme une trêve qui vous laisse le temps de respirer et qui éloigne pour quelques années l'orage qui alloit éclater sur notre tête . . . . vous êtez toujours pour les conseils foibles et vous auriez la bonté de vous laisser couper un membre après l'autre jusqu'à ce qu'on en vient jusqu'à la tête.

marschiren; am 9. August sollte er Zittau erreichen. Die polnischen Haufen an der Grenze in Schranken zu halten, rückte Gen. Polenz mit 2 Grenadierbat. und 5 Esc. Dragoner nach Krossen. Mit eigener Hand entwarf der König ein Manifest gegen Sachsen; er wies Podewils an, es sofort drucken zu lassen und unmittelbar vor dem Einmarsch in Sachsen zu veröffentlichen, — ein Meisterstück stolzer Indignation und rücksichtsloser Anklage nicht gegen den König, aber gegen den Minister, der dessen Vertrauen misbraucht habe und über ein treues Volk Verderben bringe.

Was den König jetzt, so plötzlich, bestimmt hatte? Am 27. erhielt er die Nachricht, daß Prinz Conti über den Rhein zurückgegangen, also Frankfurt und damit die Kaiserwahl verloren sei.

Was sollten noch die zwei Wege, von denen Podewils redete? Der Hof in Dresden schwieg, der in Hannover schwieg, und die Oestreicher sprachen, als seien sie schon die Herren im Reich. „Werden sie alle drei nicht einig sein, uns hinzuziehen, bis die Wahl geschehen ist und sie das Reich gegen uns aufbieten können? soll man es so weit kommen lassen? muß man nicht den Augenblick benutzen, wo wir uns noch eines Feindes entledigen können, der uns später sehr verderblich werden kann? Sachsen einmal mit Krieg überzogen, Leipzig einmal niedergeworfen und ruinirt, woher werden sie dann das Geld nehmen, ihre Truppen zu bezahlen und ihren Hof zu erhalten? kann England noch 500,000 Pfd. St. mehr zahlen? wir werden die Streitkräfte Sachsens wie die Blätter eines Baumes, dessen Wurzeln durchschnitten worden, welken und zur Erde fallen sehen. Und endlich, wenn wir Sachsen nicht angreifen, sind wir dann etwa sicherer, bei unseren Penaten, an unserem eigenen Heerde ruhig bleiben zu können?"

So der König. Eichel war daran zu verzagen: „die Vorsehung muß Großes mit uns vorhaben, sei es zu unserem Glück oder zu unserem völligen Untergang."

Die Convention von Hannover und die Kaiserwahl.

Keine Macht hatte im Laufe dieser Kriegsjahre eine stolzere oder doch blendendere Rolle gespielt als England.

England hatte die große Coalition geschaffen und geführt, der das

Haus Oestreich seine Erhaltung und der Continent die Lösung des Zauberbannes dankte, mit dem Cardinal Fleury die Staaten und Höfe Europas an Frankreich gekettet hatte. Und die englische Nation rühmte sich gern, daß sie wieder einmal die Schwachen aufrecht erhalten und die Stolzen gedemüthigt, daß sie den Protestantismus geschirmt und die schwer bedrohte „Freiheit" Europas gerettet habe; es war ihr ein doppelter Triumph, daß ihre Truppen bei Dettingen unter persönlicher Führung ihres Königs gesiegt hatten. Dieser König selbst fühlte sich als der Agamemnon dieses Krieges; von ihm und seinem Lord Carteret war der Wormser Vertrag ausgegangen, der die Karte Westeuropas für die Dauer verbessern sollte, von ihnen die Verständigung zwischen Sachsen und Oestreich, die den glänzenden Zug nach dem Elsaß ermöglichte, von ihnen der Plan der Warschauer Allianz, die mit der Theilung Preußens das wahre Gleichgewicht auch im Osten herstellen, für immer den Ruhestand des Reiches sichern sollte.

Wenn nun auch, seit Carteret anderen Ministern hatte weichen und die hannövrischen Truppen aus englischem Solde entlassen werden müssen, die englisch-holländische Armee in Flandern schwere Niederlagen erlitt, die nächste Angst und Gefahr hatte Holland, während den Engländern ein erster glänzender Lohn so vieler Anstrengungen zu Theil wurde. Ihrer Marine, die bisher, abgesehen von dem nicht eben glorreichen Verlauf der Seeschlacht bei Toulon, im Aufbringen feindlicher oder neutraler Schiffe mehr Beute als Ruhm gewonnen hatte, war endlich ein großer Schlag gelungen. Ende Juli lief in London die Nachricht ein, daß die Festung Louisburg und mit ihr die ganze Insel Cap Breton genommen sei. Damit war das Gibraltar für die Einfahrt in den Lorenzstrom, das zugleich die Jagdgründe der großen Newfoundland-Fischerei beherrschte, im Besitz Englands.

Freilich in den Niederlanden warf indeß der Marschall von Sachsen die Armee der Verbündeten auch hinter die Dender, bis nach Brüssel zurück, nahm Gent mit überreichen Vorräthen (11. Juli), Oudenarde, Brügge; er hatte ganz Flandern, das halbe Hennegau, die Westhälfte Brabants, bedrohte von Gent und Brügge aus Ostende. Um jeden Preis mußten die Engländer Ostende, den Landungs- und Stützpunkt ihrer Truppen in den Niederlanden, halten. Auf Georgs II. Weisungen von Hannover aus wurden schleunigst Verstärkungen, Geschütze, Munition, Massen von Vorräthen dorthin geschafft; am 27. Juli trafen sie ein; „nun habe es," meinte man in London,

„mit Ostende keine Noth mehr; zwischen Belagerung und Eroberung sei noch eine weite Kluft.“

Aber in Herrenhausen waren böse Tage. König Georg ließ seiner üblen Laune vollen Lauf;[1]) er ließ die englischen Herren in seiner Umgebung empfinden, daß nicht er, sondern das neue Ministerium an all dem Unfug in Flandern Schuld sei. Und wieder Lord Harrington sah mit Sorge auf Ostende, auf die rasch wachsende Friedensstimmung in Holland; nur von der Mainarmee hätte Hülfe kommen können, aber der Großherzog von Toscana hatte erklärt, er werde kein Regiment nach Brüssel detachiren, bevor er gekrönt sei. Wie aber die Wahl durchsetzen, so lange man weder Preußen und Kurpfalz, noch Sachsen für die östreichische Wahl gewonnen hatte?

Und schon stieg eine andere ernstere Gefahr auf, eine solche, die England selbst treffen sollte. Vielleicht wußte Georg II. und Lord Harrington davon, wenn man auch fortfuhr, sie zu verläugnen, für unmöglich zu erklären.

Seit jener Unterredung mit Graf Otto Podewils (10. Juli) hatte Lord Harrington, so oft er auch Andrié sprach, sein damaliges Erbieten nicht wieder berührt, vielleicht in der Hoffnung, daß von Berlin her Anträge kommen sollten. Endlich am 27. Juli brach er das Schweigen: der König, sein Herr, habe den lebhaften Wunsch, für den Frieden zu arbeiten; wenn Preußen gewillt sei, bei den Artikeln zu bleiben, die sie noch in London gemeinsam festgestellt, so verbürge sich S. M., die Zustimmung des Wiener Hofes sofort zu erwirken.[2]) Er ersuchte ihn, einen Courier mit dieser Erklärung in das königliche Hauptquartier zu senden.

Am 4. August war dieselbe in Friedrichs Hand. „Ihr könnt wohl denken,“ schrieb er an Podewils, „daß ich dieß Erbieten nicht

---

1) Friedrich an Podewils, 31. Aug.: der Herzog von Braunschweig theile ihm mit, daß der König von England fort accablé sei, qu'il étoit dans un si grand chagrin qu'il n'étoit pas maître de le cacher.

2) Andrié 27. Juli: qu'il avoit ordre de S. M. Br. de me requérir d'envoyer sans délai un courier à V. M. pour Lui faire part des intentions sincères du Roi S. M. pour la paix et que si V. M. vouloit s'en tenir aux termes des articles dont nous étions convenus lui et moi à Londres, S. M. Br. se faisoit forte d'y faire consentir la cour de Vienne et de conclure en conséquence.

völlig zurückweise. Der Rückzug Contis und die Schwierigkeit, von Frankreich Geld zu erhalten, zwingen mich, darauf einzugehen; ihr könnt mir mit trefflichen politischen Raisonnements darlegen, daß ich nicht nach der Regel verfahre; aber ich antworte euch mit zwei Worten: kein Geld, kein Geld. Ich werde die Operation gegen Sachsen mit allem Nachdruck betreiben, um die Unterhandlung zu beschleunigen; mag dieß Land die Leiden des Krieges erfahren, um ein ander Mal nicht so leichtsinnig vorzugehen. Kurz, ich sehe nun den Hafen, in den ich mein Schiff nach dem Orkan, den es zu bestehen gehabt, führen kann; man wird es da ausbessern und mit neuen Vorräthen versehen müssen."

Er schrieb an Andrié (5. August) zur Mittheilung an Lord Harrington: zwar habe er keinen Anlaß, dem Könige von England ein großes Vertrauen zu schenken; aber um ganz Europa zu überzeugen, wie lebhaft er dem Blutvergießen ein Ende zu machen wünsche, und dem Könige von England den Beweis zu geben, wie aufrichtig er wünsche, mit ihm in gutem Einvernehmen zu leben, wolle er auf die Unterhandlungen eingehen; aber frühere Erfahrungen nöthigten ihn, im Vorwege zu erklären, daß er sich nicht hinhalten lassen, sondern bis zur Zeichnung des Vertrages seine Unternehmungen mit aller Energie fortsetzen werde; er müsse fordern, daß vier Wochen nach Ankunft dieser Depesche die Präliminarien fertig, einen Monat darauf der Friede geschlossen sei. Für diese Präliminarien schlage er folgende Alternativen vor, zwischen denen Harrington wählen möge. Die eine sei: Preußen giebt dem Großherzog von Toscana seine Wahlstimme, behält Schlesien nach dem Breslauer Frieden, erhält außerdem Troppau, Jägerndorf, Hotzenplotz, von Sachsen das Städtchen Fürstenberg und den Oderzoll dort im Austausch gegen einige schlesische Enclaven in der Lausitz; endlich Garantie Englands, Hollands, Sachsens, aller Reichstände für den preußischen Besitz Schlesiens u. s. w. Die andere Alternative: die Wahl Lothringens, Schlesien im preußischen Besitz nach dem Fuß des Breslauer Friedens; als Ersatz für die Kriegskosten eine Million Pfd. St., die England zu zahlen übernimmt.[2])

Ein zweites Rescript (vom 10. August) fügt hinzu: daß Andrié so lange wie möglich an diesen Bedingungen festhalten, daß er erst

---

2) Diese Instruction ist vollständig bei v. Raumer p. 215 ff. abgedruckt.

wenn der Einmarsch in Sachsen erfolgt sei, weichen, aber auf um so schleunigeren Abschluß dringen solle; „wenn Harrington dennoch unnachgiebig bleibt, so habt Ihr ihm endlich zu erklären, daß ich, um dem Könige von England und ganz Europa den überzeugenden Beweis meiner Mäßigung zu geben, es über mich gewonnen hätte, in Betreff der Entschädigung meine gerechten Ansprüche zu opfern und mich mit den Bestimmungen des Breslauer Friedens begnügen wolle".

So weit wich er zurück. „Wir sind in übler Lage," hatte er wenige Tage vorher geschrieben; nicht militärisch, aber politisch war sie sehr bedenklich: „ich bin von Feinden umgeben und habe keinen Alliirten." Darum hatte er die Bewegung gegen Sachsen angeordnet[1]), dessen fortgesetztes Doppelspiel ihn schon zu lange hingehalten hatte. Jetzt zögerte er, den Schlag zu thun, jetzt gab er jede Clausel, die noch den Abschluß mit England stören konnte, auf. Auch er sah die nahende große Krisis, die Alles durcheinander zu werfen drohte; er wollte für diesen Fall im Sattel sein, um nicht übergerannt zu werden.[2]) So wenig ihn persönliche Neigung zu Georg II. zog, er mußte den ersten günstigen Moment zu fixiren suchen, mit England in ein näheres Verhältniß zu kommen, da das zu Frankreich aufhörte ihm irgend etwas zu gewähren.

Seit der Mitte Juli wußte er — Argenson selbst hatte es dem Baron Chambrier im tiefsten Vertrauen mitgetheilt[3]) —, daß in dem Conseil Ludwigs XV. eine neue Expedition des Prätendenten nach Schottland besprochen worden sei. Wie immer ihr Erfolg sein mochte, — und der nächste war gewiß eine neue Spannung und Erhebung der

1) Friedrich II. an Podewils 31. Juli, der den Zug gegen Sachsen widerrathen, um das bénéfice du tems nicht zu versäumen: „etwa pour attendre patiemment que nos ennemis après s'être renforcés viennent fondre sur nous et nous prennent alors pieds et poings liés? nous sommes dans une mauvaise situation, mais dans des maux désespérés il faut des remèdes violents."

2) Friedrich II. an Podewils 14. Aug.: vous savez par la dernière depèche que j'envois à Andrié, que je me rends à la raison et à la nécessité au dépit de mes intérêts et en un mot, que je fais tout ce qu'un homme prudent peut faire.

3) Chambrier 5. Juli: qu'il étoit question de la part du Roi s. m. de quelque nouvelle entreprise sur l'Angleterre pour tâcher par le trouble intérieur que cela y causera d'y faire baisser les fonds publics et forcer la nation à désirer la paix; der König nenne den Prätendenten (den Sohn) mon cousin und gebe ihm den Titel Prinz von Wales.

schon ermattenden nationalen Stimmung in England, erhöhte Hingebung an das Haus Hannover, — vor Allem zeigte sie, daß die französische Politik wieder einmal ein neues System ergriffen hatte, wieder einmal zur Seite ausbog. Nun erklärte sich nicht bloß der Rückzug Contis über den Rhein; es lag in der Consequenz dieser Wendung, daß auch die französischen Bemühungen in Dresden nur der lose Versuch gewesen waren, Sachsen zu ködern und Preußen zu binden, daß die Absicht, des Lothringers Wahl auf alle Fälle zu hindern, aufgegeben war, daß allenfalls auch Frankreich — noch immer war Marquis Stainville Gesandter des Großherzogs in Paris — sie anerkennen werde.[1])

Mochte Lord Harrington, als er jene Eröffnungen an Andrié machte, schon von der Abfahrt des Prätendenten wissen oder nicht, — wenn er sie machte, so durfte Friedrich II. schließen, daß England oder das englische Ministerium nach den im Frühjahr gemachten Erfahrungen nicht wieder anknüpfe, ohne sich im Voraus der Zustimmung des Wiener Hofes versichert zu haben; er durfte weiter schließen, daß die Verlegenheiten, die in Hannover und in Wien zu diesem Entgegenkommen drängten, durch die Schritte, die er gegen Sachsen eingeleitet, nur gesteigert werden würden; unfähig, die vertragsmäßige Hülfe zu leisten, die Sachsen sofort anrufen werde, schienen sie den Abschluß nur um so mehr beeilen zu müssen.

Man mochte in Wien und Hannover die große Operation auf Frankfurt für einen Meisterzug, die Wahl Lothringens als ihr sicheres Ergebniß angesehen haben; militärisch war dieselbe ein Stoß in die Luft, für den man die Sache der Verbündeten in Flandern Preis gab und der Welt noch länger das klägliche Schauspiel ließ, daß in Böhmen die östreichisch-sächsische Armee wie schon seit zehn Wochen wie festgebannt bei Königgrätz stand, unfähig sich dem schweren Druck der preußischen zu entwinden.[2]) Friedrich hatte „die volle Superiorität" in

---

1) Mardefeld 3. Aug., Woronzow sagt zu ihm auf die Nachricht von Contis Rückzug: que cette démarche timide sembloit répondre à ce que le cardinal Tencin avoit laché au C[te] de Stainville, savoir que S. M. T. Ch. ne s'étoit pas déterminé si absolument à contrecarrer l'élection en question qu'elle ne voulût la favoriser à des conditions raisonnables.

2) Der Herzog von Newcastle an den Herzog von Argyle, Whitehall 1. Aug.: The armies in Bohemia continue in a state of inaction. That of the allies is, I am afraid, very weak not having as it is confidentielly said above

Böhmen; im preußischen Schlesien war nur noch Cosel in der Hand der Oestreicher, und eben jetzt zog Graf Nassau sein Corps zur Berennung der Festung zusammen; von Fürst Leopold bedroht, rief der Dresdner Hof die Hälfte seines Auxiliarcorps von der Armee am Adler zurück. Immerhin: „wenn sie detachiren, detachire ich in gleichem Maaße und bleibe in Böhmen defensiv, ich kann hier überdies mit 30,000 Mann besser als mit 80,000 bestehen.“ 1) Und die sächsischen Truppen mußten den weiten Umweg über Kollin und Prag nehmen, die preußischen hatten es zehn und mehr Märsche näher nach der sächsischen Lausitz. Am 20. August, so hatte Fürst Leopold gemeldet, werde er seinen Vormarsch über Halle beginnen; 2) er hatte mit den Truppen, die ihm Prinz Dietrich, nach späterer Ordre nicht über Zittau, sondern über Sagan und Treuenbrietzen, zuführte, 22 Bat. und 48 Esc.; aus Böhmen brach Gen. Geßler auf, mit noch 6 Bat. und 10 Esc. zu ihm zu stoßen.

Daß die Entscheidung in Frankfurt nahe, zeigte der zum 1. August angekündigte Einzug des Kurfürsten von Mainz in die Wahlstadt. Aber wenn sie der Großherzog von Toscana mit seiner Armee so zu sagen umstellt hatte, war er damit der Wahl desto gewisser? Es machte doch einen sehr ernsten Eindruck im Reich, daß ein kurpfälzischer Gesandtschaftssecretär, der von Frankfurt nach Mannheim reiste, die Wahlacten von 1741 zu holen, von den östreichischen Truppen aufgegriffen und trotz aller Proteste gefangen abgeführt wurde. War das die Freiheit der Wahl, die der Großherzog zu schützen als Grund

---

24,000 foot of regular troops; and indeed there has been a shamefull nonperformance of the promises made by the court of Vienna, as to the strength of their armies, in all parts.

1) Friedrich II. an Podewils 31. Juli . . . . j'attaque son allié l'Electeur de Saxe, je me suis procuré la supérioreté dans ce pays-là et quand même les Saxons y devoient détacher u. s. w. Friedrich II. an Fürst Leopold, Lager bei Chlum 14. Aug. m. p.: „Hier haben wir noch immer die Superiorität, in Parteien und Detachements sogar, über den Feind, und hat es unsere Cavalerie dahin gebracht, daß sie vom Feinde recht respectirt werden; Reuter und Cuirassiere müssen Husaren-Dienst thun und gehet gut. Nadasdy ist vor 3 Tagen nach Neustadt gelaufen, hat aber nicht das Herze gehabt, zu attaquiren.“

2) Eine sehr bemerkenswerthe Mittheilung in der Spenerschen Zeitung vom 7. August, daß der König zur Deckung seiner Lande zwei Observationscorps bilden lasse und der Fürst von Anhalt nach Berlin berufen sei, sie mobil zu machen, ist vom Fürsten selbst in die Zeitung gesandt worden; sehr zum Bedauern von Podewils, der eine so allarmirende Nachricht gern unterdrückt hätte.

seiner Kriegsoperationen angegeben hatte? Und noch hatte Kursachsen nichts weniger als in der Frage der Wahl dem Wiener Hofe nachgegeben. Noch war der bairische Wahlgesandte ohne Vollmacht; der junge Kurfürst von Baiern erklärte trotz dem Drängen Seckendorfs und dem Drohen Fürstenbergs: zu einer so übereilten und gegen alle Formen des Reichs eingeleiteten Wahl habe er sich in dem Füßener Frieden nicht verpflichtet.[1]) Sein Oheim, der Kurfürst von Cöln, so sehr man ihn bestürmte, blieb dabei, daß er sich erst mit Baiern verständigen müsse.

Selbst in Hannover wurde man in Betreff der Wahl aus dem Stegreif bedenklich.[2]) Und nun erhielt der Hof die, wie er glaubte, sichere Nachricht, daß ein großes französisches Corps, über 25,000 Mann, bereits am 29. Juli von Flandern aufgebrochen sei, über den Rhein zu gehen.[3]) Im Haag war am 4. August ein Schreiben des Gesandten Hoei aus Paris vom 30. Juli eingetroffen und sofort in allen Zeitungen, daß Prinz Karl Eduard, der Sohn des Prätendenten, am 15. Juli mit drei Fregatten aus Nantes abgesegelt sei, um in Schottland zu landen; er habe erklärt, daß er in See Schiffe mit Truppen treffen und mit ihnen weiter segeln werde. Zugleich kam eine Nachricht von dem staatischen Residenten in Madrid von Anfang Juli, daß dort Bataillone für Schottland ausgehoben würden. Mochte Lord Trevor die Herren Regenten versichern, daß das Chimären seien, daß solches

1) Klinggräffen, München 3. Aug., obschon Seckendorf und Fürstenberg das Fräulein Klenke hätten kommen lassen pour ne point quitter l'Impératrice et pour la faire entrer dans les sentiments de sa clique, cette dame n'a pas gagné une pouce de terrain. Und am 24. Aug., Seckendorf, der überall bei den Geldgeschäften seinen Vortheil zu machen wisse, dringe darauf, daß die bairischen Truppen marschirten, er wolle bei den Reichsstädten Geld aufnehmen, bis die Subsidien kämen, il veut faire marcher les troupes sans s'embarrasser combien et en quel état. Le Mar. de Seckendorf est la source de tout le mal; aber noch sei er nicht durch, der junge Kurfürst halte sich tapfer wider ihn.

2) Andrié 25. Juli: il me paroit que l'affaire de l'élection subite rencontre bien des obstacles, je sais à n'en pouvoir douter, que les Ministres Autrichiens insistent toujours ici qu'il faut brusquer; mais on leur répond quelques fois que les suites en pourroient devenir trop délicates.

3) Andrié 8. Aug., der König Georg II. habe diese Nachricht beim Lever mitgetheilt, es seien 25—28,000 Mann: Cette nouvelle parut ici des plus frappantes d'autant qu'on prétendoit que la France étoit résolue de se tenir uniquement en Allemagne sur la défensive pour s'attacher entièrement à la conquête de la Flandre.

Uebermaaß von Tollheit undenkbar sei, sie bemühten sich nur um so eifriger bei Abbé de la Ville um Wege des Friedens; und er wiederholte ihnen: sie hätten ja Frieden für sich, und wenn sie ihn für andere wünschten, möchten sie Propositionen machen. Schon hatten sie die Oeffnung der Schleusen von Bergen op Zoom, Herzogenbusch, Breda befehlen müssen; was sollte aus der Republik werden, wenn der Landung des Prätendenten wegen ein Theil der englischen Truppen zurückgerufen, die vertragsmäßige Hülfesendung nach England obenein gefordert wurde?

Mochte man in Hannover die Gefahr für Schottland vorerst nicht groß achten, schlimmer war, daß am 8. August Ostende von den Franzosen umstellt, von der Verbindung mit dem Meere und England abgeschnitten war; und nur zu bald — nach zwölf Tagen — mußte sich die Festung mit ihren überreichen Vorräthen ergeben. Daß in derselben Zeit Tortona von den bourbonischen Truppen eingeschlossen war und nach vergeblich versuchtem Entsatz sich demnächst ergeben mußte, war eben so für die Sache der Verbündeten in Italien entscheidend. Am 13. August wurde in London bereits für gewiß gesagt, daß Prinz Karl Eduard auf der Insel Mull gelandet sei; die Regentschaft war in großer Aufregung, in höchsten Sorgen; sie sandte Eilboten nach Hannover, daß der König schleunigst zurückkehren möge.[1]) König Georg setzte seine Abreise zum 3. Sept., die seiner Minister und des Hofes auf den 28. August an.[2])

So die Momente der großen Krisis des August. Daß die bourbonische Politik so raschen Zuges vordrang und ins Uebergewicht kam, war sichtlich die Wirkung der peinlichen Pause in den deutschen Verhältnissen, die, je länger sie so in der Schwebe standen, um so schärfer

---

1) Andrié sendet diese Nachricht 16. August 12 Uhr Abends durch Courier. Newcastle an den Herzog von Argyle (Coxe Pelham I, p. 255), Whitehall 1. (13.) Aug., der das Gerücht von der Landung meldet, fügt hinzu: that the king has allowed my Lord Harrington pursuant to our repeated advice, dem Wiener Hofe die Nothwendigkeit vorzustellen of making up immediately with the king of Prussia, if practicable upon the foot of the treaty of Breslau . . . . If this could be brought about it would give us some relief. But my hopes are not very sanguine considering the obstinacy of the court of Vienna on one side, and the successes and ambition of the king of Prussia on the other, and the need, all the world must see we stand in, of lessening the force of our ennemy when it is not practicable for us to increase our own.

2) Ein Brief aus Leyden 27. Aug. sagt: pour contenir les esprits par sa présence qui y est nécessaire plus que jamais.

fühlbar machten', daß von der Action in Deutschland nicht mehr die deutschen Geschicke allein abhängig seien. Aber zur Action kam es in Böhmen nicht; Friedrich II. wollte den Frieden und griff den Gegner nicht an, und der Prinz von Lothringen fühlte sich noch nicht stark genug, die Offensive zu ergreifen.

Maria Theresia drängte, mit der Kaiserwahl den entscheidenden Zug zu thun; aber war er entscheidend, wenn Preußen dieser Wahl auf Grund eines Vertrages mit England beistimmte? war sie der Wahlstimme Georgs II. gewiß, wenn dessen englische Minister auf jenen Vertrag bestanden?

Und noch hatte sie die Stimme Sachsens nicht. Mit Oestreich einig für den Krieg, mit Frankreich in der Frage der Kaiserwahl, mit Preußen, wie man immer wiederholte, in vollster Neutralität, dazu durch die reichen Subsidien der Seemächte gespeist, und für den schlimmsten Fall der schützenden Hand Rußlands gewiß, war der Dresdner Hof beflissen, diesen Schwebezustand hinzuhalten, in dem er eine Bedeutung weit über seine reale Macht hinaus gewann, und so lavirend schließlich landen konnte, wo es am vortheilhaftesten war.

Eben darum hatte Friedrich II. — denn ihn am meisten schädigte dieß diplomatische Lug- und Trugspiel des Grafen Brühl — jenen Befehl vom 27. Juli an den Fürsten Leopold erlassen. Am 7. August erschien in den Berliner Zeitungen ein Artikel: daß der König an seinen Grenzen und zu deren Sicherung zwei Operationscorps zu formiren beschlossen und den Fürsten von Anhalt mit der Mobilmachung der dazu commandirten Regimenter beauftragt habe, „damit selbige mit dem Ehesten, wo es nöthig sein wird, an die Grenze rücken und selbige nach Möglichkeit decken können."

Es war Friedrichs II. Gegenzug gegen den Maria Theresias. Wenn seine Drohung den Dresdner Hof zur Besinnung brachte, oder in Hannover erschreckte und England zu desto rascherem Abschluß des Vertrages veranlaßte, oder beides zugleich, so konnte sich Maria Theresia nicht länger des Friedens weigern, den er vorgeschlagen hatte, eines Friedens, vor dem die scheinhafte Energie der bourbonischen Politik sofort zerronnen, ihre weitgespannte Aggressive vom Po bis Edinburg als der schwerste strategische Fehler offenbar geworden wäre.

Schon jenes Manifest gegen Sachsen, das der König zum Abdruck nach Berlin gesandt, hatte Podewils in schwere Sorge gesetzt; aber er

hatte nach den weiteren Aeußerungen des Königs[1]) gehofft, daß er noch zögern, daß er sich mäßigen werde. Daß es jetzt so plötzlich, so furchtbar zum Ernst kommen solle, entsetzte ihn; schärfer, als er je gethan, widerrieth, widersprach er. Mit Sachsen brechen schien ihm so viel, als die letzte Sicherheit, die Neutralität des Nachbarn, der die preußischen Lande von der Saale bis Memel flankirte, über Bord werfen. „Es ist doch immer E. M. Princip gewesen," schrieb er ihm, „nicht Alles dem Zufall anheim zu geben."[2]) Dann gab ihm Fürst Leopold jenen Artikel zum Abdruck in den Zeitungen. „Ich habe Folge leisten müssen," schrieb er dem Könige, 7. August, „obschon ich ihn nicht billige." Daß der König bei seinem Willen blieb[3]), daß er zur Beförderung an Mardefeld ein Rescript nach Berlin sandte, wie seine Absichten dem russischen Hofe zu eröffnen seien, beängstigte Podewils um so mehr, da zahlreiche Couriere von Dresden über Berlin nach Petersburg gingen, gewiß um schleunigste Hülfe zu bitten. Borcke theilte seine Besorgniß; er war auf alles Schlimmste gefaßt.[4])

---

1) Der König an Podewils 28. Juli: er soll allen Höfen bekannt machen, que ce n'étoit absolument pas par un motif d'ambition, d'intérêts ou d'aggrandissement que j'avois fait cette démarche, que j'attestois Dieu que mon intention n'étoit point ni de faire des acquisitions sur la Saxe . . . . mais uniquement pour n'être plus exposé à toutes les avanies cruelles qu'on m'avoit fait depuis bien du temps et pour parvenir par là à vivre avec elle en paix et en repos, et que par ce principe j'étois près à tout moment de faire ma paix avec elle et que du jour même que les préliminaires en seront signés je ferai cesser toutes les hostilités.

2) Podewils an den König 4. Aug.: de ne pas donner tout au hazard ni d'envisager les choses du seul côté qui paroit flatter le plus notre système; mais V. M. croit le sien préférable, cela suffit.

3) Friedrich II. an Podewils 8. Aug.: vous ne convenez pas de mes raisons et je ne conviens pas des vôtres; vous êtez si mol, si flasque que quand il faut prendre une résolution, que cela est honteux; en un mot vous voulez forcer le Roi de Pologne à devenir Empereur et il ne veut pas l'être; vous supposez que sa seule voix pourroit trainer l'élection Imp. c'est ce que je ne crois pas; vous croyez que c'est la crainte qu'a la cour de Vienne que nous détachions la Saxe qui l'a rendu flexible à la paix, mais je suis persuadé que ce sont nos opérations vigoureuses, les progrès des Français en Flandre, la crainte de perdre les Hollandois et les progrès des Espagnols en Italie qui causent ce changement. Joignez à cela les clameurs des Saxons quand nous entrerons de ce côté-là et vous verrez que ce sera un motif de plus pour faire la paix.

4) Podewils theilt ihm am 17. Aug. die Ausfertigung des Rescripts vom 10. Aug. mit, und daß er der Ansicht sei, jetzt schon das Manifest gegen Sachsen,

Jener Zeitungsartikel vom 7. August hatte auch bei den Einwohnern Berlins den peinlichsten Eindruck gemacht. Und nun sah man gar Kisten und Ballen aus den Schlössern, den Archiven, den Dikasterien zu Schiff bringen, um nach Magdeburg befördert zu werden. Vor Allem erschreckte die Nachricht, daß die Tartaren an der Grenze der Neumark — 13,000 sagte man — sich zum Einbrechen anschickten, über die Oder kommen sollten. „Alles ist in äußerster Bestürzung; man fürchtet, daß die Sachsen dem Angriff von Halle aus zuvorkommen, daß sie Berlin plündern werden." Viele Familien flüchteten vom Lande in die Stadt, viele aus der Stadt nach Pommern und Mecklenburg.[1])

Der König hatte an Gen. Graf Hacke die nöthigen Befehle für die Sicherung der Residenz gesandt; 6 Bat., 5 Esc. Husaren, 1000 Mann Recruten, dazu ein Corps von Jägern und Forstleuten aus der Umgegend sollten theils nah vor der Stadt bleiben, theils zwischen Krossen und Frankfurt ein Lager beziehen; es wurden die verabschiedeten Officiere und wer sonst Soldat gewesen war, aufgeboten, die diensttüchtigen Bürger bewaffnet; man zählte am 24. August 19,000 Bewaffnete außer der Garnison, man brachte Kanonen auf die Wälle, verstärkte die Thore, setzte Pallisaden, — Maaßregeln mehr zur Beruhigung der Stadt und für mögliche Fälle, als daß augenblicklich Gefahr gewesen wäre. „Ihr hattet Grund zu fürchten," schrieb der König an Podewils, 14. August, „als wir bei Hohenfriedberg schlugen; damals hing der ganze Staat an einem Haar; jetzt werden wir uns so Gott will mit Würde und so, daß man uns respectiren muß, aus der Sache ziehen, was vor dem 4. Juni unmöglich war." Zu seiner Beruhigung beauftragte er ihn, an Fürst Leopold, wenn in Hannover die Präliminarien gezeichnet seien, davon Nachricht zu geben; er habe demselben befohlen, dann mit den Feindseligkeiten sofort inne zu halten.

Wenigstens das hatte Eichel, wie er sich ausdrückt, „von S. M. abgerissen,"[2]) aber „das Acharnement und, wenn er es zu sagen sich

das bereits gedruckt war, mitzusenden. Borcke darauf an Podewils 17. Aug., er sei ganz derselben Ansicht, enfin, il vogue la galère.

1) So Mardefeld 24. Aug. sehr aufgeregt, es seien Briefe aus Berlin gekommen, qui marquent la dernière consternation.

2) Eichel an Podewils, im Lager bei Chlum 15. Aug. pr. 19.: „da ich vorhin wohl zwei vergebene tentationes deshalb gethan". Das Schreiben ist überaus merkwürdig, der gute Eichel geht in seiner Kritik der Ansichten und Maßregeln des Königs weiter, als er sich sonst je erlaubt.

erlauben dürfe, die Verblendung über die bekannte Sache sei ganz unbegreiflich; „man wünsche sehnlichst so bald wie möglich den Abschluß, erwarte mit Ungeduld den zurückkommenden Courier, und thue doch eben das, was die Sache unmöglich machen, wenigstens sehr erschweren müsse, in der Voraussetzung, daß dieß das Mittel sei, schleunigst zum Zweck zu kommen; er selbst sei in solcher Beklommenheit, daß er fast unterliege".

Am 14. August war des Königs Weisung vom 5. in Andriés Hand; er sprach sofort mit Lord Harrington, er mußte sich überzeugen, daß es unmöglich sein werde, mehr als den Breslauer Frieden gewährt zu erhalten. Der Lord fügte hinzu, daß es dem Könige, seinem Herrn, zu besonderer Freude gereichen werde, wenn man die Feindseligkeiten gegen Sachsen nicht auf das Aeußerste treibe;[1]) er wiederholte das Versprechen der tiefsten Geheimhaltung. Daß er bereits Schritte in Wien gethan, daß am 4. August Robinson bei der Königin von Ungarn Audienz gehabt hatte, um sie zum Frieden mit Preußen zu bewegen, daß die Königin Alles von der Hand gewiesen, daß selbst die Drohung, die Subsidien Englands und Hollands nicht weiter zu zahlen, keinen Eindruck gemacht hatte,[2]) unterließ der Lord zu erwähnen.

Dann erhielt Andrié am 18. August jene weiteren Weisungen vom 10. August, die ihm bis auf den Breslauer Frieden zurückzugehen gestatteten, zugleich aus Berlin zu seiner Instruction den noch nicht veröffentlichten Abdruck des Manifestes gegen Sachsen, die Nachricht, daß am 20. Aug. Fürst Leopold aufbrechen werde. Zwei Tage lang vermied er Lord Harrington zu sprechen. Schon war Alles in der Unruhe des nahen Aufbruchs. Dann am 20. suchte der Lord ihn auf: nach allen Nachrichten sei Fürst Leopold nun doch marschirt; man scheine preußischer Seits nicht mehr den Frieden zu wollen; Andriés Verstummen seit zwei Tagen sei anders nicht mit dem vorher so eifrig gewünschten Beschleunigen zu vereinigen. Vergebens suchte Andrié ihn zu beruhigen; er entschloß sich endlich, ihm des Königs Manifest vorzulegen, dessen Schluß in den bestimmtesten Ausdrücken aussprach, daß

1) Andrié 16. Aug. . . . . que le Roi s. m. verroit avec un sensible plaisir qu'il Lui plût de ne pas pousser à toute outrance les hostilités contre la Saxe, was den Frieden nur erschweren werde.

2) Diese Verhandlungen Robinsons am 4. Aug. bei v. Raumer p. 213 und bei Arneth III, p. 87 ff.

mit den Maaßregeln gegen Sachsen keinerlei Eroberung beabsichtigt, daß von Sachsen nichts als die Rückkehr zu friedlicher Gesinnung und billiger Nachbarschaft gefordert werde. Harrington ließ sich gern und rasch überzeugen.

Daß dann die weitere Mittheilung aus Chlum kam, Fürst Leopold sei angewiesen, so wie die Präliminarien gezeichnet seien, Halt zu machen, daß sie zugleich Andrié autorisirte, auf Basis des Breslauer Friedens abzuschließen ohne weitere Weisung zu erwarten, ebnete die letzten Schwierigkeiten. Auf die Frage Andriés, ob der König von England, wenn auch Baron Waßner nicht hinlänglich instruirt sei, den Vertrag mit Preußen zu schließen beabsichtige, erklärte Lord Harrington, daß er von S. M. dazu autorisirt sei. Sie verabredeten, daß jeder einen Entwurf niederschreiben sollte; sie arbeiteten dann gemeinsam aus beiden die 13 Artikel des Vertrages zusammen. Nur zwei Punkte machten Schwierigkeit; wenn Andrié forderte, daß der König von England sich verpflichten solle, mit Güte oder Gewalt den Wiener Hof zur Annahme der Bedingungen zu veranlassen, so lehnte das Harrington ab, um die Königin von Ungarn nicht zu verletzen und den Schein zu vermeiden, als glaube England despotisch über die Entschlüsse des Wiener Hofes verfügen zu können; und die Forderung, daß der König von England neben seiner Garantie Schlesiens ausdrücklich auch die der Republik der Niederlande zusage, lehnte Harrington aus gleichen Gründen ab, versicherte aber, daß er demnächst auf der Rückreise die Sache im Haag abmachen werde. Andrié gab in beiden Punkten nach.

Lord Harrington hielt es, „obschon für ihn kein Hinderniß mehr übrig sei, sofort zu zeichnen,“ doch für gerathen, das fertige Project erst seinem Könige vorzulegen. Er kam mit der Erklärung zurück: der König finde in demselben nichts zu ändern, und habe ihm befohlen zu schließen. Er fügte „mit gerührter Miene“ hinzu: er habe, nicht zufrieden mit dieser Erklärung, den König wiederholt gefragt: ob er auch kein Widerstreben empfinde, diesen Vergleich einzugehen? ob er es auch mit gutem Willen thue? ob seine Absicht auch ganz aufrichtig sei? darauf der König: „ja, Mylord, das ist meine aufrichtige Absicht, und Ihr werdet Herrn Andrié sagen, daß der König von Preußen mir Unrecht thut, wenn er glaubt, daß ich bisher seiner Versöhnung mit der Königin von Ungarn im Wege gestanden.“ So wurde am 26. August der Vertrag gezeichnet.

Er enthielt von territorialen Veränderungen nichts als (Art. 7)

den Vorbehalt eines Austausches zwischen dem sächsischen Städtchen Fürstenberg und dem Oberzoll gegen schlesische Enclaven in der Lausitz, und (Art. 9) die Rückgabe der Festung Cosel, die wenige Tage später von Graf Nassau genommen wurde. Er verpflichtete Preußen (Art. 5), seine Wahlstimme dem Großherzog von Toscana zu geben. Er bestimmte (Art. 11), daß Sachsen, Hannover, Kurpfalz und Hessen-Kassel in diesen Frieden mit eingeschlossen sein sollten.[1]) Er verpflichtete den König von England (Art. 12), sofort nach Unterzeichnung dieser Convention insgeheim Couriere nach Wien zu senden und diesen Hof zu bewegen (pour presser cette cour), Befehle zu sofortiger Einstellung der Feindseligkeiten sowohl nach Böhmen und Schlesien wie nach Sachsen zu schicken.[2]) Diese Convention sollte geheim gehalten werden, bis ein förmlicher Friedensvertrag zwischen Preußen und Oestreich geschlossen sei, wozu eine Frist von sechs Wochen — also bis zum 7. Oct. — angesetzt wurde. Der Schluß (Art. 13) bestimmte, daß spätestens in vier Wochen die Ratificationen zwischen Preußen und England ausgewechselt werden sollten; der Termin war so hinausgeschoben, da zur Vollziehung der Acte das große Siegel von England nöthig war.

Am 28. August war der gezeichnete Vertrag in Berlin. Sofort sandte Podewils Meldung davon an den Fürsten Leopold, der in Folge dessen in Dieskau Halt machte, sehr unzufrieden, daß er nicht weiter gehen könne, „da er eine gewisse importante Entreprise hätte machen können".[3])

---

1) Den Vertrag schließt Georg II. nur als König von England; aber er hat, wie Andrié 26. Aug. bemerkt, den Wunsch ausgesprochen: d'y être inséré comme Electeur de Hannovre, Elle a souhaité aussi que le Roi de Pologne y fut également compris.

2) Andrié 26. Aug.: Le Lord Harrington expédia aujourd'hui un courier à Vienne en toute diligence avec les dépèches les plus fortes et les plus précises qu'il est possible, pourque cette cour fasse donner les ordres incessamment au Prince Charles de faire cesser les hostilités . . . . er versichert, er habe so geschrieben, daß der König von Preußen bald überzeugt sein werde, que la Reine de Hongrie alloit se conformer exactement aux préliminaires qui venoient être stipulées.

3) So Eichel an Podewils, Semonitz 6. Sept. Der König an Rothenburg 16. Sept.: le vieux roturier m'écrit bien des misères avec le style dur de sa brutalité héroïque; il est fort content de voir grossir ses troupes, mais mal satisfait de ne pouvoir pas faire résonner dans les champs saxons sa vieille trompette de Sodome.

Friedrich II. empfing die ersehnte Nachricht am 1. September im Lager bei Semonitz. Sie kam ihm in Tagen tiefsten Kummers; auch seinen Cäsarion hatte ihm der Tod entrissen.[1]) „Es ist nicht zu sagen, wie niedergebeugt S. M. ist," schreibt Eichel 28. August, „Sie lesen zwar die Depeschen, aber sprechen wenig von den Affairen; das Einzige, was S. M. noch gefragt, ist gewesen, ob Andrié mit Weisung und Vollmacht, ohne weitere Anfrage zu schließen, versehen sei." Der gute Eichel hatte Recht, wenn er hinzufügt: „daß S. M. wohl nichts mehr wünschen und hoffen, als ein baldiges Ende des Krieges zu sehen." Andriés Depesche brachte das Ersehnte; der König war völlig zufrieden, daß er geschlossen und so schnell geschlossen habe: „ich glaube nun aus dem Labyrinth zu sein, das auf die Dauer mich in tausend Verlegenheiten gebracht haben würde."

Möglich, daß der Wiener Hof noch Schwierigkeiten machte: „ich werde Böhmen nicht verlassen, bevor in Wien ratificirt ist." Durch Prinz Leopold war am 29. ein Parlamentär an den Prinzen von Lothringen gesandt mit der Bitte um freien Paß für einen Courier mit wichtigen und beide Mächte gleich angehenden Nachrichten, den man aus Hannover erwarte; und Lothringen hatte denselben geweigert, da er von solchen beiden Mächten wichtigen Depeschen „den geringsten Vorschmack, wie vielleicht gemuthmaaßt werden wolle, nicht habe". Das schien nicht von großem Friedenseifer in Wien, vom Einverständniß zwischen Wien und Hannover zu zeugen. Eben jetzt traf Mardefelds Bericht ein, in dem von Neuem die russische Mediation, der Woronzow geneigt sei, empfohlen wurde; der König ließ antworten, daß sie gut sein werde, „wenn alle Stricke reißen". Prinz Leopold hatte am 1. September einen zweiten Parlamentär mit der Nachricht von den geschlossenen Präliminarien, mit der Frage, ob vielleicht nun Waffenruhe eintreten könne, absenden müssen; Lothringen antwortete, daß er keinerlei Weisung habe, aber sogleich einen Courier nach Wien senden

1) Der König an Podewils 22. Aug.: je suis plus mort que vif après la nouvelle que vous venez de m'annoncer. Je perds dans trois mois de temps mes deux plus intimes amis . . . . me voilà étranger à Berlin sans liaisons ni connoissances ni véritables amis; j'avoue que ce coup m'accable. Und an Duhan 24. Sept.: pensez quel malheur j'ai d'avoir perdu en même temps presque mon pauvre Jordan et mon cher Kaiserlingk. C'était ma famille et je pense être à présent veuf, orphelin et dans un deuil de coeur plus lugubre et plus sérieux que celui des livrées noires.

wolle. Er hatte denselben Morgen den Befehl von der Königin erhalten, Alles zu thun, um die Preußen aus Böhmen zu treiben und in Schlesien einzudringen.

Es folgten andere bedenklichere Dinge. Am 20. August, als Andrié dem Lord Harrington das Manifest gegen Sachsen mitgetheilt hatte, war von Hannover aus von dem Abbruch dieser Unterhandlungen, die durchaus geheim bleiben sollten, von dem Manifest, das noch nicht publicirt war, in der Hamburger Zeitung (vom 25. August) der Welt Nachricht gegeben. Schlimmer war, daß man in der Utrechter Zeitung vom 30. Juli die Artikel, die Preußen im Frühjahr dem englischen Hofe vorgeschlagen hatte, ausführlich mitgetheilt fand;[1]) es konnte nur von Hannover aus geschehen sein.

Daß Lord Harrington den Ausgleich eifrig wünschte, zeigte der Verlauf der Verhandlungen; aber sichtlich hatte er schweren Widerstand zu überwinden. Nicht bloß, daß Graf Khevenhüller, der als zweiter böhmischer Wahlgesandter nach Frankfurt ging, längere Zeit in Hannover verweilte; man wußte in Berlin (21. August), daß Graf Flemming von Dresden nach Hannover gekommen sei mit der Erklärung, daß sein König, weit entfernt, sich mit Preußen zu versöhnen, den Krieg in Gemeinschaft mit Oestreich fortsetzen werde;[2]) und auch Graf Christian Loß, der sächsische Wahlgesandte, ging nach Frankfurt über Hannover, blieb mehrere Tage dort. Und die hannövrischen Geheimenräthe, der Großdrost v. Münchhausen an ihrer Spitze, waren durchaus nicht gemeint, desselben Weges zu gehen wie das englische Ministerium. Jene wiederholte Frage Harringtons an König Georg, ob er ernstlich und aufrichtig den Abschluß mit Preußen wolle, ließ keinen Zweifel, welche Einflüsse auf seinen Herrn er fürchtete; ob die Rückkehr nach London sie beseitigt hatte, mußte sich erst zeigen.

Freilich in London, wo die Aufregung mit den unerwartet raschen Erfolgen des Prätendenten wuchs, wurden die Ratificationen bereits

---

1) Rescript an Andrié 24 Aug. (veranlaßt durch ein Schreiben von Eichel an Podewils 15. Aug.), mit dem Verdacht, daß das englische Ministerium diese Publication veranlaßt habe, pour inspirer de la défiance contre moi.

2) Rescript an Mardefeld 21. Aug.: der sächsische Minister habe in Hannover dem Lord Harrington und dem Könige von England selbst gesagt, que le Roi s. m. bien loin de se repatrier avec moi ou de désister des opérations contre mes états continuoit dans la ferme résolution de joindre ses troupes à celles des Autrichiens et d'agir avec plus de vigueur que jamais offensivement contre moi en Silésie.

am 12. Sept. ausgewechselt[1]), auch in dem Receß darüber die in den Präliminarien versäumte Erwähnung der Grafschaft Glatz nachgetragen; und im Haag hatte der Rathspensionär Lord Harrington versichert, daß der Staat dem Vertrage beitreten werde, sobald die officielle Einladung Englands einlaufe. Aber einstweilen gingen in Frankfurt Dinge vor, die König Georg und seine Politik in nur zu hellem Licht zeigten.

Vorher noch ein Anderes. Bis in die Mitte August hatte Friedrich II. aus Frankreich auf seine Subsidienanträge keinen Bescheid. Er schrieb Ludwig XV., daß ihm England Friedenseröffnung gemacht habe, die er unter den Umständen, denen Frankreich abzuhelfen nicht für gut befunden habe, annehmen müsse.[2]) Dann kam Valory, der von diesem Schreiben nichts wußte, mit zwei Schreiben von Vaugrenand — es war in den Tagen, wo Fürst Leopold seinen Marsch nach Halle begann — dringend zu bitten, daß man von Neuem mit dem Dresdner Hofe anknüpfen, auf dem Fuß der gegenseitigen Zurückziehung der Truppen sich verständigen möge; Graf Brühl habe erklärt, daß er keine Schwierigkeiten dabei finde, daß er nur erst darüber nach Wien schreiben müsse; Valory war der Ansicht, daß das der einzige Weg sei, die Wahl des Lothringers zu hindern, und nach dem Rückmarsch der sächsischen Truppen werde der Wiener Hof froh sein müssen, wenn man ihm den Frieden gewähre. Friedrich II. lehnte es ab (23. Aug.): es werde in Frankfurt nicht mehr die Frage sein, ob Sachsen der Wahl Lothringens zustimme; Graf Loß und Flemming würden in Hannover darüber bereits das Nöthige verabredet haben; es werde daran nichts mehr ändern, wenn Fürst Leopold einrücke oder nicht.

Er hatte richtig vermuthet. In denselben Tagen wurden zwischen

---

1) Der Receß darüber trägt wenigstens dieß Datum, die wirkliche Auswechselung scheint erst einige Tage später stattgefunden zu haben. Andrié sendet den Receß erst mit der Depesche vom 24. Sept., die 4. Oct. in Berlin eintraf.

2) Friedrich II. an Ludwig XV. au camp de Chlum 14. Aug., nach dem Glückwunsch zu den Erfolgen in Flandern: . . . je suis obligé d'informer en même temps V. M. que les Anglois m'ont fait des ouvertures de paix dans lesquelles il n'y a certainement aucunes conditions avantageuses pour moi et qui se reduisent simplement au traité de Breslau; mais V. M. sait trop bien Elle même les raisons que je lui ai si souvent alleguées auxquelles Elle n'a pas jugé à propos de remédier, qui m'obligent de les accepter . . . . je suis mortifié de ce qui va arriver, mais j'en ai l'âme bien nette, car après tout, mon premier devoir est de veiller à la conservation de mes états.

Wien und Dresden die Declarationen über die eventuelle josephinische Succession für Sachsen vollzogen[1]), welche die Grundlage für die geheime Convention vom 29. August bildeten. Beide Höfe verpflichten sich zu energischer Fortsetzung des Krieges auch während des Winters, vor Allem zu rastloser Beunruhigung des gemeinsamen Feindes mit irregulären Truppen; sie verpflichten sich, da es in keiner Weise mehr zweifelhaft sein könne, daß Preußen der Angreifer sei, nicht blos die vertragsmäßige Zahl der Truppen, sondern ihre ganze Macht gegen Preußen aufzubieten; die Königin verspricht, so bald irgend möglich ein Corps von 10—12,000 Mann nach Sachsen zu senden und den gemeinsamen Feind an den Stellen, wo es ihm am empfindlichsten sein wird, anzugreifen; beide Mächte wollen die vorderen Kreise zur möglichst energischen Mitwirkung auffordern u. s. w. Es sind sichtlich die wesentlichen Momente eines Kriegsplans sehr aggressiver Natur, den dieser Vertrag voraussetzt.

Von Frankreich aber kam endlich ein Erbieten: statt der geforderten 4 Mill. Thaler wollte man monatlich 500,000 L. zahlen, die ersten drei Monate am 1. Sept., „als Hülfe für die nächste Campagne, da die gegenwärtige schon gemacht sei". Also ein Drittel dessen, was Friedrich gefordert hatte: „solche Subsidie mag für einen Landgrafen von Darmstadt angemessen sein". Er erklärte Valory, „daß er von diesem Augenblicke an auf französische Subsidien verzichte."[2]) Inzwischen hatte Frankreich durch Abbé de la Ville den Generalstaaten einen allgemeinen Congreß zur Herstellung des Friedens vorgeschlagen: „nie werde sein König anders als auf diesem Wege und im Einver-

1) Die der Königin von Ungarn ist datirt Wien 25. Aug., die des Großherzogs von Toscana Heidelberg 31. Aug. Darauf die convention secrète Dresden 29. Aug., die Arneth III, p. 422 vollständig mittheilt. Wenigstens diese nimmt den Schein an, als hätten andere Gründe, so surtout la déclaration de guerre du Roi de Prusse contre la Saxe ihren Abschluß veranlaßt. Wenn nur nachzuweisen wäre, daß man dieß Actenstück früh genug in Dresden hatte, um am 25. Aug. in Wien die Declaration zu empfangen. Von den Declarationen scheint Arneth keine Kenntniß zu haben.

2) Valory an den König, Jaromirz 2. Sept. 1745. Darauf Friedrich II. an Valory s. d. (Copie an Podewils pr. 10. Sept.) . . . . je renonce dès ce moment à vos subsides offerts de si mauvaise grâce et en si modique quantité; peut-être que je trouverai des ressources dans moi-même qui me tiendront lieu d'amis ingrats, et je n'aurai point à rougir d'avoir été à l'aumône d'autres princes, condition dure que la nécessité seule pouvoit m'imposer.

ständniß mit seinen Verbündeten Frieden schließen." An Preußen war dieser Vorschlag nicht vorher mitgetheilt worden; daß Frankreich eben jetzt durch sächsische Vermittelung mit dem Wiener Hofe Anknüpfung suchte, erfuhr Friedrich II. erst einige Wochen später.

Und nun endlich zur Kaiserwahl. Am 4. August, noch ehe sämmtliche Principalgesandten eingetroffen waren, — auch Kurmainz hatte seinen Einzug verschoben, — wurde eine erste vertrauliche Besprechung gehalten, am 8. und 9. eine zweite und dritte.[1]) Brandenburg und Pfalz überreichten Darlegungen, in denen an die drei Artikel, welche nach der Goldenen Bulle zu einer gültigen Wahl erforderlich seien, erinnert wurde, 1) daß die Kurfürsten, welche zur Wahl berechtigt seien, eingeladen werden, 2) daß sie in völliger Freiheit und Sicherheit wählen, 3) daß sie ohne alle vorgängige Verträge, Versprechungen und Belohnungen zur Wahl schreiten sollen.[2]) Die hier bezeichneten Punkte — sie wiesen scharf genug auf die böhmische Wahlstimme, auf die Umstellung Frankfurts mit ungarisch-hannövrischen Truppen, von denen jener pfälzische Legationsrath wochenlang gefangen gehalten wurde, auf die offenkundigen Artikel des Füßener Friedens, die noch als Pfand für die Wahl von den Oestreichern besetzten bairischen Festungen, die von Kurpfalz vorgelegten vertraulichen östreichischen Anträge, um dessen Stimme zu gewinnen — diese Punkte wurden von der Majorität einer näheren Erörterung nicht bedürftig erachtet. Man kam vorläufig überein, daß die Wahl am 4. October stattfinden solle.

Mit der Ankunft Münchhausens, des hannövrischen Principalgesandten (10. August), nahmen die Dinge einen merklich rascheren Gang; umsonst war die Einrede von Brandenburg und Pfalz, der sich auch Sachsen anschloß, daß, so lange nicht alle Principalgesandten zur Stelle seien, keine „unionsmäßige Collegialdiscussion" stattfinden könne; ein Courier, den Münchhausen nach Hannover gesandt, kam am 17. August der mit Weisung zurück, „daß mit der Eröffnung des Wahlconvents unausgestellt herfürzugehen sei". Schon hatte der bairische Gesandte, Baron

---

1) Rescript an Andrié 15. Oct. führt des Genaueren aus, wie Saul Ministre galopin de la cour de Saxe von der Königin von Ungarn empfangen worden sei, und dann mit Mr. Blondel über die und die Artikel unterhandelt habe.

2) Der alte Schwur jedes Kurfürsten unmittelbar vor der Wahl lautet: vocem meam et votum seu electionem dabo absque omni pacto stipendio, pretio vel promisso seu quocunque modo talia valeant appellari.

Raab, Weisungen von Seckendorf, nicht länger zu zögern;[1]) und nun machte auch Cöln nicht weitere Schwierigkeiten. Trotz der feierlichen Proteste von Brandenburg und Pfalz „gegen dieß immer weiter gehende tumultuarische Verfahren, das eine offenbare Trennung im Kurcollegio, folglich gänzlichen Untergang der Reichsverfassung mit sich bringen müsse", wurde am 20. August die erste ordentliche Wahlzusammenkunft gehalten, obschon noch die Principalgesandten von Böhmen, Brandenburg, Sachsen, Baiern fehlten, also die Vorlegung ihrer Vollmachten, die Vorbedingung für den ordnungsmäßigen Anfang des Wahlgeschäftes, noch nicht stattgefunden hatte.

Die Goldene Bulle bestimmt, daß vier Wochen nach Eröffnung des Wahlgeschäftes die Wahl stattfinden solle. Man eilte, eher fertig zu werden. Vergebens forderten Brandenburg und Pfalz, daß man wenigstens in Betreff der securitas publica für die Wahl das Nöthige fürsorgen solle; vielmehr hatte Kurmainz auch die vorderen Kreise aufgefordert, ihre Contingente bereit zu halten, ja 500 Mann oberrheinischer Kreistruppen in die Wahlstadt selbst berufen; „nunmehr ist der Augenblick gekommen," sagt ein in Frankfurt gedrucktes Libell, „da es biegen oder brechen muß; es gilt die Freiheit der Wahl gegen Frankreich und Preußen zu behaupten." In zwei Tagen wurde die Revision der Wahlcapitulation, die sonst Wochen forderte, zu Ende gebracht; es wurde die Forderung von Brandenburg und Pfalz, ihre Bemerkungen zur Capitulation zu Protocoll zu dictiren, durch Stimmenmehrheit abgelehnt. Als am 28. auch der sächsische Principalgesandte eingetroffen war, beschloß das Collegium in der achten Sitzung (3. Sept.), daß Montag am 13. Sept. die Wahl vorgenommen werden sollte. Der preußische, Freiherr v. Dankelmann, reiste erst am 4. Sept. von Berlin ab; der pfälzische, Graf Schaßberg, traf erst am 11. Sept. in Frankfurt ein.

Pollmann, der preußische, und Menshengen, der pfälzische zweite Wahlgesandte, erschienen in jeder der folgenden Sitzungen, fort und fort gegen das „ordnungswidrige, turbulente Verfahren", gegen die „schismatische Wahl", die man beabsichtige, protestirend. Namentlich Pollmann

1) Klinggräffen 11. Sept.: es sei keine Frage, daß Raab Instructionen von Seckendorf erhalten habe, die den officiellen widersprächen und denen er folge: ce Ministre entièrement dévoué à la cour de Vienne entre dans tous les mesures des partisans les plus zélés de la maison d'Autriche, sagt Rescript vom 7. Sept.

forderte in der Sitzung des 11. Sept. „auf Grund von Weisungen, die er soeben aus Berlin erhalten habe", daß man den Wahltermin auf 14 Tage oder drei Wochen aussetze, damit er erst die Befehle des von seiner Residenz weit entfernten Königs einholen könne; ihm wurde, nachdem die anderen Herren sich in einem Nebenzimmer berathen, die Antwort: „daß man in die Verschiebung nicht willigen könne, sondern sich allerdings verbunden erachte, am 13. zur Wahl zu schreiten, sich allerdings versehend, daß Brandenburg und Pfalz hierinnen auch allerdings beitreten würden."[1]) Beide Gesandtschaften legten feierlichst Protest und Verwahrung ein, indem sie zugleich erklärten, daß sie bis auf weitere eingehende Befehle ihrer Principalen sich von der Wahlstadt hinwegbegeben würden und die Verantwortung alles aus dieser Trennung entstehenden Unheils denen überließen, die es verursacht hätten.

Sie begaben sich nach Hanau. Noch vor der Abreise hatte sich Pollmann an Münchhausen gewandt, ihm gesagt, daß das letzte Rescript von Berlin ihn von dem Abschluß des hannövrischen Vertrages vom 26. August Kenntniß gegeben habe, daß also der Friede zwischen Preußen und Oestreich, der die preußische Stimme für den Großherzog bringe, nahe sei. Münchhausen, „der das ganze Rad dreht", schwur hoch und theuer, daß ihm von jener hannövrischen Verhandlung nicht das Geringste bekannt, noch weniger irgend welche Instruction in solchem Sinne zugegangen sei; er bedaure höchlichst, daß die Herren von Brandenburg und Pfalz abreisen wollten; man habe sich nicht versehen, daß es zu solchen Extremitäten kommen werde. Er gab an, daß Prinz Karl von Lothringen ein Schreiben des Prinzen Leopold (jenes vom 1. Sept.) hergesandt habe, das von dem Abschluß von Präliminarien in Hannover spreche und anfrage, ob auf Grund derselben nicht Waffenruhe eintreten solle; die östreichischen Herren hier wüßten sich nicht darein zu finden; für erdichtet könnten sie das Schreiben des Prinzen Leopold nicht halten, aber eben so wenig glauben, daß an den angegebenen Präliminarien etwas Wahres sei; jedenfalls die Wahl könne man darum auch nicht einen Tag aufhalten.

Am 13. erfolgte die Wahl; man wußte bereits, daß die Königin

---

1) „notetur vocula allerdings vel absolute tertio repetito", sagt das veröffentlichte Memorial von Brandenburg und Pfalz, „Reichssatzungsmäßiges Betragen" u. s. w.

von Ungarn zur Krönung ihres Gemahls kommen, daß sie am 27. in Aschaffenburg eintreffen, dann feierlich in Frankfurt einziehen werde. Sie war ja doch eigentlich „der gewählte Kaiser“.

Selbst wenn sie nicht gemeint war, dem hannövrischen Vertrage ihrer Seits Folge zu geben, — wäre es nicht in ihrem Interesse gewesen, auch mit dem Opfer einiger Verzögerung, Brandenburg und Pfalz bei der Wahl, deren Ergebniß ihr sicher war, mitwirken zu lassen? Die Weigerung auch der geringsten Frist schien ein wohlüberlegtes Manöver, um diese beiden Gesandtschaften von der Wahl fern zu halten.[1]) Wenn Sachsen, wenn Mainz und Trier nichts dagegen einwendeten, so war das begreiflich; aber wie war es möglich, daß die hannövrischen Minister mit dem, was ihr König durch seine englischen Minister soeben geschlossen hatte, im schreiendsten Widerspruch verfuhren? Entweder dieser König war ein ehrlicher Mann, und dann betrog ihn sein hannövrisches Ministerium; oder, da es undenkbar war, daß Münchhausen, Steinberg, Busch und wie diese ehrenwerthen Geheimenräthe weiter hießen, dergleichen wagten, so hatte Lord Harrington den wiederholten Versicherungen seines Souverains zu rasch geglaubt; oder vielmehr, es waren ja in diesem Monarchen „zwei Personen“[2]), warum nicht auch zwei Gewissen? und wenn er in Artikel 11 des Vertrages sich als Kurfürst von Hannover mit in den bevorstehenden Frieden hatte einschließen lassen, so war ja Hannover auf alle Fälle gedeckt und behielt für den Fall, daß Oestreich-Sachsen den Krieg mit Erfolg fortsetzten, die Aussicht auf Ostfriesland, Minden, Halberstadt, alle die Gebiete, welche bei der Theilung Preußens dem Welfenhause zufallen sollten.

Noch gab Friedrich II. dem Gedanken nicht Raum, daß er betrogen sei. Noch glaubte er, daß der Friede mit Oestreich, für den Georg II. sich mit seinem Wort verbürgt hatte, in kürzester Frist zu Stande kommen müsse. Er begnügte sich, seine Gesandtschaft eine „Manifestation“ veröffentlichen zu lassen, die sich nicht gegen den Neu-

---

1) Dankelmanns Bericht, Hanau 14. Sept.: cette promptitude m'a beaucoup frappé et ne se justifiera jamais, le refus d'un aussi petit délai qu'on demandoit en dernière lieu étant inexcusable.

2) Friedrich II. an Andrié, Rohnstock 29. Oct. . . . . que je commence d'entrer fort en doute contre la droiture des sentiments du Roi d'Angleterre; de quelle façon dois-je concilier ces disparates? et dois-je regarder le Roi d'Angleterre comme une ou comme deux personnes?

gewählten, sondern nur gegen das reichsverfassungswidrige Wahlverfahren wandte. Er ließ unter der Hand Versuche machen, sich in der Frist von der Wahl bis zur Krönung (4. Oct.) mit der Königin von Ungarn zu verständigen.[1]) Sie scheiterten vollständig.

Schon machte sich auch den Freunden Oestreichs fühlbar, daß jetzt die Reichsgewalt in strengeren, dreisteren Händen sei. Dem Kurfürsten-Erzkanzler, der für die Wahl alles Erlaubte und Unerlaubte gethan hatte, wurde nicht gestattet, den Reichsvicekanzler, wie sein Recht war, zu ernennen: „die Stelle sei dem Grafen Colloredo bestimmt;" den Reichsreferendar beim Reichshofrath, den er bestellt hatte, entließ man; die ganze Canzlei wurde „zum größten Abbruch der mainzischen Gerechtsame" mit lauter Oestreichern besetzt. Umsonst mahnte Baiern, daß nun die Festungen, namentlich Ingolstadt, zurückgegeben werden müßten. Bald folgten andere, ärgere Ueberraschungen.

Die Schlacht bei Sohr.

Friedrich II. hatte sofort nach der Unterzeichnung des hannövrischen Vertrages den Artikel desselben, der Sachsen betraf, erfüllt. Er erwartete mit Ungeduld die Gegenleistung, zu der ihm Georg II. verpflichtet war.

Das englische Ministerium ließ es an Eifer nicht fehlen. Aber Robinsons Bemühungen erst in Wien, dann in Frankfurt, wohin er der Königin von Ungarn folgte, waren vergebens; Baron Waßner in London, dem Harrington die eindringlichsten Vorstellungen machte, „spie Feuer und Flamme", daß England, ohne den Wiener Hof zu fragen, abgeschlossen habe, und das in einem Moment, wo der Prinz von Lothringen, wie er ausdrücklich erkläre, das Spiel in der Hand habe, so ganz in der Hand, daß im nächsten Winter Schlesien ihm gehören

1) Diese Angabe ist nach der hist. de mon temps p. 128. Dankelmann schreibt, Hanau 9. Oct.: Prinz Wilhelm habe Asseburg zu ihm gesandt; Gen. Diemar (Hesse in östreichischem Dienst) vint me trouver également, je crus par les discours qu'ils me tinrent, que la négociation où l'on s'attend est fort avancée et le premier m'assure que la victoire de Staudentz l'achevera et que nous obtiendrons la paix de Breslau.

werde.[1]) Auf nicht minder ernste Mahnungen Englands hatte Graf Brühl geantwortet: Sachsen sei nur Auxiliarmacht der Königin von Ungarn und könne nichts ohne deren Theilnahme thun; man habe indeß Herrn Saul nach Wien gesandt, um zu conferiren.

Seit der Prätendent in Schottland gelandet, seit er in Edinburg eingezogen war, hatte die Stimme Englands nicht mehr ihr altes Gewicht. Und für die Kaiserwahl verständigt sah der Wiener Hof im Verein mit Sachsen, der sächsische im Verein mit Oestreich sich der glänzendsten Erfolge gewiß. In Dresden sprach man, seit das preußische Manifest veröffentlicht war (29. Aug.), in dem Tone der schmerzlichsten Enttäuschung, als habe erst diese völlig unerwartete, völlig unmotivirte Kundgebung Sachsens treuherzigen Glauben an die altbewährte freundliche Nachbarlichkeit zerstört. Und der Wiener Hof konnte nun in der Wahl und in dem Jubel über sie den Beweis für die allgemeine Ueberzeugung im Reich finden, daß der Königin himmelschreiend Unrecht von Preußen geschehen und daß auf ihrer Seite die Sache der Nation sei.

Schon vorher hatte Graf Rosenberg in Petersburg „viel Rühmens davon gemacht", daß ein Plan verabredet sei, der Preußen niederstrecken, den König persönlich treffen solle.[2]) Derselbe Graf Rosenberg sagte dort öffentlich: „entweder das Haus Brandenburg oder das Haus Oestreich muß untergehen, es giebt keinen Mittelweg." Nicht anders dachte man in Dresden; man war empört, daß die englischen Minister Sachsen, dem sie doch in dem Warschauer Vertrage seinen Antheil an der Beute zugesichert, nun „als ein bloßes Accessorium" behandeln wollten.[3]) Saul war nach Wien gesandt, um vor Allem die Friedens-

---

1) Andrié 21. und 24. Sept; in letzterem Bericht fügt er hinzu, daß Waßner, da sein Eifer auf Harrington keinen Eindruck gemacht, avoit commencé de changer de ton et lui avoit enfin déclaré que la Reine s. m. sentant bien qu'il lui étoit impossible de faire autrement, se conformeroit toujours à tout ce que les puissances maritimes voudroient faire à son égard; doch habe er keine Vollmachten zu einem definitiven Abschluß, erwarte weitere Befehle.

2) So Mardefeld an Podewils 24. Aug. auf Anlaß der schreckhaften Berichte aus Berlin, als werde die Residenz von den Sachsen überfallen und geplündert werden: der Plan müsse schon lange gefaßt sein, denn les Autrichiens se sont vantés qu'il y avoit quelque chose sur le tapis contre la personne du Roi, ils avoient ajouté qu'on entendroit bientôt et d'un moment à l'autre une entreprise qui nous écraseroit u. s. w.

3) Podewils an den König 25. Sept., nach einem Briefe von Bülow aus Dresden an Tschernitschew in Berlin: man sei in Dresden furieux gegen Eng-

anträge, die England machen werde, zu vereiteln; „lieber Friede mit Frankreich, wenn es sein müsse, als Schlesien aufgeben.“[1]) So wie das sächsisch-östreichische Abkommen vom 29. Aug. geschlossen war, folgten neue dringendere Weisungen an Prinz Karl, endlich zur Offensive überzugehen, und wenn es durchaus nicht möglich, wenigstens solche Aufstellung zu nehmen, daß von der feindlichen Armee nichts mehr nach Sachsen abmarschiren könne. Saul selbst, mit dem die weiteren Operationen verabredet worden waren, sagte dem hannövrischen Residenten in Wien: „der Hauptcoup solle in Sachsen geschehen, es sei in Dresden der feste Entschluß gefaßt, nicht bloß Alles auszuhalten, sondern sobald die Verstärkung aus Böhmen eingetroffen sei, die preußischen Lande anzugreifen.“ „Es scheint,“ schließt der Bericht des Residenten, „die Absicht zu sein, den König von Preußen mit den weiteren alliirten Truppen, die man erwartet, den Winter über dermaßen herunter zu bringen, daß man für die künftige Campagne nichts mehr zu fürchten hat und mit desto größerer Zuversicht gegen Frankreich agiren kann.“

Die „Verstärkung aus Böhmen“, 15,000 Mann von dem sächsischen Auxiliarcorps, marschirte Ende August durch Dresden und weiter nach dem Lager zwischen Leipzig und Merseburg; um den 5. Sept. waren dort bereits 28,000 M. versammelt und mit jedem Tage kamen mehr Truppen, „Ulanen, Tartaren und Bosniaken“ hinzu. Die „weiteren alliirten Truppen“, die erwartet wurden, waren 10—12,000 M. Oestreicher, die nach dem Vertrage vom 29. August nach Sachsen marschiren sollten. In einer Denkschrift vom 8. Sept. legte der Herzog von Weißenfels seinem Könige den Operationsplan vor, nach dem des Weiteren zu verfahen sein werde. Es sind im Wesentlichen folgende Gesichtspunkte: Der König von Preußen kann sich in dem Winkel Böhmens, wo er jetzt steht, nicht mehr lange halten, noch weniger vorbringen, er muß über die Grenze zurückgehen; der Prinz von Lothringen, der es aufgegeben hat, ihm nach Schlesien zu folgen, geht den näheren

land en l'accusant de l'avoir trompé et abandonné, que par le traité de Varsovie on avoit promis u. s. w. . . . que l'Angleterre paroissoit vouloir traiter à présent la Saxe comme un simple accessoire et que c'étoit pour cela que la cour de Saxe s'attachoit plus que jamais à la cour de Vienne en voulant courir sa bonne ou mauvaise fortune au prix de tout ce qui lui en pourroit arriver.

1) Resident v. Busch an den hannövrischen Geheimenrath, Wien 1. Sept., 15. Sept. 1745.

Weg durch die Oberlausitz über Bautzen nach Frankfurt an der Oder, und die an der Grenze Polens versammelten polnischen Truppen stoßen auf dem Marsch über Krossen und Schiedlo zu ihm; die bei Leipzig lagernde sächsische Armee, mit einem östreichischen Corps aus Böhmen verstärkt, dringt rechts über Eilenburg und Torgau in Fürst Leopolds linker Flanke auf das Brandenburgische vor, während die vom Rhein kommenden 10—12,000 M. Oestreicher ihren Marsch auf das völlig unbewehrte Halberstadt nehmen, die rechte Flanke des Fürsten Leopold überholend, so daß dieser von Halle zurück muß und zwischen zwei Feuer kommt u. s. w.[1])

Wie hätte man, so kühner Pläne, so stolzer Hoffnungen voll, noch auf die Aufforderungen der englischen Minister, auf deren Aeußerung „höchsten Erstaunens und Misvergnügens" hören sollen? Noch einen Versuch mußte Robinson in Frankfurt noch vor der Krönung machen. Die Königin antwortete — wenigstens von dieser Antwort erfuhr Friedrich Genaueres —: sie werde sich nimmermehr zu einem Abkommen mit Preußen entschließen, sie habe jetzt die Superiorität der Waffen, und sie sei gewiß, daß das Reich ihre Partei nehmen und ihr mit einer zahlreichen Armee beistehen werde; diese Dispositionen müsse und werde sie sich zu Nutze machen, um Schlesien wieder zu bekommen. Und nach der Audienz hatte der Hofkanzler Graf Ulfeld gegen Robinson geäußert: wenn die Königin sich auch für jetzt dem Willen Englands fügen wolle, so werde dies doch nur ein Palliativ sein; denn sobald das Haus Oestreich wieder Ruhe habe, werde und müsse dessen einziges Absehen sein, Preußen aus dem Besitz eines Landes zu setzen, das fast im Centrum des östreichischen Gebietes gelegen sei und von wo aus Preußen allezeit Böhmen, Mähren und Ungarn beunruhigen könne.[2])

---

1) Arneth III, p. 439 führt aus der Zuschrift des Herzogs von Weißenfels an den Prinzen Karl, Dresden 8. Sept., in der dieser Kriegsplan mitgetheilt ist, die Worte an: . . . d'augmenter sans délai les forces combinées de ce côté-ci pour agir avec vigueur contre lui et l'attaquer dans ses anciens états comme l'endroit qui d o i t l u i ê t r e l e p l u s s e n s i b l e. Die hervorgehobenen Worte sind die des Art. 5 des Vertrages vom 29. Aug. Auf einen Operationsplan, den Prinz Karl (d. d. Aujest 11. Sept. 1745) nach Dresden sendet, überbringt G.-M. Neubour den sächsischen Plan (Weißenfels an Lothringen, Dresden 13. Sept.) und Neubour bringt den weiter entwickelten Plan Lothringens mit zurück: „Idée de ce qu'on pourra faire pour agir de concert avec la Saxe contre le Roi de Prusse à la fin de cette campagne et pendant cet hyver."

2) Bericht des preußischen Hofrath Menzel 24. Sept., den Dankelmann von

Daß Friedrich II. sich mit dem Vertrage von Hannover die Hände gebunden hatte, daß er in Folge dessen den nahen Friedensschluß für gewiß ansah und in gutem Glauben danach verfuhr, gab seinen Gegnern einen großen Vorsprung; und sie benutzten ihn. Warum auch hatte er sich mit der Entsendung Nassaus nach Schlesien geschwächt, die nur Schaden abwehrte und nichts entschied? warum mit der Entsendung nach Halle doppelt geschwächt, und dann doch den Stoß auf Sachsen aufgegeben, der auch für die Politik Oestreichs entscheidend geworden wäre? nun war die preußische Macht weder hier noch dort stark genug, die Offensive wieder zu ergreifen, und Nassaus Corps vollauf beschäftigt, während sowohl Weißenfels Armee bei Leipzig, wie die des Prinzen Karl bei Königgrätz sich fort und fort verstärkte,[1]) unbekümmert um das, was Georg II. auf eigene Hand versprochen und Friedrich II. auf eigene Gefahr ihm geglaubt hatte.

Als Friedrich Pollmans Bericht vom 3. Sept. erhielt, daß die Wahl auf den 13. Sept. angesetzt sei — er erhielt ihn am Tage der Wahl — wurde er inne, daß er gründlichst sich getäuscht habe, sich habe täuschen lassen; „man wird noch obenein unsrer spotten".[2])

Und dazu mußte er, da die Gegend, in der er lagerte, vollkommen ausfouragirt war und die seit drei Monaten rastlos fahrenden Bauerngespanne aus Schlesien nicht mehr den nöthigen Proviant aus Schweidnitz heranzufahren im Stande waren, daran denken, sich mehr nach der Grenze zurückzuziehen, um ihnen die Fahrt zu kürzen;[3]) er konnte gewiß

Hanau nach Frankfurt hatte zurückgehen lassen, um dort die nöthigen Geschäfte wahrzunehmen. Die Berichte Robinsons, die v. Raumer p. 220, Arneth III, p. 123 mittheilen, übergehe ich.

1) Eichel an Podewils, im Lager bei Semonitz 11. Sept: zwar halte der Feind sich noch ruhig, aber die Lage werde bedenklich.

2) Friedrich II. an Podewils 13. Sept.: . . . on se moquera de nous après nous avoir trompé; peut-être a-t-on voulu nous amuser pour empêcher que nous entâmions la Saxe avant que le couronnement fût fait . . . vous pouvez bien juger de ce qui se passe dans le fond de mon áme et quelle terrible situation est la mienne.

3) Eichel an Podewils 13. Sept.: nous commençons de manquer des fourages et des vivres; le pain même nous vient fort irrégulièrement par le long chemin qu'il faut transporter depuis Schweidnitz jusqu'à Jaromirz dont les paysans silésiens sont si ruinés qu'ils ne peuvent plus fournir. Tout cela nous obligera en peu de temps de nous fourrer dans un trou auprès de Trautenau, et je crains que vers la fin de ce mois nous serons obligés manquant de subsistance de quitter la Bohème et de rentrer dans la Silésie.

sein, daß jeder Marsch rückwärts den weit überlegenen Feind übermüthiger und dessen loses Volk zudringlicher machen werde. „Ich habe so viel Aerger, Unruhe und Verlegenheiten auf dem Arm, daß ich nicht weiß, wie ich nicht unterliege.“ Er begann zu empfinden, daß er die Initiative verloren hatte: „es ist“, schreibt er in einem Kriegsbericht dieser Tage, „kein Kampf der Titanen gegen die Götter, von dem ich zu melden habe, es sind nicht große und durchdachte Operationen, wie sie den Ruhm Turennes und Montecuculis gemacht haben, sondern nichts als Harlequinaden der Husaren.“

Wenigstens Cosel hatte Graf Nassau am 5. Sept. genommen. Aber die Stadt war bis auf sechs Häuser niedergebrannt, alle Magazine dabei untergegangen; Nassau mußte erst wieder Vorräthe schaffen und die Festung in haltbaren Stand setzen, bevor er nach Jägerndorf aufbrechen konnte. General Geßler war mit seinen 6 Bat. und 10 Esc. über Gitschin und Reichenberg nach Friedland marschirt, das Corps bei Halle zu verstärken, bis zur böhmischen Grenze Desöffy und Rudolph Palffy mit leichtem Volke ihm von fern zur Seite. Noch stand die Armee etwa 36,000 M. stark hinter der Metau und Elbe, deren Uebergänge beherrschend, Friedrich selbst mit der größeren Masse bei Semonitz, drei Stunden südlich von Jaromirz, Gen.-L. Dumoulin mit etwa 6000 Mann, meist Cavalerie, bei Skalitz an der Aupa, die Zufuhren über Braunau zu sichern, Gen.-L. Lehwaldt mit etwa 3000 M. zwischen ihm und Jaromirz; zwei Bataillone, links von Dumoulin, in Nachod, zwei andere, unter Major von Tauentzien, vor diesen an der Metau vorgeschoben bei Neustadt, die Verbindung mit Glatz zu decken.

Aus den wiederholten Anfragen wegen Waffenstillstandes konnte man im östreichischen Lager erkennen, daß die Preußen ihn brauchten, daß die Streifereien, die ihre Zufuhren erschwerten, zu wirken begannen, daß Friedrich an den Rückzug denken müsse. Schon waren die beiden Feldmarschälle Fürst Lobkowitz und Herzog von Arenberg an Prinz Karls Seite, ihn zu berathen, die beide wohl ungeduldig sein mochten, ihren gesunkenen militärischen Ruf wiederherzustellen; und immer dringendere Weisungen aus Wien forderten rasche Action, große Thaten. Alle erwarteten Verstärkungen waren nun zur Stelle; seit der zweiten Septemberwoche begannen die leichten Völker dreistere Bewegungen, wie bald ersichtlich wurde, in sich zusammenhängende.

Auf dem halben Wege zwischen Trautenau, wo die Bäckerei der preußischen Armee war, und Jaromirz liegt der breite Waldgürtel des

„Königreichs Sylva", meilenweit zu beiden Seiten der noch unbedeutenden Elbe. In diesem setzte sich auf der linken, nach Schlesien gekehrten Seite der Elbe Obrist v. Frenquiny, auf der rechten Desöffy, von Friedland herabkommend, fest.

Ein Haufe Panduren hatte sich über die Metau geschlichen, eine vom Gen.-L. Lehwaldt verlassene Höhe besetzt, sich da zu verschanzen begonnen; sie hätten von da die Verbindung mit Frenquiny sofort herstellen können. Am folgenden Morgen ließ Lehwaldt zwei Bataillone gegen sie ausrücken, sie mit dem Bayonnet über die Brücke zurückjagen, die unter dem wüsten Gedränge der Flüchtenden zusammenbrach.[1])

In derselben Zeit warf sich Nadasdy, von Trenck verstärkt, mit etwa 10,000 Mann auf Neustadt, umschloß den Ort, beschoß ihn;[2]) fünf Tage hielt sich Tauentzien gegen die Uebermacht, dann kam ihm von Skalitz Hülfe; Nadasdy zog sich zurück. Da er die Röhren und Kanäle zerstört hatte, die Neustadt mit Wasser versorgten, erhielt Tauentzien Befehl, die Mauern der Stadt zu sprengen und sich zu Dumoulins Corps zurückzuziehen.

In diesen Tagen erhielt Friedrich jene Depesche Mardefelds, die Graf Rosenbergs Aeußerung meldete: es sei ein Plan im Werke, der Preußen niederstrecken, den König persönlich treffen werde. In der Bewegung auch der regulären Truppen der feindlichen Armee gegen die Metau hin, die sich unmittelbar nach dem Vorgehen gegen Neustadt entwickelte, mußte er erkennen, daß der Feind aus seiner strategischen Ruhe in die Action überzugehen gedachte. „Die angebliche Absicht gegen meine Person," schrieb er an Podewils, 13. Sept., „sind Chimären; ich werde meine Schuldigkeit thun und im Uebrigen, wenn das Schicksal mein Verderben beschlossen hat, muß ich mich fügen und mich im Voraus auf alles Unglück gefaßt machen, das mich treffen kann und das ich nicht zu hindern vermag; Glück wie Unglück hat sein Maaß, man

1) cette belle action heißt es in der hist. de mon temps p. 131.

2) Eichel an Podewils 13. Sept.: Dumoulin, der nur $1\frac{1}{2}$ Meile davon gestanden, habe, da der Wind ostwärts wehte, nichts hören können, aber der König habe „ehegestern eine besondere inquiétude wegen Neustadt bekommen und Dumoulin befohlen, dahin zu detachiren, und so sei Tauentzien entsetzt worden." Diese und andere preußische Angaben lassen keinen Zweifel an Nadasdys mislungenen Versuch, obschon die Oestr. Mil.-Zeitg. III. 7, p. 267 bemerkt: „nach östreichischen Angaben geschah auf diesen Ort gar kein Angriff, nicht einmal ein Schuß." — Frenquiny schreibe ich nach des Obristen eigener Unterschrift.

muß das eine wie andere mit soviel Seelenruhe zu tragen wissen als die menschliche Natur es gestattet." Aber es kochte und glühte in seiner Seele.

Er überwand sich, ein drittes Schreiben an Prinz Karl senden zu lassen (13. Sept.), mit Abschrift des Art. 12 der hannövrischen Convention und mit der Bitte um vertrauliche Mittheilung, ob etwa ein Misverständniß obwalte. Das kühle Nein der Antwort war eine bittere Lection. Aber daß die Verbindung mit Trautenau gesperrt, die mit Glatz nur noch über Nachod offen war, die Zufuhren von Braunau her durch die überall lauernden Panduren- und Husarenschwärme täglich unsicherer wurden, zwang den König, die Bewegung rückwärts, die er durch nichts mehr beschönigen konnte, nicht länger zu verzögern. Er brach am 18. auf, ging bei Jaromirz auf das linke Elbufer, vom Feinde nicht verfolgt. Im feindlichen Lager feierte man die Kaiserwahl mit Festjubel und Victoriaschießen.

„Weiß Gott, was aus uns werden soll, da es uns an Allem fehlt, was zur Fortsetzung des Krieges nöthig ist; unsre Lage ist der Art, daß wir aus Mangel an Fourage durchaus gezwungen sein werden, nach den schlesischen Gebirgen zu gehen, und man muß dann sehen, ob wir durch irgend ein anderes Loch wieder nach Böhmen hinein kommen, um nur unsere Armee erhalten zu können. Kurz Gott mag uns helfen und uns aus dem Moraste ziehen, in dem wir bis an den Hals stecken." So Eichel am 20. Sept. Er erlaubte sich in dem Berichte über den Abmarsch aus Semonitz und die Freudenfeuer des Feindes, den der König für die Zeitung geschrieben, eine besonders bittere Stelle zu streichen: „der Zusammenhang wird dadurch nicht gestört und glaube ich, daß die sanglante raillerie wohl itzo ganz hors de saison ist, auch wir nicht nöthig haben, durch dergleichen stachlichte Passagen die gegen uns ohnedem schon erbittert genug scheinenden Gemüther noch mehr und mehr zu aigriren."

Der König war wie auf der Folter; er hatte Alles auf den hannövrischen Vertrag gestellt und harrte nun vergebens auf dessen Wirkung. Hatte ihn sein Oheim nur täuschen, nur ihn binden und festhalten wollen, damit diese Gegner ihr Müthchen an ihm kühlen könnten? Wenn sie den Muth hatten, es zu wollen, er konnte schon nicht mehr ihnen zuvorkommen noch ausweichen. Er verbarg seiner Umgebung, so gut es gehen wollte, in Zuversicht, Verachtung des zögernden Gegners, sardonischem Lachen, was in ihm vorging; er hätte sich am liebsten

diesem ihn scheu umschleichenden Feinde auf den Leib gestürzt, blindlings, auf alle Gefahr, nur um ein Ende zu machen.

Erschrak er selbst, daß sich in ihm — zum ersten Mal — etwas von jener Ader rege, der Karl XII. sein Pultawa zu danken gehabt hat?[1]) „Beunruhigt euch nicht zu sehr um die Zukunft," schrieb er an Podewils, „arbeitet, aber macht es wie ich, der ich täglich meiner Seele Hiebe gebe, damit sie geduldig und ruhig werde."[2])

Er mußte rückwärts. Aber so wenig weit als möglich wollte er weichen. Er hatte für sein neues Lager eine Stellung kaum drei Meilen von Jaromirz gleich hinter dem Königreich Sylva auf dem Wege nach Trautenau ausersehen. Die langen und schwierigen Waldpässe, die seine Colonnen am zweiten Marschtage passiren mußten, obschon zu beiden Seiten voll Panduren, Husaren, allen Arten losen Volkes, wurden ohne Verlust durchzogen. Am 19. Sept. Abends lagerte die Armee rechts und links von Staudenz an einer kleinen von waldigen Höhen umgebenen Niederung. Hier gedachte er bis in den October hinein zu bleiben, während Dumoulin mit seinem Corps zwei Stunden hinter ihm bei Trautenau cantonnirte, Gen. Lehwaldt eine Stunde links vom Lager jenseit der Aupa lagerte. Es galt dem Feinde zu zeigen, daß man ihn und seine Wolke losen Volkes nicht der Rede werth achte, daß man nicht vor ihm, sondern der Subsistenzmittel wegen gewichen sei; es sollte auch diese Gegend gründlich ausgezehrt, namentlich die Fourage hier verbraucht werden, um es der feindlichen Armee unmöglich zu machen, den Winter hindurch der schlesischen Grenze nahe zubleiben.[3])

---

1) In den Winterquartieren nach dem furchtbaren Jahre der Kunersdorfer Schlacht hat Friedrich II. seine réflexions über Karl XII. geschrieben: j'ai voulu pour ma propre instruction me faire une idée des talents militaires et du charactère de Charles XII. Aber schon im Antimacchiavell c. 8 sagt er: cet homme extraordinaire, ce roi avanturier digne de l'ancienne chevalerie, ce héros vagabond, dont toutes les vertus poussées à un certain excès dégénéroient en vices u. s. w.

2) Der König an Podewils 25. Sept., mit der Weisung, die nächste Relation von Andrié zu erwarten, dann nach den Umständen zu verfahren: . . . ne vous inquiètez pas trop de l'avenir; travaillez, mais faites comme moi qui traite mon ame à coup de baton à devenir patiente et tranquille.

3) Das sagt Friedrich II. nicht erst in der Hist. de mon temps. Er schreibt an Podewils 25. Sept., er sei seiner Meinung, bis England nous fasse sentir, qu'il n'y a rien à faire pour nous. Pour le militaire vous n'y entendez rien; . . . aussi ce n'est pas moi qui commande l'armée, mais la farine et les fourages sont les maîtres. C'est donc sur ces connoissances que j'ai formé le projet de si bien manger ces banlieues de nos frontières que cet hyver

Hier, bei Trautenau, auf dem Wege nach Braunau gab es täglich Gefechte: „wir führen hier Krieg mit dem Herrn Frenquiny, dem Herrn Marosch, dem Herrn Nadasdy u. s. w.; von der östreichischen Armee hören wir nichts mehr, gleich als wenn sie nicht vorhanden wäre.“ Nur „das fliegende Corps“, 4000 Mann, je sieben Freiwillige von jeder östreichischen Compagnie, sollte, so hieß es, im Anzuge sein. Zugleich war Obrist Palffy, der mit Desöffy Geßlers Marsch beobachtet hatte, über Böhmisch-Friedland nach Schlesien auf Greifenberg zu eingebrochen; die zwei Escadrons weiße Husaren unter Capitain Warnery jagten ihn von dannen. In der Nacht des 24. Sept. war von den Feinden, die sich herangeschlichen, die Stadt Trautenau an mehreren Stellen angezündet und gänzlich niedergebrannt; aber die Mehlvorräthe, die in den Kellern der Häuser untergebracht waren, hatte die Flamme nicht erreicht. Das „Pandurengesindel“ von Frenquinys Corps, das von Freiheit und an der Schneekoppe hinab ins Boberthal einzubrechen versuchte, hielt Obrist Retzow von Schmiedeberg aus in Respect. Von demselben Corps überfielen 4000 Mann einen Brodtransport, den der Flügeladjutant Capitain Möllendorf mit 300 Grenadieren von Schatzlar nach Trautenau geleitete, bei Trautenbach; auf dem ummauerten Kirchhofe, der den Paß beherrschte, wehrten sich die Grenadiere, bis Winterfeld, der eine Meile davon im Quartier das Schießen gehört hatte, mit seinen 1000 Dragonern und Husaren herankam und die Bande von dannen jagte. Der Proviantstraße völlig sicher zu sein, ließ der König (28. Sept.) Dumoulin mit seinem Corps nach Schatzlar gehen, statt seiner Gen.-L. Lehwaldt mit 4 Bat. und Markgraf Friedrichs Cuirassieren Trautenau besetzen. Mochte Trenck von Starkstadt, St. André von Nachod her in die Grafschaft einzudringen versuchen, Oberst Fouqué in Glatz, der fleißig streifen ließ, schickte sie mit blutigen Köpfen heim. In eben diesen Tagen zog Nassau mit seinem Corps nach Jägerndorf hinauf; der alte Esterhazy wich so eilig er konnte; schon hatte Nassau Befehl ausgegeben, am folgenden Morgen (30. Sept.) nach Troppau zu folgen, als er erfuhr, daß auch Troppau schon verlassen sei; er gönnte seinen Truppen ein Paar Tage Rast.

„Ich kann mich bis zum 24. Oct. in den böhmischen Grenzdistricten erhalten,“ schrieb der König 25. Sept. an Podewils, „dann will ich in

les ennemis ne pourront pas y faire subsister un chat; ce qui procurera en conséquent de repos à mes troupes pendant l'hyver.

die Winterquartiere nach Schlesien gehen." Seine letzten Nachrichten aus England waren vom 17. Sept., die Herbststürme verzögerten die Sendungen. So vielen Grund zum Verdachte ihm das Verhalten Georgs II. gab, die Convention mit ihm war die letzte Aussicht, die letzte Möglichkeit, zum Frieden zu gelangen; er war entschlossen, an ihr festzuhalten, bis es völlig handgreiflich sei, daß man ihn hintergangen habe.[1] „Ich fürchte die Oestreicher nicht und bin immer im Stande sie zu schlagen, wenn mein Interesse es erfordert; aber hier schlägt sich nicht wer will; und wenn sie mir selbst überlegen wären und ich angemessen fände, eine Generalaction zu vermeiden, so hängt das völlig von mir ab."[2])

Er sollte in wenigen Tagen eines Anderen belehrt werden.

Nach der Entsendung Dumoulins und Lehwaldts hatte er im Lager 32 Bat., 36 Esc. Cuirassiere, 10 Esc. Rothenburg und Würtemberg Dragoner, 5 Esc. Natzmer Husaren, im Ganzen 22,000 Mann. Sein Lager deckte in der Front das Dorf Staudenz, einige Teiche und sumpfige Abflüsse von den Höhen. 2000 Schritt von dessen rechtem Flügel lag das Dorf Burkersdorf an der Absenkung eines von Süden nach Norden streichenden Höhenzuges, an dem entlang die große Straße nach dem noch zwei Stunden entfernten Trautenau führt; zwischen dem Lager und diesem Dorfe, 1000 Schritt von diesem entfernt, ein Wäldchen, das die rechte Flanke der Stellung zu decken von dem Grenadierbat. Stange besetzt war. Der linke Flügel des Lagers reichte in den Paß hinein, der nach dem Flecken Eypel an der Aupa hinab führt; auf den letzten Höhen dieses Passes stand das Grenadierbat. Kleist, das sich mit Gräben und Verhauen gedeckt hatte. Die schwache Seite der Stellung war die rechte Flanke, die von den Waldkuppen zwischen Burkersdorf und Deutsch-Prausnitz überhöht war. Auf einer Höhe rechts vom Lager, nah

1) Der König an Podewils au camp de Staudentz 23. Sept.: toute fois j'en ai trop fait pour rompre la négociation d'Andrié avant que d'être convaincu que le Roi mon oncle me duppe; aussi je veux tenir ferme et bon jusqu'à la fin; si l'événement en est favorable, j'en serai bien aise; si non, il faut prendre son mal en patience; ce ne sera pas la première fois que ma fortune m'aura été contraire. Voilà ma résolution. J'attends le reste des conjonctures et de la bonne foi ou de la trahison la plus infame en la personne du Roi d'Angleterre, que jamais souverain ait conspirée. Le tems éclaircira tout.

2) Der König an Podewils au camp de Staudentz 25. Sept.: mais ici ne se bat point qui veut, et quand même ils me seroient supérieurs u. s. w.

südwärts von Burkersdorf campirten die Husaren etwa 300 Pferde stark, um die Wege nach Sohr und Königinhof zu beobachten. Daß vom Feinde Massen irregulären Volkes in den Wäldern und Bergen im Süden wie rechts und links vom Lager lungerten und lauerten, verstand sich von selbst; in den täglichen Gefechten beim Fouragiren zeigten sie sich dreist und feig wie immer, mehr lästig als gefährlich. Natürlich konnte das Lager von den Höhen im Süden, die der Feind inne hatte, eingesehen werden; Friedrich traute dem Prinzen Karl nicht zu, daß er „mit seiner geschlagenen Armee wagen werde, sich einer neuen Gefahr auszusetzen"; er glaubte es darauf ankommen lassen zu können, obschon er wußte, daß die feindliche Armee um mehr als die Hälfte stärker war als die im Lager.[1])

Ein Ueberläufer, der am 29. früh ins Lager kam, sagte aus, daß Prinz Karl am Tage vorher von Jaromirz aufgebrochen sei, nach Königinhof ($1^1/_2$ Meile südwestlich vom Lager) zu marschiren. Friedrich glaubte, daß der Prinz an ihm vorüber nach Freiheit gehen wolle, um den Haufen von Frenquiny, Nadasdy, Trenck, Desöffy zu ihrer Action im Rücken des Lagers einen Rückhalt zu geben und dessen Verbindung mit Dumoulin und mit Schlesien völlig zu hindern. Genaueres zu erkunden wurde Gen.-M. Katzeler mit 800 Reutern und Husaren und Finks Grenadieren ausgesandt. Er kam gegen 9 Uhr Abends zurück, meldete, daß er bis in die Gegend von Böhmisch-Praußnitz, über Königinhof hinaus gekommen sei, aber nichts von der feindlichen Hauptarmee gesehen habe außer einem Haufen Husaren, der ihm beständig zur Seite geblieben sei; einzelne von ihnen hätten mit den preußischen Husaren gesprochen, ihnen gesagt, daß man den Preußen einen großen Schlag zugedacht und zubereitet habe; die Bauern, denen er begegnet, hätten alle ausgesagt, daß der Feind bei Königinhof stehe und nichts von seinen Bewegungen und Absichten bekannt werden lasse. Der König traute den Aussagen Katzelers nicht; jedenfalls klärten sie nichts auf; er besorgte, daß der Feind zwischen dem Lager und Trautenau vorgehen wolle; er befahl, die Truppen zum andern Morgen 10 Uhr marschbereit zu halten.[2])

---

1) Nach Friedrichs II. Schätzung „32—34,000 Mann"; nach östreichischer Angabe 49 Bat., 33 Grenadiercomp., 132 Esc., im Ganzen 32,748 M., darunter 6 Bat., 6 Grenadiercomp., 6 Esc. Sachsen, gegen 4000 M.

2) So die Angabe eines „Diarium der Campagne in Böhmen, Schlesien und Sachsen 1744, 1745" (im Archiv des Gr. Gen.-Stabes); nach einzelnen persön-

Der Plan des Feindes war vortrefflich angelegt,[1]) Prinz Karl hatte die Armee am 29. Vormittags von Königinhof aufbrechen, sie auf zwei Wegen durch den Wald nach Sohr marschiren lassen. Während der Nacht rückten die Truppen auf die Höhen, die in der rechten Flanke des preußischen Lagers sich bis zu der Paßhöhe des Weges nach Trautenau hinzogen. Auf der linken Flanke des Lagers jenseits der Aupa stand Nadasdy, zu dem Trenck sich heranzog, um den Preußen, wenn sie gegen die Armee auf der Höhe Front machten, in den Rücken zu fallen; Desöffy hielt sich zwischen der Aupa und jenem Wege nach Trautenau; Frenquiny hatte gegen Schatzlar hin die Straße durch Verhaue gesperrt, so daß Dumoulin, selbst wenn er zu Hülfe eilen wollte, nicht mehr zur rechten Zeit kommen konnte. Wenn die Preußen aus der Falle, in der sie saßen, gegen die Uebermacht nicht durchbrechen konnten, — und wie hätten sie es auch nur versuchen können? — so war ihnen jeder Rückzug gesperrt und sie mußten die Waffen strecken oder sich in die Pfanne hauen lassen.

Am 30. Sept. Morgens 5 Uhr waren die Generale du jour im Zelt des Königs und er dictirte ihnen die Befehle zum Aufbruch, zum Abmarsch u. s. w., als die Husarenpatrouille meldete,[2]) daß der Feind aufrücke, bereits alle Höhen rechts besetzt habe. „Der König lief vor das Zelt und fand Alles, wie gemeldet war.“ Er befahl dem nächsten Tambour, Generalmarsch zu schlagen. Während die Cavallerie sattelte, die Bataillone antraten, eilte er selbst mit Prinz Leopold zu den Husaren

---

lichen Bemerkungen darf man einen hochgestellten Officier als Verfasser erkennen, doch nicht den Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Der für die Zeitung bestimmte Bericht des Königs (Lettre d'un officier Prussien) schont Katzeler, und Stille folgt diesem Bericht.

1) Aus der Relation des opérations de l'armée Prussienne depuis le 27. Sept. . . . jusqu'au 5. Oct. 1745 dressé par Ferdinand Prince de Brunsv. et de Luneb. . . . L'on dit qu'ils ont eu un ordre précis de la cour de nous combattre et l'on croit que le Pr. de Lobkowitz a fait le plus auprès de ce plan de nous attaquer. Il a cru immanquablement être sûr de son fait et doit avoir dit: vous allez voir comment il faut s'y prendre pour enlever un camp. Ils nous ont cru absolument tous perdus.

2) Dieß nach der Angabe des Diariums und des Officier Prussien. Nach der Angabe in des Königs Eloge de Goltz, Oeuv. VII, p. 19 und nach Prinz Ferdinands Relation war es G.-M. Goltz, der unermüdliche Generalcommissar der Armee, der die erste Meldung brachte; er stand mit seiner Brigade (Gensdarmes und Buddenbrock Cuirassiere, 10 Esc.) im Lager auf dem äußersten rechten Flügel; möglich, daß die Husarenpatrouillen an ihn ihre Meldungen abgaben.

auf der Vorhut, sich umzuschauen. Die eben aufgehende Sonne beleuchtete die Höhen, während die Gründe noch mit Nebel bedeckt waren. Man sah die feindliche Schlachtlinie auf jenem Höhenzuge sich formiren, eine Linie von etwa einer halben Meile, vor ihrem Centrum im Grunde Burkersdorf, die Cavallerie ihres rechten Flügels auf den Höhen über Deutsch-Praußnitz, die sichtlich stärkere des linken bis gegen das Wirthshaus (Neu-Rognitz) an der Straße nach Trautenau, die aus dem Grunde ansteigend hier die Hochfläche erreicht, die sich bis Trautenau hinzieht; zwei Batterien rechts und links vor den Flügeln der Infanterie, auf wohlgewählten Punkten, so daß ihr Feuer die Straße unten bestrich und ihre Geschosse zum Theil noch den Westausgang des Lagers erreichten, namentlich in der vor dem linken Flügel schwere Geschütze und einige Haubitzen.

Weder im Lager, das der Feind flankirte und schon im Rücken bedrohte, konnte man sich vertheidigen wollen, noch daran denken, links über Eypel die Aupa hinauf nach Trautenau zu marschiren, da dem Prinzen Karl der nähere Weg dahin offen gestanden, die preußische Armee in dem engen und felsigen Flußthal Nadasdy, Trenck, Andrié auf den Fersen gehabt hätte. Daß der Feind nicht rascher vorging, nicht von den Höhen herabkam, den Weg nach Trautenau offen ließ, schien zu zeigen, daß er auf den Abmarsch der Preußen rechnete, um sich dann auf sie zu stürzen. Der König wußte, was er von seinen Truppen erwarten konnte: „man dachte weder an die Zahl der Feinde, noch an ihre vortheilhafte Stellung, sondern nur an Schlagen und Siegen." Es galt den Feind in seiner Stärke zu fassen, ihn da, wo er die Entscheidung schon in der Hand hatte, über den Haufen zu werfen.

Gegen 7 Uhr begann der Abmarsch aus dem rechten Flügel, zuerst die Cuirassiere unter F.-M. Buddenbrock, 5 Esc. Gensdarmen, 5 Esc. Buddenbrock von G.-M. v. Goltz, 5 Esc. Prinz von Preußen und 5 Esc. Kyau von M.-G. Katzeler geführt; dann 1 Esc. Garde du Corps und 5 Esc. Rothenburg unter G.-M. Ruitz als zweites Treffen. Unmittelbar folgend sollten die drei Bat. Grenadiere und drei Bat. Anhalt, als zweites Treffen fünf Bataillone unter Gen. Lamotte vorgehen, dann in Einem Treffen die übrige Infanterie, endlich die Cavallerie des linken Flügels aufrücken, nur G.-M. Schlichting mit 5 Grenadierbataillonen und 5 Esc. Alt-Würtemberg Dragonern das Lager zu decken zurückbleiben. Stanges Grenadiere in dem Wäldchen vor Burkersdorf, hinter dem die lange Colonne hinziehend in den Weg nach

Trautenau einbiegen mußte, diente diesem Aufmarsch als Deckung gegen einen möglichen Vorstoß des Feindes von Burkersdorf her.[1])

Des Königs Plan war, wenn die Cavalerie und die sieben ersten Bataillone seiner Colonne an dem Wäldchen vorüber waren, das achte (Kalkstein) nach Burkersrode hineinzuwerfen, das Dorf im Nothfall anstecken zu lassen, den linken Flügel zurückzuhalten, bis erkennbar wurde, was der Feind von Praußnitz aus thun werde; auf einen Angriff von dort her glaubte er gefaßt sein zu müssen.

Schon begann der Nebel zu sinken. Es war das verwegenste Manöver, unter den Augen des Feindes, unter seinen Batterien in Colonne vorüberzuziehen. Fast eine halbe Stunde hatten Buddenbrocks Schwadronen — manche Granate riß acht, zehn Pferde nieder — bis zu dem Wirthshaus auf der Hochfläche zu traben, um dann dem linken Flügel des Feindes gegenüber sich in Linie zu formiren.[2]) Die weißen Husaren eilten über die rückwärts liegenden Waldhöhen dahin, die Cavalerielinie über die des Feindes hinaus zu verlängern, die in drei Treffen, die Carabinier- und Grenadierescadrons im ersten, auf dem Kamm der Höhe hielt, unangreifbar, wie sie meinen mochte.

Diese Cavalerie mußte geworfen sein, bevor die schon aufrückenden Bataillone zum Sturm auf die Batterie vorgehen konnten. Ohne den weiteren Aufmarsch abzuwarten,[3]) setzte sich Gen. Goltz mit seinen 10

---

1) „Dieser Gestalt mußte die Cavalerie rechten Flügels sich auf die Straße zu, so nach Trautenau führt, ziehen und den Wald rechter Hand und die Höhen, worauf das schwere Geschütz war, links lassen." So einer der preußischen Berichte (Ungedr. Nachrichten I, p. 359). Dies „rechter Hand" ist unklar oder ein Irrthum. Der lehrreiche Schlachtplan des Capitain Ehrenswerd (ce plan est formé par le Cap. de l'Artillerie Suédoise Ehrenswerd, volontair à l'armée Prussienne) zeigt deutlich den Aufmarsch hinter dem Wäldchen, so daß es der Colonne links bleibt. Es ist dasselbe Wäldchen, welches in dem „Gefecht bei Soor", 28. Juni 1866, eine Rolle gespielt hat; daß hier die Oestreicher es unbesetzt gelassen und die Preußen sich dort festsetzten, entschied den Erfolg des Tages.

2) Die Granner Koppe, die bedeutendste Höhe westlich des Weges nach Trautenau, ist unzweifelhaft die Position der großen Batterie. Zwischen ihr und Neu-Rognitz liegt die einzige Stelle, wo der Cavalerieangriff möglich war, allerdings mit einer Steigung von 50—100′ auf 500 Schritt. Des Prinzen Ferdinand von Braunschweigs Bericht (Wolf. Arch.) bezeichnet das mouvement à droite, das die Cavalerie machte, um zum Angriff zu kommen.

3) Notre cavalerie n'attendit pas le reste des troupes, mais elle attaqua la cavalerie Autrichienne et la culbuta dans une minute; so der König an Podewils 1. Oct. Von einem ersten Angriff Kolowrats, den die östreichischen Nachrichten hervorheben, ist noch eine Spur in Prinz Ferdinands von Braun-

Escadrons in Bewegung, gleich nach ihm Gen. Katzeler; bergan, in vollem Laufe stürmte Goltz auf die Carabiniere und Grenadiere, die, statt ihm entgegenzujagen, feuerten; ehe sie die Säbel gezogen, traf er sie, mit so furchtbaren Choc, daß ihre Linie durchbrochen wurde, zurückgeworfen auch die „kaum zwanzig Schritt" hinter ihr stehende zweite Linie in Unordnung brachte. Schon war auch G.-M. Ruitz mit den Garde du Corps und den Dragonern nachgeeilt; die dritte Linie des Feindes wagte nicht oder vermochte in dem zu engen Terrain nicht mehr den Gegenchoc zu versuchen; in kurzer Frist waren die 55 Escadrons Oestreicher, unter ihnen „ihre besten Leute", in voller Auflösung und Flucht die Bergsteilen hinab, die in ihrem Rücken lagen.[1]) Die fünf Escadrons weiße Husaren auf ihren Fersen genügten, sie weiter zu hetzen; es konnte ein Theil der Cavalerie dieses Flügels, 16 Esc., abgeführt werden, den linken Flügel zu unterstützen.

In derselben Zeit hatten sich von der Colonne der Infanterie die ersten drei Bataillone unter G.-M. Blankensee, die Grenadiere von Wedell, Treskow, Fink, der großen Batterie gegenüber formirt und gingen vor, sie zu erstürmen; immer steiler bergan[2]) trotz des furchtbaren Feuers, bald auch das der Gewehre der 15 Grenadiercompagnien und 6 Bataillone, die unter F.-M.-L. Königseck die Batterie deckten. Die preußischen Grenadiere sind endlich nah genug, ihre erste Salve zu geben, trotz schweren Verlustes dringen sie weiter vor;[3]) schon sind auf ihrer Linken bergan eilend die drei Bataillone Anhalt fast in Linie mit ihnen; mit doppeltem Eifer steigen sie weiter. Aber es fällt General

---

schweig Relation: die preußischen Reiter hätten unter dem Feuer der großen Batterie une hauteur presque inaccessible hinauf den Angriff gemacht; ils essuyèrent une décharge générale de la cavalerie ennemie, mais la culbutèrent et la chassèrent de la dite hauteur dès qu'ils les attaquèrent les culbutant dans le gros de leur cavalerie.

1) Der sächsische Bericht (Hayman IV, p. 228) spricht ausdrücklich von der Flucht der „sonst berühmten östreichischen Reiterei"; er fügt hinzu, die sächsischen Reiter, „die auf diesem Flügel das Hintertreffen hatten," 6 Esc., „wurden von den flüchtigen Regimentern getrennt, der Obrist Vitzthum nebst vielen Officieren und Gemeinen über den Haufen gerannt und also mit fortgerissen, ohne daß sie an den Feind kamen."

2) Prinz Ferdinand sagt: der Feind ayant la hauteur tandis que les nôtres y montèrent à perdre haleine.

3) Ein östreichischer Officier schreibt, Königgrätz 2. Oct.: „es war nicht anders, als ob die Preußen mit klingendem Spiel ihrem Tode entgegen gehen wollten."

Blankensee; es fällt Wedell „der Leonidas von Selmitz“; Prinz Albert, der Königin Bruder, der seinem gelichteten Bataillone voran weiter stürmt, sinkt mit zerschmettertem Kopfe zu Boden. Man muß zurück; schon mit gelockerten Reihen beginnt das zweite Bataillon Anhalt zu eilen. Unter dem Rufe „Maria Theresia“ stürzen sich die feindlichen Grenadiere, in zweiter Reihe die sechs Bataillone Königsecks den Weichenden nach, jubelnd, als sei der Sieg gewonnen. Aber die zwei Bataillone Lamotte, zwei Blankensee und Geist Grenadiere, die bereits in zweiter Linie stehen, nehmen die erste auf, eilen den Oestreichern entgegen die Höhe hinan, beginnen auf 100 Schritt ihr wirksames Pelotonfeuer, drängen den Feind auf den Kamm der Höhe zurück, nehmen die Geschütze dort, so viele nicht schon abgefahren sind. Die Bataillone Anhalt und die Grenadiere haben sich gesammelt, folgen ihnen; unaufhaltsam, in vollem Siegesgefühl dringt die verstärkte Linie weiter und weiter, den schon fliehenden Schwadronen nach Königsecks aufgelöste Bataillone den Bergsteilen und Abgründen in ihrem Rücken zutreibend. Der rechte Flügel des Feindes ist gebrochen.

Indeß hatten [1]) die Bataillone Kalkstein und Lehwaldt, die in und rechts von Burkersdorf standen, feindliche Dragoner, die zwischen der großen Batterie und diesem Dorfe vorzugehen versuchten,[2]) mit ihrem Gewehrfeuer fern gehalten. Jetzt, da auch Infanterie von dem rechten Flügel des Feindes herabzusteigen begann, um sich des Dorfes zu bemächtigen, ließ der König die letzten Gebäude desselben in Brand stecken, die feindliche Colonne mit Geschützfeuer in Respect halten, seinen linken Flügel, der sich bereits links von dem Dorf formirt hatte, zum Angriff vorgehen;[3]) es waren die Bataillone Polenz, Markgraf Karl, die Garden, Schlichting, zwei Grenadierbataillone, endlich die Cuirassiere Geßler,

1) Die folgenden Vorgänge in und um Burkersdorf sind sehr unklar, namentlich dadurch, daß Prinz Ferdinand, der sie ausführlich darstellt, die 2 Bat. Lehwaldt, 2 Bat. Polenz gar nicht erwähnt. Das Einzelne dieser Schwierigkeiten übergehe ich.

2) Dies müssen die 21 Esc. Reservecavalerie unter F.-M.-L. Preißing gewesen sein, die nach östreichischer Angabe rechts von der Höhe der großen Batterie in Reserve standen.

3) In der Hist. de mon temps p. 138 ist diese Bewegung unklar dargestellt; man versteht sie erst aus der älteren Bearbeitung, wo es heißt ... pour y renforcer les 20 esc. de cavalerie; en même temps le centre et la gauche de ma ligne d'infanterie attaquèrent l'ennemi, tandis que ma droite prenoit la gauche de l'armée Autrichienne en flanc et la menoit u. s. w.

Bornstädt und Rochow. Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele begannen die Bataillone bergan zu steigen, unter dem Feuer der kleineren Batterie des Feindes, bald durch eine Schlucht, in die die Bataillone rechts geriethen, getrennt und gehemmt, schon unter dem heftigen Kleingewehrfeuer, namentlich der 6 sächsischen Bataillone, ermattend. Da setzte sich Prinz Ferdinand von Braunschweig an die Spitze der Garden, führte sie die letzte Steile hinan,[1]) die anderen Bataillone folgten; trotz tapferster Gegenwehr, namentlich von den Bataillonen Prinz Xaver, Cotta, Bettes, wurde die Batterie genommen, die zweite, dritte Höhe erstürmt. Da die feindliche Reiterei die Höhe über Praußnitz beim ersten Anprall geräumt hatte, führte G.-L. Rochow seine 15 Schwadronen, durch die 16 des rechten Flügels, die bereits nahe genug waren, im Rücken gedeckt, gegen die Flügelbataillone des Feindes, eines nach dem andern sprengend; von Bornstädts Cuirassieren namentlich wurden das Regiment Damitz und ein Bataillon Kolowrat völlig in die Pfanne gehauen, ihre Fahnen erbeutet. Die ganze Schlachtlinie des Feindes war geworfen und in Auflösung.

Jene 16 Escadrons kamen sehr zur rechten Zeit. Nadasdy mit seinen 7000 Husaren, Croaten zu Fuß und zu Roß, polnischen Ulanen nahten; sie schienen der preußischen Armee in den Rücken fallen zu sollen. Aber diese Braven hatten nicht Neigung sich auf den Ernst einzulassen; sie fanden in dem verlassenen Lager, in das sie von der Rückseite einbrachen, Besseres zu thun. Wie es geschehen konnte, daß Gen. Schlichting mit seinen Dragonern und Grenadieren nicht das Lager, wenigstens die Kranken, die Bagage- und Cassenwagen, die zurückgelassenen Pferde deckte oder rettete, ist nicht mehr ersichtlich. Der Officier, der Geh. Rath Eichel mit der Kanzlei und die königliche Bagage nach Trautenau escortiren sollte, verirrte sich, wurde mit seinem ganzen Zuge gefangen und nach Königgrätz abgeführt; zum Glück hatte Eichel die Chiffern und die wichtigsten Papiere vorher vernichtet und den Rest auf der Fahrt in seinem Wagen, in dem ihm der Officier, der ihn gefangen genommen, zu bleiben gestattete, zerrissen.[2]) Aber während Nadasdys bunte Ge-

1) Je mis pied à terre, fis cesser le feu et allai à la tête du second bataillon des gardes et leur criois d'avancer en braves gens; c'est ce qu'ils firent aussi avec la plus grande vivacité et valeur du monde, gagnèrent les bois et toutes les hauteurs u. s. w. Prinz Ferdinands Relation. Der Prinz erhielt bei dieser Gelegenheit eine Contusion.

2) So berichtet Eichel an Podewils nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, Rohnstock 20. Oct. 1745.

sellschaft sich in die Zelte zerstreute, zu plündern oder an den Kranken und Weibern Gewalt zu üben,[1]) war Lehwaldt von Trautenau im Anmarsch; beim ersten Kanonenschuß, den er gehört, hatte er Allarm schlagen lassen, nach drei Stunden war er auf den Höhen hinter dem Lager, den aufgelösten Banden so bedrohlich nah, daß sie vorzogen, so schnell wie möglich sich und die reiche Beute in die Wälder zu flüchten.

Um 11 Uhr war der glorreiche Kampf zu Ende.[2]) Wie schwer der Sieg errungen war, zeigten die Verluste des Siegers. Namentlich die Infanterie hatte furchtbar gelitten; sie hatte von 409 Officieren, mit denen sie in die Schlacht gegangen, 109, von 12,576 Unterofficieren und Gemeinen 3088 Todte und Verwundete. Das Bataillon Wedell, das mit 12 Officieren, 23 Unterofficieren, 358 Grenadieren am Morgen ausgerückt war, zählte an kampffähigen Leuten nur noch 1 Officier, 8 Unterofficiere, 85 Grenadiere. Von den 19,300 Mann der Armee (die 6 Bat. Schlichtings ungerechnet) waren 836 todt, 2512 verwundet, von den etwa 5500 Pferden 402 todt, 237 verwundet.

Aber alles das, und der Verlust der Bagage, der Kriegscasse,[3]) aller Bequemlichkeit, was war es gegen die Thatsache, daß man so umstellt, in solchem Terrain den Sieg errungen, daß das Heer, in seiner Lagerruhe überrascht, tigerhaft wie mit einem Sprunge ohne Anlauf, sich auf den Feind gestürzt, ihn gefaßt, zerfleischt hatte. Ob der König es hätte vermeiden sollen, vermeiden können, so zur Schlacht gezwungen zu

---

1) Prinz Ferdinand an Herzog Karl, au camp de Sohr, 1. Oct.: Les Hongrois et en un mot tout le corps du Gén. Nadasdy ont commis des excès horribles et des cruautés inouies, en pillant notre épuipage, tout ce que s'y est trouvé d'hommes auprès, a été massacré et les femmes et vivandiers maltraités d'une autre façon .... ils nous sont tombé à dos dans notre bagage et ont eu deux canons.

2) Das Schreiben des Königs an Podewils: „ce 30 Praussnitz“, das auf einem Blatt aus dem Taschenbuch mit Bleistift geschrieben und mit Capit. Möllendorf vom Schlachtfelde nach Berlin gesandt ist, findet man bei v. Ranke gedruckt; der Schluß ist ... la bataille a été terrible, mais très glorieuse, j'ai pensé être surpris, mais Dieu soit loué tout est bien. Beaucoup de prisonniers. En un mot c'est une grande affaire. Voilà tout ce que j'ai le temps de vous dire. Tout mon bagage est au diable et Eichel pris.

3) In der General-Nachweisung der Kriegskosten 1744 und 1745 wird unter den verlorenen Geldern als „bei der Bataille von Sohr“ verloren angegeben 85,705 Thlr. 22 Gr. 5 Pf. und als (Entschädigung für) verloren gegangene Equipage (der Officiere) 20,000 Thlr. Prinz Ferdinand schätzt den Verlust auf eine halbe Million.

werden? „Die Tapferkeit der Truppen,“ schreibt er, „hat die Fehler ihres Feldherrn gut gemacht und den Feind für die seinigen gezüchtigt.“ Alle Truppen, alle Führer hatten an diesem blutigen Tage Außerordentliches geleistet; aber selbst Prinz Ferdinands mächtigen Stoß, selbst den furchtbaren Sturm der Grenadiere auf die große Batterie ließ Goltzens verwegener Cuirassierangriff hinter sich; „ich habe nie eine Action erlebt,“ schreibt der alte Buddenbrock, „wo die Cavalerie ein so starkes Kanonen- und Bombenfeuer hat aushalten müssen;“ und unter solchem Feuer stürmten die Schwadronen bergan und durchbrachen die dreifache Reihe auserlesener Reitermassen des Feindes.

„Von den vier Schlachten, die ich gesehen,“ schrieb der König an Podewils am Tage nach der Schlacht, „ist dieß diejenige, in der am erbittertsten gekämpft worden ist; ich bin einigermaßen überrascht worden, aber mit Raschheit und kurzem Entschluß habe ich diesen Fehler wieder gut gemacht . . ., ich kann noch nicht die Zahl der Gefangenen angeben, es sind ungefähr 1500 Mann und 30 Officiere, dazu 10 bis 12 Fahnen, 2 oder 3 Standarten, 17 Kanonen und Haubitzen.[1]) Danken wir der Vorsehung, die die Dinge so glücklich für uns gelenkt hat.“

Friedenshoffnung.

„Der König von Preußen wird in einem Tage mehr thun, als Prinz Karl in vier Wochen,“ so soll König Georg II. zu Waßner gesagt haben, der von dem schleunigen Abschluß des Friedens, den England empfahl, nichts hören wollte.

Ungefähr vier Wochen hatte Prinz Karl den großen Schlag vorbereitet; der Sieg war in seiner Hand; er verstand ihn zu verlieren. Tief zerrüttet zog die sächsisch-östreichische Armee nach Jaromirz zurück.

---

1) Nach östreichischen Angaben (Oest. Mil.-Zeit. 1825, IV, p. 13) rechneten die Verbündeten ihren Verlust auf 7485 Mann, darunter 3138 Gefangene; außerdem 8 Fahnen, 19 Geschütze. Nach Prinz Ferdinands Relation sind erobert 19 Kanonen und Haubitzen, 8 Fahnen. Den Feinden ist eine Standarte von Buddenbrocks Cuirassieren und eine schadhafte Haubitze, die im Lager zurückgeblieben war, in die Hände gefallen.

Und schlimmer als das, sie zog rückwärts mit dem beschämenden Gefühl, von dem schwächeren Feinde, der völlig überrascht, von allen Seiten eingeschlossen, ihr schon für verloren gegolten hatte, vollkommen geschlagen zu sein. Was halfen die Strafreden des Prinzen, der scharfe Armeebefehl der Kaiserin,[1]) die kriegsrechtliche Untersuchung gegen General Preyßing. Die Oestreicher warfen die Schuld auf die sächsischen Bataillone, die Sachsen auf die „sonst berühmte östreichische Cavalerie", die auf dem linken wie rechten Flügel vor dem ersten Stoß die Flucht ergriffen hatte. Alle waren einig, daß der schwerste Vorwurf Nadasdy und seine losen Banden treffe, die über dem Plündern vergessen hatten, dem Feinde in den Rücken zu fallen; und wieder diese ungarischen Freibeuter verachteten längst schon die polnischen Fahnen als reines Gesindel das Gott in seinem Zorn ihnen zu Kriegsgesellen gegeben habe.[2]) Die einen wie andern waren nach ihrer Landesart; als man sie aufgerufen, hatte man nicht überlegt, daß solche Kameradschaft eine Armee herunterzieht.

Maria Theresia empfing die Nachricht von der Niederlage in Frankfurt wohl am Tage der Kaiserkrönung. Wenigstens darin verläugnete sie ihr Geschlecht nicht, daß sie doch und aber doch ihren Willen durchsetzen wollte. Sie befahl dem Prinzen Karl, auch jetzt noch wenigstens das leichte Volk nach Schlesien hineinfolgen zu lassen, um da für fernere Unternehmungen festen Fuß zu fassen. Sie wies die erneuten Vorstellungen Robinsons so entschieden wie früher zurück. Sie ließ sich die Anträge Sauls gefallen, die eine Verständigung mit Frankreich einleiten sollten. Das erste Commissionsdecret des Kaisers Franz I. (13. Oct.) forderte zum Schutz der securitas publica von den Kreisen und Ständen „wenigstens das triplum der bereits nöthig befundenen Armation", die Berufung eines Associationsconvents der vorderen Kreise, zu dem Mainz demnächst einlud, obschon Baiern und Pfalz protestirten,

---

1) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl 13. Nov.: c'est bien fort pour tant d'honnêtes gens cet ordre de la Reine qu'aucun officier de l'armée de Bohème osoit venir à Vienne sans un ordre exprès pour la raison que c'étoit une armée qui s'étoit laissée battre deux fois.

2) Eichel an Podewils 31. August schreibt von diesen Ulanen: „die hier sind, noch die besten, sind den östreichischen Husaren, die doch auch nicht die standhaftesten sind, so verächtlich geworden, daß sie keinen Umgang mit ihnen haben wollen, ja wohl den einen oder anderen Ulanen bei den Ohren gefaßt und rein ausgeplündert haben."

da die Association nicht erneut sei. Es wurde von dem kaiserlichen Hofe aus verbreitet, daß der König von Preußen im Verein mit Frankreich das ganze Reichssystem habe umstürzen und Deutschland theilen wollen.[1]) Wenn in der Wahlcapitulation die Handlungen der Reichsvicare anerkannt waren, so wurde die Einleitung getroffen, diesen Artikel zu revidiren, um die von dem rheinischen Vicariats-Hofgericht in München der Krone Preußen zugesprochene Investitur mit Ostfriesland beseitigen zu können. Es galt für unzweifelhaft, daß die beiden Kurfürsten, die sich der Wahl entzogen, so lange sie nicht dem Kaiser ihre Obedienz geleistet, an den Reichs- und Kreistagen nicht Theil nehmen könnten.[2]) Ein Commissionsdecret wurde vorbereitet, gegen Frankreich und dessen Alliirte in und außer dem Reiche den Reichskrieg zu erklären. Es wurde mit dem Rückmarsch der östreichisch-hannövrischen Truppen am Rhein gedroht, damit die vorderen Stände aufhörten gegen die Winterquartiere dieser Truppen in ihren Territorien ihr Unvermögen und kläglichen Zustand geltend zu machen;[3]) und einstweilen nahmen sie, an die 70 Bat. und 70 Escadrons, eigenmächtig ihre Quartiere.

Auch Eichel — man weigerte seine Auslieferung, bis Friedrich II. das geschlossene Cartell aufgehoben erklärte und die schon eingeleitete Rücksendung der Gefangenen von Hohenfriedberg rückgängig machte —, endlich nach drei Wochen freigegeben, brachte aus dem östreichischen Hauptquartier den Eindruck mit, daß dem Wiener Hof nichts am Herzen liege als Schlesien wieder zu gewinnen, daß derselbe wohl noch einige Bataillen daran wagen werde, daß seit der Kaiserwahl der östreichische

---

1) Dankelmann, Hanau, 9. Oct.: aussi débite la cour de Francfort d'avoir des épreuves en main que V. M. de concert avec la France avoit voulu renverser tout le système de l'Allemagne et la partager. On m'assure que les levées de V. M. seront interdites à toutes des villes et états d'Allemagne.

2) So motivirt St. Severin in einer Besprechung mit Hofrath Menzel (dessen Bericht vom 18. Sept.) seinen Rath an Preußen und Kurpfalz, den Lothringer als Kaiser anzuerkennen, „sie werden dadurch allen Fuß im Reich verlieren und genöthigt sein, die übrigen Reichsstände nach Gefallen schalten und walten zu lassen.“

3) So die Declaration der Kaiserin-Königin an die vorderen Kreise . . . „es haben sich ganz unvermuthete Schwierigkeiten gezeigt, so daß hin und wieder Misvergnügen für das geäußert worden, wofür der Kaiserin-Königin M. Dank erwartet hätte“ . . . man habe die Postirung selbst übernehmen und die k. k. Armee auf Vorderöstreich und die pfälzischen Länder einschränken wollen, „aber damit wäre des Reiches Sicherheit nicht versehen gewesen“ u. s. w.

Hochmuth größer als je sei, daß man den Plan habe, das Reich gegen Frankreich und Preußen in Bewegung zu bringen.

Friedrich II. war dem Feinde nur bis Sohr gefolgt, rastete dort die nächsten Tage. Freilich das lungernde lose Volk des Feindes wieder rings um ihn her, Frenquiny eine Stunde vor seiner Front, Nadasdy zwei Stunden vor seiner linken Flanke, Trenck und St. André in seinem Rücken hinter der Aupa; aber sie hielten sich still.

„Nun ist die Campagne gewiß vorbei und werde ich sie endigen können, wann es mir gefällt;" so der König an Fredersdorf, 2. Oct. Und an Podewils, 3. Oct.: „in Betreff der großen Angelegenheit habe ich meine Ansicht nicht geändert." Er meint die Friedenshandlung durch England. Er erwartete mit größter Ungeduld Depeschen von Andrié, immer noch waren die vom 17. Sept. die letzten; fand die Ratification des Vertrages in London Anstand? spielten auch die Engländer ein falsches Spiel wie die Hannovraner?[1])

Der Verlust des Lagers hatte manche Verlegenheiten zur Folge. Alle Bagage war verloren, Alles bis zu den Hemden und Kämmen mußte man erst aus Trautenau und Schatzlar kommen lassen: „ich lebe von der Gefälligkeit der Officiere," schreibt der König; auch seine Hündchen, seine Flöte, seine Feldbibliothek[2]) entbehrte er sehr. Bis Cabinetsrath Schumacher als Ersatz für Eichel eintraf, — auch Geld, neue Chiffern, eine Flöte von Quantz brachte er mit — mußte der König sehen, wie er sich half: „ein hartes Metier, zugleich den General, den Minister und den Secretair zu spielen."

Am 6. Oct. marschirte er nach Trautenau. In den Kriegsberichten für die Berliner Zeitungen, die er selbst schrieb, sagte er darüber: „man schließe aus diesem Rückmarsch, daß der König seine erste Meinung nicht geändert habe, und daß er sich, da er keine Eroberungen in Böhmen machen wolle, begnügen werde, das Land auszufouragiren, um dann die Winterquartiere in Schlesien zu nehmen."

---

1) Der König an Podewils 5. Oct.: croyez-vous que les Anglois ont été sincères dans cette convention? les pensez-vous traîtres?

2) Das merkwürdige Verzeichniß derselben in Friedrichs Brief an Duhan 2. Oct. Am 10. Oct. schreibt er ihm: j'espère que pour cette fois ils en auront assez et que le voeu du public seroit satisfait. Vous savez que je suis philosophe et vous devez bien penser que je suis aussi modéré à présent que je l'ai toujours été. Vous me trouverez peut-être un peu plus sage que par le passé, moins ambitieux et toujours dans la constante résolution de faire honneur à mon vieux maître soit dans la guerre, soit dans la paix.

Dort in Trautenau fand er ein Schreiben von Marquis Valory, der nach dem Schrecken in Jaromirz, wo die Panduren ihn fangen wollten und seinen Secretär griffen, sich nach Breslau begeben hatte. Mochte der Marquis auf Weisung aus Versaille handeln oder auf eigene Hand dem Siege von Sohr eine französische Seite abzugewinnen eilen, sein Schreiben entwickelte eine Combination, die mehr auf den Stolz und die Leidenschaft Friedrichs als auf dessen Einsicht berechnet war. Sein König, schrieb Valory (3. Oct.), werde niemals den Großherzog von Toscana als Kaiser anerkennen; ob nicht Preußen und Kurpfalz gegen die höchst ordnungswidrige Wahl protestiren und Frankreich als Garant des westphälischen Friedens anrufen sollten, um dann mit vereinten Waffen den Protest zu unterstützen und die deutsche Freiheit herzustellen; „in der Voraussicht," fügte er hinzu, „daß E. M. einen Ihrer Ehre und Ihren Interessen so entsprechenden Entschluß fassen werde, hat der König, mein Herr, dem Kurfürsten von der Pfalz die Erneuerung des Neutralitätsvertrages angetragen, ihm vorschlagen lassen, in eine förmliche Allianz mit ihm zu treten und sich in Vertheidigungsstand zu setzen, wozu Frankreich ihm Subsidien zahlen wird." Er bittet den König, mit seinem gewichtigen Einfluß diese Vorschläge am Mannheimer Hofe zu unterstützen.

„Lächerliche Vorschläge," so war Friedrichs II. Ausdruck. Nach dem, was seit den letzten zwei Monaten zwischen Frankreich und Preußen verhandelt, von Saul und Blondel in Frankfurt eingeleitet war, nicht bloß lächerlich. „Sie bilden sich ein, daß ich und Kurpfalz den Kaiser entfernen sollen; sie wollen mich nur auf die Mensur gegen den Neugewählten bringen; mein politischer Compaß ist die Antwort, die wir aus London erwarten."

Am 9. Oct. empfing er sie, Depeschen von Andrié vom 21. und 24. Sept., dazu die Ratification des Vertrages von Hannover, die am 27. Sept. ausgewechselt war. Harrington hatte hinzugefügt, daß England, wenn es sein müsse, mit dem Degen in der Hand den Vertrag durchführen werde.[1])

An demselben 9. Oct. antwortete er auf Valorys Zuschrift: von

---

1) Andrié 13./24. Sept. (pr. m. Berlin 4. Oct.). Harrington hatte ihm gesagt: vous pouvez assurer le Roi v. m. que non seulement nous sommes résolus de nous en tenir à ce qui est stipulé dans la convention de Hannovre, mais que nous la soutiendrons jusqu'à la pointe d'épée.

seiner Freundschaft für den König von Frankreich habe er Beweise genug gegeben; aber er müsse, bevor er auf jene Fragen eingehe, folgende allgemeine Bemerkungen machen: er habe Gründe gehabt, gegen das Verfahren bei der Wahl zu protestiren, gegen die Person des Kaisers habe er nicht protestirt. Ehe man mit Kurpfalz Verabredungen treffen könne, müßte erst Frankreich, das so lange unthätig am Rhein gestanden, dort 100,000 Mann aufstellen und sie so mit Nachdruck agiren lassen, daß man sich hinreichend auf sie verlassen könne; nach der Art, wie Frankreich mit seinen Bundesgenossen verfahre, könne es sich nicht wundern, wenn sie den Regeln der Klugheit gemäß nicht so gelehrig seien, wie man in Versailles wünsche; endlich habe er zu seinen früheren Beschwerden jetzt auch noch die, daß Frankreich ohne sein Wissen im Haag einen Congreß in Vorschlag gebracht habe; Valory möge urtheilen, ob es möglich, daß, so lange Frankreich bei so zweideutigem Verhalten bleibe, Preußen sich auf neue Verabredungen einlassen könne. Das Alles übrigens unbeschadet aller Freundschaft für den König von Frankreich und vollkommener Werthschätzung für ihn, den Marquis Valory.

Wie froh war der König nun endlich Englands sicher zu sein; er gedachte diese Verbindung so eng als möglich zu knüpfen; er war bereit, zu dem Kampfe gegen den Prätendenten, der sich ernst genug anließ, den Engländern sechs Bataillone zu schicken, sobald sie den nächsten Zweck des Vertrages von Hannover in Wien und Dresden durchgesetzt hatten. Freilich es war nicht gut, daß der Großherzog ohne Preußen und trotz Preußens gewählt war; „ein Uebel ohne Gegenmittel", so nennt er es; „aber wo man nichts mehr ändern kann, muß man sich helfen so gut es geht." Er gedachte im Anschluß an die Verbindung mit England auch mit Rußland, mit Holland, Dänemark, Schweden ein näheres Verhältniß zu suchen; „das wird uns Achtung schaffen und den Großherzog, wie erbittert er sein mag, nöthigen, sich gegen uns zu mäßigen." War Lord Harrington, wie Andrié's letzte Depesche zeigte, entschlossen, die Zusicherungen des Vertrages von Hannover mit allem Nachdruck ins Werk zu setzen, so mußten Sachsen und Oestreich sich schon fügen,[1]) um so rascher fügen, da die preußische Macht nachdrücken

1) Der König an Podewils 13. Oct. und schon am 10. Oct.: la façon dont s'explique le Ministère Britannique ne me laisse rien à désirer . . . il y a grande apparence que la Reine Thérèse en passera par où le Roi George voudra.

konnte. „Wir sind Leute, mit denen nicht gut thut sich zu schlagen, und die Oestreicher gewinnen durch den Krieg nichts, als daß ihr Land von beiden Armeen ruinirt wird; haben wir unsern Frieden, so bleibt ihnen Brabant, Flandern, Italien, sich zu schlagen, wenn sie da wieder in Besitz kommen wollen; so dauert ihnen der Krieg und vielleicht kommt noch der dienstfertige Türke hinzu, die Kette fortzusetzen; wir genießen indeß den Frieden unter dem Schatten der Garantie der Seemächte, ein Bollwerk, das, so denke ich, der Wiener Hof außer Stande sein wird zu brechen."

Er bevollmächtigte Andrié (13. Oct.), den Frieden zu zeichnen, sobald der Wiener Hof sich füge, trotz des neuen Sieges und obgleich der 7. Oct., der Termin, den die Convention von Hannover bestimmt hatte, vorüber war, den Frieden einfach auf der Basis des Breslauers. „Ich gebe," schreibt er an Podewils, 13. Oct., „Europa ein großes Beispiel von Mäßigung; vielleicht kommt das Publicum dann von der Vorstellung eines ungemessenen Ehrgeizes, den es mir unterschiebt, zurück." Schon am 6. Oct. hatte er dem Fürsten Leopold den Befehl gesandt, in acht Tagen sein Corps aufzulösen und die Regimenter in ihre magdeburgischen und brandenburgischen Quartiere abmarschiren zu lassen. 1)

Es war nicht bloß das leichte Blut der Jugend, das ihn trotz der Erfahrungen der letzten Monate so rasch hoffen ließ. Das Selbstgefühl seiner Armee, ihr militärischer Geist, ihre Spannkraft, der freudige Wetteifer ihrer Führer war von der Art, daß er auch die größten Leistungen von ihr erwarten konnte. Aber es gab bedeutende Lücken in ihren Reihen, die wieder ausgefüllt sein wollten; es mußte für ihre Bekleidung, ihr Schuhzeug, für die geleerten Magazine, für das im höchsten Maaß verbrauchte Trainwesen gesorgt werden. Und mit seinen Geldmitteln war er völlig zu Ende.

Nach einem Ausweis vom 28. Oct., den ihm Minister Boden zustellte, waren im Schatz noch 2298 Thlr. und einige Groschen; 2) die 1,356,000 Thlr. Anleihe der Stände waren bis auf 100,000 Thlr.

---

1) Friedrich II. an Fürst Leopold 6. Oct., wo unter Anderm gesagt wird, „den Winter soll die Miliz beurlaubt werden", ein Bataillon müsse nach Stettin gelegt werden, „um die Miliz abzulösen". Also selbst in Pommern war die Miliz aufgeboten. Die Frage der Miliz wäre wohl einer besonderen Untersuchung werth.

2) Die Ziffer 15,000 Thlr. in der hist. de mon temps Oeuv. III, p. 178 ist eben so unrichtig, wie die 150,000 Thlr. in dem Druck von 1788.

ausgegeben; diese Summe und 250,000 Thlr. „Tresorquantum" für das beendete Finanzjahr waren die Mittel, über die er noch zu verfügen hatte, oder vielmehr sie waren zum Theil schon ausgegeben, zum Theil zur Deckung von Schulden und Zinsen unentbehrlich.[1])

Er hatte Winterfeld mit einigen Bataillonen zu Nassau gesandt, damit sobald als möglich bis an die Grenzen von Jägerndorf und Troppau vorgerückt und dann aus den nächstgelegenen Gebieten von Mähren und Böhmen Lieferungen eingetrieben werden konnten. Sobald dort die Dinge in Ordnung waren, wollte er selbst nach Schlesien zurückmarschiren und seine Truppen dort cantoniren lassen, die Grenze gegen Böhmen nur durch eine starke Postirung decken. Schon jetzt befahl er, beim Einrücken in die Cantonnements nur die Pferde der Bataillonsgeschütze zu behalten, die bei der schweren Artillerie zu entlassen; „ich habe wieder eine kleine Menage gemacht," schrieb er an Boden, „und wollen wir uns dieses Mal wills Gott wohl durchstümpern."

Am 16. Oct. brach die Armee von Trautenau nach Schatzlar auf, Prinz Leopold führte die linke, der König die rechte Colonne[2]). Des Königs Straße, Paß auf Paß, war von Nadasdys und Frenquinys Panduren und Husaren besetzt; man mußte sie überall erst aufjagen und austreiben; es kostete 40 Todte und 80 Verwundete, und daß das „Gesindel" doppelt und dreimal so viel verlor, war keine Entschädigung. In den nächsten Tagen folgte Nassaus Zug über Troppau an der mährischen Grenze entlang, der mit dem glänzenden Gefechte bei Kösmitz (20. Oct.) den letzten Widerstand des Feindes brach und ihn zu eiligem Rückzug nach Fribeck und weiter nöthigte; die mährischen Grenzdistricte standen den Preußen zur Verfügung.

War so Mähren und Olmütz bedroht, so mußte der Prinz von

---

1) Schon angewiesen zur Bezahlung der Fourage für das Corps bei Halle 80,000 Thlr., Zuschuß an die Kriegscasse für beritten gemachte Uebercomplette der Cavalerie 172,000 Thlr., zur Bezahlung von Schulden angewiesen und einstweilen verwendet 60,000 Thlr., Remission wegen des großen Hagelschadens in der Mark 40,000 Thlr., Interessen für die Anleihe der Stände 67,000 Thlr., Interessen an die kurmärkische Ständecasse 15,000 Thlr. Zur Deckung dieser Summen wurde das Tresorquantum des Jahres 1745/6 angewiesen, das in diesem Jahre nur auf 600,000 Thlr. angesetzt werden konnte, 100,000 weniger als sonst.

2) Der Lieutenant v. Oelsnitz, der vorausgesandt war, die Gegend zum Rückmarsch zu untersuchen und aufzunehmen, sandte 13. Oct. aus Lampertsdorf seinen Bericht und Plan, die sich noch in den Papieren des Prinzen Ferdinand finden.

Lothringen dorthin Verstärkungen senden, um so mehr, da die ungarischen Insurgenten trotz aller Bemühungen Esterhazys haufenweise nach Hause zogen. Und von Glatz aus fuhr Fouqué fort über die Grenzen der Grafschaft hinauszustoßen; Grulich vor der Südecke, Nachod vor der Westecke derselben wurde von ihm besetzt. Von Nachod an war das Land bis zur Elbe durch die Armee des Königs so gründlich ausgesogen, daß dort auf der Grenze gegen Böhmen sich wohl noch Tolpatschen und Panduren, aber nicht die Armee des Prinzen erhalten konnte; acht und zehn Meilen weit her hätte ihr Fourage und Proviant nachgefahren werden müssen. Der König erwartete nur die Nachricht, daß Prinz Karl seine Armee theile und in die Winterquartiere lege, um nach Berlin zurückzukehren.

Da kamen aus Frankfurt Nachrichten, die ihn stutzen machten. Aus Blondels Munde hatte Menzel erfahren, daß der Dresdner Hof Himmel und Erde in Bewegung setze, um Maria Theresia den Frieden, den England wolle, nicht schließen zu lassen, sie für eine Allianz mit Frankreich statt der mit England zu gewinnen; Saul hatte in aller Stille Blondel besucht, ihm eine Abschrift des Vertrages von Hannover vorgelegt,[1]) hatte ihm erklärt, wenn Frankreich seinen Frieden mit dem Wiener Hofe mit Ausschluß Preußens machen wolle, so werde man gern bedeutende Opfer in den Niederlanden bringen, die französischen Besitzungen auf dem linken Rheinufer garantiren und weder England weiter unterstützen, noch sich überhaupt in den Krieg der beiden Kronen mischen; wenn Blondel selbst diese Vorschläge nach

---

1) Noch andere Dinge erfuhr man vier Wochen später in Berlin aus einem Schreiben des würtembergischen Gesandten Keller an Podewils 12. Nov.: „Succincte Relation von demjenigen, so in der von F.-M. v. Seckendorf anverlangten und von Serenissimo dem Geh. Rath Georgi gnädigst anbefohlenen Entrevue zu Eppingen und Heilbronn den 27. u. 28. Oct. 1745 eröffnet worden.“ Da heißt es unter Nr. 7: „Hofrath Saul sei in Frankfurt angekommen und habe neue von dem Berliner an seinen Hof erlassene Briefe mitgebracht, nach deren Inhalt jener der Königin Hülfe gegen Frankreich anerboten, daferne sie die Breslauer Tractate wiederherstellen wolle.“ Nr. 8: „Das sei ebenfalls verworfen und von Hofrath Saul Alles dem französischen Gesandten St. Severin vorgelegt.“ Des Weiteren wird angeführt, wie sich die meisten Räthe Maria Theresias für die Versöhnung mit Preußen ausgesprochen, dagegen aber sei Bartenstein, Kinsky, Khevenhüller; „so viel die Kaiserin beträfe, so müsse selbige aus Rücksicht auf Sachsen und die ungarische Nation noch immer die Animosität gegen Preußen öffentlich zeigen, gestalt sie erst kürzlich declarirt, sich ehender das Hemd vom Leib abziehen zu lassen als mit Preußen sich zu accommodiren.“

Paris bringen wolle, so sollten ihm sofort Pässe zur Reise dorthin zu Dienst stehen.[1]) Blondel hatte nach seinen eigenen Angaben darauf erwidert: Frankreich könne nicht ohne Spanien und seine anderen Alliirten Frieden schließen, und er sei gewiß, daß Preußen, wenn es bald genug sehen werde, wie es von England hinters Licht geführt sei, sich nur noch fester mit Frankreich verbinden werde. Möglich, daß Blondel so geantwortet hatte, vielleicht sprach St. Severin in Frankfurt, Cardinal Tencin in Versailles doch anders. Gewiß war, daß man in Wien wie in Dresden weniger denn je an den Frieden dachte. Menzel erfuhr für gewiß, daß Maria Theresia in dem Vertrage vom 29. Aug. sich dem Dresdner Hofe nicht bloß verpflichtet habe, zu seiner Hülfe 20 Bataillone von der Armee am Rhein nach Sachsen zu senden, sondern auch „das letzte Aufgebot in Ungarn" zu thun und 20,000 M. Insurgenten marschiren zu lassen, um für Sachsen eine bedeutende Diversion zu machen.

Noch glaubte der König nicht alle Einzelheiten dieser Mittheilung; er meinte wohl, jene 20 Bataillone seien nach Italien bestimmt, wo die bourbonischen Truppen eben jetzt nach dem Siege bei Bassignano (27. Sept.) die Festung Alessandria (13. Oct.) genommen hatten; am wenigsten fürchtete er, daß es zu einem Verständniß zwischen Frankreich und dem Wiener Hofe kommen werde.[2]) Aber wenn England nicht eilte, seinen ganzen Einfluß in Wien und Dresden wirken zu lassen, so mußte er sich auf eine Wintercampagne gefaßt halten, die ihm in mehr als einer Hinsicht Sorge machte. Und zugleich wurde gemeldet, daß Seckendorf nach Stuttgart gereist sei, dort angelegentlichst die Association zu empfehlen; im fränkischen Kreise hatte der Bischof von Würzburg-Bamberg den Seemächten seine Truppen versagt, weil er sie dem Kaiser bereit halten müsse; und die Markgräfin von Baireuth, die geliebteste Schwester that was sie vermochte, um auch die beiden Markgrafschaften in das östreichische Fahrwasser zu bringen.

---

1) Rescr. an Andrié 15. Oct. (aus Menzels Bericht): que le Sr. Saul se faisoit fort de lui faire avoir des passeports pour y aller en toute sûreté et que la paix seroit bientôt faite à la barbe de l'Angleterre et à mon exclusion pour me faire rendre la Silésie.

2) Der König an Podewils, au camp de Schatzlar 18. Oct. . . . je regarde la négociation du petit Saul avec Blondel comme de ces petites infamies Saxonnes, desquelles nous avons tant d'exemples, mais qui ne mènent a rien.

„Wie peinlich," schreibt der König, „daß ich mich immer zwischen Hammer und Amboß sehen muß." [1])

Peinlicher als Alles war ihm, daß Münchhausen in Frankfurt fortfuhr auf das Eifrigste im östreichischen Interesse zu arbeiten. [2]) Und was bedeutete es, daß die hannövrischen Truppen, die in der Gegend von Heidelberg standen, jetzt Befehl erhielten, nicht am Rhein die ihnen angewiesenen Winterquartiere zu beziehen, sondern nach Hannover zurückzukehren? [3]) Schon Mitte October hatte man im Haag die Nachricht aus Wien, daß acht Regimenter Oestreicher vom Rhein aufbrechen würden, um ins Magdeburgische zu marschiren, daß sie von einigen tausend Hannoveranern erwartet würden, die sich auf der Grenze mit ihnen vereinigen sollten. [4]) Friedrich II. wußte, wie bedenkliche Fortschritte die Waffen des Prätendenten machten; nicht den englischen Ministern mistraute er, „aber was soll ich von dem Könige von England denken? soll ich ihn für eine oder für zwei Personen halten?" Er beauftragte Andrié, den englischen Ministern diese Zweideutigkeit darzulegen, sie aufzufordern, dahin zu wirken, daß ihr König auch seine hannövrischen

---

1) Der König an Podewils, Schatzlar 17. Oct.: javoue que je patis beaucoup de me trouver toujours entre l'enclume et le marteau, et qu'une situation décidée me conviendroit mieux. J'avoue que tous les préjugés humaines sont pour la paix, mais les différentes nouvelles que nous recevons de Francfort sont si contraires que l'on ne sait qu'en augurer.

2) Podewils an den König 26. Oct.: de se concilier la faveur du nouveau chef de l'Empire en se prétant trop à ses vues en Allemagne contre les intérêts de V. M. . . . . darin zeige sich qu'on ne se gouverne pas toujours à Hannovre sur les idées de l'Angleterre. Aus jener würtembergischen Denkschrift vom 12. Nov. ergiebt sich, daß, nachdem Sauls Versuche in Frankfurt gescheitert waren, Münchhausen den Oestreichern einen Plan vorgelegt und dann nach England gesandt hat, daß aber die Depesche von französischen Capern aufgefangen worden ist; der Zusammenhang der Denkschrift ergiebt, daß der Plan gegen Preußen gerichtet war. Leider scheint sich in den Acten des hannövrischen Archivs nichts darüber erhalten zu haben.

3) So der Hamburgische Correspondent Nr. 187 aus Hannover 14. Nov.: „sondern nach hiesigen Churlanden zurückzukommen, um dieselben wider alle Anfälle sicher zu stellen". Wann der Befehl erlassen worden ist, vermag ich nicht anzugeben; am 23. Oct. wird in den Zeitungen „vom Neckarstrom" bereits gemeldet, daß sie ihn haben.

4) Ammon, Haag 17. Oct.: le sécrétaire de la République à Vienne a mandé aux Etats qu'il y avoit des avis sous main, que les Comtes de Batthyany et de Browne étoient en marche u. s. w.

Minister in Frankfurt und Hannover in dem Sinne der Convention, die derselbe vollzogen habe, instruire.[1])

Schon war kein Zweifel mehr, daß jene 20 Bataillone unter F.-M.-L. v. Grünne am 13. und 14. October vom Rhein aufgebrochen seien, daß sie von Nürnberg nordwärts marschirten, um über Hof, wie die Einen sagten, nach Böhmen zu gehen, oder wie Andere meldeten, in Sachsen Winterquartiere zu nehmen. Demnächst rückten andere 8000 M. Oestreicher von dort nach Italien ab; zugleich brachen die hannövrischen Truppen vom Rhein nach ihrer Heimath auf, auch das holländische Corps unter Gen. van Smissaert, das bisher zur Armee am Rhein gehört hatte, zog von dannen.[2]) Wollte man nur die vorderen Kreise zu desto eiliger Aufstellung ihrer 30,000 Mann treiben? oder war man mit Frankreich bereits so weit verständigt, daß für die Rheinlande nichts mehr zu fürchten blieb? Alles schien eher denkbar, als diese Wendung; mit ihr hätte der Wiener Hof die Losung, unter der er das Reich um sich zu sammeln und ins Feld zu führen im Begriff stand, Preis gegeben; und mehr noch, nicht blos Chambrier meldete, sondern Mannheimer Nachrichten bestätigten es, daß die Armee Contis am Rhein in aller Stille verstärkt werde.[3])

Mochte England für den Augenblick im Gedränge sein, mit um so lebhafterem Dank empfing man in London Friedrichs Erbieten, sechs Bataillone, die, welche in Wesel standen, zu Hülfe gegen den Prätendenten zu senden, so wie der Wiener Hof der Convention beigetreten sei; bald darauf das weitere Erbieten, noch mehr Truppen zur Verfügung

1) Eichel an Podewils, Rohnstock 21. Oct. . . . „nicht nur in nichts, so S. M. zuwider wäre, zu entriren, sondern auch mit allen Reichshöfen, so mit Hannover in Verbindung stehen, nichts eher, so sonst zu den Avantagen des Wiener Hofes gereichen kann, zu bewilligen, bevor dieser Hof nicht die hannövrische Convention angenommen; das werde nächst der Weigerung weiterer Subsidien das beste Mittel sein."

2) Podewils an den König 20. Oct.: dont les Autrichiens sont fort mécontents que l'armée Autrichienne s'affoiblit considérablement par là à mesure que celle du Prince de Conti s'augmente insensiblement. Nach Mittheilungen des kurpfälzischen Gesandten Beckers.

3) Aus Arneth III, p. 131 mag hier angeführt werden, daß wirklich Sauls Bemühungen Erfolg hatten, daß ein von Maria Theresia gefordertes Gutachten Bartensteins den Frieden mit Frankreich empfahl, daß Graf Harrach 20. Nov. Vollmacht zum Friedensschluß mit Frankreich unter sächsischer Vermittelung erhielt und sich zu dem Zweck nach Dresden begeben sollte.

zu stellen, wenn es nöthig werde.[1]) Es war sehr wohl zu bemerken, wie die Sympathien Englands sich von Maria Theresia abkehrten, wie es ihr als eine Art Beleidigung der englischen Nation angerechnet wurde, daß sie die preußische Armee in der Zeit, wo sie bereits durch Englands Wort und Siegel gedeckt sein sollte, überfallen hatte. Schon vorher hatte Lord Harrington sich gegen Andrié in sehr bestimmter Weise erklärt: wenn die Höfe von Wien und Dresden durchaus nicht in der bestimmten Frist der Convention beitreten wollten, so würden die Seemächte den Beweis liefern, daß man nicht ungestraft sich über ihre Resolutionen hinwegsetze; er hoffe noch, daß Baron Waßner endlich Vollmacht erhalten werde, den Frieden so zu unterzeichnen, wie er in Hannover festgestellt sei; wenn nicht, so würden die Seemächte im Stande sein, ihr Werk durch wirksame Mittel aufrecht zu erhalten, und er könne versichern, daß in der Nation darüber nur eine Stimme sei.[2])

„Ich bin sicher, daß es England gelingen wird und daß wir nichts mehr zu fürchten haben," so der König an Podewils 21. Oct., „ich fange an meine Geschäfte hier abzumachen, um sobald als möglich abzureisen; ich hoffe, daß wir vor Ende November den Frieden haben werden." Und am 24. Oct.: „zweier Dinge bedarf es noch, daß England von seinem ersten Schrecken und die Königin von Ungarn von dem Frankfurter Rausch zurückkomme; wenn ihr Robinson mittheilt, daß die Subsidien aufhören, so wird sie sich beruhigen müssen."[3])

Schon mehrten sich die Symptome, daß auch die feindliche Armee in Böhmen nicht mehr viel vornehmen werde. Und nicht bloß das; Prinz Karl hatte Eichel mit einem Schreiben an Prinz Leopold, das in sehr anderem Tone als die früheren verfaßt war, zurückgesandt.

---

1) Der König an Podewils, H.-Q. Rohnstock 27. Oct.: au reste dèsque la paix sera faite entre moi et les Autrichiens, les 6 bataillons dont je vous ai parlé déja et qui sont à Wesel doivent être prêts à être embarqués et j'augmenterai alors le nombre des secours si l'Angleterre le demande.

2) Andriés Bericht vom 20. Sept./10. Oct. Derselbe war in Berlin am 18. Oct., also etwa den 21. in Rohnstock in des Königs Hand.

3) Andrié 15./26. Oct.: er wisse que Harrington s'est expliqué là dessus d'un ton fort aigré et fort haut avec le Cte de Flemming u. s. w. In demselben Bericht: Harrington habe ihnen erklärt, keine Subsidien weiter zu zahlen, wenn nicht ihr Beitritt zur Convention erfolge, et que si les surdites cours continuoient à s'opiniâtrer, le Parlement (es wurde am 28. Oct. eröffnet) prendroit des résolutions de concert avec les Etats Généraux capables à soutenir l'ouvrage de S. M. Brit.

Und ein Gerichtsmann aus Reußendorf war aus dem östreichischen Lager zurückgekehrt, wohin er gefordert war, um in dem Proceß gegen die Panduren, die Reußendorf geplündert hatten, Zeugniß abzulegen; die Officiere, die der Plünderung beigewohnt, waren geschlossen vorgeführt worden, „worüber die gemeinen Panduren sich sehr unruhig bezeigten". Derselbe Gerichtsmann sagte aus, die Armee sei voll Frohlocken, daß sie im Reiche ihre Winterquartiere erhalten solle, man meine in der Oberpfalz.

In der That kam — am 22. Oct. — bestimmtere Nachricht, daß die Armee bei Jaromirz im Aufbrechen sei, daß sie in drei Corps getheilt marschire. Aber in den nächsten Tagen zeigte sich, daß ein bedeutender Theil derselben sich zwischen Gitschin und Arnau sammle; es verlautete, daß sie entweder über Böhmisch-Friedland oder gar durch die Lausitz nach Schlesien einbrechen sollten.

Also vielleicht doch noch eine Wintercampagne? Was gab diesen zweimal geschlagenen Feinden den Muth, einen dritten Gang zu versuchen? ihn zu versuchen trotz der Seemächte und ohne ihre Subsidien? Sie mußten ihres Wagnisses sehr sicher sein, da nicht vorauszusetzen war, daß Haß und Stolz sie völlig verblendete. Was gab ihnen Hoffnung und Zuversicht? Die Reichshülfe, die nicht eben eilig zu sein pflegte, schwerlich.

Ein Schreiben von Mardefeld vom 5. Oct., das am 23. in des Königs Hand war, zeigte eine neue Wolke am Horizont, die bedrohlichste.

Um so mehr war des Königs Rückkehr nach Berlin nothwendig. Er mußte auf den doch möglichen Fall noch einer Campagne in dem Mittelpunkt seiner diplomatischen Beziehungen und Correspondenzen sein, vor Allem für die nöthigen Geldmittel sorgen.[1])

Er traf die Anordnungen in Schlesien so, daß die Provinz gegen einen Ueberfall gesichert war. Graf Nassau stand mit seinem Corps in Jägerndorf und Troppau bis Oderberg hin, die nächsten mährischen Districte beherrschend; Oberst Fouqué deckte mit der starken Garnison von Glatz die Grafschaft; am Riesengebirge entlang lag G.-L. Lehwaldt mit 12 Bataillonen in der Gegend von Friedland, Waldenburg und

---

1) Friedrich an Podewils, Rohnstock 24. Oct.: un des grands motifs de mon départ est l'arrangement des fonds pour la campagne prochaine; j'ai en attendant pourvu au nécessaire et nous sommes en règle jusqu'à la fin du Décembre.

Giersdorf, die Pässe von Braunau her zu beobachten, G.-L. Dumoulin mit 20 Esc. Dragonern, 30 Esc. Husaren und 8 Bat. zwischen Liebau und Landshut, die Straße von Trautenau zu decken; G.-L. Bonin mit 13 Bat. in Schmiedeberg und Schreibersdorf; endlich Obrist Retzow in Kemnitz. Hinter dieser Postirung zwischen Rohnstock und Schweidnitz cantonirte das Gros der Armee unter Prinz Leopold, dem der König bei seiner Abreise (30. Oct.) den Oberbefehl in Schlesien übertrug.

„Die östreichische Armee hat sich endlich getrennt und Dumoulin noch zu guter Letzt den Frenquiny tüchtig heimgeschickt."[1]) „Die ganze böhmische Grenze 12 Meilen landein ist so wohl ausgesogen, daß keine Seele da sich halten kann; sollte der Krieg fortgehen, so werden die Oestreicher mehr Mühe haben sich zu erhalten als ich; es ist mir Alles gelungen, was ich mir für diesen Feldzug vorgenommen hatte; und ich kehre in mein Vaterland mit ruhigem Geist zurück, indem ich meinen Pflichten Genüge gethan habe und, dem Himmel sei Dank, Alles in gutem Stand zurücklasse. Was meinen häuslichen Kummer anbetrifft, so ist das ein Kelch, dessen Bitterkeit mir allein zu trinken bleibt."[2])

Der versuchte Ueberfall.

Am 1. November kehrte der König nach Berlin zurück. Von den jungen Bürgern zu Pferde und den Schützencompagnien eingeholt, „unter dem beständigen jauchzenden Zuruf" der dichtgedrängten Menge zog er durch die Linden auf das Schloß, wo die Königin-Mutter, die Königin, der ganze Hof, die Generalität ihn empfingen.[3])

1) et Dumoulin a pris congé de Frenquini en le rossant d'importance pour la bonne bouche.

2) . . . je reviens dans ma patrie avec l'esprit tranquil ayant satisfait à mes devoirs et laissant grâces au ciel tout en bon état. Quant à mes chagrins domestiques c'est un calice dont je bois tout seul l'amertume et dont le public ne souffrira pas. Der Tod Jordans und Kaiserlingks hat ihm sein Haus verwaist; er wird sie in Berlin nicht wiederfinden; „ich fürchte mich recht, da wieder hinzukommen", schreibt er an Fredersdorf von Trautenau aus 15. Oct.

3) Prinz Ferdinand von Braunschweig an Herzog Karl 3. Nov.: ce 1. Nov. S. M. arriva dans sa capitale entre 2 et 3 h. de l'après-diner aux acclamations et cris de joie de tout Berlin, des grands et des petits u. s. w.

Schon am 2. und 3. Nov. kamen Meldungen von Prinz Leopold, daß die Armee in Böhmen sich zu bewegen beginne, daß Nadasdy mit 14,000 M. und vielen Kanonen bei Böhmisch-Friedland stehe, daß von einem Einfall über Mark-Lissa nach Schlesien gesprochen werde. Der König antwortete ihm: der Feind werde nur einen Cordon an der Grenze entlang bilden, oder zur Hand sein wollen, die Lausitz zu decken, da in Sachsen „der einfältige Lärm" entstanden sei, die preußische Armee wolle dort ihre Winterquartiere nehmen; es sei nicht wahrscheinlich, daß man etwas zu besorgen habe, doch möge er alle Vorsichtsmaßregeln treffen.

Er gab nicht viel darauf, daß in den Zeitungen dieser Tage aus Frankfurt, Cöln, Holland gemeldet wurde, der Wiener Hofe habe beschlossen, die Armee den ganzen Winter hindurch in Schlesien agiren zu lassen. Das Corps Grünnes war allerdings auf dem Marsche nach Hof; daß es nach Sachsen bestimmt sei, schien zweifelhaft.[1]) Bedenklicher war jene Nachricht Mardefelds vom 5. Oct., daß Graf Woronzow Urlaub genommen habe, um in milderen Klimaten Genesung zu suchen; er war seit dem 23. Oct. in Berlin. Sofort nach seiner Abreise, so meldete Mardefeld, hatte der Großkanzler Graf Bestuschew im Conseil zur Berathung gestellt, ob es im Interesse Rußlands sei, das Wachsen der preußischen Macht ruhig mit anzusehen, ob es nicht Rußlands Interesse und Pflicht sei, den Sachsen im nächsten Jahre nachdrückliche Hülfe zu leisten. Und in das Conseil waren durch seinen Einfluß die ihm Ergebenen berufen worden, nicht die von Woronzow Empfohlenen. Nach Mardefelds Angabe war der erste Versuch des Großkanzlers mislungen; man konnte voraussehen, daß es nicht der letzte sein werde. War es vielleicht die sichere Aussicht auf den Erfolg dort, der die Höfe von Dresden und Wien immer noch der Convention von Hannover widerstreben ließ?

Und die Seemächte, auf deren wirksame Unterhandlung Friedrich seine Rechnung gestellt hatte, kamen durch die Fortschritte des Prätendenten — schon war er auf dem Marsche nach Carlisle — in immer

1) Noch am 10. Nov. schreibt Prinz Leopold aus Rohnstock an den König: „Wenn Buriette (der preußische Agent in Nürnberg) E. M. weitere gewisse Nachricht giebt, daß das Grünnesche Corps an der böhmischen Grenze angelangt, so ist leicht auszurechnen, welchen Tag selbiges in der Gegend von Böhmisch-Friedland sein kann; so die Feinde auf solches warten und nicht eher einbrechen, so denke ich, daß solcher Zeit das schlimme Wetter einfallen wird" u. s. w.

größere Verlegenheit. Im Haag ließ Frankreich erklären, es sei gegen die Capitulation von Tournay, daß staatische Bataillone von dort nach England gegen den Prätendenten gesandt seien, da sie mit der Bedingung freigegeben seien, nicht weiter gegen Frankreich verwandt zu werden. Man sah in London mit wachsender Sorge, daß bei Dünkirchen große Vorbereitungen zu einer Landungsexpedition gemacht wurden; man erfuhr, daß eine spanische Escadre mit zahlreichen Transportschiffen den Hafen von Ferrol verlassen, daß sie an der Küste von Brest geankert habe, dann nach Norden gesegelt sei.[1]) In Folge dessen waren die englischen Nationalregimenter aus den Niederlanden zurückberufen worden. Wie sollte nun Holland mit seinen und den Miethstruppen Englands das Feld halten, auch wenn van Smissaert vom obern Rhein schleunigst zurückmarschirte? und dazu verließ eben jetzt Abbé de la Ville, „da die Republik nicht Genugthuung wegen der Bataillone von Tournay geben wolle", ohne Abschied den Haag. Man begann zu fürchten, daß der Wiener Hof mit Frankreich verständigt, daß ein Theil des Barrieregebiets an Frankreich abgetreten sei; man beauftragte den staatischen Gesandten in Paris Alles zu thun, um den Zorn Frankreichs zu beschwichtigen. Wie gern hätten die Herren im Haag aufgehört ihre Subsidien an Sachsen und Oestreich zu zahlen, aber England, hieß es, müsse damit vorangehen; und auf die Frage, ob es geschehen sei, antwortete Lord Trevor: man habe die Saite noch nicht zu berühren gewagt aus Furcht, daß sich dann der Wiener Hof völlig in Frankreichs Arme werfe, aber es könne sein, daß man es noch werde thun müssen.[2]) Allerdings schon am 19. Oct. war eine Weisung an Robinson gesandt, dem Wiener Hofe positiv die Subsidien aufzukündigen, wenn er sich länger des Friedens weigere;[3]) aber der Courier mit

---

1) Andrié 1./12. Oct. Am 30. Oct. schreibt Podewils: der englische Hof commence à se défier de ses propres troupes nationales et même d'une partie de ses forces de mer.

2) Ammon 2. Nov., 12. Nov. . . . es sei am 9. Nov. die Resolution gefaßt, an Hoei zu schreiben: de faire tout au monde pour apaiser le Ministère François et même de faire entendre que la République n'est pas éloignée de donner une satisfaction à la France en rappellant les susdites troupes de l'Angleterre soit en substituant un pareil nombre à leur place u. s. w.

3) Andrié 8./9. Oct.: Waßner habe Depeschen erhalten, in Folge dessen lange Conferenz der Minister. Harrington sagt zu Andrié: diese Depeschen seien abgesandt, bevor man in Frankreich von der Schlacht bei Sohr Nachricht gehabt habe: qu'ils ne rouloient que sur d'ultérieures représentations et continuation

dieser Depesche war in Frankfurt erst nach der Abreise des Kaisers und seiner Gemahlin eingetroffen; erst am 27. Oct. kamen sie nach Wien, erst am 31. Oct. erhielt Robinson die erbetene Audienz und den Bescheid, daß ihm nach einigen Tagen Antwort zukommen solle. Die Nachricht von dieser Audienz war am 12. Nov. in London, Andriés Depesche, die sie meldete, am 25. Nov. in Berlin, — in einer Zeit, als man dort schon sehr andere Dinge zu thun hatte, als auf Englands Wirkungen in der Ferne zu warten.

Aus den weiteren Meldungen des Prinzen Leopold ergab sich mit jedem Tage deutlicher, daß die Truppen in Böhmen in voller Bewegung nach Sachsen und der Lausitz zu seien; schon kamen östreichische Patrouillen auch durch die Lausitz bis an die schlesische Grenze. Winterfeld, den der König mit 3000 M. zur Vorhut beordert hatte, den vorspringenden Winkel von Böhmisch-Friedland zu beobachten,[1]) war seit dem 3. Nov. in Kemnitz, am 4. bei Greifenberg und Greifenstein; auf seinen Antrag rückte Bonins Corps am Gebirge entlang, in den Orten von Langwasser über Greifenberg bis Langenöls zu cantonniren (5. Nov.), Dumoulin, Lehwaldt schoben sich ihm nach; Prinz Leopold zog die Armee dicht um Rohnstock zusammen (6. Nov.). Dann erfuhr man aus sicherer Hand,[2])

---

de plaintes extrêmes de sa cour contre les arrangements de S. M. Britt. Darauf Harringtons Erklärung wegen der Subsidien. Den Verlauf der merkwürdigen Verhandlungen zwischen Robinson und dem Wiener Hofe, zum Theil mit Maria Theresia giebt Arneth.

1) Hist. de mon temps p. 181 nach dem Msc. von 1746: je donnois à Winterfeld un corps de 3000 h. de troupes mêlées pour se poster à Friedland (im Druck s'avança vers Friedland) sur les frontières de la Bohème et de la Lusace d'où il pouvoit observer les Autrichiens et les Saxons. Der Befehl an Winterfeld liegt nicht mehr vor. Winterfeld schreibt 2. Nov., Landshut an Prinz Leopold, daß er sich auf S. M. Befehl sogleich nach Hirschberg zu Gen. Bonin begebe, „wohin alle unter seinem Befehl stehenden Regimenter aufgebrochen seien".

2) Es ist ein Zettel von Gen. Graf Dohna, der in Cartelsachen zu verhandeln ich weiß nicht wo in Böhmen war. „Die 8000 M. von Hohenembs stehen nicht mehr im Lager, sollen cantonniren, können aber wohl zu Nadasdy gestoßen sein." Diesen Zettel mit andern von Dohnas Hand sendet Prinz Leopold am 9. Nov. an den König. Die Grundlage der weiteren Operationen der Gegner war ein „Project zur künftigen Campagne", Leipzig 16. Oct. von Rutowskys Hand; an dessen Rand die Gegenbemerkungen des Herzogs von Weißenfels vom 26 Oct.; er sagt gleich Anfangs: „überhaupt bin ich von Anfang her der Meinung gewesen, daß die von Oestreich und Sachsen gegen Preußen vorzunehmenden Offensivoperationen von dem sächsischen Lande aus nur alsdann mit Nachdruck und Sicherheit sowohl für die gegenwärtige als zukünftige Zeit geschehen können, wenn Hannover

daß Prinz Karl mit 40,000 M. nach Reichenberg marschire, also über Friedland oder Zittau vorgehen wolle, daß F.-M. Hohenembs, der mit 8000 M. bei Jaromirz hatte bleiben sollen, eben dahin aufgebrochen sei. Der König sandte am 8. Nov. dem Prinzen Leopold Befehl, dem Feinde, wenn er nach Schlesien einzudringen suche, entgegen zu gehen und ihn zu schlagen; er legte die Weisungen an die commandirenden Generale mit ein, die ihnen der Prinz am Tage vor der Schlacht zustellen solle. In der Armee wünschte man sich nichts Besseres, als den Feind noch einmal vor die Klinge zu nehmen.[1])

Noch waren die Dinge dort nicht klar; Winterfeld, der unermüdlich war, Nachrichten zu schaffen, die Magazinirung des Feindes zu beobachten, das Terrain an der Grenze zu untersuchen, schloß aus dem, was er erfuhr, daß die sächsisch-östreichische Armee, die Sachsen voran, über Zittau durch die Lausitz marschiren, dann nach Schlesien in der Richtung auf Bunzlau einbrechen werde, daß, wenn die preußische Armee ihren Bewegungen folge, Nadasdy aus der vorspringenden Ecke um Böhmisch-Friedland hervorbrechen und ihr in den Rücken fallen solle; „aber aus der Sachsen Conduite kann ich noch nicht recht klug werden, was sie im Schilde führen; doch kommen sie mir vor wie der Hehler mit dem Stehler.“[2])

In Berlin sah man bereits klarer.

---

hierunter causam communem zu machen und einen Theil seiner Truppen, so gering er auch sein möge, gegen Preußen mit anzuwenden bewogen werden möchte.“

1) Winterfeld, dessen Vorposten gegen Mark-Lissa und Lauban am Queis standen, an Prinz Leopold 5. Nov., Neundorf (unter dem Greifenstein): in Lauban heiße es, der sächsische Hof habe zugegeben, daß die östreichische Armee über Mark-Lissa, Lauban und Naumburg (längs der Grenze der Lausitz gegen Schlesien) gehen könne; der Prinz werde schon wissen, daß es nicht die ganze Armee des Feindes sei, die bei Friedland stehe, „und wenn sie nicht mit der ganzen Armee etwas tentiren, obgleich sie dann auch abermals wills Gott tüchtige Schläge kriegen sollen, so dürfen sie nur ja stille sitzen und werden es auch thun.“

2) Winterfeld (an Eichel, wie es scheint) Greifenstein, 12. Nov. Er fügt hinzu: „wenn ich hier alle Lügen glauben wollte, so mir als bündige Wahrheit adressirt wird, so hätte ich schon längst aufpacken, und um recht sicher vor der Hand zu sein, nach Neiße retiriren müssen.“ Schon am 4. Nov. schreibt er an Prinz Leopold: „es ist nicht zu beschreiben, was die sächsischen Einwohner erbittert gegen uns sind und für impertinentes Zeug sprechen, und weil die Unsrigen bange und leichtgläubig dabei sind, so werden viele fürchterliche unglaubliche Historien daraus formirt.“

Der russische Gesandte Graf Tschernitscheff übergab am 4. Nov. eine Note, die weitläufig und in nicht eben rücksichtsvollem Tone darlegte, daß jetzt, nach dem preußischen Manifest gegen Sachsen und der Truppenaufstellung bei Halle gegen die sächsische Grenze, für Rußland der Fall eingetreten sei, die von Sachsen geforderte vertragsmäßige Hilfe zu leisten; der König von Polen sei in seinem Rechte, seine Auxiliartruppen gegen Schlesien mit operiren zu lassen, und könne dagegen um so weniger ressentirt werden, als der König von Polen weder gegen die preußischen Erblande bisher direct etwas unternommen habe, noch auch gegenwärtig etwas tentire, sondern mit Preußen fortwährend eine gute Harmonie beizubehalten wünsche; die Kaiserin habe „den inniglichen Wunsch, beide Majestäten nicht weiter in Feindschaft zu sehen, und wiederhole ihren wohlgemeinten Rath nochmals auf das Kräftigste, dem Ausbruche des Kriegsfeuers, als woran sie selbst besagter Maaßen, wiewohl sehr ungern, Theil zu nehmen gemüßigt sei, vorzubeugen"; sie biete noch jetzt ihre guten Dienste an, das gute Vernehmen zwischen ihnen herzustellen.[1])

Der Gesandte fügte mündlich hinzu: er habe Befehl, den Wunsch auszusprechen, daß zur Erhaltung des Friedens beide Höfe sich ihre früheren Gesandten wieder zusendeten, daß man beiderseits das Geschehene als ungeschehen ansehe, daß man sich bereit erkläre und mitarbeite, eine Convention zur Herstellung des freundnachbarlichen Einvernehmens zu schließen.

Podewils und Borcke erwiderten ihm, daß sie die Note dem Könige vorlegen würden, aber nicht umhin könnten, ihr äußerstes Erstaunen über die „übertriebene Parteilichkeit" für Sachsen, die sie bezeuge, und über die frivole Unterscheidung zwischen den alten und neuen Provinzen des preußischen Staates auszusprechen; seit vier Wochen seien die Truppen des Anhaltischen Corps in ihre Quartiere zurückgekehrt; der Rückkehr der Gesandten stehe so wenig wie einer Convention zwischen beiden Höfen das Geringste im Wege, wenn Sachsen es aufgebe,

1) Die deutsch geschriebene Note „pour servir de réponse au mémoire présenté par le Baron de Mardefeld pour réclamer l'assistance de la cour de Russie" (so bezeichnet sie die Zuschrift von Podewils und Borcke an den König 4. Nov.) liegt zugleich in drei Exemplaren vor. Das an Mardefeld übergeben worden ist, d. d. Petersburg den October 1745, der Tag fehlt, hat Mardefeld am 27. Oct. eingesandt: 'la misérable note dans laquelle il ne se trouve un grain de bon sens.

unter dem Titel einer Auxiliarmacht Angriffe gegen die neuen oder alten Provinzen des Staates machen zu wollen. Der Gesandte aber blieb dabei, daß Sachsen befugt sei, seine Auxiliartruppen dem Wiener Hofe zur Verfügung zu lassen, wenn nur nicht die Neutralität der alten Provinzen durch diese gebrochen werde.

Podewils hatte erwartet, daß eine derartige Erklärung kommen werde; er hatte schon acht Tage vorher an Mardefeld geschrieben, daß man nicht ungern sehen werde, wenn die Kaiserin ihre guten Dienste anwenden wolle, eine Verständigung mit dem Dresdner Hofe herbeizuführen und vielleicht Graf Woronzow damit beauftrage.[1]) Er hatte am 1. Nov. an Woronzow die Convention von Hannover mitgetheilt, der sie „gerecht, verständig, für Oestreich und Sachsen sehr vortheilhaft" fand und die Versicherung hinzufügte, sie sei ganz mit der Denkweise der Kaiserin in Uebereinstimmung, und dieselbe werde nach seiner Meinung mit Vergnügen die Bemühungen Englands unterstützen.[2])

Am Tage vor Ueberreichung der Note hatte Woronzow dann im Gespräche mit Podewils erwähnt, daß sie gekommen sei, hatte ihren ungefähren Inhalt angegeben, hatte, als Podewils ihn auf das Auffallende einer solchen Erklärung aufmerksam machte und auf die Convention von Hannover hinwies, geantwortet: er werde von derselben nützlichen Gebrauch machen und zweifle nicht, daß die Kaiserin, wenn sie von deren Inhalt Kenntniß erhalte, ihre Ansicht berichtigen werde; er sei überzeugt, daß sein Hof es „bei der bloßen Ostentation" werde bewenden lassen;[3]) er werde seinen Aufenthalt in Dresden benutzen, die dortigen Ansichten aufzuklären und dafür sorgen, daß Graf Tschernitscheff davon sofort Kenntniß erhalte. Dem preußischen Ministerium unmittelbar darüber zu schreiben, lehnte er ab. Er sprach seinen lebhaften Dank für die huldreiche und glänzende Aufnahme aus, die ihm in Berlin

1) Rescr. an Mardefeld 26. Oct.: Je ne serois pas faché que l'Impératrice employat ses bons offices u. s. w. Aber Woronzow werde bei den Sachsen wenig Eingang mit seinen Rathschlägen finden: ce sont eux qui forment le principal obstacle à la réconciliation de la Reine de Hongrie avec moi et ils ne cessent pas de prêcher à cette Princesse de s'accommoder plutôt avec la France que de donner les mains au plan d'accommodement arrêté par les puissances maritimes.

2) Podewils an den König 1. Nov.: entièrement conforme à la façon de penser de l'Impératrice qui selon lui se feroit un plaisir de seconder les vues d'Angleterre dans un ouvrage si salubre.

3) que sa cour en resteroit à la simple ostentation.

zu Theil geworden. Auch er sprach den Wunsch aus, daß man über das, was zwischen Preußen und Sachsen geschehen sei, „mit einem Schwamm dahin fahre". Aber auch er war der Ansicht, daß es sich mit Schlesien anders verhalte, als mit den alten Provinzen Preußens, daß Sachsen nur das thue, was Preußen als Auxiliarmacht des Kaisers mit dem Einfall in Böhmen gethan habe. Podewils fragte ihn: was Rußland sagen würde, wenn Preußen in einem Vertrage mit Schweden — ein solcher war im Werke — sich verpflichtet hätte, 30,000 M. Auxiliartruppen zu stellen, und diese dann bei einem russisch-schwedischen Kriege nach Liefland marschiren lasse, mit der Erklärung, im Uebrigen in voller Neutralität gegen Rußland zu bleiben? Woronzow blieb die Antwort darauf schuldig.

Woronzow war am 6. Nov. in Dresden; und der sächsische Hof sorgte dafür, daß sofort in den Zeitungen zu lesen war:[1]) Graf Woronzow habe am 7. Nov. die Erklärung seiner Kaiserin überreicht, daß 12,000 Mann Russen Befehl hätten, aufzubrechen, um sich demnächst bei Meseritz dem sächsischen Hofe zur Verfügung zu stellen. Und aus Mardefelds Bericht vom 27. Oct. ergab sich, daß die Kaiserin am 22. Oct. Ordre erlassen habe, 15,000 M. von der in Liefland zusammengezogenen Armee nach Curland marschiren zu lassen, „um Sachsen zu helfen, im Fall es angegriffen werde", daß die dringenden Hülferufe Sachsens nach der Schlacht bei Sohr, als sei nun der Einfall der Preußen nach Sachsen jeden Tag zu erwarten, dem Kanzler die Gelegenheit gegeben habe, die Kaiserin zu dem entscheidenden Schritt zu bestimmen. „Aber kein Vernünftiger glaubt," fügt Mardefeld hinzu, „daß Rußland Ernst machen wird; man hat kein Geld, die Regimenter sind nicht halb vollzählig, im ganzen Reich herrscht Misvergnügen, das ausbrechen wird, wenn man nur 20,000 M. Recruten ausheben will; die Kaiserin selbst will nur Frieden. Ein Hund, der bellt, beißt nicht; man hat nicht die Zähne gewiesen, als vor zwei Monaten der Ein-

1) In den diesseitigen Acten liegt die Abschrift eines Briefes, wie es scheint von Bülow an Tschernitscheff, über Woronzows Verrichtung in Dresden, Dresden, 8. Nov.: ma cour à une grande satisfaction de la déclaration faite par la note, que reconnoissant casum foederis dans la publication du manifeste Prussien, Elle veut nous secourir par la marche de 12,000 h. La cour de Vienne témoigne de vouloir se roidir contre les projets faits par l'Angleterre d'un accommodement avec S. M. Pr., du moins on nous le veut persuader et nous le croyons bonnement.

marsch nach Sachsen angekündigt war; Sachsen wäre vernichtet gewesen, bevor ein russischer Soldat seine Stiefeln geschmiert hätte; der Großkanzler macht nur Fanfare, man würde hier in peinlichste Verlegenheit kommen, wenn E. M. zu verstehen gäbe, Sie würden es als einen feindlichen Act ansehen, wenn sich die russischen Truppen den preußischen Grenzen näherten."

Des Königs erster Gedanke war, in diesem Sinn auf die russische Note zu antworten.[1]) Er ließ sich überzeugen, daß es besser sei, nichts zu sagen, was dem Großkanzler Anlaß geben könne, die Kaiserin weiter zu führen und zu drängen. Es wurde ausweichend und in möglichst gelinden Ausdrücken, mit aller Verbindlichkeit gegen die Kaiserin erklärt, daß man in der Convention von Hannover gezeigt habe, wie lebhaft man den Frieden wünsche, und daß man sehr dankbar sein werde, wenn auch die Kaiserin mitwirken wolle, ihn zu befördern.[2]) Ja, Podewils meinte: um die Russen völlig zu binden, könnte man, wenn es doch noch zum Kriege komme, zugestehen, daß die Neutralität, die für Sachsen verpflichtend sei, nur für die alten Provinzen gelte, für Schlesien aber nicht, von wo aus man dann den Krieg desto schärfer nach Mähren hinein und wo möglich bis Wien fortsetzen werde. Es wäre militärisch unmöglich gewesen, es hätte den übermüthigen Gegnern die Initiative gelassen,[3]) es hätte ihnen Erfolge möglich gemacht, die, einmal gewonnen, wohl dazu hätten dienen können, das Gewissen der Kaiserin, die bei

1) Der König an Podewils 6. Nov. . . . Ne voilà-t-il pas encore de ces maudits incidents, qui gâtent tout? . . . je pense que le mieux est de la faire (die Antwort auf die Note) en termes vagues, mais de faire sentir en même tems qu'on ne s'en embarrasseroit pas du tout et qu'on iroit de notre côté son chemin également sans changer en rien d'allure . . . Je conclus donc que l'on a plus besoin à Vienne et à Dresden d'argent que de paroles; les Anglois donnent l'un et les Russes l'autre, et dans la nécessité de ce précieux métal on sera obligé de faire plier l'orgueil sous la force de l'intérêt.

2) Sehr merkwürdig ist, was der König unter das Concept dieser deutschen Antwortnote schreibt: Cela est très bien autant que j'y peux comprendre, mais le style allemand m'est si inintelligible, qu'il m'est impossible d'en juger; en gros cette réponse signifie que l'on s'en tient au traité d'Hannovre et cela est bien. Die Note ist allerdings sehr behutsam und etwas undurchsichtig geschrieben.

3) Rescript an Andrié 12. Nov. . . . je ne saurois point me laisser prévenir, mais que je serois obligé de prévenir plutôt ceux qui vouloient absolument m'assaillir pour me perdre totalement.

allem Leichtsinn gern groß scheinen und mächtiger werden wollte, durch glänzende Aussichten zu beschwichtigen.

Daß Sachsen jetzt in Kriegseifer und kühnen Entwürfen dem Wiener Hofe vorausschritt, war unzweifelhaft die Wirkung der durch den Großkanzler und seinen Bruder in Dresden im Voraus zugesagten russischen Hülfe. Vielleicht hatten diese russischen Herren darauf gerechnet, daß eine drohende Note genügen werde, in Berlin einen lähmenden Schrecken hervorzubringen, daß Friedrich II. in Herzensangst die angebotenen guten Dienste der Kaiserin annehmen, daß sie so Gelegenheit haben werde, die vordringliche englische Mediation zur Seite zu schieben und die Rolle, deren sich England nicht mehr gewachsen zeige, die Rolle der Schiedsrichterin über die Kriegsmächte Deutschlands zu spielen, wie sie sie schon trotz Englands zwischen den scandinavischen Mächten gespielt hatte. Wenn Preußen matt gesetzt war, hinderte den Großkanzler nichts mehr, seinem tiefen Haß gegen das Haus Holstein Genüge zu thun. Freilich die Art, wie Mardefeld seine Note aufgenommen hatte, ließ ihm wenig Hoffnung, daß man in Berlin zu fürchten lernen werde. Der scharfe und kaltblütige Diplomat gab ihm bitterste Dinge in bitterster Form zu hören, und der Russe machte Entschuldigungen und Ausflüchte, gewiß nicht ohne im Innern desto giftiger gegen Preußen zu werden.[1])

Wenn man in Wien und Dresden auf die russische Hülfe hoffte und den gewiß billigen Frieden verschmähte, den die Convention von Hannover bot, warum hatte man es dann so eilig, gleich jetzt in Winterzeit neue Operationen einzuleiten, wie die Bewegungen der Armee in Böhmen, der schon nicht mehr zweifelhafte Anmarsch Grünnes nach Sachsen zeigten?[2]) mußte man nicht wissen, daß die russischen Truppen noch erst weite Wege zu machen hatten, bevor sie militärisch eingreifen konnten? oder meinte man, daß die Russen als Auxiliarcorps in Ost-

---

1) Mardefeld 27. Oct., er sagt ihm u. a. que je ne prétendois pas faire entendre raison à quiconque s'obstinoit à ne la pas comprendre, que l'offre des bons offices seroit fort agréable à V. M. l'ayant désiré il y a longtems, mais qu'il ne falloit pas les accompagner de ménaces. entremets trop durs pour qu'un Héros les puisse digérer patiemment u. s. w. Er fügt hinzu: V. M. désapprouve peut-être que je l'ai pris sur un tel ton avec lui, mais c'est de sorte, qu'il en faut user ici . . . Le désir du ministre est que je dois témoigner de l'inquiétude et de l'ombrage, en quoi il ne réussira pas.

2) Podewils an den König 7. Nov. sendet ein Schreiben von dem preußischen Agenten in Nürnberg mit, der angiebt, daß Grünne über Hof nach Sachsen marschire.

preußen einbrechen, daß sie vielleicht mit den Truppen der Republik Polen gemeinsam agiren sollten? Daß der Kanzler der Republick auf eine bestimmte Anfrage aus Berlin erklärte, sie werde durchaus neutral bleiben, gab nach der polnischen Art sehr wenig Sicherheit.

Friedrich war, er sagt es selbst, in großer Unruhe: „nach den Nachrichten aus Schlesien scheint es, daß die Oestreicher sich unsern Grenzen nahen; wollen sie uns von da aus angreifen? wollen sie es, um uns, falls wir sie schlagen und nach der Lausitz verfolgen, mit Rußland handgemein werden zu lassen? ich weiß nicht, was ich dazu denken soll, aber es scheint mir irgend ein geheimes Project der Feinde dahinter zu stecken, und der Gedanke, den ich ihnen leihe, wäre nicht so übel; aber in diesem Falle wäre ich befugt, meine Feinde zu verfolgen, wo ich sie finde, und Alles, was daraus folgen könnte, wäre, daß Rußland sechs Monate früher den Sachsen Beistand leistete.[1])

Drei Tage nach Absendung der Antwortsnote an Rußland hatte Friedrich II. auch auf jene Frage Antwort.

Seit der Vermählung seiner Schwester Ulrike mit dem Kronprinzen von Schweden waren die leitenden Kreise in Schweden ihm zugewandt. Gegen das Joch der russischen Freundschaft, das der Großkanzler und dessen Partei so drückend als möglich zu machen suchten, war Preußen ihr einziger Rückhalt; selbst die Zukunft des Großfürsten-Thronfolger in Rußland und seiner jungen Gemahlin schien daran zu hängen, daß unter Preußens Schutz das Haus Holstein in Schweden sich hielt und Wurzel schlug. Freilich die Furcht vor Rußland war in Stockholm groß; man hatte nicht gewagt, die eingeleitete Allianz mit Preußen zum Abschluß zu bringen, da Bestuschew gefordert hatte, daß erst die mit Rußland geschlossen sein müsse;[2]) jetzt war diese geschlossen (Sept.), und

---

1) Der König an Podewils 7. Nov.: . . . en ce cas-là ma foi je suis autorisé à poursuivre mes ennemis partout où je les trouve, et tout ce qui pourroit arriver de pis seroit que la Russie assistera la Saxe six mois plutôt. Je suis dans de grandes inquiétudes; mais si tout reste coi en Silésie, nous nous tirerons d'affaire; si non, je crains bien que les Anglois et nous mêmes ne saignons du nez. Cela ne s'appelle pas vivre, mais mourir tous les jours mille fois que de passer toute sa vie dans des inquiétudes et dans une crise de 18 mois.

2) Graf Finkenstein, Stockholm 28. Sept.: . . . que sur la première communication qui fut faite l'hyver dernier, on n'obtint qu'une réponse très obscure et très équivoque et qui se bornoit à dire qu'on souhaitoit que le traité qui se négocioit alors à Pétersbourg précédat tout autre engagement.

Graf Finkenstein empfahl nun ungesäumt die Verhandlungen mit Preußen wieder aufzunehmen; die schwedischen Minister wagten nicht den Antrag an den Senat zu bringen, weil dieser fordern werde, erst in Petersburg die Erlaubniß dazu nachzusuchen.

Und doch waren sie und alle, die es mit ihrem Vaterlande wohl meinten, voll Verlangen, die Beziehungen zu Preußen zu pflegen und zu fördern. Auf des Kronprinzen Fürwort hatten zwölf schwedische Officiere unter Führung des Obristen Freiherrn von Hamilton die letzte preußische Campagne mitgemacht und namentlich bei Sohr mit Auszeichnung gefochten; voll Bewunderung für den König und seine Armee, mit reichen Erfahrungen, die ihrem tapferen Volke zu Gute kommen sollten, kehrten sie nach Schweden heim. Unter den schwedischen Gesandten war mehr als einer, der es sich zur Ehre rechnete, für das preußische Interesse thätig zu sein.

Vor allen Rudenskiold in Berlin. Wiederholt hatte er wichtige Nachrichten, die ihm die schwedischen Gesandten in Wien, Dresden, Petersburg zugesandt, vertraulich an Podewils mitgetheilt. Jetzt am 11. Nov. sandte er ihm Abschrift eines Schreibens von Wolfenstjerna in Dresden, das über den Plan der Höfe von Dresden und Wien Aufklärung gab:[1]) es sei eine Wintercampagne beschlossen, Prinz Karl werde durch die Lausitz nach Schlesien gehen und dort eine Schlacht suchen, während auf der Seite von Halle die Sachsen agiren sollten, vereint mit den 15,000 Mann Oestreichern, die am 12. Nov. auf der Grenze bei Hof eintreffen sollten; indem man glaube, daß die Preußen dort sich auf Magdeburg zurückziehen würden, gedenke man an ihnen vorüberzugehen oder ihnen eine Schlacht zu liefern, weil man sie nicht höher als 21,000 M. schätze, die überdieß noch zerstreut ständen; die Generale des Corps, das bei Leipzig cantonnire, seien in Dresden angekommen, die letzten Befehle zu empfangen.[2])

1) Dresden 9. Nov.: La cour de Vienne quoique battue ne respire que la guerre, refuse d'entrer dans les vues pacifiques des puissances maritimes et préfère la perte réelle de ses possessions en Italie et en Flandres aux espérances très problematiques de reprendre la Silésie. Je crois pouvoir assurer qu'à présent on a résolu u. s. w.

2) Daß dieß Schreiben, Dresden 9. Nov., von dem schwedischen Gesandten Wolfenstjerna ist, ergiebt ein Schreiben Borckes an den König 23. Dec. 1745, daß Rudenskiold gebeten habe, nicht merken zu lassen, daß jene Briefe und Nachrichten touchant le plan et les premiers projets que les Autrichiens et les Saxons avoient formés contre les états de V. M. von Wolfenstjerna seien.

Es folgten in den nächsten Tagen noch weitere Mittheilungen Wolfenstjernas, die wichtigsten nach Aeußerungen, die Graf Brühl gegen ihn selbst gemacht hatte.[1]) Eine Reihe andere Umstände bestätigten den mitgetheilten Kriegsplan. Aus den von den Sachsen angelegten Magazinen konnte man ihn einfach ablesen: die in Zittau und Görlitz in erster, in Löbau und Bautzen in zweiter Linie zeigten den Einbruch nach Niederschlesien in der Richtung auf Glogau, die in Lübben und Guben den auf die Kurmark von der Niederlausitz aus. Aus Krossen wurde gemeldet, daß Zimmerleute aus Dresden am 12. Nov. abgegangen seien, um eine Brücke über die Oder bei Schidlo zu schlagen, daß General Bardeleben mit seinen Ulanen, Bosniaken, Haidamaken wieder herangerückt sei und im halben Bogen von Fraustadt bis Schwerin längs der Grenze stehe. In Luckau und Lübbenau waren zum 25. Nov. Quartiere für 10,000 M. Oestreicher angesagt; über die Brücke von Schidlo sollten sie mit den aus Polen kommenden Truppen zusammenstoßen.[2]) Vor Allem aufklärend war der Bericht eines Officiers (Berlin, 16. Nov.), der am 12. von Berlin abgesandt war, sich im westlichen Sachsen umzusehen. Er fand die sächsische Armee unter Graf Rutowsky — Weißenfels hatte leidend, wie er war, den Oberbefehl niedergelegt — von der Elbe unterhalb Torgau über Eilenburg bis Bitterfeld und Merseburg cantonnirend, in vollständiger Ausrüstung, nur noch des „dritten Befehles" harrend, um auszurücken, so vertheilt, daß sie in zweimal 24 Stunden vereinigt sein konnten; Graf Rutowsky habe bereits die Verlegung seines Hauptquartiers von Eilenburg nach Leipzig für den 15. angeordnet. In Düben „machte man gar kein Hehl daraus",

---

1) In der Histoire de mon temps p. 148 werden sie ausführlich mitgetheilt. Leider findet sich in den diesseitigen Acten nur die Notiz, daß derselbe Correspondent noch weitere Details in einem zweiten Schreiben vom 9. Nov. mitgetheilt, daß er Weiteres in einem Schreiben vom 13. gemeldet habe, u. a. daß F.-M.-L. Grünne am 12. in Dresden angekommen sei.

2) Prinz Ferdinand von Braunschweig schreibt an Herzog Karl, Berlin am 13. Nov.: . . . on nous ménace de tous côtés de nouveau par des invasions tant par la Saxe conjoinctement avec le corps de Grunne au quel 6000 autres du Rhin doivent suivre, les Russiens et les Polonois nous écraserons d'un autre côté et Messieurs les Hannovriens retournent du Rhin dans le pays; mais l'armée de Bohème reste encore en inaction dans les quartiers de cantonnement. Enfin patience, l'on prend de notre côté tous les arrangements nécessaires pour les recevoir comme il convient aux Prussiens et remettons le reste au soin de la providence . . . L'armée du Prince d'Anhalt sera rassemblée dans 3 ou 4 jours . . . .

daß 10,000 Mann Oestreicher ihre Winterquartiere in Sachsen nehmen würden. In Leipzig erfuhr er, daß Gen. Grünne bereits an Hof vorüber sei und in zwei Colonnen nach Pegau und Gera weiter marschire. Er ging bis Gera und Weida (14. Nov.), wo bereits Quartiere für 10,000 Mann, darunter 1500 Warasdiner, angekündigt waren. Er eilte nach Halle zurück, dem dort Commandirenden, Prinz Moritz, Meldung zu machen und zugleich eine Stafette an den Fürsten Leopold nach Berlin zu senden; er fügte hinzu, „daß, sobald das östreichische Corps die Stadt Hof verlassen habe, die an der Elbe und Saale ankommenden Regimenter immer näher zusammen und in die Gegend von Leipzig gerückt, die Beurlaubten sowohl von den regulären als Kreisregimentern eingezogen worden seien und das allmälige Zusammenrücken täglich und unvermerkt fortdauere, dergestalt, daß es ohne Sinn sein würde, wenn man wegen Einquartierung von 10,000 Oestreichern so viele übernatürliche Veranstaltungen treffen wollte."[1])

Es war klar, daß der erste Schlag Halle treffen sollte; dort standen nur 5 Bataillone unter Prinz Moritz, die übrigen Truppen des Anhaltschen Corps lagen weit zerstreut, zum Theil bis Magdeburg und Potsdam in Cantonnements. Und mit fünf oder sechs Märschen, etwa bis zum 20. Nov. konnten die 10,000 Oestreicher bei Leipzig sein, den Einmarsch in den Saalkreis beginnen.

War man in Wien und Dresden der Meinung, daß Friedrich II. ruhig warten werde, bis die Oestreicher aus Böhmen und aus dem Reich sammt den sächsischen „Auxiliartruppen" ihren Aufmarsch an der Saale, Elbe, in der Ober- und Niederlausitz und jenseits der Oder gemächlich vollendet hätten? daß er warten werde, weil ihm Rußland verboten, die sächsische Grenze zu überschreiten, oder weil das Grünnesche Corps bezeichnet wurde als „Executionstruppen", von Reichswegen den Grafen von Gera zur pflichtschuldigen Parition gegen den Dresdner Hof zu nöthigen? oder sollten sich vielleicht demnächst auch die aus Böhmen anrückenden Oestreicher als „Reichsexecutionsarmee" gegen Preußen entpuppen, die bisherigen sächsischen Auxiliartruppen[2]) des-

---

1) Die wichtigsten Aufklärungen giebt Mém. contenant un récit militaire et historique de ce qui s'est arrivé en Saxe vers la fin de l'année 1745, nach guter Ueberlieferung von dem Adjutanten des Grafen Rutowsky, dem Obristen Dyherrn oder, wie auch officielle sächsische Stücke seinen Namen schreiben, Thieherrn. Näheres über dieß Mémoire an einem andern Ort.

2) „Nachricht aus Dresden", die nach Polen bestimmt war, 16. Nov.: auch

gleichen? und die Hannoveraner, die vom Rhein nach dem Eichsfeld eilten, kamen wohl auch, von Reichswegen mitzuhelfen? Noch gab es für Preußen keinen Kaiser Franz I.; noch weniger konnte der Kaiser aus eigener Macht und Vollkommenheit die Reichsacht verhängen, die Wahlcapitulation verbot es; und wenn die Königin von Ungarn trotz der Friedensmahnungen Englands fortfuhr gegen Preußen den Krieg zu führen, so war Friedrich II. in seinem Rechte ihre Truppen anzugreifen, wo sie ihm gefährlich zu werden drohten, selbst in dem „neutralen" Sachsen.

Aber werden seine Gegner ihm die Zeit dazu lassen? Wenn sie ihren kühn angelegten Plan eben so rasch und entschlossen ausführen wenn sie den Vorsprung benutzen, den sie an der Saale und Elbe bereits haben, wenn zugleich die polnischen Völker der Oder zu vorgehen, so stehen sehr ernste Katastrophen bevor, so sind die Marken und Berlin selbst in Gefahr. „Der Norden und der Süden scheinen sich zu unserm Untergange verschworen zu haben; jetzt muß man alle Kräfte anspannen, der Gefahr Muth, dem Betruge rasche Geschicklichkeit entgegen stellen und für alle kommenden Ereignisse sich mit dem Gleichmuth des Stoikers wappnen."[1])

Schlag auf Schlag folgten in den nächsten Tagen die nöthigen Anordnungen, deren Ausführung, — der Beginn eines Feldzugs staunenswürdigster Art.

Am 10. Nov. war der König von Potsdam nach Berlin gekommen, am 11., dem Tage, an dem die Trophäen von Hohenfriedberg und Sohr in militärischem Festzuge nach der Garnisonkirche gebracht wurden, empfing er von Rudenskiold jenes erste Schreiben aus Dresden. Nach einem Conseil, dem Fürst Leopold von Anhalt und der Minister Podewils beiwohnten,[2]) ergingen die Marschbefehle an die Regimenter des

---

wird gesagt, daß unsere Truppen als kaiserliche Executionstruppen von ihm (Grünne) nach den brandenburgischen Landen einzurücken übernommen werden.

1) So schreibt der König schon am 8. Nov. an Podewils, nach Lesung der neuesten Depeschen: j'avoue que toutes ces nouvelles prises ensemble forment un chaos difficile à débrouiller; nos embarras augmentent et il semble que le Nord et le Sud ayent conjuré notre perte; cependant il faut travailler dans cette tempête, opposer le courage aux dangers et l'adresse à la fraude et ensuite prendre un parti stoique sur tous les évènements tels quels soient. Folgen die diplomatischen Schritte, die er in Petersburg, London, Paris nöthig hält, pour rétorquer contre nos ennemis les flèches qu'ils préparoient pour tirer sur moi.

2) Von diesem Conseil erzählt der König hist. de mon temps p. 149 Aus-

Anhaltschen Corps; am 13. waren die in und um Berlin cantonirenden auf dem Marsche nach dem Saalkreise; in den nächsten Tagen zogen die weiter zurückstehenden, zuletzt die Dragoner von Landsberg an Berlin vorüber. Berlin auf alle Fälle sicher zu stellen, erhielt Gen. Graf Hacke Befehl, mit den 5000 Mann, die in Garnison blieben, dem Feinde, wenn er nach Berlin marschire, entgegenzugehen und ihn zu schlagen, während die Stadt selbst in der Obhut der bewaffneten Bürger blieb; es wurden alle Anordnungen getroffen, im Fall der Noth die königliche Familie, die Cassen, die Archive der Staatsbehörden nach Stettin zu flüchten. Die Gefahr war größer als im August, aber die Stimmung der Residenz fester und entschlossener.

Am 16. Nov. früh reiste der König, von dem Prinzen von Preußen, dem Prinzen Ferdinand und Graf Rothenburg begleitet, nach Liegnitz. „Mein Plan war," schreibt er, „den Sachsen von zweien Seiten zugleich auf den Leib zu fallen; die Armee, die bei Halle sich versammelte, war bestimmt, gerade auf Leipzig zu marschiren, und von da, wenn Leipzig zu stark verschanzt sei, über Wurzen nach Torgau, damit der Feind, um Dresden zu decken, die Verschanzungen bei Leipzig verlassen müßte; meine Armee in Schlesien sollte sich nach den Bewegungen des Prinzen von Lothringen regeln; im Fall die Feinde marschirten oder cantonirten, war ich entschlossen, ihre Quartiere zu überfallen, die einen auf die anderen zurückzuwerfen, sie mit Gewaltmärschen vor mir her und nach Böhmen zurück zu treiben; im Fall sie in Schlachtordnung campirten, wollte ich sie einen Marsch auf dem Wege nach Krossen

---

führliches und man darf sagen Auffallendes. Daß dieß Conseil am 12. stattgefunden, ergiebt theils das oben angeführte Schreiben des Prinzen Ferdinand, theils das Rescript an Andrié 12. Nov., dem das Schreiben aus Dresden vom 9. Nov. beigelegt ist; andere Rescripte über den enthüllten sächsischen Plan an Chambrier, Mardefeld, Ammon datiren vom 13. Nov. Am 12. Nov. beginnt der oben angeführte Officier seine Reise nach Leipzig und Gera. Das Schreiben des Königs an Fürst Leopold (bei Orlich II, p. 415) vom 11. Nov., das nur erst von „der Oestreicher Absichten" spricht, ist wohl vor Eingang des Briefes aus Dresden und vor dem Conseil geschrieben. Daß Fürst Leopold mit Widerstreben und zögernd an die neue Campagne ging und nicht völlig in des Königs Pläne eingeweiht war, zeigt sein Schreiben an den König, Berlin 15. Nov.: „da ich sogleich erfahre, daß die sämmtlichen Regimenter, die beordert sind, wieder nach dem Saalkreis zu marschiren, noch keine Equipagengelder empfangen haben und auch, daß das Generaldirectorium zu dieser Zahlung keine Ordre haben soll" u. s. w. Aus dem Schreiben des Königs an Fürst Leopold 18. Nov. ergiebt sich, daß er diesem erst am 15. sein „Project", d. h. den Operationsplan mitgetheilt hat.

Vorsprung gewinnen lassen und ihnen in den Rücken fallen, womit sie von ihren Magazinen abgeschnitten und sich in ungünstiger Stellung mit mir zu schlagen gezwungen gewesen wären; gelang dieß Project, so war es um die östreichische Armee gethan." Er verbarg sich nicht, wie gewagt sein Unternehmen sei, und bei der Langsamkeit und dem Eigenwillen des Fürsten von Anhalt besorgte er, daß den Sachsen bei Leipzig Zeit bleiben werde, auszuweichen, mit Gen. Grünne vereint nach der Mark, auf Berlin zu marschiren; und was dort an Truppen war, genügte nicht, die Residenz zu decken, geschweige das platte Land vor den Greueln der Verwüstung zu schützen,[1]) „und ich hatte nicht ein so blindes Vertrauen auf mein Schicksal, um mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß meine beiden Armeen so in gleichem Maaße von dem höchsten Glück begünstigt sein würden, wie sie dessen bedurften, um den Staat zu retten."

Wenigstens in Schlesien sollte nichts versäumt werden. Es galt, alle Macht da auf der entscheidenden Linie bei einander zu haben. Noch von Berlin aus hatte der König an Gen. Nassau Befehl gesandt, mit seinen Truppen und denen des Gen. Hautcharmoy das obere Schlesien zu verlassen, sein Corps zwischen Patschkau und Schweidnitz, Hautcharmoy zwischen Brieg und Grottkau cantonniren zu lassen.[2]) Schon war Prinz Leopold (16. Nov.) von Rohnstock nach Jauer marschirt und am 17. in die Cantonnements hinter dem Gröditzberge zwischen Goldberg und Hainau eingerückt; er kam am 18. früh mit G.-M. Goltz zum Könige nach Liegnitz, die weiteren Weisungen zu empfangen.[3]) Er zog

---

1) mais tous ces arrangements n'auroient pas sauvé le plat pays de sa ruine et des siècles entiers n'auroient pas suffi pour le remettre. Hist. de mon temps von 1746, aus der die Darlegung des Textes entnommen ist.

2) Auf einen Dispositionsplan Nassaus, d. d. Troppau 16. Nov., schreibt Eichel mit Bleistift nach des Königs Dictat (etwa 18. Nov.): „es kommt jetzt nicht auf Oberschlesien an, sondern auf Niederschlesien, also bleibt nichts anderes zu thun, als daß Oberschlesien verlassen wird und nur Cosel stark besetzt bleibt. Er muß denken, daß Neiße und Schweidnitz zu defendiren ist. Es stehen bei Trautenau 6 Regimenter Oestreicher, ich bin bange, daß sie auf Schweidnitz wollen; also finde nöthig, daß er für seine Person nach Frankenstein gehe, um à portée zu sein; hier ist jetzo der Ort und die gefährlichen Umstände, also das Hauptwerk; wenn das vorbei, können wir Oberschlesien mit aller Commodité wieder nehmen."

3) So Prinz Ferdinand von Braunschweig au quartier Général de Nieder-Adelsdorf 19. Nov.: . . . nous avons y rassemblé une belle et fort nombreuse armée remplie de la meilleure volonté du monde qui avec l'assistance divine fera échouer tout les noirs projets de nos ennemis.

auch die Corps der Postirung, Lehwaldt, Dumoulin an sich; auch Bonin, der bei Hirschberg und Greifenberg stand, mußte sich über Löwenberg hinter den Bober zurückziehen. Nur Winterfeld blieb mit den Husaren in der Nähe der Grenze; seine Posten am Queis von Lauban bis Naumburg und weiter hinab hatten Weisung, Jeden aus der Lausitz herein, Niemand nach der Lausitz hinaus zu lassen; einige Husaren, die über den Queis gegangen waren und in den Dörfern dort requirirt hatten, ließ er mit geflissentlicher Oeffentlichkeit strafen. Zugleich wurden schleunigst die Wege nach Krossen hin ausgebessert, Brücken gebaut, in den Orten in dieser Richtung Lebensmittel und Fourage zusammengebracht. Der Feind mußte glauben, daß die ganze schlesische Armee im Rückzuge sei und nordwärts eile, um wo möglich vor ihm Krossen und die alten Provinzen zu erreichen.

Am 18. Nov. Mittags war der König bei der Armee; „zur Zeit sind die Oestreicher noch nicht in die Lausitz eingerückt; ich glaube aber, daß es morgen oder nächstens geschehen wird, da alle Lieferungen vom Lande, auch Brod und Quartiere zum Durchmarsch der Corps bestellt worden sind; man sieht, ihr Dessein ist auf Kottbus und so linker Hand weiter zu gehen, so ihnen hoffentlich nicht gelingen soll." So schreibt er dem Fürsten Leopold; „nach allem menschlichen Absehen," fügt er hinzu, „wird Alles gut gehen nach dem Project, das ich Ihnen den Tag vor meiner Abreise gesagt habe." [1])

Er hatte in dem Lager hinter dem Gröditzberg 49 Bat., 110 Schwadronen, über 30,000 M. bei einander, Fürst Leopold bei Halle zum 23. Nov. 25 Bat. und 45 Esc., mehr als 20,000 M. [2]) Weder diese noch jene sollten die sächsischen Grenzen überschreiten, bevor die Oestreicher auf dem neutralen Gebiete Sachsens zu dem deutlichen Zweck des Angriffs gegen die preußischen Lande vorrückten. Der König hoffte durch seine Scheinbewegung nach Norden, sein Zurückweichen hinter den Bober die vielleicht noch schwankenden Entschließungen des Prinzen

---

1) Des Königs Schreiben an Fürst Leopold, Hauptquartier Ober-Mittelau 21. Nov. Er fügt am Schluß hinzu: „hier ist heute Morgen noch kein Oestreicher in der Lausitz; die Sachsen aber (von der böhmischen Armee) stehen bei Zittau und Mark-Lissa."

2) So das „Journal von der Expedition, so S. Kgl. M. dem Fürsten in Berlin, weil sich der Fürst damals daselbst befand, zur Execution aufgetragen", die sehr merkwürdige Rechtfertigung des Fürsten über sein Verhalten in dieser Expedition.

Karl[1]) zu beschleunigen, ihn nach der Lausitz herab zu locken, bevor Fürst Leopold, dessen Corps noch nicht ganz beisammen war, von Leipzig her angegriffen werde.

Vorgänge, die erst später zu seiner Kenntniß gekommen sind, arbeiteten ihm in die Hand.

Vor seiner Abreise aus Berlin hatte er den russischen Gesandten ersuchen lassen, den sächsischen Hof zu einer Erklärung zu veranlassen, welchen Zweck die östreichischen Truppen hätten, die in das sächsische Land berufen seien. Die Frage war treffend gestellt, um den sächsischen Hof und den schlauen Großmarschall Bestuschew, der von dort aus in Petersburg die Intrigue gegen Preußen leitete, in Verlegenheit zu setzen. Hatte er die Kaiserin glauben machen, daß Sachsen von einem preußischen Angriff bedroht sei, so mußte er, mochte der sächsische Hof auf diese Frage mit der Wahrheit oder mit neuen Lügen antworten, besorgen, daß sein arges Spiel der Kaiserin enthüllt werde.

Schon am 22. Nov. hatte Tschernitscheff des Großmarschalls Antwort; er hielt es für angemessen, sie bis zum 29. Nov. nicht mitzutheilen.[2]) Diese Antwort enthielt nicht eigentlich die geforderte Erklärung, wohl aber das Erbieten des Königs von Polen, die angebotenen guten Dienste der Kaiserin anzunehmen unter der Voraussetzung, daß für den sächsischen Hof in dem Ausgleich mit Preußen eine unbeschränkte Freiheit, seine vertragsmäßigen Pflichten zu erfüllen, vorbehalten bleibe und eine angemessene Genugthuung für das Vergangene, genügende Sicherheit für die Zukunft gewährt werde. Der Großmarschall fügte hinzu, daß der König von Polen anfangs allerdings die Absicht gehabt habe, sein gutes Recht geltend zu machen und sich selbst für die Kriegs-

1) Winterfeld an Prinz Leopold, Greifenstein 16. Nov., seine Kundschafter hätten gemeldet, daß die feindliche Armee in Böhmen wieder zurückgehe, bei Schmiedeberg durchbrechen wolle, „uns von daher in den Rücken zu kommen und von Böhmisch-Neustadt aus von vorn zu attaquiren. Mir deucht von der ganzen Sache, daß sie schon confus in ihrem dessein werden und wir ihnen nicht ein solch mouvement gemacht haben, wie sie gewünscht, um ihr Vorhaben auszuführen."

2) Dieß ergiebt sich aus einem Rescript an Mardefeld 30. Nov., so wie aus einem Schreiben des Großmarschall Bestuschew an Tschernitscheff, Dresden 16./27. Nov. 1745: j'ai reçu votre lettre du 22./11. de ce mois et je ne puis vous cacher que j'ai appris avec la dernière surprise que vous n'avez pas encore fait part jusqu'ici au Ministère de là-bas de la réponse de la cour d'ici que je vous ai communiquée et que vous attendez des éclaircissements plus ultérieurs. Also Bestuschews Antwort auf die geforderte Erklärung ist spätestens den 20. aus Dresden abgegangen.

erklärung Preußens — jenes Manifest im August — mit den Waffen Genugthuung zu schaffen, aber daß er diese Absicht, seit er die guten Dienste der Kaiserin angenommen, aufgegeben habe.

Man hatte soeben erst in Dresden in einer Conferenz, der auch Graf Esterhazy und Gen. Grünne beiwohnten (14. Nov.), die letzten Beschlüsse gefaßt: Graf Rutowsky sollte am 20. Nov. den Angriff auf den Saalkreis beginnen, Gen. Grünne mit seinem Corps nach Guben marschiren, wo 4 Bat. sächsischer Miliz und von der polnischen Grenze 4 Esc. Dragoner und 3 Reg. Ulanen zu ihm stoßen würden; eben dahin sollte Prinz Karl über Zittau und Görlitz marschiren und mit seinem Marsch zugleich den Bewegungen Grünnes und Rutowskys den Rücken gegen Schlesien decken. Prinz Karl antwortete auf die Mittheilung dieses Planes: daß er mit seiner Armee am 21. oder 22. zwischen Neiße und Queis in der Höhe von Görlitz sein werde.

Möglich, daß der Großmarschall durch die ihm aus Berlin gestellte Frage ins Gedränge kam, möglich auch, daß er durch den schleunigen Marsch der preußischen Regimenter nach Halle, durch die Abreise des Königs zur Armee — Tschernitscheff wird ihm davon gemeldet haben — beunruhigt wurde, möglich auch, daß er den Moment günstig fand, einmal den ganzen Einfluß der russischen Politik fühlbar zu machen, er empfahl oder forderte, daß nicht Sachsen den Angriff auf die altpreußischen Lande beginne, daß es nur als Auxiliarmacht zu agiren fortfahre, damit die russische Hülfe geleistet werden könne.[1])

Man glaubte in Dresden Folge leisten zu müssen.[2]) Man veränderte den Kriegsplan in dem Moment der beginnenden Ausführung. Und Prinz Karl erklärte sich einverstanden damit, daß der Angriff auf

---

1) Dyherrn: L'impératrice fit déclarer par ses Ministres qu'ayant empêché et empêchant encore le Roi de Prusse par ses représentations aussi bien que par les secours stipulés d'attaquer la Saxe, Elle attendoit également que la Saxe eût à s'abstiner d'attaquer les anciens états de ce souverain, que nous pourrions cependant remplir les engagements du Traité de Varsovie et que si en haine de cela nous fussions attaqués, Elle nous assisteroit non seulement avec 12,000 h. mais avec une armée considérable.

2) Dyherrn: Nos affaires en Russie commençoient à prendre couleur de façon qu'on avoit tout lieu de croire, que cette cour s'engageroit solidement dans nos intérêts, si nous aurions l'attention de ne pas étouffer ses bonnes dispositions dans la naissance. Daß die Mahnung am 18. oder 19. Nov. in Dresden erfolgte, ergiebt sich daraus, daß am 19. Graf Esterhazy nach Wien, Graf Brühl an Prinz Karl davon Nachricht sandte. Dyherrn sagt, am 18.

den Saalkreis aufgegeben werde und nur ein Beobachtungscorps bei Leipzig bleibe; doch müsse der „Hauptzweck“ festgehalten werden, „die Verbindung Schlesiens mit Brandenburg zu durchreißen und die preußische Armee in Schlesien zu vernichten“; zu dem Zweck werde er mit der böhmischen Armee über Görlitz und Sagan auf Krossen marschiren, während Graf Rutowsky mit den nicht zur Deckung Leipzigs nöthigen Regimentern in der Richtung auf Sagan ihr entgegen komme und sich mit der rechten Flanke an sie lehne, in der linken durch den Vormarsch des Grünneschen Corps gedeckt, das, rein östreichisch, wie es sei, ins Brandenburgische einrücken werde, auf Berlin „Jalousie zu geben“.[1])

Die böhmische Armee stand bereits der Lausitzer Grenze nah; am 20. führte Fürst Lobkowitz die erste Colonne nach Zittau; bei ihr befanden sich die sächsischen Auxiliartruppen, die bei Sohr mitgefochten, 6 Bat. und 6 Esc. unter Gen. Polenz; am 21. folgte die zweite Colonne unter Prinz Karl; am 22. standen beide in der Höhe von Görlitz zwischen Neiße und Queis, Lobkowitz bis Rothwasser nordwärts, Prinz Karl bis Schönberg und weiter südwärts, Ulanen und Husaren als Vorposten gegen Naumburg und Lauban vorgeschoben. Am 23. sollte Rasttag sein, dann auf Sagan und Krossen weiter marschirt werden.

Man glaubte zu wissen, daß die preußische Armee namentlich seit dem schweren Tage bei Sohr und den rastlosen Anstrengungen seitdem tief zerrüttet sei, daß die erschöpften Finanzen des Königs nicht mehr ausreichten, ihr den nöthigen Unterhalt zu gewähren, noch weniger Ersatz an Mannschaften und Pferden zu schaffen.[2]) Nach Allem, was man sah und erfuhr, war der König in eiligem Rückzuge, jenseits des Bober, so bald möglich Krossen zu erreichen; man besorgte, daß er schon in Sagan sei, daß er entkommen könnte.

---

1) Dyherrn: le corps de Grunne comme purement Autrichien pouvoit et devoit entrer dans le Brandenbourgeois pour donner jalousie sur Berlin et la marche du C[te] Rutowsky devoit être reglée de façon qu'en appuyant le corps et étant également cottoyé sur la gauche, il marchoit toujours par sa droite pour aller au devant du Prince Charles, qui depuis le moment de cette résolution prise étoit censé être chef de toute l'armée et de toute l'entreprise, la cour de Saxe n'y entrant que comme auxiliaire.

2) Der „preußische Grenadier“, der zu dem 1746 französisch und deutsch herausgegebenen Bericht Dyherrns seine lehrreichen Anmerkungen mit dem Text hat drucken lassen, erörtert vortrefflich, wie die Herren Sachsen hier „sehr schlecht gedacht haben“.

Der Einmarsch in Sachsen.

Mit äußerster Spannung harrte der König des Vormarsches der Feinde. Er hatte Winterfeld, der die Vorhut am Queis commandirte, in das Geheimniß seines Kriegsplans eingeweiht. Er konnte sich auf dessen Eifer und Geschick verlassen.

Der 18., 19., 20. Nov. verging, nichts rückte in die Lausitz ein. Wohl kamen Meldungen, daß Frenquiny über Landshut, Nadasdy über Friedeberg vorgehe, daß St. André von Waldenburg aus Schweidnitz habe auffordern lassen; um so mehr mußte sich Nassau beeilen; es wurden ihm die nöthigen Befehle gesandt.

Aber aus der Lausitz auch am 21. Nov. keine Nachricht. Näher zu sein, verlegte der König sein Hauptquartier nach Mittelau; „entweder der Feind wartet auf etwas, was mir unbekannt ist, oder er hat seinen Plan geändert, oder ich verstehe ihn nicht."[1]) Manche meinten, vielleicht rechne Prinz Karl auf des Königs „bekannte Lebhaftigkeit", die ihn verleiten werde, vor den Oestreichern in die Lausitz einzurücken, womit den Russen der letzte Grund zum Zögern genommen sein werde; „S. M. sind determinirt, keinen Fuß in die Lausitz zu setzen vor den Oestreichern," schreibt Eichel; „aber Sie beginnen zu fürchten, daß der Feind gar nicht nach der Lausitz, sondern nach Schlesien gehen wird."

Endlich am Montag 22. Nov. früh sandte Winterfeld aus Gießmannsdorf die Meldung eines Officiers aus dem nahen Naumburg, nach der am 21. 1200 Ulanen in Tschirne, eine Meile nördlich von Naumburg, zwei östreichische Reiterregimenter in Rothwasser, drei Meilen nördlich von Görlitz in der Richtung auf Sagan, fünf östreichische Bataillone in Schreibersdorf nahe bei Lauban am Queis eingerückt seien, daß sie heute Rasttag hielten.

Sofort ließ der König aufbrechen. Winterfeld schlug noch am Montag Abend neben der Steinbrücke bei Naumburg eine Pontonbrücke. An demselben Montag marschirte die Armee von Mittelau bis Waldlitz am Bober. Der Befehl für den Dienstag lautete: die Armee mar-

---

1) Der König an Podewils, H.-Q. Ober-Mittelau (non loin de Buntzlau) 21. Nov.: tout est dans la même incertitude qu'il y a huit jours, je ne puis rien mander d'ici si non que les troupes legères de l'ennemi sont entrées du côté de Hirschberg, mais rien en Lusace.

schirt über den Bober in vier Colonnen, ist 11 Uhr Vormittags bei Naumburg. Um 11 Uhr war sie da, begann überzugehen, die beiden Flügel, Cavalerie, durch Fuhrten; der rechte unter F.-M. Buddenbrock und Rothenburg, zu dem die 3 Regimenter Husaren gehörten, ging zuerst hinüber; G.-L. Lehwaldt und G.-L. La Motte führten die beiden Infanteriecolonnen, G.-L. Rochow den linken Flügel der Cavalerie. Bis dahin hatte Nebel die Gegend verhüllt; jetzt kam die Sonne durch. „Bei dem anmuthigsten Wetter" rückte man in das sächsische Gebiet ein.[1])

Es galt, in die weitläuftigen Cantonnements des Feindes mitten hinein zu stoßen. „Gelingt mir der Stoß, so glaube ich mein Land von allen Insulten, mit denen die Feinde es bedroht, befreit zu haben."[2])

Von den Husaren an den Spitzen der Colonnen — die feindlichen Vorposten in der Nähe des Queis hatten sich eiligst davon gemacht — waren die Zietens zuerst (gegen 4 Uhr) in der Nähe von Katholisch-Hennersdorf, wo die Colonnen sich treffen sollten. Zieten erfuhr, daß in dem langgestreckten Dorfe 2 Bat. und 6 Esc. Sachsen unter Gen. Buchner lagen; er meldete es dem Könige: er werde angreifen und den Feind so lange aufhalten, bis die Colonnen heran seien; die Cavalerie vom näheren linken Flügel eilte ihm nach; sie zu unterstützen folgte Gen. Rothenburg mit 2 Bat. Grenadieren und 1 Bat. Anhalt.

Zieten hatte schweren Stand, wurde zweimal zurückgeworfen; 3 Esc. Cuirassiere, mit denen Gen. Katzeler zuerst herankam, genügten nicht, einem dritten Angriff Erfolg zu geben; sie wurden zurückgeworfen. Aber schon war Major Warnery mit den weißen Husaren in der

---

1) Eichel an Podewils, Ober-Mittelau 22. Nov., Morgens 9½ Uhr, mit einem Briefe des Königs an Podewils 22. Nov. . . . je vais marcher incessamment et j'espère qu'entre ici et le 27 tout sera décidé; j'envoye incessamment au Prince d'Anhalt de n'avoir plus aucun ménagement avec les Saxons et de les traiter comme ennemis . . . Je nous recommande tous à la protection de la providence et au génie, qui veille à la conservation des grands états. Veuille le ciel que nous puissions bientôt nous revoir en bonne santé, gais, contents et hors d'inquiètudes.

2) Friedrich II. an Podewils H.-Q. Groß-Waldlitz 22. Nov.: je vais entrer demain dans la Lusace pour marcher au milieu de leurs quartiers où j'espère s'il plait à Dieu, de faire un bon coup et de bien rosser l'ennemi partout où je le trouverai. Si ce coup comme je l'espère me réussira, je crois avoir delivré mon pays de toutes les insultes dont l'ennemi le menaçoit.

Flanke des Feindes, und bald die schwarzen Husaren in dessen Rücken, während 7 Escadrons Cuirassiere unter Gen. Rochow, die jene drei aufgenommen hatten, zu neuem Angriff heraneilten. Die sächsischen Reiter wurden völlig zersprengt. Noch hielt sich die Infanterie, wies in fester Haltung, in geschlossenem Quarré die Reiterangriffe zurück, bis endlich die zwei Grenadierbataillone herankamen, mit ihren Kanonen die geschlossene Masse erschütterten, die einhauenden Schwadronen völlig ein Ende machten. Die schon völlige Dunkelheit hinderte, auch noch die nächsten Quartiere, die der Regimenter Prinz Xaver und Zweite Garde, zu überfallen. Auch in die Nacht hinein zu verfolgen unterließ man. Drei Fahnen, zwei Standarten, zwei Paar Pauken, eine Kanone, 1050 Gefangene, unter ihnen Gen. Buchner, das waren die Trophäen dieses glücklichen Anfanges.[1]) Zietens Husaren und die schwarzen erhielten die Pauken, die sie erbeutet, mit dem Recht, sie nach Cuirassier-Art zu führen; der Armee und der Welt zum Zeichen, daß die Husaren der preußischen Armee nicht loses Gesindel seien, sondern den stolzen Cuirassieren ebenbürtig.

Wie eine Rakete war der preußische Angriff in die feindliche Armee gefahren; sie war in ihrer Mitte durchrissen. Prinz Karl sammelte noch in der Nacht seine Truppen, so viele nah genug waren,[2]) nach Schönberg, führte sie folgenden Tages hinter die Neiße, dann nicht etwa auf Löbau, den Weg nach Dresden, sondern südwärts in schleunigem Rückzug nach Böhmen zu. Winterfeld war am 24. mit den Husaren und 3 Grenadierbataillonen der Armee voraus in Görlitz, wo noch 200 Mann und die gefüllten Magazine in seine Hand fielen. Dann mit 20 Esc. Dragonern verstärkt eilte er, den Oestreichern nach, südwärts, Gen. Bonin folgte mit 20 Bat.; „überall nichts als die traurigen Trümmer einer rastlosen Flucht," so schreibt er; überall die jammervollen Beweise, „wie die Oestreicher ihren Muth an der armen Bauern Armuth gekühlt, die Dörfer geplündert, die Menschen mishandelt haben."

---

1) Außer den sonst bekannten Nachrichten sind im Text die Angaben des Prinzen Ferdinand von Braunschweig (an Herzog Karl au quartier de Bertelsdorf 28. Nov.) benutzt. Im Einzelnen bleibt Vieles unklar.

2) Der König an Podewils, Hennersdorf 23. Nov. . . . . demain je vais tout droit à Görlitz chercher le Pr. Charles, qui doit avoir déjà détaché huit régiments vers la basse Lusace. Ob dieß richtig, ob Prinz Karl die Regimenter seines linken Flügels, die bis Rothwasser vorgeschoben waren, an sich gezogen hat, ist nicht mehr zu erkennen.

Erst am 27. holten Winterfelds Husaren die Nachhut des Feindes ein, auserlesene Truppen, die Gen. Mercy commandirte; „sie wollten sich aber nicht sprechen lassen, sondern ließen den Pferden die vollen Zügel". Endlich vor Zittau sah man den Feind unterhalb der Stadt einem Paß zueilen und die Ulanen, die die letzten sein sollten, nachjagen und sich mit hineindrängen, „so daß 800 Commandirte von der Infanterie und 1000 Pferde da in der verwunderungswürdigsten Confusion waren", so Winterfelds Bericht; „wo ein Gedrang ist, muß Platz gemacht werden, unsere Husaren sahen den Fehler und suchten den armen Leuten Luft zu machen." Er ließ Major Seydlitz und Major Warnery mit den weißen Husaren hineinsprengen, bei 300 Mann aufgreifen, an Hunderten von Bagagewagen die Stränge durchhauen, bei 400 Pferde auffangen u. s. w. Da versuchten die Commandirten, die sahen, daß nur Husaren zur Stelle waren, ihnen den Paß zurück abzuschneiden, begannen wohlgedeckt in den Häusern der Vorstadt auf sie zu feuern; bald genug hörten sie hinter sich den preußischen Grenadiermarsch schlagen, und nun eilten auch sie von dannen.

Weiter zu verfolgen war kein Anlaß; diese Armee, die schon von ihrem Einzug in Berlin geträumt hatte, machte erst jenseits der böhmischen Grenze bei Gabel Halt, ihre zerfahrenen und entmuthigten Reste zu sammeln. Sie hatte in fünf Tagen ihre Magazine, ihre Bagage, bei 5000 Mann verloren; viele durch Desertion, „in Zittau allein vom Abend des 27. bis zum Morgen des 29. sind über 500 Mann angekommen"; auch der Scharfrichter der Armee, „weil er nicht so viel Gesellen halten könne, als er jetzt brauche". Die Husaren hatten Beute vollauf gemacht, Pferde, Sachen, Geld.[1]) „Wenn wir wieder eine Bataille geliefert und den Feind total geschlagen hätten, so könnten wir nicht mehr Gewinn davon haben, als wir jetzt fast ohne Verlust erreicht haben"; so Winterfeld. Und der König: „Meine

1) Zu andern bekannten Husarengeschichten noch eine, die Eichel an Podewils 3. Dec. meldet: Die Oestreicher lassen durch die Bauern auf dem Wege nach Gabel nach einem Wagen suchen, an dem ihnen besonders viel gelegen; es ergiebt sich, daß Rittmeister Kleist von den weißen Husaren ihn erbeutet hat, es ist ein Cassawagen mit 50,000 Thlr., die er in aller Stille mit seinen Leuten getheilt hat, „S. M. aber haben von keiner weiteren Nachfrage deshalb wissen wollen, vielmehr declariren lassen, daß, wenn seine Husaren dergleichen erbeutet haben, sie solches als ein mit Wagung Leibes und Lebens erworbenes Gut behalten und darüber von niemand zur Nachfrage noch Verantwortung gezogen werden sollen."

ganze Expedition kostet mir höchstens 30 Todte und 70 Verwundete; wir haben in Böhmen bei Einer Fouragirung oft mehr verloren. Gott sei gelobt, die Feinde sind geschlagen und ich habe Alles!, was ein General thun kann, mit möglichst wenig Blutvergießen und mit größter Wirkung gethan."[1])

„Ich wünsche von Grund meines Herzens, daß Fürst Leopold mit derselben Raschheit handelt; dann haben wir bald den Frieden." Er ließ Gen. Bonin mit 10 Bataillonen in Zittau. Winterfeld wurde (29. Nov.) mit 10 Esc. Dragonern und einiger Infanterie über Mark-Lissa ins Boberthal beordert, um mit Nassau, der von der entgegengesetzten Seite eben dahin vorging, die plündernden Haufen Frenquinys und St. Andrés von dannen zu jagen. Obrist Brandis war mit seinen 2 Bat. von Krossen nach Guben marschirt (29. Oct.), hatte die Stadt — die dort cantonnirenden Ulanen waren eiligst nach Forste zurückgegangen — in Besitz genommen, die Paar Posten, die dort gelassen waren, gefangen, die sächsischen Pontons, das Magazin, die Cassen mit Beschlag belegt.

Jene Ulanen hatten sich auf Gen. Grünne zurückzuziehen gedacht. Er war bei Torgau über die Elbe gegangen, hatte am 25. in Lübben sein wollen; die Schreckensnachricht von Hennersdorf bestimmte ihn, über Senftenberg und Hoyerswerda rechts abzumarschiren,[2]) vielleicht

1) Der König an Podewils, Oestritz 27. Nov. . . . . la fuite des ennemis est honteuse et ils ont si mal agi envers les Saxons, qu'ils les ont sacrifié à gaieté de coeur. En un mot bénissons la providence de nos succès . . . . Arrive ce qui pourra, j'ai de mon côté la conscience nette devant Dieu et mon pays, je n'ai aucune reproche à me faire. Aus jedem seiner Briefe aus diesen Tagen klingt die helle Freude und ein beglücktes Selbstgefühl; am 28. schreibt er an Podewils: je vous jure que je me suis surpassé en vigilance et en promptitude.

2) Meldung eines Beamten in Peitz 1. Dec., daß sich die Ulanen, die in Guben und an der Oder gestanden, am 29. nach Forste zurückgezogen haben. „Die in Anmarsch (auf Guben) gewesenen 2 östr. Cuirassierregimenter, so zu Senftenberg gestanden, sind den 29. früh nach Hoyerswerda marschirt. Es geht die Rede, daß gestern im Amt Finsterwalde andere östreichische Truppen angekommen seien." Möglich, daß unter diesen Truppen — denn von Finsterwalde bis Hoyerswerda sind 6 Meilen, und so weit getrennt wird das Grünnesche Corps schwerlich marschirt sein — einige von den angeblich 8 Regimentern sind, welche am 23. als von Prinz Karl nach der Niederlausitz vorausgeschickt oben erwähnt sind. Daß Grünne bis Sonnenwalde, 7 Meilen von Berlin, gekommen sei, sagt F.-M. Schmettau in einem sehr lehrreichen Schreiben vom 3. Dec.

hoffte er in Bautzen den Prinzen Karl zu treffen. Schon verlegte ihm Gen. Lehwaldt den Weg; am 28. hatte diesen der König mit 10 Bat., 30 Esc. und Zietens Husaren über Löbau nach Bautzen gesandt, um Dresden die Nähe der Gefahr fühlen zu lassen; und das Grünnesche Corps verließ den Weg nach Bautzen, eilte, um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden, nach Königsbrück (30. Nov.), „entweder nach Dresden oder über Pirna nach Böhmen zu gehen".

Der König selbst blieb die nächsten Tage (25. Nov. bis 4. Dec.) mit den Truppen, die Prinz Leopold führte, in und bei Görlitz.[1]) Nicht bloß, um das Vorgehen des Fürsten Leopold abzuwarten. Auch nach den glänzenden Erfolgen dieser ersten Tage war er nicht gemeint, sich den Bestimmungen der Convention von Hannover zu entschlagen; er machte in dieser Stellung, mit der des Feindes weiterer Marsch in die Niederlausitz unmöglich wurde, Halt, um dem Dresdner Hofe den Frieden anzubieten. Daß er nicht den Obermarschall Bestuschew dazu wählte, war sehr begreiflich. Er befahl (25. Nov.) Podewils, an Mardefeld zu schreiben: zur Abwehr des drohenden östreichischen Angriffes habe er die Grenze der Lausitz überschritten, sei zufällig auf die sächsischen Auxiliartruppen gestoßen, habe sie geworfen, die Oestreicher zu eiligem Rückzuge genöthigt; trotzdem sei er bereit, seine Truppen sofort aus dem sächsischen Gebiet zurückzuziehen, wenn die Kaiserin den Dresdner Hof veranlassen wolle, auf dem Fuß der Convention von Hannover Frieden zu schließen. Er durfte annehmen, daß Villiers, der englische Gesandte in Dresden, der freilich lange genug zu den lebhaftesten Gegnern Preußens dort gehört hatte, seit der Convention von Hannover angewiesen und bereit sein werde, im Sinne derselben zu handeln. Er trug Podewils auf, diesen in einem verbindlichen Schreiben zur Vermittelung seiner Anträge aufzufordern. „Wenn die Sachsen nicht blind sind," fügte er hinzu, „so können wir sehr schnell den Frieden haben, denn ich verlange nichts von ihnen." Und am 26.: „Lehwaldt brich nach Bautzen auf, dann wird man für Dresden fürchten und Truppen von Leipzig dorthin ziehen müssen, damit dem Fürsten Leopold frei Spiel geben; das Schreiben an Villiers wird in

---

1) Friedrich II. an Podewils, H.-Q. Moys 25. Nov., morgen werde er den Prinzen Karl weiter verfolgen lassen: après quoi j'établirai mes quartiers pour n'avoir plus à craindre qu'on voulût laisser passer une armée ennemie dans le dessein d'envahir mes provinces.

Dresden in der ersten Bestürzung um so besser wirken." Er hoffte demnächst nach Berlin zurückzukehren: „ich erwarte," schrieb er am 27., „was bei Leipzig vorgeht, danach werde ich meine Rückreise bestimmen."

Villiers hatte das Schreiben von Podewils am Abend des 29. Er sprach den König, den Grafen Brühl; Alles, was er erreichte, war die Erklärung: man sei nicht abgeneigt, der Convention von Hannover beizutreten, müsse sich aber erst mit dem Wiener Hofe, der eigentlich kriegführenden Macht, besprechen; der König von Polen sei bereit, die öſtreichischen Truppen, die auf sein Ersuchen in sein Land gerückt seien, zurückgehen zu lassen, sobald die preußischen dasselbe verlassen hätten; er verpflichte sich, öſtreichischen Truppen ferner nicht den Durchzug durch seine Lande zum Angriff auf Schlesien oder die preußischen Kurlande zu gestatten. Villiers fügte auffallend genug in dem Antwortschreiben an Podewils die Bemerkung bei: bei allem Eifer, sich des Vertrauens S. M. würdig zu machen, könne er nicht wagen, den Frieden mit Ausschluß Oestreichs zu verhandeln. Er schrieb zugleich (30. Nov.) an Friedrich II., meldete ihm jene drei Artikel mit dem Ersuchen des Dresdner Hofes, „zur Meidung weiteren Blutvergießens beiderseits die Feindseligkeiten einzustellen." [1])

Friedrich antwortete ihm umgehend (1. Dec.): er wisse aus Erfahrung, wie geschickt man in Dresden sei, alle Vortheile zu benutzen; er könne die Feindseligkeiten nicht einstellen, noch seine Truppen zurückziehen, wenn der König von Polen nicht unter Garantie Englands erkläre, daß er entweder mit dem Wiener Hofe oder ohne ihn die Convention von Hannover einfach annehme.[2]) Er forderte eine kategorische Antwort.

Statt ihrer empfing er die Nachricht, daß an demselben 1. Dec. der König von Polen mit seiner Gemahlin und seinen älteren Kindern

1) Die pièces justificatives, wie sie in Friedrichs II. Oeuv. III, p. 182 ff. abgedruckt sind, erschienen zuerst im Mai 1746 unter dem Titel: Recueil de quelques lettres et autres pièces intéressantes pour servir à l'histoire de la paix de Dresde. Die Zusammenstellung ist vom Minister Podewils, die Stücke für den Druck zum Theil von ihm eigenhändig abgeschrieben. Sie führt das Motto: sui victoria indicat Regem. Sie erschien, um die in England gemachte und in Deutschland nachgedruckte Publication zu berichtigen. Die frühere Publication benutzte Stille in seiner am 20. März 1746 unterzeichneten Darstellung der Schlacht von Kesselsdorf.

2) Der König im P. S. m. p.: vous sentez bien que je veux des sûretés et ce que je demande est conforme à la justice et au bon sens, et je veux agir à jeu sûr.

in höchster Eile nach Prag abgereist, daß Graf Brühl ihm gefolgt sei, daß dem Herzog von Weißenfels wieder der Oberbefehl, ihm und dem Geheimenrath die Leitung der Landesangelegenheiten übergeben sei. Also man hatte die preußische Antwort nicht erst abwarten wollen; die weiteren Verhandlungen wurden um den weiten Weg nach Prag langsamer; Graf Brühl suchte Zeit zu gewinnen, er gab sein verwegenes Spiel noch nicht verloren. Und Gen. Bonin meldete aus Zittau in den nächsten Tagen, daß die Armee des Prinzen Karl über Tetschen nach Dresden marschire.

An demselben 1. Dec. lief von Andrié eine Depesche vom 16. Nov. ein[1], aus der sich ergab, wie peinlich man in London die Annäherung des Wiener Hofes an Frankreich und die eifrigen Bemühungen Sachsens für dieselbe empfand. Friedrich wußte, daß seit Sauls Anwesenheit in Frankfurt diese Verständigungen in vollem Gange seien, daß Cardinal Tencin sie lebhaft förderte, schon durchgesetzt habe Truppen vom Rhein zurückzuziehen und einzuschiffen, um des Prätendenten Erfolge zu beschleunigen; er wußte nicht minder, daß Vaugrenand in Dresden den Auftrag habe, die Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe zu führen. Gewiß nicht war ihm bekannt, daß zu diesem Zweck eine Conferenz in Dresden zum 10. Dec. angesetzt, daß für dieselbe Seitens des Wiener Hofes der böhmische Kanzler Graf Harrach ausersehen war, daß dessen Instructionen (vom 20. Nov.) außer den Zugeständnissen, die Maria Theresia der Krone Frankreich in Italien und an niederländischem Gebiet machen wolle, die Bestimmung enthielt, daß die Seemächte, nicht aber Preußen, mit eingeschlossen sein sollten.

Schon las man in den Zeitungen, in Briefen aus Wien vom 24. und 27. Nov., wie große Truppenmassen Oestreich für die neue Campagne ins Feld stellen werde, wie Ungarn 30,000 M., die übrigen Erblande ebenfalls 30,000 M. und 900,000 Fl. liefern würden, nicht minder, daß F.-M. Traun mit den Truppen am Rhein aufbreche, nach Böhmen zu marschiren, die Truppen aus den Niederlanden nach dem Oberrhein gehen würden. Und die russischen Truppen waren im vollen Anmarsch, sie passirten 13. Nov. Mitau; am 3. Dec., wußte man, sollten sie in Liebau sein, wenige Meilen von Memel. Seit Graf Nassau nach Neiße und ins Boberthal marschirt war, lag ganz Oberschlesien bis Namslau hinab dem Einmarsch von Mähren und Polen her offen. Gelang es, nur einige Wochen noch den Krieg in Sachsen hinzuhalten, so hatte man ja gewonnen Spiel. Wie hätte

Graf Brühl es nicht darauf wagen sollen? er hatte die Königin, den Beichtvater, den leidenschaftlich erregten Adel des Hofes für sich; sie alle und die Officiere der Armee vom ersten bis zum letzten, das stolze Halbblut von Sachsen, Graf Rutowsky und der Ritter von Sachsen an ihrer Spitze, wollten lieber das Aeußerste wagen, als sich den beschämenden Friedenserbietungen des verhaßten Nachbarn fügen, wenn auch der kranke Herzog von Weißenfels warnte und die Leipziger Kaufmannschaft wegen der Neujahrsmesse in Sorge war, wenn auch das Land nach Frieden jammerte und die Verbindung mit Oestreich verwünschte, nach den Plünderungen und Excessen der zuchtlosen östreichischen Truppen die Preußen mit Freuden in Quartier nahm, in ihnen die Beschützer der protestantischen Kirche in Sachsen sah, die man von der Bigotterie des Kurhauses gefährdet glaubte.

War jene Gefahr der neuen östreichischen Rüstungen so groß und so nahe? Es mag gestattet sein, das Urtheil eines Feldherrn beizufügen, der sonst nicht eben Vorliebe für Friedrich II. hatte, des Marschalls von Sachsen, der, nachdem er Friedrichs letzter Unternehmung mit höchster Anerkennung gedacht, fortfährt: „Der König von Polen ist zu beklagen, daß er sich von den Aufschneidereien der Oestreicher hat blenden lassen; er hätte bedenken müssen, daß man auf so oft geschlagene Truppen nicht mehr rechnen kann, wissen müssen, daß endlich der Schrecken sie so ganz beherrscht, daß sie auf kein Commando mehr hören; und wenn die Dinge einmal so weit sind, so bringt man sie nur durch eine weise und gemessene Führung wieder in die Reihe; das fordert Zeit, nicht aber wüste Projecte, deren Wesen die Invasion ist, — eine asiatische oder will man lieber Glücksspielmethode, die für geregelte Armeen unausführbar ist.“ 1)

Auch Friedrich II. wird von den frisch aufgebotenen ungarischen Massen — und die drohende russische Armee war schwerlich um Vieles besser — nicht viel mehr als verwüstende Invasionen gefürchtet haben. Aber schon deren Wiederholung unmöglich zu machen, wäre für ihn Grund genug gewesen, den schnellen Abschluß des Friedens zu wünschen.

---

1) Der Marschall von Sachsen an den F.-M. v. Schmettau, der ihm 3. Dec. die Vorgänge seit dem 20. Nov. eingehend dargelegt hat (Gand 14. Dec. 1745): **l'habilité avec laquelle le Roi de Prusse s'est conduit dans cette dernière affaire est digne des plus grands éloges des connaisseurs, tout ce qu'il a fait dans cette campagne est beau et grand, mais cette dernière expédition mérite d'être gravée au temple de mémoire** u. s. w.

Er hatte ihn mit den Erbietungen, die er an Villiers gesandt, zu gewinnen gehofft. Mit der Abreise des Dresdner Hofes waren die Dinge in eine völlig andere Lage gekommen, in eine höchst bedenkliche, wenn der maaßlosen Erbitterung seiner Gegner die Zeit blieb, mit Frankreich zu schließen, die Russen herankommen zu lassen, das Reich aufzubieten, wo die unterthänigste Devotion gegen den Wiener Hof schließlich doch über die wohlbewährte Lässigkeit den Sieg davon tragen konnte; und gegen 30,000 Mann hatten die vier südwestlichen Kreise marschbereit. Friedrich mußte eilen, die Dinge zu Ende zu führen, mit den schärfsten Mitteln den Frieden zu erzwingen; und Sachsen war das Glied in der Kette, das der zerschmetternde Schlag treffen mußte, um sie zu sprengen. „Das Herz blutet mir," schreibt er an Podewils 3. Dec., „wenn ich all das Unglück sehe, das ich wider meinen Willen anrichten muß; ein weiser Friede würde dem vorgebeugt haben; die Sachsen selbst tragen die Schuld."

Er hätte schon jetzt weiter sein können, wenn nicht der alte Fürst von Dessau gezögert, immer neue Schwierigkeiten gemacht hätte. Erst am 22. Nov. war er in Halle eingetroffen, hatte genauere Weisungen, ob, wie und wann er die sächsische Grenze überschreiten sollte, gefordert, über die schlechten Pferde, die ihm die Kammer zu den Fuhren liefere, geklagt, wodurch er gehindert sei, sein Corps fertig zu machen. Auf des Königs Weisung vom 22., sofort einzurücken, hatte er am 25. geantwortet, daß er noch erst das schwere Geschütz aus Berlin erwarten, noch erst für neun Tage Brod backen müsse; da sich der Feind bei Leipzig noch ruhig halte, so erwarte er noch positiven Befehl, ob er, „falls sie nicht agresseurs würden, das neutrale Gebiet angreifen sollte, damit nicht die Schuld auf ihn fallen könne"; er macht darauf aufmerksam, daß die Ober- und Niederlausitz böhmische Lehen seien, daß also des Königs Lage dort in der Oberlausitz eine andere sei, als seine Leipzig gegenüber. War es bloß üble Laune und der Widerspruchsgeist eines alten Generals, oder glaubte der alte Herr als Reichsfürst sich vorsehen, in seiner Stellung als Feldmarschall des Reichs dem Kaiser nicht entgegentreten zu müssen, oder hielt er des Königs Unternehmen militärisch für unüberlegt und unausführbar,[1]) er hemmte ihn so viel

1) Der hannövrische Agent in Wien schreibt 25. Dec.: „der vom Fürsten von Anhalt hergesandte Hofrath Schwedeler hat bei S. Kais. M. Audienz gehabt, worüber man sich wundert, da der Fürst hier keine dringende Sache zu betreiben

er konnte. Der König sandte ihm Tag für Tag die dringendsten Mahnungen, die positivsten Befehle, „den Sachsen gerade auf den Hals zu gehen“, endlich am 29., nachdem bereits Gen. Lehwaldt in Bautzen war, die Aufforderung bei höchster Unzufriedenheit, bei der Verantwortung, die er auf sich ziehen werde, „dem Feinde keine weitere Zeit zu lassen und ihm unfehlbar auf den Hals zu gehen“.[1])

Der Fürst war endlich am 29. in aller Frühe aufgebrochen, hatte die Reiter und Ulanen des Gen. Sybilsky, die an der Grenze postirt waren, ohne Mühe geworfen; seine Vorhut unter Gen. Bredow war sogleich weiter nach Leipzig marschirt, hatte die Verschanzungen der Stadt schwach besetzt gefunden, das sächsische Observationscorps sich zurückziehen sehen; nach einem unbedeutenden Nachhutgefecht waren sie auf Eilenburg zurückgegangen. Am anderen Morgen capitulirte Leipzig und die Pleißenburg.

Der König empfing diese Nachricht am 4. Dec. in Bautzen; mit einem herzlichen Dank und Glückwunsch sprach er dem Fürsten die Erwartung aus, daß er nun „gerade gegen Dresden hin marschiren werde, ohne den Sachsen viel Zeit zu lassen, sich von der ersten Consternation zu erholen“; er habe Gen. Lehwaldt nach Camenz geschickt, um so bald als möglich Meißen zu erreichen, dort Brücken zu schlagen, um mit dem Corps des Fürsten die Verbindung herzustellen; er werde ihm 16 eiserne Backöfen mitgeben, um da für des Fürsten Armee zu backen.

Während der König seine weiteren Bewegungen darnach richtete, daß diese Armee an Meißen vorüber nach Dresden marschiren und so Gen. Lehwaldts Vorgehen auf Meißen decken werde,[2]) hatte Fürst

---

hat. Schwedeler soll erklärt haben, sein Fürst sei bereit, wenn der Kaiser ihn gegen Frankreich brauchen wolle, seinen Kopf daran zu wagen, . . . auch daß S. M. von Preußen alle Ordres, die der hiesige Hof dem Prinzen Karl ertheile, gar bald erfahre.

1) Der König an Fürst Leopold, H.-Q. Görlitz 29. Nov., auf dessen Schreiben vom 25. Nov. (fehlt bei Orlich). In der Nachschrift heißt es: „E. L. werden selbst erachten, wie viel mir daran gelegen ist, und wenn Dero Seits darunter gezögert oder braisirt wird, würde ich nicht nur davon zum Höchsten unzufrieden zu sein Ursach haben, sondern Dieselben sich auch dadurch die größte Verantwortung zuziehen. Ich bin aber mir eines andern von Derselben gewärtig und glaube, daß E. L. als ein erfahrener und rechtschaffener Officier handeln und meine allerpositivsten Ordres exequiren werden.“

2) Ordre des Königs an Gen. Rochow in Mariastern (bei Camenz) 6. Dec. m. p.: „Der alte Dessauer wird den 8. bei Meißen sein, also muß der Lehwaldt gegen die Zeit auch da sein und werde ich mit der Armee auch nachrücken.“ Ordre

Leopold seinen Weg links nach Torgau genommen. Er fand dort von den Bürgern, welche die Thore, von der Landmiliz, welche die Schanzen und den Brückenkopf besetzt hatten, keinen Widerstand; er rückte am 6. Dec. Mittags ein; er stand 9 Meilen unterhalb Meißen!

Die „kategorische" Antwort von Villiers war endlich am 5. Dec. in des Königs Hand. Villiers übersandte eine Declaration vom 3. Dec., in der die vier zur Regentschaft bestellten sächsischen Geheimenräthe „im Namen ihres abwesenden Königs" erklärten, daß derselbe bereit sei, auf dem Fuß der hannövrischen Convention das gute Vernehmen mit Preußen wieder herzustellen, aber dafür erwarte, daß der König von Preußen, wie er versprochen, sofort alle Feindseligkeiten und Märsche einstellen, keine Lieferungen oder Contributionen mehr erheben und die schon erhobenen vergüten, sofort seine Truppen aus dem sächsischen Lande ziehen, die mit Beschlag belegten Cassen zurückgeben, die Gefangenen unentgeltlich entlassen werde u. s. w. Und Villiers fügte in seinem Begleitschreiben (4. Dec.) hinzu: er müsse bekennen, daß er nicht autorisirt sei, im Namen seines Königs diese Erklärung zu garantiren; seine Instruction trage ihm nur auf, dem Dresdner Hofe so lebhaft als möglich die Zustimmung zur Convention von Hannover, dem Wiener die Annahme derselben zu empfehlen.

Umgehend antwortete Friedrich: „ich weiß nicht, ob ich oder die Sachsen Ihnen für die Herstellung des Friedens dankbarer sein werden; das Uebel, das ich meinen Nachbarn anthue, thue ich sehr gegen meine Neigung; ich muß zu diesem Aeußersten greifen, aber ich biete dem Könige von Polen alle Mittel, die von mir abhängen, diesen Wirren zu entgehen." Er wünscht, daß der König von Polen einen Minister sende, die Präliminarien festzustellen, er schickt einen Paß für denselben mit; er meldet, daß seiner Seits der Minister Graf Podewils, dem bereits Befehl gesandt sei zu kommen, die Unterhandlung führen werde; „so wie die Convention von dem Könige von Polen ratificirt ist, werde ich die Feindseligkeiten einstellen, das Land verlassen u. s. w." Die Contributionen können erst nach erfolgter Ratification des Königs von Polen aufhören, „und ihn für die Verluste seiner Unterthanen zu entschädigen, vermag ich so wenig, wie er und die Königin von Ungarn

---

an Gen. Lehwaldt in Camenz 6. Dec. m. p.: „er soll nur indessen morgen nach Meißen marschiren und schreiben bis nach Großenhain Brod und Fourage aus, der Fürst wird am 8. oder 9. zum allerlängsten in Meißen sein".

mich für die entschädigen werden, die sie mir in Schlesien zugefügt haben und noch zufügen." Er bittet Villiers, den sächsischen Minister zu begleiten, sich die nöthigen Vollmachten zu schaffen, um im Namen Englands die Garantie zu übernehmen, den Grafen Bestuschew und den holländischen Gesandten zu gleichen Schritten zu veranlassen. „Ich sehe diesen Frieden als die Grundlage für die Pacification Deutschlands an; die Königin von Ungarn wird entweder zugleich beitreten oder nicht lange säumen es zu thun." Er schließt mit dem Bedauern, daß der König von Polen seine Residenz verlassen habe; „es ist ein Affront, den er meiner Denkungsart anthut; ich habe ihn immer persönlich geschätzt und in der größten Heftigkeit des Kampfes würde man seiner Würde und seinem Hause die gebührende Achtung erzeigt haben." Er bittet ihn, diesen Fürsten seiner Herzlichkeit und der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu versichern.

Er war nichts weniger als so rosiger Zuversicht, wie diese Zuschrift aussprach.[1]) Die Erklärung der sächsischen Geheimenräthe schien ihm ganz so, als wenn sie ihn nur hinhalten wollten, bis die Armee aus Böhmen bei Pirna eingetroffen sei. Es galt die Herren fühlen zu lassen, was es heiße, den Frieden verzögern; er befahl dem Fürsten Leopold, von Leipzig „in aller Eile ein Paar Millionen, zahlbar in guten Wechseln" zu erheben, „auch sonst in den Kreisen" gute Contribution beizutreiben.

Nicht minder voll Mistrauen war Podewils. Das Verhalten Tschernitscheffs hatte ihm selbst Woronzows Verbindlichkeiten zweideutig erscheinen lassen; eben darum hatte er, entschlossener als sonst seine Art war, das rasche und energische Vorgehen des Königs mit Freude begrüßt, ihm das aut nunc aut nunquam zugerufen.[2]) Er las in

1) Der König an Podewils, H.-Q. Bautzen 7. Dec.: je suis encore dans l'incertitude si vous feriez ce voyage utilement ou sans fruit, il peut que les Saxons ont en dessein de m'amuser pour se faire joindre à Pirna par un détachement de l'armée Hongroise; morgen reichen sich der rechte und linke Flügel der preußischen Armee über Meißen die Hand: et alors nous suivrons notre marche jusqu'à Dresde et chasserons les Saxons de la Saxe.

2) Podewils an den König 20. Nov.: on a raison de profiter de ses avantages et de battre le fer tant qu'il est chaud; aut nunc aut nunquam, j'espère qu'on en fera d'une autre côté (Fürst Leopold) et je n'ai rien négligé pour aiguillonner celui qui doit mener la barque et dont j'ai été dans une impatience extrême d'apprendre les succès.

jenem ersten Schreiben von Villiers, in dem seltsamen Bedenken, mit Ausschluß Oestreichs zu verhandeln, nur die Absicht, die Verhandlung hinzuhalten; er sprach den Verdacht aus, daß Villiers mit dem sächsischen Hofe unter der Decke spiele, daß er Hand in Hand mit dem Großmarschall Bestuschew arbeite.[1]) Seinen Argwohn steigerte, daß Tschernitscheff erst am 29. Nov. die Vorschläge, die Bestuschew am 20. aus Dresden abgesandt hatte, ihm eröffnete. Die Prinzessin von Zerbst, die dieser Tage aus Rußland heimkehrend in Berlin war, hatte ihm klarer, als Mardefeld in seinen Briefen hatte wagen können, die Lage der Dinge in Rußland geschildert. Sie hatte in Riga durch einen Courier von der Kaiserin den Auftrag erhalten, Mardefelds Abberufung zu beantragen. Sie versicherte, daß dieß das Werk der beiden Bestuschews sei, die die Kaiserin, so gewiß sie immer noch vor allen Monarchen dem von Preußen dankbar und zugeneigt sei, mehr und mehr umgarnten, sie unablässig mahnten, vor dem heftigen, kühnen, ehrgeizigen Charakter des Königs auf ihrer Hut zu sein. Von dem Großkanzler sei ohne Wissen der Kaiserin mit dem Dresdner Hofe ein Vertrag geschlossen, dessen Wirkung der Marsch der russischen Truppen sei; sie wisse keine Hülfe, als daß man den Großkanzler stürze, nur daß dazu keine Aussicht sei; Mardefeld, so vortrefflich und thätig er sei, könne da nichts mehr nützen, wenn er nicht große Geldsummen zur Verfügung bekomme.[2])

Noch ernstere Sorge fand Podewils in einem anderen Umstande.[3])

---

1) Podewils an den König 3. Dec. . . . il paroit que la cour de Dresde peut-être secrètement de concert avec le Ministre Anglais veut gagner du tems . . . 4. Dec.: Bestuschew hat durch einen Courier an Tschernitscheff die sächsische Declaration gesandt, und aus Tschernitscheffs Aeußerungen schließt Podewils, que Villiers et Bestuschew agissent d'un parfait concert ensemble ce qui augmente les soupçons u. s. w. Tschernitscheff selbst muß zugeben, daß die Declaration kein Zeichen von Friedensneigung des sächsischen Hofes sei u. s. w.

2) Podewils an den König 30. Nov. Die Princessin fragt schließlich: si V. M. n'avoit quelque jeune bel homme frais et bienfait pour envoyer en Russie à donner dans les yeux de l'Impératrice, der an Mardefelds Stelle treten könnte.

3) Podewils an den König 2. Dec.: je commence à soupçonner l'Angleterre de ne pas cheminer droit et d'avoir peut-être sous main porté la cour de Russie à la démarche vigoureuse qu'elle vient de faire . . . ainsi je crois que le meilleur sera de ne se point désaisir des avantages que V. M. a en main en Saxe, mais de lui serrer le bouton le plus qu'on peut et de profiter du moins des quartiers d'hyver dans ce pays-là, aber ihnen den Separatfrieden nicht zu schwer zu machen.

Mardefeld hatte gesagt und die Prinzessin von Zerbst wiederholte es, daß es unbegreiflich sei, wie die Kaiserin, in deren Cassen der kläglichste Mangel herrsche, die Kosten der Mobilmachung, die auf 800,000 Rubel angeschlagen würden, bestreite; es war weder eine holländische Anleihe gemacht, noch bei den russischen Kaufleuten Vorschüsse erhoben worden; Lord Hyndford hatte durchaus geleugnet, daß durch ihn das Geld gekommen sei, aber in einer Weise, die Mardefelds Verdacht nur steigerte, um so mehr, da trotz seiner wiederholten Aufforderung, gemeinsam zu arbeiten, der Lord dabei beharrte, noch keine Weisung dazu erhalten zu haben; und am 29. Nov. versicherte der Großkanzler, er habe aus sicherster Quelle die Nachricht, daß sich der König von England von der Convention von Hannover losgesagt habe; wer anders als Hyndford konnte ihm das gesagt haben?

Ungefähr von gleicher Art war das Verhalten von Guy Dickens in Stockholm, von Lord Trevor im Haag. Noch hatte das englische Ministerium nicht einmal den förmlichen Beitritt Hollands zur Convention veranlaßt, wozu es sich ausdrücklich verpflichtet hatte; und auf die dringende Anfrage (12. Nov.), mit welchen Mitteln man den Wiener Hof zur Annahme der Convention zu nöthigen gedenke, auf den Vorschlag, der drohenden Verbindung Oestreichs und Sachsens mit Frankreich eine desto engere der protestantischen Mächte, Englands, Hollands, Preußens an ihrer Spitze, entgegen zu stellen,[1]) hatte Lord Harrington mit den stärksten allgemeinen Versicherungen bedauert, daß nach der Verfassung Englands es unmöglich sei, so schnell, wie es „in despotischen Ländern" geschehen könne, Beschlüsse zu fassen.[2]) Acht Tage später gab

1) Den ersten Vorschlag dazu bezeichnet die Weisung des Königs an Podewils durch Eichel 7. Nov.: . . . der König von England und die englische Nation werde sehen, „daß sie auf die Länge keine vertrautere Connexion als mit den evangelischen puissancen haben könnten, und daß es mit den katholischen au bout de compte nicht gehen werde" u. s. w. Derselbe Antrag, durch Ammon an die Republik der Niederlande (Rscr. vom 30. Oct., 2. Nov.) gebracht, geht aus von dem Frieden zwischen Oestreich und Frankreich, dont la cour de Vienne menace les puissances maritimes et le remède qu'on pourroit y apporter en établissant un nouvel équilibre en Europe par l'alliance de V. M. avec les puissances maritimes et les cours du Nord . . . Darauf der Rathspensionär: que le nouvel équilibre étoit une chimère.

2) Andrié 19. Nov. . . . il m'a assuré de la façon la plus forte, la plus précise et la plus énergique que jamais il n'avoit encore fait, que V. M. devoit être en toute confiance envers l'Angleterre, puisqu'on y étoit résolu de soutenir par tous les moyens capables l'ouvrage de la convention u. s. w.

er im Namen des Königs die Erklärung, daß jene engere Verbindung der evangelischen Mächte sehr im Sinne Englands, aber nach der Lage der Umstände noch nicht möglich sei, daß die inneren Gefahren Englands „eine effective Hülfe“ an Subsidien oder Truppen zur Zeit nicht gestatteten, daß man aber in Wien und Dresden das Aufhören der Subsidien der Seemächte ankündigen werde — also noch war es nicht geschehen —, in Folge dessen die beiden Höfe ohne allen Zweifel ihr System ändern würden; und in demselben Athem fügte Lord Harrington hinzu, daß, wenn die Rebellion zu Gunsten des Prätendenten weiteren Umfang gewinne, das Parlament vielleicht dazu kommen werde, alle Subsidien aufzuheben und sich von den Angelegenheiten des Continents ganz loszusagen, um sich allein mit den inneren zu beschäftigen.

Es war nicht zu erkennen, wie weit die persönliche Politik des Königs Georg zu dieser kümmerlichen Erklärung mitgewirkt hatte; jedenfalls waren die hannövrischen Gesandten, Hugo am Reichstag, Alvensleben in Dresden u. s. w., so bestimmt wie je gegen die preußischen Interessen, und der Geheimerath in Hannover hatte auf das preußische Schreiben vom 13. Nov., das in Gemäßheit der alten Defensivverträge Hülfe forderte, nach vier Wochen noch keine Antwort gesandt; Geheimrath Baron Steinberg aber, der des Königs deutsche Kanzlei in London leitete, erwiderte: die Verträge lägen in Hannover, und sei Befehl an den Geheimerath gesandt, sie nachzusehen und in Gemäßheit derselben zu antworten; übrigens werde man in Berlin wissen, daß nach den von den Kurfürsten nach der letzten Kaiserwahl geschlossenen Verträgen alle hannövrischen Truppen für die Aufrechterhaltung der Gesetze und Constitutionen des Reiches zur Verfügung stehen müßten.[1]) Also ein förmlicher Bund der Majorität des Kurcollegiums, nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Minorität gerichtet, die gegen das constitutionswidrige Wahlverfahren Protest eingelegt hatte, — ein Bund gegen Preußen.

Auf jene Antwort des Lord Harrington sandte der König an

1) Andrié 3. Dec.: . . . ayant cherché d'éluder d'entrer en matière plus outre avec moi et au délà des ordres ci-dessus donnés par la poste d'aujourd'hui à la Régence de Hannovre il n'a pas laissé que de me faire entendre que je n'ignorois pas qu'ensuite les traités formels conclus entre les Electeurs de l'Empire depuis l'élection de l'Empereur régnant toutes les troupes de Hannovre se trouvoient engagées au soutien des loix et constitutions de l'Empire, il ne savoit pas comment le Roi S. M. en qualité d'Electeur pourroit y contredire.

Andrié (9. Dec.) eine Art Ultimatum: er bekenne, daß er an der Aufrichtigkeit des englischen Ministeriums und, wenn der Ausdruck erlaubt sei, des Königs von England zu zweifeln beginne; das Verhalten des Lord Hyndford, des Lord Trevor berechtigte ihn dazu; wenn vor dem 15. dieses Monats seiner gerechten Beunruhigung nicht ein Ende gemacht, ihm nicht wirkliche und wirksame Hülfe gegen den Wiener Hof gewährt sei, werde er, gern oder ungern, anderweitig seine Sicherheit suchen müssen, worüber man sich nicht werde beklagen können, da die Convention von Hannover seit mehr als vier Monaten ratificirt sei ohne die vertragsmäßige Wirkung für ihn, mit desto größeren Vortheilen für seine Gegner.

Noch hatte er seine Beziehungen zu Frankreich nicht aufgegeben. Er wußte, daß Ludwig XV. selbst und unter den Ministern Argenson lebhaft den Frieden wünschten, aber am wenigsten den Separatfrieden mit Oestreich. So unzufrieden man in Versailles mit der Convention von Hannover gewesen war, Argenson äußerte, noch bevor er sie aus Berlin erfuhr, daß sie ihm geeignet erscheine, als Basis zu einem Frieden zwischen Frankreich, Spanien und den Seemächten zu dienen, wenn Friedrich II. sie so benutzen wolle;[1]) er sprach sich ein wenig empfindlich darüber aus, daß man sie nicht sogleich vertraulich mitgetheilt habe, aber er sei vom Kopf bis zu den Füßen preußisch, weil er durch und durch französisch sei; er verbarg nicht, daß in dem Rathe des Königs Noailles und Maurepas andere Ansichten verträten, Cardinal Tencin schwanke.

Um so erstaunlicher war, daß auch d'Argenson sich mehr und mehr für die Sache des Prätendenten erwärmte, sie als eine Ehrensache Frankreichs behandelte.

Zu derselben Zeit, in der Bartenstein auf das Lebhafteste den Antrag Sauls empfahl, hatte der Wiener Hof durch Seckendorf und den Herzog von Würtemberg an Friedrich II. Anträge gelangen lassen, die ihm einen günstigen Frieden gewährten, wenn er der Kaiserin-

---

1) Chambrier 20. Nov.: Argenson äußerte, als ihm Chambrier in Anlaß des Rescripts vom 5. Nov. von dem Abschluß der Convention sagte und sie als échelon zu einem Generalfrieden bezeichnet: pour me faire voir lui Argenson jusqu'où alloit sa confiance en mon égard, qu'il ne me dissimuloit pas une pensée qui lui étoit venue dans l'esprit au sujet de la convention, eben den im Text angegebenen. — Chambrier 13. Dec.: le Marquis d'Argenson a pris un si grand goût pour l'affaire du Prétendant qu'il semble se faire un point d'honneur u. s. w.

Königin „30,000 Mann zur Recuperirung Lothringens" stellen wollte.[1]) Sie kamen in seine Hand, als die östreichischen Armeen nach der Lausitz und über Leipzig im Anmarsch waren, zugleich der russische Hof den begonnenen Marsch des zum Schutz Sachsens bestimmten Auxiliarcorps ankündigte. Die Lage des Königs war damals der Art, daß er wohl Anlaß hatte, sich auf die schwersten Katastrophen gefaßt zu machen. Er entschloß sich, auch die Hülfe Frankreichs anzurufen; es geschah in einem eigenhändigen Schreiben an Ludwig XV., in dem er ohne Hast und Furcht, in der ihm eigenen hohen Art der Gedanken und des Ausdrucks darlegte, daß seine Hoffnung, durch die Convention von Hannover den allgemeinen Frieden einzuleiten, gescheitert sei,[2]) daß nicht ohne Frankreichs Schuld jetzt ernste Gefahr über ihn komme,[3]) daß er sie hätte vermeiden können, wenn er auf die ehrgeizigen Pläne des Wiener Hofes hätte eingehen wollen, daß er von der Güte und Weisheit des Königs in so schwieriger Lage Rath und Beistand erwarte.[4])

1) Das ist die von Baron Keller 12. Nov. an Podewils überreichte „succincte Relation", die die merkwürdigsten Aufschlüsse über die Frankfurter Verhandlungen giebt. Die Propositionen sind 1) jene der 30,000 M. zur Eroberung Lothringens; 2) daß Sachsen, von dem man sich durchaus nicht losmachen könne, die (von Oestreich) versprochene Contiguität aus Polen durch Schlesien erhalte; 3) daß man dafür an Preußen eine besondere Convenienz zu machen sich entschließen wolle; 4) die Wiederherstellung des Breslauer Friedens unter Garantie des Reichs und der Seemächte zugestehe u. s. w. Es ist der Reichs-Hofrath Knorr, der Schwiegersohn Bartensteins, der diese Dinge vorschlägt, und „wenn dieß zu erhalten stehe, so wolle er seinen Schwiegervater disponiren, daß er raison annehme".

2) . . . c'est proprement un échelon pour conduire aux préliminaires d'une paix entre V. M., l'Espagne et les puissances maritimes; la cour de Vienne y auroit souscrit sans doute si j'avois voulu me prêter à des mesures violentes et entrer aveuglement dans ses vues ambitieuses, et c'est le refus que j'en ai fait qui fait éclater à présent de nouveau son animosité contre moi. Der König sendet 13. Nov. das Concept dieses Briefes an Podewils: j'ai la tête si embarrassée d'affaires, qu'il ne m'a pas été possible de donner toute la tournure nécessaire à ce brouillon, vous y verrez des idées croquies, mais il ne s'agit que des choses. Je mettrai le style en le transcrivant; ditez-moi ce que l'on peut y ajouter ou en retrancher.

3) . . . je jouirois peut-être encore les douceurs de la paix si les intérêts de V. M. ne m'avoient engagé dans la guerre présente. Ses ennemis et les miens réunis par l'ambition, la haine et la vengeance conjurent contre moi toutes les puissances de l'Europe et travaillent avec autant d'acharnement à aliéner mes amis par leurs artifices qu'à soulever mes voisins par leurs corruptions.

4) j'attends de l'amitié, de la bonté et de la sagesse de V. M. des con-

Es konnten vier und mehr Wochen vergehen, ehe er aus Versailles Antwort erhielt. Aber Podewils hatte bereits mit Valory gesprochen, ihm das Original der Convention gezeigt, von ihm die unumwundene Erklärung erhalten, daß nichts in ihr stehe, was dem französischen Interesse entgegen sei; aus dessen weiteren Aeußerungen entnahm er, daß für Preußen immer noch die Thür zu Frankreich offen stehe.[1]) Er unterließ nicht, ihn von den Schritten des russischen Hofes zu unterrichten, die zeigten, wie man in Dresden doch mehr auf Rußland als auf Frankreich rechne. In der Voraussetzung, daß man dort die durch Villiers gemachten Eröffnungen an Marquis Vaugrenand sogleich mittheilen werde, sagte er Valory, daß sie gemacht seien.[2]) In der That hatte Valory bereits Alles durch Vaugrenand erfahren, obschon er es in Abrede stellte; er bekannte sich mit Podewils Raisonnement ganz einverstanden, er sprach nur den Wunsch aus, daß man den Frieden mit Sachsen ohne weitere Bezugnahme auf die Convention von Hannover schließe. Auch darüber konnte Podewils ihn beruhigen. Er fügte noch die Mittheilung des Artikels aus dem Seckendorfschen Project hinzu, welcher die Recuperirung Lothringens betraf; sie wirkte wie er erwartet hatte.

Und in Paris begriff man vollkommen, was es bedeutete, daß nicht mehr der Wiener Hof, sondern Preußen im Besitz Schlesiens sei. Mochte Noailles und Maurepas auf die Allianz mit Oestreich dringen, Marquis d'Argenson war der Ansicht und instruirte Vaugrenand in diesem Sinne, daß man, je mehr Oestreich dafür biete, Schlesien wieder nehmen zu dürfen, desto mehr dafür sorgen müsse, Preußen im Besitz zu erhalten; auch nicht einen Zoll breit Land dürfe Preußen verlieren, Frankreich müsse eher noch vier Campagnen machen, ehe es Schlesien an Oestreich zurückkommen lasse. Man durfte es in Berlin schon

---

seils dans un cas aussi épineux; et si Elle pourra Se résoudre d'abandonner dans ce danger le dernier allié qui Lui reste en Allemagne, je ne puis me dispenser de Lui dire que le cas est pressant et que je fais un si grand fond sur Son caractère, Ses sentiments, Son amitié et l'étendue de Ses lumières que je me promets toute Son assistance.

1) Podewils an den König 12. Nov.: er habe si bien préparé les choses, si j'ose le dire, que la porte ne nous sera jamais fermée en France quand il sera nécessaire d'y frapper. Valory wiederholt ähnliche Versicherungen am 20. Nov.

2) pour écarter les Russes et pour rendre inutile à la Saxe le secours de Hannovre, Podewils an den König 3. Dec.

glauben; an der französischen Garantie Schlesiens hing der kurpfälzische Besitz von Berg, und der Hof von Mannheim war der letzte Rest der französischen Bundesgenossenschaft am Rhein.

Aus Andriés Berichten wußte man, wie peinlich den englischen Ministern die Unfügsamkeit der Höfe von Wien und Dresden war, die nur zu deutlich mit dem, was man in London als hannövrischen Einfluß verabscheute, zusammenhing,[1]) wie über sie und ihre Freunde im Parlament nicht eben mit Schonung geurtheilt wurde. Wie gern hätten sie mehr geleistet. Als Baron Waßner und Graf Flemming sich gegen den Herzog von Newcastle wieder einmal über die Convention von Hannover beschwerten, die ohne Vorwissen ihrer Höfe geschlossen sei und Waßner hinzufügte: „man sei damit befugt, dieselbe Methode einzuschlagen und den Weg nach Versailles zu suchen", hatte ihm der Herzog wegwerfend geantwortet, „das stehe dem Wiener Hofe frei und er möge es nur thun, aber er könne ihn versichern, daß England diesen Weg eben so gut kenne und es wohl leichter habe, zum Ziel zu kommen," und ihm damit den Rücken gekehrt. Es traf in die Stimmung der leitenden Kreise in London, wenn Friedrich II. seine Gesandten von dem Hochmuthe des Wiener Hofes gegen die englische Nation sprechen,[2]) wenn er fragen ließ, was England von einer Macht zu erwarten habe, die alle Welt nach ihren Gesichtspunkten und ihren Launen gouverniren wolle, leichtfertig sich aus dem Sinne schlagend, für welche Wohlthaten sie England Dank schulde.[3])

Aber es war klar, daß England nicht zu ernsteren Maaßregeln fortzuschreiten, nicht dem Misfallen des russischen Hofes sich auszusetzen

---

1) Andrié 10. Dec.: die Nation äußere über die ersten Erfolge der Preußen in der Lausitz große Freude; nicht so der König und seine hannövrischen Minister, qui sont intérieurement piqués de ne pouvoir émener le présent Ministère Anglois au système du précedant qu'ayant été diamétralement opposé aux intérêts de V. M. souffle encore vainement ses idées où il peut pour traverser le ministère actuellement dominant; mais on peut dire que ce dernier resiste à tout prix.

2) Rescript an Chambrier 20. Nov.: le Ministère Anglois en est outré et paroit fort disposé de leur en marquer son ressentiment d'une manière sensible et pourroit même peut-être aller jusqu'à s'accommoder à leurs dépens avec la France et l'Espagne.

3) Rescript an Andrié 9. Dec.: en voulant préscrire des lois et des maximes à l'Angleterre u. s. w. une cour qui vouloit gouverner tout le monde selon ses vues et ses caprices en oubliant assez legèrement tous les bienfaits de l'Angleterre.

wagte, um nicht für den weiteren Krieg gegen Frankreich die nöthigen Truppen zu entbehren. Und wenn selbst Argenson für die Sache des Prätendenten sich begeisterte, so war mit dem katholischen Interesse die Brücke zwischen Versailles und Wien geschlagen, und Frankreich, das in Deutschland nichts mehr zu gewinnen hoffen konnte, ließ die Dinge dort, Schlesien mit eingeschlossen, dem Wiener Hofe, wenn er auf Italien und ein Stück Niederland verzichte.

So der diplomatische Hintergrund der kriegerischen Vorgänge in Sachsen. Die Gegenstellungen, die bisher die allgemeine Politik beherrscht hatten, waren im Umschlagen; daß eben jetzt Don Philipp in Mailand einzog, daß Amsterdam die Neutralität forderte; und die Republik Holland in Versailles flehte, den Handelsvertrag, der zu Ende lief, zu erneuern, daß die russische Armee im Begriff stand, mit auf dem Kriegsschauplatze zu erscheinen, daß das Reich, aufgerufen, reichspatriotisch gegen den Reichsfeind die Waffen zu ergreifen, daran war, sie gegen Preußen zu kehren, ließ in dem noch her und hin wallenden Nebel des Moments die Umrisse der künftigen Gestaltung erkennen.

Nur eines Miserfolges der preußischen Waffen, nur einiger Wochen Verzögerung der Entscheidungen bedurfte es, und Friedrichs Gegner hatten gewonnen Spiel.

Sie konnten es darauf wagen; für den schlimmsten Fall hatte er sich durch die Convention von Hannover gebunden, und die Seemächte, die nichts gethan, sie für ihn geltend zu machen, waren sicher zur Hand, sie gegen ihn zu kehren; er konnte mit seinen Erfolgen in Sachsen nichts mehr gewinnen, als er schon hatte, und mit dem ersten Miserfolg war es um ihn und seinen Staat geschehen.

Nur Eins hatte er vor ihnen voraus: das Hier und Jetzt und die Schnellkraft des Entschlusses, während sie auf morgen und übermorgen rechneten und sich mit Wenn und Aber weiter lavirten.

Kesselsdorf und der Friede.

Mit Friedrichs II. Antwort vom 5. war Villiers nach Prag gereist, den Herren dort sehr willkommen; „sie wollen nur Zeit gewinnen, sich zu verstärken". Am 7. stand Prinz Karl in Leitmeritz.

Dem Fürsten von Anhalt — er glaubte ihn auf dem Wege

nach Meißen — schrieb der König am 6. Dec.: „E. L. haben Ursache zu eilen, bevor andere Weitläuftigkeiten das Spiel schwerer machen.“ Und am 8.: „mein Wille ist, daß E. L. gerade auf die sächsische Armee marschiren sollen, um dieselbe von Dresden durch die Gebirge nach Böhmen zu jagen.“ Er meinte, daß der Fürst zwischen dem 9. und 12. Dec. ihnen auf den Hals gehen solle; er selbst wollte auf der rechten Seite der Elbe nach Dresden vorgehen, „um zu sehen, ob man es nehmen kann“.

Bei Dresden stand die sächsische Armee unter Graf Rutowsky und das Grünnesche Corps, im Ganzen etwa 32,000 Mann; in Meißen zwei Regimenter Dragoner unter Sybilsky; zum 11. Dec. war die Avantgarde des Prinzen Karl in Pirna angesagt; im Besitz der Elbbrücken von Meißen und Dresden konnten die Sachsen einen Vorstoß gegen Gen. Lehwaldt versuchen, der am 8. von Lausche nach Gröbern, eine Stunde von Meißen, marschirt war, in der Meinung, daß Fürst Leopold bereits dort sei.

Nicht Alle in des Königs Umgebung waren mit dessen Vorgehen in Sachsen, mit der schroffen Art seiner Verhandlungen einverstanden. Begreiflich, daß Eichel zitterte und zagte; „ich gestehe,“ schrieb er schon am 3. Dec. vor dem Aufbruch aus Görlitz, „das Spiel wird mir zu weitläuftig und zu groß, ich wünschte, daß sich Mittel fänden, die Sache auf gütliche Art zu beendigen“. Schlimmer war, daß auch Goltz, daß auch Prinz Leopold mit jedem Marsch weiter bedenklicher wurden, den Vormarsch auf beiden Seiten der Elbe für höchst gewagt hielten: die Elbe gehe mit Treibeis, es sei unmöglich Brücken zu schlagen, die Armee des Fürsten jenseits der Elbe sei völlig abgeschnitten, Prinz Karl werde in wenigen Tagen mit den Sachsen vereint sein, dann sich auf die schwächere Armee des Fürsten Leopold werfen, die preußischen Lande jenseits der Elbe nehmen, bei Wittenberg auf das rechte Ufer übergehen, in die Mark einfallen, und der König werde in höchster Eile zurück müssen, seine Residenz zu schützen. Als Podewils nach der Weisung des Königs ins Hauptquartier kam, stellten sie ihm alle diese Möglichkeiten vor, baten ihn „um Gotteswillen, Alles zu thun, um den König zu schleunigem Friedensschluß zu bewegen; wenn man dem Könige von England Ostfriesland abtrete, den Sachsen als Entschädigung 2 Millionen zahle, so könne man den Frieden haben“.[1])

---

1) So das Mém. secret des F.-M. Schmettau. Podewils, der es in dem Nachlaß von Schmettau fand, übersandte es dem Könige 1. Oct. 1751 mit der

Nicht ihre Bedenken machten den König irre. Aber am Morgen des 9. Dec. kam ihm Meldung vom Fürsten Leopold (vom 7. Dec.), daß er in Torgau sei, daß er die Befehle vom 5. erhalten habe, daß er demgemäß auch links der Elbe weiter marschiren werde, daß er aber erst noch in Torgau für drei Tage Brod backen müsse, also erst am 11. aufbrechen könne; er hoffe in zwei Märschen Meißen zu erreichen.

Der König hatte ihm befohlen, über Meißen gerade auf Dresden zu marschiren, er hatte ihn am 8. bei Meißen erwartet. „E. D. Bewegungen gehen so langsam, als wenn Sie sich vorgenommen hätten, mich aus meinem Vortheil zu setzen; weil die Sachen so ernsthaft sind, rathe ich Ihnen als guter Freund, mit mehr Eifer zu verfahren und meine Befehle pünktlich auszuführen, sonst sehe ich mich gezwungen, zu Extremitäten zu schreiten, die ich gern vermieden sähe." Er schließt mit dem sehr harten Worte: „Sie bringen mich um Ehre und Reputation." Er sandte dieß Schreiben mit seinem Adjutanten Hauptmann v. Oelsnitz, der zugleich den Fürsten anweisen sollte, „auf eine convenable Art und nach S. M. Intention zu agiren". Er schickte am 10. ein zweites Schreiben, das begütigend sein sollte, aber auch da der Ausdruck: „wenn dem Gen. Lehwaldt ein Affront begegnet, so ist E. L. allein daran Schuld", zum Schluß der Vorwurf: „daß durch seine Schuld zwei Tage verloren seien".

Was der König schrieb, was Oelsnitz mündlich zu bestellen hatte, traf den alten Dessauer auf das empfindlichste;[1]) er hat in der Antwort an den König von dessen „persönlicher Feindschaft gegen ihn" gesprochen. Aber Ordre parirt mußte werden. Er brach am 11. früh auf, in zwei Märschen das gegen 8 Meilen entfernte Meißen zu erreichen.

Bemerkung: ce que l'auteur y dit d'un discours que feu le Gén. Goltz m'a tenue à mon arrivée à Bunzlau . . . est vrai au pied de la lettre ainsi que je l'ai rapporté alors à V. M. si Elle s'en souvient, quoique je ne comprends pas comment le Maréchal en a put être instruit ne lui en ayant jamais parlé u. s. w.

1) Capitain Oelsnitz an den König, Torgau 10. Dec.: . . . er sei um Mittag eingetroffen „und habe sofort an des Fürsten D. Alles, was E. M. mir anbefohlen demselben zu sagen, von Wort zu Wort deutlich vermeldet. Wie sehr alles solches den Fürsten mit dem empfindlichsten Chagrin gerübret, kann ich nicht genugsam beschreiben."

Gen. Lehwaldt hatte am 9., als er Gröbern erreichte, sofort durch seinen Adjutanten Meißen auffordern lassen, und da er die Antwort erhielt, daß man erst in Dresden anfragen müsse, erst am nächsten Morgen Bescheid geben könne, zu kanoniren begonnen, um theils die Ulanen vom Ufer zu verjagen, theils dem, wie er glaubte, anrückenden Fürsten Leopold von seiner Anwesenheit Kunde zu geben. Die Elbbrücke war nicht, wie man besorgt hatte, gesprengt, sondern nur abgeworfen, und da der Eisgang Pontons zu brauchen hinderte, ließ Lehwaldt unter dem Schutz seines Geschützfeuers die Brücke zu repariren beginnen. Er empfing folgenden Tages die Weisung, zu warten, bis der Fürst von Anhalt heran sei. Von Dresden aus wurden am 10. Dec. 3 Grenadierbat. unter Gen. Allnpeck nach Meißen gesandt, Sybilsky mit seinen Escadrons nach Lommatzsch gelegt, den Weg von Torgau her zu beobachten.

Der König selbst brach am 10. von Bautzen auf über Camenz am 12. in Königsbrück zu sein; seine Vorhut unter Dumoulin stand bei Lichtenberg, drei Meilen von Dresden, ihre Husaren streiften in der Dresdner Haide bis gegen Loschwitz und Pillnitz. „Der Frieden sieht weitläuftiger aus als er geschienen," schrieb Friedrich am 11. an den Fürsten, „indeß marschiren Sie den 14. auf jener Seite der Elbe, und ich auf dieser Seite nach Dresden; am 15. muß es ein Ende werden, und erfährt man das Geringste von Prinz Karl, so stoße ich mit meinem Corps zu Ihnen."

Allerdings sah es mit dem Frieden weitläuftig aus. Was Villiers Schreiben aus Prag vom 9. Dec. und das mitgesandte Memoire des sächsischen Hofes enthielt — der König empfing sie 11. Dec. früh —, zeigte, daß alle Vorstellungen bis jetzt vergebens gewesen waren; allerdings versicherte das Memoire, daß der König von Polen sehr bereit sei, die Convention von Hannover anzunehmen, aber unter der Bedingung, daß preußischer Seits alle Feindseligkeiten eingestellt, keine Contributionen weiter eingetrieben, die schon erhobenen zurückgezahlt würden; mit Berufung auf die Kurfürsteninnung, auf die Hausverträge, auf die Reichsgesetze, gegen die solche Gewaltsamkeiten auf das schwerste verstießen; nicht minder wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Friede zugleich mit der Kaiserin-Königin geschlossen werde; wenn der König von Preußen diese Punkte gewähre, sei man bereit, einen Bevollmächtigten zum Abschluß des Friedens zu senden. Man unterließ nicht zu bemerken, daß

der Weg zum Frieden nicht die Verwüstung Sachsens sei,[1]) daß der König von Polen lieber den letzten Mann opfern und sich getrösten werde, sich künftig mit Hülfe seiner Verbündeten und des ganzen Reichs dafür zu entschädigen. Auch eine bittere Hindeutung auf das preußische Manifest vom August, das den Grafen Brühl so tief verletzt hatte, fehlte nicht.[2])

Am 11. Dec. ging Fürst Lobkowitz über die sächsische Grenze, am 13. stand die ganze Armee des Prinzen Karl, 24,000 Mann stark, bei Pirna, einen Marsch vor ihr bei Dresden die sächsische und das Corps Grünnes, einen Marsch weiter Sybilsky in Meißen. Wohl durfte man in Prag und Dresden guten Muthes sein. Dem Herzog von Weißenfels wurde Befehl gesandt, durch einen Coup gegen die feindliche Armee oder irgend eine andere Unternehmung, etwa gegen den Saalkreis oder Magdeburg, die Dinge auf einen günstigeren Stand zu bringen.[3])

Selbst Podewils begann unsicher zu werden. Mit der Beantwortung jenes sächsischen Memoires, die ihm der König aufgetragen, schrieb er ihm: je mehr er nachdenke, desto nothwendiger scheine ihm ein schneller Friede; er empfahl ein Wenig nachzugeben, zu erklären, daß man die Feindseligkeiten einstellen, sich mit den bis jetzt erhobenen Contributionen befriedigen wolle, wenn Sachsen die fremden Truppen zurückschicke. Der König darauf: „ich hoffe viel von unseren Operationen; auf dem Glacis von Dresden werden die Leute einen Frieden schließen, der für sie um so schimpflicher sein wird, da sie ihn hätten vermeiden können;[4])

1) Mémoire de la cour de Dresde . . 9. Déc. . . . . . c'est pousser les choses tellement à bout, que ruine pour ruine, S. M. Pol. n'a pas besoin d'entrer dans un tel accommodement, devant en ce cas plustôt sacrifier jusqu'au dernier homme et attendre à s'en dédommager dans la suite par le secours de ses Alliés et de tout l'Empire.

2) Ainsi S. M. qui juge des autres Souverains par Elle-même, n'auroit-Elle jamais quitté sa capitale et son pays pour se réfugier ici, si Elle n'avoit pas craint qu'on n'auroit pas plus de ménagement dans une guerre ouverte qu'on en a eu dans les écrits, qui l'ont précedé.

3) Diese Notiz ist aus dem vortrefflichen „Beitrag zur Geschichte der Schlacht von Kesselsdorf" von Obristl. Winkler (Archiv für die Sächs. Gesch. IX, p. 225).

4) Der König an Podewils, Königsbrück 12. Dec. . . . Dresde est autant que bloqué de ce côté-ci de la rivière, demain c'est jour de repos et après-demain on sera à une mille de la ville. Je souhaite la paix de tout mon coeur, mais je crois qu'à présent le meilleur moyen pour y parvenir sera d'agir avec vigueur et faire sentir qu'on abîmeroit ce pays par ressentiment si la cour de Dresde ne vouloit absolument s'entendre à rien de raisonnable.

ich wünsche von ganzem Herzen Frieden; es bleibt kein anderes Mittel, als sie fühlen zu lassen, daß das Land es büßen muß, wenn sie keine Vernunft annehmen; ein trauriges Mittel, um so trauriger, da es meiner Denkungsart zuwider ist und ich den Krieg nicht wie ein Attila führen mag." In ähnlichem Sinne schrieb er (11. Dec.) an Villiers: aus Menschenliebe möge er alle Bemühungen anwenden, daß sich zwei benachbarte Häuser nicht gegenseitig zerfleischen, daß der König von Polen ihn nicht zum Aeußersten zwinge; „retten Sie Sachsen von seinen gegenwärtigen Leiden und von dem äußersten Unglück, das ihm droht."

Am 12. Nachmittags 2 Uhr war des Fürsten Leopold Vorhut vor Meißen; Gen. Geßler, der sie führte, schickte sofort einen Trompeter hinein, die Stadt aufzufordern; es kam ein Obrist heraus, zu melden, daß man um Befehle nach Dresden geschickt habe, zu bitten, daß bis zu deren Ankunft nicht geschossen werde. Er wurde zurückgesandt mit dem Ersuchen, daß der General Allnpeck selbst herauskommen möge. Statt seiner kamen die Stadtbehörden, die Geistlichkeit, der Inspector der Porzellanmanufactur, der Schuldirector, um Gnade für die Stadt zu bitten, da der General mit seinen drei Bataillonen abmarschirt sei. Der Fürst ließ sofort einige Bataillone einrücken, die Brücke, von der ein paar Joche abgeworfen waren, herstellen, damit folgenden Tages Gen. Lehwaldt, der unter seinen Befehl gestellt war, zu ihm stoßen konnte.

Bis in den späten Abend währte es, ehe die lange Marschcolonne durch das fast drei Stunden lange Defilé von Zehren nach Meißen herankam, an dessen Eingang die Cavaleriegimenter des linken Flügels halten sollten, bis auch die Bagage- und Mehlwagen hindurch seien. Mit Anbruch des Tages folgten auch diese eines nach dem andern, dann als nur noch die beiden letzten Roel und Prinz Gottorp Dragoner zurück waren, kam Gen. Sybilsky mit seinen Schwadronen und Ulanen von Lommatzsch her über sie, ehe sie sich zur Abwehr sammeln konnten; und wenn auch schließlich der Feind zum Weichen gezwungen wurde, zwei Standarten, zwei Pauken, 100 Gefangene waren verloren, 150 Mann gefallen, General Roel, der krank im Wagen lag, getödtet. Für den Fürsten, der vor Allem in dem strengen Dienste und in der sorgsamsten

---

C'est effectivement ma dernière ressource, parti d'autant plus triste qu'il repugne à ma façon de penser et que je n'aime point faire la guerre en Attila.

Vorsicht seinen Ruhm suchte — wie auch hatte er die Hinterhut ohne Husaren, ohne einige Infanterie lassen können —, ein empfindliches Begegniß: „ich bedauere sehr, daß ich solches noch habe erleben müssen.“ Und der König darauf (14. Dec.): „die gestrige Affaire ärgert mich bis in die Seele; der heutige Tag, wenn er glücklich ist, kann Alles wieder gut machen.“

Mit der Besitznahme von Meißen war dem Feinde die letzte Möglichkeit entzogen, strategisch in die Offensive überzugehen. Des Königs rechter Flügel stand bei Großenhain, einen kleinen Marsch von Meißen; neben der Elbbrücke von Meißen ließ der Fürst eine Pontonbrücke schlagen; die Elbe trennte beide Armeen nicht mehr. Der König stand mit etwa 30 Bat. und 50 Esc.[1]) gleichsam als zweites Treffen hinter den 35 Bat. und 75 Esc. des Fürsten.

Für diese war der 13. Dec. Ruhetag, sich für den Stoß auf Dresden fertig zu machen. Nach des Königs Weisung sandte der Fürst an diesem Tage einen Trompeter nach Dresden, anzukündigen, daß er autorisirt sei, den etwa dort anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie, den fremden Gesandten und Ministern, sowie den Damen, die vor dem Angriff auf die Residenz sich zu entfernen wünschten, Pässe zuzustellen. Der Fürst hielt es für nothwendig, noch einmal um ganz positiven Befehl zu bitten, ob er auf Dresden vorgehen solle. Er erhielt ihn umgehend: „E. L. sollen also den Leuten keck auf den Hals gehen und ich stehe mit meinem Kopf dafür, Sie jagen sie nach Böhmen hinein, welches das Ende unserer Expedition ist.“ Der König konnte nicht wissen, daß der Prinz von Lothringen am 14. bis dicht vor Dresden marschirte, dort auf der Südseite der Stadt zwischen dem Großen Garten und Plauen mit 24,000 M. campirte.[2])

---

1) Die Stärke ist nicht mehr genau festzustellen. In dem eigenhändigen Bericht des Königs vom 18. Dec. heißt es: le Roi rassemble les corps détachés auprès de Camenz (den 12. und 13.), und als solche detachirte Corps sind kurz vorher angegeben außer Lehwaldt, der zum Fürsten Leopold stieß: G.-L. Bonin in Zittau, G.-L. Dumoulin in Lauban, Gen.-L. de la Motte in Görlitz. Daß am 6. Dec. Nassau und Winterfeld die Feinde unter Hohenembs, St. Ignon, Frenquiny und St. André aus dem Hirschberger Thal über Landshut und die böhmische Grenze zurückgetrieben hatten, machte es möglich, aus Lauban, Görlitz und Zittau den größeren Theil der Truppen zur Armee des Königs zu ziehen. Daß kleine Besatzungen dort zurückblieben, lehrt u. A. ein Schreiben von Obrist Manstein, Zittau 13. Dec.

2) Am 15. Nachmittags, als der König bereits in Meißen war, schrieb

Mit Widerwillen, über die Schlappe der letzten Nacht in übelster Laune, marschirte der alte Fürst am 14. auf der Straße nach Dresden, wo Paß auf Paß doppelte Vorsicht nöthig machte,[1]) bis Rohnsdorf; dort ließ er die Nacht durch in Schlachtordnung, unter Gewehr ruhen. Der König ging jenseits der Elbe bis Radeberg vor, seine Truppen rasteten in den Dörfern von da bis Meißen; seine Husaren streiften bis gegen die Neustadt-Dresden; sie sahen nur einige Ulanen dort, keine ungarischen Truppen. Also Alles war auf der linken Seite der Elbe.

Am Mittwoch 15. Dec. früh brach des Fürsten Armee, wieder in vier Colonnen, auf. Schon im Lauf der Nacht hatten seine Husaren, Zieten, Natzmer, Ruesch, die feindliche Vorhut unter General Sybilsky, die bis zum Städtchen Wilsdruff vorgeschoben stand, vertrieben und sie bis Kesselsdorf verfolgt, wo sie den Feind in voller Aufstellung sahen. Vor derselben von Kesselsdorf bis Priesnitz an der Elbe hinab der Zschoner Grund, eine Wasserrinne, die, je weiter hinab desto tiefer eingesenkt, namentlich von Steinbach und Zöllmen, die einander gegenüber liegen, abwärts auf beiden Seiten durch felsige Abhänge schwer zugänglich ist; die Südseite dieses Grundes durch ein kurzes tiefeingesenktes Seitenthal, das sich etwa 1000 Schritt weit nach dem Dorfe Pennerich hinaufzieht, in zwei Hälften getheilt. In der oberen Hälfte, zwischen Pennerich und Kesselsdorf stand der größere Theil der feindlichen Armee, alle sächsischen und zwei bis drei östreichische Regimenter, während der kleinere, das Grünnesche Corps, eine halbe Stunde entfernt von Ockerwitz bis gegen die Elbe hinab stand. Von Kesselsdorf zieht sich wie der Zschoner Grund nach Nordosten zur Elbe, so eine zweite Einsenkung südostwärts nach dem Plauenschen Grunde hinab, zwischen beiden das Dreieck der welligen Fläche, die sich zu der Ebene um Dresden hinabsenkt. An der Westspitze dieses Dreiecks, also auf dem schmalen Rücken zwischen beiden Gründen, zieht sich das große Kirchdorf Kesselsdorf hin; beim Eingang der Straße, die von Dresden kommt, kurz vor dem Dorfe liegt zur Rechten eine kleine Höhe, die die

---

Eichel von dort an Podewils, der Fürst melde, daß er gegen den Feind anrücke, daß Prinz Karl noch nicht angekommen sei.

1) Es ist nicht richtig, wenn „der preußische Grenadier" sagt, daß der Fürst, sobald er Meißen genommen, die Cavalerie nach Neustadt habe gehen lassen, „und zwar in vollem Galopp", den wichtigen Paß dort zu besetzen. Des Prinzen Bericht vom 13. sagt, daß er nur ¼ Meile weit die Cavalerie vorausgesandt habe, weil in Meißen kein Platz für sie gewesen sei.

Nordseite des Dorfes und das Feld nach dem Zschoner Grunde hin beherrscht; das Dorf selbst muldenartig zu beiden Seiten der Straße, die dem Westausgang nahend stark ansteigt; nach den letzten Häusern des Dorfes theilt sich die Straße, theils westwärts durch „eine schöne Ebene“ nach Freiberg, theils nordwestlich nach Wilsdruff zu führen; diese Wilsdruffer Straße senkt sich nach 200 Schritten zu einer kleinen Wiese, die etwa 6 Fuß tiefer als die Felder umher liegt, und nach weiteren 600 Schritten folgt eine stärkere Einsenkung, eine Sumpfwiese, deren Wasser nach dem Zschoner Grunde abläuft und an deren oberem Ende der „Lerchenbusch“ liegt. Ein dritter Weg, der sich von dem Ausgange des Dorfes rechts zeigt, ein Hohlweg von 10—12 Fuß Tiefe, führt zum Zschoner Grunde.

Kesselsdorf ist der Schlüssel des dreieckigen Terrainabschnittes, an dessen Basis ostwärts die Ebene und Dresden liegt. Mit der Höhe an seinem östlichen Eingang, mit seiner ansteigenden Westseite, mit seinen Gehöftmauern und Gartenzäunen beherrscht es wie eine Schanze den schmalen Rücken zwischen den beiden Gründen und die „schöne Ebene“, die vor dem Ausgange des Dorfes nach Westen sich ausbreitet und nach Norden senkt.

Gegen Mittag war der alte Fürst seiner Colonne voraus in der Nähe des Zschoner Grundes, ritt ihn entlang, um des Feindes Stellung zu erkunden. Sie war sichtlich nur defensiv, aber fast unangreifbar; die einzige Stelle, wo man ihr beikommen konnte, die schöne Ebene vor Kesselsdorf, war durch die Lage des Dorfes und die dort aufgestellten Batterien völlig beherrscht: dicht vor dem Ausgang des Dorfes zu beiden Seiten der Wilsdruffer Straße, bis zum hohlen Weg auf der einen, dem nach Freiberg führenden auf der andern Seite die „große Batterie“ von 20 schweren Geschützen, weiter auf der andern Seite der Freiberger Straße eine zweite Batterie von 8 Geschützen, endlich eine dritte von 6 Geschützen auf jener Höhe beim östlichen Eingang des Dorfes. Nach der Ebene auf der Freiberger Straße vorgeschoben stand Gen. Sybilsky mit Dragonern und Ulanen, die westliche und südliche Flanke des Dorfes zu sichern; andere Dragoner (Rutowsky) standen auf der Nordseite des Dorfes, die große Batterie auf ihrer rechten Flanke zu decken; hinter dieser Batterie in den letzten Gärten des Dorfes, von den Gartenmauern und lebendigen Hecken gedeckt, sieben Grenadierbataillone, unter ihnen ein östreichisches le Fée in der Straße des Dorfes.

Womöglich noch schwieriger machte es der Zschoner Grund, an die Schlachtlinie der Sachsen zu kommen, die den etwa 2500 Schritt

weiten Raum zwischen Kesselsdorf und Pennerich in zwei Treffen, die Cavalerie als drittes hinter ihnen, füllte, und die vor ihrem linken Flügel jene Batterie von 6 Kanonen auf der Höhe beim Eingang von Kesselsdorf, eine zweite von 10 Kanonen ihrem rechten vorgeschoben bei Zöllmen hatte, hart am Rande des Zschoner Grundes. Das Grünnesche Corps, das weiter rechts eine halbe Stunde entfernt stand und weder durch die Abgründe vor seiner Front zum Angriff vorgehen, noch zur Linken über die Schlucht bei Pennerich rasch den Sachsen zu Hülfe kommen konnte, durfte vorerst außer Rechnung bleiben.

Der Fürst ließ seine Colonnen sich so in Linie setzen, daß die Cavalerie des rechten Flügels vom Lerchenbusch rechts bis an die Freiberger Straße reichte, die des linken Zöllmen überragend Pennerich 2000 Schritt weit vor sich sah.

Die Tradition der preußischen Armee ist, daß der alte Dessauer diesen Tag nicht habe überleben, daß er, werde daraus was da wolle, des Königs verletzende Befehle bis auf den Buchstaben habe ausführen wollen.[1]) Dem Feinde „keck auf den Hals zu gehen“, wählte er die Batterien von Kesselsdorf zum ersten Angriff. „Im Namen Jesu, Marsch“ war sein Befehl zum Beginn der furchtbaren Schlacht. Die Grenadiere von Kleist, Münchow, Plotho, vom Gen. Herzberg geführt, dreihundert Schritt hinter ihnen die drei Bataillone des eigenen Regiments des Fürsten, ihnen als Rückhalt folgend Bonins Dragoner unter Obrist Lüderitz marschirten auf die große Batterie des Westausganges los; Gen. Lehwaldt mit den nächsten Bataillonen des rechten Flügels erhielt Befehl, den Angriff zu unterstützen.

Mit geschultertem Gewehr,[2]) unter klingendem Spiel — es war

---

1) Genaueres darüber giebt ein undatirtes Schreiben (Arch. des Gr. Gen.-Stab. 13. 21) unterzeichnet B. (nicht Behrenhorst) aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Friedrich II. selbst hat es getadelt, daß der Fürst Kesselsdorf und die linke Flanke des Feindes angriff; pour la droite elle étoit en l'air et l'on pouvoit tourner le village de Kesselsdorf (Oeuv. III, p. 169). In der Bearbeitung von 1746 tritt dieser Tadel zurück.

2) Wenn „der preußische Grenadier“ hinzufügt „mit entblößter Brust“, so meint er natürlich nicht, daß der Fürst von Anhalt befohlen habe, die breiten Gehänge der Patrontasche abzuthun, um Weste und Hemde aufzuschlagen; die Bataillone, sagt hier der Grenadier, „mußten so, bergan, gegen zwei feindliche Batterien und eine unbeschreibliche Menge hohler Wege anmarschiren“ gegen einen Feind, „der gut hatte tapfer zu sein“, weil er hinter Zäunen gedeckt und auf dem mit Kanonen garnirten höheren Terrain stand; sie waren völlig ungedeckt (dégarnis).

der Dessauer Marsch — gingen die Grenadiere und die Bataillone Anhalt vor; trotz des rastlosen Kartätschen- und Gewehrfeuers begannen sie die mit Eis und glitschigem Schnee bedeckte Dorfhöhe zu erklimmen. Aber das Feuer war zu mörderisch; die gelichteten Züge gingen zurück, sich zu sammeln und zum zweiten Angriff vorzugehen. Wieder das gleiche furchtbare Feuer; General Herzberg fiel; trotzdem wurde bis an die Mauern und Hecken des Dorfes vorgedrungen; „die Leute suchten einander im Hinaufklettern zu helfen, aber das Eis machte ihre Schritte ungewiß und das feindliche Feuer ihre Bemühungen vergeblich"; sie begannen zu weichen, bald ordnungslos zu flüchten. Von den 1800 Grenadieren waren 942, von den 1800 M. Fürst Anhalt 532 M. todt oder verwundet.

Diesen Moment eilten die feindlichen Grenadiere in Kesselsdorf zu benutzen; sie brachen, zuerst die Oestreicher, hervor, die Fliehenden zu verfolgen, ihre 600 Schritt zurück stehenden Kanonen zu erbeuten; freilich war damit weiteres Feuern der Batterie unmöglich. Auf des Fürsten Befehl, — er war mitten in diesem wilden Getümmel, als suchte er den Tod, drei Kugeln schon hatten seinen Mantel durchbohrt —, brach Obrist Lüderitz mit seinen Dragonern links aufrückend hervor, auf die feindlichen Grenadiere einzuhauen, die in wüster Flucht nach dem Dorfe zurückzukommen suchten. Zugleich war General Lehwaldt mit den zwei Bataillonen Jeetze vorgegangen, erreichte mit den flüchtenden Feinden zugleich den Westeingang des Dorfes, nahm die große Batterie.[1])

Vergebens versuchten die sächsischen Grenadiere, die am weitesten links standen, zurückgehend sich in dem unteren Theil des Dorfes zu halten; nur ein rascher Vorstoß von Rutowskys Dragonern hätte Luft schaffen können; sie zogen vor, „Contenance zu zeigen"[2]) und

1) Jetzt liegt vor dem Westausgang des Dorfes das große Gehöft des Herrn Scharfe, zwischen der Freiberger und Wilsdruffer Straße. Derselbe sagte mir, daß 1849 beim Graben eines Kellers eine Grube gefunden und wohl 40 Schritt weit — er zeigte mir die Linie — aufgegraben sei, voll vermoderter Leichen, vielen preußischen Waffenstücken. Man sieht, wie dicht die preußischen Grenadiere an die große Batterie gekommen sind, deren Lage damit ziemlich genau bestimmt ist.

2) Die obigen Angaben sind, so weit sie die sächsischen Truppen angehen, aus den nach der Niederlage von den Commandirenden eingeforderten Rapporten entnommen, namentlich lehrreich die von Graf Friesen, von de la Brugge, von Gfug, welche einzelne der Grenadierbataillone im Dorf, von G.-L. v. Wilster, der die Batterie commandirte. Auch der vortreffliche Dubislav Nicolaus v. Pirch, der mit einem Bataillon seines Regiments in das Dorf commandirt wurde und der wenigstens den Versuch machte, etwas zu leisten, giebt sehr lehrreiche Einzelnheiten.

wichen vor dem Feuer der anrückenden Bataillone Lehwaldts in voller Auflösung. Auch Sybilskys Cavalerie auf der andern Seite des Dorfes vermochte nichts mehr; die eroberten Geschütze wurden umgekehrt und auf sie gerichtet. Und schon führte Gen. Geßler die Cavalerie des rechten Flügels heran, sie zog sich, Stilles Cuirassiere voran, rechts um das Dorf, verjagte, was dort noch in Hohlwegen und Steinbrüchen sich hielt, auf den Höhen stand. Mit der beginnenden Dämmerung hatte man Kesselsdorf und den Rücken zwischen den beiden Gründen.

Indeß war Prinz Moritz, der jüngste Sohn des Fürsten Leopold, mit den Bataillonen des linken Flügels — noch stand die sächsische Schlachtlinie zwischen Kesselsdorf und Pennerich unversehrt — zum Angriff auf sie vorgegangen. Unter dem Feuer der Batterie jenseits erreichte er den Rand des Zschoner Grundes, mit zwei Musketieren von Prinz Dietrichs Regiment sprang er zuerst abwärts, die andern, die nächsten Bataillone folgten, springend, gleitend, wie es gehen mochte, hinunter zu kommen, dann durch das halbgefrorene Wasser im Grunde watend, dann an den eisglatten Felsstürzen empor klimmend, oben angelangt sofort sich unter dem nahen Gewehrfeuer des Feindes formirend. Die zuerst fertigen zwei Bataillone Prinz von Preußen führte Prinz Moritz mit dem Degen in der Faust auf das nächste sächsische Regiment, warf es auf das zweite Treffen zurück, durchbrach auch dieß. Dann setzte er sich an die Spitze des Regiments Bonin, des nächsten rechts, warf das Regiment Brühl in gleicher Weise. Zugleich schon von Kesselsdorf her bedroht wich der ganze linke Flügel der Sachsen auf Pennerich zurück. Schon begann es dunkel zu werden. Zu einem dritten Stoß eilte Prinz Moritz links zum Flügelbataillon, Schönings Grenadiere, führte es gegen Pennerich, warf das Regiment Cosel, so tapfer es sich wehrte, hinaus. Noch stand der Rest des rechten sächsischen Flügels, drei Infanterie- und vier Cavalerieregimenter, zwischen Zöllmen und Pennerich; Prinz Moritz ließ Georg von Darmstadt auffordern, mit seinem Regiment, das im zweiten Treffen stand, vorzugehen, „da er kein Bataillon mehr in Ordnung habe, da Alles verfolge". Prinz Georg eilte durch den Zschoner Grund hinauf, schwenkte dann links auf Pennerich zu, sah, wie die feindlichen Reiter „unter fürchterlichem Geschrei" gegen ihn kamen, empfing sie mit solchem Feuer, daß sie Kehrt machten; „und da sich hierauf die feindliche Infanterie in ihrer Flanke entblößt sah, hielt sie nicht lange Stand; die meisten warfen die Gewehre weg

und flohen." Prinz Georg eilte ihnen nach; aber der alte Dessauer kam, rief: „Halt, Ehre genug, laßt die Kerle laufen."[1])

Es war nach vier Uhr und fast schon völlig dunkel. An weitere Verfolgung in die Nacht hinein konnte um so weniger gedacht werden, da der Fürst von den Gefangenen erfahren haben mußte, daß Prinz Karl mit der östreichischen Armee ganz nahe stand. Er ließ auf dem Schlachtfeld bivouakiren; er erwartete am folgenden Tage den Angriff der Oestreicher.

Friedrich II. war am Tage der Schlacht Vormittags mit 14 Bataillonen in Meißen eingerückt; er hatte die übrigen Bataillone und die sämmtliche Cavalerie auf dem rechten Ufer der Elbe gelassen; über Meißen konnte er, wenn der Angriff des Fürsten mißlang oder Prinz Karl die Dresdner Brücke benutzte, auf dem rechten Elbufer vorzugehen, in kürzester Frist beide Theile seiner Armee vereinigen. Er hatte bei seiner Ankunft in Meißen ein Schreiben von Villiers erhalten, das am Montag den 13. aus Prag abgegangen war. Es hieß darin, daß der König von Polen zum Frieden bereit sei, daß er seinen Rath Saul mit den nöthigen Vollmachten an das Ministerium in Dresden senden werde, daß nach Graf Brühls Aeußerung Saul am Sonnabend oder Sonntag abreisen werde; daß man hoffe, der König werde bis dahin nichts weiter als für seine Truppen nöthig sei, eintreiben lasse. Villiers fügte hinzu, daß Graf Harrach ihm gesagt habe, auch die Kaiserin-Königin sei zum Frieden bereit, wenn einige Artikel in der Convention von Hannover gemildert würden.

Der Kanonendonner, den man eine Stunde später von Kesselsdorf herüber hörte, gab die Erläuterung zu diesen Friedenserbietungen. Der König ließ die Bataillone antreten, die Cavalerie satteln; er eilte hinaus auf eine Höhe vor der Stadt, sandte Husarenpatrouillen auf dem Weg nach Dresden vor; bald nach drei Uhr begann der Kanonendonner schwächer zu werden, um vier Uhr hörte er ganz auf; der Feind mußte geschlagen sein, seine Kanonen verloren haben. Um fünf Uhr kam der

---

1) So ein Officier, „der dem Prinzen Georg in der Schlacht sehr nahe war", in seiner „Wahrhaften Beschreibung der Thaten des Regiments Jung-Darmstadt" u. s. w. als Beantwortung der Frage, wo dieß Regiment „sieben Regimenter des feindlichen rechten Flügels, ob sie gleich in gutem Treffen gestanden, geworfen hat". Der Bericht giebt für die immer noch sehr unklare Darstellung der sächsisch-östreichischen Aufstellung einige wichtige Details.

Flügeladjutant Varenne mit der Meldung, daß der Sieg entschieden und vollständig sei; der Fürst lasse fragen, ob er sofort Dresden auffordern solle; er bitte um einige Mortiere, falls die Uebergabe geweigert werde. Der König ließ antworten: daß er am nächsten Morgen bis Wilsdruff nachrücken werde. Noch übersah man nicht, wo der Feind stehe, was er am nächsten Morgen thun werde.

Von Wilsdruff aus meldete sich der König für den folgenden Morgen beim Fürsten an, ihn und sein siegreiches Heer auf der Wahlstatt zu begrüßen; er ersuchte ihn, „mit den Officieren von beiden Flügeln, die am besten wissen, was überall passirt ist, nach Kesselsdorf zu kommen, um mit ihnen das Schlachtfeld zu besehen und von Allem, was passirt ist, genaue Information entgegenzunehmen". Der alte Fürst, von seiner Generalität umgeben, empfing ihn beim Lerchenbusch. Der König stieg vom Pferde, ging mit entblößtem Haupte dem Fürsten entgegen, umarmte ihn, dankte ihm mit den herzlichsten und schmeichelhaftesten Worten für den unvergleichlichen Sieg; dann ritten sie zwei Stunden lang auf dem Schlachtfeld umher, „wobei des alten Fürsten verklärte Physiognomie hinreichend gezeigt," schreibt einer der Mitanwesenden, „wie wohlthuend seinem Herzen und seinem Ehrgeiz diese Auszeichnungen waren." Ihm konnte keine schönere Genugthuung zu Theil werden; die lange Reihe seiner Waffenthaten von Hochstädt an überstrahlte dieser Tag von Kesselsdorf.

Er hatte den Siegern mehr Blut gekostet als den Besiegten; bei 1600 M. Preußen waren gefallen, 3200 verwundet. Des Feindes Verlust an Todten und Verwundeten war nur etwa 3800 M.; aber in des Siegers Hand fielen 6658 Gefangene, darunter 158 Officiere,[1]) 48 Geschütze, 6 Fahnen, 1 Standarte; alle seine Regimenter, mit Ausnahme der östreichischen unter Gen. Grünne, die unthätig zugesehen hatten, waren in völliger Auflösung. Dresdner Bürger, die in Menge am 16., mehr noch am 17. auf das Schlachtfeld hinauskamen und sich zu den preußischen Truppen wie zu guten Freunden verhielten, erzählten, daß die Stadt in größter Angst gewesen sei, von den zuchtlos Flüchtenden geplündert zu werden, daß Grünnes Truppen

1) So die „summarische Specification aller im letzten Kriege Gefangener" von Eichels Hand; sie giebt nach diesen in der Schlacht Gefangenen die in Dresden Gefangenen an: 258 Officiere, 3000 Mann.

noch beim Abzuge „Alles um Dresden herum ausgeplündert, die königlichen Jagdgehege und die Fasanerie gänzlich ruinirt hätten, daß das geschlagene Heer südwärts gezogen sei und in den Dörfern zwischen Pirna und Dippoldiswalde cantonnire".

So war in der Nacht vom 15. zum 16. in der Conferenz der Generale und Minister, die der kranke Herzog von Weißenfels berief, beschlossen worden, zugleich, daß Gen. Bose, unter dem die Dresdner Garnison, 3000 M. Milizen, stand, die ihm gegebene königliche Vollmacht, Dresden dem Sieger zu übergeben, dazu benutzen sollte, unterhandelnd ein oder zwei Tage Zeit zu gewinnen, damit die Truppen sich sammeln, die Cassen, Archive, Kunstsachen, Pretiosen geflüchtet werden könnten.

Auch Graf Harrach, der am Tage der Schlacht angekommen war, wohnte dieser Conferenz bei. Er war gekommen, um mit Vaugrenant abzuschließen, hatte aber auch Vollmacht, „im äußersten Nothfall und nur, wenn jede Aussicht auf einen Vertrag mit Frankreich zu nichte geworden sei", mit Preußen zu schließen. Vorerst ging er mit den Truppen nach Pirna. Bülow, der frühere Gesandte in Berlin, meldete am 16. an Podewils, daß er mit Graf Rex zur Unterhandlung bevollmächtigt sei.

Fürst Leopold hatte am 16. früh Dresden auffordern lassen. Am 17. früh sandte Gen. Bose die Artikel, auf die er die Stadt zu übergeben bereit sei: Uebergabe nach drei Tagen, freier Abzug für die Besatzung und alle Officiere in der Stadt, Auslieferung weder der Cassen noch des Zeughauses und der Artillerie auf den Wällen u. s. w. Die meisten Artikel verwarf der König: „Die Uebergabe findet morgen früh 6 Uhr statt; Alles ist gefangen bis auf den Gen. v. Bose; die Cassen und was Arsenal und Stücke, gehört dem König von Preußen" u. s. w.

Am 18. Dec. früh 6 Uhr rückte Friedrich mit zehn Bataillonen in Dresden ein. Noch 258 Officiere, die meisten unverwundet, und die 3000 Mann Milizen wurden kriegsgefangen.

Gleich nach seiner Ankunft hatte er den in der Residenz zurückgebliebenen königlichen Kindern seinen Besuch gemacht. Er fuhr fort, ihnen die rücksichtsvollste Aufmerksamkeit zu widmen. Ihm lag daran, die Bevölkerung zu überzeugen, daß er nicht des sächsischen Volkes Feind sei. Seine Truppen in der Stadt wie in den Ortschaften umher hielten strengste Manneszucht; von Erpressungen, Plünderungen, Gewaltsamkeiten, wie deren die östreichischen und zum Theil auch die säch-

sischen Truppen geübt hatten, kam kaum ein vereinzelter Fall vor. Den König selbst sah man oft prunklos und ohne Gefolge auf den Promenaden der Stadt. Abends erschien er im Theater; nach demselben folgten kleine Abendgesellschaften, zu denen die Fürstin Lubomirska, in deren Palais er Quartier genommen hatte, die Herren und Damen der Stadt, die er zu sehen wünschte, auch Künstler und Gelehrte einlud. Am Sonntag, den 19. December, wohnte er mit dem Prinzen von Preußen, dem Fürsten von Dessau und mehreren Generalen dem Gottesdienste in der Kreuzkirche bei, dem sich auf Weisung des Königs ein Te deum anschloß. Am wenigsten in der Kirche hatten die Dresdner ihn zu sehen erwartet; wie war er in Allem anders, als man ihn geschildert hatte; man erfuhr immer neue Züge seiner Großmuth, seines hellen und raschen Geistes; seine Leutseligkeit war in Aller Munde.

Es schien ihm nothwendig, vor dem Beginn der Friedensunterhandlungen, zu denen Podewils aus Bautzen am 19. Dec. eintreffen sollte, die östreichischen Truppen aus dem sächsischen Gebiet zu entfernen. Er ließ am 18. und 19. einen Theil seiner Truppen über Dresden und Freiberg südwärts auf die Ortschaften im Gebirge vorgehen; Prinz Karl und Rutowsky hielten gerathen, sich weiter zurückzuziehen; am 22. Dec. war die sächsisch-östreichische Armee hinter der bömischen Grenze.

Friedrich war militärisch nun allein und völlig Herr im kursächsischen Lande. Sollte er auch jetzt noch, nach der blutigen Schlacht und ihren schweren Opfern, sich mit den Bedingungen begnügen, die er vor derselben angeboten? Podewils fürchtete, daß er mehr fordern werde; er empfahl ihm dringend, dem Besiegten den Frieden leicht zu machen.[1]) Von den Gesandten der größeren Mächte war nur Marquis Vaugrenand nicht nach Prag gefolgt; er eilte sich dem Könige vorzustellen, er legte ihm dar, daß es jetzt in seiner Hand liege, die Rolle des Schiedsrichters in Europa zu spielen, daß sein Wort genügen werde, den Frieden, den er schließen werde, zu einem allgemeinen zu machen,

---

1) Eichel schrieb an Podewils, 15. Dec., daß der König wohl als „den Macherlohn" Fürstenberg ohne Aequivalent und das Amt Gommern fordern werde. Darauf Podewils an den König, Bautzen 16. Dec.: . . . il me semble que V. M. ne devroit balancer un moment de faire une paix particulière avec la Saxe à peu près sur les conditions contenues dans le projet (das Podewils schon am 12. eingesandt hatte) surtout depuis V. M. a déclaré à toutes les cours qu'elle ne prétendoit faire l'acquisition d'une pouce de terre sur la Saxe; es sei besonders nöthig, damit der Friede mit Oestreich erreicht werde.

daß er selbst vielleicht es bereuen werde, wenn er diesen Moment nicht dazu benutze. Ob der Marquis hinzufügte, daß er Graf Harrach zum Abschluß einer französisch-östreichischen Allianz erwarte, ergiebt sich aus den vorhandenen Nachrichten nicht.

Noch hatte der König nicht auf jenes Schreiben von Villiers vom 13. Dec. geantwortet, das er unmittelbar vor der Schlacht empfangen hatte. Er that es am 18. Dec. mit dem Bemerken, daß er und nun zum letzten Male dem Könige von Polen seine Freundschaft anbiete; er lud ihn ein, selbst nach Dresden zu kommen, um die letzten Entschlüsse des Königs von Polen zu bringen.[1]) Er sprach sein Erstaunen aus, daß er als englischer Gesandter ihm empfehle, von der Convention abzugehen, die er mit dem Könige von England geschlossen und die England garantirt habe: er selbst und seine Armee werde eher untergehen, als das Geringste von jenem Tractat aufgeben; wolle die Königin von Ungarn endlich einmal Frieden machen, so sei er bereit, ihn der Convention gemäß zu zeichnen; lehne sie es ab, so werde er im Rechte sein, wenn er seine Forderungen höher stelle.

Nicht die Nachricht, daß F.-M. Traun mit seiner ganzen Armee vom Rhein aufbreche, Sachsen zu retten, noch die, daß das Hauptquartier der russischen Armee bereits in Liebau sei und daß „50,000 Mann" in Liefland bereit ständen, ihm zu folgen, beunruhigte ihn. Er hatte Leipzig, Dresden, das ganze Sachsen in der Hand; zwischen den östreichischen und sächsischen Truppen, mehr noch zwischen den Generalen war, wie er wußte, Hader und Argwohn; und die Bevölkerung, wie in Dresden, so im ganzen Lande, zeigte sich eben so freundlich und voll Vertrauen zu Preußen, wie erbittert gegen die östreichische Bundesgenossenschaft, die ihnen „ein Jesuitenwerk" schien, während Preußen und Preußen allein den Protestantismus des Landes schützen könne. Die Unterhaltung der mehr als 80,000 M. Preußen, die Contributionen, die das Land aufbringen mußte — Leipzig allein für sich 1,200,000 Thlr. und außerdem als Vorschußzahlung für das ganze Land noch 1,500,000 —, die Drohung, mit Waaren und sonstigen Werthsachen die verzögerten Zahlungen zu decken, endlich die furchtbare Gewißheit, daß der

1) Der König an Villiers, Dresden 18. Dec.: aportez-moi donc les dernières résolutions du Roi de Pologne et que je sache, s'il préfère la ruine totale de son pays à sa conservation, les sentiments de la haine à ceux de l'amitié, et en un mot s'il aime mieux attiser l'embrasement funeste de cette guerre que de rétablir la paix avec ses voisins et pacifier l'Allemagne,

Sieger auf die Meißner Fabrik, auf die blühende Industrie des Landes, auf die Kostbarkeiten, die die Schlösser in und um Dresden enthielten, auf die Leipziger Messe seine schwere Hand legen, den Ruin des Landes vollenden könne, wenn man den Frieden länger weigere, — das waren die Momente, in denen Friedrich II. die Gewißheit des nahen Abschlusses mit August III. sah. Und Maria Theresia war, wenn Sachsen die Waffen niederlegte, nicht im Stande, den Kampf gegen Preußen fortzusetzen; sie konnte nicht geschehen lassen, daß Sachsen vielleicht ganz in die Verbindung mit Preußen übertrat; sie durfte die Geduld der Seemächte nicht noch weiter misbrauchen. Eben jetzt hatte Mailand dem Infanten Don Philipp die Thore geöffnet; und mit dem Abzug der letzten englischen Nationaltruppen aus den Niederlanden war auch Brüssel nicht mehr lange zu halten.

Friedrichs Wille war, mit Sachsen ohne Oestreich zu schließen, auch wenn Graf Harrach sich zu einem Friedensschluß melde, mit ihm gesondert zu verhandeln, ihm einfach zur Unterzeichnung den Tractat vorzulegen, der schon vor Monaten nach London gesandt und von Lord Harrington längst in Wien mitgetheilt war.

Zum 20. Dec. wurde Villiers erwartet. Der König genehmigte die von Podewils entworfenen Artikel mit einigen Veränderungen; nicht mit der Unterzeichnung derselben,[1]) sondern mit der Auswechselung der Ratificationen sollten die Feindseligkeiten, die Contributionen u. s. w. aufhören, nicht gleich mit derselben, sondern nach 18 Tagen das Land von den preußischen Truppen geräumt werden u. s. w. Ferner wünschte er einige Geheimartikel; es galt ihm, wo möglich Sachsen völlig zu gewinnen; in dem einen erbot er sich, Alles zu thun, damit Sachsen für die dem Hause Oestreich geleisteten Dienste Entschädigung und Genugthuung erhalte; in einem zweiten versprach er sich dafür zu bemühen, daß Erfurt in den Besitz Sachsens käme und Kurmainz dafür eine Entschädigung erhalte; wenn es damit gelang, sollte Sachsen das kleine Amt Gommern an Preußen abtreten; in einem dritten wünschte er ausgesprochen, daß beide Häuser fortan in Defensivallianz treten und sich gegenseitig ihre Besitzungen garantiren würden.

---

1) Eichel an Podewils 20. Dec.: S. M. wolle es nicht in Erinnerung an die Convention von Hannover, „deren sich die Feinde meisterlich zu bedienen gewußt hätten', um inzwischen, daß S. M. auf die Pacification bona fide warteten, sich solches zu Dero besonderem Schaden zu misbrauchen".

Vorläufigen Besprechungen mit Bülow und Graf Stubenberg, der statt des Grafen Rex eintrat, folgte am 22. Dec. die Auswechselung der Vollmachten, dann am 23. die zum Theil recht unerquickliche Verhandlung [1]) über den Vertrag unter Villiers Vermittelung, mit Graf Hennicke über die Secretartikel.

Auch Graf Harrach war am 22. nach Dresden zurückgekommen mit der Vollmacht (vom 11. Dec.), den Beitritt Oestreichs zur Convention von Hannover zu vollziehen. Es ging ihm hart an, mit diesem „Tamerlan", wie er Friedrich nennt, [2]) den Frieden zu schließen, und noch am 21. wurde er von Wien aus angewiesen, wenn er noch nicht unterzeichnet habe und mit Vaugrenand noch zum Schluß zu kommen sei, zu zögern, da der Friede mit Frankreich dem mit Preußen vorzuziehen sei. Möglich, daß die Einwürfe, welche die sächsischen Herren noch im Laufe des 24. machten, dem Grafen Harrach Hoffnung gaben, das verhaßte Friedenswerk scheitern zu sehen; er dürfe, erklärte er, nach seinen Instructionen nur zugleich mit den Sachsen zeichnen. Und Friedrich II. hatte allen Grund, so scharf, wie er es that, Sachsen zu pressen und zu drücken, damit die gründlichst Besiegten sich den wahrlich mäßigen Bedingungen seines Friedens fügten. Nicht ohne die Drohung, daß der König nach Berlin abreisen und den Dingen in Sachsen ihren Lauf lassen werde, [3]) erreichte Podewils am Morgen des 25. Dec., daß das

1) Der König auf die Rückseite des Schreibens von Podewils vom 24. Dec.: Vous vous faites emberlucoquer les oreilles par ces Saxons qui vous persuadent de tout. Voilà mon sentiment . . . . Le reste sont des désordres que l'on ne peut éviter à la guerre. Messieurs les Saxons auroient mieux fait de ne la point faire. Et quant à toutes leurs plaintes mettons-les en compromis avec les conditions que Charles XII. leur fit l'année 7, et toute la Saxe sera obligée d'avouer, qu'il n'y a nulle comparaison de la durêté des conditions Suédoises à la douceur des miennes et pour les petites bagatelles il faut qu'ils les prennent en patience.

2) Harrach an Ulfeld, Pirna 18. Dec., bei Arneth III, p. 443 und am 16.: je voudrois m'arracher les yeux de me voir à la veille d'être celui qui doit forger moi-même les chaînes à l'esclavage perpétuel de notre très-auguste Impératrice et de toute sa posterité. Auch die folgende Angabe ist aus Arneth.

3). Podewils an Bülow 25. Dec. mit diesen Zugeständnissen: . . . . je suis autorisé de signer et de déclarer en même tems, qu'Elle n'en admettra point d'autres, mais qu'Elle s'en ira plutôt retourner à Berlin et laissera aller les choses le train ordinaire des négociations en se lavant les mains de tous les inconvénients que ces pays-ci pourroient souffrir par la continuation du séjour des armées du Roi, qui croit n'avoir pu donner une preuve plus éclatante de Son désir sincère pour le rétablissement de la paix qu'en en pressant la conclusion.

Friedensinstrument, wie es schließlich der König genehmigt hatte, von den sächsischen Herren angenommen wurde. Einiges hatte Friedrich II. nachgegeben, im Wesentlichen war der Friede von ihm dictirt.

Noch eines Zwischenfalles muß hier erwähnt werden. In eben diesen Tagen kam Valorys Secretair Darget nach Dresden, Ludwigs XV. Antwort auf des Königs Schreiben vom 15. Nov. zu überbringen.[1]) Sie war kühl, gekünstelt, anzüglich; auf die Bitte um Hülfe und Rath hieß es: „wer kann E. M. besseren Rath geben als Sie selbst? E. M. brauchen nur dem zu folgen, den Ihr Geist, Ihre Erfahrung und vor Allem Ihre Ehre Ihnen giebt." Friedrich hatte Recht, sich verletzt zu fühlen; er ließ es Darget, den er gern hatte, nicht empfinden; er sprach offen und eingehend mit ihm über seine Lage. Wenn Darget, wie schon Vaugrenand gethan, ihn zu überzeugen versuchte, daß Maria Theresia nie den Verlust Schlesiens verschmerzen werde, daß Preußen größerer Sicherungen bedürfe, als ein Separatfrieden gewähren könne, daß nach solchen Erfolgen, in solcher Machthöhe, es in seiner Hand liege, wie er Deutschlands Kriegsheld sei, so der Friedensstifter Europas zu werden, — auf solche Vorstellungen antwortete Friedrich: diese Rolle sei schön, aber gefährlich; er könne sein Land nicht wieder den Launen des Glückes aussetzen wollen, dessen bisherige Beständigkeit erstaunlich genug sei, um einen Umschlag besorgen zu lassen; ein Glückswechsel genüge, ihn an den Rand des Unterganges zu bringen; er werde nie die Stimmung vergessen, in der er im November von Berlin abgereist sei; wäre das Glück ihm entgegen gewesen, so würde er jetzt ein Fürst ohne Thron und seine Unterthanen in der grausamsten Unterdrückung sein; das sei ein trauriges Spiel, es heiße immer nur Schach dem Könige. Dann ging er auf die Frage des allgemeinen Friedens ein: er wünsche ihn auf das Lebhafteste, er werde eine genaue Neutralität beobachten, um als Vermittler wirken und nach beiden Seiten die Worte des Friedens überbringen zu können; er bezeichnete zwei Wege, auf denen zwischen England und den bourbonischen Höfen der Friede zu

---

1) Das Schreiben Ludwig XV. an Friedrich II., Versailles 6. Dec. 1745, ist in der hist. de mon temps p. 173 abgedruckt. Das Weitere ist aus dem Bericht Dargets an Valory in Valorys Mém. I, p. 290 ff. Leider ist der Bericht undatirt; er ist am Tage seiner Ankunft in Dresden geschrieben; da er erwähnt, was vor Dargets Ankunft Vaugrenand mit Podewils gesprochen hat, da andrer Seits der König ihm ein Schreiben an Valory d. d. 25. Dec. mit zurückgiebt, so ist Darget wohl am 20. oder 21. Dec. in Dresden angekommen.

erreichen sei; Dünkirchen oder Cap Breton, das sei die Alternative, um die es sich zwischen England und Frankreich handle u. s. w. Er gab ihm zu, daß Oestreich mit dem Frieden, den er zu schließen im Begriff stehe, nicht versöhnt sein werde; „die nach mir Kommenden mögen das Ihrige thun; ich habe erworben, an ihnen wird es sein, zu erhalten; ich besorge nichts von den Oestreichern; sie fürchten meine Armee und mein Glück; ich bin überzeugt, daß sie mich während des Dutzend von Jahren, die mir vielleicht noch vergönnt sind zu leben, unangefochten lassen werden; und Sachsen habe ich außer Stand gesetzt mir zu schaden, es hat 14,775,000 Thlr. Schulden, und durch das Defensivbündniß, das ich mit ihm schließen werde, verschaffe ich mir einen Beistand gegen Oestreich; ich werde fortan keine Katze angreifen, es sei denn, um mich zu vertheidigen; für mich ist mehr wahrhafte Größe darin, für das Glück meiner Unterthanen zu arbeiten, als für die Ruhe Europas. Mit einem Wort, ich will meines Lebens froh werden; was sind wir arme Menschenkinder, daß wir Projecte schmieden, die so viel Blut kosten? laßt uns leben und Leben fördern."

So die Gedanken, in denen er den Frieden schloß. Der Vertrag mit Sachsen nahm nicht die Convention von Hannover als Grundlage, er sollte ausschließlich ein Act zwischen den beiden sonst noch befreundeten Höfen und die Herstellung dieser Freundschaft sein. Es wurde zugestanden, daß Dresden sofort nach der Ratification, Leipzig acht Tage später geräumt, daß nur die bis zum 22. Dec. geforderten Lieferungen und Contributionen erhoben werden sollten, wogegen der König von Polen die Zahlung von 1 Mill. Thaler durch die sächsischen Stände und die Stadt Leipzig garantirte. Die weiteren Artikel bestimmten die unentgeltliche Rückgabe der sächsischen Gefangenen, den Beitritt Sachsens zur Convention von Hannover, die Verzichtleistung der Königin von Polen auf ihre eventuellen Erbrechte an Schlesien und Glatz.[1]) „Um alle weiteren Differenzen wegen des Oderzolles bei Schidlo zu beseitigen", verpflichtet Art. VII den König von Sachsen zum Austausch desselben und des Städtchens Fürstenberg gegen schlesische Enclaven in der Lausitz.

1) In Art. VI in dem Satz cession des droits éventuels qu'ils pourroient vouloir prétendre un jour steht bereits in dem officiellen preußischen Druck prendre statt prétendre. Dieser Druck ist nach dem abschriftlichen Entwurf des Instrumentes, dem der König seine letzten Bemerkungen beigeschrieben hat, angefertigt, und da hat der Abschreiber in der That prendre geschrieben, eine andere Hand ziemlich undeutlich prétendre corrigirt.

Besonders hartnäckig hatten die sächsischen Unterhändler darauf bestanden, daß in Art. VIII, in dem Preußen die Aufrechterhaltung des Protestantismus in Sachsen gefordert hatte, eine entsprechende Bestimmung für die katholische Kirche in den preußischen Landen aufgenommen werde; Friedrich gestattete nur die gleiche Bestimmung für die protestantische Kirche in seinen Landen, was denn freilich wenig auf sich hatte.[1]) Ausdrücklich verpflichtete Art. XII den König von Polen, in Betreff des Kurfürsten von der Pfalz das ins Werk setzen zu helfen, was für ihn in der Convention von Hannover ausbedungen war. Es wurde in Art. XIII bestimmt, daß Rußland, England und Holland zur Garantie dieses Vertrags aufgefordert werden sollten, und in Art. XIV, daß die Ratificationen in 8 bis 10 Tagen nach Zeichnung des Vertrages auszuwechseln seien.

Der Tractat mit Oestreich machte geringere Mühe. Friedrich hatte Graf Harrach Tags vorher empfangen; er hatte ihm gesagt, daß mit dem Tode des Kaisers für ihn der Grund des Krieges aufgehört habe, daß er seitdem zum Frieden und zu demselben Frieden wie jetzt bereit gewesen sei. Eine Andeutung des Grafen, dem Friedensschluß eine Zusammenkunft mit der Kaiserin-Königin folgen zu lassen, lehnte Friedrich in verbindlichster Weise ab.[2]) Darauf in einer kurzen Conferenz am 24. Nachmittags hatten Podewils und Harrach den Tractat festgestellt. Er nahm seinen Ausgang von der Convention von Hannover, er wiederholte im Wesentlichen deren Artikel, namentlich die Erneuerung des Breslauer Friedens und des Grenzrecesses von 1742. Für das Aufhören der Feindseligkeiten in Schlesien und Glatz, wie in Böhmen und Mähren wurde der 28. Dec., für die Zurückziehung der Truppen statt der Frist von 8 Tagen, wie Friedrich gefordert hatte, die von 12 Tagen bestimmt, da Harrach erklärte, daß die nöthigen Befehle nicht rascher an die Truppen gelangen konnten. Art. V verpflichtete Oestreich

---

1) Der König an Podewils s. d. (am Morgen des 25. Dec.): j'ai pensé cette nuit au traité avec les Saxons et il me semble qu'il faut faire le dernier effort pour que l'on n'y mette point l'article de la réligion catholique. Car c'est pour avoir un prétexte de se mêler de mes affaires. On pourroit l'éluder en disant que comme c'est un article de la paix de Breslau, que cela se sousentend. Mais que cela n'arrête pas le grand ouvrage. Der geschicktere Ausweg wird von Podewils gefunden sein.

2) le Roi mêlant adroitement à ces refus des louanges de cette princesse, le Comte s'en contenta et laissa tomber l'affaire. Hist. de mon temps p. 177.

auch zu der Zurückgabe der Baronie Turnhout, sowie der von der Admiralität von Ostende aufgebrachten preußischen Schiffe mit ihrer Ladung und Bemannung. Gegen die Anerkennung des Großherzogs von Toscana als Kaiser verspricht die Kaiserin in dessen Namen dem Kurhause Brandenburg alle Rechte und Freiheiten, die denen von Sachsen und Hannover gewährt sind; die Anerkennung der von Kaiser Karl VII. an Preußen gewährten Rechte (Ostfriesland u. s. w.), wie sie Friedrich gefordert hatte, lehnte Graf Harrach ab: er könne nach seiner Instruction nur sagen, die Kaiserin wolle alles Mögliche, thun um den Kaiser zu einer besonderen Convention darüber zu bewegen.[1]) Art. VIII bestimmt die gegenseitige Garantie; Oestreich übernimmt die aller preußischen Besitzungen, Preußen die der in Deutschland[2]) gelegenen Länder der Kaiserin. Mit in diesen Frieden eingeschlossen wird der König von Polen nach Maaßgabe der Convention von Hannover, der König von England als Kurfürst von Hannover, der Landgraf von Hessen-Cassel, insonderheit der Kurfürst von der Pfalz, dem alle seine Lande zurückgegeben, alle Lieferungen, Einquartirungen u. s. w. erlassen werden sollen, so wie er den Kaiser anerkannt hat. Für die Auswechselung der Ratificationen ist eine Frist von 10 Tagen nach Unterzeichnung des Vertrages bestimmt.

Am 25. Dec. um Mittag geschah der feierliche Act der Unterzeichnung des doppelten Friedens in Gegenwart des Vermittlers Villiers. Erst wurde der mit Oestreich gelesen und von Harrach und Podewils unterzeichnet, dann der mit Sachsen, den Bülow und Stubenberg mit Podewils unterzeichneten. Dann folgten die üblichen gegenseitigen Complimente. Tags darauf waren auch die zwei Separatartikel fertig.

„Dem Himmel sei Dank; ich hoffe und erwarte, daß dieß Werk fest und von Dauer sein wird.“ So Friedrichs Ausdruck.

Er hielt nöthig, sich von Ludwig XV. „zu verabschieden“. Er that

---

1) Podewils an den König 24. Dec.: Il me semble que V. M. pourra se contenter de cela, au moins le Cte de Harrach proteste qu'avec la meilleure volonté du monde il ne sauroit aller plus loin sur cet article sans des nouvelles instructions puisque cela regarde l'Empereur et son conseil d'Empire et point l'Impératrice et son ministère.

2) tous les états que S. M. l'Impératrice Reine de Hongrie possède en Allemagne; nicht dans l'Empire, der König war nicht gemeint, den Circulus Burgundicus in seine Garantie mit einzuschließen.

es in möglichst verbindlichen Formen, mit dem offenen Bekenntniß, daß er ohne die erwartete Hülfe Frankreichs zufrieden sein müsse, durch die Tapferkeit seiner Armee Erfolge gewonnen zu haben, die Oestreich und Sachsen zum Frieden bestimmten.[1]) Er werde, so schließt er, sich glücklich schätzen, wenn er nun, nachdem er gethan habe, was er seinem Staat und seiner eigenen Sicherheit schuldig sei, für die Herstellung des allgemeinen Friedens thätig sein und darin Beweise seiner aufrichtigen Freundschaft für den König von Frankreich geben könne. Er sandte dieß Schreiben an Valory: „wenn die Nachricht von dem Friedensschluß Ihrem Hofe kein Vergnügen macht, so hat er es sich selbst zuzuschreiben; ich für meinen Theil bin zufrieden, den Trost zu haben, daß ich nie in dem Almosen des Königs von Frankreich gestanden habe.[2])

Er verließ Dresden am 27. Dec. Podewils blieb noch einige Tage, um die Auswechselung der Ratificationen mit Sachsen abzumachen. Sie erfolgte am 28. Dec. Es kamen dabei einige Punkte zur Sprache, die nicht ohne Bedeutung waren. Die sächsischen Herren versprachen, die Cessionsacte der Königin demnächst zu beschaffen; den Wunsch, den Podewils äußerte, daß die beiderseitigen Gesandten an allen Höfen fortan in vertraulicher Correspondenz handeln möchten, wollten sie zu Vortrag bringen, zweifelten aber an dessen Genehmigung; dasselbe antworteten sie auf den Vorschlag, gemeinsam den Tractat in London, Petersburg und im Haag mitzutheilen und die vorbehaltene Garantie dieser Mächte zu erwirken. Auch über die Ernennung einer Commission zum Austausch Fürstenbergs und des Oderzolles erklärten sie erst Weisung erwarten

---

1) Das Concept dieses Schreibens vom 25. Dec., von des Königs eigener Hand, weicht bedeutend von der Fassung ab, die dasselbe in dem Abdruck in der hist. de mon temps p. 175 hat. Als Beispiel diene ein Satz des Concepts, in dem die Abänderungen im Druck in Klammern beigefügt sind: V. M. veut [me dit] que je prenne conseil de mon esprit [de me conseiller moi-même]; je le fais puisqu'Elle le veut [le juge à propos] et il [La raison] me dit de mettre promptement fin à une guerre qui n'ayant point [qui n'a plus] d'objet depuis la mort du défunt Empereur [depuis que les troupes Autrichiennes ne sont plus en Alsace et depuis la mort de l'Empereur]. Der König wird, wie es seine Art war, in der Reinschrift noch gefeilt haben.

2) Friedrich II. an Valory, Dresden 25. Dec. . . . pour notre personel je crois que nous pourrons rester amis tout comme auparavant; pour moi je suis content d'avoir la consolation de n'avoir jamais été aux aumônes du Roi de France. Und eigenhändig darunter: la paix est faite; tu l'a voulu, tu l'a voulu. So ist sein scherzhafter Ton mit dem gros Valory.

zu müssen; der sächsische Hof hat dann mit dieser Ernennung lange gezögert und die Verhandlungen sind erfolglos geblieben. Der Secretartikel, in dem Friedrich II. eine Defensivallianz mit Sachsen wünschte, war sächsischer Seits abgelehnt worden.

Der Austausch der Ratificationen mit Oestreich erfolgte am 3. Jan. durch Villiers.[1]) Wie man in Wien diesen „fatalen Tractat" auffaßte, zeigte die Art, wie der kaiserliche Hof denselben dem Reichstag in Regensburg ankündigte: „so abgeneigt Kais. Maj. auch gewesen wäre, sich der Gefahr eines Friedens mit dem Hofe zu Berlin aufs Neue auszusetzen, so hätte doch Dieselbe das aufrichtige Verlangen, ihre Achtung gegen die Seemächte an den Tag zu legen, allen übrigen Betrachtungen vorgezogen, und daher keinen Anstand genommen, sich dem Verlangen dieser Mächte zu fügen; S. Kais. M. wünschten von Herzen, daß diese Aussöhnung von Seiten des Königs von Preußen eben so aufrichtig sein möchte, als sie es von Ihrer Seite sei; Sie würden die Bedingungen derselben unverbrüchlich erfüllen, und was Sie auch künftig für Schritte zu thun sich genöthigt sehen würden, so werde Ihre vornehmste Absicht doch jederzeit dahin gerichtet sein, für die Ruhe im Reiche Sorge zu tragen und zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens in Europa das Ihrige beizutragen."

Nach solchen Niederlagen, solchem Friedensschluß so drohend und beleidigend die Aufrichtigkeit friedlicher Gesinnung bezeugen, was hieß es anders als einen Wechsel auf die Zukunft ziehen?

Schluß.

Es ist nicht nöthig, von dem festlichen Einzuge Friedrichs in Berlin, von der Friedensfeier dort und überall in den preußischen Landen zu sprechen. Wenn der König bei seiner Heimreise, bei dem glänzenden Empfang, den ihm seine Residenz bereitet hatte, immer wieder mit dem

1) Villiers an Podewils 3. Jan. 1746, voll Dank und Bewunderung für den König: dont la constance pour la paix malgré tout ce que la fortune ou plutôt l'habilité et la bravour ayent pu fournir d'éblouissant dans la guerre, fait bien augurer de sa durée.

jubelnden „Hoch Friedrich der Große“ begrüßt wurde, so spricht sich darin wenigstens die gesteigerte Stimmung aus, welche die großen, auch den Massen verständlichen Ereignisse des letzten Krieges hervorgerufen hatten.

Als er im Sommer 1744 höchst unerwartet „den zweiten schlesischen Krieg“ begann, hatte es auch am Hofe und in der Residenz nicht an Erstaunen, Misstimmung, scharfer Kritik gefehlt; es schien den wachsenden Einfluß übler Rathgeber sicher zu bezeugen, daß er, wenn es auch verleugnet wurde, den Breslauer Frieden doch eigentlich brach, daß er zum zweiten Mal sich mit den „Schelmfranzosen“ einließ; und der elende Ausgang des Zuges nach Böhmen galt Vielen als eine Strafe des Himmels für das unverantwortliche Beginnen.

Aber dem Rückzuge aus Böhmen folgte der Einbruch der Ungarn, die Verwüstung Oberschlesiens, der drohende Anmarsch polnischer Völker an der Grenze der Neumark, — angstvolle fünf Monate, in denen man empfinden lernte, was, schon nicht mehr nur für den König und seine Armee, auf dem Spiele stand. Dann der Tag von Hohenfriedberg, das frohe Aufathmen nach schwerster Gefahr. Aber statt des gehofften Friedens die wachsende Spannung mit Sachsen, im August das, wie Viele meinten, zu scharfe Manifest gegen den doch altbefreundeten Nachbarn, die erneute Angst eines Einbruchs von Sachsen her, das Flüchten nach Berlin und aus Berlin. Man dankte Gott, als die Convention von Hannover die sichre Aussicht auf Frieden gab, die der blutige Sieg von Sohr zu besiegeln schien. Trotzdem ein neuer Ausbruch des furchtbaren Krieges, die Sachsen und Oestreicher auf dem Wege nach der Mark, die Armeen Rußlands, der Republik Polen im Anmarsch, vielleicht die des Reiches demnächst aufgeboten, Graf Grünne mit seinen Oestreichern und Panduren nur noch zwei Märsche von Berlin, die Residenz mit Plünderung, das Königshaus mit tiefster Demüthigung, der Staat mit Zerstückelung seines Gebietes bedroht. Es stand zum Aeußersten; auch die Bürger der Stadt wurden unter die Waffen gerufen, mußten auf den Wällen und an den Thoren wachen. Statt aller Schrecknisse, die man fürchtend durchlebt hatte, der unvergleichliche Feldzug von vier Wochen, Sieg auf Sieg, die Einnahme von Görlitz, Leipzig, Meißen, Dresden, endlich der Doppelfriede, wie ihn der König dictirte. „Das ist von dem Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“, so der Text der einen Friedenspredigt; und der einer andern: „sie haben mich oft gedränget von

meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht." Besonders feierlich das Dankfest in der Synagoge der Berliner Judenschaft; doppelt erhebend dadurch, daß die Königin demselben beiwohnte und der Rabbiner vor den Altar tretend die Thora herausnahm, „Jhro Majestäten und das ganze Königliche Haus zu segnen".

Wie in Berlin und den Marken, so in Ostpreußen, im Magdeburgischen, in allen preußischen Landen, vor Allem in Schlesien, wo die Greuelthaten der Kriegsbanden, die das schöne Land wieder östreichisch zu machen ausgesandt waren, den letzten Rest der Anhänglichkeit an das Erzhaus auch bei der Masse der katholischen Bevölkerung ausgelöscht hatten, während Friedrich II. unermüdlich war, den geplünderten und zerstörten Ortschaften im Gebirge und in Oberschlesien zu helfen und die Wunden zu heilen, die ihnen die begehrliche Hand ihrer ehemaligen „Landesfrau" geschlagen hatte. Schlesien vor Allem war und wurde in nächster Zeit noch mehr ein lebendiges Zeugniß dafür, daß der König, wenn im Kriege groß, noch größer im Frieden und als „Landesvater" sei.

So das eine Ergebniß dieses Krieges. Hatte die Meinung über den König bisher noch auf und ab schwanken können, jetzt schwieg der Zweifel so gut wie die ängstliche Sorge. Man glaubte an ihn, man war gewiß, daß er, als Feldherr, Staatsmann, Regent der erste seiner Zeit, aller Wege das Rechte wolle und thue.

Auch außerhalb Preußens setzte die Meinung um. Wie hoch die Freunde Oestreichs im Reich den Kopf geworfen hatten, seit den staunenswürdigen Vorgängen in Sachsen waren sie kleinlaut [1]) geworden. Und in Frankreich, zumal in den literarischen und aufgeklärten Kreisen, stieg die Bewunderung für Friedrich II. in dem Maaße, als man den eigenen König ermatten und sinken sah. Die Engländer, die sich sonst mit der Zuversicht beruhigt hatten, daß Geld haben die beste Kriegsrüstung sei und die Freiheit keine Soldateska brauche, seit den beschämenden Erfolgen des Prätendenten lernten sie von ihrem Kriegswesen bescheidener und von den preußischen Bataillonen minder verächtlich

---

1) Die Hamburger geschriebene Zeitung (in der Bremer Stadtbibliothek) vom 10. Dec. 1745 sagt: „wo die in großer Zahl hier sonst vorhanden gewesenen östreichisch Gesinnten geblieben sind, darnach möchte man wohl billig fragen; niemand findet sich mehr, der sich über die fortwährend übergroßen Progressen der Königl. Preußischen Waffen lustig machen sollte; hingegen trifft man Alles in erstaunende Verwunderung gesetzet an."

denken; ein Engländer war es, der gleich nach dem Dresdner Frieden in dem Vorworte zu der demselben vorausgegangenen Correspondenz, die er herausgab, schrieb: „diese Publication könne keinerlei Anstoß geben, sie gereiche denen zum Ruhm, die an dem Friedenswerk Theil genommen; vor Allem, man werde nicht anders als mit Bewunderung die Aeußerung eines edlen und hochherzigen Heroen lesen, der ohne sich, wie die gewöhnlichen Naturen thun, über die glänzendsten Erfolge aufzublähen, nie das große Ziel aller seiner Handlungen aus dem Auge verliert: das Glück seines Volkes und selbst das seiner Feinde." [1]) Und in Holland hatte schon der Tag von Hohenfriedberg die Gemüther — freilich unter dem noch frischen Eindruck der Niederlage von Fontenoy — zu sehr lebhafter Hochachtung für Preußen bekehrt, [2]) die nur noch größer wurde, seit Friedrichs II. Erklärungen sie auch über die Leipziger Neujahrsmesse und über die sächsische „Landsteuer", von der sich einige Millionen in holländischen Händen befanden, beruhigt hatte; vielleicht, daß der huldreiche Monarch nun auch für die Republik in ihren Nöthen ein Uebriges zu thun sich bestimmen ließ. [3])

Er wäre gern bereit dazu gewesen, ohne der Aergernisse und Misliebigkeiten zu gedenken, die die Herren im Haag sich gegen ihn erlaubt hatten. Er sah das Interesse seines Staates nie anders als im Zusammenhange mit dem der anderen, mit dem Gesammtinteresse,

---

1) Les sentiments généreux et magnanimes d'un héros qui sans s'enfler comme les hommes ordinaires des plus brillants succès ne perd point de vue le grand but de toutes ses actions, le bonheur de ses peuples et celui même de ses ennemis. De si beaux, de si rares exemples ne sauroient être trop soigneusement transmis à la posterité, et je me fais un devoir et une gloire d'y contribuer en procurant l'impression de ce petit mais précieux ouvrage. Wüßte man doch, wer das geschrieben; vielleicht Lord Chesterfield?

2) Ammon, Haag 2. Sept. 1745: on ne parle point avec aigreur de la démarche de V. M. (das Manifest gegen Sachsen); l'animosité et si j'ose le dire la haine que l'on avoit en ce pays contre la personne sacrée de V. M. est presque entièrement éteinte, des sentiments modérés y ont succedé et l'on a remarqué que ce changement s'est fait depuis la journée de Friedberg et que les ennemis de V. M. et qui sont les plus acharnés contre V. M. ont été forcés de rendre justice à Ses vertus et de les admirer.

3) Der Prinz von Oranien an Friedrich II., 1. Jan. 1746: puissiez-vous, Sire, dans le courant de l'année que nous allons commencer, vous attirer les rémerciments de toute l'Europe, du moins de ceux qui s'intéressent à sa liberté, en contribuant efficacement à y retablir sinon la paix, du moins l'équilibre et vous faire admirer par là autant que par la grandeur et la célérité de vos exploits.

unbeirrt durch den Egoismus und Cagotismus der hergebrachten Politik, welche die seines Staates schon nicht mehr begriff. Wie in späteren Jahren ein östreichischer General von seiner Art der Conversation schreibt: „er weiß jede anziehend zu machen, selbst wenn man vom guten oder schlechten Wetter beginnt, kommt er sofort auf etwas Bedeutendes und Erhabenes, niemals hört man ihn Gewöhnliches sagen, er adelt Alles,“ [1]) so ist er auch in seiner Denkweise, in seinem Wollen und Handeln vornehm, im großen Styl, königlich, und tief unter ihm das Gemeine.

Daß ihn schwere Miserfolge nicht beugten, staunenswürdige Erfolge nicht blendeten, daß er ohne Willkür, ohne Leidenschaft, wie unpersönlich, immer nur wollte, was nach seinen Mitteln möglich, nur that, was nach Lage der Sachen nothwendig war, vor Allem, daß er nach solchen Siegen den Besiegten solchen Frieden gewährte und mit neuen Siegen aufzwang, das mußten auch seine Feinde anerkennen, — auch die, welche darin nur Berechnung und Simulation sahen und ihn nur um so bitterer haßten, ihn um so mehr fürchten zu müssen vorgaben, — auch die, welche sich ungern eingestanden, daß er sie nicht bloß an Thatkraft, Klugheit, Kriegskunst, sondern an Mäßigung, Weisheit, Seelenadel, an wahrer Fürstengröße überragte.

Für Fürstengröße gab das, was er that und wie er es that, den Völkern ein neues Maaß, den gekrönten Häuptern einen Spiegel, der ihnen nicht schmeichelte, einen Stachel, zu lernen und sich zu recken. Wie denn die ihm unversöhnlichste, Maria Theresia, die erste war, in ihrer Armee, in dem ständischen Wesen ihrer Lande, in ihren Finanzen zum Theil nach preußischem Muster zu reformiren, wenn auch vor Allem, um das jetzt Mislungene desto eher mit desto größerer Gewißheit des Erfolges wiederholen zu können.

Friedrich II. hat sich nicht mit der Hoffnung getäuscht, daß mit dem Frieden der Wiener Hof versöhnt, mit den Niederlagen der Dresdner bekehrt sein werde. Im Einverständniß mit beiden war eine russische Armee nach Curland marschirt; sie blieb dort, immer neue Truppen wurden ihr nachgeschoben; im März 1746 erfuhr man in Berlin, daß seit Anfang des Jahres eifrigst über eine russisch-östreichische Allianz unterhandelt werde. Schon gefiel sich die Republik Polen in auffallender Rücksichtslosigkeit, der Dresdner Hof in kleinen Empfind-

1) jamais on n'entendit de lui quelque chose de vulgaire; il anoblissoit tout. Fürst von Arenberg-Ligne, Mém. sur le Roi Frédéric II.

lichkeiten gegen Preußen; mehr als eine kaiserliche Eröffnung an den Reichstag zu Regensburg gab von der gereizten Stimmung des Wiener Hofes nur zu deutlich Zeugniß. Im April wurde überall von dem nahen Bruch Rußlands mit Preußen gesprochen; der Wiener Hof begann an gewissen Artikeln des Dresdner Friedens zu deuteln, um ihre Ausführung zu verzögern, Sachsen fand in dem Austausch von Fürstenberg und Schidlo immer neue Schwierigkeiten. Im Juni erfuhr Friedrich, daß am 22. Mai der Petersburger Tractat vollzogen sei; angeblich eine bloße Defensivallianz der beiden Kaiserhöfe, aber bald verlautete von geheimen Artikeln, die Preußen wenn nicht nannten, doch meinten. Von der ostpreußischen Grenze kamen im Juli Meldungen von dem ganz nahen Vormarsch der russischen Armee gegen die preußische Grenze; und in Berlin wurden die Papiere eines geheimen Agenten mit Beschlag belegt, unter ihnen Denkschriften, die für Bestuschew und nach dessen Weisung geschrieben waren, um der Kaiserin vorgelegt zu werden, die dringend empfahlen, Preußen anzugreifen, bevor es seine Armee und seine Finanzen wieder ergänzt und geordnet habe.

Wie sich diese Wolken des Jahres 1746, die schwereren von 1749 verzogen, wie Friedrich II. seinen Landen zehn Jahre lang Frieden zu erhalten verstand — die zehn glücklichsten, an schöpferischer Thätigkeit reichsten, an dauernden Wirkungen tief hinab fruchtbarsten seiner Regierung —, das darzulegen gehört dem nächstfolgenden Theil dieser Fridericianischen Geschichte an.

Mit dem Dresdner Frieden hat sie einen ersten Abschluß gewonnen. Sie hat die Höhe, die der junge König im ersten kühnen Anlauf erstiegen, siegreich behauptet; und in dem Maaße, als mit dieser Thatsache und deren Wirkungen sich der Zustand des Reiches und des europäischen Staatensystems verändert, festigt und erweitert sich die Machtbedeutung Preußens.

Von diesen zwei Punkten, in denen sich das politische Ergebniß der beiden schlesischen Kriege summirt, noch wenige Worte zum Schluß.

Daß Friedrich diesen Frieden erreicht hat, dankt er weder der Convention von Hannover und den Seemächten, noch der Allianz mit Frankreich, noch weniger der schützenden Hand Rußlands, am wenigsten der Gemeinschaft und Hülfe Derer, die ihm und denen er im Reich mit gleichen Rechten und Pflichten verwandt sind.

Nach geschlossenem Frieden steht er allein; aber er allein in nicht schiefer, nicht schielender und unwahrer Stellung, er allein auf eine

Kriegsmacht gestützt, die sich unter allen Umständen bewährt hat. Daß die anderen Mächte, je größer sie sind, desto mehr zu lahmen beginnen, verlegen nach links und rechts tasten, schon keine mehr in der allgemeinen Politik im Uebergewicht, keine mehr einer durchschlagenden Initiative fähig, schon alle in dem gedrückten Gefühl, sich übernommen, fehlgegriffen zu haben, an das Reugeld denken zu müssen, — dieser müde Zustand der Staatenwelt läßt voraussehen, daß die Entscheidung in Sachsen von mehr als localer Bedeutung, daß sie in dem großen europäischen Kriegsdrama die Peripetie sein wird. In den folgenden zwei Kriegsjahren — Schritt vor Schritt — vollzieht sie sich, nicht ohne bedeutsame Verschiebung der Gewichte in der europäischen Ponderation.

Schon in den Ereignissen von 1745 hat es sich gezeigt, daß die Republik der Niederlande in ihrer politischen Bedeutung in rascher Abnahme ist, in die Reihe der Mächte zweiten Ranges hinabsinkt, wenn sie auch an Reichthum der Privaten, an colonialen Erträgnissen, im Welthandel noch die nächsten Jahrzehnte dem Neide Englands zum Trotz die erste Rolle behält.

Wie gern hätte die Königin von Spanien — nach wenigen Monaten starb ihr schwachsinniger Gemahl, und der Infant erster Ehe folgte ihm — wie gern hätte sie noch vor Thoresschluß den Engländern im amerikanischen Handel zugestanden, was sie wollten, wenn England ihrem zweiten Infanten in Oberitalien die langersehnte Ausstattung hätte sichern wollen, wie ihr erster mit Neapel bereits versorgt war. Der Wiener Hof versagt den Engländern diese Gunst, um sie in Versailles anzubieten; und Frankreich verschmäht dieß Angebot auf die Erfolge des Prätendenten hoffend, der eben jetzt aus England, aus Schottland weichen muß, weil die verheißene französische Hülfesendung nicht kommt. Die scharfe Action der bourbonischen Politik in Italien erlahmt.

In der nordischen Welt ist erst den Schweden gegen Rußland, dann den Dänen gegen Schweden ihr zu dreist gewagtes Glücksspiel zu Schanden geworden, und schließlich liegt beiden das russische Joch auf dem Nacken. Die Republik Polen, an Gebiet drei und viermal so groß als Preußen, nur einig in der fixen Idee der „Freiheit“ und dem jesuitisch blinden Ketzerhaß, ein ewig kochendes, schäumendes, lärmendes Chaos, — sie sucht, je mehr das Haus Sachsen, das ihre Krone trägt, nach Erblichkeit und Unumschränktheit zu streben scheint, desto devoter Rückhalt und Schutz bei der Selbstherrscherin aller Reußen.

Wie wächst deren Selbstgefühl, seit sie sich auch von Preußen gefürchtet, wie von Frankreich, so von England und dem Wiener Hofe mit immer lebhafterem Eifer umworben sieht. Daß es Maria Theresia mit dem Allianzvertrage vom 22. Mai 1746 davon trägt, daß diese Allianz mit ihren Grundzügen eines neuen europäischen Systems sich die Aufgabe stellt, Alles, was gegen Friedrich II. ist, an sich zu ziehen, um das Geplante zu verwirklichen, wirkt zunächst und vor Allem im russischen Interesse, giebt dieser Macht, die vor einem Menschenalter schon einmal, aber vorübergehend, kometenhaft, durch die Bahnen des europäischen Staatensystems dahin gefahren ist, eine dauernde und mit der Dauer schwellende Bedeutung in demselben, deren zweites Stadium ist — denn das erste sollte der russische Angriff auf Preußen 1746 sein —, daß 1747 Rußland, mit Oestreich und England als dritte im Bunde, gegen die vierte, Frankreich, eine Armee durch Polen und das Reich nach dem Rhein marschiren läßt.

Zwischen diesen vier großen Mächten stand nun Preußen, um Vieles kleiner, ärmer, in ungeschlossenerem Gebiete als jede von ihnen, nur durch innere Spannkraft, stete Kriegsbereitschaft, folgerichtigte immer achtsame Politik im Stande, seine Stelle zu behaupten.

Wie ein Programm zu dieser Politik war der Dresdner Friede, — diese Friedensschlüsse, über deren Bedingungen Friedrich mit England übereingekommen war, die er abschloß ohne mit Frankreich in Opposition zu treten, mit deren Abschluß er den schon gehobenen Arm Rußlands zur Seite schob, deren Mäßigung den Wiener Hof doppelt ins Unrecht setzte, wenn sie ihn nicht versöhnten.

Dieser Doppelfriede, der dem Reich die Ruhe gab und sicherte, die es selbst nicht herzustellen noch zu sichern vermocht hatte, der das Herzland Europas endlich einmal über das wüste Hereinfluthen fremder Willkür und Gewalt emporhob, — er war und wirkte wie eine Wetterscheide für das noch weiter tobende Kriegswetter und wurde damit wie von selbst der Anfang und Eckstein zum allgemeinen Frieden. Der Krieg wich an die peripherischen Gebiete des Continents und auf die Oceane zurück. Bald verlosch die schottische Rebellion in sich; und Flotten, das in Nordamerika Verlorene wiederzugewinnen, vermochte Frankreich nicht über den Ocean zu bringen. Nur noch in Italien und den Niederlanden konnten sich die Gegner treffen und fassen; aber ohne die gehoffte Hülfe des Reichs hatte der Wiener Hof seine ganze Kraft auf Italien zu wenden, um dort, so hoffte er noch, den Ersatz für Schlesien

zu gewinnen. Ohne östreichischen Beistand vermochte England nicht, die jammernde Republik der Niederlande vor dem Andringen und Eindringen der französischen Waffen zu schützen; bald genug und bitter genug sollte sie erfahren, daß sie gegen Frankreich hülf- und schutzlos sei. Hier siegend erlitt Frankreich im Süden desto härtere Stöße; daß demnächst die östreichische Kriegsmacht vor Genua stand, daß sie über den Var in Südfrankreich eindrang, daß 36,000 Mann Russen nach dem Rhein marschirten, um mit in den Elsaß einzudringen, schaffte den Präliminarien, die England hinter dem Rücken des Wiener Hofes in Versailles anbot, leichten Eingang. Man ließ Schaden gegen Schaden aufgehen und für den Rest Maria Theresia aufkommen; statt in Italien Ersatz für Schlesien zu gewinnen, mußte sie Parma, Piacenza, Guastalla aufgeben, um den zweiten spanischen Bourbonen an der Grenze Mailands mit einem Fürstenthum auszustatten.

So die Umgestaltungen in den europäischen Verhältnissen. Nicht minder bedeutsam war, wie die des Reichs sich veränderten, nicht in ihrer Form, aber in deren Inhalt, nicht ihr officieller Zustand, aber die maaßgebenden Bedingungen desselben.

Oder haben diejenigen Recht, welche sagen, Friedrich II. habe einen Anlauf genommen, auf Grundlage des weltlichen Fürstenthums das Reich für immer umzugestalten und sei damit völlig gescheitert; er sei freilich durch keinen Anfall im Umkreise seines Besitzthums erschüttert, aber in jeder weiteren Bewegung nach Deutschland zurückgedrängt worden, siegreich für sich, besiegt im Reich; er selbst habe sich fast mehr zufällig als deutschen, dem Wesen nach als europäischen Fürsten angesehen.

Freilich, der Lothringer war ohne ihn und trotz seiner zum Kaiser gewählt worden, und das Reich insgemein hatte diese Wahl mit Jubel begrüßt. Von Wien aus war fort und fort die deutsche Welt gegen den Reichsfeind, dessen Helfer und Helfershelfer aufgeregt, sie war zur Rettung der deutschen Freiheit gegen wälschen Trug und List, zur Wiedereroberung der Avulsa Imperii aufgerufen worden. Und mancher ehrliche Reichspatriot mag sich gewundert haben, daß dann plötzlich dem Helfershelfer Frankreichs, statt der ihm zugedachten Vernichtung, ein Frieden zu Theil wurde, der der erneuten Herrlichkeit des Hauses Oestreich und des Reiches nicht eben entsprach; sie würden sich noch mehr gewundert haben, wenn sie gewußt hätten, daß Graf Harrach nach Dresden kam, bevollmächtigt, mit Frankreich Frieden und Freund-

schaft zu schließen, und dann aus der andern Tasche die Vollmacht zum Frieden mit Preußen hervorzog.

Schon vorher, in seinem ersten Commissionsdecret hatte Kaiser Franz I. den Reichsständen das triplum ihrer Contigente bereit zu machen empfohlen. Jetzt nach dem Dresdner Friedensschlusse stellte ein zweites Commissionsdecret, 17. Jan. 1746, die Verwendung der so erhöhten Reichsarmee zur Berathung, nicht ohne die „fernere allergnädigste Fingerzeigung", daß solche Armatur „in Ansehung der Ruhe von Außen gegen die Krone Frankreich, deren Bundesgenossen und Helfer zu verwenden sein dürfte, die reichskundiger Maaßen ansehnliche von Kais. Maj. und dem Reich abhängende Länder inne hätten." Das freilich hatte der Jubel bei der östreichischen Wahl nicht gemeint; die Reichscontingente für die Wiedereroberung Brabants und Flanderns, oder gar der sogenannten Reichslehen in Italien auszurüsten und ins Feld zu schicken, war eine bedenksame Sache. Als nun das kurbrandenburgische Votum zwar die Erhöhung auf das triplum billigte, aber statt des Reichskrieges gegen Frankreich „die Beobachtung einer genauen Neutralität" empfahl „als das letzte Mittel, die Ruhe des Reiches zu erhalten und den Reichsboden vor einer französischen Invasion zu bewahren", da fiel es Allen wie ein Stein vom Herzen. Vergebens versuchte der kaiserliche Hof, wenigstens bei den vorderen Kreisen Gehör zu finden; der schwäbische Kreis beschloß, „eine völlige Neutralität zu bewahren, neben den andern Kreisen die deutsche Grenze am Rhein gegen Frankreich zu decken, aber auch nicht den Truppen der Kaiserin-Königin die Passage wider andere kriegführende Mächten zu gestatten". Die anderen folgten.

Es war die erste Probe der hergestellten kaiserlichen Macht des Hauses Oestreich. Sie bezeugt den neugewordenen Zustand der Dinge im Reich. Suchen wir deren Zusammenhang zu fassen; denn hier ist der Uebergang zu einem neuen Wesen.

Oft genug ist in deutschen Landen gesagt worden — der Particularismus und Ultramontanismus weiß es heute noch nicht anders — daß das altehrwürdige deutsche Reich von Friedrich II. zerstört, daß sein Einfall in Schlesien Empörung gegen das Kaiserhaus gewesen sei, daß in ihm die so oft versuchte und immer wieder niedergeworfene Opposition des Territorialfürstenthums gegen die höchste Reichsgewalt endlich den verhängnißvollen Sieg errungen habe.

Wer könnte leugnen, — jedes Blatt der unseligen Geschichte unsrer

Nation bezeugt es — daß die träg wuchernde Entwickelung der territorialen Gewalten das Reich mehr und mehr um seinen staatlichen Charakter, die Nation mehr und mehr um die groß angelegten Formen ihres politischen Daseins gebracht hat; nur daß damit diese territoriale Entwickelung selbst hinter sich den Ast durchsägte, auf dem sie saß, wenn sie nur territorial bleiben, nicht in neuen Staatenbildungen ihre Rechtfertigung suchen wollte und konnte. Und am wenigsten hat das Haus Oestreich in den drei Jahrhunderten, die es ununterbrochen das Kaiserthum innegehabt, die höchste Reichsgewalt im nationalen Sinn, im Interesse des Reichsstaates gehandhabt, oder auch nur ihren Bruchstücken deutschen Volkes jenen Ersatz zu schaffen versucht.

Bei der verhängnißvollen Wahl von 1519 hat ein kluger Mann gesagt: „Andere hat das ihnen übertragene Reich groß gemacht, Karl von Spanien wird dem Reich Macht und Würde geben." Das Haus Oestreich hat darum die kaiserliche „Macht und Vollkommenheit" so lange zu behaupten vermocht, weil es mit seinen „Königreichen und Landen" in und außer dem Reich mächtiger als jedes andere deutsche Fürstenhaus, weil es das mächtigste Territorialfürstenthum war und die höchste Reichsgewalt selbst nach dem particularistischen Interesse desselben handhabte.

Wohl hat es bei jedem gegebenen Anlaß die Majestät der Reichsgewalt gegen die Opposition der territorialen Fürsten hervorgekehrt, hat unabläßig die Bewahrung „der heiligen Bande zwischen Haupt und Gliedern" als die höchste reichspatriotische Pflicht empfohlen und gefordert. Aber als es dann selbst an die Reihe kam, diese Pflicht erfüllen zu sollen, hat es sehr andere Principien vorangestellt; als nach dem Tode des letzten Mannes vom Hause Habsburg die Kurfürsten einen Kaiser aus dem Hause Baiern wählten, hat der Wiener Hof gegen diese Wahl protestirt, dem gewählten Kaiser die Obedienz versagt, nichts unversucht gelassen, die kaiserliche Autorität zu mindern und die höchste Reichsgewalt in ihrem Träger zu entwürdigen. Nie war das Territorialfürstenthum mächtiger oder doch anmaßender gegen das gesalbte Haupt, gegen die Gesetze und Ordnungen des Reiches aufgetreten. Was der Wiener Hof that, sprach offen aus, daß nicht mehr die Wahl der Kurfürsten, wie die Goldene Bulle bestimmt, dem Reiche einen „gerechten, guten und nützlichen Mann" zum Kaiser zu geben habe, sondern daß die Wahl auf das Haus Oestreich fallen müsse, weil es das mächtigste im Reich sei, — fallen müsse, ob ein Mann oder eine Frau diese Macht inne habe.

Politisch immerhin sehr rationell, sachgemäßer, als die althergebrachte Regel der Goldenen Bulle. Nur daß damit das alte Reichssystem aufgegeben, wenigstens der letzten dürftigen Illusionen, mit denen es sich noch gerechtfertigt hatte, entkleidet war. Und hatten die Ereignisse in den letzten Jahren Karls VI., in den ersten Maria Theresias den Beweis geliefert, daß die wirkliche Machtbedeutung des Hauses Oestreich die aller andern Häuser im Reiche überragte? daß es das Reich zu schützen, die Ohnmacht des Reiches mit seiner Macht zu übertragen die materiellen und moralischen Mittel habe?

Die Krisis, die das Reich in diesen Kriegsjahren durchlebte, zeigt in ihren großen Zügen betrachtet drei Tendenzen gegen einander ringen.

Die östreichische will dafür gelten, das Reichssystem, wie es bis zum Tode Karls VI. bestanden, herzustellen: das Kaiserthum, getragen von der deutschen und außerdeutschen Macht Oestreichs; das deutsche Gemeinwesen, so locker in sich wie es ist, nur in der Führung Oestreichs und durch sie zusammenhängend; das kaiserliche Regiment mehr Einfluß als Regierung, mehr die maaßgebende und gelegentlich willkürliche Autorität einer Großmacht über minder mächtige, kleine und kleinste, als eine verfassungsmäßige und sich in sich selbst regelnde Gegenseitigkeit von Rechten und Pflichten zwischen Haupt und Gliedern.

Die französische hält vor Allem den Gesichtspunkt fest, die Macht des Hauses Oestreich, die einzige, die bisher dem Hause Bourbon auf dem Continent die Wage gehalten hat, zu zerschlagen, mit dem, was ihr entzogen ist, nachdem Preußen sich selbst in den Besitz Schlesiens gesetzt hat, Baiern, Pfalz, Sachsen so zu vergrößern, daß sie auch dem emporstrebenden Preußen das Gegengewicht halten können, die militärisch bedeutenden Kräfte Deutschlands so zu zerlegen, daß der Kaiser, unter Frankreichs Aegide vielleicht abwechselnd ein bairischer, sächsischer, pfälzischer, nicht mehr verlernen könne, in Frankreich seinen und des Reiches Protector zu sehen.

Endlich die preußische Richtung. Friedrich II. hat sein Regiment damit begonnen, die Linie zu suchen, in der seine und die östreichische Politik zusammengehen könne, die Ruhe des Reichs und Europas zu sichern; er bietet der Königin von Ungarn die Garantie ihrer pragmatischen Erbschaft und die Kaiserwahl ihres Gemahls, wenn sie ihm dafür die seinem Hause so lange vorenthaltenen schlesischen Fürstenthümer überweisen will. Erst die hochmüthige Zurückweisung seines Erbietens veranlaßt ihn, Combinationen zu suchen, die ihm den Besitz

Schlesiens sichern sollen. Zögernd, immer noch auf besonnenere Entschließungen des Wiener Hofes hoffend, schreitet er weiter.

Es sind einfache Gesichtspunkte, die sicher erkannten Momente der Sachlage, die ihn leiten.

Das deutsche Wesen hat bisher an der Unbestimmtheit der kaiserlichen Gewalt auf der einen, der Territorialrechte auf der andern Seite seine schlimmsten Schäden, die Unmöglichkeit der Genesung gehabt. Daß der König von Polen mit Kursachsen, der König von England mit Kurbraunschweig, der König von Dänemark-Norwegen mit Holstein und Oldenburg, Schweden mit Vorpommern und Wismar, daß der König von Preußen mit seinen staatlich streng geeinten Provinzen innerhalb des Reichsverbandes steht, macht die Herstellung der alt-kaiserlichen Monarchie unmöglich. Doppelt unmöglich, seit das Haus Oestreich ihr die Obedienz versagt hat. Es bleibt, wie die Dinge im Reich einmal geworden sind, keine andere Form für dasselbe möglich, als die freie Föderation aller seiner Glieder unter dem freigewählten Haupt, wie schon der westphälische Friede vorgezeichnet hat.[1]) Auch das Haus Oestreich wird, wenn es sich bescheiden will nicht anders und mehr als die andern deutschen Fürstenhäuser zu sein, in der so gestalteten deutschen Föderation die Stelle finden können, die seiner Macht gebührt; und der Kaiser, wenn er immerhin unter Mitwirkung Frankreichs gewählt, von Frankreich mit Geld und Truppen zum Kampf für seine antipragmatischen Hausansprüche ausgerüstet ist, wird sich des französischen Einflusses in dem Maaße frei machen können, als er zu dem Reiche, das Reich zu ihm steht.

So die drei rivalisirenden Tendenzen. Wenn daneben Georg II. mit der vollen Kraft Englands den Wiener Hof unterstützte, um Hannovers Gebiet und Einfluß im Reich zu mehren, wenn der Dresdner Hof sich an Rußlands Schleppe hing, um zwischen Oestreich und Frankreich sein Spiel zu machen, wenn der schwäbische, fränkische, oberrheinische Kreis gemeinschaftlich neutral zu bleiben versuchten und im Uebrigen litten, was sie nicht ändern konnten, — so entstanden damit

1) Eichel an Podewils, im Lager bei Landshut 8. Juni 1745: „ist es denn nicht möglich, daß einmal wieder ein — wo ich in dem Namen nicht irre — Hippolithus a Lapide wie vor hundert Jahren auferstehe und die ganz unerträgliche hauteur, fierté und prätendirten Despotismus des Wiener Hofes developpiren und die Welt von ihren ewigen sentiments und den daher entstandenen terriblen Suiten eclaircire?" Eichel wiederholt wohl nur Aeußerungen des Königs.

wohl Zwischenströmungen und Nebenläufe her und hin, aber keine neue Richtung.

Es wäre eine solche denkbar gewesen; die alte Bedeutung des deutschen Königthums, der Name des „Reiches deutscher Nation“ bezeichnet sie. Aber der alteingewohnte Particularismus, der Haß der Bekenntnisse, das Auseinandergehen aller Lebensinteressen und Gedankenkreise trennte die Brocken und Bröckchen dieses großen Volkes mehr, als irgend welche empfundene Gemeinschaft sie verband; die einzige, die noch da war, die politische des Reichs, war nur in den Kurfürsten, Fürsten und Ständen, reichte nicht bis zu deren Unterthanen hinab; und nur in den kleinen, politisch und militärisch verkommenen Territorien am Rhein, Main und in Schwaben kam in Zeiten der Noth unter anderen Luftgriffen der Ohnmacht auch die reichspatriotische Anrufung des deutschen Namens an die Reihe.

Eine deutsche Nation gab es nicht mehr, gab es noch nicht. Und sie wäre mit Aufrufen, wie Maria Theresia sie an die vielsprachigen Völkerschaften Ungarns richtete, nicht zu erwecken gewesen. Wer mit einer nationalen Erhebung Deutschlands hätte Politik machen wollen, hätte den Wahnsinn haben müssen, zuerst den ganzen territorialen Zustand der Dinge umzustürzen, die Fürsten geistlich und weltlich, den Reichsadel, die Stadtobrigkeiten von dannen zu jagen, über Deutschland eine Revolution grauenhaftester Art zu bringen; und er würde doch nicht zum Ziele gelangt sein, so lange er nicht über den Gegensatz der Bekenntnisse, der Stände, der Dialecte, der Interessen, tausendfacher nachbarlicher Spannungen und Spaltungen das Gefühl der doch nationalen Gemeinschaft, die quellende Kraft eines neuen nationalen Lebens emporsteigen und zur beherrschenden Norm zu machen vermocht hätte.

Man weiß wie sich an „Friedrichs Thatenruhm“ in diesen Kriegen und mehr noch in dem der sieben Jahre ein neuer nationaler Geist entzündet hat. Der große König am wenigsten hat ihn erwecken, hat auch nur, als er schon zu schaffen und zu wirken begann, an ihn glauben wollen. Durch und durch preußisch und monarchisch, wie er war, überall nur mit den realen Kräften, mit den gegebenen Machtbedingungen rechnend, hat er in seiner deutschen Politik nur versuchen können, das, was zu Recht bestand — die Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs — die Wege zu führen, die nach deren Recht und Interesse möglich waren. Die beiden Versuche, die er im Laufe dieser Kriegsjahre gemacht hatte, der der Aufstellung der Neutralitätsarmee

zum Schutz der Reichsgrenze gegen die pragmatische Armee, und der der Fürstenunion zum Schutz des Reichsoberhauptes gegen östreichische Vergewaltigung, waren ihm vollständig mislungen.

Nicht minder scheiterte die französische Politik mit ihrem schielenden System der reguli; sie mußte erleben, daß ihr Einfluß im Reich tiefer sank, als er seit Heinrich IV. jemals gewesen war. Erst die Allianz, die Maria Theresia durch Graf Harrach in Dresden 1745 suchte, durch Fürst Kaunitz nach dem Frieden von 1748 einleitete und 1756 schloß, öffnete der französischen Politik wieder eine Thür ins Reich.

Von den drei rivalisirenden Richtungen hat die des Hauses Oestreich den Sieg davon getragen, wenigstens in der Kaiserwahl; und auch Preußen hat sie im Dresdner Frieden anerkannt. Aber Oestreich war um Schlesien schwächer, Preußen um Schlesien stärker geworden als ehedem; das kriegsmächtige Preußen stand wie im Rücken Oestreichs. Was frommte die gewonnene Kaiserkrone, wenn im Reich neben der kaiserlichen Majestät der ungebrochene Staat Preußen stand; und der Wiener Hof hatte vier Jahre lang das Beispiel gegeben, dieselbe zu misachten. Wenn Maria Theresia ihrem Gemahl auch den ganzen Einfluß und alle Mittel ihrer Macht lieh, seine kaiserliche Rolle zu spielen, nur um so mehr fiel es in die Augen, daß der Kaiser nur der Figurant der östreichischen Politik sei. Wir sahen, bei der ersten Forderung des Kaisers an das Reich folgte der Reichstag dem Vorschlage Preußens und kehrte der östreichischen Politik den Rücken.

Immer wird man die Kühnheit, die Energie, die stolze Leidenschaftlichkeit bewundern, mit der Maria Theresia den Kampf um das Erbe ihrer Väter und um die Kaiserkrone geführt hat; und daß sie ihre Völker zu den Waffen rief, daß in diesem langen und tiefaufregenden Kriege ihr im vollsten Maaße volksthümliches Schalten in ihren Landen ein neues Leben entzündete, daß sie auf dieser Grundlage das bisher lose und zufällige Beieinander ihrer Kron- und Erblande zu Einer Monarchie umzubilden begann, das ist der eigenste Ruhm dieser großen Fürstin. Aber in dem Maaße, als sie ihre Königreiche und Lande monarchischer zusammenfaßte und einigte, verlor das innere Wesen der östreichischen Macht die Analogie mit dem lockeren Gefüge des deutschen Gemeinwesens, das unter den Vorgängen der letzten Jahre nur noch loser geworden war. Und wenn die drei Jahrhunderte daher die Kaiser aus dem Hause Oestreich die Opposition des einen oder andern Territorialfürstenthums zu bekämpfen gehabt und niedergeworfen hatten,

so war jetzt mit dem unbewältigten Preußen ein dauernder Dualismus im Reich vorhanden und wirksam.

Ein Dualismus nicht bloß der militärischen Macht: Preußen so protestantisch und tolerant, wie Oestreich papistisch und intolerant, Preußen in seiner inneren Politik so weit voraus, wie Oestreich zurück, Preußen so monarchisch und concentrisch, wie Oestreich ständisch, um viele Mittelpunkte sich schließend und erst in den Anfängen, die bloße Personalunion zu staatlicher Einheit zu entwickeln; Preußen in allen seinen Territorien deutsch, in Oestreich deutsche, slavische, ungarische, wallonische, italienische Gebiete, und die undeutschen drei und viermal größer als die deutschen; mit einem Wort: Preußen der positive Pol der deutschen Entwickelung, Oestreich der negative.

Und mehr noch. Bis zu diesem Kriege hatte im Reich das kaiserliche Oestreich allein die Bedeutung einer europäischen Macht gehabt. Aber auch Kursachsen mit Polen vereint hatte wiederholentlich eine europäische Rolle zu spielen versucht; mit England hinter sich hatte die Welfenpolitik Hannovers sich zu den stolzesten Hoffnungen erhoben; das Haus Baiern hatte endlich mit der Kaiserkrone in die Reihe der großen Mächte zu treten gehofft. Nun war Baiern tief gesunken, Sachsen gedemüthigt, und die hannövrische Politik gab mit so viel Anstand wie möglich ihre Aussichten wenn nicht auf Ostfriesland, so doch auf Mecklenburg, Halberstadt, Minden, Hildesheim u. s. w. bis auf bessere Zeiten auf. Neben Oestreich und Preußen blieben im Reich nur Mittelstaaten und Kleinstaaten, die geistlichen in steter Furcht vor Säcularisation, wie sie ihnen jüngst schon so gefährlich nahe gekommen war; sie und die kleinen weltlichen in der erwachenden Sorge, ob ihre Ohnmacht noch lange genügen würde, ihre bequeme Landesherrlichkeit zu sichern, bald die einen und andern beflissen, wenigstens in besserer Verwaltung, humaner Fürsorge, Pflege der wirthschaftlichen und geistigen Interessen etwas zu leisten, was ihre Existenz rechtfertige. Die Erstarrung des deutschen Wesens hörte auf, der Boden begann sich zu lockern.

In dem Maaße, als es geschah, wuchs die Bedeutsamkeit der Gegenstellung von Preußen und Oestreich. Ungewollt und wie mit stillem Pulsschlage wirkte das in den schlesischen Kriegen reif gewordene und bewährte, das in sich fortschreitende Wesen Preußens, kraft dessen dieß jüngste Königthum, wie sonst im Reich nur Oestreich, unter den Mächten Europas, und mehr denn je Oestreich als wesentlich deutsche Macht, als ein rein deutscher Staat seine Stelle hatte.

Freilich dem alten Stolze Oestreichs ein unerträglicher Zustand. Mit den Kronen, die einst den Wiener Hof zum westphälischen Frieden gezwungen hatten, mit dem Könige von Polen verbündete sich Maria Theresia zu einem neuen Versuch, diesen gefährlichen Staat niederzuwerfen und zu zerbrechen; auch Rußland führte seine Heere über die preußische Grenze und durch Polen heran, auch das officielle Deutschland ließ seine Contingente gegen den Reichsrebellen ins Feld ziehen.

Aber bei Roßbach schlug Friedrich den einen Garanten des westphälischen Friedens, wie der Große Kurfürst den andern bei Fehrbellin geschlagen hatte; er erwehrte sich der Russen so gut es gehen wollte; in unvergleichlichen Siegen und trotz mehr als einer Niederlage hielt er dem wider ihn vereinten Continent sieben furchtbare Jahre hindurch Stand. Er endete den Krieg mit einem Frieden, in dem der Breslauer, der Dresdner einfach erneut wurde; er behielt Schlesien.

Die Nation empfand, was dieser Staat, dieser König ihr bedeutete. Bald hatte auch das officielle Deutschland, das territoriale Fürstenthum geistlich wie weltlich, gegen die reichsoberhauptlichen Uebergriffe und Machtgelüste Oestreichs keinen Schutz, als den ihnen Friedrich II. gewähren konnte; sie riefen seine Hülfe an. Am Spätabend seines Lebens empfingen sie das, was sie 1743 und 1744 verschmäht hatten, in dem Fürstenbunde dankbar aus seiner Hand.

Es war die erste Skizze des Werkes, das die Siege von 1870 vollendet haben.

Leipzig.

Druck von A. Th. Engelhardt.

Droysen, Johann Gustav,

Geschichte der preußischen Politik

Bd.: 5,2

Leipzig 1876